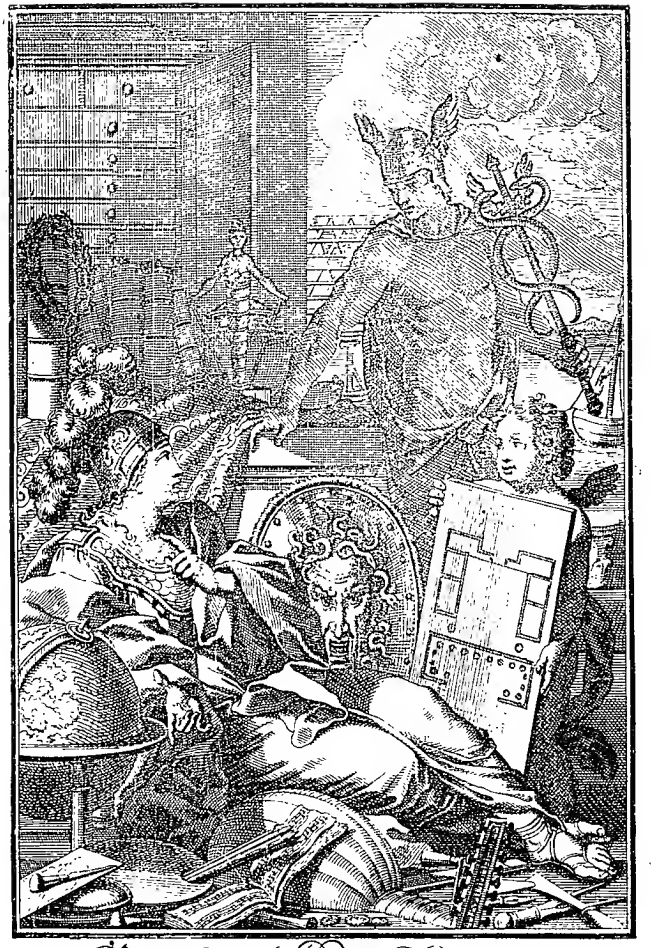
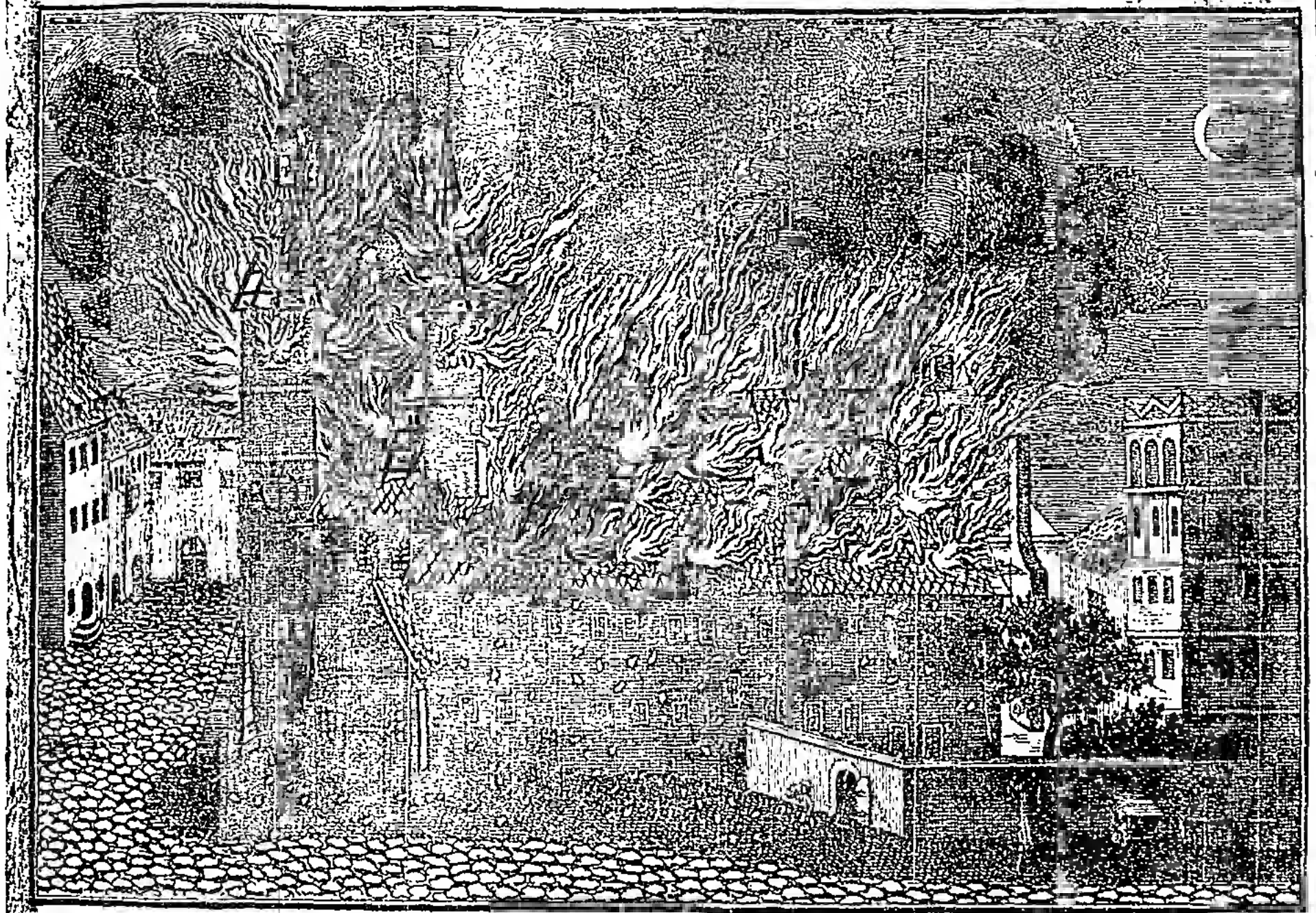


Abbild- und Beschreibung
Des Gemein-nützlichen Standes von dem Regenten
biß auf die Künstler und Handwercker.

Abbildung
Der Gemein-Nützlichen
Haupt-Stände
Von denen
Regenten
Und ihren
So in Friedens- als Kriegs-Zeiten
zugeordneten Bedienten an / biß auf alle
Künstler
Und
Handwerker /
Nach
Jedes Ambts- und Berufs-Verrichtungen / meist
nach dem Leben gezeichnet und in Kupfer gebracht / auch
nach Dero Ursprung / Nutzbar- und Denckwürdigkeiten / kurtz /
doch gründlich beschrieben / und ganz neu an den Tag geleget
Von
Christoff Weigel / in Regenspurg.
Gedruckt im Jahr Christi / 1698.



Egitier Kirch ſamt den Cloſter in Brand, Nürnberg den 7. u. 8ten Iuli in der Nacht

Año 1696.

Hoch- und Vielgeneigteſter/ Geehrter/ Werther/

Lieber Leſer.

Dann der weiſe Plato geſchrieben/ daß der Schöpfer aller Dinge die Menſchen nicht auf einerley Art geſchaffen/ ſondern denen/ ſo die Fürnehmſte ſeyn und regiren ſolten/ etwas Gold/ denen/ ſo andern mit klugen Rath und Beyſtand an die Hand zu gehen vermöchten/ Silber/ und denen/ ſo zu den Feld-Bau und andern ſchweren Arbeit gewidmet/ Erz und Eiſen beygemiſchet habe/ hat er uns damit lehren und ſehr ſinnreich vorſtellen wollen/ daß der Allweiſe GOtt die Menſchen in dreyerley Haupt-Stände unterſchieden habe/ nemlich/ wie wir insgemein zuſagen pflegen/ in den Regier- Lehr- und Nehr-Stand.

Er deutete durch die Beymiſchung des Goldes den Vorzug und die Würde deß hohen Regenten-Standes an/ durch das Silber aber den ſorgſamen/ jedoch mit Ehren bekleideten Mittel-Stand/ und durch die Zumiſchung des Erzes und Eiſens / den mühesamen Handwerck- und mit ſehr harter Arbeit belegten Bauern-Stand; nicht/ daß jener ſich über dieſen erhebe noch dieſer jenen ihren Vorzug mißgönne / ſondern vielmehr ein jeder mit ſeinem Stand ſich vergnüge/ der Göttlichen unveränderlichen Ordnung gehorſam unterwerffe / und ſtets dahin bearbeite / wie er denen in den andern Ständen/ ſo viel an ihme iſt/ und ſeines Standes Beſchaffenheit mit ſich bringet / an die Hand gehe/ dann die Menſchen / wie der Römiſche Redner Cicero ſehr wohl geſagt / ſind um der Menſchen willen geſchaffen/ daß einer dem andern dienen ſolle.

Es bringet die Erde nicht nur Gold herfür / zu Kronen / womit die Könige prangen / ſondern auch Ertz und Eiſen / zu Zangen und Hämmern / Aexten und Pflügen / zum Dienſt deß Handwercks-Mannes und des Bauern; Was ſollte der Regent ohne Unterthanen? Und wer würde (daß ich mich der Worte deß Heil. Auguſtins gebrauche/) ſagen können / dieſes Land-Gut / dieſer Knecht / dieſes Hauß iſt mein / wo keine Obrigkeit wäre? jene ſind nöthig zu regiren/ und alle Unordnung zu verhüten/ dieſe theils das Land zu bauen / theils allerley andere Nothwendigkeiten an die Hand zu ſchaffen und zu verfertigen.

Ob nun wohl der Handwerck-Stand von einigen / in Anſehung der andern Höhern / vor gering / und die Bauerey vor den geringſten gehalten wird / waren ſie doch/ nach dem allgemeinen verderblichen Sünden-Fall / die Erſte vor allen / und ſolcher geſtallt die Nothwendigſte; Dann GOtt der HErr bekleidete unſere Stam-Eltern ſelbſt mit

Röcken

Röcken von Fellen / und lieſe ſie aus den Garten Eden / daß Adam das Feld bauete / wovon er genommen war / Gen. 3. v. 21. und 23. Es mehrete ſich aber / mit der ſtets anwachſenden Zahl der Menſchen / auch die Zahl ſolcher Stände / dann ob ſchon Cain / wie ſein Vatter Adam / ein Ackers-Mann war / ward doch Abel ein Schäfer / Gen. 4. v. 2. Jabal v. 19. legte ſich zu erſt auf die Vieh-Zucht / Jubal hingegen v. 21. machte die erſte Muſicaliſche Inſtrumenten / Tubalkain aber v. 22. war der Urheber der fürnehmſten von Erz und Eiſen arbeitenden Handwercker / und in wie vielerley Arten haben ſich dieſe zu unſern Zeiten ausgebreitet? Enos / wo nicht ſchon zuvor ſein Vatter Seth verſ. 26. fiengen an zu predigen den Namen des HErrn / und machten alſo dem Heil. Lehr-Stand einen beglückten Anfang / wiewol Melchiſedech die Ehre hatte / daß ihme in heil. Schrifft Gen. 14. v. 18. der Titul eines Prieſters GOttes zu erſt beygeleget wurde; Lang nach den Zeiten deß Seths und ſeines Sohnes Enos / kamen erſt die gewaltige und berühmte Leute in der Welt auf / Gen. 6. v. 4. und war Nimrod der Erſte / von deme es nach der Sündfluth heiſſet Gen. 10. v. 8. Er fieng an ein gewaltiger Herr zu ſeyn auf Erden.

Ich habe aber dieſe Ordnung in gegenwärtigem Werck nicht beliebet / ſondern vielmehr auf umgekehrte Art / den Anfang von den Regenten gemachet / weil dem noch nicht gefallenen Menſchen Gen. 1. v. 28. bald nach ſeiner Erſchaffung die Herrſchafft über alle lebende Creaturen / ja über die gantze Erde eingeraumet worden / und alſo denen Regenten der Vorzug beedes dem Alterthum als der Würde nach / in alle Wege gebühret. Weil aber zu einer wohl angeordneten Regirung nothwendig auch einige Räthe / Rechts-Gelehrte / Amt-Leute und Schreiber erfordert werden /

den / ſind ſelbige dem I. Titul / eine friedliche Regierung unterſtützender Stände; zugleich mit einverleibet worden / daß ich das Wort friedlich hinzu gethan / iſt nicht geſchehen / als ob ſie in kriegeriſchen Zeiten nicht nöthig wären / ſondern zum Unterſcheid der gleich darauf folgenden II. Eine wolgefaſte Regierung beſchützender und zu dem Krieg behülflicher Stände / welche zumal bey dieſen unſern Zeiten ja ſo nöthig ſind / als jene / wo nicht der Regent ſamt ſeinen Unterthanen in äuſerſte Gefahr gerathen / und mit Land und Leuten zu Grunde gehen will. Indem aber der Krieg nicht nur zu Land / ſondern auch zu Waſſer / und zwar daſelbſt noch vielgefährlicher geführet wird / ſind in der III. Abtheilung die Schiff-Officier / Schiffer / und andere ſo wol zu Bauung als Regierung der Schiffe dienliche Perſonen beſchrieben; und weil die Schiffart auch groſſen Nutzen einer löblichen Regierung mit Beförderung der Kauffmanſchafft bringet / die Rubric von denen ſo in Kriegs- als Friedens-Zeiten zu Waſſer ſchützend und nutzenden Ständen gemachet worden.

Auf den Regier-Stand folget IV. billig der Lehr-Stand / ſamt allen denen / ſo bey dem Gottes-Dienſt mit Singen / Anweiſung der Jugend / und auf andere Art ihre Dienſte leiſten. Die V. Stelle iſt den Medicis, und denen zu Erhaltung und Beförderung der Geſundheit dienlichen Profeſſionen zugeeignet worden / indeme ſie vor den Wolſtand des Leibes / wie jene die Geiſtliche / vor das Heyl der Seele ſorgen.

Die VI. iſt der Kauff-Leute / und anderer die Kauffmanſchafft befördernder Perſonen / als wodurch das Aufnehmen einer beglückten Regierung nicht wenig befördert wird.

Den VII. Raum haben die exercitien-Meiſter eingenom-

nommen / welchen der Rang vor allen andern freyen Künsten gebühret / und weil solche Exercitien insgemein den Titul der Adelichen Exercitien führen; welchen wir den Jäger beygefüget haben / weil die Jagd nicht nur zur Gemütes-Belustigung und Leibes-Übung grosser Herren dienet / sondern auch unter deren Regalien und hohe Gerechtsame gezählet wird.

Unter denen das Aug belustigenden Künstlern / stehen billig die Bildhauer / Mahler und Kupferstecher oben an / daher ihre Beschreibung N. IIX. und derer das Ohr mit so manchem wohl klingenden Music-Thon ergötzender Musicorum / wie auch dieser / so ihnen mit Verfertigung der Instrumenten an die Hand gehen N. IX. zu finden.

Die Edle Schrifft-Giesserey / und höchst-nützliche Buchdrucker-Kunst / sind samt andern / so zu Beförderung deß Buchhandels und der Studien dienen / der Xten Theilung einverleibet worden.

Die Edle Steine und Perlen / werden samt dem Gold und Silber vor das kostbarste geschäzet / was uns die Erde schencket / und wir auf mancherley Art zu verarbeiten und anzuwenden pflegen / daher dann neben dem Steinschneider und Perlen-Fischer / auch dem Berg-Knapp / Scheider und Müntz-Meister / und die mit Gold und Silber beschäfftigte Künstler und Arbeiter in den XI. Titul vertheilet worden.

Denen folgen in richtiger Ordnung N. XII. die Zien und Kupfer. N. XIII. den Messing / N. XIV. aber Stahl und Eisen verarbeitende und N. XV. die mit Glaß-Arbeit umgehende Handwercker.

Den folgenden XVI. Platz / haben die mit allerley Stein und Mauerwerck zur Bau-Kunst benöthigte Zünffte eingenommen. Den XVII. die jenige / so mit unterschied-

licher Holtz- den XIIX. mit Bein und Horn- und den XIX mit Laimen; Dohn und Kalch-Arbeit ſich zu nähren pflegen.

Weil auch nicht wenige Nahrungen ſind / vermittelſt deren wir ſo wol zur Noth als delicateſſe mit Speiß und Tranck verſehen werden / als ſind auch die / ſo ſolchen Nahrungen obligen in der XX. Vertheilung beſchrieben worden.

Die in der Reihe nachkommende Titul enthalten die mit mancherley Materien zu unſerer Kleidung und Leibes-Zierde bemühete Künſtler und Handwercker / und zwar N. XXI. neben den Perucken-macher die / ſo mit Seiden-Arbeit beſchäfftiget ſind / N. XXII. die mit Garn und Wolle umgehen N. XXIII. die Leder zu bereiten und auf mancherley Weiſe verarbeiten / und die nur zu Feuer und Liecht verhelffen / ſind in der Ordnung die XXIVigſte.

Endlich aber wird in dem Anhang mit denen allen in allen Ständen den letzten Ehren-Dienſt leiſtenden Leichen-Bitter und Todten-Graber / dieſes Werck beſchloſſen.

Es ſind aber alle ſolche Aemter / Künſte und Handwercker / ſo in dieſem gantzen Werck beſchrieben werden / in gewieſe Stände ihrer Verrichtung nach eingetheilet / und der Haupt-Titul von den Gemein-nützlichen Ständen gemachet worden / nicht / daß man die Handwercks-Leute zu Stands-Perſonen machen wollte / ſondern weil man unter ſolches General-Wort alle in dem Werck enthaltene Aemter und Nahrungen am füglichſten zu bringen geurtheilet hat / und iſt es ja nichts neues / daß man auch ins Gemein zu ſagen pfleget; Der Bauer / dieſer oder jener Handwercks-Mann / ſeye in ſeinem Stand ſo vergnügt / als einer / der hoch am Bret ſeye: Es lebe ein gewieſer Freund in einem ſolchen Stand / worinnen er ſich ſeiner Hand Arbeit

heit / zum Exempel mit Schreiben / mit Wircken und Weben / und dergleichen / nähre.

Bey einer jeden solchen unter seinem gewiesen Stand eingetheilten Amtes- Kunst und Handwercks-Beschreibung hat man sich alles Fleisses bemühet (1.) deren Ursprung / Erfindung und Alterthum / (2.) vornehmste Verrichtungen und Denckwürdigkeiten. (3.) Derselben Nothwendigkeit und Nutzbarkeit in möglichster Kürze anzuzeigen.

Bey denen Handwerckern ist absonderlich beygefüget worden / ob ihr Handwerck frey / gesperrt / oder geschenckt seye? Ob sie Maister-Stücke machen oder nicht? aus was es bestehe? was sie vor einen Werckzeug gebrauchen / u. d. g. Wann zwey Handwercker wegen Verfertigung eines gewiesen Stückes / streitig seynd / hat man solches beeden Theilen angesetzet / damit sich keiner zu beschweren habe. Die beygefügte Kupffer-Figuren sind meinst in gewiesen Werckstätten nach dem Leben mit grosser Mühe und Kosten abgezeichnet / und selbigen sehr sinnreiche Lehr-Gedichte zu guter Erinnerung beygefüget worden. Und weil der viel-belesene Zeiler in seinem Hand-Buch meldet / daß er schrifftliche Erinnerung empfangen / wie es sehr gut und nützlich wäre / daß deß Th. Garzoni allgemeiner Schau-Platz aller Künste und Professionen / (dessen wir uns neben vielen andern Authorn nicht wenig bedienet haben) einiger Orten verbessert würde / zumahl sich die Zeiten ändern / als sind bey jeder Beschreibung eines Handwercks / gewiese Meister desselben / sonderlich in denen Welt-berühmten aller Künste Mutter-Städten / Nürnberg und Augspurg zu Rath gezogen / und so dann der Aufsatz auf das fleissigste mit ihnen durchgelesen und übersehen worden.

Wiewol ich bekennen muß / daß ich ſelbige ſehr ungleicher Art angetroffen / Einige / welche eine groſſe Freude hierob bezeuget / und mir ſehr vernünfftig- und gründlichen Bericht / davorich ihnen hiemit öffentlichen Danck ſage / willig ertheilet / anbey ihrer Vorfahren Unachtſamkeiteit / daß ſie ſo wenig / ja offt gar nichts von der Erfindung / dem Alterthum und Denckwürdigkeiten ihres Handwerckes aufgezeichnet hinterlaſſen / beklaget. Andere hingegen waren anfangs mit groſſer Mühe zu bereden / daß ſie nur etwas weniges von ihrem Handwerck und Arbeit angezeiget haben / biß ſie geſehen / daß man nemlich keine Heimlichkeiten zu wiſſen verlange / und alles mehr zu deß Handwercks Ruhm und Ehre / als zu deſſen Schaden und Nachtheil angeſehen ſeye; da ſie ſich dann endlich auch freundlicher und vergnügter erwieſen haben.

Solchem nach iſt leicht zu erachten / wie ſchwer und ſauer es mir worden / ſo vielerley Nahrungen und Profeſſiones nicht nur in Kupfer deutlich und meiſt dem Leben nach vorzuſtellen / ſondern auch obangeregter maſſen gründlich zu beſchreiben.

Indeme aber die Handwercker unter ſich ſelbſt überaus ſtreitig ſind / und weder an allen Orten einerley Arbeit verfertigen / noch auch einerley Werckzeug führen / auch wol gar einander deßwegen vor unehrlich erklären / keine Geſellen voneinander fördern / und was dergleichen mehr / als iſt zu wiſſen / daß ſolches alles mit guten Bedacht übergangen worden / weil ſolche und dergleichen Handwercks Mißbräuche in denen des heil. Reichs Policey-Ordnungen und Reichs-Abſchieden / längſt vor unbillig erkläret und abzuſchaffen beſchloſſen worden; weil aber doch gleichwol wegen ſo vielfältig- differirender Handwercks-Gebräuch leichtlich Irrungen vorfallen können / ſo auch zweifels frey in dieſem unſerm Werck / ob ſchon mir der Zeit unwiſſend / ſich mit eingeſchlichen / oder ſonſt etwas / ſo einem und andern Stand oder Handwerck zu ſonderbaren Ruhm angedeyen könnte / außgelaſſen worden / als laſſe ich mir ſehr wol gefallen / wann ich freundlich deßwegen erinnert werde. Im übrigen wünſche ich / daß der geneigte Leſer dieſes Werck / und die gute Intention ſich beſtens möge gefallen laſſen / mich noch ferner zu ſeinen Dienſt aufmuntern / und in ſeiner Gunſt-Gewogenheit beſtändig erhalten; wovor ich im Gegentheil verharre Sein allezeit Dienſtergebener

Chriſtoff Weigel.

Verzeichnus der Kupfer/und Anweiſung/ wie ſolche einzubinden / welche Verzeichnus auch zugleich dem Leſer an ſtatt eines Regiſters dienen kan.

A.

Advocat 10
Ahlenſchmied 368
Alabaſterer 215
Altmacher 650
Anckerſchmied 98
Apothecker 126
Auff- und Ablader 171

B.

Bader 140
Ballenbinder 169
Ballenmeiſter 183
Barbierer 137
Bauer 530
Beamter 113
Beck 484
Beckſchlager 318
Bereuter 172
Bergknapp 268*
Beſtätter 159
Beutler 640
Bierbrauer 541
Bildhauer 190
Bogner 67
Bootsknecht 89
Bortenwircker 582
Brillenmacher 284
Buchbinder 256
Buchdrucker 249
Buchhändler 241
Büchſenmacher 63
Büchſenſchiffter 65
Bürſtenbinder 587

C.

Cantor 113
Clauſurmacher 337
Conſtabler/Bombardier und Feuerwercker 37
Corduanmacher 624

D.

Dachdecker 421
Dockenmacher von Tragant 217
Dockenmacher von Pappenzeug 219
Doctor oder Medicus 120
Dratmühl 295
Dratzieher 292
Drechsler 441

E.

Eberſchmid oder Neberſchmid 360

F.

Faßbinder oder Büttner 445
Färber 597
Fechtmeiſter 175

)( )(Feilen-

Feilenhauer 363
Finger-Ring macher 334
Fingerhüter 344
Fischer 495
Flaschner 380
Fleischer 489
Flinderschlager 320
Former 524
Formschneider 212
Fuhrman 165

G.

Gärtner 522
Geistlicher 106
Geschmeidmacher 340
Gewichtmacher 330
Gürtler 335
Glaser 399
Glaßmacher 391
Goldarbeiter 287
Goldschlager 297

H.

Hafner 461
Harnischmacher 52
Hefner oder Brandweinbrenner 550
Hirsknauer 478
Huter 601

J.

Jäger 185
Ingenieur 29
Instrumentist/oder Geigen- und Lautenmacher 228

K.

Kalchbrenner 467
Kammacher 452
Kannengieser 30
Kartetschenmacher 606
Kauffmann 152
Kettenschmid 386
Kürschner 614
Küster 117
Koch 502
Kohlbrenner 662
Kupferdrucker 207
Kupferstecher 201
Kupferhammerschmid 307
Kupferschmied 309

L.

Lebkuchner 514
Lederer oder Rotgerber 619
Leichen-Bitter 665
Leichtermacher 331
Leimsieder 631
Lichtzieher 657

M.

Mahler 195
Materialist 130.
Maurer 414
Mehlwäger 476
Melber 477
Messingschlager 317
Messingschaber 322
Messingbrenner 313
Messingdratziher 294
Messerschmid 365
Minirer 33
Müller 472
Müller das Getraid auffschütend 476
= Durchsiebend 476
= Durchmahlend 476
Müntz-Meister 274
Musicus 220

Nadler

N.

Nadler 375
Nagler 388
Neſtler 643
Notarius 20

O.

Oculiſt 146
Oehlſchlager 478
Orgelmacher 224

P.

Pantzermacher 56
Papierer 260
Paſtetenbecker 507
Paternoſtermacher 458
Pergamenter 625
Perlenfiſcher 271
Perlenbohrer 267*
Pfeiffenmacher 236
Pflaſterer 425
Peruckenmacher 557
Polierer 374
Poſtilion und Bott 160
Pulvermacher 48

R.

Rath 7
Regent 1
Riemer 635
Ringleindreher 460
Ring und Taſchen-Beſchlägmacher 359
Rollenmacher 333
Rotgieſer 325
Rotſchmied-Drechſel 327

S.

Sägmüller 428
Satenmacher 239
Sammetweber 569
Sanduhrmacher 405
Sattler 631
Schachtelmacher 451
Scheider 271*
Schellenmacher 341
Schiffer 82
Schiffbumbenmacher 94
Segelbaummacher 92
Schiffzimmermann 91
Schleiffer 371
Schloſſer 354
Schlüſſel 355
Schlotfeger 661
Schmid/ oder Huf- und Waffen Schmid 379
Schneider 574
Schreiber 16
Schreiner 430
Schrifftgieſſer 245
Schulmeiſter 109
Schuſter 645
Schwerdtfeger 58
See Admiral oder Schiff-Officier 72
Segelmacher 96
Seiden-Knöpfmacher 585
Seidenſticker 566
Seidenzurichter 562
Seiffenſieder 465
Seiler 101
Sieber 449
Sigillgraber 207
Silber-Arbeiter 288
Soldat 25
Spiegler 402
Sporer 383
Stecknadelmacher 345
Steinbrecher 408

Steinmetz 411
Steinschneider oder Edelgestein-Schneider 267
Stück- und Glockengieser 41
Strimpfstricker 612

T.

Tantzmeister 179
Taschner 637
Teppichmacher 571
Tücher 419
Trompetenmacher 231
Tuchmacher 592
Tuchscherer 595
Todtengraber 671

V.

Verziener 304
Uhrmacher 280

W.

Waagmacher 328
Waag- und Zeichenmeister 157
Wachsbleicher 652
Wachszieher 655
Wagner 438
Weber 607
Wein- und Bierschenck 547
Weißgerber 628
Wildruff und Horndreher 456
Windenmacher 351
Wintzer 534
Wollen-Bereiter 590
Wundarzt 132

Z.

Zahnartzt 149
Zapfenmacher 333
Zeugwircker 579
Zeinhammer 348
Zirckelschmid 357
Zimmermann 434
Zigler 469
Zuckerbacher 510

NB. Wo ein * zu finden / wolle solche Kupfer der Buchbinder zum Bogen M m ordnen / weil die Zahlen zweymal gesetzet / damit also alle Irrung möchte verhindert werden.

Die

Der Regent.

Zähmt Herr Rebellen, die euch nachstellen.

Wer regen soll Herz und Edelgesteine,
der muß zuvor in sich erkennen,
ob er kein Laster Knecht nicht sey.
Nur Adler herrschen, nicht die Eulen.
Die Herrschafft ohne Tugend Seulen,
ist eine güldne Sclaverey.

Die Erſte Abtheilung/ Eine friedliche Regierung unterſtützender Stände.

1. Der Regent.
2. Raht.
3. Rechtsgelehrter und Advocat.
4. Beambter.
5. Schreiber.
6. Notarius.

Num. I.

Der Regent.

DJe Regenten ſind billig die erſte / ſo wir in Beſchreibung der gemein-nützlichen Stände voran ſetzen/ indem ihr Stand **der erſte und älteſte iſt** / und gleich mit Erſchaffung des erſten Menſchen ſeinen Urſprung genommen/als welchen GOtt zum Herrn und Regenten/alles aber/was dazumal lebte/ ihme unterthänig machte: Welcher von GOtt ſelbſt gegebene Rang und Vorgangs-Recht / ihnen biß auf dieſe unſere Zeit auch billig geblieben/daher ſie dann/ mit einem allgemeinem Wort/ die höchſte Häupter genennet werden / weil das gemeine Weſen/ſo eines Regentens ermangelt / einem Leib ohne Haupt gleichet / deſſen annoch warme Glieder ſich zwar eine kurtze Zeit ohne Witz und Verſtand regen und bewegen/doch bald darauf lebloß erſtarren und in die gäntzliche Verweſung fallen: Woraus dann der Regenten **Nothwendigkeit und Nutzbarkeit** Sonnen-klar erhellet/welche der Römiſche Redner Cicero kurz und gut mit folgenden Worten ausgedrucket: Die Regenten ſind höchſt-nöthig/weil ohne ihre kluge und fleiſſige Sorgfalt keine Stadt noch Staat beſtehen kan / als woran ihr Heyl und Wolfart beſtehet / doch muß die Herrſchafft mit dem Gehorſam der Unterthanen

feſt verknüpffet ſeyn. Wo kein Regent und Regiment zu finden/ da hat die Ehre und Neydſucht die Oberhand/ welche eine Mutter ſind der Uneinigkeit/ Zank/ Kriegs/ Mord und Todtſchlages/ ſamt des darauf erfolgenden gäntzlichen Ruins und Untergangs: Wann kein Regent und Obrigkeit wäre/ würden die Reiche die Arme zu Boden tretten/ und im Gegentheil die Arme denen Reichen/ um ihrer Güter ſich zu bemächtigen/ nach Leib und Leben trachten. Iſt demnach ein Regent ſehr nöthig/ der ſolchen Zerrüttungen ſteure/ Recht und Gerechtigkeit handhabe/ und die Böſe/ andern zum Abſcheu/ exemplariſch abſtraffe.

Es iſt aber ein Regent entweder ein **Monarch**/ von unumſchränkter Macht und Gewalt/ der ſich weder nach einigen ihme vorgeſchriebenen Geſätzen **ſtrictè** und auf das genaueſte zu richten hat/ noch auch jemand ſeiner Regierung wegen ſcheuen darff/ ſondern allen ſeinen Unterthanen/ hohen und niedern/ nach eigenen Willen und Gefallen/ Ordnungen und Geſätze vorzuſchreiben vermag. Oder es iſt ein Regent **Souverain** und ein Herr vor ſich/ der zwar über ſeine **Unterthanen** eine freye und ungemeſſene Macht/ Gewalt und Herrſchafft hat/ jedoch aber einen annoch höhern Regenten erkennet/ von welchem er die Lehen-Gerechtigkeiten und andere hohe Regalien zu empfangen hat. Es iſt aber auch der ein Regent/ der/ in Abſehen der höchſten und höhern Obrigkeit/ ſelbſt ein Unterthan/ jedoch aber von jener/ **einer gewiſſen Anzahl Unterthanen**/ als ein Oberhaupt und Regent/ **vorgeſtellet** wird/ jedoch aber mit eidlicher Pflicht-Leiſtung denen ihme vorgeſchriebnen Ordnungen und Grundſätzen nachzuleben/ verbunden wird/ auch von demjenigen Oberhaupt/ ſo ihn eingeſetzet/ ſeiner Verbrechen wegen/ wieder abgeſetzet werden kan.

Vier **Monarchien**/ Einzelich- oder Haupt-Reiche werden von Anbeginn der Welt biß auf dieſe Zeit gezehlet/ nemlich das **Aſſyriſch-** oder **Babyloniſche/ Perſiſche/ Griechiſch- und Römiſche Reich.** Was das erſte groſſe Welt-Reich/ oder die **Aſſyriſch-Babyloniſche Monarchi** anbelanget/ ſo haben ſich die Leut nach der Sündflut dermaſſen gemehret/ daß ein Ort ſie alle nicht faſſen können/ daher ſie/ aus Rath des Noha/ ſich ausgebreitet/ und Städte erbauet/ unter welchen auch **Nimrod**/ des Noha Ur-Enkel geweſen/ welcher ſich mit den Seinigen in Chaldäa niedergelaſſen.

Weil aber auch allda für alle nicht Raum/ ſondern unterſchiedliche Sitze zu ſuchen waren/ ſo haben ſie/ aus Hoffahrt und Ehrgeitz getrieben/ ihres Namens ewige Gedächtnis hinterlaſſen/ und durch

An-

Anführung des gemeldten Nimrods/die Stadt **Babel** / und in derſelben einen Thurn/von ungewöhnlicher Höhe / erbauen wollen / von welches Thurns Bau aber ſie / durch Göttliche Abhaltung/laſſen müſſen; gleichwol die Stadt Babel gebauet / und iſt beſagter **Nimrod** ſo mächtig worden/ daß Er die Leute mit Gewalt/ und durch Waffen/ unter ſeinen Gewalt gebracht / und eine neue Weiſe zu regieren / nemlich die Monarchiſche und Einzele / ſo der **Chaldäer** und **Aſſyrier** genannt wird / eingeführet; da vorhin ein jeder Haus-Vatter ein König und Monarch in ſeinem Hauſe ware / und allein über die Seinige zu gebieten hatte. Es hat aber der gedachte **Nimrod** / den ihrer Etliche **Saturnum** nennen / unterſchiedliche Fürſten/ als den Aſſur/ Meden / Magog / Moſcen hin und wieder ausgeſandt / daß ſie nach ihren Namen Königreich aufrichten ſollten; und haben des Nimrods Nachkommen das Reich weit und breit erweitert: Unter welchen die Königin **Semiramis** die gemeldte Stadt **Babel** mit anſehnlichen Gebäuen gezieret / und dieſelbe mit einer Mauer umgeben hat.

Wie viel Könige aber bey den Chaldäern und Aſſyriern/ biß auf Sardanapalum / den letzten / regieret/darinn ſind die Gelehrten nicht einerley Meinung. Gedachter **Sardanapalus** iſt ein Weibiſcher/ und den Wollüſten ganz ergebener Aſſyriſcher König geweſen / wider den ſich zween ſeiner Landvögte aufgeleinet / nemlich Belochus / den die H. Schrifft Phul nennet / und Arbaces / die das Königreich unter ſich getheilet haben / alſo daß **Belochus** der **Babylonier** / und **Arbaces** der **Meden** und **Perſer Könige** worden. Ihnen haben nachgefolget **Tiglat** (den die H. Schrifft **Phul** Aſſur nennet)/ **Salmanaſſar** / **Sennacherib** / **Aſſarhaddon** und **Nabuchodonoſor**/ welcher im ſechzehnten Jahr ſeines Königreichs die Stadt Jeruſalem zwey Jahr lang belagert / endlich erobert / geplündert / angezündet/ die Mauren zerbrochen / und den vornehmſten Theil des Volks gefänglich nach Babel geführet. Und nachdem Er auch endlich der Ammoniter und Moabiter König überwunden / und ganz Egypten eingenommen/hat Er wiederum die Monarchie / als ein mächtiger König und Einzeler Regent/dem alle andere Gehorſam leiſten muſten/ angefangen. Man eignet ihm 43. Jahr zu / die er regieret. Ihme ſuccedirte **Evilmerodach** und Sein / des Nabuchodonoſors/ Sohn/ **Balthaſar** / welcher mit ſeinem Tode ein Ende der Babyloniſchen Monarchie gemachet / nachdem Sie / wie theils wollen / 1360. Jahr gewähret hatte.

Hierauf kam das höchſte Weltreich / wegen des übermachten Stolzes / Vermeſſenheit und Verachtung GOttes / an die **Perſer** / deren **andern Monarchie** Urheber **Cyrus** / Darii / der Meden Königs / Eydam geweſen / welcher damals Aſſyrien / Meden und Perſen beherrſchte / wider den ſich der obgedachte Babyloniſche König Balthaſar ſetzte / von Cyro aber überwundē / und die Stadt Babel von dieſem eingenommen / darauf das Jüdiſche Volk ſeiner Gefängnus entlediget / und demſelben den Tempel und die Stadt Jeruſalem wieder zu erbauen erlaubet ward.

Ehe er die Stadt Babel erobert / hatte er der Lydier mächtigen König / den **Crœſum** / überwunden / ſonſten 30. Jahr regieret / und iſt endlich im 70. ten Jahr ſeines Alters / als er mit den Scythen Krieg geführet / durch Hinterliſt umgebracht worden ; Wiewol Einige wollen / daß er natürlichen Todes / auf ſeinem Bette / geſtorben ſeye. Jhme ſuccedirte ſein Sohn **Cambyſes** / und dieſem **Darius** / ein Sohn **Hiſtaſpis** / unter welchem die Babylonier von den Perſern abgefallen / aber von dieſem Dario wieder überwunden worden. Auf dieſen folgte **Xerxes** / **Artaxerxes Longimanus** / **Darius Nothus** / **Artaxerxes Mnemon** / **Artaxerxes Ochus** / **Arſames** und **Darius** der letzte Perſiſche König.

Wider dieſen Darium kriegte **Alexander der Groſſe** / vorhin **König in Macedonien** / überwand ſelbigen in dreyen Schlachten / und nachdem die Perſiſche Monarchie bey 207. Jahren geſtanden / iſt ſolcher geſtalt ſolche auf die **Griechen** gebracht / und von gedachtem **Alexander** ihnen in kurtzer Zeit viel mächtige gegen Aufgang der Sonnen gelegene Länder unterworffen worden. Allein dieſer **Anfänger der dritten Griechiſchen Monarchie** regierte nur 12. Jahr und 7. Monat / und ſtarb entweder an einem Fieber / oder durch Gifft / als er nur 32. Jahr und 8. Monat alt worden. Deſſen Cörper wurde auf einem guldenen Wagen nach Alexandria in Egypten / ſo er erbauet / geführet / und daſelbſt Majeſtätiſch begraben.

Nach ſeinem Tode wurde dieſes dritte Welt-Reich unter ſeine Obriſten ausgetheilet / unter denen die vornehmſten waren: **Seleucus** / welcher in **Syrien** / **Ptolemeus** in **Egypten** / **Antigonus** in **Aſien** / und **Caſſander** in **Macedonien** und **Griechenland** regierte. Zwiſchen dieſen und ihren Nachkommen entſtunden hernachmals ſchwehre Kriege / wegen welcher / wie auch des Ehrgeitzes / Anmaſſung Göttlicher Ehr / Begierde frembder Königreich / und Ungerechtigkeit

halber

halber dieſe dritte Monarchie / als ſie über 200. Jahr gewähret / endlich untergegangen / und die Länder / ſamt den Völkern / meiſtentheils den Römern zugekommen.

Iſt alſo hierauf die **vierdte Monarchie** / nemlich die **Römiſche** aufgekommen / deren Anfang dem *Cajo Julio Cæſari* zugeſchrieben wird / nachdem er den Namen und Gewalt eines Dictatoris, ſo vorhin nicht beſtändig ware / als man ihme ſolche Dictatur aufgetragen / forthin ſtets behalten / wiewol er in ſolcher Würde nur 3. Jahr und 6. Monat verbliebe / und hernach auf dem Rahthauſe zu Rom den 15. Martii / im 56. Jahr ſeines Alters / mit 23. Wunden von Caſſio und Bruto im Jahr vor Chriſti Geburt 44. ermordet worden.

Sein Nachfolger und nechſter Befreundter *Cajus Octavius* hätte hierauf ſeinen Stuhl erſt recht befeſtiget / das Reich gewaltig vermehret / nachdem allbereit zuvor die Römer zu den Ländern / ſo ſie von der dritten Monarchia bekommen / noch mehrere gebracht hatten / und Cajus Octavius deßwegen auch den Ehren-Titul **Auguſti** / oder eines **Reichs-Vermehrers** überkommen / in welcher Zeit der allgemeine Welt-Heiland JEſus Chriſtus geboren worden. Auguſtus hatte 56. Jahr das Regiment geführet / und iſt den 19. Aug. Anno Chriſti 16. zu Nola von vergiffteten Feigen / im 76.ten Jahr ſeines Alters geſtorben / und zu Rom in Campo Martio begraben worden.

Ihme folgten in der Römiſchen Monarchie **Tiberius / Caligula / Claudius / Nero / Galba / Otto / Vitellius / Flavius Veſpaſianus / Titus Veſpaſianus / Domitianus** ꝛc. biß auf den erſten Chriſtlichen Kayſer *Conſtantinum Magnum*, welcher Anno Chriſti 337. im 65. Jahr ſeines Alters / und 31. des Kayſerthumbs zu **Conſtantinopel** / welche Stadt er erweitert / und nach ſeinem Namen genennet / da ſie vorher **Byzantium** oder **Byſanz** geheiſſen / geſtorben / und daſelbſt begraben worden.

Ihme folgten in der Regierung ſeine drey Söhne **Conſtantinus II. Conſtantius / Conſtans** / ꝛc. biß auf *Conſtantinum Palæologum*, unter welchem Anno 1443. Conſtantinopel vom Türken eingenommen / und er in der Flucht und Gedräng unter dem Thor erdrucket worden.

Es iſt aber hier zu merken / daß die **Conſtantinopolitaniſche Kayſer** ſich Rom / Italiens / und der Länder gegen Abend wenig mehr angenommen; daſelbſt **Auguſtulus** der Letzte geweſen / der ſich für einen Kayſer gehalten / und Anno 500. zu regieren angefangen; deſſen Reich aber bald ein End genommen / nachdem die Barbariſch- und

frembden Völker Italien zu bewohnen angefangen / und wollte derſelben König nicht ein Kayſer / ſondern ein König in Italien genennet ſeyn.

Wider die Longobarder ward **Carolus König in Teutſchland** und **Franckreich** beruffen / und nach Uberwindung derſelben Anno 801. vom Pabſt Leone III. auf Gutheiſſen des gantzen Römiſchen Volks / ein Kayſer und Mehrer gegrüſt / erklärt / gekrönt / und geſalbet. Er war der **Erſte Teutſche Kayſer** / der das Römiſche Reich gegen Abend / das mehr als 300. Jahr von allerley Völkern angegriffen / jämmerlich zerriſſen und verderbt worden / erſtlich wieder zu recht gebracht / Teutſchland / Franckreich / und Italien vereinbaret / mit dem Griechiſchen oder Conſtantinopolitaniſchen Kayſer **Nicephoro Logotheta** / des Kayſerthums / auch der Grenze halber / ſich verglichen / wider die Saracener in Hiſpanien / auch wider die Sachſen / die Wenden / die Dänen / Böhmen / Hunnen ꝛc. glücklich gekrieget / Kirchen und Schulen geſtifftet / und andere löbliche Thaten / neben gemachten guten Ordnungen / verrichtet / und deßwegen den Zunamen des **Groſſen** erlanget. Er ſtarb Anno 814. den 28. Jan. zu Aach / im 72. Jahr ſeines Alters.

Ihme folgte **Ludovicus Pius** / **Lotharius** u. ſ. f. a. biß auf den noch heutiges Tages höchſt-glücklich-regierenden Kayſer **Leopold I.** den der HErr allen Herren bey noch fernerer beſtändigſt-beglückter und friedlicher Regierung bis in ſein hohes Alter in angenehmſter Geſundheit und preißlichſtem Wolſtand / ſamt deſſen gantzen Durchleuchtigſten Ertzhauß **Oeſterreich** / gnädigſt erhalten wolle.

Die übrigen hohen Regenten der vier Welttheile ſind heutiges Tages die **Könige in Spanien / Franckreich / Groß-Britannien / Portugall / Dennemark / Hungarn / Böhmen / Schweden / Pohlen / der Türkiſch-Perſianiſch- und Japaniſche Kayſer / der Moſcowitiſche Czaar** / der **Tartar Cham** und **Groſſe Mogol** / ſamt denen **Chur- und Fürſten / Herzogen / Marggrafen und Grafen** ꝛc.

Ein jeder Regent aber / ſo hoch er immer ſeyn kan / iſt doch der Göttlichen Regierung unterworffen / als von welcher er ſeine Majeſtät / Hoheit / Gewalt und Regiment gleichſam zu Lehen erhalten / ja davor ſich zu ſcheuen und künfftig Rechenſchafft zu geben ſchuldig iſt / mithin dieſe ihme vorgeſchriebene Regel und General-Geſetze wol zu beobachten hat / daß er löbliche Geſetze und Ordnungen nicht nur gebe / ſondern auch erhalte und beſchütze / und ſeiner Unterthanen Wolſtand und Beſtes jederzeit beſtändig ſuche.

Der Rath.

Das Herrlichſte Gelt, des Staats, iſt Gütigkeit.

Die Sonne ſtrahlt die Bettel-Hütten
gleich hell wie reiche Dächer an:
Sonſt auch gegen Jedermann,
der Hohe, Hülff und Rath aus ſchütten.
Kömt einer Bedrangten kein Geſicht,
ſo höret Gott auch gleichfals nicht.

Num. II.

Der Rath.

Ein Regent seye so klug als er immer wolle / so kan er doch der Räthe nicht entrathen / und obschon der von den klugen Griechen erdichtete Atlas / ein schönes Sinnbild der Regenten / den Himmel ganz allein auf seinem Nacken träget / so wird er doch gemeiniglich mit hauchenden und zu der Erden gebogenen Knien gebildet / anzudeuten / daß ihme die Last allein zu schwer werde / und daher anderer Gehülffen / solche zu unterstützen / und ihme tragen zu helffen / benöthiget seye; wird demnach sehr wol nach dem gemeinen Sprichwort gesaget: **Man setze mehr als Einen in den Rath.**

Solche Gehülffen sind kluge und getreue Räthe / so die Gesetze des Staates und Regimentes / als dessen beste Grundstützen / erhalten / und / wo es nöthig / verbessern / ja / wo guter Rath theuer / solchen zu des gemeinen Wesens Wolstand und Erhaltung / weislich ausſinnen / auch dadurch so wol den Regenten selbst bey Friedbeglückter Regierung / als die Unterthanen bey Hauß und Hoff / samt einer ungekräncket-gesegneten Nahrung nach Möglichkeit erhalten: Wer sollte dann / daß kluge und getreue Räthe **höchst-nöthig und nützlich** seyen / zweiffeln?

Was vor ein Regent sich gewieſe Räthe das erstemal beygeleget habe? ist schwer zu errathen / jedoch vermuthlich / daß es **Nimrod** gewesen / als der **erste Monarch** / der / nach dem Zeugnis H. Schrifft / anfienge ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden / und wie Sleidanus Lib. I. de Monarchiis erzehlet / zu Ausbreitung eines Reiches / den Assur / Medus / Magog und Moscus (wie oben gemeldet) ausgesendet / um neue Länder und Herrschafften anzulegen / und nach ihren Namen zu benennen / welche Zweiffels frey kluge Leute gewesen / deren Rath er sich nicht allein bedienet / sondern auch ihrer Treue gewiß versichert hat.

Es sind aber die **Räthe** nach ihren vielen und hohen Verwaltungen auf viele und mancherley Weiſe unterschieden / davon die fürnehmste sind die **Staats-Räthe** / die den Staat führen und die Last des Regimentes tragen / **Geheime Räthe** / die in geheimen Sachen /

so

ſo von groſſer Wichtigkeit ſind / zu Rath gezogen werden / **Reichs-Räthe** / die des Reiches und Regimentes ordentlichen Wolſtand beobachten; **Kriegs-Räthe** / die den Staat mit guten Rath beſchützen / und der Feinde liſtige Anſchläge vernichten: **Kammer Räthe** / die die Rent-Kammer auf unterſchiedliche Weiſe nach ihren Bedienungen und beſondern Wiſſenſchafften bereichern / und deren Einkünffte mit erſprießlichem Rath vermehren / u. a. m. ſo allhier anzuführen viel zu weitſchweifig fallen würde.

Es wird aber ein Rath nach allen denen Eigenſchafften / ſo von ihme erfordert werden / faſt von niemand kürtzer und beſſer beſchrieben / als von dem H. Ambroſius in ſeinen Officiis, wann er ſaget: Ein Rath / der andern mit klugem Rath bedienet ſeyn will / ſoll vor allen Dingen einen löblichen Wandel führen / dabey gelehrt / aufrichtig / anſehnlich und ernſthafft / in ſeinen Worten und Reden freundlich und beſcheiden / im Rathen klug und bedächtig / und in allen ſeinen Verrichtungen getreu und verſchwiegen ſeyn. Zu deme ſind alle und jede Räthe / wie ſie auch immer Namen haben / ſchuldig / alle ihre Klugheit zur Ehre des Regenten anzuwenden / auch des Staates und Regimentes Nutzen und aufnehmen mit heilſamen Rath in beſtändigſter Treue zu befördern.

Käyſer Friederich IV. (al. III.) ſagte von ſeinen Räthen: Er wollte / daß ſie allezeit zwey Dinge vor der Rathſtuben ablegten: Dann alſo würden ſie recht rahten / und Er deſto beſſer wiſſen / wem er folgen ſollte. Als Er gefragt wurde / was dann dieſe zwey Stücke wären? hat er geantwortet: Simulatio & Diſſimulatio, Gleißnerey / und Verheelung oder Falſchheit. Als in Anweſenheit dieſes Kayſers / ſein Canzler / Caſpar Schlick / die Heuchler und diejenigen / welche ſich anderſt / als ihnen ums Herz iſt / ſtellen / auf das ärgſte ſchalte / und endlich ſagte: Er wollte / daß er an einem ſolchen Ort wäre / da dergleichen Scheuſal und Wunder-Thier nicht anzutreffen; gab ihme der Kayſer hierauf zur Antwort: Wann ihr dieſes wünſchet / ſo müſſet ihr euch an ein ſolches Ort begeben / da niemand / als lauter Engel ſeynd / und würde doch / wann ihr dahin kämet / der Ort nicht ohne Heucheley ſeyn / wofern ihr anderſt auch ein Menſch und kein Engel ſeyd; in Betrachtung unter allen Menſchen keiner zu finden / der ſich nicht etwan anders ſtelle / als ihme zu Muth iſt.

Die ſonſt gute und heilſame Rathſchläge hören auf/gut und heilſam zu ſeyn/ wann ſie nicht nach den Zeiten und Läufften eingerichtet ſeynd. Und ſolches wird bewieſen mit dem Exempel des Herzogs von Alba/ Gubernanten in den Niederlanden. Selbiger wurde bey zunehmenden Empörungen der Niederländer im vergangnen Jahr-hundert/auf des Königs in Spanien Befehl/in Niederland geſchicket. Vor allen aber/ ehe der Herzog von Alba ſich auf die Reiſe begabe/ wurde im geheimen Rath des Königs abgehandelt/ ob man ernſtlich/wie zuvor/ oder etwas gelinder mit den Niederländern verfahren ſollte? Etliche riethen/ man ſollte gelind verfahren/ es ſeyen die Niederländer alſo geartet/ daß ſie ſich nicht anders/ als durch zärtliche Regierung/ und ohne verletzte Freyheit zum Ziel bequemten; es ſeye aber diß die beſte Art zu regieren/ welche ſich den Sitten und der Beherrſchung der Unterthanen/ ſo viel es möglich iſt/ gleichförmig erzeiget: Es hätten die vorhergegangne Verwaltere der Niederlanden nichts durch verübte Strengigkeit ausgerichtet/ dannenhero müſſe man andere/ und zwar widrige Mittel verſuchen; nach Art der Aertzte/welche/ wann die erſte Artzney ihren guten Effect nicht erreichet/ andere/ und zwar offt ganz widrige den Kranken zu appliciren pflegen; die jenige Halsſtarrigkeit ſey ganz undienlich/ wenn man auf einem Ding beharren wolle/ wordurch doch bißhero nichts gutes ausgerichtet worden. Der Herzog von Alba aber war dieſer Meinung ganz entgegen/ und wollte durchaus behaupten/ man ſollte ſich gegen die Niederländer künfftig ſtrenger als bisher erzeigen/ drang auch durch/ allein der Ausgang hatte hernach erwieſen wie wol er gerahten; dann durch ſolche Schärffe haben die Niederländiſchen Empörungen nur jemehr und mehr zu genommen/ alſo/ daß unter dieſem Herzog von Alba ganze Provinzen damals vom König in Spanien abgefallen.

Allgemeine Rathſchläge muß man nicht allein ſchlechter dings nach den Urſachen erwägen/ ſondern auch dabey beobachten/ ob es möglich oder unmöglich ſey/ ſolche in Ubung zu bringen. Der Raht iſt beſſer/ welcher nicht allzuhoch gebilliget wird/ und doch kan ausgeübet werden/ als derjenige/ den man zwar höchlich billiget/ aber nicht in Ubung bringen kan. Die Niederländer waren dazumals weit mächtiger/ als daß ſie hätten können untergedrücket/oder zum Gehorſam gebracht werden. Dannenhero ſoll derjenige/ der ſich berahtſchlaget/ nicht allein die Kräfften und Wichtigkeit der vorgebrachten Urſachen/ ſondern auch ſeine eigne Kräfften erwägen:

Sind dieſe gering/ ſo handelt er recht weislich/ wo er die leichtern Rahtſchläge den wichtigern und ſchwehrern vorziehet.

Num. III.

Der Rechtsgelehrte und Advocat.

DJe Geſetze ſind der Grund einer beſtändigen und klugen Regierung/ wo ſelbige ermangeln/ ſagt der bey den Griechen gelehrteſte Redner Demoſthenes/ lebet jedermann frey nach eigenem Gefallen/ das Regiment aber muß fallen/ und in ſolchem Fall ſind wir von den wilden Thieren nicht unterſchieden. Es werden aber die Geſetze insgemein in **dreyerley Arten** abgetheilet/ nemlich in das Natur-Geſetz/ in das allgemeine Völker-Recht/ und in die Bürgerliche oder National-Geſetze. **Das Natur-Geſetz** hat der höchſte GOtt allen vernünfftigen Menſchen in das Hertz und Gemüth geſchrieben/ daß ſie von ſich ſelbſt wiſſen können/ ob ſie recht oder übel handeln/ welches auch der kluge Heyde und Römiſche Advocat Cicero ſchon zu ſeiner Zeit erkannt/ wann er geſchrieben: Das Geſetz der Natur iſt nicht geſchrieben/ ſondern angebohren/ wir haben es weder erlernet noch geleſen/ noch von jemand empfangen/ ſondern es iſt uns von der Natur eingedruckt und eingeflöſet. **Das Völker-Recht** hat ſeinen Urſprung aus jetzt beſagten Recht der Natur/ und iſt von keinem gewiſſen Geſetzgeber angeordnet/ ſondern faſt von allen Nationen/ ſo nicht unter die Barbariſche und wilde Völker gezehlet werden/ gleichſam nach und nach angenommen/ in eine Gewonheit gebracht/ und folglich zu einem allgemeinen Recht und Geſetz gemachet worden.

Das ſo genannte **Bürgerliche und National-Geſetz** hat Moyſes zu allererſt/ auf Göttlichen Befehl/ dem Volk Iſrael publiciret/ welchem/ wie Marſilius Ficinus/ und mit ihm die meinſte unter den Gelehrten vermeinen/ die andere Heydniſche Völker nachgeartet/ und weil ſie geglaubet/ daß keine Geſetze ohne beſonderes Eingeben der Götter erdacht werden könnten/ hat bald dieſer hier/ und jener dort/ unter dem Schein eines beſondern Lichtes der Natur/ be-

ſon-

Der Advocat.

Schweigt jrer all, der Erden Last nicht werth des Zanckens ist.

Proceſſen ſind ein Silber-Schweiß,
offt Jeder Armuth eine Peiß,
Jn treuer, jungerliebe Weide.
Jehr dann nicht Raum dem Hader-Geiſt.
Der Chriſten rechte Recht-Kunſt heiſt:
Verlaß ſeh ſtill, entbehr und meide.

ſondere Geſetze auf die Bahn gebracht / in ſonderlich bey den Egyptern **Cecrops** / bey den Griechen **Pheronäus** / oder / wie andere wollen / die vermeinte Göttin **Ceres**. **Draco** und **Solon** waren die Geſetzgeber bey den **Athenienſern** / **Lycurgus** bey den **Lacedämoniern** **Minos** bey den **Cretenſern** / **Philolaus** bey den **Thebanern** / **Zaleucus** bey den **Locrenſern** / **Romulus** bey den **Römern** und ſo fort ꝛc.

Ob nun wol dieſe / zumal aber die durch **Moyſen** gegebene Göttliche Geſetze ſehr klar und deutlich waren / haben ſich doch jederzeit Leute gefunden / die ſolche nach ihrem Gefallen und Nutzen zu des Nechſten Nachtheil gedeutet haben / daher dann die Noth erforderte / einige in den Rechten wolerfahrne Leute zu verordnen / welche als gelehrte Ausleger der Geſetze / denen Betrangten beyſtunden / und derſelben rechten und wahren Verſtand gegen die eigennützige falſche Deuter / vertheidigten.

Kayſer Auguſtus hatte zu ſeinen **Rechtsgelehrten** und **Advocaten** den **Trebatium** / **Veſpaſianus** den **Caſſium** / **Traſanus** den **Neratium** / **Hadrianus** den **Julianum** / **Antoninus** den **Scävolam** / **Septimus Severus** den **Papinianum** / welche alle gedachten ihren Fürſten eine ſonderbahre Ehre und Zierde / dem Regiment aber ein gewaltiger Vortheil und Schutz geweſen. Daher haben ehemals die Rechtsgelehrten und Advocaten von den Kayſern den Ruhm erlanget / ſie thäten bey dem menſchlichen Geſchlecht ja ſo viel Gutes / als wann ſie ihnen um des Vatterlandes / und ihrer Eltern Willen in dem Kriege viel Wunden ſchlagen lieſſen.

Dieſen Preiß aber haben ſie nur von Ruhmwürdigen Kayſern und Regenten / dann was böſe und unartige Tyrannen / wie **Caligula** / **Nero** / **Vitellius** / **Domitianus** / **Heliogabalus** und **Commodus** ꝛc. geweſen / die haben auf Rechtsgelehrte und Advocaten nicht viel gehalten. Und daher ſehen wir auch / daß ſie des Römiſchen Reichs Würde und Hoheit durch kein ander Ding mehr Schande und Unehr angehänget / als daß ſie die Rechtsgelehrten und Advocaten nicht zu Raht gezogen / da doch ohne dieſelbe / wie Ariſtoteles l. 3. Polit. c. 8. recht geſagt / keine Stadt recht regieren kan.

Die Juriſten und Rechtsgelehrte dienen zur Beſchützung des menſchlichen Lebens / Ehr und Guts. Dem fürtrefflichen Juriſten **Platon** ward eine ſonderbare Gottheit zu gemeſſen / dieweil Er durch das Recht und Geſetze Land und Leute erhielt / und jederman zu einem

erbarn Leben und Wandel den Weeg zeigte. Die Juriſterey iſt das Band einer Stadt / der Grund der Freyheit / eine Quell / Seel und Schloß der Billigkeit. Wer kan den Dürfftigen / Betrübten / Unterdrückten / Wittwen und Wäiſen / und einem jeden Menſchen nach Nothdurfft und Gebühr zu Hülffe kommen? Der **Juriſt** durch Krafft der Geſetze. Wer hebt allerhand Streit / Gezäncke und Unruhe auf? der **Juriſt** durch Krafft der Geſetze. Wer ſtraffet die Böſen / und beſchützet die Frommen? der **Juriſt** durch Krafft der Geſetze. Wer tröſtet den Armen / wer erhält den Kindern ihr Väterliches Erbe? der **Juriſt** / **Rechtsgelehrte** und **Advocat** durch Krafft der Geſetze. Durch dieſen wird die Tugend belohnet / die Ehre behalten / und die ganze Welt gezieret.

Dieſe wurden aber deßwegen **Schrifft- und Rechts-Gelehrte** genennt / weil ſie die vorgeſchriebene Geſetze vertheidigten / und den Bedrängten Recht verſchafften; und weil die Geſetze / wie gedacht / vor etwas göttliches gehalten worden / haben ſich die Geiſtliche auch deren Auslegung fürnemlich vor Alters angemaſſet / ſonderlich bey denen **Ebreeren** / **Chaldäern** und **Egyptern** / woſelbſt die **Prieſter** meiſt **Richter und Rechtsgelehrte** zugleich waren; woher es dann vielleicht gekommen / daß die **Rechtsgelehrte** auch heut zu Tage Sacerdotes Juſtitiæ, oder **Prieſter der Gerechtigkeit** genennet werden.

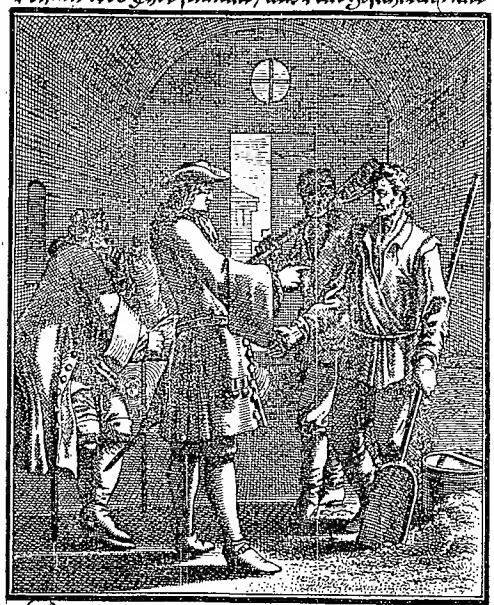
Bey denen **Griechen** und **Römern** aber hatte die Geiſtlichkeit nichts damit zu thun / ſondern es wurden die allergelehrteſte und beredtſamſte Männer hiezu erwehlet / welche vor dem Rath und Richter die That des Beklagten mit einer zierlich- und beweglichen Rede beſchöneten und vertheidigten / daher auch **Oratores und Redner** genennet wurden / unter welchen bey den Griechen **Demoſthenes** / und bey den Römern **Cicero** die berühmteſte waren.

Nachdeme aber ſolche Rechts-Handlungen nicht ſo wol mündlich als ſchrifftlich vorzutragen in Ubung gebracht worden / wurden ſie mit dem **Advocaten**-Titul beehret / als Vorſprecher / Vertheidiger und Beſchützer der unſchuldig-Beklagten / woraus dann ihre **Nothwendigkeit** Sonnen klar erhellet / und bleibt es billig bey Roderici, eines ſehr alten JCti, klugen Ausſpruch / wann er geſagt: Die Gerechtigkeit müſte zu Grunde gehen / wann niemand wäre / ſo ſie wider die Ungerechtigkeit vertheidigte / ſolchem nach ſollten in den Ohren eines jeden Gewiſſenhafften Advocaten und Rechtsgelehrten die Wort von

dem

Der Beamte.

Schand oder Ehr stammt, aus dem gefühlten Blut



Wol dem der stets dahin beflissen,
zuhaben der Gerechten Preis.
Es wächsen Dorne im Gewissen
wenn man mit armer Leute Schweis,
will seines Nachtes Aecker düngen,
daß er soll güldne Garben bringen.

dem bereits ruhmerwähnten Cicerone/die er in seiner gelehrten Schutz-Rede vor den Cecinnus gehalten/ unaufhörlich schallen: Das Recht kan weder durch Gunst gebogen/ noch mit Gewalt gebrochen/ noch durch Geld verfälschet werden/ in dem es die Gesetze und die Gerechtigkeit zum Grund hat.

Num. IV.

Der Beambte.

FE mancherley die Verrichtungen sind/ jemehr Personen werden darzu erfordert; Wann der Bauer nur zu seinen Acker und Feldbau Knecht und Mägde unterhalten muß/ wer sollte dann zweifflen/ daß der jenige/so ganze Dörffer voll Bauern/und Städte voll Bürger beherrschet/ vielerley Beambter **höchst benöthiget** seye? Ja/ es ist nicht möglich/ daß ein Regent und Herr seine Intraden selbst eigenhändig eincassiren/ aufzeichnen/ bey so vielen und manchmal zimlich weit ausgestreueten Unterthanen in allen Stücken und Fällen persönlich zu gegen seyn/auch dero Fragen und Klagen beantworten/ und entscheiden kan/ daher er denn/ nach dem Unterscheid und Vielheit der er Verrichtungen und Aemter/ auch unterschiedlicher Bedienter und Beamter benöthiget ist.

Dieses ist auch nichts neues/ sondern **scheinet mit der ersten Monarchie bereits den Anfang genommen zu haben** / und ist wahrscheinlich/daß **Nimrod** seine vier getreue Räthe/ (deren wir bereits N. II. bey der Beschreibung des Raths gedacht) so er/um neue Colonien und Pflanz-Städte anzulegen/ aus gesendet/denen daselbst häußlich Niedergelassenen als Amtleute vorgesetzet habe/zu geschweigen/ daß er zu den grossen Bau der Stadt und Thurns zu Babel/ vor deren Erbauer er von vielen gehalten wird/ vielerley Beamter benöthiget gewesen. Es hatte auch **Abraham** drey hundert und achtzehen leibeigne Knechte in seinem Hauß/ davon der Aelteste gleichsam als Vogt und Hauß-Hoffmeister allen seinen Gütern vorstunde. So lesen wir auch von **Pharaonis Vögten und Ambtleuten**/ daß sie auf das Ziegelbrennen der Israeliten acht haben/ ob sie ihre auferlegte Anzahl lieferten/nachsehen musten.

Es ſind aber die Beambte nach ihren Bedienungen unterſchiedlich: als **Ambtleute**/ **Ober-Ambtleute**/ **Pfleger** / ſo ihren abweſenden Herrn und Regenten repräſentiren / deſſen Authorität und Anſehen conſerviren / von denen unter ihrem Ambt und Pfleg-ſtehenden Bedienten Rechnung und Rechenſchafft fordern / die Rechte handhaben und die Verbrecher nach Verdienſt / auch wohl an Leib und Leben beſtraffen.

Oder **Rent Zahl- und Pfenning-Meiſter**/ weil ſie meiſtens mit dem Geld umgehen/ und ihnen die paare Mittel und Einkünffte/ in die Rent-Kammer geliefert werden / welche ſie daſelbſt verwahren/ und was zur Ausgabe nöthig / wiederum darzählen und vorſchießen; auch die eingelieferte Rechnungen der Bedienten und Ambtleute durchſehen / juſtificiren und in Verwahrung legen / ſo dann mit Zuſammentragung derſelben / die Einkünffte und Ausgaben auf das fleiſſigſte ausziehen und getreulichſt berechnen.

Forſt- und Wald-Ambt Leute / welche embſige Sorge zu tragen haben / daß denen Regenten und Obern in denen Wild-Forſt- und Wald-Gerechtigkeiten kein Eingriff/ und entweder durch unbefugte Fällung des Wildes / Abödung des Holzes / Verruckung der Grenz und Mark-Steine / unzeitigen Vogelfang / u. ſ. f. merklicher Schade geſchehe / zu deme müſſen ſie auch auf die Jäger / Forſter und Forſt-Knechte / fleiſſige Aufſicht haben / daß ſie / ihrer Pflicht-Schuldigkeit gemäß / ſich jederzeit verhalten.

Bau-Ambtleute / welche wegen der allgemeinen Gebäue Sorge tragen / die Materialien auf gemeinen Koſten in ziemlichen Vorrath herbey ſchaffen / und wo es nöthig / nützlich anwenden / auch die Bau-Rechte conſerviren / und wo etwan / wegen ſolcher / Strittigkeiten vorfallen / klüglich entſcheiden.

Güld- und Kaſten-Ambt-Leute / ſo die an Güld und Zehenden einkommende Früchte in die Herrſchafftliche Korn-Häuſer / Speicher und Magazinen aufſchütten laſſen / behöriger Orten wieder abgeben / auch nach gut befinden verkauffen / und darüber richtige Rechnung führen und abſtatten.

Zoll-Ambt-Leute / davon die erſte in denen öffentlichen Waag-Aemtern die Oberaufſicht über die Bediente haben / und die daſelbſt vorfallende Streitigkeiten entſcheiden / ingleichen auch alle daſelbſt abgewogene Güter und dero Gewicht / fleiſſig aufzeichnen / und darüber richtige Rechnung abſtatten müſſen: Die Zoll-Amt-Leute hinge-

gen

gen haben den Zoll und Maut auf die ein- und ausgehende Kaufmanns-Güter durch ihre Bediente zu erheben/ und gute Achtung zu geben/ daß keine falsche und verbottene Waaren eingeschleicht und verführet werden/ auf welchen Fall sie solche mit Arrest belegen/ auch nach Befinden/ mit der Confiscation und einer namhafften Geld-Buß/ bestraffen; im Gegentheil aber Sorge zu tragen schuldig sind/ daß die Strassen von denen Raubern und bösen Gesind befreyet/ zum reisen sicher seyn.

Wein und Keller Ambt-Leute/ die die herrschafftliche Kellerey und Weine/ bevorab in denen Wein-Ländern die Wein-Gärten und deren Verpflegung beobachten u. a. m. Wie aber solche Beambten beschaffen seyn sollen/ ist aus Jethro des Priesters in Midian kurtzen und nachdrücklichen Worten genugsam zu sehen/ wann er zu Moyse seinen Eydam sagte: Exod. 18. v. 21. u. 22. Siehe dich um unter allem Volk nach redlichen Leuten/ die GOtt fürchten/ warhafftig/ und dem Geitz feind sind/ die laß alle geringe Sachen richten/ ist demnach die Treue aller Bedienten nothwendigste Tugend/ dann wo diese ermangelt/ gehet gemeiniglich das Ambt verlohren.

Wo man aber seinem Ambt getreulich abwartet/ so wird die Belohnung zu seiner Zeit schon reichlich erfolgen. Und wann einem Beambten sein Ambt gleich sauer wird/ und er auch deßwegen Feindschafft da und dort überkommen sollte/ so hat er doch solches nicht zu achten/ wann er nur ein gutes Lob/ neben einem reinen Gewissen davon bringet. Im Ubrigen mag er die Leute sagen und lügen lassen was sie wollen. Conscia mens recti famæ mendacia ridet, schreibet Ovidius lib. 4. fast. p. m. 86. Und ist an einem Beambten auch endlich sonderlich zu loben/ wann er seinen Untergebnen mit gutem Exempel vorgehet/ welches dann sehr viel zur Sache thut. Sintemal eines Vorstehers Leben/ die stets währende Richtschnur ist/ nach welcher man sich zu kehren und zu wenden pfleget; Weil nicht so viel am Gebott/ als am Exempel gelegen/ indem die Furcht eine ungewisse Lehrmeisterin des Guten ist; durch Exempel aber werden die Menschen besser unterwiesen/ welche insonderheit dieses Gute in sich haben/ daß sie das jenige billigen/ was sie/ daß es geschehen könne/ befehlen.

Zum Beschluß dienet hier ein sonderlich merckwürdig Exempel eines getreuen **Ambtmanns** beyzubringen/ welchem (als einem von

Adel)

Adel/) ein Teutſcher Herzog / aus ſonderbaren Urſachen / und weil er ihm trauen durffte / wider deſſelben Willen/ ein woltragend ledig Ambt anvertrauet / umb daſſelbe wohl und aufrichtig zu verwalten. Als nun das völlige Jahr vorbey / und der Ambtmann zur Rechnung erfordert worden / ſagte Selbiger/er habe ja ehedeſſen gemeldet / daß er das Rechnen nie gelernet / und deßwegen keine Rechnung thun könnte. Und als die Kammer-Räthe ihn fragten / wie er es dann in ſeinem Ambt gemachet habe / antwortete er / es wäre nichts aufgeſchrieben worden / ſondern er hätte die Einnahm in eine Truhe zuſammen gethan / und die Ausgab allweg davon genommen; Was nun übrig geblieben / das bringe er ihnen hier mit / welches ſie zählen mögten. Als ſie nun befunden/ daß viel eine gröſſere Summa erſpahret worden / als die vorige / welche fleiſſige Rechnung gethan / eingebracht / und ſolches dem Herzog angezeigt / hat ſelbiger zu dieſem von Adel geſagt: Er ſollte nur alſo fortfahren / es ſey keine Rechnung nöthig / und ſeye er ſolcher Geſtalt mit ihme gar wol zu frieden.

Num. V.

Der Schreiber.

DJe **Schreiberey** iſt gewiß eine der nöthigſt- und nützlichſten Künſte / ſo jemal menſchliche Witz erdacht und erſonnen: Sie iſt es/ vermittelſt welcher wir über mehr als tauſend Meilen uns mit unſern Freunden beſprachen können: Sie iſt es/ welche aller Vergeſſenheit zu Hülffe kommet / ja ſie iſt eine Dolmetſcherin unſerer Gedancken/ ſie hemmet derſelben Flüchtigkeit / und erinnert uns ſolcher/ ſo offt wir es verlangen / ſie pflanzet die Künſte und Wiſſenſchafften auch auf die ſpate Nachkömmlinge fort / daß ſie ſonſt mit ihrem Erfinder/ wie öffters noch aus Neid zu geſchehen pfleget / vergraben werden müſten / und iſt derjenige billig vor unglückſeelig zu achten / der nicht leſen noch ſchreiben kan / weil er des Grundes und beſten Geheimnüſſes aller Wiſſenſchafften ermangelt.

Es hat aber die **Schreiberey** ihren **Urſprung** von gewiſſen Strichen / Merkzeichen / Bildern / Figuren und **Buchſtaben** genommen / welche dann durch mancherley Zuſammenſetzung in Sylben

Der Schreiber.

Ein wol geführter Kiel hat, was er will zum Ziel.

Man můß in das Gewiſſen dincken
ehe man dincket in das Dinten Faß,
ſonſt ſpringen aůs ſo edlem Faß
einſt, Angſt entglimte höllen Funcken.
Wer ſchreibt, was er nicht ſchreiben ſoll,
macht ſchweres Schůld Buch voll.

ben und Wörter erwachſen: Wer aber ſolche erfunden habe/ davon ſind unterſchiedliche Meinungen: Hephurnus/ ein Schottländer/ Franciſcaner Ordens/ eignet ſolches dem **Adam** zu/ ſtellet auch ſo gar den Entwurf ſolcher Buchſtaben vor Augen/ wiewol ſie auf andere Art auch in der Vaticaniſchen Bibliothec zu **Rom** zu ſehen. Joſeph/ der Jüdiſche Geſchichtſchreiber/ leget die Erfindung der Buchſtaben denen Enenkeln von Adam/ den **Kindern Seth** bey/ und will/ daß ſie die zu ihren Zeiten bekannte Wiſſenſchafft von dem Geſtirn und Himmels-Lauf in zwey Seulen gegraben haben/ deren die eine von gewachſenen/ die andere von gebackenen oder Ziegel-Steinen aufgerichtet geweſen/ davon er die eine annoch hinterbliebene ſelbſt geſehen zu haben vorgiebet.

Pantheus/ ein Prieſter zu Venedig/ Duretus und andere/ halten den **Henoch** vor den erſten Erfinder/ wollen auch ihre Meinung mit einem alten unter des Henochs Namen herum getragenen Buch behaubten. Wiewol noch andere dem **Noa** die Erſinnung der erſten Buchſtaben zuſchreiben/ auch ſo gar die Cabaliſten vorgeben/ daß **Cham** ſein jüngſter Sohn ihme annoch in der Archen und Schiff-Kaſten ein von dieſen und andern Wiſſenſchafften zuſammen geſchriebenes Buch entwendet habe: Es iſt aber von allen dieſen Meinungen/ und was davon zu halten/ ſamt beygefügten Entwurff ſolcher erdichteten Buchſtaben Th. Bangus und deſſen Cœlum Orientis zu ſehen.

Nach des H. Hieronymi Zeugnus ſoll **Esdras**/ da er das Göttliche Geſetz/ nach der Babyloniſchen Gefängnis/ abgeſchrieben/ neue Buchſtaben dazu erſonnen und eingeführet haben/ und die jenige ſeyn/ ſo wir heut zu Tag die Ebräiſche nennen/ auch alle Juden der Zeit annoch gebrauchen; wiewol Andere wollen/ daß er nur die Stimm-Pünctlein unter die Ebräiſche Buchſtaben erfunden habe/ ſo jedoch auch Andere widerſprechen.

Philo/ ein gelehrter Jud/ giebet den **Abraham** vor den Erfinder der Syriſchen und Chaldäiſchen Schrifften an/ und ſoll/ ſeiner Meinung nach/ die Ebräiſche aus der Chaldäiſchen entſprungen ſeyn; Die **Egypter** rühmeten als den Urheber ihrer Buchſtaben und Schreib-Kunſt theils den **Mercurium**/ theils die Königin **Iſidem**/ des Inachi Tochter/ welche Egyptiſche Buchſtaben ſo wol aus Bildern der erſchaffenen Creaturen/ als erdichteten ſinnreichen Figuren beſtanden: Die **Phönicier** hingegen den **Phönix**/ des **Cadmus** Bruder.

Zu den Griechiſchen Buchſtaben ſoll **Cecrops** der **Athenienſer König** die erſte Anleitung gegeben / nachgehends **Palamedes**/ **Simonides** und **Epicharmus** ſolche vermehret / und **Pythagoras** letzlich den Buchſtaben Y auch noch hinzu gethan haben: Die lateiniſche Litern waren eine Erfindung der Nicoſtratä / des Evianders Mutter / ſo zu Rom als eine Sybilla auf dem Colle Palatino gewohnet / und mit klugen Weiſſagungen ſich in groſſes Anſehen gebracht hat / die Gothiſche hingegen haben wir dem Biſchof **Ulphilo** zu dancken / weil ſie der Grund ſind unſerer alten teutſchen Buchſtaben / ſo aber nachgehends ſchicklicher geformet / in die heut zu Tag gebräuchliche Art verändert worden. Es ſind aber ſo wol bey den Griechen als Römern die Verſal und gröſſere Buchſtaben eher in Ubung geweſen / als die Current und Kleinere / ſo erſt nachgehends um der Fertigkeit willen im Schreiben / aufgebracht worden.

Den **Anfang die teutſche Buchſtaben in allen brieflichen Urkunden** und Handlungen ꝛc. in gantz Teutſchland **zu gebrauchen**/ hat man im Jahr 1276. gemacht / da ſolches Kayſer Rudolf der Erſte dieſes Namens auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg gehalten / mit Genehmhaltung aller Reichs-Stände beſchloſſen und männiglich anbefohlen.

Von denen Schreibern ſelbſt itzt ein und anders zu melden / ſo wird ſo wol in heiliger Schrifft / als in den Profan-Hiſtorien derſelben in allen Ehren gedacht. **Saphan** wird genennet ein Schreiber des Tempels unter dem König Joſia in Juda. 2. B. der Kön. 22. **Seraja** / wie auch **Sauſa** waren Schreiber am Königlichen Hofe Davids. 2. B. Sam. 8. 1. Chron. 19. **Elihoreph** und **Ahya** waren Schreiber des Königs Salomonis. 1. B. Kön. 4. **Sebena** war des Königs Hiskiä Schreiber. 2. B. Kön. 18. **Jehiel** war Königs Uſiä / **Baruch** des Propheten Jeremiä / und **Jonathan** des Königs Zedekiä Schreiber.

Bey den **Römern** war der Schreiber-Stand ein ehrlicher Stand / und ihr Ambt ein herrlich und ruhmwürdig Ambt / derer Treu und Aufrichtigkeit die vornehmſten Stadt- und Regiments-Sachen anvertrauet worden. Es kam kein Freygelaſſner / oder deſſen Eltern und Vorfahren dem Joche der Dienſtbarkeit oder Leibeigenſchafft unterworffen waren / zu ſolchem Ambt / es muſten lauter freygeborne Leute ſeyn. **Ciceroſus** / des edlen Römers Scipionis Schreiber hätte in dieſen Orden nicht kommen können / wann er nicht ein

Frey-

Freygeborner zu Rom gewesen wäre. Doch hat der Preißwürdige Redner Cicero seinen Freygelassnen für einen Schreiber gebraucht. War nicht **Mercurius Trismegistus** des Saturni Schreiber? nachmals wurde ihme gantz Egyptenland zu beherrschen übergeben/ als einem mächtigen König. Der treffliche Redner **Aeschines** war ein Gerichts-Schreiber. **Alexander**/ des Persei/ Königs in Macedonien Sohn/ da sein Vatter von Paulo Aemilio überwunden/ und nachmals im Gefängnis gestorben/ muste sich vom Stadt-Schreiber-Dienst nehren.

Ist nicht des **Kayſers Diocletiani Vatter** ein Schreiber gewesen? Wer waren anfänglich **Kayſer Mauritius** und **Theodoſius**? War nicht jener ein Stadt-Schreiber/ dieser ein Zoll-Schreiber? **Aurentius** war ein Schreiber in dem Kriegs-Heer Kayſers Licinii/ und ward nachmals ein vornehmer Bischof. **Proſper Aquitanicus** war Leonis I. des Pabsts Schreiber/ nachmals wurde er geistlich/ und erlangte einen grossen Ruhm seiner Heiligkeit.

Ein Diener Porsenä/ des Königs der Hetruscer/ kam durch seine Schreiber-Kunst so weit/ daß er/ als der nechste geheime Raht/ in Fürstlichem Schmuck und Pracht seinem Herrn nahe an der Seite sitzen muste. **Blaſius Araretus** war ein Schreiber zu Genff/ und wurde hernach ein berühmter Kriegs-Fürst. Es wird gerühmet **Rudolphus Agricola**/ daß er ein sehr künstlicher Schreiber gewesen. Wie auch der gelehrte Mann **Hierax**/ daß er eine schöne Hand gehabt/ und überaus zierlich habe schreiben können.

Friederich Procivianus/ mit dem Zunamen **Maurus**/ ein Priester zu Padua/ hat das Lob/ daß er ein vortrefflicher Kunst-Schreiber gewesen/ der über drey hundertmal seine Schrifft hat ändern können. So muß auch dieser Schreiber kein schlechter Künstler gewesen seyn/ der des Homeri Bücher mit so kleinen Buchstaben geschrieben/ daß man sie in eine Nußschaale hat schliessen und verwahren können. Wie nicht weniger der/ welcher zwey Vers geschrieben hat auf die Deichsel an den Wagen des Myrmecidis Milesii/ der doch so kleine war/ daß er mit den Flügeln einer Fliegen hat können bedecket werden.

Es sind aber die **Schreiber** (von deren Werckzeug und zum Schreiben nöthigen Materie wir an seinem Ort ferner Bericht ertheilen wollen/) **unterschiedlicher Arten**/ und gehören insgemein alle Gelehrte/ so der Feder sich bedienen/ unter diese Zunfft/ absonderlich

aber ſind die **Canzler** und *Canzley-Directores* an groſſer Herren Höfen die Zierde und Ober-Häupter aller Schreiber / und heiſſet es gar recht bey dem frommen Sitten-Lehrer Syrach cap. 10. v. 5. GOTT gibt einem Regenten einen klugen Canzler / oder / wie es nach dem Griechiſchen lautet / einen klugen Schreiber. Dieſe haben die Oberaufſicht über die zu ihren beliebigen Dienſten / nach Erforderung der Zeit und Angelegenheiten fertig ſtehende andere Schreiber / ſo da ſind die **Staats-Secretarien** / welche in Staates-Sachen; die **geheime Secretarien** / die in geheimen Angelegenheiten; **Kriegs-Secretarien** / ſo in Kriegs-Verrichtungen protocolliren; **Canzley-Secretarien** / welche die gemeine Schreiben concipiren / theils die einkommende Klagen excipiren / die Mandaten / und andere Befehle mundiren und copiren / auch alles fleiſſig eintragen und regiſtriren. **Landſchafft Secretarien** / ſo das Protocoll in denen Landſchafftlichen Freiſch- und Lehen-Sachen führen / und die deßwegen vorfallende Negotien expediren. **Stadt-Schreiber und Syndici** / die in dem Stadt-Rath die Vota und Stimmen colligiren / und den Entſchluß in Befehle und Mandaten verfaſſen. **Gericht-Schreiber** / ſo die gerichtliche Anklagen aufzeichnen / die Acta zuſammen tragen / regiſtriren / die ergangene Urtheil verfaſſen / und denen Partheyen eröffnen. **Rent- und Steuer-Schreiber** / ſo die Einkünffte Steuer und Renten berechnen ꝛc. Alle andere / ſo nur nach bloſſer Erzehlung etliche Bogen ausmachen würden / zu geſchweigen / indem kein Ambt zu finden / welches nicht ſeinen Schreiber hat.

Das Ambt und die Verrichtung aller dieſer Schreiber und Secretarien beſtehet fürnemlich darinnen / daß ſie ihre Protocolla richtig / und niemand zum Vortheil oder Nachtheil / führen / nichts wider den gegebnen Befehl einrucken / die Gefälle / ſo ſie zu verrechnen haben / fleiſſig aufnotiren / die Acta richtig regiſtriren / und in ſolcher Ordnung verwahren / daß ſie auf begebenden Fall ungeſaumt zu finden ſeyn.

Num. VI.

Der Notarius.

Es iſt nicht genug / daß die Aembter einer Regierung mit embſigen und geſchickten Schreibern und Protocolliſten verſehen ſind / ſon-

Der Notarius.

Kein falsches Wein, kan daurhafft seyn.

Denckt an das reiche Erb Gut offt,
worauff die Seel im Glauben hofft,
und zanckt nicht um die eitlen Sache
Wie lang währt doch der Erben Glück
Der Tod heist sie mit jedem Blick,
zur letzten Theilung fertig machen.

ſondern es werden auch zum nothwendigſten noch andere erfordert / die in Verfertigung und Aufrichtung benöthigter Inſtrumenten über allerley Verträge / Bündnüſſe / Kauf- und Verkauffungen / Schanckungen / Verleyh- und Beſtändnüſſe / Heyraths-Contracten / letzte Diſpoſitiones und Teſtamenten ꝛc. und andere dergleichen Handlungen und Begebenheiten / denen / ſo es verlangen / an die Hand gehen / welche Schreiber mit einem beſondern Ehren-Namen *Notarii* oder offenbahre Schreiber genennet werden / à Nôtis, von gewiſſen Zeichen und Abbreviaturen / welcher ſie ſich / zu Erſparung der Wörter und Abkürtzung aller Weitläufftigkeit / gebrauchten / wie etwan noch heut zu Tag die Rechts-Erfahrne durch ein C. den Codicem durch ff. aber die Pandecten andeuten / und ſolle dieſer Noten und Abkürtzungs-Zeichen Ennius allein 1100. erfunden haben / welche Tyro / des Ciceronis Freygelaſſener / und Seneca nachgehends alſo vermehret / daß deren Zahl zu des Letztern Zeiten biß fünff tauſend angewachſen.

Es werden aber dieſe jederzeit in beſondern werth gehaltene Schreiber / auf vorhergegangenes Examen / und gnugſame Erforſchung ihrer erlangten Wiſſenſchafft / nach würcklich-abgelegten beſondern Eyd / mit gewiſſen Ceremonien / entweder von Kayſerl. Majeſtät ſelbſt / ſo heut zu Tag ſelten geſchiehet / oder von Päbſtl. Heiligkeit / meinſtentheils aber durch die aus Kayſerl. allerhöchſter Begnadigung bevollmächtigte Comites Palatinos dazu creiret / und mit dem nöthigſten Schreiber-Werckzeug / Dinten / Feder und Papier / nicht ohne ſonderbare Freyheiten und Gerechtſame / beſchencket und begnadiget.

Dieſe Notarii werden ſonſt offne Schreiber / Tabelliones, von denen Tafeln / in welch man vor Zeiten geſchrieben; item Librarii, die alles wol wägen und erwägen ſollen / genennet. Sie werden auch Richter / nemlich Judices Ordinarii und Chartularii geheiſſen / dieweil ſie vor Zeiten vom Kayſer befreyet geweſen / daß diejenigen / welche wollten / vor ihnen rechten / oder das Recht führen durfften. Alſo wird noch heutiges Tages von ihnen Gewalt gegeben / Proteſtation und Appellation eingewendet / und andere dergleichen Handlungen verrichtet / welche ſonſt eigentlich der Obrigkeit und denen Gerichtshabern zuſtehen.

Es wird auch ein Notarius ein offentlicher Diener oder Servus publicus genennt / nicht daß er ein Knecht / ſeinem Stand nach / ſeye / ſondern daß er zugleich allen / ſo ſeines Dienſts begehren / den

Armen ſo wol als den Reichen / Ambts halber (jedoch um gebührende Bezahlung) zu dienen ſchuldig iſt. Daher wann man denen Notarien Silber und Gold auflieget / und ihnen hierdurch die Hafftung giebet / ſo müſſen ſie ſich gebrauchen laſſen. Alſo kan eben ſelbiger Notarius / der einem eine Retorſion oder Proteſtation inſinuirt / gleich wieder requirirt werden / daß er eine Gegen-Proteſtation deme / welchem Er zuvor gedienet / inſinuire oder verkünde; wiewol es beſſer / daß ſie gantz unpartheyiſch bleiben.

Es ſind aber die **Päbſtl. creirte und** deßwegen alſo genannte **Apoſtoliſche Notarien** / am erſten mitten **unter den grauſamſten Verfolgungen der Chriſten entſproſſen** / da Pabſt Julius der Erſte dieſes Namens / oder / wie andere wollen / ſchon lang vor ihm / Clemens / in ſieben unterſchiedlichen Landſchafften / ſieben Schreiber ernennet / um die **Standhafftigkeit** der H. Martyren und die Begebenheiten bey dero Marter-Tod / andern zum rühmlichen Beyſpiel / aufzuzeichnen / welche auch nachgehends die Päbſtl. Breve und die Apoſtoliſche Schreiben unterzeichnet / und die Namen und Anzahl der Getaufften eingetragen haben / weil aber mit denen anwachſenden Jahren / auch die Zahl derſelben angewachſen / wurden dieſe ſieben **Protonotarii** genennet / welches prædicat ſie annoch heut zu Tag führen / die andere aber muſten ſich mit dem gemeinen Notariat-Titul bloß hin vergnügen.

Hieher gehören auch die Biſchoffliche Notarien / welche gemeiniglich Ordens-Perſonen und der Biſchoffe Secretarien ſind / ihnen auch die geweyhete Kertze / oder nachdem es die Ceremonien erfordern / den Biſchoff-Stab vortragen / wiewol ſie auſſer ihren Biſthümern vor ordentliche und offentliche Notarien / gleich denen Päbſtlichen und Kayſerlichen / nicht angenommen werden.

Die **Kayſerliche Notarien** haben ihren **Urſprung** von den alten Römern / welche ihre Prætoria oder Vogteyen mit einem Oberſchreiber / ſo wir heut zu Tag Canzler oder Directores nennen / und etlichen andern Schreibern / Notarii genannt / beſetzet wiewol ſie auch auſſer denen Vogteyen vielfältige Scrinia, ſo ich etwan nach heutiger Art / Aemter und Canzleyen teutſchen möchte / angeordnet / und deren Verwaltungen denen Notarien anvertrauet haben; nachdem aber faſt ein jeder begüterter Römer ſich einen Schreiber zugeleget / und mit dem Notariat-Titul beſchencket hat / wurde deren Anzahl nachgehends ziemlich vermehret / das Anſehen aber mercklich dadurch ver-

vermindert/biß auf die Zeiten des klugen und gelehrten Kayſers *Juſtiniani*, welcher die bey denen Notariis gebräuchliche Notas und Abbreviaturen/als eine Urſach vieles Irrthums/abgethan und verbotten/ die Notarien aber in denen geheimſten und wichtigſten Verrichtungen zu gebrauchen angefangen/dadurch ſie dann mercklich geſtiegen/ und mit beſondern Freyheiten/ und Privilegiis begabet und begnadiget worden/ deren ſie ſich/ wie billig/ annoch würcklich freyen/ und gebrauchen.

Es werden aber einige von dieſen Kayſerl. creirten Notarien; auf Begehren/ am Kayſerl. Cammer-Gericht nochmal examiniret/ und in die Matriculam Notariorum daſelbſten eingezeichnet/ mit hin Kayſerl. *immatriculirte Notarien* genennet/welchen ſo dann am gedachten Cammer-Gerichte in Execution der Proceſſen vollkommener und ſonſt insgemein vor andern Notariis/ neben dem Vorzug/ mehrerer Glaube beygemeſſen wird.

Es hat aber ein Notarius vor allen andern Schreibern auch beſondere Dinge in ſeinen Verrichtungen zu beobachten/ nemlich die Anruffung Göttliches Namens vor allen/ in allen Inſtrumenten/ oben anzuſetzen/ die Jahr Zahl nach Chriſti unſers Erlöſers Heylbringenden Geburt ſamt dem Monat/ Tag und Ort/ wo und an welchen das Inſtrumentum erzeiget und zum Stand gebracht worden/ auf das fleiſſigſte bey zu rucken/ der zu ſolcher Zeit regierenden Kayſerl. Majeſtät/ (oder ſo es ein Apoſtoliſcher Notarius der Päbſtl. Heiligkeit) ſamt der Indiction oder Römer Zinß-Zahl mit aller gehorſamſter Ehrerbietung zu gedencken/ der Partheyen Will und Meinung getreu und aufrichtig zu verzeichnen/ daß er hiezu gebührend erſucht worden anzuzeigen/ die gegenwärtige Zeugen richtig zu benennen/ ſeinen Namen eigenhändig und deutlich zu unterſchreiben/ und ſein Notariat Signet mit an und bey zu drucken/ was aber auſſer dieſem einem Notario oblieget/ iſt aus dem im Jahr 1512. von der Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät *Maximilian* dieſes Nahmens dem I. glorwürdigſter Gedächtnis offentlich publicirten Reichs-Abſchied/ mit mehrern zu erſehen.

Das ſo genannte Signet wird deßwegen dem Notario zugelaſſen/ damit er ſolches auf die Inſtrumenten oder offentliche Schrifften drucken/ oder aus freyer Hand ziehen und machen möge/ welches Letztere theils den gedruckten Zeichen vorziehen/ wiewol es ein Ding iſt. So aber etwan ein Notarius ſolches nicht beyhanden/ ſo mag er ſein

Pit-

Pitſchier ꝛc. gebrauchen / mit dieſer Clauſul: In Ermanglung meines Notariat-Zeichens / mit meinem gewöhnlichen Pitſchier ꝛc. zu beglaubten Gezeugnis / bekräfftiget. Solches Zeichen erwählen die Notarien entweder ihnen ſelbſt / oder es wird ihnen von dem / der ſie zu offnen Schreibern machet / als von dem Römiſchen Kayſer / oder denen Comitibus Palatinis, die (wie oben erwähnet) in Ihro Majeſtät Namen / und an Dero ſtatt / ſolches verrichten / gegeben. Und zu ſolchem Zeichen ſchreiben ſie gemeiniglich auch einen ſonderbaren Spruch / müſſen auch dergleichen Zeichen / welches ſie einmal erwählet haben / beſtändig behalten / und dürffen ſolches / ohne deſſen Vergünſtigung / von deme ſie das Notariat-Ambt haben / zu Verhütung des Argwohns hierunter gebrauchten Betrugs / nicht ändern.

Die II. Abtheilung /

Eine wolgefaßte Regierung

Beſchützender und zu dem Krieg zu Land behülfflicher Stände.

1. Der Soldat.
2. Ingenieur.
3. Minier.
4. Conſtabel / Bombardier und Feuerwerker.
5. Stuck- und Glocken-Gießer.
6. Pulvermacher.
7. Plattner oder Harniſchmacher.
8. Panzermacher.
9. Schwerdtfeger.
10. 11. Büchſenmacher und Schiffter.
12. Bogner.

Der Soldat.

Sich selbst besiegen, heist Christlich kriegen.

Die heisse Lust treibt manchen fort,
durch Feindes Blut, bald da bald dort,
den Helm mit Ehr und Sieg zu blümen.
Mut macht das Land von Feinden frey.
Der Feind in sich geht man vorbey:
Wer diesen schlägt den soll man rühmen.

Num. I.

Der Soldat.

Weytracht / Zanck / und Streit sind die Mütter des Krieges / dieser aber ziehet nichts dann Raub / Mord und Brand nach sich / im Krieg gehet der Todtschlag ungestrafft in vollem Schwang / der Diebstahl ist erlaubt / und wird offt mit dem glatten Wort der Beute beschönet; der Krieg ist ein Mittel / unnützer Leute mit guter Manier loß zu werden / und ein rechtes Zucht-Hauß / woraus man / nach ausgestandenem Hunger und Kummer / samt tausenderley Beschwernüssen / das einige liebe Leben / und gemeiniglich einen zerstümmelten Leib kaum zur Beute davon träget: Solchem nach sollte jederman billig vor dem Krieg einen Abscheu tragen.

Allein es ist im Gegentheil der Krieg ein Probierstein der Tapferkeit / eine Schul der Tugend / ein Schutz und Errettung der Bedrangten / ein Züchtigung der Halsstarrigen / und eine gerechte Straffe der Land- und Ruhmsüchtigen: Der Krieg machet die beste Haushalter / die mit wenigen sich vergnügen / denn sie werden unter freyen Himmel zu steter Arbeit angewöhnet / lernen nicht im kühlen Schatten faulentzen / sondern die beschwerliche Sonnen-Hitze wohl ertragen / und sind dabey des Hungerleidens schon gewohnet. Was ich aber anfangs gesagt / ist von dem Mißbrauch des Krieges zu verstehen / wo weder Regiment noch Disciplin gehalten wird / und in Warheit höchstverdammlich ist

Wo aber das strenge Kriegs-Recht seinen Lauff hat / werden nicht allein der Diebstahl Raub und Mord / sondern auch die geringste Verbrechen / mit ungewöhnlicher Schärffe / bestrafft; daher dann Kayser Aurelian / wie Vopiscus aufgezeichnet / seinen Generalen befohlen die bößartige Soldaten im Zaumen zu halten / daß sie weder Schaf noch Hun stehlen / auch nicht einen Trauben rauben / noch viel weniger die Saat zertretten / sondern mit ihrem Proviant zu frieden seyn / und sich mit des Feindes Raub / nicht aber von den Thränen und Blut des armen Landmanns nähren sollen.

Es iſt aber bey einem jeden Krieg wohl zu bedencken / ob er recht- oder unrechtmäſſig / offenſivè, da man den andern mit Krieg überzihet / oder defenſivè, wo man ſich durch den Krieg zu vertheidigen und zu beſchützen genöthiget wird / geführet werde. Vor einen rechtmäſſigen Krieg wird von denen meiſten nur allein die letzere Art gehalten / welche man Defenſiv nennet / und zur Beſchirmung dienet; die andere / ſo entweder eine allzu geitzige Städte- und Länder-Sucht / hochmüthige Ruhmräthigkeit / geh-zornige Rach-Begierde und unzeitigen Eifer zum Urſprung hat / wird billig vor unrechtmäſſig erkläret / weil dieſer ſich auf Boßheit und eigene Rache / jener aber auf die Nothwehr gründet / wozu die ſorgfältige Natur auch die Vernunfft-loſe Thiere ausgerüſtet hat / und iſt man nicht ſchuldig mit jenem Haufen einfältiger **Maccabäer** ſich von den Feinden gutwillig erſchlagen zu laſſen / weil er ſich am Sabbath zu wehren ein Gewiſſen machte / ſondern viel mehr mit dem ſo frommen als tapfern **Matathias** ritterlich zu wehren; und hat der weiſe **Plato** ſehr weislich geſagt: **Der Krieg ſeye nöthig und nützlich** / um ſich wider alle Gewalt zu beſchirmen und zu befreyen / anbey auch befohlen / die Jugend zeitlich in denen Militariſchen Wiſſenſchafften anzuweiſen und zu üben / damit ſie dem Vatterland im Nothfall deſto erſprießlichere Dienſte thun können; doch ſoll der Krieg jedesmahl dem Feind ordentlich angekündiget werden / welches mit Kundmachung der Urſachen / durch angeſchlagene öffentliche Schrifften / Fehden und Abſag-Briefe / mündliche Ankündigung der Herolde / oder durch öffentlichen Trompeten-Schall beſchehen.

Daß Zweytracht / Zanck und Streit ſich zeitlich in der Welt eingefunden haben / iſt aus **Cain** und **Abels** Exempel ſchon bekannt: **Wer aber den Krieg eingeführet** / und zwey Heer zum Streit gegen einander am erſten aufgeführet habe / ſind vielerley Meinungen: Die Heyden ſchreiben ſolches ihren erdichteten Göttern / als der **Pallas** / der **Bellona** und dem deßwegen alſo genannten Kriegs-Gott / dem **Mars** / zu. Joſeph / der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber / will / es habe die erſte Welt bereits ſchon vor der Sündflut unter ſich gekrieget / **Tubalcain** ein tapferer Mann zu kriegen angefangen / und es damit ſchon ziemlich weit gebracht. Juſtinus ſchreibet / daß **Ninus** / der **Aſſyrer König** / des Krieges erſter Anfänger geweſen. Andere eignen es dem **Amraphel** zu / ſo den Loth / des Abrahams Vettern / gefangen genommen / welchem aber Abraham mit ſeinen Knechten nachgejaget / geſchlagen / und den Loth erlöſet hat.

Die

Die Meinſte aber legen ſolchen Kriegs-Urſprung dem Nimrod/ des Ninus Groß-Vatter / bey / welcher nicht allein der erſte Monarch geweſen / ſondern auch ſein Königreich durch frembde Länder erweitert hat. **Veſſor** aber / ein **König** in **Egypten** / hat den Anfang gemacht / ein Heer aus bloſſen Ehrgeitz auszuführen / indem er **Tanaim** der Scythen **König** bekrieget / und als er ihn überwunden / weder Land noch Güter abgenommen / ſondern allein damit ſich vergnüget / daß er geſieget / und ſeine Tapferkeit in der Welt bekannt gemacht.

Es werden aber diejenige / ſo den Krieg führen / Soldaten genennet: Dieſe ſind entweder **Gemeine** / oder **Officier und Befehlhaber** / ſämtlich aber in die **Reuterey** und **Fuß-Volck** abgetheilet / wozu noch die dritte Art kommet / welche man **Dragoner** nennet / und ihre Dienſte zwar insgemein zu Pferd verrichten / auf den Nothfall aber abſitzen und zu Fuß Dienſte thun: die Gemeine zu Pferd nennet man **Reuter** / und die mit Harniſchen verſehen / **Küraſſier** / die zu Fuß aber **Muſquetierer** und **Picquenierer** / wiewol dieſe letztere wegen der unbequemen langen Picquen / womit die Soldaten in den Quartieren nicht allzeit unterkommen können / abgeſchaffet / die Muſquetierer hingegen mit einer andern Art Spieſe / ſo ſie Schweins-Federn nennen / ingleichen auch mit Bajonetten verſehen worden / ſo ſie fornen nechſt dem Lauf an die Muſqueten einſtecken / und ſich damit ſo gut als einer Picque defendiren.

Betreffend die Befehlhabere / ſo ſind ſie in **Generals-Perſonen** / **Ober-** und **Unter-Officier** abgetheilet / und gehören heut zu Tag faſt durch gantz Europa zu den General-Stab und ſo genannten *Prima plana*. Der Feldherr und Generaliſſimus, der General Feld-Marſchall / General Lieutenant / General Wachtmeiſter / die General Kriegs-Räthe / der General Commiſſarius / General Kriegs-Zahlmeiſter / General Proviantmeiſter / General Quartiermeiſter / der Brigadier, General Auditeur, General Adjutant, General Ingenieur &c.

Nach dieſen befinden ſich bey einem jeden Regiment als **Ober-Officier** / der Oberſte / Obriſt Lieutenant / Obriſt-Wachtmeiſter / die Rittmeiſter zu Pferd und die Haubt-Leute oder Capitains zu Fuß / die Lieutenante / der Cornet / den man zu Fuß den Fendrich nennet; Die **Unter-Officier** aber ſind der Sergant oder Feldwebel / der Führer / oder Capitain d' armes, die Wachtmeiſter / der Quartiermeiſter / die Corporals / und die Gefreyte ꝛc.

Ob nun wohl dieſe alle ihre beſondere Verrichtungen haben / und insgemein die gemeine Soldaten commandiren/ſo wird doch immer einer durch den andern/ als ſeinen Ober Officier/wieder commandiret / und führet der Feldherr oder vörderſte General Feld-Marſchall das Ober-Commando über alle/ dieſer muß nicht allein dapfer und im Krieg wohl geübet / ſondern auch klug / argliſtig / und von geſchwinder Reſolution / dabey in denen Mathematiſchen Wiſſenſchafften wohl erfahren ſeyn: In der Rechen-Kunſt / um wieviel Völcker zu gnugſamen Widerſtand in Anſehung der feindlichen Macht zu werben / wie ſolche erforderender maſſen zu vertheilen / zum Sturm oder Ausfällen zu benennen / und zu benöthigten Succurs zu verſenden / nöthig ſind. In der Feldmeſſ-Kunſt / um jeden Platz durch bloſſen Augenſchein abzumeſſen / ob er ſo und ſo viel Volck zu einem Lager oder Belagerung faſſen könne: In der Länder-Beſchreibung / damit er einen freyen An- und Abzug habe / und ihme ſolcher nicht durch Flüſſe / Berge / Felſen und Päſſe abgeſchnitten werde. In der Stern-Deutung / um ſich nach der Witterung und denen hellen und dunckelen Nächten zu richten / um ſolcher ſich zu ſeinen Vortheil klüglich zu bedienen. In der Befeſtigungs-Wiſſenſchafft/ ſo wohl als ein Belagerer als Belager ter/die feindliche Anläuffe durch regulare und winckelmäſſige Abſchnitte abzuhalten/und ſich und die Seinige ſo klug als heldenmüthig zu beſchirmen und zu vertheidigen.

Es ſoll aber ein jeder Soldat/ſo hoch als niedriegen Standes/ in einem unrechtmäſſigen Krieg zu dienen ſich/ möglichſt enthalten/ſeinem höchſten Oberhaupt getreu / denen Officirern gehorſam / und denen Kriegs-Articuln mit aller Schuld-Gebühr nachzuleben ſich befleiſſen/ anbey mit ſeinem Sold und angewieſenen Portionen vergnüget ſeyn/ und mit des Feindes / nicht aber des Freundes Gut unrechtmäſſig ſich bereichern / fürnemlich aber in allen Actionen tapfer und heldenmüthig ſeiner Pflicht nach erweiſen.

Als **König Ludwig XII.** in **Franckreich** eine Compagnie zu Fuß werben laſſen wollte / befahl er/man ſollte die ſtärckſten Männer/ die man finden könnte / darzu erwählen: Da nun der Muſter-Tag erſchiene / ſo wurden ſie vor gute / wol abgerichtete / wol zerſetzte und ausſtuffierte Kerls erkannt/welche an ihnen die Merckzeichen der Soldaten hatten / und nicht ſtets in der Kuchen geweſen waren. Als der König ſie dermaſſen übel an unterſchiedlichen Orten zugerichtet / gehauen und zerſetzt geſehen / ſagte er zu denen / welche ſie anführten:

Dieſe

Der Ingenieur.

Was hilfft hie Städte messen, und Gottes Stadt vergessen.

Weltfleissig in Gedancken ab,
die Erde zu dem engen Grab,
so wird kein Feind sich schaden wagen,
zu der verlangten Herrens-Stadt,
wo die bewehrte Tugend hat
ihr festes Lager auffgeschlagen.

Dieſe ſeynd gute Soldaten / und die wol was ausgeſtanden haben / aber diejenigen / welche dieſe im Geſicht und anderswo alſo gezeichnet haben / ſind noch beſſer abgerichtet / und tapfferer als ſie geweſen. Da dieſes die Soldaten gehöret / ſagten ſie zum König: Daß jene nicht beſſere Leute / als ſie / hätten ſeyn können / dann / wann ſie uns verwundet / ſagten ſie / ſo haben wir ſie getödtet.

Proſper Colonna pflegte zu ſagen: Daß er unter Jhme lieber ungeſchickte / und nicht abgerichtete Soldaten haben wollte / als welche etwas erfahren / doch ihme nicht gebührenden Gehorſam erwieſen.

Robert / Fürſt von Salerna betheuerte / es ſey Jhme lieber / wann einer von ſeinen Soldaten ſich zum Feind begebe / als daß er bey ihme bliebe / und ſich ungehorſam erwieſe.

Rayſer Carl V. ſagte / daß ein Soldat in der Jugend den Frantzoſen / im Männlichen Alter den Spaniern / und im hohen Alter den Venetianern dienen ſollte.

Ein Obriſter ſahe / daß ſeine Befehlshaber gute Beuten gemachet / und ſich prächtig gekleidet / welches die gemeine Soldaten ihme zu Gemüth führten / denen gab er zur Antwort: Laſſet ſie prangen und prahlen / das iſt der Speck auf der Fallen / damit man ſolche Mäuſe fängt / ſie gehen vornen an / wann ihr zurücke ſtehet / und dauret ihre Hoffahrt von der Veſper biß die Hüner auffliegen.

Epaminondas haſſete alle leibige Soldaten / ſagend: Ich leide keinen unter meinem Heer / deſſen Bauch man mit drey oder viet Schilden kaum bedecken kan; und der iſt ein ſchlechter Kriegsmann / der ſeine Mannſchafft vor den Auſſenwercken ſeines Wannenbauchs nicht ſehen kan. Wem ſoll dieſer Soldat dienen / zwiſchen deſſen Gurgel und Ingeweid nichts / als lauter Bauch iſt?

Num. II.

Der Ingenieur.

WAs der Baumeiſter bey einer Stadt / das iſt der Ingenieur in dem Krieg / und ſo wenig man Jenes entrathen kan / ſo hoch iſt man auch Dieſes benöthiget; Ohne die Kriegs-Bau-Kunſt iſt kein Ort auch

nur vor den jähen Anlauf der Feinde ſicher; ohne die Kriegs-Bau-Kunſt haben wir weder Städte / Schlöſſer noch Veſtungen / und ſtehet alles frey / bloß / preiß und offen; ohne die Kriegs-Bau-Kunſt iſt das ſtärckeſte Heer und die ſtreitbarſte Menge der Soldaten ſchwach / hingegen vermag ein durch ſolche Kunſt bedecktes klein und ſchwaches Häufflein eine doppelſtarcke Macht der beherztesten Völcker an- und auszuhalten.

Es mag aber ein Ingenieur noch ſo klug und wohl ſeinen ihme anvertrauten Ort und Poſten befeſtiget haben / ſo weiß jedoch ein anderer / auf des Feindes Seiten / ſelbigen mit andern Kunſt-Erfindungen vortheilhafftig anzugreiffen und zu verlangter Eroberung und Ubergab zu zwingen / woraus dann die **Wichtigkeit und Nutzbarkeit der** ſo ſinnreich- als tapffermüthigen **Ingenieur Kunſt** ſo wol zur Kriegs- als Friedens-Zeit / genugſam erhellet.

Daher iſt **die Ingenieur Kunſt** entweder defenſiva, zur Befeſtigung und Vertheidigung / oder aber offenſiva, zur Belagerung und Eroberung angeſehen: Die Defenſiva iſt **Ur-alt** / und beſtunde ihr erſter Anfang in einer bloſſen Mauren / womit viele auf einen Platz gebauete Hütten und Häuſer umgeben waren / ſo man eine Stadt nennete / und ſoll **Cain** / der Sohn Adams / wie das H. Schrifftbuch zeiget / bereits die erſte Stadt gebauet / und nach den Namen ſeines neugebornen Sohnes **Hanoch** genennet haben / vielleicht darum / damit er deſto ſicherer ſeyn / und nicht ſo gleich von jedem der ihn findet / erſchlagen werden möchte: Und ſollen bereits vor der Sündflut / wie einige wollen / neben obiger Stadt Hanoch / noch fünff andere ummauerte Städte geſtanden ſeyn: Wiewohl der Gelehrte in den Orientaliſchen Schrifften wohl beleſene Schickard in ſeinem ſogenannten Tarich / die Stadt **Joppe** / woſelbſt der H. Petrus in dem Hauſe eines Gerbers zur Herberge geweſen / vor die älteſte Stadt in der gantzen Welt / und noch zwar vor der groſſen Welt-Uberſchwemmung gebauet / angiebet.

Nachgehends ſuchten ſie ſolche Mauern und die damit umgebene Städte durch die Thürne zu beſchützen / wovon / nach den **Babyloniern** / die **Cyclopes**, wie Plinius will / die erſten Anfänger geweſen / wiewohl auch andere ſolches denen **Tyrrhenern** zueignen: Hiedurch bekamen ſie fernern Anlaß / groſſe Rondel und Paſteyen zu bauen / wie auch Schutten und Wälle aufzuwerffen / Graben zu machen / und den Feinden hiedurch den Zugang zu der Stadt und den Mauern zu ver-

verwehren. Solche ihre Wälle aber bestunden meistentheils aus einigen zwantzig Schuh weit voneinander gesetzten Mauren / deren die hinterste ihnezu vor denen vördern hervorzeichten / und gleichsam Staffel- oder Stuffen weiß in die Höhe giengen / das ledige Spatium aber pflegten sie mit dem bey Verfertigung des Grabens ausgegrabenem Erdreich anzufüllen / und mit eingeschlagenen Riegeln und Pfählen zu befestigen / damit die Mauren die Gewalt der dazumahl übligen Sturmböcke und Mauerbrecher / deren wir bey Beschreibung des Windenmachers gedencken werden / desto besser widerstehen und aushalten möchten / wie solches aus dem Vegetius, Lipsius, und andern / so von dieser Materie geschrieben haben / zu sehen.

Nachdeme man aber befunden daß solche Art der Bollwercke / zumal nach nunmehr erfundenem groben Geschütz sehr schädlich / hat man solche Bollwercke nicht mehr rund / sondern eckicht zu machen beliebet / und zwar mit so genannten Casematten oder Mordgruben / so mit überhangenden Ecken / Flügeln und Ohren versehen / meinst aber von Steinen und Quaterstücken inwendig gewölbt aufgebauet; weil aber auch diese Art nicht nur kostbar / sondern auch nicht allzunützlich / hat man / nach heut zu Tag annoch gebräuchlicher Art / die Bollwercke von Erden / mit winckelrechten Flügeln aufzubauen / und also anzulegen angefangen / daß dadurch von allen Orten und Seiten die gantze Stadt und Vestung bestrichen und beschützet werden kan.

Es hat aber ein Ingenieur / bey einer zur Vertheidigung angesehenen Fortification, heut zu Tag fürnemlich seine Gedancken zu richten auf fünfferley Stücke. (1) Auf die Principal Wercke einer Vestung / als da sind die **Bollwercke** / und der zwischen selbigen liegenden Cortinen. (2) Die **Aussenwercke** / nemlich die Ravelinen, **halbe Monden / Horn- und Cron-Wercke** / Tenaillen, **Zangen oder Scheeren und Castelen.** (3) Die **innerliche Gebäue** / als Munition- und **Zeughäuser** / **Haubt-Wachten** / **Wasser Pforten** / Brucken / **Proviant oder Magazin** / **Mühlen** und zu den Kriegs-Sachen benötigte **Handwercks Häuser.** (4) Auf **zufällige Wercke** / als Retrenchement, oder **Abschnitt** / contra Approchen, contra Minen und dergleichen. (5) Auf die nothwendige **Besatzung** / wozu ich rechne die nach der Grösse der Vestung und derer Werke / eine lange Bloquade und Belagerung auszuhalten / genugsame Munition, **groß und kleines Geschütz** / **Pulver** / **Kugeln** / **Lunten** / **Proviant** ꝛc.

Belangend die zur **Offenſion** oder **Belager und Eroberung angeſehene** Fortification, ſoll Pyrrhus/ der Griechiſche König von Epirus/ nach des Plutarchus Zeugnis/ **der allererſte geweſen ſeyn/ ſo ein förmliches Feld-Lager geſchlagen**/ von welchem die Römer ſolches erlernet / und hernach in vielen Stücken verbeſſert haben.

Ob nun wol ſolche Lager-Städte/ nach Betrachtung der Zeit/ des Ortes und der Nothwendigkeit / entweder mit Zaunwerck / Palliſaden/ oder von Erde aufgeworffenen/ und von ſolchen nechſt daran ausgegrabenen Erdreich gemachten Graben umbgeben / beſtanden waren ſelbige doch weder der Form noch der Art nach einerley / wie dann der gelehrte Lazius/ in ſeiner ſo genannten Römiſchen Republic. ſehr vielerley Arten derſelben nahmhafftig machet / und aus obangeführten berühmten Schrifften des Lipſius und Vegetius / bevorab dieſes Letztern fürtrefflichen Ausleger Godofr. Stewech / ſo wohl gründlich beſchrieben zu leſen / als in zierlichen Kupffer-Figuren deutlich vorgebildet zu ſehen.

Jetziger Zeit muß/ bey Belagerung eines Ortes/ der Ingenieur haubtſächlich **dreyerley** Sachen beobachten und anzuordnen wiſſen. (1.) die **rechte Formierung des Lagers** / den **Marſch** / die **Austheilung der Quartier in dem Lager** / die **Beſchütz- und Abſteckung deſſelben** / (2.) Die ſo **ein- als auswendige Wercke des Lagers** / ſo da ſind / **Feldſchantzen** / **Cronen und Hornwercke** / **Reduten** / **Stern-Schantzen** / **Trencheen** ꝛc. ꝛc. (3.) Die **Batterien** / **Approchen** / **Gallerien** / **Minen** / **Sappierungen**/ **Brechen und Beſtürmungen**. ꝛc

Aus welchem allen erhellet / daß ein Ingenieur der Geometrie Erd- und Feldmeß-Kunſt/ ſo wol als auch in Bau- und Krieges-Sachen gründliche Wiſſenſchafft haben / in ſelbigen anbey auch wohl erfahren ſeyn / und nicht nur die Riſſe auf das Papier zu bringen / ſondern auch alles in dem Feld ſelbſt auszuſtecken / anzuordnen / und nachmal genugſam zu beſetzen wiſſen müſſe / zu mercklichen Nutzen einer gantzen Armee / ja auch nach dem erſten Abſehen / zu Rettung einer äuſerſt belagert- und bedrangten Stadt/ Veſtung und Gemeine.

Betreffend ferner die Urheber und erſten Meiſter dieſer Kunſt/ ſo iſt/ wie Plinius meldet/ **Dädalus Athenienſis** der erſte Ingenieur geweſen. Nach ihme ſind gefolget **Eudoxus** und **Architas Tarentinus**/ welche beyde fürtreffliche Meiſter und Ingenieur ihrer Kunſt

hat-

Der Minirer.

Der Sicherheit gönnt keine Zeit.

Der Tod minirt so lang am Herzen,
durch stille Sorgen Kranckheit Schmertzen
bis gar zerspringt des Leibes Krufft.
So muß er Fromen dienstbar werden:
Er wirfft zur Erde nichts als Erden,
und macht der edlen Seele Lufft.

halber allenthalben berühmet ſind. Gedachter **Architas** hat eine Daube aus Holtz geſchnitzet/ welche er alſo zugerichtet/ daß ſie vor ſich ſelbſt/ als eine lebendige und natürliche Daube durch die Lufft hat fliegen können. Der **König Demetrius** iſt auch ein guter Ingenieur geweſen/ welcher von ſeinen Feinden ein Stadt-Verderber iſt genennet worden/ dieweil er ſolche Machinen gemacht/ mit welchen er alle Städte/ welche von ihm belägert wurden/ in geringer Zeit überwältiget und eingenommen.

Archimedes Syracuſanus/ ein wunderbarer **Ingenieur und** Erfinder allerley künſtlichen Machinen/ hat allein ohn anderer Hülffe die Stadt Syracuſas eine lange Zeit wider **Marcellum** und der Römer Gewalt beſchützet/ und mit ſeinen Erfindungen aufgehalten. Er hat mit ſeinen künſtlichen Werckzeugen groſſe Schiffe der Feinde in die Höhe gehaben/ und die Soldaten/ die in denſelben Schiffen geweſen/ alle ausgeſchüttelt/ und ins Waſſer geworffen. Er hat auch wunderliche Feuerſpiegel zugerichtet/ mit welchen er der Römer Schiffe im Waſſer und ihre Zelten und Läger auf dem Felde angezündet. Dieſe Kunſt iſt beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten **nützlich und nöthig**/ und erfordert dapffere und ſinnreiche Leute/ wann ſie will gelernet und geübet werden.

Num. III.

Der Minier.

DBwol die **Minen** unter die neuere Kriegs-Erfindungen nicht unbillich gezehlet werden möchten/ ſo **ſind** ſie doch **warhafftig von ſehr langen Zeiten her**/ ſo wol bey den en Belagerern als Belagerten wircklich **im Gebrauch** geweſen/ wie dann nicht nur **Julius Cäſar**/ der **Urheber** der Römiſchen Monarchie/ ſich bereits derſelben bedienet hat/ und in ſeiner Beſchreibung des von ihme geführten Frantzöſiſchen Krieges/ davon offtermahlige Meldung thut/ ſondern es gedencket ſchon ſolcher Minen lang zuvor der Griechiſche Geſchichtſchreiber Thucytides/ wann er von Belagerung der Stadt Platäa in Böotien gelegen/ ſchreibet; daß die Belagerte an demjenigen Ort/ wo die Feinde ihre Bollwercke aufzuwerffen beſchäfftiget geweſen/ das Erdreich je länger je tieffer unter-

graben hätten / da dann die Arbeit der Feinde nichts ersprieſſen wolten / indeme die von ihnen aufgeworffene Wercke immerzu wieder nieder gesuncken / und zu beliebiger Höhe nicht gebracht werden können.

Auf gleiche Art/wie Vegetius erzehlet / machten es die alte Rhodier / auf der von dem groſſen Coloſſus und Sonnenbild Welt-berühmten Inſul Rhodis / dann als ſie vermerckten / daß die Belagerer einen/ nach dazumal gebräuchlicher Art/ auf Waltzen ſtehenden Sturm-Thurn an die Mauern zu hängen geſonnen wären / untergruben ſie den Ort/ wo ſelbiger vermuthlich auf zu ſtehen kommen möchte/ und zwar ſo glücklich / daß/ als beſagter Thurn auf den durchhohlten Ort fortgewaltzet wurde / er mit ſonderbahren Entſetzen der Feinde in die Erde verſank / daß ſie die Belagerung aufhebten / und dieſes ungeheuere Sturm-Inſtrument denen nunmehr befreyeten Rhodiſern zur Beute hinterlieſſen : Und eben alſo pflegten die Belagerer die Mauern und Thore der belagerten Städte zu unterminiren und umbzuſtürtzen. Damit aber die Minirer nicht davon zugleich mit erſchlagen würden/ unterſtützeten ſie das Erdreich mit Holtzwerck / ſo ſie nachmal anzündeten / auf welches/ ſo bald es verbrennete / der Ruin urplötzlich erfolgete.

Es hatten aber die Alte/**noch eine andere Art der Minen** / wodurch ſie nicht ſo wol die Mauern und Gebäue der belagerten Oerter in den Grund zu werffen / als vielmehr in das Hertz derſelben heimlich und mit Liſt einzudringen trachteten : Auf welche Art der groſſe **Alexander** / wie Curtius meldet / eine feſte Stadt in Indien eroberte/ indeme er durch heimliche von auſſenher gemachte Gänge / faſt mitten in der Stadt mit ſeinen Soldaten durchgebrochen/die hierob beſtürtzte Einwohner muthig angegriffen und überwältiget hat.

Ob nun wol dieſe Kriegs-Liſt anfänglich ſo verwunderlich als entſetzlich war/ ſo trachtete man doch gleichwol auf Gegen-Mittel und **Contra Minen** / ſolche abzuwenden / indeme man dazumal / abſonderlich nach den Graben/ entgegen zu graben ſich äuſerſt bemühete/ damit es die Feinde ſehen und abgeſchröcket werden möchten. Oder man bauete eine ſtarcke Mauern in den Graben / umb die Minirer hierdurch abzuhalten / oder beſchüttete ſolchen/ in Ermanglung der Steine/mit allerley Reiſſig und Holtz-Gerähte/welches man nachmal/ wann die Feinde biß dahin durchgegraben / anzündete / ſelbige durch ſolchen Rauch erſtickte/und zu weichen nöthigte/wiewol Sie auch einen ziemlichen Schwarm Weſpen und Bienen in die endeckte Minen ſchickten / umb die Minirer daraus zu vertreiben.

Ein gewisser Schmied soll so gar die Art/ die Minen vermittelst eines ährnen Schildes zu entdecken/ vor schon sehr langer Zeit erfunden haben/ indeme er selbigen an die Mauren/ das Ohr aber nechst daran gehalten/ und mit der Hand an die Mauren geschlagen/ dardurch so viel erlernet/ daß/ so der nechst-gelegene Ort hohl/ und untergraben/ der Schild einen Klang von sich gebe/ so er aber vest und dicht/ ohne allen Laut seye: Wie Aeneas/ein sehr alt-berühmter Scribent/ in seinem Poliorcetico uns benachrichtiget.

Die **Anleitung zu solchen Minen** sollen/ wie Einige wollen/ die so genannte **Kaninichen**/ **Königlein**/ oder **Kinlein**/ welche die Zoographi und Thier-Beschreibere unter die Geschlechte der Haasen rechnen/ gegeben haben/ oder auch/ nach Anderer Meinung/ die **Berg-Knappen** und **Ertz-Graber**. Wer aber der erste Erfinder solcher bey denen Alten gebräuchlichen Minen gewesen/ ist ungewiß; doch rühmet Cäsar/ der erste Römische Monarch/ die Aquitanier vor allen andern/ daß sie dazumal in solcher Kunst und Wissenschafft sehr wohl geübet und erfahren gewesen.

Heut zu Tage/ nachdeme des Schieß-Pulvers Krafft und Gewalt bekannt worden/ **werden die Minen gantz anderst eingerichtet/ deren Erfinder Franciscus Georgius von Siena Ao. 1489.** gewesen/ **Petrus Navarrus** aber/ so jenes Information genossen/ hat die erste Prob hiervon Ao. 1503. als die Spanier denen Frantzosen das Königreich Neapolis abgedrungen/ gemachet/ indem er das Castell del Ovo untergraben und gesprenget/ wie bey dem gelehrten Vossius in Idololatria zu sehen.

In Belagerung der Stadt Boulonien/ welche die Frantzosen inne hatten/ ließ Er eine Mine graben/ an dem Ort einer Mauer/ da inwendig eine Capelle stunde/ Baracane genannt: Als nun die Mine fertig ware/ und die Spanische Armee in Schlacht-Ordnung hielte/ bald darauf anzulauffen/ liesse dieser Petrus de Navarre die Mine anzünden/ welche mit einem sehr grossen Krachen und Ungestümm die Mauer und die Capelle so weit in die Höhe warff/ daß zwischen der Zeit des Ausbleibens die Hauffen durch das offene Loch konnten in die Stadt sehen/ und die Soldaten/ die sich zur Gegenwehr in Ordnung gestellet/ anschauen. Aber die Mauer und die Capelle suncken geschwinde/ und gleich gerade wieder herunter/ also/ daß die gantze Mauer sich eben an demselben Ort wieder nieder setzte/ von welchem die Gewalt des entzündeten Pulvers sie aufgehoben hatte:

Sie fügte und ſetzte ſich wieder ſo gleich ein / daß man geſagt hätte / ſie wäre niemals von der Stätte gewichen: Dann enhero weil den Soldaten unmöglich ware / an dieſer Seiten zu ſtürmen / ſo urtheilten die Capitaine / man ſollte an einer andern den Sturm nicht verſuchen. Die Boulonier machten ein Wunderwerck aus dieſer Geſchicht / und ſagten / es hätte nicht möglich ſeyn können / als nur durch GOttes Hülffe / daß die Mauer ſo gerad und genau auf eben denſelben Grund hätte können fallen / und ſich wieder zuſammen fügen. Dieſer Urſachen halber iſt ſie hernach gröſſer gebauet / und von dem Volck mit groſſer Devotion und Andacht beſucht worden. Dieſes begabe ſich A. 1511. und damals muſten / die davor liegende Spanier eilends abziehen / nachdem ſie die Stadt 19. Tage belagert hatten. Guicciardinus l. 10. Hiſt. de Bellis Italiæ ſect. 9.

Es werden aber die Minen heut zu Tag alſo gemachet / daß / wann die Minirer durch gute Approchen / ſo von wohlgelegenen Batterien und Lermen-Plätzen wider alle Ausfälle beſchützet ſind / an das gehörige Ort gebracht worden / ſie ſich ein- und alſo ferner fort zu graben anfangen / biß ſie unter den Ort kommen / welchen man zu ſprengen willens iſt / allda machet man den Ofen / ſetzet etliche Tonnen Pulver darein / und verſchlieſſet ihn hinten her veſt zu / daß nur ein Löchlein oder Röhre hinein gehe / dadurch das Zünd-Kraut angefeuret / und das Pulver in den Tonnen im Brand bringe / welches / weil es keinen Ausgang hat / mit ſeiner Gewalt alles in die Höhe ſchläget und zertrümmert.

Es müſſen aber die Minen-Gänge / damit ſie nicht ſo merckſam ſeyen / etwas weit von dem Ofen angefangen / ſo enge / als es immer möglich / gemacht / dabey mit gebührlichen Krümmen / gleichſam Schlangenweiß geführet werden / ſonderlich wann man etwas nahe zu den Ofen kommet / welcher alſo angerichtet wird / daß der Fuß-Boden etwas höher ſtehe / als die Minen; dieſen Ofen beleget man mit Brettern / worauf die mit guten Pulver angefüllte Tonnen ſtehen / ſo aber keinen Boden weder oben noch unten haben / zwiſchen welche eine ziemliche Quantität Zünd-Pulver geſtreuet wird / damit es deſto leichter fange und anzünde / hiezu leget man einen guten / auf beſondere Art zugerichteten / Lundten oder Zünd-Schwammen / welcher alſo lang gemachet wird / daß die Arbeiter Zeit haben / ſich zu retiriren / oder ſo lang / als man verlanget / daß ſie brennen ſollen.

Doch iſt dabey noch zu erinnern / daß man den Lundten nicht

auf

Constabel ũ: Bombardirer.
Nicht zũ geschwind, die Eil ist blind.

Die Bombe eilet zum Verderben
die man sieht Flammen-schnaübend sterben
mit dem was sie in Flammen setzt,
So geht es auch der Eigen-Rache,
Darumm befehlet GOTT die Sache
eh ihr euch durch euch selbst verletz.

auf die bloſſe Erde/ ſondern auf ein Bret legen/ mit hohlen Ziegeln überdecken/ und am Ende deſſelben/ wo er in den Ofen gehet/ mit Zünd-Kraut oder klar-geriebenen Pulver umſtreuen müſſe/ damit er eines Theils durch die etwan darauf fallende Erde nicht erlöſchet werde/ anders Theils aber deſto geſchwinder anzünde/ und den verlangten Effect befördere.

Die **Nutzbarkeit der Minen** iſt daraus leichtlich abzunehmen/ weil dadurch viele Zeit mit Schieſſung der Brechen und Sturm-Lucken erſparet/ die Eroberung eines belagerten Orts mercklich befördert/ oder auch auf Seiten der Belagerten die Arbeit der Belagerer mit groſſem Nachdruck vernichtet/ und ihnen nicht geringer Schade zugefüget wird/ wodurch ſie offtermal zu ſchleuniger Aufhebung der Belagerung gezwungen und genöthiget werden.

Num. IV.

Der Conſtabel/ Bombardier und Feuerwercker.

Wie eine Hand die andere leitet/ ſo hat die Erfindung des Pulvers und der kleinern Geſchoß/ bald eine Anleitung zu den gröſſern Geſchütz gegeben/ weil aber mit ſelbigen nicht ſo leicht umzugehen/ wie etwan mit einem Rohr oder Muſquete/ als hat man eigene Leute dazu abzurichten und anzugewehnen angefangen/ welche man Büchſenmeiſter/ Conſtabel und Bombardier nennet; Dieſe ſind **um ſo viel deſto nöthiger**/ weil ſonſt durch unverſtändige Leute nicht allein die Munition fruchtloß verſchoſſen/ die Zeit verlohren/ den mit dichtigen Leuten verſehenen Feind deſto beſſere Gelegenheit einzubrechen/ an die Hand gegeben/ ja ſo gar durch unbeſonnene Ladung das Geſchütz zerſpringen/ und mithin ein weit gröſſerer Schade und Niederlag unter den Freunden als Feinden verurſachen würde.

Von dem **Urſprung** des Geſchützes ſoll bey dem Stuckgieſſer Meldung geſchehen/ **was** aber **die Bomben anbelanget**/ iſt nicht ohne/ daß ſie das alles Ruhmes würdige Alterthum nicht ſo gar nach

heutiger Art gemacht / noch viel weniger in ſo ungemeiner Gröſſe von etlichen Centnern / am allerwenigſten aber die neu-erfundene Engliſche ſo genannte Feuer-Machinen / deren grauſamen Effect einige Frantzöſiſche See-Hafen mit Erſtaunen erfahren haben / jemahl geſehen / doch waren ſie ihme nicht gäntzlich unbewuſt / und ſcheinet / als ob wir von jenen hiezu die Anleitung bekommen / und bloßhin ihre Erfindung verbeſſert hätten / dann es hatten ja die Alte ihr ſo genanntes **Griechiſches Feuer** / welches alles / was es ergriffen / urplötzlich in helle Flammen brachte / auch ſo gar unter dem Waſſer brennete / und von demſelben nicht gelöſchet werden kunte / welches ſie auf die feindliche Gebäue / Brücken und Schiffe / ehe noch die Erfindung des Schieß-Pulvers an das Liecht kommen / gar ſchicklich zu bringen wuſten / und wird vor den Erfinder deſſelben der edle Römer Marcus Gracchus insgemein gehalten / wiewol auch dieſes Geheimnis / oder / wie Andere wollen / eine beſondere neu-erfundene Art deſſelben / Callimachus, oder / wie ihn der gelehrte Salmuth in Comment. ad Pancirollum nennet / Callinicus, dem Römiſchen Kayſer **Conſtantin** / beygenannt Pogonatus, entdecket / und damit die Saraceniſche Schiffes-Macht vor Conſtantinopel im Jahr Chriſti 673. verbrennet und vernichtet hat.

Allein nach des ſubtilen Scaligers Zeugnis iſt ſolche Erfindung denen **alten Arabern** zuzuſchreiben und von dem Sohn **Amrain** erfunden worden / daher auch annoch um ein weit merckliches älter. Was die Materie / woraus dieſes Griechiſche Feuer gemachet worden / belanget / können davon Ruhm-gedachter Scaliger und Valturius g'leſen werden; und iſt nicht zu zweiffeln / daß die mehreſte Stücke davon auch zu unſern heutigen Bomben annoch dienen / einige aber / an deren Effect billig zu zweiffeln / mit anderen von mehrerer Würckung verwechſelt und vermehret worden.

Solcher Zeug und Materie wird heut zu Tag in Kugeln von dicken Glas / Holtz und Metall / mit untermiſchten zerſchnittenen Bley und Eiſenſtücken / gegoſſenen Kugeln und eiſern-en ſo genannten Schlägen / auch wann ſie groß / nach Proportion mit einer Anzahl Granaten / das in der Mitte befindliche Brand-Rohr aber / mit langſam-brennenden Satz gefüllet / die Bombe in den Böller und Mortier geladen / das Brand-Rohr angefeuret / auch zu gleich in ſolchem Augenblick der Böller loß gebrennet / und die Bombe durch die freye Lufft dem Feind mit höchſt-empfindlichen Schaden zugeſchicket.

cker. Und iſt faſt nicht zu zweiffeln/ daß auf faſt gleiche Art die Alte ihr Griechiſches Feuer in Metallene Geſchirre/ ſo ihnen nicht unbekannt waren/ meiſtens aber in erdene Krüge und Töpffe gefüllet/ welche ſie auswendig mit angebrannten Zunder und Stopinen umgeben/ damit wann die Töpffe von dem Fall zerſprungen/ dieſe/ die inwendige Materie angezündet/ und in die Flammen gebracht haben; weil ihnen aber das Pulver noch nicht bekannt war/ ſo pflegten ſie ſolche Töpffe durch gewiſſe Schleidern und Machinen/ dergleichen ſehr vielerley bey dem gelehrten Lipſius abgebildet zu ſehen/ auf die feindliche Gebäu loß zu werffen. Zu deme ſo hatten ja auch die Alte von denen heut zu tagigen ſo genannten glüenden Kugeln einigen Vorbericht/ indeme Diodorus Siculus berichtet/ daß der groſſe Alexander auf der von ihme belagerten Tyrier gemachte Bollwercke/ groſſe glüende eiſerne Feuer-Klumpen geworffen habe.

Es wird aber heut zu Tag von einem Conſtabel und Bombardier eine weit gröſſere Wiſſenſchafft erfordert/ als hiebevor bey denen Alten/ dann wann er wohl und gründlich erfahren ſeyn ſoll/ muß er nicht allein die Stücke über Berg und Thal auf dem March bequem fortzubringen/ ſondern auch an dem ihme von der hohen Generalität angewieſenen Ort die Batterien/ Unterbettungen/ Bedeckungen und Blendungen richtig im Nothfall anzugeben/ auch wol ſelbſt zu machen wiſſen/ der Pulver-Proben wohl kundig ſeyn/ von denen Stucken/ Mortiern und deroſelben Zugehörungen gute Wiſſenſchafft haben/ dero Viſirung und Abtheilung wohl verſtehen/ nach Proportion zu wiſchen/ zu laden/ das Pulver einzutragen/ anzuſetzen/ den Vorſchlag und die Kugel/ oder auch die Bombe wohl zu ſtellen/ und einzuſetzen/ das Geſchütz ſo dann recht zu ſtellen/ richtig zu laden/ und ſicher loß zu feuren wiſſen.

Wie aber der Conſtabel bloßhin mit den Stücken/ Böllern und Geſchütz beſchäfftiget/ ſo gebühret hingegen die Verfertigung der Bomben/ Carcaſſen/ Granaten/ Feuerballen/ und der faſt heut zu Tag nicht mehr übligen Pedarten ꝛc. dem **Feuerwercker**/ arbeite alſo dieſer/ jenem in die Hand/ und iſt/ vermittelſt der heutigen Ernſt-Feuer/ faſt keine Feſtung mehr unüberwindlich/ wo ſie nicht zu einen Stein- und Aſchen-Hauffen geſchoſſen werden will/ welchem nach bey denen Belagerungen die **Feuerwercke**/ zu Erſpahrung der zum Stürmen gebrauchten und dabey häuffig erlegten Mannſchafft/ **ſehr nutzlich und vortheilhafftig** ſind: Allein der Feuerwercker

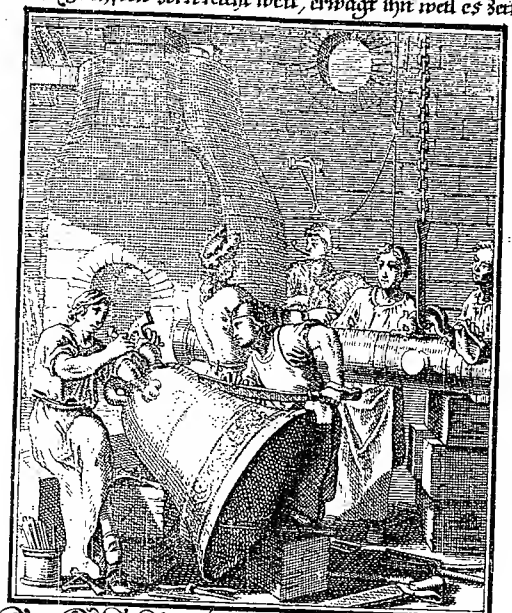
erſchrö-

erſchröcket nicht allein durch ſeine Arbeit bey rauhen Krieges-Trubeln / durch entſetzliche Ernſt- ſondern beluſtiget auch durch angenehme Luſt- Sieg- und Freuden-Feuer / in erwünſchten Friedens-Zeiten / und zwar theils durch ſteigende Racketen / leuchtende Liecht-Kugeln / hell- blinckende Stern-Feuer / tauſenderley Funcken ausſpritzende Luſt- und in freyer Lufft mit vielen Schlägen zerſpringende Spreng-Kugeln / Schlangen-weiß ausfahrende Schwermer / umlauffende Feuer-ſpeyende Räder / und mitten in dem Waſſer brennende / mit vielen Schlägen mancherley Feuer auswerffende Waſſer-Kugeln ꝛc. durch deren füegliche Zuſammenſetzung / ſie nicht allein zierliche Pyramiden / Triumph-Bögen / Thürne / Schlöſſer / Bilder und mancherley Figuren / mit allerley brennenden Sätzen angefüllet / verfertigen ſondern auch mit angenehmen Geräuſch und luſtigen Praſſeln in die Lufft auffliegen laſſen / dabey hoher Potentaten Namen / Gedenck-Sprüche und Wappen in mancherley Feuer aus welchem ſie eine rothe / blaue / grüne gelblicht- und waißel-Farbe / Flamme erzwingen / nicht ohne Verwunderung vorzuſtellen wiſſen.

Die **Sineſer** geben hierinnen den Europäiſchen Nationen nicht das geringſte nach / und ſtehet kein Ding zu erdencken / das ihre Feuerwercker durch ihre Flamm-Kunſt / nicht mit wunderreicher Geſchicklichkeit ſollten fürbilden. Sie wiſſen Bäume mit Aepfeln in der Lufft zu pflantzen / Schlachten zu präſentiren / nebenſt allerhand im Kreyß herumblauffenden Feuer-Ballen / und wenden darauf kein geringes. Die Perſianer ſind auch trefflich-künſtlich in Verfertigung ungemeiner Luſt-Feuer. Sie präſentiren kleine Caſtelle / Thürne / Feuer-Räder / hangende und umlauffende Sternen / Laternen / Fröſche / Schwärmer / Steig- und andere Racketen. Ihre Steig-Racketen ſind kaum ſo lang als eine Hand / und oben ſpitzig / in Form eines Scharmützels gemachet / werden in Händen auf kleinen Stecken angezündet / fliegen wie Pfeile ſehr hoch / jedoch ohne Schläge / an deſſen Statt aber thun ſie einen Blitz / und ſtreuen kleine Sternen von ſich / welche als brennende Liechter herunter auf die Erden fallen. Nicht weniger / ſondern wol mehr / laſſen die **Türcken** ihre Luſt in den Kunſt-Feuren leuchten / und könnten wir hiervon eine umſtändliche Erzehlung leiſten / wo wir uns nicht der Kürtze zu befleiſſen bedacht ſeyn müſten. Und iſt hiervon mit Luſt Niclas Haunolts Particular-Verzeichnis des Gepränges am Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets Anno 1582. zu leſen.

Der Stück und Glocken-Giesser.

Des Höchsten Zorn reicht weit, erwägt ihn weil es Zeit.



Die Glocke des Gebets anrühren,
und nicht das Herz zur Andacht führen,
macht ein Gebrumm: Stellt dieses ein;
Soll sich ihr Schall im Himmel regen:
so muß der Glaube Hand anlegen,
Aufmercksamkeit der Schwengel seyn.

Es ist aber so wohl der Constabel/Bombardier als Feuerwerck-r/ dem ihme vorgesetzten Stuck-Lieutenant / Stuck-Haubtmann / Ober-Ingenieur/und insonderheit dem General Feld-Zeugmeister / als dem Oberhaubt bey der Artollerie vollkommenen Gehorsam und schuld gen Respect zu leisten schuldig / anbey auch verbunden / die ihme anvertraute nicht jederman bekannte Sätze geheim zu halten / und niemand verbottener Weise zu communiciren / fürnemlich aber bey so einer gefährlichen Arbeit auf das vorsichtigste zu seyn/damit er nicht durch einen unversehenen Funcken anzünde / und sich samt seinen Gesellen in die Lufft elendiglich versprenge.

Es müssen letzlich auch die Constabel oder Büchsenmeister das Geschütz versehen / angelegner Stelle setzen und pflantzen / ausbutzen/ laden / richten / Feur geben / und sich auf allerley Schüsse verstehen/ welche nach Erheischung der Nothdurfft erfordert werden / als Bogenschüsse/ Stichschüsse / stracke Schüsse/ in die Weite und in die Nähe oder Kürtze/ und nach solchen die Batterien machen und Schantzkörbe/ das Geschütz bedecken und verwahren / allerhand Feuerwercke machen und werffen u. s. f. a.

Num. V.

Der Stuck- und Glocken-giesser.

DJe **Erfindung der Stücke** hat Zweifels frey ihren Ursprung von der Erfindung des Pulvers genommen / davon wir bey dem Pulvermacher / alsbald nach diesem/Meldung thun wollen: Wie aber keine Erfindung von ihrem ersten Erfinder so vollkommen/daß sie nicht immerzu durch andere nachgehends verbessert/und zu mehrerer Vollkommenheit gebracht worden / gleich so ist auch nicht zu zweiffeln / daß die Würckung des Salpeter- oder Schieß-Pulvers/die erste Anleitung zu den kleinern Büchsen und Rohren angewiesen / nachmals aber die Erfindung der Stücke und des grössern Geschützes mercklich befördert habe.

Callinicus von Geburt ein Egypter und Saraceniſcher Uberlauffer/ ſoll zur Zeit des Käyſers Conſtantinus Pognatus nach Chriſti Geburt 655. oder/ wie einige wollen/ etliche Jahre hernach/ das grobe Geſchütz/ und deſſen Gebrauch am erſten denen Chriſten entdecket und angewieſen/ die Saracener aber ſolche Wiſſenſchafft von denen Sineſern erlernet haben; wiewol Leo/ der Orientaliſche Käyſer/ ſo um das Jahr 457. und alſo faſt 200 Jahr zuvor gelebet/ in Tacticis ſehr offt ſo wol des groß- als kleinen Geſchützes Meldung gethan haben ſolle/ wie der gelehrte Voſſius libro Variar. Obſervat. erwähnet; woraus dann folget/ daß ſolche Erfindung annoch weit älter ſeyn müſſe/ nachgehends aber erſt nach und nach an ein und andern Orten bekannt gemachet worden.

Doch wuſte man dazumal noch nichts von den Kugeln/ ſo wir heut zu Tag darein zu laden pflegen/ ſondern ſie dieneten anfänglich mehr mit ihrem Donner zum Schrecken/ als zum Schaden/ und wie Ruhm-ermeldeter Voſſius will/ ſolle erſt vor zwey hundert Jahren im Gebrauch kommen ſeyn/ Steine und Kugeln darein zu laden/ auch Froiſſardus, ein Frantzos/ die erſte Nachricht hiervon vor allen andern Scribenten gethan haben/ wanner/ wie ich es aus dem Frantzöſiſchen geteutſchet/ alſo geſchrieben: Sie lieſſen eine ungemein-groſſe Büchſen loß gehen/ ſo da 50. Schuhe lang war/ und groſſe/ dicke und ſchwehre Steine von ſich warff/ und wann dieſe Büchſe loß gienge/ hörte man ſie wol fünff Meilen weit/ ſo wol bey Tag als Nacht/ auch führte ſie bey dem Loß-Brennen einen ſolchen Donner-Schall mit ſich/ daß man meynte/ es wären alle Teufel unterwegs: Ehe aber unſere werthe Alte die eiſerne Kugeln zu gieſſen gelernet/ umgoſſen ſie viereckigte Stücke Eiſen mit Bley/ und brachten alſo ſelbiges in eine runde und Kugel-ähnliche Form/ dergleichen Falkonet-Kugeln zum Beweiß in der Mauren des alt-verfallenen Schloſſes Heimburg in der Grafſchafft Blanckenberg ehemaln gefunden worden.

Den Unterſcheid des gröbern Geſchützes/ oder der ſo genannten Stücke betreffend/ ſo führeten ſie die Schweden in dem dreyſſigjährigen groſſen teutſchen Krieg **von dicken Leder** bereitet mit ſich/ umb ſolche allenthalben deſto leichter und bequemer fort zu bringen. Landgraf Friderich in Thüringen hat die Stadt Einbeck A. 1365. mit einer **bleyernen Büchſen** beſchoſſen/ ſo die erſte in dieſen Landen geweſen ſeyn ſoll. So wol vor Alters/ als auch noch heut zu Tag/ bedienet

man

man ſich der von Eiſen / theils gegoſſenen / theils aus einem Stück geſchmiedeten Stücke; meiſtens aber werden ſie von Metall und Meſſing gegoſſen.

Der ledernen Stücke bedienet man ſich aus dieſer Urſache / weil die Veſtungen vielmals hohe unwegſame Berge in der Nähe haben / oder die Ankunfften zwiſchen Felſen liegen / da man nothwendig durch muß / und doch auf ſolche Höhen keine ſchwehre Stücke bringen kan / ſo hat man auf ſolche Erfindung gedacht / und machen ſolche offt einen Schrecken / und eine Verwunderung / wann man höret und ſchieſſen ſiehet von einem ſolchen Ort / da man kaum hinauf gehen kan / maſſen ſie ſo leicht / daß ein Schweitzer / oder zween auf das meiſte eines tragen kan. Der Lauff iſt von Kupffer fornen / 2. hinten bey dem Pulver-Sack 4. oder 5. Meſſerrucken dick / und haben ſie das Zünd-Loch meiſtens in dem Mittel-Punct / daß alſo das Pulver alles zugleich angefeuret wird / und ſo viel ſtärcker iſt in geringer Menge. Dieſer Lauff wird mit Ochſen-Sennen / oder Wadeln / die aneinander geſchlungen / auf das genaueſte und ſtärckſte überwunden / welche hernach erharten / und / benebenſt der Leichtigkeit / den Lauff kräfftigſt verbinden. Iſt dieſes nun alſo gethan / ſo ziehet man Leder darüber / daß die Nad unter ſich kommet / und hierinn beſtehet das gantze Geheimnus.

Das Schloß zu Londen in Engelland hat ein aus der maſſen wohl verſehenes Zeughaus / darinn unter andern zwey unermäßlich groſſe hölzerne Kriegs-Stücke gezeigt werden / derer ſich die Engelländer einsmals in Beſtürmung der Stadt Bolognen in Franckreich bedienet. Durch dieſe Liſt ſind die Bologneſer hefftig erſchröcket worden / weil ſie nicht anders gemeint / als wären ſolche von Metall / haben ſich alſo mit gewiſſen Bedingnüſſen ergeben.

Die Stücke insgemein differiren aber nicht nur der Subſtantz und Materie / als auch der Gröſſe / Länge und Dicke nach: Die gröſſere nennet man doppelte gantz und halbe Carthaunen / auch doppelte / gantz und halbe Feld-Schlangen / die kleinere aber Falconeten / Regiment-Stücke / Doppelhaken und dergleichen: Hieher gehören auch die Orgel-Stücke / ſo aus vielen neben einander ſtehenden Laufen beſtehen / davon die gröſſeſte oben an geſetzet / immerzu gleich denen Pfeiffen in einer Orgel an der Gröſſ abnehmen / ſo meiſt zum Luſt- und Salve-Schieſſen bey denen Kunſt- und Freuden-Feuern gebrauchet werden: Die Haubitzen / Stein- und Hagel-

Stücke ſind kurtz vom Lauff / aber mit einer groß- und weiten Mundung verſehen.

In Gieſſung der Stücke iſt inſonderheit in Acht zu nehmen / wie die Formen und Modell derſelb gen zuzurichten; Hiezu gehören aber fürnemlich der Stifft / welcher die innere ſtarcke Seule iſt / ſo die Hohle und Dicke des Lauffes abgiebet; ſo dann die hohe Pyramidal-Seule / ſo unten weiter als oben / nach welcher das Stuck von auſſenher ſeiner Form und Proportion mit allen Zieraten erlanget. Wann ſolches gegoſſen / wird es ſo inn- als auswendig auf das reineſte gebohret / ausgerieben und polliret / ſodann alle Theile deſſelben auf das fleiſſigſte betrachtet / als da ſind: Einwendig die Seele / oder das hohle Theil des Lauffs / die Kammer und der Caliber. Auswendig / die Frieſen / das Mundſtück / die Gürten / die Delphinen und Handheben / die Achſen oder Naben / die Stärckungen / das Zünd-Loch / Viſier / der Knopff / und endlich die gantze Proportion des Stückes. Die Mortier und Böller werden auf gleiche Art von dem Stück-Gieſſer formiret und gegoſſen.

Die Länge der Stücke theilet man in ſieben gleiche Theile / alſo / daß hinten 3. und 4. Theile vorn kommen / ſo wird das Stuck auf ſeinen Zapffen waagrecht liegen. Es hat auch die Ladſchauffel / der Anſetzer und Wiſcher das gewiſſe Maaß. Ferner werden die Stücke probiret / durch die drey Probſchuß geladen. (1.) mit halb ſo ſchwehr Pulver / als die Kugel wiegt / und dieſes iſt der Schuß der Kugel. (2.) Mit $\frac{2}{3}$ Kugel ſchwerem Pulver / und dieſer Schuß iſt des Pulvers. (3.) Mit gantzer Kugel-Schweren / und ſolcher Schuß iſt des Meiſters. Der Diameter oder die Mittel-Linie von der Kugel mit dem Circkel genommen / und von dem Zünd-Loch gegen der Mundung gemeſſen / ſo werden 3. ſolcher Länge die halbe / und 6. die gantze Schwerung der Kugel haben. Wir wollen uns aber hiermit nicht länger aufhalten / indeme wir annoch etwas

von den Glocken

zu melden haben. Dieſe ſoll / nach Polydori Vergilii Zeugnus / Paulinus / ein Biſchof zu Nola in Campanien gelegen / ſo zu den Zeiten des H. Auguſtini und Hieronymi gelebet hat / erfunden / Pabſt Sabinianus aber / wie Petrarcha und Panvinius berichten / zu allererſt in die Kirchen-Thürne aufzuhängen / und damit die Gemeine zu den Gottes-Dienſt zu beruffen / befohlen haben.

Etli-

Etliche ſchreiben / die Glocken ſeyen in der Kirche und bey dem Gottes-Dienſt / erſt nach des **Pabſts Gregorii Magni** Tod aufgekommen / und habe man dieſelbe zu **Pabſts Bonifacii III.** Zeiten erſtlich in den **Burgundiſchen Kirchen** gehöret. Unter der Regierung **Käyſers Ludwigs II.** wurden die Glocken erſtlich von **Venedig** nach **Conſtantinopel** gebracht / nach welchen man hernach andere goß / und in gantz **Griechenland** zu gebrauchen anfienge. **Pabſt Johann XIII.** ware der erſte / der die **Glocken tauffte.**

Es ſind aber **an einer Glocken unterſchiedliche Theile** zu beobachten / als die Ohren / die Stirn / der Schleyer oder die Cron / der Saum / welchen andere den Rand nennen / die Zieraten / die Schlinge einwendig unter den Ohren / der Rieme / und dann der Schwengel oder Kolben.

Was die **Gieſſung der Glocken** belanget / richten ſich die erfahrne Meiſter nach gewieſen Regeln / welche ſie Scalam Campanariam nennen / vermittelſt welcher ſie von den kleinen zehenpfündigen Glöcklein angerechnet / von Grad zu Grad / biß auf fünff und zwantzig oder dreiſſig tauſend-pfündige / ja auch noch ſchwehrere Glocken nach Proportion zu formiren und zu verfertigen wiſſen. Das Maaß und Fundament wird von der Weite des Randes genommen / allwo die Glocken am dick- und ſtärckeſten ſeyn muß / weil der Schwengel daſelbſten anſchläget / und den Klang verurſachet: Solchem nach wird nach der verlangten Weite der zu verfertigenden Glocken ein Zirckel auf ein glatt gehobeltes Bret geriſſen / und ſo dann die Höhe und Dicke nach obgedachter Scala ſehr leichtlich genommen und abgemeſſen. Insgemein machet man einen Quadrat oder Vier-Eck / welches ſo hoch geführet wird / als der Zirckel und Rand der Glocken weit ſeyn ſolle / alſo / daß die Höhe mit der Weite übereinſtimmet / da dann die übrige Proportion und Form / der Zierlichkeit nach / ſehr leichtlich gefunden und formiret wird.

Was aber ſo wol die Materie zu Gieſſung der Glocken / nemlich die ſo genannte Glocken-Speiſe belanget / ingleichen auch / wie ſie zu läuten / und wann ſie einen Riß bekommen / zu löten ſeyen / iſt bey dem in dieſer Kunſt ſo fürtrefflich berühmt- als erfahrnen **Vannocci** von Siena gebürtig / in offentlichen Druck gegebenen Pyrotechnia zu ſehen / weil alles umſtändig anzuführen / ich die Schrancken beliebter Kürtze überſchreiten würde.

Mit wenigen auch etwas **von dem Nutzen** / ſo wol des gröbern

Geſchützes / als auch der Glocken zu gedencken / ſo iſt nicht ohne / daß jenes zwar mehr Schaden als Nutzen bring: / jedoch aber im rechtmäſſigen Krieg ſo wol zu nohtwendiger Beſchützung und Abhaltung der Feinde / als auch zu mercklicher Bezähmung der Widerſpänſtigen / und Abkürtzung vorgenommener Belagerungen haubtſächlich diene.

Durch die Glocken aber wird nicht allein die Gemeine von denen öffters von der Kirche weit entlegenen Orten zu rechter Zeit zu Haltung des Gottes-Dienſtes beruffen / denen Verſtorbenen die letzte Ehre durch dero weit erſchallend- und wiederhallenden Klang abgeſtattet / die allgemeine Freud-Bezeugungen mit dero zuſamm-geſetzten Schall öffentlich verkündiget / die von Wind und Wetter erdickte Wolcken ausgekläret und vertrieben / ſondern auch durch die an vielen Orten befindliche koſtbare Glocken-Spiele / ſo zu Aloſt A. 1481. zu erſt erfunden worden / und dero ungemein liebliche Harmonie das menſchliche Gemüth ſo wol zur Verwunderung als Beluſtigung angereitzet und vergnüget.

Schließlichen wollen wir noch ein und anders von berühmten Glocken melden / und zwar anfangs von der **Erffurtiſchen** / dieſe Welt-bekannte Glocke iſt von dem berühmten Künſtler Gerard Wole de Campis (deſſen Name darinn geleſen wird) A. 1497. gegoſſen worden / und haben die Benachbarten / der Raht und Bürger zu Erffurth die Unkoſten darzu reichlich hergeſchaffet. Sie iſt der H. Jungfrauen Marien gewidmet / und hat den Namen Suſanna. Ihre Zieraten beſtehen oben herum aus Lilien / unten aber aus Eichen-Blättern / mit zwölff Circkeln abgetheilet. Die Schrifft daran iſt dieſe: Laude Patronos cano Glorioſa, fulgur arcens, & dæmones malignos, ſacra templis à populo ſonanda carmina pulſo. Das Gewicht dieſer Glocken belaufft ſich / nach des Glocken-Gieſſers Bericht / auf 252. Centner (Frölich in ſeinem Viatorio meldet von 270. Centnern) ihre Dicke iſt anderthalb Viertel Ellen / ſonderlich zu unterſt. Die Höhe erſtrecket ſich auf 5. Elen weniger ein Viertel / wann man die Krümme mit einſchlieſſet / auſſer der Krümme aber hält ſie 4. Elen weniger ein Viertel. Der Diameter hält fünffthalb Elen und einen zehenden Theil derſelben. Die äuſſerliche Circumferentz beziehet ſich zu unterſt auf $14\frac{1}{2}$ / in der Mitte $9\frac{1}{16}$ / zu oberſt auf $8\frac{1}{16}$ Elen. Auſſer den Miklern und Haubt-Hengel hat ſie noch 7. andere / deren jeder einen Centner wieget / und iſt einer Viertel-Elen weniger einer Fingers-Breite dick. Der Klöpffel iſt 4. Elen lang (andere

ſchrei-

ſchreiben anderthalb Elen und ein Achtel) und am unterſten Theil/ womit er die Glocken berührt/ über eine Elen und 2 ½ Viertel dick. Er iſt an ihm ſelber 11. Centner ſchwehr/ und ein jedes Gelnck/ indem er ſich hin und her ſchwencket/ wiegt drey viertels Centner. Wann ſie recht ſolle geläutet und vollkömmlich gehört werden/ ſo müſſen 24. Perſonen daran ziehen/ auſer denen noch 2. Männer erfördert werden/ die auf beyden Seiten den Klöpffel oder Schwengel bewegen helffen. Ihr Klang wird bey gutem Wind zu Gotha und Weimar gar deutlich gehöret/ obgleich eine jede von dieſen beyden Städten drey teutſche Meilen von Erffurth lieget. Solcher Schall iſt ſehr ſtarck/ und kommt/ nach der Organiſten Bericht/ mit dem unterſten D. überein; lautet auch noch lieblicher durch die Mitläutende Tertz F. welche darzwiſchen gehöret wird.

Zu Aach in Niederland/ in der Haubt-Kirchen/ hat es 10. Glöcken/ deren die gröſte 16000. des Caroli M. 8000. und die Prediger-Glocke 4000. Pfund halten. Im Dom zu Cölln hat die groſſe Glocke 225. Centner/ und iſt ſo ſchwehr/ als 19. Fuder Weins/ wie Gelenius berichtet.

Die groſſe Glocke zu S. Eliſabeth in Breslau hält unten in ihrem Umkreiß vierzehen Breßlauiſche Elen. Die Glocke bey S. Stephan zu Wien wiegt 244. Centner 44. Pfund. Auf dem Thurn an der Schloß-Kirche zu Berlin hänget eine groſſe Glocke/ davon theils ſagen/ daß ſie ſo groß/ als die Erfurtiſche/ und etwas höher ſey/ man muß ſie aber tretten. In dem Thurn Bellfort/ zu Gent/ hängt die groſſe Uhr-Glocke/ der Roland genannt/ ſo 11000. Pfund wieget/ neben vielen kleinen/ die ein Lied/ ehe die Uhr ſchlägt/ muſiciren/ wie ſolches auch zu Brugg/ und an andern Orten dieſes Landes geſchicht. Und ſolche Glocken brauchen ſie/ eine Brunſt damit anzudeuten. Am Rand herum ſtehet:

Roland/ Roland/ als ick kleppe/ dan is Brand/
Als ick luye/ dan is Orlog in Vlaenderland.

Zu Pariß iſt in der Marien-Kirchen eine Glocke/ der Erffurtiſchen ſchier an Gröſſe gleich/ welche von zwantzig Männern muß gezogen werden. Zu Rhoan in Franckreich hänget im Butter-Thurn eine Glocke/ welche Georgius d' Amboiſe, Cardinal und Ertz-Biſchoff/ dahin verſchafft/ und 36000. Pfund wieget/ ſie iſt 13. Schuh hoch/ und 36. weit; der Klöpffel/ ſo 5. Spannen dick iſt/ wieget 710. Pfund.

Pfund. Zu Tholoſa in der Ertz-Biſchoflichen Stadt und Haubt-Kirchen zu S. Stephan Thurn hänget eine Glocke / Namens Cardeillac / ſo unter die gröſten / die man ſehen mag / zu zehlen / dann ſie wiegt 500. Centner / jeden zu 104. Pfunden gerechnet; die Dicke iſt von 12. Spannen / und die Weite von 36. Zu **Lyon** in Franckreich iſt eine Glocke von 250. Centnern / welche von 26. Männern pflegt geläutet zu werden.

Die gröſte Glocke der fürnehmſten Kirchen in **Moſcau** / einer Stadt in Rußland / wiegt 356. Centner / und ſoll zur Zeit des Groß-Fürſten Boris Gudenow ſeyn gegoſſen worden. Selbige wird / wann groſſe Feſte oder Braſnick / wie ſie es nennen / begangen / oder groſſe Geſandten eingeholet / oder zur öffentlichen Audientz ſollen geführet werden / geläutet / und von 24. / auch wol mehr Perſonen / ſo unten auf dem Platz ſtehen / bewegt; dann von beyden Seiten des Thurns gehen 2. lange Seile herunter / an welchen unten viel kleine Stricke zu ſehen / woran ſo viel Perſonen ziehen. Es muß aber die Glocke / umb groſſen Schwang und Gefahr des Thurns zu verhüten / kaum bewegt werden / daher oben bey der Glocken etliche ſtehen / und dem Knörpel zu Hülffe kommen müſſen. In der Königlichen Anſitz-Stadt **Peking in Sina** findet man ſo groſſe Glocken / daß die gröſſeſten in Europa dargegen für Kling-Schellen zu achten. Sie haben oben drey Ringe oder Angriffe / und mit unſern Europäiſchen / ſo viel die Form belangt / eine ziemliche Gleichheit; ausbenommen / daß der unterſte Rand nicht alſo ausgebogen ſtehet / wie an den unſrigen; der öbere Theil auch nicht alſo enge / ſondern mit einer viel weitern Rundung zuſammen gehet / viele von ſolchen Glocken ſind dermaſſen groß / daß jegliche über 120000. Pfund wieget. Aber wie viel ſie den Unſerigen in ungeheurer Gröſſe überlegen / ſo viel müſſen ſie hingegen ihnen am Klange weichen / werden auch alleſamt mit hültzernen Klöppeln nur geſchlagen / weil ſie / ihrer Gebrechlichkeit wegen / die eiſerne Schwengel nicht wohl ertragen könnten. Und ſolches mag auch wol den ſchlechten Klang mit verurſachen. Sie haben zwar auch etliche eiſerne Glocken / aber die meiſten ſind von Kupffer.

Num. VI.

Der Pulvermacher.

WAs in vorhergehender Beſchreibung von dem Urſprung des Geſchützes erwähnet worden / das hat auch hier / da wir von Erfin-

dung

Der Pülvermacher.

Zum Tugend-Blitz, hilfft Trübsals-Hitz.

Des Glaubens wunderbares Liecht,
Spürt man offt in dem Hertzen nicht,
wenn es rütteln in Anfechtungs-Liebe:
Es ist dem feuchten Pülver gleich
und dannoch bricht es Gnaden-reich,
zuletzt hervor in Lob und Liebe.

dung des Schieß-Pulvers schreiben wollen/ Raum und Platz/ nur daß wir hinzu setzen/ wie das Schieß-Pulver weit älter seye/ als das Geschütz/ weil jenes zu diesen Anlaß gegeben. Viele von denen Scribenten stehen in den Gedancken/ es habe das Schieß-Pulver im Jahr 1380 ein **Franciscaner-Münch Berthold Schwartz**/ fast ungefehr ohne sein Vermuthen/ erfunden/ indeme er/ als ein Liebhaber der edlen Chymie/ mit Schwefel und Salpeter beschäfftiget/ selbige in einem Metallenen Mörsel klar gestossen neben sich stehen gehabt/ ohngefehr aber ein Liecht geschlagen/ da dann ein Funcke/ so in den Mörser gefallen/ die darinn befindliche Materie urplötzlich entzündet/ den Stössel oder Stämpfel mit Gewalt in die Höhe geprellet/ und mithin zu dessen Erfindung die erste Anlaß gegeben habe: Allein wann schon zu seiner Zeit Julius Africanus, der doch um das Jahr nach Christi Geburt 215. gelebet/ die Art/ wie das Schieß-Pulver gemachet werde/ sehr deutlich/ und zwar wie Vossius in seinen Observationibus will/ vor allen andern am allerersten beschrieben/ so folget nothwendig/ daß die Erfindung dieses Pulvers weit älter seyn müsse; zu geschweigen/ daß die Ruhmräthige Sineser genugsame Wissenschafft lang vor denen Europäern hievon gehabt/ ja gar selbst solches erfunden zu haben vorgeben/ und behaubten wollen.

Was aber die **Materien des Pulvers/ woraus solches gemachet wird**/ belanget/ bestehen solche aus dreyen Stücken/ nemlich aus Schwefel/ Salpeter und Kohlen. Der Schwefel/ so von Natur gerne brennet/ muß sich entzünden/ und die Anfeurung des Salpeters befördern/ daher dann alles Pulver zu erst eine Flamm giebet/ ehe der Schlag und Knall desselben erfolget/ so mit Recht dem Salpeter zugeschrieben wird/ als welcher/ von dem Pulver entzündet/ einen weitern Raum suchet/ und mit Gewalt durch den ihme entgegen stehenden Lufft/ durchzubrechen trachtet: Weil aber solches Feuer aus blossen Schwefel und Salpeter bald nach dem Blitz und Schlag verspritzet/ ausgelöschet werden würde/ als werden die Kohlen beygemischet/ um nicht allein die Feuer-Funcken zu fangen/ den Schwefel anzuzünden/ sondern mit ihrem fixen Cörper die Flamme desto länger/ und biß zu Verbrennung der gantzen Materie beysammen zu halten.

In Bereitung dieses Pulvers müssen der Schwefel und die Kohlen gestossen/ durchgesiebet/ und in einem dazu gehörigen Zuber wohl untereinander vermischet/ so dann auch der Salpeter richtig

abgewogen / in einem Keſſel / darinnen etwas von reiner und heiſſer Salpeter-Lauge befindlich / eingetragen werden / damit er ſich nur ein wenig ſolvire / dann wird derſelbe zuſamt der Lauge in den Zuber zu den Schwefel und Kohlen geſchüttet / mit höltzernen Rühr-Schaufeln wohl abgearbeitet / und in die Pulver-Mühl gebracht / dieſe ſoll von Städten / Dörffern und bewohnten Häuſern / alles Unglück zu verhüten / ziemlich weit entfernet ſeyn / und iſt gemeiniglich / gleich einer Papier- oder Stampff-Mühl / mit Stampfen gebauet / wie in gegenwärtiger Kupffer-Figur zu ſehen ; wiewol der berühmte Franckfurtiſche Stück-Hauptmann Daniel Erlich / in ſeinem Artillerie- und Feuerwerck-Buch noch zwey andere Arten derſelben anweiſet : Wann nun in ſolcher Mühl der Zeug ſubtil genug zerſtoſſen / wird er annoch ziemlich feucht heraus genommen / und in das ſo genannte Kirn-Haus gebracht / davon ein gutes Theil in ein eng- oder weites Kirn-Sieb / nachdeme man das Pulver grob oder klar verlanget / gethan / mit einer ſtarcken höltzernen Scheibe oder Deller bedecket / und ſodann das Sieb wohl herum getrieben / biß der Zeug in Form der Körner / nach der Gröſſe der Löcher am Sieb / durch gehet / ſolche werden ſodann in das Staub-Sieb gethan / der Pulver-Staub durchgeſchlagen / und das / was in dem Sieb verblieben / auf den mit Leiſten umbgebenen Dürr-Ofen geſchüttet / oder auch zu Zeiten mit einem kleinen Rechen umgewendet / und wann es recht dürr und trocken / wohl verwahrt aufbehalten.

Es wird aber das Pulver insgemein in dreyerley Sorten abgetheilet / als (1) in grobes Geſchütz- und Carthaunen-Pulver / deſſen Satz gemeiniglich in einem Centner Salpeter / und des Schwefels und der Kohlen jedes 25. Pfund beſtehet / wiewol auch einige nur 20. Pfund Schwefel / und 25. Pfund Kohlen gebrauchen. (2.) in Muſqueten-Pulver / wozu man zu jeden Centner Salpeter nur 15. biß 18. Pfund Schwefel / und 18. biß 20. Pfund Kohlen zu nehmen pfleget. (3.) Pirſch-Pulver / bey deſſen Verfertigung man auf 1. Centner Salpeter 10. biß 12. Pfund Schwefel / und 8. biß 15. Pfund Kohlen rechnet. Ob nun wol dieſer dreyerley Arten des Pulvers von den beygemiſchten Kohlen ſchwartz ſind / ſo kan man es jedoch auch weiß / roth / gelb / blau und grün machen / wozu die Sätze in der groſſen Artillerie des weiland geweſenen Königlichen Polniſchen General Feld-Zeugmeiſter-Lieutenants, des Simienovvicz, beſchrieben zu finden ; von dem ſtillen Pulver / ſo ohne Knall ſeinen effect thut / nichts

nichts zu melden / weil zu wünschen / daß solche Erfindung um vieler bösen Menschen willen unterblieben / und niemaln bekannt gemacht worden wäre.

Das Pulver kan man auf folgende Weise leichtlich probiren: Man schüttet ein wenig Pulver auf Papier / und zündet es an / je weniger es das Papier schwärtzet / je besser ist es / je schwärtzer das Papier davon wird / je schlechter und schwächer ist seine Wirckung: Es muß aber in gleicher Vielheit aufgeschüttet werden.

Den **Nutzen des Pulvers** betreffend / so ist zwar nicht ohne / daß selbigen viele völlig verneinen / weil es als eine dem Menschlichen Geschlecht höchst-schädliche Sache / mehr zum Verderben als Aufnahm gereiche: In welcher Meinung auch alle Art des Krieges billich zu verdammen wäre / dahingegen selbiger zu nothwendiger Beschützung nicht völlig verbotten / in welchem Absehen dann auch dem Schieß-Pulver aller Nutzen nicht gäntzlich abzulaugnen / als vermittelst dessen die Feinde mit grosser Macht nachdrücklich abgetrieben / viele unschuldig Bekriegte von Noth und Tod befreyet / und samt den Ihrigen in erwünschter Ruhe und Sicherheit gesetzet / und erhalten werden.

Zum Beschluß dieser Materi wollen wir von einem entsetzlich- und unerhörten Pulver-Schaden noch einige Meldung thun / welcher A. 1546. den 7. Aug. an einem Sonnabend zu **Mecheln in Braband** entstanden / indem das Feuer vom Himmel in einen Thurn daselbst geschlagen / darinn mehr als 100. Tonnen Pulver waren. Dieser Thurn wurde am ersten zu Grund umgekehret / mit einem Stücke Stadt-Mauren / neben diesem Thurn in 200. Schrittelang. Darauf ergriffe das Feuer von so vielem Pulver die nächsten Oerter / und umgab also die gantze Stadt / daß / wann nicht ein hefftiger Regen gekommen wäre / diese grosse Stadt gäntzlich wär in die Asche geleget worden. Des folgenden Tages fand man mehr als 500. todter Leichnam / die dermassen stuncken / daß man mit allem Fleiß muste grosse Gruben machen / dahin sie geführet / und bey Dutzenten auf einmal verscharret worden. Der gantze Sonntag wurde mit solchen Begräbnüssen zugebracht. Die Anzahl der Verwundeten kam über 2000. Man fand ein schwanger Weib / so verfallen war; da man Sie herfür zoge / lebte das Kind noch / und ward getaufft. Eine Adeliche Jungfrau stunde aus ihrem Bette auf / und wollte ein Kammer-Fenster aufmachen; da schluge ein Splitter ihr den Hals ab / also /

daß der Kopff ohne Leben ein wenig noch am Leder hieng. An einer Ecken in der Gaſſen beym Bernhards-Pallaſt war ein Wirth / Namens Croes / in den Keller gegangen / vor ſeine Gäſte Bier zu holen / unter welchen etliche mit der Karten ſpieleten / da wurde das Haus in einem Augenblick niedergeworffen; die Spieler unter andern wurden alle erquetſchet / und hielten die Karten-Blätter noch in Händen / da man ſie aus dem Schutt-Hauffen hervor zog. Niemand im Hauſe kame davon / ohne der Wirth / der ſich im gewölbten Keller erhalten hatte. Drey oder vier Tage nach dem erbärmlichen Unglück wurden in den Kellern viel gefunden / die vor Hunger geſtorben / erſticket / oder durch Furcht und unerträglichen Geſtanck des Pulvers umbgekommen waren. Man fand einen Mann und ein Weib / die waren zwiſchen die Aeſte eines Baums geführet / und gleichſam mit Gewalt eingezwenget worden. Eine gantze Vorſtadt iſt faſt gar ruiniret worden. Dieſe Stadt / ſo zuvor ſo ſchön und prächtig war / ward faſt gantz ungeſtalt / und wie zerriſſen: Ihre herrliche Gebäude verwüſtet und umgekehret: Unter andern der Pallaſt des Käyſers / ingleichen Madame Margareten von Bergen / zerſchmettert und niedergeworffen. Das Haus der Italianiſchen Wechsler (Banquiers) ward von Grund aus ruiniret: Die Poſt-Herberg verwüſtet: Der Stall mit den Pferden weg getragen: Ein Theil des Auguſtiner-Kloſters / wie auch anderer Kirchen in der Stadt / iſt zerbrochen worden. Das Haus des Grafen von Hochſtraten ergriffe und zerbrache ein hefftiger Sturm-Wind / welcher ſich ſtillete / da er es niedergeworffen. Uber dieſes / ſo iſt nichts weder in noch auſſer der Stadt aufrechts ſtehen geblieben. Uber 600. Schritte von den Mauren wurden groſſe Werck-Stücke gefunden / die durch das Ungeſtümm waren ausgeworffen worden / zum groſſen Schaden der Oerter / wo ſie lagen. Simon Goulart. vol. 1. au Threſſor. des Hiſtoir. Admirab.

Num. VII.

Der Plattner oder Harniſchmacher.

NIemand iſt zu verdencken / wann er ſich vor der ihme ſters vor Augen ſchwebenden Gefahr beſtmöglichſt beſchützet / warum ſollten wir dann diejenige einiger Zaghafftigkeit beſchuldigen / die

Der Harnischmache.

Die Rüstung täuscht beym Grab/ wie DMgegē Kronē ab.

Ein Feld/ da Geist und Fleisch stets kriegē/
ist unser gantzes Lebens-Lauff.
Seht/ daß ihr tapffer mögt siegen/
den Helm der Himels-Hoffnung auff/
und last Gedult den Harnisch seyn/
so dring kein Streich zum Hertzen ein.

die sich so wohl in vorigen Zeiten gegen die häuffig zufliegende Pfeile als auch den heut zu Tage mit entsetzlichen Donner losplatzenden Kugel-Regen/so viel sie können/verwahren / und bleibet es ewig dabey/ daß eine toll-kühne Verwegenheit / einer klugen Vorsorge nimmermehr vorzuziehen seye: Daher dann auch so wohl die **Griechen** als **Römer** sich in dem Krieg mit **Harnischen** wohl versehen/und dadurch die sonst sehr tieff eindringende Streiche gantz unempfindlich ausgehalten haben. Doch will es fast das Ansehen gewinnen/ als ob **die Erfindung der Harnische** weit älter seye/ als daß wir sie den Römern oder Griechen zu dancken hätten; Dann obschon einige wollen / daß die Curetes als Einwohner der Insul Creta, oder / wie andere vorgeben / die **Lacedemonier** / den Schild samt der Sturmhaube/ Helm oder Casque erfunden hätten.

Was von der erdichteten Göttin Minerva gemeldet wird / zu geschweigen/so bezeuget doch im Gegentheil Herodotus, daß die **Griechen** beedes Schild und Helm im Krieg zu führen / von den **Egyptiern** erlernet hätten/welches um so viel wahrscheinlicher scheinet / weil bereits Moyses Deut. 1. v. 41. meldet / wie sich die streitbare Israeliter ein jeder mit seinem Harnisch gerüstet habe / und in dem Buch von den Richtern Cap. 16. v. 16. u. 17. zu lesen / stunden sechs hundert Mann gerüstet mit Harnischen aus dem Geschlechte Dan / vor dem abgöttischen Hause des Micha; ob nun wohl diese Harnische nicht etwan auf die Art/wie sie bey den Griechen und Römern gebräuchlich gemachet waren / so würde doch jene alte Erfindung/durch diese geändert/vermehret und gebessert.

Es bedienten sich aber der Harnische bey denen Griechisch- und Römischen Kriegs-Völckern sowohl die Fuß-Knechte als die Reuter/ jedoch jene nur meinstentheils der Brust-Stücke und Sturmhauben/ diese die Reuter aber waren vom Kopf biß auf die Füsse geharnischet/ und gleich als mit einem gantz eisernen Kleid angethan / auch noch über dieses die Pferde vom Kopf biß an die Schenckel mit Harnisch überkleidet / wie bey dem berühmten Stewech in seiner gelehrten Auslegung über den Vegetius nicht nur zu lesen / sondern auch aus denen daselbst beygefügten Abbildungen / deutlich zu sehen.

Auf gleiche Art musten die Ritter samt ihrem Pferd gantz geharnischt auf dem von Kayser Heinrich dieses Nahmens dem Ersten eingeführten Thurnier erscheinen: Nachdem aber selbige abkommen/hat man auch im Krieg solche schwehre Rüstung/ wegen ihrer allzu grossen

Schwere und Unbequemlichkeit zu gebrauchen nicht mehr beliebet / und daher diejenige / womit die Pferde bekleidet waren / gäntzlich abgeschaffet / von dem Harnisch aber vor die Soldaten nur allein die Casque oder Sturmhauben samt den Brust-Stücken und Ring Kragen behalten / deren letztern sich meinst die Officier gebrauchen mit jenen aber heut zu Tage nur allein die Reuter ausgerüstet / und deßwegen Küraſſier genennet werden / wiewol auch die nunmehr abgeschaffte Piquenier sich solcher vor diesem bedienten.

Die Meister / so solche Harnische verfertigen / werden **Plattner** genennet / vielleicht weil sie aus starcken eisernen Platten die Harnische schmieden: Diese haben **ein geschencktes Handwerck** / und werden die Gesellen an denen Orten / wo sie zünfftig sind / fürnemlich aber in **Wien / München / Dreßden / Nürnberg / Hamburg** und **Dantzig** / annoch ausgeschencket / wiewohl die Zahl derselben weil ihre Arbeit nicht mehr so häuffig als vor diesem verfertiget wird / fast täglich abzunehmen pfleget; Daher sie es auch theils Orten mit den Pallierern halten / unerachtet diese von den Plattnern herstammen.

Ihre Meister-Stücke / welche sie machen / sind unterschiedlich / und bestehen entweder aus einem bey den Thurniern gebräuchlichen Brech-Hut / oder aber einem Krebs / so ein gleich als aus vielen Schuppen zusammen gesetztes Brust-Stück ist / oder auch wohl gar / aus einem gantzen Feld-Küris / bißweilen aber nur aus zweyen eisernen Handschuhen.

Dis Küriſe werden insgemein in dreyerley Sorten abgetheilet / als (1) **in Feld-Küriſe** / (2) zum **Scharffrennen** / und (3) zum **Fuß-Thurnier** zu gebrauchen. Die Feld-Küriſe bestehen in einer gantzen Rüstung / nemlich einem Helm / **Sturm- oder Pickel-Haube** / dem Krebs / vörder- und hintern Brust-Stücken / Achsel-Arm- und Bein-Schienen / samt den Handschuhen. Die Küriſe zum Scharffrennen aber nur allein in dem Helm / hinter- und vörder Theil / samt dem Stech-Tartschen / der Lantzen und Brech-Stürtzen: Hingegen dienet zu dem Fuß-Thurnier der verschlossene Helm / mit dem Achsel- und Arm-Zeug samt den Handschuhen. Diese Küriſe sind insgemein blanck polliert / manchmal auch vor hohe Generals-Personen und Potentaten zierlich verguldet / und auf das fürtrefflichste geetzet / und dienet denn Plattnern zu sonderbahren Ruhm / daß die höchste Potentaten der Welt sich gemeiniglich in solchen Harnischen annoch heut

zu

zu Tage abbilden lassen / um neben ihrer Gestalt / auch die Merckzeichen ihrer Tapferkeit andeutend / der spaten Nachwelt zur Nachahmung zu hinterlassen.

Wie man solche Harnische und Küriſſe rein behalten / und verhüten könne / daß ſie nicht roſtig werden / iſt hiezu folgendes Mittel sehr dienlich: Man nimmt gefeiltes Bley / legt es neun Tag in Oel an die Sonne und Lufft / beſchmieret mit dieſer Mixtur die Harniſche / ſo werden ſie vom Roſt befreyet bleiben.

Was die **Nutzbarkeit** dieſes Handwercks betrifft / will ich ſelbige mit des Vegetius Worten ausdrücken / dann da er erzehlet / wie man ſich der Harniſche von Erbauung der Stadt Rom an / biß auf die Zeiten des Kayſers Gratianus / ſo wohl bey der Römiſchen Reiterey als Fuß-Volck ſehr nützlich bedienet habe / das Römiſche Fuß-Volck aber im Streit wider die Gothen ſich über die Unbequemlichkeit der Rüſtung beklaget / und von dem Kayſer / die Helm und Harniſche abzulegen zwar die Freyheit erlanget habe / hingegen aber Hauffenweiß durch der Feinde Pfeile danieder geſchoſſen / die Heeres-Macht geſchwächet / und viele Städte darüber eingenommen worden: Fähret gedachter Author in ſolche Wort heraus: Niemand dachte dazumal / daß ſo viel an den Harniſchen gelegen wäre / und daher nöthig / ſolcher von neuen denen Soldaten anzulegen: Was Wunder wann ſelbige mehr auf die Flucht als den Streit gedencken / wann ſie den bloſſen Leib ohne Schutzwehre dem Feind zu Empfahung vieler Wunden darſtrecken müſſen: Will man der Waffen Schwere und Beſchwerlichkeit vorſchützen? mögen ſie denen ſo ſie zum erſtenmal anlegen / etwan fremd vorkommen / doch lernet man auch mit der Zeit durch die Gewonheit eine gantz ungemeine Laſt tragen; Die aber ſolch einer geringen Laſt der Waffen ſich entladen / geben ihren Leib nicht nur zu tauſend Wunden bloß / ſondern auch ſich ſelbſt dem Tod zu einer gewiſſen Beute ꝛc. Heut zu Tage / indeme die Harniſche weit leichter am Gewicht / und doch gleichwol Schutz-frey gemachet werden / kan man ſich deßwegen noch weniger beſchwehren / und vielmehr derſelben mit aller Bequemlichkeit / zum mercklichen Schutz und Sicherheit bedienen und gebrauchen.

Der

Num. VIII.

Der Panzermacher.

ES wird/ meines Erachtens/ nicht übel gethan seyn/ wann wir nach dem gleich jetzo beschriebenen Plattner und Harnischmacher/ den Panzermacher vor uns nehmen. Dieses Handwerck gieng bey den Alten in vollen Gang und Schwang/ ist auch an sich selbsten alt/ wie dann der ungeheure Goliath/ den der muthige David mit seiner Schleuder erleget/ bereits mit einem Panzer angethan gewesen.

Es waren aber die **Panzer bey den Alten unterschiedlicher Arten**/ und wurden entweder von leinen Faden gewürkten Banden/ Leder/ ingleichen auch von Ertz oder Eisen ineinander geflochten: Der **von leinenen Banden zusammen gemachten** Art der **Panzer**/ hat sich nicht nur der **grosse Alexander**/ nach des Plutarchus Zeugnis/ sondern auch die **Griechische Helden** insgemein wie Homerus meldet/ gebrauchet; und obschon Einige diese Art der Panzer nicht vor Stichfrey halten wollen/ so bezeuget doch Nicetas Acominatus Lib. I. rerum Isaaci Angeli, daß **Kayser Conrad** ohne Schild gefochten/ jedoch aber mit einem leinenen also fest zusamen gemachten Panzer angethan gewesen/ daß durch selbigen kein mit dem stärckesten Gewalt von der Sennen loßgeprellter Pfeil jemals ein- und durch gedrungen.

Von denen **ledernen Panzern**/ welche aus blossen Leder bestunden/ und etwan wie heut zu Tage die **Goller** oder Collet angetragen worden/ ist Varro zu sehen. Unter denen **von Erz gemachten Panzern** mag wohl der/ den der grosse Goliath angetragen/ und fünfftausend Seckel Ertzes gewogen/ vor allen andern angeführet werden; Die **eiserne Panzer** sind annoch heut zu Tage einiger Massen im Gebrauch/ und sollen dieselbige von den alten **Galliern** oder **Franzosen**/ die allererste Panzer aber/ nach des Plinius Zeugnis/ von Midias Messenius erfunden worden seyn.

Einige rechnen den so genannten **Krebs mit unter die Arten der Panzer**/ ob sie schon eine Arbeit der Plattner ist/ und aus viel tausend kleinen eines Fingers breiten und etwan zwey Zoll langen Stücklein bestehet/ welche auf beeden Seiten mit Löchlein versehen/

und

Der Panzermacher.

Verwahrt das Herz bey Zeit, ehe sich anhebt der Streit.

Küff! die Versüchung bläst zů Feld
und will das Herz durch starckes Geld,
durch Ehr und Fleisches-Lust betriegen.
Zieht an die Treue gegen GOTT
dann dieser Panzer macht zů Spott,
der feinde List, und hilfft uns siegen.

und alſo zuſammen geheffter ſind / daß ſie / nach Art der Fiſchſchuppen / ſehr trangs über einander liegen / und dergeſtalt in- und auseinander geſchoben werden können / daß der / ſo damit angethan / nichts deſto gehinderter / freye Bewegung haben / und anbey dadurch Schuß- und Stich-frey ſeyn kan.

Die **gemeine eiſerne Panzer** aber beſtehen nicht aus ſolchen eiſernen Schuppen und Stücklein / ſondern vielmehr aus vielen tauſend Ringlein / welche alſo eng in einander verhänget / geſchloſſen und befeſtiget ſind / daß ſie auch dem ſpitzigſten Gewehr den Durchgang verwehren / und die darauf loßprellende kleinere Kugeln an- und aushalten.

Auf ſolche Art und von ſolcher Arbeit verfertiget man **Panzer-Kappen / Camiſol** oder **Panzer Hembder / mit und ohne Ermel / Handſchuhe / Hoſen Strümpfe und eine ganze Kleidung** / ingleichen auch **Leibgehänge / Gürtel und Beutel**; auch kan man ſolche Panzer von Meſſing / und ſo man es aufwenden wollte / von Gold und Silber verfertigen / oder zur Zierde hier und darmit einſprengen.

In **Welſchland** pflegen ſie dergleichen **Panzerhembder** von Taffend zu machen / alſo / daß beſagter Taffend drey biß viermahl über einander / und jedes mahl ſolche eiſerne oder von Stahl gemachte Panzer-Ringlein dicht dazwiſchen genähet werden / welche dann mit obigen von gleichen Effect und Würckung / nemlich Schuß- und Stich-frey ſind.

Was die **Panzermacher** belanget / findet man heut zu Tag gar wenig / die davon Profeſſion machen / und damit einig und allein ſich nähren / daher das Panzermachen **heut zu Tag** mehr vor **eine freye Wiſſenſchafft** / als ordentlich-zünfftiges Handwerck gehalten wird. In **Nürnberg** ſind einige von den Stecknadel- oder Hefftleinmachern / die ſolche Panzer-Arbeit ſehr wohl und ſchicklich machen / auch bereits einige Stich-freye Bruſt-Stücke vor etliche Cur- und Fürſten des H. Reichs mit beſten dero Vergnügen gemacht / und faſt jederzeit zum Verkauf / dergleichen in Bereitſchafft haben.

Ob nun wohl **die Panzermacher ſehr nützlich** ſind / werden ſie doch heut zu Tage von denen Teutſchen / Frantzoſen und andern Nationen nicht gar zu viel gebraucht / hingegen wiſſen ſich die Pohlen / (als deren Königes Leibwacht durchgehends damit bewaffnet iſt / und daher die **Panzer-Reuter** genennt werden /) ingleichen auch die **Moſcowiter / Tartarn und Türcken** ſolcher Panzer ſehr wohl und

nützlich zu bedienen / und halte ich / daß es genug seye / wann ich von dem Nutzen derselben mit wenigen sage / daß sie leicht / an der Regung und Bewegung im geringsten nicht hinderlich / und doch dannoch wann sie recht und mit Fleiß gemachet worden / Stich- und Schuß-frey seyen.

Eines wunderlichen Panzers von Eiß gedencket Vincentius in Speculo Hiſtor. lib. 32. c. 11. mit folgenden. Die **Cynamolger** (ein Indianisches am gantzen Leib mit Haaren überwachsenes Volck) so mit den **Tartarn** im rauhen Winter zu kämpffen haben / lassen sich im härtesten Winter / ehe sie an den Streit gehen / unter das Wasser / wältzen sich darauf im Sand / das also der mit Wasser vermischte Sand auf ihrem Leibe gefreurt / und sie / so zu reden / einen **Eißharnisch** oder **Panzer** überkommen. Dannenhero wann die Tartarn ihre Pfeile auf sie losschiessen / so prellen solche wieder zu rücke / als ob sie auf einen Stein wären los gedrücket worden.

Num. IX.

Der Schwerdtfeger.

ALs die erste Welt zu kriegen anfienge / gebrauchte sie sich gar geringer Waffen / und bestunden selbige / nach Aristotelis Meinung / in Knitteln / Schläudern und den Fäusten. Lucretius / der Poet / setzet noch die **Zähne** und **Nägel** hinzu / womit sie nemlich / wann sie einander zu nahe gekommen / gekratzet / und um sich gebissen haben: Die **Mohren** / als sie die alte **Egyptier** zu bekriegen angefangen / hatten / nach des Plinius Zeugnis / dazumahl keine andere Waffen / als **Stangen** / von den Aesten der Bäume abgeschnittene **Spitz Ruthen** und **Steine**: Die **Egyptier** hingegen waren aus obgedachtem Zeugnis die erste / so ihre Stangen vornen her mit Eisen beschlagen und also die **Spieſe** erdacht und aufgebracht: Ja sie sind auch / wie Herodotus will / die Erfindere des **Sturm Hutes** / der **Tartſchen** und **Schilde**.

Die Ætolier hingegen haben die **Lanzen** / Tyrrhenus die **Wurf-Spieſe** / die Einwohner der Balearischen Insuln / wie Florus und aus ihme Vegetius berichtet / die **Schleuder** / und Penthaſilæa der Amo-

zonen

Des Schwerdt-Segen.

Dem Schiff das Ruder kan, steht keine Wolffs-Klau an.

Wer auff des Lamms bedornten Wegen,
ihm folgen will zur Kron und Segen,
der steiget durch Gedult empor.
Des Feinde unverdientes Schelten,
muß er mit segnen so vergelten,
wie ihm sein Heyland gienge vor.

zonen **Königin die Streit-Beule und Streit-Hämmer** in dem Krieg zu führen / angegeben.

Den **Lacedämoniern**/welche das Kriegs-Weſen in einige Ordnung gebracht haben ſollen / indeme zuvor nur alles durch einander gelauffen/ und jeder/ſo gut er kunte / darein geſchlagen/ wird auch die **Erfindung der Degen und Schwerdter** zugeſchrieben / wiewohl Diodorus will / daß **Mars** / der Heydniſche Krieges Gott zu allererſt die Schwerdter und andere Krieges-Waffen angegeben und unter ſeine Soldaten ausgetheilet habe. Die Telchimer hingegen ſollen/wie Strabo aufgezeichnet / dem **Saturnus**/welchen die H. Schrifft den erſten Monarchen/den **Nimrod**/ nennet / ſein **Senſen-krummes Schwerdt** geſchmiedet / und alſo die erſte **Säbel** gemachet haben: Gewiß iſt es / daß die **Degen** und **Schwerdter** bereits ſehr lang bekannt ſind / wie dann der fromme Patriarch **Iſaac** ſchon dazumal zu ſeinem Sohn dem **Eſau** ſagte: Er werde ſich ſeines Schwerdtes nähren: Und die mörderiſche Söhne des **Jacobs** / **Simeon** und **Levi** nahme ein jeglicher ſein Schwerdt / und erwürgten den **Hemor** und **Sichem** und alles / was in ihrer Stadt männlich war/mit der Schärffe des Schwerdes.

Es hielten aber die Alten ſehr viel auf ihre Schwerdter/ ingleichen auch auf die jenige / ſo ſolche wohl und gut zu machen wuſten: Daher dann Fürſt Aſcanius eine groſſe Ehre einlegte / da er dem **Peloponeſiſchen Hertzog**/dem Eurialo,ein Schwerdt verehrte / ſo Lycaon, ein berühmter **Schwerdtfeger** aus der Stadt Gnoſus, gemacht hatte; Und weil die Celtiberi zu ihrer Zeit die beſte Schwerdter machten / wozu ſie das Eiſen / wie Diodorus berichtet / ſo lang in die Erde ſteckten / biß das leichteſte daran von Roſt zerfreſſen und verzehret worden / das übrige aber ſehr wohl zu ſchmieden und zu ſchärffen wuſten / als legten die Römer ihre bißhero gebräuchliche Schwerdter in dem Krieg wider den Hannibal ab / und gebrauchten ſich jener/ wie bey dem Suida mit mehrern zu leſen.

Zu deme; ſo waren auch die **Degen und Schwerdter bey den Griechen und Römern nicht auf einerley Art** gemacht / dann ſie bedienten ſich/ (1) der Säbel/ welche theils ziemlich krumm / einige aber nur etwas weniger gekrümmet waren / daran ſie die erſte Art Acinaces,die andere aber Catejas und Copidas nennten. (2) **Groß- und breiter Schwerdter**/Spathæ,wie auch **etwas kürtzerer** Semi-ſpathæ genañt:(3) **gantz kurtz und breitlichter**/wie eine **Zunge** for-

mirter Degen / Lingula, wie auch (4) kurtzer Stoß-Gewehr / pugiones oder Dolchen benahmſet; ſo waren ihnen auch (5) die verborgene Klingen nicht unbekannt / welche ſie in Holtz / wie heut zu Tage die Stillet den Stäben gleichend / einzufaſſen pflegten / und weil ſich ſolcher die Rauber vor andern bedienten, Sicas, die Rauber aber Sicarios nenneten / wie dann Aulus Gellius ſolche und viele andere Gewehre der Alten nahmhafft machet.

Von unſern Zeiten zu ſchreiben / machen die Schwerdtfeger ebenfalls unterſchiedliche Arten der Degen und Schwerdter / doch keine ſo groß und ungeheuer / als die Schlacht-Schwerdter der alten Teutſchen waren / wo von man noch hin und wieder einige in den Zeughäuſern und Rüſt-Kammern findet / dergleichen Edoardus, der Erſte dieſes Namens aus dem Normanniſchen Stammen / König in Engelland und Schottland geführet / ſo neun Spannen lang und einer guten Hand breit iſt / auch nach deſſen Tod / ſo im Jahr Chriſti 1307. erfolget / auf deſſen Begräbnis zu Weſtmünſter geleget worden / und daſelbſt annoch zu ſehen. Sie machen hingegen groß und kleine Säbel / Ballaſch / und Richt Schwerdter / Stoß-Degen ſo wohl mit hohl als breitlicht und eckicht geſchliffenen Klingen / Hau-Degen / Ruckenſtreicher / und Hirſchfänger / Dolchen und Bajonette / Rappier und Fecht-Degen / Stillet und verbogene Klingen ꝛc. Die Gefäſſe ſind entweder von klaren Gold gemacht / auch wohl mit Diamanten und Edelſteinen vor Kayſer / Könige und hohe Potentaten beſetzet / womit ſie auch einige hohe Perſonen zu ſonderbarer Gnaden Bezeugung dann und wann beſchencken / oder ſie werden von Silber / Meſſing / Stahl und Eiſen verfertiget / bißweilen auch gantz / bißweilen Zier-verguldet / entweder glatt / oder mit dicht-gegoſſenem Bilderwerck gezieret / auch öffters auf das ſubtileſte und künſtlichſte durchgebrochen: Nachdem es der Lauf der Zeit / die Mode / oder des Gewehres Eigenſchafft erfordert / ſind ſie mit einem einfachen oder gedoppelten Stich-Blat / ingleichen mit einem oder keinem Biegel verſehen / der Griff iſt ebenfalls glatt / oder durchgebrochen / oder mit zierlichen Drat- und Ketten-Werck umwunden / der Haaken aber und das ſo genannte Ohrband werden insgemein nach der Art des Gefäſſes verfertiget und ausgearbeitet.

Uberaus künſtliche Meiſter von Säbeln / Degen und Dolchen giebt es im Königreich Japan / und ſind ihre Säbel dermaſſen ver-

verstälet / daß sie die Europäischen / ohne Verletzung der Schneide / entzwey hauen. Dergleichen Säbel wurde dem Niederländischen Stadthalter Kuhn in Indien verehret / mit welchem / auf einen Streich / ein Ochs in der Mitte voneinander gehauet worden / wie solches Varenius aus glaubwürdiger Zeugen Munde berichtet. Manche blösliche Klinge / ohne einige Zierde (welche von guten und gewissen Meistern und Schwerdtfegern gemachet) wird ungefehr bey ihnen für 50000. Ducaten geschätzet.

Unter die Kleinodien / welche von den Japanischen Käysern höher als alle Schätze geachtet werden / zehlen sie einen krumm-gebogenen Säbel / genannt Jojukymassamme / item einen andern / genannt Samoys / und einen kleinern / genannt Bongodoyssino / welche A. 1631. der Japanische Käyser Testamentsweise seinem Sohn mit diesen Worten hinterlassen: Nimm diese zu dir / und halte sie in hohem Wehrt / denn sie sind mir und unsern Vor-Eltern lieb und angenehm gewesen.

Insgemein werden die **Japanische Säbel** aus dem Reich zu führen bey hoher Straffe verbotten / gestaltsam vor nicht gar langer Zeit zween Sineser / Vatter und Sohn / ans Creutz geschlagen worden / weil der Vatter sich unterstanden / etliche Japanische Gewehr aufzukauffen / und mit nach Sina zu nehmen. Den fünff Japanern / die ihnen dieselben hatten verkauffet / wiewol sie nicht gewust / was die Sineser damit machen wollten / ward der Kopff weggeschmissen. Ausländischen Potentaten und fürnehmen Herren pflegen sie dannoch Säbel und Dölche zu einem ansehnlichen Präsent zu schicken. Gestaltsam der Jesuit Gagus / in den Indianischen Send-Briefen berichtet / der **König von Bungo** habe ihm A. 1560. einen künstlich-ausgebreiteten Sebel in einer güldenen Scheiden / so wie eine Schlange formiret ware / an den König von Portugall mit gegeben; Desgleichen einen köstlichen Dolchen / an den Königlichen Portugallischen Stadthalter in Ostindien / welche man aber wieder nach Japan zurücke geschickt / weil das Wetter unterwegs den Glantz und die Zierde davon verdorben hätte.

Aber wieder zu den Europäischen Schwerdtfegern zu kommen / so ist das **löbliche Handwerck der Schwerdtfeger ein geschencktes** / und pflegen sie es jeder Zeit mit den Messerschmieden zu halten / als von welchen sie abstammen / daher sie auch das **Meister Stück** derselben (wie in dero Beschreibung zu ersehen) machen / jedoch aber kei-

ne Meſſer zu verkauffen pflegen / weil ſie ſich die Verfertigung der Degen und Schwerdter zur Nahrung erwehlet haben.

Es gereichet aber dieſem löblichen Handwerck zu **ſonderbaren Ehren**, daß Demoſthenes / eines Schwerdtfegers und Meſſerſchmieds Sohn / es durch ſeine Gelehrt- und Beredtſamkeit ſo weit gebracht / daß er vor den berühmteſten Redner und Advocaten in gantz Griechenland gehalten worden. Ingleichen auch / daß **Marius** anfangs ein Schwerdtfeger und Meſſerſchmied / nachmals / als er ſich in Kriegs-Dienſte begeben / vermittelſt ſeiner Stärcke und Kriegs-Erfahrenheit / von den gemeinen Soldaten / zu den Zeiten des Käyſers Gallieni, neben ihme zu einem Käyſer und Mit-Regenten aufgeworffen / wiewol er nachmal wegen ſeiner Tyranney und Grauſamkeit von einem ſeiner Mit-Geſellen gleiches Handwercks / mit dieſen Worten: **Siehe / das iſt das Schwerdt / ſo du ſelber gemachet haſt** / jämmerlich erſtochen worden.

Von der **Nutzbarkeit** dieſes Handwercks noch etwas zu gedencken / ſo dienet ſolches ſo wol zur Ehre / als zum Schutz: Zur Ehre / indeme nicht nur die Päbſtliche H. jährlich in der Chriſt-Nacht ein mit einem koſtbaren Gefäß geziertes Schwerdt zu weyhen / und an einen hohen Potentaten zu verſenden pfleget / ſondern es wird auch denen Käyſer und Königen / bey ihrer Krönung / als Beſchützern des Rechtes und der Gerechtigkeit / ein Schwerdt an die Seite gegürtet / und zum Zeichen ihres höchſten Gewaltes öffentlich vorgetragen.

Als **Käyſer Trajanus** ſeinem Marſchall das Ambts-Schwerdt in die Fauſt gabe / thät Ers mit dieſer Erinnerung: Hoc gladio utaris pro me, ſi rectè gubernavero, ſin minus, in me ſtringito: **Dieſes Schwerdt gebrauche / mir zum Schutze / wann ich recht regiere; wo aber nicht / ſo führe es wider mich.**

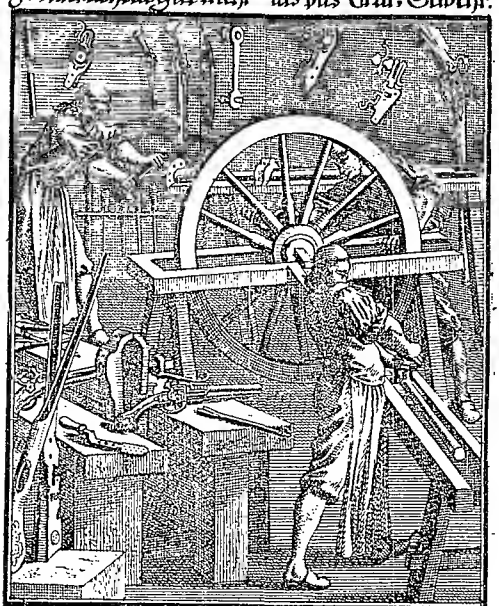
Daher auch **Carolus der Groſſe** einem ſolchen Schwerdt / ſo ihme vorgetragen wurde / die Anfangs-Buchſtaben von dieſen Worten einſetzen laſſen: Decem Præceptorum Cuſtos, Carolus à DEO Coronatus. Zu Teutſch: Carl von GOtt gekrönet / ein Beſchützer der zehen Gebot.

Die **Ritter** werden ebenfalls durch einen Schwerdt-Schlag auf ihre Schuldern inſtalliret / und ſolcher hohen Würde dadurch habhafft gemacht; auch meldet Paulus Diaconus / daß bey den **Longobarden** keinem Königlichen Printzen mit ſeinem Herrn Vatter zu ſpeiſen / erlaubet geweſen / wo er nicht zuvor durch einen ausländiſchen

Kö-

Der Büchsenmacher.

Freundlichkeit gilt mehr als das Kriegs-Gewehr.



Was hat von jeytem zanck und Kriegen,
Der so gleich das Gewehr ergreifft?
Haß, der den Stahl der Rache schleifft.
Fried muß in Friedens-Künsten siegen.
Wachs wird des Feindes Herz von Stein,
wann Lieb und Wolthat Kügeln seyn.

König wehrhafft gemachet worden: Welche Gewonheit nachgehends auch bey geringern Perſonen/ jedoch mit merecklichem Unterſchied/ beobachtet worden/ daher dann annoch heut zu Tag groſſe Herren und Edle ihre Diener/ wann ſie das rechte Alter erreichet/ neben einem Backenſtreich/ mit Umgürtung des Degens/ wehrhafft zu machen pflegen.

Es dienet aber auch dieſes Handwerck zum Schutz; dann die Obrigkeit träget das Schwerdt nicht umſonſt/ ſondern die Boßheit an denen Verbrechern des Geſetzes damit zu beſtraffen/ und die Unſchuldige zu beſchützen; auſſer dem Obrigkeitlichen Stand aber/ mag ein jeder/ dem das Schwerdt zu führen/ oder einen Degen zu tragen erlaubt/ ſich damit im Nothfall beſchützen/ doch muß er hiezu weder durch Zorn/ Rachgier noch Boßheit verleitet werden/ damit es nicht heiſſe/ wer das Schwerdt nimmet/ und auf ſolche Weiſe wider-rechtlich gebrauchet/ der wird durchs Schwerdt umbkommen.

Num. X. und XI.

Der Büchſenmacher und Schifftер.

BIllig ſollten wir hier von Erfindung der Büchſen und Geſchoß handeln/ weil wir aber bereits bey dem Stuck- und Glocken-Gieſſer/ wie auch bey dem Pulvermacher davon weitläuffige Meldung gethan/ indeme gewiß iſt/ daß die Erfindung des Pulvers zu den Büchſen und kleinern Geſchoß die erſte Anleitung gegeben/ das gröbere und gröſſere Geſchütz aber aus dem kleinern entſprungen/ als laſſen wir es billig bey obigen bleiben/ damit wir nicht/ wie man im Sprichwort redet/ dem Geneigten Leſer eine gewärmete Speiſe vortragen/ und eine Sache mehr als an einem Ort zu ſeinem Verdruß wiederholen.

Wir müſſen aber nicht unterlaſſen anzuführen/ wie vermuthlich anfangs die Büchſen/ nach Art der Stücke/ bloßhin mit einen Lunten/ vermittelſt der Hand/ oder einer Zünd-Ruthe angezündet wor-

worden / wie dann nicht nur ein dergleichen Schloß ohne Hanen / ſondern noch eine ältere Büchſe / von der allererſten Art / woran zu ſehen / wie man erfunden / Feuer durch ein Rohr zu ſchlagen / in der fürtrefflichen Churfürſtlichen Sächſiſchen Kunſt-Kammer aufbehalten / vorgezeiget wird. Worauf man nachgehends / um beſſerer Sicherheit und Bequemlichkeit willen / die **Hanen** erdacht / um beſagte Lundten oder Zünd-Schwämme darein aufzupaſſen / und mit einem Zug nach der Zünd-Pfanne zu leiten / wie an denen **Muſqueten** annoch heut zu Tag zu ſehen / als welche / wir wol unter die erſte Arten der Büchſen zehlen möchten: Nach dieſem ſind die künſtliche **Feuer-Schlöß** an den Tag kommen / ſo vermittelſt eines Rades erſtlich aufgezogen und geſpannet werden / dann wird nach aufgeſchüttetem Zünd-Pulver der Hanen mit einem guten Feuer-Stein verſehen / auf die verſchloſſene Zünd-Pfanne geſetzet / welcher durch Berührung des Züngleins / und dadurch geöffneter Pfanne auf das ſchnell wieder ablauffende Radloß ſchläget / häuffig Feuer giebet / das Zünd-Kraut entzündet / und dadurch die Ladung mit ſtarcken Knall durch den Lauf hinaus ſchicket.

Dieſe Feuer-Schlöſſer werden manchmal ſo zierlich und künſtlich gemachet / daß ſie auch als etwas gantz beſonders in denen Zeug-Häuſern und Rüſt-Kammer / aufbehalten / und denen / ſo ſolche beſichtigen / gezeiget werden.

Es ſind aber die erſte **Feuer-Schlöſſer** im Jahr 1517. zu **Nürnberg und Augſpurg** / wie Joh. Guler in ſeiner Beſchreibung von Rhätien meldet / zugleich **erfunden worden** / als welche Städte / vor andern / Mütter und Säugammen der vornehmſten und berühmteſten **Künſtler** mit höchſtem Recht genennet werden. Ob nun wol dieſe Feuer-Schlöſſer ſehr gewiß ſind / und ſelten verſagen / daß ſie nicht genugſames Feuer geben / und loß zünden ſollten / iſt man doch damit nicht vergnüget geweſen / weil das Spannen derſelben etwas Zeit erfordert / daher dann die **Frantzoſen** die ſo genannte **Flinten-Schlöſſer ausgedacht** / an welchen der Hanen nur allein mit dem Daumen zurück gezogen / und gegen die Pfannen loß geſchnellet wird / in welchem Augenblick er dieſelbige aufprellet / Feuer giebet / anzündet / und den Schuß vollführet / daher dann wegen ſolcher Fertigkeit zu ſchieſſen / die Art dieſer Schlöſſer faſt am meiſten heut zu Tag beliebet wird / ohne daß die **Muſqueten** annoch / wiewol ſelten / in

dem

Der Büchsenschiffte
Vom Tugend-Gewehre, Kompt Nutzen und Ehre.

Der Lüffter schumpfft, der Mut verfehlt,
der sich der Rache Ziel erwehlt:
Nur Seufftzer die von Hertzen dringen,
getrieben durch die Frömmigkeit,
sind rechte Waffen in dem Streit,
die Feinde rühmlich zu bezwingen.

dem Krieg / die Feuer-Rohr aber meinſtens zum Luſt- und Scheiben-Schieſſen gebrauchet werden.

Die Lauffe zu denen Röhren ſind entweder auf gemeine Art gemacht / oder auch gezogen / welche letztere man jenen vorzuziehen pfleget / weil man nicht nur damit weiter / ſondern auch gewiſſer als mit jenen ſchieſſen kan ; von der Art aber ſolcher Züge wollen wir bald bey Beſchreibung der Meiſter-Stücke mehrern Bericht ertheilen ; man machet auch **Röhre und Piſtolen / deren jedes mit zweyen / auch wol vier Lauffen verſehen** / ſo deren einer loß geſchoſſen worden / drehet man den andern zu der Zünd-Pfanne / und feuret ihn ebenfalls loß / und ſo fort. In vorerwähnter Welt-berühmter Chur-Fürſtlichen Kunſt-Kammer zu Dresden / findet man auch ein Rohr / ſo viertzigmal loß geſchoſſen werden kan / ehe man es einmal von neuen laden darff.

Man ſiehet auch heut zu Tag eine Art von Büchſen / welche man ohne alles Pulver nur mit Wind zu laden pfleget / ſo doch gleichen Effect / als ob es mit Pulver geladen worden wäre / leiſtet.

Eine **gantz neue Art von Röhren** hat ein der Zeit annoch lebender Meiſter in **Nürnberg** erfunden und gemacht / mit welchen man aus einem Lauff / erſtlich mit Pulver / ſo dann mit Wind / und alſo wechſelweiß ſchieſſen kan / es können aus einem dergleichen Rohr / wann es einmal mit Wind geladen / zehen Schüß nacheinander geſchehen ; auch machet er dergleichen Piſtolen / ſo einmal mit Wind geladen / ſechsmal gelöſet werden können.

In dem Zeughaus der Welt-berühmten freyen Käyſerlichen Reichs-Stadt **Nürnberg** iſt / neben andern Augenwürdigen Sachen / die **Büchſen Orgel** daſelbſt wol zu ſehen. Derer auch der Seel. Herr G. P. H. in ſeinen Erquick-Stunden gedencket. Selbige Todten-Muſic findet ſich in jetzt-erwähntem Arſenal / auf einem Triangel mit 33. Pfeiffen / und wieder auf ein Viereck mit 80. Pfeiffen oder Röhren / wie die lange Piſtol-Läuffe / alſo gerichtet / daß zu jeder Seiten der dritte / als 11. oder der vierte Theil / als 20. neben einander geordnet / und mit einem lauffenden Feuer alle Zünd-Löcher zugleich angefeuret werden können. Beſagte Zünd-Löcher ſind mit einem eiſernen Blech bedecket / und ſo bald man auf einer Seiten loß gebrennet / ſo darff man nur den Triangel wenden / ſo iſt die andere / dann nachgehends die dritte / oder vierte Reyhe in Bereitſchafft. Vor dieſem Triangel liegen noch 6. Rohr / welche theils klein / theils groß /

umb ein groſſes Rohr gewunden / das mit Brenn-Zeug angefüllet / eines nach dem andern anzünde. Dieſes alles lieget auf einem Karren zwiſchen zweyen Rädern / den man wenden kan / wie man will / und kan ſolcher / an ſtatt ſo vieler Soldaten ohne Sold und Unterhalt dienen / ſo viel Röhre loß gebrannt werden können. Sind an einem Paß / wo man ſich eines Einfalls beſorget / zu gebrauchen.

Berühmte **Büchſen-Schmiede** findet man zu **Teſchen in Schleſien** / und zu **Eſſen in Weſtphalen.** Und ſoll Einer nicht leichtlich einen andern Ort finden / da man nicht allerley Büchſen machen ſollte / als zu beſagten Eſſen. Sie haben Brunnen genug / darzu ſchwartze Kolſtein / welche man in der Nachbarſchafft herum bekommet. Zu **Sula** / in der **Graffſchafft Henneberg** / ſind vor dieſem / ehe ſolches Städtlein verbrennet worden / viel 1000. Muſqueten und anderes Büchſenwerck gemachet worden.

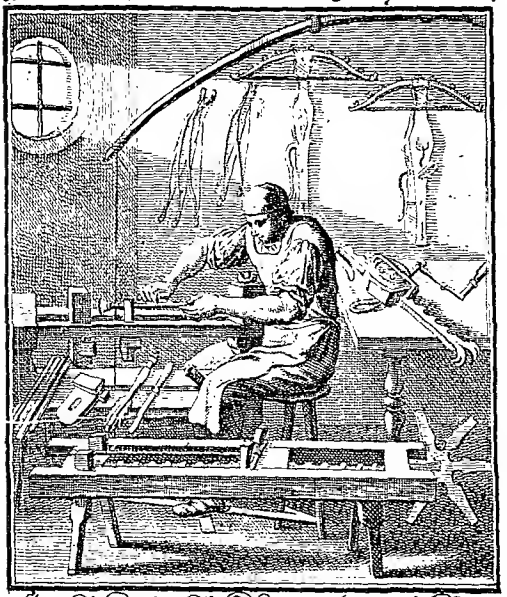
Es ſind aber die Büchſen auſſer deme / ſo wir bereits gemeldet / unterſchiedlicher Arten / als **Flinten und Muſqueten** / wiewol auch dieſe letztere heut zu Tag meiſt mit Flinten-Schlöſſern verſehen werden / und jene alte Art im Feld faſt nicht mehr gebräuchlich iſt / **Muſqueton und Carabiner** / davon jene einen ſehr dicken Lauf und weite Mundung haben / umb etliche Kugeln auf einmal darein zu laden; **gemeine und gezogene** / oder **Vogel- und Pirſch-Rohr** / **Stutzen und Halb-Flinten** / **Piſtolen** / **Terzerol und Puffer.**

Die Meiſter / ſo ſolche Rohr / Büchſen und kleines Geſchoß machen / werden **Feuer-Schloß- und Büchſenmacher** genennet / ſie haben zwar **ein freyes Handwerck** / doch können die Geſellen gleichwol durch gantz **Teutſchland** und **Europa** reiſen / indeme ſie faſt allenthalben Arbeit finden / und iſt das unter die Gefürſtete **Graffſchafft Henneberg** gehörige Städtlein Suhl / woſelbſt ſehr viele dergleichen Meiſter ſeßhafft ſind / wie allbereit kurtz vorher gedacht worden / vor andern / wegen ſolcher Arbeit / in Teutſchland berühmt. Ehe aber die Geſellen / nach erſtandener Zeit / zu Meiſtern geſprochen werden / müſſen ſie ein ſehr ſchwehres / und dieſes Tituls wohl würdiges **Meiſter-Stück** machen / nemlich (1.) Ein Pürſch-Rohr / ſamt aller Zugehörung / deſſen Lauf wie ein aus ſieben Spitzen beſtehender Stern gezogen / mit einem ſo genannten Hanen-Spanner / als durch welchen zugleich ohne einigen ſonſt gewöhnlichen Spanner das Rad aufgezogen / und zum Schuß fertig gemachet wird. (2.) Noch ein Rohr mit dem Roſen-Zug gezogen / an deſſen Schloß das Rad drey-

mal

Der Bogner.

Viel Wort und Ware feil trag ich, und Bögen ohne Zennen.



Recht Aufgemacht recht den Herzens Bogen,
Es gilt den allerbesten Theil.
Die Senne muß wol fein gezogen,
Geschärfft der Liebe Seufftzer Pfeil,
Nit fehlen recht, wirst du erwehlen,
Zum Ziel das Kleinod frommer Seelen.

mal herum ſchläget. (3.) Ein Schwammen-Rohr mit einen Schwam-Schloß / deſſen Lauff mit ſechzehen Reiffen gezogen: Hiezu gehöret eine gute Zieh-Banck / auch gebrauchen ſie ſich der Schraubſtöcke / Hämmer / Feilen und dergleichen Werckzeug. Wir müſſen aber

des Schifftrers

nicht vergeſſen / als welcher aus Nuß Baum und andern harten / manchmal auch aus Baſilien-Eben-Cypreſſen-und dergleichen Holtz / einen zierlichen Schaft zu verfertigen / und nach Erforderung des Laufes und Schloſſes alſo auszuhohlen weiß / daß ſich ſelbige ſehr genau und geheb darein ſchicken / leicht in der Fauſt / zum Anſchlag bequem / und im Anſchauen ſchön und zierlich ſeynd / wie ſie dann ſolche Schäffte mit Gold / Silber / Meſſing / Stahl / Bein / Horn-und Holtz-Werck auf das fürtrefflichſte und künſtlichſte einzulegen wiſſen.

Was von der Nutzbarkeit des gröbern Geſchützes gedacht worden / iſt um ſo viel deſto mehr auch von dem kleinen zu verſtehen / zumal ſolches nicht haubtſächlich dem menſchlichen Geſchlecht zum Schaden und Verderb angeſehen / ſondern vielmehr zu Fällung des flüchtigen Wildes und Geflügels / ſo der ewig-gute GOtt dem Menſchen zur Speiſe dargegeben: Und obſchon auch dieſes Geſchütz im Krieg von Menſchen wider Menſchen gebrauchet wird / dienet es ihnen doch auch zum Schutz / umb den Feinden / ſo ſich deſſen bedienen / mit gleicher Müntze zu begegnen / und dero boßhafftig-mörderiſches Vorhaben zu unterbrechen: Zumal / da der Krieg nicht gäntzlich verbotten / wie aus dem 5. Cap. des fünfften Buchs des groſſen Heer-Führers der Iſraeliten und Mannes GOttes Moyſis zu ſehen / und wann GOtt den Heldenmüthigen David / wie er ſelber ſagt / ſtreiten / und ſeine Hand den Bogen ſpannen gelehret / wird auch gewißlich dieſe Art der Geſchoß nicht ſo verwerfflich ſeyn / wie etwan einige urtheilen / doch muß das Ziel des wahren Gebrauches nicht überſchritten werden / und der Mißbrauch unter falſch-verſtellter Larve die Oberhand gewinnen.

Num. XII.

Der Bogner.

WAs allem Geſchoß iſt der Bogen das älteſte / dann Eſau / des Jacobs Sohn / ein Jäger / nahm ſchon dazumal ſeinen Zeug / Köcher und Bogen / umb vor ſeinen Vatter ein

Wild zu fällen: So hat auch **Jacob** selbst dem **Joseph** ein Stück Landes zum Voraus gegeben / so er mit seinem Schwerdt und Bogen den Amoritern abgenommen.

Der **Erfinder dieses Geschosses** soll / wie Plinius angemerket / **Scythes** / ein Sohn des Jovis / welchen man auch **Belum** oder **Arpharad** den andern König der Babylonier nennet / gewesen seyn; wiewol Einige solches dessen Groß-Vatter dem **Nimrod** zuschreiben / weil er ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn genennet wird. Diodorus Siculus hingegen will den Apollinem, welchen die Geschicht-Schreiber vor Horum der **Egypter** / oder wie vorerwähnter Plinius will / der **Assyrier-König** ausgeben / davor halten und angeben.

Die Getæ, so unter die **Scythen** gerechnet werden / und woraus die **Gothen** entsprungen seyn sollen / **haben** / wie Alexander Sardus schreibet / **die Sennen** zu den Bogen **eingeführet** / daher dann auch Lucanus der Poet / der **Getischen Sennen** gedencket. Die **Armbrust** hingegen sind **von den Phöniciern entsprungen.**

Die **Materie** / woraus die Bogen gemacht gewesen / sind gemeiniglich **Kupffer** / **Stahl** / oder **Holtz** / dann so spricht **David** / der Herr habe seine Hand gelehret / einen ährnen Bogen spannen; und **Zophar von Naema** / der Freund des geduldigen Hiobs / sagt von den Gottlosen / daß er fliehen werde vor dem eisernen Harnisch / und der ährne Bogen werde ihn verjagen. Von Stahl werden sie noch heut zu Tag auf denen vielleicht davon also genannten Stahl-Geschossen und Armbrusten geführet; von Holtz gebrauchen sich solcher ebenfalls noch zu dieser unserer Zeit die **Türcken** und **Tartern** / wissen auch selbige mit einem sehr schönen Lack- und Glantz-Fürniß zu überziehen; Die Spannung derselben geschiehet entweder mit einer einfachen Schnur oder Saiten / bißweilen aus einer zusammen gedreheten und fest überwundenen Sennen.

Die **ährne Bogen** sind gantz abgekommen / der **hölzernen** bedienen sich meinstens die **Türcken** / **Tartern** / auch andere wilde und **Barbarische Völcker** fast nur allein / die **stählerne** aber sind annoch in **Teutschland** hin und wieder im Gebrauch.

Die Meister / so diese Arbeit verfertigen / werden **Bogner und Rüst Meister** genennet / weil diese ihre Arbeit vorzeiten mit unter die vornehmste Kriegs-Rüstungen gezehlet und gerechnet worden: Sie ha-

haben ein freyes Handwerck/ und werden ihrer sehr wenig gefunden/ daher sie auch kein Meister-Stück machen.

Ihre Arbeit bestehet in folgenden Stücken: Erstlich einem Stahl-Geschoß/ zu dessen Bogen der beste Stahl genommen werden muß/ und wieget derselbe sechs/ acht biß zehen Pfund/ dieser wird auf die Seule/ so gemeiniglich von schönen Holtz zierlich eingeleget ist/ fest gemachet/ mit einer guten Sennen versehen/ an welche eine Winde geleget/ und vermittelst derselben der Bogen angezogen und gespannet wird: Die dazu gehörige Pöltze werden Cron-Pöltze genennet/ weil sie/ an statt der Spitzen/ wie eine Cron gestaltet/ und wägen gemeiniglich ein viertel Pfund.

Die **Armbrüste** sind etwas kleiner/ so jedoch auch unter die Stahl-Geschoß gerechnet werden/ und wieget ein dazu gehöriger Bogen vier Pfund/ auch sind die Pöltze nicht breitlicht/ wie die Cronen-Pöltze/ sondern spitzig. Die dritte Art heissen **Schnepper**/ und schiessen nicht so wol Pöltze als Bley-Kugeln; zu welchen wir auch die **Palester**/ so ebenfalls Bley und Laimen-Kugeln schiessen/ zählen möchten. Die **Fuchs Geschoß** werden also mit Vortheil geleget/ daß/ wann der Fuchs die ihme zu seinem Tod nahe dazu gelegte Speise hinweg tragen will/ er sich selbst den Pfeil in den Leib schiesset/ oder aber von einem mit Bley ausgegossenem schwehren Poltz erschlagen wird.

Der **vornehmste Werckzeug der Bogner** bestehet in einer Banck mit einer langen Schrauben von starcken Holtz versehen/ womit der Bogen bezogen/ und die Senne aufgeleget wird/ der andere Werckzeug ist klein/ und auch andern gemein/ daher wir ihn auch zu benennen unterlassen.

Was den **Nutzen** betrifft/ so wurden die **Armbrüste** bey denen **Römern** auch in den Krieg gebraucht/ und wird zu **Cölln am Rhein** auf dem Rath-Haus annoch eine gantze Kammern voll solcher alter Bogen/ Pfeile und Kriegs-Geräthe aufbehalten/ und denen Reisenden vorgezeiget. Die Stahl-Geschoß/ und zwar die grössere Art derselben werden zu dem lustbarn **Vogel-Schiessen** gebraucht/ da mit den Cron-Pöltzen nach einem/ auf einer hohen Stange steckenden höltzernen Vogel geschossen wird/ und soll der Urheber desselben **Herzog Bulco der Erste zu Schweidnitz in Schlesien** gewesen seyn/ welcher/ wie Cureus und Schickfuß in ihren Schlesischen Chronicken melden/ daselbst im Jahr 1286. solches zum erstenmal gehal-

halten / deme andere Städte gefolget / und ſich damit ebenfals erluſtiget haben.

Auſſer dieſem werden auch die Stahl-Geſchoſſe nach der Wand / oder wie man es zu **Nürnberg** nennet / nach der Stätten zu ſchieſſen / gebrauchet / dergleichen Schieſſen in **Oeſterreich / Sachſen / Voigtland** / und denen meiſten **Reichs-Städten** annoch im Gebrauch ſind / wie dann von denen Alten hierzu ſehr ſchöne und öffentliche Schieß-Häuſer aufgebauet / auch öffters von Chur- und Fürſtlichen Häuſern dergleichen Frey-Schieſſen ausgeſchrieben und gehalten worden: Ob nun wol ſolche Geſchoß hiebevor mehrentheils zum Streit und Ernſt gebrauchet worden / dienen ſie doch heut zu Tag / wie aus obigen leicht zu ſehen / mehr zur Ubung und Beluſtigung.

Bey den Orientaliſchen Völckern ſind Bogen und Pfeile jederzeit ein gewöhnliches Zeichen ihrer Majeſtät und Herrlichkeit geweſen. Alſo beſchreibet Busbequius Epiſt. 1. den **Türckiſchen Käyſer Soliman** / da er den Geſandten Audientz geben wollte / wie daß er nemlich ſehr niedericht auf einem köſtlichen Teppich geſeſſen / und neben ſich hatte er Pfeil und Bogen. Insgemein aber ſind die **Türcken im Bogen-Schieſſen** über alle maſſen **Meiſter** / dann ſie fahen vom ſiebenden oder achten Jahr an / den Bogen ſpannen zu lernen / das treiben ſie zehen oder 12. Jahr nacheinander / wovon ſie eine mächtige Stärcke in den Armen bekommen / und ſo fürtrefflich darinn werden / daß ſie auch das kleineſte Ding mit einem Boltz treffen können. Wie nun ihre Bögen / deren ſie ſich gebrauchen / viel ſtärcker ſind / als die unſerigen / alſo ſind ſie auch wegen ihrer Kürtze viel bequemlicher / und werden nicht von ſchlechten Holtz / ſondern von Ochſen-Zain und Horn / wie auch vielem Leim und Flachs gemacht.

Die Sennen von ſolchen Bögen können die wohlgeübte Türcken / ohne ſonderbare Mühe / biß zu den Ohren ziehen / da ſie doch Einer / der es nicht gewohnet / ob er gleich noch ſo ſtärck / nicht ſo weit zu ſpannen vermöchte / daß er einen Pfenning / wann er aufrecht zwiſchen den Bögen und der Sennen / wo der Boltz eingeleget wird / geſteckt würde / von ſeiner Stell verrucken könnte: Ihre Pfeile aber wiſſen ſie ſo gewiß abzuſchieſſen / daß ſie in einer Schlacht einem ein Aug / oder wo er ſonſten zu verwunden iſt / zu treffen wiſſen.

Man kan auf ihrem Schieß-Platz / wo ſie erſtlich abgerichtet werden / ſehen / wie ſie den Schuß mit ſolcher Kunſt richten / daß ſie mit 5. oder 6. Pfeilen das Weiſſe im Ziel / ſo faſt kleiner als ein Thaler

iſt /

iſt/ ſolcher geſtalt gleichſam umringen/ daß jeglicher Pfeil das Weiſſe berührt/ und doch daſſelbe nicht verletzet/ noch die andere Bölze zerſchieſſet. Vom Ziel ſtehen ſie etwa 30. Schritt/ haben an dem rechten Daumen beinerne Ringe/ wormit ſie die Senne anziehen; mit dem obern Ballen aber des lincken Daumens halten ſie den Bolz/ daß er nicht ausfahre/ auf eine gantz andere Weiſe/ als bey uns geſchicht. Die Schieß-Wand werffen ſie ungefehr vier Schuch von ſandigter Erden auf/ und ſchlagens rings um mit Brettern zuſammen. Die Baſſen aber/ und die ſonſten viel Geſind haben/ laſſen ihre Knechte in dergleichen Kurtzweil in ihren Häuſern ſich üben; darunter diejenigen/ ſo es am beſten können/ die andern unterweiſen müſſen.

Die Braſilianer üben ſich auch von Jugend auf im Bogen-Schuß/ und werden darüber ſo hurtig und geſchwind/ daß ſie einen Vogel mitten im Flug treffen/ und zur Erden fällen.

Ehe wir dieſen Diſcurs von den **Bognern** ſchlieſſen/ wird nicht unbillig dieſe Frage erörtert; **Aus was Urſachen die Einäugigten gemeiniglich die beſten Schützen ſeyen? und warum die Schützen ihr eines Aug zu ſchlieſſen pflegen/ wann ſie ſchieſſen wollen?** Weil nemlich in zweyen offnen Augen die ſcharffe Sehens-Krafft zerſtreuet wird/ da im Gegentheil/ wann man ein Aug zuſchlieſſet/ gemeld e Sehens-Krafft beyſamm bleibet/ und zuzunehmen beginnet in demjenigen Auge/ welches offen gehalten wird/ weil die Sehens-Geiſter beſſer vereiniget ſind/ und alſo mehrern Nachdruck haben. Allhier hat das gemeine wahre Sprichwort Statt: Vis unita fortior: Zuſammgeſetzte Krafft pflegt deſto ſtärcker zu ſeyn.

Die III. Abtheilung/
Derer ſo wol in Kriegs- als Friedens-Zeiten
Zu Waſſer beſchützender Stände.

I. Der

1. Der Schiff-Officier.
2. Schiffer.
3. Bootsknecht.
4. Schiff-Zimmermann.
5. Segelmacher.
6. Segelbaum-Macher.
7. Schiff-Pumpenmacher.
8. Ancker-Schmied.
9. Seiler.

Num. I.

Der Schiff-Officier.

Auf zweyerley Weise werden in der gantzen Welt / und derselben vier Theilen/die Kriege geführet / nemlich zu Land und Wasser. Die Art und Weise zu Land ist allbereit oben in der andern Abtheilung zur Genüge beschrieben worden. Anlangend nun den Krieg zu Wasser/ so wird/ wie jener militia terrestris, der Land-Krieg / dieser militia navalis genannt / weil er meist in Schiffen auf dem Meer geführet wird / wiewol unterweilen auch ein Kriegs-Heer in Schiffen in des Feindes Land gebracht / und alsdann beydes zu Land und Wasser gekrieget wird. Zu den Kriegen aber zu Wasser werden noch grössere Unkosten erfordert / als zu Lande / weil nicht allein eine grosse Schiffs-Flotte von Kriegs-Schiffen und deren Ausrüstung ein unsägliches Geld kostet / sondern auch alles Kriegs-Volck täglich mit baarem Geld unterhalten werden muß/ dann man kan da nicht wie auf dem Lande herumb streichen / rauben und plündern / und damit das Kriegs-Volck erhalten / sondern man muß Tag und Nacht in den Schiffen bleiben / und auf den Feind warten / und also aller Proviant und andere Nothdurfft zugleich in den Schiffen mitgeführet werden. Es werden auch die Kriegs- oder Orlogs-Schiffe allesamt mit vielen Stücken Geschützes ausgerüstet/nemlich die kleinen Schiffe jedes mit 20. biß 40. Stücken/ die grosse Schiffe mit 50. biß 100. Stücken.

Wer aber am ersten den Krieg zur See in Schiffen zu führen/ die Menschen gelehret / ist ungewiß. Die Cretenser gaben für / der Meer-Gott Neptunus hätte den Menschen am ersten die Kunst der Schif-

Der See Admiral.

Die Tapfferkeit, prüfft Mühe und Streit.

Dem Schiff, das auff den Wellen läufft,
Und hefftig umb sich schlagt und bliket,
sicht gleich ein Hertz in Rach erhitzet,
das andre zu verderben schnaufft:
Weil aber nicht ist Admiral
Die Sanfftmut, stürtzt es sich in Qual

Schiffar.h gewesen / auch am ersten eine Flotte oder Schiff-Heer zusamm gebracht / worüber ihn Saturnus zum Admiral gesetzet / welchen Neptun Einige für den Noah halten. Etliche wollen den Phöniciern diese Ehre gönnen: Andere andern Nationen. Etliche schreibens zu dem König Jason samt denen Archonautis oder Kriegs-Helden / mit denen er zu Schiffe gegangen / und das Güldne Fließ oder Fell in Colchide geholet / das ist / einen überaus grossen Schatz von Golde / welches sie über rauche Felle gewaschen haben. Es werden aber die Kriegs-Schiffe bey einer Nation etwas anders gebauet und genennet / als bey der andern. Die Holländer nennen selbige Orlog-Schiffe; die Engelländer heissen sie Fregatten; die Spanier Galionen; die Frantzosen und Italianer an dem Mittelländischen Meer Galeen. Bey den Portugiesen nennet man sie Caraquen. Die Proviant-Schiffe aber werden Fluyten oder Pinquen genennet / worbey mehrentheils auch etliche Brenner oder Brand-Schiffe ausgerüstet und mitgeführet werden / umb solche unter die feindliche Schiffe zu bringen / anzuzünden / und des Feindes Schiffe damit in den Brand zu stecken.

Im übrigen werden die Kriegs-Schiffe zwar starck mit Kriegs-Volck besetzet / so aber nur Fuß-Volck ist / und neben dem Kriegs-Volck ist auf jedem Schiff auch das Boots-Volck / oder die Matrosen / welche das Schiff regieren / und gegen die feindliche Schiffe zugleich mit fechten / und hat jedes Schiff seinen Capitain / so über alle im Schiffe zu befehlen hat. Das höchste Oberhaubt aber über die gantze Flotte wird Admiral genennet. Dieser Name solle eigentlich seinen Ursprung von der Verwunderung über die Meer-Geschöpff / wie Etliche wollen / und denselben vom Kayser Augusto empfangen haben. Dann als diesem einsmals sein Stadthalter in Franckreich / nebst andern merckwürdigen Sachen / zuschriebe / daß man an dem Meer-Strande etliche todte Nereides / oder See Weiblein liegen gesehen / ist er für Verwunderung / daß solche Wunder im Wasser verborgen / erschrocken / und hat den General-Capitain über die Flotten auf der Frantzösischen Küsten Præfectum Admirandum, das ist / einen **Wunderwürdigen oder Wunder-Erfahrnen** Schiff-Obersten getituliret. Wiewol einige dieses seinem Nachfolger / dem Käyser Tiberio, zuschreiben.

Auf den Admiral folgen / der Vice-Admiral / Admiral Lieutenant / Schultz bey Nacht und andere Oberhäubter / welche dem

Kriegs-Geſchäfft fürſtehen / die Schiffe equippiren oder ausrüſten / zuſammen bringen / auslauffen / auf des Feindes Schiffe kreuzen / das iſt / hin und her das Meer befahren / und ſo ſie einige Schiffe von ferne erſehen / ſelbigen nachſetzen / und wo es feindliche ſind / ſelbige wegnehmen / alle Güter darauf Preiß machen / worauf ſonderlich die hierzu ausgerüſtete Caper / oder Raub-Schiffe paſſen / und ihren gewiſſen Theil vom Raube haben / das übrige aber der Herrſchafft liefern müſſen. Die Haubt-Flotte aber wartet des Feindes an einem gelegnen Ort / und ſo Gegentheils Flotte ſich auch präſentiret / ſpielen ſie mit gantzen Lagen Geſchütz aufeinander; und wo ein Schiff unter Waſſer durchlöchert wird / ſo wird das Schiff auf die Seite gewendet / und von den Schiff-Zimmerleuten die Beſchädigung verrichtet. Da ſuchen die Schiffe mit Schiff-Haken ſich aneinander zu hencken / das Volck in die Schiffe zu ſpringen / gegeneinander mit ſchieſſen / hauen / ſtechen auf Leib und Leben zu fechten; oder / das Schiff mit allen / die darinnen ſind / in Brand zu ſtecken / oder ſo ſie ſich gefangen geben wollen / das Schiff mit allem / was darinnen iſt / mitzuführen / und in einen von ihren Häfen aufzubringen. So aber die gantze Seemacht von beyden Flotten durch ihrer Officirer Anführung mit einander ein Treffen hält / ſo wird es eine Haubt-Action genennet / welche denn viel Stunden aneinander währet / und dermaſſen mit Stücken und Muſqueten geſchoſſen wird / daß die gantze Gegend auf dem Meer voller Rauch und Dampff wird / biß ſo lang ein oder anderer Theil für groſſer Beſchädigung an Volck und Schiffen nicht länger aushalten kan / ſondern ſich mit ſeinen übrigen Schiffen auf die Flucht wendet. Unter andern weltberühmten See-Helden haben die Tromp / Opdam / Heyn / de Ruyter u. ſ. f. a. einen unſterblichen Namen erworben / und werden derſelben Helden-Thaten / nebſt vieler andern / in einem abſonderlichen Tractat ausführlich beſchrieben / welcher dem Leſer hier mit recommendiret wird.

Ein entſetzliches und gantz ungemeines See-Treffen geſchahe A. 1571. von den Chriſten wider die Türcken / worinnen jene / durch dapfermüthige Anführung ihrer Oberhäubter und Officirer / über dieſe einen unvergleichlichen Sieg erlangten. Die Leſens-würdige Umſtände waren folgende: Weil die Türcken in bemeldtem Jahr wider die Venetianer gar ſtarcken Progreſſ hatten / und ihnen einen Ort nach dem andern abnahmen / ſchloſſen der Pabſt / König von Spanien / die Venetianer / und etliche Italiäniſche Fürſten eine Alliance / welche: der:

der heilige Bund genennet ward; Vermöge derer ein jedes eine gewisse Anzahl Schiffe wider den allgemeinen Erb-Feind contribuirte. Der König von Hispanien rüstete/unter der Ammiralität des Don Joann von Oesterreich/ein und achzig Galeen darzu aus; die andere Bunds-Genossen/ ein jeglicher nach seinem Vermögen. Zu diesen stiessen die Maltheser Galeen; also daß sie insgesamt zwey hundert und etliche zwantzig machten. Sechs waren grosse Galeassen/ deren jede hinten und fornen mit zwölff Metallen/ und auf beeden Seiten mit sechzehen Metallen-Stücken/ neben sechs hundert Kriegs-Knechten versehen war; und fünff und zwanzig andere grosse Schiffe mit viertzig Jagt- oder Renn-Schiffen. Die Anzahl der Völcker/ so in diesen Schiffen gewesen/ hielt 8000. Spanier/ 12000. Italiäner/ 3000. Teutschen/ und 3000. aus allerley andern Nationen/ ohne die leibeigne Knechte/ Sclaven und Schiffleute. Uber diese stattliche Schiff-Armada ward Ehren halber dem Don d' Austria das Generalat aufgetragen/ welchem/ an statt eines geheimen Kriegs-Raths und Aufsehers/ Don Loys d' Requesens, zugegeben worden.

Diese Schiffs-Armee sammlete sich im Jahr 1571. den 15. October/ bey der Insel Corfu/ so man vor Alters die Echinadische Insuln geheissen; als die Türckische See-Armee mit 300. Galeen und Schiffen in Lepanto lag/ und den sechsten Octob. aus der Enge des Mittelländischen Meers/ zwischen Lepanto und der Insul Morea/ ankam. Die Christliche Armada schiffte gen Cephalonien/ der gefaßten Resolution/ mit den Türcken ein Treffen zu wagen. Gestalt auch bald darauf solches/ nachdem sie etwas weiter von dannen gesägelt/ erfolget. Dann bey der Insul Corcelar begegneten sie einander/ und beduncke die Türcken/ ein grosser Schimpf zu seyn/ wann sie den Christen weichen/ und nicht vielmehr dieselbe ausfordern sollten. Das Christliche Schiff-Heer war getheilet in vier Hauffen/ deren einer auf der Rechten/ unter dem Andrea Doria/ lauter grüne Flaggen und Fähnlein führte; der ander auf der lincken Seiten/ unterm Gebiet Augustini Barbarigo/ des Venetianischen Ammirals/ gelbe Panier; In der Mitte führe Don Joann d' Austria mit blauen Panieren; Der Marggraf vom heiligen Creutz hielte den Hinterhalt/ mit weissen Fähnlein.

So bald die Türckische Armada ihnen ins Gesicht und entgegen kam/ begab sich Don Joan, mit etlichen Andern/ in ein Boot/ und fuhr damit hin und wieder durch die Schlacht-Ordnung/ ermahnte

alle und jede hohe Officier / wie auch Soldaten / zur Dapfferkeit: Kehrte hernach wieder zu seinen Ammiral-Schiff / und verrichtete kniend / samt der gantzen Armee / sein Gebet. Wie nun die Türcken so weit gekommen / daß man sie mit dem Geschütz konnte erreichen; thät Joann d'Austria, zum Zeichen des Anfalls / einen Schuß / und ließ zugleich drey grosse Fahnen fliegen. In der einen stund ein grosses rothes Creutz / in der andern die Jungfrau Maria; in der dritten die Wappen der Bunds-Genossen. Der Wind wollte anfangs den Christen nicht fugen / drehete sich doch aber bald um / ihnen zum Besten / und den Türcken zum Nachtheil. Umb den Mittag erhube sich das Treffen am ersten auf der lincken Seiten / wohin die Türcken / umb dem Geschütz der Christen auszuweichen / am meisten sich wendeten: Aber / ungeachtet daselbst drey dapffere Generalen / als Barbarigo, Vincentius Quirinus, und Marinus Contarenus im Gefechte todt blieben / wurden sie doch also empfangen / daß sie nach dem Lande hinzu / das Reißaus und die Flucht nahmen / die Schiffe verliessen / und davon lieffen.

Im rechten Flügel gieng es viel schärffer daher: Dann der Türcken Oberster Ammiral / und der Don d'Austria legten / nach unterschiedlichen Salven / einander an Bort / und stritten so hefftig / daß eine gute Weile die Meinung des Glücks im Zweifel stunde. Sie waren an Mannschafft fast gleich: Der Halis hatte bey sich 300. auserlesene Kriegs-Leute / und darnebenst hundert erfahrne Bogen-Schützen: Don d'Austria ingleichen eine frische hurtige Mannschafft von 400. Spaniern / und über das eine Anzahl von unterschiedlichen jungen dapffern Edelleuten. Die Spanier sprungen am ersten in das Türckische Schiff / und schlugen alles in die Flucht / biß der Schaam die Türcken ermunterte / sich vor ihren Ammiral wohl zu halten: Derowegen sie mit grosser Furie die Spanier wieder heraus schlugen / und zugleich in ihr Schiff kamen / in Meinung / solches zu erobern. Aber die kühnsten und ritterlichsten Jünglinge versammleten sich um den Don d'Austria / und stritten mit solchem Ernst / daß die Türcken nicht allein mit grossem Verlust wieder abgetrieben / sondern auch endlich ihres Schiffs / samt dem Ammiral / der im Gefecht todt blieb / verlustig wurden. Die andern feyerten auch nicht / Pulver / Bley / und Schwerdter miteinander zu theilen. Das Meer sahe von dem Blut der Erschlagenen gantz roth / und floß mit todten Cörpern / abgehauenen Armen und Beinen abscheulich bedecket. Es gab ein erschröcklich Gethön

und

und Tumult untereinander: Hie hörte man frisch und behertzt schreyen und jauchzen / dort jämmerlich heulen und wehklagen. Viel Türcken schwummen den Christen am Port / und baten kläglich umb Rettung: Denen aber der erbitterte und auf den Streit nur erhitzte Soldat / unbarmhertzig die Hände abhieb / und sie ersauffen liese; jedoch hatten Etliche Mitleiden / und zogen Unterschiedliche in die Schiffe. Der versuchte Meer-Rauber Uluzales aber setzte kühn auf etliche Galeren an / ermeisterte und führte sie in der Flucht mit sich davon. Der Streit währete den gantzen Nachmittag / biß zum Untergang der Sonnen / da die Christen den völligen Sieg erlangten; Wiewol nicht sonder Verlust vieler dapferer Leute und Soldaten / sintemahl von ihnen 8000. Mann / und siebenzehen Galeren geblieben. Dargegen aber war der Türcken Verlust ungleich gröſſer: dann ihrer wurden fast in die 30000. erschlagen / 6000. gefangen / 230. grosse und kleine Schiffe erobert / und bey nahe 12000 gefangne Christen erledigt. Daferne man dieser herrlichen Victorie nachgesetzet / hätte man sonder Zweiffel bey den erschrockenen Türcken ein grosses verrichten / und der Christenheit viel Nutzen schaffen können. Aber Mißverstand / und Uneinigkeit / haben fernern glücklichen Fortgang gehindert.

Zur Ausrüstung der überaus prächtigen und mächtigen Schiff-Armada / welche der König von Hispanien Anno 1588. wider Engeland geschicket / seind in Hispanien gantze Wälder abgehauen / und ist selbige also beschaffen gewesen / daß man auf dem Oceanischen Meer in etlichen hundert Jahren dergleichen weder vor / noch nach der Zeit gesehen. Welches daher unter andern zu schliessen / daß sie dem König von Hispanien täglich 30000. Ducaten zu unterhalten gekostet. Sie ward geschätzet auf 32000. Menschen / und führte bey sich was zu einem Feldläger zu erdencken seyn kan; hatte über das zu Befehlhabern die allervornehmsten Fürsten und Grandes. Diese Mächtige Schiff-Flotte / die man mit Rechte einen Schrecken Engelands nennen mögen / und dafür auch der König in Franckreich die Engelländer gewarnet / hatte doch schlechten Fortgang und Glück; Dann sie ward theils durch die Engelländer / theils von Sturm und Schiffbruch / gar zu Grunde gerichtet.

Von unterschiedlichen hin und wieder schauwürdigen Kriegs-Schiffen etwas bey dieser Gelegenheit beyzubringen / so meldet der

Autor / welchen Zeiler in dem Spaniſchen Reiſe-Büchlein anziehet. Er ſey Anno 1617. zu Puerto de S. Maria in die fürnehmſte Königliche Schiffe geſtiegen / deren etliche 32. Ruder-Bäncke gehabt / woran 300. Sclaven von Chriſten / Türcken und Heiden / alle in roten Röcken / und meiſtentheils an Ketten geſchmiedet / auch im Geſichte Brandmahlen / mit dem Buchſtaben R. habend / die Ruder gezogen. Auf jeden Bäncken ſaſſen zu beyden Seiten zwölff / und konnte faſt ein jedweder etwas beſonders / ſonderlich Beutel / nebenſt andern Sachen / ſtricken. Er berichtet ferner / daß ſolche Galeren / zu Barcelona in Catalonien gemachet werden / und die Haubt-Galere damals 80. Schritt in der Länge / u. 32. Bäncke / auch in allem 1000. Perſonen darinnen Raum gehabt.

Majolus / und andere Scribenten ſeiner Zeit / rühmen die Schiffe der Malteſer-Ritter / für die gröſſeſte und beſte / ſo man unter Kriegs-Schiffen finde. Johann Friderich Breithaubt ſtellet in der Reiſe-Erzehlung derer von Streitberg etliche Muſter davon für / die ſolches genugſam beſcheinigen. Eines derſelben iſt geweſen der groſſe Galleon / ſo damals / nemlich umb das Jahr 1625. in dem Haubt-Meerhafen bey Valetta gelegen / u. S. Johannes Baptiſta von Jeruſalem hieſſe / ein mächtig groſſes und ſehr anſehnliches Schiff / das inwendig unterſchiedliche getäfelte Kammern / auch drey ſtarcke Maſt-Bäume hatte / unter welchen der mittelſte dritthalb Klaffter dick war / und gemeiniglich mit 50. Stucken Geſchützes wehrlich ausgerüſtet wurde / wiewol es auch wol fünff und ſechzig führen konnte. Mehrentheils kommen doppelte Kartaunen darauf / ſo 60. Pfündige Kugeln ſchoſſen. Wann von der Ritterſchafft dieſer Galleon ward ausgerüſtet wider die Feinde Chriſtlichen Namens / muſten gemeiniglich mit demſelben abreiſen einhundert Ritter / 500. Kriegs-Knechte / über 100. Schiffleute / ohne andere Perſonen / ſo zu Dienſt und Aufwartung des Galleons mitſegelten. Er kunnte unter 40. oder 50000. Kronen nicht ausgerüſtet werden: Bliebe allezeit / bey 6. oder 7. Monat lang von der Inſel aus / muſte aber noch mehr andere leichtere Schiffe / zur Hülffe und Begleitung / bey ſich führen.

Etliche Blätter hernach / beſchreibet gemeldter Reiſe-Beſchreiber das Ritter-Haubt-Schiff / oder die Capitana der Malteſiſchen Galeren / worunter Er / ſamt ſeinen jungen Cavallieren / auf ſelbiger Reiſe ſich damals befunden: Und ſagt / neben andern / daß daſſelbe 56. Ruder geführet / an deren jeglichem 6. leibeigne Knechte oder

Scla-

Sclaven arbeiteten / zusammen 336. Personen / auf acht und zwanzig doppelten Bäncken / unter welchen Christen und Türcken / gezwungene und gutwillig-Bestellte / etliche auf gewisse Jahr / etliche die gantze Zeit ihres Lebens / umb ein schlechtes Geld / mit Verlust aller Menschlichen Freyheiten / hatte und langwierige Dienste leisten. Wiewol die verkaufften Leute etwas besser gehalten werden / als die gefangene Türcken / auch mit Speise und Tranck vor andern versehen / und gemeiniglich nicht weit von der Ritter Tafeln sitzen / dabey sie ihrer Aufwartung wol geniessen können.

Jedwede Galere führte / über die gebräuchlich- und nothdürfftige Kriegs-Rüstungen / darunter sonderlich schöne Harnische / in welchen die Ritter ihren Feinden zu begegnen pflegen / auch ein grosses Stück Geschützes / ingleichen 8. mittelmässige Stücke. Wiewol sonst jedwede Galere 12. Stücke zu führen pflag / wann sie recht nach der Türckey ihren Ritterzug vornahmen. Die Capitana war / auf dem Hintertheil des Schiffs / wo der General / samt den Rittern / seine Aufhaltung hatte / mit einer roten vor Seidenem Atlas ausgemachten und mit Gold verbremten schönen Decke / neben einer viereckichten Fahne gezieret / in welcher mittlerem Theil erstlich ein weisses achteckigtes Creutz satz / als des Jerosolymitanischen Ritter-Ordens Wappen und Kleinod in einem blutrotem Felde / und diese mit güldenen Buchstaben verzeichnete Beyschrifft führte: In hoc Signo vinces. Uber dem Creutz schwebte ein güldene Crone / von welcher zween grüne Palmzweige sich ausbreiteten. Unter dem ritterlichen Ordens Creutz stunde des Großmeisters Wappen / und auf allen vier Ecken selbiger Fahne / ein güldener Löw. Oben auf dem Mastbaum steckten unterschiedliche viereckete Fahnen / mit dem weissen Creutz in einem Blutfarbenem Felde. An dem Segelbaum hiengen spitzige Fahnen fast in Gestalt eines Dreyangels / unten zugespitzet / und etwas aufgeschnitten / davon die eine ziemlich gros und lang. Die Abzugs Fahne / so gleicher Gestalt an dem Mastbaum / fast in der Mitte desselben aufgesteckt / war von gantz seidenem roten Damast in keiner sonderlichen Grösse / mit güldnen Buchstaben folgender Schrifft ausgemachet:

VIAS TUAS DEMONSTRA MIHI.
HERR! zeige mir deine Wege.

Zu Rochester in Engelland sind sonderlich zwey Kriegs-Schiffe / eines

derr

der ehmaligen Königin Elisabeth / das andere des Printzen Heinrich von Wallis Schauens würdig; haben unterschiedliche Böden. Im hintern Theil / wo die Königliche Stanza ist / findet man viel Kämmerlein beysammen / aufs schönste von Gold und Farben gemahlet. Aus den Kammern kan man hinaus auf die Gänge hinten umbs Schiff herumb kommen / und sich weit umbsehen. Sothane Gänge sind gar zierlich gemachet / prangen / von aussen zu / mit gefärbter und güldner Mahlerey. So erblickt man auch sonst an diesen Schiffen allerley geschnitzte Arbeit / das Königl. Wappen / nebenst allerhand Erfindungen und Bildern / welche alle sämtlich vergüldet / und aufs zierlichste gemahlet. Vor der Königlichen Stanzen sind noch andere Gemächer für die Officirer. Bey allen diesen Wercken umfahen sich Zier und Ordnung. Küchen und Keller sind gar unten im Schiffe / umb und umb / auch oben und unten hinaus / mit gebackenen Steinen gemauret / und stehen grosse Kessel darinn / daraus man auf einmahl genug kochen kan. Die Mastbäume sind schier zwo Klaffter dick Ao. 1613. hat man noch auf jedwedem dieser beyden Schiffe / 60. schöne grosse Stücke aus Messing gefunden. Gedachtes Schiff des Printzen von Wallis (der Königs Jacobi I. älterer Sohn ware) hatte einsmals 1300. Last getragen / 64. Geschütze / 5. Mastbäume / und 700. Personen. Andere berichten glaubwürdig / daß es 70 grobe Stücke geführet / von 800. Schiffleuten regiret worden / und noch über das für 1000. Personen Platzes genug übrig gehabt.

Dennoch ist dieses übertroffen von dem Majestät-Schiff König Carls des I. welches Anno 1637. zu Wolwicht / in Kent / erbauet / und der Ober-Meer-Herr benamset ward. Selbiges nahme so manche Schiff-Lasten ein / als wie man damals Jahre von Christi Geburt an zehlete / nemlich 1637. ungerechnet noch derjenigen Last / so zuvor schon im Schiffe / an Gebäuen / Stücken / Segeln / Seilen und anderer Zugehör sich befand. In einer Seiten hatte es zwo Gallerie / darinn allerley Kriegs-Fahnen / Siegs-Zeichen / Sinn-Gemähle / Sprüche und Wappen / künstlichst geschnitten / und zwischen dem Schwartzen reichlich vergüldet / damit es desto besser aus einander spielete. Die Länge an dem Kiel war ungefähr 128. Schuhe; des Schiffs Breite von einer Seite zur andern 48. Schuhe; die äusserste Länge desselben / von fornen an / biß hinten her 232. Schuhe; und die Höhe / vom Boden des Kiels / biß an die Spitz der Schiff-Latern / 76. Schuhe. Der Laternen oder Schiff-Leuchten / fanden sich in diesem

ſem Schiffe fünfe / unter welchen die gröſſeſte Zehen aufrecht ſtehende Perſonen ſo geraumlich konnte beſchlieſſen / daß keiner des andern Schulten durffte berühren. Es hatte drey Böden oder Decken / ein Vorkaſtell / eine halbe Decke / eine Viertheil-Decke / und ein Rundhaus. Das Untergemach hatte 30. Thüren / welche mit halben und gantzen Canonen durchaus beſetzt waren: Gleichwie auch der mittlere Gaden / mit eben ſo viel Schießladen / für halbe und gantze Kartaunen verſehen war; der dritte Gaden aber mit 26. Thüren für andere Stücke. Das Vor-Kaſtell hatte 12. Thüren; und die halbe Decke 14. Thüren. Innerhalb des Borts / waren gleichfalls 14. Thüren / oder Schießlöcher / für das Hagelgeſchütz: ohne die vielfältigen Lauffloͤcher für die Muſqueten / und die viele / vor und hinter ſich aufhabende Feldſchlangen. Es führte 11. Anker / darunter einer 4400. Pfund gewogen. Die Kobel-Seile und hohe Maſten / waren auf das beſte eingerichtet. Zu Unterhaltung ſelbiges Schiffes muſte man jährlich eine unſägliche Menge Volcks beſolden / maſſen auch derentwegen dem Reich eine nicht ſchlechte Schiffſteuer auferlegt worden.

Nicht allein aber denen Feinden / welche Flotten ausrüſten und damit ihren Gegentheil zu beſtreiten ſich angelegen ſeyn laſſen / zu begegnen / und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / ſondern auch umb der See-Rauber willen / werden noch heutiges Tages Kriegs-Schiffe gehalten / und unter wolerfahrnen Seehelden und Officirern ausgeſendet. Beſagte Seerauber mögen wol mit Recht unter die ärgſten Buben und Mörder gerechnet werden / als welche mit ihren Raubſchiffen alles dürffen angreiffen / was ihnen begegnet. Sie nehmen alles / was ſie ergreiffen / beedes an Waaren und Menſchen / welche ſie entweder in betrübte Dienſtbarkeit verkauffen / oder jämmerlich ermorden. Cleonides hat zwey und zwantzig Jahr zur See geraubet / und den Leuten unſäglichen Schaden gethan. Milias / der zu Zeiten des erſten Dionſii gelebet hat / und hernach von den Rhodiſern gefangen und getödtet worden / iſt noch ärger geweſen. Dieſer / als er zur Richtſtatt geführet wurde / hube ſeine Augen empor / ſeufftzete und ſprach: O du Gott Neptune! der du biſt ein Herr des Meers / warumb kommſt du mir in dieſer Noth nicht zu Hilffe? Da ich dir doch 500 Menſchen aufgeopffert / welchen ich ſelbſt mit meiner Hand die Kehle abgeſtochen / 4000 hab ich darinn erſäufft; 30000 ſind durch mich kranck worden / und hernach geſtorben / und 20000 ſind durch mich in den See-Schlachten auf ihren Schiffen umbgekommen. Es war auch berühmt

rühmt der Seeräuber Alcamenes / welcher Julium Cæsarem gefangen und durch Ranzion-Geld wieder los gegeben; Ist aber hernach von demselben wieder gefangen und aufgehencket worden. Ao. 1517. war im Ruf der Lange Peter / ein verschlagener Seeräuber / der hatte 500 Knechte / nennte sich einen Stürmer der Dähnen / einen Streiffer der Hamburger / und Peiniger der Holländer / hatte in seinem Pitschier Galgen und Rad. Dergleichen höchstschädlichen Gesellen wird noch heutiges Tages hin und wieder billig auf der See nachgestellet / biß sie endlich erwischet / und nach Verdienst abgestraffet werden.

Num. II. und III.

Der Schiffer und Boots-Knecht.

DEr Allerhöchste hat dem Menschen nicht allein die Erde zu bauen eingethan / sondern auch das Meer und andere Wasser zu beherrschen übergeben. Wie könnte aber der Mensch solches thun / wann er nicht zu Schiffe gehen / und auf dem Wasser fahren sollte? Ist also des Schiffers Stand ein Lob- und Ruhm-würdiger Stand / ungeachtet Etliche unter denen Heyden von den Schiffleuten sehr übel geredet / und ihre Nahrung gering und verächtlich gehalten. Unter denen sagt Euripides:

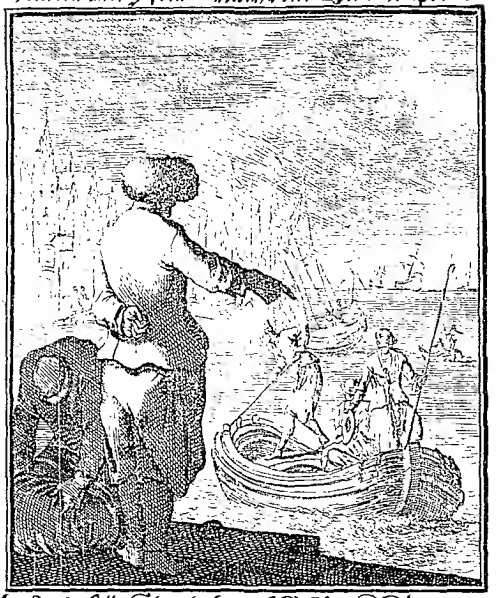
Quisquis mare navigat, is aut insanit,
Aut mendicus est, aut mori cupit; ex iis tribus
Non fieri potest, quin unum saltem verum sit.

Wer sich dem Meer vertraut / der ist nicht recht bey Sinnen:
Ist Er denn klug / so weiß er sonst nichts zu gewinnen.
Hat als ein Bettler nichts / auch nicht ein Stücklein Brod.
Er sucht / den er gewiß da finden wird / den Tod /
Als seinem Leben-feind. Aus diesem dreyen Dingen
Muß eines seyn / das ihn kan auf das Wasser bringen.

Und

Der Schiffer.

Rudert emsig fort, nach dem Gnaden-Port.



Des Hochsten Port bleibt mein Compas,
Zur Flagge dient mir seine Güte;
Die Lieb, auff die ich mich verlas,
Ist mir ein Anker im Gemüte;
Das Creütz will ich zum Mast auffstelle:
So sucht ich weder Sturm noch Wellen.

Und der Poet Horatius ſpricht:

Illi robur & æs triplex
Circa pectus erat: qui fragilem truci
Commiſit pelago Vatem
Primus

Dem / welcher erſtlich hat das ſchwache Schiff vertrauet
Dem ungeſtümmen Meer / was ſeine Bruſt erbauet
Aus dreymal-dickem Erz / aus Eichbaum und aus Stein
Sonſt hätt er nimmermehr ſo kühne können ſeyn.

Ob auch gleich Lycurgus durch ein ſcharffes Geſetz verbotten / es ſollte von den Spartanern keiner ein Schiffmann werden / viel weniger ſich in Schiff-Kriegen gebrauchen laſſen; Und Antiphanes ſich vernehmen laſſen / es ſey beſſer in terra pauperem eſſe, quàm divitem navigare: Auf der Erden arm ſeyn / als auf dem Meer reich: So ſind doch ſolche und dergleichen Gedancken nichts. Wen GOtt / der HErr des Meeres / der Ströme und der Flüſſe auf das Waſſer beruffet / der thue was Jhme gebühret / Er iſt ſo wohl unter Gottes Schutz / als zu Land. Der Weiſeſte unter allen Königen / Salomo / hat ſchon zu ſeiner Zeit der erfahrnen Schiffleute gedacht / welche der Tyrer König Hiram hatte 1. B. der Könige c. 9. So ſind ja etliche der Jünger Chriſti Schiffleute geweſen / die ſich auf dem Waſſer haben nehren müſſen. Chriſtus ſelbſt iſt unterſchiedlichmal ſelbſt in ein Schiff getretten / und hat ſich die Schiffleute über Waſſer führen laſſen. Sein Jünger und Apoſtel Paulus iſt ebenfalls auf dem Schiffe gefahren / und hat einsmals auf ſeiner weiten und ſehrgefährlichen Reiſe / durch ſein Gebet die Schiffleute / und alle / die im Schiff waren / ob gleich das Schiff zu Scheitern gienge / bey Leben erhalten. Wann nun dieſer Stand nicht lobwürdig / ſo würde ſolches alles nicht geſchehen ſeyn. Es ſind auch aus Schiffern oder Schiffleuten Etliche zu groſſen Ehren gelanget. Maudro / der fürtreffliche Kriegs-Obriſte / war erſtlich ein Schiffmann; des Pabſtes Sixti IV. Bruder war ein Minder / der Vatter ein Schiffer. Der berühmte Venetianiſche Kriegs-Fürſt Jacobus Pauſotus iſt auch in ſeiner Jugend ein Schiffer geweſen.

Chriſtoff Columbus / ein Jtalianer / bürtig aus Genua / ein erfahrner Mann und Naturkündiger / als er in Spanien an der Weſt-See offtmals ſpatziren gieng / ward Er gewahr / daß zu gewiſſen Zeiten des Jahrs aus dem Meer von Weſten und Niedergang der Son-

nen ſtarcke und lang-währende Winde weheten: Weil Er aber wuſte / daß alle Winde ihren erſten Urſprung aus der Erden haben / muthmaſſete Er / und vergewiſſerte ſich in ſeinem Hertzen / daß nach dem Niedergang der Sonnen / über der groſſen See / noch ein Land müſte ſeyn / daraus dieſe Winde herkämen. Nahm ihm derohalben für / ſolch unbekanntes Land zu ſuchen / reiſte zu unterſchiedlichen Königen und Potentaten / entdeckte ihnen ſeine Meinung / und begehrte nothwendige Mittel / aber er ward von allen ausgelacht / und als ein närriſcher Menſch abgewieſen / biß endlich der König in Caſtilien ſich bereden lieſſe / und dem Columbo Schiffe und andere Nothurfft darreichte. Alſo fuhr Columbus A. C. 1492. aus von Spanien nach dem Untergang der Sonnen zu / und wurden die neuen Inſulen Hiſpaniola / Cuba / Jamaica zum erſten erfunden durch Columbum / der das Jahr hernach mit unausſprechlichem Schatz von Gold / Silber und Edelgeſtemen wieder nach Spanien kam. Fünff Jahr hernach reiſete auch dahin Americus Veſputius / und beſahe nicht allein die neuen Inſulen / ſondern er fand auch das neue Land / und die neue Welt / welche nun nach ihm America genannt wird. Darnach ſchiffte auch dahin Ferdinand Magellan / von welchem ſie auch Magellanica heiſſet.

Auf das Ambt nun eines Schiffers antzo zu kommen / ſo gehet ſeine Profeſſion dahin / daß er Fracht und Ladung nach eines jeden Schiffs Gröſſe annehme und einſchiffe / und ſo er die volle Ladung beyſammen hat / ſo nimmt er ſeinen Curs dahin / wohin die Waaren ſollen verführet werden. Er muß auf den Lauff des Himmels keinen geringen Verſtand haben / die Geſtirne wohl aus einander erkennen / und zu unterſcheiden wiſſen / als zum Exempel das feuchte Sieben-Geſtirn / darnach Er ſich ſonderlich zu richten hat. Aus dem Zwitzern der Sterne hat Er gleichfalls ſeine gewiſſe Vorzeichen wegen des Gewitters / wie nicht weniger an dem Mond. Geſtaltſam ihrer viele in dieſer Wiſſenſchafft dergeſtalt excelliren / daß mancher Academiſcher Stern-Gelehrter / der ſich vielleicht des Copernici / Brahens und Keplers Meiſter zu ſeyn / träumen läßt / manches rechtſchaffenen See-Fahrers Schuler noch wol eine Zeitlang werden mögte; fürnemlich der Portugaller / Engel- und Niederländer / als welche ihre Kunſt nicht nur durch Anſchauung des Bär-geſtirnten Himmel-Gewölbs / ſondern auch der zweyten Kugel-Helffte erlernet / und beyde Winckel-Sterne betrachtet.

Fer-

Ferner/muß ſich ein guter Schiffer zum wenigſten in denen Stücken/ ſo zu der Segelfahrt gehören/ nach der Mittel- oder gleichnächtigen Linie wiſſen zu richten; ingleichen wie weit die Sonne zu jeder Zeit von derſelbigen abweiche. Verſtehen muß er ſich auf die Höhe/ auf die Stuffen des Mittagers/ auf den Thier-Kreiß/ auf den Geſicht-Ender/ auch die Wend-Zirckel des Krebſes und Steinbockes/ auf die Nord- und Südliche Wirbel-Puncten der Welt/ auf die Länge und Breite des Himmels; und zwar auf dieſes letzte inſonderheit. Dann in Erkundigung der Längen (Longitudinum) oder der unterſchiedlichen Mittag-Linien/ daß man in den Bekandten auch die Unbekandte wiſſen möge/ iſt die Gewißheit der Fahrt am ſicherſten gegründet.

Es iſt dem Schiffmann/ Piloten und Steurmann an dieſem Stück ebenfalls haubtſächlich gelegen/ daß er der See-Karten/ des See-Compaſſes und Magnetens ſehr wohl kündig ſeye. Des Magnets Art und Natur bringet es mit ſich/ die Mittags-Linie/ auch mitten in der finſtern Nacht/ zu weiſen/ daran hernach leicht zu erkennen ſtehet/ wo der Aufgang/ Abend und Mitternacht liegen. Dann wann man die Mitternächtige Seite gewiß hat/ folget daraus unfehlbar/ der Mittag ſtehe gerad gegen über. Welches man gegen dem Rücken hat/ wann das Angeſicht nach Mitternacht gewendet wird; zur Lincken der Niedergang. In Krafft deſſelbigen Magnetens/ zeigt auch die See-Büchſe die Länge oder Weite eines jeden Orts/ und die eigentliche Richtung von einem Ort zum andern/ wann keine Abweichung geſchicht.

Aber etwas eigentlicher hiervon zu reden/ ſo findet man in den See-Karten die Windſtriche/ mit grün und rother Farbe gezogen; wie dann die Winde auf der Meer-Büchſen verzeichnet ſtehen. Und hat man auf beſagten See-Karten unterſchiedliche Compäſſe oder See-Büchſen gezeichnet/ die alſo gerichtet ſind/ daß die Linien darauf Sternweiſe gegeneinander ſtrahlen. Auf einen ſolchen Stern/ oder Schiff-Roſe/ ſetzt man die rechte See-Büchſe/ wann etwas vorfällt zu erforſchen. Weswegen erwähnte Büchſe/ nach Gelegenheit und Gröſſe der See-Karten/ proportioniret/ und ſolcher Geſtalt zugerichtet ſeyn muß/ daß die Weite von einer Linie zur andern/ mit Austheil- und Unterſcheidung der Büchſen/ richtig überein treffen. Damit nun der Schiffmann die Winde deſto füglicher unterſcheiden möge/ ſtehen die zwey und dreyſſig Wind auf dem Compaß/ durch eben ſo viel Kegel-förmige Strahlen bedeutet. Worunter die ſechzehen

Haubt-Winde / mit etwas breiten Dreyecken; die Zwischen-Winde aber / oder Quarten / ein weniger schmäler gezeichnet sind / also / daß ein schmahler und breiter dreyeckigter Strahl allezeit neben einander stehen. Die vier Haubt-Winde / **Ost-West-Nord** und **Sudwind** / haben vier andere Seiten-Winde: Deren erster / weil er zwischen Ost und Nord wehet / **Nord-Ost** genennet wird; der zweyte **Süd-Ost**; der dritte **Süd-West**; der vierdte **Nord-West**. Diese / samt den vier ersten Haubt-Winden / werden die **acht gantze Winde** benamset. Zwischen denen achten / entstehen acht andere Neben-Winde / so nach den Haubt-Winden zu beyden Seiten genennet werden. Der erste / so zwischen Nord-Ost und Nord wehet / heisset **Nord-Nord Ost**; der Zweyte / so zwischen Nord-Ost und Osten flattiret / **Ost-Nord Ost**; der dritte **Ost-Süd Ost**; weil er / zwischen Ost und Süd Ost sein Lager hat; der vierte **Süd-Süd-Ost** / dieweil Er / mitten zwischen Süd-Ost und Süd spielet; der fünffte / **Süd Süd-West**; der sechste / **West-Süd West**; der siebende / **West Nord-West**; der achte **Nord-Nord West**.

Alle diese werden mit ihren Triangular-Strahlen / auf den Compaß gezeichnet / jedoch ohne Buchstaben oder Namen; damit die Rose nicht gar bedecket werde. Man nennet sie halbe Winde: Nicht in dem Verstande / als hätten sie nur halbe Stärcke / sondern weil sie mitten zwischen denen acht gantzen Winden herfür stossen. Abermal andere sechzehen Winde finden die See- und Wind-Erfahrne zwischen bißher erzehlten sechzehen Haubt- und Mittel-Winden. Diese letztere nennen sie Quarten / und werden den vorigen an die Seiten gestellet: Als zwischen Ost und Ost-Süd-Ost / kommt **Ost ten Süden**: Zwischen Ost-Süd-Ost / **Süd Ost ten Osten**. Zwischen Süd-Ost und Süd-Süd-Ost / **Süd-Ost ten Süden**: Zwischen Süd-Süd Ost und Süd / **Süd ten Osten**: Zwischen Süd und Süd-Süd-West / **Süd ten Westen**: Zwischen Süd-Süd-West / und Süd-West / **Süd West ten Süden**: Zwischen Süd-West und West-Süd West / **Süd-West ten Westen**: Zwischen Südwest und West / **West ten Süden** / und so fort an.

Nachdem nun ein Pilot / oder Schiffer und Steuermann seinen Compaß also wol ausgestudiret / gebühret ihm / ehe er in See lauffet / den Compaß (wenn anders die Erfahrung selbst ihn noch nicht genug hierauf abgerichtet hat) fleissig zu besichtigen / und zu befragen / was für Winde zu seiner bevorstehenden Reise vonnöthen; auch darneben

betrachten / wie ſich dieſelbige / nach Gelegenheit der Vorgebürge und Seeküſten ändern: Ob er ſeine Fahrt mit denen / auf der Schiff-Büchſen bedeuteten Winden verrichten könne / oder über das mit andern Neben-Winden müſſe verſehen ſeyn / von welchen er nicht eben ſchnurſtracks auf den gewünſchten Hafen zu / ſondern etwas umgeleitet werde. Dann unterweilen iſt die Gelegenheit des Orts alſo bewandt / daß man mehr / als eines Windes / dahin zu kommen / bedarff: Darüber die Schiffleute ihre ſonderbare Tafeln / Zahlen und Regeln haben; auch die Sonnen-Zeiger und andere Uhren gebrauchen / umb zu wiſſen / wie weit ſie mit dieſem oder jenem Winde gekommen. Welches zwar nicht ſo gar genau allemal zutrifft; jedoch aber auch nicht gar weit vom Ziel ſtreicht.

Noch weiter / ſo muß ein guter Schiffer die Situation dieſes oder jenen Landes im Kopff haben / und wiſſen / welcher Gegend der Ort / dahin er gedencket / liege; wie weit derſelbe von dem Hafen ſeiner Ausfahrt entſeſſen / in welcher Höhe er liege / und was des Dinges mehr. Da giebt Ihme nun ſein Compaß und viel-geſträleter Wind-Stern / abermal guten Unterricht / wann er die Meilen auf einen gewiſſen Grad ſolcher Wind-Triangel oder Strahlen applicirt / und dardurch innen wird / welcher Orten er ſey / und wie weit er gesegelt. Solche Kunſt begreiffen die Niederländer in 8. kurtzen Regeln / darinn die Differentz der Meilen nach den Graden / ſamt den Declinationen enthalten.

Der erfahrne Schiffmann durchſegelt zuförderſt auch mit ſeinen Gedancken alle Gelegenheit der Seeküſten / die er vorüber muß: Nicht allein darum / ob ſie etwan unſicher / und von Raub- oder ſonſt feindlichen Segeln / gefähret ſind / ſondern auch inſonderheit deswegen / damit ihn keine Unfürſichtigkeit an Grund / Strand / Klippen / oder in einen Wirbel und Strudel führe / oder andere Unfälle verurſache. Darum ſchreibt Garzonus recht: Wer ein guter Schiffmann ſeyn will / der muß gute Kund- und Wiſſenſchafft der Waſſer haben; dann ſie ſchicken ſich nicht alle zu ſeiner Handthierung: Dieweil e liche zu ſchnell / etliche aber zu tieff ſeynd / in welchen beyden er leichtlich kan auffahren / und Schaden nehmen. Etliche haben gefährliche Wirbel / darinn die Schiffe angezogen / und gleichſam in einem Augenblick verſencket werden / ehe man deſſen gewahr wird. Etliche ſeynd an unterſchiedlichen Orten ſeſſicht / röhricht und ſumpficht / daß man auch nicht ohne Gefahr kan hindurch kommen: Etliche mancher Orten

ten ſo ſeicht / daß auch kein lediges Schiff hindurch kan : Geſtalten Seneca lib. 6. quæſt. naturalium ſchreibet / von dem groſſen und Schiffreichen Fluß Nilo / daß er in Aethiopia / da er entſpringet / ſo gering / daß ihn auch die kleinen Kinder durchwaten. Etliche haben zu gewiſſen Zeiten ihre gewiſſe und ſonderbare Zufälle / wie Damianus à Göes, ein Portugieſiſcher Ritter / von einem Hafen / ſo in Aethiopia / unter dem Gebiet des Preto Johanns gelegen / ſchreibet / daß er / ſamt ſeiner gantzen Revier oder Gegend / ſechs gantzer Monat lang / mit einer ſchrecklichen Ungeſtümme beweget / und wann ſelbige Zeit fürüber / wiederum mit einer ſehr luſtigen und wunderbaren Stille erquicket werde.

Ein guter Seefahrer und Schiffer muß gleichfalls alle Gelegenheit in der See eigentlich wiſſen / daß er allerhand gefährliche Oerter / und andere Ungelegenheiten könne meiden / deren dann in dem Meer / an unterſchiedlichen Orten viele fürfallen : Als die Charybdis bey Sicilien / welche die Schiffe / ſo ihr zu nahe kommen / verſchlinget / daß ſie zu ewigen Zeiten nicht wieder ans Liecht kommen : Item / der grauſame Fels Scylla / ſo auch nicht weit davon / daran ſo manches ſtattliches Schiff zu Scheitern gegangen. Item Malea oder Malia / eine Spitze in Lycaonia / deſſen Felſen über 70000. Schritt in das Meer hinein dringen / und den Schiffleuten / von wegen der unbeſtändigen Winde / ſo allda blaſen / manchen Schrecken einjagen. Ingleichen Caphareus / der Berg in Eubôa / welcher mit vielen Felſen und Wirbeln umbgeben : Allda auch manches Schiff zu Grund gehet. Hernach die zwo Syrtes oder Sand-Böncken in Africa / woſelbſt auch manches Schiff / durch den Strom / ſo von der einen Seiten zu der andern fällt / aufgehalten und verderbet wird. So ſeynd auch die Ungewitter und Stürme an einem Ort mehr zu fürchten / als an dem andern. An etlichen Orten ſind auch ſehr gefährliche Wall-Fiſche / welche den Schiffen groſſen Schaden zufügen.

Den Grund des Waſſers dienet ihm auch etlicher Maſſen zu kennen / welchen manche lang gereiſte Schiffer an der Farbe zu unterſcheiden wiſſen : Und weil das Schiff auf einem unbeſtändigen Element / nemlich auf dem Waſſer / ſeinen Gang hat / da es allerhand Unglücks-Fälle ſetzen kan : Muß er auch einen guten Schwimmer abgeben / umb ſolcher Geſtalt ſein Leben / nach aller Möglichkeit zu retten / wo anders eine ſolche Rettung ſtatt findet. Keinem ſorgfältigen Haus-Vatter liegt die Noth ſo hart an / auf ſeine Haushal-

tung

Der Boots-Knecht.

Der Welt ergebne Schar, erwegt nicht die Gefahr.

Der Sicherheit verkehrter Sinn,
mag alle Sorg im Wein ertrincken:
Wir segeln (lassts uns viel mehr dencken)
zum Himmel oder Höllen hin.
Wer froh der Willkomm dort will finden,
nehm Abschied bald von Welt und Sünden.

tung/ wie dem Schiffer auf ſein fichtenes Waſſer-Haus/ deſſen Geſinde und Paſſagirer/ ein wachendes Auge zu haben. Auf das Schiff zwar/ damit Ihme weder das Waſſer/ noch das Feuer/ noch die Untieffe zu nahe komme. In einer Stunde läſſet Er offt wol hundert Blicke nach Segel und Wind ſchieſſen: Uberſchlägt zuweilen das Proviant/ ob es auch werde zureichen. Auf die Leute/ und ſonderlich auf das Schiff-Geſinde/ giebt er Achtung/ daß ein jeder ſeiner gebührenden Pflicht abwarte/ und die zuſtehende Arbeit verrichte: Daß dieſer zu rechter Zeit die Seile auseinander lege; jener die Segel verſehe/ auf und nieder laſſe; andere das Bort einziehen/ die Ancker aufheben oder werffen/ der Steurmann das Ruder recht nach dem Compaß führe.

Des Steuermanns Profeſſion aber erheiſchet/ daß er am Steur oder Ruder des Schiffes ſitze/ ſelbiges fleiſſig regiere/ ſeinen Curs nach dem Compaß und der See-Karten richte/ auf den Wind gute Achtung gebe/ die Gelegenheit der Seeküſten/ und wo gefährliche Oerter/ blinde Klippen/ Felſen und Platten ſind/ wohl wiſſe/ und meide/ den Boots-Leuten durch gewöhnliche Zeichen zu verſtehen gebe/ wan ſie ſollen ſtreichen/ oder die Segel ziehen/ oder bey ſtürmigem Wetter eines und anders in Acht nehme. Wir müſſen auch hier der

Boots-Leute

nicht vergeſſen/ deren Profeſſion bringet mit ſich/ daß ſie fleiſſig im Schiff aufpaſſen/ auf jedes Zuruffen des Schiffers oder Steur-Manns zuſpringen/ und dasjenige/ ſo nothwendig/ augenblicklich verrichten/ inſonderheit bey Veränderung der Segel; dann bey Entſtehung eines Sturmwindes/ ſelbige faſt nicht einen Augenblick Aufſchub leidet/ wofern man ſich und das Schiff nicht muthwillig in Gefahr ſetzen will: Sie müſſen ſich auch ſämtlich je mehr und mehr in der Seefahrt/ Compaß/ See-Karten und Regierung des Schiffes üben/ damit ſie allgemach höher aufſteigen/ und endlich ſelbſt Steur-Männer und Schiffer werden mögen. Letzlich ſo beſtehet der Fergen Ampt darinnen/ daß ſie die Uber-Auf- und Abfahrt mit kleinen Nachen auf kleinen Waſſern verſehen.

Endlich auch noch etwas weniges von der Schiffer und Schiffahrt Nutzbarkeit zu berühren/ ſo iſt ſelbige unſäglich/ und die gantze Welt derſelben bedürfftig. Wären keine Schiffe und Schiffer oder

See-Leute / wer könnte der Fiſche genieſſen / die uns doch GOtt zu genieſſen übergeben hat? Wie wollten die Reiſenden gefördert werden / wann ſie Niemand in Schiffen und Prömen überſetzen ſollte? Ja wie könnte ein Land dem andern / die durch das Waſſer voneinander geſondert ſind / etwas zuführen / und mit dem aushelffen / was hier überflüſſig iſt / und dort mangelt? dann non omnis fert omnia tellus: Ein Land trägt nicht alles. Indien giebt uns Gewürtze / heilſam Holtz zur Artzney / Wurtzeln und Kräuter. America giebt uns Gold und Silber / Perlen / Edelgeſtein / Zucker und Preſill-Holtz die Menge. Perſien / Armenien / Babylonien und Türckey ſchmücken unſere Zimmer mit den allerkunſtreichſten Teppichen. Griechenland und Spanien giebt köſtlichen Malvaſier / Alicant / Corinther-Wein / Zuckerkandi und anders. Italien verſchaffet Sammet / Seiden / Citronen / Pomerantzen / Limonien und andere Waaren. Franckreich theilet mit Flachs / Metall / Wolle und Saltz. Pohlen und Hungarn reichet fette Ochſen und Häute. Moſcau / Liefland / Reuſſen und Preuſſen ſchicket herrliche Marder-Felle und ander Rauchwerck. Schweden verſchaffet Stahl und Eiſen: Norwegen allerley dürre Stock-Fiſche / Plateiſſen / Fiſchtrahn und dergleichen: Dennemarck ſchöne Roſſe: Engelland köſtliche Tuch / Zien und Bley. Wie viel Länder ſpeiſet Teutſchland mit ſeinem Getraid? Was ſoll ich ſagen von dem Weinwachs / was von Fiſchen / was von Milch-Speiſe? Soll nun ein Land dem andern ſeinen Segen mittheilen / ſo müſſen wahrhafftig Schiffleute ſeyn / durch welche es darzu gefördert wird / weil es auf der Achſe nicht allein viel koſtet / ſondern auch öffters zu thun unmöglich iſt. Kurtz / die Schiffer verſchaffen das eintzige Mittel / eines jeden Mangel und Uberfluß mit Hin- und Herführen zu vergleichen / wordurch der Schöpffer wegen ſeiner mannigfaltigen Gaben deſto mehr geprieſen wird. Es haben auch diejenigen / welche Luſt und Liebe haben / viel Länder zu beſehen / viel beſſere Bequemlichkeit zu Schiffe dahin zu reiſen / weder über Land / und können leichter / geſchwinder / und mit wenigern Koſten fort kommen / wie ſolches die tägliche Erfahrung aufs beſte darthut / und klar genug beweiſet.

Der Schiffs Zimmermann
Eilt nach dem Tugend-Port von Sand und Klippen fort.

Kein Schlummer darff den Geist umhüllen,
wann er das hohle Schiff will füllen,
mit kostbarn Sachen dieser Zeit:
Hingegen wo man nach soll streben
den Schatz, und edlen Seelen Leben,
da schlafft der Menschen Emsigkeit.

Num. IV. V. VI. VII. VIII.

Der Schiff-Bauer oder Schiff-Zimmermann.

Item

Der Segel-Segelbaum-Schiff-Pumpen-Macher und Ancker-Schmied.

DAs Schiff iſt erfunden / Nahrung zu ſuchen / und der Meiſter hats mit Kunſt zubereitet / ſagt der weiſe Philo oder König Salomon / B. der Weiſ. 14. Wem dieſe Erfindung zuzuſchreiben ſey / davon ſind vielerley der Meinungen. Wann man die Heydniſchen Scribenten / die von der erſten Welt entweder gar nichts mehr gewuſt / oder nur irgend einen Hall übrig behalten / hierinnen aufſchläget / ſo wird Einer dieſem / der Andere einem andern Volck oder Urheber ſolche zueignen. Etliche ſchreiben / es ſey Janus; Etliche / es ſey Atlas Libs; Etliche vermeinen / es ſey Neptunus / welchen deswegen ſein Vatter Saturnus zum Schiff-Oberſten gemachet / daher Er nachmals von den Heyden als ein Meer-Gott verehret worden. Und ſcheinet / daher ſey Ihme / nebenſt dem Namen Neptun / auch der Bey-Name Hippius gegeben / weil zur See die Reiſe am geſchwindeſten fortgehet / und die Schiffe für Roſſe dienen. Etliche ſtehen in den Gedancken / es habe die Göttin Minerva das erſte Schiff erfunden / und zu bauen angegeben; in welcher Meinung die Poeten ſind / und mit ihnen der alte Lehrer Tertullianus. Thucidides und Libavius ſchreiben den Corinthiern den erſten Schiff-Bau zu / und zwar von ſolcher Form / die heutiges Tages am gebräuchlichſten iſt. Plinius will / Danaus ſey mit dem erſten Schiffe aus Egypten in Griechenland angelanget; da vorhin das Meer nur mit Flöſen beſchiffet worden / die vom Könige Erythras auf dem ro-

ten Meer erfunden. Vom Eusebius werden die Samothracier; Vom Clemens der Atlas; von Andern / die Tyrier und Phönicier / welche auch Zweiffels ohne viel älter / als die Griechen sind / für die Urheber der Schiffarht gepriesen. Ich halte aber davor: Es sey keine ungegründete Meinung / daß die Schiffe schon vor der Sünd-Flut gebauet / und solcher Bau von den Fischen abgesehen / derer Leib dem Schiffs-Bauch / die Flossen den Rudern / der Schwantz dem Steuer-Ruder gleichet.

Es kan auch wol seyn / daß Einer und Anderer vielleicht gesehen / wie die Vögel im Winter auf dem Eise / oder im Sommer auf einem Stück Holtzes / so ungefehr in einen Fluß gefallen / oder durch einen Schlag-Regen und Ergiessung darein getrieben / gesessen / und also das Wasser hinab gefahren: Wovon Er ihme die Gedancken gemachet / wie die Menschen ihnen solches nachthun / und von einem Ort zum andern fahren. Darzu denn nicht weniger die Frösche mit ihrem Schwimmen Andeutung gegeben. Das allervermuthlichste scheinet zu seyn / die bekannte Natur des oben schwimmenden Holtzes habe ihnen den ersten Sinn zum Schiffen erwecket / und der Erste ein paar Balken oder Bäume aneinander gehefftet / und darauf von einem Ufer des Flusses zum andern zu fahren. Wer weiß / ob nicht Adam schon selber solches am allerersten habe versuchet? Im Paradeis hat Er / ausser allem Zweiffel / auf den vier Haubt-Strömen unterschiedliche Vögel herum schwimmen sehen / auch so wol die Leichte des Holtzes / als Sinckung der Steine / und Naturen der Thiere verstanden; Solchem nach / auch nach dem Fall / die natürliche Wissenschafft guten Theils behalten / und also seinen Söhnen leichtlich Anweisung geben können / mit einem Trumm Holtzes auf das Wasser zu fahren / und Fische zu fangen. Von einem Holtz ist man hernach zu zweyen / dreyen / vieren und mehren gekommen / die man / nach Gelegenheit / zusammen gebunden / und mit Stangen fort gestossen. Dann daß die Flösse das erste Fahrwerck gewesen / lehret fast die Vernunfft. Allgemach hat man die Bäume ausgehölet / und Nachen gemachet / solche so lang und offt ergrössert / biß die Schiffe endlich darauf erfolget sind.

Das allergröste Schiff aber / nemlich die Arche / hat GOtt selbst dem Noah umbständlich angegeben / wie er sie zubereiten solle / welche im Buch der Weisheit (in diesen Worten c. 14. Weil du / O Vatter! nicht wilt / daß ledig liege / was Du durch deine Weisheit geschaf-

ſchaffen haſt / geſchichts / daß die Menſchen ihr Leben auch ſo geringen Holtz vertrauen / und behalten werden im Schiffe / damit ſie durch die Meer-Wellen fahren. Solches Holtz iſt Seegens wohl wehrt / damit man recht handelt: Dann auch vor Alters / da die hochmüthigen Rieſen umbbracht wurden / flohen die / an welchen Hoffnung bleib / die Welt zu mehren / in ein Schiff / welches deine Hand regierte / und lieſſen alſo der Welt Saamen hinter ſich.) ausdrücklich ein Schiff genennet wird / unangeſehen / daß ſie nicht ſo / wie ſein Schiff gebauet und formirt / ſondern oben und unten breit geweſen / ohne Ruder / Maſtbaum und Segel / weil ſie doch durch GOttes Regierung geführet / geleitet und erhalten worden iſt. Nach der Sündflut haben Noä Kinder nach dem Muſter des Kaſtens allerley Schiffe gemachet / und ſind damit über Waſſer gefahren. Ja als die Sprachen zu Babel verwirret worden / ſind ſeine Nachkömmlinge auf Schiffen / einer in dieſe / der ander in jene Inſel gefahren / und haben ihre Wohnungen aufgeſchlagen. Dieſe haben / wie vermuthlich / der Sachen leichtlich ferner nachgedacht / alſo / daß ſchon zu Moſis Zeiten die Stadt Tyrus in Handelſchafften floriret / welche gantz im Meer gelegen / und ohne Schiffe darein nicht zu kommen geweſen. Ja der Ertz-Vatter Jacob gedencket ſchon der Schiffe Gen. 49. mit dieſen Worten: Sebulon wird am Anfurth des Meeres wohnen / und am Anfurth der Schiffe / und reichen an Sidon. Weil nun Sidon damals ſchon eine treffliche See-Stadt geweſen / müſſen die Schiffe ſchon lang im Brauch geweſen / und nicht ſehr lang nach der Sündflut aufgekommen ſeyn.

Aminocles / von Corinth bürtig / wird gerühmet / daß Er den Samiern als ein Schiff- und Prom-Meiſter vier Schiffe gebauet. Die Tyrier / wie erſt vermeldet / haben allerhand gebauet / und ſonderlich die groſſen Laſt-Schiffe. Die kleinen Boote haben die Phönicier / die Jagd-Schiffe die Rhodiſer / die kleinen Kähne aber die Teutſchen am Rhein erſtlich erdacht und gemacht. Argus iſt der Künſtler geweſen / der den Argonautis ihre Schiffe gebauet / aus einem ſonderlichen Baume / der weder von Feuer noch Waſſer kan verderbet werden / und ſonſten gantz unbekandt iſt. Das Schiff / darauf König Paris die ſchöne Helenam zu entführen gefahren iſt / ſoll Phereclus gebauet haben. Harmonides / ein Baumeiſter von Troja / hat ihme die Schiffe gebauet / mit denen Er nach Sparta gefahren. Die Babylonier / wann ſie durch den Euphratem ſchiffen / haben

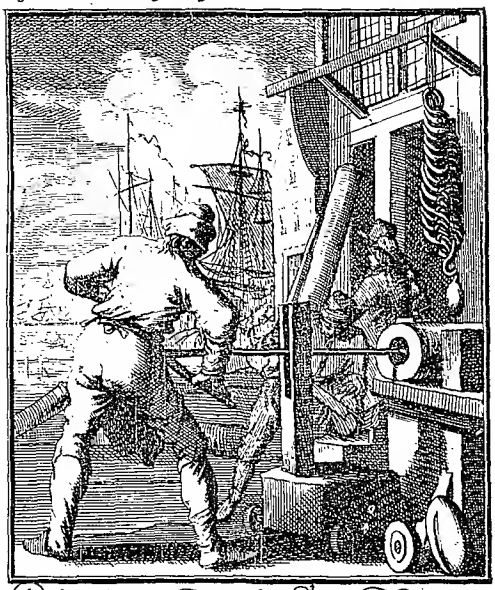
runde und lederne Schiffe/ welche die Bergleute in Armenien aus Weiden-Holtz machen/ die ſich oberhalb Aſſyrien-Landes des Viehes nehren/ und überziehen ſie mit Fellen und Häuten. Die ſind gemeiniglich rund wie ein Schild/ und werden mit Stroh beleget. Sie leiten das Schiff mit zweyen Rudern/ daran der eine inwendig zeucht/ der andere auswendig ſteuret.

Die Erbauung der Schiffe iſt mit der Zeit ſo gemein worden/ daß König Xerxes allein in ſeinem Meer-Zug gehabt hat 1700. Renn-Schiffe/ und 3000. Laſt-Schiffe mit tauſendmal tauſend Mann. Kayſer Theodoſius hat wider Genſerich der Gothen König aufs Meer gebracht Tauſend ein hundert und ſiebenzig Schiffe. Die Meiſter/ die ſich des Schiff-Baues angenommen/ und Profeſſion von dieſer Kunſt gemachet/ ſind jederzeit in hohem Wehrt gehalten worden/ weil man ſich ihres wunderbaren Verſtandes zu Erfindung mehr dann einerley Art Schiffen bedienen kan. Dann man gebrauchet faſt unzehlich viel Formen und Muſtern von Schiffen/ welche zwar haubtſächlich in zweyerley Sorten eingetheilet werden/ nemlich in Schiffe mit oder ohne Segel. Unter die Unbeſegelte rechnet man die Weydnachen/ oder Weydlinge/ die Sandalen/ Fiſarolen/ Batteln/ Nahen/ die Pardalen/ ſo man in Calicut hat/ die Fercher-Nachen/ die Burchiellen/ Kahnen/ Bötte/ Ever/ und wie ſie alle heiſſen. Der Seegel-Schiffe finden ſich gleichfalls mancherley/ die in drey Sorten getheilet werden: In Zwerg-Segel/ Breit-Segel/ und in ſolche/ die beyde führen. Unter den Erſten ſind begriffen die Caravelen/ Brigantinen/ Galeonen/ Laſt-Schiffe: Ingleichen die Vagnotten/ Schiratzen und Burghen. Unter die zweyte gehören die Gondelen/ Pedottinen/ Pedotten/ Fregatten/ Fuſten/ Galeaten/ die Galeeni Baſtarde/ die kleinen Galeen-und die Galeaſſen. Unter die dritten ſetzet man die Marcilianen/ ſo Zwerch-und Breit-Segel miteinander führen.

Hiervon ſind uns am meiſten faſt bekandt folgende: Erſtlich die Galeen/ welche wiederum unterſchiedliche Namen haben/ nachdem ſie wenig oder viele Ruder führen; dann die Galee iſt (wie Heinrich Müller in ſeiner Türcken-Hiſtorie ſie beſchreibet) ein Schiff/ auf welchem drey/ vier oder fünff Ruder/ auf einer Banck/ eine Seiten regieren; laufft auf dem Waſſer/ vor und wider den Wind/ wie ein Adler über helle und heitere/ ſtille und ungeſtümme Lüffte daher flieget. Iſt auch gegen einem groſſen Laſt-oder Kauffmanns-Schiff/

wie

Des Schiff-Pompenmachers.
Der Untergang, erwart nicht lang.



Gleichwie man bald die Pompe bringt,
wann Wasser in das Schiff eindringt:
So muß das Herz in diesem Leben,
das schiffend durch die Welt-See streicht,
die Eitelkeit, die sich einschleicht,
ausschöpffen und ihr widerstreben.

wie ein Adler gegen einer Gans oder Schwahn zu rechnen. Die Last- oder Kauffarthey-Schiffe sind das / was der Alten Onerariæ und Actuariæ waren. Führen itziger Zeit / nachdem sie groß oder klein / mancherley Namen; als Hülken / Kracken und dergleichen. Wiewol auch mit dem Namen der Galeen / eben so wol unterweilen Kauffmanns- und Handlungs-Schiffe mißbräuchlich bedeutet werden.

Eine Galeasse stehet / in Betrachtung der Ruder / mit einer Galeen zu vergleichen: Gleicht aber an Stärcke und Zieraht einem Schiff; Wird dannoch bey gutem Winde / von diesem / im Lauffen übertroffen / und von keinem Christlichen Potentaten / ohn allein von den Venetianern / geführet. Die Türcken gebrauchen sich zwar derselben auch / sollen aber so wol nicht mit umbzugehen wissen / wie der Graff von Castelmaine / in seiner Relation an den König von Engelland erwähnet. Eine Fuste ist geringer und leichter / weder eine Galee / und gleichsam gegen andern Schiffen auf dem Wasser / wie ein Habicht gegen einem Huhn: Daher sie auch zum Rauben und Fechten sehr hurtig / behend / und dennoch gleichwol starck dabey. Die Fregatte ist / nach obgenannten Müllers Bericht / nicht so starck; als wie ein Raub-Schiff; dannoch gegen andere gemeine Schiffe / darinn man Waaren führet / wie ein Falk gegen einer Lerchen: Und hat man derselben zweyerley Gattungen / grosse und kleine.

Die Bergantinen (Bregntinen) oder Lauff-Schiffe weichen den Fusten in der Grösse / sind aber sonst hurtig / wie der Sperber auf eine Wachtel. Darnach hat es auch gewaltig-grosse Schiffe / welche auf dem Meer / gleichwie ein Kastell oder Festung / liegen / und obigen allen überlegen sind. Dieselben führen mehr als einerley Namen. Die Venediger nennen ihre eine Galeon; wie auch die Maltheser-Ritter / die Genueser / eine Conserva. In der Nord-See giebt man ihnen gleicher Gestalt unterschiedliche Benennungen / wiewol sie gemeiniglich die grosse Fortun benamset werden. Der Zeug / daraus die Schiffe erstlich gemachet worden / ist vor diesem unterschiedlich gewesen. Einige haben etliche Höltzer / mit Leder / oder roten Häuten / zusammen gefügt: Etliche aus Fisch-Beinen Schiffe gebauet. Die alten Aegyptier bereiteten ihre Schiffe von der Nilotischen Papier-Staude. In den Inseln des roten Meeres hat man die Schilde der Meer-Schildkroten darzu gebrauchet / wie Plinius lib. 9. c. 10. bezeuget. Insgemein nimmt man / wie bekandt / Holtz darzu / und

zwar

zwar heutiges Tages vor andern den Fichten-Baum: In deſſen Ermanglung die Egyptier auch wol Cedern-Holtz darzu erwehlet haben. Lederne Schiffe hat man gebrauchet im Britanniſchen Meer/ derer ſich auch bedienet die alten Völcker/ ſo gegen Mitternacht in Hiſpanien wohnen/ itzo die Portugeſen genennet/ biß auf Bruti Zeit. Eben ſolche ſind auch geſehen worden in Island A. 1505. Da man in Indien gekommen/ hat man daſelbſt gefunden Schiffe aus Rinden gemachet/ die man hat können zuſammen legen/ und auf dem Rucken tragen. Myrmecides hat ein Schiff ſo ſubtil gekünſtelt/ daß es eine Biene mit ihrem Flügel hat bedecken können.

Der Römiſche Kayſer Caligula hat ihm einen künſtlichen Prom- und Bau-Meiſter ein Schiff von Cedern-Holtz zurichten laſſen/ deſſen Vörder Theil gantz von Helffen-Bein mit Gold und Edelgeſteim gezieret/ und ſolches in ſolcher Gröſſe/ daß ſtattliche weite Säle darinnen/ wie auch ſchöne Luſt-Gärten mit allerhand Blumen/ Wein-Reben und Kräutern/ warme Bäder/ und dergleichen Luſt-Stücke waren. Welch ein Kunſt-Bau iſt geweſen das Schiff Hierons/ deſſen Werckmeiſter Architas von Corinth/ der es in einem Jahr verfertiget hat. Es haben daran gearbeitet 300. Zimmerleute. Es ſind daran geweſen 20. Reyhen Ruder. Es hat gehabt drey Böden oder Söller: Der unterſte war geordnet zu den Waaren/ die man darinnen führte/ darzu man auf unterſchiedenen Treppen hinab ſteigen muſte. Der Mittel-Boden hatte 30. Gemächer zu beyden Seiten nebenſt einander/ darinnen Bette und andere Nothurfft/ wie auch eine Kuche und Läube/ mit Steinen von allerley Farben gepflaſtert/ darauf der Trojaniſche Krieg gemahlet. Im obern Boden war ein Fecht-Platz/ und ein Spatzier-Gang mit Gärten und vielerley Pflantz-Bäumen und Gewächſen. Die Schiff-Wände waren alle von Cypreſſen/ die Thüren von Helffen-Bein/ und wohlriechender Materie. Auch ware darinnen ein groſſes Studir- und Diſputir-Zimmer/ mit einer anſehnlichen Bibliotheck/ desgleichen eine Bad-Stube/ Soldaten-Häuslein/ Roß-Stall und Zeug-Haus mit allerhand Kriegs-Munition/ und acht Thürnen/ dergleichen man in Hiſtorien nicht findet. Wiewol andere ſchreiben/ daß Ihme des Ptolomäi Philopators Schiff an Magnificentz und Herrlichkeit doch weit vorgegangen. Dieſer König lieſſe eins machen/ das 280. Elen in der Länge/ und vom Kiel an/ biß zu den Ruder-Bäncken 48. Elen hoch/ 40. Ruder-Riegen oder Ziehe-Bäncke/ 4000. Ruder-Knechte/

und

Der Segelmacher.

Lehnt an die Hand, Eh, es zu Spat.

Mein Glaube Spannt das Segel auff,
das höchste Gut ins Herz zu laden:
Weh, angenehmer Wind der Gnaden,
und führe mich in vollem Lauff,
zu Allen Heiligen Lüsten fort,
wo Ruh und Freude ist mein Port.

Der Segelbaum macher.

Anfechtungs Flut kombt her, Herz, stelle dich zur Wehr.

Wie durch den Schaum der tollen Welle,
das Schiff von West nach Osten rent;
Vom Nutz, ob Welt und Hölle bellen,
die Seele, die sich recht erkennt,
ihr Herz vom Niedergang abwenden,
im Freuden Auffgang anzulenden.

und über das 400. andere Schiffleute hatte; ja noch darzu auf dem Uberlauff/ und im Raum nicht viel unter 3000. gerüster Kriegs-Leute führte. In diesem Schiffe fande man / nebenst vielerley andern Schauwürdigen Sachen / auch schöne Gärten / wie solches beym Plutarcho zu lesen. Welcher aber darneben gedencket / solches ungeheure Schiff sey wenig nutz / und schier gar nicht fortzubringen / ja fast mehr einem still stehenden Gebäu / weder einem Schiff gleich gewesen.

Ersigedachter König Philopator bauete auch das Schiff / Thalamegon genannt / daß Er zum Lust auf dem Nil-Strom mit Weib und Kind spatzieren mögte. Es ware eine halbe Stadie lang / nemlich 312. Schuhe / über 30. Elen breit / fast 40. Elen hoch mit dem aufgerichteten Tabernackel. Die Gestalt war weder rund noch lang / dann es gantz anders formiret / als es der bequeme Brauch erforderte und der Strom leiden konnte. Unten am Boden fiel es zwar breit und flach / doch im obern Theil / fürnemlich vornen / weit ausgedehnet. Hatte auch 2. Vorder- und 2. Hinter-Theile. Unten / mitten in dem Bauch / hielte man Tafel in absonderlichen Losamenten. Umb das Schiff waren zwey Spatzier-Gänge / so weit / wie 5. Morgen Landes / also geordnet / daß der unterste anzusehen wie ein gewölbter Gang / so auf Seulen stehet ; der oberste aber mit Fenstern allenthalben umbgeben. Die Vorgemächer und Eintritte zu den Gängen waren aus Helffenbein und anderer köstlichen Materie. Hierbey stunde noch ein Wohn-Haus nur mit einer Reihe Seulen eingefasset / mit 20. Schlaff-Betten / daran der meiste Theil am Bau von Cedern-Holtz und Cypressen verfertiget ; Die Thüren von Brettern aus der Stadt Thyia / mit Helffenbein eingefasset. Vornenher blinckten die Nägel / und Zeichen an den Thüren / auch Ringe aus rotem Ertz gegossen / wie Gold im Feuer. Die Stämme an den Seulen waren von Zypreß-Holtz / die Capitäle von Corinthischer Arbeit / mit Gold und Helffenbein gezieret ; die Zwerch-Balcken von einer Seulen zur andern / gantz vergüldet / daran ein Umhang mit Wapen / und Thier-Bildern von Helffenbein / etwas länger dann eine Ele. Der Eß-Saal ware mit einem schönen zypressenen Dach beleget / darauf man vielerley zierliches Schnitzwerck sahe / und der oberste Boden war übergüldet. Hernach folgte die Schlaff-Kammer mit 5. Betten / daran ein enger Canal durch den gantzen Boden des Schiffs lieffe / damit das Frauen-Zimmer also abgesondert würde;

für welches ein Eß-Saal mit neun Speiſe-Betten zugerichtet war/ ſamt einer Schlaff-Kammer mit 5. Betten / eben ſo herrlich und koſtbar/ wie das vorige. Und ſolches war alſo zugerichtet biß an das erſte Dach. Wann man die Stiegen hinauf kam / ſahe man neben der Schlaff-Kammer ein anders Wohn-Haus mit 5. Betten verſehen. Deſſen Dach war rund gewölbt / von gleich-langer Seiten. Nahe dabey ſtunde die Venus-Capell/ deren Spitze rundlecht gewölbet war/und dabey das Bild der Göttinnen von Marmor.

Gegen dieſem Hauſe über war ein anderer köſtlicher Speiß-Saal / mit einer Reihe Seulen eingefaßt / von Indianiſchem Steine gehauen / und waren die nächſten Schlaff-Kammern den obgemeldeten an Zieraht gleich. Gegen den vordern Theil lage des Bachus Haus / unten mit einer Reihe Seulen umbgeben / daran das vorſchieſſende Dach vergüldet ; und reichete biß an die Knöpffe der Seulen/ das Dach war eben ſo gemachet/ wie das an der Venus-Capelle. An der rechten Seiten dieſes Gebäues war eine Höle gegraben / nach der Farbe / wie ein Mauerwerck / von Gold und mancherley Steinen zugerichtet. Hierinnen ſtunden die Bildnüſſen des Königlichen Stammens und Geblüts von Lychniten-Stein. Noch war ein anderer Speiſe-Saal ſehr luſtig / auf des allergröſſeſten Hauſes Dach / nach Geſtalt eines Zelts geformiret. Wann man das Waſſer hinauf fuhre / wurden purpurfarbene Tapezereyen aufgeſpannet. Nach dieſem Eß-Saal kam ein offner Platz vor den Jupiter / welcher alſo angeordnet / daß der Untere Weeg zum Frauen-Zimmer führte. Darneben war eine Schnecke / zu einem heimlichen Spazier-Gange und einem Eß-Saal von neuen Betten / nach Aegyptiſcher Manier. Dann dieſelbe ſchwancke Seulen waren Wündel-weiſe / oder mit Zweiffel-Stricken gegraben / eine umb die andere ſchwartz und weiß. Die Capitäle ſahen rund / und der gantze Umbſchweiff ware mit halbaufgehenden Roſen beſetzet. Umb das Theil/ ſo man den Korb nennet / war nichts gezogen / wie ſonſten an den Griechiſchen Wercken; keine dicke Blätter/ ſondern Waſſer-Blümlein / wie Kelche / und wie die Frucht des Palmbaums / der allererſt die Blüte abgeſchüttet. Auch waren an etlichen viele Gattungen von andern Blumen gegraben. Was aber unten an des Capitals Grund und gerad auf der Säule lage / ware mit Aegyptiſchen Bohnen/und Blumen/daran die Blätter gleichſam zugeleget/ umbgraben. Dann auf ſolche Weiſe baueten und zierten die Egypter ihre Wän-

de/

Der Hencker-Schmid.

Freund und Hencker kommet man warm sie hülfft in Noth gethan.

Die Welt mag Hoffnungs-Hencker schmieden,
zu Sachen die man wünscht in ihr:
Sie brechen in dem Glücks-Anfrieden!
den Glaubens-Hencker wehl ich mir,
den senck ich Jesus Wunden ein,
so ist Grund der Himmel mein.

de / daß schwartze und weisse Ziegelsteine umbwechselten. Unterweilen nahmen sie auch Alabaster. Ausser diesen fande man noch viel andere Gebäu / unten / und allenthalben in dem Schiffe. Die Segel der Mastbäume waren von dem allerschönsten leinen Tuch / und die Seiler purpurrot. Aber genug von diesem Haubt-Schiff des Aegyptischen Königs Philopators.

Wir wenden uns anitzo zur Profession der Schiffbauer / Zimmer-Leut und Prom-Meister / selbige gehen mit gleichen Instrumenten um / wie andere Zimmerleut der Häuser / nemlich mit Aexten / Sägen / Beilen / Holbeilen / Hämmern / Klöpffeln und dergleichen; aber ihre Gebäu differiren von der Form der Häuser sehr weit / und kommet hergegen die Form aller Schiffe mit den Fischen sehr wohl überein / also / daß es scheinet / sie sey anfänglich von den Fischen genommen worden / oder vielmehr die Eigenschafft des Wassers hat sie also angegeben / damit sie / gleich den Fischen / an beyden Enden dünn und gespitzt / mitten aber breit / das Wasser können zertheilen und durchschneiden / und also desto ungehinderter fort schwimmen.

Es gehören auch zu den Schiffen allerley Instrumenten / ohne welche sie nicht fortzubringen / die bestehen theils aus Flachs und Hanff / theils aus Eisen / und theils aus Holtz; aus Flachs und Hanf werden gemachet die Segel / Stricke / Tauen und Seile; aus Holtz die Rinnen / Stangen / das Ruder / die Mastbäume / die Wasser-Pumpen / die Anckerwinden: Aus Eisen / die Schiffhacken / die Nägel / die Ancker / auch muß man auf grossen Meer-Schiffen einen Compaß und Seekarten haben / um damit nach allen Orten der Welt zu fahren / wie auch grosse Sand-Uhren von 12. Stunden / umb damit die Zeit der Schiffahrt ordentlich abzumessen / sonderlich in der Nord-See / da des Sommers die Tage 16. biß 24. Stunden lang / und hergegen die Nächte sehr kurtz / oder wol gar keine sind / und man also / in Mangel aller andern Uhren und Sonnen-Uhren / die Täge und Nächte nach den zwölffstündigen Sand-Gläsern abmessen muß.

Die Segel- Segelbaum- und Schiff-Bombell-Macher / wie auch die Anckerschmiede

sind hier auch selbst nicht vorbey zu gehen / als welche hieher gehörig sind. Die Segel / welche der Heyden Meynung nach / Aeolus zu erst angerichtet / werden von hanfen oder flächsen Garn gewebet / und

müſſen ſehr groß und breit ſeyn; Sie werden aufgezogen und aufgeſpannet an dem ſtarcken Maſt- oder Segelbaum (welchen zu erſt Dädalus ſolle erfunden haben / wie auch Themiſtocles die Körbe / welche oberhalb des Maſtbaums ſind) damit der Wind darein gehe/ſo wird von ſolcher Gewalt des Winds das Schiff mit fort getrieben / auf die Spitze aber des Maſtbaums wird eine Flagge veſt gemachet / darinnen das Wappen oder Merckzeichen der Land- oder Herrſchafft / worunter das Schiff gehörig / mit Farben exprimiret wird / welche Flagge auch ſtets von der Lufft beweget wird / woran man erkennet / von welchem Ort der Wind hergehet.

Die **Schiffpumpen-Macher** bereiten durch ihre Kunſt ein ſolch Inſtrument / vermittelſt deſſen das Waſſer aus den Schiffen gantz füglich gepumpet werden kan. Aus der Maſſen künſtlich ſind die Pumpen der Sineſer / das Waſſer aus den Schiffen zu ziehen / ſelbige werden von vielen Stücken gemachet / nach Art der Waſſer-Inſtrumenten / damit man die Gärten wäſſert / der Länge nach inwendig an die Schiffe gehefftet / und pumpen oder ſchöpffen ſo wol / daß ein einiger Mann ſitzend mit den Füſſen ein Rad treibet / gleich als ob er eine Stiegen hinauf gienge / und läret alſo in einer Viertel-Stunde ein groſſes Schiff gar aus / wanns ſchon voller Waſſer wäre. Cteſibius ſoll die erſten Waſſerpumpen erfunden haben.

Die **Ancker-Schmiede** machen von Eiſen ſehr groſſe Ancker / welche / wann ein Schiff aufgehalten werden ſoll / an ſehr dicken und langen Seilen feſtgemachet / ausgeworffen werden / welche mit ihrem gewaltig ſchwerem Gewicht und hackiſchen Spitzen am Boden des Meers wiederhalten / und ſich etlicher Maſſen einklammern / und werden ſolcher Ancker einer / oder zween auf einmal / oder bey hoher Nothdurfft auch wol vier zugleich ausgeworffen / und bleibet das Schiff davon hangen / daß es nicht fort laufft / biß ſie wieder aufgewunden werden. Die Königin Cleopatra / als ſie aus Egypten nach Griechenland ſchiffte / brauchte güldene Ancker.

Der vortreffliche Nutz der Schiffahrt iſt in vorhergehendem Diſcurs allbereit angedeutet worden. Wollen wir über das heutiges Tages auf dem Waſſer hand-in und wandeln / oder über Waſſer kommen / ſo müſſen wir nohtwendig Schiffe haben / und ſolche Kunſtmeiſter / die ſie wohl bauen können. Ohne die Schiffe würde das gröſte Theil in der Welt wüſte / öde / unerbauet und unbewohnet ſeyn / weil doch gantz Africa und America durch das Meer von

dem

Der Teufel.

Der Gang sey schlecht, Das Werck nur recht.

Der Frömen Wandel scheint nichts werth
in Augen, die ihn nicht verstehen:
doch sol man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rücken kehrt,
und seine Augen fleissig wendet,
dahin, wo unser Werck sich endet.

den andern Theilen der Welt / Asia und Europa unterschieden und abgesondert ist. GOtt giebt wahrhafftig einem Lande nicht alles / sondern einem giebt Er Getraid und Holtz / dem andern Bier und Wein / dem dritten Gold und Silber / Perlen und Edelgestein / und allerley Metall / dem vierten Zucker und Gewürtz / Sammet und Seiden / Flachs und Wolle / Saltz und Schmaltz / u. s. f. ꝛc. Soll nun ein Ort dem andern von seinem Seegen mittheilen / so muß es warhaftig auf Schiffen zugeführet werden. Ja wäre kein Schiff gewesen / so hätten die Apostel nicht können in alle Welt ausgehen / und das Evangelium allen Creaturen predigen. Wie viel Völcker wären niemals zum Christlichen Glauben gekommen? Hieraus siehet man zur Genüge / wie nützlich und nöhtig die Erbauung der Schiffe sey / und daß billich diejenigen zu lieben und zu fördern seyen / welche sie bauen und verfertigen.

Num. IX.

Der Seiler.

DAß das Seiler-Handwerck uralt seye / ist aus Geistlich- und Weltlichen Schrifften bekandt / und deswegen alles Ruhms und Ehren würdig. Die heilige Schrifft gedencket hin und wieder der Seile / Stricke / Geisseln / Schnüren und Garn / welche die Seiler zu machen pflegen. Die an der Mauren zu Jericho wohnende Gastgebin Rahab liesse die Israelitischen Kundschaffer an einem roten Seil durchs Fenster hernieder an der Stadt Mauren / da sie ihr Haus und Wohnung hatte / und knüpffte hernachmals dasselbe rote Seil ans Fenster / damit sie bey künfftiger Eroberung der Stadt sicher und unbeschädiget bey Leben bliebe. Jos. 2. und 18. c. So gedencket König David der Seile / die Ihme die Hoffärtigen zum Netz ausbreiteten Ps. 140. Der flächsernen Schnur wird gedacht im B. der Richter c. 16. wie auch der dreyfachen Schnur / die nicht leichtlich zerreisset. Eccl. 4. Der Schnur / damit der Zimmermann das Holtz misset / und mit Rötelstein zeichnet. Es. 44. Wie auch einer leinenen Schnur / die ein Mann hatte / der eine neu-gebaute Stadt abmessen sollte. Ezech. 40. Von den Stricken wird auch sehr offt gemeldet: Simson wurde gebunden mit zweyen neu-

neuen Stricken von den Philistern. B. der Richt. 15. Aber der Geist des HErrn gerieht über Ihn / und die Stricke an seinen Armen wurden wie Faden / die das Feuer versenget hatte / daß die Bande an seinen Händen zerschmolzen. Husai sagte zu Absalon: Wo sich David in eine Stadt versammlen würde / so sollte gantz Israel Stricke anwerffen / und sie niederreissen. 2. Sam. 12. Es wird geredet von den Stricken / damit die Vögel berücket werden. Ps. 124. Wie auch der Stricke / damit die Kahne auf dem Meer an die grossen Schiffe gebunden werden. Man findet von den Geisseln / die auch der Seiler Gemächte sind. Dem Roß eine Geissel / sagt König Salomo. Sprüchw. 26. Dem Esel gehöret sein Futter / Geissel und Last / spricht Syrach c. 33. Er gedencket der Geissel / damit die Ochsen getrieben werden. c. 38. der Geissel / die Striemen machet. c. 28. Christus selbst machte eine Geissel aus Stricken / damit Er die Verkauffer und Wechsler zu Jerusalem aus dem Tempel triebe. Es wird geredet von dem Garn. Ezech. 32. von dem Flachs. 2. B. Mos. 9. Sprüchw. 31. von dem Werck Es. 1. dessen die Seiler zu ihrer Arbeit nicht entrahten können.

Zu deren ihren nicht geringen Lob lieset man in den weltlichen Geschicht-Büchern / daß unterschidliche vortrefflich-berühmte Leute dieses Handwerck getrieben / theils auch ihre Ankunfft von des Seiler-Handwercks Genossen haben. Der weitberühmte Poet und Comödien-Schreiber Callias zu Athen; in dem Sitz gelehrter Leute / in grossem Ansehen lebend / machte Seiler und Stricke / damit Er sich / weil Er arm war / desto besser ernähren könnte. Daher Er auch genennet wurde χοινίον, Funiculus, ein Strick. Sein Vatter Lysimachus ward genennet χοινοπλόκος, Restio, ein Seiler. Des Käysers Augusti Urgroß-Vatter war ein Seiler / bürtig aus dem Dorff Turino / wie es Ihme Marcus Antonius einsmals höhnisch fürwarff. Gratianus war ein Seiler in Hungarn / in der Stadt Cibala oder Bibalis / nicht weit von Stulweissenburg / ein überausstärcker Mann / dem fünff Soldaten den Strick / den Er in seinen Händen trug / und verkauffen wollte / nicht auswinden und nehmen konnten. Dieser seiner Stärcke halber ward Er zu einem Kriegs-Obersten erhaben / und sein Sohn Valentinian ward hernach gar Römischer Käyser / der in seiner Jugend offtmals Stricke feil getragen / daher Er auch Funarius genennet wurde. Als vor Jahren einige Irrgeister ein Religions-Gezänck anrichteten / alle Freye Künste ver-

verwarffen / und viel beredeten / es müsse ein jeglicher sich seiner Hände Arbeit nähren / und im Schweisse seines Angesichts sein Brod essen / begabe sich Thomas Platerus / der gelehrte Mann / zu einem Seiler / und halff ihm arbeiten / damit Er etwas erwerben / und sich nehren könnte. In solcher Werckstatt hatte Er zu einem Gehülffen / P. Collinum Tigurinum, der der Griechischen Sprache trefflich kündig war. Diese beede übten sich über der Seiler-Arbeit mit disputiren in ihren Künsten / und brachtens so weit / daß sie von jederman hoch / und für ausbündige gelehrte Männer gehalten wurden. Endlich ist Platerus zum Schul-Rector gen Basel beruffen worden.

Die Indianer Antropophagi theilen ihnen das Jahr ab in 360. Tage / und 12. Monat. Die wissen auf keine andere Weise ihre Historien und Geschichten aufzumercken / und den Nachkömmlingen zu hinterlassen / als mit etlichen Stricken / daran sie unterschiedene Knoten binden. Zum Exempel: Stirbt ein König / oder wird ihnen durch Krieg ein Unglück zugefüget / so knüpffen sie an dem Strick einen grossen Knotten / und hängen etwann ein Denck-Zeichen hinzu / dardurch derselbige König und Kriegs-Verderb angedeutet wird. Durch solche Strick-Rechnung sind sie gekommen auf das Gedächtnis ihrer denckwürdigen Sachen in die achthundert Jahr.

Vorzeiten waren bey denen Parthern Soldaten / welche man Restiferos, Strickträger nennte / die kriegten zu Roß / und wann sie nahe an den Feind kamen / wurffen sie Ihm einen Strick an / zogen ihr Roß schnell und mit Gewalt zurücke / und rissen ihn lebendig oder todt zur Erden.

Betreffend anitzo der Seiler Arbeit an sich selbsten / so bestehet dieselbe mehrentheils aus Hanff und Flachs / doch wird der Hanff weit stärcker als der Flachs von ihnen gebrauchet. Es wird aber mit grosser Mühe und Arbeit aus dem kleinen Lein-Saamen der Flachs zu wege gebracht und bereitet: Wann er auf dem Acker reiff worden ist / so wird er ausgerupffet / zusammen gebunden / nach Hause geführet: Allda wird er geroffelt / in kleine Bündelein zertheilet / ins Wasser geleget und geröstet / nach 2. oder 3. Wochen hernach wird er ausgewaschen und aufgestürtzet / daß er trocken werde / darnach wird er in den Backofen gestecket / gedörret / gebrechet / geschwungen / und etlichmal gehechelt / ꝛc. Nicht geringere Mühe erfordert der Hanff / welcher anfangs in den Wäldern / als ein wild Gewächs gefunden worden / wie Plinius meldet.

Erst-

Erſtlich nun wird der Hanff von den Seilern an einem hohen Stock geſchwungen / und zwar ſo lang und viel / biß der gröſte Abgang oder die Scheben davon ſind. Alsdann wird er gehechelt durch zwo oder drey Hechel / biß er rein wird. Daraus wird ferner an einem Rad / woran zwey oder drey Haaken ſind / entweder eine zwey- oder dreyſchifftige / ja auch wol eine vier- acht- zwölff- und ſechzehn-fädnige Schnur / oder gezwirnte Leine geſponnen. Das zweyſchifftige aber iſt entweder ein klarer **Bindfaden** oder **Schuh-Drat**; und dasjenige / womit alles dieſes geſchnüret und zuſammen gemachet wird / heiſſen die Seiler eine Leere. Durch das hinter Rad wird dieſe Leere vorgetrieben und feſt zuſammen gedrehet. Auf ſolche Weiſe werden auch die Geiſſel / **Fahr-Schnüre** / **Sack-Bänder** und **Ref-Schnüre** gemachet.

Ein **Strang** hingegen wird zwölff- oder wo er recht dauerhafft ſeyn ſolle / ſechzehen-Fädnich geſponnen / drey- oder vier-ſchifftig geſchnüret / und durch die Leer die vier Lietzen zuſammen geſeilet. Den Werckzeug / welcher darzu kommet / heiſſen die Seiler Leier-Geſchnür und Knir-Haacken an ſo viel Wagen oder Schlitten.

Eben auf eine ſolche Weiſe werden die **Stricke** gemachet / jedoch nur vier- und acht-Fädnig / und nicht von ſolcher Form wie die Stränge / weil ſolche gezwirnet. Die Stricke heiſſen die Seiler überzogne Werck-Arbeit / und werden ſelbige nicht vor einem groſſen Rad geſponnen / das ein Jung darzu umbdrehet / ſondern ſie können von einem Geſellen in den Häuſern bereitet werden / wo man wegen des Regen-Wetters vor dem Thor nicht ſeyn kan. Das Rad / woran man ſpinnet / hat keinen Handgriff / ſondern wird eingeſchraubt / und nennet mans / vor dem Lauffer geſponnen / einen überzognen Faden mit einem Uberzug. Das Werck / das man vom Hanff aushechelt / wird mit zweyen Spinn-Stecken lauter auf einer Schüttel-Raiter aufgeſchüttelt; Und auf ſolche Weiſe wird auf allerley Strick und Stränge der Hanff und das Werck zugerichtet. Dasjenige Inſtrument aber / wordurch alles geſponnen wird / nennen die Seiler einen Spinn-Lappen oder Spann / ſo vom Drechsler gemachet wird.

Ein groſſes Seil oder Tau / welches entweder zu Waſſer oder zu Land ſolle gebrauchet werden / wird vom guten Hanff gemachet / und ein dicker oder ſtarcker Faden von dem Geſellen / durch Beyſchrifft / eines Jungen / vor dem Rad geſponnen. Wann nun ſolcher Geſtalt achzig / neuntzig oder hundert Klaffter geſponnen ſind / welches

ches eben kein ſonderliches Ziel hat / ſo windet der Jung das Geſponnene auf ein Seil-Winde oder Haſpel. Der Werckzeug zu des Seils Verfertigung iſt (wie es die Seiler nennen) ein Nottel-Geſchirr / oder ſtarckes Eichenes Bret / worinnen vier groſſe Haaken ſtecken / daran die Fäden gethan werden; und dieſes wird vierſchitig; Einen Theil aber nennen die Seiler eine Lietzen / und muß eins unter dieſen vieren ſeyn wie das andere / ſo wol in der Länge / als in der Dicken. Ferner werden hierzu gebrauchet zwey Anzieh-Haaken / das Tre b-Scheid / der Haſpel / der Nagel / Streich-Hadern / ſo von Haaren darzu geſponnen / ein Netz / die groſſe Leer / die Bäſtene und Hänffene Brembze. Aus Waſſer machen ſie durch das Streichen das Seil oder die Stränge glatt / und das Rauche leget ſich hierdurch.

Der Seiler-Meiſter-Stuck beſtehet an the ls Orten in einem zwantzig Elen langen Seil / welches nicht länger noch kürtzer ſeyn darff / auch juſt am Gewicht zwantzig Pfund haben muß. Das andere iſt zehen Klaffter lang / und muß auch juſt zwantzig Pfund wägen. Das dritte ein Gurtſcheib von ſechtzig Ellen / ſoll am Gewicht vierthalb Pfund / und weder mehr noch weniger haben. Sonſten machen die Seiler in die zwey und ſechzigerley unterſchiedliche Wercke und Stücklein / die allhier zu erzehlen unnöhtig. Das Seiler-Handwerck iſt ein geſchenckres Handwerck / und ſind ihre Gebräuch und Gewonheiten zu Rotenburg an der Tauber in offentlichen Druck ans Liecht gebracht worden.

Der Nutz dieſes Handwercks iſt dieſer / daß man der Seiler Arbe t faſt in keiner Haushaltung entrathen kan / Er ſey auch wer er wolle / hoch oder niedrig / reich oder arm. Es kan kein Pferd an den Wagen / Pflug und Egen angeſpannet / und der Ackerbau oder ander Fuhrwerck beſtellet werden / der Seiler muß mit ſeiner Arbeit darzu dienen. Wo wird ein Haus gebauet / dabey man nicht Seile und Stricke gebrauchet / was wird in Handlungs-Sachen fortgeführet ohne Stricke? Welch Rind wird ohne Strick im Stalle gehalten und erhalten? Man muß ihre Arbeit haben in Kriegen und Heer-Zügen / bey Schiffahrten / auf kleinen und groſſen Waſſern / in den Mühlen / bey vielen Handwerckern / ja auch bey der Luſt / im Jagen / Fiſch- und Vogel-Fang.

Die IV. Abtheilung/
Der Gottesfurcht fortpflantzenden und bey dem Gottesdienst diensleistenden Stände.

1. Der Geistliche.
2. Lehr- und Schulmeister.
3. Cantor.
4. Kirchner und Küster.

Num. I.

Der Geistliche.

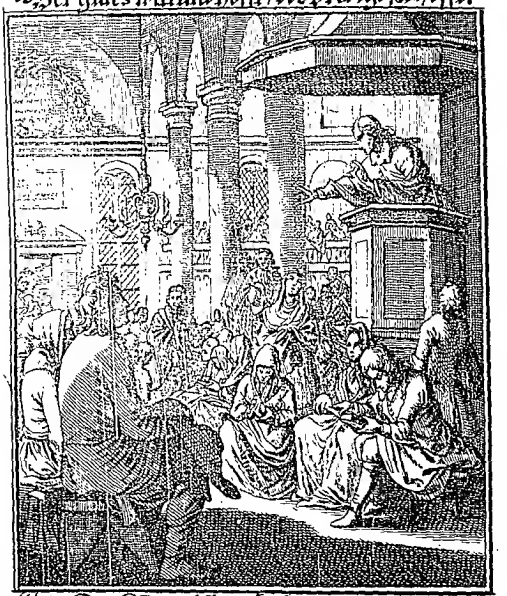
EJne Stadt oder Staat ohne Gottesfurcht gleichet einem Haus ohne genugsamen Grund/ so zwar zierlich aufgeführet/ nach kurtzer Zeit aber stürtzet und zu Boden fället; wo die Ehre GOttes und die Liebe des Nächsten nicht zum Grund des Lebens bey Hohen und Niedern geleget werden/ können weder jene noch diese einen beständigen Wohlstand hoffen/ dann sie sind der Saame und die Wurtzel/ woraus alles Heyl und Glück hervor sprosset; wo die Gottesfurcht ausgerottet wird/ sagt der kluge Cicero, verlischet alle Treue/ Liebe und Freundschafft unter den Menschen/ ja die Gerechtigkeit selbst wird aufgehoben und vernichtet. Es ist uns aber die Furcht GOttes mit dem Ursprung des Lebens in das Hertz gedrücket/ und nicht ohne Verwunderung zu lesen/ was/ zu vieler böß-artiger Christen höchster Beschämung/ Aristoteles, der Heyd geschrieben:

Die Gottesfurcht und Ehrerbietung gegen GOtt/ seye dem Menschen von der Natur eingepflantzet/ daß wann er von einer Gefahr plötzlich überfallen/ fast ausser sich selbst gesetzet/ seine Zuflucht mit Wünschen und Seufftzen bey GOtt suchet/ oder zu dem/ was er vor GOtt hält. Es ist aber die Furcht GOttes mit dem Dienst GOttes auf das genaueste verknüpffet/ daß keines

ohne

Der Geistliche.

Wer gutes will und hofft, der Predige sich offt.



Wer Seelen will zum Himmel bringen,
muß sich selbst trotzen, Erde schwingen.
Das Werck müst mehr als klüge Sprach.
Ein treue Wächter darff nicht schlaffen,
Gott will den bösen Vorgang straffen:
So folgt dann Christus Fußtritt nach.

ohne das andere ſeyn kan/ dann wer GOtt rechtſchaffen fürchtet/ wird ihn auch mit heiligſten Gehorſam und allerdemühtigſten Dienſt höchſt-ſchuldigſt verehren.

Solcher Dienſt und H. Verehrung des unſterblichen GOttes **hat ſeinen Anfang** gleich mit Erſchaffung der erſten Menſchen genommen/ da Cain und Abel ihre Opffer brachten/ ſonder Zweifel/ weil ſie ſolches von Adam ihrem Vatter alſo geſehen/ und von ihm mit ſtetiger Ermahnung zu ſolcher Furcht und Dienſt GOttes angewieſen worden/ welche aber durch Cains Bruder-Mord und Boßheit bey ſeinen Nachkommen mercklich abgenommen/ und von Seth wieder in Ubung gebracht worden/ dann zu ſelbiger Zeit fienge man an zu predigen von des HErrn Namen/ welchem der fromme Henoch und Noa der Prediger der Gerechtigkeit in ſolchem H. Eifer und Lehr-Ampt vor der Sündflut folgeten; nach ſolcher allgemeinen Welt-Uberſchwemmung pflanzete Abimelech/ der Prieſter GOttes des Höchſten/ neben denen dreyen Ertz-Vättern/ Abraham/ Iſaac und Jacob/ den Dienſt und die Lehre/ zur Ehre des wahren GOttes/ in ihren Nachkömmlingen ſo lang auf das eiferigſte fort/ biß Moyſes und Aaron/ auf Göttlichen Befehl eine richtige Form des ihme gefälligen Dienſtes und der dazu gehörigen Prieſterſchafft/ unter der Ober-Aufſicht des hohen Prieſters angerichtet haben. Es iſt aber leyder noch lang zuvor/ und wie die Gelehrte wollen/ von den Kindern des gottloſen Cains der Anfang zur Abgötterey gemacht/ und von denen Enenckeln des Chams/ denen Sabäern der völlige Götzendienſt öffentlich eingeführet worden/ welchem nachgehends faſt alle Völcker nachgeahmet/ und eine jede Nation ſich beſondere Götter/ ſamt einer neuen Art/ ſelbigen zu dienen/ ausgedichtet/ wordurch der Jüdiſche Gottes-Dienſt manchen Anſtoß gelitten/ und die Iſraeliten zu aller Zeit ſich durch Verleitung mit ſchändlicher Abgötterey hefftig verſündiget haben/ worüber zwar die Prieſter des HErrn/ ſamt den H. Propheten/ hefftig eyferten/ nichtsdeſtoweniger aber ſolcher Götzendienſt durch die gantze Welt ausgebreitet worden/ biß zur Zeit der Geburt des allgemeinen Welt-Heylandes die Oracula und Götzen-Bilder/ nicht ohne Beſtürtzung der Heydniſchen Prieſter/ auf einmal verſtummet/ da hingegen der Ertz-Prieſter Neues Teſtamentes/ Johannes/ Buſſe und Vergebung der Sünden zu predigen angefangen/ auch bald hernach der ſchon im Paradiß verſprochene Meſſias und rechte Hohe Prieſter ſelbſt in das Allerheiligſte eingegan-

gen/ die davor hangende Decke der Vorbilder abgenommen / die alte Ceremonien der Opffer aufgehaben / sein Ampt hingegen mit Lehren und Predigen angefangen / die Sacramenta neues Testamentes eingesetzet / das grosse Werck der Erlösung vollbracht / und so dann seine zum Predig-Ampt ordentlich beruffene Jünger ausgesendet / das Evangelium/durch den Glauben an ihn / offentlich zu predigen/welche Predigten der H. Apostel und Jünger des Herrn durch die Mitwirckung des H. Geistes so kräfftig gewesen / daß auch unter den allergrausamsten Verfolgungen die Zahl der neubekehrten Christen also angewachsen / daß sie nicht ohne Verwunderung und wunderwürdige Bekehrung der Heyden den entsetzlichsten Marter-Tod freudigst erduldet / und mit gäntzlicher Vertilgung des Heydnischen Gottes-Dienstes das helle Liecht des Evangelii / auch in den äussersten Theilen und Winckeln der Welt/ mit unerschrockenem Muht und heiligem Eifer der Geistlichen/ auch so gar mit Hindansetzung ihres Lebens/ geprediget / ausgegangen/ nunmehr Sonnenklar leuchtet / wiewol auch solches der Satan durch mancherley Spaltungen zu verdunckeln/ aber (GOtt sey der Preiß!) vergebens getrachtet / und daher / wiewol ohne Ausschliessung der Griechischen Kirchen / so in Teutschland nicht zu finden / ausser der Römisch-Catholischen / Evangelischen und Reformirten Religion/ alle andere/ durch die allgemeine Friedens-Satzungen/verworffen/vor nichts würdigen Schwarm und verdammliche Ketzerey gehalten werden.

Es ist aber das höchste Oberhaupt **der Röm. Catholischen Kirchen** der Pabst / diesem folgen die Cardinäle / als des Geistlichen Rahts und Consistorii Beysitzere / so dann die Patriarchen / Ertz-Bischöffe / Bischöffe / Aebte / Prälaten / Pröbste / Canonici / Priester/und fast unzahlbare Ordens-Personen / welche alle nach ihrem Unterscheid und Regeln zu beschreiben / diese Blätter viel zu wenig sind: Bey den **Evangelischen und Reformirten** aber / die Christum vor ihren beständigen Ertz-Hirten / und das H. Schrifft-Buch vor die unverwerffliche Richt-Schnur ihrer Lehre halten / bestehet die Geistlichkeit an den meinsten Orten aus General- und Special-Superintendenten / Hoff-Predigern / Dechanten / Predigern / Capellanen/ Helffern und Vicariis. &c. &c. Wiewol sie auch an etlichen Orten/ sonderlich in Engelland / Schweden und Teutschland ihre Ertz-Bischöffe und Bischöffe haben/ so jedoch/nach der Reformation/ihren Ursprung aus der Römischen Kirchen genommen.

Es

Der Schulmeister.

Nutzet der Arzney, vom Geist nichts bey.

Durch Buchstab Kunst wird uns im Leben
Viel Nutzen an die Hand gegeben,
ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
Doch müs man Gold von Schlacken scheiden,
und beyder Kunst den Miß brauch meiden,
sonst wird verscherzt die Weisheit Kron.

Es bestehet aber das Ambt der Geistlichen / wie sie auch Namen haben / fürnemlich darinnen / daß sie als gute und getreue Hirten vor das Heyl der Seelen ihrer anvertrauten Heerde bestmöglichste Sorge tragen / und auf der reinen Weide der seeligmachenden Lehre richtig / nach Befindung ihres Gewissens / leiten und führen / die Schwache mit kräfftigen Trost stärcken / die Verwirrete durch getreue Vermahnung zu recht bringen / die Gefallene durch nachdrückliche Vorhaltung ihrer Sünden zu wahrer Busse leiten / die Sacramenta mit geziemender Andacht austheilen / und das Absehen ihrer Predigten und Lehre einig und allein zu Erbauung der Gemeine richten / bevor aber darauf sehen / daß sie selbst durch einen guten Wandel ein Vorbild der Heerde / nicht aber andere lehren / und selbst verwerfflich seyen.

Kurtz: Drey Dinge sind einem Geistlichen sonderlich vonnöhten. Eine brünstige Liebe gegen GOtt und seine Zuhörer: Darnach ein unsträfflich und Gottseeliger Wandel / und dann eine wohlgegründete Wissenschafft derer Sachen / die ihme zu handeln befohlen sind.

Num. II.

Der Lehr- und Schulmeister.

DAs Gemüht der Jugend gleichet dem weichen Wachs / welches allerley Figuren / so darein gedrucket werden / anzunehmen fähig ist / und solcher eingedruckter Merckmale sich nachgehends beständig erinnert; es gleichet einem neuen Topff / der gemeiniglich nach der ersten Speise so lang riechet / biß er zerbrochen wird / ja / es ist einem Acker ähnlich / welcher / nachdem ihn der Ackers-Mann besäet / gute Früchte / oder unnützes Unkraut träget; das beste Erdreich / wann es nicht gepflüget und besäet wird / stehet öde / und wird endlich nichts dann Dorn und Disteln tragen; Eben also ist es mit der Jugend beschaffen / wo selbige nicht zu der Tugend und nützlichen Wissenschafften zeitlich angewiesen wird / wird sie unter den Disteln sündlicher Lüste aufwachsen / und unter den Dornen der schändlichsten Laster ersticken; Solchem nach sind die Schulen zu heilsamster Fortpflantzung der Gottes-Furcht / und des Staa-

tes **höchst nützlich** / weil daselbst / als in wohl angelegten Pflantz-Gärten die Pfropff-Reiser so wol Geistlicher Mandel-Bäume / als hoher Regenten-Cedern eingeimpffet und aufgezogen werden / daher dann jener Rector der Schlesischen Stadt-Schul zu Goldberg bey seiner ersten Vorstellung die ihme anvertrauete Jugend sehr wohl also angeredet hat: Seyd gegrüsset ihr Edle / Burgermeister / Rahts-Herren / der Kayser / Könige und Fürsten Räthe und Ampleute / Ihr Geistliche / Prediger / Kauff-Herren / Künstler und Handwercker. ꝛc. ꝛc. Dann durch die / obschon unansehnliche / Schul-Jugend / werden künfftighin alle diese Aempter / nach Absterben derer / so sie jetzt besitzen / ersetzet / nachdeme nemlich diese Lehrlinge die Lehre begreiffen / in selbiger zunehmen / und von der Natur mit Klugheit und Verstand begabet sind / wiewol auch manchmal das blinde Glück durch ein widriges Geschick die Thumme den Klugen / und die Ungeschickte den Gelehrten / aber offt zu ihrem höchsten Fall / vorziehet.

Betreffend den **Ursprung der Schulen** / so ist gewiß / daß in den ersten Zeiten die Eltern die Jugend / so in geist- als leiblichen Sachen / meinst selbst / so gut sie es gewust / unterwiesen / und ihre damalige Wissenschafften gleichsam erblich auf sie fortgepflantzet haben / nachgehends aber haben meinst die Priester und Propheten solche Anweisung auf sich genommen / daher dann die ihnen untergebene Jünglinge / die Kinder der Propheten genennet wurden. Es soll aber / wie Berosus will / der Ertz-Vatter Abraham am allerersten in Egypten eine Schul aufgethan / und neben der Gottes-Furcht auch die Astronomische Wissenschafft gelehret haben; dem seye aber wie es wolle / so ist doch den Egyptern billig der Ruhm beyzulegen / daß sie die erste gewesen / welche allerley nützliche Wissenschafften öffentlich in ihren aufgerichteten Schulen gelehret haben / wie dann Moyses daselbst in allerley Wissenschafften der Egypter nicht allein unterrichtet gewesen / sondern es haben auch so gar die meinste Welt-Weise der Griechen / und insonderheit Eudoxus und Plato gantzer dreyzehen Jahre in solchen Egyptischen Schulen studiret / und den Grund ihrer Gelehrsamkeit rühmlich geleget. Daß die Chaldeer wohlbestellte Schulen gehabt / kan der Prophet Daniel bezeugen / welcher den Schatz seiner sonderbaren Weisheit daselbst eingesammlet / und es so weit gebracht hat / daß ihm der grosse König Nebucadnezar die Ober-Aufsicht über alle Weise und Lehrer solcher Schulen aufgetragen / deren absonderlich zwey / vor allen andern / sehr berühmet waren / nemlich die in der Stadt Ur / und die zu Borsippa. Die

Die Griechen / bey welchen die Gelehrsamkeit und die gemeinnützliche Wissenschafften / so sie meinst von den Egyptern erlernet / vor allen andern Völckern selbiger Zeit empor stiegen / hatten anfänglich keine öffentliche Schulen / wie aus des klugen Socratis Exempel zu sehen / welcher seine Discipul und Lehrlinge bald auf offentlicher Gassen / bald in einem Kram-Laden / bald unter einem grün-belaubtem Baum unterrichtete. Der weise Plato hat zu erst das Glück gehabt / daß ihme ausserhalb der Stadt Athen ein schattichter Ort zu einer Lehr-Schul angewiesen worden / welcher von Academo, dem Erbauer / Academia genennet worden / wovon unsere Hohe-Schulen ihre Benennung annoch heut zu Tag entlehnet / führen. Dem Aristoteles und Antisthenes ist nachgehends gleiches Glück wiederfahren / und dem Zeno, aus Cypern gebürtig / endlich ein bedeckter Gang eingeraumet worden. Bey den Römern wurden erst nach dem andern und dritten Punischen Krieg eigene Schulen zur Grammatic, und Erlernung der richtigen Schreib- und Red-Kunst eröffnet / wiewol bereits zuvor Spurius Carvilius hiezu einen geringen Anfang gemacht hatte / worauf dann auch die Oratores und Redner / samt denen Philosophis und Weltweisen ihre Schulen aufgethan haben; doch war Quinctilianus der Erste / so von dem Raht zu Rom beedes einen freyen Ort zu lehren umsonst / als auch noch dazu eine namhaffte Besoldung erhalten: Solchem rühmlichen Beyspiel folgeten viele andere Städte und Länder mit dem Lauf der Zeit endlich nach; Bald nach Christi Geburt wurden zu Alexandrien und Antiochien neue Christen-Schulen eröffnet / und jener / nach Eusebius Zeugnis / Pantænus zum ersten Ober-Lehrer vorgesetzet. Käyser Constantinus der Grosse / richtete bald hernach auch eine freye Schul zu Constantinopel auf / und nach seinem Tod / Basilius und Nazianzenus in Griechenland / Augustinus aber in Africa / welche sie Scholas monasticas, oder Closter-Schulen nenneten / von welcher Zeit an / meinstens in den Clöstern / so viel die Gottes-Furcht / als auch was den Grund zu den Studiren betrifft / neben denen Philosophischen / ja auch wol höheren Wissenschafften biß auf den heutigen Tag / sonderlich bey denen R. PP. der Societät Jesu / gelehret / geleget und gelernet worden. Carolus, beygenannt der Grosse / Röm. Kayser / hat im Jahr 791. die Hohe Schul zu Pariß gestifftet / welche ausser der zu Cambridge in Engelland von König Sigibert A. 630. angeordnet / die älteste seyn solle: Aus welchen unzählig andere mit herrlichen Privile-

gien

gien und Freyheiten begabet / erwachsen. Von diesem Käyser sind sonst auch viel herrliche Schulen gestifftet worden / wie auch von denen Käysern Ottone und Heinrichen. Käyser Theodosius kam einsmals in die Schule / und sahe seine beyde Söhne sitzen / den Præceptor aber stehen. Der Käyser entrüstete sich / und sprach: Der Præceptor soll sitzen / die Knaben aber / ob sie schon Käysers Söhne sind / sollen stehen / und ihre Lection mit Ehrerbietung auffsagen.

Es sind aber die Schulen / von welchen wir hier insgemein geredet / entweder **Kinder und gemeine Schulen** / worinnen die Jugend zum Gebet und Erlernung der Hauptstücke Christlicher Lehre angehalten / die Buchstaben fertig zu kennen / richtig zusammen zu setzen / und deutlich auszusprechen / wie auch zur Schreib- und Rechen-Kunst angewiesen werden. **Stadt-Schulen** / woselbst man / neben jetzt-erzehlten / auch den Grund zur Latein- und Griechischen Sprach der vernünfftigen Schließ- und Red-Kunst erlernet. **Gymnasia oder Haubt-Schulen** / in welchen meinstentheils vornehmer Leute Kinder unterrichtet / und zu den Academischen Wissenschafften allgemählich angewesen werden. **Hohe Schulen oder Academien** / allwo sie in der Weltweisheit und Philosophischen Wissenschafften / neben der Artzney-Kunst / Rechts-Verständigkeit und Gottes-Gelehrtheit gründlich unterwiesen / und nach genugsam-erlangter Wissenschafft mit dem Magister-Licentiat- und Doctor-Titul aus Käys. allerhöchster Begnadigung beschencket werden.

Es übertrifft aber Teutschland alle Länder und Königreich mit hohen Schulen oder Academien / derer sie ziemlich viel hat / derer Namen und Stiffter hier sollen erzehlet werden. Es ward gestifftet die **Baslerische** vom Raht zu Basel A. 1459. Die **Heidelbergische** von Ruperto / Churfürsten und Pfaltzgrafen A. 1346. Die **Marpurgische** von Philippo dem Landgrafen A. 1526. Die **Jenische** von Johann Friderichen / Churfürsten zu Sachsen A. 1548. Die **Helmstätische** von Julio / Hertzogen zu Braunschweig A. 1506. Die **Franckfurtische an der Oder** von Joachimo / Churfürsten zu Brandenburg A. 1560. Die **Wittenbergische** von Friderich III. Churfürsten zu Sachsen A. 1503. Die **Tübingische** von Eberhard / Hertzogen zu Würtenbenberg A. 1477. Die **Straßburgische** vom Raht derselben Stadt A. 1567. Die zu **Wien** in Oesterreich von Rudolph und Alberto dem Dritten / Brüdern und Ertz-Hertzogen in Oesterreich A. 1361. Die zu **Cölln am Rhein** vom Raht der

Stadt

Der Cantor.

Schwingt offt das Hertzens-Ohr, zum Lied im hohen Chor.

Der Stecken muß die Stimmen führen
und ein gerader Wandel zieren,
das Leben in verwirreter Zeit
worauff so viele Fügen sehen,
sonst wird durch Aergernis entstehen,
höchst-schädliche Verrichtigkeit

Stadt A. 1388. Die **Erffurter** von Dagobert der Francken König A. 1391. Die **Würtzburgiſche** von Johann Biſchoff A. 1403. Die **Leipziger** von Friderico I. Churfürſten zu Sachſen A. 1409. Die **Roſtockiſche** von Johann und Albert dem I. Herzogen zu Mecklenburg / und zugleich vom Raht der Stadt A. 1415. Die **Freyburgiſche in Brißgau** von Albert dem IV. Ertz-Herzogen von Oeſterreich A. 1460. Die **Ingolſtätiſche** von Ludwig und Georgen / Vatter und Sohne / Herzogen in Bayern A. 1472. Die **Mainziſche** von Dietrichen / Ertz-Biſchoff daſelbſt A. 1482. Die **Königsbergiſche** in Preuſſen von Alberto / Churfürſten zu Brandenburg A. 1544. Die **Altdorffiſche** vom Raht der Stadt Nürnberg A. 1575. Die **Greiffswaldiſche** vom Bratislao dem IX. Herzogen in Pommern A. 1456. Die zu **Leyden in Holland** A. 1575. Die **Dillingiſche** in Schwaben / von Otto / Cardinalen und Biſchoffen zu Augſpurg. Die **Duakiſche** in Niederland von Philippo II. König in Spanien. Die **Rintelſche** von Erneſto Grafen zu Schauenburg. Die **Gieſſiſche** A. 1607. Die **Paderborniſche** von Theodoro Biſchoffen geſtifftet A. 1616. Und die vor etlichen Jahren von dem Brandenburgiſchen Churfürſten angerichtete **zu Hall in Sachſen.**

Letzlich / ſo werden die Lehrer nach der erſten Art insgemein **Schul-Schreib- und Rechenmeiſter** / die nach der andern und dritten / **Præceptores und Lehrmeiſter** / und die letztere / Profeſſores, ihre Auditores aber / zum Unterſchied der andern / Studenten genennet.

Es ſollen aber der Jugend in allen dieſen Schulen ſolche Lehrer vorgeſetzet werden / die gelehrt / und in deme / was ſie lehren ſollen / wohl erfahren / gutes Wandels und höfflicher Sitten / dabey ernſthafft / doch freundlich / gedultig / unverdroſſen / langſam zum Zorn / und nicht allzu ſtrenge ſeyn / damit durch Lehr und Leben ihre Untergebene ſich an ihnen beſpiegeln / und mehr aus Liebe als Zwang zur Lehre und Folge angewieſen werden.

Num. III.

Der Cantor.

SIngen / und zwarzierlich ſingen / iſt eine Kunſt / ſo das menſchliche Gemüht wunderſam / nachdem die Stimme moderiret und

geführet wird / beweget : Ein anmuthiges Geſang mildert die Sorgen / hemmet die Furcht / mäſſiget den Zorn / ſtillet die Ungedult / vermehret die Andacht / und erhebet das Lob GOttes ; ja / es werden durch den ſchicklich-geſetzten Muſic-Thon gleichſam alle Wort und Syllaben begeiſtert und belebet / daß ſie Geiſt und Seele auf das kräfftigſte durdringen : Die Sing-Kunſt iſt mehr dann menſchlich / und ein ſtetes Werck der H. Engel / ſo GOtt dem Allerhöchſten ſelbſt angenehm / doch muß des Hertzens Reinigkeit / und der Andacht Brünſtigkeit zugleich mit dem ſüſſen Laut der heitern Kehle einſtimmen / dann auſſer ſolchem / iſt auch das lieblichſte in den Ohren des Höchſten ein wilder Klang und düſteres Geheul : Wann / nach Iſidorus Zeugnis / keine Kunſt ohne die Muſic vollkommen iſt / ſonder Zweifel wegen ihrer netten Menſur und Abtheilung / ſo iſt ſolches von der Sing-Kunſt haubtſächlich zu verſtehen / welche / neben ſolcher Menſur / auch deutliche Wort führet / und nicht / wie die Inſtrumental-Muſic / aus einem bloſſen Hall und Thon allein beſtehet / ſondern Geiſt und Leben zugleich hat / wer wollte dann an der **Edlen Sing-Kunſt Nutzbarkeit** zweifſten ?

Sie hat aber ihren **erſten Anfang** im Himmel genommen / ehe noch der erſte Menſch geſchaffen worden / daher ſie von Einigen die älteſte unter den Künſten genennet wird / welches auch die Heyden geglaubet / und Pythagoras ſo gar davor gehalten / daß die Welt nach derſelben Thon erſchaffen worden ſeye ; Cicero und Macrobius aber vorgeben / daß ſie mit einer ſchönen und Muſicaliſchen Harmonie und Uberein ſtimmung annoch beweget werde. Unter denen Gottes-Gelehrten ſind viele der Meinung / es haben die H. Engel / gleich nach ihrer Erſchaffung / die höchſte Majeſtät GOttes mit einem hell-klingenden Lob-Geſang andächtig verehret / und führen zum Beweiß folgende Wort aus den Buch des frommen Creutz-Trägers Hiob an / wo der groſſe GOtt ſelbſt ſagt : Wo wareſt du / da ich die Erde gründete ? Da mich die Morgen-Sterne miteinander lobeten / und jauchzeten alle Kinder GOttes ? Zu dem iſt ja das von dem groſſen Engel-Chor vor dem Thron der **Allerheiligſten Drey-Einigkeit** Wiederholungs-weiß angeſtellte **Heilig ! Heilig ! Heilig !** nach dem unverwerflichen Zeugnis des im Geiſt entzuckten Eſaias und Johannes / ſamt dem Engliſchen Lobgeſang bey der Geburt des Welt-Heylandes aus H. Schrifft bekannt. Wer aber die ſo annehmliche Sing-Kunſt unter den Menſchen am erſten ausgeſonnen und eingeführet habe ?

ſo

ſo iſt zu wiſſen / daß Ponticus Chameleon, ein ſehr alter Autor, wie Athæneus berichtet / öffentlich geſchrieben / es haben die Vögel dſe erſte Gelegenheit hiezu gegeben / als dero anmuthiges Geſang und Diriliren / die Menſchen nach und nach ſo wol in dem Thon / als Trillo und Coloraturen nachzuahmen ſich befliſſen haben; auch iſt gewiß / daß die Sing-Kunſt weit älter als die Inſtrumental- und Kling-Kunſt ſeye / und vielleicht von Adam ſelbſt / aus innerlichem Trieb / ſeinen GOtt und Schöpffer zu loben / mit hell-klingender Stimme eingeführet worden. Was die Griechen von Melpomene, und Plutarchus von Manerus dem Egypter melden / mag ſeyn / daß jene die Sing-Kunſt bey den Griechen / dieſer aber bey den Egyptern / entweder eingeführet / oder aber in eine beſſere Ordnung gebracht habe / welches auch nach und nach an andern Orten mit dem Lauff der Zeit geſchehen iſt. Wie dann die Muſicaliſche Noten / deren wir uns / als gewiſſen Merckzeichen langſam oder geſchwind zu ſingen / ſamt der Solmiſation, oder dem ut, re, mi, fa, ſol, la, annoch gebrauchen / der Abt Guido Arezzanus, von andern Guitmundus Aretinus genannt / ausgeſonnen; wiewol nach dem Tact / oder Auf- und Niederſchlag zu ſingen / der Schmiede dreyfacher Hammer-Schlag dem Pythagoras die erſte Anleitung gegeben haben ſoll / welchem nach die ungleiche Menſur und ſo genannte Trippel das erſte Fundament der ordentlicher ngethelten Muſic geweſen. Es hatten aber die Alte ſieben beſondere Thon / deren der erſte Æolius genannt / lieblich / und Hyperæolius ſchwach war / Jonius frölich / Dorius aber gravitätiſch lautete / Phrygius zur Traurigkeit bewegte / Lydius zur Klag dienete / und zum Weinen nöthigte / Mixtolydius hingegen zum Zorn reitzete: Dieſer gebrauchten ſie ſich / nach Beſchaffenheit der Zeit und Gelegenheit / bey Hochzeiten und Frölichkeiten / Gaſtereyen und Mahlzeiten / bey Triump- und Freuden-Feſten / Streit-Kampf- und Schau-Spielen / Leich- und Trauer-Fällen ꝛc. ꝛc. wie ſolches zum Theil auch annoch bey uns üblich / und nicht ſo gar verwerfflich iſt / wie einige rauhe Muſic-Feinde urtheilen. Doch wird die edle Sing-Kunſt zur Ehre des Himmels / wovon ſie entſproſſen / und fürnemlich zur Zierde des Gottes-Dienſtes / und Ermunterung der Andacht / angewendet / wie ſie dann nicht allein bey denen Heydniſchen Götzen-Opfern / und falſch-erdichtetem Götter-Dienſt / ja auch in der Jüdiſchen Kirchen / ſo wol als bey uns Chriſten / in hohen Anſehen / und bey denen Recht-Gläubigen jederzeit in ſehr heiligem Gebrauch war. Von denen Hey-

den/wegen des allzu engen Raumes des Papiers/nur etwas weniges zu gedencken/ ſo hatten die Arcadier ein Geſetz/ welches erforderte/ daß ſie alle/ von ihren kindlichen Tagen an lernen muſten die Geſänge/ welche zu Ehren ihrer Götter gemacht waren. Licurgus, welcher ſonſt ein ſtrenger Regent war/ / und alle Freude wenig achtete/ pflegte zu ſagen/ es ſey die Muſica den Menſchen von GOtt gegeben/ und hat ſie deswegen ſeinen Nechſten auf fleiſſigſte zu lernen befohlen. Unter dem Volck GOttes/ waren ja aus dem Stamm Levi/ und denen Nachkommen Kahaths/ Gerſons und Merari Sänger verordnet/ deren zu Davids Zeiten vier tauſend auf einmal geweſen/ und deren/ die im Geſang des Herrn gelehret waren zwey hundert acht und achzig/alleſamt Meiſter/ dannes hatten die Jüden gewiſſe Sing-Schulen/ worinnen ſie ihre Lehr-Jahre ausſtehen muſten/ und wurde den Sängern nicht allein in der Stiffts-Hütte/ ſondern auch hernach in dem Tempel ſelbſt ein beſonderer Platz und Chor zugeeignet; der H. Pſalmen des Königlichen Propheten/ und des Hohen Liedes des weiſeſten der Könige/ als der vornehmſten Lieder der Jüdiſchen Kirche/ zu geſchweigen: Chriſtus ſelbſt hat vor ſeinem Leyden das groſſe Halleluja und den Lobgeſang geſprochen/ oder vielmehr auf Jüdiſche Art geſungen: So vermahnet auch Paulus ſeine Coloſſer/ GOtt mit Pſalmen/ Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern zu loben; und iſt bekandt/ wie die meiſte H. Martyrer in der erſten ſtreitenden Kirchen mit einem muthigen Freuden-Geſang ihre Marter an- und ſo gleich zu der triumphirenden Kirchen/ umb das vollſtimmige Heilig mit denen Engliſchen Chören anzuſtimmen/ eingegangen ſind. So hat ja auch ein unter denen Biſchöffen Germanus und Lupus freudig geſungenes Alleluja die wütende Pelagianer geflüchtet/ und obſchon Einige das Geſäng bey dem Gottes-Dienſt nicht vor billich achten wollen/ ſind doch/ nach Nicephorus Zeugnis/ in dem Concilio zu Laodicea gewiſſe Sing-Meiſter angeordnet worden/ und ſchreibet hievon der H. Auguſtinus ſehr wohl: Die Gewonheit zu ſingen wird von der Kirche billich gelobet/ weil der durch die Ohren eindringende liebliche Thon/ das ſchläfferige Gemüht zur Andacht aufwecket und ermuntert.

Es beſtehet aber alles Geſang in Worten/ im Thon/ und der Menſur/ oder dem Tact/ damit aber ſolches alles richtig beobachtet/ und des Geſanges Lieblichkeit nicht in ein wildes Geheul verwandelt werde/ ſind gewiſſe Cantores und Sing-Meiſter angeordnet/ die

Ge-

Der Küster.

Wer sich zu viel will mischen, muß offt die Augen wischen.

Offt pflegts die tolle Welt zu machen:
Man drengt und reisset sich zum Sachen,
die der Beruff nicht mit sich führt.
Verliert nicht so die theure Stunden,
Der Arbeit Frucht wird süß befunden,
wann jeder thut, was ihm gebührt.

Geſänge und deren Abſätze richtig anzufangen/ die Stimm zu führen/ und die Jugend zu unterweiſen. Weil aber denen Sing-Stimmen auch die Muſicaliſche Inſtrumenten aus einer uhralten löblichen Gewonheit beygefüget/ und die Muſici in gewiſſe Chöre vertheilet worden/ waren nicht allein unterſchiedliche Cantores nöthig/ ſondern auch Einer/ ſo die gantze Capelle und den Haubt-Chor dirigirte/ welchen wir noch heut zu Tage den **Capell-Meiſter** nennen/ welche Stelle zu Davids Zeiten der ſo lieblich dichtende als ſpielende Aſſaph betretten/ und wird hiezu eine Perſon erfordert/ ſo faſt von denen meinſten Inſtrumenten Wiſſenſchafft hat/ die Chör ordentlich anzuordnen/ die Worte mit annehmlichen Melodeyen zu beleben/ den Tact richtig einzutheilen/ und die gantze Muſic in ſchöner **Harmonie** und Einſtimmigkeit zuſammen zu halten wiſſe: Auch ſoll ein jeder Cantor/neben dem Singen/wenigſtens des Clavirs/ als des Fundamentes aller Muſic kundig/ und mit einer reinen und durchdringenden Stimme verſehen ſeyn/ bey dem Gottes-Dienſt mehr auf die Andacht/ als Zierlichkeit ſehen/ und ſich durchgehends aller ärgerlichen Texte enthalten/ damit er nicht die ſüſſe Muſic/durch den Mißbrauch/ eckelhafft mache/ und ihrer beſten Zierde muthwillig beraube.

Num. IV.

Der Kirchner und Cüſter.

Es iſt nicht ohne/daß dem **Kirchner**/oder Kirchen-Meiſter/ mehr anvertrauet ſeye/ als dem Cüſter oder Meßner/ doch können ſie unter dieſem Titul gar wohl beyſammen ſtehen/ indeme einem wie dem andern die Bedienung der Kirchen obliget: Der Kirchner/ welchen man auch an einigen Orten den **Kirchen-Vatter** nennet/ hat meiſtens den Kirchen-Ornat und die Koſtbarkeiten deſſelben in ſeiner Verwahrung/ erhebet/ in Beyſeyn der Verpflegere des Gottes-Hauſes/ die eingeſammlete Almoſen und geringe Kirchen-Gefälle/ wovon er die benöthigte Ausgaben entrichtet/und über beedes/unter genugſamer Caution und Bürgſchafft/richtige Rechnung abſtattet. Der Cüſter quaſi Cuſtos, und gleichſam Kirchen-Hüter genannt/ hat ſolchen Namen von Verwahrung der

chen / als wozu ihme die Schlüſſel anvertrauet ſind / und welche er / nach gewöhnlicher Eröffnung / wieder fleiſſig zuſchlieſſen und verwahren muß: Man nennet ihn aber auch den Meßner von der Meſſe / weil er dabey / wo ſolche gehalten wird / ſeine beſondere Amptes-Verrichtungen zu beobachten hat.

Von dem **Urſprung dieſer Aemter** etwas zu melden / iſt nicht zu laugnen / daß in den erſten Zeiten der Welt / da der Gottesdienſt in gemeiner Art zu opfern beſtanden / und man mit einem Altar von Erde und Don gemacht / oder von ungehauenen auf einander gelegten Steinen angerichtet / zu frieden war / von keiner Kirchen / und folglich auch von keinen Kirchner noch Cüſter gewuſt habe; nachdem aber der groſſe GOtt dem Iſraelitiſchen Volck die Stiffts-Hütte zu ſeinem Dienſt aufzurichten / auch allerley Geräthe zu machen / anbefohlen / hat er die Verwaltung derſelben denen Leviten aufgetragen / und denen Gerſonitern die Aufſicht und Verwahrung der Decken / Vorhängen und Tapetzereyen / denen Kahathitern über die Bundes-Lade / den Tiſch / Leuchter / Altar und das Geräthe des Heiligthumbs / denen Meraritern aber die Bretter / Riegel / Seulen und Füſſe zu der Wohnung anvertrauet. So war auch Samuel / da er noch ein Knab war / ein Diener vor dem Herren / der die Thüren an dem Hauſe GOttes auf- und zuſchloß; und zu Davids-Zeiten zehlete man 4000. Thür-Hüter / deren Ordnung im 1. Buch der Chronik C. 27. zu ſehen / woſelbſt auch die Namen und Zahl derer / ſo über die Schätze des Hauſes des Herren geſetzet waren / und über alle Schätze / ſo vom Streiten und Rauben geheiliget worden / zu beſſern das Haus des Herrn / zu leſen.

Aus dem Neuen Teſtament dürffen wir wol den Heil. Steffan unter denen ſo genannten Kirchnern und Kirchen-Verpflegern / die Oberſtelle geben / als welcher / neben noch ſechs andern ſeines gleichen / die / gleichwie er / voll des Heil. Geiſtes und Weisheit / auch dabey eines guten Gerichtes waren / über die Nothdurfft und zum Dienſt der täglichen Handreichung der Glaubigen von denen Apoſteln verordnet wurden / unter dem damahligen Titul eines Diaconi, welchen von denen ſamtlichen Apoſteln zum Zeichen ihrer Amtes-Beſtättigung die Hände aufgeleget wurden / nachgehends aber in dem Concilio zu Carthago beſchloſſen / daß ſolche Auflegung der Hände nur von dem Biſchoff des Ortes zum Unterſcheid der Prieſter allein beſchehen ſollte; und obſchon jener **Verrichtungen zu der Apoſtel** Zeiten fürnemlich

in

in Verwaltung der gemeinen/Güter als des Fundes und Grundes der Schätze und Einkommen der erſten Chriſten Kirche / ſamt dero richtigen Austhe lung derſelben/nachdeme jedermann noth war/und auch/ wie Einige wollen/in Wartung und Tröſtung der Krancken beſtunden / ſo ſchreibet doch das Amt eines Diaconi, Iſidorus Hiſpalenſis, daß er/ in allen Amtes-Verrichtungen / und Sacramentlichen Handlungen / dem Prieſter bedient ſeyn müſſe / als bey der Tauf/ dem Chriſam/die Patell und den Kelch bey dem Abendmahl des HErren auf das Altar zu ſtellen / daſelbſt alles ordentlich zu diſponiren/den Prieſter anzukleiden / aus der Capelle und Sacriſtey zu führen / und ſo ferner. Nachdem aber die Diaconi um die angewachſene vielfältige Amtes-Verrichtungen der Biſchoffe und Pfarherren zu erleichtern gebrauchet worden / wurden ſie endlich auch der Prieſterweyhe theilhafftig gemacht / daher ſie noch heut zu Tage an etlichen Orten Helfer genennet werden: an ihre Stelle aber Subdiaconi angeordnet/ und zwar/wie Einige wollen/unter dem Pabſt Fabian/im dritten Seculo nach Chriſti des HErrn Geburt/dieſen werden die Hände nicht aufgeleget / ſondern bey der Ordination allein von dem Biſchoff eine leere Patell ſamt dem Kelch / und von dem älteſten Diacono ein Waſſer-Krug und Handtuch gereichet/ als womit ſie fürnemlich bey der Meſſe (und wovon vielleicht der Name Meßner entſpringet) den Prieſter zu bedienen hatten; wiewol auch dieſe endlich unter die Zahl der Geiſtlichkeit aufgenommen/ und ihre meiſte Bedienungen andern zu gewachſen / welche man Oſtiarios, Thürhüter / heut zu Tag Cüſter und Meßner / auch theils Orten Glöckner nennet / weil ſie nicht allein die Kirchen rein zu halten / auf- und zu zuſchlieſſen / nach Erforderung derer Feſte und Feyertäge auszuſchmücken / ſondern auch zu gewöhnlicher Zeit die Glocken zu läuten / und das Volck zur Meſſe und den Gottesdienſt zu beruffen ſchuldig ſind: Nachdeme auch die Güter der Rechtglaubigen nicht wie in der erſten Apoſtoliſchen Kirchen gemein ſeynd/ und die Einſammlung des Allmoſens vor die Nothdürfftigen durch die Sammel-Säckel / Kling-Beutel und Zimbel-Säcklein aufkommen/ wurde auch deſſen Herumtragung dieſen Letztern aufgetragen.

Bey allen aber unter dieſen Titul gehörigen iſt die ungefärbte Gottesfurcht/ſambt der Liebe des Nechſten und Reſpect gegen die Vorgeſetzte / mit unermüdeten Fleiß / gebührender Wachſamkeit und getreuer Verwaltung des anvertrauten / der beſte Grund und Abſtattung erforderter Schuldigkeit.

Die

Die V. Abtheilung / Derer zu Erhaltung und Beförderung der Gesundheit dienlichen Stände.

1. Der Medicus.
2. Apothecker.
3. Materialist.
4. Wundarzt
5. Barbierer.
6. Bader.
7. Oculist.
8. ZahnArzt.

Num. I.

Der Medicus.

THales, einer der sieben weisesten Männer in Griechenland / als er gefragt ward / welches der glückseeligste Mensch wäre? antwortete er: Der gesund ist an seinem Leib. In Warheit wol und köstlich geantwortet. Man setze alle Schätzbarkeit der Welt / Gold / Geld / und alles / was für kostbar gelten mag / auf eine Waag-Schaale / auf die ander einen gesunden Cörper / so wird warlich diese jene weit überwägen. Dann was hilfft das Gut der gantzen Welt in einem entsetzlichen Schmertzen? Was bringen die Schätze aus Peru und Potosi einem / der seinen siechen Cörper beblicket / und aus selbigem allgemach die gräßliche Gestalt des instehenden Tods herfür gucken siehet. Ach! in Warheit / Schätze sonder Ergötzen! Das aber mag ein zuverlässiges Vergnügen seyn / wann der bereits in den Rachen des Todes Steckende von der Hand eines Æsculapii ein Heil- und Hilf-Mittel empfänget / dadurch er von der Furcht vor dem Grausamsten unter allen grausamen Dingen erledigt / und mittelst dessen in den Stand der rechten Glückseeligkeit oder der völligen Gesundheit gesetzet

Der Doctor.

Gott ist uns Artiney, die vom Tod macht frey.

Wird dieses Leben matt und kranck:
so greifft man bald zum bittern Tranck,
dem Leib verlangte Krafft zugeben.
Doch Preist man sich für Zitterkeit,
die Gott einschenckt in dieser Zeit,
dort ewiglich gesund zu leben.

ſetzet wird. Wer wollte demnach nicht diejenige lieben und loben/ die uns zu Erhaltung des geſunden Lebens beyrähtig/ oder aber zu Wiedererlangung der verlohrnen Geſundheit beförderlich ſeyen? Dieſes aber ſind Artzney-Gelehrte und Medici, deren Kunſt jederzeit eben deshalben bey allen Völckern vor eine Erfindung der Götter geachtet und geſchätzet worden.

Nach der Hebräer und Rabbinen Ausſpruch/hat GOtt ſelbſt Adam den erſten Menſchen/ und unſer aller Ur-Vatter dieſe heilſame Kunſt gelehret. Die Aegyptier gaben den Apis und Oſiris, nach Clementis Alexandrini Bezeugnis/ oder auch die Göttin Iſis/ oder ihre Alt-Mutter/ vor eine Erfinderin der Artzney-Kunſt an/ die ſo folglich ihren Sohn Orum, und dieſer wieder andern eröffnet/ wie ſolches Diodorus Siculus bezeuget. Die alten Scythen und Atlantiſche Völcker/ von denen die heutige Schweden abſtammen/ gaben die Ehre der Erfindung dieſer Heil-befördernden Kunſt ihrer Göttin Diſæ, welche wohl faſt mit der Aegyptiſchen Iſide, wo nicht gar eine zu ſeyn ſcheinet/ doch in den meſten Stücken übereinſtimmig/ nach des Grund-gelehrten Medici, Herrn Rudbekii Unterſuchung. Die Römer und Griechen holten dieſe Erfindung theils von Apolline, theils auch von Mercurio her/ von dem ſie folglich dem Chironi und Æſculapio eröffnet/ und dieſer Letzere auch durch die Artzney-Kunſt/ vermittelſt welcher er Hippolytum, Glaucum und Androgeon ſo gar vom Tod erwecket/ in die Zahl der Götter verſetzet worden.

Von Æſculapio ererbte es Podalirius und Machaon/ und von dieſen auch wieder ihre Söhne Nicomachus, Gorgaſus und Polemocrates, welche alle von denen Griechen mit Tempeln und Altären beehret/ und denen als Göttern geopffert worden. Aus dieſem Stamm kam endlich auch Hippocrates herfür/ welcher die gleichſam unter der Aſche verborgen liegende Funcken der Artzney-Kunſt/ in volle und hellſcheinende Flammen aufgefackelt/ und durch ſeine Schrifften den Grund zu Erlernung dieſer recht göttlichen Kunſt geleget. Nach Hippocrate brachte ſich mit dieſer Kunſt in ſonderbahre Hochachtung Diocles Caryſtius, zu den Zeiten Darii Hyſtaſpis, folglich Praxagoras, Chryſippus, Herophilus, Eriſiſtratus, Serapion, Aſclepiades, Dioſcorides, Antonius Muſa, M. Artorius, Corn. Celſus, Plinius, Vlearianus, und endlich Gallenus, welcher ſein Alter der Artzney-Kunſt zu ſonderbahren Ruhm auf 140. Jahr ſoll gebracht haben.

Nach dieſen ward dieſes herrliche GOttes-Geſchenck immer mehr und mehrers ausgeſchmücket / biß endlich / nachdem alle Künſte verfinſtert worden / doch dieſe Kunſt aller Künſte / vermittelſt der Araber in Flor geblieben / und endlich bey unſern Zeiten zu einer weit gröſſeren Vollkommenheit / als noch jemals / durch die herrlichſte Erfindungen der Zergliedr- und Scheid-Kunſt gebracht worden / wovon mehrers zu erwähnen dieſer Platz und Raum zu gering / und auch meine Feder zu untüchtig.

Bleibt es demnach dabey / daß da die Heyden die Medicin eine Göttliche Kunſt zu benennen gewürdigt / auch ſolches füglich von uns Chriſten geſchehen könne / weil GOtt ſelbſt ſich die Benennung des oberſten Artzts beygelegt / wann er im 4. Buch Moyſ. am 24. geſagt: Ich bin der Herr dein Artzt. Ja ſelbſt die heilige Engel haben in dieſer Preiß-würdigſten Kunſt ſich geübet / und Hand angeleget. Auf dieſe Weiß ſoll der Ertz-Engel Michael dem Aquilino ein Mittel wider das Fieber und Brechen eröffnet haben / wie Sozomenus bey dem Caſſiodoro berichtet. Was Raphael bey dem erblindeten Tobia, und der bezauberten Sara verrichtet / iſt albekandt / und gebraucht keines Anführens. Auch der jenigen / ſo von der Römiſchen Kirchen zur Würde der Heiligen ſind erhoben worden / ſind verſchiedene / ſo Artzte abgegeben / und mit dieſer fürtrefflichen Kunſt ſich ergötzet. Dann daß ich von Luca dem Evangeliſten nichts erwähne / welchen Paulus in der Epiſtel an die Coloſſer am 4. ſelbſt einen Artzt nennet / ſo befindet ſich unter denen Heiligen Baſilius, beygenannt der Groſſe / welcher in der Artzney-Kunſt ſehr erfahren geweſen zu ſeyn Gregorius Nazianzenus vorgibt.

Was Gregorius Nyſſenus hierinnen für herrliche Wiſſenſchafft gehabt / legen deſſen Schrifften klärlich an den Tag. S. Cæſarius, der Bruder Gregorii Nazianzeni, ein Conſtantinopolitaniſcher Rahts-Herr / war auch in dieſem Orden. Abſonderlich ſind bekannt die Heiligen Coſmas und Damianus, welche meiſtens darum berühmt / daß ſie dieſe Kunſt ſonder einige Vergeltung und Belohnung geübt; und wer wollte bey ſo eingeſchränckten Raum alle diejenige Heilige einrücken? der geneigte Leſer / ſo dieſes zu wiſſen Verlangen trägt / mag ſich bey dem Bzovio in ſeiner Verzeichnis der Heiligen / ſo der Profeſſion nach Medici geweſen / wie auch bey Molæno in ſeinem geiſtlichen Tag-Regiſter der Medicorum erſehen.

So zeiget auch der Stuhl Petri verſchiedene Aertzte / ſo darauf / als

als Römiſche Päbſte geſeſſen; ſo war Euſebius, der unter Maxentio die Märtyrer-Cron überkommen / zugleich der Sohn eines Medici, und auch ſelbſt ein Medicus. Ingleichen hat Nicolaus Quintus, nach aller damal lebenden Scribenten Gezeugnis/dieſe Heil-gedeyliche Kunſt geübet. Johannes, der zwey und zwantzigſte / vormals Petrus Hiſpanus genannt / iſt noch wegen ſeiner Schrifften in den Bibliothecken aller Medicorum, abſonderlich aber ſein Theſaurus pauperum und Canones Medicinæ ſehr wohl bekannt. So ſoll auch/nach Platinæ Zeugnis/ Paulus der Andere ſeine erkranckte Hof-Bediente beſucht / und ihnen ſelbſt Artzneyen verordnet haben.

Ja was das aller bewunderlichſte / ſo haben auch Häubter und Hände/die Cronen und Scepter getragen und geführet / dieſer Kunſt ſich zu befleiſſen / ihrer hohen Würde nicht unwürdig geachtet. Was Käyſer Conſtantinus in dieſer Kunſt für gründliche Erfahrung gehabt / legt deſſen Werck von dem Feldbau an den Tag. Juſtini Gedächtnis erhält noch das von ihm beygenannte Antidotum, deſſen Nicolaus erwähnet.

Der Könige Zahl iſt faſt unzehlbar / dann in dieſem Stück iſt Ruhm-bekannt der Aegyptiſche Apis und Oſiris, der Griechiſche Achilles, der Arcadiſche Ariſteus, der Phönicíſche Cadmus, der Hebräiſche Salomon / der Jüdiſche Ezechias, der Locrenſiſche Zeleous, der Macedoniſche Alexander, der Syriſche Antiochus, der Sicilianiſche Dionyſius, der Numidiſche Maſaniſſa, der Pergamiſche Attalus, der Pontiſche Mithridates, der Mauritaniſche / Juba, der Illyriſche Gentius, der Iſraelitiſche Agrippa, der Arabiſche Evax, der Cordubenſiſche Avicenna, der Perſiſche Sabor Heben, der Damaſciſche Meſue, der Sarraceniſche Abderanus, der Schottiſche Joſina, und Rhenta, der Mediſche Jaciſſuſa, der Lybiſche Liorcas, der Athenienſiſche Alcibiades, zu geſchweigen der unzehlbaren hohen Königlichen und Fürſtlichen Perſonen / ſo die uns näher geweſene Jahr hundert begreiffen / die wohl ein gantzes Buch/ nicht aber einige Seiten und Blätter zu faſſen fähig.

Hat demnach Jeſus Syrach wohl / und in der That wahr geredet / wann er in ſeinem Hausbuch am 38. ſagt: Könige ehren den Artzt / die Kunſt des Artzts erhöhet ihn / und machet ihn groß bey Fürſten und Herren. Die Geſchicht ſind damit allenthalben angefüllet / und kan abſonderlich das Beyſpiel Antonii Muſæ ſtatt eines Beweiſes vieler andern dienen / welchen Auguſtus/ nachdem er durch

ihn von einer mißlichen Kranckheit erlöſet worden / eine Bildnis zu nächſt bey den Æſculapio ſetzen laſſen. Wie M. Artorius von ſeinen Lands-Leuten denen von Smyrna mit einer herrlichen Inſcription beehret worden / macht der fürtreffliche Patin zu Padua fürſtellig / welcher dieſe Inſcription, ſo vor Smyrna von etlichen Jahren nach Venedig gebracht worden / ſelbſt an ſich erhandelt / und mit einem gelehrten Commentario erläutert.

Ja ſo gar einige alte Müntzen ſtatten ein genugſames Zeugnis der Hochachtung der Medicorum ab / unter welchen ſtatt vieler / uns derjenige dienen kan / den die Cojenſiſche Mit-Bürger ihrem Lands-Mann Xenophonti, einem Leib-Medico Käyſers Claudii / aus Danckbarkeit ſchlagen laſſen / wovon Tacitus geleſen werden kan.

Nebſt dieſen Beehrungen / ſind auch ehedeſſen denen Medicis reiche Belohnungen zugediehen. Eriſiſtratus empfieng von König Ptolomæo, weil er ſeinen Vatter Antiochum zur Geſundheit verholffen / zehen Talent / welches / nach des ſcharffſinnichen Budæi Ausrechnen / 60000. Ducaten auswirfft. Denen Römiſchen Medicis, Caſſio, Carpitano, Aruntio, Albutio, Rubrio, ward jährlich / nach Plinii Bericht / ſtatt einer Beſoldung 250. Seſtertien / oder unſerer Müntz / 6250. Ducaten eingereicht. Stertorius beſchwerte ſich gegen die Fürſtliche Perſonen / bey denen er als Leib-Medicus angenommen / daß er von ihnen jährlich 12500. Ducaten bekäme / da er mit leichter Müh / wann er für ſich lebte / und jedermann / der ihn zu Rom verlangte / curiren dörffte / 15000. verdienen wollte. Crinas, ein Medicus von Marſeile hatte durch dieſe Kunſt ſo viel erworben / daß er in ſeinem Teſtament ein Legat / behalben vielen andern / ſeine Vatterſtatt mit Mauren umfangen zu können / verſchaffte; wie Plinius vermeldet. Herodotus bezeugt / das Democedes / als jährliche Beſtallung von denen Æquinetis ein Talent / von denen Athenienſern hundert Minas, von Polycrate aber zwey Talent empfangen.

Und damit wir etwas näher auf unſere Zeiten gerathen / ſo iſt dem Thadæo, als er von Florentz nach Rom / Pabſt Honorium zu curiren / geholet / täglich 50. Ducaten / und da er nach glücklicher Cur wieder heim gereiſt / 10000. Ducaten verehret worden. Wiewol nach und nach ſolche Geſchencke ſich ſehr gemindert / und der Medicorum Mühe ſelten mehr ſo hoch vergolten worden / obwoln es an Danck-gedenckenden Gemüthern niemals gemangelt.

Es muß aber ein Medicus, wann er anderſt dieſes Namens würdig und fähig ſeyn ſoll / auf Univerſitäten ſeine Zeiten fleiſſig zugebrach / und nach ausgeſtandenen Examinibus, und öffentlich abgelegten Prob einer ſchönen Gelehrſamkeit/den Gradum Doctoris, oder auch Licentiati überkommen haben/anerwogen die Käyſerl. Verordnungen keinen andern / als Promotis und Graduatis, die freye Praxin geſtatten / andere aber/die ſich offt eigenmächtig unterfangen / bey ſchwehrer Straff ausſchlieſſen. Nebſt denen auf Univerſitäten promovirten Doctoribus, iſt auch einigen durch Comites Palatinos creirten, und von wegen der ihnen ertheilten Bulla, genannten Bullatis Doctoribus, erlaubt die Praxin zu exerciren / es müſſen aber auch dieſe ſattſame Proben ihrer Erfahrenheit zuvor an den Tag legen / anerwogen / ſie doch weit nicht ſo hoch als die andere geſchätzet werden.

Einige Engliſche Univerſitäten haben in dem Gebrauch / daß ſie durchreiſende Potentaten / wann ſie ihre Academie mit ihrer Gegenwart und Beſuchung zu beehren würdigen / zu Bezeugung der darüber ſchöpffenden Vergnügung ſolche Potentaten auch mit einer Bulla Doctoris beſchencken / wie dann auch ein heut zu Tag gekröntes Haubt / als es ſich auf einer ſolchen Univerſität aufgehalten / eine Bullam Doctoris Medici erhalten.

Es beſtehet aber die Wiſſenſchafft eines Medici nicht nur darinnen / daß er bloß etwan bey Beſuchung der Patienten einige Artzneyen verordnen könne / ſondern es muß ſelbiger auch in andern Stücken dieſer Kunſt beſterfahren ſeyn / und abſonderlich wird von ihm erfordert/vor allen die Zergliederer-Kunſt/ welche die Beſchaffenheit des Cörpers fürſtellig macht / gründlich zu kennen / damit er fertig entſcheiden könne / wann die Natur durch Seuchen von dem natürlichen Stand abführe / und wie ſie wieder in behörigen Stand zu leiten.

Ferner liegt einem Medico ob / durch benöthigte Erfahrenheit / die Kranckheiten durch ihre Zeichen / gleich den Vogel an den Federn / zu unterſcheiden / damit nicht eine Seuche für die andere angenommen werde ; ſo dann iſt auch nöthig / dieſe Seuchen durch behörige Mittel beſiegen zu können.

Weil aber dieſe Mittel ſo wohl aus Kräutern / Thieren / Steinen / Metallen und Mineralien herrühren / als muß ja freylich auch einem Medico die Erkänntnüß dieſer Sachen aller und jeder / ſamt deren Eigenſchafften wiſſend ſeyn / zumahl öffters in denen Simplicien

die beſte Krafft/ gleich des Kerns in der Schahle verwickelt/ welche dann vermittelſt der Scheide-Kunſt oder Chimie entſondert/ und in Erwegung deſſen ein Medicus auch nothſächlich ein erfahrner Chymicus ſeyn muß. Uber dieſes alles weiß er auch die Compoſita der Officinen/ aus was Ingredientien ſelbige beſtehen/ und welcher maſſen ſie zubereitet/ weil er/ ſonder dieſes Wiſſen/ nicht ſicherlich jede Artzney jeder Kranckheit entgegen ſetzen könnte.

Was einem Medico von der Chirurgie zu wiſſen nöthig/ kan daher abgenommen werden/ daß die Chirurgie ein Theil der Artzney-Kunſt/ von deren ſie die Wund-Aertzte gleichſam zu Lehen tragen. Letzlich ſteht auch einem Medico wol an/ gute Wiſſenſchafft von der Diæt zu haben/ und eine zulängliche Speiß- und Tranck-Ordnung theils zur Erhaltung der wanckenden Geſundheit/ theils aber zu Wiederbringung der verlohrnen anzuordnen/ maſſen durch eine mäſſige Lebens-Ordnung man öffters groſſen Seuchen vorbeugt/ und eingeſchlichene wichtige Unheil heilet.

Num. II.

Der Apothecker.

WAnn die Artzneyen der **Götter Hände** ſind/ wie ſie einige Dichter zu benennen beliebt/ ſo müſſen auch in Warheit dieſes angenehme und Ehren-wehrte Hände ſeyn/ die ſie uns einreichen/ und dern ſich das Göttliche Geſchick hiezu bedienet. Die Apothecker-Kunſt iſt zwar an ſich ſelbſt ſo alt nicht als die Artzneyen/ weil man im Anfang und bey Erfindung der Artzneykunſt nur einzele Kräuter zur Heilung gereichet und gebrauchet/ doch iſt gewiß/ daß nicht lang hernach die **Kunſt/ Artzneyen zu miſchen/ auch erfunden** und erſonnen **worden.** Selbſt die heilige Schrifft befiehlt ſchon in dem andern Buch Moyſis ein heiliges Salb-Oel nach der Apothecker Kunſt zu bereiten. So wird auch in den Büchern Samuelis und der Könige/ der Apothecken/ und ihres wegen/ Einführung fremder Spetzereyen/ abzulegenden Zolls erwähnet. Hanania, der nach der Babyloniſchen Gefängnuß die Mauern zu Jeruſalem wieder bauen helffen/ wird in dem Büchlein Nehemiä ein Sohn der

Der Apotheckerr.

Der Cranckheit Christi Blůt Stärckt vñ macht wolgemůt.

Gleich wie des Apotheckers Hauß,
den Cranckẽ Leibtheilt Mittel auß,
So ist für Schmertzen die uns grämen,
für Seelen Leid, das uns befelt,
ein Schatz von Mitteln auffgestellt,
in Gottes Wort, man darff nur nehmen.

der Apothecker betitelt / und gereichet in Warheit zu sondern Ruhm der Apothecker daß der Sohn Gottes die Seele / als seine innigst / geliebte Kirchen-Braut / in seinem hohen Braut-Lied / mit dem Geruch des wohlriechenden Pulvers eines Apothekers / die glaubige Seele hingegen aber ihren Seelen-Bräutigam; mit dem wachsenden Würtz-Gärtlein eines Apothekers zu vergleichen beliebet.

Es war aber erstlich die Zubereitung der Artzneyen selbst bey denen Medicis / so lang als diese sich täglich-vergrösserende Kunst noch keinen so grossen Vorrath von Artzneyen in sich enthielte / nachdem aber selbiger Wachsthum grössere Mühe und Arbeit nach sich gezogen / als musten sie sich um Personen bewerben / welche getreue Hände in Verfertigung der Artzneyen ihnen leyhen und leisten möchten / welches den Grund zur heutigen Apothecker-Kunst geleget / und auf solche Weiß soll / nach Æliani Bezeugnis / selbst Aristoteles einen Apothecker abgegeben haben / wie auch Theophrastus den Aristophilum als einen sehr erfahrnen Apothecker öffters berührt und angeführt. Doch war damahls diese Kunst nach sonder Verzeichnüß der Kunst-erforderenden Handgriffe / biß endlich nach langer Hand Johannes der Sohn Mesue / aus dem Stamm der Könige von Damasco herrührend / die Apothecker-Kunst in einen richtigen Bericht zusamm gezogen / die Zubereitungen der Artzneyen getreulich aufgezeichnet und dannenhero insgemein sich den Nahmen eines Evangelisten der Apothecker erworben / von welcher Zeit an / wohl vermuthlich einige den heutigen Officinen gleichende Apothecken aufgerichtet / vergrössert / verbessert / und endlich zur heutigen Vollkommenheit gebracht worden.

Mit dem Wachsthum der Apothecker-Kunst / wuchs auch die Würde und Gunst der Künstler / so daß / damit ich aus so grosser Menge nur einen einigen berühre / Matthäus Palmerius / ein Florentinischer Apothecker / in solche Hochachtung kam / daß man ihn als einen Gesandten an König Alphonsum von Neapolis abzuschicken würdigte und nöthigte. Absonderlich hat Teutschland vor andern Nationen den Ruhm und Preiß / daß dero Apothecken und Officinen vor allen andern herfür strahlen / und durch herrlichen Vorrath der kostbarsten Materialien und Compositorien sich preiß- und schätzbar machen.

Und zwar so **bestehet eine wolversehene Apothecken aus verschiedenen Theilen**: Der öberste ist der so genannte **Kräuter-Boden**, / auf welchem jährlich die frische Kräuter schön und sonder Verlust der besten Krafft gedörret / die Blumen denen lebendigen nicht unähnlich

ein-

eingesammelt/ die Wurtzeln vor allem Anstoß von Würmern und schimmlichten Geschmack wohl verwahrt/ die Saamen frisch und sonder einigen verdrüßlich-ölhafften Geruch aufbehalten/ und nebst den jährlichen Früchten zum täglichen Gebrauch verwahrlich vor Staub und anderer Schädlichkeit gesichert werden.

Unter der Apothecke/in **dem Keller und Gewölbe kühl Zimmern**/ werden aufbehalten die jährlich von frischen Kräutern herüber gezogene Wasser/welche gantz schön hell/und von dem Geschmack und Geruch des Gewächses/ worüber sie gezogen/ bekräfftigt seyn müssen. Nechst diesen findet man auch hieselbst die ausgepreßte Säffte/ und Wein/welche oben mit Mandel-Oel begossen/und dadurch von Verderbnüß und so genantem Anlauffen oder Corruption gesichert werden. Hiernächst müssen sich auch die gekochte und ausgepreßte Oel/ welche gleichfalls nicht dick und trüb/ sondern hell und unverdorben sich zeigen sollen/wobey auch die Fettigkeit der Thiere von Schimmel und andern Verderbnüß wohl verwahrt aufbehalten werden.

Ausserhalb der Apothecke ist das so genannte Laboratorium, **und Chymische Zeughauß** mit unterschiedlichen Arten der Oefen/ welche auch verschiedene Graden des Feuers erfordern/versehen. Hier äussern sich die Brenn/Kolben/Helm/Fürlege oder Recipienten, Retorten, Schmeltz-Tiegel/ Gießbuckel und weiß nicht was für ein Chymisches Hand-Geräthe.

Endlich gelangt man aus so vielen Neben-Gemächern selbst in die **Apothecke**/ welche in so weit den Preiß vor allen andern behauptet/ als in einer gemeinen Wohnung die aufgezierte Zimmer/ vor schlechten Kammern/ Sollern und Gemächern preiß- und schätzbar seyn. Dem Hineintrettenden füllen die Reinlichkeit und schätzbare Auszierung der Gefässe die Augen/ und machen öffters hiedurch dasjenige angenehm/ wofür den Mund eckeln sollte. Die Nase ziehet verschiedenen Geruch an/ welcher/so er nach Ambra/ Zibeth und Bisam reucht/ öffters den Wunsch Catulli verursachen möchte/ nemlich gantz und gar eine Nase zu werden. Und obgleich zuweilen ein Geruch in der Apothecke manchem unlieblich/so wisse er daß dem zärtlichen und witzigen Frauenzimmer zum öfftern das als die holdseeligste und gesundeste Ausdüfftung fürkomme/ was er für ein Teufels-Rauchwerck achten möchte. Man erblicket hier in der Apothecke verschiedene Büchsen/ welche in allerhand Seuchen und Kranckheiten/ Heil

und

und Wohlfarth reichen können / ſo daß niemand dieſes Platzes ſich entübrigt glauben darf / daher das Sprichwort entſtanden:

Spott des Apothekers nicht/
Weils ihm an Büchſen nicht gebricht.

In den zinnern und porcellanen Gefäſſen werden die Syrup oder Zucker-Säffte / Roob oder Dickſäffte / Looch / oder Leck- und Lungen-Säffte / Roſmarin-Roſen-Alant- und andere Hönig / ingleichen verſchiedene Julep, Conſerven oder Kräuter-Zucker und anders mehr aufbehalten. Die allergröſſeſte zinnerne und ſteinerne Geſchirr enthalten in ſich die gröſſeſte Heil-Artzneyen und Gifft-Mittel / den niemahls genug-belobten Theriac / den theuer geprieſen und ſelbſt von Königen herſtammenden Mithridat / und noch andere ſolche kräfftige Gifftheil / die man füglich Triumph der Peſtilentz / und Sieg anſteckender Seuchen benennen möchte. Ich gehe mit Stillſchweigen vorbey die faſt unzehlbare Menge der Pillen / Extract, Pulver / Küchlein / Schäufelen / Morſellen / Confectionen und mehrere Artzney-Arten / ingleichen der Oele / Salben / Pflaſter / Brey / Uberſchläge / deren nothwendiger Vorrath nur denjenigen überflüſſig und unnöthig vorkommt / ſo der Kranckheiten Menge / Verſchiedenheit und Boßheit unkündig.

Das koſtbarſte und faſt nützlichſte Theil der Apothecken iſt das ſo genannte Corpus Chymicum, welches den Schatz und beſte Fundgrube der gantzen Apothecken vorſtellig macht. Hier iſt kräfftig concentrirt und öffters in wenig Tropffen eingeſchloſſen / was zuweilen in ein gantzes Pfund des einfachen Kräutlein und Simplicis vertheilet geweſen und in ſich enthalten. Hier äuſſern ſich die Spiritus oder beſt gereinigte Geiſter / Eſſenzen, Elixir, Tincturen / Balſam / Oel / und ſelbſt die Edelgeſtein an Werth und Würde überſteigende koſtbahre Pulver / das Feuer und Erfahrenheit des Apothekers denen Kräutern / Höltzern / Thieren / Hörnern / Bein / Stein / ja denen ſonſt faſt unbezwinglichen Metallen und Mineraliſchen Cörpern abgezwungen und ausgenöthiget.

Es ſolte auch dem geneigten Leſer die **Material-Kammer** / worinnen der Vorrath von Simplicien und andern Köſtlichkeiten enthalten / geöffnet werden / allein ſelbiger wird ſich vergnügen / das Material-Gewölb / bey dem gleich jetzo beſchriebenen Materialiſten zu durchſuchen / und in ſelbigem ſich zu ergötzen.

Aus bißher erwähntem erhellet / worinn die Pflicht eines gewiſſenhafften Apothekers beſtehet / nemlich die einfache Simplicien und Dinge / woraus die Artzneyen zubereitet / nach behörigen Eigenſchafften anzuſchaffen / die von dem Medico angewendete Hülff-Mittel fleiſſig zu zubereiten / dem nothleidenden Krancken / durch ſchleunige und eilige Verfertigung der Medicamenten / ſein Hertzens-Verlangen zu ſtillen; worvor der ſeiner Mühe und Artzneyen genoſſene Patient / ihme ſchuldigen Danck und richtige Bezahlung zu leiſten hoch verbunden iſt.

Num. III.

Der Materialiſt.

OBwohln der gütige All-Schöpffer jedes Land mit denjenigen Natur-Gütern beſchencket / ſo daſſelbe zu ſeinen täglichen Unterhalt benöthigt / ſo hat doch auch jedes Land etwas / damit es vor andern prangen / und gegen das / was es nicht hat vertauſchen kan. Virgilius / die Cron der Lateiniſchen Poeten hat dieſes ſchon angemerckt / wann er in folgende Vers / ſo nach unſerer teutſchen Sprach alſo lauten / ausgebrochen /

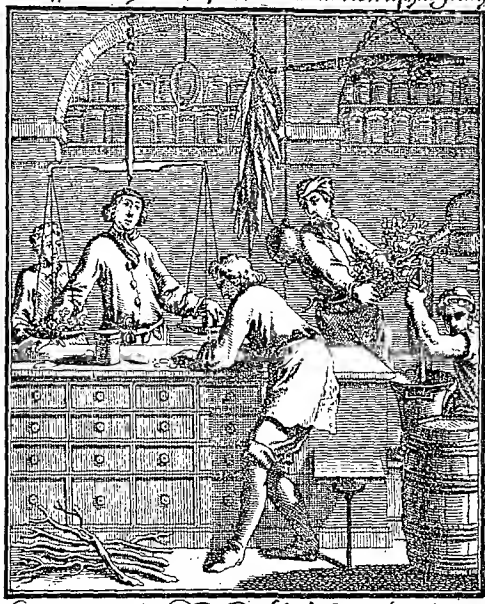
Judien ſchickt Helffenbein / die Sabäer Weyrauch-Dünſte /
Und die nackte Chalyber Eiſen für die Handwercks-Künſte /
Saffran reicht uns Tmolus ein / Pontus aber Bibergeil /
Pferd / ſo man zum Siegen braucht / bietet uns Epirus feil.

Welche Sonderheiten jedweden Lands dann Anlaß zu der Handlung und Kauffmannſchafft gegeben / deren geringſte Theil der Spezerey- und Material-Handel in Warheit nicht iſt. Ehe noch die Schiffarthen die heutige Vollkommenheit erſtiegen / hatten ſelbſt Könige die Monopolia oder Allein-Handel ſolcher Koſtbarkeiten übernommen / und den Nutzen / ſo heut zu Tag auf viel hundert tauſend Perſonen quillt / ſich allein zugeeignet. Abſonderlich **hatten die Egyptiſchen Könige den Spezerey und Material-Handel** / aller aus dem Orient überbrachten Koſtbarkeiten / **an ſich gezogen**; und inſonderheit Ptolomæus Auletes, der Vatter der Weltbekannten Cleopatræ, nach Strabonis Zeugnüs / dadurch ſeine Schatz-Kammer jährlich viel viele Talenta zugeeignet / und ſie folglich den Ausländern / ſo ſie häuffig abgehohlet / gegen wichtigen Preiß wieder verhandelt.

Nach-

Der Materialist.

Kauft wann ihr Düfften suecht, zum Schweis der Weisheit Früchte.



Weg mit der Frauen Myrren Schatz!
weg mit den theürsten Specereyen,
die liebliche Geruch aus streuen,
des Todes Hauch findt hie noch Platz.
Ein Specerey-Gewölb voll Leben,
hat Jesus Seite mir gegeben.

Nachdem die Römer Egypten bemeiſtert/ hielten ſie dieſen von den Königen eingeführten Handel/ ihrer Gravität doch nicht unanſtändig/ und trieben die Einkünfften davon weit und ungemein höher/ als ſie Ptolomäus gebracht/ und würde es nicht an reichern Gefällen ermangelt haben/ wo nicht die Begierde/reich zu werden/ einige Waghälſe durch das unbekannte Meer durchgetrieben hätte/ die von andern Orten auch das hergebracht/ was man ſonſt allein aus Egypten holen müſſen. Jedoch meinten die Türckiſchen Sultanen/ nach Abgang des Trapezuntiniſchen Keyſerthums/ dieſen Handel wieder durch ihre weit-reichende Macht aufzurichten/ allein die neu-entdeckte Welt gab dem Handel einen Stoß/und ſchickt uns jetzt Spanien/ Portugall/ Engel- und Holland/ was wir ſonſt aus dem weit-entlegenen Orient borgen müſſen.

Es werden aber diejenige/ ſo uns mit ſolchen frembden Wahren verſehen/ insgemein **Materialiſten** genennet/ weil ſie die Materialien/ ſo zu einer Apothecke gehörig/ wenigſtens Pfundweiß/und ins grobe/ wie man zu reden pflegt/ verkauffen/ da hingegen der Apothecker von denſelbigen gar wenig nach ſeinem Apothecker-Gewicht zu reichen pflegt.

In Holland und Italien nennt man ſie Drogiſten/ nicht zwar wie der ſonſt ſehr gelehrte Herr D. von Hörnigk meinet/ von denen Trochiſcis Viperinis oder Natter-Schäufelein/ die ſie aus Italien bringen laſſen und verkauffen; noch auch/ nach des unvergleichlichen Salmaſii Meinung/ von dem Perſiſchen Wörtlein Drogue, ſo einen Betrug bemercket/ weil bey denen Materialien öffters groſſer Betrug vorgehet/ ſondern vielmehr von dem Italiäniſchen Droghe, oder Frantzöſiſchen Drogves, ſo Spetzereyen und dergleichen ausländiſche Gewächſe/ Früchte und Seltenheiten bedeutet/ als womit dieſe Materialiſten gröſten Theils handeln und Gewerb treiben.

Es wird aber von einem vollkommenen Materialiſten erfodert/ daß er eine umſtändliche Wiſſenſchafft von allen Materialien/die da fürfallen/ habe/ derſelben rechte Eigenſchafften/ wie ſie dem Geſchmack/ Geruch/ Farbe und andern Qualitäten nach/ beſchaffen ſeyn müſſen/ wiſſe/ und vor dem Betrug/ womit ſie von böſen Händen beklecket werden/ ſich zu hüten/ oder ſo einige hintergangen worden/ ſolch betrogenes Gut auszuſortiren befliſſen ſeyn könne. Ihm iſt nutz und nöthig/ die meiſten Oerter/ wo man die Materialien in gröſter Menge herbringt/zu kennen/ weil jederzeit die erſte Hände/ſo

ſie reichen / redlicher zu ſeyn pflegen / als wann ſie vorhero in vieler geweſen / anerwogen immer ein Gewinnſüchtiger unter ſo häuffigen Verhändlern etwas daran zu ändern und beyzuſetzen pflegt / welches ſeinen Geldgierigen Beutel zwar vergröſſert / die wahre Eigenſchafft und Krafft der Waar aber ungemein verändert. Anbey aber weiß ein gewiſſenhaffter Materialiſt wohl / wie weit ihn ſeine Verpflichtungen in Verkauffung der Materialien gehen laſſen / damit er nicht in des Apotheckers Nahrung eingreiffe / oder aber denen Gewürtz-Krämern zu nahe trette.

Der Nutzen / den ihre Wiſſenſchafft dem gemeinen Weſen beyträgt / iſt mit der Apotheckers-Kunſt gemein ; ſintemahl von des Materialiſten gerechten und guten Waaren / auch der davon verfertigten Artzeneyen / Würckung und Köſtlichkeit abhängig / gleichwie hingegen deren Verfälſchung und Untüchtigkeit / die gehoffte Hülffe der Artzneyen ſchmählert und mindert / welchen letztern aber die gute Erfahrung gewiſſenhaffter Materialiſten wohl vorzubeugen erfordert.

Num. IV.

Der Wund-Artzt.

So entſetzlich die Wunden und Schäden bey verletzten und gebrechlichen Perſonen in die Augen fallen / ſo ergötzlich iſt auch den Heilbedürfftigen der Wund- und Wunder-Artzt / ſo die Wunden und Schäden zu reinigen / ſäubern und zu heilen verſpricht / und in der That leiſtet. Die Erfindung dieſer Kunſt iſt wohl ſo alt als die Wunden / Verletzungen und Gebrechen. Einige Altvätter haben / nach dem Bericht Clementis Alexandrini, Mizraim, den Sohn Chams / und Caenckel Nohæ, die Ehr der Erfindung aufgetragen. Das heidniſche Alterthum hat den Egyptiſchen König Apis, folglich aber den Chiron, einen Sohn Saturni, ſo er mit Philyra erzeuget / zu Erfindung dieſer heilſamen Kunſt angegeben / welcher ſolche ſolglich dem Æſculapio gelernet / deſſen Söhne Podalirius und Machaon die Kunſt / Wunden zu heilen / als ein Erbgut von ihrem Vatter überkommen / und währenden Trojaniſchen Krieg / hiedurch ſich einen unſterblichen Nahmen erworben und erbeutet. Daher auch Homerus bewogen worden / dieſe Wund-Aertzte abſon-

der-

Der Wundarzt.

Wehrt dem Laster, suchet Pflaster.

Was bergt ihr lange die Sünden-Wunden:
sie lassen euch doch keine Ruh;
ihr Büß den Schaden auffgebunden:
so bindet Gott mit Gnaden zu.
Erkennet wol eur böses Wesen
und glaubt, das Werk wird bald genese.

derlich und vor allen andern mit den Griechischen Nahmen ἰατρὸς zu belegen und zu benennen; so gar / daß auch hieraus Einige erzwingen wollen / die Artzney-Kunst oder Wissenschafft die Heil-Mittel zu misch en / als eine Tochter der Wund-Artzney anzugeben / und jener Ursprung von dieser abzuleiten.

Hippocrates selbst / der Preiß aller Medicorum, hat in der Kunst der Chirurgie sich herrlich geübet / wie aus dessen Schrifften erhellet / zumahlen sein Buch von der Officin eines Artztes / haubtsächlich einen Wund-Artzt bezielt. Democedes, der Crotonienstische Medicus, hat sich einen unsterblichen Nahmen durch diese Kunst erbeutet; Dann als Darius durch einen Fall seine Knie sehr verletzet / und keiner von seinen Aertzten des Königreichs solches zu recht bringen kunte / brachte es dieser / den die Persische Soldaten zu Sardes gefangen hielten / wieder in gewünschten Stand. Gleichen Ruhm hat sich auch Critobulus dadurch erworben / daß er gantz sonder Schmertzen / den Pfeil aus dem Aug Königs Philippi gezogen / und selbiges geheilet.

Der edle Römer Celsus hat auch diese Kunst wohl verstanden / und glücklich geübet / welchem auch hierinnen Galenus nachgeartet / und der Nachwelt herrliche Proben seiner Erfahrenheit in dieser Kunst hinterlassen. Was Oribasius für herrliche Proben in dieser Kunst gethan / kan dessen hinterlassenes Buch von denen Bandagen oder Chirurgischen Gebänden und Machien klärlich bezeugen.

Ich gehe mit Stillschweigen andere berühmte Medicos vorbey / die haubtsächlich bey dem Alterthum in dieser Kunst erfahren gewesen / als nemlich Asclepiadis Prusiensis, Heliodori, Nymphodori, Dioclis, Archigenis und anderer / deren Schrifften noch in der Königlichen Bibliothec zu Paris / und Medicæischen oder Großhertzoglichen zu Florentz / verschiedene / so niemahl in den Druck kommen / vorhanden sind / welche der fürtreffliche Medicus und Chur-Brandenburgischer Professor zu Duisburg / Herr Tollius / der gelehrten Welt zum Nutzen und Ergötzen an Tag legen wollen / wann anderst der Tod / so ihn erst neulich in das Grab gelegt / diese nutzliche Arbeit nicht unterbrochen und niedergelegt.

Bey Wachsthum der Artzney-Kunst / und deren Verherrlichung ist folglich diese Kunst von denen Medicis hinweg / und andern Personen anvertrauet worden / welche dem Medico als Bediente beystehen / und nach dessen Anordnung das Gebände / Schnitt- und

andere Chyrurgiſche Verrichtungen führen müſſen/woraus dann die eigentlich-genannte Hand- und Wund-Aertzte entſproſſen. Unter dieſen war Archagatus der erſte/ welcher zu Zeiten der Burgermeiſter L. Æmilii und Marci Livii im Jahr nach Erbauung der Stadt 535. ſich in Rom eingefunden/ und eine Wohnung an der Aciliſchen Straſſe ſich erkaufft/ auch freywillig ihm das Burger-Recht aufgetragen worden/ wiewohl endlich ſeine etwas allzugrauſame Art zu brennen und zu ſchneiden/ ihme bey dem gemeinen Volck einen Haß und feindſeelige Benennung zugezogen. Deſſen ungeachtet ſtieg doch der Ruhm Licinii wieder empor/ und kam bey Julio Cæſare in ſolche Hochachtung/daß ſelbiger ihm gar die Würde eines Römiſchen Rathsherrn beygelegt. So findet man auch noch zu Rom auf Marmel ein Angedencken Celadi Antinoi, eines Wund-Artzts oder Chirurgi/des fürtrefflichen Druſi, welches vielleicht eben derjenige Celadus ſeyn mag/ deſſen Suetonius unter dem Nahmen Enceladi erwehnet.

So berühret auch Plutarchus rühmlich den Chirurgum der Egyptiſchen Königin Cleopatræ, ſo Irades benahmſet worden. Abſonderlich gereicht dem Chyrurgiſchen Orden zu mercklichem Ruhm/ daß ſelbſt die Heil. Märtyrer Coſmas und Damianus auch dieſe Kunſt gewürdiget/ und die entſetzlichſte Schäden gar ſonder einige Vergeltung und Artzt-Lohn verbunden/ daher ſie den Nahmen der Sanctorum Anargyrorum, oder Heiligen ohne Lohn überkommen. Ja auch ſo gar Joſina/der Sechſte Schottiſche König ſuchte bey dieſer Kunſt ſein ſonderbares Vergnügen/ wovon ſein von dem Wunden-Heil geſchriebenes Buch ein ſattſames Zeugnüß erſtattet.

Nach der Hand hat ſich dieſe Kunſt gleich andern mehr und mehrers ausgeſchmücket/ und künſtlicher herfür gethan/ biß endlich auf die jenige Jahr-Hundert/ da eine völlige Unwiſſenheit und Verachtung aller Künſte und Wiſſenſchafften die Ober-Herrſchafft behaubtet/ auch dieſe löbliche Chirurgie, wo nicht gar in Geringachtung/doch wenigſtens in eine verfinſterte Dunckelheit gerathen/ woraus folglich die Arabiſche Scribenten/ welche die gantze Artzney-Kunſt theils zu unterſtützen/ theils auch aus der Finſternüs an das helle Licht zu bringen geſucht/ auch die Chirurgie wieder in ziemlichen Stand geſetzet/ wobey Albucaſis das haubtſächlichſte gethan.

Gleichwie nun die Sonne/ wann ſie lang unter den Wolcken verborgen gelegen/ deſto heller zu ſcheinen düncket/ alſo gienge es

auch

auch folglich mit dieſer verloſchenen / und jetzt ſamt andern Künſten wieder aufglimmenden künſtlichen Wiſſenſchafft. Die Hochachtung vermehrte ihre Vollkommenheit / und ahmten die damahlige Medici ihren Vorfahren auch hierinnen nach / daß ſie ſelbſt die Hand anlegten / die Wunden verbanden / die verrenckten Glieder und zerbrochene Theile in behörigen Stand richteten / und nach und nach der heutigen Chirurgie ihren jetzigen Wohlſtand feſtſetzten.

Weil aber die überhäuffte Geſchäffte und Beſuchung der Patienten und Hülffbedürfftigen / ihnen beydes Artzneyen zu bereiten / und ſelbſt Hand anzulegen / verhinderlich fielen / als lieſſen ſie ſich angelegen ſeyn / gewiſſenhaffte Perſohnen mit denen benöthigten Hand- und Kunſt-Griffen zu belehren / und nachmahls die Zunfft der Wund-Aertzte anzuſtellen. Muß demnach ein Medicus / wo er nicht ſelbſt die Chirurgiſche Operationen zu verrichten / und Hand anzulegen gedencket / doch wenigſtens ſelbige wiſſen / und dem Chirurgo, der ihm zur Seite und Dienſt ſtehet / hierinnen zu rathen und einzureden capabel ſeyn.

Es fieng aber der Nahm dieſer Chirurgorum, ſo gleich nach ihrer abermahligen Inſtallirung wieder in Ruff und Ruhm zu kommen / ſo daß / nach Fulgoſi Zeugnus / Ludovicus Batavus wegen ſeiner Erfahrenheit und Wunder-Curen in Verwundungen und andern unheilbaren Schäden / von Pabſt Eugenio dem IV. zur Cardinals-Würde erhöhet / ja endlich gar auf den Stuhl des Patriarchen von Aglar erhebet worden / wiewohl ſonſt in denen Rechten denen Geiſtlichen Orden die Chirurgie zu treiben verbotten.

Ich würde gar zu weitſchweiffig ſeyn / ſo ich mehrers von Ankunfft / Würde / Werth und Hochachtung der Wund-Aertzte anführen würde; Der geneigte Leſer vergnüge ſich mit mir / einen Blick in die Officin eines Wund-Artzts zu ſchicken. Seinen Nahmen hat er von der künſtlich-würckenden Hand / welche theils allein / theils durch Inſtrumenten / Heil und Hülffe ſchaffet.

Gleichwie aber die Affect und Gebrechen ſehr verſchieden / als werden auch hierzu verſchiedenen Werckzeuge und Inſtrumenten erfodert. Man findet derhalben bey einem rechtſchaffenen Chirurgo verſchiedene Meſſer / als nemlich / Schabe-Meſſer / ſchneidende Meſſer / Fiſtel-Meſſer / zweyſchneidige Meſſer / Lancetten / Sichel-Meſſer und andere. Ingleichen verſchiedene gleich ausgeſtreckte und Sichel-formige Sägen / Hirnſchalen-Bohrer / ſo man in das

Männ-

Männlein und Weiblein entſondert / runde / krumme / eckichte und platte Nadeln; gleiche / ſchmahle / breite und gekrümte Scheeren; Mancherley Arten der Zangen / die nicht minder wunderlich von Geſtalt als Benahmſung / nehmlich / Papageyen-Schnabel / Raben-Schnabel / Pelican- Kranich- Endten- Schnabel / Mund-Spiegel / Mutter-Spiegel / Ohren-Spiegel / Grad-Zangen / Korn-Zangen / Kugel-Zangen / Zahn-Zieher. Ich geſchweige der Brenn-Eyſen / Heb-Eyſen / Dreyfüß / Raſpatorien oder Schaber / Kugel-Löffel / Haken zu Ausziehung und Ergreiffung der todten Frucht / ſo eben deshalben Greif genennet / und anderer Inſtrumenten / deren alle diejenige entübrigt / ſo das Glück genieſſen / auf gantzer Haut und unverletzten Gliedern zu liegen.

Nebſt jetzt-benannten Inſtrumenten kan auch ein wohl-verſehener Wund-Artzt zeigen verſchiedene Leitern mit Werbeln / zuſamt einigen Bäncken mit Schrauben / deren die Alten ſich in Wieder-Einrichtung der verrenckten Glieder bedienet / Harn-ſche von leichten und mit Baumwollen ausgefüllten Eiſen / zu Troſt der Höckerichten / Bruch-Bände von Parchet / Baumwolle / Leder / Eiſen und Kupfer / nachdem es die Art der Brüche erfodert.

So ich nicht Sorg trüge / die Zärtlichkeit und Gedult des Leſers zu verletzen / ſo wolte ich ihm auch die Chirurgiſche Handgriffe fürſtellig machen / mit Trepanirung oder Durchbohrung der verletzten Hirnſchalen / mit Oeffnung der Kehle oder Laryngotomie, bey beſorglicher Erſtickung / mit Abzapfung des Eyters / Waſſers / oder Bluts aus der Bruſt / mit Durchbohrung des durch die Waſſerſucht gewölbten Bauchs / mit Vereinigung der zerſpaltenen Haaſen-Scharten / mit Eröffnung der zugewachſenen Augen / Ohren / Mutterſcheide / Hindern / mit Löſung des Zungen-Bandes / mit Setzung der Fontanellen und Schnur-Ziehung bey denen von Flüſſen Geplagten / mit Abnehmung der erſtorbenen Theile / mit Ausnehmung der todten Frucht / mit Verrichtung des ſeltenen Mutter- oder Käyſerlichen Schnitt / mit Operation des Staar-Stechens / Stein- und Bruch-Schnitts / völligen Exſtirpation der durch den Krebs vernichteten Brüſte und anderer Gebrechen / welche uns Menſchen unglücklich / aber darinnen glücklich machen / daß der Höchſte die Hand des Wund-Artzts offters heil-gedeylich und Wunder-geſegnet ſeyn laſſe.

Das bißherige lehret den Leſer / was bey einem rechtſchaffenen

Chi-

Der Barbierer.

Was hilfft der glatte Mund, bey rauhem Hertzens Grund.

Der bösen Lust verkehrte Art,
bricht nun nit aus, gleich wie der Hart,
an dem man eine Klinge wetzt und schneidet:
Wol dem, der ihrem Nachstellen wehrt,
und sie im Anfang gleich zerstört.
Die Kunst hie zu heißt: Wachet und Meidet.

Chirurgo erfodert werde / und wem alſo eigentlich der Nahme eines vollkommenen Wund-Artzts beyzulegen. Es beſtehen aber die Verrichtungen eines erfahrnen Chirurgi kürtzlich darinn / daß er das von einander geſonderte wieder zuſammen füge / das wider die geziemende Ordnung Zuſammen gefügte wieder entſcheide und entſondere / das gedrückte / zerbrochene und verrückte / wieder in behörigen Stand bringe / das überflüſſige wegnehme / das ermanglende aber / wo anderſt möglich / wieder herbey ſchaffe.

Num. V.

Der Barbierer.

Diogenes, der Haubtkluge Philoſophus, als er gefragt ward / warum er ſich ſo einen langen Bart wachſen ließ / antwortete: Damit er bey deſſen Betrachtung ſich erinnerte / daß er ein Mann / und kein weiches Weib wäre. Und in Wahrheit iſt das auch dasjenige Zeichen / ſo gleich in die Augen fällt / und von dem Frauenzimmer uns entſcheidet. Dannenhero auch dieſer Theil ſo hoch geachtet worden / daß ſo gar gekrönte Häupter und Römiſche Monarchen bey ihrem Bart geſchwohren / und ſolches für eine äuſſerſtzuverläſſige Betheurung angezogen / wie ſolches von Otthone, Cuſpinianus vermeldet.

Weil aber der Bart / wann man ihn ſonder Wart und Pflege fortwachſen ließ / ſo zu reden / gantz verwilden / und den Menſchen verungeſtalten würde / als hat die Menſchliche Sinnlichkeit und Sorgfalt ausgeſonnen / durch was Mittel und Wege ſeiner gepfleget / und die Schönheit des Geſichts / durch deſſen Säuberung / lieblicher und annehmlicher gemachet würde.

Wann man aber eigentlich angefangen / vermittelſt des Eiſens den Bart gäntzlich / oder doch zum Theil wegzuſcheren / iſt ſo genau nicht zubezielen. Gewiß iſts / daß man ſich hierzu wird verſchiedener Arten bedienet haben / wie dann noch heut zu Tag die Völcker der Canariſchen Eylande mit Reibſtein ſich den Bart wegzureiben / andere aber durch Glaß / noch andere durch Faden / auch wohl gar etliche durch Feuer ſolchen wegzubringen / ſich angelegen ſeyn laſſen. Einige wollen die Erfindung des Bartſcheerens den Abantiſchen Völ-

ckern/nach Plutarchi Zeugnüß/ auftragen/ als welche sehr tapffermüthig und Kriegerisch gewesen/ und eben deshalben den Bart wegscheren lassen/ damit sie die Feinde dabey nicht fassen könnten.

Wir wollen ihnen dieses zwar nicht streitig machen/ doch ist erweislich/ daß lang zuvor schon gebräuchlich gewesen/ den Bart einiger Orten zu säubern/ und wo nicht gantz/ doch an etlichen Ecken wegzuscheeren. Es bekräfftigt dieses selbst das Göttliche Gebot/ welches den Israelitischen Volck im III. Buch Moys. am 19. Cap. v. 27. den Bart zwar in etwas/ doch nicht gar abzuscheeren erlaubt/ welches der trefflich-gelehrte Wittenbergische Professor Dassovius herrlich aus denen Rabbinischen Scribenten erläutert/ und mit beygefügten Figuren/ wie fern nehmlich die Säuberung des Barts dem Befehl GOTTES nicht zu wider gewesen/ klärlich vor Augen gelegt. Und zwar/ so musten die Winckel des Barts nicht geschändet werden/ welches aber an denen Gesandten Davids/ so er an den Ammoniter König Hanon abgefertigt/ geschehen/ die eben deshalben/ weil sie wider das Gebot GOTTES gäntzlich ihren Bart verlohren/ so lang zu Jericho verweilen musten/ biß ihnen der Bart wieder gewachsen.

Ausserhalb dem Israelitischen Volck/ fiengen die Heyden an/ gäntzlich sich dessen zu äussern. Auf solche Weiß sollen/ auf Verordnung Alexandri des Grossen/ seinen Macedoniern die Bärte abgeschoren worden seyn/ welches Chrysippus das erste mahl zu seyn glaubt/ daß die Bärt gantz weggenommen worden. Der zu Athen sich erstlich gantz um das Kinn kahl machen lassen/ erhielte den Nahmen Corses/ und bekam bald darauf Nachfolger/ so daß folglich der Gebrauch sich in gantz Griechenland ausbreitete/ und hiedurch Anlaß zu Stifftung der ordentlichen Barbierer gab/ die da über Haar und Bart Auffsicht haben musten.

Rom war schon 400. Jahr seithero ihrer Erbauung in Ruhm/ ehe bevor es diese Barbierer in ihre Ringmauern eingenommen/ biß endlich/ nach Varronis Bericht/ Publ. Ticinius Mena im Jahr 454. Griechische Barbierer aus Sicilien mit sich nach Rom überbracht; und zwar bleibt Scipioni Africano der Ruff/ daß selber am ersten alle Tag sich barbieren lassen/ welches auch folglich Käyser Augustus bewerckstelligt/ und niemahls dem Bart zu wachsen vergönnet/ als da er der grossen Niederlag/ so sein Feldherr Varus erlitten/ kundig worden. Weil nun jederman anfieng dem Haupt hierinnen Folge zu

leisten/

leiſten / als vermehrte ſich nicht nur die Anzahl / ſondern auch die Würde der Barbierer / ſo daß man beguñte unter die Käyſerliche Bediente auch die ſo genannte Tonſores Palatii, oder Käyſerl. Hof-Barbierer zu zehlen.

Ja ſo gar das Frauenzimmer hatte ihre beſondere Tonſtrices, Barbiererinnen / oder vielmehr Schererinnen / welche ihnen die Haar auf beſondere Weiß und mit gewiſſen Inſtrumenten ausreiſſen / oder durch ſtarck-klebende und von Pech zubereitete Salben wegfreſſen muſten / wie dann ſolcher Barbiererinnen Martialis an verſchiedenen Orten / auch gar eine Römiſche Inſcription Einer mit Nahmen Sextiæ L. Tertiæ erwähnet.

Eine ſolche Stelle verſahe bey der Königin Cleopatra die in hohen Gunſten ſtehende Eras, nach Plutarchi Zeugnüß. Faſt eben dieſes Amt verwalteten bey ihrem Vater Dionyſio dem Tyrannen / die Königliche Princeſſinnen / dann weil er vieler Haß durch ſeine Grauſamkeit ſich auf den Hals gezogen / und eben deshalben auch ſo gar dem Scheermeſſer des Barbierers ſich nicht vertraute / als muſten deſſen Princeſſinnen mit glühenden Nuß-Schalen ihm den Bart wegſängen.

Anderer Barbiererinnen / deren verſchiedene alte Scribenten erwähnen / zu geſchweigen / ſo berühren wir nur von denen Barbierern / daß da ſie Anfangs in ſchlechten Stand zu Rom geweſen / folglich nach und nach in ſolche Hochachtung geſtiegen / daß auch ſo gar Cinamus nächſt unſäglichen Reichthum in den Ritter-Orden und das Römiſche Patritiat erhöhet und erhebet worden; worauf die Poeten Martialis und Juvenalis mit ihren Satyriſchen Verſen zielen / und deſſen Glück beneiden; Was der Barbierer des Käyſers Juliani vor Reichthum beſeſſen / mag aus deſſen ſelbſt-eigner Antwort / ſo er / auf Befragen / dem Käyſer ertheilt / erhellen: Wie daß er nemlich täglich zwantzig Perſonen Unterhalt geben / auch eben ſo viel Vieh füttern könnte / behalben ſeiner ſtattlichen Beſoldung und andern Accidentien / welche ihm billich und gewöhnlicher maſſen zukämen.

Es hat aber die Hochachtung dieſer Zunfft-Genoſſen / nach Verminderung der Stadt Rom / ſich nicht gemindert / ſondern ihnen allenthalben den Weg zur Gewogenheit bey hohen Häuptern und Gunſt bey allerley Völckern gebahnt; Dann daß ich des Apheni Varronis, eines Cremonenſiſchen Barbierers nicht erwehne / (der endlich in Cremona zum Burgermeiſter-Amt und Würde gelangt /) ſo iſt Olivier Damus, ein Leib-Barbierer König Ludwigs des Eilfften in

Franckreich / ſo hoch in Gnade ſeines Königs kommen / daß er ihn für allen ſeinen Hofbedienten zur Ambaſſade an die Burgundiſche Princeſſin abgefertigt / auch ſeines Raths ſich am meiſten bey Eroberung der ſehr feſten Stadt Tournay bedient.

Burchiellus, ein Florentiniſcher Barbierer / führte nicht nur ſonder groſſes Einkommen ſein ſcharffes Scheermeſſer ſehr wohl / ſondern brachte ſich auch durch ſeinen ſcharff-ſinnigen Verſtand und Poetiſche Feder bey gelehrten Leuten in Hochachtung / und bey Päbſten / Fürſten und andern hohen Häuptern / in beſondere Gunſt-Gewogenheit; Anderer vielen Exempel mag ich / beliebtlicher Kürtze-willen / nicht erwähnen.

Heut zu Tag würde / der ſich allein auf das Barbieren legen wolte / eben ſo wenig Nutzen / als Ehre erwerben / ſondern ein rechtſchaffener Barbierer bemühet ſich auch einen glücklichen Wund-Artzt abzugeben / wiewohl in Pariß und andern groſſen Städten die Chirurgi von der Zunfft der Barbierer ſich entſondern / und beſſer als dieſe ſeyn wollen / welches aber bey uns in Teutſchland nicht üblich. Stehet demnach einem Barbierer zu / alle Schäden und Wunden / die ſeiner Pflege und Cur anvertrauet werden / als ein treuer Wund-Artzt zu verbinden / und alles dasjenige zu beobachten / was ſchon oben bey dem Wund-Artzt und Chirurgo erinnert worden. Was die Säuberkeit der Haupt-Haare anbelangt / welches auch ein behöriges Stück für Barbierer / wollen wir / damit nicht ein erkey öffters zu Verdruß des Leſers aufgewärmet werde / zu den Perucquenmacher verſpahren.

Num. VI.

Der Bader.

WEr ein Freund der Reinlichkeit / wird in Warheit auch kein Feind des Badens ſeyn / ſintemahl jenes ſonder dieſes nicht beſtehen kan. Des **Baders Alterthum** iſt vermuthlich ſo alt / als die Menſchen ſelbſt / indem der natürliche Trieb zu Eſſen und Trincken / zur Verwahrung vor Froſt und Hitze / auch ſonder Zweiffel zu Abwaſchung des Unflaths angetrieben. Wann aber eigentlich ordentliche Bäder erbauet / angerichtet / und in Gebrauch gebracht worden / kan ſo gewiß nicht beſtimmet werden. Piſander meldet / man habe die warme Bäder deßwegen **Herculiſche Bäder** benahm-

Der Bader.

Auff Angst und Schweiß folgt Ruh und Preiß.

Was ist die Welt? ein heisses Bad
in welches wir zum Schwitzen kommē.
Die sehr erfüllt: macht bang den Frommen,
doch dieses nützt und ist kein Schad,
in dem mit Trost deß Höchsten Huld,
kühlt die gefangene Begirde.

benahmſet / weil Minerva dem ermüdeten Hercules ein warmes Bad zugerichtet. Plato erwähnet der Bäder in ſeiner beſchrienen Inſel Atlantica. Homerus erzehlet ſo gar alle Gewohnheiten / deren man ſich in den Bädern gebraucht. Ja Hippocrates ſchlägt die Bäder zu Erlangung der Geſundheit / gleich als eine Sach / die ſchon lang im Gebrauch geweſen / vor.

Doch hat es das Anſehen / als ob die Lacedämonier / nach Dionis Gezeugnüß / ſich am erſten der **Erbauung der warmen Bäder** anmaſſen wollen / und iſt wahrſcheinlich / daß die Römer ihre Bäder von den Griechen erborgt / weil ihre Benahmſungen der Bad-Gefäſſe und Zimmer in den Bädern von den Griechen entlehnet worden. Von dieſen Nationen haben auch Andere Bäder aufzurichten / vermuthlich erlernet / wie dann faſt alle Landſchafften nicht ohne Bäder ſeyn werden. Abſonderlich war denen Juden ſelbſt von dem höchſten Geſetz-Geber das Baden eiferig befohlen / daß alle / ſo nach ſolch gegebenem Geſetz unrein waren / ſich waſchen und baden muſten: Auch muſte ſein Fleiſch mit Waſſer baden / der Hoheprieſter Aaron / wann er in das inwendige Heiligthum gehen wolte.

Ich achte vor unnöthig / andere Nationen hier anzuführen / welche in kalt- und warmen Bädern / ihr Ergötzen und Geſundheit-bringenden Nutzen geſuchet und gefunden. Nur allein von denen Dardaneuſiſchen Illiriern meldet Ælianus, daß ihnen durch ein abſonderlich Geſetz verbotten worden / nicht mehr als drey mal Zeit ihres gantzen Lebens zu baden. Erſtlich bey dem Eingang in das Leben / zum andern mal bey dem Eintritt in den Eheſtand / und dann das letzte mal bey dem Ausgang aus der Welt; welcher Nation wenig vergleichlich ſeyn mögen / indem faſt jedem Menſchen die Natur den Trieb zur offtermahligen Säuberung und Reinigung eingepflantzet.

Abſonderlich haben die Römer an prächtigen Bädern es allen Nationen zuvorgethan / und ſo gar gewiſſe Stunden zu dem Baden anberaumt / als nemlich in den Sommer um acht / und des Winters umb neun Uhr; und rührte ſolches eigentlich daher / weil ſie auſſerhalb des Krieges / faſt keine übrige Zeit / ſonder einige Exercitien / als Reiten / Fechten / Ringen / Rennen hinſtreichen lieſſen / von welchen theils ein überflüſſiger Schweiß ſich ereignet / theils auch der erregte Staub den Cörper bedecket / daß ſie nothwendig / wann anders die Reinlichkeit bey ihnen ſtatt finden wollen / ſich baden / waſchen und ſäubern müſſen.

Zu dieſem End hatte / nach Vegetii Gezeugnüß / der Römiſche Rath das Martialiſche Gefilde nächſt der Tyber / zu einem Waſch- und Bad-Platz angewieſen / allwo / nach beſagten Ubungen des Cörpers / die Jugend den Schweiß und Staub abbaden / und waſchen könnte. Weil es aber endlich unanſtändig ſchien / daß eine ſo edle Stadt und deren Einwohner in dem öffentlichen Fluß / der zum öfftern von dem anſchieſſenden Regen trüb und kothigt / die Reinigung ſuchen ſollte / als ward im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 444. unter denen Burgermeiſtern M. Valerio Maximo und Decio Mure, das Appianiſche Waſſer aus dem Tuſculano nach Rom geführet / und hierauf in der Stadt Bäder angerichtet. Und zwar baute man ſie Anfangs nicht nur eng / ſondern auch gar finſter / wie Seneca von dem Bade des Scipionis Africani zu Linternon bezeugt.

Weil aber folgender Zeit auch die Fechtſchulen den Bädern angefügt worden / als wurden ſie etwas räumlicher angelegt / ja einem jedweden herrlichen und prächtigen Gebäu / beſondere Bäder angefüget / wie aus dem warmen Bad des Agrippæ, bey dem höchſtverwunderlichen Pantheo, aus dem Neronianiſchen bey dem Rennplatz / aus des Veſpaſiani, bey ſeinem Amphitheatro, erhellet. Es erwuchſen aber nach und nach mit dem Wachsthum der Stadt Rom die Bäder zu einer ſothanigen Gröſſe und Weitſchafft / daß darinnen das Volck gleich als in den Tempeln ſich verſammlet und Zuſammenkunfften gehalten / daher dann endlich die Bäder **in öffentlich- und Privat-Bäder** entſondert werden.

Unter denen **öffentlichen** waren abſonderlich bekannt die Palatiniſche Bäder / in welchen / nach Ciceronis Gezeugnüß / Sext. Roſcius umbgebracht worden. Die Bäder Agrippä / unfern den Pantheon / worinn nicht nur das Tyber-Waſſer / ſondern auch warme Quellen geleitet / und der Boden von Glaß geleget worden. Die Neronianiſche Bäder / in welchen nach Lampridii Bericht / gar Luſt-Wälder angerichtet / ſondern benebſt dem ſüſſen auch Meer- und Saltz-Waſſer eingeleitet geweſen. Vieler anderen berühmten von den Römiſchen Käyſern erbauet und benenneter Bäder / indem faſt ein jeder durch Erbauung eines herrlichen Bades / ſeinen Nahmen zu verewigkeiten ſuchte / zu geſchweigen / was die Privat-Bäder belangt / wurden ſelbige mit der Zeit faſt unzehlbar / indem Sextus Aurelius Victor bezeugt / daß bey ſeinem Leben nur in einem Theil der Stadt

860.

860. gezehlet worden. Und scheinet zu diesen **Privat-Bädern Anlaß gegeben zu haben**/ der scharffe Befehl Käysers Hadriani, welcher/ wie Dio Nicæus in seinem Leben erwähnet/ verbotten/ das nimmer hinführo Männer und Weiber untereinander baden solten. Welches Verbot Käyser **Alexander Severus** bekräfftigt/ und Käyser Justinianus mit mercklich-vermehrter Straff erhöhet; daher auch in dem Concilio zu Laodiceæ allen und jeden Christen solche vermischte Bäder/ als entsetzlicher Abscheu verbotten worden. Aus welchen Gesetzen/ Befehlen und Verbotten dann die Privat-Bäder erwachsen/ wiewohl auch einige Käyserinnen öffentliche Bäder lediglich vor die Frauen angeordnet/ worinnen sie auch ihre gewisse Baderinnen und Bad-Mägde/ gleich denen Mannsbildern/ gehalten.

Aus jetzt-besagten erhellet nun/ wie groß **bey denen Römern die Anzahl der Bader und Badbedienten** gewesen/ da die Bäder so groß/ häuffig und herrlich in die Augen gefallen. Und zwar so waren sie in verschiedene Gattungen entsondert/ dann einige hieß man in Latein **Fornacatores, oder Einheitzer**/ welchen von dem Bader der Ofen anvertrauet/ dessen Amt darinnen bestund/ das Bad in behöriger Wärme zu erhalten. Daher Käyser **Commodus** in seinem 12. Jahr/ als er einst in dem Bad sich gewaschen/ und das Bad zu heiß gewesen/ den Bader in den Ofen zu werffen befohlen/ wiewohl sein Hofmeister ein Hammel-Fell hinein legen lassen/ damit durch dessen Gestanck/ der Käyser in der Meynung bleiben solte/ es käme dieser Brand-Geruch von dem verbrannten Bader her.

Nebst denen Einheitzern waren auch die so genannte **Aliptæ oder Unctores, die nach geschehenem Bade die Bad-Gäste mit wohlriechenden Salben reiben/ streichen und schmieren musten**/ worzu sie sich verschiedener Instrumenten gebrauchten/ die noch hin und her in verschiedenen Alterthümen befindlich und abgezeichnet sind/ und ist Käyser Commodus von einem solchen Unctore in dem Bad umbgebracht worden/ worvon S. Aurelius Victor zu lesen.

Ferner befanden sich auch unter dem Bad-Gesind die so genannte **Alipilarii und Dropastici, welche die Theile des Leibs mit Haaren bewachsen**/ als das Haupt und den Bart **zu säubern**/ theils durch gewisse Zänglein auszureissen/ theils aber vermittelst einiger von Pech/ Hartz und andern stark-klebenden Substantzen zugerichteten Materie gäntzlich auf einmahl wegzunehmen **pflegten.**

So dann waren auch in denen Bädern die Capſarii, **welchen die Aufſicht über die Kleider** der Bad-Gäſte **anvertraut** / die dafür Rechenſchafft geben muſten / und bey Veruntrauung entſetzlich geſtrafft wurden. Alle dieſe Bedienungen waren unter dem Nahmen eines Balneatoris oder Baders begriffen / wie dann auch noch heut zu Tag / zu einigen dieſer Bedienungen in denen gemeinen und öffentlichen Bädern gewiſſe Perſonen angeordnet.

Es hat aber theils die Wolluſt / theils auch die Noth und Verordnung Artzney-verſtändiger Perſonen **auſſerhalb des Waſſers / andere Dinge / woraus man ſich gebadet** / erſonnen. Aus Wolluſt hat Poppæa, Domitii Neronis Gemahlin fünffhundert Milchreichende Eſelinnen mit ſich geführt / damit ſie in ſolcher **Eſels-Milch** baden / und der Haut eine gewünſchte Zärtlichkeit und weiſſe Farb zu wege bringen möchte. Der wollüſtige Käyſer Caligula badete in denen **köſtlich-riechenden Oelen und Salben** / wie dann auch Dominici Sylvii, des Hertzogs von Venedig Gemahlin / nach Pontani Gezeugnüß / zur Erhaltung der Schönheit / ſich ein **Bad aus Mäyen-Thau** zubereiten laſſen. Zu Wider-Erlangung menſchlicher Geſundheit hat Galenus, und aus ſelbigem Aëtius **Bäder von Oel und Waſſer** angeordnet / worvon auch Ariſtoteles und Paulus zu leſen; wiewohl auch wohl gar nur allein **bloſſes Oel** / und zwar zu verſchiedenen Kranckheiten verſchiedenes / zum Bad für tauglich geachtet worden.

Nach dem Unterſcheid der Weine ſind auch zu unterſchiedlichen Kranckheiten von denen Medicis **Wein-Bäder** fürgeſchlagen worden. So erwähnet auch Plinius, daß als M. Agrippa ſehr mit Schmertzen der Füſſe überfallen / er die Füſſe in **warmen Eſſig** gebadet / und davon treffliche Linderung und Schmertzſtillung empfunden. Unmenſchlich und barbariſch aber waren die **aus Menſchen-Blut zugerichtete Bäder** / ſintemahl in Egypten / nach erſt-angezogenen Plinii Gezeugnüß / die Könige / wann ſie mit dem Auſſatz / einer in dieſem Land ſehr gemeinen Seuche / berühret worden / durch Bäder / ſo man aus ihrer erwürgten Unterthanen Blut zugerichtet / von dieſem Ubel befreyet worden / welcher Cur / und abſonderlich vom Blut der gemetzelten jungen Kindern Conſtantinus M. ſich auch bedienen wollen / woran er aber durch den Apoſtel Petrum und Paulum / ſo ihm im Schlaff erſchienen / verhindert / und ihm das Bad der heiligen Tauff zu einer herrlichen Cur des Auſſatzes angerathen worden / wie hievon Zonaras Meldung thut.

Ich

Ich gehe hier mit Stillſchweigen vorbey/ wie viel und koſtbahre Bäder bey denen Türcken angeordnet/ welche einen groſſen Theil ihrer Religion und vermeinten Heiligkeit auf Waſchen/ Baden und Reinigen gründen; ſondern berühre nur dieſes/ daß unſer werthes Teutſchland vor andern Europäiſchen Nationen viel von Bädern und Baden halte/ ſo gar auch/ daß die **Bade-Zünffte mit herrlichen Freyheiten von Römiſchen Käyſern begnadigt worden**/ wie dann Käyſer Wenceslaus im Jahr 1406. aus ſonderlicher Gnad ihnen mit rothen Wachs zu ſiegeln/ anbey ein beſonders Wappen/ nemlich in einem Schilde eine blaufärbige Knodenweiße gebundene Binde/ darinnen in der Mitte ein grüner Papagey ſtehen möchte/ zu führen erlanbet.

Nebſt dem Baden/ Waſchen und Reinigen iſt auch denen Badern **das Schrepffen** anvertraut/ ein ſonderliches Artzney-Mittel/ das zwiſchen Fell und Fleiſch ſteckende und öffters ſtockende Geblüt/ und ſogenannte Flüſſe herauszuziehen/ und davon den kräncklenden Cörper zu erledigen. Woher und wann es eigendlich den Urſprung genommen/ iſt ſo genau nicht zu beſtimmen. Gewiß iſt es/ daß es ſchon denen ältiſten Medicis bekannt/ und dieſe **Schrepff-Köpffe bey den Alten**/ theils aus Ertz/ theils von Horn gemacht worden/ wie in verſchiedenen Rarität-Cammern ſolche Römiſche Uberbleibſel von Schrepff-Köpffen noch vorhanden und gewieſen werden. Solche Köpffe werden theils in verſchiedenen Kranckheiten trucken nur gebrauchet/ theils aber in erforderendem Fall mit einem hierzu bequemen Laß- und Schrepff-Eiſen/ womit die Haut klein und ſubtil zerkerbet und zerhacket wird/ mit Blut angefüllet.

In Italien verrichtet man das Schrepffen auf eine gantz andere Weiß/ und ziehet auf denjenigen Theil/ den man ſchrepffen will/ mit der Lancette gantze lange Linien durch die Haut/ woraus das Geblüth heraus rinnen/ und von der darinnen enthaltenen ſchädlichen Feuchtigkeit ſich entledigen ſoll.

Von der **Nutzbarkeit des Badens und Schrepffens** viele Worte zu machen iſt unnöthig/ weil zumahl gleich Anfangs erinnert worden/ daß beedes ſo wohl zur Reinigkeit als Geſundheit diene/ und können diejenige/ derer gewißlich nicht wenig ſeynd/ das beſte Zeugnüß abgeben/ ſo vermittelſt der gebrauchten Bäder ihre gekräncktе Geſundheit wiederumb vollkommen erlanget/ hingegen aber/ ob Un-

terlaſſung des Schrepffens / ſich viele Beſchwernüſſe zugezogen / und ſolche ihre Nachläſſigkeit mit Schaden bereuet und beklaget haben.

Num. VII.

Der Oculiſt.

WAs die beyde groſſe Welt-Lichter an dem Himmel und der groſſen Welt / das ſind auch die von denen Poeten genannte Stirn-Geſtirne / oder Augen / in dem Angeſicht / oder der kleinen Welt. Die Verdunckelung jener / und die ſich ereignende Finſternüſſen ſind nicht ſo gefährlich / als die Erblindung dieſer / weil man bey jenen zwar die Stunde ihres hellſtrahlenden Scheins / bey dieſen aber ſelten ein zuverläſſiges Sehen wieder vermuthen kan. Und gleichwie die Abweſenheit der Sonne alles verfinſtert / und in Trauren ſetzet / ſo mag auch in Wahrheit / wann dieſe Sonnen des Angeſichts untergehen / und eine Blindheit erfolget / weder Freude noch Wonne mehr zu verſpühren ſeyn.

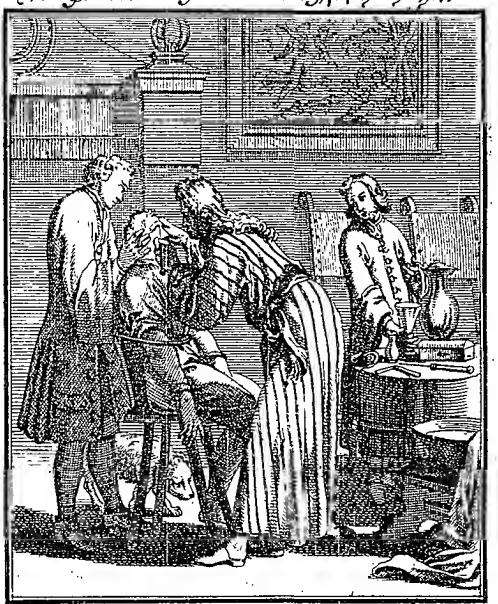
Die Wichtigkeit dieſer beſten Theil des Menſchen-Cörpers hat ſie jederzeit in die gröſte Hochachtung geſetzet / ſo daß Plotinus und Syneſius vor Verwunderung dieſes Wunder-Geſchöpffs faſt auſſer ſich ſelbſt geſetzt / die Augen die groſſe Natur / andere aber die Natur-Spiegel / noch andere der Seelen Wohnſtadt / Galenus aber die Göttliche Glieder benahmſet. So verwunderlich und ſo häuffig aber der Nutzen und Ergötzen iſt / ſo dieſe Theile des Cörpers reichen / ſo vielfältig und verdrüßlich ſind auch die Seuchen und Unfälle / ſo ſie befallen / wie dann einige der alten Medicorum beobachtet / daß kein Glied des Cörpers ſo vielen Gefährlichkeiten unterwürffig / und dahero über hundert und zwantzig verſchiedene Augen-Affect gerechnet.

In Egypten / da / nach Herodoti Bericht / jeder Theil des Cörpers / ja wohl gar jede Kranckheit ihren beſondern Artzt hatte / waren abſonderlich die Augen-Aertzte vor andern bekannt. Aus dieſem Königreich wanderten ſie in andere Länder / und machten durch glückliche Curen ſich ruhmbekannt. Galenus, der fürtreffliche Artzt / erwehnet an verſchiedenen Orten dieſer Augen-Aertzte / und macht abſonderlich nahmhafft den Capito, Hermias, Heros, Sergius, Baccius, Gallio, Gajus, Stolus Britannicus, Zoilus und andere. Scribonius Largus führt den Atimetum an / und Evelpidem rühmt Corn. Celſus gar ſehr.

Die

Der Oculist.

Der Eitelkeiten Fell, rückt weg, so seht ihr hell.



Den schlimsten Staar zeugt in den Augen,
daß sie nicht zum erkennen taugen,
des scheelen Neides scharffe hitz:
Sucht Geistes-Cur ihr kranckte Seelen,
sonst bleiben solche Augen hölen
des höllen-Geistes dunckle Titz.

Die Römiſche Inſcriptiones oder Aufſchrifften reichen uns häuffig die Benahmſungen ſolcher Augen-Aertzte ein/ als nemlich Silicii, Cn. Helvii, Cn. L. Jolæ und Q. Clodii Nigri: Es gelangten auch dieſe Ocularii oder Oculiſten zu hohen Ehren-Würden/wie dann alte Monumenta den Nicomedem und Numitorium Aſclepiadem. als einen VI. Virum, oder von denen Sechſern eine der fürnehmſten Römiſchen Würden und Ehren-Stellen/ fürſtellig machen.

Zu was groſſen Reichthum dieſen Augen-Aertzte gelanget ſeyen/ giebt die zu Aſſiſio befindliche Inſcription an Tag/ auf welchen das Teſtament P. Decimii, P. L. Erotis Merulæ Medici, Chirurgi, Clinici, Ocularii verzeichnet/ aus deſſen Legaten und Vermächtnüſſen klärlich deſſen Vermögen erhellet.

Nach der Hand ſind die Araber die beſte Augen-Aertzte worden/ abſonderlich weil in denen Morgenländern mehrers die Augen/ als bey uns in Europa Noth leiden. In Egypten giebt es deren noch eine groſſe Anzahl/ nach Proſperi Alpini Gezeugnüß/ der ihrer viel zu Alcair gekannt. Und hat abſonderlich Memphis einen guten Vorrath ſolcher Augen-Aertzte/ weil die daſige Einwohner ſehr an den Augen leyden/ welches der Grundgelehrte Medicus zu Padua Johann Rhodius in ſeinen Anmerckungen über den Scribonium Largum, daher zu rühren vermeinet/ weil daſelbſt nicht wie anderſtwo mit Kieſelſteinen die Straſſen und Wege bepflaſtert/ daher von dem leichterregten geſaltzenen und ſcharffen Staub/Entzündungen der Augen und andere Unfälle ſich ereignen könnten.

Bey uns in Teutſchland giebt es auch verſchiedener ſolcher Augen-Aertzte/ welche in groſſen Städten ſich aufhalten/ und abſonderlich die Augen-Kranckheiten/ ſo auf keine innerliche Artzneyen und äuſſerliche Uberſchläge geben wollen/ vermittelſt einer Chirurgiſchen Operation oder Handgriff zu curiren ſich bemühen.

Ob nun gleich ein jedweder Medicus/ wo er anderſt dieſes Nahmens fähig ſeyn will/ die Augen-Kranckheiten zu heilen wiſſen muß/ ſo ſind doch einige/ ſo ſolcher Oculiſten Kunſt erfahrne Hand erfodern/ als da ſind der Staar/ Augen-Felle/ Augen-Läpplen und andere/ in welchen Affecten die Nadel und Schnitt eine geübte Hand erfodern/ die durch die lange Experientz einen Oculiſten tüchtig macht. Und zwar nebſt dem Staar und Augen-Fellen laſſen ſie ſich auch angelegen ſeyn/ die empfangenen Wunden des Augs/ welche die gantze Geſtalt ungeſtalt machen/ förmlich zu heilen/ ja gar wann der Aug-

Apfel verdorben / durch Kunſt demſelben nachzuahmen / und allen eingewurtzelten Kranckheiten der Augen möglichſte Hülffe zu ſchaffen.

Dann daß eines Menſchen (oder auch eines andern Thieres) Aug / vermittels der Artzney-Kunſt / wieder könne zu recht gebracht werden / ſo es verderbet worden / hat eine bewährte Probe / die vor etlichen Jahren zu Prag in Böhmen / vor die Hand genommen worden / zur Genüge beſtättiget / worvon der vortreffliche Medicus Marcus Marci von Prag Anno 1662. an einen guten Freund alſo geſchrieben: Vor acht Tagen / ſpricht Er / hat mich Ehrenthalben ein Edelmann / der aus frembden Landen wieder nach Engeland reiſen wolte / beſuchet: Da dann unter andern Diſcurſen auch von Wieder-Erſtattung der Augen / einige Meldung geſchehen. Er beſtättigte aber / man könne ein ausgeriſſenes gar wohl wieder einrichten / und wolle er / wo es mein Begehren / ſolches an einem jeden Thier klar und deutlich dieſe Stunde erweiſen. Ich befahl / eine Gans herbey zu bringen / die man ohne das würgen ſolte. Derſelben Auge zerſchnitte er mit einer Lancette / daß die gantze wäſſerige Feuchtigkeit heraus floſſe: Darauf drückte er auch die Cryſtalline / ſamt der gläſernen Feuchtigkeit heraus / daß / an ſtatt des Auges / nichts anders / als ein Loch zu ſehen ware / worein er ein wenig von einem Waſſer / das er bey ſich hatte / tröpffeln lieſſe; da dann das Aug ſich plötzlich wieder anfüllete / und in einer Viertel-Stund eben ſo vollkommen war / als vorhero: Solche Gans habe ich noch biß auf den heutigen Tage / und zeige ſie jederman / der ſie zu ſehen begehret: So weit gedachter Autor.

Hierbey iſt erſtlich zu mercken / daß dieſe Gans / nach Wieder-Erlangung ihres Auges / zwar wieder geſehen / aber nicht recht vollkömmlich / weil die Narbe / ſo in dem Felle des Auges geſchehen / nicht recht gleich ware wieder zuſammen gewachſen / welches der Künſtler zuvor geſagt / der / als er noch im Werck begriffen / alſobald ſeinen Fehler bekennet. Ferner iſt zu mercken / es ſey nicht wohl zu zweiffelen / daß die wäſſrige Feuchtigkeit / ſo aus dem Auge gedrücket worden / vermittels der Artzney-Kunſt / könne wieder erſtattet werden. Dann ſolches hat / wie Schottus in Magia Naturali 1. part. l. 2. berichtet / P. Nicolaus Cabæus, von der Societät JEſu / an einem Lamb erwieſen / deſſen beyde Augen er mit einer ſpitzigen Lancette durchſtochen / und die gantze wäſſerige Feuchtigkeit heraus gedrücket / und darnach die Wunde mit einer in Schellwurtz-Safft geduncken

Bin-

Der Zahn-Artzt.

Sünde will nicht scheiden, ohne Schmertz zu leiden.

Die böse Lust hängt wie ein Zahn
sich in den Adern Mürgeln an
und machet im Gewissen Schmertzen.
Heraus mit ihr, sonst wächst die Pein.
Das Fleisch muß uns gekreützigt seyn,
so wohnet Fried und Ruh im Hertzen.

Binden verbunden / da er dann des folgenden Tags befunden / daß das Lamb wieder frische und gesunde Augen gehabt / und eben so gut als zuvor gesehen. Wann demnach durch den Schellwurtz-Safft die wässrige Feuchtigkeit / so die Augen-Häutlein unverletzt sind / wieder kan erstattet werden / so wird auch eben dadurch / oder durch ein anderes Mittel / die gläserne und Crystalline Feuchtigkeit wieder können erstattet werden.

Num. VIII.

Der Zahn-Artzt.

So wenig Nutzen eine Mühl ohne behörige Räder und Mühl-Steine zu Zermalmung des Getraids und anders beyträgt / eben so wenig ist auch von dem Zähn-entblösten Mund bey Zerkäuung und besserer Verdäuung der Speisen zu gewarten. Der Abgang der Zähne verursacht einen Mangel und Abgang bey Zermalmung einiger Eß-Wahren / und von diesen ist folglich eine üble Abdäuung / und endlich daraus entspriessendes Kränckeln zu vermuthen. Weshalben der Klügste unter denen Königen / und König der Klügsten den Abgang der Zähne unter die Mühseeligkeiten des beseuffzenden Alters eingerücket / da er in seinem letzten Capitel des Predigers spricht: Wann die Müller müssig stehen / daß ihrer so wenig worden sind. Daher dann nicht zu wundern / daß / von undencklichen Jahren / **das graue Alterthum sich angelegen seyn lassen / die Zähne schön / und in gefüllter Reyhe zu erhalten.**

Weshalben dann der Poet Martialis die Buhlerin Maximinam / mit ihren dreyen Pech- und Buchsfärbigen Zähnen verhöhnet / und sie zu denen Personen und Mitteln / welche der Reinlichkeit des Gebisses gewiedmet / verwiesen. Und zwar so hatten diejenigen / so sich als Zähn-Aertzte gebrauchen liessen / deren dann auch in Römischen Inscriptionen Meldung geschicht / umb gewisse Instrument sich beworben / womit sie denen Unfällen der Zähne bewegen können. Unter diesen waren absonderlich die bey denen Griechen genannte Odontoglypha, in Latein Dentiscalpia, welche wir füglich Zahnstierer nennen und teutschen mögen / vermittelst welchen sie die kleinen Theil und Uberbleibsel der Speisen / welche zwischen und in die Zähne sich verborgen / heraus gelanget / damit selbige nicht in Fäulung gehen /

durch ihre Schärffe und Schlaifer / ſo dann die Zähne verunreinigen / angreiffen / und endlich gar verletzen / auch das Aushauchen des Athems übelriechend machen möchten. Dieſe Inſtrumenten machte man erſtlich aus Rohren / folglich aus dem Holtz des Maſtix-Baums / wie aus dem Diſcoride, ingleichen auch aus obenangezogenem Poeten Martiali erhellet / endlich auch aus Silber / wie aus Petronio Arbitro erweißlich / da dann dieſe von Holtz und Silber / auch andern Dingen verfertigte Zahnſtierer biß auf unſere Zeiten fortgebracht worden.

Benebſt dieſen Inſtrumenten hatten auch die Zahn-Aertzte ihre Zähn-Reinigungen / im Griechiſchen Odontotrimmata, in Latein Dentifricia benahmſet / womit ſie angelauffene Zähne zu ſäubern / putzen / reiben und abzuſegen pflegten. Und zwar / ſo hatten die alte Iberier im Gebrauch / mit dem Harn ſo gar ihre Zähne zu reinigen / wie Strabo und Diodorus Siculus ſolches von ihnen vermelden / welches auch noch zu Apuleji Zeiten im Gebrauch geweſen.

Nach der Hand hat man gewiſſe Zahn-Pulver ausgeſonnen / deren Erwähnung ſchon bey Dioſcoride, und zwar aus der Aſche des Hirſchhorns / folglich bey Scribonio Largo, aus eben dieſer Hirſchhorn-Aſche / Maſtix und Salmiak / deſſen die Käyſerin Meſſalina ſich bedient / ferner bey Galeno, Aetio, Plinio, Valeriano, Sexto Platonico, Octavio Horatiano und andern mehr geſchehen / welche Pulver / je näher ſie zu unſern Zeiten gekommen / je mehr ſie auch verbeſſert und ausgekünſtelt worden / allmänniglich bekannt.

Nebſt der Zähne Reinlichkeit / iſt auch denen Zahn-Aertzten höchſtnöthig / denen Unfällen der Zähne Hülffe zu ſchaffen. Anerwogen die Steinharte Zähne ſo wenig von denen Seuchen als andere Glieder des Menſchen befreyet. Ich will hier nicht berühren / mit wie vielerley Affecten dieſe ſcheinbarlich-unempfindliche Theil beleget und beladen / ſondern nur den einigen Zahn-Schmertzen nahmhafft machen / welcher die Nothwendigkeit der Zahn-Aertzte / und den Nutzen / dieſem Ubel abzuhelffen / gnugſam an den Tag legt.

Æſculapius ſelbſt / der vergötterte Erfinder der Artzney-Kunſt / ſoll der erſte geweſen ſeyn / **welcher durch Ausreiſſen dem unſäglichen Schmertzen** und wütenden Grimm **eines verfaulten Zahns** Ziel und Maaß geſetzt / wie Cicero bezeugt. Dahero dann nicht zu wundern / daß auch dieſer künſtliche Vortheil biß auf unſere Zeiten beybehalten worden. Und zwar nenne ich es in Wahrheit und billich

einen

einen künſtlichen Vortheil / indem öffters die ungeſchickte Hand eines unerfahrnen Zahn-Artztes nicht nur den Kiefer und Zahnfleiſch gefährlich verletzet / ſondern folglich hierdurch gefährliche Zufälle / Fraiß / Erblindungen / Geſchwulſten / Entzündungen / ja welches die Erfahrenheit bekräfftigt / gar den Tod nach ſich gezogen. Dahero auch nach Menavini / eines Italiäners / Gezeugnüß / ehmahls in der Türckey nicht vergönnt geweſen / ſonder des Sultans Erlaubnüß / einen Zahn auszureiſſen.

Einige der Zahn-Aertzte bedienen ſich hiebey gewiſſer eiſener Inſtrumenten / (von den Griechen und Lateinern ehmahls Odontagoga, Odontagræ, Dentarpagæ, Bipenſiles, Forcipes, Dentiduca, zu Teutſch Geißfuß / Pelican / ꝛc. und weiß nicht wie ? benahmſet / und von Eriſiſtrato in dem Tempel des Apollinis zu Delphos / nach Cœlii Aureliani Bericht / verwahrlich gehalten /) welche öffter den Leidenden mehrers als der Schmertze ſelbſt erſchrecken / wiewohl die öffteren Ubungen verſchiedene ſo fertig gemacht / daß ſie mit bloſſer Hand das beſſer zu bewerckſtelligen / vermögen / was andere nicht ſonder vielen Unſchweiff / Erſtaunen-regende Inſtrumenten / und lange Qual zu Werck richten können; wiewohl auch hierinnen denen gar zu furchtſamen Patienten durch zerfreſſende / und den hohlen Zahn tödtende Artzney-Mittel und Inſtrumenten öffters Linderung / ja wohl gar zuweilen völlige Schmertz-Stillung geſchafft werden kan / welches auch ſchon bey dem Alterthum bekannt geweſen zu ſeyn / das Exempel Octaviæ, einer Princeſſin Käyſers Auguſti / bey dem Scribonio Largo beglaubt.

Weil aber die zerbrochene Reyhe der Zähne / bey Oeffnung des Munds / keine geringe Unförmlichkeit zeiget / als hat das Alterthum ſich ſchon angelegen ſeyn laſſen / durch fleiſſige Zahn-Aertzte auch dieſem Unheil abzuhelffen / wie ſie dann nach des öffters-angezogenen Poeten Martialis Gezeugnüß / Helffenbeinerne an die Stelle geſetzet / welcher Gebrauch auch noch heutiges Tags beybehalten / und ſo zierlich nunmehro ausgeſonnen / und durch Zähne von Walruſſen / die nicht ſo leicht als das Helffenbein anlauffen und gelb werden / verbeſſert worden / daß auch öffters der liſtigſte Liebhaber / der die geringſten Fehler an ſeiner Geliebten beblicket / dieſen Mangel überſehen / und das Helffenbein an ſtatt der wahren Zähne geküſſet hat.

Ob nun gleich jedweder Chirurgus / in Anſehung der Nutzbarkeit dieſer Kunſt / ein Zahn-Artzt ſeyn ſoll und muß / ſo ſind doch einige

nige vorhanden / die lediglich nur hievon Profession machen / und die Reinlichkeit und Mängel der Zähne ihr einiges Gewerb seyn lassen/daher sie dann die Zähne auf das schönste zu säubern / den Weinstein von selbigen zu entsondern / das luckere und ledige Zahnfleisch zu befestigen/das verlohrne aber wieder zu bringen / die faulen Zähne heraus zu nehmen / den bösen Geruch zu vertreiben / die leere Reih und Zahnlücken mit künstlichen Zähnen auszufüllen / und das Gebiß und Mund in erwünschtem Wohlstand zu erhalten wissen.

Die VI. Abtheilung / Derer die Kauffmannschafft beförderenden Stände.

1. Der Kauffmann
2. Waag und Zeichenmeister.
3. Bestätter.
4. Postilion und Bott.
5. Fuhrmann.
6. Ballen-Binder.
7. Auf- und Ablader.

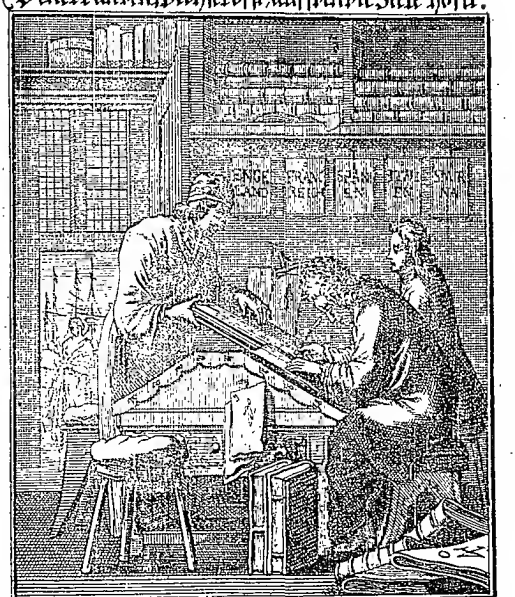
Num. I.

Der Kauff- und Handelsmann.

IST eine Nahrung unter allen **hochnöthig und nützlich**/ so ist es in Warheit die Kauffmannschafft/dann indeme der sehr gütige GOtt seine Güter also ausgetheilet hat / daß er einem Land nicht alles gegeben/ sondern seine Reichthümer und Schätze unterschiedlich verleget / damit nicht etwan eines über das andere sich erhebe / vielmehr aber dieses seinen Abgang von jenem ersetze/ und was jenem ermangelt/ bey diesem finden und abholen kön-

Der Kauffmann.

Denckt an den Wechsel offt, auffdem die Seele hofft.



Der Kauffmann wagt auff Hoffnung hin,
jedoch mit Klugheit, Geld und Güter:
Also thun auch Himmlische Gemüter,
Sie hoffen beym Verlust, Gewinn,
und geben alles Gut der Zeit,
um jenes Gut der Ewigkeit.

könne: Nichts deſtoweniger iſt jedes Land gleichſam mit einer beſondern Gabe begabet/ damit es ſich nicht nur ſelbſt ernähren/ ſondern auch denen ſo nahe als fern gelegenen Ländern von ſeinem ihme zugetheilten Vorrath abgeben und mittheilen könne: Theils tragen das herrlichſte Gewürtz/ ſind reich an Gold/ Silber/ Edlenſteinen/ Helffenbein und andern Koſtbarkeiten/ theils ſtoltzieren mit ihrer Zarten Seiden/ fetten Oel und angenehmen Früchten/ andere ſind fruchtbar an Getraid/ andere an Wein/ dieſe hat die Natur mit herrlicher Vieh-Zucht begabet/ jene mit den wohlgeſchmackeſten Fiſchen/ und wo es offt auch einem rauhen Land an Fruchtbarkeit ermangelt/ ſind hingegen/ die Einwohner mit ſo guten Verſtand und Klugheit ausgerüſtet/ daß ſie ſich durch mancherley manufacturen und Hand-Arbeiten bey denen Benachbarten und Ausländern beliebt machen/ welche deren benöthiget/ ſo wol den Reichthum/ als die Fruchtbarkeit ihrer Länder dagegen willig vertauſchen und einhandeln/ und zwar vermittelſt/ der ſo klug- als unermüdeten Kauffleute/ welche unter tauſenderley Sorg und Gefahr ſelbige verſenden/ in der Fremde bekannt machen/ und ſo wohl durch die aus- als einführende Wahren/ nicht nur bey denen Gemeinen und Privatis, ſondern auch dem Publico, einem Staat und Republic/ erwünſchten Nutzen ſchaffen

Wer hieran zweifelt/ ſehe und erwäge doch nur/ was aus den geſperrten Negotien und gehemmeter Handelſchafft vor Schaden erwachſe/ wie ſehr dadurch die Einkünffte in denen hiebevor dadurch bereicherten Rent-Kammern Zoll- und Maut-Aemtern in kurtzer Zeit abzunehmen/ an verderblichen Waaren der eingeſammelte Vorrath ſchändlich zu Grund zugehen/ an denen andern aber unnutzbar liegend zu bleiben pflege; Was vor Mangel und Abgang an vielen Dingen vorfalle/ und wie hoch der Preiß auch an geringen Sachen aufſchlage und anwachſe.

Darum hat der weiſe Plato/ da er ſich bemühet eine Stadt recht und wohl zu beſtellen/ ſehr wohl geſagt/ daß ſolches ohne die Kauffmannſchafft nicht geſchehen möge/ in deme man ſelbiger keines wegs entrathen könne. Livius, ein berühmter Hiſtoricus iſt gleicher Meinung/ und erzählet zugleich/ daß/ als die Scipiones faſt vor Hunger verſchmachtet waren/ neunzehen Kauffleute nicht allein ihnen/ ſondern auch der gantzen Stadt Rom dazumal in ſolchem äuſſerſten Mangel zu Hülffe gekommen; und Cicero/ der Römiſche Advocat/ da er den Plancium vertheidigte/ rühmet in ſeiner Rede den Vatter deſſelben

ſehr hoch/ darum/ daß er der Stadt Rom ein nützlicher Kauffmann geweſen ſeye.

Was hat wohl die Niederländiſche Provintzen zu ſolchen Staat und Stand/ in welchem ſie heut zu Tag ſtehen/ erhoben? Die Kauffmannſchafft! Was hat wol denen gefürſteten Handels-Städten Venedig und Genua die Herzogliche Cron erworben? die Kauffmannſchafft. Rudolphus/ König in Böhmen/ trieb ſo lange mit einigen Victualien Kauffmannſchafft/ biß er die von ſeinen Vorfahren dem Königreich aufgedrungene Schulden Laſt abgetragen. Dergleichen führte Laurentius Medices Groß-Herzog zu Florenz/ eine geraume Zeit die Handelſchafft/ wie Brutus Hiſtor. Florentin. berichtet. Paulus II. dieſes Namens war anfänglich ein Kauffmann/ wurde aber nachgehends auf dem Päbſtlichen Stuhl erhoben: Daher dann Cœpolla, und fürnemlich Klockius, die fürtrefflichen JCti billig behaubten/ daß die Kauffmannſchafft dem Adel weder aufheben noch einiger maſſen nachtheilig ſeyn könne.

Doch findet auch im Gegentheil König Sigmunds in Pohlen ſehr klug-gemachter Ausſpruch allhier Platz/ welchen er/ als der Polniſche Adel freye Handelſchafft zu treiben angehalten/ alſo gemacht: Ich habe dreyerley Art Leute in meinem Königreich nöthig/ Bauern/ die das Feld bauen/ Kauffleute/ ſo das Land mit benöthigten Wahren und Gütern verſehen/ und Edelleute/ welche mich und das Vatterland beſchützen. Wer wollte dann aus ſo vielfältig angeführten **Nutzbarkeiten** an der **Nothwendigkeit** der Kauffmanſchafft zweiffeln?

Ich will aber nur noch die Wort des annoch regierenden Königs in Franckreich Ludwig des XIV. anführen/ welche ich in denen Additamentis ad Speculum Speidelianum geleſen/ und zu teutſch alſo lauten: Die Kauffmannſchafft iſt das beſte Mittel/ allerley/ auch von Natur und Gemüth gantz widerwärtige/ Völcker zu erkennen und zu vereinigen/ die ärmſte Republiquen reich zu machen und die Königreiche mit einem Uberfluß von allen Sachen anzufüllen.

Der **Urſprung der ſo nutzbarn Kauffmannſchafft** iſt ſehr alt/ und ſollen die Pœni, wie Plinius will/ derſelben Urheber geweſen ſeyn. Diodorus nennet den Mercurium, welcher auch deßwegen von den Kauffleuten der Cretenſer und Römer jährlich im Monat May mit ſonderlichen Ceremonien verehret worden. Einige andere wollen/ es ſey Liber, der Wein Gott/ welchen man auch den Bacchum nennet/

net / der Anfänger der Kauffmannſchafft: Und würden ſolchem nach die Wein-Händler wohl die erſte unter allen andern Kauffleuten geweſen ſeyn / ja / etwan um ſo viel deſto mehr / weil / wie der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſeph meldet / bereits lang zuvor / zu des Stamm Vatters der andern Welt nach der Sündflut / des Noe Zeiten / bereits die Kauffmannſchafft ihren Urſprung genommen / als welcher am allererſten Weinberge zu pflantzen angefangen.

Die Krämer aber haben vor ihre **Patronen** die Lydier zu erkennen / von welchen Herodotus ſchreibet / daß ſie die Wahren von andern Kauffleuten gekaufft / und zu allererſt in kleinen Sorten wieder verhandelt haben.

Es iſt aber der Kauff-Handel / ehe das Geld und die erſte Sorten der Müntzen aufkommen / nur allein im Tauſch beſtanden / auch dieſe Art zu handeln ſo gar bey den en aufrichtigen Teutſchen annoch lange Zeit üblig geweſen / ſo / daß Tacitus bezeuget / die Teutſche hätten zwar das Gold und Silber in ſondern Werth / doch pflegten ſie ihre Wahren viel lieber nach Art der Alten zu vertauſchen / und iſt merckwürdig / daß Lycurgus unter den Geſetzen der Spartaner abſonderlich einverleibet / daß man nichts mit Geld kauffen / ſondern Waar gegen Wahr verhandeln ſolle / und daher auch das Geld / als eine Lock-Speiſe zu vielen Böſen einzuführen / gäntzlich verbotten.

Sehen wir die heutige **Art des Kauff-Handels insgemein** an / ſo iſt ein jeder bemühet / entweder die ſo wohl an ſeinem Ort eingehandelte oder anders woher verſchriebene Wahren wieder zu verſenden / und zu verkauffen / oder aber die von fremden Orten benöthigte Güter zu verſchreiben / und eben mäſſig zu verhandeln / ſolches aber beſchiehet theils aus eignen Mitteln / theils in Commiſſion / oder aus einem bloſſen Befehl / ſolche Güter auf fremde Koſten richtig zu empfahen und ferner zu verſenden / davon ſie aber vor ihre Bemühung genugſame Ergötzung haben / und dieſes heiſſet man insgemein mit Factorien handeln. Was aber ein jeder zum Verkauff bekommt / laſſen ſie denen andern Kauffleuten durch die hiezu verordnete Senſalen (welche auch die Wechſel ſchlieſſen / und Gelder nach Nothdurfft und Belieben umſetzen /) entweder ausbieten / umbſagen / oder aber auf öffentliche Börſe / wie in Amſterdam und Hamburg gebräuchlich / mit lauter Stimme ausruffen: Sie verkauffen ſelbige auch an die Krämer / welche ſie nachmal nach der Elle abmeſſen / ausſchneiden / und nicht / wie jene / Centner- ſondern Pfund- und Loth-weiß wieder verkauffen.

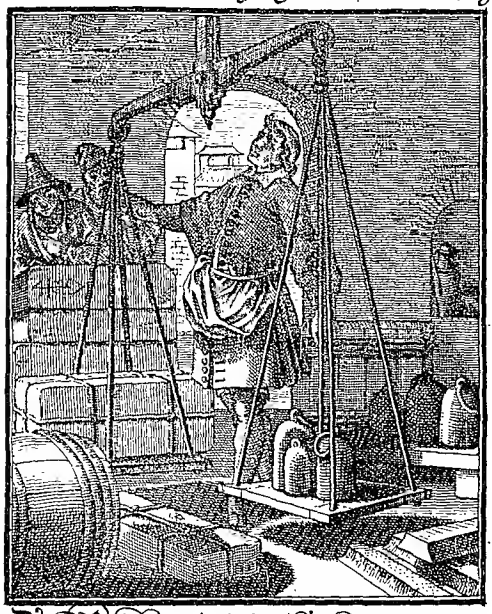
Es haben aber die Kauffleute/nach Beſchaffenheit ihrer Handlung/ ihre eigene Caſſier/welche alles Geld/ſo in der Handlung einkommet/ein- und annehmen/ und hingegen das/was zur benöthigten Ausgabe erfordert wird/davon bezahlen/alles aber/ umrichtige Rechnung abzuſtatten/ und ihre Treue zu erweiſen/ auf das fleiſſigſte in die hierzu gemachte Bücher eintragen; Buchhalter/ welche alles/ was gekauffet und verkauffet wird/und ſonſten in der Handlung paßiret/fleiſſig und reinlich einſchreiben/und über alles richtige Rechnung halten/ damit der Patron/ſo offt es ihme beliebt/ ſehen und finden möge/ wie es mit ſeiner Handlung beſchaffen ſeye; ob er gewinne oder verliere/Nutzen oder Schaden leide/was/wieviel/und an wem er etwas zu zahlen habe/ und wer im Gegentheil ihme viel oder wenig zu bezahlen ſchuldig ſeye: was er von Handels-Wahren annoch in Bereitſchafft habe, ꝛc. ꝛc. Beſoldete Handels-Diener/welche theils beſchäfftiget ſind die Correſpondenz an fremde Freunde zu führen/die Wahren einzukauffen/ zu verkauffen/ einzupacken/ und zu verſenden/ nach den Meſſen zu reiſen/ und was daſelbſten zu thun vorfället/zu verrichten. ꝛc. ꝛc. Jungen/welche ſich auf gewiſſe Zeit und Jahre/ die Handelſchafft zu erlernen/ und in allen Verrichtungen/ getreu/ fleiſſig und hurtig, aufzuführen verſprechen/ auch die bedungene Zeit auszuhalten ſchuldig ſind/ woraus dann nachgehends Diener/ Buchhalter/ Caſſier/ und nachdeme ſie das Glück nach des Höchſten Geſchick begünſtiget/ auch öffters ihre gute Conduite/und erlangte rühmliche Handlungs-Wiſſenſchafft beliebt macht/ ſelbſt wohl begüterte und berühmte Handels-Leute werden: Von denen in theils vornehmen Handelsſtädten befindlichen Bancho-Aemtern nichts zu ſagen/ als welche/nicht ſonder Nutzen der Kauffmannſchafft/ eine Schatz-Kammer ſind der groben und beſten Geld-Sorten/ anbey groſſe und eilfertig-erforderte Wechſel-Summen ohngeſaumt zu bezahlen/und in vielen vorfallenden Streitigkeiten einen Handlungs-vernünfftigen Ausſpruch zu machen.

Den **Kauff-Handel inſonderheit**/ und deſſen verſchiedene Arten betreffend/ würde mir gewiß mehr als ein und anderer Kiel ſtumpff werden/wann ich ſelbige alle anführen ſollte; Dann **einige**/ wie ich ohne Beobachtung des Vorzugs/ ſondern wie ſie mir in das Gedächtnüß fallen/ anführe/ **handeln mit Geld und Wechſeln**/ als der Handlung beſten Fundament/ oder mit denen offt auch gantz unſchätzbaren **Kleinodien/ Perlen und Jubeln**/ einige mit **zart- und köſtlicher Seide**/ andere mit dem feineſten **Gold und Silber-Drat**

und

Der Wagmeister.

Wäget auff der Herrens-Wag, Tugend-Glück u. Laster-Plag



Der Warheit müss geheiligt sein
Die Freundschafft-Zung in allen Sachē,
und keinen falschen Außschlag machen,
wo Recht und Treu gilt gällen.
Dann so kan man die Heuchler kennen
wann sie den Fehler Tugend nennen

und daraus zu tauſenderley Arbeit / Geſpinſt und Geweb dienlich / welches andere mit der Cementier- und ſo genannten **Lioniſchen Arbeit** aus ſchlechtem Metall dergeſtalt nachzuahmen wiſſen / daß auch der / dem beede Augen offen ſind / den Unterſcheid nicht alſo gleich erblicket / es ſeye dann / daß er bereit zuvor guten Verſtand davon habe. Viele ſtaffiren ihre Gewölber **mit Sammet / Atlas / ſeidenen Zeugen und** Brocarden aus / welche mit Gold und Silber ſehr reich eingewircket ſind. Andere **mit allerley von Wolle gemachten Tüchern** / davon einige Sorten ſo dünn und zart ſind / daß ſie in dem Fühlen dem ſeidenen Gewand nichts bevor geben / und ſelbiges auch an dem Werth übertreffen: Andere handeln **mit allerhand ſo von Wollen als Seiden / oder auch durch dero beeder Vermiſchung gewürckten Halb-Seidenen** Gewand. Andere **mit Leinwad und** Geweb **von Flachs und Faden gemacht**; Noch andere **mit Leder**; Etliche **mit** tauſenderley **Galanteryen** vor das holde Frauenzimmer: Vielen belieben die **Materiallen** vor die Apothecker / oder aber die ſo genannten **Specereyen** von Gewürtz / Zucker / Mandeln / Roſinen / Feigen / Oel / ꝛc. ꝛc. Nicht wenige ſuchen und finden ihr Glück in dem **Metall-Handel / mit Kupffer / Zinn / Eiſen / Bley ꝛc.** andere in unzahlbaren Sorten von Manufacturen und Handwercks-Waaren: Und wer wolte alle Arten der ſo weitläuffigen Handelſchafft nahmhafft zu machen ſich unterſtehen? Dann wann ich die Warheit ſchreiben ſoll / ſo muß ich nur noch dieſes ſchreiben / es ſeye die Handelſchafft ſo wohl nach ihrem Nutzen / als Geſchäfften / unergründlich.

Num. II. und III.

Der Waag- und Zeichen-Meiſter.

Wie auch

Der Beſtätter.

Nicht nur ſehr nöthig iſt es / ſondern auch überaus nützlich / daß in denen Handel-Städten offentliche Waag-Aemter / ſo gemeiniglich auch Zoll-Aemter zugleich ſind / angeordnet werden: Die **Nothwendigkeit** betreffend / wird da-

durch vielen Unordnungen / Betrügereyen und Streitigkeiten vorgebogen / da / auſſer dieſem / der / ſo das Gut empfangen / klagen möchte / daß er nicht vollgültiges Gewicht empfangen / und der / dem die Verſendung oblieget / den andern am Gewicht vervortheilen könte / zu geſchweigen / daß / ſo etwan einem ſchlimmen Fuhrmann auf dem Weg ſeinen Theil darvon zu nehmen gelüſtete / welcher ein mehrers nicht empfangen zu haben ſich ausredete / würde er nicht beede Kauf-Herren / den Verſender und Empfanger / in einen ſo koſtbar- als langwürigen Proceß / ob ſie ſchon beede unſchuldig / verwickeln und einflechten? Und obſchon von ehrlich- und redlichen Leuten ſolches nicht zu vermuthen / findet man doch dergleichen von Gewiſſen-loſen Leuten geſchehen zu ſeyn / in denen gelehrten Anmerckungen der Rechts-Gelehrten / hin und wieder aufgezeichnet / zu leſen: Durch die Waag- und Zoll-Aemter aber / wird ſolches und anderes böſes Beginnen kräfftig unterbrochen.

Die **Nutzbarkeit** iſt hierinnen mit der Nothwendigkeit gar nahe verknüpffet / und eben deßwegen das Amt der Waag- und Zeichen-Meiſter nothwendig / weil es nutzbar iſt / indeme es / auſſer obigen / auch dem gemeinen Weſen ſehr zuträglich fället / und Jährlich nicht wenig / ſo wohl an Waag- als Zoll-Geld / einbringet / und ſo wohl die Einkünffte des Staates der Printzen / als der Handel-Städte mercklich vermehret: Daher dann an dergleichen Orten hiezu offentliche / offt ſehr herrliche Gebäuer aufgerichtet werden / mit deren bloſſen Erzehlung ich allein ein gantzes Blat anfüllen könnte / will aber nur allein / als etwas beſonders / gedencken / daß zu Venedig in dem ordentlichen Waag-Hauß eine ſo groſſe Waag gefunden werde / worauf man auf einmahl dreiſſig tauſend Pfund wägen kan / welche ſo ſchnell und gerecht / daß ſie auch in einer ſo groſſen Schwehre auf ein halbes Pfund anſchläget / und ſolches richtig anzeiget. In Leipzig / Franckfurt und Nürnberg werden auch gewiſſe Schnell- und Heu-Waagen gefunden / vermittelſt welcher ein gantzes Fuder Heu zuſamt dem Wagen aufgezogen und abgewogen werden kan / da dann / auf Abſchlag der Schwehre des Wagens / das Heu dem Centner nach verkauffet / und ein gewiſſes davon der Republic abgeſtattet wird.

Das **Amt der Waag-Meiſter** beſtehet darinnen / daß ſie alle Wahren recht abwägen / und das abgewogene Quantum klar und deutlich angeben / damit weder dem Kauffer noch Verkauffer / ja

auch

Der Beſtätter.

Des Lebens Ruhm-Geleit iſt treue Redlichkeit.

Gott händigt uns viel Gaben ein,
Wir ſind Beſtätter ſeiner Güter:
Den ekelt Danck-vergeſſende Gemüter,
das alles was ihr habt iſt ſein,
und man muß Ihm dort Rechnung gebe
wie hie beſtellet war das Leben.

auch dem Fuhrmann / deme das Gut zu verführen anvertrauet wird / in Anſehung des Gewichtes / einiges Unrecht geſchehen könne.

Der Zeichen-Meiſter / ſo ebenfalls eine in dem Waag-Amt Beeydigte Perſon / muß das von dem Waag-Meiſter vermeldete Gewicht auf die abgewogene und zuverſendende Wahren anſchreiben / umb damit die Fuhr-Leute ſehen können / wie ſchwehr das ihnen anvertraute Gut ſeye / auch müſſen ſie theils Orten die Zoll-freye / oder zu gewiſſen Zeiten der abſonderlichen Zoll-Freyheiten zu genieſſen habende Güter mit einem beſondern Zeichen bezeichnen.

Der Beſtätter

Kan auch gantz füglich hieher gerechnet werden / ob ſchon ſeine Verrichtung weit mühe- und ſorgſamer iſt / als des Waag- und Zeichen-Meiſters / indem er nicht nur die Schwehre und das Gewicht der Güter aufzeichnet / ſondern auch gute Ordnung unter den Fuhrleuten halten / die frembd-ankommende Waaren von ihnen empfangen / und fleiſſig zuſehen muß / ob ſie alles wohl und ohne Schaden / laut mit gebrachter Fracht-Briefe / geliefert haben / welche Waaren ſie ſo dann denen Kauff- und Eigenthums-Herren nacher Hauß ſchicken / und davon die bedingte Fracht erheben / alles fleiſſig aufſchreiben / dem Fuhrmann vorrechnen / und das bezahlte Fuhrlohn zuſtellen.

Mit den en zuverſendenden Gütern hat es gleiche Bewandtnüß / indeme ſie nicht nur fleiſſig / von wem / und an wem ſie verſendet werden / wie viel ſie gewogen / in was ſie beſtanden / fleiſſig aufſchreiben / die Fuhr-Briefe von denen Kauff-Leuten abfordern / bey dem Aufladen ſelbſt zugegen ſeyn / daß nicht mehr oder weniger / als ihnen angegeben worden / mit untergeſchleicht werde / wo Stopeln ſeyn; die Fuhrleute / die zu erſt angekommen / vor andern mit der erſten Fracht wieder abzufördern / denen liederlichen Geſellen aber keine koſtbare Güter anzuvertrauen / wodurch ſie in Gefahr kommen möchten / auch das Fuhrlohn alſo zu bedingen / daß es dem Kauffmann nicht zum Schaden gereiche / der Fuhrmann aber bey ſeiner ſo mühe-als ſorgſamen Nahrung beſtehen könne / auch genugſamen Unterhalt und Ergötzung finde / damit kein Theil ſich zu beſchwehren Urſach habe. Wo nun ſolcher Geſtalt eine gute Ordnung mit Recht und Gerechtigkeit zum Grund geleget wird / kan man nichts als Glück und Segen hoffen /

ſen / da im Gegentheil deren Zerrüttung / durch Eigennutz und Betrug / den Fluch und Untergang unausbleiblich nach ſich ziehet.

Num. IV.

Der Poſtilion und Bott.

Poſtilionen und Botten ſind mercklich unterſchieden / ob ſchon einem wie den andern Briefe / an gehörige Oerter zu überbringen / anvertrauet werden; wann einige vermeinen / der Unterſcheid beſtehe darinnen / daß jene reiten / dieſe aber gehen / irren ſie ſehr weit / unerachtet es vor Alters alſo üblig geweſen ſeyn mag; indeme heut zu Tag / wie wir bald melden wollen / auch die Botten reiten und fahren / allein nur meinſt den Trab / die Poſtilionen aber den Courrier: Und ob ſie ſchon beederſeits mit **beſondern Rechts-Freyheiten** begabet ſind / gehören doch gleichwohl die Poſten ſo wohl in dem H. Römiſchen Reich / als auch allen andern Königreichen von Europa / unter die höchſte Regalien / oder Käyſerliche und Königl. Vor-Rechte / daher dann die Verletzung / Hinderung und Beraubung der Poſten auf das hefftigſte mit dem Tod abgeſtraffet wird.

Die Poſt-reitende Knechte ſind / wegen ſolch erlangter Freyheit / weder mit Piſtolen noch einigen Seiten-Gewehr verſehen / ſondern geben mit ihrem / an einer gelb und ſchwartzen Schnur abhangenden Poſt-Horn durch das gantze Reich ſich zu erkennen: Wann ſie ſolches blaſen / müſſen ihnen alle entgegen kommende / ſo reitend- als fahrende / ausweichen. Sie werden in **ordentliche und auſſer-ordentliche Poſten** unterſchieden / davon die ordentliche nach denen in den offentlichen Poſt-Tafeln bekannt gemachten gewöhnlichen Tagen und Stunden ablauffen / und die eingenommene Briefe von Poſten zu Poſten / welche gemeiniglich nach zweyen zurück gelegten Meilen / mit friſchen Pferden verneuret werden / abgeben / und an gehörige Oerter weiter befördern.

Auſſer-ordentliche Poſten ſind diejenige / wann etwan die Reiſende / durch erſt beſagte ſchnelle Poſten / auſſer der gewöhnlichen Zeit ihre Reiſen ſchnell fortzuſetzen begehren / da ihnen dann von Stund an durch einen zugegebenen Poſt-Knecht / ſo wohl zu Pferd / als auf der Caleſſe / nach Begehren gewillfahret / und ihre Reiſe in möglichſter Geſchwindigkeit befördert wird: Wiewohl auch mit denen ordentlich-

ablauf-

Der Postilion und Post.

Versaumt nicht in der Zeit, des Heils Gelegenheit.

Wie forscht und sucht man mit Verlangen,
von Freunden Briefe zu empfangen,
Die Feinde sind der Tück und Liff:
Ach! last uns so begierig lieben,
Den Brief, den Christi Treu geschrieben,
woran sein Blut das Siegel iff.

ablauffenden Poſten die Reiſende abzulauffen allezeit Gelegenheit finden.

In hoch-nothwendigen Sachen werden ſonderlich von groſſen Herren gewiſſe **Stafferen** abgeordnet / welche vor allen andern / ohne einige Säumnüs / mit friſchen Pferden verſehen werden müſſen / auch mit dem ordentlichen Courrier-Reiten nicht vergnüget ſind / ob ſchon einige Pferde unter ihnen zu Boden fallen: Solchem nach werden auf jeden angelegten / bevorab denen Haupt-Poſten eine gewiſſe Anzahl Pferde zu aller Zeit unterhalten / damit ſie / auf begebenden Fall / in völliger Bereitſchafft zu finden ſeyn.

Die Botten werden ebenfalls **Ordinari-oder aber Bey-Botten** genennet / davon die erſte ihre Reiſen zu gewöhnlicher Zeit zu verrichten pflegen / und theils reiten / theils **fahren** / theils **gehen**: Die ſo reiten und fahren / haben gemeiniglich etwas weite Reiſen nach berühmten Reſidenz und Handel-Städten / daher ſie nicht nur die Reiſende mit ſich führen / ſondern auch Brieffe / Packet und andere Waaren / ſo auf der Poſt zu führen zu ſchwehr und koſtbar ſind / gehöriger Orten auszuliefern übernehmen: welches dann ja ſo richtig / als mit den Poſten / obgleich etwas ſpäter und langſamer zu geſchehen pfleget / in deme das ihnen anvertraute an Brieffen und Packeten in denen ordentlichen Botten-Häuſern und Aemtern / als welche man in groſſen Handelſtädten angeordnet findet / richtig aufgezeichnet wird / und ſie deßwegen Rechenſchafft zu geben ſchuldig ſind. Vor ſehr berühmte und Nahrungs-reiche Oerter werden gemeiniglich drey biß vier dergleichen Botten beſtellet / davon zum Beweiß etwan der eine zu Wien / der andere zu Nürnberg ſich befindet / der dritte auf der Reiſe von daraus dorthin / und der vierdte auf der Wieder-Heimreiſe von dort aus / hieher begriffen: Wo ſie aber ihre Reiſe zu Land nicht vollſtrecken können / ſetzen ſie ſich zu Schiff / um ſolche zu Waſſer unter GOttes Geleit glücklich zu vollenden. Zum Zeichen ihrer Rechts-Freyheiten / und daß ſie auf den Straſſen unangetaſtet gelaſſen werden ſollen / haben ſie gemeiniglich auf der lincken Bruſt ein zierlich gemachtes und mit dem Wappen / ihrer Fürſtlichen oder andern Landes-Obrigkeit / bezeichnetes Schildlein hangen; Die Botten aber / ſo zu Fuß gehen / ſind insgemein noch über dieſes Zeichen mit einem Spieß bewaffnet. Die Bey-Botten vertretten gemeiniglich jene / ſo ſie aus Kranckheit oder andern Zufällen nicht zu reiſen vermögen / ſind anbey in ſtetiger Bereitſchafft / auch von denen Privat-Perſonen ſo an

nähe als fern entlegene Oerter / der Nothdurfft nach / verschicket zu werden.

Thun wir einen Blick in das Alterthum / so soll der **Ursprung der Posten und Botten** von den alten Persern abstammen / welche sie Angarejon nenneten / wie Suidas, und aus ihme Alexander Sardus erzählen / auch lieset man / daß Cyrus / der Perser König / seine Posten so weislich angeleget / daß sich über die Geschwindigkeit der hin und hergebrachten Brieffe und Zeitungen jedermann verwundert; und meldet Xenophon, daß sie viel flüchtiger und schneller gewesen / als die Kraniche im fliegen. Xerxes, der vierdte Persische Monarch / hat / wie vorerwähnter Sardus aus dem Cleomede anführet / eine gantz besondere Art der Posten angefangen / und durch den gantzen Weeg / von Persien aus / in Griechenland gewisse Leute so nahe verleget / daß sie die aufgegebene Posten einander zuruffen können / und also in fast unglaublicher Zeit-Kürtze / aus Griechenland in Persien bekannt gemacht und ausgebreitet haben. Die Botten zu Fuß waren bey den Alten ebenfalls sehr schnell und flüchtig: Wie dann Caniſtius, ein Lacedämonischer / und Philonides, des grossen Alexanders Lauffer / in einem Tag tausend und zweyhundert Stadien / deren acht auf eine Meil gerechnet werden / gelauffen sind. Auch ist Juba bey dem Plinio bekannt / als welcher sehr flüchtig auf den Füssen gewesen / und kan von so berühmten Lauffern insonderheit Alexander ab Alexandro gesehen werden; ja es scheinet / daß heut zu Tag dergleichen sich annoch finden / wie dann unterschiedliche an grosser Herren Höfen sich aufhalten / welche den Titul der Lauffer führen / mit sehr leichten Kleidern angethan / und einem Spring-Stock versehen / denen Pferden gleich lauffen / und ihre aufgegebene Posten in sehr kurtzer Zeit nach Wunsch verrichten.

Es scheinet aber / daß die Art / Botten zu versenden / weit älter seye / als daß sie von den Persern abstammen sollte: Denn Jacob / der Patriarch / schickte schon zu seiner Zeit Botten seinem Bruder Esau entgegen; So sendete ja Moyses Bottschafft an den König der Edomiter und andere heydnische Völcker / auch wird so gar im andern Buch Samuelis / und dessen vierten Capitel / des Boten-Lohns gedacht.

Wann wir die **Nutzbarkeit der Posten** / der Würdigkeit nach / herauß streichen sollten / würden wir wohl einen gantzen Tractat davon zuschreiben haben / weil wir aber allhier die Kürtze lieben / will ich nur zu bedencken überlassen / wie hochnöthig sie seyen / hohe Befehle

in

in wichtigen Sachen ſchleunig auszurichten? Vor feindlichen Ein- und Uberfall zu warnen und darwider annoch in Zeiten benöthigte Anſtalten zu machen? In ſchweren Sachen bey gelehrten Ausländern Rath und That zu ſuchen? Dero Freund- und Bekanntſchafft auch in Abweſenheit durch ſichern Brieffe-Wechſel beſtändig zu genieſen/ und etwan andern Reiſenden durch gute Recomendation zu erwerben und auszubitten? Mit denen Werthen angehörigen und Bekannten/ ſo etwan in der Fremde leben/ ſich ſchrifftlich zu beſprachen/ mit Geld und andern Nothwendigkeiten zu verſehen/ und was ihnen etwan zu thun ſeyn möchte/ gantz ſicher zu benachrichtigen? Wie wollten die Herren Kauffleute ſo viele höchſtnöthig und nutzbare Waaren aus der Fremde über ſo viele hundert Meilen ſicher verſchreiben/ und noch ſicherer bezahlen/ wann ſie ſich nicht der Poſten/ Botten und Wechſel-Brieffe bedieneten/ zu geſchweigen/ daß man auch/ wie ſchon zuvor erwähnet/ weit ſicherer und geſchwinder mit Poſten und Botten reiſſen könne/ als mit den Fuhrleuten ꝛc. ꝛc. Wer ſolches alles genau erwäget/ wird ſehr vielfältigen Nutzen finden/ und ihme ſchwer fallen/ ſolchen/ der Gebühr nach/ genugſam auszudrucken.

Von denen Morgenländiſchen Poſtillionen und Botten hier zum Beſchluß noch etwas weniges zu melden/ ſo fehlet es ſelbigen Völkern heutiges Tages noch viel weniger/ als den unſerigen/ an geſchwinder Poſt. Anderer Orten zu geſchweigen/ ſo werden/ in dem Königreich Sina/ auf gewiſſen Plätzen/ nemlich bey jedwedem Ruheſtein (deren jeder 10. Sineſiſche Stadien begreiffet) Läuffer geſtellet/ durch welche/ in ſehr kurtzer Friſt/ ſo wol des Königs/ als anderer Obrigkeiten und Befehlhaber Briefe an gehörige Oerter fortgeſchaffet und geliefert werden. Daher es allda nichts neues noch ſeltenes iſt/ daß/ innerhalb wenig Tagen/ ein Patent dieſem gantzen ſo überaus groſſen Königreich überall kund wird. Von dieſer Anſtalt der Kayſerlichen Poſt in Sina hat auch Marcus Paulus Venetus de Regionib. Orient l. 2. c. 23. dieſe Nachricht hinterlaſſen: Vor der Stadt Cambalu (oder Pecking) giebt es viel offenbahre Landſtraſſen/ die nach den nahe liegenden Provintzen zulauffen. Auf jeglicher ſolcher Landſtraſſen ſeynd Herbergen erbauet/ nebenſt wunderſchönen Palaſten/ ſo 25. (welſche) Meilen von der Stadt Cambalu liegen: allda kehren des Groß-Königs Kundſchaffer und Botten ein. Solche Herbergen nennet man Janli, das iſt/ Pferde-Quartier: Weil allda 3. oder 400. Poſt-Pferde alleweil fertig ſtehen/ und auf die Königliche

Courrier warten. Welche / nachdem ſie von hier abgereiſet / und ausgeritten / nach 25. Meilen andere Herbergen antreffen / ſo den erſten nicht ungleich. Und ſolches gehet tontinuirlich alſo fort / biß an die letzte Grentzen des Reichs: alſo / daß durchs gantze Königreich / an den offentlichen Heerſtraſſen / bey die 10000. Königliche Herbergen gefunden werden / und zweymahl hundert tauſend Pferde / ſo auf des Königs Lauffer und Zeitung-Bringer beſtellet. Ja man findet dergleichen Königliche Poſt-Häuſer auch an wilden und wüſten Oertern / wo ſonſt keine menſchliche Wohnung ſich antreffen läſſet; welche 30. oder 40. Meilen (Italiäniſche nemlich) von einander entfernet. Den Pferden wird ihr Futter / auch den Wartern und Stall-Knechten derſelben ihr Unterhalt gereicht / von den nechſt dabey liegenden Städten: ausbenommen die Herbergen in den Wüſteneyen / welche ihre Nothdurfft von dem Königlichen Hof aus empfangen. Wann demnach der König / aus den fern abgelegnen Provintzen / was Neues zu wiſſen begehret / müſſen ſolche Poſtilionen oder Currier eilig fort / und reiten / in einem Tage / ſehr viel Meilen: auch / in wenig Tagen / einen ſehr weiten Weeg. Und dabey hält man dieſe Ordnung. Erſtlich ſchicket man ihrer zween zu Pferde aus / die ſtets / ohn Unterlaß / in vollem Gallopp / der nechſten Herberge zu rennen; allda ſie die müden Roſſe / mit zweyen andern friſchen / verwechſeln / und mit dieſen der nechſt folgenden Stallung zu eylen. Durch ſolche offtermalige Umſattlung werden des Königs Befehle / innerhalb wenig Tagen / an die abgelegenſte Oerter / verbracht und die Antwort wiederum zu rücke.

Zwiſchen itzbeſagten Herbergen ſtehen auch noch andere Wohnungen / die 3. oder 4. (welſche) Meilen weit voneinander liegen: woſelbſt etliche wenig Häuſer befindlich. Darinn die Fuß-Lauffer wohnen / deren jedweder / an ſeinem Gürtel / vielhellklingende Glöcklein trägt. Dieſe halten ſich gefaſſt / den Augenblick / da Königliche Briefe kommen / ſolche nach der nechſten Wohnung zu tragen. Ehe ſie nun noch zur ſtelle damit kommen / ſtehen allbereit andere friſche Brieff-Träger / die das Geklinge des heran eilenden Botten-Lauffers von weiten hören / bereit / die Brieffe von ihnen zu nehmen / und ſelbige nach der dritten Wohnung zu liefern. Gehen alſo die Schreiben / ohn einiges Niederlegen / ſolang durch vielerley Hände / biß ſie an ihren beſtimten Orten gelangen. Mit der Weiſe geſchicht es gar oft / daß der König in dreyen Tagen eine Relation erfähret / oder neue Früchte bekomet / aus

Der Führmann

Denckt an die Himels-Stadt wann ihr seyd müd und matt.

Ich bin mit meinem Gott zufriden,
Er lad' auff last, ich halte still;
Er führe welchen Weg Er will,
Die Liebe bleibt doch ungeschieden:
Ich weiß, der Führer meiner Seit
führt zu der sanfften Ewigkeit.

aus einer Gegend/die 10. Tagreiſe / von ſeiner Hoffſtatt entſeſſen. bemeldte Läuffer ſind alles Tributs befreyet/und bekommen über das/ von den Königlichen Rentmeiſtern / für ihre Mühe / guten Lohn.

Num. V.

Der Fuhrmann.

FAhren iſt in vielen Stücken beſſer als reiten / dann ob man ſchon zu Pferd weit geſchwinder fortkommen kan / als auf dem Wagen / wird man doch zu Pferd bald von denen ſehr heiß-ſcheinenden Sonnenſtrahlen / bald von durchdringender Kälte / Wind / Schnee und Regen / hefftig beſchwehret / davon man aber in einer Kutſchen oder Caleſſe befreyet / und zum wenigſten beſſer verwahret iſt. Wer reitet/und zwar gantz allein / muß der Wege und Stege wohl kundig ſeyn / wo er anderſt nicht irren / und in ſchädliche und gefährliche Abwege verfallen will; ſo er aber fähret/läſſet er den Fuhrmann davor ſorgen. Zu Pferd kan man etwan ein baar Reit-Taſchen / einen Mandel-Sack / Felleiſen / oder/wann es hoch kommt / einen kleinen Coffre und Reiß-Käſtlein mit ſich führen / auf einem Wagen aber oder Reiß-Caleſſe / eine und mehrere Küſten/ ſamt andern Train ſehr wohl und bequemlich aufpacken. Und ſo viele Perſonen zuſammen in einer Kutſche fahren / können ſie ihre Reiſe mit weit-geringern Koſten verrichten / als wann ſie alle reiten ſolten: Wer ſolte dann die **Nutzbarkeit des Fuhrwercks** nicht hieraus merckſich erkennen / und dem Erfinder deſſelben Schuld-gebührenden Danck wiſſen?

Wir wollen aber von denen jenigen / ſo die Wagen zu erſt erfunden haben / bey der Beſchreibung des Wagners Meldung thun / hier aber anführen / daß die Alte ſehr wunderliche Einfälle in ihrem Fuhrwerck gehabt / und geglaubt / daß die Wägen mit zweyen Pferden beſpannet / welche/ wie Plinius will / die Phrygier zu erſt alſo eingeſpannet haben / der Göttin **Lunæ**, oder dem Mond gewidmet wären / weil ſelbige nicht nur bey Nacht / ſondern auch öffters bey Tag geſehen wird: Ein dreyfaches Geſpann / ſo man meinſt in denen Circenſiſchen Renn-Spielen gebrauchte / eigneten ſie der Dido / oder den Unterirrdiſchen Göttern zu / weil die Menſchen gemeiniglich in dreyerley Alter / nemlich in der Kindheit / in den erwachſenen oder aber

ſpaten Jahren ihres Lebens beraubet / in die Erde vergraben würden. Wann vier Roſſe an einen Wagen geſpannet worden / wovon Erichthonius / König zu Athen / der erſte Urheber geweſen / meineten ſie / daß er der Sonnen geheiliget ſeye / weil ſelbige durch ihren ordentlichen Lauff das Jahr in vier beſondere Theile theilet: Das höchſte Geſpann beſtunde aus ſechs Pferden neben einander / und war dem Jovi / als dem vermeinten höchſten Gott unter denen erdichteten Heydniſchen Göttern / gewidmet / wie ſolches alles Caſſiodorus aufgezeichnet hinterlaſſen.

Es wurden aber dieſe Pferde alle neben einander geſpannet / und muſten ſelbige die Knechte auf ihrem Sitz gleichſam ſtehend regieren / doch gleichwohl waren ſie ſo geſchickt / in vollem Lauff / beedes Pferd und Wagen / gantz genau ohne Anſtoß umbzuwenden / welches zu erlernen / ſie äuſſerſt befliſſen waren / damit ſie nicht in denen öffentlichen Renn-Spielen durch die Geſchicklichkeit der Wendung / von einem andern übereilet / den Preiß verlieren möchten / oder aber ſo durch einen unvorſichtigen Anſtoß der Wagen brechen ſolte / würde der Knecht von denen gleich ſo fort nachrennenden Pferden der folgenden Wägen elendiglich zertretten worden ſeyn.

Heutiges Tages werden / meines Wiſſens nur annoch in Holland / an denen Reiß- und Kutſch-Wagen drey / und / wiewohl gar ſelten / etwan vier Pferde neben einander / in Teutſchland aber und anderen Orten / wo man mehr als zwey Pferde verlanget / vor einander geſpannet / auch bey groſſen Herren / welche ſich ſechs / ja auch acht Pferde an ihren Kutſchen und Chaiſen bedienen / nicht wie bey den Alten / durch einen Knecht oder Fuhrmann allein / ſondern durch den auf dem Kutſchen-Sitz ſitzenden Kutſcher / und auf dem einen Pferd von dem vörderſten Geſpan reitenden Vor-Reuter oder Reut-Knecht regieret. Die Fuhrleute / die den Pracht wenig achten / ſpannen an ihren groſſen Fracht- und Laſtwagen neun / zehen / auch wohl mehr Pferde an / und zwar niemahlen zwey neben einander / ſondern jedesmahl Pferd vor Pferd / und glauben / daß ſie alſo eine weit gröſſere Gewalt zu ziehen haben.

Daß der Gebrauch der Fuhrleute und Kutſcher bey denen Römern ſehr alt ſeye / bezeugen die Hiſtorien. Uber dasjenige / was wir allbereit beygebracht / ſind auch ſonderlich zu Rom die Bauren-Wägen in Ehren geweſen / und wurde Mutius Augur auf einem ſolchen zum Rathhauſe geführet: Einen ſolchen brauchte auch Julius Cäſar / und

und fuhre darauf durch gantz Italien/ und hatte mit sich Marcum Antonium/ welcher ihme zur Seite sasse. Hernach aber fuhren die Römischen Rathsherren auf silbernen Wägen. Käyser Commodus spannte an statt der Pferde/ offtmahls Hunde/ offtmahls Hirsche/ bißweilen auch Löwen für seinen Käyserlichen Wagen: bißweilen brauchte er auch Tigerthier/ ja offt spannte er 3. oder 4. Jungfrauen/ bißweilen auch Knaben für die Kutsche/ die musten ihn dann durch die Stadt ziehen. Käyser Caligula brauchte einen Wagen/ der 8. Räder hatte. Der Käyser Claudius aber verbotte durch ein offentliches Edict alle Wagen/ und wolte/ daß die Reisenden entweder zu Fusse gehen/ oder sich auf Stühlen und Senfften tragen lassen solten.

Es wird der Fuhrleute und Kutscher-Stand sonderlich geehrt/ durch die dapffere und berühmte Leute/ die vorzeiten auch gefuhrwercket haben. Automedon ist des grossen Helden Achillis Kutscher gewesen/ und wird gelobet von Virgilio: Ja fast aller Poeten und Historien-Schreiber Bücher gedencken rühmlich der Fuhrleut und Kutscher/ welche Fürsten und Herren gedienet/ auch sonsten andern Leuten aufgewartet haben. Einsmahls kam ein Kutscher mit seinem Wagen und Pferden zu Platonis Schule/ allda er etliche mahl in vollem Lauff ab- und zurannte/ und die Kutsche und Pferde also regierete/ daß keines aus seiner Gleise oder Huff ein Haarbreit ausschritte. Damit wolte er dem Platoni zeigen/ daß keine geringe Kunst auch zu diesem Handwerck erfordert werde.

Es sind aber die **Fuhrleute unterschiedlich**/ und zwar einige nur **Knechte**/ die um einen gewissen Lohn und Jahr-Geld dienen/ entweder bey Fuhrleuten selbst/ oder auch bey vornehmen/ hohen und grossen Herren/ welche sie nicht nur fahren und führen/ sondern auch dero Reit-Pferde warten und versorgen/ dergleichen der Pferde wohlkundiger Knecht Cebares gewesen/ welcher seinem Herrn/ dem Dario/ die Persische Cron zu wegen gebracht/ dann als die umb selbiges Königreich strittige Fürsten einig wurden/ zugleich an einen bestimmten Ort in das freye Feld zu reiten/ und daß derjenige unter ihnen König seyn solte/ dessen Pferd am ersten wieheren würde/ hat gedachter arglistige Knecht an eben diesem Ort den Hengst/ den sein Herr reiten wolte/ des Abends zuvor/ eine Stutt bespringen lassen/ welcher dann des andern Morgens sich dessen erinnernd/ munter zu wieheren angefangen/ die Fürsten aber von den Pferden gesprungen/ und Da-

rium

rium als ihren König gegrüſſet und verehret haben/wie Herodotus und Juſtinus bezeugen.

Andere unter den **Fuhrleuten** haben ihre eigene Roſſe / groß und kleinere Reiß-Kutſchen oder Caleſſe / und dienen meiſtens den **Reiſenden** / welche ſie an gehörige Oerter / über viele und wenige Meilen / wie / und wohin ſie verlangen / umb den mit ihnen bedingten Lohn führen. Einige von ihnen ſind ordentliche ſo genannte **Poſt-Kutſcher** / welche von der Obrigkeit hierzu beſonders angenommen werden / an gewiſſen Tagen abfahren / und wieder zuruck ankommen / auch nicht nur die Reiſende auf- ſondern zugleich Briefe und andere Waaren annehmen / und gehöriger Orten beſtellen.

Hieher gehören auch die **Geleit-Kutſcher** / welche ſonderlich von Nürnberg aus / nacher Leipzig und Franckfurt zu denen ordentlichen Meß-Zeiten abfahren / und darumb dieſen Nahmen führen/weil die auf ihren Kutſchen fahrende Kauffleute / ſamt denen darauf gepackten Gütern / durch die Hoch-Fürſtl. Landes-Obrigkeit auf dem gantzen Weg / den ſie durchreiſen müſſen / mit einer genugſamen Anzahl Reuter / ſo wohl zu Fried- als Krieges-Zeiten/ ſicher hin und wieder convojiret und begleitet werden.

Noch eine Art der **Fuhrleute** findet ſich / die nur allein auf ihren **groſſen Laſt- und Fracht-Wagen** die **Kauffmanns-Güter** / was Namen ſie auch immer haben mögen / **verführen**: Ihre ordentliche Fracht- und Fuhr-Briefe darüber empfangen / auch wohl und ohne Schaden gehöriger Orten liefern müſſen: Einige ärmere unter ihnen / welche ſo viele Pferde zu halten nicht vermögen / bedienen ſich der Fracht-Karren / worauf ſie die ihnen anvertraute Güter laden / umb gleich jenen zu führen / daher aber **Karren-Männer/ oder Karren-Fuhrleute** genennet zu werden pflegen.

Alles Fuhrwerck iſt nicht nur insgemein / wie aus obigen erhellet / **ſehr nutzlich** / ſondern auch fürnemlich den Reiſenden / und hauptſächlich der Kauffmannſchafft **hochnöthig und zuträglich**/als wodurch ihr dasjenige / was die ſonſt ſehr gütige Natur durch Flüſſe und Schiffreiche Waſſer zuzuſchicken / verweigert hat / auf der Achſe zugeführet / und richtig überbracht wird: Nur iſt zu beklagen / daß die arme Fuhrleute durch ihre ſo ſorgfältig- als mühſeelige Nahrung/ von denen ſo reichen Gütern/die ſie verführen/das allerwenigſte genieſſen / ja offtermahl ohne ihr verſchulden / durch mancherley zufälliges Unglück/ annoch zu Schaden kommen.

Num.

Der Ballenbinder.

Lüffe so die Welt hie gibt, mache uns bey Gott beliebt

Das Werk der Ball aus Staub und Erde
das sich leicht blichet in dem Glück,
muß durch das Leid gerattelt werden,
damit es sich geschmeidig schick
auff Gottes Wagen, der nichts frägt,
als was den Stolz hat abgelegt.

Num. VI. VII.

Der Ballen-Binder.

Wie auch

Der Auf- und Ablader.

ES ist selten eine Nahrung / darinnen man nicht gewisser Bedienter benöthiget ist / die ein und anders zur Hand tragen / das Werck befördern / und die gröbste Arbeit verrichten müssen: Die höchst-nutzbare Kauffmannschafft ist gewißlich so mühe- und arbeitsam / daß auch der allerfleissigste Patron mit seinen Handlungs-Bedienten nicht alle vorfallende Arbeit allein versehen und bestreiten kan: Gemeine Arbeit zu verrichten / lauffet wider des Patrons Respect / die Diener können in der Schreib-Stube und dem Gewölb weit ersprießlichern Nutzen schaffen / als daß sie geringen Verrichtungen obliegen. Die in den ersten Jahren stehende Jungen wissen noch nicht den rechten Bescheid und Vortheil / und die / so einige Zeit bereits erstanden / sind ebenfalls anderswo nutzbarer zugebrauchen. Sollen die Waaren zum versenden eingepacket und einballiret werden / hat der Diener mit Sortierung und Aufzeichnung / der Jung aber mit Zutragung derselben / genug zu thun / und ist demnach der **Ballenbinder / oder / wie er anderswo genennet wird / der Packer wohl nöthig**; zumahl wann solche Ballen nach dem Kauff-Hause oder dem Waag-Amt getragen werden sollen / welche dann diese Leute hurtig aufnehmen und auf dem Rucken dahin bringen; sind sie aber gar zu schwehr / so pflegen sie auch selbige auf ihren Karren daselbst hinzuziehen; wodurch sie dann denen Kauffleuten / sonderlich wann sie mit eigenen Pferden nicht versehen / sehr gute und nöthige Dienste leisten.

Bey den Alten wurden diese Leute Bajuli oder Last-Träger genennet, weil sie unterschiedliche Sachen ob sie schon zimlich schwehr / hin und her zu tragen pflegten. Protagoras, ein dergleiche Last-Trager / hatte / da er noch jung war / einen Bündel Holz auf dem Rücken (wie etwan unsere Ballen-Binder noch öffters frembdes Brasilien / Sappan / Sandel / Ebenholz u. dergleichen / tragen oder ziehen) als ihme der Weltweise Democritus begegnet / und mit Verwunderung sahe / daß gedachter Protagoras solches Holtz auf Geometrische Art so artig zu seinem Vortheil

geſchlichtet hatte / ſich mercklich verwunderte / und weil er hieraus einen guten Verſtand von ihme abmerckete / ihme nachzufolgen lockte / ſo er auch begierig thäte / die Lehr des Democritus anhörte / und darinnen ſo trefflich zunahm / daß er in der Philoſophia und Welt-Weisheit ſeinem Lehrer nicht viel bevorgab / wie Gellius erzählet.

In denen See- und groſſen Handel-Städten findet man ſehr viele dergleichen Laſt-Träger / welche nicht nur denen Kauffleuten bedienet ſind / die Güter nach dem Markt / der Wage und dem Kaufhauſe / oder aber nach denen abgehenden Schiffen bringen / ingleichen auch aus denen ankommenden hervor hohlen / und denen Eigenthums-Herren nach Hauſe liefern / ſondern auch denen Reiſenden ſehr angenehme Dienſte leiſten / indeme ſie ihre Waaren / Koffer / Reiſe-Küſten und Felleiſen munter auffaſſen / und mit Anweiſung nach der verlangten Herberg oder Gaſt-Hauß um einebillige Belohnung zu gleich dahin mit forttragen.

Die Italiäner nennen ſie Fachini, weil ſie offt ſo ſchwehr tragen / daß ſie ſich unter der Laſt beugen müſſen; und obſchon dieſe Leute in Italien ſich zu allerley Dienſten von jedermann gebrauchen laſſen / und ja ſo bald das auf dem Marckt erkauffte Geflüg und Kräuterwerck / als die Kauffmanns-Güter um den Lohn nach Hauſe tragen / ſo ſind doch die ſo genannte Packer und Ballen-Binder in Teutſchland hierinnen von jenen mercklich unterſchieden / daß ſie ſich um ſo geringe Sachen nicht annehmen / ſondern in denen meiſten See-Kauff- und Handel-Städten gantz allein von der Kauffmannſchafft / auch denen Zoll- und Waag-Aemtern dependiren / daher auch / ſo lang ſolche offen ſtehen / daſelbſt ſich einfinden / und auf den Dienſt warten müſſen / damit ſie im Fall bedürffens gleich zur Stelle / und jeden / der ihrer verlanget / zu Dienſten ſeyn können.

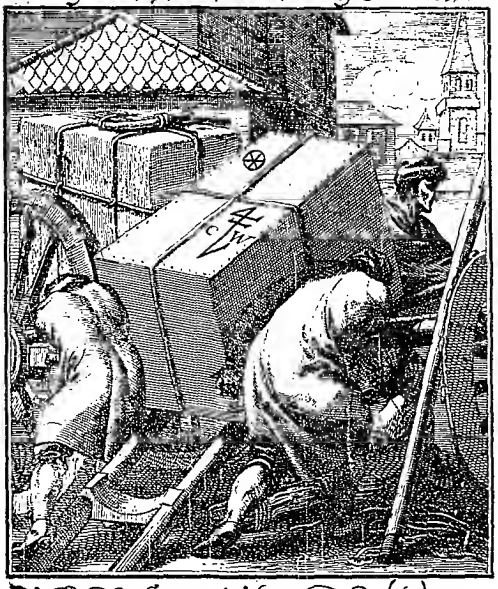
Ihre Verrichtung beſtehet haubtſächlich darinnen / daß ſie die Waaren ſchicklich zu backen / mit Stroh oder anderer Materie einzumachen und einzupalliren wiſſen / damit ſie feſt beyſammen ſeyn / und doch weder im Packen zerdrückt / oder ſonſt im Verſenden verderbet werden und Schaden leiden.

Ihr Werkzeug ſind gute Blahen / die Küſten und Fäſſer / oder was ſie ſonſten einpalliren ſollen / damit zu überdecken: Stricke / alles damit feſt zu ſammen zu ziehen / wozu ſie ihren ſo genannten Spalt oder höltzernen Riegel gebrauchen / und ſo dann eine gute Hefft-Nadel / die Blahen gehöriger Orten zuſammen zu hefften. Dieſe alſo einpallirte

Kauff-

Der Auff- vñ Ablader.

Trag vnd sey still, so lang Gott will.



Die Trübsal ist ein Himmels-Fuhr,
halt Herr, wann Gott dir will aufflade
die leichte Last, das Pfand der Gnaden,
fas auff mit Ihm gelaßnem Muht:
Er ladet ab zu seiner Zeit,
vnd krönt mit Ruh in Ewigkeit.

Kauffmanns-Güter tragen oder fahren ſie / wohin es verlanget wird; und obwol an einigen Orten zwiſchen denen Balln-Bindern und Karren-Ziehern ein Unterſcheid gemachet wird / pflegen ſie doch in Nürnberg/und theils andern anſehnlichen Handel-Städten beedes zugleich zu verſehen/auch die entſeelte Leichname der Seelig-verſtorbenen Kauffherren / Krämere/und deren / ſo der Handelſchafft ſich in ihren Leben genähret / anbey ihrer Arbeit ſich bedienet haben / in denen öffentlichen Leich-Proceſſionen zu Grabe zu tragen. Wie nun dieſe mit Einpallierung der Waaren beſchäfftiget / ſo ſind

Die Auf- und Ablader/

Wie aus ihrer Benennung gar leichtlich zu erſehen/beſtellet/ ſolche Güter/ ſo verſendet werden ſollen/ auf/ ſo ſie aber ankommen/ abzuladen/ und zwar mit gutem Vortheil / damit nicht durch ungeſchicktes Verfahren die Fäſſer fallen / die Raife zerſpringen/die Blahen zerreiſſen / und das Gut hiedurch verderbet / oder gar vernichtet werde. Hiezu werden gemeiniglich ſtarcke Leute erwehlet / welche eine ziemlich-Laſt nicht nur mit den Knien und Schuldern/nachdem es die Noth erfordert / anzuhalten/ſondern auch allerley Waaren/auf mancherley Art eingepacket und zuſammen gemachet/wohl zu handieren/ auf die Wagen genau in einander zu ſchlichten / und ſicher davon wieder abzunehmen wiſſen/ wozu ſie ſich inſonderheit einer ſtarcken Laiter und feſter höltzerner Riegel bedienen / ingleichen auch eines an dem Gürtel hangenden eiſernen Hackens / mit welchem ſo er vortheilhafftig eingehänget wird / ſie eine groſſe Laſt aufzuheben und hin und her zu ſchieben vermögen.

Die ſo genannte **Spanner** / ſo auch unter die Auf- und Ablader gerechnet werden / müſſen die bereits aufgeladene Güter mit ihren Seilen und Knitteln wohl anziehen / ſpannen und befeſtigen/ damit unterweegs nichts abfalle und verlohren gehe. Daher dann die Auflader den Balln-Bindern an der Nutzbarkeit nichts bevorgeben / weil ſie beede der Kauffmannſchafft ſehr zuträglich ſind / und ein jeder mit ſeiner Verrichtung ſelbiger angenehme und getreue Dienſte leiſtet / daher man auch in groſſen Handel-Städten weder dieſer noch jener gäntzlich entrathen kan.

Die VII. Abtheilung/
Derer in rühmlichen Exercitien sich übenden Stände.

1. Der Bereuter.
2. Fechtmeiſter.
3. Tanzmeiſter.
4. Ballnmeiſter.
Und
5. Jäger.

Num. I.

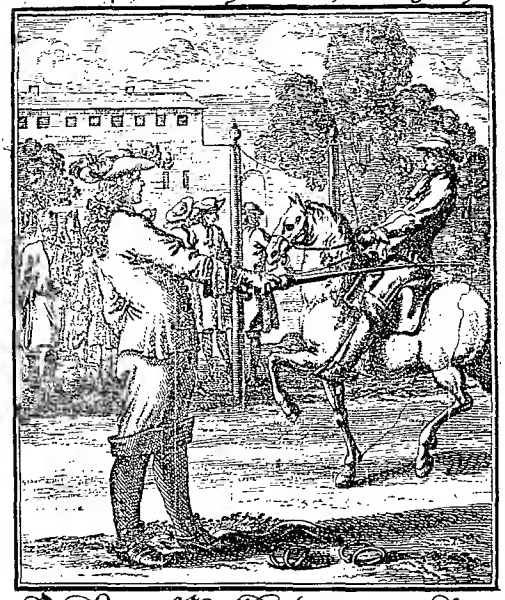
Der Bereuter.

UNter den verwunderlichen Geſchöpffen GOttes/ woraus des Schöpffers Allmacht klärlich erhellet/ iſt in Warheit das Pferd eines der fürtrefflichſten und anbey auch entſetzlichſten. Der den ärgſten Siechthum/ und ſelbſte Ungedult beſiegende Hiob/ ſchildert füglicher als der künſtlichſte Mahler mit ſeinem Pinſel die Eigenſchafften eines muthigen Pferds ab/ wann er ſpricht im 39. Cap. v. 22. Kanſt du dem Roß Krafft geben? das iſt der Preiß ſeiner Näſe/ was ſchröcklich iſt. Es ſtrampffet auf dem Boden/ und iſt freudig mit Krafft/ und zeucht aus dem Geharniſchten entgegen. Es ſpottet der Furcht/ und erſchrickt nicht/ und fleucht nicht vor dem Schwerdt. Wann gleich wider es klinget der Köcher/ und glänzen beyde Spieſſe und Lantzen. Es zittert und tobet/ und ſcharret in die Erde/ und achtet nicht der Trompeten Hall. Wann die Trompeten faſt klingen/ ſpricht es: Hui! und riecht den Streit von ferne/ das Schreyen der Fürſten und Jauchzen. Gewißlich ſolche ausdrückliche und nachdenckliche Wort/ dergleichen man wohl nicht beſſere finden könnte; und in Warheit ſo iſt ſich auch zu bewundern/ wer am erſten die Kühnheit genommen/ ein ſolch ſchnaubendes und

mu-

Der Bereüter.

Was ümb ſchwer deücht, macht Übung leicht.



Vergebt der Klugheit ſtrengen Zücht,
das Jungen-Pferd, das immer ſücht,
zů folgen, dem verderbten Tribe.
Lernt dieſes, wie die Warheit will,
und wann es ſteht zům gůten ſtill,
ſo ſpornet es mit Fürcht und Liebe.

muthiges Thier zu beſteigen/und deſſen Rücken zu einen feſten Sitz zu bereiten.

Die Heyden/ſo dieſes wohl in Erwegung zogen/ hielten es vor keine menſchliche Sache/ ſondern ſchrieben ſolches ihren Göttern zu; und zwar legt es Homerus, Sophocles und Pauſanias dem Neptuno bey/der auch deßwegen den Namen Hippii überkommen/ weil ſie zu ſeinen Ehren Rennſpiele mit Pferden in den Rennbahnen angeſtellet/ und er auch von Meer-Pferden gezogen fürſtellig gemacht wird. Andere Heyden haben einigen Halb-Göttern dieſe faſt göttliche Kunſt/ die Pferde zu bezähmen und beritten zu machen zugeeignet/ und zwar/ nach Plinii Meinung/ſoll es Bellerophon, nach Dicæarchi Ausſpruch aber der Egyptiſche Seſoſtris, ſeyn; nach Æliani Gutdüncken aber ſollte man den Italiäniſchen Maren dafür halten. Ælianus hält die Jünglinge aus dem Theſſaliſchen Nephele, welche die auf dem Gebürg Pelio wütende und das Land verheerende Ochſen bezwungen/ und zu deren Uberwindung die Pferde am erſten beſtiegen/ vor die Erfindere/ denen auch folglich der Name der Centaurorum und Hippocentaurorum zugewachſen/ und die Poeten gedichtet/ ſie wären halbe Menſchen und halbe Pferde.

In der heiligen Schrifft wird gar zeitlich von Moyſe der Roß und Wagen erwähnet/ woraus klärlich das Alterthum der Bezähmung der Roſſe und Pferde erhellet. Ja auch ſo gar das weibliche Geſchlecht hat ſich nicht entblödet/ gleich nach dem ſich einige verwegne Männer gefunden/ die Pferde beritten zu machen/ auch ihnen hierinn nachzuahmen/ daher dann der Griechiſche Redner Lyſias bewogen worden/ den Amazoninen die Erfindung der berittenen Pferd zuzueignen.

Curtius ſtellt ſeine mit zweyen Lantzen bewaffnete Thaleſtrin reitend vor. Propertius führt ſeine ſtreitbare Penthesileam auf einem muthigen Pferde ſitzend herfür/ und bezeugt Hyſicrates bey dem Strabone von den Amazoninen/ daß ſie ſich meiſtentheils die Pferd zu weyden und beritten zu machen angelegen ſeyn laſſen.

Nebſt den Amazoninen berühren die heydniſche Scribenten auch noch andere Weibs-Perſonen/die eben ſo muthig als die Männer ſich auf die Pferde geſchwungen/und theils der Jagd/ theils auch dem flüchtigen Feind nachgeeilet. Philoſtratus berichtet von ſeinen Myſiſchen Weibern/ daß ſie gegen ihre Feinde zu Pferd gefochten/ welches auch Florus von den Cimbriſchen Weibern erwehnet. Virgi-

lius macht auch ſeine Camillam Volſcam auf dem Pferd ſitzend fürſtellig / von welchen ſie aber unglücklich durch Aruntis Pfeil verletzet / herunter geſuncken. Aller übrigen zu geſchweigen / ſo hat Semiramis nach Diodori Gezeugnuß / eine Armee von dreymahl hundert tauſend Mann zu Pferd ſitzend commendirt / und nicht geruhet / biß ſie die abgefallene Stadt Babylon wieder in ihrem Gewalt geſehen.

Wie und was Weiß aber erſtlich die Pferd beritten gemacht worden / iſt nicht ſo leicht zu erörtern / zumahl das Buch Sarmenis, ſo er / nach Plinii Gezeugnuß / von der Reut-Kunſt geſchrieben / zuſamt andern Schrifften verlohren gegangen. Am vermuthlichſten iſt / die Pferde ſeyen erſt durch die Stimme und Ruthe bezähmet / beſtiegen worden / als womit die Gewohnheit verſchiedener Völcker beyſtimmig / und mit dem Exempel der Maſſylier, Libyer, Numidier und Getulier, ſo Pferde ſonder Zaum und Sattel beritten und mit der bloſſen Spiß-Ruthe regiert / erweißlich.

Nach der Hand hat man Zäume / Gebiſſe / Sättel / Steigbügel / Sporn und anderes erfunden / auch nach und nach zur heutigen Rent-Kunſt / die faſt jetzt ihre Vollkommenheit überkommen zu haben ſcheinet / den Weg gebahnet. Es wird aber dieſe niemahls genug zu rühmende Kunſt / von einigen des Reutens beſt-erfahrnen / ſo man deshalben **Bereuter** benennet / gelehret; und an aller Potentaten und Fürſtlichen Höfen / Reut-Schulen gefunden / in denen der junge Adel zu Ausübung ritterlicher Exercitien zu Pferd von beſagten Bereutern informirt / und deren Cörper zierlich und wohlgebärdet / dichtig zu Pferd zu ſitzen angewöhnt.

Eben dieſe Bereuter müſſen auch die junge und rohe Pferde zum Reuten tauglich machen / das Maul ſowol durch den Zaum und Cavezzon / als die Spiß-Ruthe und Sporn zu gehorſamen angewöhnen / zum Trab / Gallop / Carriere / Corbetten / und weiß nicht was für Lectionen geſchickt machen / und zwar die Anſtellung derſelbigen / nach der Gedächtnüß des Pferds anrichten / nachdem er mercket / daß die Straffen / Dräuungen und Liebkoſungen / die Neigung ſeines Pferds vermehren oder vermindern / und alles auf ſolche Weiß verrichten / damit es ſcheine / er wiſſe des Pferds Natur und Vermögen / und das Pferd wiſſe und thue hingegen ſeinen Willen.

Mit mehrern will ich mich hier dieſes mahl nicht aufhalten / ſondern den geneigten Leſer zu denen öffentlich gedruckten Pferd- und Reut-Büchern / als des Petri Antonii Ferrarii Cavallo Frenato genannt

Der Fechtmeister in Posturen.

Den Sieg erringt, wer sich bezwingt.

Den Lastern ihre Kräffte brechen,
und böse Lüste nider stechen,
Ist eine Kunst weit über Geld.
Kein Weg nutzt ohne dieses Siegen
wer anders ficht, muß unterligen
Lob-krönt ihn gleich die blinde Welt

nannt/Pluvinels Königliche Reutschul/del Campo Edlen Reut-Kunst/ Georg Simon Winters Pferd und Reut-Buch / ꝛc. ꝛc. verweisen/ woselbst er seine Begierde/ein mehrers hiervon zu wissen / überflüssig stillen / und mich der Mühe/solches aus ihnen hieher zu schreiben/überheben kan.

Num. II.

Der Fecht-Meister.

WAs den Menschlichen Cörper schützet / und für die andringende Gefahr sichert / ist sicherlich werth / daß man es hoch schätze / und vor allen ungegründeten Verleumbdungen schütze. Dieses bewerckstelligt die Fecht-Kunst / welche ihre Lehr-Schüler tüchtig und tauglich macht / die angebrachte Stöß und Streiche ihrer Gegner und Feinde abzuwenden / und dadurch ihren Leib / ja gar öffters das Leben zu retten; So muß ihr ja warlich auch ihr gehöriges Lob gesprochen / und solche denen Adelichen Ubungen mit beygezehlet werden.

Ihr **Ursprung** scheint so alt zu seyn / als die Erfindung der Waffen / indem vermuthlich / so gleich als selbige zum tödtlichen und schädlichen Gebrauch gewendet worden / man auch begonnen/ auf Mittel und Wege zu gedencken / solche angedrohete Schläge und Streiche auszunehmen / und zu verwehren. Die Kriege haben diese Kunst befördert / und die Zwey-Kämpff nach und nach eine Vollkommenheit ihr zugewendet. Bey denen Griechen erhielt sie die erste Kunst-Regeln / und vergnügte man sich Anfangs mit den blossen Schatten / Pfahl und unempfindlichen Stöcken einen Gegen- und Wett-Streit zu halten / biß endlich diese zu Abtreibung feindlicher Gewalt gewiedmete Kunst gemißbraucht / und zur schädlichen Verletzung seines Gegners / und schändlichen Gewinnsucht angeführet und verleitet worden. Dann gleich wie der Mißbrauch alles das Gute verschlimmert / und das nützlichste in das schlimmste verwandelt / so ist es auch mit dieser Kunst der Beschützung des Menschlichen Cörpers dahin gediehen / daß die Griechen Fechter und Fecht-Plätze angestellet / worinnen sich einige um eitle Ehr der Uberwindung / ja gar umb schnöden Gewinns willen / biß auf das Blut gebalget / und zum scheußlichen Schauspiel dargestellet.

Die

Die Thorheit der Griechen gerieth endlich ſo weit hinaus / daß ſie kein Gaſtmahl für ſtattlich noch wohlbewirthet hielten / wo nicht ſolche Fechter zugegen geweſen / und nebſt dem Mund / auch die Augen bey der Gaſtung vergnüget worden. Rom / gleichwie es von denen Griechen andere Laſter geerbet / als ſchliche auch dieſes mit ein / und wurden die Fechter / nach Erbauung der Stadt Rom / in 490. Jahr unter dem Bürgermeiſter-Amt Ap. Claudii und M. Fulvii öffentlich eingeführet / jedoch unter dem ſcheinbaren Vorwand / als ob die Söhne M. und D. Bruti die Aſche ihres Vatters damit beehren wolten. Anerwogen es folglich auch dahin gediehen / daß man bey Einäſcherung Römiſcher hohen Stands-Perſonen / ſo wohl männlich- als weiblichen Geſchlechts / verſchiedene Paar ſolcher Fechter beſtellet / die mit Vergieſſung ihres Bluts / die Einäſcherung des todten Leichnams verherrlichen müſſen.

Es nahm endlich die Anzahl dieſer Fechter in Rom ungemein überhand / und wuchs auch bey ihrer Anzahl ihre Grauſamkeit / daß ſie öffters nicht abliſſen / biß beyde todt zur Erden hinfielen; und ſo ja das Glück einem das Leben gönnte / ſo fiel der Uberwinder auf den Uberwundenen / ſoge in vollem Grimm das noch übrige Blut aus den Adern / und verſchluckte die übrige Lebens-Geiſter des mit dem Tod Ringenden.

Ich achte vor unnöthig / die Arten dieſer Fechter zu beſchreiben / indem man ſie in Secutores, Retiarios, Threces, Myrmillones, Hoplomachos, Samnites, Dimachæros, Laquearios, Suppoſiticios, Meridianos, und weiß nicht was vor Arten entſondert / wovon der geneigte Leſer genugſamen Bericht in des höchſt-fürtrefflichen Lipſii Saturnal. Serm. Libr. II. einziehen kan.

Ja das weibliche Geſchlecht entblödete ſich ſo gar nicht / auch mit in die Fechter-Zunfft einzumiſchen / und da ſie ſonſt das kalte Eiſen ſcheuen / trieb ſie der Hochmuth darzu / daß ſich offentlich / und zwar nicht etwan nur gemeines und heßliches / ſondern das ſchöuſte Frauenzimmer in Fecht-Plätzen / mit den ſchärffſten Schwerdtern verſehen / blicken lieſſen / biß endlich ein Rathſchluß unter Käyſer Severo dieſen Hochmuth der Weiber in Fechten gedämpffet.

Es kam aber bey den Römern dieſes Fechten in ſolch eine Hochachtung / daß ſo gar Käyſer Commodus ſich nicht geſcheuet / mit Hindanſetzung ſeiner Käyſer-Würde / ſelbſt auf dem Kampff-Platz zu erſcheinen / und vor allem Volck gleich einen gemeinen Fechter ſich herumb

umb zu ſchlagen / wie Julius Capitolinus ſolche verzeichnet gelaſſen.

So ſind auch in den Büchern und Schrifften der Poeten und Geſchicht-Schreiber die Namen vieler Fechtmeiſter / ſo ſelbiger Zeiten geblühet / ſind viel Lehrling erzogen / berühmt / worunter wir nur Martianum, Vejanium, Herſennium & Pacidianum berühren wollen. Endlich ward der fromme Kayſer Antoninus bewogen / nach Dions Bezeugnuß / den Fechtern zu verbieten / daß ſie hinführo nicht mehr mit ſcharfen / ſondern mit ſtumpffen Schwerdtern fechten ſollten / um wo nicht einige Verwundungen / doch wenigſtens Beſchädigungen an dem Leben zu verhüten.

Nerva war gleichfalls kein Liebhaber von ihnen / und hat / wann Zonaræ zu glauben wäre / ſie abgeſchafft / welches aber andere Geſchicht-Schreiber vernichtigen / und dahero vermuthen machen / es habe Nerva nur ihre Anzahl verringert / und die groſſe Geſchencke / ſo man ihnen gereichet / abgeſchafft. Biß endlich Conſtantinus der groſſe und Chriſtliche Kayſer dieſen heydniſchen Mißbrauch / nach Sozomeni und Euſebii Zeugnüß / gäntzlich vertilget. Wiewohl nach und nach immer dieſer Zunfft ſich gerühret / auch noch heut zu Tag in denen ſo genannten Klopff-Fechtern / die ſich in Feder-Fechter und Marx-Brüder entſondern / übrig und lebendig zu ſeyn ſcheinen.

Es iſt aber durch dieſe abgeſchaffte Fechter-Zunfft die zierliche und zu **Beſchützung des Leibs benöthigte Fecht-Kunſt** eben ſo wenig verwieſen worden / als die Artzney-Kunſt von der Stadt Rom / wie von einigen ungegründet vorgeben werden wollen / welche die Servos Medicos, oder Handlanger der Aertzte von den Medicis ſelbſt nicht zu entſcheiden gewüſt / ſondern groſſe Herren haben ſie jederzeit geliebt / und der Adel ſich trefflich darinnen geübt; Dahero dann an groſſer Potentaten und Printzen Höfen ſowohl als berühmten Academien für ein hochnöthiges Werck geachtet worden / erfahrne Fechtmeiſter zu halten / und mit erklecklichen Beſoldungen zu verſehen / welche die adeliche Jugend in dem Degen auf den Stoß und Hieb unterweiſen / und nicht ſo wohl zur Verletzung ihres Gegners / als Ausnehmung deſſen Streichs und Stoſſes belehren möchten.

Iſt demnach **eines treuen Fechtmeiſters Amt** / ſeinem Lehrling vor allem / ein ſeiner Statur und Beſchaffenheit des Cörpers anſtändiges und vortheilhafftes Läger und Poſitur anzugewöhnen / folglich deſſen Stärcke und Vortheil klüglich auszuforſchen / und ſo dann ſeine

Lectionen darnach einzurichten. Ferner seinen Lehrlingen alle Streich und Stösse zu zeigen / damit sie die rechte von den falschen entscheiden / und im Gegenfechten gehöriger massen ausnehmen und pariren können; Uber das auch ihnen anzugewöhnen / niemahls ohne gebührliche Vorsicht und Hut sich aus den Vortheil zu geben / und sich zu blösen / sondern so gleich / nach angebrachtem Hieb oder Stoß / in hurtiger Stellung sein gehöriges Lager zu wehlen / seines Gewehrs Spitze seines Gegners Augen zu bieten / und durch seine vortheilhaffte Postur selbigen von sich abzuhalten. Ingleichen ist auch höchstnothwendig / daß er den / so an Stärcke Abgang hat / tüchtig mache / das durch Geschwindigkeit und Vortheilhaffte Hurtigkeit zu bewerckstelligen / was den andern die Stärcke von sich selbst darbeut. Ich gehe mit allem Fleiß die bey denen Fechtmeistern bekannte Frantzösische und Italiänische Kunst-Wörter vorbey / weil selbige vielleicht bey dem Teutschen Liebhaber einen Eckel erregen / und dieses Werck so lediglich zu des geneigten Lesers Ergötzen / nicht aber zur Unterweisung einer Kunst angesehen / dadurch verdrüßlich machen möchten. Doch wird ein Liebhaber hievon sich in verschiedenen Fechtbüchern in allerhand Sprachen / so offentlich an den Tag liegen / sich Raths erholen können.

Was den **Nutzen dieser Kunst** anbelanget / entdecket sich selbiger schon aus bißher erwehnten / daß sie nemlich den Cörper des Menschen bequem mache / denen feindlichen Anfällen zu begegnen / und die versetzende Streich gebührlich auszunehmen / anbey auch / so es die Noth erfödert / sich gegen mehr als einen zu wehren / und die angedrohete Gefahr auf der androhenden selbst-eigenen Nacken zu weltzen. Ferner bringt auch diese Kunst eine nicht geringe Stärcke und Fertigkeit dem Cörper zu weeg / so daß offt ein / dem Ansehen nach / schwache Person / die aber des Fechtens wohl kundig / den stärcksten Mann durch fertige Geschwindigkeit zu bemeistern fähig.

Letzlich ist auch diese Ubung der Gesundheit / so sie anderst nicht übermässig getrieben wird / beförderlich / indem es den Umlauff des Geblüths desto mehrers befördert / die unempfindliche Ausdufftung zu weiterer Ausstossung der unnützlichen Feuchtigkeiten nöthigt / und dadurch verhindert / daß die Feuchtigkeiten in dem Cörper sich nicht anhäuffen / und entweder zu Verstopffungen / oder zu einer unbequemen Dickleibigkeit Anlaß geben.

Num.

Der Tantzmeister.

Es schwebt auff leichtem Fuß, der Eitelkeit Gerüst.

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Gelt,
Spielt in sein Regungen die Welt
daß sich das Hertz ihr gleich soll stelle,
Tantzt je nach ihren Saiten nicht,
weil leicht ein Capriol geschicht,
vom Wollust Himmel zu der Hellen.

Num. III.

Der Tantz-Meiſter.

DAs Tantzen hat ſeine Zeit/ſpricht der Weiſeſte aller Könige/ſo jemahls den Scepter geführt/ in ſeinem Prediger/ und beſtätigt dadurch/ daß der Tantz/ wann man ſich deſſen/als einer zur Ermunterung des Gemüths und Bewegung des Leibs dienlichen Sache/ mäſſig gebraucht/ gar wohl zulässig ſey. Dieſem ſeinem Ausſpruch ſind die Gewohnheiten und Gebräuche aller Völcker beyſtimmig/ indem der Tantz faſt allenthalben gebräuchlich geweſen/ und dannenhero auch ſchwehr/den erſten **Erfinder des Tantzens** nahmhafft zu machen.

Der all-alles ſpöttlende Lucianus giebt für/man habe den Urſprung des Tantzens von dem Himmel abgeborgt/ weil nicht nur alle himmliſche Cörper/ ſondern auch ſo gar das groſſe Welt-Meer/das Hertz in allen lebendigen Dingen/ und alle bewegliche irrdiſche Cörper hierinnen der erſten Bewegung/ von derer ſie die Regung empfangen/ nachahmen/ und gleichſam tantzend hin und her wancken. Und in Warheit/ ſo hat auch das Alterthum den Tantz/ als eine Sach/ womit ſie die im Himmel trohnende Gottheit zu verehren pflegten/betrachtet. Dann daß ich mit Stillſchweigen vorbey gehe/ wie Mirjam Moyſis Schweſter mit ihrer Paucken ſamt denen Iſraelitiſchen Frauen/am Tantz-Reyhen/ ihren Danck gegen GOTT abgeſtattet; So wiſſen wir von Saul/ daß da der Geiſt GOttes über ihn gerathen/ er mit denen andern Propheten unter dem Schalle der Harpfen/ Paucken und Pfeiffen tantzend geweiſſaget. Der tantzende Hauffe der Weiber aus Iſrael/ ſo dem wider Goliath ſiegendem David entgegen giengen/ und das Lob-Lied/ſo Saul folglich eiferſüchtig gemacht/ kan gleichfalls zum Beweiß dienen.

Was thäte nicht der Mann nach dem Hertzen GOttes David/ da er/zu Bezeugung ſeiner innigen Freud/ vor der Widerkehrenden Bunds-Lade hertantzte? Ja ſo gar auch die beſcheidene Wittbe Judith kunnte ſich nicht enthalten/ bey Abſtattung ihres inbrünſtigen Dancks/ wegen der/ durch Enthauptung Holofernis/ erledigten Stadt Bethulia/ unter dem Tantzen und Springen der jauchzenden Bethulier ihr Lob-Lied GOttes abzuſingen. So ſind auch gar einige Kirchen-Vätter in denen Gedancken/ als ob die heiligen Engel/ zu-

ſamt dem Chor der Auserwehlten vor GOttes Angeſicht tantzeten/ und das Heilig / Heilig / Heilig anſtimmten. Welcher Meinung der Pinſel vieler Preiß-berühmten Künſtler nachgeahmt / und in verſchiedenen Kunſt-Stücken auf ſolche Weiß fürſtellig gemacht/ wie ein mehrers bey dem gelehrten JeſuitenP. Meneſtrier in ſeinem Frantzöſiſchen Tractat betitelt: Des Ballets anciennes, & modernes, ſelon les Regles du Theatre zu erſehen. Ja die Heyden haben ſo gar ihre Götter zu Täntzern gemacht / von Jove zeugt der Poet/ daß er gedantzet/ wann er ſpricht:

Saltabat medius Divûm Pater, atque Virorum.

Apollo bekommt ſo gar von Pindaro den Beynahmen eines Täntzers/ daher auch die Muſen auf ihrem Berg Helicon umb ihre Quelle tantzend gemahlet werden. Auch die Huld-Göttinnen oder Gratien/ zeichnet auf ſolche Weiß der Mahler-Pinſel. Bacchus erhielt den Beynahmen Chorii gleichfalls von dem Tantz/weil gemeiniglich die mit Wein-gefüllte Köpffe / deſſen Einflüſſe in denen tantzenden Füſſen ſpüren / wie dann auch einige vorhanden / welche die Bacchantes / oder Prieſterinnen Bacchi für die erſte Täntzerinnen ausgegeben.

Proteus / der bey denen Poeten ſo ſehr berühmt / ſoll/ nach einiger Gelehrten Meinung / bloß ſeinen Ruhm durch das Tantzen überkommen haben / als in welchem er ſo fertig geweſen / daß er durch ſeine fügliche Bewegung und Verſtellung des Cörpers der Fabel Anlaß gegeben / daß er in allerhand Geſtalten ſich verändern könnte. Die oberſte Prieſter Martis wurden auch Salii / oder Täntzer / von dem Römiſchen Volck benahmſet / und dieſe Würde jederzeit hohen Perſonen aufgetragen / unter denen Appius Claudius, ein vornehmer Rathsherr / anbey bey hohen Alter / hierinnen einen Ruhm geſucht / daß er in dem Tantz / ohngeachtet ſeiner hohen Jahre/doch die ſtärckſte und muthigſte Jüngling übertroffen.

Ja es ward bey allen Opffern der Heyden der Tantz faſt als eine gemeine Ceremonie eingeführet. In Delos opfferte man niemahls ſonder ſelbigen / die Aethiopiſchen Völcker ſchloſſen niemahls auch den Tantz bey dem Opffer aus / welches auch von denen Egyptiern/ Coribanten und Cureten geſchahe; und mögen auch von denen Egyptiern die Iſraeliten ihren Kälber-Tantz bey Moyſis Abweſenheit erborgt haben. Was die Indianer für Täntze bey Aufgang und Niedergang der Sonne zeigen / melden faſt alle Reiß-Beſchreibungen.

Es

Es wurden aber die Götter nicht nur mit Tantzen beehret / sondern so gar auch in dem Krieg / und ehe man dem feindlichen Angriff einen Anfang machte / war das Tantzen bey einigen Völckern gewöhnlich. Die Lacedämonier / haben nach Quintiliani Bericht / mit einer gewissen Art des Tantzes / die Feinde angefallen / welches auch von denen Thebanern gesagt wird. Nach einiger Scribenten Zeugnüß / haben die muthige Cimbri ihre Feinde mit Tantzen und Springen angegriffen.

Bleibt demnach dem Tantz so wohl als andern Dingen der Ruhm des Alterthums / ja die Hochachtung bey vielen Nationen. Dann was hat Phrynico den Weeg zur Ober-Herrschafft über die Athenienser gebahnet? warlich anderst nichts / als daß er unter allen am fertigsten auf dem Schauplatz getantzet. Cornelius Nepos rühmt unter andern Trefflichkeiten von dem Thebanischen Epaminonda, daß er zierlich tantzen können. Andronicus Carystius, ein berühmter Täntzer Alexandri / erwarb durch seine Färtigkeit zu Athen / daß man ihm eine Bild-Seule auffsetzte. Der scharffe und unfreundliche Gesetz-Geber Lycurgus / war doch ein Freund des Tantzens / daher er verordnete / daß jungen Mägdlein möchte vergönnet seyn / bey gewissen Festtägen und Opferen in Gegenwart der Jünglinge zu tantzen. Die Häupter des Staats in Thracien achteten dieses eine Ehren-Benennung / so man sie Täntzer betitelte. Ein König in Ponto bate sich von Nerone einen solchen Täntzer / der auch sehr fertig war / durch verschiedenes Deuten und Zeigen mit Finger und andern Gliedern / einige Sachen verstehen zu machen / aus; damit er sich dessen / als eines Dolmetschers bey frembden Gesandschafften bedienen könnte / daher Simonides bewogen worden / den Tantz die stille Dicht-Kunst / die Dicht-Kunst aber einen redenden Tantz zu nennen.

Es waren aber die Täntze bey dem Alterthum / wie auch anjetzo noch / ziemlich verschieden / und bekamen die Benennung theils von denen Ländern / worinnen sie gebräuchlich waren / und erfunden / oder aber von denen Erfindern / die sie zu erst in Gebrauch gebracht. Auf solche Weise sind bey den alten Scribenten die Laconische / Troezenische / Epiriphyrische / Cretensische / Jonische / Gaditanische und andere Täntze bekannt. Am meisten aber ist berühmt der Pyrrhichische / welchen etliche also / von Pyrrhicho einem Lacedämonier / andere von Pyrrho / einem Sohn Achillis / als Erfindern / den Nahmen bekommen zu haben glauben. Mit diesem Tantz hat der oben

angeführte Phrynicus den Regiments-Stab zu Athen bekommen. Und rühmet sich der gelehrte Scaliger/daß er / als er noch bey Käyser Maximiliano dem Ersten/Page gewesen / diesen Tantz in Gegenwart des Käysers getantzet / mit welcher Art des Tantzes heut zu Tag überein kommt / was man insgemein à la Moresque nennet.

So hat auch Cleophantus, Thebanus und Æschylus viel Tantz-Arten ausgesonnen / so nach Athenæi Bezeugnüß / man βαλλισμους genennet / von welchem Griechischen Wort vielleicht die Frantzösische Ballets, und Italiänischen Balli, abstammen mögen. Was Telesias vor ein Tantz gewesen / beschreibt nebst vielen andern Täntzen der gelehrte Mercurialis de Arte Gymnastica. Libr. II. cap. 6. Wie dann auch heut zu Tag fast jede Nation mit besondern Tantzen versehen / welche zu benennen / der Raum zu klein / und auch dem geneigten Leser zu verdrüßlich.

Es werden aber heut zu Tag in allen Höfen / grossen Städten / Universitäten / und andern bevölckerten Plätzen / besondere Tantzmeister gefunden / welche die Jugend männlich und weibliches Geschlechts in verschiedenen Manieren des Tantzens unterrichten / da sie dann den Anfang dazu mit einer schönen Stellung und Positur des Cörpers / zierlichen Gang / anmuthigen Beugungen / geschicklichen Wendungen / fertigen Sprüngen / ungezwungenen drehen der Hände / und andern wohlanständigen Sitten machen / woraus dann die **Nutzbarkeit des Tantzens** abzunehmen / daß nemlich dadurch der Cörper geschickt / fertig und manierlich werde / anbey auch einige Stärcke überkomme / am meisten aber wegen der herrlichen Bewegung zur Gesundheit beförderlich sey / wie dann Galenus bezeugt/daß er durch das Tantzen verschiedenen zur Gesundheit geholffen / ja auch so gar der weiseste Socrates bey dem Gastmahl Xenophontis sich gerühmt / daß er sich des Tantzes / zur Erhaltung und Wiederbringung der Gesundheit / auch Uberkommung einiger Stärcke bedient / und deshalben sich ein weites und raumliches Hauß gewünschet.

Der Ballmeister.

Der leichten Schätze viel schwebt, und betrieget viel.

Der Reichtum ist ein Ball der Zeit,
und muß von einer Hand zu andern,
durch List Macht, oder Erbschafft wandern,
nachdem ihn wirfft die Eitelkeit:
Wird ihm das Verhängnis gegeben,
so reist es mit sich zur Erden.

Num. IV.

Der Ball-Meister.

DAs Wasser / so sonder Bewegung still stehet / gehet endlich in eine Fäulung / und wird stinckend; und der Menschen-Cörper / so sonder benöthigte Bewegung und Regung / zeigt einen trägen Umlauff des Geblüts / daher rührende Verstopffungen / wodurch die verhaltene Feuchtigkeiten gleichsam in Fäulung und Schärffe gehen / und eine Kranckheit nach der andern / ja endlich gar ein frühes Sterben verursachen. Solchen besorglichen Ubeln vorzubeugen / hat man einige belustigende Bewegungen vor diejenige Personen ersonnen / deren Würde und Stand in vielfältiger Ruhe und weniger Motion bestehet / **unter solchen Bewegungen ist das Ballen-Spiel eines der edelsten und ergötzlichsten / und auch nützlichsten.**

Das Alterthum gibt davon verschiedene Erfinder an / und zwar billich / weil bey denen Griechen und Römern verschiedene Arten des Ball-Spiels gebräuchlich waren. Hippasus legt die Ehre dieser Erfindung denen Lacedämoniern / Dicearchus aber den Sycioniern bey. Agalis ein Grammatic-Lehrerin von Corfu gibt bey dem Athenæo Nausicaam vor die Erfinderin an / welches aber Plinius einem so Pytho geheissen / zuschreibt. Ist demnach nicht eigentlich gewiß zu entscheiden / wem die Erfindung zuzumessen zumahln des Timocratis Laconis Schrifften / so er von diesem Ball-Spiel und dessen Erfindern verfertigt / verlohren gegangen.

Bey denen Griechen finden sich absonderlich **vier Arten der Ballen** und hat selbige der sehr gelehrte Medicus Mercurialis de Arte Gymnastica, μεγάλην σφαῖραν, den grossen Ballen / μικρὰν σφαῖραν, den kleinen Ballen / κενὴν σφαῖραν den leeren oder mit Lufft-gefüllten Ballen / und dann den so genannten Corycum, so unser Zeit gantz unbekannt / entschieden.

Bey denen Römern waren gleichfalls **vier Arten** im Gebrauch / nemlich Follis, Trigonalis, Paganica, und Harpastus, welche viererley Arten der Ballen Cœlius Aurelianus unter Benennung Sphæræ Italicæ, oder des Italiänischen Ballens verstanden. Follis war ein Balle von Leder / gemacht / und mit Lufft oder Wind aufgeblasen / und kam demnach mit der dritten Ballen-Art der Griechen überein / die-

dieſer ward / wann er gar groß / mit dem völligen Arm in die Höhe geſchlagen / wie ſolches aus einem Nummo Käyſers Gordiani des dritten / worauf einige ſolche Spieler abgebildet / erhellet. Trigonalis, war ein kleiner Ball / ſo dieſen Nahmen / entweder von dem Ort / wo man damit geſpielet / und dreyeckicht geweſen / oder vielmehr von Stellung der Spielenden überkommen. Paganica, erhielt den Nahmen von denen Pagis oder Dörffern / woſelbſt der gemeine Mann ſich mit dieſer Art des Ballens beluſtigte / wiewohl auch einige Theil der Stadt Rom Pagi genennet worden. Es war aber dieſes ein lederner Ballen / mit Federn gefüllet / etwas breiter als der Trigonalis, und härter als der Follis, daher mit dieſen ſchwehrer / als mit allen andern Arten zu ſpielen geweſen / wie aus dem Martiali erhellet.

Die vierte Art der Römer iſt Harpaſtum, welches aber keiner von allen Authoribus eigentlich beſchrieben / von was Gröſſe / Figur und Materie er iſt verfertiget worden. So viel erhellet / daß dieſe Ubung und Bewegung nur vor die ſtärckſte Perſonen geweſen / wie dann Ovidius die Philænim, eine böß-berüchtigte Weibs-Perſon / deswegen ausgeſitzet / daß / da ſie ſich zu allerley von Männern gewöhnlich-geübten Leichtfertigkeiten gebrauchen laſſen / ſich nicht entblödet / auch unter ihnen mit dieſem Harpaſto zu ſpielen.

Der Ort aber / wo man ſpielte / und dieſen verſchiedenen Arten des Ball-Spiels der Griechen und Römer nachhieng / ward Sphæriſterium genennet / welches Wort der ſonſt gelehrte Juriſt Accurſius, als einen mit anmuthigen Blum-Werck bewachſenen Platz ausleget / ſo wir aber füglicher das Ball-Hauß / Sphæriſticum aber den Ballmeiſter teutſchen und nennen.

Es iſt aber dieſe Bewegung und Leibes-Ubung jederzeit in Hochachtung geweſen / wie dann aus denen Schreiben Platonis an Dionyſium den Jüngern / einen Sicilianiſchen König / erhellet / daß auch dieſer ſich in dieſem Spiel geübet. Auguſtus beluſtigte ſich / nach Suetonii Bezeugnus / auch damit / welches ebenfalls der trefflich-kluge Spurina / nach Plinii Bericht / gethan. Epigenes und Cteſibius Chalcidenſis, welcher letztere ſtets mit denen Hof-Purſchen Königs Antigoni geſpielt / haben ſich hiedurch / und weil ſie ſich hiezu ſehr zierlich geſtellet / einen unſterblichen Nahmen erbeutet / welchen Polytus / nach Martialis Beyſtimmung / in dem Trigonali erhalten.

Heut zu Tag iſt uns auch noch der ſo genannte Ballon / ſo mit dem

Der Jäger.

Die Wollüst macht Wunden gleichwie sonders Sünder.

Der Teuffel stellet Garnen auff;
Der Tod zielt stets mit scharffen Pfeilen,
und der Versuchung schnelle Hauff
ist frisch ein Wildpret zu ereilen
Wer hie will frey und sicher seyn:
Kriech in die Wunden Hölen ein

den Pila magna und inani der Griechen / wie auch dem Folli der Römer übereinſtimmt / gewöhnlich / wird aber nur von ſchlechten Perſonen geübet. In denen beſondern Ball-Häuſern aber / ſo theils in allen Fürſtlichen Reſidenzen / theils auch in groſſen Städten befindlich / wird mit dem kleinen Ballen / vermittelſt des Racquet, ſo den Alten unbekannt geweſen / geſpielt / und darinnen von hohen Perſonen öffters ein ſonderes Vergnügen geſchöpffet. Weil aber das Ball-Hauß und deſſen Aufſeher / der Ballmeiſter / und Marqueur allen bekannt / als erachte ich unnöthig zu ſeyn / ſolches weiter zu berühren.

Dieſes dient noch dem geneigten Leſer zu wiſſen / daß das Ball-Spiel nicht nur ergötze / ſondern / wann man ſich deſſen mäſſig bediene / herrlichen Nutzen zu Erhaltung der Geſundheit ſchaffe / welches dann den trefflichen Artzt Galenum veranlaſſet / ſeinen Wercken eines / von Nutzbarkeit des kleinen Ballens / einzuverleiben / woſelbſt der geneigte Leſer ſich Raths erholen kan.

Num. V.

Der Jäger.

WAnn der All-Schöpffer / wie unlaugbar / alle wilde Thier und Geflügel dem Gebieth des Menſchen übergeben / und unter ſeine Füſſe gethan / ſo muß auch in Warheit die Jagd / als welche der Freyheit / ſo GOtt durch ſeine Erlaubnüß gegönnet / ſich gebraucht / ihm nicht ungefällig ſeyn. Dieſes erkannten ſchon die blinden Heyden / wie dann Ariſtoteles ſchreibt: Die Natur ſelbſt / welche die Thiere / bloß des Menſchen wegen / herfür gebracht / giebt uns Anleitung zur Jagd / und macht uns ſelbige angenehm / indem der Menſch dabey ſich einbilden kan / wie er durch die Jagd zum Beſitz ſeines Eigenthums gelangt / anbey ein Schauſpiel / ſo ſonder einigen Tadel / fürſtellig macht / benebens auch die Stärcke des Leibs und Kräffte des Gemüths vermehret.

Den **Erfinder der Jagd** belangend / haben einige die Thebaner / und nach ihnen die Phrygier angeben / allein ziemlich ungegründet / indem uns aus dem geoffenbahrten Wort bekannt / wie bereits ſchon Cain / Lamech / Nimrod / Iſmael / Eſau / ſich in der Jagd geübet / und deren einer ein gewaltiger Jäger / vor dem Herrn geweſen. Und hat vermuthlich die andringende Noth und Vielfäl-

fältigung der wilden Thier zur Jagd / oder vielmehr Beſchützung vor ihnen / Anlaß gegeben / daher Plinius bewogen worden / eine dreyfache Art der Jagd anzumercken / wann er ſchreibt: Man halte einen Wett-Streit mit dem flüchtigen Wild gleichſam im Lauff / mit denen reiſſenden Thieren in der Stärcke / mit denen liſtigſten aber in Schlauigkeit und Verſchlagenheit. Dieſe von Plinio berührte mittlere Art der Jagd ſcheinet die älteſte zu ſeyn / wornach die letztere / und endlich die erſtere vermuthlich den Urſprung genommen.

Die Heyden haben / in Anſehung des ungewiſſen Erfinders der Jagd / die Götter dafür ausgegeben / wie dann Xenophon den Apollinem und Dianam angiebt / welche es nachmahls den Chironi eröffnet / der ſolche folglich den Cephalo, Æſculapio, dieſer folglich ſeinen Söhnen / und dieſe hinwiederumb denen Griechiſchen und Trojaniſchen Helden gezeiget / ſo daß der Urſprung der Jagd von nichts als Göttern und Helden herrühre. So führet Homerus ſeinen Telemachum / in die Verſammlung der Achiver mit 202. Hunden begleitet auf. Statius macht ſeinen Achillem als den hurtigſten Jäger fürſtellig. Scamandrinus wird gleichfalls von Homero gelobt / daß der mit Erfahrenheit der Jagd von Diana ſelbſt belehret ſey.

Alexander / von ſeinen Groß-Thaten, der Groſſe benahmſet / hat von Plutarcho das Lob / daß er nach der Mahlzeit öffters den übrigen Tag mit Jagen hingebracht. Erſt-erwähnter Plutarchus rühmet auch von dem Thebaniſchen Pelopida / und Achæiſchen Philopœmene, daß ſie / ſo offt ihnen die Kriegs-Angelegenheiten eine müſſige Stund gegönnet / ſolche der Jagd gewiedmet / weil ſie dieſe letztere als eine Schweſter des Kriegs betrachtet. Es war aber die Jagd nicht nur bey denen Griechen in Hochachtung / ſondern die Perſer achteten ſie vor eine nothwendige Ubung / wozu ihre Cyon-Printzen von Jugend auf ſollten angewöhnet werden / wie man hievon Xenophon. kan zu Rath ziehen.

Die Römer ſuchten nicht minder in der Jagd groſſes Vergnügen. Als Pompejus der Groſſe ſeine Siegs-Fahnen in Numidien aufgeſtecket / hat er auch etliche Tag auf die Löwen- und Elephanten-Jagd gewiedmet. Der niemahls belobte Käyſer Trajan hat / nach Dionis Caſſii Bericht / öffters mit ſeinen Freunden dieſer Luſt nachgehangen; worinnen ihm auch ſein Nachfolger in dem Reich Hadrianus nachgeſchlagen / und weil er gar zu ſehr darinnen ſein Vergnügen geſucht / ſeine ohngemäſſigte Luſt mit einem gefährlichen Fall gebüſſet /

wie

wie hievon Spartianus Zeugſchafft erſtattet. Antoninus Pius ererbte zugleich auch/mit der Nachfolge des Reichs/ von Hadriano die Luſt zum Jagen/ wie Capitolinus uns vergewiſſert; welches auch bey Käyſer Alexandro Severo, wie Lampridius erwähnet/ geſchehen.

Iſt demnach gantz ohnſtrittig/ daß die Jagd jederzeit eine Ubung groſſer Könige und Helden geweſen. Virgilius zeiget den Evandrum/ in Begleitung ſeiner Jag-Hunde; Als Syphax bey dem Salluſtio den Scipionem angeredet/ hatte er ſeine Hunde bey ſich. Lauſus, ein Sohn Königs Mezentii, wird von Virgilio als ein Jäger gelobt/ welches Lob er auch Helymo und Panope, denen beſten Freunden des Sicilianiſchen Königs Aceſtæ geſprochen.

Ja das Alterthum hat auch in ſeinen Schrifften Ruhm-belobte Jägerinnen aufgezeichnet hinterlaſſen. Dann daß ich ſelbſt die Jagd-Göttin Dianam/ mit ihren von Jupiter ertheilten 60. Oceaninnen/ und andern Jungfräulichen Jägerinnen/ nicht berühre/ ſo iſt bekannt/ wie die Athenienſiſche Königs-Tochter Procris/ eine Gemahlin Cephali/ auf der Jagd ihr Leben verlohren. Atalanta verwundete das Ætolien verheerende wilde Schwein/ und zugleich auch damit den Meleager, den ſie/ durch dieſe Jagd-Liebe/ zum Liebſten überkam. Calyſto, des Arcadiſchen Königs Lycaonis Princeſſin mag gleichfalls unter der Zahl der Jägerinnen paſſiren. Epione ererbte von ihrem Vatter Chiron die Luſt zum jagen. Die Beleides oder Töchter Danai/ mögen gleichfalls hier in das Regiſter der Jägerinnen eingerollet werden/ und haben ſie ſolches vielleicht von ihrem Groß-Vatter Nimrod ererbet. Vieler andern zu geſchweigen/ welche lieber Bogen und Pfeil/ als die langweilige Spindel in der Hand geführt.

Es iſt aber nicht mit dem Alterthum die Liebe zur Jagd verloſchen/ ſondern biß auf dieſe Zeit von Königen auf Könige/ und von Helden auf andere groſſe Herren fortgepflantzet worden. Was hat nicht Käyſer Carl der Groſſe für groſſe Luſt zur Jagd gehabt/ da er in den wildeſten Wäldern Teutſchlands ſeine Jag-Gezelten aufſchlagen laſſen/ die nachmahlen zu einigen ſchön-bebauten Plätzen und Oertern Anlaß gegeben. König Ludwig/ der andere dieſes Namens/ hat ſo gar durch ein ſcharffes Verbott jederman die Jagd verbieten laſſen/ damit er nur deſto füglicher derſelben abwarten könnte.

König Dornadillo in Schottland/ war ſo ſehr auf die Jagd

erpicht / daß er alle Sinn und Gedancken darauf gewendet / und die von dem Regiment und Jagen übrige Stunden der Ausfertigung eines Buchs von denen Geſetzen der Jägerey gewiedmet. Was Käyſer Maximilian der erſte / Glorwürdigſten Angedenckens / für Luſt in der gefährlichſten Jagd geſucht / und darinnen öffters ſtatt eines Stück Wilds den beynahen Tod erjagt / legt der von ihm ſelbſt in die Feder dictirte Theuerdanck an den Tag. Die Kron der gelehrten Könige / Jacob von Groß-Britannien / giebt auch in ſeinen Schrifften zu erkennen / wie hoch er die Jagd ſchätze / obwohl er einſt in Schottland auf eine tödtliche Jagd geladen worden / woraus ihn niemand / als die Hand des allgewaltigen GOttes errettet / die von dem hölliſchen Jäger ausgefertigte Mord-Jäger gefeſſelt / und ſie zu des Königs Füſſen gefället.

Was auch ſo gar die Barbariſchen Völcker vor Vergnügen in der Jagd ſuchen / kan das Exempel Sultan Mahumet des IV. der erſt vor etlichen Jahren abgeſetzt worden / darthun. Der Siniſche Keyſer iſt auch ein groſſer Liebhaber der Jagd / wiewohl ſonder Netz und Hunde: ſondern es werden etliche tauſend Perſonen mit Jäger-Spieſſen aufgebotten / welche ſich in einen Creiß auf die 3000. Schritt weit herumb ſtellen / und das in dieſem Bezirck vorhandene Wild in die Enge treiben; und hat P. Vertieſt geſehen / daß auf einen Tag / einſt bey einer ſolchen Jagd über 300. Haaſen / zuſamt vielen Wölffen und Füchſen / ja gar in der Tartarey mehr als tauſend Hirſchen zuſammen getrieben worden.

Allein / wir vertieffen uns gar zu weit von denen hohen Liebhabern der Jagd / und vergeſſen inzwiſchen der Bedienten und des Geräths und Mittel / deſſen ſich dieſe hohe Häupter zur Jagd bedienen.

Weil aber die Jagden verſchieden / als **muß ein Jäger in verſchiedenen Stücken erfahren und geübt ſeyn.** **Seine Kleidung** iſt kurtz und leicht / damit er / bey erfordrendem Fall / lauffen und eilen könne. Die Farb grün oder grau / auf daß ihn das Wild / wann er in den Gebüſchen lauſcht / von den Geſträuß und Bäumen nicht wohl entſcheide. Sein **Pürſch-Rohr** fertig / und mit guten Pulver und Bley verſehen / nicht aber gar zu ſchimmernd und glänzend / damit er dardurch das Wild nicht ſcheu mache. Seine Seite iſt mit einem ſcharffen **Weydner** / ſo zugleich mit ſcharffen Meſſern beſchlöſſen / bewaffnet; ſeine Schue oder Stiefel ſind leicht / aber doch von dichtem

Leder /

Leder / damit sie Wasser halten / und erden Morasi desto füglicher durchwaden könne. Nebst dem Jäger sind auch die Hunde nothwendig zur Jagd. Diese aber richten sich nach Beschaffenheit der Jagd. Dann die Leit- und Spür-Hunde gebraucht man / das Wild aufzusuchen. Die mit stachlichten Halsbanden bewaffnete Schwein-Rüden / welcher vörder-Leib auch öffters wohl gar verpantzert / läßt man auf die wilden Schweine angehen / welche sich in selbiges öffters so sehr verbeissen / daß man sie kaum sonder Verletzung wieder weg bringen kan. Der Dachsen-Otter- und Biber-Hunde bedient man sich / die Thiere / so ihnen den Nahmen geben / damit zu überkommen. Die Windspiele sind meistentheils der Haasen abgesagte Feinde / und mögen die grössere auch wohl denen Rehen nachzustellen dienen. Die Lauff-Hunde und so genannte Chiens courans, lassen dem Vieh / so sie einmahl aufgetrieben / keine Ruhe / biß sie selbiges in die Netze / oder aber in die Gewalt des Jägers gebracht. Die Wasser- und Phasan-Hunde / müssen die erjagte Beute aus dem Wasser und Gehöricht holen / als wohin / wegen Tiefe / der Jäger sich nicht wagen darff. Die Wachtel-Hunde liefern dem Jäger Rebhüner / Wachteln und Lerchen ein.

Und wer wollte doch alle Arten der Hunde füglich in einen so kleinen Raum einschräncken / welcher auch das Jagd-Gezeuge zu fassen ohnfähig. Dann hiezu gehören verschiedene **Netze und Garnen** / und zwar zu dem hohen / rothen und schwartzen Wildpret / Zeuge und Plahe von rechter Höhe und Stärcke / damit nicht das Wild hinüber setzen / oder durchbrechen könne. Mittelmässige Netze gehören für Wölffe und Rehe / kleinere aber vor Füchse und Haasen. Ferner müssen auch vorhanden seyn / Vogel-Wände / Hoch-Netze / Tyraß / Schnee-Garn / Klebgarn / Enden-Garn und dergleichen andere mehr. Ferner gehören auch zur Schwein-Jagd starcke **Schwein-Spiesse** / vor die Wölffe / Dachsen und Füchse Gabeln und Zwey-Zacken / sie damit von Leib zu halten. Ich gehe die Falckneréy gar mit Stillschweigen vorbey / weil davon an andern Ort etwas angeführt werden soll.

Erhellet demnach / aus bißher besagten / der herrliche **Nutzen der Jagd** / indem nicht nur dadurch die Küche gefüllt / der Leib vor Kälte durch Peltz-Werck verwahrt / die Apothecke mit verschiedenen Stücken von Thieren bereichert / meistens aber der Leib durch Bewegung gesund erhalten wird / wie dann Rhazis, ein berühmter Arabi-

rabiſcher Medicus bemerckt / daß bey einer gewiſſen Peſt / ſo jederman faſt aufgerieben / lediglich die Jäger / wegen der durch vielfältige Bewegung erworbenen herrlichen Geſundheit / verſchonet geblieben / in deſſen Betrachtung nicht zu wundern / daß der Artzney-verſtändige König Mithridates / biß in ſieben Jahr ſich im Feld aufgehalten / und der Jagd nachgehangen. Ferner erregt auch die Jagd den Appetit / welches der Syracuſaniſche Tyrann Dionyſius / bey einer Lacedämoniſchen Mahlzeit bekräfftigt. Zu geſchweigen / daß Seneca in ſeinen Tragödien die Jagd als ein Mittel die Geilheit zu dämpffen angiebt / und ſolches mit dem Exempel Hippolyti / der eben deswegen die Jagd ſo ſehr geliebet / bekräfftigt.

Die VIII. Abtheilung / Derer zur Bild- und Mahlerey-Kunſt gehörigen Stände.

1. Der Bildhauer.
2. Der Mahler.
3. Der Kupferſtecher.
4. Kupferdrucker.
5. Müntz-Eiſen-Schneider und Siegelgraber.
6. Formſchneider.
7. Alabaſterer.
8. Dockenmacher von Silber / Holtz / Alabaſter ꝛc. Und
9. Dockenmacher von Pappen-Zeug.

Num. I.

Der Bildhauer.

WJe dem Cörper der Schatten / alſo pflegt auch der Natur die Kunſt nachzufolgen; Dieſe beliebet zu zeichnen / was jene zeigt / wiewohl der Unterſcheid zwiſchen Kunſt und Natur / auch gemeiniglich wie zwiſchen Cörper und Schatten

zu

Der Bildhauer.

Gott kan erhöhen, die niedrig ſtehen.

Betrübtes Herz, halt Gott nur ſtill,
wann Er durch Kreutz ſchön bilden will,
dich ſchweres Stuck von Staub u. Erden.
Wer hie des Adams Bild verliert,
der wird mit Chriſti Bild gezierd,
und dort des Himmels zierrath werden.

zu seyn pfleget. Der HErr der Natur / der Allgewaltige Erden-Schöpffer und Erhalter / hatte dieses Rund mit verschiedenen Thieren bemehret / und zu einen Ober-Aufseher gleichsam mit eigner Hand aus Doon den ersten Menschen erschaffen / und diesen Adam mit dem lebendigen Athem beseelet. Die Nachkommen Adams betrachteten diese Natur-Geschöpffe / und ihre Kunstfertige Hände suchten in etwas dieser Natur etwas abzuborgen. Tubalcain / aus der Nachkommenschafft des Cains / des Ertz-bösen Sohn Adams / ward ein Meister in Ertz- und Eisenwerck / und mag vermuthlich in diesen Metallen auch etwas Natur-ähnliches gekünstelt und geformet haben. Es sind aber die Merckmahl und Nachahmungen der natürlichen Ding durch die Kunst vor der Sündfluth / durch diese allgemeine Austilgung alles Lebendigen / ausserhalb des Kastens auch mit vertilget worden.

Nachmahlen hat mit dem Thurn-Bau / der biß an den Himmel reichen sollte / auch vermuthlich die Kunst sich vorgenommen / etwas lebendiges nachzubilden / und gibt hierinnen gar deutliche Spuren Diodorus Siculus, wann er von Semiramide, welche Assurs Schwieger-Tochter / vermeldet / daß sie nicht allein unterschiedliche Thiere / sondern auch sich selbst / samt ihrem Gemahl Nino / aufstellen lassen; welches uns dann einen **Beweiß des Uralten Ursprungs der Bildhauer-Kunst** an die Hand giebt; wiewohl deren eigentlicher Erfinder bey niemand so genau kan benahmset werden.

Die **Chaldäer** / gleichwie sie sonderbare Liebhaber der Bilder / (wie sie dann auch ein Bildnüs der Sonnen / Oromasda benahmset / verehret) als muß es bey ihnen viel solche Künstler gegeben haben. Abrams Elter-Vatter Serach / der Sohn Rehu / soll am ersten der tapffern Männer Bildnüsse aufgesetzet haben; Thara aber / Abrams Vatter / hat / nach Epiphanii Gezeugnüß / aus Doon und Leimen Bilder verfertiget. Dergleichen mögen vermuthlich auch des Labans Theraphim / so ihm seine schlauhe Rahel entwendet / gewesen / und nur dem Metall nach von den andern entschieden seyn; und **könnte man** also mit etwas Grund **denen Chaldäern** die Erfindung der Bilder-Kunst **zuschreiben**.

Den Chaldäern ahneten in dieser Kunst auch die Egyptier nach / welche ihre Götter / und benebst denselbigen auch die Thier und Pflantzen / so sie zu verehren pflegen / aus Holtz / wiewohl auf gantz unförmliche Manier / zu bilden pflegten; Und erhellet hieraus / daß die ersten Bilder aus Doon und Holtz geformet worden.

Von

Von denen Egyptern erbte und lernte die Bilder-Verehrung und Kunſt das Volck Iſrael / dem dahero kräfftig die Donner-Stimm des Geſetz-ertheilenden GOttes / keine Bilder zu verfertigen / noch anzubeten befohlen; biß endlich ſelbiges ein Kalb verfertiget / ſolches vor ihren Gott verehret / und dahero den Grimm des Höchſten über ſich gezogen; und mag dieſes Kalb / nach des Grund-gelehrten Ritters Seldeni Meinung / wie andere Egyptiſche Bilder / auch von Holtz geweſen ſeyn / aber mit Gold überzogen / zumahlen es folglich durch Feuer verbrannt und vernichtet worden / wie in ſeinem herrlichen Tractat de Diis Syris zu leſen.

Daß Bezaleel / Ahaliab / und andere Weiſen / die der Geiſt GOTTES mit Weisheit / Verſtand und Erkänntnüß erfüllet / künſtlich zu arbeiten / an Gold / Silber und Ertz / Steine zu ſchneiden / und Holtz zu zimmern / auch einige Wiſſenſchafft von der Bild-Kunſt gehabt / iſt gantz unlaugbar / weil ſelbige die beyde Cherubinen und andern Zierrath verfertigt.

Von denen **Egyptiern** borgten dieſe Kunſt die **Griechen** ab / und mag wohl Dædalus hierinnen der erſte und bewunderlichſte geweſen ſeyn / daher er von ſeinen Lands-Leuten vor den Erfinder / ausgegeben / und folglich Bilder / ſo künſtlich ausgearbeitet / nach ſeinem Nahmen benennet worden. Der Raum iſt zu klein / die Künſtler / ſo Griechenland in dieſer Kunſt gezeuget und gezeiget / hier aufzuführen. Ich will nur den Sicyoniſchen Lyſippum, den Athenienſiſchen Phidiam, den Argiviſchen Polycletum, den Cypriſchen Pygmalionem, den Lindiſchen Charetem benennen / welche ſtatt aller gelten können / und kan der geneigte Leſer ſich genugſam wegen der alten Bildhauer und ihrer Kunſt-Stücke Raths erholen / bey dem Grund-gelehrten Franciſco Junio, in ſeinem unvergleichlichen Werck de Pictura Veterum.

Die **Römer** erbeuteten zugleich / mit der Griechen Landſchafften / auch die darinnen enthaltene Köſtlichkeiten und Kunſt-Stücke der rareſten Bilder-Künſtler / ſo von denen Königen in Griechenland umb den entſetzlichſten Werth eingehandelt worden. Nicomedes / König in Bythinien / hatte zu Erkauffung einer künſtlichen / und durch Praxitelis Hand verfertigten Venus / alle ſeine Königliche Einkünfften verwendet. Dieſe / zu ſamt andern höchſt-ſchätzbahren Statuen / fiel mit denen Ländern / worinnen ſie waren / in der ſiegenden Römer Hände / und brachten dieſe unſchätzbahre Beuten der Stadt Rom

den

den gröſten Ruhm / daß allhier der Schatz von allen Statuen verſammlet / welchen zu beſehen / man ſo viel Königreiche ſonſt durchreiſen müſſen.

Der einigen Inſel Rhodus zu gedencken / hat daſelbſt der tapffere Römer Marcellus 30000. der allerſeltenſten Kunſt-Bilder aus Marmor und Ertz gefunden; derer andern / ſo nach Athen / Delphis / Corinth und anderer Orten geflehnet worden / zu geſchweigen.

Mit denen Bildern überbrachten ſie auch die Künſtler aus Griechenland nach Rom / welche man auf das beſte bewillkommte / reichlich beſchenckte / und ſo dern einen das Unglück der Leib-Eigenſchafft angeſchlagen / erledigte / und zu Gliedern und Mit-Bürgern zu Rom auf- und annahm. Hierſelbſt nun überkam dieſe Kunſt recht ihre Vollkommenheit / und war faſt kein Metall und Stein / woraus nicht die Röm. Käyſer ihre Bildnüſſe formen / bilden / und der Nachwelt zum ewigen Angedencken aufſtellen laſſen. Es blieb aber nicht allein bey den Käyſern / ſondern es wurden auch andern wohlverdienten Perſonen / die ſich umb das Vatterland verdient gemacht / Statuen aufgeſetzet / ja die Söhne pflegten damit ihre verſtorbenen Vätter zu beehren / wie aus dem Exempel Marci Attilii Glabrionis erweißlich. Endlich fieng auch jedweder für ſich ſelbſt an / ſeine eigene Bildnüß nach Belieben verfertigen zu laſſen / wie dann Marius mit den ſeinen faſt alle Gaſſen angefüllt.

Gleichwie nun alle Dinge / wann ſie den höchſten Gipffel erreicht zu haben ſcheinen / ihrem Fall am nächſten / als gieng es auch dieſer Kunſt aller andern Künſte. Sie fieng allmählich unter Käyſer Conſtantino / beygenannt dem Groſſen / zu ſincken / und als ſelbiger den Käyſerlichen Stuhl von Rom nach Conſtantinopel verlegte / mit fortzuweichen. Die Einfälle unter dem Gothiſchen Alarich / und Vandaliſchen Genſerich / gaben dieſer Kunſt den Hertz-Stoß / indem nicht nur durch dieſe Barbaren die Künſtler verjagt / ſondern auch die köſtlichſten Statuen zu Grund gerichtet / verderbt / geſchleifft und vernichtet worden. Totila verheerte gar dasjenige / was der Grimm obgedachter Barbaren überlaſſen / und die unter denen übrigen Käyſern erfolgende Bild-Stürmerey / hat es gar völlig entzogen / was man vor dem Grimm der Feinde verborgen; biß endlich gar Leo der dritte bey Leib- und Lebens-Straff gebieten laſſen / alle Bilder / wovon auch nicht einſt Chriſti und Mariä Bildnüſſen ausgeſchloſſen / zuſammen zu ſchaffen / und zu verbrennen; und würde nichts übergeblie-

ben seyn / wo Pabst Gregorius der dritte sich nicht diesem Gebot widersetzt / und diese Bilder-Wuth gedämpffet hätte.

Und hiemit lag auch diese Kunst im Staub / Aschen und Finsternüß / woraus sie sich um das Jahr 1013. zwar wieder erheben wollte / weil es aber an Gönnern und Beförderern mangelte / als blieb sie in schlechtem Stand / biß auf das Jahr 1233. da Nicolaus Pisanus anfieng / wieder eine künstliche Form denen Bildern zu geben / welchem Lehrmeister hernach viel gefolgt / und biß auf jetzige Zeit wieder in den höchsten Ruhm gebracht.

Es fängt aber ein Bildhauer nicht so gleich an / das Bild / so er zu verfertigen gewillet / auszuarbeiten; sondern formet zuvor sein Modell in Wachs / Leimen oder Gips / welches alles behöriger massen vorhero zubereitet werden muß. Wann nun das Modell verfertigt / schreiten sie zu dem Werckstück selbst / welches in die Vierung ausgehauen. Dieses theilen sie in die völlige Gröſſe und Statur des Bilds / mit den weitest ausgehenden Gliedern der Arm und Beine / messen alles fleissig ab / und bemercken es mit der Kohle. Wann nun solche Maaß auf dem Werckstück rund herumb stehet / alsdann fängt man an hinein zu hauen; doch wird inzwischen immer wieder gemessen / von dem Modell ab / auf das Werckstück / damit man an der Maaß nichts verliere / und muß man also stets mit der Sorge umb das Bild herumb gehen / biß es endlich seiner Figur / und dem Modell gleich und ähnlich herfür komme.

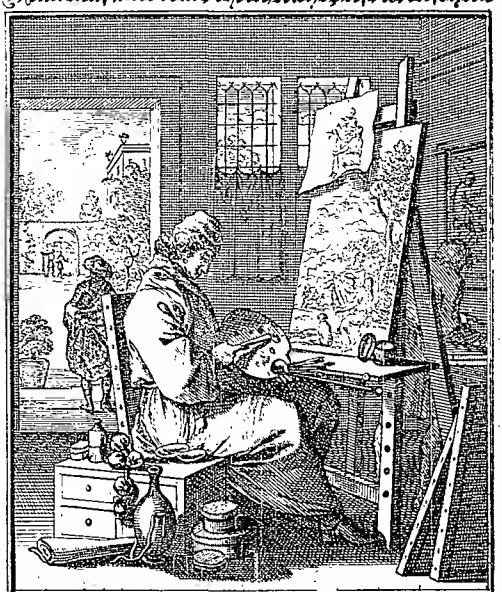
Eine andere Beschaffenheit hat es mit den flachen Bildern / im Italiänischen Basso relievo, oder Mitler-Erhöhung / genennet / welche aber an die Mauren gehören / und von dem Alterthum an die Triumph-Pforten meistens angefüget worden. Diese nun müssen nach der Weite sich verlierend erscheinen / und in die Augen fallen.

Den **Nutzen dieser Bildhauer-Kunst** belangend / ist selbiger allbekannt. Woher sollten uns wohl die Abbildungen der alten Helden / und umb das Vatterland verdienten Personen geblieben seyn / sonder diese Kunst / welche öffters Feuer und Wasser getrotzet / und die in unbezwingliche Stein gebildete Personen uns aufbehalten. Dieselbe ists / welche die herrlichen Palläste zieret / die Königliche Lust-Gärten ausschmücket / und die GOTT gewidmete Gebäu verherrlicht. Und weil jederman / wer nur Verstand hat / ein künstliches Bild / welches dem / so es abbilden soll / gleich kommt / hoch schätzet und werth hält / ey so muß auch dessen Künstler / so es verfertigt / und in

ihm

Der Mahler.

Man muß mit dem Schein nicht zufrieden seyn.



Entzückt vom Wesen hier, ein Schatten
wann mehr Fleiß und Kunst sich gatten,
mit Ruhm erhabner Mahlerey:
So denckt, wie Herrlich jenes Leben,
da Kunst hier, im Entwürff gegeben,
dort in dem Urgrund Selbes sey.

ihm die Bildhauer-Kunſt auch billig werth geſchätzet und hoch geprieſen werden.

Num. II.

Der Mahler.

WJe der Verſtand an dem Menſchen auf das herrlichſte herfür leuchtet / alſo iſt auch dieſes am meiſten zu ſchätzen / worinn ſich die Funcken dieſes herrlichen Kleinods am meiſten äuſſern. Die Wercke / wovon der Fleiß ein herrliches Zeugnüß erſtattet / ſind köſtlich / weit köſtlicher aber die / worinnen ein herrlicher Verſtand herfür leuchtet. Nun kan aber in Wahrheit / nebſt denen freyen Künſten / keine gefunden und ernennet werden / worinnen ſich mehrers der Verſtand / Klugheit / Fleiß und Nachſinnen an Tag legt / als in der Mahlerey; ſo mag man auch dieſer / vor allen andern / einen Vorrang und Präcedentz gönnen / ſie von denen Feſſeln / womit ſie die Unerfahrenheit und Nachläſſigkeit einiger Nahmen-Künſtler beſtrickt / und Handwerckhafftig gemacht / und für eine Kunſt-Schweſter der Muſen auf- und annehmen.

Den Anlaß zur Mahlerey leiten einige daher / daß Gyges Lydius in Egypten / ſeinen Schatten bey dem Feuer ſtehend erſehen / und folglich mit der Kohle an der Wand abgeriſſen / daher ihn Plinius zum Erfinder der Mahlerey machet. Andere bringen ihren Urſprung daher / daß einige von dem Schatten derer / ſo in der Sonnen geſtanden / die äuſerſte Linien abgezeichnet / und dadurch den Grund zu dieſer herrlichen Kunſt angewieſen / wie Quintilianus anführet; und waren ſothanige Kunſt-Erfinder Philocles der Egyptier / Cleanthes und Ardices die Corinthier / und Telephanes der Sycionier / daher die Griechen / wie meiſt aller Künſt und Wiſſenſchafft Erfindung / auch dieſer ſich angemaßt.

Andere geben für / ſie rühre aus denen unvollkommenen Bildern her / welche die gütige Natur in Marmel und andere Steine gebildet; Noch andere aus denen in den Wolcken jezuweilen erſchienenen mannigfaltigen Figuren. Welche die Liebe zur Erfinderin machen / und ſolches mit dem Exempel des verliebten Mägdleins und Tochter des Dibutadis, beweiſen wollen / ſcheinen leeres Stroh zu dreſchen.

Und zwar / was das wahre Alterthum dieſer herrlichen Kunſt

betrifft / muß selbige schon vor denen Trojanischen Zeiten bekannt gewesen seyn / wie der gelehrte Vossius de Orig. & Progr. Idolol. Libr. 3. c. 45. gründlich darlegt. Gleichwie es aber bey allen Künsten beschaffen / daß selbige nicht so gleich vollkommen gebohren werden / als gieng es auch mit dieser; Die Folge der Zeit gab dem Polygnoto Thasio Gelegenheit / die Zeichnung zu verbessern / die Bildnüssen mit Kleydern und fürstellenden Gemüths-Affecten abzuschildern.

Durch Cleanthis und Apollodori Nachsinnen kam diesen Künstlern der Mahlerey der Pinsel in die Hand / und mit selbigem ihren Wercken ein unschätzbahrer Preiß. Sintemahl aus den Geschichten bekannt / daß für eine Tafel / worauf Medea und Ajax gebildet / und von Timotheo verfertigt / 80. Talent / und vor eine Tafel mit dem Gemählde Aristidis von Thebe / 100. Talent / so unsers Gelds 9000. Rthlr. ausmachen / bezahlet worden. Attalus der König / war mißvergnügt / daß man ihm nicht ein gemahltes Bild Bacchi vor 6000. Sestertien / unsers Gelds 150000. Cronen / zukommen lassen / so nachmahls mit herrlichem Pracht Lucius Memmius im Tempel zu Rom aufgestellet. Ja ein rauhes Tuch vom Apelles und Protogenes nur schlecht überfahren / ward mehr als alle Stücke in Cäsars Pallast geschätzet. Anderer bekannte Beyspiel zu unsern Zeiten zu geschweigen.

Mit dem Wachsthum dieser Kunst / wuchs auch der Künstler Hochachtung / so / daß der tapffere Fabius sich nicht gescheuet / selbst den Nahmen Pictor, oder Mahler / anzunehmen. Q. Pedius hat mehrere Ehre vom Mahlen / als von seinem Adel erworben. Ja sogar Käyser Hadrianus hatte bey dieser Kunst ein grosses Vergnügen / nach Spartiani Gezeugnüß; und M. Antonius lag dieser Kunst nicht wenig unter seinem Lehrmeister Diogeneto ob / wie aus Julio Capitolino zu ersehen. Ja Julius Severus verwechselte zuweilen den Pinsel mit dem Käyser-Scepter / wie aus dem Ælio Lampridio erhellet. Anderer hohen Häupter / deren eine grosse Anzahl / zu geschweigen. Die alte Philosophi und Poeten hielten gleichfalls ob dieser Kunst / und beflissen sich deren Socrates, Plato, Æschines, Euripides, und andere Griechen mehr; und solches umb desto füglicher / weil die Poësie von Plutarcho die redende Mahlerey betitelt wird; dahero sie auch von denen Griechen unter die andere freye Künste mit eingeschaltet / und heut zu Tag gantz unbillich (ich rede aber nur von preißlichen Künstlern) davon entsondert wird. Metrodor hat grösseren

Ruhm

Ruhm von der Mahlerey / als Philoſophie / erbeutet / und auch mehrers der erſten / als letzten halber / zu einem Lehr- und Hofmeiſter der Söhne des Römiſchen Feldherrn Lucii Æmilii von Athen nach Rom beruffen worden.

Mit Roms abnehmendem Ruhm / verringerte ſich auch die Zahl und Würde der Mahlerey-Künſtler / ja es ward dieſe Kunſt noch vor der Gothen und Wenden Einfall in Italien gemüſſiget / ihren Abſchied und Urlaub zu nehmen. Sie verfiel hierauf / wo nicht in Vergeſſenheit / doch in den Schatten der Unerfahrenheit / und heut zu Tag gleichenden Tüncherey; und würde noch darinnen verborgen liegen / wann ſie nicht im Jahr 1240. zu Florenz Ciambue aus dem Schlaff gleichſam erwecket / und dadurch ſeine Künſt und Fürtrefflichkeit / auch ſeine Lehrling zu weiterer Ausübung angeſpornet. Damit aber die geneigten Leſer einen kurtzen Vorſchmack / von neuen als alten Künſtlern dieſer höchſt-ſchätzbaren Mahlerey / und in welchem Stück eigentlich ſolche den Preiß erworben / haben mögen / will ich die Wort des in dieſer Kunſt edelſten Herrn von Sandrat / als eines Kunſt-verſtändigſten Richters / entlehnen / und ſolche aus ſeiner Teutſchen Academie hieher verſetzen.

Apollodorus (ſagt er) legte ſonderlich der Schönheit zu. Zeuxis machte zu groſſe Köpffe / ware aber ein künſtlicher Obſt-Mahler. Eumarus gewöhnte ſich / alles nach dem Leben nachzubilden. Protogenes konnte erſtlich nur Schiffe mahlen. Apelles war in allen zierlich. Parrhaſius ware gut in ſeinen Umriſſen. Dæmon reich von Invention; Timantes verſtändig in allen ſeinen Wercken / auch immer verborgenen Sinnes und Meinung; Pamphilus gelehrt; Nicomachus geſchwind; Athenion tiefſinnig; Nicophanes ſauber und nett; Amulius ſchön mit Farben; Pauſias munter in Bildung der Kinder und Blumen! Aſclepiodorus gut in der Proportion und Meſſung; Amphion von Anordnung; Serapio vernünfftig in groſſen / Pyreicus in kleinen Sachen; Antiphilus in klein und groſſen. Dionyſius konnte nur Menſchen mahlen; Euphranor alles; Nicias Thiere / beſonderlich Hunde; Nicophanes konnte wohl nachcopiren / und war in ſeinen Wercken ſauber; Mechophanes zu rauh in denen Farben; Nealces gut im Ausbilden; Ariſtides in Affecten; Cleſides nach dem Leben; Ludius in Landſchafften.

Herrliche Künſtler waren auch Ciambue / der groſſe Wieder-Erfinder dieſer Kunſt / Gaddo ſein Nachfolger / und Giotto. Für-

trefflich in Sauberkeit war Johann Bellini; Michael Angelo in Bildern und hohen Verſtand; Leonardo da Vinci in vernünfftigen Affecten. Andrea del Sarto in Annehmlichkeit; Raphael d' Urbino in meiſterlicher Erfindung; Julius Romanus in ungemeinen Gedancken; Titian in Anmuthigkeit / ſonderlich der Coloriten und Farben; Corregio in Gratioſitäten; Veroneſe in reichen Gedancken; Tintoret in Seltſamkeit; Carazzo in Freſco oder naſſen Kalch; Caravaggio und Manfredo in Lebhafftigkeit; Guido Bologneſe in Holdſeeligkeit; Albano in zierlicher Erfindung; Bernini in der Bild- und Bau-Kunſt; Franceſco du Quesnoy in Sculptur-Wahrheit; Algardon in Geſchicklichkeit; Peter Corton in Freſco oder naſſen Kalch; La Franch in Geſchwindigkeit; Dominico in Tieffſinnigkeit; Claudio Gilli in Landſchafften.

Nächſt dieſen / machten ſich auch verwunderbar unſere Teutſchen: als Martin Schön in Hochſteigen; Matthias von Aſchaffenburg in zierlichem Geiſt; Albrecht Dürer in Univerſal-Verſtand; Hans Holbein in glückſeeliger Hand; Amberger in der Wahrheit; Pocksberger in Geiſtreichthum; Schwartz in Erfahrenheit; Adam Eltzheimer in verwunderlichem Verſtand.

Gleichfalls waren für berühmt die Niederländer / Johann und Hubert von Eyck in Erfindung der Oel-Farben: Lucas von Leyden in Fleiß; der alte Bruegel in Verſtand; alſo auch Sotte / Clef / und Johann von Calcar in der Hand; Floris in der Meiſterſchafft; Brauer in Bildung der Bauern; Fochiers in Landſchafft-Bäumen; Rubens in Geiſtreichheit; Der von Dyck in Zierlichkeit; Hundhorſt in Wohl-Gemählden; Rembrand in Arbeitſamkeit; Perſelles in Schiffarthen und Waſſern; Pulenburg in kleinen Bildlein; Bambots in Bildung der Bettler; Botte in Landſchafften; auch der Gerhard Daro und Mires hochpreißwürdig in kleinen Oel-Farben.

Es hat aber das Männliche Geſchlecht ſich nicht allein dieſer Preiß-verehrlichen Kunſt Ausübung anzumaſſen / ſondern muß auch ſelbige mit dem Frauenzimmer theilen; Denn zu geſchweigen / was oben von der Tochter des Dibutadis aus dem Athenagora erwähnet worden / ſo hat Timarete / eine Tochter Micons / ſich fürtrefflich angewöhnet / auf Antiche Art zu mahlen; ingleichen Irene, eine Tochter Cratini, wie auch Calypſo, Alciſthene und Ariſtarete. Olympias war gar in Mahlen eine Lehrmeiſterin des Autobuli. Anaxandra, eine Tochter Nealcis, iſt auch Mahlens wegen in denen

Hiſto-

Hiſtorien bekannt. Helena / eine Tochter Timons des Egypters / hat den Jſiſchen Krieg / ſo zu ihrer Zeit geführet worden / abgezeichnet. So mag auch wol Glycera von ihrem Liebhaber Pauſia etwas begriffen haben / und deswegen auch mitunter die Mahlerinnen gezehlet werden. Den gröſten Ruhm aber hat ſich hierinnen erworben die Veſtaliſche Lala von Cyzicus, ſo das Frauenzimmer abſonderlich wohl gemahlet / und künſtlich in Helffenbein geſchnitten / zu geſchweigen des Frauenzimmers / ſo bey etlichen Jahrhunderten her / nach wieder Aufrichtung / dieſe treffliche Kunſt verherrlichen helffen.

Es iſt aber dieſe Kunſt eine Tochter der Vernunfft / welche die Zeichnung und Anordnung / nicht aber der ungefähre Zufall gebieret / und an das Tages-Licht bringt. Hiebey iſt die Hand die Heb-Amme / ſo dieſe Geburt nach lang-ergriffener Experientz gebührlich handelt und darlegt. Die Zeichnungen aber ſind von verſchiedenen Arten. Diejenige / ſo bloß mit der Feder / Kohle oder Kreyde entworffen / nennet man im Jtaliäniſchen Schizzi, oder Abriſſe / und dieſes iſt gleichſam noch eine unförmliche Geburth / welche / gleich den jungen Bären / durch öffters Belecken und Verbeſſern / wohlgeſtaltet werden muß. Eine andere Art der Zeichnung ſind die Profil und Umriſſe / welche aber mehrers zur Bau- als Mahlerey-Kunſt dienlich.

Wann die Hand eine Zeitlang in Handriſſen ſich geübet / muß man ſie zu Abzeichnung hoher Bilder und Statuen von Marmor und Gips gewöhnen / und ſodann von dieſen ſtillſtehenden Stücken ſelbſt zu lebendigen Dingen ſchreiten. Hiezu ſind nun in Jtalien / und abſonderlich zu Rom / herrliche Academien aufgerichtet / woſelbſt man / in Geſellſchafft anderer / von einem wohl-geſtellten Mannes- oder Weibs-Bild unterſchiedliche Stellungen abſieht / und daraus am gründlichſten die Proportion des Menſchlichen Cörpers erlernet. Dieſer Römiſchen Academie der Mahler zu Folg / hat auch der heutige König in Franckreich in Pariß einige angerichtet / deren kurtzen Entwurff Teſtelins Tafeln der Mahler-Kunſt / der zu Beförderung guter Künſte und Wiſſenſchafft gebohrne Künſtler / Herr Hans Jacob von Sandrat / den Römiſchen Antiquitäten Bellorii mit angeknüpfft.

Ferner hat ein Mahler nöthig / Licht und Schatten mit guter Ordnung zu mäſſigen / und die Gemählde zu rundiren / oder in Rundung zu bringen. Der Wieder-Schein und Reflexion hat auch ſeine Regeln / woraus man des Künſtlers Fleiß lernen kan. Hiernächſt

iſt

iſt das meiſte an guter Ordinantz und Stellung gelegen / und macht die Natürlichkeit der Mahlerey die gröſte Vollkommenheit. Die Farben müſſen mit Verſtand aufgetragen / deren Vereinigung wohl beobachtet / und zu rechten Dienſt ausgetheilt werden.

Im Zweyſpalt mannigfaltiger Farben / muß man vor allen die Härtigkeit und Unordnung vermeiden / und darinnen gute Maaß und Mittel halten. Das Mahlen in naſſen Kalch oder Freſco, erfordert einen hurtigen und geübten Mahler / weil da in einem Tag geſchehen muß / was man ſonſt in andern Sachen viel Monat und Jahre ändern und verbeſſern kan. Hiezu nun gehören lauter Erd-Farben von ſtarcken Weſen / die der Kalch nicht aufzehren kan / durchaus aber keine Leim-Farben / oder die mit Eyergelb / Gummi und Traganth angemacht. Die Waſſer-Farben ſind / nach Wieder-Aufrichtung der Mahler-Kunſt / durch Cimabue auch wieder eingeführet worden / ſobald Jean und Hubert von Eyk die Oel-Farben erfunden / hat man die Waſſer-Farben meiſt alle in Bann gethan / weil das Oel die Farben rein / lind und lebhaffter machet.

Es muß aber die Leinwad oder Tafel / ſo bemahlet werden ſoll / vorhero mit Grund-Farb überleget / oder gegründet / und ſo dann erſt mit Aufdruck der Zeichnung verſehen werden; wiewohl ſolchen Aufdruck einige wohl-geübte Mahler müſſig gehen / und es von freyer Hand verrichten.

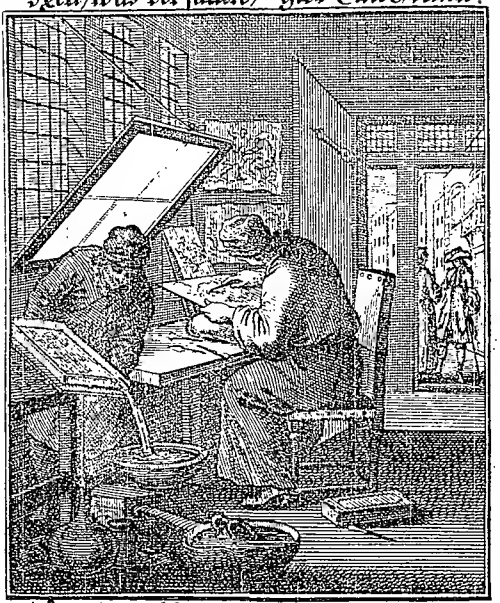
Nebſt dem naſſen Kalch oder Freſco, Tafeln und Leinwand / mahlet man auch in Stein / wozu aber keine vielfärbige Steine / vor allen andern aber unſer teutſcher Schieferſtein dienlich / den man dann ſonder Grund bemahlen kan. Was bey Landſchafft-Mahlen / bey Hiſtorien-Mahlen / bey den Nacht-Stücken / bey Gewand- und Bücher-Mahlen / bey Perſpectiv-Mahlen / und andern zu beobachten / gehen wir beliebiger Kürtze willen vorbey / und verweiſen den geneigten Leſer zu des Preiß-Edlen Herrn Joachims von Sandrarts Teutſche Academie / worinnen er gründlich belehret / und nothwendiglich unterwieſen werden kan / welches er auch kürtzlich aus obbelobten Tafeln der Mahlerey-Kunſt Mr. Teſſelins erſehen kan.

Was den Gebrauch und Nutzen dieſer Kunſt anbelangt / iſt gewiß / daß von keiner füglicher / als von dieſer geſagt werden könne / daß ſie zugleich nutze und ergötze. Was Nutzen würcket dieſe Kunſt nicht öffters in Erträgung der Andacht / wann ein wohl-ausgeſonnenes Künſtler-Stück / in denen Kirchen uns in die Augen leuchtet / und

unſe-

Der Kupferstecher.

Neu, was verfallen, gibt Einer, Allen.



Des Adams Bild verstellet mich,
doch weil Du, Aller schönster, Dich
erbarmest über mich mit Gnaden:
prägst mir dein Bild von neuem ein
machst mich durch Blut und Wasser rein;
so kann mein Schade mir nicht schaden.

unſere Gedancken auf heiliges Nachſinnen leitet. Was Genuß hat nicht die Artzney-Kunſt von dieſer herrlichen Kunſt / da ſie uns die Beſchaffenheit der innerlichen und äuſſerlichen Leibs-Geſtalt fürſtellig macht / frembde Gewächſe uns zeigt / ſeltene Thier uns zeichnet / und damit belehret. Kan auch die Hiſtorie beſſer / als durch dieſe Kunſt eingeflöſet und erlernet werden? mit nichten. Es wird keine Geſchichte uns beſſer im Gedächtnüß ſtehen / als die wir / mit behörigen Affecten abgemahlet / öffters genau betrachtet / und damit unſer Gemüth beluſtiget. Das Angedencken hoher Helden / und unſerer Vor-Eltern / würde uns zuweilen ſonder dieſe Kunſt entfallen. Und was bemühe ich mich / den Nutzen und Ergötzen dieſer Kunſt fürſtellig zu machen:

Wer dieſer Kunſt ihr Feind / und dem ſie nicht geht ein /
Der mag kein kluger Menſch; ſelbſt der Natur Feind ſeyn.

Num. III. und IV.

Der Kupffer-Stecher und Kupffer-Drucker.

OB gleich die Kunſt in Kupffer zu ſtechen unter die gar alte Künſte nicht gezählet werden kan / ſo meritiret ſie doch / gleich denenſelben billig gerühmet / und heraus geſtrichen zu werden. Ich ſtehe billig an / ob ſie nicht in vielen Stücken die mit ihren bundten Farben ſchmeichlende Mahlerey übertreffe? Dann ſie leiſtet / mit denen zweyen Haupt-Farben Schwartz und Weiß / faſt eben das / was jene durch ſo viele Vermiſchungen der Neben-Farben zu wege bringet: Sie führet ſo wohl Liecht und Schatten mit dem harten Grabe-Stichel / als der Mahler mit dem zarten Penſel: Sie kan die Erhobenheiten ja ſo wohl ausdrucken / als jener durch ſeine künſtliche Aufhöhungen / die Ferne durch anmuthige Lindigkeit vorzuſtellen / und durch den dunckiern und ſchärffern Vorgrund hinaus zu drucken / ſo gut / als der Mahler jene zu vertreiben / und dieſe zu vertieffen weiß: Die Zeichnung muß auf der blancken Kupffer-Blatten viel richtiger und freyer / die Scharffierung viel reiner / und alle Striche weit ſchärffer und mühſamer ausgedrucket werden / als auf einer gegründeten Tafel; dann daſelbſt läſſet ſich alles

ändern / ja gar auslöſchen / und von neuen machen; auf dem Kupfer aber kan man die Fehler nicht ſo bald verbeſſern / verſtecken und zudecken.

Man betrachte nur die von denen theils abgelebten / theils noch lebenden / in dieſer Kunſt berühmten Künſtlern verfertigte Wercke / welche ſie theils aus eigenem koſtbaren Verlag / theils auf groſſes Herren und Potentaten Unkoſten / (als wodurch die Frantzoſen vor andern begünſtiget / zu mehrern Fleiß und Vollkommenheit angetrieben werden /) an den Tag geleget / ſo wird man nicht nur die Reinlichkeit und Lieblichkeit der Arbeit bewundern / ſondern auch die Affecten der vorgeſtellten Bilder / auf das vollkommenſte ausgedrucket / im erſten Anblick erblicken. Die Lieblichkeit eines freundlich-abgebildeten Geſichtes / wird den Anſchauer zur Gegen-Liebe nöthigen / und ihme gleichſam die Augen bezaubern / hingegen die trotzigen Minen von des andern grauſamen Thaten und zornigem Gemüth Zeugen ſeyn. Auch ein auf bloſſes Papier / vermittelſt dieſer Kunſt abgedrucktes Conterfay wird ja ſo kenntlich ſeyn / als das / ſo nach den Leben mit ſeinen Farben abgeſchildert iſt: Wer wollte dann ob der **Nutzbarkeit und Fürtrefflichkeit** dieſer Kunſt nicht erſtaunen?

So hoch nun heut zu Tag **die Kunſt in Kupffer zu ſtechen**, ſonderlich in Franckreich / geſtiegen / daß ſie faſt den höchſten Gipffel erſtiegen zu haben ſcheinet / ſo bleibet doch den **Teutſchen** der ewige Ruhm / daß ſie die **erſte Erfinder derſelben** ſeyen / und der Weltberühmte Albrecht Dürer das Eiß gebrochen habe / ob ſchon Martin Schön und Gemberlein / ebenfalls Teutſche / bereits vor ihme in Kupffer zu ſtechen einigen / ob ſchon geringen / Anfang gemachet haben: Hanns Sebald und Barthel Böhm / wie auch Georg Pens / haben bald hernach dieſe herrliche Kunſt in Teutſchland mehrers ausgebreitet.

Die **Welſche** folgten den **Teutſchen** / und brachten die unvergleichliche Gemählder von Raphael Urbino auf das Kupffer / unter welchen die berühmteſte waren / Marcus Antonio, Philippus Thomaſinus, Georgius Ghiſi von Mantua / Auguſtin Venetian, Julius Bonaſon, Andreas Mantuanus, Auguſtin Carraci, Jacobus Veronenſis &c. &c.

Wie nun dieſe Kunſt mit der Zeit immerzu mehr und mehr zugenommen / als hat Egidius Sadler vor andern ſich hervor gethan / als welcher ſeinen Grab-Stichel ſo frey und anmuthig zu führen gewuſt / daß er nicht nur von Käyſ. Maj. Rudolpho / glorwürdigſten

Andenckens/ nach Hof beruffen / und höchſt-gnädigſt angeſehen worden / ſondern auch andere frembde Nationes / ſeine ſo liebreiche Manier nachzuahmen ſich befliſſen / unter welchen ſonderlich Mellan, ein Franzos/ ſo mehrentheils ſeine Wercke mit einfachen Strichen geſtochen / wie auch Pontius und Bolswert aus Flandern gebürtig / zu nennen ſind / als welche letztere / viel ſchöne Sachen nach denen fürtrefflichen Meiſtern/ Peter Paul Rubens und Jordans/ der Nachwelt hinterlaſſen haben.

Augſpurg / ſo jederzeit wegen der in dieſer Kunſt beſt-geübteſten Künſtler mercklich berühmt geweſen / rühmet billig ihren Lucas Kilian/ ſo auch bey denen ſchwehreſten Kriegs-Trubeln / doch dannoch hoch empor geſtiegen/ welchem deſſen Vettern und Befreundte Philipp und Bartholome die Kilian rühmlich nachgefolget/ und verdienen/ ſonderlich die von Bartholome Kilian ausgefertigte Stücke/ vor andern geprieſen zu werden / als welche / neben einer guten und untadelhafften Zeichnung / einen guten Verſtand / tapferen und freyen Schnitt/ ungemeine Lieblichkeit / ſamt einer beſondern Art/ und Manier weiſen/ daher er auch in ſeinem Leben hoher Potentaten beſonderer Gnade wol würdig geweſen wäre.

Die beede Küßell Gebrüdere/ ſind ebenfalls nicht ohne Ruhm-Gedächtnüß vorbey zu gehen / weil ſie / ſo wohl im Stechen als Radiren/ alles Lobes würdig ſind/ daher auch Matthäus Küßell von Kayſerl. Maj. nach Hof beruffen / und in dero Dienſte an- und aufgenommen worden: So müſſen wir auch Eliß / und Johannis der Heinzelmänner nicht vergeſſen / welche ebenfalls in dieſer Kunſt/ als gebohrne Augſpurger/ mercklich excelliret haben. Joachim von Sandrart / der Jüngere / von Nürnberg / hat auch nicht geringe Hoffnung gemacht/ etwas rühmliches und ungemeines in dieſer Kunſt zu präſtiren / wie daß auch die in ſeiner frühen Jugend verfertigte Conterfeye von ſeinem freyen Geiſt und geſchickten Hand unwiderſprechliche Zeugen ſind / allein deſſen frühzeitiger Tod/ hat mit dem in Engeland ſeelig entſeelten Cörper alle Hoffnung begraben.

Wer weiß nicht unter den Kunſt-Verſtändigen / wie von denen Niederländern Cornelius Blommart ſich nach Rom begeben/ daſelbſt nach herrlichen Mahlereyen / viele vortreffliche Stücke an den Tag/ und dadurch dieſe Kunſt in mercklich-ferneres Aufnehmen gebracht/ als von welchem Fr. Poilly, und Andere/ viel gutes geſehen/ und unter die berühmteſte Künſtler in Paris gezählet worden. Und was hat

nicht F. Spier zu Rom im Kupferstechen / als andere im Radiren / vor ungemein schöne Sachen hervorgebracht?

Solten wir die berühmteste Meister nach allen Nationen / so von Erfindung dieser in Warheit fürtrefflichen Kunst bis hieher floriret / nahmhafft machen / und die von so verschiedenen Verlegern und Kunst-Händlern berühmte Wercke / nur dem bloſſen Titul nach / berühren / auch was die / besonders in Franckreich und Holland / so mühsam als nutzlich durch diese Kunst hervorgebrachte Globos, Mappen / Land- und See-Karten betrifft / nur Erzählungs-Weiß berühren / würden wir wohl mehr als einen Folianten damit anfüllen; verweisen aber den hievon ein mehrers zu wissen begierigen Leser an das Preißwürdige Werck der so betitulten Teutschen Academie Herrn Joachim von Sandrarts des ältern / von Stockau / woselbst er den Durst solcher seiner Wissenschafft-Begierde auf das vergnüglichste stillen und ersättigen wird.

Es bestehet aber die Kunst in Kupfer zu stechen / fürnemlich in dreyerley Arten / nemlich im Stechen / Radiren / und der so genannten Schwartzen Arbeit: Von der ersten Art dem Stechen / haben wir bereits weitläufftige Meldung gethan / und sind in selbiger / auſſer oberwähnten Künstleren / auch sonders berühmt gewesen in Paris die Poilly, Nantieul, Maſſon, Pittau, Van Schuppen, Natalis, in Engelland und Schweden die Falcken / in Brüſſel R. Collin, in Amſterdam die Vischer, neben vielen andern.

Das Radiren ist nicht minder so ergötzlich als nutzbar / zumal wann mit dem Grab-Stichel darein gearbeitet und ausgeholffen wird / da dann beede Manieren ein sehr köſtlich Werck abgeben / und also vermischter vielen weit besser gefallen / als wann ein und andere Arbeit nur allein an sich selbst auf das Kupfer gebracht wird: Diese Art wird meinst in Büchern und groſſen Wercken gebrauchet / weil man alles damit viel besser verfertigen und beschleunigen kan. Was M. Merian in dieser Kunst gethan / zeigen seine vielfältige schöne Werke an / auch sind Callot, ein Lothringischer von Adel / Stephan della Bella, A. Boſſe, le Potre, Marot, Perelle, und mehr andere / wegen ihrer fürtrefflichen Wissenschafft zu Radiren / allenthalben berühmt und belobt.

Der Unterscheid zwischen dem Stechen und Radiren bestehet darinnen / daß jenes / das Stechen / durch einen wohlgeschliffenen Stahl oder Grab-Stichel verrichtet / im Radiren aber durch den auf das

Kupfer

Kupffer gelegten Grund mit einer Nadel geriſſen / und hernach mit Scheid-oder aber einem andern guten Etz-Waſſer eingeetzet wird.

Die dritte Art der **Schwartzen Arbeit**/iſt denen obigen zweyen gantz ungleich / und ſind noch nicht viertzig Jahre / daß ſie ein Durchleuchtiger Printz / aus einen hohen Chur-Hauß entſproſſen / erfunden / und hat am erſten W. Valliant, mit Verwunderung vieler Liebhaber / durch ſehr artig hervor gegebene Stücke dargethan / wie nützlich und annehmlich dieſe neu-erfundene Art ſeye / ſo / daß unterſchiedliche Künſtler ſolche mit beſonderm Ruhm / ſonderlich in Engelland und Amſterdam nachzuahmen und fortzuführen ſich befliſſen / auch eine Zeit her die allerſchöneſte und wunderwürdigſte Conterfeye hervor gebracht. Es excelliret vor andern in dieſer Kunſt ein berühmter der Zeit annoch lebender Meiſter in Augſpurg / welcher inſonderheit an der Gröſſe der Kupffer-Blatten alle andere weit übertrifft / und obſchon einige / ſolche Gröſſe zu erreichen / ſich befleiſſigen / ziehet doch zugleich deſſen curioſe Arbeit / ſo wohl in denen gantz ähnlichen Conterfayen / als groſſen und zierlichen Emblematibus und Bilderwercken / aller Augen an ſich.

Zu obermeldten zweyen Arten / muß das Kupffer blanck / glatt und rein geſchliffen / und polliret ſeyn / und wird der Schatten mit dem Grab-Stichel darein geſchnitten / was aber weiß ſeyn ſoll / hell und blanck gelaſſen. In dieſer Arbeit hingegen / wird das pollirte Kupffer / ehe der Künſtler ſein Werck darein machet / gantz überarbeitet / und mit gewiſſen ſcharffen Eiſen über und über ſehr mühſam durchackert / ſo daß / wann es abgedruckt werden ſollte / alles gantz ſchwartz fallen würde: Nach dieſem pfleget erſt der Künſtler ſeine künſtliche Hand anzulegen / in das ſchwartze Kupffer das Licht zu bringen / und die Erhöhungen auszudrucken / gantz auf umbgekehrte Art / indeme im Stechen und Radiren auf das helle Kupffer der Schatten gebracht und eingeätzet wird: Daher im Anfang viele in der falſchen Meinung geſtanden / als ob die hervor gebrachte Kunſt-Stücke ebenfalls wie andere geſtochen / und etwan durch zarten Flor auf gewiſſe Weiſe abgedrucket würden.

Wir müſſen aber auch noch anführen was

Der Kupffer-Drucker

in ſeiner Arbeit zu beobachten habe / dieſe Wiſſenſchafft hat ohne

Zweiffel / wo nicht zugleich mit der Erfindung des Kupffer-Stechens / doch gewißlich bald hernach / indeme man immerzu mehreren Vortheil hierinnen ausgesonnen / **ihren Anfang genommen** / und ist hochnöthig / daß ein jeder Kupffer-Stecher selbst wisse / wie ein guter Druck zu machen / und was dazu erfordert werde?

Die **dazu gehörige Sachen** sind gut Papier / eine gute Preß / so also zusammen gerichtet / daß die Waltzen und das dazwischen gehende Bret / darauf das Kupffer liegen muß / wohl und accurat auf einander treffen / gute Filtz / gute Farb / so zu Franckfurth am besten gemachet / und daselbst verkauffet wird.

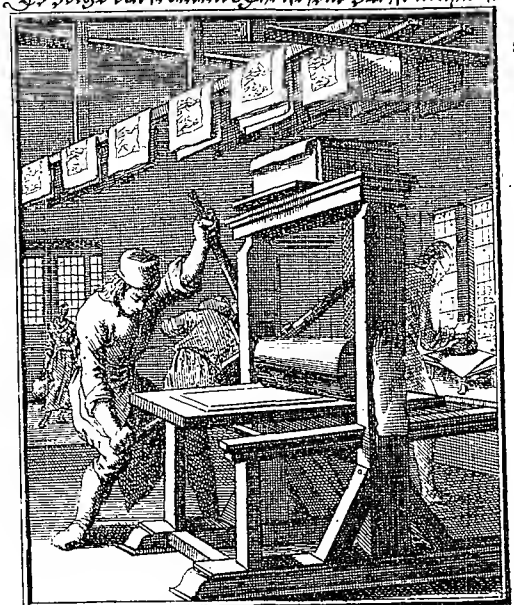
Der Druck ist also zu machen: Die Farb muß mit gebrennten Lein- oder / welches fast besser ist / mit Nuß-Oel angerieben werden / dann wird die Blatte auf einer gelinden Glut wohl eingeschwätzet / mit zarten Lumpen abgeputzet / und mit der Hand auf das fleissigste rein abgewischet / alsdann auf das Bret / und der zuvor mit Vortheil eingefeuchtete Papier-Bogen darauf geleget / mit dem Filtz bedecket und durchgezogen ; und obschon solches alles dem Ansehen nach leicht / gehöret doch sonderbarer Fleiß dazu / und sind die radirte Sachen am leichtesten / die gestochene schwehrer / die von schwartzer Arbeit aber am schwehr- und mühesamsten zu drucken.

Ein jeder Künstler ist zwar befugt / sich mit einer eigenen Presse zu versehen / und wann er die Mühe anwenden will / seine Sachen selbst zu drucken ; Doch finden sich auch in grossen Städten / wo viel zu thun / als zu Wien / München / Augspurg / Nürnberg / ꝛc. ꝛc. Einige / so eine besondere Arbeit davon machen / Jungen darauf lernen / und gleich denen Handwerckern von der Obrigkeit dabey geschützet werden.

Von der **Nutzbarkeit / so wohl des Kupfferstechens / als Druckens** / will ich weiter nichts gedencken / weil solches aus deme / was wir bald Anfangs geschrieben / genugsam erhellet : Nun wäre zu wünschen / daß auch diese Kunst in Teutschland / durch hoher Potentaten Gnaden-Blicke / gleichwie in Franckreich und Engelland / unterstützet und beglückseeliget würde / da dann nicht zu zweiffeln / daß auch die Teutsche denen Ausländischen Künstlern es gleich / oder noch bevor thun würden : Anbey ist billich zu beklagen / daß die Zahl der mit Tod abgehenden guten Meister / so gar wenig ersetzt wird / indeme heut zu Tag die Lehrlinge dieser Kunst / ob sie schon in der Lehre bey berühmten Meistern etwas gutes erlernen / und einen guten Anfang /

Der Kupffer-drucke.

Es zeigt ein from̃es Christ, das Bild, so im̃ wirkt.



Der Kupffer-platten Bild im̃d Zier,
Bekompt im̃ Abdrigk das Papier,
Warm̃ es durch die Presse führet:
Das Hertz gedrückt auff Gottes Güt,
empfängt sein Bild in dem Gemüt,
wodurch es ewig wird geziret.

fang / auch mithin Hoffnung machen / künfftig etwas stattliches zu præktiren / und sich und ihre Informatores, durch besondere Ruhm-Erwerbung empor zu heben / doch kaum da sie von der Lehre frey gesprochen werden / statt deme / daß sie ihre Studia fortzusetzen beflissen seyn sollten / vor sich selbst / aus blossen Hochmuth / zu arbeiten anfangen / etwas mehrers zu lernen vor eine Schande halten / durch solche Freyheit und thörichten Eigensinn in ein liederliches Leben verfallen / die Faulheit mehr als die Arbeit lieben / dadurch auch / was sie vorher gutes erlernet / vergessen / und endlich / von der Armuth übereilet / in Schand und Spott / zusamt dem äuersten Ruin / mit endlich allzuspater Reue gestürtzet werden.

Ob nun wohl durch solche unzeitige und nur halb ausgemachte liederliche Leute / die Preiß-würdige Kunst mehr beschimpffet als geehret wird / so wissen doch Verständige gar wohl / daß dergleichen Fretter dem Nahmen eines Kupfferstechers nicht verdienen / und daher einen gantz gerechten Unterscheid zwischen ihnen und denen Künstlern zu machen / jene zu verlachen / diese aber / ihrer Kunst und Würde nach / hervor zu ziehen und zu erheben.

Num. V.

Der Müntz-Eisen-Schneider / und Siegill-Graber.

Zweyerley Sachen sind es / und zwar beede von grosser Wichtigkeit / welche die in der Rubric benannte Künstler durch ihre Hand-Arbeit befördern / dann sie gehören beede unter die Käyserliche höchste Regalien und Gerechtsame / und sind die Müntz-Gerechtigkeit / Siegel- und Wappen- oder Herolds-Freyheit: Von jenen und deroselben Ursprung / wollen wir bey dem Müntzmeister Anregung thun / dermahlen aber mit wenigen von der Siegel und Wappen Alterthum einigen Bericht erstatten.

Es hat ja GOTT der HERR / da er dem Moysi den heiligen Schmuck des Hohenpriesters zu machen angegeben / ausdrücklich befohlen / die Nahmen der Kinder Israel in zwey Onich-Steine zu gra-

graben / durch die Stein-Schneider/die da Siegel graben / ja/ er solle das Stirnblat machen von feinem Gold / und ausgraben / wie man Siegel ausgräbet.

Die Königin Isabel versiegelte ihre gottlose Briefe / mit ihres Gemahls / des Ahabs / Pitschier ; und Darius versiegelte den Löwen-Graben / darein der Prophet Daniel geworffen worden / mit seinem eigenen Ring / und mit dem Ring seiner Gewaltigen. So soll auch so gar der Ring / welchen Juda / der Sohn des Ertz-Vatters Jacobs / seiner Schnur / der Thamar / zum Pfand hinterlassen / wie Pagninus schreibt / ein Siegel-Ring gewesen seyn.

Wer aber die Siegel / deren Figuren man gemeiniglich vor Alters auch in den Fahnen und Panieren / an statt der Wappen geführet hat / zu erst erdacht habe / davon sind vielerley Meinungen: Einige schreiben es denen Ebräern zu / und wollen aus der Weissagung des Alten Jacobs deren Ursprung herleiten; Andere denen Assyriern; Noch andere denen absonderlich mit den Figuren und Bildern sich belustigenden Egyptern; Sehr viele den Pictiern / Cariern und Trojaniern. Nicht wenige sind der Meinung / C. Julius Cæsar, der Erste Urheber der Römischen Monarchie / habe / indeme er einen Adler auf seinem Schild geführet / hiemit den Wappen den ersten Anfang gemacht;

Es kommen aber diejenige weit näher / welche solche von den Griechen und alten Römern entsprossen zu seyn glauben / indeme die neu-angehende Soldaten einen weissen Schild führen muſten / welcher nachgehends auf erwiesene Probe der Tapfferkeit / mit einer davon zeigenden Figur bemahlet wurde/ und auf die spate Nachkommen/ zum Beweiß ihres Heldenmüthigen Ursprungs / erbete.

Aldrovandus will / daß Carolus, beygenannt der Grosse / bey den Teutschen die Wappen eingeführet / und die in dem Italiänischen Krieg ob ihrer Tapfferkeit absonderlich belobte Officier und Befehlhaber damit verehret und beschencket habe. Die heut zu Tag nicht nur mit Schild und Helm / sondern auch den krausen Decken / und andern Zierrathen prangende Wappen/ sollen/nach der fast allenthalben bekannten Meinung / bey denen unter der Regierung Käyser Heinrichs des Ersten / glorwürdigster Gedächtnis / angestellten Thurnier- und Ritter-Spielen absonderlich damit gezieret / vermehret / und biß auf diese unsere Zeiten also fortgepflantzet worden seyn ; was aber von allen diesen Meinungen zu halten/ist bey Theodoro Höpingk

in

Der Siegelgraber.

Das Hertz, ein Siegel, zeigt, im Drück, wie es geneigt.

Ein Hertz, das eisengleich zum Leiden,
hält bey den Trübsals-Stichen still,
und freuet sich wann Jesus will,
sein Leidens-Bild darinn einschneiden;
dann auff das Bild beschmertzter Zeit,
folgt dort das Bild der Herrlichkeit.

in ſeinem herꝛlichen Tractat von den Wappen / und deſſen dritten Capitel / ausführlich zu ſehen.

Die Figuren / ſo vermittelſt der Siegel ausgedrucket / und in den Wappen vorgeſtellet worden / ſind ſo viel und mancherley / daß ſie auch nicht zu zählen; Aus den Söhnen Jacob ſoll Juda einen Löwen / Dan eine Schlange / Naphthali einen Hirſchen / Benjamin einen Wolff / und zur Zeit der Babyloniſchen Gefängnis die Jüden den Nahmen der Stadt Jeruſalem in ihren Ringen / als ein Siegel geſchnitten / getragen haben / umb dieſer heiligen Stadt nimmermehr zu vergeſſen. Die Chaldäer führeten einen Löwen / die Perſer ein Panterthier / die Griechen einen Ziegenbock / die Römer aber einen Adler / womit / wie gedacht / Julius Cæſar den Anfang gemacht. Käyſer Auguſtus lieſſe ſich anfänglich das erdichtete ungeheure Thier / Sphinx genannt / in ſeinem Siegel zu gebrauchen / beliebe; Zu Vermeidung aber allerley verdrießlicher Urtheile / führte er nachgehends eine Zeitlang die Bildnis des groſſen Alexanders / und endlich ſeine ſelbſt-eigene / welches unterſchiedliche Käyſere ebenfalls nach ihme zu thun beliebet haben.

Solche ihre Siegel lieſſen ſie entweder in ihre Schlüſſel / wie wir davon einen Abriß bey dem Schloſſer vorſtellig machen wollen / oder auch in ihre Degen-Knöpffe graben / daher / nach des Zinckgräfs Zeugniß / das Sprichwort entſtanden: Was der Knopff ſiegelt / ſoll die Spitze vertheidigen: Am allermeiſten aber führten ſie ihre Siegel und Pitſchaffte in den Ringen / welche daher Siegel- und Pitſchier-Ringe genennet wurden / welches annoch heut zu Tag gebräuchlich iſt / und mag von ſolchen Pitſchier-Ringen der Alten / Gorlæus in ſeiner Dactyliotheca, von den Wappen aber / und dero unterſchiedlichen Arten / das erſt gantz neue / von Paul Fürſten zu Nürnberg vermehrt heraus gegebene / Wappen-Buch geſehen werden.

Und ob ſchon / wie Alexander ab Alexandro meldet / bey den Athenienſern / auch den geringſten Knechten mit einem eiſernen Ring zu ſiegeln / und bey den Babyloniern ohne Unterſcheid / einen Pitſchier-Ring zu tragen / erlaubt war / wurde doch ein Siegel zu gebrauchen / bey andern Völckern jederzeit vor ein beſonderes Vorzugs-Zeichen / und die Siegelmäſſige / wo nicht vor Edel / jedoch vor die nächſte nach dem Adel zum wenigſten gehalten; wiewohl nachgehends die Adeliche Wappen von denen Andern / mit vielen beſondern Kenn- und Ehren-Zeichen / mercklich unterſchieden worden; doch gleichwol

iſt biß auf dieſe Stunde / keinem ein Wappen mit Helm und Schild eigenmächtig vor ſich zu erwählen und öffentlich zu führen erlaubt/indeme ſolches unter die höchſte Käyſerliche Regalien und Vor-Rechte gehöret. Daher man auch annoch aus alten Schuld-Briefen erſiehet/ daß ſie von denen / ſo keine Wappen zu führen befugt geweſen / nur mit dem Daumen bedrücket worden / wie Merius angemercket hat.

Solchem nach / mögen bey ſo ſehr eingeriſſenem Wappen-Mißbrauch diejenige ſehen / wie ſie ſolchen unbefugten Wappen-Diebſtal und Eingriff in die Vor-Rechte Käyſerl. Maj. wovon abſonderlich der hoch-berühmte JCtus Herr D. Caſpar Ziegler zu ſehen / bey gewißlich ſehr nöthiger Inquiſition verantworten mögen. Wie dann alle Arbeit der Müntz-Eiſen-Schneider und Sigillgraber / dergeſtalt privilegiret iſt / daß auch diejenige / ſo frembde Sigill unbefugt erbrechen / oder nachzumachen ſich unterſtehen / vor unehrlich geachtet werden / und ihnen / nach denen Rechten / der Staup-Beſen / den falſchen Müntzern aber / ob ſie ſchon die Stämpel noch ſo künſtlich nachzuſchneiden wüſten / Feuer und Schwerdt zu wohl-verdienter Straffe / zuerkennet wird.

Es iſt aber das **Müntz- Sigill- und Eiſen-Schneiden eine gantz beſondere Kunſt** / und muß der hierinnen wohl-erfahrne Künſtler **artlich zeichnen** / **ſchicklich in Wachs pouſiren** / und ſo dann in den Stahl zu arbeiten wiſſen ; er muß wiſſen / nicht nur **zierliche Helm-Decken zu machen** / **und was zu den Wappen gehört** / nicht nur **Blumen** / **Laub-Werck und Zierrathen** / **Gebäue und Landſchafften** mit ihrem Verſchuß / in der Ferne lind / in dem Vorgrund hertzhafft anzudeuten / Lufft und Waſſer blanck / das übrige aber matt vorzuſtellen / tauſenderley **Bilder** in richtiger Zeichnung / ſo wohl **auf ordentlichen Müntzen** / **als andern Schau- und Gedächtnis-Pfenningen abzubilden** / abſonderlich aber / welches gantz verwunderlich / **die** / nach dem Leben allerähnlichſte **Conterfeye in dem allerhärteſten Stahl und Edle-Steine einzugraben** / und was andere Künſtlere auf ebenen Grund vorſtellig machen / in der Tiefe gantz vollkommen auszudrucken.

Die Hand eines künſtlichen Zeichners und Mahlers / oder aber des Müntz- und Eiſenſchneiders ſelbſt / ſo ihme ſolches überlaſſen wird / machet erſtlich den Entwurff / ſolchen pouſiret dieſer Letztere in Wachs / und gräbet es hernach in den härteſten Stahl / auch zu Zeiten in Ja-

ſpis/

ſpis / Achat / Carniol / Sapphier und dergleichen / zu dem Stahl gebrauchet er allerley Arten der Grab-Stichel / auch vielfältige Punzen zu Helm-Decken / Laubwercken / Blumen / und andern Zierrathen / die Schrifft ſencket er mit groß und kleinen ebenfalls in Stahl geſchnittenen Buchſtaben / nachdeme ſie erfordert werden / ein / und verfertiget dieſe ſeine Inſtrumenten meiſt ſelbſten : Solche ihre Arbeit iſt / wann ſie noch ſo gut gemacht / und nach dem Schnitt gehärtet iſt / gleichwohl ſehr mißlich / weil ſie in der Müntze / durch den Gewalt des Prägens / leichtlich ſpringet / und zwar offt bald Anfangs / daher ſie auch den Schaden zu tragen nicht ſchuldig ſind / ſondern demjenigen überlaſſen / deme er / nach würcklicher Lieferung / unglücklich begegnet.

Hier ſollte ich billig der fürnehmſten Künſtler / welche in dieſer Profeſſion einen beſondern Ruhm vor andern erworben / gedencken / ich will aber / wegen allzu groſſer hiezu erforderter Weitſchweiffigkeit / und der von mir verlangter möglichſten Kürtze / nur allein der jetzt zum Theil noch Lebenden / theils annoch im friſchen Gedächtnis grünenden Künſtlere gedencken / unter welchen ich billig der Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät berühmten Müntz-Eiſen-Schneider / Herrn Hofmann / und den ſo wohl in dieſer als der Bildhauer-Kunſt belobten Rauchmüller voranſetze : An denen Churfürſtlichen Bäyeriſch-Sächſiſch- und Brandenburgiſchen Höfen / ſind abſonderlich vor vielen andern berühmt Omeiß und Faltz ; Was zu Wolffenbüttel Hagenberg / der zugleich ein fürtrefflicher Bildhauer / und zu Gotha / Wermuth præktiret / iſt allen in dieſer Kunſt Erfahrnen Ruhm bekannt.

Von dem mit der Kunſtwett ſtreitendem Fleiß des Müllers zu Augſpurg / ſind die von ihme in nicht geringer Anzahl in der Welt ausgeſtreuete Schau- und Gedenck-Müntzen gar genugſame Zeugen / in Breßlau iſt J. Kettel berühmt / Hautſch und Brunner zu Nürnberg / und kan dieſe Stadt ihres bereits zu Dürers Zeiten Kunſt-berühmten Wentzel Jamnitzers noch nicht vergeſſen.

Auſſerhalb Teutſchlandes / hat Hameranus zu Rom mit ſeinem curioſen Schnitt in Stahl / ſich gantz unvergleichlich gemacht. Franckreich lobet den Varin / und Engelland pranget billig mit ſeinem Rotier / Schweden preiſet ſeinen Brauer / Carlſtein und Maybuſch / und weiſet von ihnen viele preißwürdige Kunſt-Stücke. Wer wollte alle ſolche Künſtler / an ſo vielen und mancherley Orten ſich aufhaltend / kennen und benennen ? Die Arbeit wird den Künſtler / ob er

ſchon hier nicht benennet iſt / doch gleichwohl loben / und bleibet ihm der Ruhm biß auf eine andere Zeit nur aufgehoben.

Num. VI.

Der Form-Schneider.

SO verwunderlich es ſcheinet / daß der Mahler auf einer Leinwat / Papier / oder andern leeren Grund / ein dem Leben ähnliches Gemählde / und der Kupfferſtecher auf dem blancken Ertz und Kupffer / die ſchönſte Figuren mit ihrem Liecht und Schatten vorſtellen; ja was noch mehr iſt / der Letztere von ſolch einer einigen Platte / viele hundert / ja über tauſend Abdruck machen kan / ſo annoch viel verwunderlicher iſt es / daß der Formſchneider eben dieſes auf einem ſchlechten Holtz leiſtet / und was jener mit ſeiner Schraffier-Feder / und dieſer mit der Nadel oder dem Grabſtichel zu thun vermag / ebenfalls mit ſeinem Meſſergen zu wege bringet / da doch / wann ſolches nur in etwas abweichet / oder das Holtz ausſpringet / der Fehler weder zu verbergen / noch zu verbeſſern iſt; dahingegen der Mahler ſolchen übermahlen / oder gar hinweg wiſchen / der Kupfferſtecher aber mit dem Gerb-Stahl verdecken oder ausſchleiffen kan; Daher dann die Arbeit des Form-Schneiders deſto künſtlicher / und billig in beſonderm Werth zu halten iſt. Wer keine rechtſchaffene Gedult hat / tauget gewißlich zu keinem Formſchneider / wie dann dieſe Kunſt biß hieher frey verblieben / weil ſich wenig finden / die eine ſo mühſame Profeſſion zu treiben verlangen / ja auch eben ſo wenige / welche / ob ſie ſich ſchon dazu bekennen / ſolche recht begreiffen / oder etwas curioſes zu verfertigen / die Mühe nehmen.

Den Urſprung dieſer Kunſt / wollen ſich zwar die Italiäner zueignen / allein / wie der in dieſem Studio ſehr wohl erfahrne ſeel. Herr Joachim von Sandrart in ſeiner ſehr netten teutſchen Academie bezeuget / iſt Hugo Carpi der erſte geweſen / ſo in Italien in Holtz geſchnitten / er hat aber eine gantz andere und mühſamere Art / gegen derjenigen / welchen die Teutſche lang zuvor gehabt / gebraucht / indeme er zwey Holtz-Stöcke ausgeſchnitten / und des einen ſich zu den Umzug und Schatten bedienet / mit dem andern aber die Farb zuwegen gebracht / daß beede / wann ſie auf einander gedruckt / einen weg als den andern dem Papier ſeine Weiſſe lieſſen / und die Figur wohl her-

Der Form Schneider.

Ausmeiden und leiden, kombt Ihr mit Freuden.

Das Volck, vielleicht unwerthes Volck,
So fern es zuckt und bricht im Schneiden;
So macht der Ungeschickte Volck,
Der Straff und Lehr nicht kan leiden,
Daß weder Gott noch Menschen taugen,
Die schon was sind, in ihren Augen.

herfür brachten. Auf ſolche Weiſe machte er zum erſten mahl/ nach Raphael Urbino/ von Schwartz und Weiß einen Druck/ nemlich eine ſitzende und bey Nacht leſende Sybillam/ welcher ein bekleidetes Kind mit einem Liecht aufwartete/ worauf er/ weil es ihme gelungen/ einen Druck von dreyen Höltzern machte/ davon das erſte den Schatten gab/das andere von lieblicherer Farb beſtunde/und ein Mittel darinnen traf/ das dritte aber gab das liecht und helle Feld/ und brachte dem Papier die Weiſſe zu wegen.

Auf ſolche Art/ verfertigte er unterſchiedliche Stücke nach oberwähntem Raphael/ welcher doch erſt um das Jahr Chriſti 1483. gebohren worden/ da doch bereits nicht nur Albrecht Dürer/ im Jahr 1498. die Offenbarung des H. Johannis in Holtz-Schnitt gebracht/ ſondern ſchon vor ſelbiger Zeit die Teutſche Chronic D. Hartmann Schels von Nürnberg/ mit allerley in Holtz geſchnittenen Conterfeyen/ Land-Karten/ Städten und andern Figuren angefüllet/ zu ſehen; ſo findet man ja auch in der 1488. gedruckten Nürnbergiſchen Reformation/ und im Jahr 1487. ebenfalls durch öffentlichen Druck publicirten Gerichts-Ordnung der Stadt Augſpurg/ unterſchiedliches in Holtz geſchnittenes Laubwerck/ und andere Zierrathen/ ſo/ daß nicht allein denen Teutſchen das Lob der erſten Erfindung dieſer Kunſt gebühret/ ſondern auch faſt zu behaupten/ **es habe das Formſchneiden in Holtz ſeinen erſten Urſprung bereits mit dem Aufgang der höchſtnutzlichen Drucker-Kunſt im Jahr 1440. genommen/ wo nicht bereits noch eine geraume Zeit zuvor**; wie dann/ wie einige urtheilen/ Lorentz Janſohn/ Koſter genannt/ ſelbſt ein Formſchneider geweſen ſeyn muß/ weil er nicht nur Anfangs in buchene Rinden erhabene Buchſtaben lincks/ ſondern nachgehends gantze Blat-Seiten oder Columnen/ und endlich gar gantze Schrifft-Formen geſchnitten/ und davon die erſte Bücher zu drucken angefangen/ wovon ich in der Beſchreibung des Buchdruckers Meldung zu thun/ entſchloſſen.

Von dem Formſchneiden ſelbſt/ nun auch eine mehrere Nachricht zu geben/ ſo pflegen ſie zwar allerley hartes Holtz/ fürnemlich aber das von Bur- und Birn-Bäumen/ zu ihrer Arbeit auszuwählen; wann ſolches ſehr glatt und rein gehobelt/ wird es mit einem zart-geriebenen Kreiden-Grund gantz überſtrichen/ alsdann von dem Formſchneider ſelbſt/ ſo er des Zeichnens kundig iſt/ oder aber einem in dem Schrafiren wohl geübten Mahler und Zeichner die beliebige

Figur aufgeriſſen/da dann der Form-Schneider mit ſeinem aus dem beſten und wohlgehärteten Stahl gemachtem Meſſergen die leere Spatia ſo nett / ſcharff und ſubtil heraus ſchneidet / daß die bloſſe Striche und Riſſe der Zeichnung nur allein ſtehen bleiben / und in dem Abdrucken auf dem Papier den Umriß und Schatten anzeigen / die heraus geſchnittene Spatia aber das Licht / und die Weiſſe geben. Wann die Spatia etwas groß ſind / als etwan in den Landſchafften / Falten an den Kleidern ꝛc. pflegen ſie das heraus-Schneiden derſelben Feltiren zu nennen / was Lind und in dem Verſchuß in der Ferne vorgeſtellet werden ſoll / iſt mühſam / und müſſen die Aufriſſe erſtlich gantz hinweg / und ſo dann in die Tieffe gantz zart und rein mit beſondern Vortheil aus freyer Hand geſchnitten werden; ſo ſind auch die runden Striche / und ſonderlich die Creutz-Schrafierungen ſehr ſchwehr zu ſchneiden.

Solchem nach pflegen ſie allerley Figuren in das Holtz zu bringen/ ſo nur erdencklich ſind / als zierliche **Verſal-Buchſtaben** / mit mancherley Bilderwerck und Zieraten / artige **Leiſten** und **Final**/ davon die Buchdrucker die Buchſtaben gerne vornen an / jene aber oben auf / und dieſe am Ende eines Wercks / oder bey dem Ausgang eines jeden Theils / umb die leere Spatien zu vermeiden / und dem Buch eine deſto beſſere Zierde und Anſehen zu geben / zu ſetzen pflegen: Sie ſchneiden nicht nur **Zieraten** / **Züge** und **Laubwerck** / ſondern auch **Thiere** / **Geflügel** / **Landſchafften** / **Bilder** / und was am meinſten verwunderlich / gantz ähnliche **Conterfeye**.

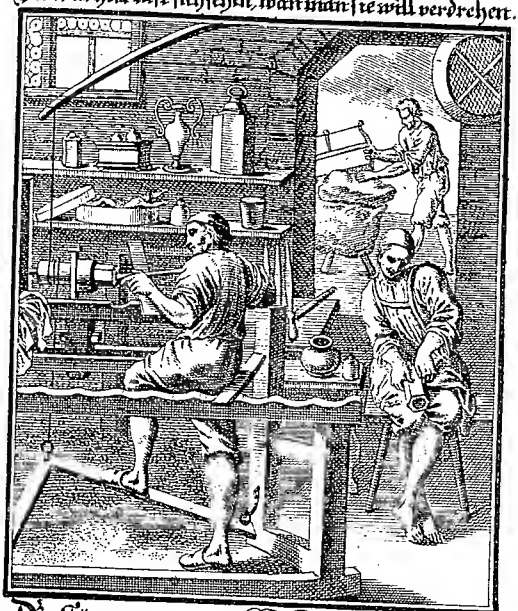
Auſſer dem Hugo de Carpi, der/wie gedacht / am erſten unter allen Italianern in Holtz geſchnitten / hat Albrecht Dürer / ſo wohl wegen ſeiner Riſſe/ als dem Schnitt auf Holtz / ſich einen unſterblichen Ruhm erworben / und ſind als fürtreffliche Formſchneider auch nach ihrem Tod annoch berühmt: Albrecht Altdorfer ein Schweitzer/ Hanns Birckenmayer von Augſpurg / ſo bey 100. groſſe Regal-Bögen in Holtz-Schnitt gefertiget hat. Johann Broßhammer von Fulda / Jobſt und Chriſtof die Maurer von Zürch / Vatter und Sohn: Paulus Creutzberger zu Nürnberg / und andere.

Johann Sebald Böhm hingegen / Nicolaus Manuel / Virgilius Solis, Jobſt Ammon / Tobias Stimmer ꝛc. ꝛc. haben mit ihren ſehr raren Inventionen / ſchönen Zeichnungen/ und accuraten Schrafierungen auf Holtz / dieſe Kunſt in Formen zu ſchneiden / nicht wenig befördert / und empor gehoben: Heut zu Tag findet ſich annoch in

Nürn-

Der Alabasterer.

Die Warheit läst sich sehen, wan man sie will verdrehen.



Die Lügen ist ein schwartzes Laster,
Befleckt euch nicht mit ihrem Mist.
Seyd wie der weisse Alabaster,
Der aussen wie von innen ist.
Legt nie den Schmuck der Warheit ab,
So ligt ihr Lob auff eurem Grab.

Nürnberg ein berühmter / sehr Kunst-reicher Formschneider / Nahmens Elias Porcelius / welcher / nach dem Bericht und Zeugnis unterschiedlicher im Mahlen / Kupfferstechen und Zeichnen wohl-erfahrner und weit-berühmter Künstler / in Teutschland / ja so gar an den wenigsten Orten Europa seines gleichen hat / von welchem bald künfftig / unter dem Endterischen Verlag / ein schönes / durch die Feder eines fürtrefflichen Künstlers wohl-inventirtes und gezeichnetes Bibel-Werck an den Tag kommen / und von der Kunst und Fleiß dieses jetzt-belobten Künstlers zeigen wird.

Ob nun wohl / was die **Nutzbarkeit dieser Kunst** betrifft / selbige mit der Edlen Mahlerey und Kupfferstechen darinnen überein kommet / daß sie das / was sich offt nicht wohl beschreiben lässet / deutlich vor die Augen stellet / und klärlich abbildet / mithin so wohl zum Unterricht als Ergötzung dienet / haben jedoch die von dem Form-Schneider auf Holtz geschnittene Figuren dieses besonders / daß wann etwan die in Kupffer gestochene ein-biß zwey 1000. Druck zum höchsten halten / diese in Holtz / wohl annoch mehr als tausend mal tausend erleiden / und daher jene darinnen mercklich übertreffen / weil sie weit mehrer / länger und besser / ohne einmahl aufgestochen und verneuet zu werden / zu nutzen und zu gebrauchen.

Num. VII.

Der Alabasterer.

Diejenige / so diesen Nahmen führen / haben **keine gewisse Zunfft** / sondern wer mit dem Alabaster wohl umbgehen kan / und sich damit fort zu bringen getrauet / hat Freyheit / seine Nahrung / so gut er kan / dadurch zu suchen. Die kluge Alte / welchen dieser Stein nicht unbekannt war / haben ihn unter die Arten des Marmors gerechnet / welchem er auch / dem äusserlichen Ansehen nach / vermittelst seines Glantzes / und der zierlich-durchzogenen Adern und Striemen sehr wohl gleichet / an der Härtigkeit aber bey weiten weichet ; wiewohl auch nicht zu laugnen / daß ein Marmor härter seye / als der andere / in welchem Stuck auch eine Art des Alabasters die andere übertrifft. Daher dann vorzeiten unterschiedliche Arten des Alabasters bekannt gewesen / welche theils von dem Ort / wo sie gegraben / theils von der äusserlichen Farb ihre

Be-

Benennung erhalten / welche aber insgemein in dreyerley Sorten bestunden / davon die erste weiß / die andere rötlich / die dritte grünlicht war.

Von der Letzeren zu erst zu melden / halte ich sie / mit dem in dieser Wissenschafft wohlerfahrnen Boetio, vor den uns annoch bekannten und in Meissen brechenden so genannten Serpentin- und Schlangen-Stein / welchem eine Bezoardische Krafft / und daß er keinen Gifft leide / zugeschrieben wird / daher auch unterschiedliche Gefässe von Bechern / Schüsseln ꝛc. ꝛc. insonderheit aber die so genannte Grimmen-Steine daraus gemachet werden / welche / desto füglicher auf den Leib zu legen / etwas ausgewölbet sind / und so sie in warmen Wasser wohl erhitzet übergeschlagen werden / im Stein- Schmertzen und Bauch- Grimmen empfindliche Linderung der Schmertzen bringen / und übertreffen sie / der Härte nach / den Alabaster sehr weit / daher sie auch / und zwar mit bessern Recht / unter die Arten des Jaspis gezählet / und die Lapides Nephitrici, oder so genannte Grieß-Steine vor die beste Art derselben gehalten werden.

Die Andere / und zwar etwas rötlichte Art des Alabasters würde Onyx genannt / nicht / daß sie dem harten Onychstein gleichen solte / sondern weil dieses Wort einen Nagel bedeutet / und der Stein einem lebhafft-gefärbten Nagel an der Hand eines gesunden Menschen sehr ähnlich scheinet.

Die dritte Art ist die schönste und beste / indeme sie zart-rein und schön weiß / bißweilen aber auch graulicht ist. Ohnweit Theben soll / wie gedachter Boetius angemercket / noch eine andere Art von Alabaster gefunden werden / welche mit guldenen Puncten eingesprenget ist.

In dem Arabischen Gebürg hat man den **Alabaster am ersten gebrochen** / nachmahl aber zu Theben in Egypten / zu Damasco in Syrien / und an unterschiedlichen Orten von Italien. Heut zu Tag wird er auch hier und dar in Teutschland gegraben / sonderlich zu Nordhausen / in denen Hochfürstl. Bischoffl. Bamberg- und Hildesheimischen Landen / wie auch zu Winsheim / woselbst sehr grosse Stücke / einen halben / auch wohl vier / sechs / biß zehen Centner schwehr / unter denen Weinbergen ausgegraben werden / doch ist er alsdann gantz schwartz / mit Sand und einer unreinen Rinde überzogen / welche aber abgenommen / die Weisse und Reinlichkeit desselben entdecket / je vester / weisser und mit vielen Adern der Alabaster gezieret ist / je vor

besser

Docken-macher von Trachant.
Liebt und begehrt, was ewig währt.

Mein Schatz; und meiner Freude Ziel
ist Gott, soll meine Seele sprechen.
Des Reichthums flüchtes Docken-Spiel
kan leicht ein Unglücks-Stoß zerbrechen,
Vergnügung fehlt ihm die es weist,
wie dem Trachant-Bild Menschen-Geist.

beſſer und ſchöner wird er gehalten / ſo er aber nach Art des Horns durchſichtig ſcheinet / iſt er gemeiniglich gebrechlich / und daher verächtlich.

Die **Nutzbarkeit des Alabaſters** betreffend / melden Strabo und Plinius, daß man daraus allerley ſchönes Seulen-Werck / wie auch verſchiedene Geſchirre verfertiget habe; allein noch lang zuvor wuſten die Griechen und Römer ſelbiges noch auf eine andere Weiſe zu nutzen / und ihre köſtliche Balſam und Salben / womit ſie bey ihren Gaſtereyen ſich ſchmücketen / in Alabaſternen Geſchirren gemeiniglich aufzubehalten / davon Athenæus zu ſehen / ſo / daß auch viele der Meinung ſind / es ſeye das Gefäß / ſo die Sünderin über dem Haupt des HERRN / nachdeme ſie ſeine Füſſe daraus mit köſtlicher Salbe geſalbet / zerbrochen / nicht von Glaß / ſondern von Alabaſter geweſen / wiewohl das Gegentheil vielen wahrſcheinlicher zu ſeyn bedüncket.

Heut zu Tag wird / ſonderlich in Nürnberg / ſehr viel Alabaſter verarbeitet / und daraus zierliche Crucifixe und Abbildungen unſeres gecreutzigten Heylandes / auch andere wohl und ſehr proportionirlich-gemachte Bilder geſchnitten / zierliche Leuchter / Krüge / Becher und Flaſchen mit ſehr ſcharff- und fleiſſig-gedreheten Gewünden verſehen / Schüſſeln und Schalen / Saltz-Fäſſer und anderes nutzbares Geräth / inſonderheit aber verſchiedene Gattungen von Küſtgen und Büchsgen verfertiget / welche ſie auch / nach Belieben / mit unterſchiedlichen Farben zu zieren und zu beitzen wiſſen. Der Abgang von dieſer Arbeit wird gebrennt und zu **Gips** gemacht / damit alsdann die ſchönſte Zimmer überzogen / mit zierlich davon formirten Bildern ausgezieret / und zu vielfältigen Nutzen ferner angewendet werden.

Num. VIII. und IX.

Der Dockenmacher von Silber / Holtz / Alabaſter / Wachs ꝛc. Und Dockenmacher von Pappen-Zeug.

Docken und Puppen ſind eine Sache vor die Kinder / ſo ihre gröſte Freude und Vergnügung in dem Spielen ſuchen / und

hierdurch mehr/ als die Geitzige durch Gold und Geld/ erfreuet werden: Durch Puppen und Docken kan man aus der zarten Jugend locken was man will; Dann dieſelbe zu erlangen/ thun ſie auch das/ wozu ſie offt weder durch glatte Lieb-Koſungen/ noch rauhe Wort und Drohungen zu bringen geweſen: Durch dergleichen Spiele-Wercke kan man dero Gemüth und Liebe gewinnen/ daß ſie ſich nach Willen und Gefallen führen und regieren laſſen. Man kan auch bey unterſchiedlich-vorgegebenem Docken-Werck/ aus der Wahl eines und des andern/ der Jugend Gemüth ſehr artig erforſchen/ und ſehen/ wozu ſie geneigt ſind/ ob ſie weibiſch- und kindiſche/ oder ernſthaffte/ ihrem Stand nach/ wohl-anſtändige Sachen wählen und belieben/ wie ſie ſich damit aufführen/ ſolche zu gebrauchen und anzuwenden gedencken; ob auch/ wo ſie irren/ und anderſt angewieſen werden/ ſich weiſen laſſen/ die begangene Fehler zu anderer Zeit vermindern/ und mithin die erſte Proben ihrer Aufmerckſamkeit und guten Verſtandes zeigen und darlegen.

Selbſt die Printzen hoher Potentaten/ werden gleichſam ſpielend zur Regierung angewieſen/ und in dero annoch zarten Jahren in denen Kriegs-Ubungen/ durch vorgeſtellte Bilder und Figuren/ allgemählich unterrichtet. Wie dann vor bereits geraumen Jahren/ vor ein der Zeit annoch lebendes gekröntes hohes Haupt/ ſo der Höchſte gnädigſt beſchütze und erhalte/ als damahligen Königlichen Erb-Printzen/ zwey kleine Armeen von klaren Silber/ durch einige berühmte Künſtler in Nürnberg verfertiget worden/ welche die umb ſelbige Zeit übliche Kriegs-Exercitien ſehr artig machten/ ſich links- und rechts-her ſtelleten/ die Glieder verdoppelten/ das Gewehr ſenckten/ anſchlugen/ Feuer gaben/ und ſich retirirten/ die dazumahl übliche Piquenier aber die Reuter aus dem Sattel zu heben/ dieſe aber mit Löſung ihrer Piſtolen ſich zu deſendiren/ fix und fertig waren ꝛc. ꝛc. wie ich/ neben vielen annoch Lebenden/ bey der damit angeſtellten Prob/ ſelbſten geſehen habe: Daher dann das Spiel- und Docken-Werck/ wo es nicht allzu läppiſch/ keines weges gäntzlich zu verachten/ ſondern auch zu ſeiner Zeit richtig angewendet/ erwünſchten Nutzen findet.

Theils Spiel- und Docken-Wercke dienen bloß zum Anſehen; Andere hingegen erfordern eine Action, theils ſind alſo künſtlich gemachet/ daß ſie durch einen gewiſſen Zug/ Druck/ oder Verdrehung ſich regen/ und erforderter maſſen ſelbſt bewegen; theils ſind ſo

be-

Docken machen von Pappen Teich.
Reichthum, Schönheit, Stärck, ist nur Pappen Werck.

Ihr Kinder in der Eitelkeit,
wann wollt ihr euch der Docken schämen?
Siehet nicht, was endlich Tod und Zeit,
leicht wieder wissen weg zu nehmen,
wann euch des Sterbens dunckle Nacht,
das Grab zum Gitter-Bette macht.

beſchaffen / daß ſie dem annoch zarten und minder-jährigen Frauen-Zimmer und Jüngfrigen eine Anleitung geben / allerhand Hauß- und Küchen-Geſchäffte nachzuäffen / und dadurch allgemächlich zu vielen Guten angewieſen zu werden: Theils ſtellen vor die junge Knaben mancherley rühmliche Exercitien vor / wodurch ſie einen kleinen Vorſchmack deſſen / worinn ſie mit der Zeit unterrichtet werden ſollen / in dero noch zarten Alter erlangen: Wie dann ſolche und dergleichen Sachen billig andern abgeſchmacken und offt ärgerlichen Spiele-Wercken vorzuziehen ſind.

Die Materie / woraus dieſe Spiel- und Docken-Wahren beſtehen / ſind theils **Silber** / wie wir oben berichtet / und werden von den Goldſchmied- und Silber-Arbeitern verfertiget; Theils **Holtz** / welche die gemeine Bildſchnitzer und Drechsler zu machen pflegen; Theils **Alabaſter** / ſo eine Arbeit iſt der Alabaſterer; Andere werden von **Wachs** pouſſiret / und abſonderlich von ſelbigen mancherley Thier und Geflügel / der Natur faſt gantz gemäß / mit **rauen zarten Häutlein** überzogen / **und mit Federn** ſehr artig bekleidet. Derjenigen Docken zu geſchweigen / ſo nach jeder Landes-Art mit **allerley Gezeug von Sammet und Seiden** bekleidet / ja ſo gar die neueſte Moden von Kleidungen und Aufputz des Frauen-Zimmers / durch dergleichen angekleidete Docken aus Franckreich weit und breit nachzuahmen verſendet werden. Ja es iſt faſt kein Handwerck / wovon dasjenige / was es groß zu machen gewohnet / nicht auch öffters ein kleines Modell und Docken-Werck zum Spielen verfertiget / geſehen werde: ſonderlich in denen ſo genannten Docken-Häuſern / worinnen alles / was zu einer Haußhaltung / ſo zur Zierde und den Pracht / als auch zur Nothwendigkeit erfordert wird / ſehr artig / und theils koſtbar nachgemachet / ſchicklich in denen Gemächern / Zimmern / und daſelbſt befindlichen Käſten / Behältern und Schräncken eingetheilet und verwahret zu finden.

Der Dockenmacher von Pappen-Zeug.

Man machet auch allerley Larven- und Docken-Werck heut zu Tag von **Pappen-Zeug** / ſo nachmahl bemahlet / mit einen beſondern Viermiß beſtrichen und glänzend gemachet / daher auch die / ſo davon ſich nähren / die Papier-Dockenmacher

genennet / in beygefügter Kupffer-Figur vorgestellet werden / weil die andere / neben solchen Docken-Waaren / meinst wichtigere Sachen verfertigen / und daher ihre Benennung erhalten / auch solchem nach ihre Abbildung und Beschreibung gehöriger Orten unter dero Nahmen zu suchen.

Es sind aber / wegen Verfertigung solcher und anderer fast unzählbarer artig / künstlich- und wohlgemachter Spiel- und Docken-Waaren / insonderheit die Augspurger und Nürnberger berühmt / als fast die ganze Welt damit anfüllen / und neben den Kindern welche auch die Alte / nur durch das Ansehen ihrer artlichen Erfindungen und angenehmen Wercke / ergötzen: Wir wollen uns aber damit nicht ferner aufhalten / sondern den Kindern ihre Kindische Spiele-Wercke überlassen.

Die IX. Abtheilung / Derer zur Instrumental-Music erforderten Stände.

1. Der Musicus
2. Orgel-Macher
3. Geigen- und Lauten-Macher
4. Trompeten-Macher
5. Pfeiffen-Macher

Und

6. Saiten-Macher.

Num. I.

Der Musicus.

Es ist gewißlich wunderwürdig / daß die menschliche Witz so viel zu weg gebracht / vermittelst lebloser Instrumenten / die so angenehme und liebliche Stimmen der lebendigen Creaturen nachzuahmen / und dero so viel vielfältigen Laut mit der

Der Musicant.

Pausiret in Gedult: dann syrgt von Gottes Huld.

Mein Hertzist Herr, und deine Hand,
mach fest sonsten Gnaden-Band
und stimmes, wie recht zugefallen:
Herr, wirst dues dann zur Prob:
So soll ein Lied von deinem Lob,
bey scharffen Kreutzes-Trillern schalle.

der ſchönſten Harmonie auszudrucken / und zwar mit ſolcher Wirckung / daß ſie / gleich dem Geſang / in das Innerſte des Hertzens dringen / und nachdeme ſie angeſtimmet werden / das Gemüth zur Freude oder Traurigkeit bewegen / ſo daß die **Inſtrumental-Muſic** und Kling-Kunſt / der Vocal- und Sing-Kunſt / ob ſie ſchon daraus entſprungen / in Warheit nicht das geringſte bevor giebet.

Sie hat aber nicht ſo wohl ihren **Urſprung** von den Griechen / Egyptern oder Chaldäern / wie einige wollen / ſondern vielmehr / nach Moyſis Zeugnis / bereits ſchon vor der Sündflut genommen / von Jubal / dem Sohn Lamechs / als von welchem herkommen die Geiger und Pfeiffer; oder / nach der Siebentzig Dolmetſcher Uberſetzung / der Pſalter und die Cither. Nach der allgemeinen Welt-Uberſchwemmung mag wohl ſeyn / daß die Egyptier die verfallene Muſic wieder empor gebracht / und hiezu / wie Pater Athanaſius Kircher in ſeiner Muſurgia muthmaſſet / von Cham und ſeinem Sohn / dem Mizraim / wie zu andern Künſten und Wiſſenſchafften / alſo auch zur Inſtrumental-Muſic die erſte Anleitung bekommen haben / wozu ſie / ſonderlich wegen des in dem Nilo häuffig wachſenden Schilffes / gute Gelegenheit gehabt / umb Pfeiffen daraus zu machen.

Von den Egyptiern iſt ſie zu den Griechen gebracht / und durch dieſe bey den Römern bekannt worden: Wiewohl ſie bey den Ebräern auch in ſonderlichem Werth gehalten wurde / ſonderlich zu Davids und Salomonis Zeiten; Dann wie 2. Samuel Cap. 6. v. 5. zu leſen / ſo ſpielete David / und das gantze Hauß Iſrael / vor dem HErrn / auf allerley Saiten-Spiel von Tennen-Holtz / mit Harffen und Pſalter / wie auch mit Paucken / Schellen und Cymbeln: Ja es wollen einige / daß David unterſchiedliche neue Arten der Saiten-Spiel / wo nicht ſelbſt erfunden / doch neuerlich eingeführet habe / wie ſo wohl im andern Buch der Chronick Cap. 29. verſ. 26. als auch Nehemiä Cap. 12. v. 36. der Saitenſpiele Davids gedacht wird: Und der weiſe Salomo ſagt in ſeinem Prediger Cap. 2. Er habe ſich allerley Saitenſpiel geſchaffet.

Den **Gebrauch der Saitenſpiele und Muſicaliſchen Inſtrumenten** betreffend / wurden ſie nicht nur bey dem Gottes-Dienſt der Ebräer eingeführet / wie dann allein in dem Tempel zu Jeruſalem 4000. Lob-Sänger des HErrn mit Saitenſpiel / die David gemacht oder angegeben hatte / verordnet waren / ſondern auch bey dem Götzen-Opffern der Heyden / und ſind die Urſachen / warumb ſolches

von den Letzern geschehen / bey Natali Comite sehr artig beschrieben zu lesen.

Die Griechen führten die Tafel-Music ein / indeme sie sich der Saitenspiele und anderer Musicalischen Instrumenten bey ihren Gastereyen und Mahlzeiten bedieneten / absonderlich aber im Gebrauch hatten / eine Leyer oder Cither nach fast vollendeter Mahlzeit herum zu langen / worauf ein jeder Gast eines aufspielen muste / daher dann / als Themistocles / da ihme solche gereicht wurde / hierinnen unerfahren / solche zuruck gab / vor ungeschickt gehalten / Cimon aber und Epaminondas / weil sie sich darauf hören lassen / jenem vorgezogen wurden / wie Tullius und Alexander ab Alexandro bezeugen.

Die Römer / welche sonst in solchen Sachen ziemlich rauh waren / erlustigten sich doch dannoch auch bey ihren Gastereyen mit der Music / davon Quintilianus zu sehen. Die Lacedemonier gebrauchten sich / wie Thucidides meldet / der Leyern und Cithern auch in dem Krieg. Und wie wir aus Atheneo wissen / machten die von den alten Geten zu Schliessung eines Friedens abgeschickte Gesandte / die allgemeine Freude unter dem Volck / ebenfalls durch der Saitenklang der damahls sehr beliebten Cither bekannt. Von dem Gebrauch der Instrumental-Music / bey den Reyhen / Täntzen und öffentlichen Schau-Spielen / womit das Alterthum sich sonderbar vergnügte / nichts zu gedencken.

Wir wollen vielmehr anführen / was vor seltzame Wirckung der künstliche Hall und Klang der Musicalischen Instrumenten öffters zu wege gebracht habe; Wie Davids Harpffen-Spiel den bösen Geist vertrieben / und Elisa / da er weissagen sollte / einen Spielmann verlangte / und da dieser die Saiten rührete / der Geist des HErrn auf Eliam kam / ist aus H. Schrifft bekannt. Als Antigenides, ein berühmter Trompeter / in seine Trompeten stieß / wurde Alexander so erhitzt / daß er die Waffen ergriff / von der Tafel aufsprang / und seine eigene Leute anzugreiffen Willens war.

Pythagoras hatte so künstlich auf der Leyer zu spielen gewust / daß er seine Zuhörer dadurch nach Belieben zur Arbeit aufgemuntert / und auch davon abgehalten / wie Plutarchus und Porphyrius von ihm berichten. Saxo Grammaticus, Gyraldus und Olaus Magnus gedencken eines berühmten Musici in Dennemarck / welcher die Gemüther durch seine Music so sehr zu bewegen wuste / daß sie bald frölich / bald traurig wurden / ja endlich in eine Tob- und Toll-Sucht

ge-

gerathen / daß sie sich unter einander selbst angefallen / wie König Erich / da er diesen Künstler mit Bitt- und Drohworten / die Würckung seiner Kunst sehen zu lassen / gezwungen / selbst erfahren.

Die unvernünfftige Thiere lieben die Music / und will ich jetzt nicht sagen von dem Orpheus / der / wie die Poeten gedichtet / durch den Klang seiner Cither / die Thiere häuffig an sich gelocket / auch Felder und Wälder tantzend gemacht / sondern ich will nur anführen / was Herr Valvasor in der Beschreibung des Hertzogthums Crain geschrieben / daß er selbst etlich mahl gantz warhafftig zu seyn gesehen / daß in Croaten / wann man diese Wörter Tona nina, tona nana na &c. in einem gewissen Thon zu singen angefangen / die Leute gleich so bald darnach getantzet / wann man aber eben diese Wort in einen andern Thon gesungen / pflegte kein Mensch an das Tantzen zu gedencken: Ja / er erzehlet auch / daß in dem Culp-Strom die Krebse nach dem gewissen Thon einer Pfeiffe gefangen wurden / und in dem Circknitzer-See / seye eine Grube / Piauze genannt / in welcher eine grosse Menge Blut-Egel sich alsobald ansetzete / so bald nur gewisse Crainerische Wörter gesungen wurden.

Was von den Krebsen gesaget worden / bekräfftiget auch der gelehrte D. Geßner / sonderlich von denen so genannten Paguris und Taschen-Krebsen / ja er setzt noch hinzu / daß sie denen auf den Rohren pfeiffenden Fischern zu gefallen / so gar aus dem Wasser nach dem festen Erdreich hervor zu kriechen pflegten: Und erzehlet Olearius in seinem Persischen Rosenthal / aus eigener Erfahrung / Daß die Camele / wann ihnen vorgepfiffen wird / oder aber nur den Klang einer Schelle / so man ihnen sehr gerne deswegen anzuhängen pfleget / hören / zu einen weit flüchtigern Trieb angetrieben werden: Die Schwahnen sollen der Cither nachgehen / und den Schaafen die Weyde weit besser angedeyen / wann die Hirten auf der Schalmeye oder einer andern Pfeiffe spielen; Rehe und Hirschen werden durch das frisch-geblasene Hifft des weit döhnenden Wald-Horns aufgejaget.

Vermag nun so ein schlechter Klang und ungeschickter Thon solches in den leblosen Thieren auszuwürcken / wer wolte dann zweiffeln daß ein künstlich zu weg gebrachter Music-Klang das / was ich oben bereits erwähnet habe / bey vernünfftigen Menschen auszurichten vermöge / und ist nichts neues / daß ein kläglich-gespieltes Lamento die Thränen ausgepresset / hingegen ein lustiges Minuet die Füsse zum Tantzen reeg und fertig gemachet habe: Ja die edle Music hat auch

offt

offt in vielen ſchweren Kranckheiten verwunderlichen Effect gethan: Wie dann Mart. Capella angemercket / daß Xenocrates die Waſſerſüchtige durch der Pfeiffen Thon geſund gemacht. Aſclepiades den Tauben / vermittelſt des ſtarck durchdringenden Halles der Trompeten / das Gehör wieder gebracht / Thales, von Creta oder Candia gebürtig / die böſe Peſt / durch ſeine künſtlich gerührte Cither / vertrieben; Und der berühmte alte Theophraſtus, aus der Inſel Lesbos gebürtig / das Hüfft-Wehe zu ſeiner Zeit durch die Muſic curiret habe: Und wer weiß nicht / daß die ſonſt gifftige Stiche der Tarantuln durch die Muſic annoch gemildert und geheylet werden.

Ich hätte noch ſehr vieles allhier anzumercken / und abſonderlich von Erfindung der Muſicaliſchen Inſtrumenten einige Meldung zu thun / ſo ich aber bey denen Meiſtern / die ſolche verfertigen / gehöriger Orten anzeigen werde: Setze demnach nur noch dieſes hinzu / was Philoſtratus zum Lob der edlen Muſic zwar kurtz zuſammen gefaſſet / aber doch wohl / und auf das beſte ausgedrucket / geſchrieben: Die Muſic benimmet den Traurigen die Sorgen / richtet die Gemüther zur Frölichkeit auf / entzündet die liebhabenden Hertzen / machet die Betende in der Andacht brünſtiger / und lencket die Gemüther der Zuhörer / ob ſie ſchon unterſchiedlicher Arten ſind / nach ihrem Willen und Gefallen.

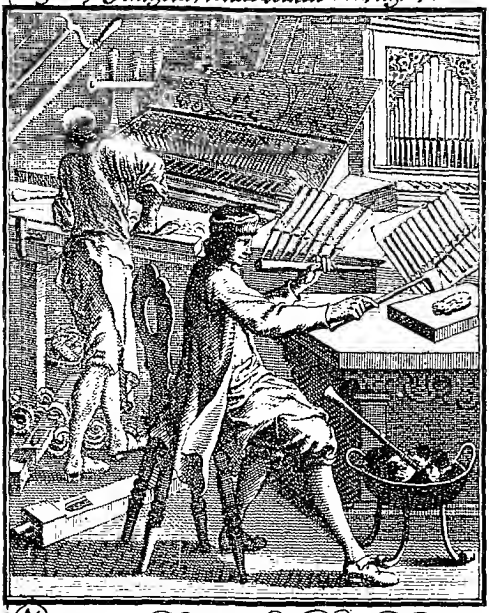
Num. II.

Der Orgel-Macher.

UNter allen Muſicaliſchen Inſtrumenten behalten billig die / ſo durch das Clavier geſpielet werden / den Vorzug / und unter dieſen die Orgel: Dan jene / ſie werden gleich geſchlagen / geſtrichen oder geblaſen / geben doch nur meinſtens einen einfachen Schall und Thon von ſich; und obſchon einige mit gedoppelten und dreyfachen Griffen angegriffen werden / iſt doch die Harmonie nicht ſo vollkommen / als auf einem Clavier / welches die Kunſtgeübte Organiſten alſo vollſtimmig und vielgriffig zu berühren wiſſen / daß man / dem Laut nach / urtheilen ſolte / ſie bedienten ſich hiezu nicht nur zweyer / ſondern wohl vier und mehrerer Hände; Und wann gleich auf denen ſo genannten Clavicymbeln / Spinetten / Regalen / ꝛc. ꝛc. dergleichen præſtiret werden kan / behält das Orgel-Werck jedoch

Der Orgelmacher.

Zugleiche Einigkeit, kennt keinen Vorzugs-Streit.



Geringe neben sich verlachen,
reist Glück und Staat der Grossen ein.
Was soll man mit der Orgel machen,
wo nicht auch kleine Pfeiffen seyn?
Last uns einander, gleich-getrieben,
zur Ehre unsers Meisters lieben.

doch vor allen den Preiß/weil es seinen Klang/nach Vielheit der Register/nicht nur verändern/starck und leiß gezogen werden kan/sondern auch bey einer starck übersetzten Music, wo jene zu schwach sind/deren Mangel ersetzet/und mit seinem tief- und starck-brummenden Baß/als ein rechtes Fundament der andern Stimmen/nachdrücklich durchdringet.

Ob die Orgeln eine alt oder neue Erfindung seyen / ist fast streittig; doch scheinet das erste am glaubwürdigsten zu seyn/und Wollen die in den Orientalischen Sprachen Erfahrne das Wort Ugabh oder Uggaff, so an verschiedenen Orten in Heil. Schrifft/sonderlich von Jubal/der Pfeiffen Erfinder/und bey dem Hiob gedacht wird/Orgeln / oder Orgel-Pfeiffen teutschen. Die heutige Juden/wie Prætorius in Organograph. erzählet/geben vor/es habe König Salomo in dem herrlichen Tempel zu Jerusalem eine Orgel aus eigener Erfindung bauen lassen/welche die unserige weit übertreffe/so wir aber zu dero Beweiß anheim stellen.

Gewiß ist es/daß bereits bey denen Griechen einige Arten der Orgeln bekannt gewesen/vor deren Erfinder etliche mit Tertulliano, den Archimedem/andere aber/mit Plinio, Vitruvio und Athenæo, den Ctesibium halten/welche Art der Orgeln Hydraulæ genennet worden/darum/daß man deren Blaß-Bälge nicht nach heutiger Art getretten oder gezogen/sondern selbige das Wasser durch gewisse Leitungen getrieben hat/dergleichen man bey vielen Wasser-Wercken durch die künstliche Angebung der Röhren-Meister versertiget/annoch heut zu Tage hier und dar findet.

Solte ich mir die Mühe nehmen/wie sehr schön Porphyrius in Lateinischen/und Julianus, beygenahmet Parabates, in Griechischen Versen die Orgeln der Alten beschrieben/in das Teutsche zu übersetzen/würde man sich verwundern/wie nahe jene alte Invention, der unsrigen heut zutagigen verwandt seye; und ist nicht zu zweiffeln/daß sie von gantz geringer Erfindung immerzu/zu mehr und mehrerer perfection und Vollkommenheit gelanget seyen. Der Anfang ist sehr gering und schlecht gewesen/und sollen die ersten Orgeln mehr nicht als funfzehen Pfeiffen gehabt haben/zu welchen man jedesmal wann sie geschlagen werden sollen/zwölff Blase-Bälge aus den Schmied-Essen entlehnet hat/die den benöthigten Wind gegeben/wie Aventinus berichtet.

Der heilige Hieronymus hat zu seiner Zeit/nemlich umb

das Jahr nach Christi Geburt 400. ein solches Orgel-Werck zu Jerusalem gefunden / welches jedoch / wie er schreibet / einen so lauten Schall von sich gegeben / daß er biß nach dem Oel-Berg erklungen. Im Jahr Christi 753. oder / wie andere wollen 757. als in welchem die Orgeln in bessern Stand gebracht worden / verehrte der Constantinopolitanische Käyser Constantinus / mit dem Zunahmen Copronimus / dem neugekrönten König in Franckreich / und Vatter Käyser Carls des Grossen / Pipino, unter andern ansehnlichen Præsenten / auch eine künstliche Orgel / welche die erste gewesen / so man in Orient gesehen / wovon einige sinnreiche Meister zu Nürnberg die Anleitung genommen / Positiv und andere Orgel-Werck nachzumachen.

Pabst Vitalianus, welcher um das Jahr 635. gelebet / soll / wie bey dem Platina zu sehen / zu mehrerer Vollkommenheit / und bessern Klang der Kirchen-Gesänge / die Orgeln in den Kirchen angeordnet haben / wiewohl andere wollen / es seyen solche lang hernach / nemlich im Jahr Christi 660. oder wohl gar 820. in den Kirchen zu erst gebraucht worden. Und obwohl die Pfeiffen zu denen Orgeln meinstens aus Holtz und Zien gemachet waren / so ließ jedoch Gilbertus Bischoff zu Reims / so hernach unter dem Nahmen Sylvesters des andern / auf den päbstlichen Stuhl erhoben wurde / eine Orgel machen / in welcher die Pfeiffen aus Ertz und Messing gemachet / und alle in einer Reyhe neben einander gegossen waren. Und zu Venedig soll eine Orgel von gläsernen Pfeiffen vor diesen zu sehen gewesen seyn.

Dem Hertzog zu Mantua hat / nach Prætorii Zeugnus / ein fürtrefflicher Neapolitanischer Künstler eine Orgel verehret / deren Lade / Pfeiffen / Clavier / ja auch das auswendige der Blas-Bälge von lauter Alabaster gewesen. In der Chur-Fürstlichen Bayerischen Hof-Capelle / deren Kostbarkeiten Hr. Lic. Ertel in seinem Chur-Bayerischen Atlante beschrieben / ist die Orgel aus Ebenholtz mit vielen Edelgesteinen geschmücket / das Clavier pranget mit Perlen / und die Blas-Bälge sind mit Silber überzogen. Im Jahr 1470. hat Bernhard / ein Teutscher / und des Hertzogs zu Venedig vortrefflich-berühmter Organist / die Zahl der Orgel-Pfeiffen mercklich vermehret / und den Unterscheid der Register samt dem Pedal eingeführet: vor gar kurtzer Zeit aber hat man auch angefangen die gebrochene Claves einzuführen.

Es bestehen aber die Pfeiffen der Orgeln fürnemlich aus dreyen Stucken / der Röhre / der Flassen / und dem Fuß / auch muß eine jede ihre besondere Höhe haben / als worinnen der Thon und Laut haubtsächlich bestehet / der Fuß der Pfeiffen wird in den Wind-Stock gestecket / welche daselbst durch die vermittelst des Claviers und der Tangenten aufgedrückt / oder durch die Tracturen aufgezogene Zellen / aus der Wind-Lade den vermittelst der Bälge eingeblasenen Wind empfähet / und den verlangten Laut von sich giebet; damit aber die Zellen nicht offen bleiben und die Pfeiffen heulen / werden sie vermittelst der in der Wind-Lade befindlichen Scheeren / so bald der Finger von dem Clavier weichet / wieder in die Höhe geschnellet und geschlossen. Von den unterschiedlichen Arten der Register / welche meinstens in dem grob und klein gedeckt / Principal / der Quint / Octav / Superoctav, Mixtur, Quinta-dehna, Scharfeneten / Posaunen- und Zimbel-Wercken bestehen / will ich weiter nichts gedencken.

Jedoch machen und verfertigen auch die künstliche Orgelmacher / ausser denen Orgel-Wercken / Regal oder Schnarr-Wercke / sehr künstliche Geigen-Wercke / welche einen Laut von sich geben / als ob mancherley Geigen in schönster Harmonie zusammen gestrichen würden / welche aber sehr selten gefunden werden. Sie verfertigen Clavicymbeln und Spinet / einfache und gedoppelte Instrumenten / Clavicordien und Cymbale / wie auch allerhand Flöten- Pfeiffen- und Klingwerck / welche / durch besondere Griffe / von sich selbst gewisse Lieder / Täntze und Harmonien spielen / dergleichen sonderlich zu Augspurg in Nähe-Küsse / Schreib-Tische / Kästigen und allerhand zierliches Schreiner-Werck verstecket / verfertiget / und durch die gantze Welt weit und breit verschicket werden.

Es dienen aber Haubtsächlich die Orgeln / und jetzt erzehlte vermittelst des Claviers zu spielende Instrumenten theils zur Lust und Musicalisch-wohlerlaubter Ergötzung / theils / und zwar fürnemlich / zum Lob und Ehre des Höchsten / als wozu sie hauptsächlich anzuwenden / damit / sonderlich in der Gemeine des HErrn / das

Alter mit der Jugend / ja alles / was Athem hat / möge loben den Namen des HERRN!

Num. III.

Der Geigen- und Lauten-Macher.

DEr Geigen und Lauten sind es zwar / wovon diejenige die Benennung haben / deren Beschreibung obiger Titel in dieser Reyhe erfordert / aber nicht / als ob sie sonst nichts als Lauten und Geigen machten / sondern weil die Geigen und Lauten unter denen heut zu Tag gebräuchlichen Saitenspielen den Vorzug behalten / und obschon die wohl-klingende Harffe von solchem Vor-Recht keines wegs auszuschlieſſen / findet sie doch dermahlen nicht so viele Liebhaber / wird auch in denen Music-Chören entweder gar nicht / oder doch selten / und wenigstens nicht so offt / als die Geige und Laute / gebrauchet.

Es machen und verfertigen aber **die Geigen- und Lauten-Macher** erstlich **eine Art von dem** Monochordio, oder eine Geige nur mit einer Saite / und sehr langen und hohlen Copore, so gemeiniglich / vermittelst eines Spanners / durch ein eiſernes Rädlein / und nicht wie andere Geigen durch die Zwecke gespannet und gestimmet / auch von wegen ihres Klanges / womit sie / mit dem Fiedel-Bogen gestrichen / einer Trompette gleichet / Trompette marina **genennet** wird.

Die Geigen sind **unterschiedlicher Arten** / als **Boschetgen oder Sack-Geiglein** / **davon einige wie ein Messer formieret** / nur drey- andere aber vier Saiten haben / und sehr bequem in den Schuh-Sack gestecket werden können: Einfache **oder Breteleins-Geigen** vor die Lehrlinge / **Quart-Geiglein** / welche kleiner sind als die Violinen / und weit höher / als selbige gestimmet werden können: Gemeine Violinen und **Discant-Geigen / Violen / oder** so genannte **Alt- und Tenor-Geigen.** Hieher gehöret die Viola d'amour, welche / ihrer Lieblichkeit wegen / solchen Nahmen führet / und aus sechs von Messingen Drat gemachten Saiten bestehet: Die Viola da Gamba, welche / weil man sie mit den Beinen zwischen den Waden fasset / und nicht wie die andere kleinere Geigen an die Brust oder Hals setzet / also benahmet wird / **kleine Bassetgen** und **groſſe** vollkommene **Baß-Geigen.**

Sie

Der Instrumentist.

Der Falschen Hand schallt nach die Gehand.

Ein Saiten-Spiel kan zwar ergetzen,
und Ohren mit Entzückung letzen,
nachdem es braucht Kunst u. Zeit:
Doch führt es nicht in sanfften Hören,
das Hertz hinauff zu höhern Chören,
so ist es nichts, als Eitelkeit.

Sie verfertigen / neben denen ordentlichen **Lauten** / auch **Mandor / Angeliquen / Theorben / Cithern und Cithringen** / welche letztere nicht nach Art der Lauten an dem Boden gewölbt / sondern blatt und eben / mit ſtählernen oder meſſingen Saiten bezogen / und vornen / wo man mit der Hand zu ſpielen pfleget / um einen wohl-klingenden trillo zu machen / etwas offen ſind.

Sie machen auch **einfache und gedoppelte Harffen / ſamt einer kleinen Art derſelben** / welche man auf einen Tiſch ſtellen / und nach Belieben darauf ſpielen kan. Kurtz zu ſagen / ſie verfertigen allerley Saitenſpiel / welche mit dem Bogen geſtrichen / oder aber mit den Fingern geſchnellet und angeſchlagen werden. Dieſe Muſicaliſche Inſtrumenten wiſſen ſie mit ſehr guten Vortheil zu verfertigen / daß ſie einen guten Reſonantz und lieblichen Glantz von ſich geben / ſehr ſchön mit Fürnis zu überziehen / auch öffters mit fremden Holtz und Elffenbein ſehr künſtlich und zierlich einzulegen.

Die **Geigenmacher haben keine gewiſſe Zunfft** / ob ſie ſchon auch Jungen lernen und Geſellen befördern / welche hier und dar genugſame Arbeit finden. **Ihre Wiſſenſchafft iſt ſehr alt** / und ſtammet bereits von Lamech ab / welcher der erſte Erfinder der Saiten-Spiele annoch vor der Sündfluth geweſen / wie Moyſes in ſeinem Buch von Erſchaffung der Welt bald im vierten Capitel meldet. Ob aber ſolche Art des Saitenſpieles eine Geige / Cither oder Leyer geweſen / wovon unter den Gelehrten viel Streitens iſt / laſſe ich dahin geſtellet ſeyn / gewiß aber iſt es / daß die Leyer und Cither mit guten Fug unter die älteſte Arten der Saiten-Spiele gezählet werden / und zwar / was die Leyer betrifft / ſoll ſolche Mercurius / der Egypter / erfunden / und hierzu Anleitung genommen haben von einer Schild-Kröte / welche er / als er an dem Nilo ſpatzieren gieng / daſelbſt liegend / und biß auf die Nerven und Spann-Adern verzehret gefunden / anbey aber beobachtet / daß ſie / mit den Fingern berühret / einen Klang von ſich gegeben / ſolchem nach hat er das darnach gemachte Corpus Anfangs nur mit Faden bezogen / biß die Saiten erfunden worden / wie Polydorus Vergilius berichtet. Solche Leyer beſtunde dazumahl nur aus dreyen Saiten / die vierte und fünffte hat Coræbus, die ſechſte Hiagnis aus Phrygien / die ſiebende Terpander erfunden. Ariſtoteles meldet auch von der achten Saiten. Apollo ſoll / nach der Zahl der neun Muſen / die neunte hinzu gethan haben / daher er gemeiniglich mit einer Leyer von neun Saiten abgebildet wird / welche

che aber von einer gantz besondern Art und Gestalt gewesen seyn soll. Die zehende und eilffte Saite aber wird Timotheo / einem berühmten Musico, zugeeignet / die Cither hingegen soll ihre Erfindung dem Amphioni zu dancken / auch wie Hieronymus in Epist. ad Dardanum will / die Gestalt eines Dreyangels gehabt haben / und mit vier und zwantzig Saiten bezogen gewesen seyn.

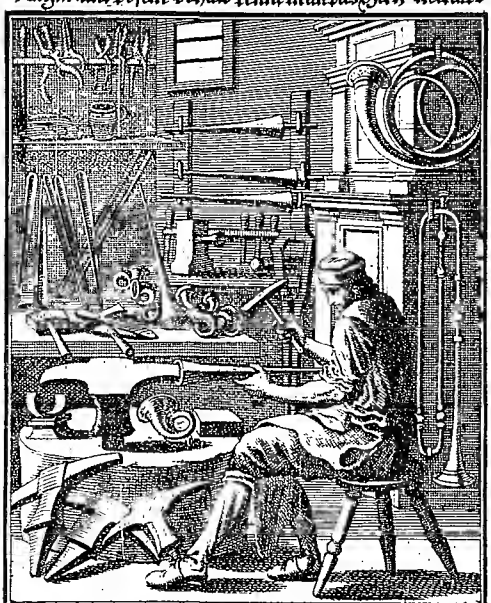
Beede / die Leyer und die Cither / waren in besonderm Werth / und so wohl im Krieg / als zu Verkündigung des Friedens / bey Gastereyen / Täntzen / und Schauspielen gebrauchet. Die Poeten und Dichter bedienten sich dieser Instrumenten absonderlich / und liessen selbige / bey Absingung ihrer Gedicht / mit darunter spielen.

Ob David / der Königliche Prophet / auf einer Harffe oder Cither gespielet habe / sind vielerley Meinungen / und ist hievon der gelehrte Bochart in seinem Hierozoico zu sehen. Ravisius Textor saget / und vielleicht aus dem Scholiaste des Martialis, es seye die Leyer so wohl mit den Fingern / als einem besonderen Bogen / gespielet worden. Scaliger hingegen setzet ausdrücklich / man habe keinen Bogen dazu gebraucht / sondern man habe sie Setis, mit harten Haaren oder Borsten gerühret; Wann nun obiges einigen Grund hat / möchte man wohl die erste Erfindung der Geigen / und anderer mit dem Bogen heut zu Tag zu streichen üblicher Instrumenten davon herleiten.

Ein sehr lächerliches und gewiß nicht allzuwohl lautendes Instrument mag es gewesen seyn / welches die Scythen erfunden / und selbiges / vor die Saiten / mit ledernen Riemen von Ochsen-Häuten bespannet / an statt des Fiedel-Bogens aber / darauf zu spielen / sich der Kiefer von den Geisen oder Ziegen bedienet haben / wie solches Alex. Sardus Erzehlungs-Weise anführet: Ein mehrers von den Saiten-Spielen der Alten vor dieses mahl nicht zu gedencken / sondern den geneigten Leser / wegen der Sachen Weitläufftigkeit / auch daß die meinste der Zeit gantz unbekannt / und was sie gewesen strittig ist / nicht ferner aufzuhalten / will ich die ein mehrers zu wissen Begierige an den Gelehrten Vossium de Musica, und des berühmten Jesuitens R. P. Athanasii Kirchers Musurgiam hiemit verwiesen haben.

Der Trompeter-mächer.

An gůt ůnd böſem Schall kennt man das Hertz-Metall.



Verſtopfft das Ohr, zeigt nicht Gefallen,
Wann Lob-Trompeter ům euch ſchallen,
Durch die offt Heůchel-Athem dringt;
Dann der wird Lob ůnd Ehre küſſen,
der ſich zů ſeines Heylands Füſſen,
in Demůt durch die Paůhm-Eſelt ſchwingt.

Num. IV.

Der Trompeten-Macher.

Piſeus Tyrrhenus ſoll / nach des Plinii und Virgilii Zeugnus / der erſte Erfinder der aus Ertz oder Kupffer gemachten Trompeten geweſen ſeyn / von dero Gebrauch aber die alten Griechen nichts gewuſt haben / ſondern obige Erfindung von Archida / welcher mit Beyhülff des Heraclidis / in Griechenland geſchifft / daſelbſt bekannt gemachet worden ſeyn / wie bey dem Scholiaſte des Euripidis zu ſehen; da zuvor die Griechen an ſtatt der Trompeten / auf einer gewiſſen Art der gröſſern gewundenen Meer-Muſcheln / zu blaſen gewohnet waren / welche man daher auch Buccina oder Blaß-Hörner nennet / und die Mahler annoch öffters die Tritones und Waſſer-Götter damit abzubilden pflegen: wiewohl Higinus will / daß Tyrrhenus, der Sohn des Herculis, zu erſt auf denen bewundenen Muſchel-Schnecken zu blaſen / den Anfang gemacht / und das ob der Grauſamkeit ſeiner Geſellen entlauffene Land-Volck wiederum damit herbey gelocket habe.

Acron hingegen meldet / es habe Dircæus, oder wie ihn Juſtinus nennet / Tyrtæus, ein berühmter Poet / die ährne Trompete erfunden; dann als die Lacedemonier wider die Meſſiner Krieg führten / und von des Apollinis Oraculo- und Wahrſager-Bild auf ihre Frage / wie ſie den Meſſiniern überlegen ſeyn könnten? die Antwort erhalten / wann ſie einen Athenienſer zum Heerführer erwehlen würden. Es haben ihnen aber die Athenienſer / auf beſchehene Erſuchung / dieſen Poeten / als einen hinckenden und ungeſtallten / unanſehnlichen Mann / zum Schimpff / zugeſchicket / welcher / nachdem ſie ihn vor ihren Heerführer angenommen / die Trompeten erfunden / und in den Streit zu blaſen befohlen / von deren ſtarck-thönendem / dazumahl noch unerhörten Hall die Meſſinier erſchröcket / in die Flucht gebracht worden / und den Lacedemoniern den ſo lang verlangten Sieg überlaſſen haben.

Nun mag es ſeyn / das Piſeus bey den Tyrrhenern / Dircæus bey den Lacedemoniern die Trompeten erfunden / und Helegius, der Sohn des Tyrrhenii, ſolche bey den Doriern bekannt gemacht habe / wie Paulanias ſchreibet / der jenigen Art der Trompeten / welche die Minerva unter dem Nahmen Σάλπιγξ, und derer / ſo die Oſiris bey den Egyptiern

ern erfunden / zu geſchweigen / ſo eignet doch Joſeph / der Jüdiſche Geſchichtſchreiber / mit gutem Recht / die Erfindung derſelben dem Moyſi zu; wiewohl er nicht vor ſich / und aus eigenem Angeben / ſondern aus Göttlichen Befehl 4. Buch Moyſis Cap. 10. v. 2. zwey ſilberne Trompeten machen laſſen / und zwar durch die Hand Bezaleels / welcher wohl / ſolchem nach / vor den erſten Trompetenmacher nicht unfüglich möchte gehalten werden.

Iſocrates, der berühmte Athenienſiſche Redner / welcher über die vierhundert und etliche zwantzig Jahre vor Chriſti Geburt gebohren worden / hatte einen Trompetenmacher zum Vatter / Nahmens Theodorus / welcher / wie Dionyſius Halicarnaſſeus, Plutarchus und Suidas bezeugen / das Handwerck ſehr ſtarck getrieben / daß er davon reich worden / und darauf Geſellen gehalten habe; Woraus mit Verwunderung zu ſehen / daß bereits vor mehr als zwey tauſend Jahren das Trompeten-Machen ſchon ein würckliches Handwerck geweſen / ſo in Meiſtern und Geſellen beſtanden / welches gewißlich denen Trompeten-Machern zu beſondern Ruhm ihres Alterthums vor andern angedeyet.

Es iſt aber doch gleichwohl das **Trompetenmachen** nachgehends **vor eine freye Kunſt** gehalten worden / und ohne alle Geſetze und Ordnung geweſen / bis endlich die zu Nürnberg ſeßhaffte Trompeten-Macher im Jahr 1635. bey einem Hoch-Edlen und Hochweiſen Rath daſelbſt um **Geſetz und Ordnung** angehalten / auch ſelbige groß-günſtig und hochgeneigt **erhalten.**

Die heut zu Tag gewöhnliche Arbeit der Trompeten-Macher ſind meiſtens **Trompeten / Poſaunen / Wald- und Poſt-Hörner.** Es beſtehen aber alle **Trompeten** / ohne die Zierrathen / ſo auf mancherley Art gemachet werden / aus fünff Stücken / als dem Hauptſtück / welches alſo genennet wird / weil das meiſte daran gelegen / zweyen Rohren oder Stangen / und zweyen Krumm-Bogen. Doch gleichwohl ſind die Trompeten unterſchiedlicher Arten / nemlich **Teutſche** / und ſo genannte **Ordinari-Trompeten / Frantzöſiſche** / ſo einen Thon höher ſind als jene / **Engliſche** / welche die Ordinari-Trompeten um eine gantze Terz an der Höhe übertreffen. Man findet auch eine Gattung von **gewundenen** Trompeten / und ſind die **Italieniſche** oder Welſche bey die ſechsmahlen rund herum gewunden; hieher gehören auch die **Trompeten-Stöcke / und Streithämmer /**

wor-

worauf man wie auf der beſten Trompeten blaſen und ſich tapffer hören laſſen kan.

Die **Poſaunen** ſind ebenfalls unterſchiedlicher Gattungen / als **Diſcant- Alt- Tenor- Baß- und Quart-Poſaunen**/wann dieſe beyſammen / werden ſie ein Stimm-Werck genennet; die Baß- und Tenor-Poſaunen gebrauchet man am meiſten / auf der Quart-Poſaune aber pfleget man den Sub-Baſs zu blaſen / und gehöret eine ſehr ſtarcke Perſon dazu.

Die **Wald-Hörner** ſind groß und klein / anbey auf mancherley Art gewunden / einige einfach / und das Hauptſtuck derſelben im Diameter ſo weit als eine ziemliche Schüſſel / gibt auch einen ſtarcken und weit erſchallenden Hall von ſich; andere / welche man die gedoppelte nennet / ſind zweymal / andere drey / biß viermal umwunden; der **Poſt-Hörner** / ſo allenthalben zur Gnüge bekannt / zu geſchweigen.

Die Materie / woraus die Trompeten-Macher jetzt beſagte ihre Arbeit verfertigen / ſind Silber / Meſſing und Kupffer: Die Trompeten werden heut zu Tage vor die Käyſer- Königl. Chur- und Fürſtlichen Höfe von klaren Silber / insgemein aber von Meſſing oder Kupffer gemacht. Die Poſaunen und Wald-Hörner beſtehen ebenfalls aus Meſſing / jedoch hat die jetzt regierende **Allerhöchſte Käyſerliche Majeſtät** / welche der höchſte GOtt bey ſieg-beglückter Regierung annoch lang erhalte! in ihrer / bey dem Anfang des annoch fortwährenden Reichs-Tages höchſten Anweſenheit zu Regenſpurg ihren Hoff-Muſicum und dazumahl berühmteſten Trouboniſten in Europa / Nahmens Helwig / mit einer zu Nürnberg verfertigten ſilbernen Poſaunen allergnädigſt beſchencket.

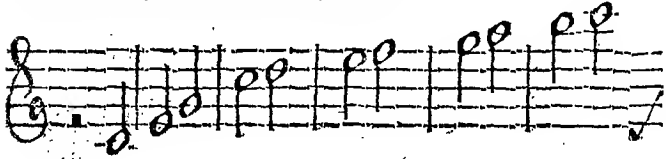
So iſt auch vor die **Römiſche Königl. Majeſtät** / welche der gute GOtt mit allen Königlichen höchſten Glückſeeligkeiten krö-ne / und beſtändig erfreue! zu gedachten Nürnberg ein ſilbernes Wald-Horn / zu Dero allergnädigſten Vergnügen / gemachet worden: Wie dann die Nürnbergiſchen Meiſter biß hieher vor andern dergeſtalt beglückt geweſen / daß ihre Arbeit faſt an den mehreſten Chur- und Fürſtlichen Höfen beliebet / und in groſſer Menge nach Spanien / Franckreich / Dennemarck / Holland / ja ſo gar in Moſcau ꝛc. ꝛc. verführet werden.

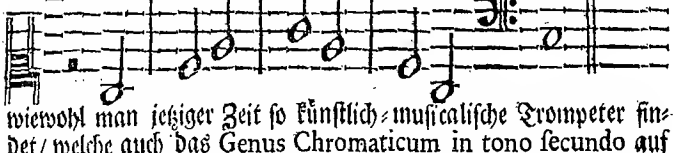
Es muß aber der Trompeten-Macher zu ſeiner Arbeit / ſo wohl die Silberne als aus Meſſing und Kupffer gemachte Bleche / erſtlich zu

recht ſchneiden/auf das netteſte zu ſammen fügen/mit guter Vorſichtigkeit löthen/richten/und auf dem Ambos und Becher-Eiſen heraus ſchlagen. Zu der ſilbernen Arbeit muß man gutes Prob-Silber ſchmelzen/ ſo dann in einen hiezu dienlichen Einguß / ausgieſſen / mit dem Hammer zu einem dinnen Blech ſchlagen/ und wan es auf oberzehlte Art / wie wir gleich zuvor von dem Meſſing und Kupffer geſagt/gearbeitet worden/wieder weiß geſotten/die Zieraten aufgelöthet/und auf das ſchönſte verguldet werden.

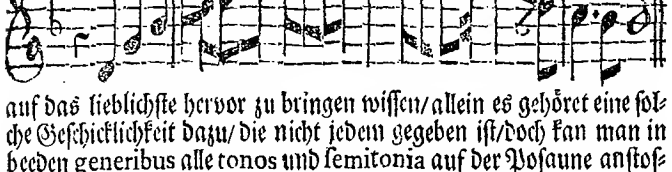
Betreffend nun auch den **Nutzen und Gebrauch der Trompeten**/ ſo war ſelbiger ſchon zu Moyſis Zeiten **bey dem Gottesdienſt** üblich/dann ſo heiſt der Göttliche Befehl im 4. Buch Moyſis Cap. 10. v. 3. Wann man beede Trompeten ſchlecht bläſet/ſoll ſich zu dir verſammlen die gantze Gemeine für der Hütten des Stifftes; und dieneten ihnen alſo an ſtatt der bey uns gebräuchlichen Glocken. So ordnete ja auch der Weiſeſte unter den Königen/ Salomo/ bey der Einweihung des von ihme erbaueten herꝛlichen Tempels/ daß hundert und zwantzig Prieſter/ welche neben andern Muſicis gegen Morgen des Altars ſtunden / 2. Chron. 5. v. 12. mit Trompeten blaſen muſten/ und da Salomo zwey und zwantzig tauſend Ochſen / und hundert zwey und zwantzig tauſend Schaafe opfferte / 2. Chron. 7. ſp. 5. und 6. ſtunden die Prieſter in ihrer Hut / und die Leviten/ mit den Saiten-Spielen des HErꝛen/und die Prieſter trommeteten gegen ihnen.

Die Heyden äfften ſolche Gewohnheit denen Ebräern nach/daher dann Suidas die Trompeten Σάλπιγξ ἱερατικὸν ὄργανον ein geiſtliches oder zu dem Gottesdienſt gehöriges Inſtrument nennet. Heut zu Tag pfleget man die Trompeten nicht weniger ſo wol bey der Kirchen- als Hof-Muſic zu gebrauchen/doch iſt zu beklagen/daß man nicht alle Thon gleich auf den andern Inſtrumenten darauf exprimiren kan/ſondern der Componiſt muß/ſo er etwas auf die Trompete ſetzet/ nur in genere Diatonico, wo er nicht einen Fehler begehen will/verbleiben/nemlich nur allein in dieſen Tonis.





wiewohl man jetziger Zeit ſo künſtlich-muſicaliſche Trompeter findet/ welche auch das Genus Chromaticum in tono ſecundo auf dieſe und andere dergleichen Art



auf das lieblichſte hervor zu bringen wiſſen/ allein es gehöret eine ſolche Geſchicklichkeit dazu/ die nicht jedem gegeben iſt/ doch kan man in beeden generibus alle tonos und ſemitonia auf der Poſaune anſtoſſen/ weil ſie mit zweyen Zügen verſehen/ deren aber die Trompete ermangelt/ wiewohl man vor ſehr vielen Jahren auch einige mit einem Zug verfertiget/ weil ſie aber den verhofften Effect nicht gethan/ wieder abgeſchafft worden.

Es wurden vor Zeiten/ und werden auch noch heut zu Tage die Trompeten gebrauchet **in dem Krieg**/ nicht nur die Soldaten anzufriſchen/ ſondern auch zu einem Zeichen/ ob ſie marſchiren/ den Feind angreiffen und verfolgen/ oder aber ſich in guter Ordnung zurucke ziehen ſollen; Dann ſo heiſt es an gedachtem Ort/ v. 9. wann ihr/ nemlich die Iſraeliten/ in den Streit ziehet wider eure Feinde/ ſollet ihr trommeten mit Trompeten/ und v. 5. und 6. wann ihr trommetet ſollen die Lager aufbrechen/ die gegen Morgen liegen/ und wann ihr zum andernmahl trommetet/ ſo ſollen die Lager aufbrechen/ die gegen Mittag liegen.

Bey den Heyden war ſolches ebenfalls gebräuchlich/ wie bey dem Vegetio aus deſſen 2. Buchs 22. Cap. zu ſehen/ deſſen Worte/ weil ich mich der Kürtze befleiſſen muß/ hieher zu ſetzen/ viel zu lang fallen würde; und wer weiß nicht/ daß noch heut zu Tage die Trompeter anderſt zum March/ anderſt zum Auf- und Abzug blaſen?

Man gebrauchte die Trompeten **bey hohen Feſtivitäten und Freuden-Bezeugungen**: Von den Juden heiſt es ja Num. c. 10. v. 10. Wann ihr frölich ſeyd an euren Feſten und Neumonden/ ſollt ihr mit Trompeten blaſen. Wie trefflich ſich bey denen Triumph-Auf-

zügen der Römer die Trompeter hören laſſen muſten / iſt aus Panvinio bekannt / und müſſen ja noch heut zu Tag bey groſſer Herren und Potentaten Ein- und Aufzügen / Panqueten / Taffeln / und Geſundheit-Trüncken / unter dem Knallen der Stücke und Salven der Musqueten / Trompeten und Paucken erſchallen.

Man bedienet ſich aber auch der Trompeten **bey Klag- und Leich-Begängnüſſen** / von den Römern beweiſet es Servius klar / wann er ſagt / Daß bey den Leichen der alten Perſonen die Trompeten / bey den Jungen aber die Pfeiffen geblaſen worden: Doch gebrauchten ſie ſich hiezu einer beſondern Art der Trompeten / welche / nach des Magii Bericht / viel weiter und länger waren / als die andere / und weiln ſie einen ſehr traurigen und beweglichen Thon von ſich gaben / wurden die / ſo ſie zu blaſen pflegten Siticines, Leich- und Klag-Trompeter genennet / daher es vielleicht kommen mag / daß bey den Leichen hoher Potentaten und militariſcher Perſonen die Trompeter auch dermahlen den ſonſt durchdringenden Schall ihrer Trompeten zu moderiren / und auf den ſo genannten Sardin zu blaſen pflegen. Ein mehrers von den Trompeten / und dero Gebrauch / mag der geneigte Leſer bey dem Eraſmo Bartholino in ſeinem tractatu de Tibiis Veterum, nach Belieben / aufſchlagen.

Num. V.

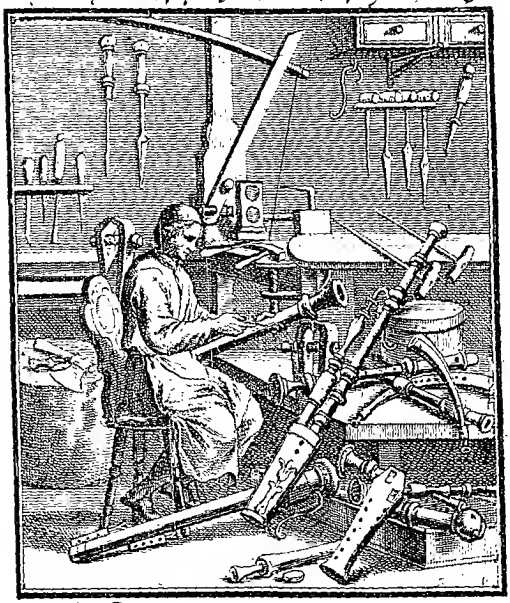
Der Pfeiffen-Macher.

DJe muſicaliſchen Inſtrumenten werden insgemein in dreyerley Sorten abgetheilet / nemlich in die jenige / ſo / ohne die benöthigſte Griffe / entweder mit dem Bogen geſtrichen / oder mit den Fingern gerühret und geſchnellet / oder aber mit dem Mund geblaſen werden. Von der erſt- und andern Art haben wir bey dem Geigen- und Lautenmacher gehandelt. Die dritte aber iſt wol zu unterſcheiden; Dann ſie wird entweder / wie gedacht / durch den Mund geblaſen / oder aber / ſie empfähet den benöthigten Wind durch die hiezu angeordnete Blas-Bälge; von ſolcher letzern Art mag der ebenfalls ſchon beſchriebene Orgel-Macher geſehen werden / nun aber wollen wir von den Pfeiffen / ſo durch den Mund geblaſen werden / handeln.

Daß Jubal der Pfeiffen erſter Erfinder ſeye / meldet Moyſes / wie

Der Pfeiffenmacher.

Wer Wolthat übet, schweige: Wer mißt, sich laut erzeige.



Die Armut ist den Pfeiffen gleich;
Last sieden Liebes-Athem führen,
Freygebigkeit die Finger rühren
Ihr Danck-Schall macht euch Freudereich,
in dem er durch die Wolcken dringet,
und Segen zur Vergeltung bringet.

wiewohl bey denen Scribenten unterſchiedliche gefunden werden/ welchen ſolche Erfindung zugeleget wird; wie dann Athenæus Seiriten nennet/ und meinet/ daß die Pfeiffen von ihm zu erſt in Libyen erfunden worden. Euſtachius hingegen eignet ſolches den Thebanern in Egypten zu/ Plutarchus dem Apollini, Hyginus dem Marſyæ, welcher die Pfeiffe/ Cerodeton genannt/ erfunden; Strabo dem Sileno, welcher zu erſt viele Pfeiffen aneinander gemachet. Pan ſoll die erſte Pfeiffe aus den Rohren zu machen angegeben haben/ die Thebaner aus den Röhren-Beinen der Rehe-Böcke und der Geyer; die Libyer aus Holtz von Buchsbaum/ Theodorus/ aus obgedachtem Egyptiſchen Theben gebürtig/ hat die Löcher auf der Pfeiffe vermehret/ da ſie im Anfang mehr nicht als mit vieren verſehen geweſen; und Olympus hat ſelbige zu erſt bey den Griechen bekannt gemacht/ auch bey dem Heydniſchen Opffer-Dienſt derſelben eingeführet.

Die Anleitung zur Erfindung der Pfeiffen/ ſoll Minerva von dem Gezifch der Schlangen an dem Haupt Meduſæ, oder aber/ wie andere wollen/ Pan von dem Wind/ ſo in ein hohles Rohr gewehet/ genommen haben. Dieſer geringe Anfang der Pfeiffen/ iſt mit der Zeit ſo weit gebracht worden/ daß man faſt unzählbare Arten derſelben/ auf mancherley Weiſe formiret/ ausgedacht/ wovon Caſpar Bartholinus in ſeinem ſchönen Tractat von den Pfeiffen zu ſehen; ſondern auch ſelbige nicht mehr aus den Beinen der vierfüſſigten Thiere und des Geflügels/ ſondern ſo gar aus Gold/ Silber/ Elffenbein/ Horn und dergleichen verfertiget hat/ wie aus den Schrifften des Philoſtrati, Plinii, Propertii und Apulejus erhellet.

Heut zu Tag werden von den Pfeiffen-Machern/ welche mit den Wild-Ruff- und Horn-Drehern heben und legen/ indeme ſie/ weil ihrer ſehr wenig ſind/ nirgend eine eigene Zunfft haben/ ebenfalls Pfeiffen von Silber/ zarten Elffenbein/ Roſen-Cypreſſen-Eben-Braſilien- und andern dergleichen Holtz verfertiget/ davon die meiſte Arten folgende ſind: Flagelet und **Flöten**/ nach gemeiner Art/ wie auch andere/ ſo einen etwas gehämmeten Laut von ſich geben/ und daher Flaute douſe genennet werden/ **Alt/ Tenor und Baß-Flöten**/ welche man theils durch einen geringen Handgriff/ nach einem jeden Clavier/ hoch oder nieder ſtimmen kan. **Cornet oder Zincken**/ **Fagott** und ſo genannte **Dulcian**/ unterſchiedlicher Gröſſe und Arten/ **Schalmeyen** und **Pombarden**/ wie auch die heut zu Tag faſt am meiſten beliebteſte Hautbois, und beſondere Spatzier-

Stäbe / so man ebenfalls statt einer Flöte gebrauchen kan: Absonderlich sind der Zeit in Nürnberg zwey berühmte Meister annoch im Leben / und aller Orten bekannt / so diese Instrumenten aus dermassen wohl verfertigen / davon der Eine / alle jetzt-benannte / nicht nur zu machen / sondern mit accurater Beobachtung der Mensur / sehr schicklich zu blasen weiß.

Noch etwas von dem **Gebrauch der Pfeiffen** zu melden / so waren selbige anfänglich bey den Griechen nicht sonders geachtet / nachgehends aber so sehr beliebt / daß derjenige sonderbar gerühmet und werth gehalten wurde / der auf der Flöte zierlich zu blasen wuste / wie aus der Vorrede des Cornelii Nepotis, und deme daselbst angezogenen Exempel des Epaminondæ zu sehen. Alcibiades aber / da er auf der Pfeiffen lernen sollte / und merckte / daß er den Mund wider die Natur verziehen müste / hat er selbige zerbrochen / hingegen Ismenian zu Corintho vor eine einige Pfeiffe 700. Talenta oder 4200. Cronen bezahlet / wie bey Luciano zu sehen.

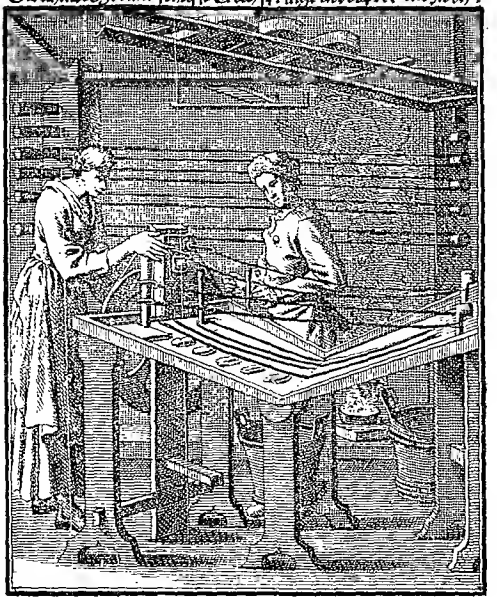
Bey den Römern haben sich so gar Heliogabalus, Severus, Nero und Gallienus, die Käysere / mit der Flöte und Pfeiffe belustiget / und gebrauchte man sich selbiger nicht nur bey denen Opffern und Götzendienst / sondern auch bey Comödien und Schau-Spielen / Täntzen und Gastereyen / Hochzeiten und Leich-Begängnüssen / und wusten sie den Thon nach der Zeit und Sachen Beschaffenheit sehr künstlich zu moderiren und zu verändern.

Man bedienete sich auch selbiger / und zwar die Poeten bey Absingung ihrer Gedichte / im Krieg zu Ermunterung der Soldaten / ja so gar zu Linderung der Schmertzen und Kranckheiten / davon wir eines theils bey dem Musico Meldung gethan / anders theils aber ein mehrers bey oben-erwähntem Bartholino zu finden / und ist fast keine Nation / auch so gar die wilde Indianer / nicht davon ausgeschlossen zu finden / so sich nicht mit der Pfeiffe belustigen sollte; doch werden die Flöten / Cornetten und der Fagott am meinsten so wohl zur Kirchen- als Tafel-Musick / die Schalmeyen aber und Hautbois / ob sie schon von jener nicht gäntzlich ausgeschlossen / doch mehrers eigentlich in dem Krieg / und sonderlich bey den Compagnien zu Fuß / und der sogenannten Dragoner gebrauchet.

Num.

Der Saitenmacher.

Berühmtes Freundschafft Creütz, springt in der Proben mit zwey.



Aus den Gedärmen kommen Saiten,
die wann man sie recht braucht, ausbreiten,
in Tempeln, ihren sanfften Thon:
Geht aus dem Innern gute Wercke,
voll Zarter Lieb und Glaubens-Stärcke,
so schallen sie vor Gottes Thron.

Num. VI.

Der Saiten-Macher.

Zu den Geigen und Lauten gehören die Saiten / dann ohne dieselbe können sie einen schlechten Klang geben : Ja eben darumb werden diese und andere dergleichen Musicalische Instrumenten Saiten-Spiele genennet / weil sie ohne die Saiten gleichsam todt und ohne Leben sind / durch dieselbige aber begeistet und belebet werden ; Dann so bald man die aufgezogene und angespannete Saiten nur mit einem Finger berühret / machen sie gleich so fort eine gleichsam zitterende Bewegung in der Lufft / welche in dem hohlen Theil des höltzernen Cörpers erhallet / und den Klang zu wegen bringet : Wann aber die künstliche Finger eines Music-Liebenden mehr als eine Saiten zugleich greiffen und anschlagen / oder mit dem auf- und abgezogenen Bogen berühren / wird dadurch eine lieblich- und hell-klingende Harmonie und Zusammenstimmung zu weg gebracht.

Der **Erfinder der Saiten** muß gewiß seltzame Einfälle gehabt haben / da er in dem stinckenden Gedärm das Fundament der Kling-Kunst gesuchet hat ? So dörffte / wie ich wähne / mancher gedencken / dann Mercurius / so die Leyer / oder das erste und älteste Saiten-Spiel erfunden / hat selbige nur mit leinenen Faden bezogen. Allein dem Apollo / der solches abgethan / und die noch heut zu Tage gebräuchliche Saiten eingeführet / ist es so schwehr nicht gefallen / solche zu diesem Gebrauch zu erwehlen / weil er / als der Erfinder der Artzney-Kunst / vielleicht gar wohl gewust / daß das Gedärm aus sehr vielen Fibris und Fasern zusammen gesetzet bestehe / welche / so sie zertheilet werden / denen Faden fast ähnlich / jedoch aber viel zäher seyen / auch nicht so balden reissen / und anbey etwas durchdringender erklingen : wie er aber solche zubereitet habe / indeme sie an sich selbst mit der Zeit allzuspröt werden würden / finde ich nirgend aufgezeichnet / heut zu Tag aber werden sie also gemacht.

Die Gedärme von Schafen schlitzet man erstlich nach der Länge auf / schabet und reiniget sie auf einem Bretlein von Eichen Holtz / so viel als es immer möglich ist / dann werden sie über sehr breite Rahmen gewickelt oder aufgeschlagen und gedörret / hernach davon abgezogen / in sehr scharffer Lauge / so bey den Saifen-Siedern zu bekommen / acht

acht Tage lang eingelegt / und täglich viermahl daraus gewaſchen / alsdann die Fibræ oder Faden deſſelben / auf Sailer-Art / vermittelſt etlicher Schrauben an einem Rad veſt gemachet / und durch vortheilhafftes Umbdrehen deſſelben geſponnen.

Zu den kleineſten und klåreſten Saiten werden die Fibræ und Faſern der Gedårme geſpalten und annoch zårter gemacht / zu den mittlern Gattungen / nach dero Unterſcheid zwey / drey / biß vierfach / zu den gröbern und gröſſeſten Saiten aber zwölff und dreyzehen / und zu dem Gebrauch der Huter wohl ſechzehenfach genommen: Wann ſie alſo beſagter maſſen klar oder grob geſponnen / pflegt man ſie über höltzerne an der Wand feſt gemachte Någel zu ſchlagen / und abermahl zu trocknen / das Zimmer aber aller Orten wohl vermacht mit Schwefel zu durchrauchern / damit die Saiten ſchön gelb werden.

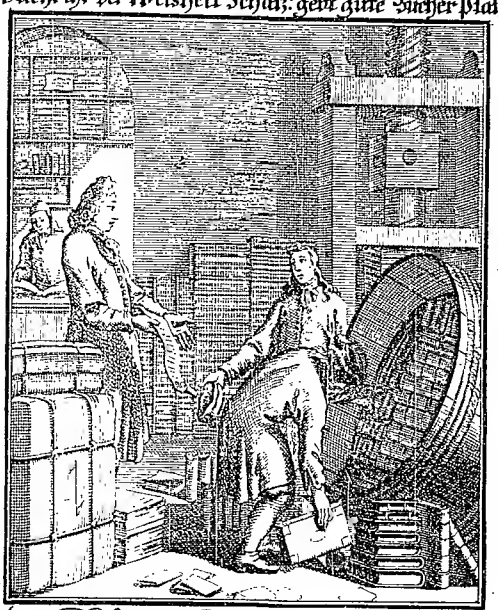
Wann es verlanget wird / kan man ſie auch roth / grün und blau fårben / indeme die dazu gehörige Farben glatt abgerieben / mit ſcharffer Lauge angezwüret / und die Saiten darein geruncket / und wieder aufgetrocknet werden. Wann ſie nun gantz fertig / ſie mögen gleich gelb oder gefårbt ſeyn / werden ſie mit dem beſten Oel überſtrichen / über eine beſondere von Eiſen gemachte Form geſchlagen / und in Büſchelein aufgewunden; man rechnet aber jedesmahl ſechtzig Büſchelein vor einen Bund / und werden gemeiniglich ſechzehen Bünde in einem Kåſtlein zuſammen gepacket / verſendet und verkauffet.

Auſſer deme / daß die Saiten zu Belebung der davon alſo benahmten Saiten-Spiele und Beförderung der angenehmen Muſic dienen / nuzet man ſie ferner / theils an ſtatt der Schnüre und Saile / die Råder damit zu mancherley Arbeit zu belegen / und deſto bequemer in dem Zug zu erhalten; Sie werden gebrauchet von den Hutmachern zu denen ſogenannten Woll-Bögen / umb die Haare veſt auf einander zu ſchlagen; Sie dienen zu falſchen Schein-Geweb / indeme ſie mit Silber überſponnen / und ſo dann aus ſolchem Darm-Silber allerley Arten von Borten und Galaunen gewircket werden / die ſehr wohl in das Geſicht kommen / und anbey gar wohlfeyl ſind / zugeſchweigen / daß man auch mancherley ſehr artige und curieſe Notiometra, die Trockne und Feuchte der Lufft dadurch zu erkennen / vermittelſt der Saiten verfertigen könne; worgus dann abzunehmen / es

ſey-

Der Buchhändler.

Suchst ihr der Weisheit Schatz: geht gute Bücher Platz



Was ist des Menschen Leib alhier?
ein Wander-Buch auff alle Stunde
ein offt gedrucktes Papier,
ein Buch in Trübsal eingebunden,
mit diesem handelt Tod und Zeit,
bis einst auspackt die Ewigkeit.

seyen auch offt / dem Ansehen nach / geringe Dinge / durch kluge Erfindung / zu vielfältigen Nutzen anzuwenden und zu gebrauchen.

Die X. Abtheilung
Derer zur Beförderung der Studien sehr nutzlichen Stände.

1. Der Buchhändler.
2. Schrifftgieser.
3. Buchdrucker.
4. Buchbinder und Futteral-Macher.
5. Papierer.

Num. I.

Der Buchhändler.

So wenig ein Gebäu sonder Stein / Holtz und Kalck / eben so wenig kan auch die Gelehrsamkeit sonder Bücher aufgeführet und befestigt werden. Die Bücher sind es / die alle Wissenschafften unterstützen / mit deren Untergang auch diese bald sich verlieren würden. Das Alterthum der Bücher ist so alt / vermuthlich / als die Erfindung der Buchstaben / und ihre Verscheidenheit richtet sich nach Art und Weiß der Schreib-Arten / so zu verschiedenen Zeiten gewöhnlich gewesen; und zwar / so schrieb man vor Alters zum Theil auf Blätter / in Latein Folia genannt / daher noch heut zu Tag der Nahme eines Bogens Papier in Latein Folium genannt / zugewachsen. Folglich fieng man an / auf der dünnen Rinden / so zwischen der äussersten Rinde und dem Baum sich befindet / etwas zu verzeichnen / welche Rinden die Lateiner Libros benahmsen / daher auch in Latein dieser Nahme den Büchern beygelegt worden. Ferner / weil diese Schreib-Arten der Zerbrechlichkeit sehr unterworffen / als fieng man an bleyerne Tafeln zu formen / worauf man absonderlich offentliche Gesetze und Verordnungen verzeichnet / biß man höltzerne Tafeln

mit Wachs überzogen ersonnen / auf welche man / vermittelst eines eisernen Griffels / der oben spitzig / und unten breit / etwas zeichnen und wieder auslöschen können ; dergleichen Bücher und Tafeln noch in verschiedenen alten Bibliothequen aufzuweisen ; bis man endlich angefangen aus dem Egyptischen Rohr Papyro, so an den sumpfichten Ufern des Nili häuffig herfürwächst / gantz subtile Blätter zu formen / welche man von der Stadt Charta / wo sie am ersten gemachet worden / in Latein Charta benahmset / so wir mit dem teutschen Nahmen Papier belegen / wovon wir ein mehrers bey dem Papierer erinnern und berühren wollen. Endlich hat Eumenes die nächst denen Fellen der Thier gelegene dünne Häutlein zubereiten und zum Schreiben düchtig machen lassen / so man in Latein Membranas, auch nach dem Erfindungs-Ort Pergamo, Pergamena genennet. Biß letzlich unser heutige Papier-Mühlen erfunden / und dadurch die Mühseeligkeit aller bißhero benanten Schreibarten abgekürtzet worden.

Diese auf verschiedene Arten nun verfertigte Bücher / gleichwie sie ihre besondere Liebhaber aller Orten gefunden / als hat es auch an Personen vermuthlich nicht ermangelt / die deren verschiedene gesammlet / abgeschrieben und den Liebhabern verhandelt. In dem Buch Josua am 15. Capitel wird eine Stadt Kiriath Sepher gemeldet / so man in teutsch Bücher-Stadt nennen möchte / von deren viel Gelehrte die Gedancken haben / als ob es ein Ort gewesen / worinn viel Liebhaber der Schreiberey sich enthalten / die da Bücher abschreiben lassen / und folglich in andere Städte verhandelt / so daß man den **Ursprung der Buchhändler** füglich von diesem Kiriath-Sepher ableiten möchte.

So bekräfftigen auch das Alterthum des Buchhandels die fürtreffliche und mit grosser Bücher Menge best-versehene Bibliothequen / welche sonder Buchhändler nicht gesammlet / und aus allen Winckeln der Welt aufgetrieben werden können. Was hat nicht Egypten für herrliche Bibliothequen bey dem Alterthum aufweisen können welche an Fürtrefflichkeit alle andere übertroffen. Osmanduas ließ / nach Diodori Siculi Gezeugnus / seine Bibliotheque mit der Uberschrifft ἰατρεῖον ψυχῆς oder **Geneß-Zimmer der Seele** / bezeichnen. In dem Memphitischen Tempel Vulcani soll auch eine herrliche Bibliotheque vorhanden gewesen seyn / woraus Homerus seine Poesien / so eine Poeten Phantasia benahmset / daselbst aufbehalten / wo nicht gestohlen / doch zum wenigsten entlehnet haben soll ; Wie Eustathius in der Vorrede

rede über das Homeri Odysseam erwähnet. Aller andern Egyptischen Bibliothequen zu geschweigen/ was hat nicht Ptolomæus Philadelphus für eine verwundernswürdige Bücherey gesammlet/darinn auf 70000. Bücher/nach Orosii Bericht/sollen vorhanden gewesen seyn. Ich geschweige der Bibliotheque des Pergamenischen Eumenis, des Athenienſischen Philostrati, des Samischen Polycratis, des Cyprischen Nicocratis, des Römischen Pauli Æmilii, und Asinii Pollionis, Julii Cæsaris, Gordiani, und anderer. Diese Bibliothequen alle hätten sonder Beyhülffe solcher Bücher-Freunde nicht können aufgerichtet noch gesammlet werden. Und zwar/was die Römer anbelangt/so waren bey selbigen schon öffentliche Läden/worinnen solche Bücher zu kauffen gestanden/wovon Catullus erwähnet/ wann er spricht:

Te campo quæsivimus minore,
Te in circo, te in omnibus libellis.

Allwo das Wort Libellus, nach des grundgelehrten Isaaci Vossii Gezeugnus/so viel als eine Tabernam Librariam oder einen Buchladen bemercket/wie er solches mit einem aus Polluce entlehnten Ort deutlich bekräfftiget/ und dadurch bezeugt/ daß auch solche Bücher-Läden bey denen Griechen gewöhnlich gewesen. Martialis macht so gar einen Buchhändler nahmhafft/wann er schreibt:

Non habeo, sed habet Bibliopola Tryphon.

Am deutlichsten gibt es Plinius der Jüngere in seinem Send-Schreiben zu verstehen/wann er an einen guten Freund schreibt: Er hätte nicht vermeint/daß es zu Lugdun (welches heut zu Tag Lyon) Buchhändler gebe/ erfreue sich aber/daß seine Bücher daselbst verkaufft würden. Woraus gantz unlaugbar erhellet/ daß schon vor langen Zeiten/bey den Römern so wohl als Griechen/solche Buch-Läden und Buchhändler zu finden gewesen. Doch ist dieses auch nicht zu laugnen/daß sie nicht in diesem Werth und Vollkommenheit wie die heutige gestanden/ sintemahl sie erst in diesen Stand durch preißwürdigste Erfindung der Druckerey gesetzet worden. Dann sobald nur diese Kunst zum Anschein kommen/ist auch der Buchhandel mehr und mehrers verherrlicht worden. Und gereicht es den Buch-Händlern zu sonderbahren Ruhm/ daß gleich anfangs grundgelehrte Leuthe sich auf den Buchhandel gelegt/ und zugleich Buchhändler und Drucker abgegeben/ wie mit den Exempeln der Aldorum zu Venedig und Rom/ der Juntarum zu Florenz/ der Stephanorum

und Morellorum zu Pariß/der Gryphiorum zu Lyon/der Wechtelorum zu Franckfurth/der Oporinorum und Frobeniorum zu Basel/und unzehlich anderer mehr erweißlich. Nach und nach aber hat sich der Buchhandel von den Druckereyen entsondert/ wiewohl es doch noch bey einigen befindlich/die aber/wann sie/ nebst dem Buchhandel/auch drucken wollen / ihre Jahre erstehen/und als Drucker-Gesellen die Freyheit erhalten müssen.

Es geschicht aber der Buchhandel auf verschiedene Arten/indem einige sich lediglich mit ihren Verlags-Büchern vergnügen/und selbige gegen paares Geld verhandeln; andere aber ihr Verlags-Gut gegen andere Bücher verstechen/und ein so genanntes sortiment sich beylegen/damit sie/bey Nachfrage/mit verschiedenen Büchern versehen/ und die Liebhaber damit bedienen können. Noch andere bedienen sich beyder Vortheil/ und verhandeln einige ihres Verlags Bücher allein gegen Geld/andere aber verwechseln sie gegen anderes Gut/und weiß ein jeder Buchhändler selbst am besten zu wehlen/was seinem Handel am vorträglichsten und ersprießlichsten.

Es wird aber von einem klugen Buchhändler erfordert/ daß er/bey vorhabendem Verlag eines Wercks/selbst klüglich urtheilen könne/ob selbiges der Orten/wo er seinen Handel treibt/zu verschliessen/ und zu verkauffen; ob die Materie dem/wo er die meiste Kundschafft zu hoffen / anständig und beliebig; ob darinnen nichts befindlich/ so dem Staat oder Nation/wo er seine zeitliche Wohlfahrt sucht/nachtheilig: Dannenhero er höchstnöthig bey gelehrten Leuthen sich dieserwegen Raths zu erhohlen/und wird in grossen Städten/in Erwegung dessen/sonder Censur und Erlaubnus nichts zu drucken vergönnet. So fürsichtig er aber in seinem eignen Verlag seyn muß/ so gehört ihm auch/nicht minder fürsichtig in Eintauschung anderer Bücher zu seyn/damit er sich mit selbigen nicht zuviel überlege/und endlich/ bey ermanglender Nachfrage/in die so genannte Maculatur zu schlagen nöthig habe.

Anbey ist auch für einen Buchhändler ein höchstnöthiges Stück/ die jenige alte Bücher/so bey den Verlegern/ auch bey Buchhändlern nicht mehr zu haben/anbey aber in hohem Werth/und bey Gelehrten höchstgeschätzt/ zu kennen/und bey alten Bücher-Verkauffern und zergäntzten Bibliothequen/auffsuchen zu können/zumahlen hierinn öffters ein Buchhändler sich den gröstẽ Ruhm und wichtigsten Gewinn erwor-

Der Schrifftgiesser.

Was hienach Gottes Wort, gestaltet, gilt auch dort.

Gedancken sind verstreute Schrifften,
die gut- und böses können stifften,
nach dem man sie zusammen stellt.
Seyd, sie zuprüfen, so bemühet,
daß, Gott, der in die Hertzen siehet,
nichts les', als was Ihm wol gefällt.

worden; und dienet hiebey ihm ſonderlich zur Nachricht/ daß er die Zeichen der alten und kunſtberühmteſten Buchhändler und Drucker/ ſo ſie ihren Wercken auf dem Titel-Blat beygedruckt/ mercke/ und von andern zu entſcheiden wiſſe.

Der Nutzen des Buchhandels iſt jedermann bekannt. Dieſer iſt es/ welcher uns die Gelegenheit verſchafft/ von allem/ was in der Welt iſt/ genaue Kund- und Wiſſenſchafft einzuziehen. Sonder die Bücher/ würden uns die Geſchichten ſo vieler tauſend Jahr verborgen ſeyn. Die Quelle/ woraus unſer ewiges Heyl quillt/ läſſt ſich in denen GOtt gewiedmeten Schrifften finden: Und wann kein anderes Buch/ als nur allein die Bibel gedruckt und verkaufft würde/ ſo würde doch der Buchhandel nicht genug können geprieſen werden. Wo wären die Gedächtnüſſe ſo groſſer Kayſer/ Könige und Potentaten? Wenn ihre Thaten nicht in Bücher verzeichnet/ und dadurch der Nachwelt zum ewigen Beyſpiel fürſtellig gemacht wären? Wo bliebe die Gerechtigkeit/ wann uns nicht die Geſetze und Ordnungen in den Büchern vor Augen lägen. Wie armſeelig würde die Artzney-Kunſt ſeyn/ wann nicht von ſo viel tauſend Jahren hero ihre Geheimnuſſen verzeichnet und das Heil der Seuchen in Büchern angedeutet worden. Ach! wie viel Künſte und Wiſſenſchafften wären verborgen geblieben/ ſo nicht das Nachſinnen und Leder Bücher zu klüglichem Nachdencken Anlaß gegeben hätte. Muß demnach jeder/ wes Standes und Würden er immer ſeye/ mit mir geſtehen und bekennen/ daß keine nützlichere Handlung jemahls geweſen/ oder ſeyn könne/ als der

Buchhandel.

Num. II.

Der Schrifft-Gieſer.

MEr der Preiß- und Danck-würdigſte **Erfinder der höchſtnutzbahren Schrifftgieſer-Kunſt**/ als einer dem werthen Alterthum annoch verborgenen Wiſſenſchafft ſeye? davon **iſt unter den Gelehrten viel Streitens** bis auf dieſe Stunde geweſen: Und wollen einige mit Garzia ab Horto, Maffeo und andern/ es ſeye die edle Druckerey-Kunſt lange zuvor/ ehe ſie in Teutſchland aufgekommen/ bey den Ruhm-räthigen Sineſern/ und

wie Trigautius R.P. Kircher/ Neuhoff/ ꝛc. ꝛc. ſamt vielen andern ſo von Sina geſchrieben haben/ davor halten/ ſchon bey die 500. Jahre vor Chriſti des Welt-Heylandes Geburt bekañt geweſen/ was aber davon zu halten/ und vor ein mercklicher Unterſcheid zwiſchen der Europäiſchen und Sineſiſchen Drucker-Kunſt und deren Schrifften ſeye/ mag bey dem fleiſſigen Zeiler in ſeinem ein und zwantzigſten Send-Schreiben des andern hunderts/ ſamt dem Straßburgiſchen Bedencken von Erfindung der Buchdruckerey/ nachgeſchlagen werden.

Die Niederländer/ und ſonderlich Hadrianus Junius, Scriver und Boxhorn/ ꝛc. ſchreiben die Erfindung dieſer Kunſt ihrem Landsmann dem Lorenz Janſon/ Koſter oder Küſter genannt/ zu/ und wollen/ daß er zu Harlem damit den erſten Anfang gemachet habe. Wann man aber erwäget/ daß er/ wie aus ihren Erzehlungen erhellet/ anfangs in Buchene-Rinden erhabene Schrifft-Zeilen lincks zu ſchneiden angefangen/ nachgehends einen Verſuch mit gantzen Blat-Seiten und Columnen gethan/ und endlich gantze Schrifft-Formen/ deren zwey einen Bogen machen/ in Buchen-Holtz geſchnitten/ und damit ſeine Bücher zu drucken angefangen/ alſo/ daß nur auf einer Seiten des Bogens die gedruckte Schrifft zu ſehen war/ die andere aber leer und weiß gelaſſen/ und nachgehends jedesmal zwey Blätter mit dem Rucken aneinander geleimet wurden/ ſo ſiehet man gar deutlich/ daß ſolche Erfindung mehr zu dem Formſchneiden als Schrifftgieſſen gehöre/ unerachtet deſſen/ daß gedachter Koſter nachgehends auch gantzer ſolcher in Bley/ Zien/ und andere Metalle gegrabener Schrifft-Formen ſich ſolle bedienet haben/ indeme auch dieſe mit den heut zu tagigen Druckerſchrifften/ ob ſie ſchon ebenfalls aus Metall beſtehen/ gantz nicht übereinkommen/ und jene mehr nicht/ als zu einem einigen Buch in dem Format/ wie ſie geſchnitten worden/ dieneten/ unerachtet ſie ſehr mühesam und koſtbar zu ſchneiden kamen/ da hingegen mit den heut zu tagigen Schrifften vielerley Bücher in mancherley Format/ nach Belieben/ gedrucket werden können.

Solchem nach **gebühret die Ehre uñ der Ruhm von Erfindung der heut zu Tage gebräuchlichen Drucker-Schrifften mit höchſtẽ Recht den Teutſchen**: Allein ſie ſind unter ſich ſelbſt nicht einig/ und ſtreiten die Städte Maynz und Straßburg deswegen hefftig widereinander; Maynz rühmet den Johann Guttenberg/ von Geburt einen Straßburger/ und Johann Fauſten/ ihre Bürgere/ Straßburg hingegen den Johann Mäntelin: Dieſer Johann Mäntelin

ſoll

soll der erste Erfinder gewesen / und von Johann Gänsefleisch / seinem ungetreuen Diener / dieses Geheimnis dem Guttenberg entdecket worden seyn / und dieser hierauf das Werck schleunig zusammen gerichtet / mit dem ersten Druck / wo nicht annoch vor Johann Mäntelin / doch fast zu gleicher Zeit hervor gebrochen / und deßwegen den Vorzug und Ruhm der Erfindung erlanget haben.

Guttenberg und Faust zancken sich ebenfalls umb den Vorzug / und will sonderlich der berühmte Zwingerus, es habe Johann Faust diese Kunst neben Peter Schäfern / oder wie ihn Heinr. Pantaleon nennet / Ivo Schäfern von Gernsheim / seiner einigen Tochter Mann / ausgesonnen / sein Diener aber / der offt-ermeldete Guttenberg / der Teutschen Welt mitgetheilet / und so dann gedachter Johann Faust auch zu drucken angefangen.

Wimpfelingius, ein alter Teutscher Historicus, und mit ihme Martinus Crusius, sind der Meinung / es habe Guttenberg das Fundament zu dieser Kunst zu Straßburg in seinem Vatterland / woselbst er / nach Cluverii Bericht / ein wohl-begüterter Goldschmied gewesen / und also umb so viel desto leichter ausgesonnen / zu Mayntz aber / Zweifels frey / mit Einrathen und Zuziehung der andern / nachdeme er vernommen / daß sie mit eben diesem Ausfund beschäfftiget wären / vollkommen zu Werck gerichtet / wie dann / ausser offt-benannten Guttenberg / Fausten / Schäfern und Mäntelin / auch Johann Pruß / Adolf Rusch / Martin Flach / Johann Frobenius, Aldus Manutius, Adam Peter / Thomas Wolf / Ulrich Han / Sixt Russinger / Niclaus Johnson / und andere / diese herrliche Kunst in mercklicher Aufnahme gebracht / die erste Erfindung nach und nach verbessert / und zu nunmehr erlangter Vollkommenheit gebracht haben / und ist sonderlich diese höchst-nutzbare Wissenschafft von dem Russinger in Italien / von Johnson aber in Franckreich gebracht / und auch daselbst bekannt gemachet worden.

Vor das Jahr solcher beglückten Erfindung / wird insgemein das 1440igste unter der Regierung des Glorwürdigsten Friderici III. Römischen Käysers angesetzet / wiewohl Pontanus das 1442. benennet / und hat allerhöchst-besagte Käyserl. Maj. sich ob solcher Erfindung nicht wenig ergötzet / so / daß sie selbst eine sehr nahmhaffte Geld-Summ / zu Giesung Syrischer Schrifften angewendet / und also die erste Syrische Druckerey in der Käyserlichen Residentz-Stadt Wien in Oesterreich / allergnädigst aufgerichtet haben. So haben

auch

auch Hertzog Friederich und andere Durchl. Printzen des Chur-Hauſes Sachſen / ſich nicht geſcheuet / die Edle Drucker-Kunſt gar zu lernen; und hiezu ſilberne Schrifften gieſen zu laſſen / welche annoch zu Torgau denen Reiſenden vorgezeiget werden.

Betreffend die Schrifften an ſich ſelbſt / ſo ſind im erſten Anfang ſelbige aus Holtz / und zwar nicht nur etwan in einzeln Buchſtaben / ſondern gantzen Wörtern beſtanden / wie wir oben bereits dargethan haben / nachmahl aus Bley und Zien / ſie waren aber ſämtlich in der Mitte durchlöchert / welche man dann daſelbſt mit einem Drat aneinander häfftete / und alſo aus vielen Buchſtaben eine Zeile / und aus vielen derſelben eine Forme zuſammen ſetzte / dergleichen alt-durchlöcherte Buchſtaben ſollen denen Neuen Drucker-Geſellen zum ewigen Andencken bey ihren Poſtulaten mit dem Paten-Geld hiebevor zu Maynz eingebunden worden ſeyn / ob aber ſolches noch geſchehe / iſt mir nicht wiſſend.

Heut zu Tage wird eine Maſſa aus Meſſing / Bley / Kupffer / Stahl und Antimonio oder Spießglas zuſammen geſchmeltzet / und die Buchſtaben oder Schrifften eintzeln / und alſo ein jeder beſonders gegoſſen. Es muß aber zuvor ein jeder Buchſtab / ſeiner Form und Gröſſe nach / auf das ſchärffe und reineſte in Stahl geſchnitten / und alſo gehärtet werden / daß man ihn in Kupffer einſencken kan / welchen man dann die Matricem oder die Mutter nennet / weil er das Modell und die Form iſt / worein der Buchſtab nach Belieben / viele hundert tauſend mal gegoſſen werden kan. Es iſt aber die Kunſt / ſolche Buchſtaben ſelbſt in den Stahl zu ſchneiden / unter den Schrifftgieſern heut zu Tag ſo ſeltzam / daß / auſſer dem Johann Georg Baumann / annoch in Nürnberg lebend / gar wenige hiervon gründliche Wiſſenſchafft haben.

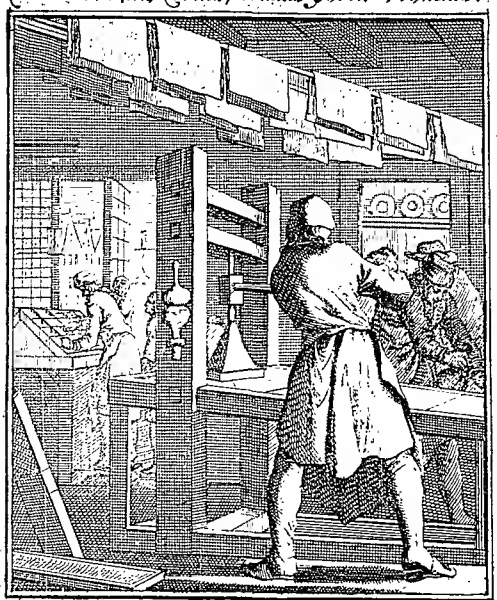
Dieſe Matrices ſetzet man in ein beſonders Inſtrument / gieſſet die vorbeſagte geſchmoltzene Maſſam darein / nimmt mit dem Hacken den Buchſtaben heraus / von welchem man den Guß hinweg bricht / ſo dann wird der Buchſtab auf dem Stein geſchliffen / auf dem Winckelhacken zuſammen geſetzet / aufgebreitet / und der Fuß mit einem hohlen Hobel ausgeſtoſſen / alsdann in das Schiff gerichtet / Packweiß zuſammen gebunden / und den Buchdruckern eingehändiget.

Die fürnehmſte Drucker-Schrifften / aber ſind ſo wohl in Lateiniſch- als Teutſcher Sprache folgende. 1. Regal / 2. Verſal / 3. Miſſal / und 4. Sabon-Fractur / 5. grobe Canon / 6. kleine

Can

Der Buchdrucker.

Vom Trübsals-Druck, kommt Ihren-Schmuck.



Drückt eür Gemüt auff Gottes-Wort,
daß man im ganzen Leben sehe,
wie nett auff eurem Hertzen stehe,
Viel Warheit in dem dunckten Ort,
und daß ihr wann die Press euch plaget,
was Gott gefällt im Busem traget.

Canon / 7. Roman oder Doppel-Mittel / 8. Teuerdanck oder Doppel-Cicero / 9. Text und 10. Parangon-Fractur / 11. Tertia Fractur und Schwabacher. 12. Grobe und Kleine Mittel-Fractur und Schwabacher. 13. Grobe und kleine Cicero Fractur und Schwabacher / wie auch 14. Cicero Currant und 15. krause Cicero-Fracur. 16. Grobe und kleine Garmond-Fractur und Schwabacher. 16. Grobe und kleine Petit-Fractur und Schwabacher. 17. Nonpareil-Fractur und Schwabacher. 18. Perl-Fractur. 19. Rubin-Fractur. 20. Missal- und Sabon-Antiqua. 21. Grobe und kleine Canon-Antiqua. 22. Roman oder Doppel-Mittel-Antiqua. 23. Doppel-Cicero-Antiqua. 24. Text-Antiqua. 25. Parangon-Antiqua. 26. Grobe und kleine Tertia-Antiqua. 27. Grobe und kleine Mittel-Antiqua. 28. Grobe und kleine Cicero-Antiqua. 29. Grobe und kleine Garmond-Antiqua. 30. Petit-Antiqua. 31. Nonpareil-Antiqua. 32. Perl-Antiqua. 33. Rubin-Antiqua.

Und damit ich mit allzulanger solcher Erzählung dem geneigten Leser nicht zu verdrießlich falle / so erinnere ich hiebey kürtzlich / daß alle jetzt-benannte Schrifft-Benahmsungen ebenfalls wie wir sie unter dem General-Titul der Fractur und Antiqua angezeiget / eben auch Cursiv zu finden: Der Ebräisch-Rabbinisch-Griechisch-Syrisch-Caldäisch-Samaritanisch- uñ Aethiopischen ꝛc. ꝛc. Schrifften / wie auch der Medicinalischen und Kalender-Zeichen / der Musicalischen Noten / Distinctionen / Spatien / Röslein und vielfältigen Zieraten / umb Leisten und Finale davon zusammen zu setzen / zu geschweigen.

Wie nun jetzt-beschriebene Schrifften **das Fundament und der Grund** sind **der Edlen Druckerey-Kunst** / so ist auch **deren Nutzbarkeit** von selbsten leichtlich zu erkennen / und nicht nöthig / viele Worte davon ferner zu machen / zumahl sie aus nachfolgender Beschreibung annoch deutlicher erhellen wird.

Num. III.

Der Buchdrucker.

So streitig man wegen der Schrifft-Erfindung der edlen Druckerey ist / so streitig ist man auch / wer das erste Buch gedruckt / und was es eigentlich vor einen Titul geführet habe? Nicolaus Trigautius, und mit ihme viele andere /

ſo von dem Königreich China geſchrieben / ſuchen zu behaupten / daß die Druckerey-Erfindung daſelbſt viel länger als in Teutſchland und Europa bekannt ſeye / und daß die Sineſer bereits vor mehr als 500. Jahren / ja wie theils wollen / ſchon vor Chriſti Geburt / Bücher gedrucket / und wir hiervon das erſte Liecht und die beſte Anleitung bekommen hätten. Ob nun wohl das erſte etwann gewiß ſeyn mag / fället jedoch das letztere zu glauben ziemlich ſchwehr / weil umb das Jahr 1440. da die gemein-nützliche Drucker-Kunſt in Teutſchland hervor zu ſproſſen angefangen / China denen Seefahrenden ſo gar bekannt noch nicht geweſen / und die Chineſer noch lange hernach denen Frembden ſo abhold waren / daß ſie gar keine derſelben in ihrem Land gedultet / zu geſchweigen / daß ihre Art zu drucken / von der unſerigen / in vielen Stücken / mercklich unterſchieden ſeye; wie der Autor des Berichtes von Erfindung der Buchdruckerey in Straßburg / mit mehrern darthut / und erweiſet.

Was es vor ein Buch geweſen / ſo zu erſt gedruckt worden / und zwar von Lorentz Janſon / Koſter genannt / dem Hadrianus Junius, Meteranus, Scriverius, Boxhorn, und meiſtens die Niederländer / die allererſte Erfindung der Druckerey in Europa zu ſchreiben / iſt ungewiß / und will Guicciardinus, es ſeye dieſer Erfinder / ehe noch ſeine Erfindung recht zum Stand gebracht worden / geſtorben. Ich erinnere mich aber / in der groſſen Kirchen zu Horn in Holland / und der daſelbſt verwahrten / aus ſehr wenigen gar alten / mit Ketten angeſchloſſenen Büchern beſtehenden Bibliothec / ein Buch geſehen zu haben / wovon der Küſter ſehr viel Weſens machte / wie es nemlich das allererſte / im Jahr Chriſti 1440. zu Harlem gedruckte / und aus obermeldeten Janſon Koſters Erfindung in Niederländiſcher Sprach / hervor gebrachte Buch ſeye / die Buchſtaben waren auf ſehr alte Art gemacht / und ein jeder Bogen nur halb gedruckt / das andere aber leer / und dazwiſchen mit unterſchiedlichen Figuren und Holtz-Schnitten gezieret / der Titul war: **Der Spiegel unſerer Behaltenüſſe** / und ſoll dieſes Buch im Jahr 1653. den 29. Tag des Februarii / oder Hornungs / an die Burgermeiſter beſagter Stadt Horn verehret worden ſeyn.

Allein wann wir die Art dieſes Buchs / und die Erfindung vorbeſagtes Harlemiſchen Burgers beobachten / wird ſich finden / daß ſie / von der heut zu tägigen Art der Buchdruckerey-Kunſt gantz unterſchieden ſeye / und damit gar nicht überein komme / denn es war der

gantze

gantze Text in Holtz geſchnitten / und konnte man eine ſolche Form mehr nicht dann zu einen Buch gebrauchen / da man heut zu Tag eine Schrifft zu ſehr vielen Büchern nutzen / und jedes derſelben etlich tauſend mahl abdrucken kan : Zu geſchweigen / wie langſam es mit ſolchem Schneiden in das Holtz dahergegangen / da man jetzo faſt in ſolcher Zeit ein halbes Werck verfertiget / bis man ehemahls nur etliche Columnen zum Stand gerichtet hat.

Eben alſo ware es auch beſchaffen mit dem erſten Buch / ſo Johann Fauſt oder Fuſt im Jahr 1442. zu Maintz gedruckt / und Alexandri Galli Doctrinale (Donat oder Grammatic) geweſen ſeyn ſolle / wann es wahr iſt / wie ihn offt-angeregter Junius beſchuldiget / daß er hiezu dem Janſon zu Harlem die Formen entwendet habe / deme aber Hr. von Bircken / in dem Ehren-Spiegel des Glorwürdigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich / mit vielen Gegenſätzen widerſpricht.

Ruhm-beſagter Herr von Bircken gedencket auch eines Cöllniſchen Chronologi / der um das Jahr 1469. geſchrieben / wie ihme der damahlige erſte Buchdrucker zu gedachten Cölln Ulrich Zell mündlich erzehlet habe / daß dieſe Kunſt im Jahr 1440. zu Maintz von Johann Guttenberg erfunden worden / und nachdeme man gantzer zehen Jahr damit umgegangen / bis ſie völlig zum Stand gebracht worden / habe beſagter Erfinder im Jahr 1450. das erſte Buch zu gedachtem Maintz gedruckt / nemlich die lateiniſche Bibel mit grober Schrifft / nach Art der Miſſal-Bücher daſelbſt.

Angelus Rocha hingegen beruffet ſich / was obigen von dem Fauſt gedruckten Donat betrifft / auf des jungen Aldi Zeugnuß / welcher ihm ſolchen auf Pergament gedruckt vorgezeiget habe / mit der Beyſchrifft / daß es das allererſte Buch geweſen / und Anno 1450. zu Maintz gedruckt worden / doch müſſe der Drucker die Kunſt abgeſehen haben von dem jenigen Donat / welchen zuvor jemand in Holland auf Tafeln geſchnitten / abgedrucket habe ; woraus dann zwiſchen jenem / welcher / nach Junii Zeugnus / Anno 1442. und dieſem / ſo 1450. gedruckt worden / ein mercklicher Unterſcheid erhellet.

Der um die Kirche Chriſti wohlverdiente Herr Johann Saubert / weiland Prediger der Haupt-Kirche zu S. Sebald und Bibliothecarius in Nürnberg / berichtet in ſeiner Hiſtoria gedachter Bibliothec / daß man daſelbſt kein Buch finde / ſo um das Jahr 1451. 52. und die nechſtfolgende Jahre gedruckt worden / wiewohl auf etliche Blätgen das erſte Muſter von den gedruckten Buchſtaben oder

Schrifftzeichen zu Maintz herfür gegeben worden ſey; ja er behaubtet auch in dem Anhang / daß man vor dem 1566. Jahr in der Maintziſchen Druckerey noch nicht im Gebrauch gehabt habe / den Nahmen des Druckers ſambt dem Jahr / wann ein Buch gedruckt worden / mit beyzuſetzen / daher dann der Urſprung ſo vieler widriger Meinungen entſproſſen ſeyn mag.

In denen annoch zarten und erſten Jahren der ſo löbl. Drucker-Kunſt / nachdem die höltzerne Formen abgekommen / wurden ſowol die höltzerne / als nachmals bley-uñ zienerne Buchſtaben in der Mitte durchlöchert / und mit einem Drat aneinander geſteckt / aus ſelbigen alſo eine Zeile / und aus vielen derſelben / eine Form zuſammen gerichtet; weil aber dieſes nicht wol Beſtand gehabt / und die Buchſtaben / unerachtet des Drats / ſich dannoch geſchoben / und die Zeilen alſo daran krum̃ worden / hat man die Schrifften nach heutiger Art zu gieſſen / und wan eine Form fertig / ſelbige in einer eiſernen Rahm zuſammen zu ſchrauben angefangen / da dann dieſe Kunſt zu mehrerer Vollkommenheit je mehr und mehr gelanget iſt.

Wann nun eine jede Schrifft / deren vielfältige Arten wir bey dem Schrifftgieſer erzehlet haben / in ihrem eigenen Kaſten / und eine gute Quantität eines jeden Buchſtabens in ſeinen beſondern Fächlein liegt / ſtellet ſich der Setzer vor den Kaſten / woraus er das geſchriebene Exemplar abſetzen ſoll / ſtecket ſelbiges auf den Tenakel vor ſich / lieſet / mit Hilff des Diviſorii, oder Zeil-Zeigers / eine Zeil nach der andern aus demſelben / nimmt den Winckelhacken / (welchen man lang oder kurtz machen kan / nachdem die Zeilen ſeyn ſollen /) damit eine Zeile ſo lang werde als die andere / in die lincke Hand / und mit der rechten langet er die Buchſtaben / welche eine kleine Signatur haben / einzlich aus den Fächlein des Kaſtens hervor / ſetzet alſo einen Buchſtaben nach dem andern in beſagten Winckelhacken / bis es eine Zeile wird / ſchlieſſet ſolche mit dünnen Spatien / welche er zwiſchen die Wörter ſtecket / feſt aus / alsdenn hebt er die Zeilen nach und nach in das Schiff / bis es eine Columnn oder Seite eines Blats wird / bindet alsdenn beſagte Columnne mit einem Bindfaden feſt zuſammen / und ſchieſſet ſolche mit des Schiffs Zunge auf das Form- oder Setz-Bret an ihren gehörigen Ort. Wann nun von 2/4/8/12/16/18/24/32/48/ oder 64. Columnen eine gantze Form / deren zwo einen Bogen machen / zuſammen geſchoſſen iſt / nimmt man die Stege / oder das Format / leget ſie / behöriger maſſen / zwiſchen und neben die Columnen / löſet den Bindfaden / womit die

Co-

Columnen gebunden worden/wieder auf/legt die eiſerne Rame darüber/treibet die Form erſtlich zuſammen/und ſchraubet die Schrauben ein klein wenig zu/hernach wird die Form mit dem Klopff-Holtz/alle Buchſtaben gleichſtehend zu machen/überklopffet/und vermittelſt des Schließ-Nagels geſchloſſen/ und in die Preſſe/ auf das Meſſingene Fundament/ eingehoben.

Vor ſolcher Preſſe ſtehen gemeiniglich zwey Geſellen/ zuweiln auch 1. Geſell/und 1. Jung/deren einer auf dem der Preſſe angehefften Farbſtein/die Farb/welche von Lein-Oel und Künruß gemachet wird/ mit dem Farb-Eiſen oder Schüpp dünn ausſtreichet/damit ſie nicht ſo dick auf die Ballen komme/. nimmt darnach einen von den zweyen Ballen (welche von Leder und Roß-Haren gemachet ſind/)ſtöſſet ſolchen auf oder in die gantz dünn ausgeſtrichene Farb/thut den Ballen/ womit er Farb genommen/auf den andern Ballen/reibet die Farb mit den zweyen Ballen ſo lang/ biß ſie auf den beeden gantz dünn wird/(damit die Buchſtaben im Auftragen nicht vollgeſchlagen werden/) träget alsdann die Form mit beſagten Ballen auf/daß alle Buchſtaben damit getroffen werden; Inzwiſchen leget/der andere einen zuvor eingefeuchteten Papier-Bogen in den auf der Lehne liegenden Deckel/leget ihn gerade in die Punctur/ſtöſſet das Rämlein/vermittelſt des Riemens/ den er mit dem Fuß rühret/ auf den Deckel/ ſchlieſſet es mit der Schnallen/ leget den Deckel auf die Forme/entwindet den Karren/ mit der Korbel/fähret mit demſelben zwiſchen dem Lauf-Bret auf den Schienen unter den Tiegel/welcher an der Spindel/vermittelſt einer Büchſen/angebunden iſt/und ziehet ſo dann den Pengel/oder die Zug-Feder der Spindel/mit der rechten Hand an ſich/ ſo ſtarck er kan/und windet damit die Spindel/ worunter der Tiegel hanget/auf den Deckel/mit zweyen Zügen oder Sätzen/die dann durch ſolchen Druck das Papier in die Schrifft eintrincken machet. Wann nun alſo von beeden Formen der Schön- und Widerdruck abgezogen worden/werden die Errata oder Setz-Fehler durch den Correctorem ausgezeichnet/von dem Setzer/vermittelſt einer ſpitzigen Ahlen/heraus gethan/nachmahls von dem Correctore noch einmal revidiret/ und überſehen. Wann nun ſolcher Geſtalt die Form entfehlert iſt/ hebt der Drucker an/ſelbige abzudrucken/(das Papier muß allerwenigſtens 24. Stunden vorhero gefeuchter/ und mit einem mehr als Zentnerſchwehren Stein beſchwehret werden/) und verfertigt in einem Tag drey-bis vierdthalb tauſend Bögen Abdrücke.

Wann ſo viel hundert oder tauſend Abdrücke gemacht ſind/ als man vonnöthen hat/ wird die Form auf ein Waſch-Bret gehebt/ in den Waſchſtein getragen/mit einer ſiedheiſſen und ſcharffen Laugen ſauber wieder abgewaſchen/die Laugen darnach mit Waſſer wol abgeſpühlet/und die Schrifft von den Stegen abgelöſet; Darnach muß der Setzer ſelbige wieder ablegen/zu ſolchem Ende nimt er eine Anzahl Zeilen/ſo viel er faſſen kan/mit dem Ableg-Span auf die lincke Hand/ nimt mit der rechten ein Wort nach dem andern/lieſet und leget ſolches wieder in die Fächlein/wie und wo er ſelbige zuvor herausgenommen hat.

Es iſt aber die Druckerey eine freye Kunſt/welche Kaiſer Friederich/ihrer ſonderbaren Nutzbarkeit wegen/ in groſſem Werth gehalten/dem Adel und Gelehrten gleich geachtet/auch mit herrlichen Privilegien und Freyheiten begnädiget hat. Es haben ſie auch allerhöchſtbeſagte Kaiſerl. May. mit einem beſondern Wappen beſchenckt/und inſonderheit den Schrifft-Setzern einen Adler / den Druckern aber einen Greiffen/beede Drucker-Ballen in den Klauen haltend/ und mit einem offenen Helm gezieret/zu führen erlaubet. Allein es darff niemand dieſe Kunſt treiben/er habe ſie dann ordentlich gelernet/und müſſen die Setzer fünff/die Drucker aber 4. Jahr in der Lehre aushalten/ſo dann poſtuliren/und werden/vermi telſt einer kleinen Depoſition,zu Geſellen gemacht/welche wan ſie von frembden Orten in eine Condition verſchrieben werden/ein ſo genanntes Lauf-Geld oder eine kleine Reiß-Steuer von dem Patron erhalten/ auch wol öffters die Aeltere auf ihren Reiſen von denen Kunſtverwandten/ein freywilliges Beneficium genieſſen.

Der jenige/ſo erwäget/ daß man/die Bücher/ohne welche man jedoch nicht ſeyn kan/ehe dieſe Kunſt erſonnen worden/ſehr mühſam abſchreiben muſte/wird nach dem Nutzen derſelben nicht lang fragen dürffen/ dann ob man ſchon in denen Städten offentliche Buchladen gehabt/worinnen entweder ſchon bereits einige geſchriebene Bücher zum Verkauff fertig/ oder doch ſolche Leute/ ſo ſie reinlich abzuſchreiben ſich gebrauchen lieſſen/gefunden/waren doch ſolche Bücher ſehr koſtbahr/ und kamen gar ſelten in armer Leute Hände/welchen aber heut zu Tag durch die Druckerey-Kunſt die Thüren zu den freyen Künſten/und daraus entſpringenden Ehren/geöffnet werden.

Ich will nicht ſagen/wie viel Falſch-Glaubige/vermittelſt der gedruckten Bücher/zur wahren Kirche gebracht/wie viel herzliche und nutzbahre Dinge/vermittelſt der Bücher/von dem Untergang befreyet/

auf

auf uns fortgepflantzet worden / und noch ferner der ſpaten Nach-Welt hinterlaſſen werden. Wie wenige und geringe Wiſſenſchafft würden wir von den vorigen Zeiten haben/daran uns doch zum Theil ſo vielen gelegen/wann wir der ſo edlen Drucker-Kunſt ermangeln ſollten?

Kayſer Tacitus lieſe Cornelii Taciti Schrifften jährlich zehenmal abſchreiben / und verſchaffte / daß ſie in allen damahligen Bibliothequen zu finden waren / er konnte aber dadurch doch gleichwohl nicht verhüten / was er fürchtete; Dann hätte man nicht in dem Fürſtlichen Kloſter Corvey den annoch kleinen Uberreſt derſelben annoch gefunden / den wir jetzt davon haben / würden ſie gäntzlich zu Grund gegangen / und in die ewige Vergeſſenheit verfallen ſeyn. Was vor gute Bücher ſind wol unter denen hundert und zwantzig tauſenden geweſen / alle geſchrieben / ſo Kayſer Zeno zu Conſtantinopel in ſeiner Bibliotheque zuſammen geſammlet / welche aber durch einen plötzlich entſtandenen Brand auf einmal zu Aſchen verbrannt.

Wie lang und mühesam muß es der ungemein-fleiſſigen Kloſter-Frauen des Kloſters S. Catharina zu Nürnberg / Margaretha Carthäuſerin genannt / gefallen ſeyn / biß ſie die gantze lateiniſche Bibel und acht groſſe Choral-Bücher mit denen Noten / ſo reinlich / deutlich und zierlich abgeſchrieben / und mit ſchönen Mahlereyen ausgezieret hat / daß der jenige / ſo ſie in der Stadt-Bibliothec zu gedachten Nürnberg / woſelbſt ſie aufbehalten werden / recht anſihet / ſich darüber verwundern muß? Ich halte aber / ſie würde ſamt allen Gelehrten voriger Zeiten / wann ſie jetzt leben / und unſere Druckereyen anſehen / ja von Johann Campano anhören ſolten / daß ein einiger Drucker in einem einigem Tage ſo viel drucken künne / als vier ſehr fleiſſige Schreiber in einem gantzen Jahr zu ſchreiben vermögen / ſie würden / ſage ich / ja billig ihre Mühe und Fleiß beklagen / und dieſe unſere Zeiten vor jener / in dieſem Stück / recht glückſeelig preiſen.

Solchem nach / iſt die ſo nutzbahre Buchdruckerey-Kunſt / daß ich alles kurtz zuſammen faſſe; das letzte Wunderwerck / ſo der gute GOtt der Welt geſchencket hat. Sie iſt eine Mutter und Säugamme aller Künſte / eine ſtumme Lehrmeiſterin der Unwiſſenden / eine Königin der Schreiberey-Kunſt / eine Heroldin der Ehre und des Ruhms / die beſte Rathgeberin und Freundin der Gelehrten / und eine mächtige Beſchützerin wider die Sterblichkeit / vor welche wir billig GOTT dancken / die Erfinder auch nach dem Tod rühmen / und einen Abſcheu

ſcheu haben ſolten / dieſe edle Wiſſenſchafft zu liederlichen Händeln / wie leyder offt geſchiehet / zu mißbrauchen / und dero ſo herrlichen Ruhm gantz unverantwortlich zu beflecken.

Num. III.

Der Buchbinder und Futteral-Macher.

SEhr verdrießlich und beſchwerlich würde es fallen / wann wir unſere heut zu Tag übliche Bücher alſo rohe und ungebunden brauchen ſollten / dann ob ſchon etwann mancher den Bogen nach dem Format in Folio / Quart und Octav richtig und geſchwind zu verwenden weiß / würde es doch / wann das Format in zwölff / ſechzehen / achtzehen / vier und zwantzig oder zwey und dreiſſig Theile abgetheilet iſt / ſehr vielen ſchwehr genug fallen; Wie mancher Bogen würde verlohren gehen / und das Exemplar defect werden? wie bald würde ſich das Papier zerſchleiſſen und zerreiſſen? was Mühe würde man haben / die Kupffer jedesmahl auszuſuchen / und dem Context im Leſen entgegen zu halten? wie bald wurden ſie dem Staub unterworffen / verderben / und von den ſchädlichen Schaben angefreſſen werden / da ſie hingegen der euſerliche Einband und die Decke / wann ſie wohl gemacht und reinlich gehalten wird / vor beeden ziemlich lang bewahret / und die Blätter / nach Belieben / ohne vielen Zeit-Verluſt flüchtig herumb geworffen / dasjenige leichtlich aufzuſchlagen vergönnen / was man zu ſuchen / und etwan zu leſen / oder auszuzeichnen beliebet: Solcher geſtalt iſt ja das löbliche Handwerck der Buchbinder **ſo nöthig als nutzlich.**

Es haben aber die Alte zweyerley Gattungen der Bücher ſich bedienet / nach ihrer gedoppelten Art zu ſchreiben / dann ſie leimeten oder häfften etliche Bögen der Materie / worauf ſie ſchreiben wollten / und nachdeme es die Noth erforderte / an einander / und ſchrieben alſo von oben an immerzu herunter / ohne einmal umbzuwenden / weil vielmehr die andere Seiten jedesmahl leer gelaſſen wurde: Dieſe Schrifften pflegten ſie an einen rund gedreheten Stuck Elffenbein / oder gemeiniglich Cedern- Eben- oder andern Holtz / oben und unten zu befeſtigen / auch wohl die äuſſerſte Theile deſſelben zur Zierde und

den

Der Buchbinder.

Gott merckt sind diser stuck, was man verblattern will.

Des Menschen Hertz ist wie ein Buch:
Gott spannt es in die Kreutzes-Pressen,
und heftet, (wie Er drab gemessen,)
daran die Gnade für den Fluch.
Zuletzt will Er nach Schlag und Schmeide,
dasselb' in güldnen Degen kleiden.

den Pracht mit Gold und Silber zu beſchlagen / oder gar mit Edlen Steinen zu verſetzen / und ſo dann das Geſchriebene ſchön glatt darüber aufzuwickeln / dergleichen Convolut iſt auch dieſes geweſen / woraus der HERR Chriſtus in der Synagog zu Nazareth ſeine Lection gehalten ; Dann der Griechiſche Text bey dem Evangeliſten Luca gibt es gantz klar / daß der HERR das Buch erſtlich aufgewickelt / nach geendigter Rede aber wieder zugewunden / und dem Diener gegeben habe.

Zu Caſſel in der Hochfürſtl. und Landgräfl. Heſſiſchen Bibliotheck / iſt ein dergleichen aufgerolltes Buch aufbehalten zu ſehen / und bedienen ſich derſelbigen die Juden annoch faſt allenthalben / biß auf den heutigen Tag.

Die andere Art zu ſchreiben / und ihre Bücher einzubinden / kommt der unſrigen ziemlich nahe / dann ſie legten das Papier oder Pergament / in beliebigen Format / Blätter-weiß zuſammen / ſchrieben ſolches auf beeden Seiten an / und lieſen es alsdann alſo zuſammen hefften. Ein ſolches Buch war dieſes / darein Baruch des Propheten Jeremiä Predigten geſchrieben hatte / welches Judi vor dem König Joſakim in Juda laſe / und wann er drey oder vier Blätter geleſen / ſelbige mit dem Meſſer zerſchnitte / ins Feuer warff / und verbrennete.

Ob nun wohl nicht eigentlich wiſſend / wie ſolches Buch eingebunden war / oder wer dieſes **Handwerckes der Buchbinder** erſter Erfinder und Urheber geweſen / ſo iſt doch hieraus ohnſchwehr abzunehmen / daß es **ſehr alt** ſeye / weil vorerwähnter König Joſakim über die ſechshundert Jahr vor Chriſti Geburt gelebet hat. Und iſt wohl glaublich / daß ein jeder ſeine Bücher und Schrifften / ſo gut er gekönnet / ſelbſt zuſammen gehefftet habe / biß man endlich immerzu bequemere Decken / umb ſelbige darein zu ſchlagen / ausgedacht / und bey der je mehr und mehr wachſenden Anzahl der Bücher / beſondere Leute / umb ſolche zu hefften und zu überziehen / beſtellet / welche dann ſolche Arbeit zu ihrer Nahrung erwehlet / und mithin dieſem ſo löblich- als nützlichen Handwerck einen beglückten Anfang gemacht / welches ſich dann dermahlen ſo weit ausgebreitet / daß es unter den Geſchenckten Handwercken eines der vornehmſten iſt ; daher dann die Geſellen faſt durch gantz Europam reiſen können / auch allenthalben genugſame Arbeit finden.

Das Meiſterſtuck / ſo ſie machen / beſtehet gemeiniglich in

einem ſtarcken Folianten / Quart- und Octav-Band. In Nürnberg wird der Foliant in Schwein-Leder eingebunden / mit Rollen zierlich überſtämpelt / auch mit meſſenen Ecken und Hacken beſchlagen. Der Quart-Band wird mit roth-gefärbtem Kalb-Leder überzogen / mit Stämpeln und Filetten gezieret / nachmal überguldet / und mit Geſperren verſehen. Die Decke des Octav-Bandes beſtehet aus ſchwartz-gefärbten Kalb-Leder / ebenfalls mit Geſperren und mit verguldeten Stämpeln und Zieraten ausgemacht. Der Foliant iſt gemeiniglich grün auf dem Schnitt / an dem Quart- und Octav-Band aber muß er / ohne einige Striemen und Riſſe / glatt und blanck verguldet ſeyn.

Vor Alters pflegte man die Bücher entweder nur in einfaches dickes Perment oder Leder zu hefften / nachmahls das Leder mit geſtrichenem Gitterwerck zu zieren; theils Bücher wurden zwiſchen zwey Bretter gebunden / und nur allein der Rücken mit Leder bedecket; nach dem fienge man an / auch dieſe Bretter mit Schwein-Kalb- und Schaaf-Leder / wie auch mit Juchten / Saphian und Corduan zu überziehen / weil aber dieſe Bücher ſehr ſchwehr / und noch dazu meinſt mit meſſinen Ecken / Clauſuren und Geſperre verſehen waren / davon jene faſt gar nicht mehr üblich / dieſe aber gar ſelten gebraucht werden / hat man die von vielem aufeinander gepappeten Papier alſo genannte Pappen-Deckel eingeführet / deren man ſich annoch bedienet / und ſelbige mit Papier / oder gemeinen von Schaaf- oder aber guten Compert von Kalbs-Leder / auch bißweilen ſo ſchlecht als guten Zapffen-Leder überzogen.

Heut zu Tag floriren meinſtens die ſo genannte Frantzöſiſche Bände / welche aus Kalb-Leder beſtehen / ſo mit einer beſondern Schwärtze eingeſprenget / an dem Rücken mit Rollen überſtämpelt und verguldet / zu öberſt aber die Titel der Bücher mit guldenen Buchſtaben angedeutet werden: Es geſchiehet auch öffters / daß einige Bücher in ſchönen Brocard und Sammet gebunden / mit ſilbernen / verguldeten oder wohl vor hohe Perſonen mit gantz guldenen Ecken und Geſperren beſchlagen / auch wohl gar mit einer von Silber gantz dinn geſchlagenen Decke überzogen werden.

Zu Hervorden in Weſtphalen / weiſet man zu S. Johann ein altes auf Perment geſchriebenes Evangelien-Buch / deſſen Band mit Silber überzogen / dicht verguldet iſt / darinn etliche Figuren und Bilder von reinen Elffenbein gefaſſet / auch mit Orientiſch- und andern köſtlichen Steinen verſetzet iſt. Käyſer Otto der

An-

Andere / verehrte in das Kloſter Extern aten / im Ertz-Biſtthum Trier gelegen / ebenfalls ein herrliches Evangelien-Buch / welches nicht nur mit lauter guldenen Buchſtaben geſchrieben / ſondern auch mit einem Band von klaren Gold / und vielen Edlen Steinen gezieret / bedecket war.

Der Gelehrte Abt zu S. Gallen / Harmut genannt / hat das Neue Teſtament auf gleiche Art geſchrieben / mit einem herrlichen Band von Perlen und Edlen Steinen geſtickt / in ſein Cloſter geſtifftet / ſo annoch daſelbſt zu ſehen. Ein ungemein koſtbares Buch iſt es auch / welches die P. P. Rev. Benedictiner-Ordens der Abbtey zu S. Emeran in Regenſpurg in Verwahrung haben / enthaltend die vier Evangeliſten / auf Befehl Käyſer Carls des Glatz-Köpffichten / der auch darinnen abgemahlet iſt / im Jahr nach Chriſti Geburt 870. von zweyen Brüdern / Prieſter Beringer und Leithard / in Lateiniſcher Schrifft mit alten und halb Lombardiſchen Buchſtaben geſchrieben / ſo von auſſen in rothem Sammet gebunden / mit ſehr groſſen Edlen Steinen / gantz guldenen Leiſten und dem Siegel-Ring Käyſers Arnolphi prauget.

Wir müſſen aber wieder auf den Weg kommen / wovon wir in etwas abgewichen / und annoch kürtzlich berichten / **was von einem Buchbinder erfordert / und wie die Bücher eigentlich eingebunden werden?** Es ſoll aber ein Buchbinder von Rechts wegen die vier Haupt-Sprachen / Ebräiſch / Griechiſch / Lateiniſch und Teutſch zum wenigſten leſen können / und die Lateiniſche in etwas zur Noth verſtehen / indeme in ſelbiger öffters zu End eines Werckes eine nothwendige Erinnerung an den Buchbinder angefüget wird / wie wird er aber ſolche beobachten / wann er ſie nicht verſtehet / oder niemand bey der Hand hat / der ihme ſolche verteutſchet?

Er muß auch ſeine Arbeit wohl verſtehen / und wiſſen / das Leim-Waſſer mit Alaun ſo zu temperiren / daß das Papier im Planiren nicht zerflieſſe / oder / ſo es zu ſtarck / nicht breche und zuſammen pappe / er muß wiſſen das Buch aus dem Faltz zu ſchlagen / aufzubiegen / und gehöriger Maſſen zu beſchneiden / dann nochmal zu ſchlagen / auf der Häfft-Lade zu häfften / in der Preſſe zu leimen / mit dem Schnitt-Hobel zu beſchneiden / den Schnitt / nach beliebiger Art / anzufärben / zu marmoriren / oder zu vergulden / und / ſo es verlanget wird / vermittelſt der Bunßen / mit allerley Laub-Blumen- und Bilder-Werck zu zieren / den Rucken mit artig-beſtochenen Capitälen zu verſehen / als-

dann die Bretter oder Pappen-Deckel an die Seiten zu ſetzen / mit Compert oder Leder zu überziehen / auch / wann es beliebt wird / mit allerley guldenen Zieraten / und Leiſten auszuzieren / und Geſperre / Clauſuren oder Bänder anzuſetzen ꝛc. ꝛc.

In der Bibliothec der Hochlöblichen Univerſität Altdorff ſind zwey beſondere Bücher zu finden / deren das eine in Octav / 8. mal aufgemachet werden kan / und ſich jedesmal ein anderes Buch zeiget / das andere iſt gantz rund / auch an dem Schnitt ſehr nett und rund beſchnitten / ſo an viererley Orten aufgemacht / viererley Materien entdecket. Hier iſt mit wenigen auch

Der Futeral-Macher

anzuhängen / welcher ſo wohl von Holtz als Pappen-Deckeln zu **Spiegeln und allerley Sachen / ſo ihme vorkommen / Rahmen / Futer und Gehäuſe** verfertiget / mit Papier oder Leder überkleidet / mit Rollen und Stämpeln zieret / und auf das ſchönſte verguldet / auch einwendig mit Papier / Sammet / oder andern herrlichen Stoffen auszieret / als welche Arbeit die Buchbinder / von undencklichen Jahren her / frey und ungehintert getrieben haben.

Num. V.

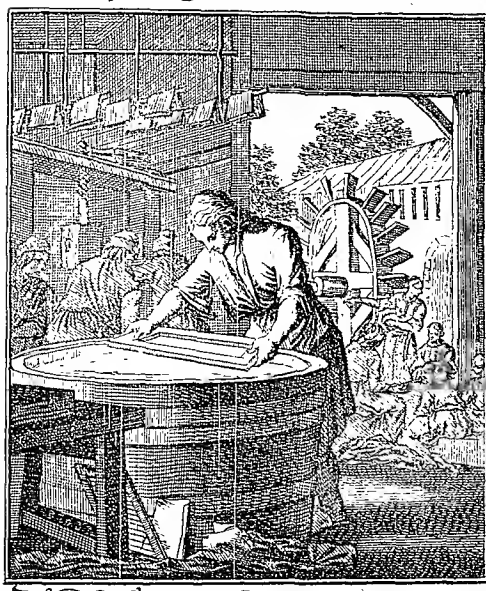
Der Papierer.

DAs Papier hat ſeinen Namen von einen **Schilff-Rohr** / Papyrus genannt / welches fürnemlich in Egypten an dem Nilo / auch ein und andern Orten in Syrien zu wachſen pfleget / deſſen Wurtzeln gebrauchen die Einwohner anſtatt des Holtzes zum brennen / aus dem Rohr aber und deſſen Blättern wiſſen ſie kleine Schiffgen / Segel / Stricke / Schuhe / und allerley dergleichen Sachen zierlich zuſammen zu flechten / ſonderlich aber gewiſſe zarte Blat-Seiten / umb darauf zu ſchreiben / daraus zu verfertigen / und zwar / wie aus dem Plinio abzunehmen / auf folgende Art:

Sie theilten das Rohr mit einer Nadel in ſehr lange Faſern und Häute / ſolche legten ſie / der Länge nach / auf ein Bret / und ſodann wiederumb andere auf dieſe / jedoch überzwerg / oder in die Quer / befeuch-

Der Papirer.

Es scheinet schlecht, und dient doch recht



Der alte Lumpe kommt durch Fleiß
Zu neuen Nutzen schon und weiß:
Wolst du mein Herz verächtlich bleiben?
Hervor aus altem Sünden-Stand,
ganz neu und rein, daß Gottes Hand
auff dich mög seinen Willen schreiben.

befeuchteten es offtmahl mit trüben Waſſer aus dem Nilo / welches dann beſagte Faſern / ſtatt eines Pappens / auf einander befeſtigte und gleichſam zuſammen leimete / dann pflegten ſie ſolche Bogen und Blat-Seiten auf einander zu legen / wohl zu preſſen / und in der Sonnen abzutrocknen: Weil aber dieſe Art des Papiers öffters rau / löchericht / und zum Schreiben undienlich worden / gebrauchten ſie ſich nachmal eines beſondern Pappens / aus Mehl / Waſſer und etwas wenigs Eſſig bereitet / damit pflegten ſie obige Blat-Seiten zu überſtreichen / wann ſie ertrocknet / mit Hämmern zu ſchlagen / und mit Muſcheln glatt zu machen / wie obgedachter Author ferner erwähnet. Und dieſe Art des Schilff-Papiers ſolle in der Stadt Charta, in der Gegend Tyri gelegen / wovon ſie auch den Nahmen bey den Lateinern erhalten / zu erſt / und ſo dann / nach Iſidori Meinung / zu Memphis in Egypten vor andern gut zubereitet worden ſeyn / weil der Poet Lucianus ſaget:

Conficitur bibula Memphitis charta Papyro.

Weil aber dieſes Schilff-Rohr nicht aller Orten zu finden / bedienten ſich die andere Völcker der **Blätter von Palmen** / oder / wie der Gelehrte Salmuth aus Guilandino will / **von Pappeln**. Johann Hugo Lindſchott ſchreibet von dem aus den Palmen gemachten Papier alſo: Das einwendige der Palmen-Bäume wird Palmito genennet / und hochgeachtet / auch als eine Verehrung denen Hohen und Groſſen zugeſchickt / iſt zart und weiß / wie Papier / wächſet / als wann es zuſammen gerollet und gepreſſet wäre / länglicht-ſchmal / hat bisweilen wol 50. bis 60. Falten / wie ein Buch Papier / wird auch von den Indianern an ſtatt des Papiers gebraucht / wiewol es ſeine Falten behält / man ſchreibet darauf mit einem gantz ſubtilen eiſernen Griffel / wann es noch grün iſt / und läſſt es dürr und trocken werden / da man dann die Schrifft nicht mehr auslöſchen kan / die Indianer haben alle ihre Schrifften und Gedächtnuſſe auf ſolches verzeichnet / wiſſen es auch gar ſchicklich zuſammen zu legen / wie wir unſere Brieffe und andere Schrifften.

Nachgehends gebrauchten ſie **die mittlere zarte Rinde von unterſchiedlichen Bäumen** / als Ahorn oder Maßlieben / Eſchen / Eſpen oder Pappelbäumen / Büchen / Ulmen / Linden und dergleichen / wie ſolche Alexander ab Alexandro benennet / auf ſolche Blat-Seiten von zarten Baum-Rinden / ſoll die Sibylla Cumana ihre Weiſſagungen geſchrieben haben. Wie Q. Septimius von Dicty Cretenſi berichtet / hat dieſer

ebenfalls den Trojanischen Krieg auf Linden-Rinden geschrieben/ mit Befehl/ solche in sein Grab zu legen/ so auch geschehen: Welche nachgehends/ indeme dessen Grab ein hefftiges Erdbeben entdecket/ dem dazumahl regierenden Kayser und tyrannischen Christen-Verfolger/ dem Neroni, überliefert/ und von dem Untergang errettet worden.

Es war auch eine uhralte Gewohnheit/ welcher schon der fromme Hiob Cap. 19. gedencket/ **in Bley zu schreiben**/ wie sonderlich aus Dione Cassio zu beglauben/ wann er vermeldet/ daß Octavius und Hircius dem Decio Bruto zugeschrieben/ er sollte sich nicht an Marcum Antonium ergeben/ sondern an sie/ und seye solches auf dinn geschlagene/ und wie Papier zusammen gelegte Täfelgen geschrieben gewesen.

Ausser deme/ pflegten auch die Alte **auf dinn gehobelte Bretter zu schreiben**/ und ist merckwürdig anzuführen/ was Michael Sachs in seinem Chronico erzählet/ daß als ein Jud zu Toleto in Spanien seinen Weinberg vergrössern wollte/ habe er auf einen Felsen getroffen/ und da er selbigen hinweg arbeiten lassen/ seye er zu einer Höle kommen/ darinnen er neben einem todten Cörper ein Buch/ aus höltzernen Breetern bestehend/ gefunden/ auf welchem in Ebräisch-Griechisch- und Lateinischer-Sprach dreyerley Welt beschrieben war/ im Anfang aber der dritten Welt-Beschreibung diese Wort stunden: Christus wird gebohren werden von einer Jungfrauen/ und wird leyden vor die Sünde der Welt/ auch würde solches Buch an den Tag kommen/ zu den Zeiten Ferdinands/ Königs in Castilien/ welches auch würcklich also erfolget/ indeme eben dazumahl König Ferdinand/ beygenannt der Grosse/ die Regierung führte.

Obgedachte höltzerne Bretter wurden auch gar offt mit Wachs überzogen/ und insgemein **Wachs-Tafeln** genennet/ deren Gellius gedencket/ wann er saget: Pugillaria nova nondum etiam cera esse illita: Es seyen die neue Schreib-Tafeln noch nicht mit Wachs überzogen: Von dem **Pergament** will ich hier nichts gedencken/ sondern solches zu dem Pergamenter mit des geneigten Lesers Erlaubnus versparen.

Ich muß aber annoch eines **aus dem Amiantho oder** vielmehr so genannten **Federweiß gemachten unverbrennlichen Papiers** eine kurtze Anregung thun/ davon ich unter andern zusammen gesammleten Sachen/ auch ein Quart-Blat aufbehalte/ welches/ ob es schon mit einer Spitze in ein brennendes Wachs-Liecht gehalten/

völlig

völlig glühet / doch gleichwol nicht verzehret wird / und die dadurch empfangene Schwärtze leichtlich wieder abgewischet werden kan / wie wohl es / meines Erachtens / mehr zur Curiosität / als den Gebrauch / gemachet zu seyn scheinet.

Heut zu Tag wird das Papier auf eine sehr verwunderliche Art **aus Lumpen von alter Leinwat** zubereitet / und erbietet sich der sehr gelehrte Jesuit / R. P. Balbinus in seiner historia Bohemica zu erweisen / daß dieses Papier aus Lumpen gemacht / schon lang vor dem 1340. Jahr in Teutschland bekannt gewesen / ob schon andere meinen / daß es erst im Jahr 1470. durch Antonium und Michael aus Gallicien gebürtig zu Basel denen Teutschen eröffnet worden seye.

Hiezu gehöret / neben einem guten Vorrath an solcher Materie / die dermahlen sehr theuer und nicht wol zu bekommen / zu förderst eine **wol angelegte Papier-Mühl** / diese muß einen ziemlichen Raum und Umfang zu unterschiedlichen Gebäuen haben / oder doch wenigstens also eingerichtet seyn / daß neben dem Mühl-Werck und der Werckstätte / beedes der Meister und die Gesellen ihre bequeme Wohnungen haben können. Man muß haben einen Stadel zu den Hader-Lumpen / eine besondere Stelle zu der Lumpen-Fäulung / eine Leim-Küche / Glätt-Stuben / ziemlich hoch- und grosse Hänge-Böden: Fürnehmlich aber wird zu solchem Mühl-Werck ein groß und starcker Wasser-Fluß erfordert / durch welchen die achteckichte Well-Bäume durch Wasser-Räder umgetrieben werden / des Well-Baumes Zwerg-Arme heben die Klapper-Hämmer Wechsels-Weise auf / und lassen sie in die darunter woleingerichtete Löcher auf die Lumpen fallen / zu welchen Löchern eine Wasser-Rinne gerichtet ist / daß es auf die Lumpen fliessen / und durch benöthigte Abläuffe wiederum abgelassen werden kan.

Etwas deutlicher **die Arbeit der Papiermacher** zu beschreiben / so werden die Lumpen / wann sie in die Mühl gebracht werden / ausgesuchet / die weisse zu dem Schreib- die bunde aber zu dem blauen / wie auch zu dem Maculatur- und Fließ-Papier angewendet / eingenetzet / aufeinander geleget / und der Fäulung überlassen / alsdann gehacket / eingefeuchtet / nochmal gehacket / gestampffet / zusamen geschlagen / und ertrocknet zum halben Zeug / ferner noch einmal gestampffet zum ganzen Zeug / in die Bütte gethan / mit Wasser angemacht. Nachmal wird mit der Form / welche in der Grösse / wie die Bogen verlanget werden /

aus

aus ſehr engen nach der Länge aneinander gemachten/oben und unten beveſtigten Draten beſtehet/in der Mitten aber das Zeichen/als etwan in dem Poſt-Papier das Poſt-Horn / oder in dem Memmingiſchen das Wappen mit dem halben Adler und Creutz ꝛc. aus gantz dicht gemachten Drat / darauf zuſammen gehäfftet iſt. Mit ſolcher Form pflegen ſie den Zeug aus der Bütten zu ſchöpffen / jeden Bogen auf einen beſondern Filtz/und nachmal auf einen Stoß zuſammen zu legen/und unter die Preſſe zu bringen/damit das Waſſer recht davon komme / dann werden die Bögen auf die Stricke geleget / geſcheelet/ geleimet/ ſortiret / und die Mangelhaffte ausgeſchoſſen / geglättet / in Bücher/deren jedes 25. Bögen/und in Rieſe/ davon eines 20. Buch ausmachet/ſo dann in Palln/wo jeder 10. Rieß zu halten pfleget/zuſammen gerichtet.

Dieſe Bögen können dinn und dick/wie auch/nach deme die Form eingerichtet/ groß und klein/breit und ſchmahl/nach Belieben geſchöpffet werden / woraus dann **der Unterſcheid des Papiers** entſpringet; Dann es iſt entweder groß / und ein Regal oder Median-Papier/ klares Poſt-Papier; dickes Noten-Papier/um die muſicaliſche Stücke/damit die fett gemachte Noten nicht durchſchlagen/darauf abzuſchreiben; weiſſes ordinari Schreib-etwas bräuners Concept-und ungeleimbtes Druck-Papier/welches alles aus weiſſen leinenen Lumpen gemachet wird. Die wollene Lumpen unter einander geſtampffet/geben das ſo genannte blaue/grobe Fließ-Löſch-und Einbind-Papier/davon das Letzere wol geleimet ſeyn muß.

Olvert Dapper/in der Beſchreibung der Africaniſchen Inſuln/ erzehlet die Art/wie zu Machikore das Papier gemacht werde/ſo/auſſer deme/was die Materiam betrifft/ von jetzt etzählter Europäiſchen/ nicht ſonders differirt: Dann ſie kochen die Rinde von dem Baum Avo zwey Tage lang in einem Keſſel/ mit einer ſtarcken Laugen von Aſchen/aus eben dieſem Baum gebrannt; Wann ſie nun weich und dinn/waſchen ſie ſelbige mit klaren Waſſer ab/ und ſtampffens im Mörſer zu einen Pappen / dieſer wird in einen von klein und dicht aneinander gefügten Rohr gemachten Korb geſchöpffet/und um abzutrocknen beyſeit geſetzet / hernach auf ein Blat von Baliſier/ ſo mit ein wenig Oel von Menachil beſtrichen/in die Sonne geleget/und getrocknet; Wann nun ein Blat trocken/ziehen ſie es durch das abgekochte von Reiß/und beſteiffen es/damit es nicht durchſchlage/dann

wird

wird es nochmal getrocknet/ und mit Muscheln gantz glatt und blanck abgerieben.

Es werden aber die Papierer zwar den Künstlern beygezählet/ doch haben sie unter sich eine löbliche Ordnung/ und ein Geschenck vor die Reisenden zu geniessen/welche nicht nur in Teutschland/ sondern auch durch gantz Europa allenthalben Arbeit finden. Wer eine Mühl überkommet/wird vor einen Meister erkennet/ so er aber nur allein eine im Bestand zu nehmen begehret/ muß er solches mit Vorwissen der benachbarten Meister thun/ wo er nicht in die Straff und andere Ungelegenheiten verfallen will/ wie sie dann die Freyheit haben/sich untereinander selbst zu bestraffen/und die Beklagte von vielen Meilen zu citiren/ und muß der Schuldig-Erklärte/ neben der ihme angesetzten Straffe/auch die aufgegangene Unkosten noch darzu bezahlen.

Der Nutz des Papiers ist groß/ daß er nicht sattsam/ zumal in diesem engen Raum/von mir ausgedrucket werden kan. Das Papier ist das nöthigst- und nützlichste Mittel zu Erlernung und Fortpflantzung aller rühmlichen Wissenschafften und Künste/ ohne welches gar wenige auf die spate Nachkommen erben würden: Man frage doch nur die Gelehrten/ wie viel gutes sie von ihren stummen Lehrmeistern/den Büchern/aus alten Schrifften erlernen/wie bequem sie solche aus ihren Stellen hervor langen/ aufschlagen/ hin und her tragen; wie schwer und mühsam aber würde solches daher gehen/wann sie/nach alter Mode/auf Bretter geschrieben/ oder in Bley gegraben seyn sollten? wie groß und schwehr würde auf solche Art ein nur kleines und etwann auf Papier einen Duodez-Band ausmachendes Buch seyn? Welch einen grossen Raum und Platz würde eine solche bleyerne und hölzerne Bibliothec erfordern/des Kostens zu geschweigen.

Eben so beschwehrlich sollte es seyn/wann man in politischen Fällen/aus Mangel des Papiers/ mit hölzernen Supplicen und öffters ziemlich-weitläuffigen Schrifften aufgezogen kommen sollte? Was würde die höchst-nützliche Druckerey ohne Papier nutzen? deren Nutzen wir bereits bey ihrer Beschreibung angeführet haben: Wo sind nun der Alten auf Schilff-Rohr und Baumen Rinden geschriebene Schrifften? mit grosser Mühe findet man etwan in den curieusen Bibliothecken und berühmten Kunst-Kammern offt ein halbes Blat und geringen Uberbleibsel. Wie leichtlich wird die Schrifft auf Holtz/ Bley und Wachs ausgelöschet/und ist kein Zweiffel/ daß dadurch so

viele Fragmenta und Defectus der herrlichsten Schrifften gemachet worden / viel gute Sachen gäntzlich zu Grund gegangen / und nunmehr in die völlige Vergessenheit verfallen ; da hingegen die auf Papier gedruckte Bücher sehr lang conserviret / und weil man so viel hundert ja tausend Exemplaria davon haben kan / von solchem leidigen und der Nachwelt sehr schädlichen Untergang befreyet werden.

Wie nutzlich das Papier auch in der Kauffmannschafft seye / in Führung ihrer Bücher / der Correspondentzen und Briefe / denen Handwerckern zu Einbindung ihrer Waaren / Bekannt-Machung der Zeichen / ꝛc. ꝛc. will ich jetzt nichts ferners sagen / sondern nur noch das / was Plinius im 13. Buch Cap. 11. sagt: Das Papier ist das dienstliche Mittel / den Abgang des Gedächtnüsses zu ersetzen / und die Menschliche Freundschafft am bequemesten fortzupflantzen.

Die XI. Abtheilung

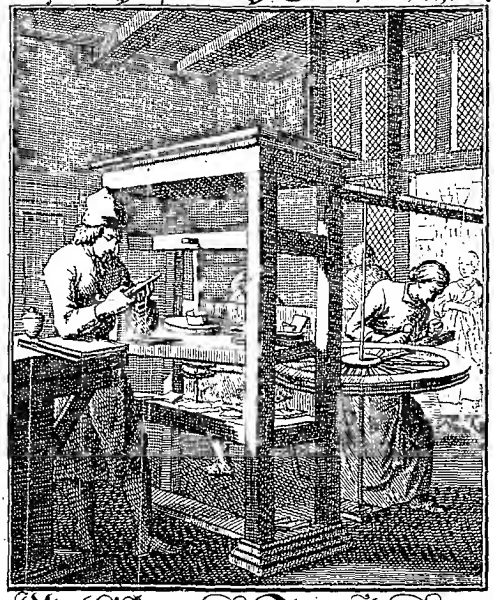
Derer mit Edlen-Steinen / Perlen / auch Gold und Silber beschäfftigten Stände.

1. Der Edelgestein-Schneider
2. Perlen-Fischer und
3. Perlen-Bohrer
4. Berg-Knapp
5. Scheider und Probierer
6. Müntz-Meister
7. Uhr-Macher
8. Gold-Arbeiter
9. Silber-Arbeiter
10. Gut- und Lionische Gold- und Silber-Dratzieher
11. Goldschlager

Num-

Der Steinschneider.

Gedultig seyn, bringt Glantz und Schein.



Was hilfft der edlen Steine Pracht,
der Menschen wie gestirnet macht,
wann sie in dunckle Kasten stecken?
Weg mit dem Glantz der Eitelkeit!
Sorgt, wie ihr mögt nach dieser Zeit
Weit schöner als die Sonne blincken.

Num. I.

Der Edelgeſtein-Schneider.

DIe Steine ſind diejenige / welche nicht nur ihre Seltenheit und Schönheit koſtbar gemacht / ſondern ſelbſt die Natur mit einem beſondern Licht und Glantz gleichſam geadelt hat / daß ſie gleich den ſchönſten Sternen blincken / und den Vorzug ſo gar vor dem Gold und Silber jederzeit behauptet und erhalten.

Es ſind aber der Edlen Steine zweyerley Arten / durchſichtige und dichte / die durchſichtige ſind: Der Diamant / Carbunckel / Saphier / Rubin / Smaragd / Hyacinth / Chryſolit / Amethyſt / Beryll / oder von ſeiner Meer-wäſſerigten Farb alſo genannte Aqua-marin. Unter die dichte / wiewohl einige davon halb-durchſichtig ſind / gehören der Opal / oder Waißl. der Carniol / Onych / Türckis / Chalcedonier / Achat / die ſo genannte Katzen-Augen / der Jaſpis / der Lapis Nephriticus und Grieß-Stein / der Malachit und Schrecken-Stein / der Lapis Lazuli und Laſur-Stein ꝛc. ꝛc.

Dieſe Edle Steine / ſonderlich aber die durchſichtige / haben ihren Urſprung und durchſichtigen Cörper / von einem mit Berg-Saltz imprægnirten Waſſer oder Feuchtigkeit / vermittelſt welches ſie anſchieſſen / und in Cryſtallen erwachſen / wie ſolcher Meynung nicht nur der in vielen Stücken gelehrte Helmont beygepflichtet / ſondern auch der mit beſondern Fleiß die natürliche Dinge recht gründlich durchſuchende unvergleichliche Boyle / mit vielen Experimenten und ſtattlichen Gründen beweiſet: Dann es iſt unmöglich / daß etwas durchſichtig ſeye / das nicht zuvor flüſſig geweſen. Das ſonſt dichte Silber und Bley / wann es in Scheidwaſſer oder andern ſäuerlichten Liquoribus aufgelöſet / und flieſſend gemachet wird / erwächſet leichtlich in durchſcheinende Cryſtallen; So findet man auch in denen ſchönſten gewachſenen Cryſtallen öffters gantz hell durchſcheinende Waſſer-Tröpfflein / und in denen härteſten Steinen in Indien / das ſchönſte Edelgeſtein. Daß aber etwas Berg-Saltz mit beygemiſchet ſeye / gibt die Geometriſche Figur der Edlen-Steine / welche ſie gleich dem Saltz und Salpeter haben / gar deutlich zu erkennen / indeme ja die gegrabene Cryſtallen und Diamanten / welche bloß an Härte von einander unterſchieden ſind / gantz eckicht anſchieſſen / ja offtermahlen Adern und ſolche Abſätze haben /

ben / daß man gar eigentlich siehet / wie die saltzigten Theiligen auf einander angesetzet.

Ihre anmuthige Farben haben sie von einem zarten Metallischen Schwefel / nach Art der in den Bergwercken befindlichen Metallen / nemlich der Carbunckel / Rubin / Granat und Amethist / von einem Gold-Schwefel / der Sapphir von der Tinctur des Silbers / der Smaragd und Chrysolit von der grünschwefflichten Art des Kupfers / der Topas und Hyacinth aus dem schweflichten Wesen des Eisens ꝛc. ꝛc. wovon Herr Keßler in seinen Processen / wie die Edelgesteine durch Kunst nachzuahmen / mit mehrern zu sehen. Es ist aber dieser Schwefel in den Edlen Steinen sehr flüchtig / daher auch die davon entsprungene Farben gar leichtlich in dem Feuer verschwinden und verrauchen.

Ob man nun wohl fast in allen Bergwercken von Europa / sonderlich aber in Ungarn und Böhmen / denen Sächsischen und Hartzischen teutschen Bergwercken ꝛc. ꝛc. unterschiedliche Edle Steine zu brechen pfleget / sind sie jedoch denen Orientalischen / so in Indien gefunden werden / nicht zu vergleichen / weil sie ihnen so wohl an Härte als Schönheit weichen müssen. Die Art aber / wie sie daselbst gebrochen werden / mag man in der curiosen Welt-Beschreibung des weitgereisten Taverniers im andern Buch und dessen 15. Cap. lesen / woselbst er auch der fürtrefflichen Edlen Stein von gantz wunderlicher Grösse / als eines Diamantes / in der Form eines halb-entzwey geschnittenen Eyes / 793. Caraten schwehr / den der grosse Mogol besitzet; eines ungemein schön-färbigen Rubines des Königs in Persien / dessen Gewicht / und was er gekostet / gantz geheim gehalten wird; eines Topases / ebenfalls dem grossen Mogol zuständig / welcher am Gewicht sich auf 157¼ Carat beträgt / gedencket / und neben andern in Kupffer abgebildet / vorstellet.

Indeme aber diese Edle Steine / wann sie gebrochen werden / meinst unförmlich / oder aber unrein und fleckicht sind / auch die schönste und reineste Steine bey weiten nicht so blincken / als wann sie geschnitten / indeme / vermittelst der vielfältigen Ecken / das auf die Folie oder Demant-Dinte einfallende Licht / umb so vielmehrers gegen das Aug reflectiret und spielet. Die jenige / so in dieser Kunst erfahren / nennet man die **Edelgestein-Schneider**. Es ist eine **freye Kunst** / jedoch in Nürnberg bereits von Neuntzig Jahren her / mit einer Löblichen Ordnung versehen / und

müs-

müssen die Lehrlinge eine gewisse Zeit hier und dar / wo es ihnen gefällig / und das Glück günstig ist / arbeiten / ehe sie sich setzen / und solche Kunst eigenmächtig zu treiben Erlaubnis finden.

Sie schneiden aber alle Steine / so ihnen vorkommen / viereckicht / ablang / rund / achteckicht / Rautenweiß / wie es gefällig / und des Steines Beschaffenheit leidet und erfordert: Wann an den Edlen Steinen noch etwas Quartz / oder allzuviele Unreinigkeit hanget / wird sie anfänglich auf dem Schleiff-Stein weggeschliffen / so dann der Stein mit gröblicht-gestossenen Smirgel auf die stählerne Scheibe / oder den Quadranten gebracht / letzlich mit Trippel poliert / und glänzend gemacht.

Dem grauen Alterthum ist in denen längst-verstrichenen Zeiten **die Steine zu schneiden** / ja so gar in selbige allerley Conterfeye / Figuren und Schrifften zu graben / **nicht unbekannt gewesen** / wie dann Bezaleel in die zwey Onycher-Steine / so der Hohepriester auf den Schultern getragen / wie auch auf die Steine in den Brust- und Amt-Schildlein die Namen der zwölff Stämme Israel künstlich gegraben / und weil ihn hiezu der HERR / wie er selbst sagt / Exod. 31. v. 3. mit dem Geist GOTTES / mit Weisheit / Verstand und Erkänntniß erfüllet / möchte er wohl den in dieser Kunst beglückten Anfang gemacht haben / und daher mit Recht den Titul des **Ersten und ältesten Edelgestein-Schneiders** führen.

In denen folgenden Zeiten ist Mnesarchus, des berühmten Philosophi Pythagoræ Vatter / in dieser Kunst sehr berühmt gewesen / wie auch seine beede Lands-Leute Theodorus und Teledeus Gebrüdere / aus der Insul Samos gebürtig / deren der erste des Policratis bekannten Pitschier-Ring solle geschnitten haben. Pyrgoteles war bey den Griechen ein berühmter Edelgestein-Schneider / deme der grosse Alexander gantz allein erlaubte / daß er sein Bildnis in ein kostbares Edelgestein schneiden möchte / da er vorher vielen andern solches abgeschlagen. So waren auch Apollonides und Cronius in dieser Kunst sehr berühmte Leute / und hat dieser Letzere das Bildnis des Fried-beglückten Käysers Augusti sehr künstlich in einen Edlen Stein geschnitten / womit nachmahls einige der Römischen Käyser zu siegeln pflegten / wie Plinius gedencket.

So wissen auch so gar die Indianer / des grossen Mogols Unterthanen / in dessen Land zu Golconda die Diamant-Gruben gefunden werden / in dieser Kunst sehr guten Bescheid / sonderlich die Dia-

manten sehr wohl auf mancherley Art zu schneiden / und durch den bey uns so genannten Rauten-Schnitt deroselben Flecken und Unreinigkeiten sehr artig zu verdecken / und unter die Ecken zu verstecken. Sie haben ein Rad von Stahl gemacht / in der gröſſe eines Eß-Tellers / darauf legen sie einen Stein / und benetzen es ohne Unterlaß mit Wasser / biß sie sehen / wie sich der Stein anläſſet; Nach diesem nehmen sie Oel darzu / streuen ohne einige Sparsamkeit Diamanten-Pulver / welches bey ihnen gutes Kaufes ist / auf / damit der Stein desto hurtiger lauffe. Ihre Mühlen sind nach der bey uns in Europa gebräuchlichen Art gemacht / deren gröſtes Rad vier Schwartze treiben müssen / wie vorermeldter Tavernier aus eigener Erfahrung mit mehrern berichtet.

Noch etwas mit wenigen von der **Würckung und dem Gebrauch der Edlen Steine** anzufügen / hälte ich es billig mit denjenigen / welche die sonderlich von Alberto Magno, und andern ihnen zugeschriebene Kräffte und Würckungen in die Menschliche Cörper vor Mährlein und Fabel-Werck achten / immaſſen die tägliche Erfahrung ein anders lehret / als jene Einfältige / die offt eine ungefehr geschehene Sache solchen Steinen aus bloſſen Irrthum zugeschrieben / und geglaubet haben. Solchem nach dieneten und dienen sie annoch **am meinsten zur Zierde und den Pracht** / vornemlich **in den Ringen** / davon ein fast unschätzbarer Schatz in des Curieusen Gorlæi Dactyliotheca abgebildet zu sehen; **in Ohren-Gehängen** / dergleichen Pignorius vielerley Gattungen vorstellet; **um den Hals und in den Haaren** / wovon Manilius also geschrieben:

Perque caput ducti lapides, per colla manusque.

Umb die Arme / in Armbändern und Geschmeid / wie Thomas Bartholinus in seinem hievon gelehrten Tractat / an vielen Orten beglaubet: **An den Kleidern / und so gar an den Schuhen** / wie beedes Balduinus Tract. de Calceo Cap. 6. erweiſet.

So pflegten sie auch ihre **Becher / Trinck- und andere Geschirr** nicht nur mit bloſſen kostbaren Edlen Steinen zu versetzen / sondern wohl aus einem gantzen Stück heraus zu schneiden / wie dann in der Käyserl. hoch-berühmten und fürtrefflichen Schatz- und Kunst-Kammer ein Becken samt andern unterschiedlichen Geschirren von Achat / Jaspis / Lapide Lazuli, Orientalischen Granaten / Onych und Sardonich / Ametisten / Böhmischen Topasen / ja so gar ein Trinck-Geschirr aus einem Smaragd / dreymal hundert tausend Cronen

werth /

Der Perlen Fischer.

Die Tugend ziert ihr Haus mit Glantz u. Reichthum aus.

Der Muschlen Silber-zartes Gut,
wird aus dem Schos gesalzner Flut:
von tieffen Tauchern abgerissen
Sonst, wenn nach der Weisheit strebt,
die auff dem Grund der Warheit schwebt,
der andern Demut seyn beflissen.

werth / und eine groſſe ſehr hochgeſchätzte Achatene Schüſſel / in deren Mitten der Nahme Chriſti mit dieſen Buchſtaben B. XRISTOR alſo gewachſen / zu leſen / und in dem Ann. I. Dec. I. Ephemeridum der Käyſ. Leopold. Academiæ Nat. Curioſor. in Kupffer abgebildet / zu ſehen; zu geſchweigen / daß auch die gröſte und koſtbarſte Edelgeſteine zu denen Inſignien der Käyſerl. und Königl. Maj. dem Kirchen-Ornat / und die H. Reliquien enthaltenden Gefäſſen / ſo wohl aus unterthänigem Reſpect / als H. Devotion und Veneration, ſchuldigſter maſſen gewidmet und angewendet werden.

Num. II. und III.

Der Perlen-Fiſcher und Perlen-Bohrer.

Nicht wenige / auch unter den Gelehrten / ſind lange Zeit mit Plinio in dem irrigen Wahn geſtanden / daß die ſo genannte Perlen-Muſcheln ſich in dem Frühling ein wenig eröffneten / von dem lieblichen Thau des Himmels gleichſam geſchwängert / und ſo dann die edle Perlen daraus erzeuget und gezeitiget würden: Weil aber die Perlen-Muſcheln meiſtens zehen bis 12. Klafftern tieff aus dem Grund hervor gehohlet werden müſſen / wie Herr D. Grimm / ſo ſich viele Jahre in Indien aufgehalten / in denen Ephemeridibus der Kayſerl. Leopoldiniſchen Academie bezeuget / ſo hat Rabbi Benjamin / ſolche Meinung zu beſchönen / in ſeinem Reiſe-Buche vorgegeben / daß beſagte Muſcheln zu einer gewiſſen Zeit ſich in die Höhe begeben / und wann ſie von dem Regen-Waſſer befeuchtet worden / wieder nach dem Grund ſincken ſollten / allein es ſtreitet auch dieſes wider die Erfahrung / und weil mit dem Regen-Waſſer viel ſchleimiger Moraſt dem Meer zufliesſet / ſo ſeine geraume Zeit auf der Fläche des Meer-Waſſers zu ſchwimmen / und ſo dann nach dem Grund zu ſincken pfleget / an welchen ſich zwar die Meer-Muſcheln und Perlen-Auſtern häuffig anhängen / und wann ſolcher Schlamm und Moos davon abgeſondert wird / die Perlen-Schnecken gar leichtlich ſterben / ſo urtheilen einige nicht übel / daß ſolcher Schlamm und Moos ihnen zwar zur Speiß und bequemen

Auf-

Auffenthalt diene/ doch gleichwol aber folge nicht/ daß sie auch daraus gezeuget oder gemehret würden.

Viel Glaubwürdiger aber ist es/ daß beedes die Perlen und die Muschel/ oder so genannte Perlen-Mutter/ aus dem durchsichtigen Schleim und Liquore, welchen der Perlen-Schneck von sich zu speyen pfleget/ erwachsen: und wollen einige/ daß/ wann besagter Liquor in dem Fleisch des Schneckens verbleibe/ sich coagulire und erharte/ selbiger der Ursprung der Perlen seye/ so er aber ausgespyen werde/ und den Schnecken von aussen her gleichsam überziehe/ pflegten daraus die Muscheln zu wachsen/ daß aber solcher Liquor erst nach und nach erharte/ siehet man aus der Structur so wol der Perlen/ als des Perlen-Mutters/ welche beyderseits aus gantz subtil und zarten aufeinander gelegten Häutgen/ fast wie an den Zwiebeln zu sehen/ bestehen/ wie solches so wol der vielberühmte Helmont/ als auch fürtreffliche D. Rolfinck schon hiebevor/ sehr wol angemercket und erinnert haben.

Man findet aber die Perlen nicht nur in den so genannten Perlen-Muscheln/ sondern fast in allen Gattungen und Arten der Austern und Doppel-Muscheln/ wie der in dem Studio Rerum Naturalium sehr wohlerfahrne Herr D. Georg Hieronymus Welsch bezeuget. Man findet die Perlen nicht nur in dem grün-gesaltznen Meer/ sondern auch in Flüssen und süssen Wassern/ nicht nur in Ost- und West-Indien/ sondern auch in Europa/ und einigen Orten Teutschlandes; jedoch behalten die Orientalische vor allen den Vorzug.

Die fürnehmste Perlen-Fischerey ist auf der Insel Bahren/ dem König in Persien unterworffen: und gerade gegen Bahren über/ an dem Strand des glücklichen Arabiens/ nahe bey der Stadt Cativa/ welche einem Arabischen Fürsten/ samt dem gantzen Umkreiß zugehöret/ welche Perlen aber gemeiniglich etwas gelblich sind/ werden auch ebenfalls viele Perlen gefischet/ nechst dem Flecken Manar in der Insul Ceylan/ welche/ ob sie schon nicht gar groß/ und selten über drey oder vier Caraten wägen/ doch gleichwol/ ihrer Helle und Runde wegen/ vor die schönste gehalten werden: So gibt es auch an dem Japonischen Strand sehr helle und grosse/ jedoch meinstens eckichte Perlen.

In Occident/ werden sie im grossen Mexicanischen Meer-Busen gefunden/ und zwar ist die erste und gröste Perlen-Fischerey daselbst/ nach der Länge der Insul Cubagua/ die andere nur eine Meile davon/

auf

auf der ſo genannten Margarethen-Inſul oder Perlen-Eyland/ welches alſo genennet wird / nicht / weil die Perlen daſelbſt häuffig / ſondern vielmehr in beſonderer Vollkommenheit an Helle und Gröſſe / aufgefiſchet werden: Die dritte zu Comogota / die vierdte nahe bey dem Fluß de la Hacha, und die fünffte zu S. Martha/von welchen allen der weit gereiſte Tavernier einen mehrern Bericht erſtattet.

Daß aber auch **in Europa und vielen Orten Teutſchlandes** ſehr feine Perlen gefunden werden/haben viele Gelehrte in ihren Schrifften erwieſen und dargethan/und zwar von den Engelländiſchen und Schottländiſchen Cambdenus und Childrey, von den Norwegiſchen und Scaniſchen Wormius, von den Lappländiſchen Johann Schäffer/von den Böhmiſchen Boetius, und fürnemlich der gelehrte Jeſuit und fleiſſige Böhmiſche Geſchicht-Schreiber R. P. Balbinus; von denen / ſo in dem Chur-Fürſtenthum Bayern / in dem Ilſtrom gefunden werden / Malachias Geiger/von den Lüneburgiſchen der berühmte Riſt / von den Vogtländiſchen Herr D. Rolfinck/von den Schleſiſchen Caſpar Schwenckfeld/von den Augſpurgiſchen Herr D. Welſch / und der Welt-berühmte Herr D. Volckamer gedencket einiger Muſcheln/ſo in dem Kuchen-Teig bey Weimar/und in ſelbigen einige Perlen gefunden worden/ꝛc.

Es beſchiehet aber die Perlen-Fiſcherey in denen ſo Orient- als Occidentaliſchen Landen/wie ſolche/meines Erachtens/ Walter Schultz am deutlichſten und kürtzeſten beſchrieben/ **auf folgende Weiſe**: Wann die Zeit der Perlen-Fiſcherey den Indianern angedeutet worden/kommen ſie mit Weib und Kindern bey tauſenden herbey gelauffen/ ihre kleine Schiffe und Fahr-Zeuge mit ſich bringend/ſo/daß das gantze Land mit Zelten und Menſchen angefüllet iſt: Wann nun alles fertig und bereit/wird ein Zeichen mit einem Stuck gegeben / worauf ein jeder mit ſeinem Schiff abfähret/und ſich zur Arbeit bereit machet/da dann die Taucher oder Perlen-Fiſcher / ſo einen Schwammen mit Oel gefüllet/an den Arm gebunden haben/und ſo offt ſie Lufft und Athem ſchöpffen wollen/ſelbigen an den Mund und die Naſe drucken/ ſich in einen Korb / woran ein Stein / ohngefehr dreyßig Pfund ſchwehr/ hänget/ an einem langen Seyl in die Tieffe hinunter laſſen/mit einem dazu gemachten Eiſen die auf dem Grund feſt-ſitzende Auſtern loß brechen/und in den Korb werffen; wann er nun voll iſt/ geben ſie ein Zeichen mit dem Seil/

worauf sie geschwind aus dem Meer hervor gezogen werden; Die Austern bringet man alsdann auf das Land/ und leget sie so lang in den Sand/ bis sie von den Strahlen der Sonnen anfangen zu stincken/ zu verfaulen und sich aufzuthun/ worinnen man alsdann die Perlen frey liegen sihet/ jedoch findet man sie nicht in allen Austern.

Wann sie nun gesäubert sind/ pfleget man selbige durch besonders dazu bereitete Siebe/ der Grösse nach/ zu sortiren/ so dann werden die kleine Sorten nach dem Gewicht/ die grössere aber dem Stuck nach verkauffet.

Unter die gröste und kostbarste Perlen/ mögen wir billig diejenige rechnen/ welche die Egyptische Königin Cleopatra an ihren Ohren getragen/ davon sie eines in Essig zerlöset/ und ausgetruncken/ welche beede Perlen auf fünfmal hundert tausend Gulden geschätzet worden. Das gröste und vollkommenste Perle soll der Zeit der König in Persien besitzen/ und im Jahr 1633. von einem Araber/ so aus der Fischerey von Cativa kam/ vor 1400000. Francken gekauffet haben: welches Tavernier unter andern sehr groß und raren Perlen des Moguls/ in seiner Reise-Beschreibung in Kupffer vorgebildet hat; welchen wir auch billig beyzehlen die in der Form und Grösse einer Muscateller Birn sehr reine und ausbündig-schöne Perle/ welche Käyser Rudolphus II. Glorwürdigsten Andenckens/ in seiner Cron getragen/ und/ wie Boetius de Boot gedencket/ dreyssig tausend Gulden gekoste haben solle;

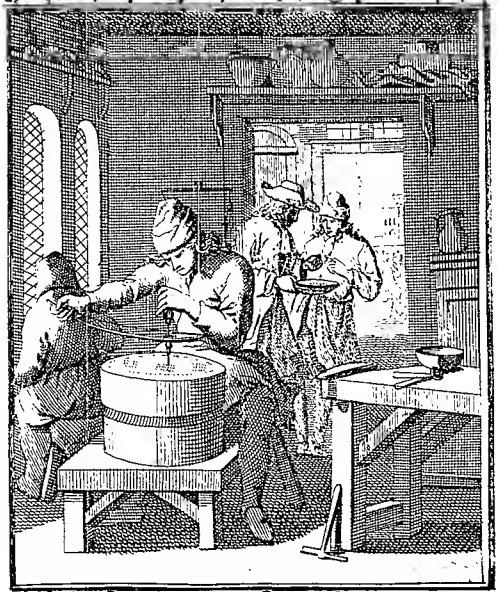
Es sind aber der Perlen/ wie wir schon gedacht/ unterschiedliche Sorten/ unter welchen die **Birn förmige** und **runde** den Vorzug behalten/ so dann die etwas **ungleiche/ eckichte/** und so genannte **Brocken-Perlen/** sonderlich/ wann sie eine ziemliche Grösse haben; die auf einer Seiten flach sind/ nennet man **Karten-Perlen/** die gar kleine Sorten/ welche nur zur Artzney verbrauchet werden/ **Staub-Perlen/** und die/ so etwas grösser sind/ **Zahl Perlen/** weil man sie/ nach dem Unterscheid ihrer Grösse/ dem Stuck/ und deroselben Zahl nach und fast durchgehends in Teutschland feil zu bieten/ und zu verkauffen pfleget.

Weil aber die Perlen/ entweder an Seiden/ solche umb den Hals und die Hände Strang-Weise zu winden/ angefasset/ oder aber mit guldenen oder silbernen Stäfften durchzogen werden/ um damit desto besser in den Ohren zu prangen/ oder aber auf allerley Geschmuck solche anzuhefften/ als ist hiezu

Der

Der Perlenbohrer.

Die Seele sucht im Leib die Jesus Christus heilt.



Gleich wie der Perlenholde Zier
mit rauhen Muscheln ist umgeben:
So wird die fromme Seele hier
umschrenckt von eitlem harten Leben;
Doch wann der Tod die Schal auffbricht,
erhebt sie Gott zu seinem Licht.

Der Bergknap.

Wie hoch soll Erden, im Werth wehrde?

Man sücht aus tiefem Schacht zu ziehen,
des Geitzes Gott, den Angh der Zeit:
Ach! möcht man sich so bemühen,
ür diesem Berg der Nichtbarkeit
Zu graben nach unsichtbarn Sachen,
die Gold und Silber unwerth machen.

Der Perlen-Bohrer

nöthig/derer in Holland ſich unterſchiedliche befinden/und beſtehet ihre Arbeit/wie ſie Boetius de Boot beſchrieben/und in einem daſelbſt beygefügten Holtz-Schnitt deutlich vor Augen geſtellet/darinnen/ daß ſie die Perlen auf ein von weichen Holtz gemachtes und neben herum wohl geſchloſſen und vermachtes Bret legen/Waſſer darauf gieſſen/und vermittelſt einer in dem ſo genannten Dreyl veſt gemachten Nadel/durch einen ſteten Zug/durchlochen; Sie gieſſen aber darum etwas Waſſer zu/damit die Nadel ſich nicht erhitze. Auch pflegen ſie insgemein das Perlen-Mutter zu ſchneiden/unterſchiedliche Doſen/ Schächtlichen/Löffel/und dergleichen daraus zu verfertigen/und allerley andere Sachen damit/ ſehr wol und zierlich geſchnitten/einzulegen. Im übrigen will ich von dem Gebrauch der Perlen nicht ferner weitläuffig ſeyn/weil ſie meinſtens gleich den edlen Steinen/von welchen wir erſt kürtzlich Meldung gethan haben/ nur zur Zierde und den Pracht angewendet werden.

Num. IV.

Der Berg-Knapp.

DAß der gute GOtt gleich bey Erſchaffung der Welt/ auch in die Gebürge und Waſſer ſeinen Schatz von Gold/Silber und andern Metallen geleget habe/ iſt aus des Göttlichen Geſchichtſchreibers/ des Moyſis 1. Buch von der Schöpffung Cap. 2. klar zu erſehen/ da er erwähnet/ wie der fürnehmſte Fluß des Paradiſes/ Piſon/ welchen die Gelehrte vor den anheute ſo genannten Ganges in Indien halten/ und das gantze Land Hevila flieſſe/ und finde man daſelbſt Gold/ und das Gold des Landes ſeye köſtlich. Ob nun wohl nach dem Fall unſerer erſt-erſchaffenen Stamm-Eltern/ der leyder gar bald erfolget/ ſelbige daraus vertrieben worden/ und daher niemand vor der Sündflut darein ſich wagen durffte/ ſolle Adam mit ſeinem Weib/der Eva/ſich an dem Berg Libanon gegen Mittag niedergelaſſen/ daſelbſt Eiſen ausgeſchürffet/ und daraus Meſſer zu Schlachtung des Opffer-Viehes/ nach der

Art / wie ihme ſolche GOTT im Paradiß zuvor gezeiget / zubereitet haben / und alſo der erſte Bergmann geweſen ſeyn.

Ob nun wohl viele Scribenten beglauben / daß beſagter Berg an Eiſen und Kupffer ſehr reich ſeye / ſcheinet doch das / was von dem Meſſer geſaget wird / mehr einer Fabel / als der Warheit ähnlich / daher ich / bey Beſchreibung des Meſſerſchmiedes / auch nichts davon zu gedencken geſonnen. Vielmehr wollte ich vor den **Vatter aller Berg-Leute annoch vor der Sündflut** den Tubalkain halten / welchen die H. Schrifft ſelbſt einen Meiſter in allerley Ertz und Eiſen-Werck / und die Heyden mit einem zerſtümmelten Wort Vulcanum genennet.

Nach der groſſen und allgemeinen Welt-Uberſchwemmung / möchten wohl Sem / und ſeine Nachkommen / ſo zu Ophir und Hevila ſich nieder gelaſſen / daſelbſt und in denen Morgenländern die erſte Gold-Bergwercke angeleget haben. So will auch der alte Seelige Berg-Prediger in Joachimsthal / Matheſius / es habe Japhet / der Sohn Noha / ſeinen Sohn Thubal genennet / als wollte er ſagen / dieſer ſoll ein Bergmann werden / ſo auch darinnen erfüllet worden / indeme er der Vatter aller Bergleute in Europa / und derjenigen Länder / die gegen Abend und Mitternacht liegen / geweſen ſeyn ſoll.

Cham / der dritte Sohn des Noä / und Ur-Vatter der Mohren / der ſich gegen Mittag gewendet / bewohnte ja das Gold-reiche Arabien / und ſind einige der Meinung / es ſeyen ſeine Nachkommen von dem geſammleten Reichthum des Landes ſo ſtoltz und hochmüthig worden / daß bereits ſein Enenckel / der hochmüthige Nimrod / ſich über ſeine Brüder erhoben / und der erſten Monarchi und Ober-Herrſchafft den Anfang gemachet. So läſſet ſich ja auch der fromme Hiob / der noch lang vor Moyſe gelebet / im 28. Cap. ſeines Creutz-Buches / ziemlich Berg-verſtändig hören / daß leichtlich aus dieſem allen zu ſchlieſſen / es ſeye die Bauung der Bergwercke eine uralte Sache / auch von GOTT reich geſeegnete und beglückte Nahrung.

Schlagen wir die Profan-Scribenten auf / ſo ſoll / wie Suidas will / Faunus / der Sohn Pici / des Königs der Latier in Occident / und die erſte Regentin weibliches Geſchlechtes / die Semiramis / in Orient / denen Bergwercken den Anfang gemacht haben / welches etwan von Erfindung neuer Kuxe / Fund-Gruben / oder alt-verfallener Bergwercke / verſtanden werden möchte / in Anſehung / daß / wie wir ſchon erwieſen haben / lang zuvor die Söhne Noe mit den Bergwercken beſchäfftiget geweſen.

Dio-

Diodorus Siculus beſchreibet ziemlich weitläufftig / mit was Mühe und Arbeit die Egyptier in Arabien und Aethiopien ihre Bergwercke angerichtet haben / ſo haben auch Tantalus und Pelopidas ihre Reichthümer aus dem Berg Sipylo und denen Phrygiſchen/Cadmus aus dem Pangæo und dem Thraciſchen/Priamus bey Abydos, Midas aus dem Berg Bermio, Gyges, Alyattus und Cræſus aus dem Lydiſchen/Hannibal aus den Pyrenäiſchen/und Philippus/König in Macedonien / der Vatter des groſſen Alexanders/ aus den Macedoniſchen Gebürgen geſammlet.

Heut zu Tage findet man faſt an den meinſten Orten der Welt/ wo nur Gebürge anzutreffen/Bergwercke/ob ſchon einige reicher ſind/ ſo wohl an der Menge des Ertzes/als deſſen Unterſcheid/ an vollkommenen Metallen/Gold/Silber/Kupffer/Zien/ Eiſen/ Bley/ Queckſilber/ oder an unvollkommenen Metallen und Mineralien/ als an dem Antimonio oder Spieß-Glas / Schwefel / Alaun / Vitriol/ Wißmuth / Talck und dergleichen.

Ehe aber ſolche Fund-Gruben eröffnet werden / pflegen die Bergleute einen bequemen Ort/ entweder durch die Wünſchel-Ruten/ auszuſuchen / oder / nach der ſo genannten Waghälſe Berg-verſtändigen Rath und Angeben/einzuſchlagen/und wiſſen ſie/durch den Berg-Compaß/die Gänge des Ertzes / ob ſie ſteigen / oder fallen/ am Tag liegen / oder in die Tieffe ſtreichen/ breitflezicht oder ſchmal ſind/ abzumeſſen. Man hält aber insgemein vor ein **gutes Zeichen daß metalliſche Gänge unter dem Erdboden ſeyen** / wann es reiſſet/und auf etlichen Orten der Reiff nur naß/nicht aber weiß ſcheinet/ weil die hitzige Gänge den Reiff bald zu Waſſer machen: Wann viele zwieslichte Bäume an dem Ort ſtehen/die an dem Gipfel verdorren/ als hätte ſie der Froſt verſänget / ſonderlich / wann die Blätter im Frühling von dem aus den Gängen auffſteigenden Dunſt blau oder bleyfärbig / die Aeſte aber ſchwärzlicht werden. Wann die Erde ſchön ſchwartz/ ſchwer und etwas glänzend iſt: Wann die Klippen und Felſen artig von Farben ſpielen / ſchwehr / handig und mit Adern durchzogen/oder mit Berg-Saltz und ſchimmerenden Theilgen eingeſprenget ſind; wann die aus den Bergen flieſſende Waſſer weit ſchwehrer ſind/als andere benachtbarte Fluß-und Brunnen-Waſſer/anbey auch einen metalliſchen Geſchmack haben/ꝛc.

Es ſind aber ſolche / obſchon gute/ Zeichen nicht genug/ Berg-Wercke anzurichten / ſondern man muß auch einen ſolchen Ort erwehlen/

wehlen/da man Holtz zu Kohlen/zu dem Schacht/Zimmern/Stollen/ und andern Berg-Gebäuen überflüssig haben kan. Man ist in der Nähe eines Wasser-Flusses benöthiget/ dessen man sich zu Forttreibung der angelegten Wasser-Künste/Wasch- und Puch-Wercke bedienen könne: Man muß einen ziemlich freyen Platz haben/ umb die Wohnungen vor die Knappen und Berg-Bediente/nicht allzuweit von der Grube entfernet/anzulegen/ auch die Oefen/ Hut und Heerd/ bequemlich aufzurichten. Man muß Berg-Brenner/ Schicht- und Hütten-Meister/Kunst-Ober-Unter- und Puch-Steiger/ Scheider/Probierer/Schmeltzer und gemeine Knappen zur Hand schaffen/ und so dann das Werck mit dem Gebet und guten Verstand anfangen: Ich sage mit dem Gebet/weil die Arbeit nicht nur sehr gefährlich/sondern auch/so sie beglückt/ gewißlich eine besondere Gabe GOttes ist/daher Eliphas/der Freund Hiobs/wohl gesagt: Wirst du dich bekehren vor dem Allmächtigen/und Unrecht ferne von deiner Hütten thun/so wirst du/vor Erden/Gold haben/und vor Felsen/güldene Bäche/ zu geschweigen/ daß GOtt offt manchem Land um der Einwohner Sünde willen/seinen Seegen entzogen/daß auch die reicheste Berg-Wercke verfallen/und nicht die geringste Ausbeute geben.

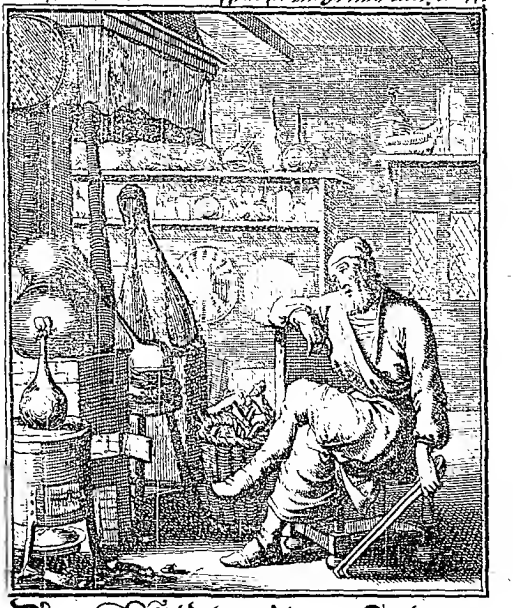
Es gehöret auch anbey zu einen vollkommenen Bergmann ein sehr guter Verstand/ und mercklicher Wissenschafft verschiedener Dinge: Er muß seyn ein Philosophus, und den Ursprung und Zeitigung der Metallen wohl verstehen/ ein Astronomus, der des Himmels-Lauffes wohl kundig ist/und nach selbigem sich in vielen Stücken richten/ er muß nach der Meß-Kunst/als ein Mathematicus,die Schacht- und andere Wasser-Gebäue wol abzumessen/ auch als ein guter Baumeister u. Architectus anzugeben und aufzurichten wissen; er muß auch wissen von denen Hand-Steinen und Ertz-Stiefelgen wol zu judiciren/was sie eigentlich vor Metalle in sich haben/ ob sie reich oder ringhaltig sind/ und die Mühe auch in den grossen belohnen/ wozu sie in der kleinen Prob die Hoffnung machen. Ich würde das mir vorgesetzte Ziel allzuweit überschreiten/wann ich die allzuweitläuffig- und vielfältige Berg-Arbeiten/der Nothdurfft nach/ anführen sollte/ich achte es aber vor unnöthig/ weil Georgius Agricola, Lazarus Ercker, Georg Engelhard von Löhneyß/und andere/ solches bereits sehr weitläuffig gethan haben.

Wañ man bedencket/ daß die Bergwercke eine Schatz-Kammer

des

Der Scheider.

Nachdem Künder-Lauff, löst ein Freund den auff.



Das grobe Wesen auff dem Test
stirbt, doch verbleibt das Allerbest,
also sücht auch durchfurtes Leiden,
die Reinigkeit, die durch Gnade steigt,
den Geist, der in dem Menschen ligt,
von dessen groben Theil zuscheiden.

des Göttlichen Segens/ und eine Fund-Grube alles Reichthums seyen/ weiß ich nicht/ ob man an deren Nutzbarkeit mit einigem Grund zweifeln könne. Die Einwürffe hat der sehr Gelehrte und in Berg-Werck-Sachen best-erfahrenste Herr Georg Caspar Kirchmayer/ berühmter Professor der Chur-Fürstlichen Sächsischen Universität zu Wittenberg/ in seinem kurtzen Unterricht vom edlen Berg-Werck nicht nur angeführet/ sondern auch wol und gründlich widerleget/ dahin ich auch den etwann in diesem Stuck zweiffelhafften Leser hiemit anweise.

Num. V.

Der Scheider und Probierer.

Es ist nicht ohne/ daß zwar alle Metalle fein und gediegen/ jezuweilen in denen Berg-Wercken gefunden werden/ wie ich dann selbst dergleichen von dem Gold an/ biß auf das Bley/ auch so gar den lauffenden Mercurium und Queckſilber in einem gelblichten Schiefer/ jene aber in unterschiedlichen Berg-Arten vorzeigen kan: Doch dennoch findet man sie selten/ und zwar in gar geringer Quantität/ also pur/ daß sie nicht mit Sand/ Erd/ Kieß/ Quartz/ und Gestein vermischet seyn solten/ solche nun davon künstlich und mit gutem Vortheil zu scheiden/ wird eine besondere Wissenschafft erfordert; Zu deme ist es nicht genug/ Berg-Wercke anzulegen/ wann etwan ein und anderer Handstein/ dem äusserlichen Ansehen nach/ reichhaltig scheinet/ schimmert und glantzet; sondern er muß durch das Feuer erst gereiniget/ und dessen Halt und Werth wohl untersucht/ probiret und ausgerechnet werden/ ob auch das Gebürg die zu dessen Bauung benöthigte Unkosten ertrage und genugsame Ausbeute gebe? Obiges nun ist das Amt des Scheiders/ und dieses des Probierers.

Wer diesen beeden Wissenschafften den ersten Anfang gemacht habe? ist nicht wol auszudrucken; dann obschon einige dem Cadmo/ an dem Berg Pangeo/ andere dem Thoa und Eacli in Panchaja solches/ wie Plinius will/ zuschreiben/ oder mit dem Aristotele Lydum den Scythen/ oder mit Theophrasto Delam aus Phrygien vor den Erfinder der Scheid-Kunst angeben/ halte ich es doch

viel

viel lieber mit denen / welche glauben / daß bereits Tubalkain sehr wohl mit dem Schmeltzen und Scheiden umbzugehen gewust habe / dann sonst würde er den Titul eines Meisters in Ertz und Eisen zu arbeiten nicht verdienet haben.

Was aber die Probier-Kunst betrifft / pflichte ich dem fürtrefflichen Borrichio bey / welcher will / daß selbige aus der Chymie und Destillier-Kunst entsprossen / und durch die hierinnen sehr wol geübte Egyptier bekannt gemachet worden seye. Das Probieren geschicht gemeiniglich nur ins Kleine / das Scheiden aber ins Grosse. Zum Probieren gebrauchet man einen besondern / oben zugespitzten und unten nach dem viereck etwas weiter mit Drat wol zusammen gehäfften Ofen / wie dessen Form und Abriß bey Lazaro Erckern zu sehen / sambt einer dazu gehörigen so genannten **Muffel und Boden-Platten.** Man gebrauchet von guter vester Erde gebrante **Ansied-Schüßelgen** / aus Aschen geschlagene / und mit Klär / oder gantz klar und zart geriebenem Mehl / von gebrannten Beinen bestrichene **Capellen und Teste: Gekörntes Bley** / ein aus Weinstein und Salpeter bereitetes gemeines / die thätige / und so dann ein besonderes Pulver / die wilde und unbändige Ertze desto geschwinder dadurch in den Fluß zu bringen; **Scheid-Wasser** / samt einer **scharfen Probier-Waage und deren Gewicht / einen guten Streich-Stein / und Streich-Nadeln / des Gieß-Bockels / Magnetes / der Destillier-Kolben und Retorten** zu geschweigen.

Die **Erze** / (daß wir davon eigentliche Meldung thun / weil wir in kurtz vorhergehender Beschreibung ihrer gedacht) sonderlich die **Gold und Silber halten / werden / wann sie probiret werden** sollen / erstlich klein gestossen / so dann in Wasser abgeschwämmet oder geseigert / das auf dem Wasser oben aufschwimmende abgegossen / das auf dem Boden liegende aber abgetrocknet / mit sechsmal so viel abgekörneten Bley vermischt / und in dem Ansied-Schüsselgen unter die Muffel in den wolerhitzten Probier-Ofen gesetzet / geschmoltzen / herausgenommen / und die Schlacken sehr leichtlich von der guten Minera abgeschlagen. Diese wird mit von neuem zugesetzten gekörneten Bley auf die in den Probier-Ofen inzwischen wohlerhitzte Teste oder Capellen gebracht / und so lang unter der Muffel daselbst gelassen / bis das Bley alle andere Metalle mit sich in den Test gezogen / und der Regenbogen-förmige Blick erscheinet / da man dann die Capelle mit der Zange sittsam heraus langet / und wann sie erkaltet / das darauf befind-

liche Korn abwieget/ dem erſt-eingeſetzten Gewicht der Mineræ entgegen hält/und ſo dann den Halt und die Güte des Metalls darnach æſtimiret/ und würdiget.

Die andere Metalle/ als **Kupffer/ Zien und Bley/ zu probiren**/ iſt der kürtzeſte Weeg/ wann ſie/ vermittelſt des gemeinen Pulvers/flieſſend gemacht/ und in einen König gebracht werden/ welchen man alsdann/ob er Gold oder Silber halte/gleichwol auf den Teſt bringen und probieren kan.

Der **Magnet dienet** ebenfalls **zum probiren der Eiſen-Ertze**/ über welche ſelbiger/ wann ſie gantz klar geſtoſſen/ und durchgeſiebet ſind/gehalten wird/der dann die Theile des Eiſens an ſich ziehet/welche man abkehret/ den Magnet ferner darüber hält/ und alſo lang damit verfähret/bis er nichts mehr an ſich ziehet; das geſammlete Eiſen/wird ſo dann gewogen/von dem Gewicht der geſtoſſenen Minern abgezogen/ und wie viel beyläuffig der Centner deſſelben gutes Eiſen halte/leichtlich gefunden. Wann man in das Groſſe die Metalle tractiret/werden ſie in den Puchwercken (welche gleich denen Walch-Mühlen eingerichtet/und von dem Waſſer getrieben werden/) gepucht und klein gemacht/ſo dann entweder durch die Sieb̃e/oder über dem Plan-Heerd gewaſchen/und zu Schlich gezogen/dann röſtet man ſie entweder auſſerhalb der Hütten/ zwiſchen etlichen von Steinen aufgerichteten Mauren/oder aber in der Hütten in denen Brenn-Oefen; nach dieſen wird es in dem Schmeltz-Ofen geſchmoltzen/und auf dem Treib-Heerd abgetrieben.

Das Scheiden geſchiehet auf folgende Art: Es wird das vergüldete oder ſonſten Gold-haltende Silber geſchmoltzen/auf dem Teſt abgetrieben/ in Waſſer gekörnet/oder zu dinnen Blechen geſchlagen/ hernach in gläſerne Scheid-Kolben gethan/ und ein aus Salpeter und Vitriol gebranntes Scheid-Waſſer darüber gegoſſen/ und ſo dann die Kolben mit einem wohl verlutirten Helm verſehen/ in die Capellen des Scheid-Ofens eingeſetzet/und ein gläſerner weiter Recipient vorgeleget/ anfänglich gelindes Feuer gegeben/ nachgehends aber gradatim vermehret/ biß die Gläſer/welche von der Solution braun-röthlich worden/wiederum hell werden/und keine ſpiritus mehr herüber gehen/dann wird der Kolben aus der Capelle gehoben/und/ wenn er erkaltet/das Waſſer ſehr fürſichtig abgegoſſen/ daß das zu Boden gefallene Gold an dem Boden zurück bleibe/ das abgegoſſene Waſſer/ welches das Silber in ſich hält/ſo zu erſt mit dem Gold

vermiſchet geweſen/wird auf unterſchiedliche Weiſe reduciret/ und entweder mit Kupfer und Saltz præcipitiret/ und mit friſchem Waſſer abgeſüſſet/oder aber in dem Kolben eingeſotten/das Waſſer davon abgezogen/und das zuruk gebliebene Silber ausgegluet/ in einem Tiegel geſchmoltzen/und in Zaine gegoſſen. Das Gold aber/ſo in dem Kolben nach abgegoſſenem Silber-Waſſer verblieben/wird mit Auf- und Abgieſſung warmen ſüſſen Waſſers ſo lang ausgeſüſſet/ bis das Waſſer ohne Veränderung des Geſchmackes wieder abgegoſſen werden kan/dann wird das Gold eben wie das Silber in dem Tiegel ausgegluet/geſchmoltzen/in Zaine gegoſſen/und unterſchiedlich verarbeitet. Es wird aber auch **das Gold durch das Spieß-Glas gegoſſen**/welches man vor die genaueſte und beſte Prob des feinen und unbetrüglichen Goldes zu halten pfleget.

Es werden aber nicht nur allein die Ertze/und deren metalliſcher Halt/probieret und geſchieden/ ſondern auch zumahl bey ſo ſtarck eingeriſſenen ring-haltigen und in denen Rechten ſehr ſcharff verbottenen Hecken-Müntzen/ allerley geprägte Geld-Sorten/und ſonſt zum Verkauff gebrachtes/oder auch zum Drat-Ziehen und andern Arbeiten dienliches Gold- und Silber-Werck/dadurch mancher Betrüg verhütet/ das falſch-ſophiſtiſche Schein-Gold der betrüglichen Alchymiſten und ſchädlichen Goldmacher entlarvet/und **vielfältiger Nutzen**/ſowohl bey dem gemeinen Weſen/als ſonderlich denen mit Gold und Silber beſchäfftigten Handels-Leuten/ auch ſolches auf mancherley Art verarbeiten den Künſtlern und Handwerckern an die Hand gegeben und verſchaffet.

Num. VI.

Der Müntz-Meiſter.

Die erſte Welt wuſte nichts vom Geld/ ſondern jeder vergnügte ſich mit dem/was ihm GOtt beſchehrte/war er aber etwas benöthiget/ſo ſein Nachbar im Uberfluß hatte/traffen ſie einen Tauſch/und gaben einander Waar um Waar/ ohne dabey zu bedencken/daß die eine mehr werth ſeye/die er verhandelte/als die/ſo er einhandelte/ſondern es war jeder Theil zufrieden/wann er das erlangte/ was er bedurffte/ und iſt ſolche Art zu

tauſchen.

Der Mahler.

Wann Crafft gebricht, so fehlet es nicht.

Weil ist das Bild, Herr, prüfe dich,
ob Gottes Bild in dir gepraget.
Das Herz verschläget selber sich,
das falsch und Sünden-Bilder traget.
Der Himmel-Marckt nimt keines an,
das Christi Bild nicht zeigen kan.

tauſchen noch lange Zeit bey den Heyden üblich geweſen/ wie dann Homerus deſſen ſehr offt und viel/ daß man Vieh um Harniſch vertauſchet habe/ ꝛc. gedencket. So haben ja noch die Holländer ſolches Tauſchens ſich mit gar gutem Vortheil bey denen wilden Indianern bedienet/ und offt/ vor einen ſchlechten Spiegel/ koſtbare Perlen/ und feines Gold eingetauſchet.

Und obſchon die Metalle/ Gold und Silber/ auch vor der Sünd-Flut bekannt geweſen/ ſoll doch Noa/ oder/ wie er von den Heyden genennet wird/ Janus den erſten Anfang ſolches zu ſchlagen/ mit einem gewiſſen Gepräg zu bezeichnen/ und alſo zu Müntzen/ gemachet haben/ zwar nicht von Gold/ ſondern von Ertz oder Kupffer. Das Gepräg darauf/ ſoll auf einer Seiten der zweyköpfigte Janus geweſen ſeyn/ auf der andern aber ein Stuck von einem Schiff/ mit dieſem ſeine wunderbare Errettung in dem Schiff-Kaſten/ mit jenem aber/ daß er vor und nach der Sünd-Flut gelebet habe/ anzudeuten.

Elias Zeetſchius ſchreibet aus Alberico de Roſate, daß Thare/ Abrahams Vatter/ der erſte Müntzmeiſter geweſen ſeye/ und Silberlinge gemüntzet habe/ davon einige/ nach dem ſie durch viel Hände gegangen/ endlich in den Schatz-Kaſten der Hohenprieſter gekommen/ und damit dem Judä das Verräther-Lohn ausgezählet worden ſeye/ welche Meinung aber Hr. D. Caſpar Ziegler/ der fürtreffliche JCtus, billig verlachet. Der alte wolbekannte Bergprediger im Joachimsthal Mathelius, gedencket einer beſondern eines halben Lothes ſchwerer Silber-Müntz/ die er bey Herrn Boslaf von Haſſenſtein/ der ſie mit ſich aus dem gelobten Land gebracht/ geſehen/ welche der alte Ertz-Vatter Abraham ſolle haben prägen laſſen/ auf deren einen Seiten mit Ebräiſchen Buchſtaben zu leſen war Zekan/ Zekonach/ der Alte und die Alte/ und darüber ein Jüdiſches A und S. ſo ſonder Zweifel die beede Nahmen Abraham und Sara bedeutet; Auf der andern Seiten war eine ebenfalls Ebräiſche Schrifft gepräget/ Bachur/ Veberhula/ der Jüngling und die Jungfrau/ über dieſer Schrifft ſtunden ein Jüdiſches J und R. die Nahmen des Iſaacs und der Rebecca/ anzuzeigen/ weil etwann zum Gedächtnus ihrer Vermählung dieſe Müntz geſchlagen worden.

Dem ſeye nun wie ihm wolle/ ſo muß doch zu Abrahams Zeiten/ Geld zu müntzen ſchon üblich geweſen ſeyn/ indeme ihme Gen. 20. v. 6. Abimelech/ der König zu Gerar/ tauſend Silberlinge verehret/

und Abraham ſelbſt bezahlte dem Ephron vor das von ihme neu-erkauffte Erb-Begräbnus vier hundert tauſend Seckel Silbers/ das im Kauffgäng und geb war. Gen. 23. v. 16.

Die Materie/ woraus die Müntzen gepräget worden/ iſt unterſchiedlich/ die erſte Müntze des Stamm-Vatters der andern Welt/des Noe/ſoll/ wie wir gehöret haben/ **kupfern** geweſen ſeyn. So war auch die Römiſ. Müntze kupfern/welche Servius/der ſechſte Römiſche König/ wie Plinius ſchreibet/ eingeführet/und die Geſtalt unterſchiedlicher Thiere darauf prägen laſſen/daher dann zu Latein das Geld â pecudum figurâ, pecunia genennet wurde: So pfleget man auch annoch heut zu Tage die geringere Müntz-Sorten in Franckreich/ Engelland/ Holland und andern Königreichen und Provintzen/ja ſo gar in Schweden gantze und halbe Thaler-Stücke aus Kupffer zu müntzen.

Dionyſius/ König in Sicilien/hat die **zienerne Müntze**/wie Alexander ab Alexandro uns benachrichtiget/bey den Syracuſanern aufgebraucht/ und Frantz Ludwig Peruſi/ Kayſerlicher General zu Gripswald/ in Pommern/ aus dringender Noth/ **zienerne Müntze** ſchlagen laſſen/ mit der Aufſchrifft: Neceſſitas Gryphsvvaldenſis. Die Luſitaner und Bizantiner haben **eiſerne Müntze** anfänglich gebrauchet; auch ſaget Euſtathius/ daß die Athenienſer eine eiſerne Müntze gehabt/ſo ſie ὀβολον nenneten/ und wie Cœlius Rhodiginus erwähnet/ hat Numa Pompilius zu Rom eiſerne und eherne Pfenninge machen laſſen.

Der **ledernen Müntze** gedencket Hieronymus ad Rufinum, und will Lazius/es habe ſie Käyſer Friderich der II. im Lager vor Panorma zu erſt eingeführet/ und nachmal gegen Silber-Geld ausgewechſelt/ wiewohl einige ſolches vorgedachtem Numâ zuſchreiben; ſo haben auch die Lacedemonier/wie Seneca und Strobæus bezeugen/ ſchon ledernes Geld gehabt; auch ſollen die edle Michaelii zu Venedig in ihrem Adelichen Stammwappen drey guldene Pfennige zum ewigen Ruhm-Angedencken führen/ weil der Venetianiſche Admiral und Capitano Generale Dominico Michael ſeine unter dem König Balduino wider die Saracenen ſtreitende See-Militz/bey äuſſerſtem Geld-Mangel/mit Einführung lederner geſtampffter Müntze/befriediget/ nachgehends aber ſolche mit Gold- und Silbernen Stücken wiedrum ausgewechſelt hat/wie bey Aldrovando mit mehrem zu leſen. So hat man ja auch erſt in dieſem zu Ende lauffenden Jahr-Hundert

in

in Teutschland/ zur Zeit des Schwedischen Krieges/ ledernes Geld gehabt.

Chamus, der Tartarische Kayser/ hat papierne Müntze in seinem Reiche eingeführet/ welche viereckicht/ und mit seinem Bild bezeichnet war/ welche wann sie durch vielen Gebrauch abgenutzet/ in der Königlichen Kammer ausgewechselt/ und neue darvor gegeben worden. Dergleichen papierenes Geld hat man auch in der harten Belägerung der Stadt Leyden in Holland gebraucht/ davon Bornitius Tract. de Nummis annoch eines selbst gesehen zu haben schreibet.

Die **Silber-Müntze** betreffend/ muß selbige schon zu Abrahams Zeiten üblich gewesen seyn/ wie aus obigen erhellet. In Bœotien soll Ægina, die Tochter Asopi/ des Königes dieser Landschafft/ Phædorus bey den Eleeren/ Aryandes in Egypten/ vor diesen allen aber die Lydier eingeführet haben. Bey den Römern war vor des Pyrrhi Zeiten keine Silber-Müntze im Gebrauch/ sondern sie soll/ wie Plinius will/ 485. Jahr allererst nach Erbauung der Stadt Rom unter denen Burgermeistern Ogulino und Fabio, oder/ wie Alexander ab Alexandro will/ Servio Cepione und Cn. Sempronio, eingeführet worden seyn; wiewohl Varro solches dem Servio Tullio zuleget. Livius Drusus hat zu seiner Zeit das zum Müntzen destinirte Silber/ mit dem dritten Theil Kupffer zu erst legiren lassen.

Die **guldene Müntzen** sollen ebenfalls die Lydier/ wie Herodotus meinet/ zu allererst/ Darius aber/ oder Ahasverus, bey den Persern/ so dann auch die Griechen/ und endlich die Römer/ wiewohl erst sechtzig Jahr nach eingeführter Silber-Müntze/ geschlagen haben.

Die **äusserliche Gestalt und Form der Müntze** ist zwar insgemein rund/ manchmal aber auch viereckicht/ so man Klippen nennet/ oder aber etwas länglicht/ wie der Alten ihre Oboli gewesen/ oder auch zusammen gebogen/ wie die von dem Tavernier und Adam Oleario beschriebene und abgebildete Persianische Lari. Etliche Müntz-Sorten sind dick/ andere aber etwas dinner/ noch andere so dünn als Papier/ so daher auch Bracteati genennet/ von den alten Gothen geschlagen/ und erst kürtzlich in dem Hessischen Städtgen Franckenberg/ wie Herr D. Valentini/ berühmter Professor zu Giesen/ mich benachrichtiget/ eine ziemliche Menge gefunden worden. Einige Müntzen sind an dem Rand glatt/ andere geründelt/ oder mit Rand-Schrifften versehen.

Solte ich von dem so vielfältigen **Unterschied der Gepräge** anfangen zu schreiben / würde ich eine so weitläuffige Sache unternehmen/woran kein Ende zu finden. Die meinste Gepräge bestehen entweder in den Figuren einiger Thiere/und lebloser Creaturen/oder in den Bildnissen und Conterfeyen hoher Potentaten / derofelben Nahmen und Wappen / oder aber in Vorstellung tapferer und ungemeiner Unternehmungen/seltsamer Begebenheiten/und artiger Sinn-Bilder.

Es ist aber das **Müntz-Wesen** in Teutschland allererst/nachdeme die Römer solches unter ihre Bottmäßigkeit gebracht haben/ eingeführet worden / und eines der führnehmsten Regalien höchster Majestät/ daher sich dessen hiebevor kein Stand des Reichs ohne die von Kayserlichen Maj. allergnädigst erlangte special concession anmassen durffte. Mit der erblichen Erhebung aber der Fürstenthümer und Lande/ sind die Chur-Fürsten / Grafen und Herren/ ja auch selbst die Reichs-Städte/von denen Käysern damit begabet und begnadiget worden/ welches aber einige mit oben bereits Ruhmermeldetem Herrn D. Ziegler dahin adstringiren/daß sie/wie sonderlich die Wort der Stadt Magdeburg verliehenen Privilegii lauten/ schuldig seyn sollen / alle güldene und silberne Müntzen von Strich/ Nadel/Korn/Schrot/Gran/Gehalt/Werth und Gewicht der Kayserlichen und des Heil. Reichs neu-gemachter Müntz-Ordnung gemäß schlagen und müntzen zu lassen / ꝛc. daher dann die **Müntz-Beambte** billig sehr hoch beeydiget und/verpflichtet werden: Selbige sind/der Müntzmeister/der Waradein/der Stempelschneider/und die Müntz-Gesellen.

Ihre Arbeit bestehet in Gold und Silber-Scheiden/Abtheilen/ Schmeltzen/Gießen/Schmieden/Platten-Schneiden/Prägen/Glühen/Adjustiren/Probiren. Dann erstlich muß der Müntzmeister dem Gold oder Silber das benöthigte Pagament und den Zusatz geben/ damit es denen Müntz-Ordnungen gemäß Schrot- und Korn-mäßig werde; Dann wird es in Zaine gegossen und probiret/ob es auch richtige Prob halte; nach diesem pflegten es die Alten mit dem Hammer in die Breite und Länge sehr mühsam zu schlagen/ damit es nicht an einem Ort dicker worden als an dem andern / welches aber heut zu Tage durch die neu-erfundene Streck-Wercke viel leichter und besser geschiehet.

So pflegten sie auch solche zugehöriger Dicke gebrachte Schienen

nen mit der Scheer in besondere viereckichte Stückgen etwas schwehrer als die Müntz werden soll/jedoch alle in einer Gröſſe und Gewicht zu schneiden/nachmal auszuglühen/ zu adjustiren/und rund zu schlagen/welches aber durch die heutige Schneid-Wercke/womit sie durch einen Druck in ablange Platten gar leichtlich geschnitten werden/mit Erspahrung obiger Mühe/auf einmal zu geschehen pfleget; dann werden sie adjustiret/geglühet/ in gestossnem Weinstein/ Saltz und Wasser oder Urin gesotten und getrocknet/ alsdann/nach der Alten Art/ vermittelst des Stempels/mit dem Hammer/oder aber/nach heutiger Manier/durch besonders neu-erfundene Taschen-Preß oder Druck-Wercke gepräget/ und die verlangte Figur und Aufschrifft eingedrucket.

Wann solches geschehen/ werden die unvollkommene Stücke ausgesondert/ und wiederumb eingeschmoltzen/ die gar kleine Scheid-Müntze aber/ wie viel Stücke derselben auf eine Marck gehen müssen/ ausgerechnet/ und so dann/ der Marck nach/ abgewogen und gezählet. Der Waradein nimmet unter so vielen gemüntzten Sorten ein Stuck/nach Belieben/heraus/schneidet solches entzwey/ stöſſet die eine Helffte in eine besondere Büchse/ um solche bey denen in dem Heil. Reich höchstlöbl. angeordneten Müntz-Probations-Tägen vorzulegen/da er inzwischen die andere/ ob sie Schrot und Korn halte/auf das fleissigste probieret.

Wann ich des Lacedämonischen klugen Gesetz-Gebers des Lycurgi Gebot betrachte/ Krafft welches er/nach Justini Zeugnis/alles Geld/als eine Lock-Speise zu tausenderley Lastern/Ungerechtigkeiten/ und Strittigkeiten/gäntzlich verbannet hat/und was Plinius im 33. Buch und dessen 1. Cap. wünschet/ wann er sagt/ Ach! daß doch kein Geld in der Welt wäre! sollte mir gewiß sehr schwehr fallen/von der Nutzbarkeit des Geldes etwas hier mit anzufügen/ allein/wann ich im Gegentheil erwäge/ daß der Heyland/da er die Müntze des Fried beglückten Kaysers Augusti/oder/wie andere wollen/ mit den beeden Bildnissen Augusti und Tiberii bezeichnet/ in Handen hatte/ solche nicht verworffen/sondern/wie Matthäus Cap. 22. v. 21. angemercket/ vielm: ihr gesagt: So gebt dem Kayser was des Käysers ist/ und GOtt was GOttes ist. Wann er den Stater/ den Petrus aus dem Fisch genommen/ vor sich und Petrum damit den Zinß und die Steyer der Obrigkeit zu richten anbefohlen/kan ich nicht sehen/ warum das Geld und dessen Gebrauch so gantz und gar verworf-

worffen werden könne? Der Mißbrauch eines Dinges hebet den rechten Gebrauch deſſelben nimmermehr auf/ſo wurde ja/ehe der Gebrauch des Geldes eingeführet worden/auch mancher in dem Tauſch betrogen/ und ſehr hart übernommen/ durch das Geld aber wird ſo manchem Streit vorgebogen/und was jener im Tauſch zu wenig bekommen/ durch das Geld erſetzet; durch Geld kan auch dem geholffen werden/der nichts dem andern anſtändiges zu vertauſchen hat.

Ich faſſe alles kurtz zuſammen/und ſchreibe das/ was die Müntz-Beambte im Jahr 1549. Kayſer Carolo dem fünfften/ höchſt-ſeeligſten Andenckens/ in Antdorff aufgerichteter Ehren-Pforten öffentlich alſo angeſchrieben haben/zum Beſchluß hieher: Die Müntze iſt eine herrliche Gabe GOttes/ eine Verwalterin und Verpflegerin eines guten Lebens/eine Vermehrerin und Ernäherin Menſchlicher Freund- und Geſellſchafft/eine Mutter des Reichthums und Uberfluſſes/der beſte Grund zu Fortpflantzung der Handelſchafft und Gewerbe/ und das kräfftigſte Mittel eines allgemeinen zeitlichen Wohlſtandes und Vergnügens.

Num. VII.

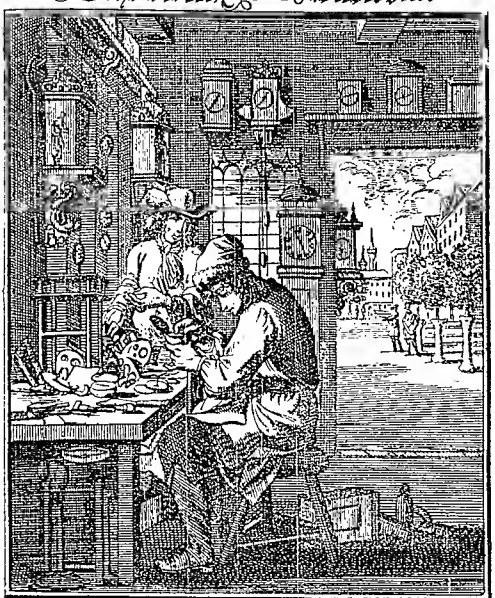
Der Uhr-Macher.

ROm/ die Welt-berühmte Stadt / ſoll / wie Cenſorinus will/ dreyhundert/ oder/ nach des unvergleichlichen Salmaſii Meinung/ vierhundert und funffzig Jahre geſtanden ſeyn/ ehe ihre Einwohner von Eintheilung des Tages in gewiſſe Stunden etwas gewuſt haben / und iſt Scipio Naſica **der erſte geweſen/ welcher den Tag in zwölff/ und die Nacht in gleich ſo viele Stunden abgetheilet hat.** Die Griechen haben ebenfalls/ nicht gar lang vor des Groſſen Alexanders Zeiten/die Zeit in Stunden abzutheilen angefangen / wie wir aus den Grund-gelehrten Anmerckungen des Ruhmbelobten Salmaſii in Solinum wiſſen. Doch ſoll Hermes Trismegiſtus, der kluge Egypter / lang zuvor ſolche Austheilung bey den Egyptern eingeführet / und hiezu die erſte Anleitung/nach Æliani Bericht/von einer gewiſſen Art der Affen/nach der Griechiſchen Sprach Cynocephalus zu Teutſch Hunds-Kopff genañt/genoñen haben/indeme ſelbige zur Zeit/ wañ Tag uñ Nacht gleich

ſind/

Der Uhrmacher.

Seyd bereit, weil es zeit.



Last uns die güldne Stunden kauffen,
weil noch das Lebens-Uhrwerck geht,
eh die Gewichter schnell ablauffen,
und der resirckte Zeiger steht:
Dann an dem letzten Blick der Zeit
hängt Wo und Weh der Ewigkeit.

ſind/ alle Stunden den Harn mit einem lauten Geſchrey zu laſſen gewohnet ſind/ auch aus einem ſonderbaren Trieb der Natur/ wann der Mond ſein von der Sonnen geborgtes Licht demjenigen Theil der Erden/ wo ſie ſich aufhalten/ entziehet/ gantz traurig ſeynd/ wann aber der Mond voll/ und mit ſeinem Silber-blaſſen Schein erſcheinet/ ihre vordere Füſſe empor heben/ und damit gleichſam frohlockend bewillkommen.

Es wurde aber der Tag nachmal von andern noch anderſt abgetheilet/ nemlich nach der Tag- und Nacht-Länge/ Krafft welcher im Sommer der längſte Tag ſechzehen/ und die Nacht acht Stunden; im Winter aber im Gegentheil die Nacht ſechzehen/ und der Tag acht Stunden lang iſt: Oder es pflegten auch Etliche/ ſonderlich die Römer/ nach ihren ſo genannten Civil- und Burgerlichen Geſchäfften/ wie bey dem gelehrten Salmuth in Notis ad Parcirollum zu ſehen/ den Tag und die Nacht alſo abzutheilen/ daß ſie den Anfang des Tages von der Mitternacht-Stunde machten/ und ſolches die erſte Morgen-Wache nenneten/ worauf der Hanenſchrey und die Morgenröthe/ mit aufgehender Sonne aber der Morgen/ und Mittag/ ſamt der Sonnen Niedergang/ dem Abend und der Spat-dunckten Nacht/ folgeten. Von Abtheilung der Stunden bey den Juden mag Thomas Godwyn de ritibus Hebræor. geſehen werden.

Die Abtheilung der Stunden nach der Tag- und Nacht-Länge iſt annoch in Nürnberg gebräuchlich/ und wird daſelbſt ſtündlich viermahl repetirt/ als zu erſt auf der Haupt-Kirchen S. Sebald/ ſo dann auf dem innern Laufer-Thurn/ Drittens auf S. Lorentzer Pfarr/ und Vierdtens auf dem ſo genannten weißen Thurn.

Faſt durch die gantze Welt hingegen wird die erſte Abtheilung annoch beliebet/ da der Tag und die Nacht in zwölff gleiche Stunden abgetheilet/ zugleich vier und zwantzig Stunden ausmachen. Von welchem vielfältigen Unterſcheid der Stunden/ der fleiſſige Zeiler/ in der ſo drey und ſechzigſten als vier und ſechzigſten Epiſtel des fünfften Hunderts/ ſehr ausführliche Meldung gethan hat.

Damit man aber eine richtige Anzeigung ſolcher Stunden haben möge/ hat man zu allererſt die **Sonnen-Uhren** erdacht/ und zwar/ nach Plinii Bericht/ bey den Griechen Anaximenes Mileſius, bey den Römern aber lang hernach/ zur Zeit des Tarentiniſchen Kriegs/ M. Valerius Meſſala, welcher/ wie Tiraquellus aus Varrone berichtet/ eine ſolche Sonnen-Uhr aus Sicilien bringen/ und auf den

Marckt aufrichten laſſen. Weil ſie aber dazumahl nicht allzurichtig gemacht geweſen / hat Q. Marcius Philippus ſelbige verbeſſert. Doch waren bey dem Volck GOTTES die Sonnen-Uhren ſchon lang bekannt / daher dann der Schatten an dem Sonnen-Zeiger des Königes Hiskiä 2. Reg. Cap. 20. v. 11. zum wunderbaren Zeichen ſeiner Geneeſung hinter ſich gienge.

Weil aber nur zur Zeit des Sonnenſcheins dieſe Uhren dienlich ſind / als haben Cteſibius und Naſſica, jener bey den Griechen / und dieſer bey den Römern / die **Waſſer-Uhren und Stunden-Zeiger** ausgeſonnen / wovon wir bey dem Sand-Uhr-Macher fernere Meldung thun werden. Weil aber dieſe öffters umbgewendet werden müſſen / und zumal bey den Waſſer-Uhren viele Beſchwerlichkeiten mit untergelauffen / hat Archimedes, wie der gelehrte Salmuth meynet / die **Räder-Uhren** / oder diejenigen Stunden-Zeiger erfunden / welche durch gewiſſe mit den Zähnen ſich auf das genaueſte ineinander fügende / und vermittelſt des Gewichtes oder der Feder / in den Umbtrieb berührende Räder / die Stunden nicht allein durch den Zeiger anweiſen / ſondern auch durch den hell-klingenden Glocken-Schlag / laut zu verſtehen geben. Severinus Boethius ſoll ſie zu Rom am erſten haben aufrichten laſſen.

Magius ſtellet den Abriß einer ſehr ſeltſamen und einfältig-gemachten Schlag- und Waſſer-Uhr vor / welche vielleicht von der erſten Erfindung geweſen ſeyn mag / und ohne Rad ſich beweget / indeme nemlich / wann das Waſſer nach und nach durch den Ablauff ſich ſetzet / durch einen in dem oben auf ſchwimmenden Pantoffel-Holtz beveſtigten Drat / ein das Gewicht unterſtützender Hacken zuruck gezogen wird / davon das Gewicht unter ſich ſincket / und durch die zugleich mit bewegte Wellen / das daran beveſtigte Glöcklein zu läuten beginnet.

Plutarchus und Varro gedencken zweyer überaus künſtlicher Zeiger / und nennet jener den / welchen er geſehen / illuſtre & excelſum opus, ein fürtreffliches und herrliches Werck; Varro aber ſaget / daß derjenige / welchen er ſo ſehr heraus ſtreichet / zu Athen aufgerichtet worden / und Cyperiſtes davon der Meiſter geweſen ſeye.

Wie in den Annalibus Francorum vom Jahr Chriſti 807. zu leſen / hat dem erſten Teutſchen Käyſer Carolo dem Groſſen / Aaron / der König in Perſien / durch ſeinen Abgeſandten / zu Aachen / unter andern künſtlich- und koſtbaren Geſchencken / ein überaus ſchönes aus

Meſ-

Meſſing gemachtes und zierlich-vergueldetes Uhrwerck überreichen laſſen / an welchem nicht nur ein Stunden-Glaß alle zwölff Stunden ſich verdrehete / ſondern auch ſo viel der Zeiger Stunden zeigte / ſo viel Steinlein jedesmahl auf ein Zimbel-Glöckgen fielen / und damit die Zahl der verlauffenen Stunden andeuteten: Worauf zugleich zwölff Reuter / ein jeder aus einem beſondern Fenſter / hervor ſprengten / und zwölff andere Fenſter / ſo offen geſtanden / mit ihren Spieſſen zuſtieſſen.

Jacobus Dondus / ein fürtrefflicher Medicus und Aſtrologus, wie Bernhardus Scardonius in Hiſtoria Batavina bemercket / hat ebenfalls ein ſehr herrliches Uhrwerck angegeben / worinnen nicht allein die Tags- und Nachts-Stunden / ſondern auch der Jährliche Lauff der Sonnen / und die Aſpecten des ab- und zunehmenden Mondes / von Zeit zu Zeit ordentlich / gleichwie am Firmament / zu ſehen waren.

Bernhardus Carovaggius, ein ſehr berühmter Uhrmacher zu Pavia / hat / nach Bernhardi Saccii Zeugnus / dem berühmten JCto Andreæ Alciato eine Uhr gemacht / welche nicht nur alle Stunden gezeiget und geſchlagen / ſondern auch / wann man ſie darnach gerichtet / zu verlangter Stunde mit einem lauten Geläut aufgewecket / von ſich ſelbſten Feuer geſchlagen / und ein Liecht angezündet hat.

Sollte ich von ein und andern herrlichen und künſtlichen Uhr-Wercken in Teutſchland / ich will nicht ſagen in Europa / Meldung thun wollen / wie viel Zeit und Papier würde ich wol hierzu nöthig haben? Nur weniger zu gedencken / ſo iſt ja billig / das in dem Dom-Stifft zu Cölln zu bewundern / welches / wann es nur einmal aufgezogen wird / durch das gantze Jahr alle Tage / gleich in einem Calender / ſamt dem ordentlichen Lauff der Sonnen / des Mondes und der Sterne / neben denen ordentlichen Stunden / zeiget und weiſet / wie auch das zu Prag / in der alten Stadt / an dem Rathhaus-Thurn / welches / neben obigen / auch die Böhmiſche und Welſche Uhr vorſtellet / nach welcher / wie bey den alten Athenienſern ebenfalls gebräuchlich war / in der erſten Stund nach dem Untergang der Sonnen Eins gezählet wird / und alſo fort / bis wieder zu dem Untergang der Sonnen / welche Stunde jedesmal die vier und zwantzigſte iſt. Das zu Franckfurth am Mayn / in der Dom-Kirchen / ohnweit der Thür bey deme ſo genannten Pfarr-Eiſen / ſoll ein Modell ſeyn von dem /

alle andere in Teutſchland weit übertreffenden Uhrwerck des Weltberühmten Dom-Stiffts zu Straßburg / welches Iſaac Habrecht verfertiget / und ſich und ſeinen Nachkommen dadurch ein ewiges Ruhm-Andencken erworben hat. Mit deſſen Beſchreibung / weil ſie ohne deme in öffentlichem Druck / ſamt beygefügter Abbildung / an dem Tag lieget / ich mich derwahlen nicht aufzuhalten habe.

Sollten wir die Augen nach den Kayſerlichen / Königl. Chur- und Fürſtlichen Kunſt-Kammern wenden können / welche eine Menge der ſchönſten / künſtlichſten / rareſten / koſtbarſten / und mehr als auf tauſenderley Arten verfertigten Uhren / und kunſtreiche / durch die Sinnreiche Erfindung / auch fleißige und geſchickte Hände der Uhrmacher nicht ſonder Ergötz- und Verwunderung anzuſehende Bewegungen würden wir wohl zu Geſicht bekommen? Solchem nach würden die jenige wohl mit ſchlechter Witz begabt ſeyn / und wie der lang-öhrichte Midas von der edlen Muſic / dieſe von dem kunſtreichen Uhrwerck / ein Eſelhafftes Judicium fällen / welche den Uhrmachern nicht eine von den oberſten Stellen der Künſtler gönnen ſollten.

Es ſind aber die Uhrmacher theils mit Eiſen / theils mit Gold und Silber beſchäfftiget / (der höltzernen Uhrwerck / dergleichen eines von beſonderer Kunſt zu Marpurg in Heſſen in der Schloß-Capelle zu finden / zu geſchweigen;) und werden insgemein in **groß und kleine Uhrmacher** abgetheilet. Beede ſind / wie gedacht / Künſtler / doch pflegen ſie / ſonderlich in den Reichs-Städten / Augſpurg / Nürnberg und Ulm / gewiſſe Ordnungen zu beobachten / auch zur Prob ihrer Geſchicklichkeit / wann ſie ſich ſetzen / und vor ſich ſelbſt arbeiten wollen / ſtatt eines **Meiſter-Stückes** entweder eine **Flach-Uhr** / **gevierdte** / **Spiegel-Stutzen-oder ſechseckichte Uhr** zu verfertigen; Doch ſtehet denen Meiſters-Söhnen gemeiniglich frey / ſich eine davon zu erwählen / und wird ihnen / zu dero vollkommenen Ausarbeitung ohne Tadel / eine Zeit von acht Monaten aufgegeben.

Es ſind aber die **Uhren** / ohne jetzt erzählte / welche bloßhin von der äuſſerlichen Geſtalt alſo genennet werden / insgemein **Zeig-Uhren** / welche die Stunden nur allein gantz ſtill / ohne einigen Laut / zeigen; oder **Schlag-Uhren** / welche / neben dem Zeiger / auch durch den Schlag des Glöckgens / die viertel / halb und gantze Stunde mit laut vernehmlichen Schlag / ihrer Gröſſe nach / anzeigen; oder **Wecker** / welche entweder bloß neben dem Zeiger zu beliebiger Stund aufwecken / oder aber zugleich die Stunden ſchlagen.

Hie-

Hieher gehören auch die **Ring-Uhren**/ welche so klein sind/ daß man sie statt eines Steines in einen Ring fassen/ und an dem Finger tragen kan/ doch gleichwol mit allen Rädgen versehen/ und so wol gemachet sind/ daß sie die Stunden gleich einer Uhr richtig zeigen. Es gehören hieher die **Bilder-Uhren**/ welche entweder in Gestalt unterschiedlicher Thiere gemacht sind/ und gemeiniglich die Unruhe also angeordnet/ daß ihre Bewegung ihnen die Augen verdrehet/ und es das Ansehen hat/ als ob sie lebeten; oder es werden an den Uhren jezuweilen gewisse Bilder præsentiret/ welche jedesmal/ ehe die Stund schläget/ sich künstlich bewegen/ oder auch einen Musicalischen Laut/ wie Pfeiffen/ Posaunen/ und dergleichen von sich geben.

So wir aber den Unterscheid der **Uhren** betrachten/ findet man einige derselben/ wie aus obiger Erzählung leichtlich ohne deme abzunehmen/ **welche einen ordentlichen Calender/ und die darinnen vorfallende fürnehmste Feste/ der Sonnen-Lauf/ des Mondes Alter/ die vorbesagte welsche Uhr/ Minuten und Secunden/ ꝛc.** anzeigen. Vor kurtzer Zeit sind die so genannte **Perpendicul**/ so wol in grossen als gar kleinen Sack-Uhren in die Ubung gebracht worden/ als durch deren stete Bewegung der Trieb der **Uhren** desto richtiger und gewisser eingerichtet werden solle.

Ob nun wol mit bestem Fug und Ruhm die Augspurgische/ Nürnbergische und Ulmische/ sonderlich die daselbst gemachte so genante Sack- und kleinere **Uhren** vor andern den Preiß in Teutschland erhalten/ wie wol ich andere anbey nicht verachte/ sondern diese darum anführe/ weil sie an solchen Orten in mehrerer Anzahl (wie nicht zu laugnen) ausgefertiget/ und weil sie sehr accurat/ sonderlich beliebt und bekannt sind/ bleibet doch den Sinnreichen Engelländern der ewige Ruhm/ daß man ihnen eine gantz neue Erfindung der **Bändel-Uhren** zu dancken habe/ welche also kunstreich eingerichtet sind/ daß sie vor sich allein nicht schlagen/ sondern wann das Bändgen angezogen wird/ schläget die Uhr sowol die Viertel/ als die jedesmahlige Stund/ und dieses auch in einer Stund zehen/ ja zwantzigmal/ so offt als man es verlanget; auf diese Art werden sowol die kleine Sack als auch Tisch- und Scheiben-Uhren heut zu Tage verfertiget. Wir müssen aber der **Lieder Uhren** nicht vergessen/ welche mit einer Wellen also zugerichtet werden/ daß sie zu gewissen Zeiten ein Lied oder Arien schlagen/ und zwar entweder durch Pfeiffen oder Saiten/ oder auch Glocken- und Cimbel-Wercke.

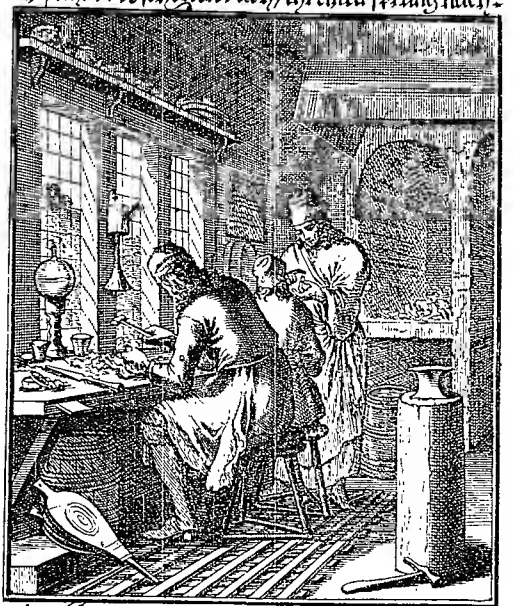
Neben ſolchen Uhren / machen auch die Uhrmacher allerley curioſe Wercke/und/vermittelſt des Triebes der Rädgen/gantz lebhaffte Bewegungen / und iſt erſt neuerlich zu Augſpurg ein artiger Kegel-Platz verfertiget worden/auf welchem etliche Bilder ſich befunden/ welche / wann ihnen die Kugel in die Hände gelauffen / ſie ſolche wiederum von ſich geworffen / und einige Kegel umgeſchlagen / welche von ſich ſelbſt wieder aufgeſtanden / und die Kugel einem andern in die Hand gelauffen.

Es müſſen aber alle ſolche Wercke der Uhrmacher/entweder durch ſtählerne Federn/oder aber anhangende Gewichte getrieben werde/welches in der Arbeit der Klein-Urmacher mit artig zuſammen geniedeten Kettgen oder Saiten/bey den Groß-Uhrmachern aber mit Stricken geſchiehet. Und weilen die Uhrmacher/gleich dem Goldſchmied / ihre Wercke in dem Feuer auf das zierlichſte und netteſte zu vergulden wiſſen/ auch zu den Ziffer-Blatten/Gehäuſen und vielen andern Bilder-Werck und Sachen / ſehr viel von Silber verarbeiten / als habe ich ihnen nicht unbillig eine Stelle unter dieſer Claſſe der mit Gold und Silber beſchäfftigten Stände angewieſen / zumahlen auch die Uhren gemeiniglich bey den Gold- und Silber-Wercken aufbehalten/ und ihnen billig gleich geachtet werden.

Ob die Uhren nutzbar ſeyen? iſt meines Erachtens bey dieſer unſerer Zeit faſt nicht mehr nöthig zu fragen / weil ihre Einführung an allen Orten hievon gnugſam zeiget / und diejenige / ſo etwann weit von einer Uhr entfernet ſind/öffters/wieviel es geſchlagen/ zu fragen pflegen / ja / diejenige/ſo nicht wiſſen/wie ſie in der Zeit leben / mehr dem thummen Vieh/als vernünfftigen Menſchen gleichen / daher dann die Preiß-löbliche Kunſt der Uhrmacher billig in hohem Werth zu halten / und vor ein in dem gemeinen Leben ſehr nöthig und nützliches Stuck / als wornach wir uns in vielen Stücken/Verrichtungen und Geſchäfften richten können/ zu erkennen/zu achten und anzunehmen.

Der Gold-Arbeiter.

Spührt der schönen Sach, ihrem Ursprung nach.



Für Kleinod, ob es noch so blincket,
ist doch zu dünckel für der Weisen,
der nach der Himels-Stadt will reisen,
die ihm mit andern Blicken winckt,
Dann wer dort sucht die güldnen Gassen,
muß hie zum Gott das Gold verlassen.

Num. VIII. und IX.

Der Gold- und Silber-Arbeiter.

UNter dem Namen der Goldschmied werden insgemein so wohl die Gold- als Silber-Arbeiter verstanden/daher ich auch unter diesem Titul beeder zugleich zugedencken/veranlasset werde; zuvor aber beederley Materien/welche sie verarbeiten/ und wovon sie die Benennung erhalten/ kürtzlich gedencken will.

Es ist aber das Gold der König aller Metalle/ nicht nur seiner Farb und dem Glantz nach/ womit es einige der Sonnen vergleichen/ auch nicht allein dem Werth nach/ krafft welches es allen vorgezogen wird/sondern vielmehr nach seiner Subſtanz und wesentlichen Cörper/ als welcher viel fixer und vollkommener ist/als jene: dann es bestehet das Gold aus dem rein-ausgekocht und figirtesten Schwefel/ und bestens coagulirtem Mercurio. Die hohe Farbe des Goldes/ ist ja des Schwefels ohnbetrüglicher Zeug/ und kan er auch/ nach der Chymicorum, Meinung davon geschieden werden/ daß er selber hernach so viel Silber in Gold tingiret/ so viel des Goldes gewesen; Auch soll in dieser Scheidung das Gold gantz weiß liegen blieben. Wäre kein Mercurius mit beygemischet/ wäre das Gold nicht flüssig/ und könnte folglich auf keinerley Weise geschmoltzen werden. Daß aber solcher Mercurius bester massen coaguliret/ und der ihme beygemischte Gold-Schwefel rein ausgekocht und wohl figiret seye/ giebet dessen dichte Subſtantz an den Tag/ welche auch weder durch das hefftigste Feuer/ noch auch die wenigste Menstrua also vollkommen aufgelöset und getrennet werden kan/ daß sie nicht durch des Feuers Hitze in ihren alten Cörper wieder gebracht werden sollten.

Das Silber ist die Königin der Metalle/ und übertrifft alle die andern/ das Gold allein ausgenommen/ dann ob es schon mit dem Gold sehr nahe verwandt/ und gar wenig Silber gefunden wird/ so nicht etwas Gold mit sich führet/ doch gleichwohl ist dessen Schwefel so vollkommen noch nicht gereiniget/ oder auch dessen Mercurius so fix als in dem Gold/ daher es auch der Tinctur ermangelt/ und nicht so wohl der Sonne/ als dem Mond/seiner blassen Farbe nach/ gleichet.

Wir müssen aber/unserer Rubric gemäs/ wiederumb uns zu denen

nen wenden/welche beedes/ſo wohl das Gold als Silber/nach vielfältiger Art/zu mancherley Gebrauch verarbeiten; zu erſt aber zu dem

Gold-Arbeiter.

Dieſer iſt nur allein mit dem Gold/ Edlen Steinen und Perlen beſchäfftiget; mit dem Gold/ woraus er Ringe gieſſet/ allerley Arten von Spangen und Geſchmeid/ Bruſt- und Anhäng-Stücke/ Ohren-Gehänge/ Kehl- und Armbänder/ Braſſelet- und Zitter-Nadeln/ allerhand Arten von Pantzer-Block-Hohl- und Flach-Ketten/ ſamt vielen andern Stücken verfertiget/welche auch die Silber-Arbeiter von Silber zu machen pflegen: Er iſt beſchäfftiget mit Edlen Steinen/ umb ſolche nicht nur in Ringe und jetzt-beſagtes Geſchmeid zu faſſen/ ſondern auch/ welches ihme zu einem beſondern Ruhm und mercklichen Vorzug faſt vor allen andern Künſtlern billich anzuſetzen/ zu Verfertigung der Cleinodien und Inſignien der Allerhöchſten Käyſerlichen und Königlichen Majeſtät/ Cron/ Zepter und Reichs-Apffel/ und andere hohe Ritter-Zeichen/ Pourtrait/ Degen/ und vielerley Gnaden-Geſchenck damit zu beſetzen.

Die Perlen pflegen ſie auf ſolchen Schmuck aufzubinden/ und damit/nach Erforderung der Hoheit und des Standes/ der Koſtbarkeit/dem Werth und Verlangen nach/ auszuzieren. Von dem Amuliren/ womit ſie offtmahlen ihre Arbeit auszuzieren/ auch wol Conterfey und andere Dinge/dem Leben nach/ſehr anmuthig abzubilden/und zu coloriren pflegen/ nichts zu gedencken.

Der Silber-Arbeiter

Iſt in ſo vielfältige Arbeit verwickelt/ daß ich nicht weiß/ wo ich meiner Erzählung den Anfang machen ſolle/ indeme faſt nichts von Zien/ Kupffer/ Eiſen oder Bley gemacht/ zu finden/ welches nicht auch in Silber ausgefertiget werden ſollte und könnte: Damit ich aber alles in der von mir erforderten möglichſten Kürtze zuſammen faſſe/ beſtehet der fürnehmſte Unterſcheid (1.) **in glatter Arbeit**/ worunter fürnemlich aller Tafel-Zeug/ Schüſſel/ Teller/ Becher/ Löffel/ Kannen ꝛc. ꝛc. begriffen. (2.) **In getriebener Arbeit**/ nach welcher obige und andere Stücke nicht nur auf gemeine Art alſo ausgeſchlagen und aufgetrieben werden/ daß ſie zierliche Frucht-Gehänge

und

Der Silber-Arbeiter.

Durch die Trübsals-Glüt läutert Gott den Mut.

Getrost mein Hertz, dir wird nicht schaden,
obgleich die Kreutz-Glüt Pruststund tracht:
der weise Himmels-Künstler macht,
aus dir nur ein Gefäß der Gnaden.
Wolan mein Gott, schmell mich ganz um,
zu meinem Heil und deinem Ruhm.

und Feſtinen / anmuthige Landſchafften / ſchöne Zieraten und Laub-Wercke / ſondern auch ſo gar gantze Conterfeye und Bildnüſſe / ja was noch mehr / ein und andere Sachen / als Aeſte und Zweige an den Bäumen / Arme oder Finger an Bildern / und Füſſe an den Pferden ꝛc. ꝛc. frey und ledig / ohne einige Auflöthung und Beyhülffe / vorſtellen / wodurch abſonderlich die Augſpurgiſche Künſtler einen ungemeinen Ruhm erlanget / und beede Gebrüder daſelbſt / Johann und Jacob die Jäger / die erſte Erfinder hievon geweſen ſind.

(3.) **In kleiner Arbeit** / als Knöpffen / Gürteln / Schnallen / Haar-Nadeln / Bücher-Beſchlägen / und tauſenderley Arbeiten / ſo ohnmöglich alle zu benennen. (4.) **In groſſer Arbeit** / worinnen die Künſtler der heut zu tagigen vernehmſten Künſte-Mutter-Stadt Augſpurg ebenfalls ſehr berühmt / als in allerley ſehr groſſen Vaſis und Tiſch-Geſchirren / wie ſie auch Rahmen haben mögen / in Cheridonen / Cron- und Wand-Leuchtern / Spiegel-Rahmen / Camin-Schirmen / Feuer-Hunden / Aufſätzen / und an hoher Potentaten Höfen vielfältigen Sachen. Hieher gehören die aus H. Devotion und Chriſtlöblichen Eiffer gewidmete gantz ſilberne Altäre / dergleichen in Augſpurg in der H. Creutzes Kirche von Herrn Burgermeiſter Lincker gemacht / und an vielen andern Orten mehr zu ſehen ; Silberne Baldachinen / wie zu Maria Loretto / Wiegen und Bettſtatten vor hohe und Königliche Perſonen / wie dann eine ſolche Bet-ſtatt / ſo 1600. Marck gewogen / vor nicht ſo gar langer Zeit zu offt Ruhm-belobten Augſpurg gemachet worden. (5.) **In Drat und** ſo genannter **File grain Arbeit** / woraus ſehr artige und mannichfaltige Sachen zuſammen geſchlungen / gebogen und gelöthet werden / welche ſo rein und zart / daß ſie mit Verwunderung billig angeſehen / und darum ſonderlich beliebet wird / weil ſie ohne einigen Zuſatz gantz rein und fein iſt.

Die andere Arbeit aber der Silber-Arbeiter / muß jedesmal / allen Betrug zu vermeiden / die ordentliche Prob halten / durch das gantze H. Reich dreyzehen-löthig ſeyn ; und obſchon alle dieſe Gold- und Silber-Arbeiter **eine freye Kunſt haben** / ſind ſie in den meiſten Reichs-Städten und an dern Orten / an **gewiſſe Geſetze doch gleichwol gebunden** / daß ſie mit ſonderlichen Bedingungen Geſellen fördern / und Jungen lernen / auch gewiſſe **Meiſter-Stücke** machen / welche gemeiniglich in einem wohlgefaſſten Ring / nach alter Mod / einem getriebenen Becher / und gegrabenem Sigill beſtehen : Und dieſe Stücke müſſen ohne Unterſcheid die Gold- und Silber-Arbeiter verferti-

gen. Zu Nürnberg haben sie die Freyheit/daß einer aus ihnen von einem Hoch-Edlen Rath erwählet/ mit zu Rath zu gehen vermag/ oder auch sonst in andern fürnehmen Reichs-Städten sie mit in den Rath aufgenommen werden.

Es ist aber solche **herrliche Kunst der Gold- und Silber-Arbeiter** nicht erst neuerlich erfunden/sondern bereits sehr alt. Dann was die Ringe und guldene Ketten belanget/ so hat ja Juda seiner Schnur/der Thamar/ seinen Ring zum Pfand gegeben/ Gen. 38. v. 18. und Pharao gab seinen Ring dem Joseph/ und hieng ihme eine guldene Ketten um den Hals Gen. 41. v. 42. besihe Kirchmannum. Tr. de Annulis.

Das Geschmeid und den Schmuck betreffend/ verehrte schon zu Abrahams Zeiten der Knecht desselben/Elieser/der Rebecca eine guldene Spange/und zwey guldene Arm-Ringe Gen. 24. v. 22. So hat ja auch schon Achan eine guldene Zunge entwendet Jos. 7. v. 21. und die Israeliten/unter der Regierung des Gideons von den Ismaeliten eine sehr grosse Menge güldener Stirn-Bänder/ Spangen und Ketten geraubet/Judic. 8. v. 26. Die zwölff Fürsten in Israel opferten zwölff güldene Löffel/so viel silberne Schüsseln und Schalen; und Moyses liese durch seinen Goldschmied/ den Bezaleel/ nicht nur die Bundes-Lade/ den Altar und Tisch mit klaren Gold überziehen/sondern Schüsseln/Becher/Kannen und Schalen/wie auch den Leuchter/ samt den Lampen und Liecht-Schneutzen ꝛc. verfertigen/ Exod. 37. Solchem nach ist auch diese Arbeit schon etlich tausend Jahre bekannt/ und sonderlich bald anfangs bey den Ebräern und Egyptern üblich gewesen.

Ich kan aber nicht unterlassen/ zum Ruhm dieser so werthgeschätzten und fürtrefflichen Kunst/die requisita anzuführen/so **zu einem guten Goldschmied erfordert werden:** Er muß nemlich wol zeichnen können/ um sowohl in der Gold-Arbeit mancherley Arten des Geschmuckes zu inventiren/ als auch sonderlich zur Silber- und getriebenen Arbeit; Er muß mit dem-pouſiren und formen/ in Spaat/Gips und Sand wohl umzugehen wissen/ die Gold- und Silber-Proben gründlich/ und nicht nur obenhin/verstehen/ wo er nicht öffters angeführet und mit Schaden Lehr-Geld geben will; Er muß des Schmeltzens und Löthens/ des Ausglühens/Guldens/ und Weiß-Siedens erfahren seyn/anbey einen guten Verstand von Edlen Steinen und Perlen haben/und was dergleichen mehr.

Ihr

Ihr Werckzeug bestehet in einer gutten Esse/ allerley Amboſſen/ Beiß-Zangen/ Scheeren/ Ponzen/ Feilen/ Schraub-Stöcken/ Drilleisen/Zungen/Zieheisen/ Form-Flaschen/Schrauben/Drat- und Kratz-Bürsten/ Schmeltz- und Wind-Ofen/ Tiegeln/ Testen/Borax-Büchsgen/Folien/ Gips/ Spaat/Form-Sand/weissen Fischbein/ guten Streich-Steinen und Streich-Nadeln ꝛc.

Wir müssen aber nicht vorbey gehen einige berühmte Leute/ so entweder selbst diese Kunst gelernet/oder aber davon entsproſſen/ und einen Goldschmied zum Vatter gehabt haben. Aetius, von Antiochien gebürtig/war anfangs/nach Volaterrani Bericht/ ein Golschmied/übte sich aber nachmahl dergestalt in den Studiis, daß er/als ein berühmter Medicus, bey Galba/dem Romischen Kayser/ grosse Gnade erlanget. Tiberii Auguſti des Römischen Kayſers Groß-Vatter/unter welchem Christus der Welt Heyland gebohren worden/soll/wie bey Svetonio zu lesen/ ein Goldschmied/und zwar ein Silber-Arbeiter/ als welcher Argentarius genennet wird/ geweſen seyn.

Eligius war ein berühmter Goldschmied/der unter dem König Dagoberto, die silberne Todten-Bahr S. Marcelli, wie auch ein guldenes Crucifix/so in der Kirche des Heil. Dionysii zu Paris zu sehen/gemacht/doch ist er nachgehends zum Bischoff erwehlet worden/ und hat zu Paris die Kirche zu St. Peter erbauet/welche nachmals ihme selbst zu Ehren geweyhet/ und nach seinem Nahmen genennet worden.

Die Arbeit der Goldschmiede wird/ was dero Nutzen betrifft/ theils zu H. Gefässen und Aufbehaltnussen der Heil. Reliquien/theils zum Kennzeichen Majestätischer Hoheit/wie die Kayſ. und Königlichen Reichs-Kleinodien bezeugen/ gebrauchet/ oder sie dienet zum Beweiß eines rühmlichen Standes und mercklicher Prærogativ, wie sonderlich an den Geschmeid- und Ringen zu sehen/ wie dann die güldene Ringe anfänglich/ausser hohen Potentaten und Herren/ nur allein dero Abgesandten/ nachgehends denen Raths-Herren/und endlich auch den Rittern zu tragen erlaubt geweſen/wie Kirchmannus in seinem artigen Tractat de Annulis cap. 15. genugsam erweiset/und mögen so wol von den Ringen als Geschmeid/ die in dem Römischen Reich eingeführte Löbliche Policey-Ordnungen gesehen werden.

Aus den güldenen Geſchirren ſoll ſonderlich geſund zu trincken ſeyn/ wie einige glauben/ weil das Gold (vielleicht wann man deſſen viel in den Küſſen hat/) das Hertz ſtärcket; meinſtentheils aber wird die geſammte Arbeit der Goldſchmiede zur Zierde und den Pracht angewendet und gebrauchet.

Num. X.

Der Drat-Zieher.

Daß die Wiſſenſchafft/ die Metalle/ ſonderlich das Gold- und Silber/ in einen Drat zu bringen/ und zu mancherley Arbeiten nutzlich anzuwenden/ nicht unter die neue Erfindungen zu zählen/ ſondern bereits ſchon ſehr alt ſeye/ erhellet aus Exod. 28. v. 5. und 8. wo wir leſen/ daß der Rock des Hohenprieſters ſamt ſeinem Gurt von Gold/ geler Seiden/ Scharlach/ Roſin-roth/ und gezwirnter weiſſer Seiden/ künſtlich gemacht war/ und wie aus dem 39. Capitel des 2. Buchs Moyſis v. 3. noch deutlicher zu ſehen/ ſo ſchlug Bezaleel das Gold/ und ſchneidete es zu Faden/ damit man ſolches mit der Seiden künſtlich untermengen und einwircken kunte; welches aber unmöglich geweſen/ wo nicht das Gold zuvor zu einen Zain und Schienen geſchlagen/ und die Seide damit überzogen oder umſponnen worden wäre.

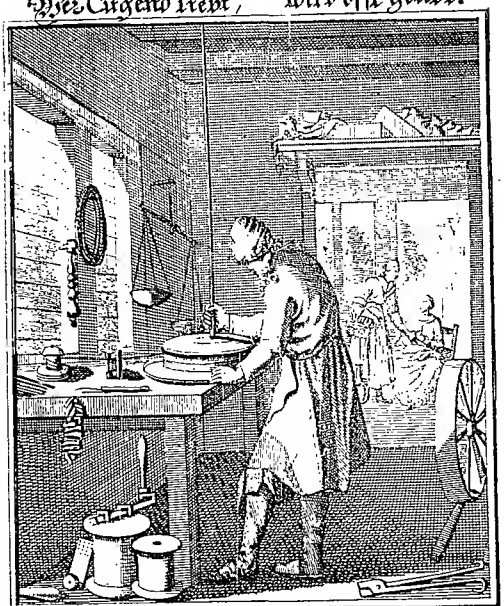
Wie dann auch nachgehends bey unterſchiedlichen Völckern das Gold mit der Seide zu untermiſchen/ und auf ſolche Art allerley Stoffe und Gezeug/ mit guldenen Blumen und Zieraten einzuwircken/ in Ubung gebracht/ jedoch nur allein von Majeſtätiſchen Perſonen/ wie Salmaſius ad Capitolinum meldet/ nachgehends aber auch von denen vornehmſten Bedienten und Grandibus getragen worden/ wie Lampridius gedencket.

Weil aber/ wie etwann zu dieſer unſerer Zeit mit denen mit Gold eingewirckten Brocarden geſchiehet/ ſich auch einige weit geringern Standes/ deſſelben angemaſſet/ hat Käyſer Aurelianus, wie Vopiſcus aufgezeichnet/ das Gold zu einem Eintrag zugebrauchen/ und ſolche mit Gold gezierte Zeuge zu würcken/ verbotten.

Aus Silber aber einen Drat zu ziehen/ und gleich dem Gold denen Seidenen Zeugen mit einzuwircken/ ſoll weit ſpater/ und erſt unter

Der Drahtzieher.

Wer Tugend liebt, wird offt geübt.



Man mag den guten Draht offt führen,
durch manche enge Eisen-Thüren,
für schönes Schmeer weicht doch nicht:
Wir müssen so gezogen werden,
durch Todt und Leiden dieser Erden,
im Glaubens-Glantz, zu jenem Licht.

ter der Regierung der letztern Griechiſchen Käyſer eingeführet worden ſeyn / wovon der gelehrte Salmaſius in Not. über den gedachten Vopiſcum zu leſen. Der kupfferne und eiſerne Drat / muß dem werthen Alterthum auch nicht unbekannt geweſen ſeyn / dann woraus ſollten ſie ſonſt ihre eherne und eiſerne Pantzer gemacht haben ? Daß aber nunmehr der Drat gantz rund / und mit beſondern Vortheil an einem ſo langen Trumm in einer Gleiche und Dicke gezogen werde / hat man der Stadt Nürnberg / als einer Mutter vieler Künſte / zu dancken / woſelbſt / wie Conradus Celtes berichtet / das Dratziehen nach heutiger Art / einer von dero Bürgern / Rudolph genannt / erfunden / welcher / weil ſein Sohn / weiß nicht aus Einfalt oder Unverſtand / ſich überreden laſſen / daß er einigen argen Schälcken den hiezu benöthigten Werckzeug gewieſen / ſich ſo ſehr erzurnet / daß er dieſen ſeinen Sohn erwürgen wollen / der aber die Flucht genommen / und die Kunſt dadurch auch anderer Orten bekannt gemacht worden.

Es ſind aber die Dratzieher nach dem Unterſcheid ihrer Arbeit / und deren Materie / woraus ſie gemacht wird / mercklich unterſchieden / als:

Der Gut- und Lioniſche Gold- und Silber-Dratzieher.

Das Gold und Silber muß zu der ſo genannten **guten Arbeit** nothwendig gantz fein ſeyn / weil es durch den geringſten Zuſatz viel zu rauh und ſpiſſig wird / daß es in dem Durchziehen gar leichtlich bricht und reiſſet / daher ſonderlich das Silber / weil es insgemein etwas von Kupffer mit ſich führet / zuvor auf dem Teſt abgetrieben / geläutert und gereiniget wird: Hierauf pflegt man es zu ſchmeltzen / in einen eiſernen Einguß zu gieſſen / und annoch glüend in einen rundlichten Zain zu ſchmieden / mit der Feile zu übergehen / und mit dem Schab-Meſſer abzuſchalcken / dann wird es durch das Eiſen ein- oder zweymal gezogen / alsdann wann es zu vergüldeter Arbeit dienen ſoll / von neuen etwas rauh gemacht / mit Glüh-Wachs überſtrichen / und mit feinem Gold beleget und vergüldet. Nach dieſem wird der Zain / ſo etwann einer halben Elln lang / und einen Zoll dick iſt / auch gemeiniglich acht biß neun Pfund zu wägen pfleget / den Arbeitern gegeben / ſo man die

Grob-Dratzieher

nennet / dieſe ziehen mit ſehr harter Mühe und ſchwehrer Arbeit den Zain ſo dinn / daß er die Dicke eines mittelmäſſigen Steffes erlanget/dann bekommen ihn die

Klein-Dratzieher

zur Hand / welche ihn mit weit-geringerer Mühe durch die engere Löcher des Eiſens folgends zu beliebiger Gröſſe / nachdeme es die Arbeit/ oder des Verlegers Abgang und Handelſchafft erfordert/bringen.

Die **Lioniſche Arbeit** / welche vielleicht alſo genennet wird/weil ſie zu Lion in Franckreich zu erſt erfunden worden / ſiehet / zumal wann ſie neu / ſo wohl der Farb als dem Glantz nach / der guten Arbeit gantz gleich / ſo / daß ſie davon nicht wohl durch das bloſſe Aug/ als nur von denen / ſo hierinnen vor andern wohl erfahren ſind / und täglich damit umbgehen / erkennet werden kan / doch iſt ſie im Angriff gegen der guten Arbeit viel rauer und ſpiſſiger / wird auch faſt eben auf dieſe Art wie jene gemacht / ohne daß zu den Grund / an ſtatt deß Silbers / hier das Kupffer dienen muß : Das Kupffer wird in Zaine gegoſſen/ mit dem Hammer/ſo viel möglich / rund geſchmiedet/ gefeilet / abgeſchalcket / mit Silber / oder auch mit Gold überlegt / und ſo wohl von dem Grob- als Klein-Dratzieher zu einem Drat/nach denen unterſchiedlichen Sorten und Numern / gezogen. Doch muß dieſe Lioniſche Arbeit / wann ſie verguldet werden ſoll / zuvor verſilbert / und alsdann erſt mit Gold beleget werden.

Der Meſſing-Dratzieher

iſt ſo wohl mit dem Meſſing als Kupffer beſchäfftiget / indem er jenes wie dieſes / wann es geſchmoltzen / auf dem Zain-Hammer in runde Zaine ſchmieden läſſet / und ſo dann ohne falſche Blende und Schmincke deß Cementes, noch auch mit Gold oder Silber überkleidet / ſondern/wie ſie an ſich ſelbſt ſind / in den Drat verarbeitet. Auf gleiche Art ziehet man auch den Stahl und das Eiſen zu grob und klaren Drat / zu mancherley Gebrauch.

Hieher gehöret auch die ſo genannte Cementir-Arbeit / wodurch das Kupffer und der Meſſing eine Gold- oder Silber-ähnliche Farb be-

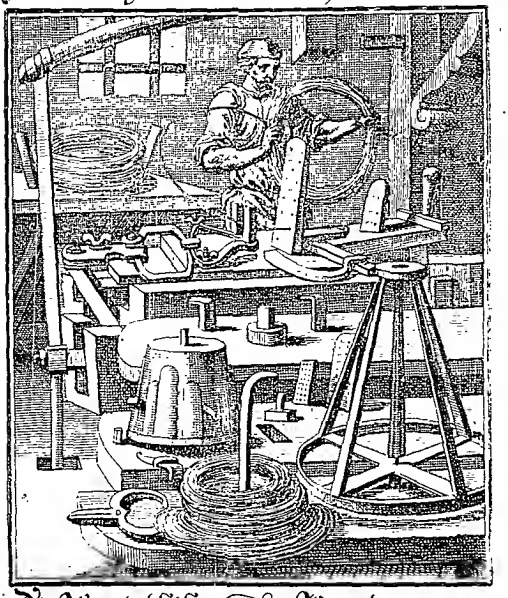
Der Messing-Drat-ziehen.

Last alles heuchelen sein, Das Hertz gilt nicht der Schein.

Den schlechten Drat, der gleich dem feinen
im Gold- und Silber-Schmuck will scheine,
erprüft leicht der Angriff mit Verstand:
So kann man auch den Glauben kennen,
wann sich die Gleißner glaubig nennen,
an thätig-lieber Liebes-Hand.

Die Drat-Mühl.

Des Hertzens grobe Art, wird durch viel Trübsal zart.



Die Tugend bleibet grobe Tugend,
wann man sie nicht von einer Tugend,
durch gute Zucht zur andern führt.
Die Zange macht den Drat gelinder,
der kluge Zucht-Angriff die Kinder
fein und mit Sittsamkeit geziert.

bekommen / und zu dinn und dicken Drat / nach Art der Lioniſchen Arbeit/gezogen werden können. Es wiſſen aber auch dieſe Dratzieher dem Kupffernen und Meſſingen Drat auſſer dieſem Cement, eine hohe / und dem Eiſen eine ſchöne blaulichte Farbe anzubringen. Weil aber aller Drat im Anfang / ſonderlich aber der Meſſinge / Kupfferne / Stahl- und Eiſerne / ſehr ſchwehr an der Scheibe zu ziehen ſind / als hat man

Die Drat-Mühl

erdacht / auf ſelbiger wird der Meſſing / wann er zuvor in breitlichte Blatten oder Tafeln gegoſſen / und auf der gemeiniglich dabey befindlichen beſonderen Seege-Mühl / in beliebige Stücke / der Länge nach geſchnitten werden / ſo wohl als die Kupffer- Stahl- und Eiſen-Zaine / denen Hämmern untergeleget / welche durch den vermittelſt des Waſſer-Rades beförderten Umbtrieb der Wellen / ſteigen und fallen / und die untergelegte Metallene Zaine dergeſtalt ausſtrecken / daß ſie die gehörige Dicke bekommen / und zum Ziehen tüchtig ſind / dann werden ſie auf die Ziehe-Banck gebracht / an dem einen Ende etwas dinn gefeylet / daß ſie durch das Loch des Ziehe-Eiſens geſtecket / und von der Zangen gefaſſet werden können. Wann ſolches geſchehen / wird dem Rad Lufft gemacht / durch ſolches die Wellen umbgetrieben / von denen Armen aber der Steg nieder gedrucket / der Drat mit der Zangen aufwerts gezogen / und wann die an den eiſernen Zangen befeſtigte höltzerne Stange in die Höhe ſchnappet / wiederumb einwärts gerucket / der Drat aber an der ſich zugleich ſelbſt durch beſondere Triebe umbdrehenden ſo genannten Leyern auf / von dem Haſpel aber im Gegentheil abgewunden.

Wo keine ſolche Drat-Mühlen ſind / müſſen die Grob-Dratzieher ſolche harte Arbeit verrichten / welche man auch von ſolchem harten hin und wieder Schieben / die Schieber nennet. Wann dann der Drat ſo weit gebracht / daß er von den Klein-Dratziehern verarbeitet werden kan / wird er auch daſelbſt auf die Ziehe-Banck gebracht / und nur von einer Scheibe auf die andere / durch die weit engere Ziehe-Eiſen gezogen / und zwar ſo zart und klein / daß zwiſchen ſolchem Drat und einem Haar / faſt kein Unterſcheid hierinnen zu finden: Daher ſie dann / zum Unterſcheid der Schieber / Scheiben-Zieher genennet werden.

Es haben aber die Dratzieher faſt insgemein / ſonderlich zu Nürnberg /

berg/ als in ihrer Mutter-Stadt/ **ein geſperrtes Handwerck** und machen die Meſſing-Dratzieher ein gewiſſes **Meiſter-Stuck** / womit jedoch die Gold- und Silber-Dratzieher nichts zu thun haben. Es beſtehet aber ſolches aus dreyerley Stucken (1) Einem Bund Kratz-Bürſten/ von meſſingen Drat/wie man ſie zum vergulden gebrauchet/ welche Netto ein Pfund wägen müſſen/ (2) Ein Pfund Zitter-Drat/ welcher ſo wohl aus Meſſing/ als auch aus Eiſen/ſo dünn und zart wie Haar/ gezogen werden muß. (3) Ein Pfund Kräntz-Drat/ ſo ebenfalls mit allem Fleiß gezogen wird.

Der **Werckzeug der Dratzieher** beſtehet zu der groben Arbeit in einer guten Schieb-Banck/ zu der kleinen Arbeit aber in einem Werck-Tiſch/daran die Zieh- und Arbeit-Scheibe/ der Ziehe-Nagel mit einer Röhren zu ſehen/beede gebrauchen Schab-Meſſer/den Drat zu ſchaben/Feilen zum Spitzen/eine Zange zum Ausziehen/unterſchiedliche Durchſchläge/den Drat damit zu richten/etliche Ziehe-Eiſen/den Drat dadurch zu ziehen/einen Hammer/die allzuweite Löcher an ſelbigen zu verklopffen/Wetz-Steine und Wetz-Röhren/den gar ſubtileſten Drat zu ſpitzen/ und auf das zarteſte ziehen zu können.

Die Nutzbarkeit des Drates iſt ſo groß und vielfältig/daß ich ſie ohnmüglich vollkommen beſchreiben kan: Der Goldſchmied gebrauchet ſich **des feinen Gold- und Silber-Drates** zu ſehr vielen Sachen/ſonderlich aber die Perlen und Edle Steine auf Meß-Gewand und allerley koſtbares Geſchmeid zu binden/ und beſtehet der Drat- und Pariſer-Arbeiter gantze Arbeit in Winden/Binden/ Schlingen und Löthen/ des ſo gülden- als ſilbernen Drates. Es bedienen ſich deſſelben die Gold- und Seiden-Sticker zu ihrer ſchön- und künſtlichen Arbeit/ wie auch die Plätter/welche blancke Schienen daraus machen/ und ſo dann den Gold- und Silber-Spinnern in die Hand arbeiten/ ꝛc.

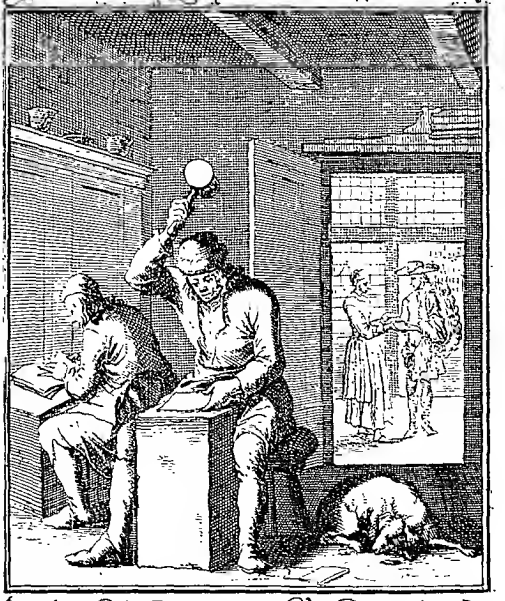
Wie nun beſagter maſſen der gute Drat gebrauchet wird/ alſo pfleget man eben auch hiezu den lioniſchen und den ſo genannten Cement-Drat/als eine von fernen ſchimmerende falſche Gold- und Silber-Schmincke anzuwenden.

Der meſſinge/kupfferne/ſtähl- und eiſerne Drat hat ebenfalls ſeinen vielfältigen Nutzen/ er dient zu Beförderung der edlen Muſic/ die Clavicordien/ Spinet/ Clavicymbeln/ Cymbal/ Harpfen und dergleichen Inſtrumenten damit zu beziehen/und zu den Orgeln und

Re-

Der Goldschlager.

Gott will was ganz, nicht Ausser-Glantz.



Die Welt treibt mit der Warheit Scherz,
sie hat in Lieb ein höltzern Herz,
mit güldnen Worten überzogen.
Die Zunge prakt, das Werck ist still:
Doch, wann sie andre äffen will,
So hat sie sich zu erst betrogen.

Regalen die Scheeren und Tracturen daraus zu machen. Er wird gebraucht von den Goldschmieden/ Gürtlern/ Trompeten-Machern/ und allen denen/welche mit dem vergulden und weiß-sieden umgehen/ als wozu sie der von meſſingen Drat gemachten Kratz-Büſten/umb das Metall zuvor wohl zu säubern/ nicht entrathen können. Er dienet den Papierern zu ihren Formen/und den Kardetschen-Machern zu ihren Kardetschen.

Mit dem Drat pflegen auch die Meſſer-Schmiede ihre Schalen und Heffte auf das zierlichſte und artigſte einzulegen/die Schwerdfeger die Degen-Griffe auf vielerley Arten von Drat und Kettgen zu umwinden/die Knöpff-und Schellen-Macher die Oehrlein an ihre Knöpffe und Schellen davon zu machen/ und ſo dann anzulöthen/ die Nadler/Häfftel-uñ Steck-Nadelmacher/wie die Pantzermacher vor den nöthigſten Werckzeng ihrer Arbeit zu achten. Die Schloſſer und Flaſchner wiſſen den Drat zu mancherley Arbeit anzuwenden/ und die Schreiner aus dem Drat ihre Laub-Säglein/ingleichen auch die Uhr-und Brillen-Macher gleichfalls ſehr nützlich zu gebrauchen; die Haffner und Töpffer ſchneiden mit dem Drat ihren Doon/ und die Saifen-Sieder ihre Saife.

Ich will nichts ſagen von dem Gebrauch des Drates zu Gittern/ Käfigen und Vogel-Häuſern/zu Löffel-Körben/ Hecheln und Maus-Fallen/obſchon ſolches theils nöthige/jedoch auch theils geringe Sachen ſind/ ſondern dermahlen die Feder zurücke legen/und meine Gedancken auf die nun folgende Beſchreibung richten.

Num. XI.

Der Gold-Schlager.

WAnn der höchſte GOTT die Lade des Bundes/ den Tiſch/ und den Rauch-Altar/ ſamt denen dazu gehörigen Stangen/ in die H. Stifftes-Hütte/aus Holtz zu machen/ und mit Gold zu überziehen/ dem Moyſi anbefohlen/ ſind die gelehrte Ausieger einhellig der Meinung/ es ſeye ſolches Gold aus gantz guldenen dinn geſchlagenen Blechen beſtanden; ſolchem nach würden wohl beedes Bezaleel vom Stamm Juda/ und Ahiſamach aus dem Stamm Dan/ welchen GOTT die Weisheit in das Hertz gegeben/ daß ſie obiges/ und was Er ſonſt zu machen befohlen/ verfertigten/ den erſten Grund zu dieſem künſtlichen Handwerck

geleget haben: Dann ob wohl heut zu Tag das Gold sehr dinn geschlagen wird/ welches man Zweifels-frey ob des Goldes Seltenheit und Kostbarkeit erdacht/ umb dadurch mit weit geringerm Kosten/ nach Belieben/ein und andere Dinge zu übergulden/ muß doch das Gold/ ehe es so gar dinn geschlagen wird/ zuvor auch in dinne Blech-Form durch den Hammer gebracht und geschlagen werden.

Dann es wird das feineste Gold und Silber/ so wohl als das reineste Kupffer und Metall erstlich geschmoltzen/ in eine Zain gegossen/ und auf dem Amboß so lang geschlagen/ biß es durch die Blett-Mühl oder das Zieh-Werck etliche Klaffter lang gezogen werden kan. Wann solches geschehen/ wird es nochmal auf dem Amboß geschlagen/ und in den von Pergament auf besondere Art zubereiteten Zeug gebracht/ nach diesem in den rechten Zeug/ so mit grosser Mühe/ Kunst und besonderer Wissenschafft aus einem gewissen Rind- oder Ochsen-Darm præpariret wird/ geleget/ und mit dem Hammer so dinn geschlagen/ daß man von einem einigen Ducaten schwehr Gold/ drey-hundert und wohl mehrere Blätter zählen kan/ deren doch jedes drey Zoll breit ist; die aus Silber und Metall geschlagene aber sind vier Zoll breit/ und kan ein fleissiger und guter Arbeiter dieser Kunst des Tages biß zwey tausend Blätter schlagen; so kan man auch aus dieser Erzehlung den Werckzeug der Goldschlager von selbsten abnehmen. Das so genannte Zwisch-Gold bestehet aus Metall und Silber/ und wird gleich obigem geschlagen/ nur daß auf einer Seite das Metall/ auf der andern das Silber zu sehen.

Es wird aber das Gold und Silber von dem Goldschlager vor die Dratzieher noch auf besondere Art zugerichtet/ und zwar aus einem Ducaten schwehr Gold nur vier Blat/ aus einem Loth Silber aber zwantzig/ biß vier und zwantzig Blätter geschlagen: Damit/ wann die Stange etwann ohngefehr eines Zolles dick ist/ wird sie/ wo sie silbern/ mit Gold/ oder so sie kupffern/ mit Silber/ durch besondern Vortheil/ also beleget/ daß ob schon dieses dicke Stuck zu einen subtilen Haar-Drat gezogen wird/ doch dannoch das Gold auf dem Silber/ und das Silber auf dem Kupffer beständig zu sehen ist/ unerachtet es auf mancherley Art angewendet und verarbeitet wird.

Diese künstliche Handwerck ist frey/ und mögen die Gesellen aller Orte in Europa arbeiten/ wie sie dann fast allenthalben in vornehmen Städten Gelegenheit finden. In Nürnberg muß ein Jung sieben Jahre lang lernen/ und kan kein Gesell zu einer eige-

eigenen Werckſtatt und dem Meiſter-Recht gelangen / er habe dann eine entledigte Werckſtatt entweder käufflich / oder durch Verheyrathung an ſich gebracht / weil eine neue aufzurichten nicht erlaubt.

So köſtlich nun dieſes Handwerck iſt / ſo nutzbar iſt es auch / indem es nicht nur als ein Fundament und Haupt-Werck beſagter maſſen zu dem Dratziehen dienet / und dadurch zu ſehr vielfältigen Nutzen angewendet wird / ſondern auch den Goldſchmieden bekannt iſt; dann wann etwann ein Geſchirr / ſo ſie im Feuer verguldet / an einem oder andern Ort nicht allzuwohl getroffen worden / wiſſen ſie ſolche kleine Fleckgen gar artig mit geſchlagenen Blätgen Gold zu überlegen / und den Fehler zu verdecken. Wer weiß nicht / daß die Apothecker unter einige Waſſer / Pulver und Spiritus, dinn-geſchlagenes Gold zu ſchneiden pflegen / ob ſchon mehr zur Zierde / als zum Nutzen / doch dannoch würde die Artzney (nach der Einfältigen Meinung) bey weiten nicht ſo kräfftig ſeyn / wann das Gold nicht darunter hervor ſchimmerte.

Die Schreiber wiſſen ihre Schrifften ebenmäſſig ſchön zu übergulden / oder aber nur theils Orten mit guldenen Zügen und Zieraten / vermittelſt des geſchlagenen Goldes / auszuzieren / wie man dann an denen in den Apothecken ſtehenden / und von den guldenen Buchſtaben / womit ſie beſchrieben / auf das ſchönſte blinckenden Gläſern ſiehet. Auch iſt in Nürnberg denen Schreib- und Rechen-Meiſtern Taſeln mit guldenen Buchſtaben / denen gemeinen Schulmeiſtern aber nur mit ſchwartzer Dinte geſchrieben / öffentlich auszuhängen erlaubt.

Am allermeiſten bedienen ſich der Gold-Blätgen die Mahler / umb allerley Zieraten / Mahl- und Bilder-Werck damit zu übergulden / und geſchiehet ſolches auf zweyerley Art / entweder Matt oder Blanck / davon die erſte Art gemein iſt / die andere aber vor koſtbarer und künſtlicher billig gehalten wird / weil nicht ein jeder damit umbzugehen / und das ſogenannte Pollement zu verfertigen weiß / und weil das darauf getragene Gold mit dem Zahn polliret werden muß / pfleget man es insgemein die Pollir- oder Glantz-Verguldung zu nennen / und wuſten vorzeiten die Mönche in den Clöſtern ſehr wohl damit umbzugehen / wie aus denen alten und gewißlich mit beſondern Fleiß geſchriebenen Choral-Büchern / gemeiniglich in denen Verſal- und Anfangs-Buchſtaben zu ſehen. Viele ſind der Meinung / daß die Kunſt / ſolches Glantz-Gold auf Pergament oder Papier zu brin-

gen/mit denen ſo einbſig als künſtlichen Alten abgeſtorben ſeye; doch habe ich ſelbiges von einem gewiſſen Mahler in Nürnberg/ ſo wohl auf Pergament als Papier/ ziemlich wohl nachgeahmet/ geſehen.

Die geſchlagene Gold-Blätter gebrauchen auch die **Zuckerbacher**/ umb ihren zierlichen Schau-Eſſen und Zucker-Wercken ein deſto beſſeres Anſehen zu machen; Es gebrauchen ſie die **Buchbinder und Futeral Macher**/ jene umb beedes die Decke/ oder auswendigen Band/ ſo wohl auf Compert oder Leder/ bevorab an denen ſo genannten Frantzöſiſchen Bänden den Rucken/ als auch/ ſo es verlanget wird/ den Schnitt damit zu übergulden; dieſe aber/ die Futeral-Macher/ umb ihre Arbeit damit deſto ſchöner und angenehmer hervor zu bringen; So wiſſen auch die **Drechsler und Docken-Macher** ihren Dreh- und Spiele-Wercken durch das aufgetragene Blätter-Gold ein beſonders Anſehen zu machen. Die **Meſſer-Schmiede und Schwerdtfeger** bedienen ſich des geſchlagenen Goldes und Silbers ſehr viel/ um theils die Zieraten an dem Meſſern/ meinſtens aber die Gefäſſe/ Haken und Ohrbänder an denen Degen damit zu vergulden oder zu verſilbern; auch wird das **Leder zu Spaliern** und andern Arbeiten **vergoldet**; wer ſiehet dann nicht/ daß ich mit guten Grund geſaget habe/ es ſeye dieſes Handwerck ſo künſtlich als nutzlich?

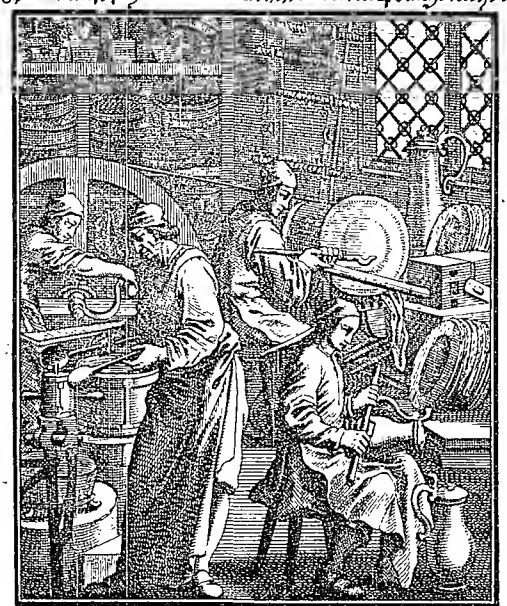
Die XII. Abtheilung
Der Zien- und Kupffer Handierenden Stände.

1. Der Zien- und Kannen-Gieſer
2. Verziener
3. Kupffer- Hammer-Schmied
4. Kupfferſchmied.

Num.

Der Kandelgiesser.

Zum Dienst führt Gefässts Licht, zum eitlen Prangen nicht.



Wir sind von einem Zeug gemacht.
Warum wird dieser dann verlacht
der nicht so grob von Glückes Flammen?
Sein Komt aus einer Erden Bauch.
Die Seele zieret mich jenen auch:
Zuletzt schmelzt uns der Tod zusammen.

Num. I.

Der Zien- und Kannen-Gieſer.

DAs Zien iſt eines von den geringern und weichern Metallen/ jedoch edler als das Bley/ und beſtehet aus einem etwas reinen und feinen Mercurio, mit beygemiſchtem ſcharffen und unzeitigen Schwefel; ich rechne es unter die geringere und weichere Metalle/ in Anſehung des Gold und Silbers/ als welche viel dichter/ und daher auch nicht ſo gar bald zu ſchmeltzen ſind: Daß es aus einem guten Mercurio beſtehe/ giebt deſſen Schwehre zu erkennen/ wiewohl je leichter und geſchmeidiger es iſt/ je vor beſſer es gehalten wird; Daß aber ſelbiger etwas rein- und feiner ſeye als in dem Bley/ erhellet daraus/ weil es nicht ſo gar bald ſchmeltzet wie das Bley/ daher dann der Mercurius in dem Zien etwas fixer iſt/ ob ſchon nicht ſo vollkommen figiret/ wie in Gold und Silber/ zu geſchweigen/ daß man allein durchs Kochen einen lebendigen Mercurium aus bloſſen Zien gebracht habe/ wiewohl durch obigen Mercurium der gemeine Mercurius eben nicht verſtanden wird.

Daß es einen unzeitigen Schwefel bey ſich habe/ erſiehet man aus der Deſtillation der ſo genannten Butter des Antimonii und Spießglaſſes/ in welcher dieſer Schwefel wie die ſchönſte Gold-Blätgen aufzuſteigen pfleget/ und ſo man Zien und Kupffer zuſammen ſetzet/ und im Feuer beede rühret/ fangen ſie an zu brennen; auch ſoll das Zien/ wann es mit Salpeter und einem Alcali vermiſchet und erhitzet wird/ gleich dem Schieß-Pulver blitzen. So hat auch das Zien ſeine blaue Farb von dem Schwefel/ und wird nicht leichtlich eine Art des Ziens gefunden werden/ das nicht etwas Gold halte/ da hingegen das Bley gemeiniglich etwas Silber mit ſich führet. Das beſte Zien iſt das Engelländiſche und Javaniſche/ ſo dann in Böhmen das Schlackenwaldiſche/ Krupaiſche/ Lauterbach- und Schönfeldiſche/ und das/ ſo zu Geyersberg in Meiſſen gebrochen wird.

Es iſt aber das Zien und deſſen Gebrauch vor ſehr alt- und langer Zeit bekannt geweſen/ dann die Kinder Iſrael raubten ſchon zu den Zeiten Bileams/ da ſie ſelbigen ſamt den Midianittern erſchlagen hatten/ alles ihr Gold/ Silber/ Ertz/ Zien und Bley/

Num. 31. v. 22. ſo hat man ja auch auf dem Marck zu Tyrus allerley Waaren/Silber/Eiſen/Zien und Bley gebracht/wie bey dem Propheten Ezechiel Cap. 27. v. 12. zu leſen. Nun iſt ja nicht zu vermuthen/ daß ſie ſolches alſo rohe in Stücken würden haben liegen laſſen/ ſondern vielmehr zu mancherley Nutzen verwendet/und etwan ein und andere Gefäſſe daraus verfertiget/deren Gebrauch/zumahl bey abnehmendem Reichthum an Gold und Silber/von denen Nachkommen je mehr und mehr beliebet/bis auf dieſe unſere Zeiten faſt von allen Nationen und Völckern fortgeſetzet/ und meiſtens zu alltäglichen Tiſch- und Haus-Geräth erwählet worden/daher dann die Zien- und Kannen-Gieſer es ſo weit gebracht/ daß ihr ſo löblich als künſtlich und nützliches Handwerck/dergeſtalt ausgebreitet worden/ daß es mit einem **beſondern Geſchenck** pranget/ und die reiſende Geſellſchafften/durch gantz Teutſchland/und faſt alle angräntzende Königreiche und Länder/ Italien und Holland faſt nur allein ausgenommen/ſich deſſen mit beſondern Vortheil und Genuß mercklich zu erfreuen haben.

Wollen die Geſellen zur Meiſterſchafft gelangen/müſſen ſie durch ſehr ſchwehre/und daher mit Recht alſo genante **Meiſter-Stücke**/eine Prob ihrer erlerneten Wiſſenſchafft offentlich darthun; es beſtehen aber ſelbige ſonderlich zu Nürnberg/(1) in einer langen in der mitte mit einem runden Bauch verſehenen/ und zwo Maas haltenden Schenck-Kanne/ welche alſo betittult werden/weil man frembd-ankommende groſſe Herren/und dero Abgeſandte in ſelbigen mit Wein ꝛc. zu beſchencken pfleget/(2) ein groſſes mit zweyen Meſſingen Hanen verſehenes Gieß-Faß/ darein man vier biß fünff Maas gieſen kan/ (3) eine Ellen-weite Schüſſel 4. biß 5. Pfund ſchwehr/und dieſe drey Stücke muß der junge Meiſter innerhalb ſechs Tagen/ ohne einen mercklichen Fehler zu begehen/ verfertigen. Dieſe Meiſter-Stücke hat das Handwerck mit Obrigkeitlichem Conſens und Erlaubnus/ an ſtatt der alten/ nunmehr unbrauchbaren/im Jahr 1534. das erſtemal forthin zu machen beliebet/und Albrecht Harſcher damit den Anfang gemacht.

Die gantze Arbeit der Zien- und Kannengieſer beſtehet hauptſächlich in viererley Sachen/ als erſtlich in dem **Schmeltzen**/ ſo dann in dem **Formen**/drittens in dem **Gieſſen**/und viertens in dem **Drehen**. Das erſte betreffend/ muß er die unterſchiedliche Arten der Zien wohl verſtehen/ und in dem Schmeltzen ſich darnach ſon-

der-

derlich zu richten wissen / damit er selbiges nicht verbrenne/und weil einige Arten des Ziens so spissig sind/daß sie sich ohne gewissen Zusatz nicht verarbeiten lassen / muß er/wie viel solches leyde und ertrage/ wohl zu urtheilen wissen/damit er sich nicht zu Schaden arbeite/weil das Zien sich gerne mit allen Metallen vermischet/aber so genau/daß es schwehrlich wieder davon geschieden werden kan / daher es dann die Chymici und Laboranten Diabolum Metallorum, oder den Teuffel der Metalle zu nennen pflegen.

Mit sehr vielerley Formen müssen sie nothwendig/ja fast überflüssig versehen seyn/ weil ihre Arbeit/wie wir bald berichten wollen/ aus fast unzählbaren Stücken bestehet/ deren doch keines von freyer Hand verfertiget wird/ sondern alle geformet und gegossen / werden: zu solchem Ende muß der Zien- und Kannen-Gieser die rechte Zeit zu giesen beobachten / damit nicht/wann das Zien zu heiß / das gegossene Geschirr blau und röthlicht durcheinander anlauffe / oder / so es zu kalt/nicht wohl falle/ matticht und löchericht werde.

Wann es nun also künstlich gegossen / werden sie auf die Drehe-Lade gebracht / abgedrehet / und ihme der Glanz und die beste Zierde dardurch zu wegen gebracht. Diese Dreh-Lade wird nicht wie bey den Drehern und Drechslern mit dem Fuß getretten/sondern vermittelst eines Rades / oder wie zu Nürnberg in der Spazischen Werckstatt/meines Wissens/fast ganz allein/und sonst nicht leicht in Teutschland zu finden/von einem Pferd umgetrieben.

Die Gefässe / so die Zien- und Kannen-Giesser verfertigen/ sind entweder Trinck-Geschirr / als bauchichte / Birn-förmige/ weit und eben auf formirte / mit Schnaupen und Röhren versehene Tisch- und Schenck-Kannen / Thee-Kännigen / allerley Gattungen von Bechern/mit Blumen gezierte / artig gewundene und gantz glatte Flaschen. **Oder es bestehet** die Arbeit der Zien-Gieser **in mancherley Tisch-Zeug** / nemlich so wohl gegossenen als geschlagenen/ groß und kleinen/flachen und tieffen / mit schmahl und breiten Ränden/bisweilen auch einigen Oehren/Handhaben und Deckeln versehenen Schüsseln/Schalen/Dellern und Blatten / hoch und niedern Saltz-Fässern/Leuchtern/Schüssel-Ringen/ꝛc. **Oder zur Reinigung dienenden Gefässen**/als Gieß-Behältern und Hand-Fässern/Lavorn/ Tauff-Becken und Spring-Brunnen; Ferner **in tausenderley Küchen-Geräthe** indeme fast nichts darinnen zu finden/ welches nicht einige allzulüsterende Frauen in ihren eitlen Prang-Küchen zu haben ver-

verlangen/und muß ſo gar der Beſen einen zienernen Stiel/und der Flederwiſch eine zienerne Handhebe haben.

Sie machen vor die **Apotheker und Barbierer**/ Büchſen/ Menſuren/ Spritzen/ Spatel/ Sanden/ und die noch vor Alters gebräuchliche Zwag-Stühle; **Vor die Kramer**/Oehlſtändener/Triechter/ꝛc. und wer wollte alle ihre Arbeit/ohne etwas auszulaſſen/benennen/ſie wiſſen aber ſolche nach eines jeden Art/oder auch des Kauffers Belieben/mit Blumwerck gezieret/gewunden/gedüpffelt/geränbelt/blanck/matt/und wie es beliebet wird/ nach Silber-Art/ auf das zierlichſte/ſchönſte und künſtlichſte auszuarbeiten.

Weil aber mit dem Zien/wie mit dem Silber/ein groſſer Betrug vorgehen kan/als wird nicht nur an denen meinſten Orten in Teutſchland/ bevorab in denen Reichs-Städten/deswegen öffentliche Schau gehalten/ſondern auch noch über dieſes das Stadt-oder Landes-Fürſtliche Wappen/zum Zeichen richtiger Probe/darauf geſchlagen.

Von **der Nutzbarkeit** dieſes Handwercks viele fernere Worte zu machen iſt nicht nöthig/ weil der Gunſt-geneigte Leſer aus obigen von ſelbſten ſihet/daß deſſen Arbeit ſo wol zur Zierde/als vielfältig andern Gebrauch/diene und angewendet werde.

Num. II.

Der Verziener.

DAß die meinſten Gefäſſe der Alten ſo wohl zum Kochen als andern alltäglichen und mannigfaltigem Gebrauch entweder aus Doon oder Ertz beſtanden/ iſt theils aus dem dritten Buch Moyſis Cap. 6. v. 28. abzunehmen/ theils aber aus den Schrifften der Alten ſelbſt bekannt: Denn ſie hatten ja/nur eines und des andern zu gedencken/ ihre Keſſel/ſo genannte Cocula und Lebetes &c. ſo alle aus Ertz gemacht/und ſonderlich beede letzere/ wie bey Plauto und Ovidio zu leſen/ von dem erſten aber Horatius Meldung thut/zum Kochen gebraucht. Ob ſie nun überzienet geweſen/ oder aber alſo rohe gegoſſen gebraucht worden/ will ich eben nicht bejahen/wollte man das letzere behaubten/ müſte folgen/ daß das Ertz der Alten einer weit beſſern Art als das unſe-

rige

Der Zimmer.
Liebe kennet nicht, was durch sie geschicht.

Das von dem Feur erwerchte Zimr,
verschmächt nicht Säwfle, oder Eisen:
So will der Lieb-erhitzte Zimr,
nicht Freind noch Feind von sich weisen:
Ertheilet mit, so viel er kan,
und rühmet nie, was er gethan.

rige gewesen/ und nicht so leichtlich angelauffen sey. Ob nun wohl das erste gantz wahr/ siehet man doch das Widerspiel an denen aus dem besten Ertz gemachten alt-Heydnischen Müntzen. So zeigte auch der curiose und fleissige Smetius in seinen aus ungemeinen Antiquitäten zusammen gesammleten herrlichen Schatz/ einen aus den feinesten/und wie er urtheilte/unter die Didonæische Erße zu zählenden Kessel/ welcher einen auf beschehene Anschlagung/ sehr langen und durchdringenden Klang von sich gab/doch gleichwol aber durch den angesetzten Grünspan allenthalben überzogen/ja so gar an vielen Orten gar durchlöchert war: Und wer weiß nicht/daß alles Kupffer/ wo etwas Saltz oder einige Säure dazu kommet/ anlauffe und grünlicht werde/ daher auch das/ was man darinnen kochet/einen widrigen Geschmack bekomme/Eckel und Erbrechen verursachet.

Wann nun bey den Juden/ Krafft Göttlichen Befehls/ im 3. Buch Moysis Cap. 2. v. 13. Kein Speiß-Opffer ohne Saltz seyn/ und sie in allen Opffern Saltz opffern musten/ welches auch bey den Heyden gebräuchlich war/ und der Mensch/ wie der kluge Sitten-Lehrer Syrach 39. v. 31. sagt zu seinem Leben das Saltz/ verstehe in den Speisen/ gebrauchet/so wolte ich fast die letztere Meinung behaubten/ **daß solche eherne Gefässe bey den Alten verzienet gewesen**; Zumahl wie wir gleich in vorhergehender Beschreibung des Kannen-Giesers erwiesen/ das Zien/ und dessen Gebrauch schon zu Bileams Zeiten bekannt war.

Zum wenigsten aber ist aus dem **Plinio**, welcher im 80igsten Jahr nach Christi unseres HErren Geburt bereits gestorben/ sehr gründlich zu schliessen/ **daß der Gebrauch/ das Kupffer zu überzienen schon** zu seiner Zeit/ wo nicht **lang** zuvor/ **bekannt** gewesen/ Dann er sagt im 34. Buch **Cap.** 17. ausdrücklich: Wann die eherne oder kupferne Gefässe mit Zien überzogen werden/werde nicht nur der Geschmack verbessert/ und das grün-vitriolische anschiessen verwehret/sondern welches verwunderlich/ das Gewicht deß Kupfers doch gleichwohl nicht vermehret.

Heut zu Tag ob schon das Verzienen gar gemein/ ist es doch **eine freye Sache**/ welche fast nothwendig zu einigen Handwerckern gehöret/daher dann die Kupfferschmiede ihre Kupffer-Geschirre die Flaschner ihre Flaschen/Seyher/Abnehm-Löffel und dergleichen Küchen-Zeug/so sie aus schwartzen Blech verfertiget/die Sporen ihre

Stangen/Bügel/Sporn und Striegel/die Schlosser ihre Schlösser/Bänder und Handhäben; die Zirckelschmiede unzählbare Sachen von ihrer Arbeit ꝛc. selbst verzienen; doch gleichwol findet man einige/sonderlich zu Nürnberg/welche sich fast gantz allein vom Verzienen nähren/und also **ein besonderes Handwerck** daraus machen/auch den Ruhm haben/daß sie damit vor andern sehr wol umzugehen wissen/jedoch **verzienen** sie nichts/als **allerley von unterschiedlichen Handwerckern bereits verfertigte und ausgemachte Arbeit.**

Hingegen findet man in denen Chur-Fürstlichen Sächsisch- und Brandenburgischen Landen/wie auch in dem Mayländischen/und andern Orten/wo zähes Eisen aus den Bergwercken gegraben wird/sehr viel Verzíener/welche die **aus Eisen geschmiedete Bleche**/vor die Flaschner/Spengler/Nestler und andere Handwercker/so von weissen Blechen arbeiten/in grosser Menge zu verzienen pflegen/jedoch müssen solche Bleche/wie gedacht/von zähen Eisen seyn/weil das mürbe und brüchliche Eisen sich nicht wol verzienen lässet.

Es muß aber alles Eisen/so verzienet werden soll/erstlich gebeizet/so dann ausgescheuret/und auf das reineste gesäubert werden/dann wo nur das allergeringste hangen bleibet/setzet sich daselbst kein Zien an; Hierauf wird es gezienet/und nachmahl gesäubert und gescheuret/daß es schön blanck und glantzend wird.

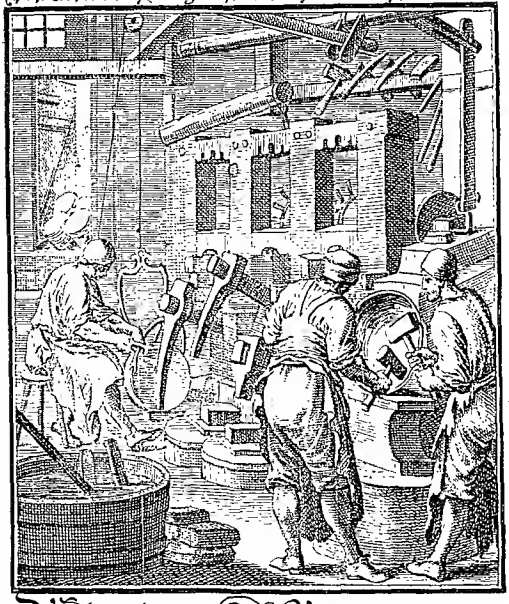
Damit aber solches alles recht/und der Kunst nach/geschehen möge/muß das Zien/es seye gleich ein solch genanntes Seifen/Ballen/oder Prob-Zien/wol geläutert/und im Fluß gebracht werden/worzu aber auch ein besonderer Vortheil und Handgriff gehöret/damit sich selbiges wol ansetze/und das Eisen das Zien im Gegentheil gerne annehme/auch im Durchführen/die Arbeit nicht bald schwartz oder aber rau und grießlicht/sondern schön glatt/und mit einem hellweissen Glantz und Spiegel überzogen werde.

Die Nutzbarkeit dieses Handwercks bestehet hauptsächlich darinnen/daß dadurch nicht nur das sonst schwartze Eisen einen schönen Glantz bekommet/sondern auch dadurch das Zien von dem Rost/und das Kupffer wider den Grünspan verwahret und befreyet/wird/mithin die daraus gemachte und verzíente Geschirre so wohl in der Küchen/als zu andern vielfältigen Nutzen/wozu sie ausser deme ohne Schaden nicht zu gebrauchen/mit guten Nutzen und Vortheil angewendet werden können.

Num.

Kupffer-Hammer.

Deß Leidens Schwerigkeit, stilt leicht die Wechsel-zeit.



Das Ertz, so man auch Venus nennet,
zuckt nicht bey schwerem Hammer-Schlag:
so achtet keine harten Tag,
das Hertz, wo Gottes Liebe brennet;
Dann wer in diesen nichts will leiden,
kennt noch nicht ihre keusche Freuden.

Num. III.

Der Kupffer-Hammerschmied oder Kessler.

DAs Kupffer ist unter den geringen Metallen eines der fürnehmsten/ und bestehet aus einem purpurfarben Schwefel/ etwas Vitriol und Mercurio. Von dem purpurfarben Schwefel zeuget dessen Purpur-rothe Farb/ von dem Vitriol dessen Blumen/ oder der so genannte Grünspan/ und daß es/ ob schon etwas weniger als das Zien und Bley/ flüssig ist/ hat es seinem zimlich figirten Mercurio zu dancken/ daher es sich auch sehr gerne mit dem Gold und Silber vereiniget/ und gleich dem Silber eine schöne blaue Tinctur von sich giebt/ ja/ wie einige wollen/ soll das Kupffer/ wañ ihm sein purpurfarbes Kleid mit Vortheil ausgezogen worden/ selbst zum Silber/ und wenn es mit dem Galmey vermischet wird/ die schöne Farbe des Goldes annehmen/ und zu einem Messing werden: Zu geschweigen/ daß das Kupffer auch von Natur/ fast insgemein etwas Gold mit und bey sich führe. Sonst führet auch das Kupffer den Nahmen des Ertzes/ daher auch die daraus verfertigte Stücke ehern genennet werden/ als eherne Gefässe/ eherne Müntzen/ eherne Waffen/ u. d. g.

Wer das Kupffer erfunden haben solle/ und wo es fürnemlich heut zu Tage gefunden werde? Will ich in der gleich folgenden Beschreibung des Kupfferschmiedes gedencken/ und wende mich/ der Rubric gemäß/ zu den Kupffer-Hammer-Schmieden.

Diese haben **ein geschenckres Handwerck**/ welches sich so wol durch gantz Teutschland/ als auch die benachbarte Königreiche erstrecket/ sonderlich aber dahin/ wo das Kupffer in denen Berg-Wercken reichlich gebrochen/ oder aber/ auf besonders hiezu erbaueten Hütten/ in Messing verwandelt wird/ sonderlich so sie an Wassern und Flüssen gebauet sind. Die jenige/ so Meister werden wollen/ **machen kein Meisterstuck**/ doch haben sie auch deswegen ihre löbl. Ordnung.

Ihre Arbeit und Verrichtung betreffend/ so schmieden sie das Kupffer aus dem Groben/ und Arbeiten dem Kupffer-Schmied zur Hand/ wie etwann der Zainer denen Handwerckern/ so von Stahl und Eisen arbeiten/ so daß der Kupffer-Schmied solche folgends gar verfertiget und ausmachet.

Die Kupffer-Hammerſchmiede ſchmieden das Kupffer in unterſchiedliche Zaine und Formen/ wovon jene ſonderlich den Dratziehern dienen/ oder auch/ wo die kupfferne Müntzen gebräuchlich/ dem Müntzmeiſter/ dieſe aber/ wie gedacht/ den Kupfferſchmieden. Sie ſchmieden kupfferne Platten/ um hohe Kirch-Thürne/ Cuppeln und Dächer an koſtbaren Palaſten und Gebäuen damit zu überlegen und zu bedecken/ oder auch vor die Kupfferſtecher und Gradierer/ um allerley Figuren/ vermittelſt des Grab-Stichels/ darauf zu ſtechen/ oder die durch die Nadel in den aufgetragenen Grund gemachte Riſſe und Zeichnungen/ mit dem Scheid-Waſſer künſtlich einzuetzen. Sie arbeiten auch den Goldſchmieden/ und ſonderlich den Silber-Arbeitern in die Hand/ indeme ſie das zu den Taffel-Zeug/ ſonderlich aber zu Schüſſeln und Tellern gehörige Silberwerck zu Platten ſchlagen.

Ihre fürnehmſte und meiſte Arbeit ſind groß und kleine Keſſel/ unter welchen ſonderlich die ungeheure Brau-Keſſel ſehr ſchwehr zu machen/ und neben dem Verlag auch eine beſondere Wiſſenſchafft erfordern/ indeme offt nur allein der Boden drey bis vier/ der gantze Keſſel aber acht/ zehen/ auch wohl vierzehen Centner wieget/ von welcher/ als der fürnehmſten Arbeit/ ſie auch theils Orten Keſſler genennet werden.

Es haben aber die **Keſſler und Keſſelmacher** eine bey andern Handwerckern **ungewöhnliche Freyheit und Gerechtigkeit**/ nemlich einen beſondern Ober-Richter/ und hat der Glorwürdigſte und in GOtt höchſt-ſeelig-ruhende Kayſer Rudolph/ dieſes Nahmens der andere/ im Jahr 1582. dem Durchläuchtigſten Haus Brandenburg die Freyheit über den Schutz und Handhabung der Keſſler-Zunfft allergnädigſt verliehen/ welche ſolches Amt des Ober-Richters dero Marggräfflichen Culmbachiſchen Amtmann zu Bayersdorff in Francken/ etwann 4. Meilen von Nürnberg gelegen/ übergeben/ bey welchem es auch viele Jahre her/ bis auf dieſe Zeit/ verblieben. So hat auch ſolches Handwerck einen Schultheiſſen/ der neben obbeſagtem Amtmann/ die Einladungen auf den Zunfft-Tag zu ſiegeln pfleget; die Meiſter nennen ſich Meiſter des verordneten Schöpfen-Stuhls/ eines Erſamen Handwercks der Keſſler; und obſchon einer daſſelbe ehrlich und wohl erlernet/ muß er ſich doch auf den Zunfft-Tag/ nach Handwercks-Gebrauch/ einkauffen. Mit dieſer Zunfft æmuliren die Herren Zobel von Giebelſtadt/ als Affter-Lehen-Leute der Pfalz-Grafen bey Rhein/ welche eben dergleichen Schirm- Gerechtigkeit in

einem

Der Kupffer Schmid.

Fleischur: Kützuerckknicht. Was durch Kräutr geschicht.

Der Schlag der in den Ohren schallt,
macht Kupffer weich und wolgestalt:
So trifft ein Manne auff die Frommen,
mit schwere, Widerwertigkeit,
daß ihre Seel in dieser Zeit
zu Gott beliebtem Stand soll komen.

einem gewissen Bezirck von dem Heil. Reich zu Lehen empfangen/ besihe Limnæum in seinem ausbündig-schönen Tractat de Jure Publico, und die Form des Chur-Pfältzischen Schirm-Briefes in Speculo Notariorum Philipp Meisters ꝛc.

Der Werckzeug der Kupffer Hammer-Schmiede bestehet/ sonderlich auf denen Hütten bey den Berg-Wercken/aus einem guten Schmeltz-Feuer/ das Kupffer zu schmeltzen/ und so dann in allerley Formen zu bringen/ ferner aus einer Esse/samt dem dazu gehörigen Blaß-Balg./ allerley Hämmern/ welche von dem Wasser getrieben werden/worunter der Tieff-Hammer/ womit sie alles auszutieffen wissen/ der vornehmste ist aus unterschiedlichen Schlägeln von Holtz/ item Zangen und dergleichen.

Die Nutzbarkeit dieses Handwercks betreffend/ ist selbige aus obigen leichtlich abzunehmen/wo wir gesagt haben/daß dadurch dem Müntzmeister/ Dratziehern und Kupfferstechern/ bisweilen auch Silber-Arbeitern/fürnemlich aber den Kupfferschmieden an die Hand gegangen und vorgearbeitet wird/zu geschweigen/daß die Kessel denen Zuckerbachern/Bierbrauern/Färbern/wie auch zum Kochen/ Waschen/Liecht-Ziehen und Saiffen-Sieden/ auch anderer vielfältiger zu dem Haußwesen nothwendiger Arbeit/ dergestalt dienen/daß man ihrer nicht wohl entrathen kan.

Num. IV.

Der Kupfferschmied.

Cypern/ die berühmte Insul/ soll so glückseelig gewesen seyn/ daß **das Ertz oder Kupfer zu vielfältigen Dienst und Nutzen der Menschen zu erst daselbst entdecket** / und aus ihrer sehr reichlich damit angefüllten Mutter-Schoß hervor gebracht worden/und/ wie Plinius will/ Cyniras, der Sohn Agriopæ, der erste Erfinder hievon seyn.

Solinus ist einer andern Meinung / und nennet den Erfinder Calidemum, den Ort der Erfindung aber die Insul Cretam / welche wir heut zu Tag Candien zu nennen pflegen; Hingegen schreiben auch einige die Schmeltzung und Schmiedung denen Chalybern bey der Griechischen Stadt Trapezunt / andere denen Cyclopen /

noch andere / mit Clemente Alexandrino, denen alten Pannoniern/oder mit Strabone den Telchinen zu.

Es mag ſeyn / daß einer nach dem andern / und zwar jeder bey den Seinigen/das Ertz erfunden / und deſſen Gebrauch eingeführet habe; doch achte ich vor billig/ den Tubalkain / als welchen die heilige Schrifft ſelbſt den Meiſter in allerley Ertz- und Eiſen-Werck nennet / jenen vorzuziehen / nur iſt die Frage / wo er ſolches Kupffer hergenommen? Ob nun wohl die Antwort hierauf ſehr ſchwehr / ſo meinet doch der alte Berg-Prediger im Joachims-Thal / Matheſius / er habe ſolches an dem Berg Libano / wie auch an denen andern Gebürgen/ Hermon und Gilead gegraben / und ſeyen dieſes die erſte / und zwar von Cains Kindern angelegte/Bergwercke geweſen. Er will ſolches beweiſen mit dem Wort Chalcolibanus, deſſen in der geheimen Offenbahrung des H. Johannis Cap. 1. v. 15. gedacht / und in der Teutſchen Bibel/ Meſſing/ der im Ofen glühet/von dem gelehrten Bochart aber æs album, weiſſes Kupffer / das in dem Ofen vom glühen weißlicht worden / überſetzet wird / und meinet Matheſius / daß es ſo viel bedeute / als ein ſchönes/reines / gläntzendes und gediegenes Kupffer aus dem Berg Libano; Ob aber das Kupffer / wann es in dem Ofen glühet / weiß werde? urtheilen diejenige / ſo ſolches ſchmeltzen und glühen / aus täglicher Erfahrung / ich gedencke den Ausſpruch nicht zu machen.

Heut zu Tag wird das Kupffer / fürnemlich in Ungarn/umb Neuſol/gegraben / neben dem Schwediſchen / vor das beſte gehalten/ man findet es auch in Böhmen an unterſchiedlichen Orten / wie auch auf dem Hartz und Sächſiſchen Bergwercken / und ſind ſonderlich das Cellerfelder / Illmenauiſche / Geyeriſche / Schneebergiſche / Saalfeldiſche und Mansfeldiſche bekannt.

Neben dem Eiſen/war das Kupffer/vor denen andern Metallen/ ſchon in den älteſten Zeiten im Gebrauch / und wurde / wie billig/dem Eiſen in vielen Stücken vorgezogen / und meinſt zu H. Gefäſſen angewendet. So muſte auch / nach GOTTES Befehl / der höltzerne Brand-Opfer-Altar mit Ertz überzogen / und all ſein Geräthe und Zugehörung / ja ſo gar die Füſſe der Wohnung / und alle dazu benöthigte Nägel ehern und kupffern ſeyn / wie zu ſehen Exod. 27.

Bey den Heyden muſten die Prieſter / umb die Opffer zu ſchlachten / auch ſo gar kupfferne Meſſer gebrauchen / wie wir aus Nonio Marcello wiſſen; und Ovidius leget der Medea eine aus Kupfer-

pfer geſchmiedete Sichel bey; ſo ſollen auch hiebevor die Waffen ſo wohl bey den Griechen / Perſern / Pöniern ꝛc. ꝛc. als auch bey den Römern annoch unter Servio Tullio nicht von Eiſen / ſondern aus Kupffer gemacht geweſen ſeyn / wie bey Pauſania zu ſehen / und wird Combe, die Tochter Aſopi, vor die erſte Erfinderin ſolcher ehernen Waffen angegeben. Es ſoll der Gebrauch des Kupffers noch weit älter ſeyn / als des Eiſens / wie aus dem Heſiodo und Iſidoro bekannt / welcher Letzere ſo gar zu behaupten ſuchet / daß man auch die Erde mit einem aus Ertz gemachten Pflug- oder Grabſcheid zu durchſchneiden und umbzugraben vor Alters gewohnet geweſen / und das Lateiniſche Wort arare quaſi ærare, entſproſſen ſeye. Ich will mich mit Erzählung der ſo vielfältigen aus Kupffer gemachten Gefäſſen der Alten dermahlen nicht weiter aufhalten / ſondern mich zu denen jetzigen Zeiten wenden.

Solchem nach werden diejenige / ſo aus Kupffer mancherley Gefäſſe verfertigen / **Kupferſchmiede** genennet / ſie **haben** durch das gantze H. Römiſche Reich / in denen Königreichen Franckreich / Schweden und Dennemarck / wie auch in Holland und Liefland / **ein geſchenckes Handwerck** / welches denen Reiſenden nicht wenigen Vortheil bringet / theils etwas rühmliches zu erlernen / und allenthalben genugſame Arbeit zu finden / theils auch die benöthigte Reis-Unkoſten / wo nicht gäntzlich zu erſpahren / jedoch mit einem gar geringen auszurichten: Doch haben ſie mit dem Geſchenck und Ordnungen der Keſſler nichts zu ſchaffen.

Theils Orten machen ſie ein **Meiſterſtuck** / nemlich einen Kühl- oder Schwanck-Keſſel / von einen rundem Stuck Kupfer / ſamt einem Küpferling / oder auch groſſe Waſſer-Ständer / Bier-Stützen und dergleichen / nach jedes Landes Gebrauch. In Nürnberg hingegen machen ſie kein Meiſterſtuck / ſondern wann jemand drey oder vier Jahre rechtmäſſig gelernet / zwey biß drey Jahre gereiſet / und drey Jahre lang in einer oder zweyen Werckſtätten gearbeitet hat / wird er / auf unterthäniges Anſuchen von E. Hoch-Edlen Rath zum Meiſter geſprochen.

Ihre Arbeit iſt gar unterſchiedlich / und arbeiten ſie nicht nur in ihren Werckſtätten / ſondern auch auf den Dächern / wann ſie ſchöne Palläſte / hohe Kirch-Thürne und zierliche Kuppeln mit Kupfer decken / kupferne Rinnen mit ſchönen Drachen-Köpffen anhängen / Knöpfe und Fahnen auffſetzen / allerley Gallerien und Altänen belegen /

gen. Sie machen auch/ ſonderlich in Sachſen/ Schleſien und in den See-Städten groſſe Brau-Pfannen/ deren eine 20. 30. biß 40. Centner wieget/ wie auch ſehr wohl und zierlich gemachte kupferne Särge/ vor hohe Potentaten/ deren man in denen Krufften noch viele hin und wieder findet.

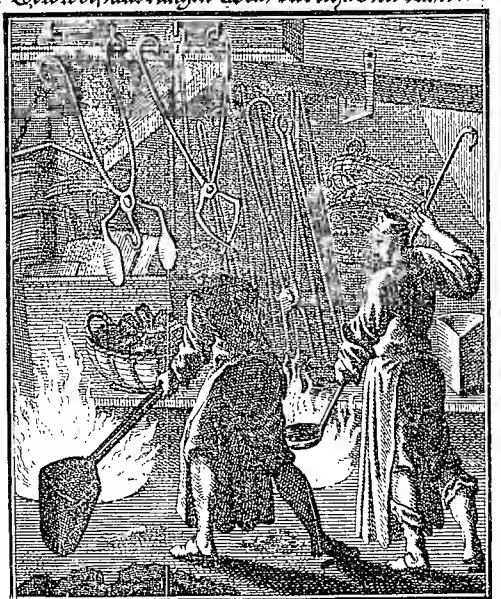
Ihre andere Hand- und Kuchen-Arbeit beſtehet in Waſſer-Ständtern/ Butten/ Stützen/ Fleiſch-Schäffern/ Zubern/ Fiſch-Waſch- und Schwanck-Keſſeln/ Schwanck-Brettern/ Küpfferlingen/ Gieß-Kannen und Hand-Becken/ Salat-Siebgen/ allerley groß- und kleinen Näpfgen/ Becken- und Töpfen/ Gelten und Bad-Keſſeln/ Kohl- und Glut-Pfannen/ Bett-Wärmern/ Dorten-Mödel/ Zucker- und Paſteten-Schaarten; Sie machen auch allerley zierliche Spring- und Luſt-Brunnen/ Veſicen, Lampen und Brenn-Gezeuge/ gros und kleine Keſſel; jedoch was dieſe letztere betrifft/ nur allein/ wo keine Keſſler zu finden/ Krafft des in ihrer Beſchreibung bereits angeführten Privilegii. Solche ihre Arbeit wiſſen ſie nicht nur glatt/ auf gemeine Art/ ſondern auch gedüpfelt/ knorricht und mit Puntzen ſo ſchön zu treiben/ und mit erhabenem Laubwerck/ ja ſo frey und zierlich auszuarbeiten/ zu polliren und auszubreiten/ als die künſtlichſte Goldſchmiede/ und muß ſolchem nach jederman bekennen/ daß dieſes Handwerck mit Recht unter die künſtlichſte/ fürnehmſte und nützlichſte Handwercker gerechnet und gezählet werde; doch müſſen wir auch nicht vergeſſen/ mit anzuhängen/ daß ſie ihre Geſchirr und Hand-Arbeit ſelbſt ohne frembde Beyhülffe zu verzienen wiſſen.

Die XIII. Abtheilung/
Derer von Meſſing arbeitender Stände.

1. Der Meſſing-Brenner.
2. Meſſing-Schlager und Lou-Goldſchmied
3. Beck-

Der Messingbrenner.

Gott weiß aus langen Leben zu rechter Zeit zu heben.



Die Laster-Zunge machet heiß,
wann sie vom guten Namen zehret,
doch wird der frommen Unschuld Preis,
in solcher Flamme nicht versehret;
sie kommt nur schwerer an Gewicht,
wie Messing aus der Glut, ans Licht.

3 Der Beck-Schlager.
4 Flinder-Schlager und Rechen-Pfennig-Macher/ wie auch
5 Meſſing-Schaber.
6 Rotſchmied-Former.
7 Rot-Gieſer.
8 Drechſel.
9 Waag-Macher.
10 Gewicht-Macher.
11 Leuchter-Macher.
12 Rollen-Macher.
13 Zapffen-Macher.
14 Ring-Macher.
15 Gürtler/ Spangen- und Clauſur-Macher.
16 Geſchmeid-Macher.
17 Schellen-Macher.
18 Fingerhut-Macher.
19 Steck-Nadel- und Häfftlein-Macher.

Num. I.

Der Meſſing-Brenner.

SWeyerley Arten des Meſſings werden gefunden/ eine/ ſo durch die Güte der Natur aus der Erde gegraben/ die andere aber/ ſo durch das kluge Nachſinnen der Menſchen durch die Kunſt zubereitet wird. Es ſoll aber der von Natur gewachſene Meſſing/ deſſen auch Plinius und Scaliger gedencken/ in denen Orcadiſchen/ oder/ wie Herr Oertel will/ in den Schottiſchen Inſuln/ insgemein Hebrides genannt/ gefunden werden/ wie auch/ nach Diodori und Strabonis Zeugnus/ an einigen Orten in Indien/ und ſchreibet Ambroſinus in dem Muſeo metallico des Preiß-würdigen Aldrovandi, es ſeye wahr/ daß auf der Inſul S. Marthæ eine groſſe Menge Meſſing gefunden werde/ und pflegten ſie ſolchen mit dem Safft eines gewiſſen Krautes ſehr offt zu reiben/ davon er dann eine dem Gold gantz ähnliche Farbe bekomme/ ſo/ daß auch die Spanier/ da ſie das erſte mal dieſe Inſul beſuchet/ ſolches vor Gold angeſehen haben.

Ruhm-gedachter Ambroſinus antwortet auch auf die Frage des Beringutii, warumb man dann heut zu Tag keinen natürlich-gewachſenen

senen Messing mehr finde? und sagt/ es geschehe solches nicht darumb/ daß solcher nicht mehr zufinden/ sondern weil er heut zu Tag leichter und mit g'ringern Kosten gemacht/ als gegraben werde. Der gelbe Marchasit ist gewißlich dem Messing so gar unähnlich nicht/ und wird noch heut zu Tag sehr häuffig gegraben/ und stehet dahin/ ob er nicht etwann den Titul des gegrabenen Messings führen könnte/ zumal der Zinck/ so ebenfalls ein Marchasit und unzeitiges Metall ist/ insgemein auch der weisse Messing genennet wird.

Uber den durch Kunst gemachten Messing sind die Gelehrten auch nicht einerley Meinung/ dann es wollen einige/ sonderlich Isidorus und Festus, daß er aus Gold und Kupfer durcheinander geschmoltzen/ und daher mit einem halb-Lateinisch- und halb-Griechischen Wort Aurichalcum, quasi ex auro & ære mixtum, genennt werde; welches auch Cœlius Rhodiginus angemercket/ Scaliger aber ad Festum, und Salmuth in Pancirollum, widersprochen: Fället also auch die Meinung derjenigen/ die deßwegen den Messing vor das so hochgeachtete Corinthische Ertz der Alten gehalten haben/ wiewol Pancirollus besagtes Corinthisches Ertz aus Messing bestanden zu seyn darumb glaubet/ weil es in der damit angestellten Prob nichts von Gold oder Silber nach sich lasse: und ist nicht zu laugnen/ daß **der Messing bey dem werthen Alterthum sehr hoch geachtet**/ und wohl öffters auch dem Silber vorgezogen worden/ daher dann auch Plautus sich vernehmen lassen/ er halte dieses und jenes weit höher als Messing/ und Homerus Hymn. V. gedencket einiger Ohren-Gehänger/ so von kostbaren Messing und Gold gemacht gewesen: So erhellet auch aus Plinio lib. 37. cap. 9. daß es nichts neues bey den Alten gewesen/ ihre kostbare Edelgesteine in Messing/ an statt des Goldes oder Silbers/ zu fassen.

Noch einen sehr artigen Ort führet der gelehrte Samuel Bochart aus dem Strabone an/ aus welchem Sonnen-klar erhellet/ daß bereits vor alt- und langen Zeiten die Kunst/ den Messing zu machen/ einiger massen bekannt gewesen/ wann er sagt/ bey dem Städtlein Andera in Phrygien/ ohnweit Scephin gelegen/ werde ein Stein gefunden/ welcher/ wann er gebrennet würde/ sich in Eisen verwandelte/ wann man ihn aber mit einer gewissen Erden unter dem Camin auskochete/ würde eine Silber-ähnliche Massa daraus/ und so man etwas Kupffer zusetzte/ der schönste Messing. So gedencket auch Aristoteles eines Mannes/ der vor seiner Zeit gelebt/ und dem Kupfer eine gewisse Erde zugeschlagen/ davon sonderlich das

zu

zu seiner Zeit vor andern gute Mossenecksche Kupffer liechter und heller worden seye: und mag hievon der fürtreffliche Salmasius in seiner herrlichen Exercit. de Homonymis Hyles Jatricæ, gelesen werden.

Es soll auch Darius etliche Gefässe aus Kupffer haben machen lassen / welche man allein darinnen von dem Gold habe unterscheiden können / daß dasjenige / so man darein gegossen / einen widrigen Geschmack gehabt / welches ohne Zweiffel auch Messing gewesen.

Heut zu Tag wird der Messing aus Kupffer und Galmey gemacht / dieser Galmey ist ein gegrabener gelber noch nicht harter Stein / welcher / wann er gebrennet wird / einen gelben Rauch von sich giebet / und wird sonderlich zu Goßlar / Cölln und Aachen ꝛc. ꝛc. gefunden; Viele wollen den Aachischen denen andern vorziehen / sonderlich / weil er nicht nöthig hat / wie die andere / geröstet / gebrannt / und auf denen dazu gemachten Stampff-Mühlen klein gemahlen zu werden; dann nimmt man dieses Galmeyes einen Theil / und mischet zwey Theile klar durchgesiebten Kohlen-Staub darunter / befeuchtet es / umb das Stauben zu vermeiden / mit Wasser / und rührets mit einer Krucken durcheinander / so ist der Galmey bereitet.

Es gehöret aber zu dem Messing-Machen ein sehr grosser und weiter Platz / jedoch mit einem Dach also versehen / daß der aufsteigende Dampff füglich sich dadurch hinaus ziehen könne; auch sollen / umb desto mehrerer Sicherheit willen / die Dach-Latten / woran die Ziegel hangen / nicht von Holtz / sondern von Eisen seyn. Die Oefen sind in die Erde also gemacht / daß der Wind das Feuer durch die Löcher / die unten in dem Ofen sind / treiben / und die Kohlen anfeuern kan.

In einen solchen Ofen pflegen sie / in die Runde herumb / gemeiniglich acht grosse Schmeltz-Tiegel zu setzen / und wann sie wohl heiß sind / behende heraus zu heben / und den Gallmey darein zu schütten / doch haben sie ein gewisses Maas / wie viel sie nehmen sollen / damit sie in solche acht Tiegel den Galmey richtig eintheilen / welcher insgemein 68. Pfund beträgt; Nach diesen / legen sie oben auf den Gallmey in einen jeden Topf 8. Pfund klein zerschlagen Kupffer / setzen die Tiegel wieder hinein / und lassen sie 9. Stunden lang in grosser Glut stehen / alsdann raumen die Messing-Brenner mit einem Eisen ein wenig in den Tiegel / umb zu sehen / wie die Materie geflossen ist / lassen selbige noch eine Stunde mit der Massa in ihrem Fluß und gradirung stehen / dann heben sie einen Tiegel nach dem andern heraus / und

giessen dieselbe / wann sie Stuck-Messing haben wollen / zusammen in eine Gruben / und wann der Zeug noch warm ist / brechen sie denselben / jedoch daß die Stücke fein dichte beysammen liegen bleiben / so bekommet der Messing eine schöne gelbe Farb im Bruch. Wollen sie aber Kessel und andere Arbeit daraus machen / oder selbigen zum Drat-Ziehen anwenden / so giessen sie die Tiegel in grosse absonderlich hiezu gemachte Steine / welche man Britannische Steine / als woher sie gebracht werden / nennet / zu grossen Tafel und Platten / welche nachgehends durch den **Messing-Schneider** oder **Säger** auf einem Werck-Tisch / gleich den Holtz-Schneid-Mühlen / fest gemachet / zu ein-zwey-auch wol drey Finger breiten Schienen / Zainen oder Stäben zerschnitten oder gesäget / und darauf denen Messing-Schlagern / oder anderswohin nach Belieben zu verarbeiten / überliefert werden / wie hiervon ein mehrers in dem nachfolgenden Num. II. bey dem Messing-Schlager oder Lou-Goldschmied folget.

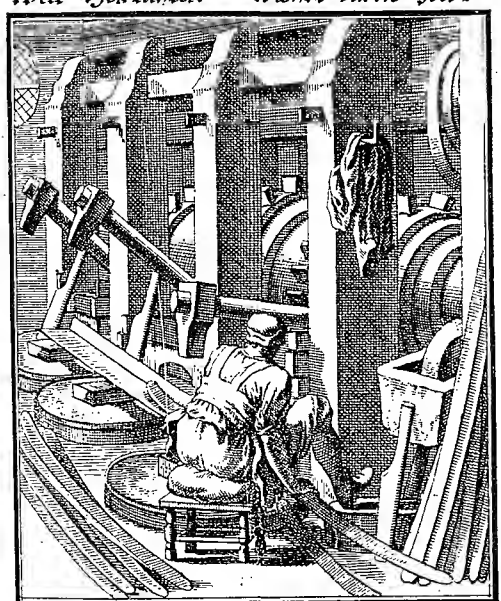
Es ist aber sonders merckwürdig / daß der Messing in solchem Brennen an seiner Schwehre und dem Gewicht / umb ein merckliches zunehme / dann / so man in die 8. Tiegel 55. Pfund Kupfer einsetzet / wächset der Messing innerhalb 12. Stunden am Gewicht / wie es Löhneisen ausgerechnet / auf die 32. biß 33. Pfund an / also / daß man wiederumb bey 90. Pfund guten Messing ausgiesset / oder / wie Matheſius berichtet / solle man jedesmal vor vier Centner eingesetztes Kupfer / fünff Centner schönen Messing bekommen.

Heut zu Tag haben die **Messing-Brenner ein gesperrtes Handwerck** / indem der Messing nicht an so gar viel Orten gemachet wird / sondern / meines Wissens / nur allein in Böhmen / in dem Mayländischen / sonderlich aber in den Städten Aachen und Nürnberg.

Die Nutzbarkeit des Messings wird aus folgenden Beschreibungen gar leichtlich erhellen / als welche von den Handwerckern / die den Messing verarbeiten / handeln werden.

Der Vestungschlager.

Welt-Herrlichkeit währt kurtze zeit.



Der Böse, dem es hie wol gehet,
wird offt, dem schweren Hamer gleich,
zu desto härterm Fall erhöhet,
und wann er ligt an Schande reich:
Hingegen der, der es beschweret,
durch liegende Gedult geehret.

Num. II.

Der Messing-Schlager. und Lou-Goldschmied.

DJeses ist ein Handwerck/ so nur allein an denen Orten/ wo man den Messing machet/ bekannt/ anderwärts aber nirgends zu finden: um so viel mehr/ weil die Meister desselben anderer Orten wenig Arbeit finden/ und des benöthigten Verschlusses ermangeln würden/ zu deme muß ihre Werckstatt an einem Wasser angerichtet werden/ welches vermittelst eines Rades die Wellen/ und durch diese die Hämmer treibet/ allerdings wie bey den Zainern und Kupffer-Hammer-Schmieden zu geschehen pfleget: Sie werden aber deswegen Messing-Schlager genennet/ weil sie den Messing unter ihren Hämmern zu breiten Blechen schlagen/ deren einige immerzu etwas stärcker sind als die andere/ nachdeme sie nemlich verlanget/ und zu einer oder der andern Arbeit angewendet werden.

Diese messinge Bleche sind insgemein einer bis anderthalb Spannen breit/ aber sehr lang/ und werden/ wann sie geschlagen/ in eine besondere Baitz geleget/ gewaschen und zusammen gerollet/ das Lou-Gold hingegen/ wovon sie den Titul der Lou-Goldschmiede führen/ wird gantz dinn/ wie ein zartes Papier geschlagen/ und sodann auf gleiche Weise zugerichtet/ geschaben und blanck gemacht.

Dieses Handwerck ist gesperrt/ und pflegen es die Meister desselben/ sowohl die Messing-Schlager/ als Lou-Gold-Schmiede/ mit den Messing-Brennern zu halten.

Ihre Arbeit dienet zu Beförderung sehr vieler Handwercker/ sonderlich der Gürtler/ Clausur- und Geschmeidmacher/ der Uhrmacher/ der Waag- und Schellenmacher/ denen Flinderschlagern/ und Rechen-Pfennigmachern/ den Messer-Schmieden/ Flaschnern und Finger-Hütern/ ꝛc. welche theils ihre völlige Arbeit daraus zu machen wissen/ und also desselben keinesweges entrathen können/ oder aber einig und allein damit auszuzieren und zu schmücken pflegen.

Num. III.

Der Beck-Schlager.

SO wohl bey den Juden als Heyden waren die **Becken in uhraltem Gebrauch.** Moyses/der Jſraelitiſche Heer-Führer/da er annoch in Egypten ſeinem Volck das Oſter-Lamm zu eſſen gebotten hatte/ befahl ihme einen Büſchel Jſop zu nehmen/in ein mit dem Blut des Lamms gefülltes Becken zu duncken/ und die Ober-Schwelle ihrer Thüren damit zu beſtreichen. Nachgehends ließ er auch/auf GOttes Befehl/ Becken machen **von Ertz** zum Dienſt des Heiligthums Exod. 38. v. 3.

Als David vor ſeinem ungehorſamen Sohn Abſalon in dem Exilio war/brachten ihme Sobi/Machir und Barſillai gen Mahanaim/ als einen höchſt-benöthigſten Hausrath/ Bettwercke/Becken/erdene Gefäſſe/Waitzen/Gerſten/Mehl/ꝛc. 2. Samuel 17. v. 27. und 28. Doch wurden ſolche Becken nicht allein aus Ertz oder Kupffer gemacht/ſondern aus Gold/ wie denn Salomo in den Tempel machen lieſſe Schalen/Schüſſeln/Becken/Löffel und Pfannen von lauterm Gold 1. Reg. Cap. 7. v. 50. und wird ſo gar in dem 2. Buch der Chron. Cap. 4. v. 8. die Zahl dieſer guldenen Becken ausgedrucket/ welche ſich auf hundert erſtrecket.

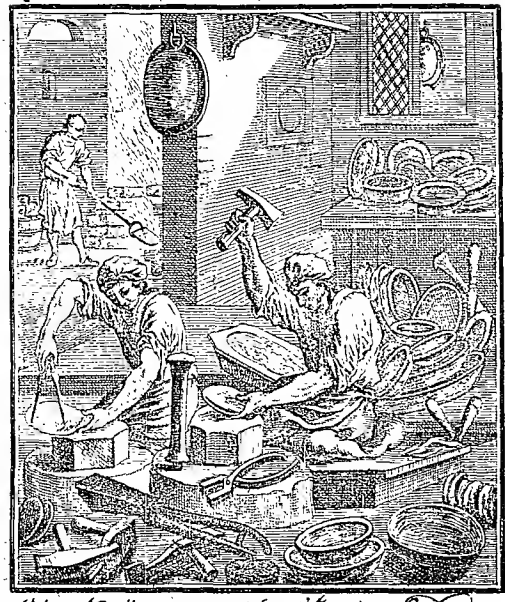
Eſra cap. 1. v. 9. gedencket auch dreyßig guldener und tauſend ſilberner **Becken**/welche Nebucadnezar hiebevor aus dem Tempel zu Jeruſalem geraubet/ Chores aber zum Dienſt des andern Tempels wiederum heraus gegeben hatte. Auch hat Chriſtus der Welt Heyland ſeinen Jüngern die Füſſe in der betrübten Leidens-Nacht aus einem Becken gewaſchen.

Die Heyden gebrauchten ſich auch/bey ihrem Götzendienſt/gar vielfältig der Becken/und ſaget Livius, daß/ wenn das Wetter etwann ohngefehr in einen Tempel geſchlagen/ habe man/ nach der wahrſagenden Prieſterinnen Beſchwätzung/ die erzürnete Junonem zu beſänfftigen/ ſelbiger ein guldenes Becken geopffert. Bey denen ſo genannten Divinationibus pflegten ſie ein Becken insgemein mit Waſſer/ bisweilen auch mit Oel oder Wein anzufüllen/drey kleine Steingen drein zu werffen/ und die dadurch gemachte Kreiſe/als ein groſſes Geheimnis ſonderlich zu beobachten/ wie bey Roſſæo in Archæologia Attica zu leſen: Des Gebrauches der Becken in den Bä-

dern/

Der Beckschläger.

Deren die Gott lieben, müssen das betrüben.



Was Prüfung gibt das Kreutz vermag,
zeigt beydes Hämers schwerer Schlag,
des Zirckels Ritzung ohne Schaden.
Darmit welches Herz Gott hart anrührt,
und zu der Selbst-Erkenntnüs führt,
daraus wird ein Gefäs der Gnaden.

dern / womit die Alte sonderlich sich belustigten / und zumal die Römer fast allenthalben anordneten / wie aus der Beschreibung des Baders erhellet / zu geschweigen.

Heut zu Tage ist **das Handwerck der Beckschlager** etwas seltzam / dann obwohl die Becken wo nicht mehr / und vielfältiger / doch gewißlich auch nicht weniger als vor Zeiten gebrauchet werden / sind doch meistens die aus Zien von dem Kannen-Gieser gegossene / oder aus Kupfer von dem Kupffer-Schmied geschlagene üblich.

Vor sehr vielen Jahren war dieses Handwerck in **Nürnberg** so berühmt / groß und weitläufftig / daß von denen Meistern zwey zimlich lange Gassen bewohnet gewesen / so man daher noch heut zu Tag die vordere und hintere Beck-Schlager-Gassen nennet. Es soll aber im Jahr 1633. das gantze Handwerck biß auf einen Gesellen abgestorben seyn / welchen E. Hoch-Edler Hochweiser Rath zum Meister gesprochen / der dann wiederum Jungen gelernet / dieses Handwerk von dem bevorstehenden Untergang befreyet / und biß auf diese unsere Zeit rühmlich conserviret hat; und weil dieses Handwerck jederzeit / sonderlich in Nürnberg / floriret / als wird es auch denen gesperrten Handwerckern beygezählet / und ist anderer Orten / wie gedacht / wenig bekannt.

Sie machen **kein Meister-Stuck** / sondern wann sie eine gewisse Zeit auf dem Handwerck als Gesellen gearbeitet haben / werden sie zu Meistern gesprochen. **Ihre Arbeit** betreffend / machen sie den Messing zu ihrem Gebrauch selbst aus Kupffer und Gallmey / giessen ihn zu Blatten / und zainen sie alsdann zu Blechen / aus diesen schlagen sie von freyer Hand allerley Becken und Pfannen / von Gold und Silber / wiewohl gar selten / insgemein aber von Messing und Kupffer / als Tauff-Becken / Aderlaß-Becken / welche vor Alters sehr häuffig gebraucht worden / tief- und flache Barbier-Becken / welche letztere sie meinstens zum Kennzeichen ihrer Profession heraus zu hängen pflegen / allerley Kessel und Pateken vor die Zucker-Bacher / klein und grosse Koch-Pfannen / Waag-Schaalen und dergleichen.

Diese Stücke werden durch den bey einem Wasser angerichteten Tief-Hammer erstlich aus dem groben getiefet / hernach durch den Hand-Hammer folgends ausgefertiget. Vor Zeiten wuste man zwar von den Tieff-Hämmern / so heut zu Tage / umb besserer Bequemlichkeit willen / von dem Wasser getrieben werden / nichts / und obschon die

Arbeit

Arbeit damit weit leichter und geschwinder von statten gehet / halten doch einige die alte Art / nach welcher die Becken auf dem ebenen Amboß von freyer Hand auf- und tiefgeschlagen werden/vor künstlicher.

Die Nutzbarkeit dieses Handwercks / ist aus dem Gebrauch der dadurch verfertigten Arbeit leichtlich zu erkennen / als welche von denen Apothekern / Barbierern / Badern / Zucker-Bachern / und was in dem gemeinen Hauswesen vielfältig / die Waag-Schaalen absonderlich betrifft / allenthalben fast in allen Ständen nützlich gebrauchet und angewendet wird.

Num. IV. und V.

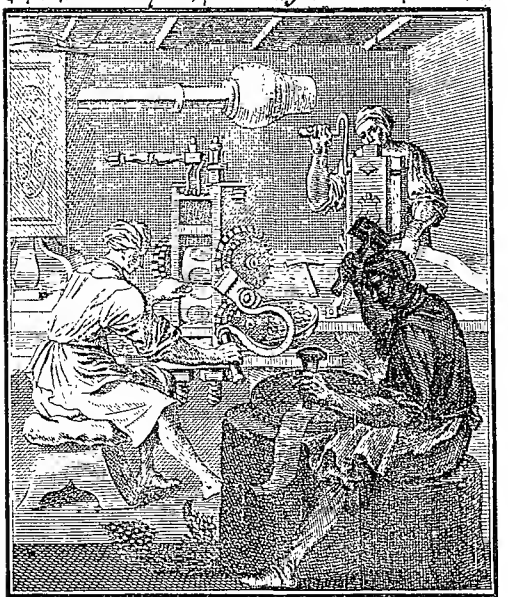
Der Flinderschlager und Rechen-Pfennig-Macher / wie auch Messingschaber.

Rechenpfennige sind einige aus Ringhaltigem Metall/und gemeiniglich aus Messing oder Kupffer bestehende unausgebliche Müntzsorten/welche so wol zum Rechnen als Spielen gebrauchet werden: Zum Rechnen / als wovon sie den Nahmen haben; wie man dann vor Zeiten der Rechen-Tische oder Rechen-Tafeln sich gebrauchte / so man Abacos nennete/ uno in gewissen Abtheilungen der Zahlen bestunden/welche man mit sonderlichen calculis ductilibus & reductilibus oder vermittelst einiger Zäpffgen und Steinigen/so man untereinander stellen/oder auch hin und her schieben / und also das erlangte quantum gar leichtlich erfahren / und sonder grosse Mühe ausrechnen konnte/dergleichen Rechen-Tafeln aber waren nicht auf einerley / sondern vielfältige Arten eingerichtet und ausgetheilet / wie aus denen bey Flavio Ursino, Petro, Ciacconio, Antonio Augustino, Laurentio Pignorio, und dem so wohln von Geblüt als Gemüth Hoch-Edlen und fürtrefflich gelehrten Marco Welsero, beschriebenen und abgebildeten Schematibus zu ersehen.

Und auf solche Art wurde auch die Jugend zum Rechnen angewie-

De Flinder-leine Schläge.

Ehr ist ein Rechen-Spiel, bald gilt man nichts bald viel.



Die Kron die Herschaft Geist beweget,
ist den Gerechten beygelegt,
dort, wo ein trübes Unglück wittert.
Weg Wollust weg mit deinem Glantz,
Du bist ein Bäuren-Flinder-Krantz,
ein armer Pracht der bebt und zittert.

gewieſen/ daher dann Julius Capitolinus von dem Römiſchen Kayſer Helvio Pertinace ſaget: Puerum eum fuiſſe literis elementariis & calculo imbutum: Er habe/neben dem Leſen und Schreiben/auch mit denen Steinigen rechnen gelernet: nun mag es etwann ſeyn/daß man mit der Zeit/ um der Jugend einen mehrern Luſt zu erwecken/ an ſtatt der Zäpffgen und Steinigen ſolche ringhaltige/ unausgebliche/ denen guten Sorten aber faſt ähnliche Pfennige erdacht/ und eingeführet habe/ wie dann auf dergleichen alte Art mit Rechenpfennigen zu rechnen noch an vielen Orten gebräuchlich/und ſonderlich in Franckreich ſehr gemein iſt.

Man brauchet aber auch die Rechenpfennige zum Spielen/um bey Ermanglung baar und contant Geldes/ſolche ad interim zu ſetzen/ oder aber es werden/zu Vermeidung des allzuhohen Spielens/eine gewiſſe Anzahl Rechenpfennige/ſo vor einen Groſchen ꝛc. etwann gerechnet werden ſollen/angeſetzet/ der Verluſt und Gewinn darnach eingerichtet/ und zu Ende des Spiels/ von den Verlierenden/ dem Gewinner mit guter Silber-Müntze vergnüget.

Es ſind aber ſolche **Rechen-Pfennige ſo wohl der Materie/ als der Gröſſe und dem Gepräg nach mercklich unterſchieden:** Die Materie iſt/wie ſchon geſagt/ insgemein Meſſing oder Kupffer/ und dieſe wird entweder in ihrer ordentlichen Farb gelaſſen/ und durch den Meſſing guldene/ durch das Kupffer aber eherne Müntzen vorzubilden/ oder es werden auch die Meſſinge weiß geſotten/ um denen Silber-Müntzen ähnlich zu ſeyn.

Dieſe Rechenpfennige/ und etwan andere dergleichen Schau-Müntzen/werden auch offters von Silber gemacht/ zum Dienſt und Gebrauch groſſer Herren und Potentaten/ ſonderlich in Franckreich/ wo ſie faſt am meinſten gebrauchet werden/ wozu ſich auch öffters allerley Liebhaber in Teutſchland finden.

Die Gröſſe der Rechen-Pfennige kommet theils mit den Orths-Thalern/ theils mit den halben Batzen überein/ **das Gepräg** zeiget gemeiniglich auf einer Seite das Bildnis eines groſſen Herren und Königes/ auf der andern aber eine Hiſtoriſche Figur/ Wappen/ oder beſonderes Sinn- und Gedenck-Bild.

Die Art/ſolche Pfennige zu prägen/geſchiehet faſt auf gleiche Weiſe/ wie bey denen giltigen rechten Müntzen/und aus beygefügter Figur ſehr wol gebildet zu ſehen. Weil ſie aber mit ſolchen

Schneid- und Müntz-Zeug versehen / werden sie Eydlich verbunden / keine privilegirte Gang- und Gebe-Müntz zu machen / noch auch andern dazu einigen Vorschub zu thun.

Die Flitter oder Flinder / welche den Rechen-Pfennigmachern ebenfalls zukommen / sind theils glatt / theils stellen sie allerley Figuren vor / beede aber werden mit gewissen Eisen und Stempeln ausgehauen / und müssen die Figuren / welche sie vorstellen sollen / von dem Flinder-Schlager selbst darein geschnitten werden / die Materie ist insgemein dinn geschlagener **Messing** / oder auch **Silber / welches jezuweilen dick vergoldet wird / man gebrauchet** solche Messinge Flitter oder Flinder meinst zur Zierde / und werden sie zu Nürnberg / zum Zeichen der Hochzeit-Festinen / vor die Braut- und Copulation-Häuser häuffig gestreuet / auch von denen Aberglaubischen und Einfältigen eine fruchtbare Ehe daraus prognosticiret / wann solche die vorbey lauffende Kinder lustig aufklauben.

Die dick Guldene / dieneten und dienen zum Theil annoch dem Adelichen und andern vornehmen Frauenzimmer an vielen Orten in Francken und Schwaben / womit sie ihre Haar-Hauben sehr dick also behängen / daß sie in steter Bewegung sehr artig glänzen / schimmern und blincken.

In Anschauung dieser Flinder und Flitter machen die Rechen-Pfennig- und Flitter-Schlager / so ein gesperrtes Handwerck haben / auch ein besonders Meister-Stück / bestehend in 7000. aus subtilen Messing vermittelst der Puntzen geschlagenen und erhabenen Löwen-Gesichtern / welche sie Spangen zu nennen pflegen / weil sie etwann gleich denen gegossenen Spangen zur Zierd vor Zeiten aufgenehet worden / und annoch etwann bey ausländischen Nationen im Gebrauch seyn mögen / sonderlich bey den Bulgarischen Weibern / wie aus Edward Browns Reiß-Beschreibung abzunehmen.

Hieher gehöret auch

Num. V.

Der Messing-Schaber.

Dann ob schon Selbige auf denen Messing-Hämmern allenthalben zu finden / und mit den Messing-Brennern und Messing-Schlagern theils Orthen einhalten / **gehören** sie doch **in Nürnberg zu denen Flinderschlagern und Rechenpfennigmachern** / sind

auch

Der Messing-Schaber.

Was Unrein, taüget nicht zum reinen Himels-Licht.

Man muß durch scharffe Büß' abschaben
des Hertzens schwartze Sünden-Haut,
daß GOTT, der in die Seele schaut,
Lust mög am neuen Menschen haben.
Wer hie ablegt, was er soll fliehen,
wird dort der Sternen Glantz anziehen.

Der Kor-Bieser.

Der Schein betriegt, die Warheit ſiegt.

Der Meſſing kan im Gold-Glantz geben,
doch nicht deß Goldes Prob aus ſtehen:
Sobluͤckt in falſchem Glantz und Lob
die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer jetzt nicht den Betrug erkennet,
beſeufftzt ihn bey deß Todes Prob.

auch gehalten/ mit ihnen einerley Meiſter-Stücke zu machen. Ihre Arbeit beſtehet darinnen/daß ſie den aus dem Meſſing-Hammer von der Hand des Meſſing-Schabers gantz ſchwartz hervorkommenden Meſſing in einer aus beſondern Materialien angeſetzten Lauge beitzen / auf einer auf vier Füſſen / (davon die zwey untern / wie bey den Weiß-Gerbern/etwas niedrig ſind/) ruhende Banck / mit eiſernen Ketten befeſtigen und umſpannen/mit dem Schab-Eiſen abſchaben/hell und glantzend machen.

Der Nutz dieſes Handwercks der Meſſing-Schaber iſt ſo groß/daß weder der Rechen-Pfennig-Macher ſelbſt/noch der Gürtler / Clauſur-Trompeten-Waag-und Schellenmacher/ der Flaſchner/ und alle andere/ſo von geſchlagenem gelb-glantzenden Meſſing arbeiten/ſelbiges entrathen können / wo ſie nicht(wiewohl ich auch zweiffele daß ſolche alle genugſamen Vortheil und Bericht hierzu wiſſen ſollten/) ſolche Arbeit ſelbſt übernehmen / und ſich mit mercklich-empfindlichen Schaden verabſäumen wollten.

Num. VI.

Der Rotgieſer oder Rotſchmied.

Unter welchem Namen begriffen ſind: Der Former. VII. Gieſer. VIII. Drechſel. IX. Waag- X. Gewicht- XI. Leuchter- XII. Rollen- XIII. Zapffen- und XIV. Ring-Macher.

Iſt ein Handwerck zu finden / welches groß und weitläufftig/ und in vielerley beſondern Arbeiten beſtehet/ davon einige dieſe / andere aber jene erwählen / und doch alleſamt unter einerley Zunfft gehören / auch einerley Geſchenck / Vortheil und Freyheit genieſſen / ſo iſt es in Warheit das Handwerck der Rotſchmiede / oder / wie ſie anderweit genennet werden / der Rotgieſer / dann es beſtehet haubtſächlich aus neunerley unterſchiedenen Arbeitern / als (1) den Formern / (2) Gieſern / (3) Rotſchmied-Drechslern / (4) Waag-Machern / (5) Gewicht-Machern / (6)

Leuchter-Machern / (7) Rollen-Machern / (8) Zapffen-Machern / und (9) Ring-Machern. Wir wollen sie aber alle kürtzlich beschreiben / und zwar erstlich den

Former.

Es muß aber die **Wissenschafft zu formen** ja so **alt** seyn / als die Kunst zu giesen / weil diese ohne jene nichts ist / dann worzu sollte das Giesen nutzen / und was würde davon heraus kommen / wann die Formen nicht wären? dann eben diese müssen dem gegossenen und erharteten Metall die Figur und Gestalt geben / und wie jene die Form / künstlich oder schlecht / fleissig und proportionirt / oder aber liederlich und ungeschickt gemachet ist / so fället auch nachmal die darein gegossene Figur.

Ehe die Abgöttische Israeliten ihr guldenes Kalb gegossen / entwarffs zuvor Aaron mit einem Griffel / Exod. 31. v. 4. und machte also hiezu die Form. Wie O. Dapper in Beschreibung von Arabien meldet / soll eine kleine halbe Meil von dem Garten bey dem Kloster S. Catharina / annoch ein Felß / oder wie Herr Monconys, der es selbst mit Augen gesehen / schreibet / zwey grosse in die Erde eingedruckt und ausgeholte Steine zu sehen seyn / welche die Einwohner vor die Form dieses Abgöttischen guldenen Kalbs der Israeliten angeben / so aber / wie gedachter Author erwähnet / so ungeschickt gemacht / oder vielleicht so verwachsen war / daß er erst nach langer Betrachtung und Nachsinnen eine Figur heraus bringen konte / unerachtet die andern von der Gesellschafft einen gehörneten Ochsen-Kopff gar leicht darinnen erkenneten.

Salomo / der weiseste unter den Königen / ließ alles Geräth zum Hause des HErrn / so viel des Giesens nöthig hatte / giesen in dicker Erden zwischen Suchoth und Zarthan / wie im 1. Buch der Könige Cap. 7. v. 46. zu lesen / als in welche Formen die Figur der zu giesen befohlenen Stücke bereits eingedrucket war.

Es bestehen aber die Formen aus unterschiedlichen Materien / als entweder aus Spaat / Gips / oder dem so genannten Bauren-Sand / welcher Letztere insgemein mit Salmiack-Wasser / die andern aber nur mit gemeinem Wasser angefeuchtet werden / dann drucket man die Figur hinein / bestreuet es alles mit zart-durchbeuteltem Kohlen-Staub / damit die Materie nicht auf einander anklebe / schlä-

Der Förmer.

Der Laster Eindruck macht, verwerffen und veracht.

Wie der zerbrochne Leimen zeigt,
wornach er ſeye geformt geweſen:
So gibt die Menſchen auch noch zu leſen,
Wo zu er ſein Gemüt geneigt,
wann von der Form die ihn beſeelet,
der Tod den Leimen-Leib abſchelet.

ſchläget eine friſche Materiam darauf / umb die andere Seite auch abzuformen / und klopffet alles feſt zuſammen / dann eröffnet man beede Theile / ſchneidet den Einguß hinein / damit die Materie richtig auf die Formen flieſſe / und läſſet ſie dann wohl ertrocknen. Es müſſen aber die Gips-Formen alſo eingekerbet werden / daß ſie ſich leichtlich von einander theilen.

Zu den Spaat und Sand aber hat man gewiſſer eiſerner Flaſchen nöthig / welche die Materiam, ſo feſt darein geſchlagen wird / zuſammen halten / damit ſie nicht / welches ſonſt gar leicht geſchehen kan / zerfallen; und auf dieſe Art pflegen die Goldſchmiede und Gürtler ihre Formen zu machen; wiewohl auch die Gürtler und Knöpff-Macher öffters ihre Formen in Schiefer-Stein graben laſſen.

Die **Formen** aber der **Rotſchmiede** / welcher wir fürnemlich hier zu gedencken haben / beſtehen aus einer beſondern Maſſa aus Doon / Sand und Haaren untereinander wohl vermenget / in dieſe wird das gemeiniglich aus Holtz geſchnittene / oder gedrehete Corpus / wann es zuvor mit Oel beſtrichen worden / eingedrucket / zu beeden Seiten abgeformet / und wie wir bereits von den Gips-Modellen geſaget / eingekerbet / eröffnet / das höltzerne Corpus heraus genommen / der Einguß oben darein geſchnitten / die Formen wohl ertrocknet / und dem Gieſer alsdann zugeſendet.

Num. VII.

Der Gieſer

Kan ſein Alterthum mit dem / was davon bereits bey dem Former gedacht worden / ebenfalls beweiſen / und als ein rechtes Kunſt- und Meiſterſtuck der Rot- und Ertz-Gieſerey / das unter die ſieben Wunderwercke der Natur billig gezählte Sonnen-Bild / ſo weyland zu Rhodus geſtanden / anführen / dieſes ſoll / aus Ertz oder Metall gegoſſen / ſiebenzig / wie Plinius will / oder wie Cedrinus ſchreibet / achtzig Elen hoch geweſen / und nach deme es 56. Jahre geſtanden / von einem Erdbeben umbgeſtürtzet worden ſeyn.

Zonaras iſt dieſem Bericht des Plinii entgegen / (es wäre dann / daß es von neuen nach ſeiner Verfallung wiederumb aufgerichtet worden;) indem er meldet / es ſey beſagtes Sonnen-Bild erſt dazumal / als die Agarener die Inſul Rhodus eingenommen / zerſtöret

worden / und habe ein Jud / der das Ertz davon an ſich gehandelt und abgeführet / neunhundert Cameele damit beladen.

Man kan umb ſo vielmehr von der Gröſſe dieſes Wunder-Bildes urtheilen / wann man erwäget / daß es nur allein mit ausgeſpannten Füſſen von einer Seite der Einfarth des Hafens / biß zur andern ſich alſo weit erſtrecket / daß die gröſſeſte Schiffe mit vollen Segeln / ohne einigen Anſtoß und Hinderung / darunter ein- und hinweg lauffen können: Und ob ſchon Rom ſo wohl als Griechenland mit vielen herrlichen und wol-gemachten Coloſſis prangeten / übertraffe doch dieſes angerühmte Sonnen-Bild alle die andere an ſeiner ungeheuren Gröſſe. Es war auch nach ſeiner Zerſtörung ein ungemeines Wunderwerck / und konnten ſehr wenige nur den Daumen davon / nach gedachtes Plinii Erzählung / umklafftern / ein einiger Finger aber war ſo groß / als die meinſten gantzen Statuen.

Wer wollte ſolchem nach laugnen / daß nicht / beedes der Former und Kunſt-Gieſſer / eine ungemeine Probe ihrer raren und Preißwürdigen Wiſſenſchafft dargethan / welche bis hieher noch niemand nachzuahmen ſich unterſtanden: Und will letztgedachter Author / daß der Meiſter dieſes Bildes / Chares Lyndius ein Leyrling und Diſcipulus des Lyſippi geweſen ſey / wiewohl er von Cedrino Laches Lindius genennet wird.

Heut zu Tage findet man ſonderlich in Franckreich und Italien annoch vortreffliche Meiſter / welche die allervollkommenſte und ſchöneſte Statuen und Bilder abzugieſſen wiſſen / auch ſind in Teutſchland die Städte Augſpurg und Nürnberg wegen ſolcher Künſtler allezeit in gutem Ruhm und Ruff geſtanden / und geben die ſehr wohl gemachte metallene Bilder an denen zierlichen Spring-Brunnen in beſagter Stadt Augſpurg hievon ein überflüſſiges Zeugnis. In Nürnberg aber wird das aus 120. Centner Meſſing von Peter Fiſcher einem Roth-Schmied verfertigte zierliche Grab-Maal des Heil. Sebaldi / in der Haubt-Kirche dieſes Nahmens / und das ebenfalls von ſeiner Hand gemachte groſſe metallene Gitter auf dem Rath-Haus-Saal / ſonderlich aber der Zeit / die von Georg Schweicker und Wolff Hieronymus Herold / zu den neuen Bronnen verfertigte Statuen / von denen Frembden nicht wenig bewundert und mit Ergötzung geſchauet.

Es werden aber nicht nur von den Rot- und Metall-Gieſſern Statuen und Bilder zu mancherley Gebrauch und Zierde gegoſſen

Der Rothschmied Drechsel.

Gehorsam bringt im Gang des Segens Glücks Anfang

Das Herz ist ein unstetes Rad,
das der Begierden Strom leicht treibet,
Bemeistert es durch Krafft und Gnad
von dem der unsre Stärcke bleibet,
und braucht das ruhen oder wallen,
zu nichts als was Gott kan gefallen.

gossen/ sondern auch sehr künstliche Tauff-Steine / herrliche Epitaphia, förmliche Weyhe-Kessel / zierliche Leuchter/und allerley anderes Kirchen-Geräthe/wie auch Stücke/Glocken Pöller und Pedarten/wovon wir unter dem Titul des Stuck- und Glocken-Giesers Meldung gethan haben / wie auch vielfältiges Haus-Geräthe/und unzählliche andere Sachen/welche theils aus folgenden Beschreibungen erhellen werden.

Es muß aber der Gieser mit einer hohen und mit Steinen wol umfangenen Gieß-Hütten/ alles Unglück zu vermeiden/ samt einem guten Schmeltz-Ofen versehen seyn/auch die Hitze des Metalles wohl verstehen/damit er solches zu rechter Zeit nicht zu heiß und nicht zu kalt in die Formen giese/ damit die Figur und Bildung der Forme/ wohl und deutlich ausgedrucket werde: Wann die Figur groß/wird sie in unterschiedlichen Theilen geformet/ gegossen/ und solche Stücke nachmahl zusammen gesetzet und gelöthet/ alsdann mit der Feilen übergangen/ pollieret/ oder ausgebreitet / gewischet/ gläntzend und blanck gemachet; wie nun solches anderer Orten mit grosser Mühe verrichtet wird/so geschiehet solches zu Nürnberg mit Erspahrung derselben durch den

Num. IIX.

Rotschmied-Drechsel.

Dieses Drehen geschiehet durch eine besondere Art von einer Mühl/ so durch ein grosses Wasser-Rad getrieben wird/welches also künstlich eingerichtet ist/daß das Drehewerck nach des Drechsels Belieben/mit gar wenigen Handgriffen zu groß und kleinen Sachen zu gebrauchen/ auch/ohne einigen Trieb mit dem Fuß zu geben/ von sich selbsten umlauffet/und nach Gefallen wieder augenblicklich-aufgehalten werden kan/ und wissen die Meister solcher gestalt rund/ oval oder ablang/ eckicht/und wie es die geformten und gegossenen Stücke erfordern/ zu drehen.

Wie nun dieses Drehewerck eine besondere und zu Nürnberg erfundene Kunst ist/ als wird auch das Handwerck der Rothschmied-Drechsel in so weit denen gesperrten Handwerckern beygezehlet/ daß weder Meister noch Gesellen darauf reisen/ und also ihre Wissenschafft/wie billig/ vor sich behalten/jedoch im übrigen mit denen Rotschmieden heben und legen/und so wohl das Geschenck/als alle andere

Hand-

Handwercks Freyheiten/ ohne die geringſte Ausnahm / vollkommen genieſſen.

Es gehöret aber auch mit unter die Zunfft der Rotſchmiede

Num. IX.

Der Waag-Macher.

Die **Waage**/oder dasjenige Inſtrument/die Schwehre eines Dinges dadurch zu erforſchen / ſoll / wie bey dem Plinio zu leſen/ Theodorus Samius **erfunden haben** / welcher auch zugleich vor den Erfinder der Nägel und des Drehe-Eiſens angegeben wird. Wir wollen aber hievon bey dem Gewicht-Macher bald mit mehrem handeln.

Es hatten die Alte unterſchiedliche Arten der Waagen/ davon einige/ wie unſere heut zu tagige Schnell-Waagen/aus einem bloſſen Balcken beſtunden/und an deſſen einem Arm das Gewicht / an dem andern aber die Sache/ ſo man wägen wollte/gehangen wurde; woher wir auch diejenige obſchon nur aus Holtz gemachte Waage zählen möchten/ welche der ſehr curioſe Olaus Wormius, vor eine alt-Griechiſche empfangen / und in ſeinem Muſeo p. 355. beſchreibet.

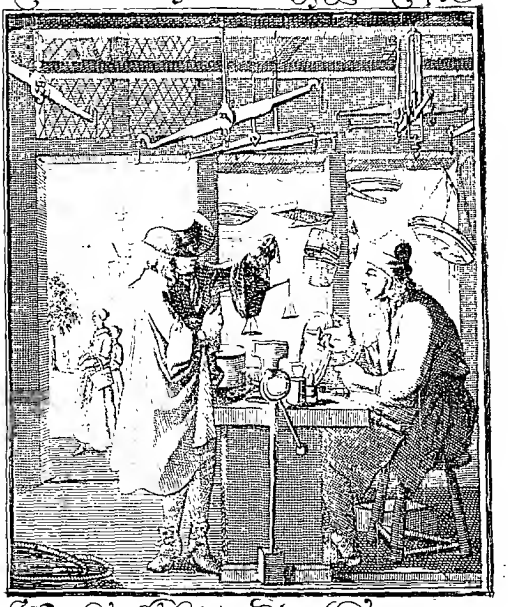
Andere Waagen hingegen hatten an der einen Seiten des Waag-Balckens eine Waag-Schale hangen/wie aus den Quæſt. Mechan. des Ariſtotelis abzunehmen: Andere beſtunden aus zweyen Waag-Schalen/ ſo ſie deswegen Bilances nenneten; auch war zum öfftern an ſolch einer Waagſchale eine bleyerne Kugel untenher veſt gemacht/ um ſolche deſto beſſer nieder zu drucken / und den ſonſt mangelhafften Ausſchlag deſto gewiſſer zu geben und zu verbeſſern/dergleichen in der ſchon offt angerühmten Antiquitäten-Kammer des fürtrefflichen Smetii zu ſehen geweſen. Heut zu Tage findet man von den **Waagen** ebenfalls **unterſchiedliche Sorten**/**als**(1)**gemeine**/**und** ſo dann **gute** ſo genannte **Cöllniſche Waagen**/ mit runden oder geſenckten Oertern/ wie ſie verlanget werden / deren ſich führnemlich die Kauffleute bedienen /um ihre Güter Centnerweiß darauf abzuwägen/ (2) **ſo gebogen als geſchloſſene Krämer- und Gewürtz-Waagen**/meinſtens mit meſſingen oder kupffernen Waag-Schaalen verſehen.

(3) **Liecht-Waagen** mit einer runden und flachen Schalen/ welche gemeiniglich aus Blech gemachet ſind/und werden in jene die

Ge-

Der Wagmacher.

Der letzte Tag, hält jusie Wag.



Wie lang wilt du in Eitelkeit,
O Seele, hin und wieder wancken?
Wäg ab die Schätze dieser Zeit
auff Schalen schwebender Gedancken,
und laß in allen deinen Sachen,
die Ewigkeit den Außschlag machen.

Gewichter/in dieſe aber/die Liechter und Kertzen geleget. (4) **Gute Cöllniſche Seiden-Waagen**/deren Schalen flach/ doch etwas wenigs aufgebogen ſind. (5) **Gold-Wagen**/um allerley guldene Müntze damit abzuwägen/ und ob ſie gerecht zu probieren/ welche theils aufziehend gemacht werden/und die dazu gehörige Gewichte in einer gleich darunter befindlichen Zug-Laden/ oder aber beedes Wäglein und Gewicht in einem Käſtgen beyſammen zu haben. (6) **Artige Schnell-Waagen**/ um allerley anzuhängende Sachen damit aufzuziehen und zu probieren. (7) **Perlen und Diamant-Wäglein**/ um nach deren Schwehre/ihren Werth und Koſtbarkeit auszufinden. (8) **Probier-Waagen**/vor die Waradeine/ Müntzmeiſter/ Probierer und Berg-Leute; wozu wir auch noch (9)zählen diejenige **Wäglein/ welche an dem Waag-Balcken einen kleinen und richtig abgetheilten Quadranten haben**/um die ſchwere des Lufftes richtig zu erforſchen/und als Notiometra gebraucht zu werden/ welche curioſe Invention dem in dem Studio Mathematico fürtrefflich berühmten Jeſuiten/ R. P. Lanæ, zugeſchrieben/und dergleichen Wäglein mit Waag-Schalen von dem Welt-berühmten Altdorffiſchen Profeſſore Mathematum Herrn Johann Chriſtoph Sturm/ in ſeinem Collegio Experimentali ohne Waag-Schalen aber von dem Authore des Tractatus de Barometris, Thermometris &c. auf das deutlichſte in Kupffer abgebildet werden.

Von denen aus Stahl gemachten neu-erfundenen Waagen/ welche ohne Schalen und Gewicht/ vermittelſt einer Drat-Feder/ wann das zu wägende Corpus an den Unter-Hacken angehänget wird/ deſſen Schwehre an der oben ſich von ſelbſten heraus ziehenden Stange zeiget/ nichts zu melden/ weil ſie von den Waag-Machern/ wovon wir allhier ſchreiben/nicht gemachet werden/ jedoch kan deren Abriß und Beſchreibung in denen Ephemeridibus der Käyſerlichen Leopoldiniſchen Academiæ Nat. Curioſor. Dec. II. Ann. VIII. Obſerv. 135. nach Belieben geſehen werden.

Es gehören aber zu einer Wage ſehr vielerley Stücke/welche alle wol/nett/auf das künſtlichſte und ſchicklichſte ausgearbeitet und zuſammen gerichtet werden müſſen/ſelbige ſeynd der Waag-Balcken/ und die an etlichen Waagen daran befindliche Meichſen/ der Kloben und der daran hange Bruch/ der Nagel/welcher alle dieſe Stücke befeſtiget/ die Stränge oder Ketten/und endlich die Schalen; allein/ was ſoll die Waag ohne Gewicht? Solchem nach erfor-

dert die Nothwendigkeit auch von dem mit denen Rotgiessern hebend- und legenden

Num. X.

Gewicht-Macher

zu schreiben: Es ist aber fast lächerlich/ daß Joseph/ der Jüdische Geschicht-Schreiber/ schon den Caim/ des Adams übel-gerathenem Sohn/ die erste Erfindung von Maas und Gewicht zuschreibet/ da man doch lang nach seinen Zeiten mit deu einfältigen Tausch/ ohne auf den Werth der Sache zu sehen/ annoch vergnügt gewesen/ und weder das Wasser nach der Maas/ noch die Speisen/ sie seyen gleich im Fleisch von ihrer selbst-eigenen Vieh-Zucht/ womit sich selbiger Zeit jederman nährete/ oder aber nur in Wurtzel- und Kräuter-Werck bestanden/ in einem gewissen Preiß/ nach heut zu tagiger Art/ dazumahl verkauffet worden.

Solchem nach möchten vielleicht diejenige mehrern Glauben finden/ welche in den Gedancken stehen/ **daß die Waag und das Gewicht bald bey Einführung des Geldes und der Müntzen/ zugleich mit eingeführet worden**/ daher dann nicht nur Abraham dem Ephron Gen. 23. v. 16. die vierhundert Seckel Silbers vor seinen Acker vorgewogen/ sondern auch solche Gewonheit/ wo der Tausch nicht mehr gültig/ bevorab in Bezahlungen/ nach sehr langer Zeit im Gebrauch war/ auch noch in Teutschland theils Orten auf Pfund und Pfenninge zu rechnen/ und in Engelland vier Cronen oder Königs-Thaler/ deren einer 100. Kreützer oder fünff Kopff-Stücke zu gelten pfleget/ ein Pfund Sterling zu nennen/ der Gebrauch hinterblieben.

Ich geschweige/ daß Eutropius geschrieben/ es habe Sidonius Waag und Gewicht erfunden/ da Procas bey den Albaniern/ Assa der König in Juda/ Jerobeam aber als König von Israel regierete; Ich geschweige der Meinung Plinii, welcher dem Phidoni Argivo solche Erfindung gönnen will/ und des Gellii, der Palamedem nennet/ wie auch des Phœdonis, der Phœdonem Elidensem vor den Erfinder ansetzet/ welches jeder an seinem Ort zu erst/ jedoch lang nach obbenannter Zeit/ und keiner zu allererst/ bekannt gemachet haben mag.

Die Materie/ woraus die Gewichter bestanden/ und annoch

Der Gewichtmacher.

Gerechtigkeit soll schauen, aus Groß und aus Klein.

Die Schwer- und Leichtigkeit der Sachen
prüft und erforschet das Gewicht:
Doch dieser Unterschied will nicht,
die Welt bey Wahl der Leute machen.
Das Geld allein kan den erhöhen,
der sonsten niedrig bliebe stehen.

Der Leuchter Macher.

Der Schein betrieget, die Warheit sieget.

Was hilfft es doch sich Christlich nennen
Wenn man nicht solche Wercke thut,
woran man kan Hertz, Sinn und Mut,
geheiligt durch den Glauben kennen?
Vor Gott taugt solches Rühmen nicht,
es ist ein Leuchter ohne Licht.

noch beſtehen / ſind Steine / Bley / Eiſen / Kupffer und Meſſing / insgemein aber werden ſie von Meſſing gemacht / und mit Bley ausgegoſſen / und iſt faſt verwunderlich / daß die Alte ihre Gewichter von Eiſen gemacht / und mit Ertz überzogen haben / wie ſolches der offtbelobte Smetius in ſeinem zuſammen geſamleten raren Antiquitäten-Schatz zu beweiſen hatte.

Wie nun heut zu Tag das Gewicht nicht in einerley Schwehre beſtehet / ſo war es auch bey den Alten nach den Ländern / und daſelbſt üblichen Gewohnheiten / vielfältig unterſchieden / davon wir / weil die Feder das Ziel der erſten Gedancken / in Beſchreibung des Rotgieſers / ohne dem überſchritten / nichts gedencken wollen / ſondern nur noch anführen / daß die **Gewichter** heut zu Tage entweder **groß / und nach dem Centner eingerichtet** ſind / deren man ſich in denen öffentlichen von dem Staat und Republiquen löblich angeordneten Waag-Aemtern / wie auch bey der Kauffmanſchafft ins Groſſe bedienet / oder nur **Pfund / Vierding / Loth- und Quentin-Gewichte** / ſo von den Krämern zu vielfältigen Gebrauch in der Haußhaltung genutzet werden / davon man einige / weil ſie in einander geſetzet ſind / die **Einſatz-Gewichte** nennet. **Gold und Silber-Gewichte** / davon jenes in Ducaten und Cronen beſtehet / dieſes aber den Marck nach eingerichtet wird; **In Perlen- und Diamant-Gewichtern** / die Grain und Caraten derſelben zu bemercken. **In Probier-Gewichten** / Pfenning und Centnern / nach verjüngter Proportion / zu wiſſen / wie viel / nach der klein genommenen Prob / der vollkommene Centner der Berg-Arten / gut und feines Metall halte. **In Apothecker-Gewichtern** / welche in vier und zwantzig Loth haltenden Pfunden / Untzen / Drachmis, Scrupeln und Granen beſtehen.

Ferner gehöret auch mit unter die Rotſchmiede oder Rotgieſer

Num. XI.

Der Leuchter-Macher.

welche alſo genennet werden / weil ſie nichts als Leuchter machen. Daß aber der **Gebrauch der Leuchter ſchon alt ſeye** / iſt nicht nur aus H. Schrifft bekannt / da GOtt ſelbſt einen ſchönen Leuchter aus klarem Golde in die Stiffts-Hütte zu machen befohlen / und nachgehends Salomoni im 2. Buch der Chron. Cap. 4. v. 7. ſieben guldene Leuch-

ter verfertigen ließ. So heist es ja auch in dem Propheten-Buch des Danielis Cap. 5. v. 5. daß Finger hervor gegangen / gleich eines Menschen Hand / welche auf die getünchte Wand gegen dem Leuchter über / auf dem Königlichen Saal / das dem König Belsazar sehr unglückliche Mene / Mene / Teckel / Upharsin geschrieben haben.

Wie Servius uns benachrichtiget / waren die Leuchter bey den Alten gemeiniglich mit einer Spitze oder Pfeil-förmigen Widerhacken / versehen / umb die Kertzen desto füglicher darauf anzustecken / und zu bevestigen / damit sie nicht umbfallen / und Schaden bringen möchten; Jedoch gebrauchten sie sich solcher Leuchter meinstens nur allein ausser dem Gottes-Dienst / bey demselben aber waren sie nach Art der Lampen eingerichtet / daß man Oel darein giessen konnte / und die vermittelst des Dochtes gantz gemach sich entflammende Flamme / mit einem etwas blassen Schein die Gottgeheiligte Wohnungen / oder denen falsch-erdichteten Göttern / bey den blinden Heyden gewiedmete Götzen-Tempel / ja auch wohl öffter ihre Amphitheatra erleuchtete.

Absonderlich waren sie gewohnt / sehr viele dergleichen Lampen / wie Statius de Lynchnucho erwähnet / an einen Ring zu bevestigen / und in die Höhe aufzuhängen / daher etwann die Erfindung von denen annoch bey uns befindlichen alten Leuchtern / welche ein schön-geschnittenes Brust-Bild vorstellen / an dessen Rucken gemeiniglich ein eiserner Ring / oder aber zwey Hirsch-Gewichte vest gemachet / sich zusammen schliessen / und seitwärts mit etlichen von Messing gemachten Leuchtern versehen sind / ja selbst die schönsten Kronen-Leuchter ihren Ursprung erhalten und dem Erfinder hiezu die erste Anleitung gegeben; und ist sonderlich merckwürdig / daß je mehr dergleichen Liechter oder Lampen auf einem solchen Leuchter brenneten / je vor schöner und Wunderungs-würdiger selbiger gehalten wurde: daher Dionysius der Jüngere / auf das Tarentinische Rathhauß / wie Athenæus aus Euphorione erzählet / einen Leuchter gestifftet hat / auf welchem so viel Liechter brannten / als Tag im Jahre sind.

Heut zu Tage machet dieses Handwerck **gemeine messinge Leuchter / mit groß und kleinen / eben auf / oder gedreheten Schäfften / samt einer Handhäbe** versehen / umb solche / nach Belieben / in den Händen hin und her zu tragen. Oder sie machen auch **zierlich-gedrehete Tisch-Leuchter ohne Handhäben**; Ferner in einen artigen Schwung gebogene / **mit allerley Blum- und Laub-**

Werck

Der Pollenmacher.

Zun Hell und thorend Erz, bleibt das liebloſe Verſ.

Die Zymbel falſcher Höflichkeit,
klingt lieblich, da man ſie kaum rühret
doch weiß man ihrem Laut nach ſpühre
So iſt das Verſ: von Worten weit.
Wie ſagt, was er nicht halten will,
Schwerd, eh' er redet, lieber ſtill.

Der Zapfenmacher.

Dem, der an Vergnügung reich, gilt Wein oder Wasser gleich.

Die Zungen sind leicht offne Röhren,
durch welche, was das Hertz verschliest,
viel Gutes oder Böses fliest:
Daß dich mein Hertzens Saft mög ehren,
und Tugend von sich gebend lehr,
so gieß, Herr, deinen Geist hinein.

Werck gezierte **Wand-Leuchter**. Zierlich gedrehete und wohl öffters durchbrochene groſſe **Altar-Leuchter oder Cheridonen**. Fürnemlich aber ſehr groſſe/ mit mancherley Bilder-Werck und Zieraten ausgeſchmückte/u. mit vielen darzwiſchen hervor ragenden Schenckeln/ umb die Lichter darauf anzuſtecken/ verſehene **Häng- und Cronen-Leuchter** / wie auch nach tauſenderley Inventionen ſehr wohl-gemachte Lampen und zierliche Gehäuſe zu ewig-brennenden Liechtern ꝛc.

Wir müſſen aber weiter gehen/und noch mit wenigen gedencken/ daß

Num. XII.

Der Rollen-Macher

auch unter das Handwerck der Rotſchmiede gehöre. **Es beſtehet aber ſeine Arbeit in lauter gegoſſenen Sachen/ und fürnemlich in Glocken/ Cymbeln und Rollen/** wovon wir aber theils bey dem Glocken-Gieſer gehandelt haben/ und noch ferner bey dem Schellen-Macher handeln werden/ weil die Beſchreibung des Rotſchmiedes ohne deme das mir vorgegebene Maas/ der möglichſten Kürtze mich zu befleiſſigen / mercklich übergangen ; nur iſt annoch zu erinnern / das zwiſchen den Rollen- und Schellen-Machern dieſer mercklicher Unterſcheid ſeye / daß die Rollen-Macher ihre Arbeit aus gantzen Meſſing gieſen / die Schellen-Macher aber die ihrige aus geſchlagenem Meſſing verfertigen und zuſammen löthen.

Num. XIII.

Der Zapffen-Macher

Iſt nur allein mit Gieſſung der meſſingen Röhren und Zapffen beſchäfftiget / welche ſo wohl zu groſſen Stuck- als gemeinen und kleinen Fäſſern/das Getranck / als Wein / Bier und Meth/wie auch andere vergierte Moſt-Getränckе von Aepfeln und Birnen/abzulaſſen uñ auszuzapffen gebraucht werden. **Es ſind aber ſolche Röhren und Zapffen**/ nach Proportion der Fäſſer / **groß und klein**/ **mit und ohne Anſchlag gemacht**/ und hilfft der Anſchlag ſo viel / daß der Hannen welcher jedesmahl auf das genaueſte in die Oeffnung der Röhren paſſen muß/nicht verdrehet werden kan.

Hieher gehören auch die **verſchloſſene Röhren** / welche ſo gemachet ſind/daß man ohne den Hanen ſelbige nicht eröffnen und ei-

wann das Getränck heimlicher Weiſe auszapffen und abtragen kan; doch gleichwohl wird mit demſelben/gleich mit einem Schlüſſel/ von dem/der ſolchen in Verwahrung hat/ in der Tieffe etwas verborgen/ gar leichtlich die Reibe eröffnet. **Die groſſe Stuck-Faß-Röhren/** ſind die fürnehmſte/ und werden gemeiniglich die Oeffnung deſſelben in Geſtalt eines groſſen wohl-proportionirten Wurm-Maules/ die Hanen aber in der Form eines Wall-Fiſches oder Meer-Wunders gegoſſen und ausgearbeitet.

Num. XIV.

Der Ringmacher/

welcher annoch zu dem löblichen Handwerck der Roth-Schmiede gehörig/ iſt jetzo noch zu beſchreiben übrig/der pfleget ſeine **Ringe groß und kleiner Gattungen**/zu Gezelten/ Vorhängen/ Pferde-Zäumen und Geſchirren der Fuhrleute/ und vielen andern Dingen zu gebrauchen/er iſt aber von denen Ringlein-Drehern ſowohl der Zunfft als Arbeit nach darinnen von denen unterſchieden/ welche wir bey dem Paternoſter-Macher beſchrieben haben/indeme dieſe/ſo mit den Rot-Schmieden halten/ **ihre Ringe aus Meſſing in ihre Formen gieſſen/ und ſo dann mit der Feilen vollkommen ausmachen**/ jene aber/ ſo mit der andern Partie heben und legen/ ſich des Drehens bedienen/ und die Ringe aus einem gantzen Stuck Meſſing heraus drehen.

Alle neunerley jetzt beſchriebene Arbeiter halten es in Nürnberg/und theils andern Orten/ miteinander/ haben auch einerley Geſchenck zu genieſſen/und gebrauchen ſich des Tituls der Rot-Schmiede und Rot-Gieſer. **Ihr Geſchenck** erſtrecket ſich durch gantz Teutſchland/wie auch einige angräntzende Königreiche und Fürſtenthümer/ſo daß ſie/Arbeit zu finden/ſich nicht ſonders auf ihren Reiſen zu bemühen haben.

Sie machen aber auch alle ein **Meiſterſtuck**/ zu gedachten Nürnberg/und zwar **der Former/Gieſer und Ring-Dreher** einen Schüſſel-Ring gemeiniglich mit einer deutlichen Schrifft und zierlichen Laubwerck durchbrochen/einen gedreheten Tiſch-Leuchter/ ſamt einem Weyhe-Keſſel mit einem ebenfalls gedreheten oder auch ausgebreiteten Ring.

Der

Der Fingerringmacher.

Des Heuchlers Andacht gleist ohn innern Eyfer-Geist

Ein Ring von Zinck kan an den Händen
als war er gůt die Augen blenden,
da doch kein Gold der gůldne Schein:
So kan die Schönheit der Gesichter,
besiegen viele Augen Lichter,
doch ohne Werth der Tugend seyn.

Der Hurtler.

Sucht ihr für Waschern Ruh? Schmalltz Ohr und Lippen zu.

Wenn Gott, laß mein Hertz, jederzeit
mit des Gewissens Freudigkeit
und Warheit fest umgürtet stehen:
Dreifft mich dann Tück und Lügen an;
So weiß ich, daß ich endlich kan
Frey-jauchtzend aus dem Kampff-platz gehe.

Der Rot-Schmied-Drechſel wie auch ſo wohl die Rollen- als Zapffenmacher haben auch einerley Meiſterſtück/ nemlich einen groſſen Hanen mit einem Wurm-Maul und dazu gehörigen Wall-Fiſch-Zapffen verſehen.

Der Leuchter-Macher hingegen hat zum Meiſterſtück eine Wärm- oder Glut-Pfanne/ ſamt einem groſſen Löwen-Kopff einen beweglichen Ring in dem Rachen haltend/ wie ſolche an die Kirch- und Haus-Thüren zur Zierde theils Orten angeſchraubet werden/ doch machen ſie noch darzu/ oder auch/ an ſtatt des Löwen-Kopffes/ einen Wand-Leuchter und Schüſſel-Ring.

Der Waag-Macher muß ſeine Kunſt mit einer accuraten Waage/ deren Balcken/ Zunge/ und alle Zugehörungen von gegoſſenem Meſſing gemacht/ erweiſen/ neben welcher er ſich/ von jetzt erzählten/ noch zwey Stücke zu machen/ nach Belieben erwählet.

Der Gewicht-Macher aber pfleget/ neben zweyen ihme ebenfalls beliebigen Stücken/ noch darzu ein Einſatz-Gewicht 8 Marck haltend/ zum Zeugnis/ daß er zum Meiſter-Recht tüchtig ſeye/ zu verfertigen. In Hamburg machen ſie/ neben einem Hang-Leuchter/ einen Hand-Keſſel mit zweyen Schnauzen/ welcher ſo accurat ſeyn muß/ daß/ bey Einfüllung des Waſſers/ kein Tropffen auslauffen kan/ und ſo/ nach dem es der lange hergebrachte Gebrauch erfordert/ an einem Ort dieſes/ an einem andern etwas anders.

Der Nutz dieſes löblichen Handwercks iſt bey Erzählung der ſo vielfältigen Arbeit bereits zum Theil ſchon angeführet worden/ theils aber von ſelbſten bekannt/ und alſo dahier ſich damit aufzuhalten unnöthig.

Num. XV.

Der Gürtler/ Spangen- und Clauſur-Macher.

Nicht ſo bald wird unter allen Handwercken eines gefunden werden/ ſo mit allen Metallen/ von dem Gold biß auf das Bley/ keines ausgenommen/ beſchäfftiget iſt/ und ſelbiger zu Förderung ſeiner Arbeit nicht entrathen kan/ als

als das löbliche Handwerck der Gürtler. Gold und Silber gebrauchen ſie zum vergulden und verſilbern / und wie können ſie das erſte ohne Queckſilber verrichten? Aus Eiſen ſchneiden ſie ihre Stämpfel / deren ſie ſich zu ihrer Arbeit allenthalben bedienen müſſen / Kupffer und Meſſing iſt ihr nöthigſter Werckzeug / den ſie verarbeiten / Zien und Bley gebrauchen ſie zu ihrem Loth / der Zinnernen Knöpffgen / welche ſie aus Zien gieſſen / und mit ſilbernen Platten zu belegen pflegen / zugeſchweigen.

Ja / es iſt faſt kein Handwerck / welches der kleinern Goldſchmieds-Arbeit ſo nahe kommet / als dieſes; und bezeugen ſolches ſonderlich die recht künſtliche **Meiſterſtücke der Gürtler**: Dieſe beſtehen in Nürnberg erſtlich in einem ledernen Gürtel mit einem ſehr ſchönen meſſingen Beſchläg verſehen; dieſes Beſchläg muß aus einem gantzen Stück Meſſing / von freyer Hand / ohne etwas daran zu gieſſen noch ein zu ſchlagen / künſtlich ausgearbeitet / durchgebrochen / mit Bildern und Laubwerck verſchnitten und mit lauter Nadel-Feilen auf das ſubtileſte ausgefeilet / ſo dann erſt auf das feineſte verguldet werden.

Das ander Stück iſt gleichfalls ein Gürtel mit einem eiſernen oder ſtählernen durchgebrochenen Beſchläg / ſo aber auf eine gantz andere Art / als das vorige / gemachet iſt. Drittens graben ſie gewiſſe Figuren in fünf eiſerne oder ſtählerne Stämpfel / welche ſie nachgehends zu ihrer Arbeit auf mancherley Weiſe anzuwenden wiſſen.

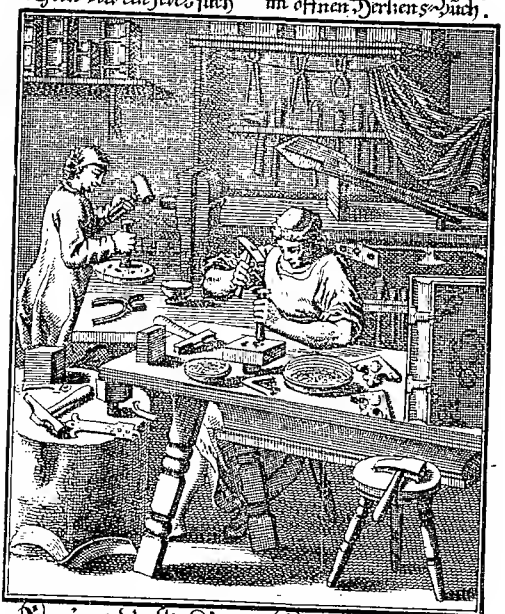
Solche Meiſterſtücke / ſonderlich die Gürteln / werden bey dem Handwerck zu immerwährenden Angedencken auf das fleiſſigſte aufbehalten / und kan man von Zeit zu Zeit die Künſtlichkeit der Meiſter daraus wahrnehmen und erkennen / ja es ſind einige bereits ſo alt / daß darauf / nach Art der ur-alten Mönchen Schrifften / gewiſſe Wörter und Denck-Schrifften auf das zierlichſte und reineſte durchgebrochen / darauf zu leſen. Und iſt ſonderlich merckwürdig / daß annoch vor Erfindung des Meſſings / ſolche Meiſterſtücke der Gürtler aus Zien / Eiſen und Stahl gemachet worden / welches dann auch nicht wenig zum Beweiß ihres Alterthums / und daß ſolches ihr Handwerck ſchon lange Zeit in Nürnberg mit guten Geſetz- und Ordnungen verſehen / floriret habe / dienen kan.

Ihre übrige **Arbeit beſtehet aus ſo vielerley Stücken**, daß ſie faſt ohnmöglich alle zu benennen / und ſind nur allein die fürnehmſten: **Allerley Arten von Beſchlägen / zu Gürteln und Wehr-**

Gehän-

Der Mausirmache.

Sein Bild ein jeder such im offnen Herzens Buch.



Regiert die Liebe mit Verstand:
Seht acht, daß nichts von Fleisches Tand
die flüchtige Bewegung wechte.
Ach Kinder, ihr betriegt euch sehr,
liebt ihr des Leibs Mausüren mehr
als Gottes Einband, eure Seele.

Gehängen/vielfältige Gattungen der Kettlein von Cementier und Lioniſchen/ auch Meſſing/ Kupffer und Stählernen Drat/welche ſie auf das netteſte nach Art der Goldſchmiede zuſammen zu hängen/ in einander zu ſchlingen/und künſtlich zuſammen zu löthen wiſſen/auch theils ſehr fein nach dem äuſſerlichen Schein zu vergulden oder zu verſilbern/ daß ſie von den Klügeſten vor gut angeſehen werden. Was die Stählerne betrifft/ pflegen ſie die Schwärtze derſelben mit einer ſo angenehm-gläntzenden Blaue zu vermiſchen/ daß ſich auch das Frauenzimmer ſelbſt derſelben bey vorfallender tiefer Trauer/an ſtatt der Perlen und güldenen Ketten/zu bedienen pfleget.

Ihre Arbeit beſtehet ferner in **Haar-Nadeln/ Bruſt-oder Schnier-Mieterrn Rock-und Mantel-Hacken/in Hut-Beſchlägen/Schuh-und Riemen-Schnallen**/ ſo von gemeiner meſſinger und ſchwartzer/als auch verſilbert-oder vergüldeter/ glatt/krauß-und durchgebrochener Arbeit. Sie verfertigen **Metallene** auf Silber-Art gemachte **Löffeln/ Schaalen/ Meſſer/ und Degen-Gefäſſe/** und dergleichen **vielfältige Sorten von Spangen/ Knöpffen/ Buckeln/Rincken und Nägel-Hauben**/aus Zien/Meſſing und Eiſen/ gegoſſen/ geſchlagen/ getrieben/ geſchmeltzet/ damaſceniret/ verſilbert/ mit ſilbernen Platten überleget/ vergulder/ oder auch nur angeblauet und geſchwärtzet/ nach Gefallen. Wozu die Knöpffe dienen/ iſt zu berichten nicht nöthig/die Spangen/ Buckel/Rincken und Nägel aber/ werden zu Beſchlagung der Caroſſen/ Chaiſen/ Sänfften/ Seſſel ꝛc. und vielen anderen Sachen mehr/vielfältig gebrauchet: Sie ſchlagen und ſchneiden auch aus geſchlagenem Meſſing **ſchöne Buchſtaben und Wappen-Schildgen**/ ſie treiben daraus **zierliche Muſcheln** zu groß und kleinen Hals-Bändern/ſo wol vor groſſe Engliſche Docken/als auch kleine Schos-und Frauen-Zimmer-Hündgen.

Sie werden aber auch

Clauſur-Macher

genennet/weil ſie die Clauſuren und Geſperre/wie auch die Ecken und Buckeln an die Bücher machen/ und zwar glatt/geblünelt/ geſchlagen/ gegoſſen/ getrieben/ durchgebrochen/ aus Eiſen blau angelauffen/ theils aus gantzem/ theils auch aus geſchlagenem Meſſing/ verſilbert/ vergüldet/ oder wie ſie ſelbſt verlanget und begehret werden.

Dieſes Handwerck der Gürtler iſt ein Geſchencktes/und zwar unter denſelbigen eines der fürnehmſten/ ſo ſich durch gantz Teutſchland und viele angräntzende Königreiche erſtrecket/ſo/daß die reiſende Geſellen allenthalben/ wo nur Gürtler anzutreffen/ freye Zehrung zu genieſen haben.

Es iſt aber ſowohl **das Alterthum als die Nutzbarkeit** dieſes ſo löblich als künſtlichen Handwerckes daraus abzunehmen/ daß die Gürtel ſchon in den uralten Zeiten üblich geweſen/ und zwar theils **zur Arbeit deſto geſchickter zu ſeyn/theils auf den Reiſen deſto ungehinderter fortzukommen**/ zumahl in Orient/ da man lange Kleider zu tragen gewohnet war/ und muſten deswegen die Iſraeliten bey Eſſung des Oſter-Lamms gegürtet ſeyn/als die Reiſende/ Exod. 12. v. 11. Daher gürtete auch Elias der Prophet ſeinen Gürtel um die Lenden/ 1. Reg. 18. v. 46. da er vor dem König Ahab herlauffen wollte/ und Eliſa/da er ſeinen Diener den Gehaſi eilends nach dem Haus der Sunamitin ſchicken wollte/ ſprach er zu ihm: Gürte deine Lenden/und gehe hin. 2. Reg. 4. v. 9.

In den Griechiſch- und Römiſchen Schau-Spielen muſten auch die Wett-Lauffer mit Gürteln umgürtet ſeyn/nachdeme aber Orſippus Megarenſis durch ſeinen Gürtel/ mit welchem er irgend hangend geblieben/ im Lauff aufgehalten worden/ oder/wie andere wollen/ daß er den Preiß dadurch vor allen erlauffen habe/ weil er im Lauff ſeinen Gürtel/der ihme hinderlich war/ fallen laſſen/hat Archontes Hippomenes im erſten Jahr Olympiad. XXXV. den Gebrauch der Gürtel in dieſen Spielen verbotten/ wie bey Pauſania und Iſidoro zu leſen.

Ferner waren die Gürtel auch ein ſonderbares **Kenn- und Ehren-Zeichen der Kriegs-Officirer** und Soldaten/und zwar ſo gemachet/daß ſie ihre Schwerdter und Säbel füglich darein ſtecken und antragen konnten/wovon unſere heute zu Tag alſo genannte Wehr- und Degen-Gehänge um den Leib gegürtet entſproſſen. Die Kriegs-Officirer pflegten güldene/ ja ſo gar mit edlen Steinen verſetzte Beſchläge daran zu tragen/ daher ſie von Trebellio Pollione Baltheï aurati & conſtellati genennet werden. Und wie es Coripus Africanus l. 4. de laud. Juſtini, ex allegatione Dempſteri in Roſinum ausgedrucket/

Nobilibus gemmis & cocto lucidus auro
Baltheus effulgens lumbos conſtrinxit heriles.

Ja

Ja es beſtunde des Soldaten Ehre und reputation in ſeinem Gürtel und Degen-Gehänge/daß ſo einer ſolchen in der Schlacht etwann verlohren / oder aber wegen eines Verbrechens ihme abgenommen worden/er aller Ehre und Würde zugleich damit verluſtiget worden/ wie gedachter Dempſterus an gedachtem Ort mit mehrern erweiſet.

Auſſer deme waren auch die Gürtel **ein ſonderbahres Geſchenck und Liebes-Zeichen**/und gab daher Jonathan/des Sauls königlicher Printz/ſeinem treuwerthen Freund/ dem David/ da er mit ihme einen Bund machte/ſeinen Rock/Mantel/Schwerdt/Bogen und Gürtel 1. Sam. 18. v. 4. und da Alexander/des edlen Antiochi Sohn/ den Maccabäiſchen Jonathan hoch zu ehren gedachte/ſandte er ihm einen guldenen Gürtel/ wie man allein eines Königes gebörnen Freunden gab. 1. Maccab. 10. v. 89.

Es wurden auch die Gürtel **mit unter den prieſterlichen Schmuck gezählet**/dann Aaron/der hohe Prieſter/muſte/auf GOttes Befehl/über ſeinen obern engen Rock/auch einen geſtickten Gürtel tragen. Exod. 28. v. 39. welche Gewonheit auch annoch von Päbſtlicher Heiligkeit beobachtet wird.

Die Gürtel und Degen-Gehänge werden auch bey **denen Krönungen Käyſer- und Königlicher Majeſtäten** gebrauchet/ und damit das Schwerdt zum Zeugnus des Ihnen von GOtt anvertrauten höchſt- ja allerhöchſten Richter-Ambtes auf Erden angegürtet.

Ich muß noch mit wenigen des **Jungfräulichen** und bey den Römern **mit dem Herculiſchen Knoten verknüpfften Gürtels** gedencken/womit die Bräute an ihrem Hochzeit-Tag umgürtet waren/ welchen der Bräutigam gantz allein in der Kammer auflöſen muſte/damit er in ſeinem künfftigen Eheſtand ſo glücklich ſeyn möchte als Hercules/ welcher ſiebentzig Kinder erzeuget haben ſolle.

Nun wäre auch von der **Art und Geſtalt der Beſchläge ſolcher vielfältigen bey den Alten gebräuchlichen Gürteln** noch etwas mit anzuhängen/ ich verweiſe aber den günſtigen Leſer zu dem gelehrten Tractat Joh. Rhodii de Acia, wo er nicht nur das/was er verlanget/leſen/ ſondern auch in wohlgemachten Kupffer-Figuren auf das deutlichſte vorgebildet ſehen kan.

Num. XVI.

Der Geſchmeidmacher.

VOn dieſem Handwerk weiß ich nichts recht gründliches aus dem grauen Alterthum anzuführen/indeme ihre wenigſte Gewercken denen Alten bekannt geweſen/ auch wenigſtens von anderer Materie / und alſo noch vor ihnen von einer andern Art der Handwercker verfertiget worden. Indeme aber der Geſchmeidmacher ſämtliche Arbeit aus geſchlagenem Meſſing beſtehet/ ſcheinet am glaubwürdigſten zu ſeyn / daß bald nach Erfindung des geſchlagenen Meſſings ſich ein und anderer kluger Kopff gefunden habe/die ſonſt aus dem gegoſſenen Meſſing ſehr ſchwehre Arbeit viel bequemer und leichter aus ſolchem geſchlagenen Meſſing zu machen; und weil ſie etwan damit guten Verdienſt erlanget/auch andere ſich hierauf beflieſſen / woraus dann endlich ein gantzes Handwerck erwachſen/ſo von ſolcher geſchmeidigen und bequemen Arbeit die Geſchmeidmacher genennet worden.

Dieſes Handwerck iſt/ wie ich berichtet werde / auſſerhalb Nürnberg / woſelbſt es neben vielen Künſten und Wiſſenſchafften ſeinen Urſprung erlanget/ſonſt nirgends zu finden/und daher **denen Geſperrten billig beyzuzählen.**

Die Meiſter-Söhne haben dieſen Vortheil/daß ſie im vier und zwantzigſten Jahr ihres Alters/auf zuvor genugſam erlernete Wiſſenſchafft/die Meiſterſchafft erlangen können/ von andern hingegen wird erfordert/daß ſie vier Jahre lernen/und ſechſe derſelben als Geſellen arbeiten.

Ihr Werckzeug beſtehet in unterſchiedlichen Amboſen und Hämmern/ Stock-Scheeren/Meiſſeln/Feilen und dergleichen. **Die Arbeit aber in kleinen meſſingen Gehäuſen**/ worein man Feuerſteine/ Schwefel und Schwammen leget: An dem Rucken ſolcher Gehäuſer iſt ein Stahl befeſtiget / woran man Feuer ſchlagen kan/ daher ſie auch **Feuer-Zeuge** genennet / und ſehr beliebet werden/ weil ſie gar bequem im Schieb-Sack getragen werden können. Sie beſtehet ferner in Liecht-Scheer und **Liecht-Schneuzen-Laden**/ſelbige/zu Vermeidung manches Unheyls/darein zu legen: Item in **zuſammen zu legenden Latern-Gehäuſen**/ welche ſo wohl mit Frauen-

Der Geschmeidleinmacher.

Wer der Welt gewogen, findet sich betrogen.

Hertz, lerne klüglich unterscheiden,
den falschen Glantz der kurtzen Freuden,
mit dem was ewig krönt den Geist.
Das Seelen-Aug muß höher gehen.
Laß dieses Erden-Prang-Werck stehen:
Es ist nicht alles Gold was gleist.

Der Schellenmacher.

Wer nur an Früchten reich, ist leer an Schellen gleich.

Was ehrt an Hohen Priester Rock,
das Frücht-Bild vom Granaten Stock,
mit güldnen Schellen? Wer will rathen?
Der Klang des Glaubens und die Lieb
und gute Werck fruchtbarn Trieb,
sind güldne Schellen und Granaten.

Frauen-Eiß / Spiegel-Glaß / als Horn verſehen werden / und gar commod ſind.

Es machen die Geſchmeidmacher ſo einfache als gedoppelte / und auf vier Stunden-Gläſer gerichtete **Uhr-Gehäuſe**; Daher wir auch die jenige zählen / ſo man verdrehen / und ohne Gefahr / ſolche zu zerbrechen / bey ſich tragen kan. Sie machen **Weyrauch-Raucher / Schiffgen und Monſtranzen** / zu H. Gebrauch / wo man ſelbige von Gold oder Silber zu verfertigen die Unkoſten aufzuwenden nicht vermag. Sie machen allerley groß und kleine **Apotheker-Löffel** / wie auch **Zungen-Schaber / Zahn-Stierer / Bind-Trühlein oder Käſtgen / Bind-Zeuge / Fontanell-Bleche / Halß- und Wunden-Spritzgen** vor die Barbierer / Bader und Wund-Aerzte / **Perlen- und Borax-Büchſen** vor die Jubelier und Goldſchmiede / jene ſind mit Löchlein verſehen / um die Gattungen der groß- und kleinen Perlen damit zu ſortiren / dieſe aber dienen den Gold- und Silber-Arbeitern zum Löthen.

Sie machen **Schreib-Zeuge** / vielerley Gattungen von ſehr nutzlichen **Schreib-Reiß- und Zeichen-Federn** / welche ſo wohl mit Rötel und Schreib-Bley verſehen / als auch nach Art der Feder-Kiele wohl geſchnitten ſind. Hieher gehören auch die ſo genannte **Geiß-Füſſe einfache auch fünf- und ſechs-fache Raſtral** / umb die Linien zu denen Muſicaliſchen Stücken / oder auch zu den Kauff-Rechnung- und Handels-Büchern auf einmal / in einer juſten Gleichheit und Weite zu ziehen.

Es beſtehet auch ihre Arbeit noch ferner in **Haar-Nadeln** / allerley **Strick- und Spick-Nadeln** / in **Paſteten-Zeug / Lerchen- und Troſchel-Pfeiffen** / und dergleichen Sachen mehr: Alle dieſe Stücke pflegen ſie aus dinngeſchlagenem Meſſing zu ſchneiden / nach ihrer Art zuſammen zu richten und zu löthen / welche dann / wie wir ſchon gehöret / und aus obigem unſchwehr abzunehmen / zu vielerley Gebrauch nützlich angewendet werden.

Num. XVII.

Der Schellenmacher.

WEr der eigentliche **Erfinder der Schellen** ſeye? iſt nicht wohl auszuforſchen: Doch iſt es faſt muthmaßlich / daß

die Schellen von den Rollen entſprungen; dann dieſe / die Rollen / ſind nichts anders / als aus Meſſing gegoſſene Schellen / nachdeme man aber die Kunſt / den Meſſing dünn zu ſchlagen / erfunden / mag es ſeyn / daß man / den Koſten zu erſpahren / aus ſolchem geſchlagenen Meſſing / wie noch heut zu Tage die Schellenmacher pflegen / auch Schellen zu machen angefangen / und ſo dann dieſes Handwerck eingeführet worden.

Ehe aber noch der Meſſing bekannt geweſen / wurden die Schellen von klarem Gold gemacht / wie dann Exod. 39. v. 24. und 25. an dem Hohen-Prieſterlichen Kleid / und zwar an dem Saum des Leib-Rockes / Schellen gemacht waren / und Granat-Aepffel von feinem Gold / ſo rings herum Wechſel-weiß hiengen / je ein Granat-Apffel zwiſchen zweyen Schellen / und eine Schelle zwiſchen zweyen Granat-Aepffeln.

Wie Magius in ſeinem Tractat de Tintinnabulis erwähnet / ſollen dieſe Granat-Aepffel inwendig hohl / und mit einem eiſernen oder metallenen Kügelein verſehen geweſen ſeyn / und ſo ſie nur ein wenig beweget worden / einen gewiſſen Klang von ſich gegeben haben / ſo / daß ſie mit der Form / und vielleicht auch mit dem Laut unſerer heut zu Tage gebräuchlichen Schellen / ziemlich überein kommen / ja es ſollen jene / die Titinnabula, ſo in der Teutſchen Bibel Schellen geteutſchet worden / kleine Glöcklein / die Granat-Aepffel aber die Gröſſe und Form einer gewiſſen Herbſt-Frucht der Miſpeln / oder / wie wir ſie hier zu nennen pflegen / der Heſpelein gehabt haben / und alſo hellklingende Schellen geweſen ſeyn.

Heut zu Tage iſt das Schellenmacher-Handwerck eines von den Geſperrten / und / auſſer Nürnberg / an wenig Orten bekannt / noch vielweniger aber Zünfftig. Zum Beweiß / daß ſie des Namens eines Meiſters würdig ſind / müſſen die Geſellen / die nach erſtandener Zeit dazu gelangen wollen / ein gewiſſes Meiſterſtuck verfertigen / nemlich drey paar Schellen / deren jede aus zwey halb-runden Theilen / jedes Theil aber mit einem breiten Port verſehen / beſtehet; Dieſe zwey Theile müſſen / vermittelſt eines gut- und ſtarcken Lothes / alſo wohl auf einander gelöthet werden / daß man das Loth daran nicht ſiehet / und vermeinen ſollte / ſie ſeyen aus einem Stuck gegoſſen; auch müſſen dieſe Schellen / wann von jedem Paar eine in die Rechte / und die andere in die Lincke Hand genommen wird / einerley Klang von ſich

geben /

geben / worauf dann die Geſchwornen Meiſter / die ſolche Stücke beſchauen / beſonders genaue Achtung haben.

Es gebrauchen aber die Schellen ſehr viel Mühe / bis ſie gemachet werden / indeme ſie erſtlich aus geſchlagenem Meſſing / vermittelſt der hiezu gebräuchlichen Formen / herausgeſchlagen / gelöthet / auf der Drehe-Banck abgedrehet / und nachdeme der Klang derſelben erfordert wird / geſtimmet / letzlich geſcheuret und gläntzend gemacht werden.

Die Materie / woraus die Schellen gemachet werden / iſt insgemein der Meſſing / bisweilen auch vor groſſe Herren Silber / aus Gold aber werden ſie heut zu Tage gantz ſelten / oder wohl gar nicht mehr gemacht / jedoch die ſilberne jezuweilen verguldet / und die meſſinge weiß geſotten.

Es ſind aber die Schellen auch unterſchiedlicher Arten / nachdeme ſie nemlich zu etwas gebrauchet und angewendet werden / als: Schellen zu den Renn-Schlitten / um die Pferde durch deren Klang munter / und über die mit Schnee und Eiß überkleidete Weege flüchtig fort-trabend zu machen. Falcken- und Sperber-Schellen / zum Waydwerck / damit wenn ſolche zur Jagd wohl abgerichtete Raub-Vögel ſich etwann verflogen / oder auch an einem Baum verhalfftert hätten / ſolches deſto eher zu vernehmen / und ihnen zu Hilff zu kommen. Schellen an Gläſer und Trinck-Geſchirr / ſo der Fuſſe ermangeln / damit man ſie nicht niederſetzen könne / und doch gleichwohl durch der Schellen Klang anzeigen / wann ſie munter ausgetruncken werden. Schellen an die in Silber gefaſſte Wolffs-Zähne / welche theils Orten den Kindern in den Mund gegeben werden / weil man glaubet / daß wann ſie das Zahnfleiſch damit öffters reiben / deſto leichter zahnen ſollen / woran aber die Schellen gemachet werden / um die gar leichtlich weinende Kinder deſto leichter durch deren Klang zu ſtillen. Die Schellen werden auch zur Faßnachts-Luſt gebraucht / und ergötzen ſich daran ſonderlich die wilden Indianer.

Auſſer den Schellen pflegen auch die Schellenmacher von geſchlagenem Meſſing vielerley Gattungen ſo gelb- als weiß-geſottener Knöpffe zu machen / wie auch Schleiffen und Anhängel vor die Gürtler und Beutler / Maiſen-Pfeiffen vor die Vogler ꝛc. und weil ich bey Erzählung dieſer Stücke / worzu ſie gebrauchet werden / meinſtens ſchon mit angehänget / werde ich nicht nöthig haben von

der Nutzbarkeit dieſes Handwercks

ferner zu ſchreiben.

Num.

Num. XVIII.

Der Fingerhutmacher.

DJeses Handwerck wird in Nürnberg unter die so genannte gesperrte gezählet / weil es ausserhalb dieser und der Ch. Fürstlichen Haubt-Stadt Cölln / wie auch in Holland / an wenig Orten gefunden wird. Sie pflegen aber in gedachtem Nürnberg durch ein ordentliches Meisterstuck zu zeigen / daß sie des Meister-Titels würdig seyen / und ist das erste daselbst bey nahe vor zwey hundert Jahren von Heinrich Leisen / so viel ich in Erfahrung gebracht / gemachet worden. Es bestehet aber selbiges aus 2 Dutzent Hauben oder Preß-Hüten / in der Grösse eines Thalers / fast wie ein Knopff an einem dicken Stock oder Regiment-Stab. Das andere aus zwey Dutzent hohen Seiden-Sticker-Hüten / in der Weite eines Fingers / mit kleinen runden Löchlein / welche beyde aber nicht mehr im Gebrauch / und daher auch nicht zu nutzen sind.

Die annoch gebräuchliche Fingerhüte werden heut zu Tag auf vielerley Art rund / dreyeckicht / mit Spiegeln / klar und groben Sternen ꝛc. gehauen / theils sind oben rund; andere / so man Stern-Hüte mit Knöpffgen nennet / haben oben einen Knopff / welchen man mit Balsam füllen kan / andere aber sind oben offen.

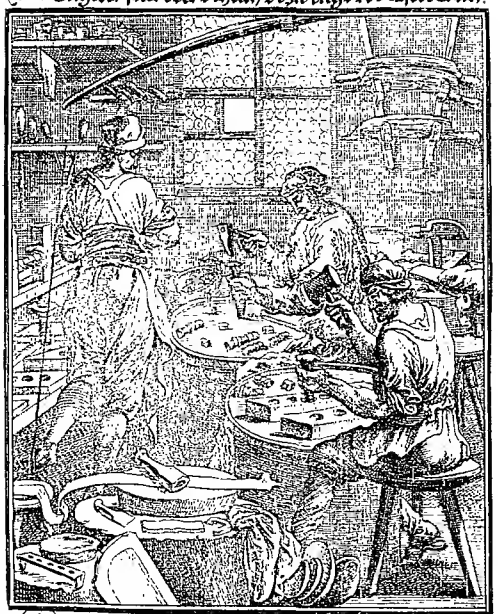
Die Materie / woraus sie gemacht werden / sind Gold / (jedoch selten /) Silber / Kupffer / Stahl und Eisen / meinstens aber Messing. Es gibt auch gedoppelte Fingerhüte / daran die untere gantz glatt und verguldet / die obere aber / so sehr nett über die untere passen / silbern und gantz durchgebrochen gehauen sind / so gar artig anzusehen. Auch pflegen sie offtmahls den untern Rand der Fingerhüte / vermittelst gewisser Puntzen / mit zierlichen Laub- und Zug-Werck / Thieren und dergleichen auszuzieren / in welcher Arbeit vor andern die Nürnberger den Preiß behalten / weil sie von andern Ausländern gar selten also gemacht zu finden.

Von der Nutzbarkeit dieses Handwerckes / können die Seiden-Sticker / Schneider / Kirschner / Riemer / Sattler / Taschner / Säckler und Beutler / Schuster und Altmacher / ꝛc. am besten zeugen; insonderheit gebühret ihnen der Ruhm / daß sie die zarte Finger des Preißwürdigen Frauen-Zimmers bey so viel tausend Stichen / welche sie so

künst-

Der Fingerhutter.

Der Tugend starcker Schutz, bezwingt der Laster Grim.



Gedult ist wie ein Fingerhut,
steckt vnter diesem Hertz vnd Mut,
so stechen keine Laster-Nadeln,
die der Verleümder Bosheit wetzt,
dann diser Spitze bricht zuletzt,
Wan Lob vnd Ruhm die Vnschuld adeln.

Der Steckinadelmächer.

Die Wollüst schertzt, ihr Ende schmertzt.

Mein Hertz, du müst in diesem Leben
am Himmel angeheffet seyn:
Wirst du der falschen Welt anklleben;
sorilst sie mit Gewissens-Pein,
und endlich bricht ihr Glantz; und sie
wie ein durchlöchertes Papier.

künſtlich als nützlich zu mancherley Arbeit führen/Stich-frey erhalten/ und manches Blut-Vergieſſe verhüten/ welches doch noch offt/wann der Fingerhut nicht alſobald bey der Hand iſt/unſchuldig vergoſſen wird.

Num. XIX.

Der Steck-Nadel- und Häfftlein-Macher.

DAß die heut zu Tage gebräuchliche **Steck-Nadeln bey den Alten ſollten bekannt geweſen ſeyn** / getraue ich mir nicht zu beweiſen / doch möchten ſie eines Theils mit denen Acubus Crinalibus und ſo genannten Haar-Nadeln des Edlen Frauenzimmers / bey denen alten Griechen und Römern verglichen werden / ob ſchon nicht ſo wohl der Geſtalt / als dem Gebrauch nach: dann der Geſtalt nach/waren ſie weder denen heut zu Tage gebräuchlichen Haar- und Neſtel-Nadeln/noch auch denen Steck-Nadeln unſers Frauenzimmers ähnlich / ſondern wie ein Pfeil geſtaltet/ daher auch Martianus Capella alſo geſchrieben:

Crinale ſpiculum pharetris deprome Cupido,
Libens capillum ſolvere.

Jedoch / dem Gebrauch nach/kommen unſere heut zu tagige Steck-Nadeln jenen ziemlich nahe/dann es theilte das Griechiſch- und Römiſche Frauenzimmer nicht nur allein die Haare damit/ſondern rolletе und krauſete ſie auch vermittelſt derſelben auf/ und machte gemeiniglich auf jeder Seiten ſieben Locken/wie aus Servio ad Æneid. lib. 7. v. 187. zu ſehen / doch pflegten ſie ſolche Haar-Nadeln gemeiniglich zuvor warm zu machen / daher ſie auch Calamiſtra genennet wurden.

Das liebe holde Frauenzimmer aber unſerer Zeiten/hat/vermittelſt ihrer Klugheit/eine weit ſicherere Art ihre Haare/ohne ſelbige mit ſolchen längſt abgekommenen heiß-gemachten Haar-Nadeln und Kräuſel-Eiſen zu verbrennen / aufzukrauſen erfunden / vermittelſt welcher ſie ſelbige nur allein ſchicklich um den Finger wickeln / und mit denen Steck-Nadeln/oder Häfftlein befeſtigen/ſo dann auskämmen/nochmahlen um den Finger winden/und/nach Belieben/in runde

und ablange Rollen/nachdeme es die von ihnen beliebte Mode erfordert/ zu bringen und zu zwingen wissen.

Indeme aber auch dieses Handwerck mit Biegung der Häfftlein und dazu gehörigen Schleifflein beschäfftiget ist/ lässet sich dessen Alterthum auch noch einiger massen von denen gar alten Zeiten herleiten/dann Exod. 36. v. 11. 12. und 13. ließ Moyses/auf Göttlichen Befehl/an jede Tapzerey des Heiligthums machen/ je funffzig gelbe Schleifflein und funffzig guldene Häcklein/um jeein und andern Teppich damit zusammen zu hängen/an die Teppiche aber von Ziegen-Haaren wurden solche Häcklein nur allein von Ertz oder Kupffer gemachet/wie in gedachtem Capitel v. 18. zu sehen.

Sehen wir dieses **Handwerck/ und dessen Arbeit/ wie sie zu unserer Zeit beschaffen**/ an/ so ist selbiges durch gantz Teutschland/und viele angräntzende Königreiche und Länder/**mit einem** denen reisenden Gesellen sehr nutzbaren **Geschenck versehen**. In der Kayserl. freyen Reichs-Stadt Nürnberg/ ist von undencklichen Jahren her die Ober-Haubt-Lade gewesen/ und halten sich zu selbiger alle die jenige Meister/ so in benachtbarten kleinen Orten wohnen/ wo keine Laden angerichtet sind; Zu Breßlau aber in der Schlesischen Haubt-Stadt haben sie die Ober-Zech-Laden/ und halten sich darzu alle Meister und Gesellen in Schlesien.

Wie aber die Steck-Nadeln und Häfftlein nicht einerley Nahmen führen/ sondern theils Orten auch Klusen und Spänn-Nadeln genennet werden/ also werden sie auch nicht auf einerley Art aller Orten gemachet/und ist sonderlich die Holländische von andern mercklich unterschieden. Im Ruhm-gedachten Nürnberg machen sie dreyerley Arten der Steck-Nadeln zu einem **Meisterstucke**/ als grosse/mittlere und kleinere Gattungen/ und zwar von jeder tausend Stücke.

Es sind aber diese Meisterstuck-Häfftlein gantz anderst/ als die/ so zum Verkauff insgemein gemacht werden/ und ihre Knöpfflein nicht/wie bey diesen/von Drat/sondern von gantzen Messing/so wohl der Form/ als der Grösse nach/einer Linsen ähnlich/ wiewohl nach Proportion und Längy der Steck-Nadel selbst/ bisweilen auch etwas gröser.

Ausser diesen findet man **der Steck-Nadeln zwölfferley Gattungen**/ und wägen die von der gröbsten Sorte 1000. Stuck 3. Pfund und 16. Loth/von der andern 2. Pfund 16. Loth/ von der dritten.

ten 2. Pfund/ von der vierdten 40. Loth/ von der fünfften 1. Pfund/ von der sechsten 20. Loth/ von der siebenden 10. Loth/ von der achten 8. Loth/ von der neundten 4. Loth/ von der zehenden 3. von der eilfften 2. Loth/ und 1000. Stuck von der kleinsten Art/ nur ein einiges Loth/ diese sind so klein/ daß sie alle tausend in eine halbe Nuß-Schale gar leichtlich gebracht werden können.

Ihr **Werckzeug** bestehet in einem Spitz-Rad und Spitz-Ring/ davon wir bey dem Feilenhauer Meldung thun wollen/ in einer Werck-Banck/ Ziehe-Eisen/ Schab-Messer/ Stockscheer/ Amboß/ Hammer und Stämpel/ in Anspitz-Feilen/ Ziehe-Mödeln/ und dergleichen. Der Drat wird erstlich in die Dicke gezogen/ wie er zu ein und anderer Gattung der Steck-Nadeln/ so man zu machen willens ist/ erfordert wird/ alsdann mit dem Schab-Messer geschabet und aufgestrichen/ davon der Drat schön eben wird/ nachmal mit der Scheer an dem Maas abgeschnitten/ auf beeden Seiten/ vermittelst deß Spitz-Ringes und Spitz-Rades gespitzet/ auf einem andern Model entzwey geschnitten ein anderer Drat auf dem Knopff-Rad gedrehet/ mit der Knopff-Scheer abgeschnitten/ die Knöpfflein an die Stumpen gestossen/ auf den Amboß mit dem Hammer und Stämpel gestampfet/ in einer gewissen Materie gewaschen/ getrocknet/ in einen Sack gescheuret/ und endlich in die Papier gestecket. Woraus mit Verwunderung zu sehen/ daß eine einige geringschätzige Steck-Nadel über zwantzigmal durch die Hand gehe/ doch gleichwol geschiehet alles mit sonderbarer Fertigkeit/ so/ daß ein hurtiger und geschickter Meister/ wie ich aus Eines selbst-eigenen Bericht erzähle/ des Tages zwölff tausend dergleichen Steck-Nadeln und Häfftlein machen kan.

Neben diesen sind sie auch mit den Ungarischen Hafften/ Häcklein und Schleiffen zu Hembdern und Kleidern beschäfftiget/ welche sie so wohl von Messing als Eisen zu machen pflegen.

Von **der Nutzbarkeit dieses Handwercks**/ kan das geschickte und preißwürdige Frauenzimmer den besten Bericht geben/ als welches solcher Steck-Nadeln nicht nur zu ihrem Nehen/ sondern auch zu dem Würcken gebrauchet/ und offtermals allein in einen einigen Abstich einer fein- und zarten Spitzen etliche 1000. Häfftlein stecket: Ja sie bedienen sich derselben allenthalben zu ihrer Tracht und Schmuck/ um ihre aufgekrauste Haare/ Hauben/ Flor und Schleyer/ Mando und Leibstücke/ Schurtz-Flecke und Vortücher damit aufzustecken/ ihre Brustlätze und Kleinodien/ Blumen-Sträusse/ Baude und Zie-

raten damit anzuhäfften / und wird man gewißlich gar ſelten ein Frauenzimmer finden / ſo nicht zum wenigſten etliche Steck-Nadeln in ihrem Schnier-Leib ſteckend habe; und ob ſchon auch einige Handwercker ſich der Steck-Nadeln auch bedienen / gereichet es doch denen Steck-Nadel- und Häfftlein-Machern zu ſonderbarer Ehre / daß ihre Arbeit von dem Frauen-Zimmer am allermeinſten genutzet und gebrauchet wird.

Die XIV. Abtheilung / Derer den Stahl und Eiſen auf mancherley Art tractirenden Stände.

1. Der Zeiner.
2. Winden-Macher.
3. Schloſſer.
4. Zirckelſchmied.
5. Ring- und Taſchen-Beſchläg-Macher.
6. Neberſchmied.
7. Feilenhauer.
8. Meſſerſchmied.
9. Ahienſchmied.
10. Schleiffer.
11. Polierer.
12. Nadler.
13. Huff- und Waffen-Schmied.
14. Flaſchner.
15. Spohrer.
16. Rincken- und Ketten-Schmied.
17. Nagler.

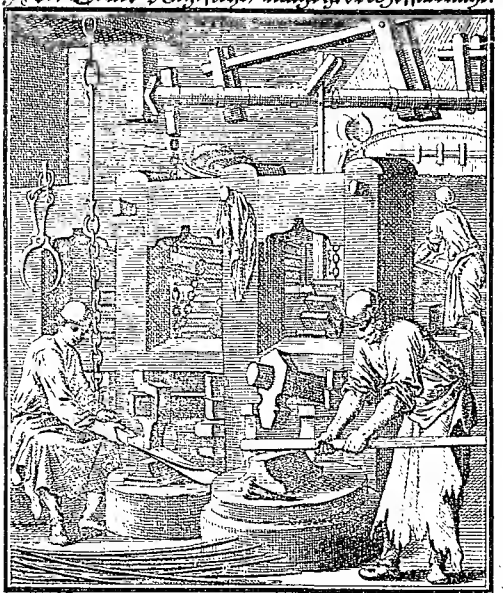
Num. I.

Der Zeiner.

DAs Eiſen und der Stahl ſind in Warheit die nothwendigſte unter allen Metallen / und obſchon / dem Werth nach / das Gold und Silber weit höher geſchätzet wird / iſt ihnen doch das

Zeinhammer.

Vor Gottes Angesicht, taugt grobe Hoffart nicht.



Des Eisens grosses Stück muß klein,
eh es der Werth vergrössert werden.
Nicht anders kan der Menschauff Erde
zu Gottes Werckzeug tauglich seyn,
bis ihn die Demut klein gemacht,
Dann stoltz wird hie, und dort verlacht.

das Eiſen/ ſo wohl der Nutzbarkeit/ als Erfindung nach/ billich vorzuziehen/ dann ehe man noch auf der Welt von Gold/ Silber und einig anderm Metall wuſte/ war ſchon das Eiſen vor allen bekannt. Das Eiſen dienet uns zu Krieg- und Friedens-Zeiten/ dann durch die davon gemachte Waffen werden wir beſchützet/ und den daraus verfertigten Werckzeug können wir zu tauſenderley Nutzen täglich anwenden. Kein Künſtler noch Handwercker kan des Eiſens gantz und gar entrathen/ daß er deſſen zu ſeiner Hand-Arbeit nicht ſollte benöthiget ſeyn; ja/ es wird kein Metall in eine zierliche Form ohne Beyhülffe des Eiſens gebracht/ und wenigſtens dazu der Hammer/ die Feile/ und Zange gebraucht.

Es ſollen aber/ wie Herodotus und Diodorus wollen/ die ſo genannte Idæi Dactyli, **das Eiſen und deſſen Gebrauch zu allererſt**/ und zwar auf der Inſul Creta/ ſo wir heut zu Tage Candia nennen/ **erfunden**/ Vulcanus aber/ der deßwegen bey den Poeten der Schmiede-Gott genennet wird/ die Art/ ſolches zu ſchmieden/ eingeführet/ und hiezu mit ſeinen dreyen Geſellen/ deren der erſte Brontes, der andere Steropes, und der dritte Pyracmon geheiſſen/ den Anfang gemacht haben. Glaucus, auf der Inſul Chius wohnhafft/ hat zu erſt das Eiſen zuſammen zu ſchweiſſen ausgedacht/ und/ wie Clemens bezeuget/ Dela die Härtung angewieſen/ welchen einige vor einen Juden/ die meiſte aber/ mit beſſern Recht/ vor einen Scythen halten; Doch ſoll Theodorus/ von Samos gebürtig/ das Eiſen in den Fluß zu bringen/ und gantze Bilder davon zu gießen/ ein Anfänger geweſen ſeyn/ wie bey Rhodiginus zu leſen. Ob nun wohl mit dem Lauff der Zeit einer dieſes an dieſem/ und jener an jenem Ort zu beſſern Vortheil ausgedacht/ ſo bleibet doch/ nach des Mannes GOttes Moyſes Ausſpruch und Zeugnus/ dem Tubalkain/ dem Sohn Lamech/ die erſte Erfindung des Eiſens und deſſen nutzbarer Anwendung/ als welcher bereits vor der groſſen Welt-Uberſchwemmung/ und annoch bey Adams Lebzeiten/ ein Meiſter genennet wird in allerley Ertz- und Eiſen-Werck.

Es iſt aber das Eiſen ein gewiſſes Metall/ beſtehend meiſtentheils aus einer guten Quantität ſäuerlichten Saltzes und fixer Erde/ einem ſpröden Schwefel/ und etwas weniges von dem Mercurius: die häuffig-beygemiſchte Erde machet/ daß es ſo leichtlich ſich nicht ſchlagen läſſet/ wo es nicht rein/ und bereits die Art des Stahls an ſich genommen hat/ ſondern den ſo genannten Zünder Schuppenweiß ab-

abwirfft; Wegen des in geringer Quantität beygemiſchten Mercurii / hat es ſeine Härte / und iſt daher viel ſchwehrer / als andere Metalle/zu ſchmeltzen / in Anſehung aber ſeines beygeſellten Schwefels und ſäuerlichten Saltzes / pfleget es leicht zu roſten / und ſich mit dem ſo genannten Eiſen-Saffran zu überziehen.

Alles Eiſen aber iſt entweder gediegen oder rohe / das Gediegene findet man gemeiniglich in Körnern oder Stuckweiß/zuweilen flieſſet es auch in den Bergwercken/von der Hitze des unterärdiſchen Feuers/wie Waſſer / ſo / daß ihme die Figur der von denen nahe ſtehenden Bäumen/im vorbey flieſſen etwan darein gefallenen Blättern / ſo ſcharff eingedrücket wird / daß es auch / wann es erhartet / gantz deutlich zu ſehen; oder es wird auch durch die gewaltſam-durchdringende Hitze des ſo genannten Erd-Feuers / das pure Eiſen auch mitten in denen Steinen geſchmoltzen / und Zenckenweiß annoch an dem Stein hangend heraus getrieben / wie ich / der ich dieſes ſchreibe / denen Zweiflenden öffentlich vor Augen legen kan / auch Viele bereits bey mir wircklich geſehen haben. Das Rohe hingegen / beſtehet aus einem mit Quartz / Sand / Erde oder Kieß vermiſchten Minera und Stufen: Dieſe ſind meiſtens braun oder ſchwartz von Farb / roth-gelb eingeſprenget / und gleichſam vom Roſt hier und dar überlauffen / doch müſſen ſie dabey / wann ſie gut ſind / etwas blincken / und im fühlen zimlich ſchwehr ſeyn / dieſe Minern und Eiſen-Stufen werden durch die ſo genannte Puch-Wercke und groſſe eiſerne Hämmer zerbrochen und zerſchlagen / ſo dann geſchmoltzen / in ſtarcke Stäbe und Stücke geſchmiedet / und zum Verkauff in frembde Länder verſendet.

Den Stahl betreffend / iſt ſelbiger dem Eiſen ſehr nahe verwandt / und übertrifft dieſes einig und allein mit ſeiner Härte / dann wann man das Eiſen mit harten Kohlen ſchmeltzet / und deſſen Feuchtigkeit bindet / wird es gar leichtlich ſpröt / und in Stahl verwandelt / welche Sprötigkeit mit Zuſetzung und Legirung von zähen Eiſen/dieſen gemachten Stahl ſehr geſchmeidig / und zu allerley Arbeit bequem und tüchtig machet. Weil aber das Eiſen in ſo groſſen und groben Stucken denen Handwercken zu verarbeiten viel zu mühſam fället / als ſind die ſo genannte **Zeinhämmer erdacht / und dadurch das löbliche Handwerck der Zeiner eingeführet worden.**

Es iſt aber dieſes Handwerck/auſſer Steuermarck / München und Nürnberg / in Teutſchland nicht ſonders bekannt / ob es ſchon ſehr nutzbar / und allen von Eiſen und Stahl arbeitenden Handwerckern

Der Windenmacher.

Mit Gedult zu Zeit, kom̃t man sacht auch weit.

Weg Ungedult, du taugest nicht,
zu Christlich-stiller Leidens-Pflicht.
Du mehrst was schwer, durch schwere Sünde.
Das Creütz wird so nicht angefasst.
Es hebt allein nur diese Last,
der Andacht starcke Seidene-Winde.

ckern zu groſſem Vortheil gereichet/ indem zumahl diejenige/ welche kleine Sachen arbeiten/das Eiſen ſonſt überaus mühſam von einander ſchroten/ und in dinne Stäbe zerhauen müſten/ vermittelſt des Zeiners aber ſolcher Mühe/ mit Erſpahrung vieler Zeit/ überhoben werden: Solchem nach läſſet ein jeder/ſo von Stahl arbeitet/ſich ſelbige zu ſeinem Gebrauch von dem Zeiner zurichten und verzeinen/und zwar den Stahl abgerben/ untereinander ſchweiſſen/ in Kluppen/ Zweck/Ruck/Klingen und Ahlen Stahl/und andere dergleichen Gattungen/das Eiſen aber in Umſchweiff/Gitter/Leiſten/Hammen/Heibel- und Pfriemen-Eiſen/ꝛc. verzeinen/ und in dinne Stäbe und Stangen verarbeiten.

Es verfertigen aber auch die Zeiner auſſer dieſem/ an und vor ſich/unterſchiedliche Sachen/von allerley groben Werckzeug/als Ambоſe/Hämmer/die Mahl-Stange/Zapfen und Ringe/zu Mühl-Wercken und Waſſer-Rädern/auch was in kleinen Hand-Feuern ſich nicht bezwingen läſſet.

Den Handwercks-Zeug betreffend/ſo führet der Hammerſchmied und Zeiner zu ſeiner Arbeit dreyerley Hämmer/als einen groſſen Streck-Hammer/ einen mittelmäſſigen/ der Abricht-Hammer genannt/und ſo dann einen kleinern/ſo ſie den Zein-Hammer heiſſen; Er bezwinget/um ſo viel mehr und leichter/auch die gröſſeſte Stücke Eiſen/weil er ſolche durch das Geblås des Feuers erſtlich wohl glüet/und ſo dann die Hämmer/ vermittelſt eines Rades/durch das Waſſer getrieben/ und beweget werden/ wodurch dann das jenige gantz leichtlich ausgerichtet wird/was ſonſt durch bloſe Hand zu verrichten unmöglich fallen würde.

Num. II.

Der Windenmacher/

Wer die Macht und Gewalt des Eiſens recht zu erforſchen begehret/der gehe zu dem Windenmacher/ dann ob er ſchon weiß/ was der Schlag eines eiſernen Hammers vermag/ wird er doch daſelbſt ein weit mehrers finden/nemlich wie/ vermittelſt des Eiſens/ beedes eine groſſe Laſt leicht zu ſtürtzen/ und mit geringer Mühe aufzuheben ſeye/ was das Eiſen durch Schrauben

ben und Pressen ausrichte/und wie es so wol zum Mahlen als Müntzen nutzbar anzuwenden.

Es wurden aber die **Windenmacher** / ehe noch die Verfertigung der Winden aufkommen/unter die Rüst-Meister gerechnet/ weil sie/wie auch noch heut zu Tag geschiehet/ein und andere Rüstungen/um die belagerte Oerter desto eher zur gütlichen Übergab zu zwingen/ verfertigten / daher dann ihr **Ursprung** sehr alt / und billig von dem berühmten Griechischen Schmied Artemon/von Clazomene aus Jonien gebürtig / so lang vor Christi Geburt / nemlich um das Jahr nach Erschaffung der Welt 3500. gelebet/anzurechnen ist/ als welcher unter der Regierung des fürtrefflichen Athenienfers deß Pericles, wie Diodorus und Plutarchus bezeugen / die erste Kriegs-Machinen / und zwar die so genannte Arietes, Sturm-Böcke und Mauerbrecher erfunden hat; Diese bestunden aus einem Block 80 oder/nach etlicher Meynung/120 Schuhe lang/vornen her mit einem starcken eisernen Knopff / in der Gestalt eines Bock- oder Widder-Kopffes versehen/diesen musten eine gewisse benöthigte Anzal starcker Soldaten/auf die Arme und Schultern fassen / und damit so lang wider die Mauren lauffen / bis selbige zerbrochen/endlich zusammen gefallen: Weil aber dieses sehr mühesam und beschwerlich fiele/hat nachgehends/wie wir aus dem Vitruvius wissen/ Pephasmenon, ein anderer verständiger Mann/ aus der Schmiede-Zumfft/ von Geburt ein Tyrier / eine weit leichtere Art / sich dieser Mauer-Brecher zu bedienen/erdacht/indeme er diese an zweyen oben aneinander gefügten Balcken mit Ketten befestiget/damit sie durch einen nachdrücklichen Schwung/so wol mit grösserer Gewalt/als leichterer Mühe/gegen die Mauren geprellet werden könnten; wiewohl auch nachgehends der diesem Instrument von fornen angesetzte Widder-Kopff mit weit stärckerm Effect in scharff-durchdingende Zacken und Spitzen verändert und verwandelt worden.

Nachdem man aber das Pulver erdacht / dessen Krafft und Macht bekannt gemacht/auch nach dem kleinern das gröbere Geschütz in die Ubung gebracht / hat man die alte Machinen wenig mehr geachtet/hingegen aber die Wind- und Heb-Zeuge ausgesonnen/und damit die schwehren Stücke und Canonen / so sie etwann an einem morastigen Ort allzu tief einsincken/auf steinigten und unebenen Wegen umgeworffen werden/oder die Vorwagen zerbrechen sollten/ ohne

Ver-

Verhinderung des eilfertigen Marſches mit leichter Mühe aus- und aufzuheben/auf die Laveten zu ſetzen / und ſo fort. Nachdeme nun der groſſe Effect und Nutz dieſer Wind- und Heb-Zeuge bekannt worden / haben ſich auch die Fuhrleuthe derſelben zu bedienen angefangen/ſo/daß heut zu Tage faſt keiner mehr gefunden wird / der nicht ſeine Winde/ſich ſolcher auf allen Fall zu bedienen/mit ſich führet. Wann dann die Rüſtmeiſter mehr mit denen erfundenen Winden und Heb-Zeugen/als dazumahl ſchon veraltenden Rüſt-Zeug beſchäfftiget waren / wurden ſie die Windenmacher genennet.

Dieſes iſt zwar ein freyes/jedoch mit wohlgefaſſten Ordnungen verſehenes Handwerck/ſo / wo es keine eigene Zunfft hat/ mit denen Schloſſern einzuhalten pfleget/daher auch die Geſellen ſo inn- als auſſerhalb dem Heil. Reich mit Reiſſen ſich zu verſuchen pflegen.

Die Arbeit der Winden-Macher betreffend/machen ſie noch heut zu Tag/zum Beweiß ihres Herkommens/ einigen Rüſt-Zeug / als Mauerbrecher und Spreng-Zeuge/ dabey aber auch Heb-Böcke und Heb-Zeuge unterſchiedlicher Arten/darunter einige gantz kleine / mit welchen man jedoch ſehr leicht eines Centners ſchwehr aufheben kan. Sie verfertigen/neben denen Feld-Plett- und Gewürtz-Mühlen/allerley Müntz-Zeug / zu grob und kleinen Sorten/mit Schraub- oder auch Druck- und Taſchen-Wercken/wie es beliebig iſt; Inglichen Preſſen / von unterſchiedlichen Gattungen / ſo wohl in den Druckereyen und Apotheken zugebrauchen / als auch denen Knöpffmachern dienlich.

Allein wir müſſen der Winden nicht vergeſſen / als wovon ſie den Nahmen haben/dieſe ſind entweder gemeine Winden vor Fuhrleute/Müller/und alle an dem Waſſer arbeitende Handwercker/oder Stein-Winden / Stahl- und Bogen-Winden/ſo die Schützen annoch zum Luſt gebrauchen / und Stück- oder Geſchütz-Winden/mit Schrauben ohne Enden/zur Artollerie annoch als ein ſehr nothwendiges Stück gehörig.

Zu einem Meiſter-Stuck verfertigen ſie in Nürnberg eine Stahl-Winde / zu Leipzig / Franckfurth und andern Städten / einen Bley-Zug vor die Glaſer/ſamt einer Stuckwinde mit einem doppelten Stock / und würde ſolchem nach derjenige wenig Witz haben / der dieſes löblichen Handwercks ſo kluge Erfindungen und vielfältige Nutzbarkeit / nicht verſtehen und erkennen wolte.

Num. III.

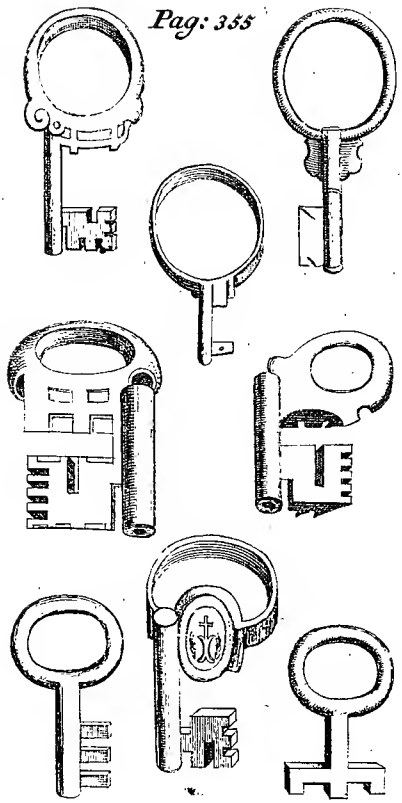
Der Schlosser.

EIn Thor ohne Thür/ und eine Thür ohne Schloß und Riegel/ dienen mehr zum Schein/ als zum Nutzen/ allein der Schein betreugt und wo der Eingang allzu frey/ raubt man gemeiniglich ohne Scheu. Das Mißtrauen ist zwar nicht allemahl zu loben/ jedoch die gute Vorsicht auch nicht zu schelten/ dann weil jederzeit Gut- und Böse in der Welt anzutreffen/ stehet jedem frey/ das Seine/ so gut er kan/ zu bewahren/ zumahl die Begierde der Menschen nach frembden Gut und Reichthum so sehr angewachsen/ daß ein schlecht-verwahrte Thür zu einem Schutz und sicherer Verwahrung nicht mehr dienet/ daher dann billig andere Mittel/ nemlich Riegel und Schlösser/ als wovon die Schlosser die Benennung erlanget/ zu mehrerer Sicherheit/ als **höchst nöthig und nützlich**/ ausgedacht und ersonnen worden.

Es waren aber **die Riegel und Schlösser denen Alten nicht unbekannt**/ und gebrauchten sie sich anfänglich/ und zwar fürnemlich zu Bewahrung der Stadt-Thore und Haus-Thüren/ eines höltzernen Zwerg-Riegels/ welcher/ wo er schliessen sollte/ ausgehohlet und daselbst ein mit einem Eichel-förmigen Knopff versehenes Eisen/ so inwendig ausgehohlet/ tieff in das Holtz eingesteckt wurde/ damit man es nicht so eigentlich sehen möchte/ welches dann das Thor/ oder die Thür/ also befestigte/ daß sie/ ohne Herausziehung desselben/ nicht eröffnet werden konnten. Damit aber doch auch niemanden von aussenher der Eingang benommen würde/ war ober dem Schloß ein ziemliches Loch gemacht/ worein man mit der Hand langte/ ein anderes hohles Eisen in den auch eisernen Eichel-förmigen Knopff einsteckte/ um ihn damit heraus zu ziehen/ den Riegel frey zu machen/ und die Thür oder das Thor zu eröffnen.

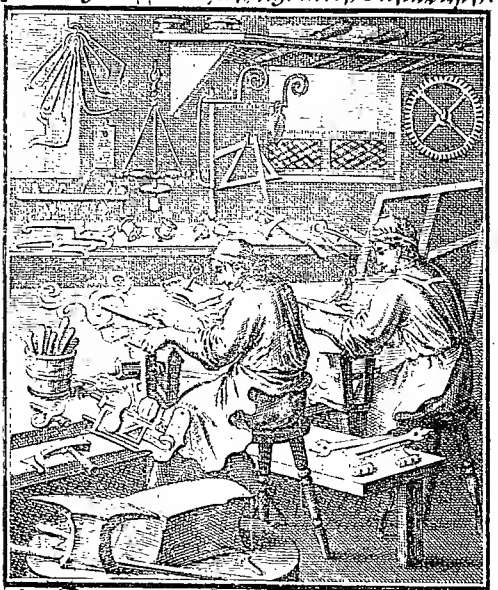
Was die Verschliessung der innern Gemächer belanget/ waren solche theils mit eisernen Riegeln/ theils mit Schlössern verwahret/ und konnten die mit Riegeln versehene Thüren/ wo jene einmal inwendig vorgeschoben worden/ fast unmöglich von aussen her wieder aufgemacht werden/ solches aber doch gleichwohl/ als höchstnöthig/ zu bewerckstelligen/ gebrauchte sich das damahlige Alterthum eines fast

gut



Der Schlosser.

Der klugen Jungfrawen Schloß ligt in deß Geistes Schoß.



Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
der Ehr und Leben will bewahren:
Sonst geht leicht auff der Hölle Grund,
woraus Gifft und Verdammnüß fahren.
Verzungen Schlüssel recht zu fassen,
Müß man stets Gott regieren lassen.

auf die Art der Sicheln in etwas gekrümmten eisernen Hackens/welcher gemeiniglich mit einem höltzernen/bey vornehmern aber/aus Metall oder Helffen-Bein gemachten Hefft versehen war/ womit sie dann durch die an der Thür hierzu gemachte Oeffnung/ den Riegel nach Belieben/auf- und zuzuschieben wusten.

Weil aber auch diese Riegel nicht zu genugsamer Verwahrung dienten/als wurden die Thüren mit Schlössern verwahret/ und zu Aufschliessung derselben die Schlüssel eingeführet. Die Schlösser bestunden aus einem gedoppelten Blech/und zwischen denenselben/verdeckten einfachen/oder auch wohl gedoppelten Riegel/ die Schlüssel aber aus einer gar kurtzen Röhre/ fornen her/wo sie schliessen solten/ anfangs nur mit dreyen Zähnen oder Zencken/ nachgehends aber mit mehrern/und wo man aufschliessen wollte/mit einem Ring versehen/ auf welchen öffters das Sinnbild und Petschafft des Haus-Herrn zu sehen war.

Damit ich aber in solcher Beschreibung nicht allzuweitläuffig werde/habe einige Arten solcher alten Schlüssel (dergleichen in den Antiquitäten-Cabinet des curiosen Smetius zu Niemegen sehr viele unterschiedliche Gattungen im Original/zu sehen/) dem geneigten Leser hier in Kupffer vorstellen wollen/deren Abriß ich aus den gelehrten Schrifften der fürtrefflichen Männer Salmasius und Gorlæus entlehnet habe.

Die Erfindung der Schlüssel und Schlösser mit wenigen zu berühren/ so eignet solche Polydorus Vergilius dem Theodor von Samos zu/andere aber wollen/daß die mit dreyen Zähnen oder Zencken von denen Cariern erdacht worden/wiewohl die meinsten dieses Ruhms die Laconier vor würdiger erkennen/weil diese Schlüssel insgemein schon vor langen Zeiten her zum Beweiß ihres Ursprunges die Laconische Schlüssel genennet wurden. Wann aber und zu welcher Zeit solche erfunden worden/ist ungewiß/ doch waren die Riegel nicht allein zu des berühmten Comödien-Schreibers des Plautus/ sondern auch eine Art der Schlösser schon zu des alten griechischen Poeten Homerus Zeiten bekannt/welcher fast bey 1000. Jahr vor Christi Heyl-bringenden Geburt gelebet/hat demnach dessen Ausleger der gelehrte Eustathius sehr wol geschrieben/es seyen die Schlösser/etwas damit wohl zu verwahren/ eine Uralte/ die Schlüssel aber eine neuere Erfindung der Laconier.

Wir nun solches denen Schlossern zu sondern Ruhm und Beweisung ihres Alterthums gereichet / als ist von ihrem Handwerck nach jetziger Zeit ferner zu berichten / daß es zwar frey / jedoch mit guten Ordnungen versehen / und in aller Welt bekannt seye / daher dann auch die reisende Gesellschafft desselben / aller Orten Arbeit findet: Solche aber ist mancherley / als Schlösser und Schlüssel / nemlich zu Gewölben / allerhand Thüren der inwendigen Gemächer / zu Truhen / Küsten / Schräncken und Behaltern / von welchen sie auch einige zu Meisterstücken zu machen pflegen / und sind deren Eingerichte entweder einfach oder gedoppelt / theils mit Rück-Reifen / Kolb-Reifen / Flitsch-Pfeilen / Sternen / oder so genannten Helleparten versehen / auch manchmal so fleissig und subtil ausgearbeitet / daß fast kein Tröpfflein Wasser dadurch fallen kan / dergleichen künstliches Eingericht von einem der Zeit annoch lebenden Meister zu Nürnberg gemacht / in der Chur-Fürstl. Dreßdnischen Kunst-Kammer mit Verwunderung zu sehen.

Sie machen auch zu denen Thüren und Schräncken unterschiedliche Arten Bänder / Riegel / Ringe und Handheben / eiserne Thüren / Geld-Küsten und Stöcke / an welchen / man vermittelst eines einigen Schlüssels / wol funffzig und mehrere Riegel und Schlösser auf einmal auf und zuschliessen kan. Es zeigen auch die Schlosser ihre Kunst in schönen Gittern und Spreng-Wercken / und wissen sie das Eisen so zierlich auszufeilen und zu treiben / daß es eher einer Goldschmied- als Schlosser-Arbeit gleichet / daher auch in Franckreich und Welschland dem Silber gleich geachtet / und wegen ihrer Seltenheit öffters vorgezogen wird.

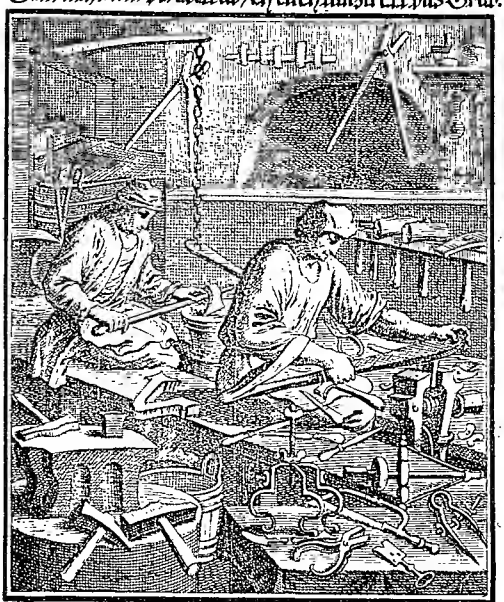
Neben dieser zarten und subtilern Arbeit sind sie auch in der stärckern erfahren / indeme sie nicht allein die Glocken-Stühle / sondern auch die Gestelle zu Pöllern und Lavetten / zu groß und kleinen Stucken beschlagen / nicht weniger die Schrauben und Schliessen zu Befestigung der baufälligen Mauren an mancherley Gebäuen verfertigen / und die grosse Stuck-Fässer mit eisernen Reifen fassen / wie auch sehr grosse Pressen nach heutiger Art zum Müntzen / in welcher Arbeit die Nürnbergischen Meister vor andern den Ruhm behalten.

Wo keine Büchsen-Macher / Winden-Macher und grosse Uhr-Macher seynd / pflegen sie auch derselben Arbeit zu übernehmen / im Gegentheil aber zu unterlassen / wie dann Hanns Heuß / ein künstlicher Schlosser und Burger zu Nürnberg / das schöne Uhrwerck auf S.

Marien

Der Zirckelschmid.

Gehtt acht/ und Zirckelt ab/ eh euch jmm Zirckt das Grab.



Helt der Gedancken Zirckel nicht/
mit Leerem Fleiß auff eitle Sachen/
die krümme Sorgen zugemachen/
wann ihr vermeynte Grund zerbricht.
Gott ist der Rähe-Künstler der Seelen/
Ihr muß/ wer nicht will irren/ wehlen.

Marien Kirche am Marck daselbst unter der Regierung Kayser Carls des vierdten glorwürdigsten Andenckens verfertiget hat.

Und wer wollte alle ihre Arbeit erzählen/ indeme sie fast alles/ was man von Eisen-Arbeit von ihnen erfordert/zu verfertigen wissen/und daher auch theils Orten vor Alters Frimm-Arbeiter/ von so vielerley bey ihnen angefrimmter Arbeit/genennet worden.

Genug ist es/daß ihr Handwerck theils künstlich/theils sehr nutzlich ist/daher auch nicht allein zu bewundern/ sondern auch billig in grossen Werth und Würden/seiner Würdigkeit nach/zuhalten.

Num. IV.

Der Zirckelschmied.

DJnen untadelhafften und subtilen Creiß aus freyer Hand zu machen/ fället ziemlich schwehr/ und ist fast nicht möglich/ weil ein rechtes Circkel-rund/ die vollkommenste Figur ist/ woraus alle andere entspringen/ so aber eben so schwehr/ gantz frey auszuzeichnen und aufzureisen sind/ als jene/ daher dann billich demjenigen ein unsterbliches Lob beyzulegen/ der den Zirckel/ein zwar unansehnliches/ jedoch sehr nützliches Jnstrument ersonnen und ausgedacht hat/ das/ was von freyer Hand nicht möglich/ gantz vollkommen zu bewerckstelligen.

Es ist aber **der kluge Erfinder** desselben Perdix, ein Sohn der Schwester des Kunstreichen Dædalus von dem Eupalamus gezeuget/ welcher aber/ solch seiner Erfindung wegen/ von seinem Neidsüchtigen Vettern/dem Dædalus, welcher fast bey die 1300. Jahr vor Christi Geburt gelebet haben soll/ angefeindet/ aus einen hohen Thurn herab gestürtzet/ und von den dazumal lebenden Heydnischen Götzen-Priestern/in die Rolle ihrer vermeinten Götter eingezeichnet worden/ wie bey dem Ovidio und Suidas zu sehen; Solchem nach haben von diesem so wohl den Gelehrten/ als Handwerckern sehr nützlichen Jnstrument/ die Zirckelschmied ihren Namen und Ursprung von bereit so Zahl-reichen Jahren her erhalten.

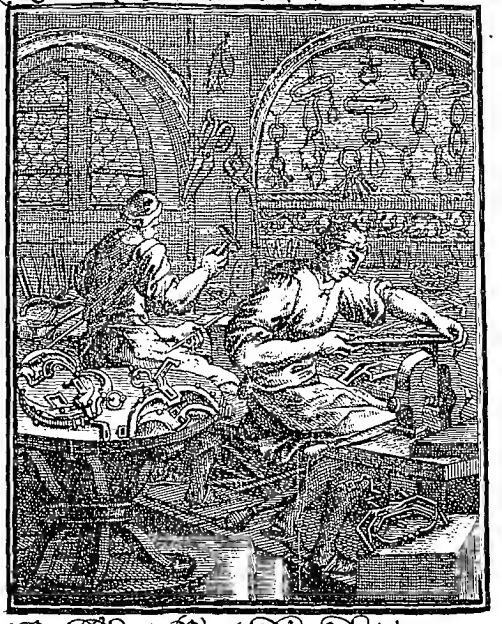
Sie verfertigen aber nicht allein unterschiedlich Gattungen von Zirckeln/ sondern auch sehr vielerley andere Sachen/ als vor die Medicos, Chirurgos und Wund-Aertzte/ Kopff- und Bein-Sägen/ Trepan oder Kopff-Schrauben/ Mutter-Spiegel/ Achsel-

Züge/ Kugel-Feil- und Korn-Zangen ꝛc. ꝛc. Pelican / Geißfüsse/ und andere Zahn-Instrumenten / Cauteria oder Etz-Eisen / Catheteres oder Sunden / Spatel / Durchzüge / Sucherlein und dergleichen; Zu Beförderung der Mathematischen Wissenschafften / Astrolabia, Quadranten, Proportional-Zirckel / Maas-Stäbe und dergleichen; wie auch nicht wenige zur Feldmeß-Kunst und Artillerie benötigte Instrumenten: so dann neben dem Goldschmieds-Zeug und Schrauben zu den Drucker-Pressen / vor vielerley Handwercker / nach Erforderung ihrer Arbeit / verschiedene Gattungen von Hämmern / Zangen und Amboßen / Schraub-Feil- und Löth-Kloben / Stock-Scheeren / Kugel-Mödeln / Durchschlägen / Gerb-Stahlen / Grab-Sticheln / Meißeln / Hau- Stämm- und Beschneid-Eisen / allerhand Müntz- und andere Stämpffel / Schneid- und Dreh-Gezeug ꝛc. ꝛc. Vor die Gärtner / Grab-Messer / Wetz-Stäbe / Beltz-Sägen / Beschneid-Messer und Wein-Heppen / wie auch zu dem gemeinen Haus-Wesen / Wachsstöcke und andere Arten Leuchter / Licht-Schneutzen / Feuer-Zangen / Pfannen-Eisen / Rost / Fleisch-Gabeln / Kohl- oder Glut-Pfannen / Feuer-Eisen ꝛc. ꝛc. und wer wollte alle / durch die fleissige und geschickte Hände der künstlichen Zirckelschmiede zu verfertigen gewohnte Arbeiten / in der mir vorgegebenen Kürtze erzählen? Doch müssen wir der **Meister-Stücke** annoch eingedenck seyn.

Es bestehen aber selbige theils Orten in dreyen Stücken / als einem Zirckel mit einer Over-Schrauben / daran auf einer Seite die Gewerbe Rechts / auf der andern Lincks gemacht sind; Einer grossen Beiß-Zangen / an dem einen untern Kiel mit einem Geiß-Fuß versehen / und einem Feil-Kloben / samt dem darzu gehörigen Schlüssel. In Nürnberg setzen sie annoch das vierte Stuck hinzu / nemlich einen Hammer / woran ein gantzer Beschlag-Zeug vor die Schmiede zu sehen / welcher sich zerlegen lässet / und / meines Erachtens / das schwehreste Stuck unter allen / weil es an sechs unterschiedenen Orten besonders angestahlet werden muß.

Wer wollte nun / aus diesem Bericht / nicht **die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit** dieses Löblichen Handwercks erkennen? welches so wohl denen Gelehrten / als meinsten Handwerckern auf das beste zu statten kommet: Weil ohne den Zirckel / weder die Beschaffenheit und Lauff des Firmamentes / von denen Stern-Kundigern / noch auch der Welt / von denen Erd- und Land-Beschreibern so gründlich hätten

Jung- und Taschen-beschlag-macher.
Des Friedens Jung erhält, was sonst im Streit zerfällt.



Es bleibe die Verschwiegenheit
das Zier Beschlag vertrauter Herben:
So bleibet auch von ihnen weit,
was Plauder-Zungen nagt mit Schmerze;
Dann wer zur offnen Taschen macht
sein Maul, hat manche schlimme Nacht.

hätten entdecket werden können / da doch durch jene ſo wohl in Ausrechnung der Zeit / als durch dieſe / denen zu Land und Waſſer Reiſenden / und fürnemlich zu Beförderung der Handelſchafft unausſprechlicher Nutz geſchaffet worden ; Von denen andern Mathematiſchen Wiſſenſchafften geliebter Kürtze wegen nichts zu ſagen.

Wie ſchwehr würde es mit mancher Cur / ſonderlich in der Wund-Artzney daher gehen / wann man der von dem Zirckelſchmied verfertigenden Inſtrumenten entrathen ſollte ? Wie krumm und Mangelhafft würden wohl die Entwerffungen und Grund-Riſſe / ſo wol in der Civil- als Militariſchen Bau-Kunſt von freyer Hand ohne Zirckel und Linial aufgeriſſen werden? Wie ſchlecht würden die Maas-Stäbe und Ellen / deren doch die wenigſte Handwercker entrathen können / eingetheilet ſeyn / und ſolchem nach die Abmeſſungen zutreffen ? Ich geſchweige der Hämmer / Zangen / Kloben / Amboſe und dergleichen / welche denen Handwerckern faſt durchgehends am nöthigſten ſind. Daher dann dieſes Handwerck der Zirckelſchmied faſt allenthalben getrieben wird / und **unter denen Geſchenckten / eines von den vornehmſten iſt** / ſo / daß denen reiſenden Geſellen / auch ohne Geld / vermittelſt der zu genieſſen habenden Schencke / faſt das gröſte Theil der Welt / fürnemlich aber Europa / durchzuwandern frey und offen ſtehet.

Num. V.

Der Ring- und Taſchen-Beſchlag-Macher.

IN den wenigſten Orten Teutſchlandes / iſt dermahlen dieſes Handwerck bekannt / und beſtehet in Nürnberg zu dieſer Zeit nur aus vier Meiſtern / wird auch deswegen unter die **Geſperrte Handwerck** daſelbſt gezählet ; wiewohl es **vor gar langen Jahren ein groſſes und geſchenckres** Handwerck geweſen / welches / wie Garzonius meldet / ſonderlich in Breſcia , Mayland / Venedig / Ferrara und Mantua ſehr ſtarck getrieben worden / und wie man mich berichtet / im Jahr 1570. ſich nur allein in Ruhm-gedachten Nürnberg / auf zwantzig Meiſter / ſo alle überflüſſige Arbeit gehabt / erſtrecket haben ſolle / daher ſie auch das annoch

alte /

alte / obschon wegen derer hiebevor an der Seite getragenen grossen längst abgekommenen Beutel / nunmehro ungebräuchliche Meister-Stuck verfertigen / nemlich drey grosse Beutel-Beschläge / zwey von Eisen / und eines von Messing / deren jedes mit einem besondern Schlüssel und Gesperr versehen / und pfleget man solche Beutel / Reit-Taschen und Wirths-Beutel zu nennen / deren jeder aus fünff besondern Fächern bestehet / wovon der Beutler zu sehen.

Auſſer diesen grossen Beutel-Ringen und Gesperren / machen sie auch Standarten- und Carabiener-Haaken / Haaken zu denen Leit-Seilen der Pferde / selbige in den Schlitten / Chaisen / und anderer dergleichen Fahr-Gezeugen / sicherer zu regieren / ein- und auszuspannen. Sie machen und verfertigen auch Schlüssel-Hacken und Schlüssel-Ringe / jene mit hell und blanck geschliffenen Blechen und Schilden gezieret / daß man sich darinnen / als in einem Spiegel sehen kan / oder auch auf vielfältige Art / nach Belieben / künstlich ausgefeylet und durchgebrochen.

Der Schlüssel-Ringe sind dreyerley Gattungen / entweder mit einem Nied-Nagel in der Mitte unterhalb also versehen / so / das sie sich gar leichtlich oben von einander theilen / und mit einem Zäpffgen oder Schräubgen beveſtiget werden können: Oder aber sie sind aus guten Stahl gemacht / daß sie / aus einander gezogen / sich eröffnen / und so dann wiederumb nach Einhängung der Schlüssel schlieſſen; oder auf noch eine andere / und zwar dritte Art / in die Runde / nach einen Schneckenförmigen Kreis und Circkel gespalten / daß die Schlüssel dadurch gleichsam eingewunden. Sie verfertigen auch so genannte Nath- und Kirschner-Haaken / welche an die Beltzene Schlieffer gemachet werden / selbige desto bequemer an dem Leib zu tragen / und die Hände damit in dem Winter vor dem Frost und der Kälte zu bewahren.

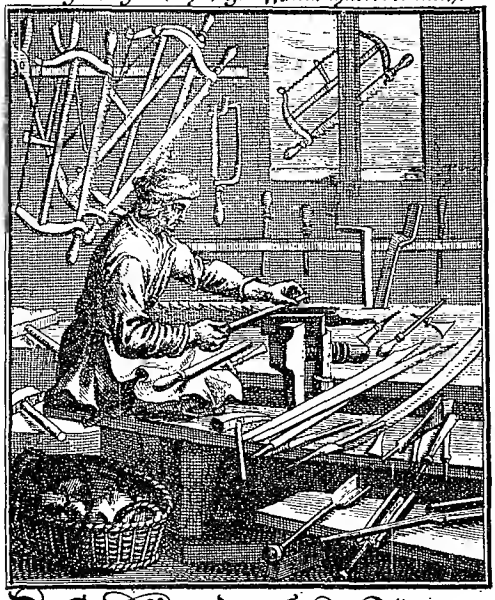
Num. VI.

Der Neber-Schmied.

Dieser hat ein Geschencktes Handwerck / so seinen Namen von den Nebern hat / weil sie der Meister desselben / neben unterschiedlichen andern Sachen / vornehmste und mehreste Arbeit zu seyn pflegen. Es sind aber die Neber unterschied-

Der Uberschmied.

Der Lügen Sägen-Zahn, greifft was ihm vorkommt, an.



Der Tugend sanffter Lehre-Sätze,
mischt allen eüren Reden ein:
Denckt, daß die sündlichen Geschwätze,
des Satans Hertzens-Bohrer, seyn,
dringt er mit diesem durch das Ohr
so bricht leicht Sünd' im Werck hervor.

ſchiedlicher Arten / als Schlauch-Neber / und den Wein / vermittelſt derſelben / durch die Schläuche aus den Fäſſern abzuziehen; Hanen-Zapffen- und Anſtech-Neber / denen Wirthen und Schencken zu Auszapffung ihrer Getränckе dienlich; Dörr-Neber / die Spünte damit in die Fäſſer zu bohren / Pfeiffen-Neber / vor die Pfeiffen-Macher / ſehr lange Neber / womit die Röhren-Meiſter die Schrot zu denen Waſſer- und Brunnen-Röhren auszubohren pflegen; Band- und Hohl-Neber / vor die Bau- und Werck-Leute / Drat-Neberlein und dergleichen.

Sie verfertigen auch groſſe Schrot-Sägen auf die Säg-Mühlen / Hand-Sägen / Klob- und Laub-Sägen zur zierlichen Schreiner-Arbeit / ſamt denen Baum- und Beitz-Sägen / Hobel-Eiſen / Schneid- und Geſims-Eiſen / ſamt dem gantzen Seulen-Zeug / von ſo genannten Endten-Schnäbeln / Stab-Kehl- und verkehrten Karnis-Eiſen / Poſtement- und Capitäl-Eiſen / alles auf das fleiſſigſte ausgefeilet / den gantzen Dreh- und Stech-Gezeug / jenen vor die Drechsler / und dieſen vor die Bildhauer und Schreiner / ingleichen auch Vier-Eiſen und Ausbrecher / den Wagnern dienlich; Ferner vor allerley Handwercker / Schnitt-Meſſer / Mayſeln und Stemm-Gezeug / wie auch Raupen-Eiſen und Raupen-Scheeren / und die Bäume und Hecken von denen ſchädlichen Raupen damit zu reinigen.

Es machen aber die Neber-Schmied theils Orten auch ein Meiſter-Stuck / und beſtehet ſolches in Nürnberg aus dreyen Stucken / nemlich (1) einer zierlichen Klob-Sägen / mit einer Hülſen / zweyen Kloben / acht verborgenen Schrauben / zweyen Blechen / einem Keul und Schüſſel verſehen. (2) Einem Band-Neber / mit zweyen Blechen und acht Schrauben beveſtiget / in welchen oben ein kleines Neberlein verſtecket. (3) Einem Schlauch-Neber / mit einer geſchnittenen Schrauben / ſamt einem ſchönen Geſtämin und gelötetem Ring / zweyen Reiffen / und mit vier Schrauben angezogenen Boden.

Die Urheber dieſes löblichen Handwercks ſind Dædalus und Perdix, davon jener / nach Plinii Zeugnis / den Bohrer / dieſer aber / wie Ovidius ſchreibet / die Säge erfunden hat; wiewol Diodorus Siculus will / daß der Erfinder der Säge Talaus geweſen ſeye / und nicht der Perdix, als welcher nur allein den Zirckel erfunden haben ſolle / wie in der Beſchreibung des Zirckelſchmiedes mit mehrern zu ſehen. Es ſind aber einige mit dieſer Meynung nicht zu frieden / und

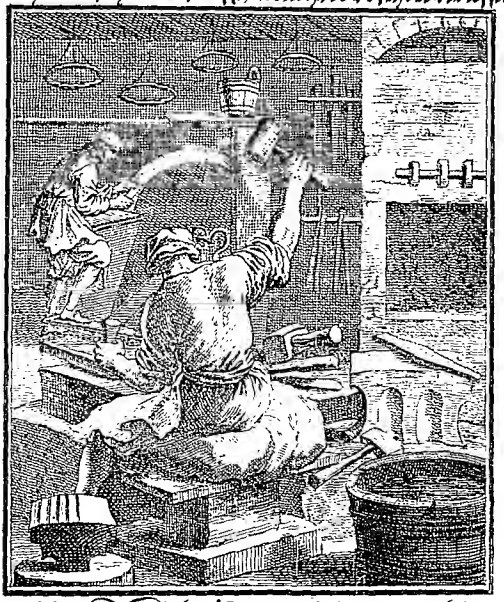
vermeinen / daß dieſe Inſtrumenten und Werckzeuge ſchon zu Noa Zeiten müſten bekannt geweſen ſeyn / indem er ohne dieſe ſeinen groſſen Schiff-Kaſten nicht würde haben bauen können. Wie aber Dædalus auf die Gedancken und Erfindung des Bohrers kommen / finde ich nirgend ausgedrucket; Zur Sägen aber ſoll ein Schlangen- oder Fiſch-Kiefer den erſten Anlaß gegeben haben / indeme der Erfinder ſolchen gleichſam ſpielend an ein Holtz gerieben / und geſehen / daß die Zähne etwas tieff hineingeſchnitten / und daher die Anleitung genommen / ein auf gleiche Art gezähntes Eiſen zu verfertigen / und das Holtz dadurch in beliebiger Gröſſe zu zerſchneiden / oder / nach heutiger Red-Art / abzuſägen.

Sehen wir die **Nothwendigkeit und Nutzbarkeit** dieſes Handwercks an / ſo erhellet ſolche theils aus obigen / theils aber muß jedermann bekennen / daß die wenigſte Handwercker deſſelben entrathen können / fürnehmlich aber iſt es denen Baur-Leuten ſehr zuträglich / indeme ſie ihre Balcken und Riegel nimmermehr ſo bald und accurat in gehöriger Länge und Breite zuſammen zu richten vermöchten / wann ſie ſich nicht der Säge gebrauchten. Und wo würden wohl ohne die Säge die Bretter herkommen? Dann mit der bloſſen Spaltung der Stämme / würde es ſchwehr hergehen / ja wer weiß nicht / wie rau die Bretter von der Säge kommen / wie glatt und zart ſie nachmal durch den Hobel gemachet werden / welches aber nicht geſchehen könnte / wo nicht der Neber-Schmied die Eiſen hiezu verfertigte? Wo würden die ſchöne und zierliche Geſimſe und Leiſten bleiben / wo nicht mit dem benöthigten Werckzeug der Neber-Schmied dem Schreiner an die Hand gienge? Wie krumm würden wol die Nägel eingeſchlagen / und wie offt die Bretter und das Holtzwerck zerſprenget werden / wann man nicht / vermittelſt des Bohrers / dieſen Fehlern vorzukommen wüſte?

Noch eines iſt anzuhängen / daß die Bohrer ehemahls auch in denen Kriegs-Actionen zu Vernichtung der Schiffe gebrauchet worden / wie dann als Käyſer Heinrich der dritte / den Tod des Ungariſchen König Peters nachdrücklich zu rächen / Preßburg belagerte / ein wohl erfahrner Schwimmer Zothmundus ſich gefunden / welcher die auf der Donau gelegene Käyſerliche Schiffe mit einem Bohrer angebohret hat / wovon ſie nach zweyen bis dreyen Tagen zu ſincken angefangen / und der Käyſer die Belagerung aufzuheben gezwungen wor-

Der Feilenhauer.

Schaut, ehr ihr andre straft, in euch der Bosheit Kraft.



Wer fremde Fehler scharff angreifft,
und doch nicht von sich selber streifft,
des Lasters alt verjährte Flecken:
der gleicht den rauhen Feilen sich
sie führet einen blancken Strich,
der Rost und Mist bleibt in ihr stecken.

worden/wie Bonfinius umſtändiger erzählet: Daher auch noch heut zu Tage die feindliche eroberte Schiffe/wann ſie zur Beute nicht mit fortzubringen ſind/ in den Grund gebohret und unbrauchbar gemachet werden.

Num. VII.

Der Feilenhauer.

WAnn die alten Römer eine übelgeſtellte/ungelehrte Schrifft/ oder andere ſchlechte Arbeit ſahen/pflegten ſie Sprichworts weiſe zu ſagen: hîc Lima opus eſt, hier iſt annoch die Feile nöthig; Dann wie die meinſte Handwercker/ ſonderlich aber diejenige/ſo von denen Metallen arbeiten/der Feile nicht entrathen können/indem ihre Arbeit gantz rau/ grob/ und unausgemacht ſcheinet wo ſie nicht mit der Feile übergangen/glatt/zart und rein gemachet wird; So meinten ſie/und zwar nicht unbillig/ ſeye auch eine übelgeſtellte/ ungelehrte Schrifft und ſchlechte Arbeit / als welche billig einen beſſern Verſtand/Fleiß und richtigere Ausarbeitung erforderten.

Ich führe aber ſolches zum Beweiß an/daß auch ſchon die Feile zu der alten Römer Zeiten bekannt geweſen/indeme nicht allein bey dem Ovidius obangeführtes Sprichwort zu leſen/ſondern auch Horatius der Feile gedencket. Wiewohl ich den eigentlichen **Erfinder** dieſes ſo nützlichen Werckzeuges weder finden noch erfahren können/ indeme aber Horatius wenige Jahre vor- und Ovidius 17. Jahre nach Chriſti Geburt geſtorben/ſo iſt ja leicht zu erachten/daß die Feilen / **ihrem Urſprung nach** / bereit ſchon lang zuvor durch nützliche Ubung bekannt geweſen. Wir wollen uns aber hiermit nicht allzu lang verweilen/ſondern von dem Handwerck der Feilenhauer ſelbſt/ und deſſen vielerley Arbeiten noch etwas kürtzlich melden.

Selbiges iſt **ein geſchencktes Handwerck**/worauf die Geſellen faſt durch gantz Teutſchland (einige nicht zunfftmäſſige Oerter/ſo eben hier nahmhafft zu machen nicht nöthig/ausgenommen/)mit merckli-cher Beförderung ihrer Wohlfahrt reiſen/ und ihr Glück verſuchen können. **Die Meiſter-Stücke** beſtehen theils Orten / fürnemlich aber in Nürnberg und Zwickau/aus dreyen Stücken/ als erſtlich ei-

ner groſſen viereckichten 24 biß 26 Pfund ſchweren Feilen-Maſſe nochmal zu einer Raſpel vor die Dratzieher gemacher wird. Zum andern einer fünf Zoll breiten Schleiff-Feile deren ſich die Goldſchmiede bedienen; Und drittens/ einer groben krummen Raſpel/ mit einem gekripfften Angel/ wie ſolche vor Jahren die Sattler zu gebrauchen pflegten.

Es iſt aber ſehr verwunderlich/ daß die Meiſter dieſes Handwercks den Stahl/ welchen ſie verarbeiten/ alſo zu härten und zuzurichten wiſſen/ daß er alle Metalle/ ja ſelbſt den härteſten Stahl/ wovon doch auch die Feile gemacht/ angreifft/ da doch ſolche Härtung nur allein aus Saltz und Klauen beſtehet/ ſo auf die glühende Feilen geſtreuet/ die Feilen alſo nochmal geglühet/ und im kalten Waſſer abgelöſchet werden.

Der groſſe Nutz/ und die unumgängliche Nothwendigkeit dieſes Handwercks/ wird aus folgender Erzählung der unterſchiedlichen Arten und Sorten der Feilen klärlich erhellen: Dann die Goldſchmiede gebrauchen ſich der groben/ halb-linden und linden Feilen; Die Uhrmacher der Schnaupen- und Räder-Feilen; Die Bildhauer und Schreiner der Holtz-Raſpeln/ ſamt unterſchiedlichen Gattungen von Sägen-Feilen/ die kleine Laub- und andere Sägen-Blätter damit zu ſchärffen/ Spitz-Feilen/ zu ebenmäſſiger Schärffung der Hobel-Eiſen/ aufgewörffene Raſpeln zu Bildern und rundenhabener mancherley zierlichen Arbeit. Die Schloſſer/ Zirckelſchmiede/ Rimenmacher/ und faſt alle andere/ ſo von Stahl und Eiſen/ wie auch die Roth-Schmiede/ und die/ welche von Meſſing arbeiten/ bedienen ſich der ſo genannten Arm-Stiel-Hand- und Bogen-Feilen; Die Büchſenmacher der Schlicht- und Vor-Feilen; die Kupfferſchmiede unterſchiedlicher/ ſo groß als kleiner Feilen; die Dratzieher der groben/ und die Huffſchmiede der Horn-Raſpeln; Die Meſſerſchmiede der Haar-Bärt- und Abricht-Feilen; die Stecknadeln- und Häfftleinmacher aber nutzen eine gantz beſondere Art der Feilen/ welche wie ein Ring formiret/ und auſſen her in der Runde herum wie eine Feile gehauen ſind/ auf welchen ſie die Spitze an ihre Stecknadeln zu wetzen und zu machen pflegen. Und wer wollte die ſo viel- und mannigfaltigen Arten der Feilen und dero Nutzen genugſam erzählen?

Es können aber alle dieſe jetzt erzehlte Arten der Feilen/ ihrer äuſſerlichen Form nach/ in ſechſerley Gattungen gebracht und abgetheilet werden/ nemlich in runde/ halb-runde/ flache und dreyeckichte/ viereckichte

Der Messer-Schmid.

Laß der Wollüst Sachen, weiner wohnt beim Lachen.

Das Messer in des Kindes Hand,
wird diesem kleinen Wüterstand
als ein gefährlichs Spiel entnommen.
Nimmt Gott, was uns lieblich deucht,
wodurch wir Blöden aber leicht
in Seelen Unglück mögten kommen.

eckichte und so genannte Messer-Feilen/welche dann nach dem Unterscheid der Künstler und Handwercker/als auch ihren Nutzen und Gebrauch nach/unterschiedlich gebogen/gehauet/und benennet werden.

Num. VIII.

Der Messerschmied.

ES scheinet/daß die Messer mehr zu einem heiligen als gemeinen Gebrauch zu allererst ersonnen und eingeführet worden/ dann weil so wohl der erste wahre GOttes-Dienst/als der nachgeäffere Götzen-Dienst meinst in Opffern bestanden/ so bedienten und gebrauchten sie sich zu Schlachtung und Zerstückung ihres Opffer-Viehes gewieser von Eisen gemachter Messer: Wobey sehr nachdencklich/ daß in Heil. Schrifft bey der dem Abraham von dem höchsten GOtt zur Glaubens-Prob anbefohlenen Opfferung deß Isaacs/ der Messer am allererstẽ gedacht werde/ auch in denen so Griechisch- als Römischen Geschichten gar selten ausser den Opffer-Ceremonien der Messer Meldung beschehe/daher dann leichtlich zu ersehen/daß solcher **Gebrauch der Messer sehr alt**/und vielleicht/nach Erfindung des Eisens/wohl das allererste Instrument gewesen/so daraus/ob schon nicht auf heutige Art/geschmiedet und gemachet worden; Der Steinernen Messer so man zur Beschneidung gebrauchte/derer sich auch/wie Pancirollus schreibet/die Americaner/ ehe ihnen das Eisen bekannt worden/ bedienet haben/ und wie der gelehrte Salmuth will/aus scharffen Schieferstein gemacht gewesen/ dieses mahl zu geschweigen.

Heut zu Tag ist dieses löbliche Handwerck der Messerschmied/ **unter den Geschenckten/eins der fürnehmsten**/ und finden die Reiß- und Arbeit-begierige Gesellen/vermittelst solches Geschenckes/allenthalben Arbeit und erwünschte Gelegenheit/die Welt/wohin es beliebet/weit und breit zu durchwandern/und etwas rühmliches zu lernen und zu sehen. Zudeme hat ermeldetes Handwerck sich besonderer Freyheiten zu rühmen/als womit es vor vielen andern prangen kan/ indeme es nicht nur im Heil. Reich vier mit stattlichen Privilegiis beschenckte **Brüderschafften** hat/davon jede/als zu Wien/ München/ Heydelberg und Basel/ alle bey diesem Handwerck vorfal-

fallende Strittigkeiten durch richterlichen Ausspruch zu entscheiden/ berechtiget ist/ sondern auch noch über dieses mit einem **zierlichen Wappen** von Kayser Carl dem vierdten höchstseeligster Gedächtnus wegen allerunterthänigst-geleister Treue bereits im Jahr 1350. beschencket worden/ nemlich mit einem rothen oder Rubin-farben Schild/auf welchem drey Schwerdter/mit einer guldenen Cron umgeben/ zu sehen: Welches Wappen nachmal durch die Römische Kayserl. Mayst. Sigmund den ersten mit einem offenen Helm und zweyen/solchen Wappen-Schild haltenden/Löwen ausgezieret und verbessert worden.

Solche Wappen-Verbesserung hat das gesamte Handwerck dem tapffern Georg Springenklee/ eines Bergmanns Sohn/ von Kuttenberg aus Böhmen gebürtig/ zu danken/ als welcher im Jahr 1395. das Messerschmied-Handwerck zu Passau erlernet/nachgehends/Kayserliche Kriegs-Dienste angenommen/ und so wol in unterschiedlichen Actionen/als auch auf offentlichem Fecht- und Kampf-Platz in Käyserlicher Majestät höchster Gegenwart/ sich dergestalt tapffer aufgeführet/ daß er mit Erwerbung Kayserlicher Gnade/ zu einen Käyserlichen Trabanten angenommen/ ihme auch nachgehends/mit Erhebung in den Adel-Stand/die Haubtmannschafft der alten Stadt Prag anvertrauet worden/ welcher dann solche Wappen-Verbesserung/ seinem hiebevor erlerneten Handwerck zu ewigen Ruhm/ Ehren und Angedencken/ aus sonderbarer Begnadigung ausgebetten und erlanget hat.

Ich kan aber hier bey dieser habenden Gelegenheit nicht vorbey gehen/ annoch mit wenigem anzuführen/ wie Marius, welchen andere Mamurium nennen/ ein gebohrner Römer/ so aber bald Anfangs seiner Jugend in Teutschland kommen/ und zu Cöln am Rhein/ bey Mauritius Palui das Messerschmied-Handwerck erlernet/ nachgehends aber im Krieg gerathen/ und endlich wegen seiner ungemeinen Stärcke und Tapferkeit ungefehr umb das Jahr nach Christi Geburt 271. oder wie andere wollen 261. zu den Zeiten des Käysers Gallienus, von den gemeinen Soldaten zum Kayser aufgeworffen/ wegen seiner Tyranney aber bald hernach von einem seiner Soldaten gleiches Handwercks/ so hiebevor bey ihm in Arbeit gestanden/ mit einem Schwerdt/ so er selber geschmiedet hat/ erstochen worden.

Wir müssen aber/bey Erzehlung derer besondern Privilegien/ nach kurtz gemachten Umschweiff/ des **Schwerdt-Tantzes** nicht vergessen/

gessen / welchen die Messerschmiede mit ansehnlichen Ceremonien zu halten / von einem Hoch-Edlen und Hochweisen Rath des H. Reichs-Stadt Nürnberg die Freyheit erlanget / auch durch dero Oberherrliche Vergünstigung ein und andermal öffentlich aufgeführet und gehalten haben / und zwar / so sonderlich merckwürdig / im Jahr 1496. als eben dazumahl Bogislaus „ Hertzog in Pommern / umb nach den gelobten Land zu reisen / in Nürnberg sich aufhielte / und im Jahr 1570. da die Römische Kayserliche Majestät Maximilian / dieses Namens der Andere / samt Dero Käyserlichen Gemahlin / umb die Huldigung zu empfangen / sich in Ruhm-ermeldeter Stadt Nürnberg befand / und von den innern Gemächern des H. Reichs-Vesten / solchen auf den Schloß-Platz daselbst gehaltenen Schwerdt-Tantz mit allergnädigsten Vergnügen anzusehen würdigte. Andermahliger Aufführungen / samt denen dabey gebrauchten Ceremonien beliebter Kürtze wegen zu geschweigen.

Wir schreiten vielmehr zu den **Meisterstücken**: Diese bestehen in drey paar Messern / als (1) einem paar Manns-Messern / so man insgemein Tisch-Messer nennet / mit Schalen von Hirsch-Geweyhen gemacht / und mit eisernen so genannten Bäyrischen Hauben beschlagen. (2) Einem paar geblümelter Frauen-Messer / mit gebogenen Ringeln / oder gezogenen hohlen Stollen / und einer Nied aufgenietet und befestiget. (3) Noch einem paar Frauen-Messer / mit hohlen Häublein oder Stollen / auch ebenfalls gebogenen Riegeln und einer Nied / wie diejenige geblümelte / deren wir gleich jetzo gedacht haben. Diese Meister-Stücke sind wohl zu sehen / und wann sie von dem jungen Meister auch wohl gemachet sind / wird das gewöhnliche Zeichen darauf geschlagen / wo er aber Fehler begehet / bezeichnet man es mit einem besondern Merckmahl / daraus sie dann gar leichtlich von den andern zu erkennen.

Es machen aber die Messerschmiede so vielerley Sorten und Arten der Messer / daß es unmöglich ist / solche alle anzuführen und zu benennen: Und zwar was so wohl die Klingen / als dero Rucken betrifft / sind selbige breit und schmahl / fornen her entweder rund / oder gleich zugespitzt / mit abwärts gebogenen oder aufgeworffenen Spitzen / wie es verlanget wird: Die Hefft werden sowohl aus Silber / als Kupfer / Messing und Zien bereitet / auch wohl öffters übergüldet / oder mit dinn-geschlagenem Silber überlegt / auch wohl von Achat / Bein- oder Agt-Stein / ingleichen auch von Horn / Hirsch-Geweyhen und

Elfen-

Elfen-Bein / Rosen-Eben-und Brasilien-Holtz gemacht / welche sie auf mancherley Art sehr zierlich und künstlich einzulegen wissen.

Es sind aber die vornehmste Arten der Messer entweder Männer-Frauenzimmer-oder Kinder-Messer / Trenchier-und Zerleg-Messer / Beschneid-Messer / Taschen-und Zusammen-gelegte Messer ꝛc. ꝛc. Es bestehet überdas die Arbeit der Messerschmiede nicht nur in Messern / sondern sie verfertigen auch anbey unterschiedliches Kurtz und langes Seiten-Gewehr / als Stoß-und Hau-Degen / Sebel / Ballasch / Hirsch-Fänger / Rapier / Dolchen / Stilet / Bajonet und dergleichen / wie mit mehrern bereits in der Beschreibung des Schwerdtfegers hievon Meldung geschehen.

Von dem Nutzen dieses löblichen Handwercks der Messerschmied weitläufftige Meldung zu thun / ist nicht nöthig / weil einem jeden derselbe schon selbsten bekannt / auch viele Handwercker der Messer zu ihrer Arbeit höchst-benöthiget sind / daher auch selbiger noch viel weniger als andere / deren doch gewißlich niemand gefunden werden wird / entbehren und entrathen können.

Num. IX.

Der Ahlenschmied.

DAß dieses Handwerck sehr alt seye / ist so wohl aus geist- als weltlichen Historien unschwer abzunehmen; Schlagen wir das H. Schrifft-Buch auf / so finden wir im 2. Buch Moysis Cap. 21. v. 6. und Deuter. Cap. 15. v. 17. daß GOtt der HERR gebotten habe / denen Israelitischen Knechten / so nicht frey zu werden verlangen / mit einer Ahle / oder / wie es Lutherus gegeben / mit einer Pfrieme / das Ohr zu durchbohren: Ob nun eine Ahle oder Pfrieme so sehr unterschieden seyen? will ich fast nicht glauben; Dann ob schon etwan die Pfrieme rund / die Ahle eckicht ist / werden sie doch beede zu einerley Zweck / nemlich damit etwas durchzubohren oder durchzustechen gebraucht / zu geschweigen daß auch einige Arten der Ahlen mehr rund als eckicht sind. Die Heyden / welche solchen Gebrauch den Juden nachgeäffet / haben gemeiniglich auch ihren Knechten und Gefangenen / zum Zeichen ihrer Knechtschafft / die Ohren durchbohret / wie Petronius von denen Arabern / welche der Römer Knechte waren / erwähnet / und pflegten solche Knechte und

Leib-

Kalen-Schmid und Lanzetenmacher.

Der Wollüst falsche Strahlen, sind scharffe Todes-Kalen.

Man leyde was man leiden sol,
der weise Himmels-Arzt weis wol,
die Arzeit-Lanzete zu regieren.
Wer sich, der in das Hertze dringt,
ist zwar ein spiel Gifft mit sich bringt,
und Boses pflegt hinaus zu führen.

Leibeigene gemeiniglich in ihren durchstochenen Ohren/ Ringe/ obschon (wie leicht zu erachten) von schlechtem Werth/ zu tragen/ wie dann Plautus die Pœnier in seinen Comödien also ein- und aufführet. Daher dann die Ausländer/ weil sie meinst durchbohrte/ obschon mit guldenen Ringen und Geschmeid gezierte Ohren hatten/ bey denen Römern in schlechtem Ansehen waren/ wie aus dem Lucillio bekannt.

Ob nun wohl die Ohren zu durchbohren/ so wohl bey den Römern als Juden/ jetzt-besagter massen ein Kennzeichen war der Knecht- und Leib-Eigenschafft/ so diente doch solches fast denen meinsten andern Völckern/ und zwar fürnemlich dem Frauenzimmer/ zu einem besondern Pracht und Zierde/ davon Caspar Bartholinus in seinem Tractat de Inauribus zu sehen.

Es wurde aber das Instrument/ womit die Ohren durchbohret wurden/ (damit wir auf den Weg/ davon wir in etwas abgewichen/ kommen;) subula genennet/ welches insgemein eine Ahle/ wie sie die Schuster gebrauchen/ bedeutet/ daher auch Corvinus in seinem Lexico und Wörter-Buch/ solches Wort sehr wohl eine Schuh-Ahle oder Schuh-Pfrieme geteutschet hat/ und stimmet damit gar wohl überein/ was Martialis von einem Schuster/ der sein Handwerck verlassen/ und ein Fechter worden/ spöttischer Weise sagt/ er werde nun durch das Rappier das wieder verlieren/ was er mit der Ahle gewonnen: So lauten seine Wort:

Das Gladiatores sutorum Regule, Cerdo,
Quodque tibi tribuit subula, sica perit.

Ich will mich aber mit diesem Discurs nicht länger aufhalten/ sondern von dem Handwerck der Ahlenschmied und dessen Nutzbarkeit/ nachdeme sich dessen Alterthum erwiesen/ nunmehr einigen Bericht erstatten: **Dieses Handwerck gehöret unter die Geschenckte**/ wiewohl ihr Geschenck sich nicht so gar weit/ sondern nur in Steyermarck und Schmalkalden erstrecket. Man machet bey diesem Handwerck **kein Meister-Stuck**/ sondern wann jemand vier Jahre ordentlich gelernet/ und zehen Jahr als ein Gesell gearbeitet hat/ kan er zu einem Meister gesprochen werden.

Es werden aber die Ahlen anfangs aus dem besten und feinesten Stahl geschmiedet/ und zwar überaus glatt und rein in der Stangen/ theils rund/ theils viereckicht/ gegen der Spitzen aber Spieß-eckicht/ alsdann auf die Schleiff-Mühl gebracht/ und in Stan-

gen und Speere geschliffen/ nach diesem Feder- oder Degen-hart mit besondern Fleiß gehärtet/ damit sie einen guten Schwung halten; hierauf bringet man sie nochmahl auf die Mühl/ woselbst sie schön hell poliert/ und völlig ausgemacht werden.

Die Gattungen der Ahlen sind unterschiedlich/ und werden/ wann sie fortiret/ nicht leichtlich Ahlen/ sondern Oerth genennet: Solchem nach nennet man die kleineste Sorten der Ahlen **Stepp-Oerth**/ weil sie die Schuhmacher zum Steppen gebrauchen; Die etwas gröſſere **Doppel-Oerth**/ andere von ziemlicher Gröſſe und Stärcke **Absatz-Oerth**/ haben an dem Angel einen Absatz/ und werden die so genannte Absätze an den Schuhen damit angestochen; Eine noch gröſſere und sehr starcke Art der Ahlen/ so ebenfalls bey dem Anfang des Angels einen Absatz haben/ nennet man **Bohrer**/ weil die Absätze der Schuhe damit gelocher/ und so dann die höltzerne Zwecke eingeschlagen werden.

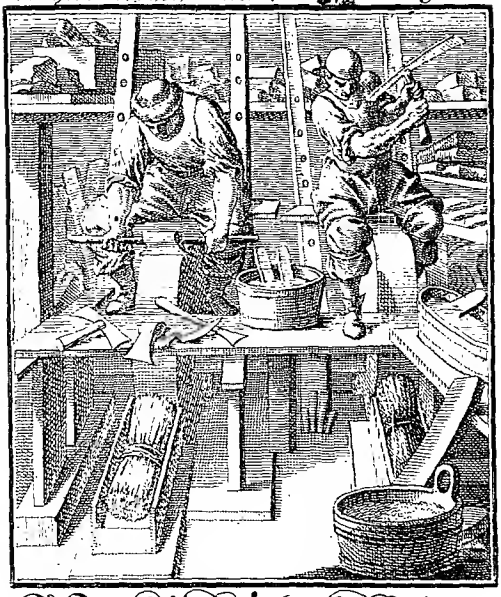
Die allergröste und stärckeste Ahlen haben vornen in dem Speer ein länglichtes Loch/ durch welches ein Nehe-Riemen gezogen werden kan/ und weil sich die Sattler derselben am meisten bedienen/ führen sie den Nahmen der **Sattler-Eisen**. Nach diesem finden sich noch zwey besondere Gattungen der Ahlen/ davon die eine unter allen andern gantz allein rund sind/ und weil sie die Buchbinder fast nur allein nutzen/ die **Buchbinder-Ahlen** heissen; Die andere Gattung führen den Titul der **Frantzösischen und zweyspitzigen Ahlen**/ haben auf beyden Seiten Stangen und Speere/ in der mitten aber einen Knopf oder Absatz und werden in Teutschland nicht gebraucht/ sondern nach den Königreichen Spanien/ Franckreich und Portugall/ wie auch in Italien versendet.

Ob nun wohl die Ahlen fürnemlich die Schuster und Altmacher gebrauchen/ so bedienen sich jedoch auch selbiger sehr viele andere Handwercker/ als Buchbinder/ Sattler/ Riemer/ Taschner/ Beutler/ Tischler oder Schreiner/ Drechsler/ Zimmer-Leute/ und dergleichen/ und wird nicht leicht ein Haus gefunden werden/ darinnen man nicht dann und wann der Ahlen benöthiget ist/ daher dann

dero Nutzbarkeit um so vielmehr abzunehmen
und zu erkennen.

Der Schleiffer.

Kühlt der erhitzten Mut, in tiefer Liebe Glut.



Der Stein der hartes Eisen schleiffet,
Verzehrt sich selbe mit der Zeit
So wann der Feind ein Herz angreiffet,
das in der Tugend Hartigkeit,
die rauhe Hoffheit weiß zu trüben,
bringt er sich Schaden jenem Nützen.

Num. X.

Der Schleiffer.

Ehe die Schleiff-Mühlen aufgebracht worden/ iſt man ſchon lang zuvor die aus Eiſen geſchmiedete Waffen/ und andere Werckzeuge/ vermittelſt der Steine/ zu ſchärffen gewohnet geweſen; ja was noch mehr/ ſo hat man auch gar einige Steine an Statt des Eiſens zum Schneiden gebrauchet: Dann ſo machte ſich Joſua Cap. 5. v. 3. auf GOttes Befehl ſteinerne Meſſer/ die in der Wüſten gebohrne Iſraeliten damit zu beſchneiden. Was die heydniſche Prieſter der Götter Mutter Cybeles ſich ſelbſt gethan/ iſt bey Plinio lib. XXXV. Cap. 12. und bey Martiali lib. 3. Epigramm. zu leſen. Wozu ſie ſich der Scherben von denen aus Samiſcher Erden gemachten Gefäſſen bedienten/ und hat es ſonderlich Lucillius, citante Aldrovando, von einem eiferſüchtigen Thoren alſo ausgedrucket:

Et teſtam ſumit Samiam, ſibique illico telo
Præcidit caulem, teſtesque unà amputat ambo.

Eben dieſe Samiſche Erde/ woraus ſolche Gefäſſe gemachet worden/ diente auch zugleich die aus Metall/ Erz und Eiſen gemachte Waffen und Werckzeuge ſchärff und glänzend zu machen/ daher zu Latein das Wort ſamiare, ſchärffen und ſchleiffen heiſſet/ und Turnebus die jenige Samiatores nennet/ welche mit Samiſcher Erden die Waffen der Käyſerlichen Leib-Wacht und Trabanten ſcharff und blanck zu machen pflegten.

Es waren aber/ neben dieſer Erde/ welche andere auch einen Stein nennen/ andere aber zwiſchen der Samiſchen Erde und dem Samiſchen Stein einen Unterſcheid machen/ nemlich daß die Erde/ wie heut zu Tag der ſo genannte Trippel zum poliren/ der Stein aber zum Schleiffen gebrauchet worden/ auch andere hin und wieder hiezu dienlich/ unter welchen die Naxiſche/ Armeniſche/ Cretiſche und Laconiſche Schleiff-Steine der Alten aus deren Schrifften bekannt ſind; und haben ſie ſelbige ſonderlich in zweyerley Arten eingetheilet/ als in Oleares und Aquarias, deren die eine mit Oel/ die andere aber mit Waſſer angefeuchtet werden muſten/ wann man ſie zum Schleiffen gebrauchen wollte: Jener bedienen ſich annoch die Stein-

Schneider/Kupfferſtecher/Eiſen- und Sigill-Graber ꝛc. dieſer aber/neben vielen andern Handwerckern/ſonderlich die Schleiffer.

Dieſe haben nach und nach einen bequemern Vortheil/ſolche Steine nützlich zu gebrauchen/ausgeſonnen / unter welchen wohl dieſe die älteſte ſeyn mag/ſolche Steine rund zu hauen/ und vermittelſt eines gewiſſen Triebes / mit dem Fuß zu tretten / damit der Schleiffer beede Hände frey haben / und das zuſchleiffende Inſtrument deſto feſter anhalten und/nach Belieben / geſchwinder verwenden möge.

Weil aber auch dieſes tretten mit dem Fuß ſehr mühesam und beſchwerlich/als hat man ſolche Schleiff-Steine an dem Waſſer anzurichten/und beſondere Mühlen zu dero Trieb aufzubauen beliebet: Und kan man ſelbe bey denen Mahl- und Waſſer-Mühlen mit geringer Mühe als einen Appendicem anhängen / und zu ringfertigerer Umlauffung der Schleiff- und Polier-Steine an dem aufrechten Wellbaum ein Schwung-Rad anrichten / ſolches in drey gleiche Theile theilen/und an jedes drittes Theil einen Gewicht-Stein hängen/weil es dadurch einen beſſern Schwung bekommen ſoll; oder ſie werden auch theils Orten alſo angerichtet/ daß das Waſſer-Rad mit ſeinem Well-Baum das Kamm-Rad regiert/dieſes aber mit ſeinen Zähnen in die Spindeln eingreiffet / und den Trillis, oder Kumpff/ ſamt deſſen Wellbaum / an welchen die Schleiff- und Polier-Steine befeſtiget ſind/herumb treibet/ doch muß auch eine Waſſer-Rinne auf die Schleiff-Steine / um ſolche zu benetzen/ geleitet werden.

Wir wenden uns aber nun zu den Schleiffern ſelbſt: Dieſe theilen ſich **in zweyerley Zünffte**: nemlich **in Schwerd- und Rauh-Schleiffer** / und haben beede **ein geſchencktes Handwerck** / doch hat kein Theil von des andern Geſchenck etwas zu genieſſen/wiewol dieſen bey jenen/ und jenen bey dieſen vierzehen Tage oder vier Wochen längſtens zu arbeiten nicht erlaubet iſt: Und beſtehet der gantze **Unterſcheid** hierinnen / daß die **Rau-Schleiffer** ober dem Stein ſitzen / wie in beygefügter Figur zu ſehen/ ſo / daß der Stein gegen ihm lauffet/ und müſſen ſie die Arbeit mit den Knien anhalten/ daher auch ſelbige insgemein mit dicken ledernen Bauſchen verbunden ſind / ſie ſchleiffen aber alles was ihnen vorkommet/ Waffen/Kunſter-Blatten / Meſſer/Hacken und Beile/Sägen-Blätter und Hobel-Eiſen / Stemm-Eiſen ꝛc. und allerley dergleichen Werckzeug.

Der

Der Schwerdt-Schleiffer aber ſitzet vor dem Stein / und lauffet derſelbe von ihm hinweg / und ſchleiffet meinſtens dinn geſchmiedete Sachen / als Schwerdter / Degen / Meſſer-Klingen / Scheer-Meſſer.

Das Geſchenck der Rau-Schleiffer hat die Lade zu Nürnberg / und erſtrecket ſich in das Würtenbergiſche wie auch Chur-Fürſtlich-Sächſiſche / Brandenburg- und Preuſſiſche Land / ja ſo gar in Liefland und Schweden. **Das Geſchenck der Schwerdt-Schleiffer** hingegen wird fürnemlich in der Chur-Fürſtlichen Bayeriſchen Reſidenz-Stadt München / wie auch in Augſpurg und Steyermarck gehalten / woſelbſt ſie nemlich ihre Lade zu haben pflegen.

Wer ein ſtumpffes Meſſer hat / und mehr damit ſägen als ſchneiden muß / wird gewißlich die Arbeit des Schleiffers nicht vor unnöthig achten / wie viele Streiche würde der Zimmermann mit ſeiner Art und Beil umſonſt thun / wann ſie nicht zuvor wohl ſcharff geſchliffen worden wäre? Wann das Hobel-Eiſen nicht vermittelſt des Schleiff-Steins geſchärffet iſt / kan das Bret nicht glatt / ſondern es muß vielmehr höckericht / rau und uneben werden: Die Stämm-Eiſen würden nicht etwann zarte Spähne / ſondern gantze Stücker und Trümmer hinweg nehmen / und die Bretter wider Willen ſpalten: Mit ungeſchliffenen Schwerdt- und Degen-Klingen kan man nicht gar groſſen Schaden thun / und daugen ſelbige mehr zum Klopffen als Hauen: So würde man auch mit ungeſchliffenen Scheer-Meſſern einen recht / wie man im Sprichwort redet / um GOttes Willen barbieren / daß ihm die Thränen über die Wangen / und das Blut über den Mund und die Backen herab lauffen ſolte: Die Scheeren würden gleich denen / ſo die Krebſe haben / mehr zwicken / als ſchneiden; kurtz zu ſagen / **man kan weder im Krieg- und Adelichen / noch auch im häußlichen Stand / und noch vielweniger bey den Handwerckern der Schleiffer entrathen** / ſondern es müſſen ſowohl die Meſſer als Gewehre / ſamt allem zum Schneiden dienlichen Werckzeug / wo ſie anderſt nutzlich gebraucht werden ſollen / zuvor geſchärffet und geſchliffen ſeyn.

Num. XI.

Der Polierer.

Auf den Schleiffer folget billig der Polierer / indem er mit jenem in vielen Stücken überein kommet / ja theils Orten der Schleiffer / wo kein Polierer zu finden / auch polieret / und der Polierer / bey Ermanglung des Schleiffers / auch zu schleiffen pfleget / wo aber beederley Handwercker anzutreffen / jeder bey seiner Arbeit / ohne sich in die andere einzumengen / lediglich allein verbleibet.

Doch gleichwohl pflegen diese beede Handwercker nicht mit einander zu heben und zu legen / sondern der Schleiffer hat sein Geschenck vor sich / und der Polierer pfleget es in Nürnberg / und theils Orten / mit dem Plattner zu halten / daher sie auch insgemein Harnisch- und Hohl-Polierer genennet werden. Dann sie poliren nicht allein Harnische / sondern auch Schwerdter / Degen / Messer / Scheer-Messer / allerley Handwercks-Zeug / und aus Stahl und Eisen gemachte vielfält ge Arbeit / sie seye gleich hohl oder eben / eingekerbet / rund oder eckicht / so wissen sie ihr doch durch ihre Kunst und Wissenschafft einen schönen Glantz und Zierde zu geben / und zwar vermittelst des Blech-Zünders / Schmürgels / Blutsteines / Zinn-Aschens / und anderer besonders zubereiteter geheimer Glantz-Pulver / nachdeme nemlich der Stahl das Eisen oder die Arbeit / so sie poliren sollen / gehärtet und beschaffen ist.

Es gehöret aber auch zum Polieren ein an einem starck-rinnenden Fluß wohl-angerichtetes Mühlwerck / an welchem das Wasser-Rad mit seinem Well-Baum von dem Fluß herumb getrieben wird / so / daß es mit der Stirn oder Kamm in die Kumpff / Trieb- und Spindeln des Well-Baums eingreiffet / und die an einer eisernen Stangen bevestigte Scheiben und Steine / vermittelst gewisser Riemen herumb treibet / und an deren glatten Härte / die darauf angehaltene Waffen und Instrumenta poliret und glänzend machet.

Diese Scheiben bestehen theils aus Stein / theils aus Holtz / theils aus Stahl / und sind die höltzerne öffters mit Kupffer / Bley oder Leder überzogen / nach Erforderung und Beschaffenheit der so mancherley ihnen zu handen kommenden Arbeit.

Der Polirer.

Wo das Fleisch verliert, wird der Gast gezieret.

WAs säubert von dem Erden-Rost
Der leicht, doch starck, die Seel anrühret,
Wenn Grüns zu dem Kreutz-Stein führet
Und da erquickt mit seinem Trost.
Warum sind wir dann Trauren-voll
Wann die Gedult blanck werden soll.

Der Nadler.

Leicht verlehet, was ergehet.

Mein Hertz, ſtreb nit erhitztem Mütt,
jamicht nach groſſem Geld und Gütt:
ſein Glantz bringt Angſt, das Liebe, Schade.
Vielleichten gehet das Pankel
durchs Nadel-öhr als eine Keel'
in Himmel von dem Geitz beladen.

Ob nun schon einige meinen / es diene dieses Handwerck mehr zur Zierde / als zum Nutzen / indeme auch die Waffen unpoliret schneiden/und andere Sachen ohne Glantz gebrauchet werden können/ so stehen sie doch in einem falschen Wahn/indeme so wol die Waffen/ als alle andere aus Stahl und Eisen bestehende Instrumenta durch das poliren/ sonderlich/ so man sie nachmahl reinlich aufzubehalten pfleget/ vor dem Rost und Verderbnis bewahret werden.

Num. XII.

Der Nadler.

DJe Erfindung der Nadeln wird theils den Babyloniern/ theils den Phrygen zugeschrieben / als welche beede ihre Gewand und Kleider zierlich auszusteppen / und sonderlich mit bundten Farben zu durchnähen / oder/nach heutiger Art zu reden/zu sticken pflegten: Und sagt Plinius/daß dergleichen Kleider schon zu des Homeri Zeiten im Gebrauch gewesen/ welcher bey die tausend Jahr vor CHristi Geburt gelebet hat; Und meinet Dempsterus in Notis ad Rosinum, daß die Erfindung solches künstlichen Nähens und Stickens von den Phrygen / der Gebrauch aber solcher zierlichen Kleider von den Babyloniern eingeführet worden seye; wiewol auch einige einen mercklichen Unterscheid zwischen solcher Phrygisch- und Babylonischen Arbeit machen; Hierzu aber haben sie die Nadeln gebraucht/und durch deren Erfindung auch solche künstl. Arbeit zu wege gebracht: Daher Plinius ausdrücklich der Nadeln gedencket/daß die Phryger solche Kunst vermittelst der Nadel erfunden und erlernet hätten. Von den Babyloniern aber schreibet Martialis:

Babylonica picta superbe:
Texta Semiramia quæ variantur acu.

Wie nun solches zu einem mercklichen Beweiß deß Alterthums dem Handwerck der Nadler gereichet / sonderlich / daß auch der Welt-Heyland und Sohn GOttes selbst bey dem Matthäo Cap. 19. v. 14. der Nadeln gedencket/so ist auch billig anzurühmen/daß es annoch heut zu Tag denen geschenckten Handwerckern beygezählet werde/ und die reisende Gesellen so inn- als ausserhalb Teutschlandes/ mit dessen vortheilhafftiger Geniesung allenthalben Arbeit finden.

Wann

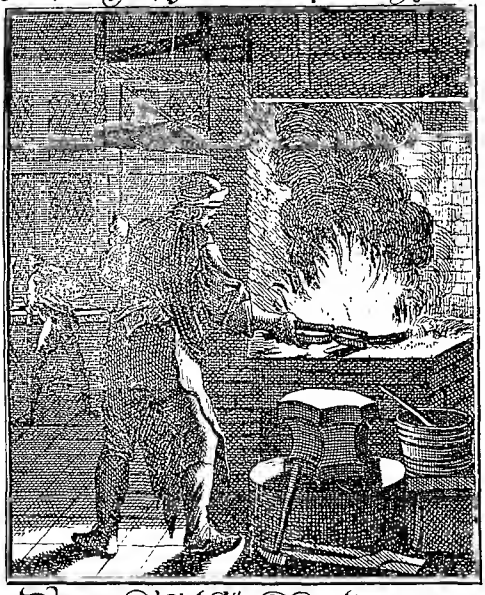
Wann nun dieſe ordentlich das Handwerck gelernet / und auf ſelbigen eine Zeitlang gereiſet ſind / müſſen ſie / ehe und bevor ſie das Recht eines Meiſters erhalten / durch ein wohlgemachtes Meiſter-Stuck / daß ſie deſſen würdig ſeyen / bezeugen / und zu ſolchem Ende drey tauſend Nadeln mit viereckichten Oehren in der ihnen aufgegebenen Zeit verfertigen / nemlich drey hundert Stück / 6. Würff und 3. Stuck dreyeckichter Schuſter-Nadeln / eben ſo viel Spieß-eckichte Kirſchner-Nadeln / und drey hundert Stuck / 6. Würff und vier Stück runder Nähe-Nadeln / ein Wurff aber iſt ſo viel als fünff Nadeln / und wird an dieſen Nadeln ſonderlich das viereckichte Oehr / mit ſeinem Ausſchnitt / vor das künſtlichſte gehalten / und von den geſchwornen Meiſtern bey Beſchauung des Meiſterſtückes fleiſſig betrachtet.

Auſſer dieſen zweyen Gattungen / nemlich der Kirſchner- und Schuſter-Nadeln / machen ſie auch noch viele andere / als Strick- und Stick-Nadeln vor das Frauenzimmer / und die Seiden-Sticker-Teppich-Nadeln / zu Nähung der Teppiche und anderer dergleichen Sachen Barbierer-Häfft-Nadeln / welche ſie zu Häfftung der Wunden und Schäden gebrauchen; Pack- und Einbind-Nadeln / vor Ball-Binder und andere / ſo mit Einpallierung der Kauff- und Handwercks-Waaren umzugehen pflegen; Buchbinder-Nadeln / zum Hefften der Bücher; Beutler-Nadeln / und dergleichen / wie auch Häcklein und Hafften / zu mancherley Gebrauch.

Wer ſiehet nun nicht die **Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Nadler-Handwercks** / nur allein aus jetzt angeführten ſo vielerley Gattungen der Nadeln / welche ſo mancherley Handwercker zu ihrer Arbeit nothwendig gebrauchen / und ohne dieſelbe unmöglich fortkommen könnten: **Die Schneider und die Nätherinnen** / deren wir noch nicht gedacht / weil ſie meinſt der Nadeln ſich bedienen / obige aber alle ſchneidend ſind / können hier das beſte Beyſpiel und Exempel geben / dann wann ſie der Nadel ermangeln ſollten / würde es mit ihnen bald gethan ſeyn: wann man nur einiger Eilfertigkeit wegen etwas weit geführte Stiche tadelt / was würde man ſagen / wann ſie mit Ahlen und Pfriemen erſt Löcher machen / und die Fäden dadurch ziehen ſollten / wie ungeſtalt würde ſolches heraus kommen? Wie ſchlecht würde es halten? wie mancher ſchöner und zumahl nach jetziger Mode gemachter ſeidener zarter Zeug und Broſard würde ſich unter der Hand des Schneiders ſchleiſſen und zerreiſſen /

Der Schmid.

Fleiß und Emsigkeit, braucht zu rechter Zeit.



Der Zeit hoch-schätzbare Gewinn,
will, daß man bald zum Ambos hinn
das Glüt-berothet Eisen führe:
Herz, sammet nicht in dem, was gütt,
zur Zeit der besten Lebens-Glütt,
daß keine Nach-Reu dich berühre.

reiſſen/ die Nätherinnen würden mehr Sack-Leinwat und groben Zwilch zur Hand nehmen müſſen/ als zarten Schleyer/Baum-wollene/und ſo genannte Kammer-Leinwat/ihr Geſtepp würde nicht gar wohl heraus kommen/ja beederley Arbeit mehr mit den groben Stichen der Ballen-Binder/als dem zierlichen Genähe der Schneider und Nätherinnen/ übereinkommen/die genähete Spitzen/womit das niemahls-müſſige Frauenzimmer die müſſige Zeit nützlich und zu ihrem Vortheil anzuwenden weiß/das ſo bundte als guldene/flache und erhobene Sticken würde/nebſt vielen andern Frauenzimmer-Künſten/gäntzlich unterbleiben/welche öffters/ vermittelſt der Nadel und accurat aufeinander folgenden Abſätzen und mancherley färbiger Seiden/die ſchönſte Blumen/Bilder und Landſchafften auf Seiden und Atlaß/der Natur/Mahl-und/Zeichen-Kunſt gemäß/vorzubilden wiſſen/daß ſie auch mit den künſtlichſten Mahlern/der Kunſt und Aehnlichkeit nach/in die Wett ſtreiten/ und weil es viel rarer und ſeltner iſt/dergleichen mit der Nadel als dem Pinſel vorzuſtellen/(von dem Glantz und hoher Farb der Seiden nichts zu ſagen/ welche weder Farb noch Firniß erreichen mag/) billig übertreffen/ und bekenne ich gerne/das Lob und die Nutzbarkeit der Nadel genugſam herauszuſtreichen/dieſen engen Raum zu klein und zu wenig zu ſeyn.

Num. XIII.

Der Huff- und Waffenſchmied.

WEr die Waffen zu erſt erfunden habe/haben wir bereits an unterſchiedlichen Orten gedacht/ des Helm und Harniſches bey dem Platner/ deß Panzers bey dem Pantzermacher/der Degen und Sebel bey dem Schwerdt-Feger ꝛc. Auſſer dieſen ſollen den Schild Prœtus und Acriſius, als ſie miteinander Krieg geführet/die Lantzen/ſammt den Wurff-Spieſen die Ætolier/ die Jägerſpieſe Piſeus, Pfeil und Bogen Scythes, oder/wie andere wollen/Perſeus, Perſei Sohn/ und die Hacken-oder Streit-Beile Penteſilea, der Amazonen Königin/erfunden haben. Und will Herodotus, daß die Griechen ſolche Waffen unter ſich einzuführen/die erſte Anleitung von den Egyptern entlehnet hätten.

Artabanus, ein ſehr alter Author, eignet ſolche Erfindung/nach dem Zeugnus Euſebii, ſo gar dem Egyptiſchen/nachmal Iſraeliten

ſchen Heer-Führer dem Moyſi zu/als welcher ſolcher ſich am erſten in dem Krieg wider die Mohren/von welchen Joſephus ſchreibet/gebrauchet haben ſolle: Allein es iſt weit glaubwürdiger/daß ſchon vor der Sündfluth Tubalkain/der Sohn Lamechs/ ſolche erfunden habe/welcher auch vor dem von dem alten alſo genannten Schmiede-Gott den Vulcanum, insgemein gehalten und vorgegeben wird/ daß er drey Geſellen gehabt habe/davon der erſte Brontes, der andere Steropes, und der dritte Pyracmon geheiſſen. Daher dann beſagter Vulcanus gemeiniglich/wie Arnobius berichtet/ einen Hammer/ oder/wie auf der Müntze des L. Cæſii zu ſehen/eine Zange in der Hand haltend/ abgebildet worden.

Wer aber die Pferde zu erſt beſchlagen und die Huff-Eiſen erdacht habe/ davon gibt uns Polydorus Vergilius Bericht/ wann er denen Pelethroniis/ ſo hiebevor einen Theil Theſſaliens bewohnet/ſolches zuſchreibet/wiewohl Plinius den Erfinder Pelethronium nennet/als von welchem vielleicht dieſe Völcker abgeſtammet/ und alſo ihre Benahmſung erhalten haben: Daß aber die Pferde ſchon lang zuvor beritten worden/ ehe man den Gebrauch/ ſelbige zu beſchlagen/eingeführet/iſt nicht nur ſchon bekannt/ſondern auch/ wie Herr von Hochberg berichtet/annoch in ebenen Ländern/als der Ukraine und Podolien/ꝛc. üblich/woſelbſt ſie ihre Bachmat und leichte Pferde nicht beſchlagen laſſen/ auch einige der Meinung ſind/ die junge Pferde nicht allzu frühezeitig mit Eiſen zu verſehen/damit ſie nicht den Huf-Zwang/ſondern vielmehr rund und breite Hufe bekommen mögen; und weil ſehr viel daran lieget/daß die Eiſen auf den Hufen der Pferde wol anliegen/nicht zu groß oder zu klein ſeyen/auch damit den Pferden und dero Mängeln gar offt mit einem geringen Vortheil abgeholffen werden kan/wie theils die Schmiede ſelbſt/theils die Bereiter am beſten wiſſen/ als müſſen ſie auch nach ihres Handwerckes Gebrauch/ welches ob es ſchon **mit keinen Geſchenck**/doch gleichwohl gut-und löblichen Geſetz- und Ordnungen **verſehen** iſt/ ſtatt eines **Meiſterſtückes** vier Huf-Eiſen zu einem Pferd/ ſo ihnen etliche mahl vorgeritten wird/nur allein nach Beſchauung dero Hufe/ ohne dieſelbe zu berühren/dem bloſſen Augenſchein nach verfertigen/und ſo dann aufſchlagen/ wobey ihnen auch der geringſte mit unterlauffende Fehler ſehr hoch aufgemutzet/ja wohl gar das Meiſter-Recht bis auf eine andere hinaus geſetzte Zeit/ verſaget wird: Und weil ſie auch Waffenſchmiede heiſſen/ pflegen ſie gemeiniglich noch ein Beil/ oder

theils

theils Orten / einen Spieß / Partiſane / ꝛc. und etwas dergleichen zu ſchmieden.

Es iſt aber nicht genung / deß ein Schmied Waffen und Huf-Eiſen ſchmieden / und dieſe letztere / ohne die Pferde zu vernageln / wohl auffſchlagen könne / ſondern es wird auch von einem vollkommen guten Schmied erfordert / daß er vor allen ein guter Roß-Artzt ſeye / und die Pferde zu rechter Zeit mit Aderlaſſen und purgieren von vielerley Mängeln und gefährlichen Zuſtande zu befreyen / auch allerley bewährte Roß-Pulver / Horn-Heyl- und andere Salben / mancherley Eingüſſe / und Uraſchläge theils in Bereitſchafft habe / theils auf benöthigten Fall ſelbſt zu machen / oder doch zum wenigſten anzugeben wiſſen.

Es kommet auch denen Schmieden ferner zu / allerley Hacken / Pickel-Grab- und Schantz-Gezeuge / Pflug- und Rade-Schienen und andere zu denen Wägen / Kutſchen / Caroſſen und allerley Fuhrwerck gehöriges Eiſenwerck zu ſchmieden und aufzuſchlagen.

Es dienet aber auch dieſen löblichen Handwerck der Schmiede zu einem nicht geringen Ruhm / **daß viel wackere Leute nicht nur das Schmiede-Handwerck gelehrnet haben**, unter welchen Peches der Printz des letzten Königes in Macedonien geweſen: **Sondern auch mancher Schmied groſſe Ehre und Freude an ſeinen Kindern erlebet hat**; Dann Maximus Pupienus war eines Schmiedes Sohn / welcher viele herrliche Proben ſeiner Tapferkeit in dem Krieg abgeleget hat / und deswegen zum Tribunatu militari als einen bey den Römern ſehr hochgeachteten Amt befördert / ja endlich gar nebſt dem Balto / von dem Rath zu Rom wider den Maximinum zum Käyſer erwählet worden. So war auch Georg Schwartz-Erde ein Schmied / der Vetter des berühmten Profeſſoris der Würtenbergiſchen Univerſität des Philippi Melanchthonis, welcher mit unter die gelehrteſte Leute ſeiner Zeit gerechnet worden.

Die **Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieſes Handwercks** / war denen Philiſtern ſchon in den alten Zeiten / bekannt / dann ſie gedachten / die Ebräer möchten Schwerdt und Spieße machen / darum führeten ſie alle Schmiede aus Iſrael gefangen mit ſich hinweg / daher wann jemand eine Pflug-Schaar / Hauen / Beil oder Senſen zu ſchärffen / oder neu zu machen nöthig hatte / muſte er hinab ziehen zu den Philiſtern / ja es kam gar dahin / daß / da das Volck in Krieg ziehen ſollte / kein Schwerdt noch Spieß in des Volckes Hand / und auch

kein Schmied im gantzen Land/ zu deſſen mercklichen Schaden und Nachtheil/gefunden wurde/wie zu leſen im 1. Buch Samuelis Cap. 13. v. 19. 22.

Dienet demnach dieſes Handwerck nicht nur in Kriegs-Zeiten denen Soldaten zu ſicherer Beſchützung/als auch zu mächtiger Abhaltung und Vertilgung der Feinde/ſonderlich zu Conſervirung der Cavallerie/ als deren jeder Compagnie jedesmahl ein wolerfahrner Fahnen Schmied zugeordnet wird. Sondern es dienet auch hohen und fürnehmen Perſonen/ ſo in prächtigen Caroſſen fahren/ es dienet denen Reiſenden/ es ſeye gleich zu Wagen oder Pferd/ ſonderlich im Winter/mit Schärffung der Huf-Eiſen/deſto ſicherer und bequemer hin und herzukommen: Es dienet denen Fuhrleuten/ und zwar zu Beförderung der Handelſchafft nicht wenig/weil ſie eine weit gröſſere Ladung aufnehmen können/ wann die Räder an ihren Wagen mit gut- und ſtarcken Schienen verſehen ſind/als wann ſie deren ermangeln.

Zudeme iſt auch dieſes Handwerck unterſchiedlichen andern Handwerckern/ in Verfertigung ihres gröbern Werckzeuges/ ja ſogar den Bauer und Ackersmann/ mit Schmiedung ſeines Pfluges/ Grabſcheides/ Hacken/ Hauen und Schauffel höchſtnöthig und nützlich. Hat demnach Fr. Petrarcha ſehr wohl geſagt: Es ſeye das Handwerck der Schmiede einer Bürgerlichen Geſellſchafft ſehr nutzlich/ und eine damit wohl verſehene Stadt vor andern deswegen glückſeelig zu heiſſen und zu preiſen.

Num. XIV.

Der Flaſchner und Spengler.

DAß die Flaſchen ſchon den Alten bekannt/ und ſie gewohnet geweſen/ihre Getränckе darinnen aufzubehalten/ iſt aus denen gelehrten Schrifften ſattſam wiſſend/ indeme ſchon Heſychius, welcher doch erſt 500. Jahr nach Chriſti Geburt gelebet hat/der Flaſchen gedencket/und ſie nach ſeiner griechiſchen Sprache die Schweſtern der Becher des Bacchi nennet; ſo iſt auch aus des Römiſchen berühmten Redners/ deß Ciceronis Sendſchreiben bekannt/ daß man ſolche Flaſchen zu obſigniren und

mit

Der Flaschiner.

Folgt JESUS Licht, so irrt ihr nicht.

Schau Seel in diesem dunckten Ort,
auff Gottes Warheit-helles Wort,
das dir den Weg zum Hauß will zeigen,
Wo dir ist stetem Licht kanst scheinen
und alle Sternen zarten Schein,
an Glantz und Klarheit übersteigē.

mit aufgedrucktem Siegel ſehr ſorgfältig zu verwahren gewohnet geweſen/wie dann ſolches auch der Poet Martialis bekräfftiget/ wann er ſagt:

Nunc ſignat meus annulus lagenam.

Ingleichen auch Perſius

- - - - - Usq; recuſem
Et ſignum in vapida naſo tetigiſſe lagenam

und zwar aus zweyerley Urſachen/ nemlich damit der Wein nicht heimlich ausgetruncken/oder aber vergifftet werden möchte.

Es gebrauchten ſich ingleichen auch die Alten der Flaſchen/ihre Getränckе darinnen aus dem Keller nach der Tafel zu tragen/ welche zu ſolchem Ende theils mit Kettchen verſehen waren damit ſie nicht allein getragen ſondern auch aufgehänget werden konnten/wie wohl auch theils derſelben ermangleten/ daher auch vorbeſagter Martialis geſchrieben:

Nulla catenatis pila eſt præcincta Catenis.

Weil aber auch die Flaſchner meiſt mit denen **Laternen** beſchäfftiget ſind/als will ich von ſelbigen ebenfalls etwas weniges gedencken. Es ſollen ſie aber/ nach Clementis Alexandrini Meinung/ **die Egyptier zum erſten erfunden**/und bey den Griechen Alexander der Groſſe/wie auch bey den Römern Julius Cæſar eingeführet **haben**/ als welche öffters ihre Kriegs-Heer bey Nacht-Zeit gegen die Feinde mit gutem Vortheil anmarſchiren laſſen/ weil aber die hiebevor gebräuchliche Fackeln ſolches gar leichtlich entdecket/ auch ſelbige der Wind öffters ausgelöſchet/ſeyen ſie auf die Erfindung der Laternen gerathen.

Dieſe Laternen hat man zu erſt aus durchſcheinenden und wohl dünn ausgearbeiteten Fellen der Thiere gemacht/ dergleichen Laternen der gelehrte Caſaubonus beſchreibet/ nachmahl/ wie auch bey uns annoch gebräuchlich/ bediente man ſich/an ſtatt ſolcher Felle/der ausgebreiteten Hörner/wie dann deroſelben nicht nur Olympiodorus gedencket/ ſondern auch Martialis erwähnet/daß man ſo gar die Blaſen der Thiere hiezu genutzet und angewendt habe. Nachgehends hat man/ als noch mehr durchſcheinend/des ſo genannten Frauen-Eißes/auch theils des gemeinen/theils des helldurchſcheinenden ſchönen Spiegel-Glaſes ſich bedienet/des mit Oel beſtriechenen Papiers zu geſchweigen. Und iſt ſonderlich diejenige Laterne ſehr merckwürdig/welche/ wie Euphotion erzählet/Dionyſius Junior/der Sicilianiſche Tyrann zu

Tarento machen laſſen/darinnen ſo viel Liechter gebrennet / als Tage im Jahre ſind; Von denen Pharis und hohen Thürnen/ worauf man denen Schiffenden zum beſten brennende Fackeln / oder wie andere wollen / Laternen angezündet / dergleichen Licetus fünff in der Welt vor andern berühmte nennet/und der erſte Egyptiſche denen ſieben Wunderwercken der Welt beygezehlet worden / nichts zu gedencken.

Ich wende mich vielmehr zur heut zu tagiger Arbeit/ der Flaſchner und Spengler/ wann ich zuvor erwähnet habe / daß unerachtet dieſer Rubric **zwiſchen denen Flaſchnern und Spenglern** noch einiger **Unterſcheid** ſeye/und die jenige Spengler heiſſen / welche nur allein von weiß und gelben Blech/zu arbeiten pflegen/Flaſchner aber/ welche / neben ſolcher Arbeit / ihre Flaſchen aus ſchwartzen Blechen ſelbſt zuſammen ſchmieden und verzienen. Daher auch die **Flaſchner** nicht nur **eingeſchencktes Handwerck** haben / und ſonderlich in der Käyſerlichen Reſidentz Stadt Wien/das ob den allgemeinen Reichs-Tag Welt-berühmte Regenſpurg und die Königliche Preuſſiſche Haubt-Stadt Dantzig zu beſuchen pflegen; ſondern es beſtehet auch ihr **ziemlich ſchweres Meiſterſtücke** in dreyen Flaſchen ſamt einer Stitze / aus ſchwartzen dinnen Blech / wie ich ſelbſt Augen geſehen / ſehr mühſam in groſſer Hitze zu ſammen geſchmiedet / mit allerley zierlich ausgeſchnittenen Schienen beſchlagen / angeniedet / und ſo inn- als außwendig mit beſondern Vortheil verzienet werden.

Die erſte Flaſche/ſo zu beeden Seiten aufgemachet werden kan/ enthält ein Dutzend Deller einen Zerleg- und Bratens-Deller / vier Schüſſeln/drey Becher/zwey Saltz-Fäſſer und zwey Löffel/die andere iſt eine Speiß-Flaſche/ eine kalte Küche darinnen zu verwahren/ und aufzubehalten / die dritte aber dienet vor eine ordentliche Trinck-Flaſche/ welche alle / mit ihren Zugehörungen/ wie gedacht/aus eiſernen Blechen zuſammen geſchmiedet und verzienet ſind.

Aus dieſen Meiſterſtücken beſtehet ihre Arbeit noch in ſehr vielfältigen und faſt unzählbaren Stücken/und zwar aus ſchwartz-weiß- und gelben Blechen/ als mancherley/ſowohl der Form und Geſtalt/ als dem Gebrauch nach/unterſchiedenen gemeine Stall-Haus-Hand-Prang-verborgenen-zuſammengelegt-eingeſteckt-Optiſchen Kunſt- und Bilder-Laternen/Sprach-Rohren/und Perſpectiv-Röhren / wo-

von

Der Spörer.

Das Mittel für Schämen ist treiben und Zähmen.

Laßt das Hertz nicht zaum frey stehen,
und stets zwischen Sporen gehen,
womit uns die Liebe rührt:
Dann wir rennen durch das Leben,
und das Ziel noch wird gegeben,
Dem, der sein Hertz nicht verführt.

von aber die wenigſten genugſame Wiſſenſchafft haben/aus vielfältigen Arten von Lampen und Leuchtern/Liechtſchneutzen und Putzſcheeren/Feuer-Digeſtiv-uñ Kuchen-Gezeugen/Salat-Sieblein/Multen/Seyer/ Reib-Eiſen/Löffel/ und Löffel-Futern/ Schüſſeln/ Tellern/ Bechern/Saltz-Fäſſern/Oel-Ständern/Thee-Geſchirren/ Schreib-Barbier-und Bind-Zeugen/mancherley Bach-und Dorten-Modeln/ Schlöt-und Rauch-Fängen in die Studier-und Schreib-Stuben der Gelehrten und Kauffleute/Fahnen/Knöpffen/ Rinnen und Schnäbeln an die Dächer/kleine Chörlein oder Aercker/ und was dergleichen mehr.

Wie nutzlich nun dieſes Handwerck ſeye/ will ich dermahlen nicht weitläuffig ferner ausführen/ weil derjenige ſo dieſes lieſet/ ſelbſt gar leicht verſtehet/daß nichts unnützes unter aller ſolcher Arbeit ſich befinde/ja was ſonderlich die Bilder-Laternen und Sprach-Rohre betrifft/ noch wol viel curioſes/ ſo aber nicht jeder verſtehet/ und wo er es nicht vor der Naſe hat/aus dem bloſſen angeben nicht wohl/ und daß er den verlangten Effect leiſte/ verfertigen weiß.

Num. XV.

Der Spohrer.

WAs ſcharffe Geſetze und herbe Straffen den freskenden Menſchen/ das ſind denen unbendigen Pferden/ Zäume und Gebiſſe. Dann ob ſchon Anfangs gleich/ nachdem einige die Pferde beritten zu machen ſich gewagt/ ſelbige ſonder Zaum und Zügel regieret worden/ (wie ſolches Hortius im Africaniſchen Krieg von 8000. Numidiern/ ſo ſonder Zaum auf Pferden geſeſſen/ bezeugt) ſo hat doch bald das Menſchliche Nachſinnen Mittel ausgedichtet/ Krafft welchen ſie den Lauf der muthigen Hängſte hemmen/ und die ungehorſame Wuth der Roſſe in einen willigen Gehorſam einſpannen möchten. Strabo meldet von dem Mauritanern/ daß ſie ihren Pferden gleichſam umb den Halß einen engen Kragen angehefft/ womit ſie ihren ſchnellen Lauf gehemmet/ und ſie dadurch ſtill zu ſtehen genöthigt. Arrianus erzehlet von den Indianern/ daß ſie zu Alexandri des Groſſen Zeiten/

ten / die vörderſten Theil des Pferd-Mauls mit Riemen von Ochſen-Leder eingefaßt / welche Riemen inwendig mit eiſernen Zacken beſetzet geweſen / womit ſie die Pferde / ſo ſie eilig reiten wollen / gereitzet. Folglich hat man auch angefangen / inwendig in des Pferdes Maul etwas einzulegen / ſo die Römer Oreas, weil man ſie in den aufgeſperrten Pferd-Rachen geſchoben / genennet / und dieſes ſollen / nach Virgilii Gezeugnuß / die Pelethronier erfunden haben; wiewohl nach und nach / gleich andern / dieſe Erfindung verbeſſert / und in die heutige Stangen und gewöhnliche Gebiſſe / ſo die Spohrer heut zu Tag verfertigen / verwandelt worden.

Es iſt ihnen aber der Name nicht ſo wohl von dieſen Pferd-Gebiſſen und Stangen / als den Spornen zugewachſen / die ſie gleichfalls zu verfertigen pflegen / die in Latein den Namen Calcaria, von dem Theil des Fuſſes / wo ſie getragen werden / überkommen / und deren Erfindung und Erfinder von keinem ſo eigendlich berühret. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit denen ſo genannten Steig Bügeln / die gleichfalls die Werckſtädte der Sporer uns einliefern. Deren Erfindung iſt ſo alt nicht / weil alle alte Bildnüſſen zu Pferd / ſo uns das Alterthum übrig gelaſſen / ohne einige ſolche Steig-Bügel zu ſehen ſind / auch die älteſte Scribenten deutlich bezeugen / daß ſelbige unbekannt geweſen. Xenophon, wann er in ſeinen Büchern von der Reit-Kunſt erwähnet / wie man ein Pferd beſteigen ſoll / berührt er das bloſſe hinauf-Springen / ſchweigt aber von denen Steig-Bügeln gantz ſtille. Hippocrates weiß auch nichts davon / indem er erzehlet / was für Kranckheiten die Scythen ihren Füſſen durch das Reiten zuziehen / indem ſelbige immer abwärts / ſondern einige Unterſtützung / hängen.

Svetonius bezeuget von Caligulä Vatter dem Germanico, daß er gewohnet geweſen nach der Mittag-Mahlzeit zu reiten / um ſich dadurch an den Beinen groſſe und dicke Waden zu machen / weil die Füſſe derer / ſo nach dem Mittag-Eſſen ſelbige hangen laſſen / auszulauffen pflegen. Ja Julius Pollux / da er das Pferdzeug ſamt und ſonders von Stücken zu Stücken beſchrieben / ſchweigt von den Steig-Bügeln gantz ſtill / und gibt dardurch zu erkennen / daß ſie zu ſeiner Zeit noch gantze unbekannt geweſen. Und zwar ſo bedienten ſich diejenige / ſo Pferde beſtiegen / falls ſie durch das Springen ſich nicht hinauf zu ſchwingen getrauten / der an verſchiedenen Orten der Städte hiezu aufgerichteten Steine / deren Plutarchus in Gracchis, und

Xe-

Xenophon in Hipparcho erwähnet. Andere hiengen ſich an der Pferde Mähnen/ und ſchwungen ſich ſo dann auf den Rücken hinauf/ wie ſolches Stanurſtius von den Irrländern bezeugt. Andere hatten die Pferde gewöhnt/ ſich mit den vördern Füſſen nieder zu laſſen/ wie Strabo ſolches von den Spaniſchen Pferden/ Silius aber von dem Pferd des Römiſchen Ritters Cloelii bezeuget. Volaterranus gibt für/ daß die Leibeigene ihren Rücken darbieten müſſen/ wann ihre Herren die Pferd beſtiegen/ welches ſchimpfliche Ambt auch Kayſer Valerianus dem Perſiſchen Sapori/ nach Trebellii Zeugnus/ und der Türckiſche Sultan Bajazeth dem Tammerlan/ nach Jovii Bericht/ leiſten müſſen. Andere bedienten ſich zu Beſteigung der Pferd gewiſſer Perſonen/ ſo man Stratores nennete/ welche füglich diejenige/ ſo da reiten wollten/ auf die Pferd zu heben wuſten/ wie ſolches von Craſſo Plutarchus zu ſagen weiß.

Solcher Arten und Weiſe bedienten ſich die Alten/ deren ſie aller hätten entbehren können/ wann ihnen die heutigen Steig-Bügel bekannt geweſen. Euſtathius in ſeiner Auslegung über den Homerum ſcheint einer von den erſten zu ſeyn/ der eines gewiſſen Inſtruments/ vermittelſt welchem man das Pferd beſteigen könne/ erwähnet/ doch iſt ſolches ſo undeutlich/ daß man aus ſeiner Beſchreibung nicht abnehmen kan/ ob ſolches Inſtrument an dem Pferd-Zeug feſt und abhängig geweſen/ oder aber nahe dem Pferd hingeſetzt worden/ um ſolches gleichſam Staffelweiß zu beſteigen. Doch hat endlich die Folge der Zeit/ welche ſo viel Vortheil in allen Dingen uns an die Hand gegeben/ auch die heutige Steig-Bügel und Stegreiff zu verfertigen gelehret/ die die Spohrer heut zu Tage nebſt den Gebiſſen/ Stangen/ Spohren und andern zu verfertigen wiſſen.

Der Nutzen/ ſo uns von dieſem Handwerck zugehet/ iſt ſo groß/ als nöthig das Reiten iſt/ ohne welches faſt in der Welt jetzt nicht mehr fortzukommen wäre. Dann wo blieben die höchſt-nützliche Brieff-Wechſlungen vermittelſt der Poſt und Boten/ womit abweſende Freunde/ ob ſie gleich 100. und aber 100. Meilen entfernet/ ſich doch beſprachen können/ ſonder die Pferde/ und dieſe wieder ſonder Zaum/ Zügel/ Spohren und Bügel? Wie viel Reiſen/ wie viel Beſuchungen guter Freunde/ wie viel Beluſtigungen mit Jagden bliebe auf ſolche Weiſe zurück? Wie ſchlecht würde offt die Gewalt des einbrechenden Feinds abgehalten werden/ wann nicht

die Pferde uns dieneten/und dieſe wieder durch offt-erwähnte Inſtrument von uns gezähmt/und in Gehorſam erhalten würden?

Num. XVI.

Der Rincken- und Ketten-Schmied.

OBwohl die Ketten von Gold/ durch die Hand des Gold-Arbeiters verfertiget/ zur Zierde/ Pracht und Schmuck dienen/ und zu einem gewiſſen Kenn-Zeichen/ daß diejenige/ ſo in ſelbigen prangen/ von vornehmen Stand und Herkommen ſind; ſo dienen doch die Ketten aus Eiſen von dem Kettenſchmied gemacht/ denen/ ſo ſie an den Hals/ Füſſen und Armen tragen/ zu groſſer Schmach/ Spott und Verachtung/ und ſind ein Kenn-Zeichen armſeeliger/ entweder wegen ihres Verbrechens damit beſtraffter/ oder aber vom Feind zu beſſerer Verwahrung/ damit geſchloſſener Gefangenen.

Es iſt aber die Gefangene mit Ketten zu feſſeln ein ſchon ſehr langer Gebrauch/und inſonderheit bey denen Römern üblich geweſen/ſelbige/ auch ſo gar die Königliche Perſonen/ Generalen und Heer-Führer ſelbſt mit Ketten gebunden in den Triumph zum Sieges-Pracht herum zu führen/ wie das Exempel von Zenobia der Palmyrener Königin/mit welcher Aurelianus/wie Fl. Vopiſcus erzehlet/alſo hart verfahren/ genugſam bezeuget/ dergleichen auch Amilcar von Cn. Cornelius/ und 36. vornehme Edel-Leute und Kriegs-Befehl-Habere der Aetolier von dem Acilius/wie bey dem Römiſchen Geſchicht-Schreiber/dem Livius/ zu leſen/ zu ihrer höchſten Schmach/ als Kriegs-Gefangene erdulten müſſen.

Es ſcheinet aber ſolche Gewonheit weit älter zu ſeyn/ als daß ſie von den Alt-Edlen Römern abſtammen ſolte/ zumahl wir bereits von dem tapffern Richter der Iſraeliten/ dem Samſon/leſen/ daß ihn die Philiſter/nach ausgeſtochenen Augen/mit ehernen Ketten gebunden/ gen Gaſa geführet haben/ auch daraus ſehr klärlich zu ſchlieſſen/ daß ſolche Ketten dazumahl aus Kupffer/ und nicht aus Eiſen gemachet geweſen/wie etwann heut zu Tag bey uns gebräuchlich iſt.

Allein/

Der Ketten-Schmid.

Zusammen gefügte Macht wird offt zuschanden verlacht.

Bewahrt der Seelen theuren Frieden,
Ihr die des neuen Bundes Blut,
gekrönt mit diesem edlen Gut.
Last sind euch nicht mehr bande schmiede.
Viel besser ists in Ketten schlagen
die Lust, als ihre Fesseln tragen.

Allein / ob schon solcher Gebrauch der Ketten denen / so damit gefesselt werden / mehr entsetzlich / als erfreulich / dienet er denen Boßartigen doch offtmahls zu heilsamer Besserung / und ist anbey zu Bestraffung der Lasterhafften / und die auf die schnelle Flucht- und Freyheit bedachte Gefangene in steter Zucht und Sicherheit zu erhalten / bey einem jeden Regiment so nöthig als nützlich; Doch ist man der Ketten auch zu vielen andern Sachen in dem gemeinen Leben / davon wir bald ein mehrers melden wollen / sehr wohl benöthiget / und daher **das Handwerck der Rincken- und Kettenschmiede** in billigem Werth zu halten.

Selbiges gehöret unter **die Geschenckten** / und pflegen die Gesellen / vermittelst solches Geschenckes / an zunfftmässige Oerter / und zwar fürnemlich / indem sie deroselben sehr wenig haben / nach Prag / Wien und Preßburg / ꝛc. ihre Reisen anzustellen. Sie **machen kein Meisterstuck** / sondern wann ein Meister-Sohn das vier und zwantzigste Jahr seines Alters erreichet / und ein Gelerneter siebenzehen Jahr in den Lehr-Jahren und Gesellen-Stand überstanden hat / ist er Meister.

Die Arbeit dieses Handwercks ist nicht einerley / daher auch der Nutz derselben sehr mancherley: und zwar **die Ketten** betreffend / sind selbige auch **vielerley Arten** / als **Meß-Ketten** / um solcher in der Feld-Meß-Kunst / die Länge und Breite der Oerter damit abzumessen / sich zu bedienen; Groß und kleine **Sperr-Ketten** / mit jenen die See-Häven und andere Zugänge auf dem Wasser nach denen Städten und Vestungen zu versperren / und den feindlichen Schiffen den Anlauff zu verwehren / mit diesen aber die Räder an denen Berg-abgehenden Wagen zu sperren und einzuhängen / damit sie nicht / durch allzuschnelles Lauffen / Mann und Roß zu Boden stürtzen und im Grund verfallen. **Waag-Ketten** / so wohl in den offentlichen Kauff-Häusern und Frohn-Waagen / als auch in denen Privat-Häusern der Herren-Kauff-Leute / die schwehre Waag-Schalen / damit an die grosse Waag-Balcken anzuhängen; **Brunnen-Ketten** / die Eimer damit an den Schöpff-Brunnen zu befestigen; **Zaum- und Halffter-Ketten** / vor die Pferde; **Brust und Deichsel-Ketten** / und selbige damit an die Wägen zu spannen / **Kühe-Ketten** / das Kühe-Vieh damit in den Ställen anzuhängen / und was andere dergleichen Gattungen mehr sind.

Neben den Ketten machen sie auch **gantz runde Ringe** / wie auch **allerley Schnallen** vor die Sattler / Riemer und Zaummacher / ingleichen auch **doppelte und einfache Pferd-Gebisse**. Alle diese Arbeit schmieden sie aus gantzen Eisen/und schweissen sie alsdann vermittelst der Esse in dem Feuer zusammen / welche/ wann sie ausgemacht/entweder also rau verbleibet/ oder von dem Meister angeschwärtzet wird; wann sie aber verzienet werden soll/ muß solches durch den Ziener/als der es bereits in Ubung hat/ geschehen und verfertiget werden.

Num. XVII.

Der Nagler.

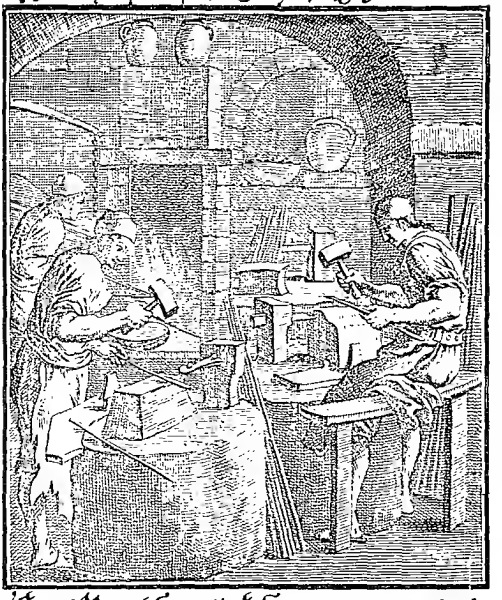
Die Nagler / oder Nagel-Schmied/haben **ein geschenckt es Handwerck** / und können / vermög desselbigen/ ihre Gesellen / so inn- als ausser dem Römischen Reich/ ihre Reisen/zu Beförderung ihres Glückes/ Besehung frembder Länder / und Erlernung der daselbsten üblichen Arbeit/sehr vortheilhafftig fortsetzen. Es machet aber dieses Handwerck einen Unterscheid zwischen den groben und kleinen Nagelschmieden/und wollen diese vor jenen den Vorzug haben / weil ihre Arbeit nicht nur eine mehrere Wissenschafft/sondern auch einen kostbarern Werckzeug erfordert.

Ihre Meisterstücke müssen sie in Nürnberg zusamt dem dazu erforderten Werckzeug/nemlich den Stahl und das Eisen/innerhalb vier Tagen selbst zurichten und gantz allein machen / sie bestehen aber aus zwey tausend neun hundert Nägeln/dreyerley Gattungen/ als (1) vierhundert grossen Dien-Nägeln/um das Eisenwerck an die Stadt-Thore damit anzuschlagen und zu bevestigen. (2) Tausend Stuck gesenckten Stefften oder Zwecken / so oben am Kopff rund/ und unter demselben viereckicht sind / die Stäffte aber selbst müssen alle acht-eckicht geschmiedet seyn. (3) fünffzehen hundert kleinen Schocker-Nägelein / welche so leicht seyn müssen / daß sie auf dem Wasser schwimmen.

Wann wir alle Sorten der Nägel und deroselben absonderlichs theils dem Werth/theils der Grösse nach/unterschiedene Gattungen

Der Nagler.

Der Thorheit Spitz, heißt Eigen Wit.



Kein Mensch trügt sich, wann er meint
Der Nagel stecket, der anfangs scheint,
Daß man ihn zu den starcken zehle,
Die Selbst-Krafft zeigt sich Tügen-leer,
Fällt der Versüchungs-Hamme schwer,
so biegt und krümmet sich die Seele.

gen nahmhafft machen sollten/würden wir den Leser nicht ohne Verdruß allzu lang aufhalten/ weil die Anzahl derselben ziemlich hoch hinaus reichen würde; doch wollen wir hievon die vornehmste erzählen/ so da sind: Unterschiedliche Gattungen **Blatten-Nägel**/ vor mancherley Handwercker zu verschiedenen Arbeiten zu gebrauchen; **Faß-Nägel**/deren sich die Herren Kauff-Leute meinstens bedienen. **Laveten-Nägel**/die Laveten zu den Stücken und gröbern Geschütz/ wie auch die Gestelle zu den Böllern und Mörsern; ingleichen auch **Stern-Zwecke**/die Partisanen/Schweins-Federn/und anderes kurtzes Gewehr damit zu beschlagen/ zur Artillerie und Armatur gehörig. **Die Küris-Nägel** vor die Plattner: Vor die Gürtler **gesenckte Stäffte**; zum Gebrauch der Sattler/**Kutschen-Schiff- und Rosen-Nägel**/ denen Futteral- und Kartetschenmachern die **Schocker-Nägel**.

Der Halb-Nägel und so genannten **Leisten-Nägel**/bedienen sich die Schreiner. Die Schlosser/ so des Naglers fast vor allen andern nicht entbehren können/ der **Nied-Band-Schloß-Schnecken- und Rosen-Nägel**; Die Schmiede der **Huff-Nägel**/ die Maurer/um die Steine und das Gemäuer desto fester beysammen zu halten/ der **Creutz-Nägel**. Die Tüncher/ sonderlich zu denen mit Kalch überzogenen und in das nasse also frisch gemahlten Häusern und Gebäuen/ der **Schiefer-Nägel**. Die Schuster/ wie auch die Altmacher/ der einfach und gedoppelten **Schuh-Nägel**/ **Schuh-Zwecklein** und **Huff-Häcklein**/ welcher letzern sich theils Orten das Bauers-Volck gebraucht. **Die Tuchmacher** bedienen sich einer besondern Art Nägel/ so vornenher nach Art der Schrauben etwas ungebogen sind; Alle diese Arten und Sorten aber sind von Eisen/ welche die Nagler theils schwärtzen/theils selbst überzienen.

Vor die **Kupfferschmiede** bereiten sie **Nägel von Kupffer**/ wie auch so gar vor grosse Herren und Potentaten **von Silber und Gold**/ um die Thronen ihrer Majestät und Hoheit wie auch Dero Leib-Carossen ja auch manchmahl Dero Leib-Pferde damit auszuzieren und zu beschlagen.

Solchem nach bedienen die Nagler mit ihrer Arbeit so wohl des Standes/ als der Nothdurfft gemäß/ fast jedermann/ von dem höchsten Potentaten an/ biß auf den geringsten Bauern; und werden gar wenige/ja wohl niemand gefunden werden/ der nicht zum

wenigſten dann und wann eines Nagels benöthiget/die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit dieſes Handwercks erkennen ſollte.

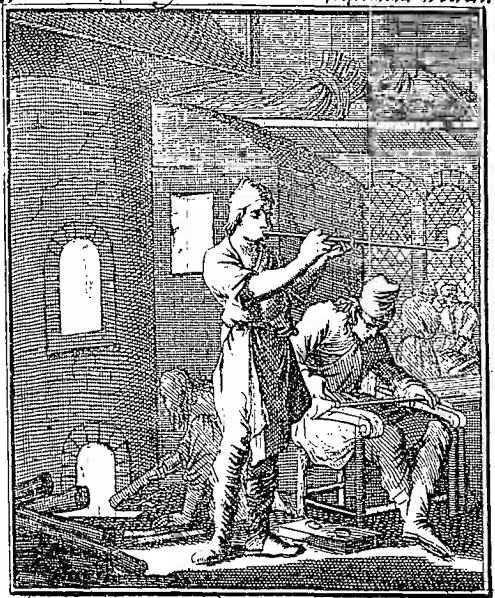
Bey denen Römern/ noch lang vor dem erſten Urſprung des Käyſerthums/ war es ein uhralter Gebrauch/ daß der ſo genannte Dictator und oberſte Regent/wann eine Peſt und unheilbare Sterb-Seuche graſſirte/einen kupfernen Nagel in den Götzen-Tempel deß Jupiters offentlich einſchlagen muſte/als ein unfehlbahres und durch die lange Erfahrung beglaubtes Mittel/die Götter zu verſöhnen/und ſolche Sterbens-Läufftе am erſten und eheſtens abzuwenden/wie bey dem Römiſchen Geſchicht-Schreiber/dem Livius/zu ſehen/welcher anbey aus dem Cintius/einem ſehr alten Scribenten/anführet/daß auch die Volſcinier im Gebrauch gehabt/jährlich in den Tempel der alten Hetruriſchen Göttin der Nortiä einen Nagel einzuſchlagen/ um damit die Zahl der verſtrichenen Jahre deſto beſſer zu bemercken.

Ich führe aber ſolches nicht nur um dieſes ſeltzamen Gebrauchs **der Nägel** willen/ſondern fürnemlich zum Beweiß dero **Alterthums** an/ welches um ſo vielmehr erhellen würde/wann wir ſo verſchiedene Gattungen von denen Nägeln der Alten/davon eine ziemliche Anzahl in der berühmten Niemägiſchen Kunſt-Kammer des curieuſen Smetius aufbehalten werden/zu Geſicht bekommen ſollten/unter welchen gar wenige von Eiſen/die meiſte aber von Ertz oder Kupfer gemacht/ theils mit runden/halb-runden/theils auch ausgetieften ſilbernen/guldenen und gläſernen Blatten verſehen/womit ſie ihre Hauß-Thüren und anderes Geräth/ auch ſo gar die Schiffe/zur Zierde und dem Pracht/zu beſchlagen pflegten/und iſt vor andern verwunderlich/was Valerius Maximus ſchreibet/daß die Schuch der meiſten Soldaten (als welche ſie auch bey den Römern im Gebrauch hatten mit Nägeln zu beſchlagen) in dem Heer des hoffärtigen Syriſchen Königes/ des Antiochus/ mit lauter guldenen Nägeln auf das zierlichſte beſchlagen geweſen.

Unter allen dieſen Arten aber/ſind doch die ehrene oder von Kupfer gemachte Nägel die erſte und älteſte/ſo am allermeinſten bey dem Alterthum im Gebrauch geweſen/daher auch der höchſte GOtt im 2. B. Moyſis Cap. 27. befohlen/ daß alle Nägel deß Heiligthums/ der Wohnung und am Hoff ehernen ſeyn ſollten. Und obſchon ſo eigentlich nicht bekannt/ **wer den erſten Nagel gemacht habe**/ wollen wir doch denen/ſo ſolches dem Tubalkain/ welchen die Heil. Schrifft einen

Der Glasmacher.

Dencke Aschen und Erden, Was wir seyn und werden.



Gleich wie des Glases Aschen-Salz
prangt in durchleuchtigem Krystall:
so werden die zerstäubten Frommen,
vom Ofen schnöder Sterblichkeit,
hell äusser aller Leidens-Zeit,
ans Licht der höchsten Klarheit kommen.

nen Meister in allerley Erz und Eisenwerck nennet / zuschreiben/nicht entgegen seyn/sondern lassen es/biß wir mit Grund einen andern finden/dabey bewenden.

Die XV. Abtheilung Derer mit Glaß umbgehenden Stände.

1. Der Glaßmacher.
2. Perspectiv- und Brillenmacher.
3. Glaser.
4. Spiegler.
5. Sand-Uhrmacher.

Num. I.

Der Glaßmacher.

Es hat/so lang die Welt stehet/die Kunst sich angelegen seyn lassen/die Natur in ihren Wercken durch Gleichförmigkeit entweder zu erreichen/oder doch in etwas nachzuahmen. Unter viel tausend Beyspielen/so uns hier zum Beweiß dienen könnten/soll uns die alleinige Glaßmacher-Kunst zu unserm Zweck genügen. Vermutlich hat selbiges seinen Ursprung von den Chymicis genommen / welche / da sie getrachtet / die natürliche Edelgesteine durch Kunst nachzuäffen/an desselben Statt das Glaß gefunden/und also ihre Bemühung noch durch etwas belohnet worden.

Wann aber eigendlich solches geschehen/ist unmöglich eine gewisse Zeit anzuberaumen; zumahlen die Erfindung uralt / weil des Glases schon Hiob am 28. Capitel v. 17. erwähnet/welcher doch/nach des fürtrefflichen Theologi zu Leyden Hn. Spanheimii Ausrechnung/

zwischen

zwischen denen Zeiten/so zu Ende des ersten/und Anfang des andern Buchs Moysis eingefallen/und also noch eine geraume Zeit vor Moyse/ gelebt haben muß. Und ob zwar die Arabische Uberseßung der Bibel an statt des Glases das Wort Hyacinth/der Targum aber einen Spiegel/ Vatablus einen Berill, Rabbi Abraham und Rabbi Mardochai nebst Pagnino und Cajetano einen Diamant dafür einrucken/so bleiben doch die 70. Dolmetscher benebst Hieronymo und der Syrischen Bibel bey dem Glaß / und bekräfftigen dadurch dessen Alterthum mercklich.

Scheinet demnach die Erfindung weit älter zu seyn/als sie Plinius angiebt/wann er erzählet/es sey das Glaß an dem Ufer des Flusses Beli in Syrien von einigen Kauff-Leuten erfunden worden/als welche durch einen Sturm dahin verworffen/ aus dringender Noth daselbst zu wohnen gezwungen / einen Heerd/um Speise daselbst zu kochen/ aufgebauet; da sie dann an dem Ufer eine grosse Menge des Krauts / so von vielen Kali genennet wird/angetroffen/aus dessen Aschen ohngefehr die so genannte Sordam und Rochettam,und folglich gar das Glaß verfertigt; Und muß solches vermittelst einer grossen Feuer-Hitze geschehen seyn/welche / nachdem sie das Saltz und die Asche des gedachten Krauts wohl mit einander vereinigt / und mit darzu tauglichen Steinen vermischet/endlich das Glaß an den Tag gebracht. Sidon aber soll der erste Ort gewesen seyn/dem diese Kunst und Glaß-Oefen keinen geringen Ruhm zugezogen.

Dem seye wie ihm wolle/so ist wohl zu glauben/daß immer mehr und mehr der Erfindung des Glaßes / als eines ungemein nützlichen Werckes beygefügt/und es endlich unter Käyser Tiberio zu solch einer Vollkommenheit gebracht worden / daß ein Künstler sich erwähntem Käyser gezeigt/das Glaß zu Boden geworffen / und vermittelst des Hammers wieder in einen Klumpen zu schlagen/ und gleich einem andern Metall zu hämmern/sich nicht nur erbotten/ sondern auch in der That geleistet; wiewohl das neidische Gemüth des Kaysers der Nachwelt diese nutzliche Kunst mißgegönnet/ indem er diesen Künstler um das Leben bringen/ und zugleich mit ihm auch seine herzliche Erfindung vertilgen lassen.

Heut zu Tag blühet vor allen die Glaßmacher-Kunst in dem mit Venedig benachbarten Murano/allwo die herzliche und fast dem Crystall trotzende Gläser von allerhand Arten verfertigt/und gemacht werden/ und unter dem Nahmen der Venetianischen Gläser in der

gan-

tzen Welt bekannt. Unser werthes Teutschland hat hin und her solcher Glaß-Hütten auch verschiedene / kan aber so hoch mit dieser Kunst nicht steigen / als oben berührtes Muran gestiegen / woran sie vielleicht das Saltz und Saltz-Wasser benebst der Lufft / welche Muran alles in grösserer Reinigkeit hat / verhindert. Ich achte vor unnöthig / den gantzen Proceß / wie das Glaß verfertigt wird / mit einzurucken / weil davon schon gantze Bücher in dem Druck liegen / und unser Zweck nur einen Historischen Bericht / nicht aber einen gründlichen Unterricht von einer jedweden Kunst bezielet.

Wann demnach der Liebhaber der Glaßmacher-Kunst eine Glaß-Hütte besuchet / so findet er darinnen dreyerley Oefen / nemlich den Calcinir-Ofen / in welchem auf einem erhöheten Rost die Kohlen liegen / deren Flammen den gantzen Ofen bestreichen / der schwartze Rauch aber / welcher über der Ofen-Fläche schwebet / zu dem Ofen-Loch hinausstürtzet. In diesem wird die Fritte oder das rohe Metall-Glaß zubereitet / und von dem Gieſſer / wann sie zur Gnüge calcinirt / aus diesem Ofen genommen / und wann sie erkaltet / zum benöthigten Gebrauch aufbehalten.

Der andere ist der Schmeltz- oder Werck-Ofen / in welchen die Töpffe gesetzt / und ist die Anzahl der Töpffe je nach der Zahl der gemachten Ofen-Löcher allezeit gedoppelt / damit nemlich ein jeder Arbeiter einen Topff voll des gereinigten Metalls habe / welches schon zur Arbeit taugt / den andern Topff aber zum Metall-reinigen / indem er in der Arbeit ist. Dieser Ofen ist in zwey Theil abgetheilet / deren unterer Theil sondert die Töpffe vom Heerd ab / und hat in Mitten des Heerds ein rundes Loch / welches mit eisernen Stäben belegt / die 14. oder mehr Zoll dick sind / und durch welche die Flamme gehet / welche sich von dem obern Ziegel-Gewölb zurück auf die Töpffe reflectirt.

Der dritte Ofen ist der Kühl-Ofen / dienend / daß man darinnen die Gefäß wieder erwärmen und abkühlen läſſt / und wird der Kühl-Ofen deßwegen genennet / weil die Hitze in selbigem nicht so grausam / als in den beyden andern Oefen.

Der Instrument / deren sich der Glaßmacher bedienet / sind wenig / und muß sein Blaß-Rohr von Eisen mit einem höltzernen Handgriff das meiste thun. Weil aber die Arten der Gläser verschieden / als bestehen auch darinnen die meiste Kunst-Griffe / wiewohl auch einige Formen / worein das Glaß im Blasen gedrücket wird / demselben das äuſſerliche Ansehen gibt.

Ich würde zu weitſchweiffig ſeyn/alle Arten des Glaſes zu verzeichnen; indem der Nutzen/den wir davon verſpühren/gnugſam derſelben Verſcheidenheit entdecket. Dann iſt auch wol zu Trinck-Geſchirren etwas reinlicher und geſünder als das Glaß? ich geſchweige/ ob auch etwas wohlfeilers zu haben? Die Arten der Trinck-Gläſer ſind nach Neigung der Trunck-Liebhaber unterſchieden/indem dieſer groſſe Deckel-Gläſer/ Paß-Gläſer/ Willkomm/ Aengſter / jener aber kleine Kelch/Römerlein/und weiß nicht was vor kleine Gläslein liebt. Ferner ſind auch die Gläſer die Quantität des Getrancks zu bemercken/als Seitel-und halbe Seitel-Gläſer/ja noch kleiner und gröſſere/ wie ſie ſo wohl der Wirth als Gaſt verlangt. Was die Gläſer vor groſſen Nutzen in der Apothecke ſchaffen/iſt bereits bey dem Apothecker erwähnt worden/wohin wir den geneigten Leſer verweiſen.

Was das Glas zur Zierlichkeit unſerer Wohnungen beytragen/können die ſchönen Fenſterſtöcke/welche in Warheit kein geringes Anſehen geben/bekräfftigen. Ja unſere herrliche Tempel-Gebäu/werden ja ungemein durch die hohe Fenſter und ſchön gemahlte und von allerley Farben ſpielende Gläſer verherrlicht. Was groſſen Nutzen die Aſtronomie oder Sternſeher-Kunſt von dem Glas habe/zeigt der Stern-Seher und Brillenmacher / und ſeine Selbſt-Erkänntnuß durch das Glas entdecket uns der Spiegler.

Num. II.

Der Perſpectiv- und Brillen-Macher.

Gleichwie allen Theilen des Cörpers zu ihren Gebrechen Rath und Hülffe geſchafft wird/alſo hat auch die Nothwendigkeit dem Geſicht/als alleredelſtem Geſchöpff/mit ſothanigen Inſtrumenten Vorſchub gethan/die deſſen Blödigkeit ſtärcken/ die Sehens-Krafft vergröſſern/und unſichtbare Sachen ſichtbar machen können. Zu dieſem fürtrefflichen und niemahl genug belobten Werck tragen die Brillen- und Perſpectiv-Macher das ihre redlich bey/deren Kunſt-Erfindung einige zu weit/ und andere aber gar zu nahe zu unſern Zeiten herleiten wollen.

Plau-

Der Brillenmacher.

Was hie scheint klein, wird dort groß seyn.

Durch Brillen wird das kleine groß,
das Aug von Unverstand muß los,
und seine Blödigkeit gebessert:
Hie stirbt der Geist im Fleisch der Zeit,
dürchs Augen-Glaß der Sterblichkeit,
so wird was ewig ist, vergrössert.

Plautus hat viel Gedancken bey den Gelehrten erreget/wann er geſchrieben in Ciſtel. Act. I. Scen. I. Dum redeo domum, conſpicillo conſecutus eſt clanculum me usque ad fores; und dann ferner in Medico: In conſpicillo adſervabam: pallium obſervabam; als woraus einige erzwingen wollen/daß ſchon zur ſelbigen Zeit Brillen/die noch heut zu Tag in Latein Conſpicilla und Perſpicilla genennet werden/im Gebrauch geweſen; Allein Nonius hat hier aus dem Traum geholffen/ wann er gewieſen/daß Conſpicillum oder Conſpicilium einen Ort bedeutet/daraus man was heimliches/ſonder von jemand geſehen zu werden/ bemercken kan; wie ſolches gar ausführlich der treffliche Medicus H. Mercurialis Var. Lect. Lib. V. Cap. XVIII. ausführet.

Einige wollen aus dem Julio Cæſare erzwingen/ daß er auch ſolcher Gläſer ſich bedienet/weil er/ſo viel tauſend Schritt noch von Engelland entfernet/doch ſehen können/was daſelbſt an dem Strand geſchehen/ allein dieſes hält noch weniger Stich und Strich/als das von Plauto vormahls angeführte. Vorgemeldter Mercurialis will/ daß ſie um die Zeit Gordonii, eines berühmten Medici, ſo faſt um das 1290. Jahr/ und bis in das 1300. und noch weiter gelebt/ erſunden worden/weil er nebſt Gvidone Cauliaco, ſo um das Jahr 1353. unter allen Medicis am erſten in denen Augen-Affecten dieſes Hilff-Mittels der Augen erwähnet/ und die Brillen deutlich beſchrieben. Welchem der in denen Alterthümern beſt-erfahrne Herr Spon in ſeinem Recherches curieuſes d' Antiquité Diſſ. XVI. p. 215. beyſtimmet/und die Zeit Fratr. Jordani und Alexandri Spinæ, ſo um das Jahr 1280. bis 1313. gelebt/angibt/ auch beweiſt/daß letzt-erwähnter Alexander Spina zu Florentz/ſonder einiges Angeben/ſelbſt für ſich die Brillen verfertigt. Allein es ſcheint noch eine ältere Erfindung zu ſeyn/weil das Wort Berillus/ſo in lateiniſcher Sprach bey denen Scribenten der Mittlern Zeit eine Brille bedeutet/ſchon um das Jahr 950. da Fridegodus gelebt/in ſeiner Beſchreibung des Lebens des Heil. Wilfridi Biſchoffs von Jorck in folgendem Vers gebraucht wird:

Protinus admiſſo micuit ſyntagma Berillo.

Ja der Herr du Cange, hat aus einem Manuſcript, ſo in der Königlichen Bibliotheque zu Paris befindlich/und von Prochoprodomo zu Zeiten Manuelis Comneni verfertigt worden/ zwey Griechiſche Vers ausgezeichnet/ und Herrn Menage communiciret/ woraus

faſt vermuthlich auch der bekannte Gebrauch der Brillen erhellen will/und wird der geneigte Leſer ſich mehrers bey erwähntem Herrn Menage in ſeinem herrlichen Buch: Origini della Lingva Italiana betittelt p. 344. Edit. Genev. Raths erhohlen können.

Benebſt dieſen Brillen verfertigen auch die Brillenmacher Perſpectiv/ oder Fern-Gläſer/ welche wegen ihrer Erfindung unter denen Gelehrten nicht wenig Streit ereignen. Zwar wann dieſes wahr wäre/ was Joh. Bapt. Porta Mag. Nat. Lib. XVII. cap. XI. berühret/ als ob Ptolomæus einen Spiegel/oder vielmehr Perſpectiv gehabt/ durch welches er die Schiff erkennen können/wann ſie noch 600. Meilen weit von ihm entfernet/ſo müſten die Fern-Gläſer nicht nur ſchon ziemlich lang/ ſondern auch köſtlicher als jetzo bekannt geweſen ſeyn. Allein bey dem Alterthum iſt ein groſſes Stillſchweigen. Noch dannoch iſt in der Bibliothec des Kloſters Scheuren in Bäyern/ ein ſehr altes Manuſcript/ſo vor mehr als 400. Jahren geſchrieben/befindlich/worin das Bildnüß eines Stern-Sehers/und villeicht des Egyptiſchen Ptolomæi mit einem Inſtrumente/ ſo natürlich/wie heutiges Tages die groſſe Tubi optici,abgemahlt/welches Cyſatus in ſeinem Tractat von dem Comet 1618. und erſt neulich noch der curieuſe Herr Mabillon auf ſeiner Teutſchen Reiß p. 49. 50. beobachtet/ auch ſo gar dieſe Figur ſtechen laſſen.

Solte dieſes ſo gemahltes Inſtrument ein wahres Fern-Glas ſeyn/hätte man nicht nöthig/ ſo viel Scribenten wegen des rechten Erfinders dieſer Fern-Gläſer zu vereinbahren. Allein weiln kein Scribent deſſelben recht eigendlich erwähnt und beſchreibt/ als muß es gründlicher näher auf unſere Zeiten verſchoben werden; Es wäre dann/ daß man per Berillum duplicem, deſſen Joh. Buſchius in Chronic. Windeseim. gedencket/ und der um das Jahr 1470. gelebt/ein doppelte Brill/ oder Brill mit zweyfachen Gläſern/und alſo ein Fern-Glaß verſtehen wollte.

Schottus gibt obenangezogenen Joh. Bapt. Portam vor den Erfinder des Teleſcopii an/weil er eines ſolchen Fern-Glaſes in ſeinem Buch de Mag. Nat. ſo im Jahr 1560. ſchon zu Antwerpen gedruckt/ gedencket. Allein wer Portæ Beſchreibung des Fern-Glaſes lieſet/ läſſt ſich bald eins andern bereden. Der tieff-ſinnige Carteſius gibt Jacobum Metium einen Holländer an/ andere Cornelium Drebbelium, andere Johannem Lippersein/ einen Seeländer / Cabæus einen betagten Jeſuiten/der lang vor Erfindung des Fern-Glaſes ſich

eines

eines gleichförmigen Inſtruments bey Durchleſung ſeines Gebet-Buchs gebraucht. Der unvergleichliche *Medicus* Borellus, ſo einen Tractat von dem wahren Erfinder des Teleſcopii oder Fern-Glaſes geſchrieben/gibt mit unverwerfflichen Gründen und Zeugnüſſen einen See-Länder von Mittelburg Zachariam Joannidem mit Nahmen an/welchem auch füglich Glauben beyzumeſſen.

Es ſind aber dieſe Fern-Gläſer nach der Erfindung ſchon verbeſſert worden / und zwar von Simone Mario, Gervaſio Mattmüller/Joh. Wiſel und Antonio *Maria* de Reyta einem Capuciner in Teutſchland/ von Galilæo Galilæi, Euſtachio Divini, Joſepho Campana, Toricello, Fontana, *Manfr.* Septala aber in Italien/und in Franckreich von Emanuele Magnano. Allein die heutägigen übertreffen dieſe alle bey weiten/ſo/daß auch die/ſo 60. Schuch lang ſind/ nicht mehr unter die Seltenheiten zu rechnen. Wie dann Herr Adrian Auzoutus zu Pariß im Jahr 1664. einen Tubum auf 150. Schuch verfertigen laſſen/ja was faſt unglaublich ſeyn ſollte/wann es von jemand anderſt geſchrieben / ſo bezeugt das vortreffliche Mit-Glied der Königlichen Engliſchen Societät Herr Hook in ſeiner *Micrographie*/ daß es möglich/ Fern-Gläſer auf 10000. Schuch lang zu machen; da doch bemeldter Auzout nicht vermeint / daß man die Länge über 300. oder aufs höchſte 400. bringen könnte.

Den Fern-Gläſern geſellen wir auch die Vergröſſer-Gläſer oder Microſcopia bey/ſo gleichfalls von denen Brillen- u. Perſpectiv-Machern verfertigt werden/von obbenañten Künſtlern aber und unvergleichlichen Opticis, am erſten erfunden/ und/wie auch bey den Teleſcopiis geſchehen/mehr und mehrers verbeſſert worden. Es ſind aber ſelbige verſchiedener Arten/worunter wohl diejenige/deren ſich der obenbelobte Herr Hook zu Verfertigung ſeiner *Micrographie* bedienet/die preißbarſte ſeyn/in Holland ſind die beſte des Hn. Löwenhoek zu Delfft/ wovon deſſen Erfindungen/ſo in Druck liegen/zeugen/wie auch des N. Muſchenbroek zu Leyden. Die Tortonianiſche *Microſcopia* werden auch ſehr hoch gehalten/und ſollten auch wohl von denen Perſpectiv-Machern beſſere/als ſie insgemein/zu Kauff haben/verfertigt werden / ſo man das Geld in deren Verhandlung und Verkauff nicht ſpahren wollte.

Auch die Brenn-Gläſer oder Brenn-Spiegel ſind ebenfalls der offterwähnten Künſtler Arbeit / welche unter allen bißher benannten Stükken den älteſten Urſprung zeigen können; Dann vermittelſt

der Brenn-Spiegel ſoll der Syracuſaniſche Archimed die Römiſche Schiffs-Flotte unter Commendo *Marci* Marcelli verbrennet und vernichtet haben/wie ſolches Plutarchus in dem Leben *Marcelli* aufgezeichnet. So ſoll auch lang nach Archimede Proclus die vor Conſtantinopel unter dem Befehl Vitaliani liegende Flotte vermittelſt ſolcher Spiegel angezündet und überwunden haben / wie Zonaras ſolches angemerckt. In dieſem Jahrhundert haben *Manfredus* Septala zu Meyland /und zu Lyon der bekannte Villetus dieſe Spiegel ſehr hoch gebracht/und faſt das damit gethan / was das Alterthum an Archimede in Proclo bewundert. Ja die Kunſt iſt immer weiter geſtiegen/und hat das bey dieſen Spiegeln erſonnen/was man jederzeit vor ohnmöglich geachtet.

So iſt auf Befehl des Preiſſes und Ruhms Teutſchen Adels/ des Herrn von Tſchirnhaus/ein ſolcher Brenn-Spiegel verfertigt worden/deßgleichen noch keine andere Nation zum Stand gebracht/worinnen ihm auch Herr Kirch in Sachſen in etwas nachgeahmt; weil aber dieſe Koſtbare Spiegel nicht für unſere Brillen-und Perſpectiv-Macher/als wollen wir auch deren mehr anzuführen innhalten.

Erhellet demnach aus bißherbeſagten was Nutzen von der Arbeit der Brillen-und Perſpectiv-Macher zu vermuthen; das blöde Aug findet bey ihnen einen zulänglichen Troſt / und hat die Brille manchem ſein Geſicht bis in das graue Alter erhalten/welches er ſonder dieſelbe lang vorhero verlohren hätte. Und welch unſäglichen Nutzen ſchaffen nicht die Fern-Gläſer? Kein Schiffer wird ſelbige aus ſeinem Schiff zu miſſen verlangen/weil es ihm herzliche Dienſt/ theils die weit entlegene Sand-Bäncke und Strände zu entdecken/ theils aber die entfernte Schiffe an ihren Flaggen zu erkennen/leiſtet. Und was hat nicht die Aſtronomie vor fürtreffliche Erfindung durch dieſe Teleſcopia zu wege gebracht? Die Anatomie weiß nicht genug die Vergröſſer-Gläſer zu preiſen/ und würde viel/ſonder deren Erfindung/ unerfunden geblieben ſeyn. Und was ſoll ich viel von den Brenn-Gläſern und Wunder-Spiegeln erzehlen? aller Mund iſt davon voll/und dieſer hieſige Raum zu klein/den ſämtlichen Nutzen/der davon herrühret/einzurücken.

Der Blasen
Beüffiz nach dem Liecht, das nie gebricht.

Das Liecht nicht aüs dem Haüs zütreiben,
bedient man sich der reinen Scheiben;
Jedoch des Hertzens schönes Haüs
will man nüz immer dünckler machen,
dürch Holtz und Stein der eitlen Sachẽ,
und schlieſt des Himels Liecht hinaüs.

Num. III.

Der Glaser.

EIn Haus ohne Fenster/ würde mehr einem düstern Kercker/ als einer annehmlichen Wohnung gleichen/ die darinnen Wohnende/ mit Theils Nordischen Einwohnern mehr Nacht als Tag haben/auch der Erbauer vor einen thum und ungeschickten/keines weges aber klug und wolerfahrnen Baumeister billig gehalten werden. In den ersten Zeiten/da man nur in Hütten wohnete/ hatte man zwar keiner Fenster nöthig/ weil das helle Liecht des Tages zwischen dem grünen Laub und Gebüsch/ womit sie überkleidet waren/ leichtlich eindringen/und das einwendige solcher Hütten beleuchten kunte; da man aber theils aus Erde/ theils aus gebachenen Steinen/ zu mehrer Stand- und Dauerhafftigkeit solche Hütten und Wohnungen aufzuführen begunnte/war es in alle Wege nöthig/ selbige mit Fenstern oder offenen Löchern zu versehen; weil aber Wind und Regen leichtlich hiedurch eindringen konnten/ als muste man auf eine durchscheinende Materie gedencken/ wordurch Regen und Schnee/ Wind und Hagel ꝛc. abgehalten/ und doch gleichwohl die einscheinende Helle des höchstbenöthigten Tages-Liechts dadurch nicht verhindert würde/und ist fast nicht zu zweifeln/ daß sie sich hiezu der dinn-ausgearbeiteten Thier-Felle (woraus auch in denen lang hernach folgenden Zeiten die Laternen bereitet worden/ wie wir aus Casaubono in der Beschreibung deß Flaschners dargethan/) gebrauchet haben/und weil das Glaß/wie wir auch bereits bey dem Glaßmacher erinnert/ schon zu des frommen Creutz-Trägers/des Hiobs/Zeiten/welcher bey die 2300. Jahr nach Erschaffung der Welt gelebet haben soll/ bekannt gewesen/so wird es hoffentlich nicht ungereimt seyn/ wann wir auf die Gedancken kommen sollten/ daß sie sich schon dazumahl des Glases zu ihren Fenstern bedienet/selbiges aber/ nach Salmasii Bericht/nicht nach heutiger Art mit Bley/ sondern mit Gips und Erde befestiget hätten/ welchem nach das Glaser-Handwerck in Warheit sich eines sonderlichen Alterthums zu rühmen haben möchte.

Der in Untersuchung der Metalle und deren Nutzbarkeit sehr hochberühmt gewesene Rev. P. Bernhardus Cæsius, der Societät

JE

JEsu ꝛc. gedencket aus Alberto / daß auch der Lapis Specularis, und das so genannte Unserer lieben Frauen Eiß / zu denen Fenstern öffters angewendet worden / zweiffels frey aber in herꝛlichen Palläſten und prächtigen Zimmern / weil so grosse Stücke rein und unverbrochen selten zu finden / und so wohl dem Kosten als Gebrauch nach / vor gemeine Leute wenig dienen; und denen Aermern auch die Glas-Scheiben / unerachtet sie gutes Kauffes / dannoch offt zu theuer sind / daß sie / um Ersparung der Kosten / die höltzerne Fenster-Rahmen mit Papier überkleiden / selbiges auch um deſto durchscheinender zu machen / mit Oel bestreichen: Ich geschweige derjenigen Gewonheit der Alten / Krafft welcher sie ihre Fenster mit allerley Schling- und Gitter-Werck umschlossen und verwahret haben / welche daher Varro fenestras reticulatas nennet; es mag aber hievon wie auch von obigen der gelehrte Salmasius nach Belieben gelesen werden / genug / daß ich / zum Beweiß des Alterthums / und der Nutzbarkeit des Glaser-Handwerckes und der Fenster / solches in der mir vorgegebenen Kürtze angeführet habe.

Von den Alten auf die Jüngern und theils jetzige Zeiten mich zu wenden / so bestehen die Fenster meinstens aus Glaß / daher auch diejenige / so sie machen / **Glaß- und Fenster-Macher** genennet werden / und eine lange Zeit **den freyen Handwerckern beygezehlet** / nachgehends aber an unterschiedlichen Orten / und sonderlich zu Nürnberg / wegen Einreiſſung allzugrosser Stimpeley im Jahr 1569. **zu einem Handwerck gemachet worden / jedoch mit Genieſſung eines rühmlichen Geschenckes** / so / daß die reisende Gesellen mit ihrem Handwercks-Gruß von einer Stadt zur andern / wann sie nicht Arbeit finden / gar wol mit Genieſſung solches Geschenckes in dem Heil. Röm. Reich sich fortzubringen vermögen / in denen See-Städten aber ist solches Geschenck nicht zu finden / ingleichen auch nirgends keine Gesellen-Lade / als allein in Ruhm-besagter des Heil. Reichs-Stadt Nürnberg / und der Haupt-Stadt des Hertzogthums Steyer zu Grätz; und ist sonders merckwürdig / daß bereits in der leyder in einer unglückseeligen Nacht zu Nürnberg / im vergangenen 1696. Jahr den 7. Jul. ältesten dem Heil. Egidio gewidmeten Kirche / in einem Fenster die Jahr-Zahl des 1140. Jahrs / als in welchem sie von Käyser Conrado dieſes Nahmens dem Dritten erbauet ward / gefunden worden / zu einem nicht so gar ungegründeten Beweiß / daß in offtbelobter Stadt sich dazumahl und also schon vor 557. Jahren Glaser und Fenster-Ma-

Macher befunden haben/wiewohl annoch frey/und ohne einige Handwercks-Ordnung/wie aus obigen bereits erhellet.

Es ist aber von diesem so alten Handwerck annoch ferner zu berichten nöthig/daß einiger Orten **gewisse Meister-Stücke** gemachet werden/theils Orten aber nicht/sondern nur die also genañte **Gesellen-Fenster**: So sind auch die Meister-Stücke nicht allenthalben einerley/indem sie an etlichen Orten selbst die Fenster-Rahmen darzu machen/welche überfälzet/mit dicken Schenckeln versehen sind/an welchen/wann sie voneinander geschlagen werden/eine Schlitze in die andere sich richtig schicken/und die Nägel in die vorgebohrte Löcher auf das genaueste zutreffen müssen; solche Rahmen werden so dann nach einem zierlich-und förmlichen Abriß künstlich verglaset/und das Glaß hiezu mit besondern Fleiß eingetheilet und geschnitten: Auch mit schönen gantz runden und polirten Fenster-Eisen oder Stangen versehen/und solche mit bleyernen Hafften angemacht/so daß man fast keine Steck-Nadel darzwischen stecken kan.

Neben eben solchen von schöner Riß-Arbeit gemachten Fenster/werden noch zwey andere Fenster verfertiget/eines von lauter runden Scheiben mit Dreyangeln/woran in der Mitte die Butzen wie an den Scheiben zu sehen/und das zweyte von der so genannten Quartier-Arbeit/vermittelst welcher vier viereckichte Glaß-Tafeln an einem Ecke also ausgeschnitten werden/daß sie in der Mitte eine runde Scheiben fassen und umschliessen können.

Es pflegen aber/neben den Fenstern/die Glaser auch allerley Arten und fast unzehlbare Gattungen aus Glaß/Zinn und Bley gefaßte Laternen/samt allerley Schatz-Thrühlein oder Kistlein zu machen; und so wohl mit allerley Trinck-Geschirren/als zur Chymie und Apotheker-Kunst gehörigen Gläsern sich zu versehen/und deßwegen **Glaser und Glaßhändler** genennet zu werden.

Ihr Werckzeug bestehet in dem Bley-Zug/worauf von allerhand Sorten Bley gezogen wird/als Quartier-und Scheiben-Bley/schmahl und breit/Umschläge und Hafften/welche aber vorher in einem Gieß-Eisen gegossen/alsdann in dem Futter-Kloben gefüttert/und auf den Zug/zu einem Bley/jedoch nach Proportion einer jeden Arbeit/gezogen wird. Ferner ist/die Scheiben und Gläser recht ins Bley zu fassen/ein guter Schneid-Diamant nöthig/welcher an einem Bley-Knecht gefasset/ingleichen auch ein Hand-Leistlein/Kresel/Flinckmesser/Hammer und Zange/Schließ-Nägel/Vorschlag-und Aufzug-Leisten/wie nicht weniger

ein gutes paar Löth-Kolben / Kohlen und Blaß-Balg; Item eine Kratz-Bürſte / Löth-Schalen / Streich-Liecht / ſamt einem guten Löth-Stein / die Kolben darinnen recht aufzureiben und zu verzienen / damit die Fenſter oder andere Glaſer-Arbeit recht verlöthet und verzienet werden.

Num. IV.

Der Spiegler.

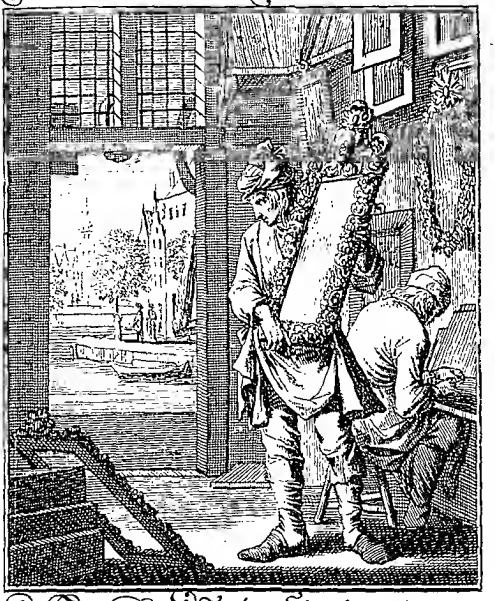
DJe Spiegel / ſagt der kluge Seneca / ſind erfunden / damit ſich der Menſch ſelbſt kennen lerne. Ihrer Viele erlangen daher ihr eignes Erkänntnis / und zugleich auch einen guten Rath. Ein Schöner / daß er ſich für Schanden hüte / und er die Zierligkeit ſeines Leibes nicht mit greulichen Sitten beflecke. Ein Greulicher / daß er den Mangel des Leibes mit Kunſt und Tugend erſtatte. Ein Jüngling / daß er ſich der Blüte ſeiner Jahre erinnere / und bedencke / diß ſey die Zeit / etwas redliches zu lernen und zu vollbringen. Ein Alter / daß er alles ablege / was ſeinen grauen Haaren ſchimpfflich iſt / und ſich des Todes erinnere. Eben faſt auf gleichen Schlage gebotte der weiſe Socrates ſeinen Schulern / ſie ſollten öffters in den Spiegel ſehen / denen / ſo ungeſtalt / daß ſie das unförmliche Angeſichte mit Tugenden zieren / denen / ſo ſchön / damit ſie ihre anmuthige Geſtalt nicht mit Laſtern beſudelten.

Haben dieſe weiſe und kluge Heyden ihre Lehrlinge ſchon zu ihren Zeiten zu den Spiegeln gewieſen / ſo iſt leichtlich zu ſchlieſſen / daß dazumahls die Spiegel in ſonderlichem Ruff und wol bekannt werden geweſen ſeyn. Schon zu Moyſis Zeiten / da von dem Ambtſchildlein des Hohen-Prieſters Meldung geſchicht / iſt Urim und Thumim / ſo von ſelbigem auf der Bruſt getragen worden / vermuthlich etwas Spiegelhafftiges geweſen / wie es faſt alle Umbſtände zu verſtehen geben / dann wann man GOtt umb Rath gefraget / ſo erſchiene in ſolchem Urim die Antwort / alſo / daß es / wie der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus meldet / einen hellen Glantz von ſich gegeben. So hat es auch das Anſehen / als ob denen alten Propheten GOttes ihre Offenbahrungen und Geſichte ebenfalls wie in Spiegeln wären gezeiget worden / dahin vielleicht gezielet wird / wann 1. Sam. 9. Die Propheten Seher genennet worden / daß ſie nemlich vermuthlich in gewiſſe Spie-

gel

Der Spiegler.

Das Glaubens Augübe, Dort siehet die Liebe.



Im Spiegel, Glas der kürtzen zeit,
zeigt sich das Bild der Ewigkeit:
Mein Hertz, verlieb dich nicht in Schatte,
Wend aber Augen, Mut und Sinn,
genauer, zu dem Himmel hin,
Dich mit dem Wesen Selbst zu gatten.

gel oder in etwas dergleichen zu sehen gepfleget/darinnen GOtt ihnen sichtbarlich dasjenige/was sie zu wissen verlanget/erscheinen lassen.

Die Natur selbst hat/allem Ansehen nach/ so gar bald im Anfang der Welt zu den Spiegeln denen Menschen Anleitung gegeben/ dann indem man in dem still-stehendem Wasser und andern hellen gantz ebenen Sachen gesehen/daß man sich darinn spiegeln könne/ hat man solcher Gestalt der Natur nachgeahmet/ und solche Dinge/ welche sich glatt/ hell und eben schleiffen lassen/ dergestalt ausgearbeitet/daß man sich darinn bespiegeln können/ worzu die Metalle/ und einige Steine/als Marmel/Porphyr/Crystall gar bequem und tüchtig sind; Und wurden die Spiegel /wie Polidorus Vergilius, Plinius, Cicero und andere Scribenten melden/ aus Silber/Eisen/Bley/ Crystall/Glaß/und andern Sachen/ verfertiget/ die silberne Spiegel zu Zeiten Pompeji Magni von dem künstlichen Mahler Praxitele erfunden/und die andern von Æsculapio am ersten gemachet/die von Glaß aber von den Sidoniern erstesmals bereitet/denen hernach andere Nationen nachgefolget/biß endlich die Spiegelmacher-Kunst von Tag zu Tag in bessers Aufnehmen gerathen.

Heutiges Tages werden die von Venedig überschickte/und allda zu Muran (wie allbereit unter dem Glaßmacher Erwähnung geschehen) zubereitete Crystallene Spiegel-Gläser vor die vornehmsten gehalten/und wird damit also verfahren: Man machet nemlich auf den Glaß-Hütten grosse/mittelmässige und kleine Spiegel-Platten/ und zwar bläset man hierzu gleich anfangs Kugeln von unterschiedlicher Grösse /wie man sie selbst verlanget/so groß nemlich die Spiegel werden sollen/ diese Kugeln zerschneidet man mit einer Scheer/ bereitet daraus viereckichte Blätter/legt sie hernach auf eine eiserne Schauffel/und setzt sie wieder in den Ofen/ lässet sie auch so lange darinnen/ bis sie anfangen auf der gemeldten Schauffel zu fliessen/ thut sie sofort heraus/und in den Kühl-Ofen/bedecket sie mit Aschen/ leget ferner die Blätter oder Tafeln aufeinander/ und jederzeit Aschen darzwischen/ bis der Kühl-Ofen damit angefüllet ist/ inzwischen erhält man sie in mittelmässiger Wärme/ bey schlechtem Feuer/ bis sie allmählich erkalten/ nimmt sie sodann heraus/ und verkaufft sie solcher Gestalt den Spiegel-Machern.

Diese machen solche Spiegel-Tafeln erstlich recht viereckigt/ kleben solche mit einer Seiten auf einen hierzu dienlichen Stein/und auf der andern Seiten reiben sie solche auf einer gantz ebenen und glatten eisernen Tafel mit einem absonderlichen klaren Sand so lang und

viel/bis ſolche Spiegel-Tafeln allenthalben gantz rein und hell werden. Wann ſolches geſchehen/ſo polieren ſie ſolche mit hartem Zinn-Aſchen auf einem Filz/nehmen darnach zu jedem Spiegel/nach ſeiner Gröſſe/und in der Dicke wie Regal-Papier/ein Zinnernes Blat/legen ſolches auf einen flachen und glatten Stein/ tragen Queck-Silber ſo lang und viel darauf/bis ſolches überall damit überdecket iſt/nehmen alsdann die Glaß-Tafel hinweg/und legen ſie auf das gemeldte Zinn-Blat/rücken damit allmählig fort/ und ſachte hin und her/biß es ſich nach und nach darauf ſetzet. Wann es nun alſo eine geraume Zeit gelegen/ſo bleibet/vermittelſt des Queck-Silbers/das Zien feſt an der Glaß-Tafel hafften/und iſt alſo das Spiegel-Glaß fertig/nur daß es noch mit einer hierzu ſchicklichen Rahme/nach Belieben/ eingefaſſet werde/welche nachdem ſie ſchön ausgezieret/ dem Spiegel ein treffliches Anſehen zuwege bringet.

Zu weitläuffig würde fallen/wann wir den Proceß mit den metalliſchen Spiegeln hier auch beyfügen ſollten. So wollen wir auch von den künſtlichen Paraboliſchen/Cylindriſchen/Pyramidaliſchen/Columnariſchen und dergleichen andern Spiegeln nichts melden/damit wir die Schrancken der geliebten Kürtze nicht überſchreiten.

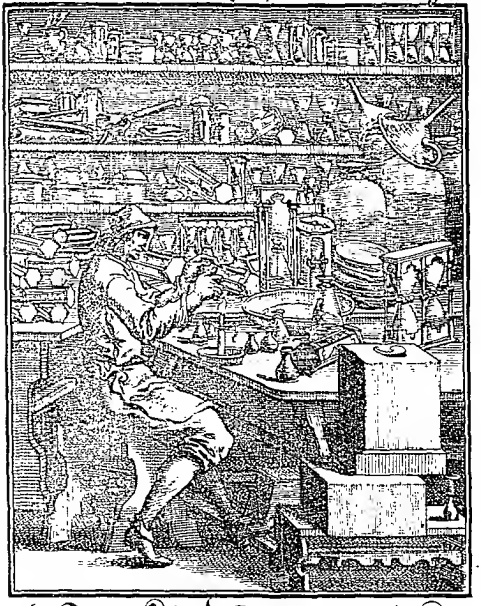
Nur ein und anders von einigen Kunſt- und Wunder-Spiegeln noch hier anzufügen/ſo ware bey den Arcadibus im Tempel der Göttin Herꝛ oder Cereris, bey der Stadt Megalopolis, ein Spiegel in eine Wand gemacht/ darinn die Zeichen der Götter/ und ihr Thron ſelbſt/ ſchön und wol geſehen wurde/ nichts aber von den Menſchen konnte geſehen werden. Zu Neapolis hatte ein Ritter einen Spiegel/darinn man ſich von hinterwärts nur ſehen konnte/und nicht das Angeſicht/ob man gleich daſſelbe mit allem Fleiß zum Spiegel wendete. Ptolemæus gedencket eines Spiegels/der die zwölff Stunden des Tages gezeiget/wie ein Compaß an der Sonnen.

Zu Goletta war ein Spiegel auf einem Thurn/in welchem man nicht allein alle die Schiffe/ſo in den Hafen eingefahren/eigentlich hat ſehen/ſondern auch erkennen können/ was für Leute und Waaren darauf geweſen. Pythagoras hatte Spiegel/die nicht allein diß/was ferne und abweſend war/ ſondern auch was in einem dunckten Ort geſchahe/zeigen konnten. Zu Kaiſers Auguſti Zeiten hatte Hoſtius ſolche Spiegel gemachet/derer Bildnüſſen viel gröſſer waren/als die Perſonen ſelbſt/ alſo daß ein Finger gröſſer ausgeſehen/als der gantze Arm. Was ſoll ich ſagen von den Feuer-Spiegeln/welche Prometheus ſoll erfunden haben? Dannenhero die Poeten dichten/ er

ha-

Der Sand-Uhrmacher.

Beym Stunden-Glas der Zeit, denck an die Ewigkeit.



Ein Sand-Uhr-Glas ist unser Werk,
darinnen die Gedancken lauffen,
und sich viel Leute Berge hauffen,
zu Freuden oder Leid und Schmerk.
Wol dem, der dieses Glas umwendet
zum guten Lauff, eh er bös endet.

habe das Feuer vom Himmel und von der Sonnen gestohlen. Als die Stadt Constantinopel unter dem Kaiser Anastasio von Vitaliano Thrace zu Meer mit vielen Schiffen belagert ward/hat Proclus der Mathematicus besondere Kunst-Spiegel gegossen/dieselbigen an die Mauren der Stadt gerad gegen den Schiffen über gehenckt/ und als die Sonne darein geschienen/ sind Feuer-Strahlen daraus gefahren wie ein Blitz/ wovon die Schiffe entzündet und verbrennet worden.

Die Nutzbarkeit/welche aus den Spiegeln insgemein entspringet/ist gleich zu Anfang angedeutet worden/und also unnöthig hier zu wiederholen.

Num. V.

Der Sand-Uhrmacher.

DAß unter denen dreyerley Gattungen der Uhren/die Sonnen-Uhren die erste/der Erfindung nach/gewesen/weil sie aber bey trüben Wetter nicht zu gebrauchen/ die Wasser- oder Sand-Uhren/ und weil man auch diese nicht aller Orten bey sich vor den Augen haben/ und so Tag als Nacht verwenden können/ die vermittelst einer stählernen Treib-Federn oder Gewichtes eine geraume Zeit fortlauffende Zeig- und Schlag-Uhren durch kluge Erfindung hervorgebracht worden/ habe ich bey dem Uhrmacher in der zwölfften Abtheilung bereits gedacht; ein mehrers nun von dem Sand-Uhrmacher zu melden/ möchten wir wohl die Erfindung derselben dem Scipioni Naſicæ zuschreiben/als welcher/wie Plinius will/am allerersten die Tag- und Nacht-Stunden mit Wasser abzumessen den Anfang gemacht hat/ dann ob schon Ctesibius Alexandrinus, wie ebenfalls Plinius bemercket/auch eine Art der Wasser-Uhren bey den Griechen eingeführet/war doch diese von jener weit unterschieden/wie aus deren Beschreibung bey dem Vitruvio zu sehen/ und Pierius schreibet/ es hätten die Egypter in der Stadt Achanta, nächst dem Nilo, ein sehr grosses Gefäß gehabt/welches ihre Priester mit Wasser gefüllet/ und damit die Stunden abgemessen.

Es ist aber zu wissen/ daß die so genante Stunden-Zeiger der

Alten anfänglich nicht wie heut zu Tage bey uns mit Sand/ sondern mit Wasser angefüllet gewesen/ und beschreibet sie Pancirollus also: Die Alten nahmen ein gewisses Glaß/an dessen Boden ein kleines mit Gold umzogenes Löchlein war/ damit es von dem Wasser nicht alsobald ausgefressen werden möchte/an dem andern Theil des Glases wurde ein gerader Strich gemacht/und in zwölff gleiche Theil oder Stunden eingetheilet/ dann fülleten sie solches Glaß mit Wasser/ damit es durch obiges kleine Löchlein nach und nach austropffen möchte; Damit man aber die Stunden desto besser anmercken könnte/stecketen sie ein kleines Zeichergen oder Höltzgen in ein wenig leichtes und so genanntes Pantoffel-Holtz/ welches oben auf dem Wasser schwamme/mit deme von Zeit zu Zeit abnehmendem Wasser aber sich ebenfalls senckete/und jede Stunde gantz eigentlich andeutete und bemerckete / und waren dergleichen Wasser-Uhren hiebevor in dem schönen Kunst-Cabinet des berühmten Jesuitens R. Patris Athanasii Kirchers zu sehen / unter welchen eine von besonderer Erfindung/ nicht nur die mit dem Lauff der Zeit forteilende Stunden zeigte/ sondern auch/gleich der schönsten Fontaine/das Wasser hoch in die Höhe spritzete. Weil aber das Wasser in diesen Stunden-Zeichern sehr bald schleimete/faulete/und das kleine Löchlein verstopffete/hat man/an statt des Wassers/ den Sand zu gebrauchen angefangen/ wo aber/ wann und von wem diese neue Art der Stunden-Gläser hervor gebracht worden/ ist mir unwissend.

Es ist aber die Wissenschafft die Sand-Uhren zu machen lange Zeit frey geblieben/nun aber soll es/ wann ich anderst recht berichtet worden/ in Nürnberg unter **die gesperrte Handwercker** gezehlet/ und zu einem ordentlichen Handwerck worden seyn/daher sie auch zu gedachten Nürnberg folgende Uhren zum **Meister-Stück** machen/ (1) eine kleine Uhr mit Bley-Sand/ (2) eine Uhr mit vier Gläsern/ von weissen Sand/davon das erste die viertel/das andere die halbe/ das dritte drey viertel/ und das vierte die gantze Stunde andeutet/ (3) eine Uhr von dreyen Stunden/ ebenfalls mit weissen Sand gefüllet/ (4) eine Uhr von zweyen Gläsern/ deren eines mit der halben/das andere mit der gantzen Stund auszulauffen pfleget: Woraus erhellet/daß die **Sand-Uhren sowohl der Grösse der Gläser als dem Sand und der Gehäuse nach mercklich unterschieden seyen.**

Die Grösse belangend/ findet man einige kaum eines Fingers lang/die jedoch eine gantze Stunde lauffen/ auch einige wohl einer gu-

guten Ellen hoch/die man nach drey/vier und mehr verſtrichenen Stunden erſt einmal wieder umzuwenden nöthig hat.

Die Gläſer betreffend/ſo ſind ſelbige entweder gantz gemeiner Art/und gemeiniglich etwas rundlicht/ oder aber ablang/und wo ſie zuſammen gefüget ſind/ zugeſpitzt/ ſo man dermahlen vor die zierlichſte zu halten pfleget.

Der Sand iſt entweder roth/und wird/wann er gegraben/ von dem Sand-Uhrmacher gewaſchen / getrocknet oder gedörret/und in einer Pfanne gebrannt/ damit er an der Farb ſchön roth werde/ und ſo dann durch vielerley Siebe/ deren eines immerzu enger iſt/als das andere/biß zwantzigmal durchgeſchlagen; Oder es iſt auch der Sand weiß/wird aus Eyerſchalen gebrannt/und auf gleich jetzo erzählte Art wie der rothe Sand zugerichtet.

Das Zien und Bley wird ebenfalls in einen Sand gebracht/ und damit die Gläſer/ die Stunden richtig anzudeuten/ davon angefüllet.

Die Gehäuſe zu den Uhren ſind gemeiniglich von Holtz oder Meſſing gemacht und hat man einige von der letztern Art/welche man verdrehen kan/um ſelbige ſicher und unzerbrochen in dem Schubſack zu tragen/ man machet auch ſonderlich zu kleinen Uhren die Gehäuſe von Elfenbein/ oder auch wohl gar von Silber/ welche öffters mit köſtlichen Steinen verſetzet werden.

Wann nun alles/ Gläſer/ Sand und Gehäuſe zur Hand geſchafft werden/ ſo werden die Uhren auf folgende Art zuſammengerichtet: Das eine Glaß wird mit Sand angefüllet/ das Meſſinge Blätgen darauf gelegt/ mit einer Nadel oder Ahlen ein Löchlein darein gemacht/das andere Glaß darauf geſetzet/ und mit Pech verkittet/dann ſtellet man die Uhren/ ſo man auf ſolche Weiß verfertiget/zuſammen/ſtellet ſie alle gleich auf/und wendet die Eich-Uhr um; wann nun dieſe ausgelauffen/ werden die Neue alle umgelegt/ beym Liecht wieder aufgemacht/und was nicht ausgelauffen/herausgeſchüttet/dann nochmalen zugepicht/mit Faden umwunden/und in die Gehäuſe geſetzet.

Bey den Alten war im Gebrauch/bey offentlichen Gerichten eine Waſſer-Uhr aufzuſtellen/und damit die Weitläufftigkeit ſo wohl der Klage des Klägers/ als der Verantwortung des Beklagten abzuſchneiden/und ſo ſie allzuweitſchweiffig werden wollten/ wurde ihnen zugeruffen/ es lauffe das Waſſer bald aus! wie bey Apulejo zu ſehen; und möchte vielleicht daher die annoch bey uns übliche Gewohn-

wohnheit/ſo wohl bey den Gerichten/als auch auf den Cantzeln ſich der Sand-Uhren zu bedienen/und vermittelſt ſelbiger der Zeit wahrzunehmen/ entſprungen ſeyn. Ein mehrers will ich anjetzo von dem **Nutzen und Gebrauch der Glaß- und Sand-Uhren** nicht melden/ weil er jederman ohne dem zur Gnüge bekannt iſt.

Die XVI. Abtheilung/
Derer
Zur Bau-Kunſt
Mit allerley Stein-Arbeit benöthigten Stände.

1. Der Steinbrecher.
2. Der Steinmetz.
3. Der Maurer.
4. Der Tüncher.
5. Der Dachdecker.
6. Der Pflaſterer.

I.

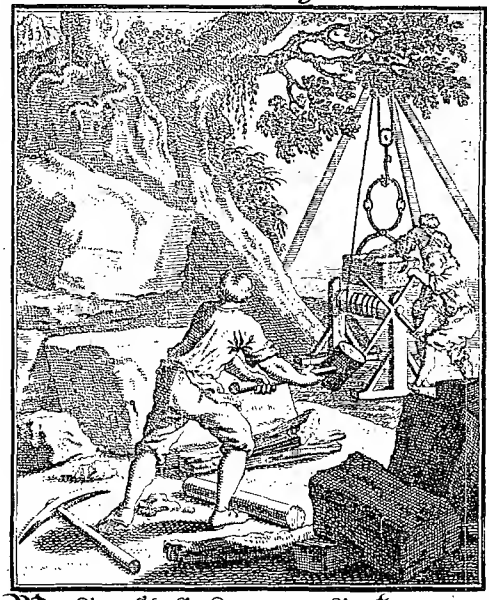
Der Steinbrecher.

Iſt irgendswo eine mühſeelige Arbeit auf der Welt zu finden/ welche zugleich mit groſſer Gefahr vereinigt iſt/ſo iſt es die Arbeit der Steinbrecher/ welche in denen Steinbrüchen mit dem Steinhauen beſchäfftiget ſind/und manchen Felſen auszuhauen alle Kräfften mit ſaurem Schweiß daran ſtrecken müſſen. Wie offt müſſen ſie mit Leibs- und Lebens-Gefahr in den Steinbrüchen ſich enthalten/ alſo/ daß ſie offt plötzlich erſchlagen werden/ weil bisweilen ein gantzer Theil Geſtein einfällt/ oder ihnen die groſſen Steine/ſo ſie behauen/bisweilen auf die Finger oder Füſſe fallen/oder

ſie

Der Steinbrecher.

Anhalten muß und zwingt was fruchtt.



Wie lang bleibt ihr verstockte Hertzen,
noch steinerner als harter Stein?
Das Eisen dringt durch diesen ein,
ihr wolt mit Gottes Wort nur schertzen.
Laßt doch, auff dessen Schlag ü. Schallen,
die groben Sünden Trümmer fallen.

le mit Heben ihnen die Finger übel klemmen/ oder mit dem Klöpfsel an statt des Meissels ihre Finger treffen/ oder die abspringende Steinlein ihnen ins Gesicht springen/und die Augen beschädigen.

Dessen allen unerachtet/sind doch vor uhralten Zeiten diesem mühseeligen Handwerck sehr viel zugethane Leute gefunden worden. Durch Vorschub der Steinbrecher wurden die Egyptischen Pyramides/und sonderlich eine/ welche unter die Wunderwercke der Welt gerechnet worden/ aufgeführet/ indeme die hierzu gehörige Marmor-Steine von ihnen in Arabien zuvor haben müssen ausgebrochen werden/ welche hernach in fast unglaublicher Gröſſe nach Egypten gebracht worden/und darauf an dieser Pyramide dreymal hundert und sechs und sechszig tausend Menschen zwanzig ganzer Jahr ohne einiges Aufhöhren gearbeitet/ von denen unter währender Arbeit an Zwibeln/ Knoblauch und Cipollen allein 1800. Talent/ oder in die Neunmal hundert und sechzig tausend Cronen verzehret worden.

So hatten auch die Steinbrecher zu Mausoli/des Königes in Carien/Grab/ welches ihme zu Ehren seine Gemahlin Artemisia aufrichten lassen/ den allerbesten Marmor gehauen und gebrochen. Wie dann ebenfalls der Wunder-Tempel der heydnischen Göttin Diana zu Epheso durch Erbrechung der köstlichsten Marmorsteine von den Steinbrechern/endlich vermittelst der Steinmetzen und Maurer (von denen wir bald ein mehrers melden wollen/) aufgeführet worden.

Auf gleiche Weise haueten die Steinbrecher den Wunder-Obeliscum der Königin Semiramis aus denen Bergwercken in Armenien/ von welchem man schreibet/daß er an der Höhe 150. an der Dicke 24. Schuch gehalten/und aus einem Stück gemachet/also gantz unversehret/auf Anordnung bemeldter Königin/ nach Babylon in Chaldäa geführet worden/ welches alles denen Steinbrechern zu nicht geringem Lob gereichet. Sonderlich hatte der weise König Salomon in seinem Lande zu seiner Zeit unter seinen Werck-Leuten die zum Tempel-Bau behülfflich waren/auch sehr viel Steinbrecher/ welche zehen und mehr Ellen lange und dicke Steine von weissen Marmor gebrochen/mit Winden und Hebzeug also gantz heraus-gehoben/und zu diesem herrlichen Gebäu/wie auch zu Erbauung des Königlichen Hauses behülfflich gewesen.

In nachfolgenden/bis auf die heutige Zeiten hat man der Steinbrecher nirgendswo entbehren können/ wo man Kirchen/ Palatien und andere Privat-Häuser von Quater-Stücken hat erbauen

wollen. Woraus der Nutz dieſer Handwercker zur Genüge abzunehmen.

Zu ſolchem Steinhauen und Steinbrechen ſind die benöthigten Inſtrumenten: Ein Bock mit Seyl und Flaſchen/Brech-Eiſen/ höltzerne und eiſerne Keul/ Heb-Eiſen die Stein aus dem Bruch zu heben/Hauen/Schauffel/die groſſe Pickel/ die Hand-Pickel/ unterſchiedliche Meiſſel und Schlägel/ Hämmer/ ein einbeinigter Stuhl und dergleichen/ſie richten ihren Zeug ſelbſt zu/und ſpitzen oder ſchärffen ihn mit eigner Hand.

In Kaiſerlicher freyer Reichs-Stadt Nürnberg ſind die Steinbrecher bey dem Hochlöbl. Magiſtrat in Pflicht genommen/ und iſt ihnen nicht erlaubt/auſſer Land zu reiſen/ oder in andern Orten/wo Steinbrüche ſind/ zu arbeiten. Ihr Herberg und Laden haben ſie nicht weit von der Stadt/nemlich zu Mögeldorff. Der Meiſter ſind 25. biß 26. an der Zahl/ unter denen zwey befindlich/ welche über die andern geſetzt/und Bergmeiſter genennet werden/ über alleſamt aber und den gantzen Steinbruch im Lande hat der Hr. Berg-Ambtmann das Commando. Ein Jung bey ihnen muß 3. Jahr lernen; Wann er ein Jahr als Geſell gedienet/wird er vor einen Meiſter gehalten.

Verwunderlich iſt/daß die Steinbrecher offtmals/wann ſie eifferigſt in ihrer Arbeit begriffen/ allerhand in Stein natürlich-gebildete Figuren von Pflantzen/ Früchten/ Fiſchen/ Auſtern/ Muſcheln/ Thieren/Nüſſen/Käs und Brod/wie auch von Nägeln/Schauffeln/ und Steinhammern antreffen/welche ſie auch alſo ausbrechen/ und zur Verwahrung in Kunſt- und Rarität-Kammern geliefert werden. Nicht weit von Compoſtel erblicket man/ wie ich berichtet worden/ in den ausgehauenen Felſen ein Ebenbild St. Jacobs/ welches die Natur alſo in Stein gehauen und gebildet. Dem Weltberühmten Kirchero hat der Aufſeher über die Steinbrüche bey Tyvole für glaubwürdigſt berichtet/man habe/unter andern/ in einem Stein/ die vier Buchſtaben/ darinn die Uberſchrifft des gecreutzigten Chriſti verfaſſet/ nemlich I.N.R.I. von der Natur gemahlt angetroffen/und einem Ausländer um ein groſſes Stück Geldes verkauffet.

Anderswo hat gelobtem Kirchero ein Fürſt ein ſteinernes Natur-Gemähl gezeiget/welches durch die Steinbrecher hervor gebracht worden: War eine künſtl. und recht Mahleriſche Bildung des Schutz-Engels/ ſamt der ſeiner Hut anbefohlenen Seelen unter der Geſtalt eines Knabens/ ſo zierlich und lebhafft/ daß der künſtlichſte Mahler

kaum

Der Steinmetz.

Was zerſtreuet ſcheint, wird zuſammenvereint.

Die Steine werden offt behauen,
ein ſtarckes Hauß daraus zubauen,
in dem nichts faules findet Statt.
So prüfft die Trübſal auch die Frommen,
die zu dem ſchönen Tempel kommen,
der Gott zum Grund und Prieſter hat.

kaum ſo anmuthige und ſo aufrichtige Schuß-Blicke auſſinnen und treffen ſollte. Daß aber ſolches eine Künſtlerey der Natur / wollte der Fürſt hierdurch behaubten/weil ſolches Ebenbild den gantzen Stein durch und durch gedrungen/und wie manchesmal man denſelben zerſchnitte/ſo manchesmal auch wiederumb ein friſches/jedoch dem erſten gantz gleiches Muſter hervor gekommen.

Anno 1583. hatte ein Burger zu Aix / einer Stadt in der Landſchafft Provence in Franckreich gelegen/einen Oel-Garten/einen Büchſenſchuß weit von den Stadt-Thoren/darinnen wollte er durch die Steinbrecher einen kleinen Stein-Fels laſſen ausbrechen. Als nun dieſelbe in der Arbeit begriffen/iſt von ihnen mitten in dem Felſen gefunden worden ein ganzer Menſchen-Cörper/von kleiner Statur: Derſelbe war in den Fels auf ſolche Weiſe einverleibet/ daß der Stein das Leere/ das zwiſchen den Gliedmaſſen von einem zum andern war / ausfüllete. Und das noch verwunderlicher war/ obſchon die Beine ſehr hart waren / konnte man ſie doch mit den Nägeln zu Staube kratzen. Aber das Marck in denſelben ware ſo aus der Maſſen hart/daß kein Stein dergleichen iſt/alſo/ daß man nicht das geringſte konnte davon los machen. Ja das Gehirne ware ſo gehärtet / und in Stein verwandelt/daß/ wann man es an ein Feuer-Eiſen ſchluge / es Funcken von ſich ſtreuete/ als wie ein Feuer-Stein. Dieſes Sceleton behielte bey ſich Monſ. Balthaſar de la Burle, Inwohner zu Aix und Oberſter Audiancier in der Cantzley der Landſchafft Provenz. Dergleichen Raritäten / welche die Steinbrecher unter ihrer Arbeit vielfältig zu finden pflegen/könnten mehr beygebracht werden/ wo wir uns nicht der Kürtze zu befleiſſen vorgenommen hätten / dannenhero wir es bey dieſen wenigangezogenen vor dißmal bewenden laſſen.

Num. II.

Der Steinmetz.

Obgleich die Steinmetzen und Maurer zweyerley unterſchiedliche Handwercker ſind/indem jene die aus den Steinbrüchen von den Steinbrechern gebrochene groſſe Bau-Steine nach dem Winckel-Eiſen und nach ihrem Maß und Cirkel künſtlich zu behauen und zuzurichten / dieſe/die Maurer/ aber aus denen allbereit zugerichteten und zugeführten Steinen das Mauerwerck aufzumau-

ren pflegen / so verrichten doch alles beydes zugleich die Steinmetzen in der Kaiserl. Freyen Reichs-Stadt Nürnberg / allwo sie allein gantze Gebäu / ohne Beyhülffe der Maurer / führen / und dessen vor denen Maurern / so auch ausser gedachter Stadt wohnen / berechtiget sind / auch deren Werckzeug gebrauchen; da hingegen an andern Orten es anders gehalten wird.

Daß es schon vor uralten Zeiten berühmte und kunstreiche Meister dieses Handwercks gegeben / ist Welt-bekannt; sonderlich sind diejenigen billig Rühmens würdig gewesen / die mit grossem Fleiß ihre Kunst an König Salomons Tempel / und selbsteigner Residentz (wovon allbereit unter dem Steinbrecher einige Erwähnung geschehen) bewiesen haben / da alle Marmel- und Alabaster-Steine dermassen fleissig und künstlich / glatt und eben zugerichtet worden / daß hernach im Bauen des Tempels weiter nichts daran zu behauen gewesen / sondern haben sich dermassen auf einander geschicket / daß man weiter kein behauendes Instrument daran gehöret / und sie nur stracks ohne weitere Arbeit auf einander gemauret und gehefftet werden können; worzu etliche tausend dergleichen Handwerck Zugethane sind gebrauchet worden / welche ihre Kunst ausser allen Zweiffel werden nach äusserstem Vermögen angewendet haben.

Die Weltberühmtesten Städte haben dieses Ruhm-belobten Handwercks und desselben künstlichen Meister / jederzeit von Anbegin ihrer Erbauung / bis zu gäntzlicher Vollendung nicht entbehren können / indem ja so gar die Steine zum Grund durch ihre Hände haben müssen bereitet werden. Alle Vestungen / Schlösser / Pasteyen / Mauren / Kirchen / Altäre / Taufsteine / Leichensteine / Palatien / Häuser / Brunnen / Röhrkästen / Sammelkästen / Gänge / Stiegen / Keller / Gewölber / Söler / Heerde / Camine / Schlöte / und dergleichen / zeigen von der Steinmetzen ihrer schönen und dauerhafften Arbeit; wie sie dann auch gute Wissenschafft von den 5. Säulen / nemlich der Toscana / Dorica / Jonica / Corinthiaca / und Composita haben / sonderlich wie viel Theil eine jede in sich halte / und wohin eine vor der andern sich am besten schicke.

Der berühmte Steinmetz Erwein von Steinbach / welcher den Straßburgischen Kirch-Thurn angefangen zu bauen / behält ein ewiges Lob. Des weisen Mannes Socratis Vatter war ein Steinmetz; So hatte auch der treffliche Poet Euripides einen Steinmetzen zum Vatter. In den Schottischen Historien wird eines berühmten Steinmetzen gedacht / welchen K. Jacobus III. zum Grafen gemacht.

Zu

Zu gedachtem Nürnberg waren im vorigen Sæculo oder Jahrhundert berühmt Hanns Beheimb und sein Sohn Paulus Beheimb/die Steinmetzen; Von dem Vatter wurden die noch stehende Korn-Häuser/ eines gegen dem Zeughauß über / und das andere nicht weit von der Vestung erbauet. So wurden auch von ihm im Rath-Haus die Gemächer und zween zierliche Schnecken in kurtzer Zeit verfertigt. Des Sohns Meisterstuck ware die St. Rochus Capelle auf dem neuen Kirch-Hof vor dem Spitaler-Thor / welche noch heutiges Tages stehet/und wurde die von ihme gleichfalls verfertigte künstliche Visirung zu einer Befestigung dem damals lebenden König in Engelland zugeschicket.

Noch eines künstlichen Nürnbergischen Steinmetzens hier zu erwähnen/ so hat selbiger/Namens Adam Krafft / das in St. Laurenzer Kirchen/im Chor/ aufgerichtete Sacrament-Häußlein/An. 1500. zur Perfection gebracht/ daran unten sein und seiner zweyen Mit-Helffer Conterfey wol zu betrachten/welche er selbst solcher Gestalt in Stein gehauen; an solchem Werck-Stuck sind alle krumme Bögen inwendig hohl und mit eisernen Stangen eingelegt/sonst könnten sie nicht also dauerhafft verbleiben. Uber andere rare Stücke/ die er in der St. Egidier-Prediger-und Augustiner Kirchen verfertiget/ hatte er auch sonderbahre Erfahrung/die harten Steine weich zu machen/ und zu giessen. Er vermischte den Leimen mit gestossenen Steinlein/ brennte hernach denselben/und striche ihn mit Stein-Farb an! Aber genug hiervon.

Indeme die Alten ihre Gemächer mit aneinander festgemachten vielfärbigen Stein-Stücklein auf gewürffelte Art zu belegen gepfleget/ist auch einsmahls unter andern ein lustiger und dabey kluger Steinmetz gefunden worden / der ein Estrich so künstlich mit dergleichen Steinlein überleget/und darein den s. v. Mist/den man sonst mit Besemen wegkehret/so zierlich und lebhafft verfertiget/daß das Estrich allezeit unausgekehret/und mit Schelffen/Beinen und andern weggeworffenen Dingen bestreuet anzusehen ware.

Sonsten haben die Steinmetzen ein geschencktes Handwerck durch gantz Teutschland / die Gesellen finden auch in denen angräntzenden Königreichen Arbeit. Ihre erste Haubt-Laden ist in der Kayserlichen Residentz Wien/die andere in Straßburg/ und die dritte in Zürch. Ihr eigentlicher Werckzeug bestehet in Seil und Flaschen zu Erhebung der Steine/item Setz-Eisen/Heb-Stangen/Maß-Stab/Circul/ Winckelmaß/Dreyangel/ Bley-Wage/Richtscheid und Schnü-

ren/wie auch Aext/ Zweyspitz/Kränlein zu Behauung der Stein und mehr dergleichen Geräht.

In offterwähnter Stadt Nürnberg machen sie ein kunstreiches dreyfaches Meisterstück. 1. einen überlangten Chor 30. Schuh breit/ und 46 Schuh in die Läng/der muß anfangs verbockstellet werden; hierzu nun muß der Chor mit seinen angefangenen Pfeilern 60. Schuh hoch aufgeführet werden. Und dieses Kirchen-Gebäu wird von dem jungen Meister nach dem verjüngten Maaß-Staab von Alabaster gemachet/wie dann auch das Bockgestell klein in Holtz/und die Maas-Bretter von Bley-Werck verfertiget werden. 2. werden zwey Chorreiher gemacht/eins davon ist 24. Schuh in der Vierung / das ander aber 24 Schuh lang/und 16 Schuh breit/muß auch von kleinen Höltzlein verbockstellet werden. 3. Muß der junge Meister einen Riß von einem Privat-Haus 50 Schuh breit/ 70 Schuh tieff/und 52 Schuh hoch vorlegen/so mit vier Gäden samt Stiegen und andern zugehörigen Stücken muß versehen seyn/darüber er examiniret wird/und auf die ihm vorgehaltene Fragen Red und Antwort geben muß.

Schließlich ist hier noch zu erwähnen/daß es auch Steinhauer gebe/welche denen Steinmetzen nicht viel ungleich sind/diese befinden sich mehrentheils am Rhein-Strom / und machen zum Meisterstuck ein Thür-Gericht und eine Wendel-Treppen.

Num. III.

Der Maurer.

WAnn und zu welcher Zeit das Maurer-Handwerck aufgekommen/kan so eigentlich und umständlich nicht angedeutet werden. Einige sind in der Meinung / als hätte man von denen Schwalben/welche ihre Nester aus Leimen oder Kot mit untermischten Steinlein und kleinen Rütlein gar nett und artlich aneinander flechten und verkleiben / hierzu die Anleitung bekommen/allein diß ist nicht wohl zu glauben/dann warum sollte der vernünfftige Mensch nicht viel eher und leichter/als ein unvernünfftige Schwalbe/dergleichen eben so wohl haben erfinden und aussinnen können? Vielmehr ist zu muthmassen/daß sich das Mauren nach Adams

Der Mauer.

Vermaurt die Brust, für böse Lust.

Man muß der Seel in diesem Leben
Glaub und Gedult zur Mauer geben,
für allen Raubern Überfall:
sonst wird sie bloß vor Raubern stehen,
und leicht in Feindes Hände gehen,
wie eine Grunt-Stadt ohne Wall.

dams und Evä Sünden-Fall bald werde ereignet und an die Hand gegeben haben. Wann wir in Heil. Schrifft / und zwar 1 Buch Mos. Cap. 4 lesen/daß Habel/Adams Sohn/dem Herrn Opfer gebracht/von den Erstlingen seiner Heerden/und von ihrem Fetten / ist hieraus zu muthmassen / es werde solch Opffern eben auf solche Art geschehen seyn / wie hernachmals im wahren und rechten Gottes-Dienst üblich gewesen/da man das Opfer samt dem Fett/ auf einem steinernen Altar angezündet / daraus dann zu folgern/daß Abel solchen Altar werde zuvor aus Steinen aufgemauret haben/wie nach der Zeit auch Noah/Abraham/Isaac/Jacob/und andere Patriarchen und heilige Männer dergleichen Altäre aufgebauet/und darauf ihre Opfer GOtt zu Ehren angezündet; und zwar so wird durch solchen Altar-Bau keine schlechte Zusammenhäuffung der Steine angedeutet/ sondern es wird vielmehr dardurch ein rechter mit Kalch geschehener Bau verstanden/auf welchem/wie auf einem Heerd/das Opfer mit angezündetem Holz verbrennet worden/alsodaß hernach auch die Nachkommen gleicher Gestalt wissen möchten/wie sie durch das Exempel ihrer Vorfahren hierzu aufgemuntert/ihre Opfer GOTT zu Ehren und Dienst verrichten sollten.

Ist also solcher Gestalt das Mauren mit Kalch und Steinen/ allem Vermuthen nach/allbereit dem Habel bekannt gewesen / oder vielleicht auch wol seinem Vatter Adam / der gleichfalls auf einem erbaueten Altar GOTT seine Opfer wird gebracht haben. Von Cain wird gelesen Gen. 4. daß er eine Stadt gebauet/welche er vermuthlich wird mit Maurern versehen haben/um sicherer zu seyn/und wegen seiner Mörderey nicht überfallen zu werden/wie sein böses Gewissen ihn fürchten machte.

In der Folge der Zeit/nach der Sündfluth/hat Nimrod in Erbauung der Stadt Babel sich der Maurer bedienet/welche/an statt des Kalchs/die Steine mit Jüden-Pech/Bitumen genannt/beseftiget/ damit kein Wasser einigen Schaden verursachen könnte/weil sie wegen der vorhergegangenen Sündfluth noch in grossen Furchten waren. Worbey sie auch/um vor allem Unfall gesichert zu seyn/einen grossen Thurn aus gebrannten Ziegeln und Kalch aufzuführen ihnen vorgenommen hatten/wo GOtt wegen ihrer Sprache Verwirrung solches nicht verhintert hätte. Diese Maurer haben/wie Philo schreibet/ ihre Namen in die Ziegel geschnitten/damit ihrer nicht sollte vergessen werden.

Was vor grosse und dicke Mauren hernach die Assyrische Königin

gin Semiramis zu beſagtem Babel aufgeführet / iſt aus denen Geſchicht-Schreibern bekannt / daran eine unzehliche Menge Volcks / in die dreymal hundert tauſend Mann / gearbeitet / daß alle Tag ein Stadium / das iſt 125 Schritte / und die ganze Mauer / mit aller Zugehör inner Jahres-Friſt verfertiget worden. Die Höhe derſelben ware zweyhundert Werck-Schuh / ſo hoch / daß mans nicht erſteigen können. Die Breite war 50 Werck-Schuh / daß eben darauf zween Waagen einander gar geraumlich ausweichen / ja ein Wagen ſich umwenden konnte.

Von unzählich-vielen Städten / Schlöſſern / Veſtungen und Palatien iſt hier unnöthig zu melden / dabey die Maurer viel zu thun bekommen / indeme ſie die von den Steinmetzen behauene und zugerichtete groſſe Steine / wie auch Backſteine mit zugerichtetem Mauer-Kalch binden und befeſtigen / daß ein feſt-haltendes Mauer-Werck daraus werde / welches weder von ſtarcken Winden und Regen / noch Gewalt der Feinde leichtlich möge umgeworffen werden. Und wann die Zimmer-Leute gleich das meiſte an höltzernen Häuſern verfertigen / müſſen doch die Maurer mit Mauren einen tieffen Grund legen / damit das Haus im Sturm und Gewäſſer nicht einfalle. Zumalen aber müſſen ſie an den gemeinen Gebäuen / welche unter der Beſchreibung des Steinmetzens allbereit gedacht worden / wie auch Zeug-Häuſern / ſteinernen Brücken und dergleichen das meiſte verfertigen / und dabey gute Vorſicht anwenden / daß der Mauer-Kalch wol zugerichtet werd / damit er veſt halte. Iſt alſo dieſes Handwerck nicht allein höchſt-nohtwendig / ſondern es zieret auch ganze Länder und Städte / worzu auch guter Verſtand und Vorſichtigkeit gehöret / und trägt ein verſtändiger Maurer / in Erbauung der Häuſer / Kirchen / Schulen und Palläſte offt groſſe Ehr und einen unſterblichen Ruhm davon.

Es haben die Maurer ein geſchencktes Handwerck / und in groſſen Städten ihre Laden / auch einerley Handwercks-Gewohnheit / ſonderlich in Nider-Sachſen / in Lüneburg / Chur-Sächſiſchen und Brandenburgiſchen Landen / wie auch in Breßlau und gantz Schleſien / anderer Orten aber ſind die Handwercks-Gewohnheiten unterſchieden. Zum Meiſterſtuck machen ſie ein Creutz-Gewölb / welches in der Vierung nach dem verjüngten Maas-Stab haben muß vier Schuh / und ſolches wird von Alabaſter oder Kreiden verfertiget. Ihre Werckzeuge ſind / auſſer denjenigen / welche allbereit unter der Beſchreibung des Steinmetzens erwähnet worden / groß und kleine Fickel / Hauen

Hauen und Schuppen / Mauer-Kelle / Mauer-Hammer / Quadrant / ein Kasten / Schubkarren / ein Eimer zum Wasser-Tragen / ein Pemsel zum Gleichmachen des aufgetragenen Kalchs; Item Rüst-Bäume / Bretter / Sparren und Stricke / die Gerüste zu machen / wie auch Laitern zum Auf- und Absteigen / Trag-Züber und Multern zur Auftragung des zugerichteten Kalchs / und was sonst zu ihrem Handwerck dienlich seyn mag.

Schließlichen von einer Wunderns-werthen Mauer / welche noch heutiges Tages im Königreich Sina zu sehen / hier etwas zu gedencken / so verdient selbige den vortrefflichsten Preiß / und ist ein recht admirables Werck nicht allein wegen ihrer grossen Länge und Dicke / sondern auch wegen ihrer Dauerhafftigeit / weil sie schon eine solche lange Zeit gestanden / und doch noch nicht im geringsten baufällig ist. Wegen ihrer Länge wird sie von den Sinesern Vanliching genennet / das ist / **eine Mauer von 1000. Stadien** / umringt bey Norden schier den dritten Theil des Kaiserthums und 4. Landschafften Leaötung / Peking / Xansi und Xensi / ist mit derselben äusserstem Stück auf der Norder-Breite von 41. Graden / 2. Tage-Reisen von der Haubt-Stadt Peking / oder 25 teutsche Meilen / streckt sich von Osten nach Westen auf 50 Grad / jeden gerechnet zu 15 Meilen / **eine Länge von 300. teutschen Meilen**; Dann sie beginnet von der Länge von 152. Graden bey dem Munde des Flusses Yalo (da er in den See-Busen zwischen der Landschafft Leaötung und der hangenden Insel Korea aus Osten-Tartarey fällt /) erstreckt sich von dannen nach dem Westen / biß an das Gebürge der Stadt Kin / in der Landschafft Xensi / und endiget sich nahe bey dem Ufer des Flusses Hoang / auf der Länge von 132 Grad von den Canarischen Inseln angenommen / daß sich also über dasjenige / so die Sineser von der Aufführung dieser Mauer schreiben / nicht zu verwundern / nemlich / **daß man gantze Stein-Berge ausgehauen / und darzu verbraucht / und eine gantz sandigte Wüste / den Kalch damit zu bereiten / ausgeschöpffet worden.**

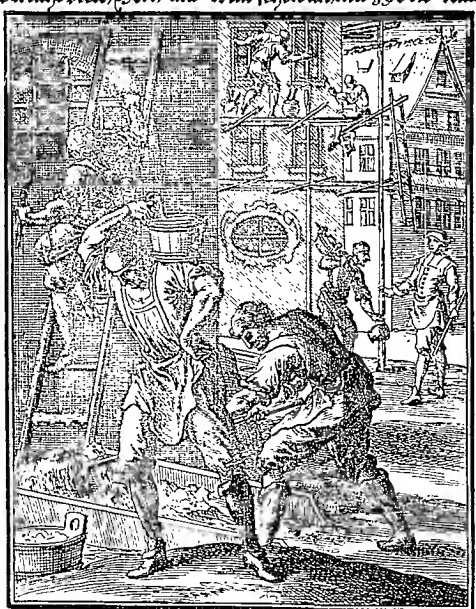
Sie hat **die Höhe von 30 Sinesischen Ellen** / und an etlichen Orten **die Breite von zwölff** / aber durchgehends **funfzehen**: Sie laufft nicht recht hinaus / sondern ist an einigen Orten eingebogen / und hat ihre Krümmen: Jedoch ist sie nirgends gebrochen oder geschieden / ausgenommen ein kleines Stück in der Landschafft Peking / da / an statt der Mauren / unbesteigliche Berge liegen / wie auch an dem

Ort/da der geele Strom Hoang dadurch laufft. Unterſchiedliche andere kleine Flüſſe lauffen von auſſen in Sina unter der Mauer durch Bogen oder Gewölbe/ welche als eine Schluys in dieſelbe gemacht ſind. Sonſten iſt ſie überall gleich/und ſchier durchgehends von einer Geſtalt/ nicht allein auf der Ebene/ſondern auch da ſie über die Berge hinlaufft. Oben auf ſtehen ſehr hohe und ſtarcke Wacht-Thürne/ und hat an bequemen Orten/da es vonnöthen/ Pforten/ welche eins Theils wegen des Kauff-Handels/ andern Theils zum Ausfall auf die Tartern gemacht ſind. In- und auſſerhalb der Mauer liegen ſehr ſtarcke Veſtungen/ theils zur Beſchirmung derſelben/ theils den Soldaten zur Wohnung. Dann zur Beſchirmung der Mauer unterhielten vor dieſem die Sineſiſche Käyſer/wider der Tartern Einfall/ in dieſen Veſtungen hier und da wohl 1000000. Soldaten.

Dieſe Mauer ließ Kayſer Xi bauen/welcher vor allen andern groſſe Kriegsthaten und Gebäu ausgeführt/ ein Aufrichter des Stammes Sin/in dem 22 Jahr ſeiner Regierung/ 215 Jahr vor der Geburt unſers Herrn: Dann dieſer Kayſer/ welcher zuvor nur ein kleiner König geweſen/ brachte den Stammen Chey und ganz Sina unter ſich/ und ſchlug durch den Feld-Herrn Mungtien die Tartern/ als Erb-Feinde des Reichs Sina/mit einem Heer von 300000 Mann. Weswegen um ins künfftige das Reich Sina vor derſelben Einfall zu befreyen/ ließ er dieſe groſſe Mauer aufrichten. Jedoch ſind die Tartern unterſchiedlichemal darüber geſtiegen/ und haben das Reich in Unruhe gebracht. Sie wurde an unterſchiedlichen Orten des Reichs angefangen/ und innerhalb 15. Jahren durch eine unglaubliche Menge Volcks (dann durch das gantze Jahr wurden 3 Mann von 10 darzu aufgebotten) vollendet/ und iſt ſo dicht und hart aneinander gefüget/ daß man keinen Nagel in die Spälte und Fugen ſchlagen kounte. Bey dem gedachten See-Buſen/da dieſe Mauer einige Stadien mit ihrem Anfang in die See gehet// ruhet ſie auf vielen Schiffen/ welche allda/ um einen feſten Grund zu haben/ nicht mit Steinen/ ſondern mit rohen Eiſen eingeſencket ſind.

Der Tünche.

Streicht Seele, Hertz und Müt schön an mit JESUS Blut.



Was iſt der Reiche, der ſo pralet?
ein Glück-getünchtes Leimen-Haus,
auff welches lauter Ehre ſtrahlet.
Leſcht dieſe Waſſer-Farben aus.
ein Unglücks-Regen, den Gott ſchicket,
ſo wird es nicht mehr angeblicket.

Num. IV.

Der Tüncher.

Tünchen iſt nichts anders / als eine / ſo höltzerne / als ſteinerne Wand mit einer gewiſſen Farb beſtreichen und überkleiden / und zwar theils mit unterſchiedlichen ſo einfach- als gemiſchten Sand-Farben / theils mit Kalch; jenes iſt eine neuere Erfindung dieſes aber ein bereits ſehr alter Gebrauch; Dann nachdeme man die Gebäue von Steinen und Mauerwerck aufzuführen angefangen / hat man ſelbige entweder mit Laimen oder Letten überzogen / oder aber mit Kalch / ſo in Waſſer zuvor zerflöſſet und aufgelöſet worden / überſtrichen ; man hat aber dieſes um ſo vielmehr beliebet / weil der Letten und Laimen von der Sonnen-Hitze allzuſehr ausgetrocknet / zerſprungen und abgefallen / da hingegen der aufgetünchte Kalch vielmehr hiedurch ausgekocht / erhartet / und die Steine vor Regen und Schnee / ſamt aller ihnen ſonſt ſchädlichen Näſſe und Verderbnüß bewahret und erhalten werden.

Was die Uberziehung der Gebäue betrifft / ſo haben ſich die Alten auch öffters des mit Sand vermiſchten Kalchs bedienet / faſt auf gleiche Art / wie unſere Maurer und Tüncher noch heut zu Tag ihren ſo genannten Mörtel machen / jene / um damit zu mauern / dieſe aber ſolches Mauerwerck damit zu bewerffen / und ſo dann mit den durch Waſſer angemachten Kalch zu übertünchen / jene wurden bey den Römern Tectorii, dieſe aber Albini und Albarii genennet. Die Griechen aber nenneten beede ohne Unterſcheid κονιατὰς oder / wie bey Heſychio zu leſen / κονιῶντες λευκαίνοντες, wovon mit mehrern der gelehrte Salmaſius in Solinum geſehen werden mag.

Selbſten die heilige Schrifft gedencket des Tünchens und der Tüncher / ſonderlich bey dem Propheten Ezechiel Cap. 13. v. 11. wo es Gleichnüß-weiſe heiſſet / ſprich zu den Tünchern / die mit loſen Kalch tünchen / daß es abfallen wird ꝛc. ꝛc. unter welchem Gleichnüß die falſche Lehrer und Propheten zu Jeruſalem / dem Contexte nach / verſtanden werden ; Ja es iſt ſo gar das Handwerck der Tüncher von dem höchſten GOtt ſelbſt mit einen ſondern Befehl beehret worden / wann er zu den groſſen Iſraelitiſchen Heerführer Deut. 27. v. 2. geſagt:

Und zu der Zeit/wenn ihr über den Jordan gehet/ ins Land/das dir der HErr dein GOtt geben wird/ ſollt du groſſe Steine aufrichten/ und ſie mit Kalch tünchen; welches alles dann ſowohl zum Zeugnüß der Nutzbarkeit/ als des Alterthums der Tüncher billig gereichen mag.

Heut zu Tag pflegen die Tüncher nicht nur das Gemäuer an gemeinen Gebäuen/ ſondern auch die künſtliche Stucator- und Gips-Arbeit/ in groſſen Sälen und herrlichen Palläſten anzuweiſſen/und mit reiner Tünch zu überkleiden. Die Häuſer mit gemeiner Stein-Farb anzuſtreichen/ und nach dem Quadrat/ mit weiſſen Strichen zu durchziehen/ja ſie haben nunmehr ſoviel gelernet/und ihre Arbeit ſo hoch gebracht/daß ſie das Mauerwerck purpurfarb-grau/oder gelblicht zum Grund antünchen/und ſo dann recht nach der Architectur/die Fenſter mit Bögen und Geſimſen/weiß in grau gemacht/umziehen/die Thüren aber mit artlichen Portalen umgeben/und mit allerley ſehr wohl in das Aug fallenden Laub- und Seulen-Werck/ ſo öffters auf Marmor Art ſpielet/ wie auch mit Feſtinen/Knöpfen und antiquiſchen Blumen-Töpfen auszuzieren wiſſen.

Sie pflegen auch denen Mahlern in die Hand zu arbeiten/ und diejenige Decken und Mauer-Wercke mit zarten Mörtel auf das glatteſte und reineſte zu überziehen/ damit ſo dann der Mahler mit ſeinem Kunſt-Pinſel die zierlichſte Figuren ſowohl mit Leim/als Milch und Waſſer angemachten Farben auf die noch naſſe Tünch/ und/wie man noch zu reden pfleget/ in freſco, vorſtellen könne.

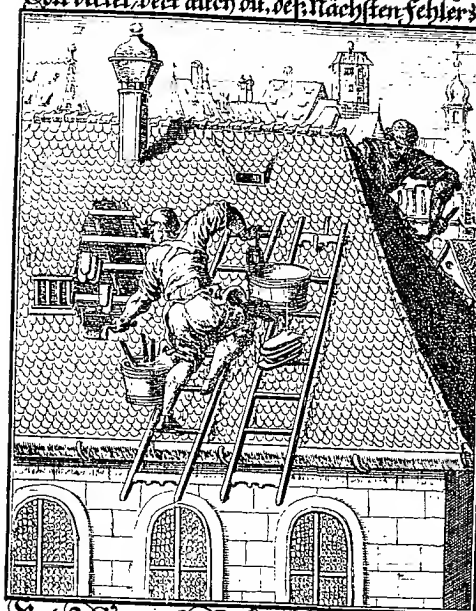
Neben dieſen **Kalch- und Waſſer-Farben**/ gebrauchen ſie auch allerley **Oel-Farben**/ um nicht nur die Balcken/ Sparren/ und Treppen der Gebäue/ ſondern auch mancherley Holtz- und Schreiner-Werck mit beliebigen ſo einfach- als vermiſchten Farben anzuſtreichen/ hiezu/ ſonderlich wann man ſchöne und groſſe Kirchen/ hohe und prächtige Thürne übertünchen ſolle/ wird nothwendig von denen Tünchern erfordert/ daß ſie mit den Gerüſten wohl umzugehen wiſſen/ wozu aber kein ſchwindlichter Kopf und zaghafftes Gemüth/ auch ein beſonderer Vortheil erfordert wird/ wo man die Stangen in tieffe Waſſer/und andere moraſtige Oerter/ worin öffe die herrlichſte Gebäue zu finden/ einſencken muß.

Es kommet auch den Tünchern zu/ allerley **gefürniſtes Täfel- und Schreiner-Werck mit Saiſen-Laugen abzuwaſchen und**

vom

Der Dachdecker.

Gott decket, deck' auch du, des Nächsten Fehler zu.



Bedeckt mit heiligen Gedancken,
die nicht bey jeder Welt-Lust wancken,
das Werk des Höchsten liebes Haus;
dann sonsten treibt der Sünden Regen,
den werthen Gast mit seinem Segen,
von solcher offnen Wohnung aus.

vom neuen mit **Fürnis zu überziehen**/ als womit sie sehr vortheilhafftig umzugehen/ und manchen alt-verschmutzten Schranck und vom Rauch beschwärtzte Stube also neu-glänzend zuzurichten wissen/ als wann er aus des Schreiners Werckstatt gantz neu heraus gekommen wäre. Und obschon theils Orten die Maurer/ wo keine Tüncher zu finden/ sich solcher Arbeit unterfangen/ ist doch zwischen beederley Getünch ein sehr mercklicher Unterscheid/ daß so wenig der Tüncher ein Mahler zu nennen/ eben so wenig auch der Maurer die zumahl bey diesen Zeiten sehr zugenommene/und der Architectur gemäß gar fein eingerichtete Tüncher-Arbeit nachzuahmen weiß.

Es ist auch nicht zu vergessen/ daß das Handwerck der Tüncher/ sonderlich in Nürnberg/in guter Aufnahm stehe/und daselbst von einem Hochedlen und Hochweisen Rath bereits im Jahr 1596. **mit löblichen Gesätz- und Ordnungen versehen worden seye** / krafft welcher ein jeder/ so da Meister werden will/ ein besonders **Meisterstuck** verfertigen muß/ und zwar (1) vier Schwebebögen also glatt mit Mörtel bewerffen und betünchen/ daß/ nach Anlegung der Schnur und der Bley-Waage/ alle Ecke just zusamen treffen und gantz keine Lucke oder spatium daran zu finden seye. (2) Ein drey Stockwercke hohes mit einem Ercker versehenes/ mit höltzernen Balcken und einem steinernen Fuß bevestigtes Haus/ daran besagter Fuß Steinfarb mit weissen Strichen/ die Felder aber grau angelegt/ mit schwartz und weisser Farb aufgehöhet/ und sowohl der Bley-Waage/ als dem Zirckel/ Richtscheid und Winckel-Maas nach/ wohl und richtig eingetheilet sind/ wobey sie ziemlich warm gehalten werden/ und solchemnach den Nahmen eines Meisters/ und deren Gerechtsame/ mit saurem Schweiß erlangen müssen.

Num. V.

Der Dachdecker.

VOr uralten Zeiten haben die Menschen an vielen Orten wie die wilden Thiere in Wäldern und Feldern/ in Hölen und Hütten gewohnet/ und keine erbauete Häuser gehabt. Von Jabal sind herkommen die in Hütten wohneten/ und

Vieh zogen / ſchreibet Moyſes Gen. 4. Noah lag in der Hütten c. 9. v. 21. Es wird gedacht der Hütten Sems v. 27. Abraham richtete ſeine Hütten auf / wie auch Loth / Iſaac / Jacob / Laban / das Iſraelitiſche Volck / Achan / Heber / und andere. Bey denen Mohren waren Völcker Ichthyophagi genannt / welche nur lauter Fiſche geeſſen / und weil in ihrer Reſier an dem Ufer viel Bäume / gegen dem Meer zu / zu finden waren / haben ſie ſelbige mit ihrem dicken Laub zuſammen gebunden / und ſich darunter wider die Hitze der Sonnen verborgen / da ihnen die Blätter / Schatten / Wind und Waſſer Kühlung gegeben. Ein groß Theil der Indianer / wie auch der Mohren haben unter der Erden ihre Wohnungen; Wie dann auch die Troglodyten in Höhlen gewohnet. Die Dardanii / ein grobes Volck im Windiſchen Lande / haben ihnen Speluncken und Gruben gemacht / unter dem Miſt / und ſich darinnen aufgehalten. Die Kriegeriſchen Päones bewohnten einen ſumpfichten Ort / der wohl verwahret war / daß ſie auch des Königs Darii Kriegs-Oberſter Megabyzus nicht erobern konnte. In der Inſul Meroe an dem Fluß Nilo machten ſie ihnen Wohnungen aus Palm-Bäumen und andern Aeſten und Blättern. Die Egypter hatten Wohnungen aus Rohr gemacht / wie ihre Hirten noch auf dem Felde bey ihrem Vieh haben ſollen. In Africa iſt ein Gebürg faſt zehen Tag-Reiſen lang / da haben ſie das Saltz aus den Bergen gehauen / und weil es allda keinmal regnet / daß es zergehen könnte / ſo haben die Leute aus ſolchen Saltz-Klumpen ihre Wohnungen verfertiget. Eines Theils der Mohren haben ihnen Häuſer aus den groſſen Wall-Fiſch-Gräten bereitet / die ſie zuſammen geſetzet / und mit Meer-Graß wol verwahret und bedachet. In Africa ſind Völcker Chelonophagi genannt / die haben ihre Hütten aus Meer-Graß und Schalen von den Meer-Schnecken zugerichtet. Bey allen dieſen Wohnungen haben die Dachdecker nichts zu ſchaffen gehabt / und wird man ſicherlich an ſolchen Orten von ihnen nichts gewuſt haben.

Zwingerus in ſeinem Theatro p. 3628. meldet / es habe Byzes Naxius zum erſten die Dach-Ziegeln gemachet / und damit der Göttin Dianä Tempel gedecket. Worauf hernachmals hin und wider ſolche Dach-Ziegeln zu Bedeckung der Häuſer angewendet worden. Zu Rom hatte man anfangs ſehr geringe Häuſer von groben ungewerckten Steinen erbauet / und ſelbige mit ſtarcken Schindeln oder Stroh gedecket / und zwar in die 400 Jahr / bis zum Krieg / den

ſie

ſie mit dem König Pyrrho geführet. Bey den Iſraliten und Hebreern wurden keine ſolche ſpitzige und abhängige Dächer gebauet/ wie heutiges Tages in unſern Städten zu ſehen/ ſondern ihre Dächer waren flach/ daß man darauf umhergehen konnte: Dannenhero befahle GOtt im 5. B. Moſ. 22 Cap. wann du ein Haus baueſt/ ſo mache eine Lehnen darum/ auf deinem Dach/ auf daß du nicht Blut auf dein Haus ladeſt/ wann jemand herab fiele. Verwunderliche Dächer der Häuſer werden heutiges Tages zu Groß-Naugard in Rußland gefunden; dann die Häuſer allda ſind meiſtentheils oben flach/ und mit feſt zuſammen gedrungenen Balcken belegt; jedoch etliche auch Dachs-weiſe geſpannet/ und mit Brettern/ die Bretter wiederum mit Baſten oder Rinden von Birck-Bäumen überzogen/ und ſolcher Geſtalt übereinander gefüget/ wie man ſonſt die Dächer mit Schieferſteinen decket: Derer viele viereckigt ſind/ etliche anderthalb Schuhe lang/ etliche etwas kürtzer: Darüber dannoch grüne aus der Erden geſtochene Raſen gelegt werden/ ſo das Dach gar ſehr verdecken/ und ihme für einen dauerhafften Schild dienen; dann ſolche Bircken-Rinden halten viel Jahr lang/ ſonder Faulen/ auch das Dach fein ganz/ daß es keine Riſſe noch Löcher bekommt.

In Egypten und andern heiſſen Ländern/ da es ſelten und wenig regnet/ wendet man wenig Fleiß auf die Dächer/ und werden ſelbige wie bey uns die Altanen gemachet/ mit einem Fuß-Boden mit ſteinernen Platten beleget/ und dicht gemachet/ wider den Regen und Lehnen rundum befeſtiget/ daß man darauf ſpatzieren kan/ ohne Gefahr des Herabfallens. In unſern Landen aber/ da es ſehr viel regnet/ und ſchneyet/ kan ohne die Dachdecker kein Haus gebauet werden/ vielweniger lang beſtehen.

Dieſe nun treiben ein gefährliches Handwerck/ dann ſie ziehen alle Tage gleichſam ihren Sterb-Kittel an/ und hänget ihr Leben augenblicklich an einem ſeidenen Faden/ darum ſie auch nicht zu verdencken/ wann ſie ſich ihre gefährliche Arbeit wol bezahlen laſſen. Es ſind auch keine Handwercker/ welche weniger getadelt und gemeiſtert werden/ als gedachte Dachdecker; Dann wann ſie eine Kirche/ einen Thurn/ oder ein ander Gebäu bekleidet und bedecket haben/ iſt niemand/ der ihnen nachſteigen/ und die Arbeit zuvor beſichtigen will/ ehe er Geld giebt/ ſondern ein jeder bleibt gerne bey der Erden/ und will in dieſem Fall lieber glauben als ſehen.

Nach

Nach der Materia/ damit die Gebäu gedecket/ werden auch die Decker unterschieden/dann etwann decket man die Häuser mit Stroh/ etwann mit Brettern oder Schindeln/ etwann mit Ziegeln oder Schiefer/ etwann mit Kupffer/ Bley oder Blech/ damit sonderlich hohe Thürne/ Kirchen und grosse stattliche Gebäu gezieret werden. Der Schiefer ist ein schwartz-grüner Stein/ wird aber im Ausglüen rötlich/ und weil er sich leichtlich spalten und schiefern läst in grosse dünne Blätter/ so braucht man ihn vielfältig zu Schreib-Tafeln/und werden auch gantze Tisch-Blätter daraus gemacht/ und in Holtz gefasset/zu schönen und bequemen Tischen/ auch werden Kirchen und Häuser damit gedecket/ wie er sich dann zum Dachdecken wohl schicket/ und lässet sich allezeit von den Schiefer-Dächern ein sauberes nützliches Regen-Wasser sammlen/ aber in Feuers-Brunsten ist bey solchen Dächern nicht gut löschen/weil dieser Stein in der Hitze zerspringet/ und die Trümmer gewaltsamlich umb sich wirfft.

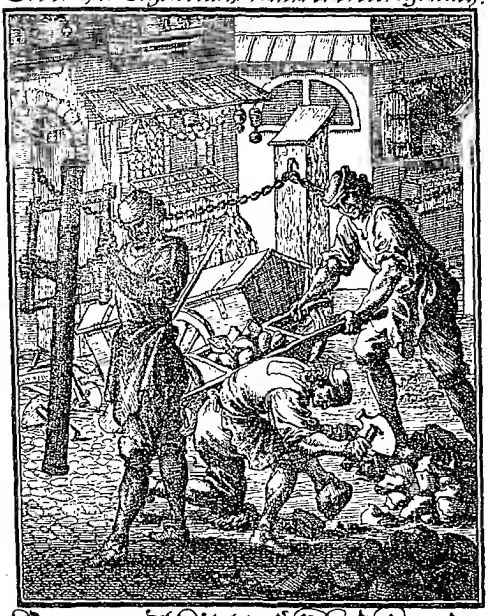
Diejenigen Dachdecker aber/ die mit Ziegeln dekken/ gebrauchen hierzu derselben mancherley Arten/ als flache Ziegeln/ hohle und Preiß-Ziegel; Die flache Ziegel sind unterschiedlich/ nemlich gantze/ drittel/ halbtheil/ Schauffel und Kühmäuler. Der hierzu dienliche Mörtel wird von Kalch und Sand zubereitet. Ihre Werckzeuge sind: Leitern/ Haaken/ daran die Leitern zu hangen; kleine Häklein/ daran die Kübel/ Wasser-Gelten und dergleichen fest zu machen/ daß sie nicht wancken/ Seile/ Stränge/ Kellen/ Spitzhammer/ Pensel/ Ziegelhauer/ und mehr dergleichen nöthige Instrumenten.

In der Käyserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg haben die Dachdecker ihre Ordnung und Artickels-Brief/ die Ordnung ist allbereit vor 50 Jahren gemacht worden/und betrifft nur die Nürnbergischen Dachdecker; Sie haben 3 Geschworne/ deren jeder drey Jahr bleibet. Ein Jung/ der Lust zum Handwerck hat/ muß drey Jahr lernen. Ehedessen konnte ein jeder/ wann er seine Zeit erstanden/ und die gesetzte Zeit gehabt/ Meister werden/ heutiges Tages aber wird keiner aufgenommen/ es gehe dann ein Meister mit Tod ab/ und bestehet der Meister Zahl in Zwölffen. Sie werden von Nürnberg anders wohin auf viel Meilen weit begehret/ sonderlich zu Deckung der Thürne und anderer Gebäuen/ welche wol und dauerhafft sollen gemachet werden.

Ihre

Der Pflasterer.

Gebt, ohne Eigen-Nach, dem, der beleidigt hat.



Ertraget, Christi Reichs-Genossen,
wie ein geplagter Pflaster-Stein,
des Feindes Treffen, Schlägen, Stossen,
der Stand wird bald verändert seyn,
und dort ein Himmels-Kleinod werden,
was hie verachtet ligt auff Erden.

Ihre Meister-Stück sind folgende / können aber nicht bey allen Gebäuen angebracht werden. Wann ein Haus keinen **Ercker** hat / und der Besitzer desselben einen zu haben verlanget / so wird solcher von demjenigen / der Meister zu werden begehret / verfertiget. Ferner muß er **Dachläden** / und **Dachfenster** (welche kleiner sind als jene) machen; Item einen **Schlot** recht eindecken / also daß er frey stehe / und nicht etwan an einer Giebel-Mauer oder Forst anstehe. In diesen Stükken muß grosser Fleiß angewendet werden / auch so gar in Aufnaglung der Latten an die Sparren / damit keine weiter als die andere zu stehen komme. Weil nun aus diesem allen der Nutz dieses Handwercks von sich selbst zur Gnüge erhellet / als ist unnöthig hievon einige fernere Meldung zu thun.

Num. VI.

Der Pflasterer oder Stein-Setzer.

DAß der Pflasterer ihr Handwerck schon vor uralten Zeiten üblich gewesen / ist abzunehmen aus heiliger Schrifft / und sonderlich wird in dem 21. Cap. des Buchs Jesus Sirach vers. 11 unter andern gemeldet: **Die Gottlosen gehen zwar auf einem feinen Pflaster / des Ende der Höllen Abgrund ist.** Es bestehen aber die Pflaster-Steine gemeiniglich aus ungleichen Gattungen / denn es werden darzu / wo Stein-Brüche vorhanden / die Arten von Mauer-Steinen in grosser / mittelmässig- und kleiner Gattung von den Stein-Brechern gehauen / welche hernach durch die Pflasterer weiters behauen / und füglich fest aneinander gesetzet werden.

Wo aber solche in grosser Menge nicht zu haben / da nimmt man bald darzu Kalck-Steine / woraus sonsten ungelöschter Kalch pflegt gebrennt zu werden / als welcher Stein zum Pflastern zur Noth hart genug ist; oder man nimmt auch zu dem Pflastern der Gassen und Strassen die Kieselsteine / und zwar mehrentheils diejenigen /

nigen / welche an sandigten Orten und rinnenden Bächen gefunden werden; Derer sind unterschiedliche Geschlecht und Gattungen / denn etliche sind weiß / aber nicht durchsichtig / etliche aber sind klar und durchsichtig: Etliche sind zwischen weiß und grau / und gantz nicht durchsichtig / etliche aber sind grau / mit etwas weiß untermischet; alle diese Gattungen sind einer sehr grossen Härte; Dergleichen werden auch die jenigen Steine gewesen seyn / welche David zu seiner Schleuder wider den ungeheuren Riesen Goliath aus dem Bach erwehlet / mit deren einen er diesem seinem Feind für die Stirn getroffen / daß selbiger darüber zur Erden gestürtzet / und also vollends getödtet worden.

Es sind aber die Kießlinge grosse Sand-Brocken / und entstehen aus gemeinem klaren Wasser und Schwefel / ja aus eitel klarem Wasser / welches zum ersten eine schwefflichte Feistigkeit annimmt / und damit zu Wasser und Stein gerinnet.

Ferner gibt es auch andere harte Steine / welche sich wol hauen lassen / von unterschiedlichen Farben / als weiß / grau / röthlicht / leimenfärbig / schwarzlecht / welche an unterschiedlichen Orten zusehendlich aus dem Wasser wachsen / nemlich an gewissen Orten / wo solche Stein-machende Wasser sind; aus selbigen werden Mühl-Steine / Schleiff- und Wetz-Steine gemachet / und werden auch solche zum Pflastern angewendet.

Auf die Pflasterer selbst aber zu kommen / so haben selbige kein geschencktes Handwerck. Haben auch in Nürnberg keine Laden / sondern es wird von dem Magistrat daselbst jederzeit ein Meister gesetzt und verordnet / der zwölff Gesellen und 2. Handlanger unter sich hat; und muß ein Jung drey Jahr lernen. Ihre Werckzeuge sind Pickel / Schauffel / Stössel / Rechen / Besen / Karn / Hammer und Schlägel.

In andern Orten Teutschlandes / nemlich zu Wien / Augspurg / Regenspurg / Ulm / und mehrern dergleichen vornehmen Städten haben die Pflasterer ihre Laden / und Handwercks-Gewohnheiten. Ob sie aber durchaus und nirgendswo kein Meister-Stück machen / werden doch an vielen Orten / und sonderlich in grosser Herren Palläst en sehr künstliche Pflaster vom Marmor und andern schön-polierten Steinen gefunden / welche auch von gar kleinen / auch vielfarbichten Steinen mit allerhand Figuren und Zierrathen bereitet sind / die

die auch deßwegen wol vor schöne und künstliche Meisterstücke gelten und passiren können.

Ein solches künstlich-gesetztes Pflaster ware in dem Pallast Kaysers Tiberii II. da unter andern Tafeln und Steinen auch einer sich befande mit dem Creutz Christi bezeichnet. Wie nun der Kaiser einsmals in diesem seinem Saal auf- und ab-spatzierte / und diesen Stein ohngefehr unter vielen andern erblickte / sagte er: Wir solten unsere Sinne und Brust mit dem Creutz bezeichnen / und siehe / wir gehen mit den Füssen darauf / befahl dannenhero alsobald solchen aufzuheben. Wie aber dieser hinweg gehoben worden / lage noch ein anderer mit eben selbigem Zeichen darunter; der wurde auch aufgehaben / und beyseits gethan; da lage ebenfalls der dritte gleicher gestalt: Wie aber dieser so fort weggeraumet wurde / da fande man hundert Centner Goldes / welchen Schatz dieser milde und freygebige Kayser zur Helffte unter die Armen austheilen liesse / und die andere Helffte zu Kirchen und Schulen Erbauung und Erhaltung höchstlöblich anwendete.

Schließlichen / den Nutzen dieses Handwercks auch gar kürtzlich zu berühren: So gehet man ja viel bequemer auf gepflasterten Gassen und Strassen / als auf denen / welche sandigt / ungleich / uneben und grubigt sind / sonderlich wenn Regen-Wetter sich ereignet / wird der Grund gar leichtlich ohne Grund / schlüpfferig und leimigt / daß man nicht wohl einen Fuß setzen / und sonderlich wo die Gassen sehr gangbar sind / gar leichtlich fallen und Schaden nehmen kan / da hingegen auf gepflasterten Strassen der Regen bald vertrocknet / und alles reinlicher kan gehalten werden.

Die XVII. Abtheilung/ Derer von Holtz arbeitenden Stände.

1. Der Säger oder Säg-Müller.
2. Schreiner oder Tischler.
3. Zimmermann.
4. Wagner.
5. Drechßler.
6. Binder oder Büttner.
7. Sieber.
8. Und Schachtel-Macher.

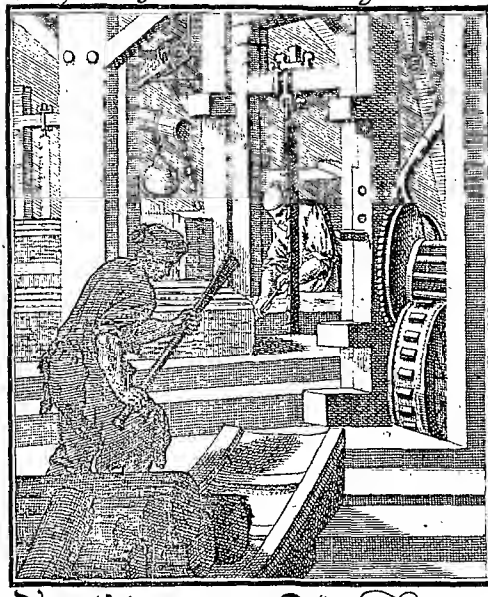
Num. I.

Der Säger oder Säg-Müller.

WEr die Säge erfunden habe / und wie hie u der Erfinder die erste Anlaß von einem Fisch-Kiefer genommen/ ist bereits bey dem Eberschmied / als welchem die Sägen-Blätter zu machen zukommet / angezeiget worden / und demnach hier zu wiederholen unnöthig : Doch ist Isidorus einer noch andern Meinung/ und will / daß der so genannte Sägen-Fisch mit seiner am Kopff habenden zweyschneidtgen krosplichten Sägen den Dædalum auf solche Erfindung gebracht habe/zu geschweigen/daß Pli-

Die Säg-Meühl.

Nicht aus eigner Stärcke kommen güte Wercke.



Das Wasser muß der Säge geben
zu ihrer Arbeit Trieb und Leben;
also bedarff auch Hertz und Will
den Gnaden-Trieb und deren Kräffte
zu thun die geistlichen Geschäffte,
sonst steht das Fleisch zum Gütē still.

Plinius die gekerbte Blätter an einigen Kräutern und Blumen zum Ursprung solcher Erfindung angiebet: Weil aber gantze dicke Stämme in Bretter mit der Hand zu schneiden viel zu schwehr/ kostbar und mühsam fället/ die Arbeiter auch bey so strenger Arbeit kaum das Saltz (wie man hievon zu reden pflegt) in die Suppe verdienen würden/ hat der menschliche Witz mancherley Machinen ausgesonnen/ vermittelst welcher solche Sägen gar leichtlich auf- und nieder gezogen/ und was noch mehr ist/ in einer geraden Linie fortgerucket/ mithin die Bretter in gleicher Dicke geschnitten werden.

Stephanus Winandus Pighius in seinem Hercule Prodicio nennet diese Säg-Mühlen Molettrinas lignarias, und beschreibet sie sehr artig/ so aber allhier anzuführen viel zu lang. Es wird aber bey Aufrichtung einer Säge-Mühl sonderlich eine solche Gegend erfordert/ wo grosse Wälder mit dicken Föhren- Thannen- und Fichten-Bäumen reichlich und überflüssig versehen sind damit an Säg- und Bau-Holz kein Mangel erscheine/ und der Säge-Müller nicht mehr zu feyren als zu arbeiten finde/ der Bau auch nicht vergebens sey.

Es gehöret ferner zu einer guten Säg-Mühl ein bequemes Treib-Wasser/ dann nachdeme selbiges beschaffen/ kan auch die Mühl auf eine oder mehrere Sägen zugleich angerichtet/ viel leichter aber/ wo bereits eine Mahl-Mühl zu finden/ angehänget werden. Doch muß auch bey Anlegung einer solchen Mühl wohl erwogen werden/ ob man die geschittene Bretter/ und was vor Gattungen derselben um in der Arbeit sich darnach zu richten/ man verschliessen könne/ und selbige nicht erst so weit verführen müsse/ daß das Fuhrlohn die Bretter vertheure/ und den Gewinn verringere oder gar vernichte.

Jedoch kan auch eine Säge-Mühl ohne Wasser angeleget/ und also eingerichtet werden/ daß sie von Pferden getrieben wird/ wie dann von Anrichtung so wohl jener als dieser/ Georg Andreas Böckler in seinem gedruckten Schau-Plaz der Mechanischen Künste von Mühl- und Wasser-Wercken hiezu sehr gute und wohl eingerichtete Anleitungen gar genugsam in Kupffer-Figuren vorgestellet/ und in beygefügter Beschreibung an die Hand gegeben hat.

Es müssen aber die Blöcher und Stämme von dem Säg-Müller schön gleich aufgeleget/ und also nicht an einem Ort dicker als an dem andern dinn geschnitten werden; So hat auch der Säger wohl zu beobachten/ daß er die Bretter wie sie geschnitten/ wieder in richtiger

Ordnung ohne Verwechslung aufeinander lege / und oben mit der Schwarte zudecke / zu zeigen / daß nichts aus der Mitte / wo die Bretter am breitesten / davon kommen sey / und die Schwarte / woran so viel nicht gelegen / den Regen auf und aushalte / und die darunter liegende / vor der Feuchte beschütze. Regenspurg / die von dem unter der allerhöchst-beglückten Regierung unsers Allerdurchläuchtigsten Käysers und Herrens / **LEOPOLDI des Grossen** / daselbst gehaltenem und annoch fort-währendem allgemeinem Reichs-Tag / Welt-bekannte Reichs-Stadt / pranget vor andern Orten mit einer wohl-angelegten Säg-Mühl / in deme so genannten Obern Wöhrd / aus sechs Sägen bestehend / mit deren zweyen man dicke Thielen und starcke Läden / mit denen übrigen aber allerley andere Gattungen nach Belieben zu schneiden vermag.

Wo wollten beedes der **Schreiner und Zimmermann** zu **rechte kommen** / ohne die Bretter? womit würde der Kaufmann in Einpackung seiner zerbrechlichen Waaren / so er dem Stroh und den Blahen nicht vertrauen darff / sich Rath schaffen / ohne die Bretter zu den Küsten? Die Bretter sind unser letzte Gabe womit uns die Welt beschencket / nähet man uns in einen blossen Kittel ein / ruhen wir ja so wohl / als die in höltzernen und zienernen Särgen / wann sonderlich die Seele seelig abgeschieden; doch suchet die Welt hierunter noch einige Ehre / wenn sie uns in wenige Bretter eingesarget / und in die Erde versencket / damit der Leib / so aus der Erde entsprossen / wieder zur Erden werde / unsere Gebeine aber daselbst desto unzerstreuter aufbehalten werden möchten / biß sie dermaleinst wieder grünen / und mit der Seele vereiniget / neu verkläret / zu einem neuen Leben auferstehen.

Num. II.

Der Schreiner oder Tischler.

WEr die Nothwendig- und Nutzbarkeit der Schreiner-Kunst wollte disputierlich machen / müste sich nun nicht mehr erinnern / daß er seine erste Herberg auf der Welt dieser Profession zu dancken / nemlich die Wiege / und auch die letzte

Der Schreine.

Wählt das Rechte, Last das Schlechte.

Was hat die Seele für Gewinn,
von todter Schatz verſperrt im Kaſten?
Das Zeitliche fahr immer hinn,
worauff der Geiſt doch nicht kan raſten.
Mach Gott mein Herz zu deinem Schrein,
und leg Dich höchſtes Gut hinein.

letzten Wohnung/den Sarg hievon zu gewarten habe. Und wenn wir gestehen müssen/ daß wir den halben Theil unsers flüchtigen Lebens in wolausgebauten Häusern mit essen und schlaffen hinbringen/ wird zugleich die Unentbehrlichkeit und stete Gebrauch dieses Handwercks bemercket/ sintemal solche Commodität ohne Tisch und Bettstätten nicht füglich kan genossen werden. Was aber die zierliche Kunst-Stücke dieser Sinn-reichen Meister anbelangt/ hat man sich billig über die Gütigkeit des obersten Baumeisters zu verwundern/als welcher/gleichwie in den Zeiten Alten Testaments/ also auch noch heut zu Tags dergleichen Kunst-findige Bezaleel mit seinen herrlichen Gaben ausrüstet/und zu dem Ende so wunder- und manchfarbige Arten des Holzes hervor wachsen lässet. Daß dieses Handwerck noch vor der Sünd-Fluth und gleich von Cain/ als welcher/nach Zeugnüß heiliger Schrifft und Josephi/die erste Stadt Hanoch erbauet/ sey erfunden worden/ist unstreitig. Was die Arch Noä vor ein regulares Meister-Stuck müsse gewesen seyn/ gibt die accurate biblische als auch anderer Scribenten mühsame Beschreib- und Nachahmung derselben sattsames Zeugnüß; der Stiffts-Hütte/ Bunds-Lade und Tempel-Baues Kürtze halben zu geschweigen! Der weise Hauslehrer Sirach gedencket ausdrücklich dieses Handwercks Cap. 38. v. 28. mit diesen Worten: **Die Tischer/ die Tag und Nacht arbeiten/ und schnitzen Bildwerck/ und Fleiß haben/ mancherley Arbeit zu machen/ die müssen dencken/daß es recht werde/ und frühe und spat daran seyn/ daß sie es vollenden.**

Unter den Profan-Authoribus eignet Plinius die Erfindung dieser Profession dem Dædalo, welchem fast alle artes mechanicæ zugeschrieben werden/ zu/ als welcher sich zuerst des Richt-Scheides/ Bley-Wage/ Meß-Stabs/Bohrers und Leims soll bedienet haben. Perdix/ seiner Schwester Sohn/ hat den Circul ersonnen und verfertiget; Talus/der ihm eben so nahe verwandt gewesen/ und bey ihm gelernet/ hat die Säge erdacht und gemacht/und zwar durch solche Anleitung: Er fand einen Kinbacken von einer Schlangen/ den nahm er/und zog die Zähne hin und her auf einem kleinen Holz. Da er nun sahe/wie es hindurch schnitte/ließ er von Eisen ein solch Werckzeug zurichten. Das Dreh- und Stech-Eisen soll Theodorus Samius erdacht haben. Das Winckel-Maß wird dem Pythagoræ zugeschrieben.

Von

Von den Asiatischen Völckern / da sonderlich die Dorier, Jonier &c. wegen Vollkommenheit der architectur im Ruhm waren / ist diese Kunst in Griechenland / von dannen in Italien und folgender Zeit in unsere Länder gebracht worden / allwo sie annoch unvergleichlich floriret / und von Tag zu Tag in höheres Aufnehmen kommt.

Es haben sich des Tischer- oder Schreiner-Handwercks auch unterweilen grosse und fürtreffliche Personen gebrauchet / wie dann Cuspinianus meldet / daß Hertzog Albrecht IV. in Oesterreich / wann er müssige Zeit gehabt / mit grosser Lust gehobelt und geschnitzelt. Alfonsus Hertzog zu Ferrara hat nicht allein die Tischerey wohl verstanden / sondern auch mit Drehen alle Drechsler übertroffen.

Es ist dieses löbliche Handwerck aller Orten in ganz Europa, einerley Zunfft / und nicht geschenckt / doch können die darauf wandernde Gesellen vermög ihrer Articul und Ordnungen / deren sie von alten Zeiten her gar viel und mancherley haben / gar wohl fortkommen. Wenn sie einen Gesellen machen oder freysprechen / bedienen sie sich vor andern Handwerckern gar artiger Ceremonien und Gebräuch. Diejenigen / welche aus Holl- und Engelland kommen / müssen sich gleichfalls hobeln / oder zum Gesellen machen lassen / wann sie anders wollen im Reich arbeiten und fortkommen. Ihre meiste Wanderschafft ist ins Römische Reich und in die See-Städte.

Diese Tischler- oder Schreiner-Kunst ist nicht eine von den geringsten / wie sie von manchem gehalten wird. Erstlich muß einer / der sich will einen rechten verständigen Schreiner nennen / die Architectur- Perspectiv- und Bau-Kunst wohl verstehen / ja er muß auch mehr als ein halber Bildhauer seyn / und in Laub- und Blumwerck wissen zu reißen / so wohl auch in Figuren / dann man von dergleichen eingelegter Arbeit / von Bildern / Blum- und Laubwerck offt so schön macht / als obs ein künstlicher Mahler verfertigt. So soll auch ein Schreiner ein guter Erfinder allerhand schöner Sachen seyn; sonderlich muß er wegen des Holzes guten Verstand haben / wie dasselbe zu gebrauchen / damit es sich nicht schwinge / ingleichen welches Holtz zu einer jedweden Arbeit am besten tauge.

Der Schreiner von Alters her gewöhnliche Meisterstück bestehen I. in einem Gewand-Kasten nach zierlichster Architectur ausgetheilt / mit 18 Säulen oder mit Bildern / nachdem es sich einer auf das netteste zu machen getrauet. Die Höhe muß accurat $8\frac{1}{2}$. Schuh haben. Die Breite $7\frac{1}{2}$. Schuh. Die tieffe 2. Schuh. Ein Beystigel 15. Zoll.

II. In

II. In einem Schreib-Tisch $3\frac{1}{2}$. Schuh lang. Die Höhe 3. Schuh/ weniger 3. Zoll. Die Tieffe 2 Schuh/ weniger 4. Zoll/ alles nach Proportion/ Winckel-Maaß/ Circkel und Quadranten:

Die Arten der Arbeiten seynd/ wann sonst bey einer Profession, sonderlich allhier über die massen unterschiedlich: Dann da gibt es erstlich die nichts als gemeine Stuck von schlechtem Holz verfertigen. Welche nach der Länge zu specificiren/ so mühsam als unnöthig fallen würde/ sintemal dieselbe mehr als bekannt/ und täglich in die Augen fallen. 2. Legen sich andere nur auf schwartz-gebeitzte Arbeit und excelliren darinnen/ daß man es mit Verwunderung ansiht. Ferner findet man 3. die von Schildkroten unvergleichlich fleissig und zierliche Arbeit ans Liecht bringen/ und dannenhero Schild-Kroten-Kistler heissen. 4. Wieder andere verarbeiten meistentheils gutes Holz/ als Eben-Holz/ Cypressen/ Oliven/ Brasil/ Indianisch Violet/ Zucker-Kisten/ Zucker-Damm/ Schweitzer-Wurtzlen/ Nußbäumen Masern/ Ceder-Holz/ Königs-Holz. Noch bey Manns-Gedenken seynd aufgekommen 5. die das Holz künstlich wissen zu versilbern/ und auf Silber-Art ungemeine schöne Wercke von Tischen/ Spiegel-Rahmen/ und was man nur verlangen mag/ verfertigen: Diese werden Silber-Kistler genennet. 6. Ja etliche haben es so weit gebracht/ daß sie auch Perlen-Mutter/ Stein und Glaß künstlich wissen zu schneiden/ und in schönes Holz einzulegen/ wie dann von solch eingelegter Arbeit/ da von Stein/ Perlen-Mutter/ der Natur ähnlich gefärbtem Holz/ gantze Landschäfftlein/ trefflichstes Laubwerck/ natürlichste Blumen und Früchten præsentirt werden/ zu Augspurg/ sonderlich bey Herren Eichler und Ellrich/ nach der Wahl/ mit Verwunderung zu sehen und zu bekommen die herrlichste Contoir, alle auf Englische Manier in zierlichem Format und unglaublicher Commodität gemacht; item Spieltisch/ Spiegel-Rahmen/ Schreib-Tisch/ Pult/ wie sie nur immer zu ersinnen. Dabey curios/ daß an bemeldten überaus zierlichen Contoir ein Schloß und Schlüssel alle Schub-Laden zugleich schliesset/ und das Schlüssel-Loch so verborgen/ daß/ wem der Vortheil nicht gezeigt wird/ solcher es nicht weiß zu finden.

Ja bemeldte zwey Künstlere haben auch in Form eines Trühleins herrliche Flöten-Werck verfertiget/ in welchen/ wann man das gantze Werck zusammen gehen läßt/ 24. Flöten auf einmal spielen/ und die anmuthigsten Melodien überaus vernemlich mit hellklingen-

klingenden Drilleten und schönsten Manieren / als von einem Menschen immer mag geleistet werden / aufmachen. Sie werden von einer Schrauben ohne End getrieben / und spielen immer fort / so lang man nur forne mit einem Schlüssel aufzieht; Und dergleichen rahre Flötten / auch Uhrwerck / nicht weniger prächtige Schreib-Tisch ꝛc. kommen hin und wider von grossen Herren bey beeden Ehren-gedachten und auch andern kunstreichen Meistern erkaufft worden / und werden als sonderbahre Raritäten zu dero verdientem Ruhm aufgehoben und gewiesen. So werden auch Meister gefunden / welche künstliche Glockenspiele wissen zu verfertigen / wie denn in diesem 1697sten Jahr eines von 23 Glocken in Ungarn verschicket worden / und dergleichen / auch noch grössere / von Zeiten zu Zeiten verfertiget werden.

Num. III.

Der Zimmermann.

DAß der künstliche Baumeister Dædalus das Zimmer-Handwerck solle erdacht haben / wird von Plinio lib. 7. cap. 43. gemeldet. Weil aber derselbe erst zur Zeit des Israelitischen Richters Gideons gelebet / so ist daher zu schliessen / daß er dieses Handwerck nicht könne erfunden haben / indeme schon längst zuvor bey dem Israelitischen Heerführer Mose davon Erwähnung geschehen. GOtt sebst hat allbereit Gen. 6 v. 14 dem Noah den grossen Kasten-Bau angegeben. Er hat die Böden / Zimmer / Thüren und Fenster eingetheilet / und ihn nothdürfftig unterrichtet / wie er den Bau vollbringen solle / damit er zur Zeit der Sündflut sicher darinnen wohnen könnte. Wie dann Noah hierauf die Arche gebauet / und sonder Zweiffel viel andere solche Werckleute neben sich gebraucht / die ihme haben zimmern helffen. Gehet man weiter die nachfolgende Zeiten durch / so lieset man von Bezaleel / aus dem Stamm Juda / daß ihn GOtt erfüllet mit seinem Geist / mit Weisheit und Verstand / nicht allein sonst allerley Wercke artlich zu machen / sondern auch künstlich zu zimmern am Holtz 2. B. Mos. 31. v. 5. und Cap. 35 v. 33. Ware nicht Joab / der Sohn Serajah des Bruders Athniel / aus dem Stamme Juda? und eben der wird genannt ein Vatter der Zimmerleute 1. Chron. 4. war nicht Backbakar

ein

Der Zimmermann
Baut auff das Erdtreich, der Todtenreich stürtzt bricht.

Kan uns das Haus auff Erden nützen,
und unbeleidtem Frieden schützen,
vor ungewitter trüben Wolcken Süß:
Wie fleissig sollte man dann bauen,
dort, wo die Seel herab kan schauen,
wann sie von hier aus ziehen muß.

ein Zimmermann zu Jeruſalem/ein Merariter? 1. Chron. 10. v. 15. So werden auch unter die beſten und vornehmſten im Volcke GOttes die Zimmerleute gezehlet/ wie im 2. B. der Könige Cap. 24 zu ſehen. Als der Tempel zu Jeruſalem erbauet wurde/haben daran gezimmert in die 80000. Zimmerleute/welche Salomo von Hiram dem König zu Tyro geſchickt bekommen.

Der weiſe Sirach rühmet hoch den Fleiß der Zimmerleute/ den ſie anwenden müſſen/damit ſie den Bau recht verfertigen. Er ſagt unter andern von ihnen/man könne ihrer in der Stadt nicht entbehren. Sir. 39. Ihres Handwerckszeugs wird auch hin und wieder in heiliger Schrifft gedacht/nemlich der Axt und des Beils/damit ſie hauen; der Säge/ſamt deſſen/der ſie zeucht. Sie redet von der Schnur/ ja von der Zimmer-Schnur/damit ſie meſſen/und von dem Rötelſteine/mit welchem ſie das Holz zeichnen. Sie redet von dem Beſchlagen/ von dem Schlichten des Holzes/ und vom Hobeln. Sie weiß vom Geld/das den Zimmer-Leuten zu Lohn gegeben wird/wie auch von ihrer Koſt. Sie weiß vom Zimmerthal/da ſolche Bauleute gewohnet haben. Wie ſollte dann ihr Stand GOtt nicht gefallen?

Und was machen wir hiervon viel Worte? Wer ware Joſeph unſers Heylandes JEſu Pfleg-Vatter und Bräutigam der Königlichen Jungfrauen Mariä? War er nicht ein Zimmermann? Dem JEſus/ehe Er in ſein Lehrambt getretten/ in der Zimmer-Arbeit geholffen; Dannenhero Er auch ſelbſt des Zimmermanns Sohn Matt. 13. ja ein Zimmermann genennet wird/Marc. 6. Juſtinus Martyr. Dial. cum Tryphone p. 247. ſchreibet: Chriſtus habe in ſeiner Jugend Zimmerarbeit getrieben/und Pflüge und Joche gemachet. Der abtrünnige Kayſer Julian lieſe den Chriſten das gebrannte Hertzenleid anthun; und wann ſie ſich deswegen beklagten/ſpottete er ihrer/und ſprach: Ihr müſſet lernen gedultig ſeyn/wie euer Zimmermann JEſus/und dörfft mit niemand rechten.

Als der Sophiſt Libanius zu Antiochia einen Chriſtlichen Schulmeiſter höniſch fragte: Was macht euer Zimmermann JEſus von Nazareth? gab er hurtig zur Antwort: Was ſoll Er machen? Er zimmert deinem Kayſer Julian einen Sarg; Nach wenig Tagen wurde Julian in einem Sarg todt dahin gebracht.

Es ſind von dieſen Handwercks-Leuten auch etliche zu hohen Ehren erhaben worden. Der Römiſche Kayſer Juſtinus I. war in ſeiner Jugend ein Zimmermann/hatte ſich dabey in der Chriſtlichen Lehre

fleiſſig geübet/auch aller Tugenden befliſſen. Dionyſius der Jüngere/König zu Syracuſis, liebte in ſeinen jungen Jahren das Zimmerwerck/ und gienge täglich damit umb. Die Spartaner achteten die Zimmerleute nicht hoch/ und durffte/ nach des Lycurgi Geſetz/ ein Zimmermann bey ihnen nicht mehr als nur eine Axt und Säge zu ſeiner Arbeit gebrauchen. Hergegen ware dieſes Handwerck zu Athen ſehr hochgeſtiegen/und daſelbſt die guten Zimmerleute lieb und werth gehalten.

Es beſtehet aber der Zimmerleute ihr Thun und Arbeit darinnen/ daß ſie/nach des Bauherrn Angeben und Entwurff/ die Häuſer entweder ganz von Holz verfertigen/indeme zuvor unten in der Erden nur ein Fundament von Mauerwerck geleget/ und hierauf alsdann ein Haus von Holz von ihnen gebauet wird. Oder es wird auch das unterſte Stockwerck von Mauerſteinen durch den Steinmetzen oder Maurer gemaurt/ und alsdann das andere Stockwerck von Holz durch die Zimmerleute darauf gezimmert. Oder es wird unterweilen der ganze völlige Bau vom Fundament bis an das Dach mit Quaderſtücken oder Backſteinen aufgeführet/ und alsdann innwendig die Zimmer-Böden und das Dach aus Balken von den Zimmer-Leuten verfertiget.

Es mag nun ein Haus aufgebauet werden wie es wolle/ und entweder von Mauerwerck oder Holz bereitet/ſo kan man doch dabey der Zimmerleute nicht entbehren/ und pflegen ſie doch zum wenigſten an allen Häuſern die Sparren und alles Holzwerck/ worauf das Dach bereitet wird/wie auch alle Balcken/ worauf die Böden geleget werden/und die innwendigen Wände zwiſchen den unterſchiedlichen Kammern und Gemächern zu machen. Ehe aber ſolches geſchicht/ ſo werden die Balken und die Bau-Hölzer auf einem hierzu bequemen weiten Platz von den Zimmerleuten zuvor gänzlich behauen/und mit den Sägen nach dem Maas zerſäget/ mit Rötel-Stein überall bezeichnet/wo ein Holz in das ander muß gefüget/und mit ausgehauenen Löchern zugerichtet werden/daß ſie ſich ineinander ſchicken/ wo hernach in die durchgebohrte Löcher dicke Nägel geſchlagen werden/ und alſo alles zuſammen befeſtiget wird.

Der Zimmerleute ihre Werckzeuge ſind unter vielen andern: Die Zimmer-Axt und ſtarcke eiſerne Klammern/ wormit ſie die Balken im Behauen beveſtigen/ daß ſie nicht hin und wieder wancken/ die Bohrer/ Sägen/ Zimmerſchnur ꝛc. Sie haben ein geſchencktes

Hand-

Handwerck; Statt eines Meisterstücks schlägt man drey Hoffstatt für / und wird derjenige/der Meister zu werden verlanget/auf unterschiedliche Weise examiniret und befraget / worauf er richtige Antwort geben muß. In Kayserl. Freyer Reichs-Stadt Nürnberg haben die Zimmerleute ihre Ordnung/und drey Geschworne/ welche ihre Handwercks-Gebräuche fleissig zu handhaben bemühet sind / und alle entstehende geringe Irrungen zu schlichten ihnen angelegen seyn lassen.

Die Nutzbar- und Nothwendigkeit dieses Handwercks ist ohne weitläufftige Erzehlung hieraus genugsam abzunehmen: Welch Haus/ welch Schloß/welche Kirche/ welches Rathhaus/ und andere publique Gebäue/ welche Scheune/welcher Stall/und andere zum menschlichen Leben dienliche Wohnungen/welch Dorff/welche Stadt kan wol aufgebauet und Bau-ständig erhalten werden ohne die Zimmerleute? Sind sie nun in einem uhralten/ehrlichen/nothwendigen und nützlichen Stand/ wie jetzt zur Gnüge probieret und bewähret worden/ so können sie mit desto gröſſerer Lust ihres Berufs abwarten/und des Segens GOttes dabey in guter Hoffnung erwarten.

Schließlichen wird von einem gewissen Zimmermann erzehlet / daß derselbe/wie er von einem hohen Hause unversehens herabgefallen/ einen zu seinem Unglück vorübergehenden Edelmann zu todt geschlagen/und er dagegen unverletzt und gesund aufgestanden/und wieder davon gegangen/ bald aber von des Entleibten Befreundten einem/ der ihn als einen Todtschläger belanget / und so weit die Sache gebracht/daß er in Verhafft gezogen worden / habe endlich der Richter/nach angehörter Klage und Verantwortung/ erfolgter Re-Dup-Trip- und Quadruplic des Klägers närrisches Fordern vernehmend/ den Beklagten von solcher peinlicher Klag gänzlich loß und frey gesprochen / jedoch dem klagenden Theil bevor behaltend /wann er sich über diesen Spruch gravirt befände / daß ihme oben auf das Haus an des Zimmermanns Stelle sich zu begeben/und auf den Beklagten/ so zu gleichmäſſiger Erwartung der vor Augen schwebenden Todes-Gefahr untergestellet werden wird / alsdann herabzufallen erlaubt seyn solle; Allein weil der Sprung sehr mißlich/ hat ihn der Kläger nicht wagen/sondern sich vielmehr der angebottenen Ehre bedancken/ und dem Beklagten mit Widerlegung seiner aufgewandten Kosten/ und der Versaumnüß/der Gefangenschafft erlassen wollen.

Num. IV.

Der Wagner.

DEr Erichthonius, von welchem die Poeten dichten / daß er Schlangen-förmige oder vielleicht überaus krumme Füsse gehabt/ die **Wagen erfunden habe**/damit er nicht stets an einem Ort sitzen müste/ wie Virgilius gedencket; oder aber Minerva, wie aus dem Suida abzunehmen / lassen wir dahin gestellet seyn ; wie auch ob Maximus und Balbinus / nach des Capitolini Vorgeben / diejenige Kutschen und Wagen eingeführet haben / davon die Römer die eine Art Rhedas, aufliegende/ die andere aber Carpenta oder hängende Kutschen nenneten/ lasse ich dahin gestellet seyn.

Theseus soll bey den Griechen die erste Streit- und Heer-Wagen/ und Oxilus, der Ætolier/ den erhöheten Sitz vor den die Pferde regierenden Kutscher ausgesonnen haben/wie bey Alexandro Sardo zu lesen.

Es sollte gewißlich sehr schwehr und viel zu weitläufftig fallen/ wenn ich die so vielfältige Arten der Wägen/ derer sich das alles Lobes würdige Alterthum von so langen und fast undencklichen Zeiten her gebrauchet gehabt/anführen sollte/wann ich umständig berichten wolte/ wie die Karren und Wagen aus zweyen Rädern anfänglich eine lange Zeit bestanden / und so gar annoch die Könige in Franckreich vor den Zeiten Käyser Carls des Grossen / in denen offentlichen Processionen/auf einem mit zweyen Rädern versehenen und mit Ochsen bespannten schlechten Wagen gezogen worden / wie der viel-belesene sehr fleissige Zeiler in seinem Frantzösischen Reise-Buch erzählet/welche Zahl der Räder an den Wägen nachmahls / bis auf viere / ja so gar bey den Scythen auf sechse angewachsen/ wie sonderlich aus des alten berühmten Medici, des Hippocratis Schrifften de Aere, Aquis & Locis, zu sehen.

Ich würde allzu weitschweiffig seyn/ wann ich ausser deme/ daß bereits zu des Homeri Zeiten die Räder dann und wann mit Zien/ wie heut zu Tag mit Eisen beschlagen worden / und Plinius schon zu seiner Zeit das Thannen-Holz zu denen Wagen / das Eichene aber/ und das von den Stämmen der Esch- und Rüst-Bäume zu den Achsen

Der Wagner.

Lad auff Gott, deine Noth.

So ein bewegtes Rad leicht kann
Die Last diesms hinschwehr fort tragen:
Warum schleppt sich die Seele dann
mit vielen Sorg- und Kummer-Plagen:
Da Gott den Wagen hier rücket,
hinweg nehmen was sie drücket?

sen und Rädern am bequemsten und gebräuchlichsten zu seyn geschrieben hat / noch ein mehrers von dieser Materie beyrucken wollte / dahero ich dann dem damit noch nicht vergnügten Leser des Joh. Laurentii, eines berühmten JCti, sehr gelehrten Tractat de re Vehiculari aufzuschlagen recommendire.

Von denen künstlichen durch Wind und Segel ohne Pferd schnell fortlauffenden in denen Niederlanden erfundenen besondern Wagen aber / hat Hugo Grotius eine überaus sinnreiche Beschreibung seinen Epigrammatibus einverleibet.

Wann nun auch die vielfältige Arten der zu unserer Zeit gebräuchlichen Wagen uns zu betrachen vorkommet / bestehen sie theils auch aus einem Rad / nemlich die Schub- und Schaub-Karren; theils aus zweyen Rädern / wie der Pflug der Bauern / und die so genannte Karren insgemein alle / welche entweder mit Händen geschoben / oder über der Achsel mit Riemen und Stricken / oder auch von Pferden gezogen werden: Sie bestehen ferner auch aus vier Rädern / woher ausser denen rasslenden Bier- Brauer- und Ens-Wägelein / die Last- und Fracht-Wagen / Reiß- und Land-Kutschen / Chaisen / Calesse / Carossen ꝛc. gehören / von welchen letztern anzumercken / daß Joh. Lavallus Boscadelphinus, weil er seiner Fettigkeit wegen / nicht wol zu Pferd sitzen kunte / gegen dem Ende der Regierung Königs Francisci I. in Franckreich der Kutschen am allerersten sich in Paris gebrauchet habe / wie der Herr d'Aubigne in seinen Historien berichtet / wiewohl der berühmte Thuanus schreibet / daß sein Vatter Christoph Thuanus, Obrister Præsident im Parlament / die erste Kutsche in Paris gehabt habe: In Engelland aber hat Heinrich Fitz-Alanus, Graf von Arundel / der letzte seines Geschlechtes / unter der Regierung der Königin Elisabeth die Kutschen und Carossen aufgebracht.

Es bestehen aber die Wägen aus sehr vielerley Stücken / und zwar die Kutschen ꝛc. aus denen Kästen und Bocks-Gestelten / die Last- und Fuhr-Wägen hingegen sind mit Laitern versehen / dreede aber noch über das mit der Deichsel / Waag und Achse / wie auch denen Rädern / welche aus Speichern / Felchen und der Nabe zusammen gesetzet sind / auch sämtlich von den Wagnern verfertiget werden; Was aber dem Sattler ferner daran zu machen vorkommet / wird bey Beschreibung desselben schon gedacht werden.

Ob nun wol die Wagner kein geschenckt es Handwerck haben / so ist doch selbiges mit löblichen Gesetz- und Ordnungen wohl verse-

hen /

hen/ ſo gar/ daß/ als die Meiſter des Wagner-Handwercks im Unter-Rheiniſchen Creiß von Hagenau an/ bis nach Bingen/ durch ihren Ausſchuß etlicher verfaſſter Artickel wegen/ dem Handwerck zum beſten ſich verglichen/ ſe. be von der in GOtt höchſt-ſeeligſt-ruhenden Kayſ. Mayſt. Rudolph dem II. Glorwürdigſten Gedächtnüß im Jahr Chriſti 1603. den 6. Novembris/ auf Dero Königl. Schloß zu Prag/ datirtes Diploma allergnädigſt confirmiret/ bekräfftiget/ und mithin vergönnet worden/ daß ſie alt-löbl. Gebrauch nach/ alle drey Jahre auf Martini des H. Biſchoffs-Feſt/ ihren Freyheits-Tag an einen ihnen beliebigen Ort ausſchreiben und halten/ einen Schultheiß/ ſamt zwölff erbarn/ redlichen und unverleumdeten Perſonen/ nemlich zehen Meiſtern und zweyen ledigen Geſellen/ erwehlen/ und die wegen des Handwercks vorfallende Strittigkeiten entſcheiden mögen/ ꝛc. wie ich dann ſolches aus deme mir in Copia ſchrifftlich communicirten Privilegio, mit denen darinnen ſelbſt enthaltenen Wörten excerpiret habe.

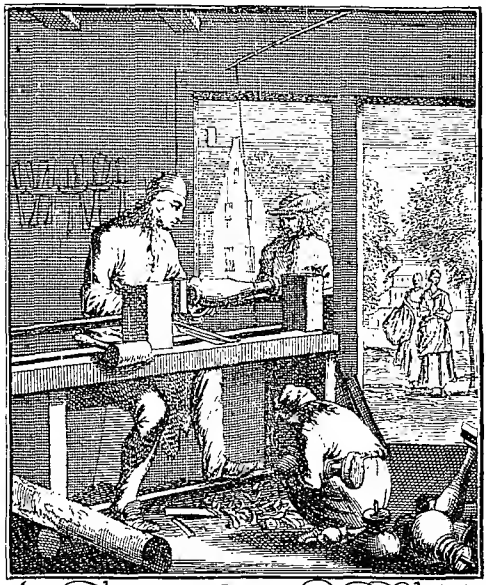
Wobey mit anzuhängen/ daß auch viele berühmte Leute von denen Wagnern entſproſſen/ wie dann die Vätter des Maximi Pupieni Römiſchen Kayſers/ und Willigis, deß Römiſchen Kayſers Ottonis Præceptoris, nachmahls des vier und dreiſſigſten Ertz-Biſchoffs zu Mayntz/ Wagnere geweſen/ und dahero die ſämtliche Nachfolgere auf dem Ertz-Biſchofflichen Stuhl zu Mayntz annoch heut zu Tag ein Rad im Wappen führen. Telephanes war ein Wagner/ und wurde von den bedrängten Lydiern anfänglich zu einem Abgeſandten gemacht/ nachdeme aber die Kron anzunehmen genöthiget/ und als dieſes einer ſahe/ der bey ihm einen Wagen angedinget hatte/ ſprach er zu denen/ welche die Cron dem Thelephani/ mit ſolchem Eifer angetragen: **Meinet ihr/ daß ich es mir vor ein geringes achte/ wann ich einen Wagen haben kan/ den der König in Lydien gemacht hat?** wie der gelehrte Zwinger in ſeinem Theatro Hiſtorico &c. erzählet.

Wir müſſen aber auch nicht anzuführen vergeſſen/ daß die Wagner/ ehe ſie zum Meiſter-Recht gelangen/ ein gewiſſes **Meiſterſtuck** zu machen pflegen/ nemlich einen Reiß- und Land-Wagen in denen dreyen Glaiſen zu gebrauchen/ und ſo dann zwey Carthaunen-Räder/ welche gemeiniglich in groſſen Städten in die Zeug-Häuſer geliefert werden.

Von der Nutzbarkeit der Wagen einen weitläuffigen Bericht

Der Drechßler.

Man erfindet viel, wenig taugt zum Ziel.



Der ſchlaue Menſch weiß wie er ſoll
den Sachen form und zierde geben:
Doch er bleibt krümm, Fehler voll,
ein grobes Holtz in ſeinem Leben:
Dann wo man beſſert, Hertz und Müt,
iſt keiner der ſein Handwerck thüt.

richt anzuhängen/ ist unnöthig/ weil/ausser deme/ daß die Alte so in öffentlichen Triumph als denen Kampff und Renn-Spielen sich gewisser Wagen gebrauchet haben/ männiglich wissend ist/ daß die Wägen nicht nur zum Staat und dem Pracht/ sondern auch zu nützlicher Beförderung der Kauff- und Handelschafft/ bequemer Uberbringung der Waaren/ des Proviants und der Victualien/ wie auch zu sonderbahren Dienst denen Reisenden dienen und angedeyen.

Num. V.

Der Drechsler.

ICh stehe im Zweiflel/ ob nicht dieses Handwerck seines gleichen/ und wegen des Alterthums/ der Nutzbarkeit seiner vielfältigen Materie so es zu verarbeiten pfleget/ und daß es zugleich/ (welches das fürnehmste) von so hohen Potentaten/ Fürsten/ Königen und Kayserm selbst zur Belustigung gelernet und zum Zeit-Vertreib getrieben worden/ vor andern sich zu rühmen habe?

Ich will von allen mehrern Bericht erstatten/ wann ich nur zuvor noch angeführet habe/ daß dieses löbl. Handwerck auch mit einem Geschenck versehen sey/ Krafft dessen die Gesellschafften/ so wohl auf dem Land als in den Städten/ wo sie keine Arbeit finden/ ausgeschencket werden/ und fast ganz Teutschland ohne grosses und bey andern offt nothwendig erfordertes Zehr-Geld/ woher sie auch solches immer nehmen mögen/ fast umsonst durchwandern können.

An vielen Orten machen sie kein Meister-Stuck/ an einigen aber eine runde hölzerne mit ebenfalls runden tieffen Löchern versehene Würz-Büchse/ ein Spinn-Rad und ein Schach-Spiel. Das Alterthum der Drechsler wollen einige von Jubal/ dem Sohn Lamechs herleiten/ weil von ihme geschrieben wird/ Gen. 4. v. 19. daß er die Pfeiffen erfunden habe/ wann aber die erste Pfeiffen nicht so wohl aus Holz/ sondern vielmehr aus den Röhren-Beinen der Thiere/ oder welches fast am glaubwürdigsten/ aus denen in sumpffichten Orten und Wassern wachsenden Rohren bestan-

den / wovon ich bey dem Pfeiffenmacher ein mehrers gemeldet habe / hat Jabal keines Drehens hiezu nöthig gehabt.

Dem Meister des guldenen Leuchters in der Stifftes-Hütten Bezaleel möchte vielleicht noch eher solche Erfindung aus Göttlicher Eingebung zugeschrieben werden / weil die Schenckel mit Röhren / Blumen und Knöpfen versehen / in dem Guß nicht so reinlich fallen / daß sie nicht mit der Feile oder dem Dreh-Eisen übergangen zu werden benöthiget wären / mit der Feile aber kein recht runder Knopf zu wege gebracht werden kan: Daher in der Beschreibung des Baues des Tempels Salomonis 1. B. Kön. 6. v. 18. der gedreheten Knotten oder Knöpfe und des Blumenwerckes gedacht wird.

Wann wir die heydnische Scribenten durchsehen / finden wir / daß sie solche Erfindung der Drehe-Kunst / und sonderlich des Dreh-Eisens / Theodoro von Samos gebürtig / Tulo und dem Phidiæ zuschreiben / wiewohl der gelehrte Salmasius in Solinum die Worte Martialis des Poeten

Nullum Phidiaci torevma cœli,

woraus einige / was seine Person betrifft / solches Erfindungs-Recht behaupten wollen / gantz anderst ausleget.

Die Nutzbarkeit des Drehens ist allzuweitläufftig / und alle Stücke / so der Drechsler verfertiget / anzuzeigen unmöglich / es werden aber die meinste aus der gleich nachfolgenden Beschreibung der sovielfältigen Materie / so sie zu verarbeiten pflegen / erhellen.

Wir fangen von den **Metall-Drechslern** an / welche von Gold / Silber / und Messing sehr vielerley schöne und zierliche groß und kleine Sachen drehen / sonderlich diejenige / welche rund gewunden / und passicht seyn sollen / in welcher letzt-benahmten Kunst die Augspurger billig den Vorzug behalten.

Auf diese möchten die **Bein-Drechsler** folgen / welche sowohl gemeines Ochsen- als köstliches Elffenbein / und zwar dieses letztere künstlich und sehr zart verarbeiten / daraus sehr artige Becher / Schiffe / Büchsen / Bretspiel-Steine / und tausenderley andere Kunst- und Nutz-Sachen / welche wegen ihrer Zartigkeit und Seltenheit hin und wieder in denen Kunst-Kammern / grosser Herren und besonderer Liebhaber genugsam zu finden und zu bewundern

Der **Holtz-Drechsler** ist mit Drehung der so wohl in Artillerie und Feuerwerck / als Bau- und Haushaltungs-Sachen benöthigter Stücke beschäfftiget / und weiß anbey zu Stillung der Kinder viele

artige

artige Docken- und Puppen-Wercke zu schnitzen und zu drehen / allerley Kling- und Klapper-Wercke zu verfertigen / und denen Bildern / ja offt vielen zugleich / fast natürliche Beugungen und Bewegungen mit einem einigen Trieb so schicklich und künstlich beyzubringen / daß auch wohl Erwachsene und Alte selbige nicht ohne Belustigung anschauen.

Theils Orten finden sich auch **Stein-Drechsler** / woher wir billig diejenige zählen / welche aus den sehr-artig eingesprengten Serpentin / und nicht (wie er insgemein genennet wird) Terpentin- Grieß- und Schlangen-Stein allerley zierliche Gefässe zu drehen wissen / welche auch schon bey den Alten in nicht geringem Werth gehalten worden / und von Plinio, Thericles vor den ersten Erfinder und Meister / selbige aus diesem Stein künstlich zu drehen angegeben wird / daher auch nach seinem Namen diese Gefässe Vasa & Pocula Thericlea genennet worden; wobey billig derjenige Fehler anzumercken / welchen schon Salmasius aufgezeichnet / daß hierunter nicht das Terpentin-Holtz / woraus man diese Gefässe gedrehet haben solle / sondern eine gewisse Erde oder Stein verstanden werde / woraus sie entweder nach Hafners Art / also von freyer Hand / formiret / oder aber / wie bey den Alabasterern / davon wir bey der Beschreibung derselben Meldung gethan haben / gedrehet worden.

Es ist aber die **Drehe-Kunst so nöthig und nützlich** / daß sehr viele Handwercker sich selbiger bedienen müssen und keines wegs entrathen können / nemlich der Goldschmied / welcher des Silber-Drechslers zu vielen Sachen sehr benöthiget ist / der Dratzieher zu Scheiben und Spulen / der Ziengiesser zu seinem Geschirr / der Trompeten-Macher zu den Mundstücken / der Schellenmacher zu Schellen und Knöpfen / der Ringdreher zu seinen Ringen / ꝛc. der Zien-Knöpfmacher zu seinen Knöpfen / und der Rothschmied hat seinen besondern Drechsel: doch muß der Holtz-Drechsler dem Former die höltzernen Formen drehen; der Pfeiffenmacher muß seine so aus Elffenbein / als Holtz zu machende Flagelet / Flöten und Pfeiffen selbst drehen / der Schreiner und die Zimmerleute gebrauchen des Drechslers zu allerley Kugeln / Knöpfen und Stollen / ihre Schräncke / Tische / Stühl und Bäncke darauf zu stellen / auch die Gang- und Stiegen-Geländer damit zu umsetzen / der Schneider zu seiden- und tuchenen Knöpfen / ja fast alle Metall- und Eisen-Arbeiter müssen von dem Drechsler die Handhäben zu ihrem Werckzeug herhohlen.

Zu deme hat dieſes Handwerck vor vielen andern die Ehre und das Glück gehabt / daß ſich groſſe Herren / Könige und Kayſere zum öfftern damit beluſtiget / und manche Kunſt-Stücke aus Elfenbein mit eigner Hand gedrehet haben: Solch ein Liebhaber und Künſtler in der belebten Drehe-Kunſt war Alexander der Königliche Printz / Perſeus des Königs in Macedonien / wie bey dem Plutarcho zu ſehen. Artaxerres der Perſer König war ſo ſehr in dieſe Kunſt verliebt / daß er ſich auch mit Hindanſetzung ſeiner Regiments-Sorgen / ſtets darinnen geübet / daß man auch von ihm geſagt / er ſey ein beſſerer Drechsler als ein Regent.

Ich will nicht ſagen / daß viele Fürſten / ſondern auch ſo gar einige von den regierenden Churfürſten und Seulen des H. Reichs / ihre Beluſtigung dann und wann in dem künſtlichen Drehen geſucht / ja ſelbſt von den **Allerdurchläuchtigſten** und höchſtſeeligſten / auch bey der ſpäten Poſterität in **Glorwürdigſtem Angedencken** ewig ruhenden **Kayſerl. Kayſerl. Majeſt. Majeſt. Rudolpho dem Erſten und Ferdinand dem dritten** ſehr beliebet worden / ſo daß auch allerhöchſt beſagte ſeine **Kayſerl. Maj.** *FERDINANDUS*, einen Nürnbergiſchen Kunſt-Drechsler / Zick genannt / zu ſich nach Wien erfordert / und mit ſonderbaren Kayſerl. Gnaden angeſehen hat; ja es ſoll unter der höchſtbeglückten Regierung unſeres GOtt gebe wieder alle ſeine Feinde höchſt-ſiegreich noch ferner triumphierenden **Groß-mächtigſten Kayſers und Herrns** *LEOPOLDI* **des Groſſen**, dieſe Kunſt ſo hoch geſtiegen ſeyn / daß ſich auch einige Künſtler gefunden / welche ſowohl nach einer recht geraden Linie als auch Oval / und welches faſt unglaublich / Conterfey noch ziemlich ähnlich / zu drehen angefangen: Ich geſchweige / daß die in der Kayſerl. Welt-berühmten Reſidentz-Stadt Wien / befindliche ſchöne Marien Magdalenen Kirche von einer Drechslers Tochter / ſo dieſen Vornahm aus H. Tauf erhalten / geſtifftet worden ſey / und die ſehr künſtlich ausgedrehete Drechsler Zunfft-Fahne auch noch daſelbſt zum ewigen Gedächtnis aufbehalten werde; Wer ſolte mich dann verdencken / wann ich dieſe Beſchreibung / wie ich ſie angefangen / beſchlieſſe / und aus jetzt-angeführten Urſachen / mit recht noch einmahl ſchreibe / es habe ſich dieſes Handwerck vor andern billig deßwegen zu rühmen.

Das 60. Faß-binder.

Das Kraut erhält, was sonst zerfällt.

Das Band zum stillen Andacht-Leben
das theure Wort von Gott gegeben,
ist, was das edle Seelen-Faß
im Herzen muß genau beschließen
Fehlts, sowird die Krafft verfliessen
und bleibt der Mensch entleeres Faß.

Num. VI.

Der Binder oder Büttner.

Speusippus, ein berühmter Welt-Weiser zu Athen / deß alten Platonis Schwester-Sohn/war/nach Laertii Bericht/der Erste/welcher/wie man aus Holz/weite und bauchigte Gefässe/die wir heut zu Tage Lägeln oder Fässer nennen/machen könne / angewiesen hat / und Plinius bezeuget / daß der Gebrauch dieselben mit hölzernen Reiffen zu binden/sonderlich bey denen an den Alpen dazumahl wohnenden Völckern / gar gemein gewesen sey/ so/ daß sie auch solche Fässer (damit sie etwann nicht so leicht zerlechtzen/ und die Reiffe springen möchten /) in die Erde gegraben haben.

Pignorius in seinem Tractat. de Servis, beweiset solches mit einem zierlichen in Marmor gegrabenen und aus der Erde hervorgezogenen sehr alten Monument, welches er von dem Seel. Marco Welser / (den das Welt-berühmte Augspurg billig unter die Gelehrtesten Söhne und Zierden seines Adels zählet /) erhalten / und in einer in Holz geschnittenen Figur gar artig und deutlich vorstellet.

So ist auch sehr wohl anzumercken/ daß Exod. 7. v. 19. da in Egypten alle Ströme/ und Seen/ und alle Wasser-Sümpffe in Blut verwandelt worden/ auch Blut in ganz Egyptenland beedes in hölzernen und steinernen Gefässen gewesen: Ja es gedencket auch Elihu von Bus/des Hiobs jüngster Freund / Hiob. 32. v. 19. der neuen Gefässe / oder/ wie es andere wollen/der neuen Fässer/ die der Most zerreisset / wann er zugestopffet ist/ woraus dann einiger Massen abzunehmen/ daß das Handwerck der Binder und Büttner bereits sehr alt sey/ weil/ wie wir schon an einem Ort gedacht haben/ Hiob noch ziemlich lang vor Moyse gelebet haben solle.

Heut zu Tag ist dieses Handwerck zwar mit löblichen Gesetz- und Ordnungen / jedoch mit keinem Geschenck versehen / doch gleichwol finden die Gesellen allenthalben/so zu Land als Wasser/genugsame Arbeit / indeme kein wohl-beladenes Schiff auszulauffen pfleget/worauf man nicht wenigstens einen oder zwey Büttner einzunehmen gewohnet ist.

Sie pflegen aber fast aller Orten ein Meister-Stuck zu machen/ ehe ihnen der Titul eines Meisters zu führen erlaubt wird/ und beste-

het ſelbiges zu Nürnberg neben einem 24. Eymerichen oder zwey Fuder haltenden Faß / welches nicht durchs Feuer gezwungen werden / ſo dann in zweyen Brunnen-Eymern / daran jede Daube zwey und einen halben / biß drey Zoll dick iſt / und ohne einigen Reiff alſo dicht zuſammen gefüget werden müſſen / daß ob ſie gleich auf der Erden hin und her gerollet werden / doch dennoch nicht zerfallen; und dieſe beede Stücke werden von Eichen-Holz gemachet / von weichen Holz aber / in obiger Dicke / ein Zuber / ſamt einer ablangen Wannen.

Auſer dieſen Meiſterſtucken verfertigen ſie Wannen und Zuber von dünnen Dauben / allerley Arten von Wein- Bier- und Pack-Fäſſern / welches ſo wol von Eichen als weichen Holz gemacht / und ſonderlich die Bier-Fäſſer fleiſſig ausgepichet werden. Sie machen ferner Bütten / Gelten / Kufen / Stützen / Kübel / und mancherley ihnen vorkommendes Holz- und Brau-Geſchür / und **erweiſen die Büttner und Binder ihre ſonderliche Kunſt an den Fäſſern / indeme** ſie / was die gar kleine betrifft / **funffzehen und mehrere Stücke aneinander machen** / da doch jedes ſeinen Boden / Dauben und Reiffe hat / wie ein einfaches Faß / und wird doch nicht das geringſte daran gelcimet / noch genagelt.

Sie wiſſen auch etwas **gröſſere / künſtliche Fäſſer** zu machen / von halb- und viertel Eymern / **worinnen viererley und mehrere Arten Wein aufbehalten werden / und** indeme das Faß nur einen Grauen hat / **doch gleichwol jeder Wein beſonders ausgezapffet werden kan**; dergleichen Arbeit aber iſt nicht eines jeden Thun / ſondern erfordert eine beſondere Wiſſenſchafft und einen geſchickten Meiſter.

Nebſt deme ſind die Büttner bemühet / ihr Kunſt in denen Bund-färbigen Abgebänden zu erweiſen / welche ob ſie ſchon nur von Weyden ſind / ſehr wohl und zierlich ſtehen.

Solte ich mit Beſchreibung der **groſſen Stuck-Fäſſer** / welche in groſſer Herren Kellern 30. 50. 80. 100 ja 200 und mehr Eymer haltend / mit Verwunderung geſehen werden / mich aufhalten wollen / würde ich viele Bogen mit ſolcher Beſchreibung anfüllen können / es wird ſich aber der geneigte Leſer nur mit Erzählung der Fürnehmſten / dermahlen hoffentlich vergnügen laſſen / unter welchen das zu Heydelberg hiebevor befindliche / nun aber in dieſem Frantzöſiſchen höchſt-ſchädlichen Krieg zuſamt der Stadt zernichtete groſſe Faß den Vorzug billig in Teutſchland behalten hätte. Auſer deme ſind

annoch

annoch berühmt das zu Gröningen in dem Halberstädtischen/das zu Tübingen/ das auf der Chur-Fürstlichen Sächsischen Vestung Königstein/ welches zwölfftehalbe Ellen lang/ eilfftehalb Ellen hoch seyn/ und zwey tausend Eymer halten solle; das in dem Kloster Erbach im Rhengau/ und viele anderer mehr.

Den Werckzeug der Büttner/ und den Gebrauch desselben/ will ich kürtzlich zusammen fassen/ und einmal zugleich beschreiben. Der fürnehmste Werckzeug der Binder/ oder vielmehr die von ihnen zu verarbeitende Materie, bestehet haubtsächlich in Dauben und Reifen und deren Gebänd. Die Dauben/ sie seyn gleich von Eichen- oder weichen Holz/ werden aus den gefällten Stämmen gerissen/ und zu groß und kleinen Fässern dienlich gehauen/ die Reife aber aus Stecken und jungen Baum-Geschoß/ von Eichen/ Bircken und Hasel-Stauden/ abgeschnitten und gespalten; zu dem Gebänd müssen die Weyden dienen/ wiewohl auch öffters die Reiffe ohne Gebänd geschlossen werden.

Zu den Boden-Stücken der Fässer werden die Dauben erstlich auf der Fügbanck an einander gefügt/ dann mit dem Zirckel in verlangter Grösse umbrissen/ hernach mit dem Beil gelencket/ die übrige Dauben aber mit dem Schneid-Messer und dem Hobel gestreifft und abgezogen/ damit das Faß seine gehörige Runde und Form bekomme/ so dann auf den Fugen durchs Block sauber und nett gefuget/ daß nicht ein Tropffen Wasser dadurch fallen könne/ nachmahl aufgesetzet/ durch den Setz-Reiff befestiget/ und stehend gemacht/ so dann zugeschlagen/ über das Feuer gesetzt und bezwungen/ hierauf wohl ausgeschlagen/ und die Fugen alle gleich gemacht/ daß das Faß seine rechte Runde oder andere beliebige Form bekomme/ indem die Fässer auch vier sechs- und acht-eckicht gemacht werden können. Nechst deme/ wird das Faß durch den Keil wol ausgerichtet/ daß man solches auf den Endstuhl legen kan/ auf selbigem geendet/ und gegeglt/ daß der Boden fest zu stehen kommet/ welcher/ auf schon beschriebene Art zugerichtet/ in das Faß gebracht wird/ welches man dann mit vier oder fünf Banden in zwey oder auch viel gleiche Bande eingetheilet/ so öffters von bunden Weyden sehr zierlich geflochten werden/ abbinde; die Mitte der Dauben wird alsdann abgezirckelt/ der Spund durch den Spund-Bohrer eingebohret/ das Faß nochmahl fleissig abgehobelt/ und zum Gebrauch aufbehalten. In denen

nen groſſen Stuck-Fässern aber wird der vordere Boden mit einem beſondern Thürlein verſehen / damit man hinein kriechen / und ſelbige deſto beſſer von dem Weinſtein und andern Unreinigkeiten reinigen könne.

Auſer obig benanntem Werckzeug gebrauchen ſie auch breite Band- gerad- und krumme Schneid-Meſſer/Texel/ Gergel/ Kämme/ Zangen/ Schlägel/ Triebel/ Triechter/ Schlauche/ Granen/ Zieh-Schrauben / und anderen Werckzeug mehr / zu Verfertigung der Fässer / Beveſtigung der Reiffe / Säuberung und Abziehung der Weine und ſ. f.

Ob dieſes Handwerck nützlich ſey? achte ich faſt zu fragen/ wo nicht vor unverſtändig jedoch vor unnöthig / indeme alle flüſſige Materien / Wein / Bier/ Eſſig / Oel und Waſſer in denen Fässern weit beſſer verführet/und länger ohne Verderbnüß aufbehalten werden/als in andern Gefässen / indeme ſie in dem Metall gar bald anlauffen / und einen widrigen Geſchmack bekommen / in den Ledernen Schläuchen / deren ſich ſonderlich die Alte bedienet / in die Länge nicht dauren / und weil die ſteinerne Gefässe / ſo zerbrechlich ſind/ öffters unnützlich umkommen.

Wie nützlich die Fässer zu Einpackung allerley Waaren ſeyen/ ſo daß ſie auch darinnen ſicher viele hundert Meilen ſo zu Waſſer als zu Land verführet/ aus und eingeladen werden können / iſt den Kauff- und Handels-Leuten am beſten bekannt: Die Weiber können ſo gar auch zu ihren Waſch- und Küchen-Geräthen der hölzernen Zuber / Kufen / Gelten / Schäffer / Wannen und anderes Holz-Geräthes/ſo der Büttner zu verfertigen pfleget/nicht entrathen.

Diogenes bediente ſich eines Faſſes ſtatt eines Hauſes / welches er ſo hoch ſchätzte / daß er auch ſelbiges in des groſſen Alexanders Gegenwart nicht verlaſſen wollte/ ſondern da ihn der König eine Königliche Gnade bitten hieſe / in ſeinem Faß ſitzend / mehr nicht verlangte / als daß dieſer groſſe Potentat aus der Sonnen gehen ſollte/damit ſie ihn/den Diogenem, recht anſcheinen möge.

Der Liebe.

Last, und des Kleinen trücht, das Grosse vom Gesicht.

Der schlaue Mensch läst sich beleiden,
was Vortheil bringt den Fleischlüsten:
Wie nöthig wär ihm aus zu stehen,
das Böse durch erleuchten Geist,
Das Aller beste zu behalten:
Doch hier will Fleisch und Lust erkalten.

Num. VII.

Der Sieber.

OB die Siebe dem grauen Alterthum schon bekannt gewesen/ oder erst neuerlich zu unsern oder unserer Groß-Eltern Zeiten erfunden worden? möchte wohl einige Frag entstehen. Hierauf antwortet Plinius, daß bereits die Siebe von den Egyptern aus denen in dem Nilus-Fluß häuffig wachsenden Schilff-Röhren/in Italien nachmahl aus Schwein-Borstern/in Franckreich aus Roß-Haaren/ und in Hispanien aus Flachs-Stengeln/ ja so gar aus durchlöcherten Thier-Fellen gemachten zu Durchsiebung des Mehl und Pollens gebrauchet worden. Dieser Plinius aber hat gelebet/ nach der meinsten Geschicht-Schreiber Zeit-Rechnung/ um das achzigste Jahr nach Christi unsers Seeligmachers Geburth/ und ist also kein Zweiffel/ daß solche Siebe schon lang zuvor bekannt gewesen/ wiewohl sie auf mancherley Art und Weise/ nach und nach verändert/ und so wohl dem Gebrauch als der Materie nach viel nützlicher und bequemer eingerichtet/ verfertiget worden/ wie dann bey Amos dem Propheten Cap. 9. v. 9. welcher doch mehr als vor 800. Jahren vor Christi Geburt GOttes Befehl geprediget/ GOTT der HERR selbst gesagt: Ich will befehlen/und das Haus Israel unter allen Heyden sichten lassen/ gleichwie man mit einem Sieb sichtet.

So müssen ja auch schon dem gelehrten Comödien-Schreiber/ dem Plauto, die Siebe bekannt gewesen seyn/ wann er in Pseudolo die Siebe Sprichworts-Weise einführet/ und von vergebener Arbeit sagt/ sie seye nicht anderst/ als wann man Regen-Wasser in einem Sieb tragen wollte; Doch gleichwol soll Tuccia, eine Vestalische Heydnische Nonne und Kloster-Jungfrau/ zu höchstem Schimpff ihrer Ankläger/ und zum kräfftigsten Beweiß ihrer Unschuld und unverletzt-erhaltenen Keuschheit/ Wasser in einem Sieb/ so sie aus der Tieber geschöpffet/ biß in den Tempel der Göttin Vestæ unverschüttet getragen haben/ wie solches Valerius Maximus in seinem 8. Buch §. 6. von denen denckwürdigen Reden und Thaten/ aufgezeichnet hinterlassen.

Die Nutzbarkeit dieses Handwercks ist leichtlich zu erkennen/ weil dessen Arbeit von so langen Jahren/ und sehr alten Zeiten an/ von

ſo vielen Völckern / geprobet und gut befunden / auch auf uns geerbet / ja noch biß auf dieſe Stund vor ein dem gemeinen Weſen ſehr vortheilhafftes und nützliches Handwerck gehalten wird; wie es dann nicht nur **durch gantz Teutſchland mit einem Geſchenck** pranget / ſondern auch ſolches die reiſende Geſellſchafften auſſerhalb Teutſchland in den meiſten Königreichen und Provintzen (obſchon die Arbeit an ein und andern Orten wegen einiger geringen Kleinigkeiten nicht gleichförmig iſt) doch gleichwohl zu genieſſen haben.

Was die Meiſterſchafft und Meiſterſtücke dieſes Handwercks betrifft / kan theils Orten niemand dazu gelangen / er habe dann als ein Jung drey oder vier Jahr gelernet / und zwey biß drey Jahr als ein Geſell auf Reiſen zugebracht; theils Orten iſt auch dieſes nicht genug / ſondern er muß noch zuvor ein **Meiſterſtuck** verfertigen / wie ſonderlich in denen Churfürſtl. Bayrl. und Pfältziſch. Landen ꝛc. ꝛc. gebräuchlich / nemlich drey höltzerne Siebe unterſchiedlicher Gattungen.

Die Siebe insgemein können ebenfalls **in dreyerley Sorten eingetheilet werden** / als (1) in klare Haar-Siebe / (2) in höltzerne Siebe / (3) in Eiſen- und Meſſinge Drat-Siebe / alle aber werden groß und klein / weit und eng gemacht / nachdeme ſie ſowohl der Materie als dero Eigenſchafft / und Quantität nach erfordert werden / welchen Gattungen der Siebe wir noch die (4te) Sorte / nemlich die gedoppelte beyzählen mögen / welche hauptſächlich dazu dient / daß das durchzuſiebende nicht ſo ſtark verfliege und verrieche / mithin dem mit ſolchem Durchſieben Beſchäfftigten / wie ſonderlich bey denen Apotheckern offt geſchichet / nicht ſo leicht in die Naſen ſtaube / Nieſen / und allerley andere Verdrüßlichkeiten verurſache / wie dann neben den Apotheckern auch die Zuckerbacher / Würtz-Krämer / und inſonderheit die Müller und Becken ſich der Siebe faſt täglich gebrauchen / ja ſo gar auch die Reit-Knechte und Bruren zu Durchſchlagung der Halmen und Heckerlinge ſelbiger nicht entrathen können. Zu geſchweigen / daß die Siebe faſt in allen Haushaltungen als ein gar nützlicher Hausrath gefunden werden. Nechſt den Sieben wiſſen auch die Sieber die Schienen aus Haſelholtz zu den höltzernen Sieben gar ſchicklich und vortheilhafftig zu ſchneiden und zu ſpalten / als woran am meiſten gelegen / weil ſie der Grund und das Fundament ſind / woraus alle Arbeit der Sieber entſpringet.

Der Schachtelmacher.

Treu sey des Herzens Grund, der Deckel reine Mund

Hebt wol auff die Gedächtnis acht,
und braucht derselben mit Bedacht,
eh euch der Mißbrauch dort anklaget.
Legt ja nicht böse Wahr hinein.
Laßt sie der Seelen Schachtel seyn,
worinn ihr Trost und Lehre traget.

In sehr vielen deß H. Reichs Städten / sonderlich zu Nürnberg / Straßburg / Dünckelspühl und Weisenburg ꝛc. **pflegen auch die Sieber mit allerley Holtz-Waaren zu handeln** / als da sind mancherley Gattungen von höltzernen groß und kleinen Schüsseln / Bach-Schüsseln / Dellern / Saltzfässern / Koch- und Eß-Löffeln / Stützen / groß und kleine Getrayd-Maas / Futterwannen / Multern / kurtz und lange Schauseln / Rechen / und allerley Schachteln.

Ich nehme aber auch allhier die Gelegenheit

Num. VIII.

Den Schachtelmacher

Zu beschreiben. **Diese haben zwar ein freyes Handwerck / doch gleichwohl pflegen sie es in Dünckelspühl und etlich andern Orten mit den Siebern zu halten / oder auch in gewissen andern Städten mit den Schachtelmahlern. Ihre Arbeit** bestehet meinstens aus Fichten- und Tännen-Holtz / wie auch aus Salweyden-Holtz / von welchen letztern sonderlich die kleine braune Schachteln zu Berchtoldsgaden gemachet / und in grosser Menge weit und breit verführet werden. Sie wissen aber das Holtz sehr dinn und vortheilhafftig zu spalten / nachmal zu den grössern Gattungen die Schienen über einen höltzernen Steck / zu den kleinern aber über eine eiserne Forme zu biegen / damit die Schachteln jeder Sorten in einer gleichen Grösse gemachet werden können / alsdann zusammen zu leimen / oder aber mit Schienen zu binden / und die Böden gleichfalls einzuleimen.

Dieser unterschiedlicher **Gattungen der Schachteln** werden / meines Behalts / **viererley** gezählet / als (1) Pack- und Fuder-Schachteln / (2) groß und kleine Apothecker Schachteln / welche theils viereckicht / theils ablang gemachet werden. (3) Ablange grosse Peruquen / und kurtze Federschachteln (4) runde hohe Hauben / und niedere Latwergen-Schachteln. Jede von diesen Gattungen wird also eingerichtet / daß die äusserste vier oder fünff / auch wohl mehrere ihres gleichen umschliesset / deren doch immer eine kleiner ist als die andere / die innerste aber die kleineste / und die äusserste die gröste / welche man zusammen einen Einsatz nennet.

Auch pflegen die Schachtel-Macher **die Zargen zu den Sieben** zu verfertigen / und also den Siebern in die Hand zu arbei-

ten. Die Schachteln werden offters von den curieusen Händen des Frauenzimmers mit der so genannten zierlichen Fleckel-Arbeit/ bund-färbigen Paterlein / oder kleinen gläsernen mit Faden durchschlungenen Kügelein mit glatt und erhabenen Gestick- und Geschling/ oder auch mit Laden-Gewirck überzogen/oder mit gefärbtem Stroh/ nach artig zuvor eingetheilten Figuren/überkleidet. **Die Schachtel-Mahler** hingegen seynd gewohnet die Schachteln mit bundten Farben/und auf ihre Art frisch-gemahlten Blumen und Linien zu bestreichen/mit Firniß zu überziehen/ und durch deren Glanz die Kauffer in grösserer Menge herbey zu locken.

Wie nutzbar die Schachteln so in Verwahrung als Versendung derer Waaren seyen / gedencke ich dermahlen nicht weitläuffig anzuführen / weil ich gewiß glaube / daß nicht leicht jemand gefunden werde / der solches nicht ohne deme wisse/und aus selbsteigener Erfahrung gelernet haben solle.

Die XIIX. Abtheilung/
Derer von Bein und Horn sich nährenden Stände.

1. Der Kamm-Macher und Hornrichter.
2. Wildruff- und Horn-dreher.
3. Paternoster-Macher/ und
4. Beinerne Ringe Dreher.

Num. I.

Der Kammacher und Hornrichter.

WEr den ersten Kamm gemacht/ oder woher der Erfinder die Anleitung hierzu genommen? Habe ich biß hieher nirgend aufgezeichnet finden können / doch ist nicht zu zweiffeln / daß

Der Kammmacher.

Kam aus, weil es noch Zeit, die Sund und Eitelkeit.

Das Haar verwirret durch die Nacht,
wird morgens früh zurecht gebracht:
Der Mensch ist voll von schlauen Sünden;
Jedoch das Herz, (so theur erkaufft,)
steht offt von Jahr zu Jahr zerraufft,
und bleibt ein Nest-Nest vieler Sünden.

daß der Gebrauch derſelben ſchon alt ſey / weil zumahl in denen erſten Zeiten ſo wohl den Bart als die Haare zimlich lang zu tragen üblich/und eine beſondere Zierde geweſen/ja ſo gar die Nazaräer aus beſondern Gelübd ihre Haare weder beſchneiden noch beſcheren laſſen durfften/auch dazumahl mit keinem Hut noch Haube bedecket/ſondern mit bloſen Haubt einherzugehen pflegten / würden gewißlich ſo wohl das Haar als der Bart ſehr verwildet/verwirret/ und zu einem Neſt/ manches verdrüßlichen Ungeziefers worden ſeyn/wo ſie ſich nicht der Reinlichkeit befliſſen/ſolches auszuwirren/vom Staub und Schweiß/ auch weil ſie meinſt auf bloſſer Erde oder denen abgezogenen Thier-Häuten zu liegen pflegten/ vom Geſträuß/Haaren und Wolle zu ſäubern ſich bemühet hätten. Ob ſie aber hierzu den Kamm von fünff Zancken / ſo ihnen die Natur gegeben/ich meine ihre fünff Finger/ oder aber den ſo genannten Karten-Diſtel / womit die Tuchmacher ihre Wolle auszukämmen pflegen/ welches zwar nicht wahrſcheinlich/ oder etwann/wie glaubwürdiger/ den Kieffer von den Fiſchen gebrauchet/von deren Zähnen ſie etwann die Anleitung zu denen Zäncken der weit-zähnichten Kämme möchten genommen / und ſelbige ſo dann mit der Zeit enger/zierlicher und bequemer zu machen ausgefunden haben/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

Ob bey denen Griechen und Römern die Kämme bekannt geweſen? gebraucht man nicht viel Fragens / weil Horatius, Claudianus, Apulejus, Perſius, Cicero, und viele andere Authores derſelben gedencken. Theodorus Marcilius in ſeinen Anmerckungen über des Ramiſerii Hypomnemata ſaget: Es habe das Frauen-Zimmer gemeiniglich das Haar auf dreyerley Art aufgeputzet/entweder zierlich mit dem Kamm gekämmet / mit den Eiſen gekräuſet und in Locken gebracht/ oder aber zerſtreuet und zerzauſet/ ſetzet auch hinzu/ daß die letzte Art/wie gar wohl zu glauben / weder zierlich noch anmuthig geſchienen / und iſt ſonderlich nachdencklich das Diſtichon des Ovidii, ſo alſo lautet:

Najades effuſis aliæ ſine pectinis uſu,
Pars aderant poſitis, arte, manuque comis.

Die Najades erſchienen mit zerzauſt in Haaren/
Die keinen Kamm zu ihrer Zierd bißher erfahren/
Theils haben doch ſehr ſchön damit geſtutzet/
Nachdem die Hand und Kunſt ſie aufgebutzet.

Die Heydnische Liebes-Göttin Venus selbst wurde in Weibes-Kleidern / jedoch mit einem Bart / einen Kamm in der Hand haltend / bey denen Cypriern in einer Statua und Seul-Bild vorgestellet / wovon Suidas, und die eigentliche Abbildung bey Vincentio Chartario zu sehen.

Martialis benennet so gar die Materiam, woraus die Kämme der Alten gemacht gewesen / nemlich das Holz von Buchsbaum samt dem Elfenbein: Wer wollte dann an dem Alterthum deß löblichen Handwercks der Kamm-Macher / und des Gebrauches der Kämme / ob sie schon von Zeit zu Zeiten mit besserem Vortheil schicklicher und förmlicher gemachet worden / zweiffeln?

Nunmehr verarbeitet dieses löbliche Handwerck der Kamm-Macher nicht nur Buchsbaum-Holz und Elfenbein / sondern auch Schilt-Kroten-Horn / und die Zähne von denen Wallrossen / so viel edler / theurer / schöner und fester sind / als besagtes Elfenbein / daher auch nicht wie jenes gelb werden / sondern rein und weiß zu aller Zeit verbleiben / am allermeisten verarbeiten sie sonderlich in Nürnberg / die Hörner und Klauen von Ochsen und Büffeln / welche sie auch auf Schilt-Kröten-Art künstlich zu baizen wissen. Und ist dieses so nutzbare Handwerck dermassen nunmehr ausgebreitet / daß es in die Zahl der Geschenckten bereits vor vielen Jahren eingeschrieben worden. Wie dann die reisende Gesellschafften so wohl in Wien der Kayserlichen Welt-berühmten Residentz-Stadt / als auch durch die Ertz-Hertzogliche Oesterreichische / Königliche Schwedische und Polnische / Chur-Sächsische und Brabandische Länder / neben denen meinsten Reichs-Städten ꝛc. solches Handwercks-Geschenck zu geniesen haben. Wann sie Meister werden wollen / machen sie kein Meister-Stuck / sondern wann eines Meisters Sohn das 25igste Jahr seines Alters erreicht / und ein Fremdder funfzehen Jahr auf dem Handwerck gearbeitet / kan er in Nürnberg zu dem Meister-Recht gelangen.

Es sind aber die Kämme unterschiedlicher Arten und Gattungen / nemlich zwey-zähnige / Gock-Eißgen / Band / halbrunde / dreyeckigte / Bart-Schlatter- und Perucken-Kämme / ꝛc. welche sie zum öfftern / sonderlich die von Elfenbein und Wall-Roß-Zähnen gemacht / zierlich auszustechen und durchzubrechen wissen.

Der Werckzeug / den sie hiezu brauchen / sind die Schrot- und

und Herter-Säge/womit ſie das Elfenbein ſo dinn als ein Papier zu ſchneiden wiſſen/ der Schraub-Stock und die Kluppen/ die Kämme darein zu ſpannen. Das Behau- und Schab-Meſſer/ die Beſtoß-Horn-Pfropff- und Spitz-Feile/wovon die erſte auf gantz beſondere Art gehauen/ und eine derſelben allein zwey bis drey Pfund wieget/ wie auch endlich die Filtz-Geige/ um die Kämme auf ſelbiger ſchön zu polliren und gläntzend zu machen.

Wir müſſen aber hier den

Hornrichter

nicht vergeſſen/ als deſſen Arbeit die Kamm-Macher nicht entrathen können/ ſonderlich die jenige/ ſo von Horn arbeiten/ daher auch die Hornrichter mit denen Kamm-Machern in einer Zunfft ſich befinden/ und mit ihnen zu heben und zu legen pflegen. Dann wann aus denen Ochſen- und Büffels-Hörnern Kämme gemachet werden ſollen/ muß der Hornrichter das Horn zu erſt zerſchneiden/ über dem Feuer ausbreiten/ anöhlen/ in Waſſer weichen/ in die Klammern ſpannen/ auf das Stock-Bret richten/ und gerad zuſammen ſchlagen/ da es dann allererſt dem Kamm-Macher in die Hände kommet/ und von ſelbigem völlig ausgearbeitet wird/ entweder zu Kämmen/ welche ſo wol zur Zierde/Reinlichkeit/ und Befreyung von dem Ungeziefer/ bevorab zu Kämmung der Seiden dienen/ und daher viele 1000. Bünde/ ſonderlich von Nürnberg in Italien verſendet werden. Oder aber es wird das ausgerichtete Horn auch zu Laternen/ damit das Licht deſto heller durchſcheinen möge/ und doch vom dem Wind nicht ausgelöſchet werde/ angewendet.

Von Elfenbein verfertiget man/ wann ſie der Kamm-Macher ſehr zart und dinn geſchnitten/ allerley zierliche Schreib-Tafeln/ Schreib-Tiſche/ Schachteln/ Doſen und dergleichen/ wie auch vielerley ſehr artige Arbeit von Schild-Krot-Horn/ ſo/ daß es an der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit auch dieſem Handwerck im keinem Stuck ermangelt.

Num. II.

Der Wild-Ruff- und Horn-Dreher.

DJeſes iſt eine noch nicht gar lang bekannte Wiſſenſchafft / welche in deß H. Reichs Stadt Nürnberg / als einer Mutter vieler Künſte / ein Liebhaber der ſehr beliebten Drehe-Kunſt / Nicolaus Grün genannt / der um das Jahr 1617. gelebet hat / erfunden / und weil einige Geſellen beſagter Drehe-Kunſt / dazu belieben getragen und ſolche erlernet / iſt ſie im beſagten Jahr zu einem freyen Handwerck worden / nunmehr aber geſperret / und ſolchemnach auſſer ihrer Mutter-Stadt anderer Orten obſchon dem Gebrauch nach beliebt / jedoch was die Wiſſenſchafft deſſelben betrifft / unbekannt.

Es beſtehet aber ihre Arbeit in gewiſſen Hörnern und Pfeiffen / wodurch ſie theils einen ſehr laut- und durchdringenden Hall zu wege bringen / theils den Ruff des Wildes / theils auch das Gepfeiff und Geſchnader des Geflügels ſehr artig nachzuahmen wiſſen. Sie machen aus einem krummen und weiten Ochſen- und Büffel-Horn ein zierlich und enges ſehr weit hallendes Wald- und Jäger-Horn / wie auch unterſchiedliche Arten der Wild-Ruffe / davon man jede nicht allein beſonders haben kan / ſondern auch alle in dem ſo genannten Guckguck / ſo unter denſelben der gröſte iſt / beyſammen ſind; und weil die Meiſter dieſes Handwerckes kein Meiſter-Stuck machen / möchte dieſer gar wohl davor dienen können / dann es ſind alle Arten der Wild-Ruffe in demſelbigen allein beyſammen / erſtlich des Guckguckes / nach einer geringen Verwendung der Hirſchen / des wilden Schweines / des Rehes / der Fuchſen / und der Haſen-Ruff / ſodann das Geſchnader der wilden Gänſe / und Enden / ſamt dem Ruff der wilden Dauben / dann kommt es wieder zu den Guckguck.

Die Meiſter dieſes Handwercks drehen auch aus Horn unterſchiedliche Arten von Schreib-Zeugen / auch ſehr artige Büchsgen mit Rötelſtein und Bleyweiß / ſo man auch Schreib-Bley nennet / oder auch einer Schreibfeder verſehen / um ſolcher ſich im Noth-

Wildruff vnd Horn-drehe.
Vertrauet nicht, auff das, was bricht.

Das Troz-Gewehr er grimmte, Macht,
das Horn, wird vndem Mund verlacht,
Es fiel das fallende zur Erden.
So geht es pochender, Gewalt,
sie muß gestürtzt vnd selten alt,
ein Spiel vn vielen Maulen werden.

Nothfall zu bedienen / und ohne Beschwehrung in dem Schubsack zu tragen. In eben dergleichen Büchsgen sind auch öffters einige Zahn-Stierere und Ohrlöfftigen verborgen / so gar bequem / und deßwegen sehr angenehme sind.

Es werden auch unter ihrer Arbeit sehr werth gehalten die schöne Pulver-Flaschen und Pulver-Hörner / welche sie / zumahl was die erste betrifft / durch besondre Preß-Wercke / so klar / rein / hell und durchsichtig zu machen wissen / daß man auch ein jedes Pulverkörnlein / wie in dem reinesten Glaß / dadurch erkennen kan; auch können sie solche sehr artig mit Farben / bevorab aber roth oder schwartz beitzen / und dadurch dem Horn einen besondern Glantz und Annehmligkeit zu wege bringen.

Ob nun wohl die Wild-Ruffe eine neue Erfindung sind / so war es jedoch schon ein alter Gebrauch auf den Hörnern des Rind-Viehes / sonderlich aber der Büffel-Ochsen zu blasen / und wollen einige / daß der Gebrauch derselben älter seye / als der von Metall gemachten Trompeten. Es erhellet auch aus dem Lucillio, Propertio und Dionysio, daß zu der gar alten Römer Zeiten die Burgermeister das Volck durch das Blasen eines Ochsen- oder Büffel-Horns haben zusammen beruffen lassen: Solcher Hörner haben sie sich auch in dem Krieg gebraucht / und saget Vegetius ausdrücklich / sie seyen aus grossen Büffels-Hörnern gemacht und mit Silber beschlagen / oder vielleicht mit silbernen Mundstücken versehen gewesen; diese nachdeme sie geblasen wurden (fähret erwähnter Author fort /) dieneten dem Kriegs-Volck zu einen gantz gewissen Zeichen / ob sie still stehen / zurück weichen / oder den flüchtigen Feind ferner verfolgen sollten / davon auch Quintiljanus zu sehen. Und meldet Gesnerus / daß noch zu seiner Zeit die Urner in der Schweitz sich solcher laut-thönenden Hörner bedienet haben; Auch wird die Schlieffung und Eröffnung der Thore annoch heut zu Tag in Nürnberg durch Blasung eines solchen Horns bekant gemacht / und die nach der Stadt inn solche Zeit auf dem Weeg Begriffene herbey geruffen. So pflegen auch die Wächter auf den Thürnen daselbst um die Stadt ihre Wachsamkeit durch dergleichen Blaß-Horn zu erkennen zu geben / daher sie insgemein die Hörnleins-Wächter genennet werden.

So wusten auch die werthe Alte bereits die Hörner zu vielerley andern Nutzen und Gebrauch anzuwenden / absonderlich zu Trinck-Geschirren / und bezeuget nicht nur Athenæus, sondern auch

unzählbar andere Scribenten / ſonderlich aber Xenophon, daß ſie aus den Hörnern bey denen vornehmſten Gaſtereyen getr nckten haben. Nachdeme ſie aber gemercket / daß der Wein den Geruch des Horns an ſich gezogen / haben ſie / wie Pindarus ſchreibet / aus ſilbernen Hörnern zu trincken angefangen.

Æſchylus ſaget / es ſeyen in dieſe ſilberne Hörner kleine guldene Becher / ſo man heraus nehmen können / geſetzet geweſen / und iſt zu verwundern / was Theopompus ſagt / daß ſie von denen Pöoniſchen / oder / wie es Plinius ausgedrucket / Pannoniſchen oder Ungariſchen Ochſen / ſo weite Hörner gehabt / in welche drey biß vier Congii gegangen / ſo wir etwan auf ſo viel Maas teutſchen möchten / geweſen / welcher ſie ſich mit Silber oder Gold eingefaſſet / an ſtatt der Becher und Trinck-Geſchirre / gebrauchet haben. Solche Gewonheit aus Hörnern zu trincken / ſoll / wie Johannes Ferrerius mit Augen geſehen / in denen Mitternächtiſchen Ländern / und ſonderlich in den Orcadiſchen Inſuln / annoch im Jahr 1540. unter denen Vornehmſten und Edlen annoch üblich geweſen ſeyn.

Von denen bey den Egyptern gebräuchlichen Hörnern Laß- und Schrepf-Köpfen / deren Proſper Alpinus gedenket / oder auch von Horn gemachten Laternen / wovon Plautus zu ſehen / iſt dißmal nichts zu melden / weil wir den Gebrauch des Horns / und mithin etwan die uralte Anleitung zu dieſen Handwerck genugſam erwieſen zu haben vermeinen / als welches nicht nur zur Jägerey / ſondern auch zur Aufmunterung im Krieg / und zur Wachſamkeit in Friedens-Zeiten / anbey zur Beförderung der Schreiberey / Säuberung der Zähne und Ohren / ꝛc. und andern vielfältigen Nutzen / wie aus obigem erhellet / dienet.

Num. III.

Der Paternoſtermacher /

und IV.

Beinerne Ringe Dreher.

Dieſes Handwerck der Paternoſtermacher hat ſeinen Urſprung von der ſo genannten Paternoſter / Roſen-Kräntze / oder Becher erſten Erfindung / welche / wie Polydorus Vergilius erzählet / von einem Eremiten / Petrus

Ge-

Der Patelleinmacher.

Die Thränen frommer Seelen, faßt Gott, und will sie zehlen.

Die Andacht steht nicht in der Hand,
Im Herzen muß sie täglich wallen,
schnürt diese Christi Blut-Corallen,
zusammen mit dem Glaubens Band,
und schwingt sich auff in seinen Namen,
so folgt der Bitt ein Gnaden Amen.

genannt / Frantzöſiſcher Nation / von Amiens der Haupt-Stadt in Piccardie gebürtig / ſo um das Jahr nach Chriſti des Welt-Heylandes Geburt 1090. wegen ſonderbarer Heiligkeit unter Pabſt Urbano II. berühmt war / ausgeſonnen worden.

Es beſtunden aber die Paternoſter / nach beſagten frommen Paters Erfindung / in fünf und funfzig Kügelein / ſo ſämtlich an eine Schnur gefaſſet ſind / alſo / daß jedesmahl zwiſchen zehen kleinen ein etwas gröſſeres ſich befindet / davon die kleinere ſo viel Ave Maria und Wiederhohlungen des Engliſchen Gruſſes / die gröſſere aber jedesmahl ein Vater Unſer andächtig dazwiſchen zu ſprechen / bedeuten. Heut zu Tage beſtehen ſie meiſt aus drey und ſechzig Ave Marien / ſieben Paternoſtern / und einem Credo / alſo / daß von Bethung des Chriſtlichen Glaubens der Anfang gemachet / darauf ein Vatter Unſer / drey Ave Maria, und wieder ein Vatter Unſer geſprochen / und alsdann jedesmahls nach zehenmahliger Wiederhohlung des gedachten Engliſchen Gruſſes / auch das Vatter Unſer und Gebet des HErrn wiederhohlet wird.

Noch eine andere Art des Roſen-Krantzes hat Dominicus Calaguritanus eingeführet / welcher im Jahr Chriſti 1204. den nach ſeinem Nahmen genannten Dominicaner- oder Prediger-Orden angefangen / dieſer Roſen-Krantz beſtehet nach der Zahl der Heil. Pſalmen Davids / aus hundert und funfzig Ave Maria, alſo daß / nachdeme ſolches zehenmahl nach einander wiederhohlet worden / jedesmahl ein Vatter Unſer und andächtige Betrachtung deß Lebens und Leidens Chriſti gebetet und geſprochen / der Anfang aber mit dem Chriſtlichen Glauben gemachet wird / worauf zwey Vatter Unſer und drey dazwiſchen geſprochene Ave Maria folgen / ſo auſer obermeldeten hundert und funfzig Kügelein mit deme daran hangenden Creutzlein / zweyen groſſen / und drey kleiner Kugeln angedeutet werden / welche Art des Paternoſters man den Gröſſern / oder auch den Pſalter der H. Mutter GOttes Marien nennet.

Betreffend das Handwerck / ſo ſich von Verfertigung dieſer Paternoſter nähret / iſt ſelbiges ein geſchenckres / krafft deſſen die Geſellen ihre Reiſen durch die mehreſte Theile von Europa und dem Römiſchen Reiche / ſonderlich aber in denen Königreichen Böhmen und Polen / Ertz-Hertzöglich-Ober- und Nieder-Oeſterreichiſchen / Chur-Bäyriſchen / Ertz-Biſchofflich-Saltzburgiſchen ꝛc. Landen / wie auch in Mähren / Schleſien ꝛc. und denen meiſten Reichs-

Städten / vermittelſt des gewöhnlichen Handwerck-Geſchencks mit wenigen und geringen Koſten verrichten / und daſelbſt nach Verlangen Arbeit finden können.

Die Meiſter machen auch ein **Meiſterſtuck** / nehmlich Roſen-Kräntze/Ringe/und roth beinerne Corallen: und alſo von jeder Arbeit etwas / ſo ſie gewöhnlich zu verfertigen pflegen.

Es werden aber die Roſen-Kräntze / ſo viel dieſes Handwerck belanget / insgemein entweder von Bein oder Holtz gedrehet / dann die von edlen Steinen / Gold / Silber und hoher Koſtbarkeit / ingleichen von Bern- oder Agtſtein / ſo meiſt in Preuſſen gemacht werden / auch die von Agat / und dergleichen / gehören nicht hieher. Es ſind aber unter denen hölzernen Paternoſtern abſonderlich diejenige beliebt / ſo von Roſen- und dem ſogenannten Sonnen-Holz gedrehet werden / welches eine beſondere Art von Thannen-Miſpeln iſt / und alſo genennet wird / weil es auf jedem Kügelein gleichſam zwey Sonnen abbildet / in dem Wiener-Wald in Oeſterreich geſammlet / und meiſt in gedachter Kayſerlichen Reſidentz-Stadt Wien / wie auch zu Brün und Olmütz ꝛc. verarbeitet wird.

Uber dieſe pflegen ſie noch andere Gattungen ſo wohl aus Holz und Bein / von geſchnittener / geeigelter / und ſo genannter Hagen-Arbeit zu machen. Ingleichen auch beinerne Corallen / ſo ſie ſchön roth zu färben und zu beizen wiſſen / daß ſie faſt denen natürlichen gleichen / ja wohl offt an der Farben Schönheit übertreffen. Sie drehen auch die Formen vor die Knöpff-Macher / welche dieſe nachmahl mit Tuch / Zwirn oder Faden / Seiden und Cameel-Haaren zierlich zu umſchlingen und zu überziehen pflegen.

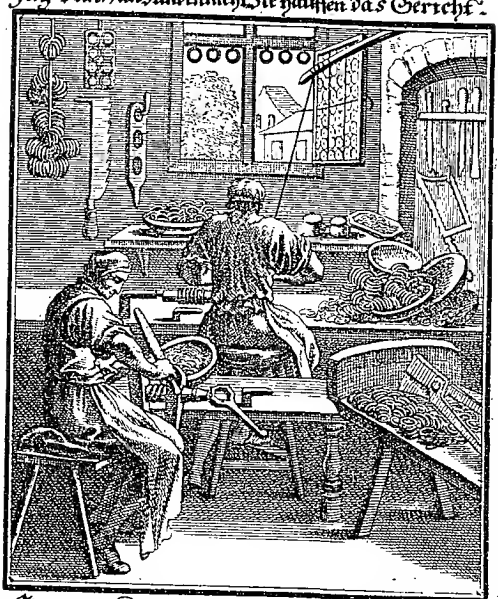
Sie drehen auch groß und kleine / rund und viereckigte Ringe **von Bein / Horn und Meſſing** / vor die Zeug- und Tuchmacher / wie auch vor die Vogelſteller / zu unterſchiedlichen Arten der Garn / und ſonſt zu mancherley Nutzen / daher auch die

Ringlein-Dreher.

ſo ein geſperrtes Handwerck haben / mit dieſem Handwerck mehr als über hundert Jahre zu Nürnberg heben und legen. Selbige ſind aber von denen Ring-Machern der Rothgieſſer oder Rothſchmiede / dar-

Der Augleindrehe.

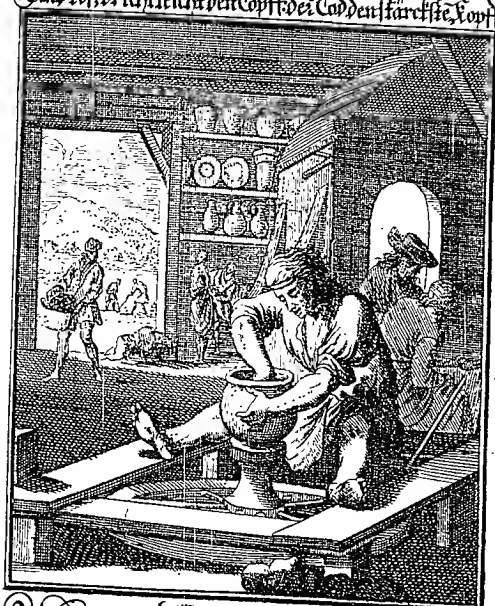
Fug Sünd an Sünden nicht Sie häuffen das Gericht.



Halt nicht für ein geringes Ding,
was Sünd-gewohnte leicht befinden:
Den Vorhang halten kleine Ring,
und manches Herz die kleinen Sünden
mit Tod und Hölle fest verbünden.
Reiß dich bald los durch Christi Wunden

Der Töpffer.

Ein Todt bricht leichtlich den Töpff: der Todt den stärcksten Töpff.



Ich bin dein Gott, du Menschen Töpffer,
mach Meister, mich klein oder groß,
nur daß ich diene Dir dem Schöpffer,
und wann zerbricht ein Todes Stoß,
deß Leibes Scherben wird zertrümmern:
so laß mich dort wie Sternen schimmern.

darinnen mercklich unterſchieden / daß jene die Rothſchmiede ſolche erſtlich gieſſen / und ſo dann abdrehen / dieſe aber gleich anfangs nach Art der Corallen und Paternoſter-Kügelein aus einem gantzen Stuck heraus / mit einem beſondern Bogen zu drehen pflegen.

Suchen wir nach der Nutzbarkeit dieſes Handwercks? ſo iſt ſolche aus obigen leichtlich zu finden; Indeme es nicht allein die Andacht und den Eifer zu dem Gebeth in vielen durch die Paternoſter befördert / ſondern auch ſo wohl zur Luſt / in Anſehung der Beförderung des Vogelfanges / zur Zierde / durch die zierlich der Natur nachgeahmte Corallen / und vermittelſt der Ringe und Knöpffe-Formen / in vielerley Stücken ſo wohl zur Bequemlichkeit der Kleidung / als andern mannigfaltigen Nutzen in dem gemeinen Weſen dienet.

Die XIX. Abtheilung.

Deren

Den Leimen / Doon und Kalch zu mancherley Nutzen verarbeitenden Stände.

1. Der Haffner.
2. Seiffenſieder.
3. Kalchbrenner.
4. Ziegler.

Num. I.

Der Haffner.

Wer wiſſen will / was Doon und Erde ſeye? der ſehe ſich nur ſelbſt an / und betrachte bey ſich / daß er ſelbſten Erde iſt / und daß aller Menſchen Urſtamm-Vatter / nach dem Hebräiſchen

ſchen Stamm-Wort / Adam / oder eine rothe Erde / genennet werde / darumb / daß er von dem allerweiſeſten Schöpffer Himmels und der Erden / aus Doon / oder einem rothen Erden-Kloß formiret wurde / wodurch hernach ſeine Nachkommen Anlaß genommen / wo nicht gar von ihme ſelbſt unterwieſen worden / unterſchiedliche Sachen von Doon und Erden zu machen / und abzubilden / unter welchen billich die Hafner / oder ſo genannte Töpffer und Kachler / den Vorzug behalten.

Es muß aber dieſes **Handwerck ziemlich alt** ſeyn / weil bereits der erdenen Töpffe der höchſte Gott ſelbſt in Anordnung ſeiner Heiligen Opffer gedacht / und befohlen / daß der Topff / worinnen das Sünd-Opffer gekochet wurde / zerbrochen werden ſolle / mit dem Zuſatz / daß hingegen die von Ertz gemacht / geſcheuret / und mit Waſſer ausgeſpühlet werden muſten / unzehlich anderer Oerter / wo in heiliger Schrifft der Hafner und deren Arbeit gedacht wird / beliebter Kürtze wegen zu geſchweigen.

Wann wir die heydniſche Scribenten aufſchlagen / ſo ſolle nach des Plinius Meinung Corelaus, ein Athenienſer / **der Erfinder dieſes Handwercks** geweſen ſeyn / wiewohlen andere es dem Retus und Theodorus auf der Inſul Samos zuſchreiben / vielleicht darumb / weil die zu Samos gemachte erdene Gefäſſe bey denen Griechen inſonderheit beliebt und berühmt geweſen.

Die Stadt Corinthus / an deren Einwohner der groſſe Heyden-Lehrer Paulus ſeine unvergleichliche Epiſteln geſchrieben / hat nicht weniger das Lob gehabt / daß daſelbſt fürtreffliche Hafners-Arbeit gemacht worden / dahero auch diejenige / ſo ſolche Gefäſſe vor andern ſich belieben laſſen / Corinthiarii genennet wurden / wie Svetonius in dem Leben des Fried-beglückten Kayſers Auguſti meldet.

Vor andern haben biß auf den heutigen Tag / die ob der Zarttigkeit der Erde / Zierlichkeit des Gemähldes / und ungemeiner Reinlichkeit des Glaſes / fürtrefflichen Geſchirre aus Majorca den Vorzug / weil ſie nicht allein ſehr ſchön / ſondern auch ſelten zu bekommen / und nicht wohl mehr zu machen ſind.

Der Porcellan wird unter allem Hafners-Geſchirr / ſo noch heut zu Tag gemachet wird / von Rechts wegen obenangeſetzt / und ob man ſchon ſelbigen an vielen Orten / bevorab zu Hanau und in Holland ſehr wohl und ſchön machet / beliebet doch dem Sineſiſchen ob ſeiner Reinlichkeit und Durchſichtigkeit der unwiderſprechliche Preiß.

Wir

Wir wollen uns aber nicht länger mit ſolchen frembden Gefäſſen aufhalten / wann wir nur zuvor gemeldet haben / daß Anacharſis, der klügeſte unter den Scythen / ſo zu Zeiten des weiſeſten Solonis gelebet / ſo wohl nach Plinii als Laertii Zeugnüß / **das Rad und die Dreh-Scheibe der Haffner** / als dero vornehmſten Werckzeuge erfunden habe.

Das jetzige Handwerck der Haffner / iſt zwar kein geſchenckter / doch auch kein freyes / ſondern behält zwiſchen beyden die Mittel-Straſſe / indem ſie den Frembd-Geſellen kein Geſchenck halten / jedoch an Zehrungs ſtatt / im Nahmen des geſamten Handwercks / etwas weniges zu einer Nacht-Zehrung an Geld reichen. Wo aber keine Herbergen ſind / pflegen ſie mit dem Meiſter ſelbigen Orts / wo ſie zuſprechen / über Tiſch zu ſpeiſen / und mit Haus-Manns-Koſt vorlieb zu nehmen.

Ob nun wohl ſolcher Geſtalt die reiſende Geſellen die Welt ſehr leicht allenthalben durchwandern können / wehleten ſie hiebevor doch vor allen andern das dermalen vom Krieg hart-bedrangte Elſaß / und die am Rhein- und Neckar-Strom gelegene Oerter / fürnehmlich / weil ſie in der weltbekannten Veſtung Breyſach eine ſonderliche Freyheit zu genieſſen haben / indeme nemlich nicht allein das von einem neuen Meiſter gemachte Meiſter-Stuck / ſamt Beyfügung deſſelben Nahmens / in einem beſondern Gemach / denen andern daſelbſt befindlichen uhralten Meiſter-Stücken zum ewigen Gedächtnuß beygeſellet und aufbehalten wird / anbey dem ſämtlichen Handwerck / mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel / in gedachte Stadt und Veſtung einzuziehen erlaubet iſt / da ihnen dann die Handswercks-Artickul und Freyheiten fürgeleſen werden / unter welchen abſonderlich anzumercken / daß daſelbſt die Geſellen die Gerechtigkeit haben / ihre Mit-Geſellen aufgehörige Zeit und Art / zu Meiſtern zu ſprechen / auch ſo die Meiſter im Elſaß etwas unter ſich auszutragen haben / muß ſolches an der Geſellen Jahr-Tag durch zwey Haubt-Leute / vier Meiſter oder Stuckſchauer / und zwölff Geſellen / als Beyſitzere geſchehen / ohne welche der Ausſpruch in dieſem Gericht / vor ungültig geachtet werden würde.

Es beſtehet aber daſelbſt / wie auch an ein und andern Orten mehr / **das Meiſterſtück der Hafner** / in einen groſſen Hafen / ſo einen Eimer Waſſers hält / ſamt einem ſo genanten Guttor-Krug. Zu Nürnberg aber machen ſie kein Meiſterſtuck / ſondern wann ſie eine eigne

Werck-

Werckstatt überkommen / indeme keine neue aufzurichten erlaubet ist / werden sie von dem Hoch-löblichen Rugs-Ambt aus Ober-herzlicher Authorität zum Meister gesprochen.

Was die Arbeit der Haffner anbelanget / machen sie Gefässe / so wol zu **Ehren als Unehren** zu gebrauchen: Welche sie nicht nur schicklich zu formen und aufzusetzen / sondern auch schön glatt zu glasen und wohl zu brennen wissen müssen.

Die Gefässe zu Ehren (von den andern nichts zu melden /) bestehen meinst aus Toback-Pfeiffen / Lampen / Schüsseln / Dellern / Krügen / und Töpffen oder Häfen / unter welchen einige vorzeiten ziemlich groß gemacht wurden / wie dann zu Penick in Meissen ein dergleichen grosser Topff zu sehen war / so drey Eimer Bier gehalten / in welchen ein Hertzog zu Sachsen auf einer Leiter gestiegen / weil er aber nicht mehr herausssteigen wollen / selbigen zerbrochen und die Rarität zertrümmert hat / wie Dreslerus in seinem Städte-Buch bezeuget.

Wir müssen aber der **künstlichen Hafners-Arbeit** nicht vergessen / so in sehr schön pousirten mancherley Mödeln so wol zu Bach- als Zuckerwerck dienend / in Blumen-Krügen und Töpffen / Pyramiden oder Spitz-Seulen und andern zierlichen Bilder-Werck bestehet / welche ein unwissender eher von der Hand eines künstlichen Bildhauers / als eines Töpffers oder Haffners gemacht zu seyn / urtheilen wird.

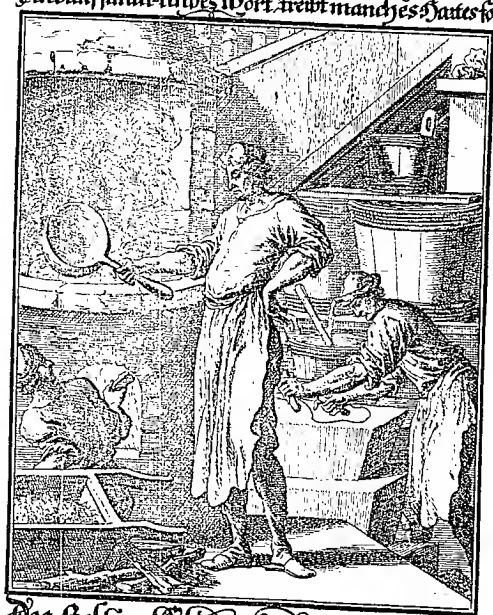
In Nürnberg und andern Orten wissen sie auch sehr nützliche **Kachel-Ofen** / um die Gemächer damit zu erwärmen / so wohl von gemeinen als geglasten zierlichen Kacheln / oder / so es verlanget wird / von zierlichen Gesimsen / Säulen-Werck und Bildern aufzusetzen / wie dann sehr vielerley Arten derselben in denen obern Gemächern des Augspurg- und Nürnbergischen Rathhauses nach Vergnügen zu sehen.

Solchem nach weiß die Hand des Töpffers den verachteten Thon so wohl zur Zierde vor Reiche und Grosse / als auch zu dem gemeinen Gebrauch vor schlechte und geringe Leute sehr nutzbar anzuwenden / und nach jedes Belieben schicklich zu verarbeiten.

Num.

Der Seiffensieder.

Ein Sanfftmüt-lindes Wort treibt manches Hartes fort.



Des stoltzen Ruhms-geber's Müt,
der sich bey Wolthat blecht und baümet,
ist wie die Seiffe die starck schaümet,
wann sie der Wäsche gütes thüt.
Doch Schaüm und Eigen-Ruhm vergehet,
der stillen Gütthat Lob bestehet.

Num. II.

Der Seiffensieder.

Ist nicht ohne/ daß auch manche Hausmutter in den Städten ihre benöthigte Seiffe selbst zu sieden wisse/ und zwar fast auf dem Land durchgehends/sonderlich/wo man von Städten weit entlegen ist/ doch gleichwohl will solches Seiffensieden nicht allzeit gerathen/ und erfordert eine ziemliche Ubung/ gute Wissenschafft und besondern Vortheil/ daher in grossen Städten nur allein gewissen Personen/ welche solche Seiffe nicht nur vor sich gebrauchen/ sondern so gar andern verkauffen wollen/ selbige zu solchem Ende zu sieden erlaubet ist/ und/ weil sie hierinnen wohlerfahren/ den **Namen der Seiffensieder** führen: Ja/ es hat so gar die hohe Obrigkeit in einigen Städten eine gewisse Anzahl angesetzet/ wie viel dieser Seiffensieder seyn sollen/damit nicht selbige allzuhoch anwachse/ und einer den andern verderbe.

Theils Orten sind **besondere Häuser zum Seiffensieden** erbauet/ deren eines zu Mecheln der weitgereiste Monconys besichtiget: dergleichen auch in Marsilien zu seyn/ aus deß/ durch vieles Reisen wohl versuchten/Hr. Dr. Jacob Spons/in seiner Reise-Beschreibung angeführten Discurs/ einiger massen abzunehmen/ zu geschweigen daß auch in Tripolis die herzliche weisse und wohlriechende Seiffe in grosser Menge gemachet/ und sowohl nach Constantinopel und in gantz Türckey/ als auch nach Venedig/ und von dar noch weiter verführet wird/ wie O. Dapper bezeuget. Zu geschweigen/ daß auch selbst zu Venedig/ Neapolis/Rom/ Mayland und zu Bologna sehr viele und ausbündig gute Seiffe gemachet werde.

Es sind auch die Seiffensieder hie und da mit löbl. Gesetz- und Ordnungen versehen/und die Hällische und Naumburgische Ordnung der Seiffensieder allda/ von dem fürtrefflichen JCto Carpzovio angemercket/zu lesen.

Zu Nürnberg in der Kayserl. freyen Reichs-Stadt/ haben die Seiffensieder die Freyheit/ihre Seiffe auf öffentlichem Mark/in denen ihnen angewiesenen Ständen und Schrägen/ zu verkauffen/doch wird sie zuvor/ allen mit unterlauffenden Betrug zu vermeiden/ von dem deßwegen beeydigten Schauer beschauet/ und neben dem Zeichen

des Seiffensieders mit einem andern gewissen Zeichen bezeichnet und bemercket.

Und obschon die Seiffe vor eine Sache von geringem Werth von Einigen möchte gehalten werden / schreibet doch Mexiserus daß nur allein der Oel- und Seiffen-Zoll dem Königreich Neapolis 104000 Ducaten jährlich einzutragen pflege.

Daß man aber auch in denen längst-verstrichenen Zeiten der Seiffe sich bedienet habe / und also auch wie man selbige sieden solle, bekannt gewesen / ist aus den Worten Jeremiä des Propheten abzunehmen / Cap. 2. v. 22. wo Er zu dem Abgöttischen Israel gesagt / wann du dich gleich mit Laugen wüschest / und nehmest viel Seiffen dazu / so gleisset doch deine Untugend hervor / und Malach. 3. v 2. wird so gar der Messias mit der Seiffe eines Wäschers verglichen. Wär die Seiffe und deroselben Nutzbarkeit nicht schon längst bekannt gewesen / wie hätte die keusche Susanna ihren Mägden anbefehlen können v. 17. Balsam und Seiffen zuholen / damit sie sich waschen möge?

Bey den Griechen und Römern war der Gebrauch der Seiffen sehr gemein / und weil sie sich sonderlich mit Baden belustigten / bald von diesen bald jenen eine besondere Art der Seiffen ausgedacht / ja so gar von den Medicis zu Vertreib- und Verbesserung allerley Mängel / Flecken und Fehler der Haut / mancherley Seiffen aufgebracht und eingeführet / wie bey Paulo Ægineta, und Aetio, samt beygefügten dero Beschreibungen sehr viele zu sehen / wie es dann noch heut zu Tag an vielerley Arten der Seiffen nicht ermangelt / da immer eine Nation an der Weiße / Zarte und Reinlichkeit / als auch an dem Geruch der Seiffe der andern es bevor zu thun beflissen ist / und dergleichen Beschreibungen in denen Dispensatoriis und andern Artzney-Büchern überflüssig zu finden.

So hat auch der weyland hoch- und wohlgeborne Herr / Herr Wolf Helmhard / Freyherr von Hochberg / in seinem Adelichen Land- und Feld-Leben / die Art und Weise / wie die Seiffe auf die gemeine Art gesotten werde / auf zweyerley Art beschrieben / und weil solches ausbündig schöne Buch durch die zweyte Auflag nunmehr allenthalben bekannt / achte ich solches hier zu wiederholen vor überflüssig und unnöthig.

Ich erinnere aber nur mit wenigen annoch / daß die Seiffe theils in Tafeln gegossen / theils in Kugeln rund formiret wird / und die meisten

Sor-

Der Kalchbrenner.

Haß, der erkaltet scheint, glüht, da es niemand meint.

Der Feind mag sich noch mehr entzünden,
wie Kalch bey Wasser, wann man will
den Haß durch linder Sanfftmut binden:
fahrt ihr nur fort, und seufftzet still,
daß er, der nur quält Hertz und Augen,
mög ernst zum Bau des Hertzen taugen.

Sorten derſelben heut zu Tage / in ſchwarze / weiſſe / leichte / Mandel- und wohlriechende Seiffe ab- und eingetheilet werden können.

Wie nöthig die Seiffe ſeye / das Geſicht / die Hände und den Leib zu reinigen ; wie nöthig ſie ſeye / die beſchwärtzte Leinwat und anderes weißes Gewand ſchneeweiß zu waſchen / iſt jeder Hauß-Mutter / und allen / ſo die Reinlichkeit lieben / von ſelbſten wiſſend / und merckwürdig / daß Pabſt Gregorius Lib. 8. Cap. 18. Fortunato, dem Biſchoff zu Neapolis / nicht umſonſt einen Seiffenſieder / Auguſtin genannt / wider den Johann Palatin / der jenen in ſeinem Handwerk Schaden zufügen wolte / ernſtlich zu beſchützen befohlen / weil ihme ſonder Zweiffel die Nutzbarkeit dieſes Handwerckes ſo wohl / als die Redlichkeit ſolches Meiſters / mehr als zu viel bekannt geweſen.

Num. III.

Der Kalchbrenner.

DJe Materie / womit diejenige / ſo dieſen Namen führen / beſchäfftiget ſind / waren vor dieſen die gebrannte Gräte von groſſen Fiſchen / und die Muſcheln / Schnecken und Auſtern-Schalen / wie Dioſcorides angemercket / und ſolcher aus denen Muſcheln gebrannter Kalch wird nicht allein von Vitruvio ſonders gelobet / ſondern auch theils Orten von denen an dem Meer und einigen Schiff- und Fiſch-reichen Seen Wohnenden / bevorab in den Niederlanden annoch gebraucht. Insgemein aber kan der Kalch aus allen Steinen gebrennet werden / ja ſo gar aus dem härteſten Marmor / wie dann ſonderlich in den Hochfürſtl. Baden-Durlachiſchen und Hochgräfl. Wied- und Ittſteiniſchen Landen / nach des Herrn von Hochbergs Bericht / der ſchöneſte und weiſſeſte / ſo zum Mauren als Tünchen gut und dienliche Kalch daraus gemachet wird. Der Schieferſtein dienet ebenfalls Kalch daraus zu brennen / und wie ich ſchon gedacht / faſt alle Steine / doch werden die ſchwehre und harte / denen leichten und lockern hiezu vorgezogen / und / ſonderlich die graue und weißlichte erwehlet / weil einige glauben wollen / daß hievon der Kalch deſto weiſſer werden ſolle ; nach meiner Meinung aber vielmehr darum / weil die ſchwere und harte Steine nicht ſo leicht zerfallen / dann derjenige Kalch / welcher wie Sand und gleichſam zer-

rieben aus dem Ofen kommet / wird wenig geachtet / weil der davon gemachte Mertel wenig Haltung hat / auch ſo gar die Tünch von ſolchen loſen Kalch (daß ich mich der Worte des Propheten Ezechiels cap. 13. v. 10. und 11. gebrauche) bald wieder abfället / hingegen derjenige Kalch / ſo in Stücken und Steinen beſtehet / welchen man daher auch insgemein Lapidem Calcarium, den Kalchſtein nennet / auch zumahl wann er dabey ſchön weiß / leicht und klingend iſt / und ſo man ihn mit Waſſer begieſſet / ſtarck dünſtet / vor gut / und weit beſſer als jenen zu halten pfleget.

Es beſtehet aber ſolches Kalchbrennen eigentlich darinnen / daß der Kalchbrenner eine oval- oder ablange Grube machet / nach Proportion und Quantität der Steine / ſo er zu brennen gewillet / und zwar theils Orten gemeiniglich 6. Ellen tief und drey Ellen breit / darein werden die Steine / ſo man zu Kalch brennen will / feſt auf einander geſchlichtet / daß ſie nicht ſo leichtlich zerfallen können / und ungleich brennen / zu ſolchem Ende werden ſie mit Leimen beworffen / verklebet und beſchlagen / ſodann Feuer darunter geſchieret / und ſelbiges ſieben / acht / oder mehr Tage lang / in ſteter Flamme unterhalten / nach Beſchaffenheit der Steine / des Holtzes und des Wetters / ſolange / bis die Steine allenthalben ſo aus- als inwendig glühen und kein Rauch noch Dampf von ſelbigen mehr geſpühret wird.

An vielen Orten / wo der Platz / die Todten zu begraben / klein / und der Raum / die Gottes-Aecker und Freudenhöfe zu erweitern / allzu eng / werden die eingeſenckte Cörper mit Kalch überſchüttet und ſodann mit Erde bedecket / damit deren fleiſchichte Theile deſto eher verweſen / die Gebeine aber entweder in die Tieffe der Gräber / oder ſogenannte Beinhäuſer zuſammen geſchlichtet / und biß auf den Tag der allgemeinen Auferſtehung daſelbſt verwahret und aufbehalten.

Daß der Papiermacher / der Permenter und Weißgerber des Kalches zu ihrer Arbeit benöthiget ſeyen / iſt aus denen Beſchreibungen zu erſehen. Der Glaßmacher bedienet ſich zu ſeiner Arbeit ebenfalls öffters des Kalches / wiewohl Herr Dr. Merret meldet / daß das Glaß davon bleich und milchfärbig werde / und wie der berühmte Chymicus Herr Kunckel angemercket / gar leichtlich Riſſe bekommen / und nicht ſolang als ſonſten dauren ſolle.

Daß der Maurer die Steine vermittelſt deß aus Kalch und Sand vermiſchten Mertels aufeinander befeſtige / der Dachdecker die wegen ihrer Schwehre und ſtets benöthigten Ausbeſſerung faſt wenig mehr

gebräuch-

Der Ziegler.

Der Gottes Dienſt macht frey, Vons Satans Sclaverey.

Genug, mein Herz, genug gefrohnet
im feinen ſpröden Eitelkeit:
Der Danck, der deiner Arbeit lohnet,
hält neue Feſſeln dir bereit.
Laß, was dein Elend mehret, ſtehen:
dein Heyland winckt dir, auszugehen.

bräuchliche Hohlziegel damit überſtreiche / und der Tüncher das völlig aufgeführte Gebäu / mit ſo weiſſen Kalch / als andern darunter vermiſchten Farben übertünche / iſt bekannt; wer wollte dann in ſolcher Betrachtung die Arbeit des Kalchbrenners nicht vor nützlich halten? Hieher gehöret auch

Der Klauber.

Deſſen Verrichtung beſtehet haubtſächlich darinnen / daß er den Kalch gebührend abzulöſchen wiſſe / nachgehends / wann er in etwas ausgedämpfet / Stroh und Leimen eintrage / mit bloſſen Füſſen wohl durch einander trette / und eine ſolche Maſſam daraus verfertige / daß er damit den leeren Raum zwiſchen den Sparren / zu Erſpahrung der Steine / bewerffen / und ausfüllen / oder auch einen ganzen Boden damit überziehen / und nach einiger Art des Eſtrichs / davon Vitruvius, und aus ihme Ferrandus Imperatus in ſeiner Hiſtoria naturali weitläuffig zu ſehen / überkleiden könne: und weil ſolche Arbeit theils Orten nur den Handlangern zukommet / als iſt nicht nöthig ein mehreres hievon zu melden.

Num. IV.

Der Ziegler.

DAß dieſes Handwerck ſehr alt ſeye / iſt daraus genugſam abzunehmen / weil eines theils / nach deß Jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephi Erzehlung / die Kinder Heth und Enenckel unſeres Ur- und Ertz-Vatters Adams / ſchon vor der Sündfluth eine Gedächtnis-Seule von gebackenen Steinen aufgerichtet haben / davon wir bereits bey der Beſchreibung des Schreibers Anregung gethan; andres Theils / weil bald nach gedachter Sündfluth die Nachkömmlinge Hams / deß mittlern Sohns des Noa / nach dem warhafftigen Zeugnis des Mannes GOttes Moyſes / ſprachen: Laſſet uns Ziegel ſtreichen und brennen; von denen Egyptiſchen Ziegel-öfen / wobey die Nachkömmlinge des Jacobs ſehr mühſam frohnen muſten / nicht zu gedencken.

Heut zu Tag haben die Ziegler ein freyes Handwerck / wiewol ſie darauf Jungen lernen / auch ſelbige nach überſtandenen Lehr-Jahren als Geſellen / zu fördern pflegen. Sie machen kein Meiſterſtuck / ſondern ſo einer von denen Geſellen eine Brenn-Hütte überkommen kan / und den erſten Brand verrichtet / iſt er Meiſter.

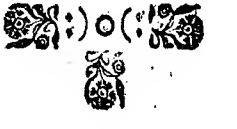
Es wird aber / was ſo wol die Streichung als Breñung der Ziegel belanget / hiezu erſtlich der Laimen oder Letten ausgegraben / der Hütte zugeführet / daſelbſt in den Kaſten abgeladen / und ſo viel Waſſer darüber gegoſſen / biß er dadurch wohl erweichet iſt / dann wird er heraus geſchlagen / auf die Beer-Banck geleget / und mit eiſernen Meſſern wohl zerhacket / damit er noch geſchlachter werde / und die demſelben beygemiſchte harte Steinlein heraus kommen und davon geſondert werden können / welches aber wann der Letten zart und rein / nicht nöthig iſt: So dann beſträuet der Ziegler die Banck mit reinem trockenen Sand / damit ſich der Laimen nicht anhänge / leget die eiſerne Form zu den Ziegeln oder Steinen darauf / drucket ſo viel Letten und Laimen darein / als nöthig iſt / überſtreichet ſelbigen / damit er ſchön glatt werde / formiret den Zapffen daran; beſtreichet ihn nochmal mit Sand / wendet die Form um / und läſſet alſo jeden auf dieſe Art formirten Ziegel auf einem beſondern Bretlein durch den Jungen hinwegtragen / und damit ſie ertrocknen mögen / beyſeits ſtellen; welches alles in verwunderlicher Geſchwindigkeit zu geſchehen pfleget / wie dann ein jeder Geſell biß tauſend Ziegel auf eine Tag-Arbeit / gar wol verfertigen kan.

Wann nun die Ziegel wohl getrocknet ſind / pfleget man ſie mit beſondern Vortheil alſo in den Ofen einzuſchlichten / daß die untern gleichſam gewölbt / die Laſt der Obern deſto leichter ertragen / und die Hitze deß ſehr ſtarcken Feuers deſto beſſer empfinden und aushalten mögen: Dieſe Oefen aber ſind unterſchiedlich / groß und klein / und kan man in einem derſelben von zweyen Schür-Löchern / biß zehen tauſend / ſo er aber mit dreyen Schür-Löchern verſehen / zwölff biß vierzehen tauſend Ziegel auf einmal brennen / den erſt und andern Tag werden ſie nur mit einem kleinen Feuer geräuchert / ſo dann vier Tage und Nächte mit ſtarcken Feuer ausgebrannt / worauf ſie ſieben gantzer Tage zur Abkühlung ſtehen bleiben / als dann ausgetragen / und ſo ſie bereits verkaufft / verführet; oder aber zu künfftigen Verkau / gehöriger Orten zuſammen geſchlichtet werden.

Es

Es ſind aber die Ziegel unterſchiedlicher Größe / nachdeme nemlich die Formen der Ziegler eingerichtet ſind / ingleichen auch mancherley Gattung / als Flach- und Hohl-Ziegel / ſogenannte Kühe-Mäuler / Schauffeln und halbe Theil / womit man zu oberſt am Dache den Forſt / und deſſen neben Seiten zu beſchlieſſen und zu decken pfleget. Sie machen und brennen auch Backſteine zu mancherley Gebäuen / Heerd-Steine / die Herdſtätten damit zu belegen / Söller-Steine auf gemeine Art / oder auch eckicht auf mancherley Art formiret / ſo ſehr zierlich heraus kommen; ingleichen auch halb-runde Backſteine / zu mancherley Nutzen / um Diſtillier-Brenn- und Schmeltz-Oefen daraus zu machen / und im Nothfall in ſehr kurtzer Zeit aufzuſetzen und nach belieben wieder abzunehmen.

Was die Nutzbarkeit betrifft / weiß jederman / daß die Ziegel-Dächer viel beſſer und dauerhaffter ſind als diejenige / ſo man mit Schindeln oder Schiefer decket / weil durch jene der Regen leichtlich eindringet / beed aber in benachtbarten Feuersnöthen den Stich nicht halten / indeme die Schindel bald anbrennen / die Schiefer ſpringen / und die Latten dem Feuer zur Beute überlaſſen / dahingegen die Ziegel / wofern die Flamme beſagte Latten nicht von innen ergreiffet / noch ziemlich aushalten: auf gleiche Art pflegen die von gebackenen Steinen aufgeführte Gebäu viel länger zu dauren / als die von Quaderſtücken / zumal wann ſelbige nicht von Felſen-harter Art / ſondern mit ſchroffen Sand untermiſchet ſind; inſonderheit dienet zu einem gewiſſen Zeichen der Nutzbarkeit dieſes Handwerckes / daß ſelbiges von ſo uralten Zeiten her biß auf dieſe / unausgeſetzt fortgeführet worden / und vermuthlich deßwegen annoch künfftig auch durch die ſpate Nachwelt fortgeſetzet werden wird.



Die

Die XX. Abtheilung
Deren
Zur menschlichen Nothdurfft / als auch Delicatesse / zu Speiß und Tranck bemüheten Stände.

1. Der Müller.
2. Melber.
3. Hirsknauer.
4. Oelschlager.
5. Beck.
6. Fleischer.
7. Fischer.
8. Koch.
9. Pastetenbecker.
10. Zuckerbacker.
11. Lebküchner.
12. Gärtner.
13. Bauer.
14. Winzer.
15. Bierbrauer.
16. Wein- und Bierschenck.

Wie auch

17. Brandwein-Brenner.

Num. I.

Der Müller.

BRod ohne Mehl zu bachen ist fast unmöglich / es bestehe gleich solches Mehl aus was es immer wolle / doch will ich aus den Worten des grossen GOttes Gen. 3. v. 19. im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen / nicht erzwingen / daß

Der Müller.

Wir sollen Gottes Gaben, zum dienst für andre habē

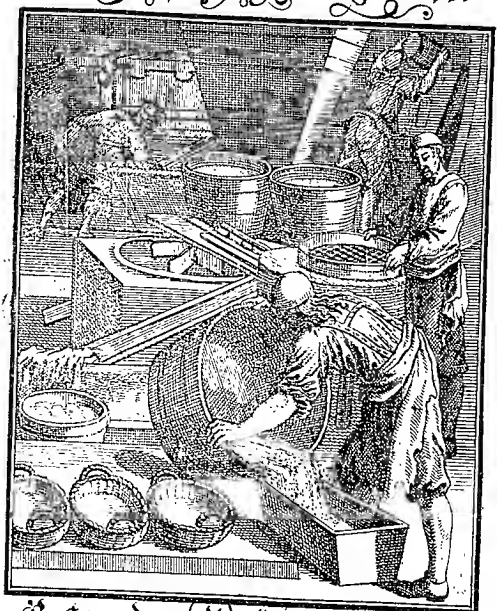
Gott schüttet immer neuen Segen,
auff dieses Herz, das wieder giebt,
dann weil Er treue Geber liebt,
so will Er sie auch stets verpflegen
mit dem, wo durch ihr gantzes Leben
Ihm Ehr und Menschen frucht kan geben.

Der Heutler.

Erwarte das Deine, gib Jedem das Seine.

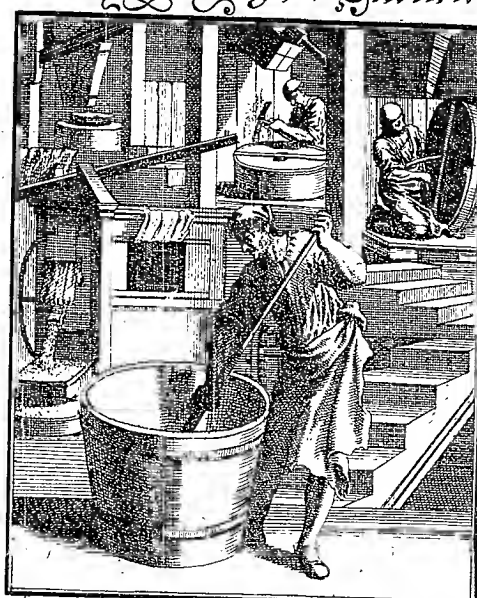
Das Mühl Rad der Gedancken will
unruhig seyn und niemal still,
hemm seinen Lauff in eitlen Qualen:
und über schutt das Hertz ja nicht,
mit Sachen, die das Fleisch verspricht,
sonst wirst du leere Spreuer mahlen.

Durchsiebung des Getreids.



Fast mit dem Gedächtnis-Siebe
reine Weisheit-Körner ein;
So wird in dem Hertzen sein
Welt-Verachtung, Himmels-Liebe,
und die Güte wird bewahren,
den, der lässt das Böse fahren.

Durchmahlung des Getreides.



Halt ſtill mein Herz, laß dich Gott führen
durch manche Trübſal dieſer Zeit,
du muſt durch ſolchen Gang verlieren,
die Klenen Sprödigkeit;
Kann Drucken, das uns ſcheint zuviel,
hat Herlens-Läuterung zum Ziel.

daß dazumahl ſchon Müller geweſen / welche unſern Stamm-Eltern das Mehl zu ihrem Brod gemahlen / oder aber Adam ſelbſt dieſem Handwerck den erſten Anfang gemacht haben ſolte / welches beedes lächerlich wäre / weil / wie aus andern Schrifft-Stellen zu erſehen / durch das Wort Brod / die menſchliche Speiſe / Nahrung und Unterhalt öffters insgemein verſtanden wird; Doch gleichwol iſt gewiß / daß der Gebrauch des Mehls ſchon ſehr alt / und auch zu des Altvatters Abrahams Zeiten bekannt geweſen ſeye / wie er dann Gen. 18. v. 6. ſeine alte Sarah drey Maas Semmelmehl herbey bringen / ſelbiges kneten und Kuchen daraus bachen hieſe: daher auch nicht zu zweiffeln / daß das von Melchiſedech dem König zu Salem / Abraham und ſeinen / aus der mit Sieg wider die Heydniſche Könige geendigten Schlacht / ſehr ermüdet zurück gekommenen Knechten zur Erquickung gereichte Brod / Gen. 14. v. 18. aus Mehl beſtanden: Zu geſchweigen / daß zu dem Jüdiſchen Gottesdienſt / ſonderlich zu den Speiß-Opfern Levit. 2. v. 1. jedesmal Semmelmehl erfordert worden.

Der weiſe Salomo in ſeinem Prediger Cap. 12. v. 3. und Jeremias der Prophet cap. 25. v. 10. gedencken des Müllers / und gedachter kluge Prediger an gedachtem Ort v. 4. der Müllerin. Der groſſe Iſraelitiſche Heerführer Moſes Exod. 11. v. 5. da er die gäntzliche Ausrottung der erſten Geburt in gantz Egyptenland androhete / meldet ſehr nachdencklich / daß ſie ſich erſtrecken ſolle von dem erſten Sohn Pharaonis / der auf ſeinem Stuhl ſitzet / bis auf den letzten Sohn der Magd / ſo hinter der Mühle iſt.

Ehe das Mühlwerck erfunden worden / ſolle man gewohnt geweſen ſeyn / das Getrayd zu dörren / und in ſteinernen Gefäſſen zu zerſtoſſen / wie ſolches ſonderlich aus den Anmerckungen des Servii über die Wort des Virgilii

Et torrere parant flammis & frangere ſaxo,

erhellet / wann er / wiewohl in lateiniſcher Sprach / alſo ſchreibet: Unſere Vorfahren wuſten nichts von Mühlen / ſondern dörreten das Getrayd und zermalmeten ſolches in Pilis, das iſt / wie es der gelehrte Salmuth erkläret / in hohlen Gefäſſen / denen etwan unſere heut zu Tage gebräuchliche Mörſel nicht unähnlich ſeyn möchten. Wie dann auch von den Iſraeliten Num. 11. v. 8. geleſen wird / daß ſie das Man mit Mühlen zerſtoſſen und in Mörſern zerrieben haben; und

Eſaias der Prophet cap. 44. v. 19. des Brods / ſo auf Kohlen gebachen / gedencket. Weil aber dieſes ſehr mühſam war / und eine nicht ſo groſſe Quantität / als etwan ein und anderer nur auf eine kurtze Zeit / zu ſeiner Nothdurfft gebrauchte / auf einmalherbey geſchaffet werden kunnte / als wurden die **Stampf-Mühlen** erdacht / welche aber nicht wie heut zu Tag von Waſſer / ſondern **von Menſchen mit der Hand umgetrieben** werden muſten / daher der alte Griechiſche Poet Homerus meldet / daß in des Königs Alcinoi Burg funfftzig Mägde geſeſſen / davon einige auf den Mühlen Getrayd gemahlen haben / und weil auch dieſes eine harte Arbeit war / als wurden meiſtens die Ströfflinge hiezu verdammt / und in ſolche Mühlen als in ein rechtes Zuchthaus gebracht / um mit dem Schweiß ihnen den Vorwitz und andere ſündliche Begierden daſelbſten auszutreiben. Wie dann Simſon ſelbſt auf ſolche Art von den Philiſtern angetrieben / mahlen muſte im Gefängnis. Judic. 16. v. 21.

Nachmahl wurden die Mühlen alſo eingerichtet / daß ſie von **Eſeln mit verbundenen Kopf und Augen getretten oder umgetrieben** werden kunnten / daher man ſie *Aſinarias* zu nennen pflegte / **wiewohl man nachgehends auch Ochſen und Pferde hiezu gebrauchte** / und die **Roß-Mühlen** / ſo im Nothfall an einigen Orten annoch gebräuchlich / und welche man daher jumentarias nennete / ihren Urſprung erhalten haben: biß man endlich **die Wind-Schiff- und Waſſer-Mühlen** ausgedacht / jener / der Wind-Mühlen / ſich zu bedienen / wo die Waſſer allzuhoch / auf die Schaufel-Räder nach Nothdurfft nicht geleitet werden können / und weil ſie auch nicht aller Orten alſo anzulegen ſind / daß ſie genugſamen Wind finden / hat man jene die Waſſer-Mühlen als die nützlichſte und bequeme ſie nunmehr faſt aller Orten / wo nur die Gütigkeit der Natur ſolches bey einem nahegelegenem Waſſer verſtattet / angeleget / doch müſſen wir der **Hand- und Feld-Mühlen** / welche letztere aus Eiſen ohne Steine auf mancherley Erfindung zuſammen gerichtet ſind / hier nur mit wenigen zu gedencken nicht vergeſſen.

Die Erfindung des Mahlens und der Mühlen betreffend / ſchreibet Seneca in dem 91. Sendſchreiben des 14. Buchs / es ſeye **hiezu die erſte Veranlaſſung** von den Zähnen genommen worden / indeme man beobachtet / wie dieſe die Speiſen in den Mund durch ihre Härtigkeit und genaue Zuſammendrückung zermalmen / was davon abweichet / vermittelſt der Zunge von neuen ihnen unterge-

ſchoe-

ſchoben / und noch kleiner zerkäuet / durch des Speichels Feuchtigkeit erweichet / in eine Maſſam gebracht / und von der Wärme des Magens zu unſerer Nahrung folgends ausgekochet werde.

Pilumnus, von welchem obige Gefäſſe Pilæ geneunet worden / oder aber / nach anderer Meinung / Veſta, die Heydniſche Göttin / ſollen zu erſt die Früchte zu dörren / und ſo dann deſto leichter zu zerſtoſſen angewieſen haben / daher dann dieſer Göttin zu ſonderbaren Ehren ein gewiſſer Jahrs-Tag bey den Römern gefeyret / und an denſelben die bereit ſchon erfundene Trieb- und Stampf-Mühlen an ſelbigen Tag ſo wohl als die darinnen ſonſt täglich arbeitende Eſel / mit Kräntzen gezieret worden / wovon Ovidius in Faſtis mit mehrern zu erſehen.

Die Erfindung aber ſolcher Stampf- und Drehe-Mühlen / wird von Stephano de Urbibus dem Mylanti, insgemein aber der Cereri zugeſchrieben / wie bey Plinio zu ſehen. **Die Waſſer Mühlen aber hat** / wie Procopius und Blondus melden / der tapfere und hochgeſtiegene / durch des Glücks Unbeſtand aber in äuſſerſtes Elend wieder verfallene General Beliſarius, **zu erſt auf der Tieber angerichtet** / da Rom von den Gothen belagert geweſen / wiewohl Pancirollus meinet / daß Beliſarius ſolche Mühlen nicht von neuen erdacht / ſondern / als verfallen / nur allein wieder aufgerichtet habe.

Die Art und Weiſe / wie ſolche Mühlen an- und zuſammen gerichtet werden / iſt hier zu beſchreiben theils wider das Abſehen dieſes Werckes / theils aber auch zu weitläuffig / doch können hievon Vitruvius, Jacobus de Strada und Georg Andreas Böckler / in ihren durch öffentlichen Druck bekannt gemachten Schrifften / geſehen und zu Rath gezogen werden: insgemein aber beſtehen ſie faſt alle / die metallene und eiſerne Hand- und Feld-Mühlen ausgenommen / aus zweyen Steinen / deren der Untere unbeweglich ruhet / der obere aber vermittelſt des Triebes der Räder ſtetig umlauffet / und das aufgeſchüttete Getrayd zermalmet / ſo aber die Goſſe leer / durch den ſteten Umtrieb ſich leichtlich entzündet / daher dann das nechſt daran befindliche Glöcklein zu läuten beginnet / und die Mühl-Knechte / alles Unheil zu vermeyden / von neuen Getrayd aufzuſchütten ermahnet.

Durch den Beutel aber wird das ſchöne Mehl von der Kleyen abgeſondert / und jenes das Mehl in den Mehl-Kaſten / dieſe die Kleyen aber in den untern Trog geworffen / doch gleichwohl bleibet

in merzu etwas von Kleyen dem guten Mehl annoch beygemischet/ wo ſelbiges/wie wir gleich berichten wollen/nicht öffters aufgeſchüttet wird.

Es wird aber alles Getrayd / es ſeye gleich Korn / Rocken/ Dünckel oder Waitzen ꝛc. wann es auf die Mühl gebracht wird/ (1) **abgewogen** / und zwar theils durch die beeydigte

Mehl-Wäger /

Damit die öffters unſchuldig-beſchuldigte Müller deſto beſſer entſchuldiget / und jedem das Seine an Mehl deſto richtiger überliefert und ausgehändiget werden mögte : (2) wird beſagtes Getrayd **vermittelſt aus Drat geflochtenem Siebe eingefeget** / und gebührender maſſen genetzet / damit das Mehl ſich nicht zu viel verſtaube/ ſondern vielmehr geſchlachter werde/ auch die Steine durch den ſteten Umlauff ſich nicht ſobald erhitzen (3) **aufgeſchüttet**/ und zwey/ drey bis viermahl (4) **durchgemahlen** / damit das Korn- und Rocken-Mehl von den Spälten ſamt den Kleyen deſto beſſer und vollkommener gereiniget werde / wie ſolches in vier beſonderen verfertigten Kupffer-Figuren deutlich vor Augen geſtellet worden.

Das weiſſe Getrayd / beſtehend aus Waitzen und Dünckel/ wird ebenfalls öffters aufgeſchüttet / und zwar erſtlich abgeſchroten/ und zu Grieß oder Gritz gemacht / der ſchönſte Gritz durch die Siebe herausgezogen / das übrige noch einmahl aufgeſchüttet / und durchgebeutelt /welches man ſo dann das Pollen-Mehl zu nennen pfleget/ ſo man aber weiſſes und feines Semmel-Mehl verlanget / wird der ſchönſte durch die Siebe bald anfangs herausgezogene Gritz aufgeſchüttet und abgemahlen.

Beedes die **Nutzbarkeit des Mehls / und die daraus entſpringende Nothwendigkeit der Mühlen und des Müllers**/ werden leichtlich daraus erhellen / wann man die Worte des klugen Haus- und Sitten-Lehrers Syrachs C. 40. v. 31. wohl bedencket/ da er ſagt/ der Menſch gebrauchet zu ſeinen Leben Waſſer / Feuer/ Eiſen/ Saltz / Mehl/ ꝛc. oder/ wie es der Pſalmiſt ausredet Pſ. 104 v. 15. Daß das Brod des Menſchen Hertz ſtärcke / ſo doch / wie wir gleich anfangs geſagt haben / ohne Mehl nicht gebachen werden kan: Daher auch der zornige GOtt unter die gerechteſte Straffen der verſündigten Länder / die Wegnehmung des Vorraths an Brod Eſai 3. v. 1.

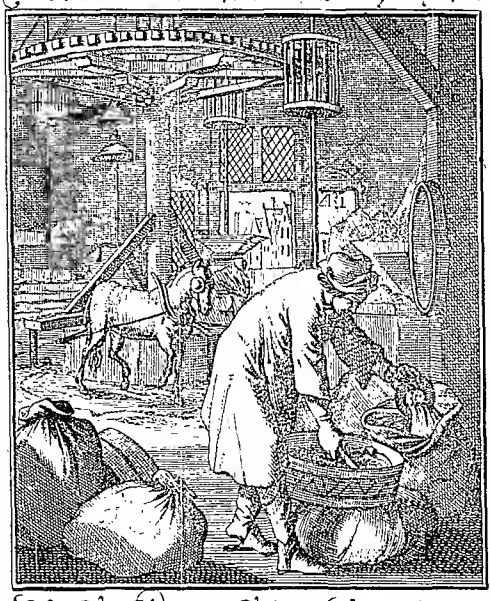
Der Mehl-Wäger.

Der Mehl-Staub wischt sich ab, betrug steckt bis ins Grab.

Der Lächster Lieb hält gleiche Wag,
und deicht, daß der Gedrückten Klag,
ein stünde, drück unschweren Stunden:
Gewis, wer rechtem Maas abbricht
der wird in Gottes Zorn-Gericht,
gewogen und zu leicht erfunden.

Der Nelbe.

Der Kern vom Leben ist der innerliche Christ.



Das beste Brod gibt das Getreid
entblöst von seinem Hülsen-Kleid;
So steckt der Kern von unserm Leben
in Fleisch und Blut zwar eingehüllt,
doch kan hieraus mit Krafft erfüllt
ihn Gott und güte Scheidung heben.

v. 1. und Ezechiel C. 4. v. 16. ꝛc. gezählet / und ſonderlich Jer. 25. v. 10. angedrohet / daß die Stimme / der Müller / und Apocal. 18. v. 23 die Stimme der Mühlen nicht mehr gehöret werden ſollen.

Die Müller können ſich auch eines beſondern Vorzugs anmaſſen / indeme ſie faſt das älteſte Privilegium unter allen Handwerken haben / und ſolches ihnen der höchſte GOtt Deut. 24. v. 6. ſelbſt gegeben / daß nemlich niemand weder den unterſten noch oberſten Mühlſtein zum Pfand von ihnen nehmen ſolle / damit ſie nicht ihre Seel verpfänden / und an ihrer Nahrung Schaden leyden : Zu deme darff auch / nach den weltlichen Rechten / keine neue Mühl ohne Vorbewuſt der hohen Obrigkeit aufgerichtet / und alſo denen Müllern an ihrer Nahrung und Gerechtſamen kein Eintrag geſchehen.

Ob nun wohl die Müller kein geſchencktes Handwerck haben / iſt es doch ſo weitläuffig und mit ſo nützlichen Ordnungen verſehen / daß wo anderſt der Mühl-Knecht keine Arbeit ſcheuet / er ſolche allenthalben findet / oder doch wenigſtens bey denen Müllern einen ſolchen Zugang / daß er ſeinen Weg mit Ehren weiter nehmen kan. Sie machen kein Meiſterſtuck / ſondern ſo jemand das Handwerck ordentlich erlernet / auch darauf gedienet hat / und eine Mühl / es ſeye gleich durch Erkauffung / Erheyrathung / oder auch Beſtandweiſe überkommen kan / wird ihme vermittelſt Obrigkeitl. Conſenſes ſolches Handwerck gleich andern zu treiben / und deſſen Gerechtſame zu genieſſen erlaubet. Es pflegen aber auch gemeiniglich mit denen Müllern die Melber und Hirsknauer zu heben und zu legen / daher ich dann von ſelbigen mit wenigen hier etwas anzuhängen nicht ermangeln will.

Num. II.

Der Melber

Läſſet ſein Mehl und ſeinen Grieß von dem Müller mahlen / wozu er ihme das benöthigte Getrayd verſchafft / und ſelbiges / ſo offt es ihme beliebet / aufzuſchütten befiehlet / um ein deſto ſchön- und reineres Mehl zu überkommen / welches er ſo dann neben dem Grieß oder Gritz wieder zu verkauffen und zu verhandeln pfleget.

Num. III.

Der Hirsknauer.

DEssen Verrichtung bestehet mit wenigen darinnen / daß er den Hirs entweder auf dem so genannten Dörpel eines Becken / oder aber in freyer Lufft in der Sonnen dörre / und solchen alsdann in eine Stampf-Mühl bringe / woselbst die Körnlein durch die Stämpfe also lang geknauet werden / biß die daran hangenden Bälge sich lösen / und der Hirs davon völlig gereiniget / mithin also zugerichtet worden / daß er / ohne zu verderben / weit und breit versendet werden kan.

Num. IV.

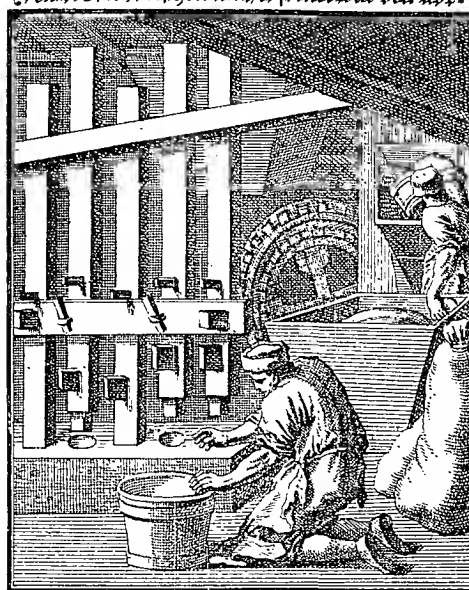
Der Oelschlager.

GLeichwie das Oel vortrefflich zur Stärcke / Gesundheit und Schönheit des Menschen dienet / also ist es nicht allein im täglichen Leben / sondern auch unter dem Gesetz in den Gottesdiensten sehr gebräuchlich gewesen; und zwar schon zu Moysis Zeiten ware das Oel üblich. Das Salb-Oele bestunde aus den besten Specereyen der edelsten Myrrhen und Cynamet / und Calmes / und Casien / und Oel vom Oelbaum / daraus muste Moses ein heiliges Oel machen nach Apothecker Kunst 2. B. Mos. 30. damit muste er den Hohenpriester Aaron / sam: seinen Söhnen / von allem Kirchengeräthe salben und einweyhen. Wer es aus Fürwitz und zur Wollust / oder was andern gebrauchte / der muste des Todes sterben. Doch pflegte man endlich auch die Propheten / und die Könige vom Hause Davids damit zu salben. Ferner so war üblich das Lampen- oder Leucht-Oele. In der Stifftshütten war ein gantz güldener Leuchter / und auf demselben waren sieben Lampen / darinnen wurde das allerschönste Baum-Oel gebrandt / welches Aaron und seine Söhne warten musten / daß es nicht auslöschte / sondern ein ewiges Licht wäre. 2. B. Mos. c. 27. Es wird auch in heiliger Schrifft gedacht des Speiß Oels / das die Leut in der Küchen und bey Tische zur Kost gebraucht haben. Daher

sagt

Der Hirsch träget.

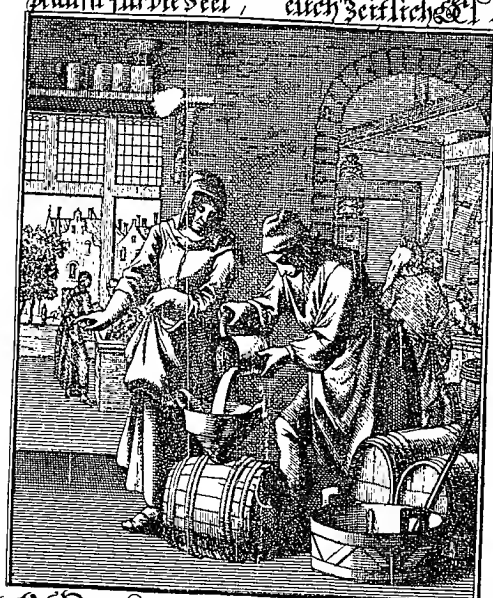
Den der die Weisheit liebt, erfreuet was betrübt.



Werfft keinen Haß auff eüren Freünd,
der jrr'amm ihr fehlt, als Falschheits Feind,
euch dürch Ermahnungen hart schendet
Der Hirs verliert die Hülf im Kampff,
und nach der Liebe Mörder Kampff,
sieht man, wie gůt das Werck es meinet.

Oez Elschlager.

Kauffe für die Seel / euch Zeitliches El.



Nach Hauß meins Eel Zaum ich mein Leben,
das für im schweren Todes Druck
mir so viel schönes Eel gegeben
zu meiner Seelen Lampen Schmuck;
Las sie hie diesen Balsam trincken
und in dem Heilighum dort blincken.

sagt Sirach: Der Mensch bedarf Oel zu seinem Leben c. 39. Da Jacob von seinen Eltern in Mesopotamien reisete / hatte er Oel mit sich auf den Weeg genommen / zur Speise / und in der Hitze sich damit zu laben. König Salomo willigte 20000 Bath Oel zu geben König Hirams Knechten / die ihme das Holtz auf dem Berge Libano zum Tempel-Bau fällen sollten / damit sie es zur Speise brauchen könnten. Bath war ein Faß oder Tonne / darein in die 72. Nösel giengen. Durch des Propheten Elisä Gebet ward das wenige Oel der armen Priester-Wittwen dermassen vermehret / daß sie alle Schuld damit zahlen / und ihre Waisen erziehen konnte. 2. Reg. 4. Die großmüthige Heldin Judith / da sie ins Lager zu Holoferne gieng / nahm unter anderer Kost auch zu sich einen Krug mit Oele / auf daß sie sich an seiner Speise nicht versündigte.

Ist also / wie gedacht / der Gebrauch des Oels vor uralten Zeiten eingeführet worden / und daraus zu schliessen / daß die Kunst Oel zu pressen gleichfalls in dem ersten Welt-Alter schon üblig gewesen und getrieben worden. Es haben auch die Heyden das Oel heilig gehalten / und schreibet Plinius / daß Aristeus / des Apollinis Sohn / von Athen gebürtig / den Gebrauch des Oels erfunden habe. Diodorus aber eignet solche Erfindung der Heidnischen Göttin Minervä zu / welche solle gelehret haben / wie man das Oel aus den Früchten der Oelbäume / denen Oliven / pressen solle.

Die heutige Art und Weise aber / solches zu pressen / ist mancherley. In Italien / Franckreich / und andern Orten / wo die Oelbäume häuffig wachsen / wird treffliches Baum-Oel aus den Oliven geschlagen und gepresset / und zwar solcher Gestalt: Es pflegen die Oelschläger daselbst die Oliven / daraus sie Baumöl pressen wollen / gemeiniglich um diese Zeit zu pressen / wann sie etwas mehr sind zeitig worden / als die andern / welche man zum Einsaltzen gebrauchen soll / und schon zum Theil schwartzlecht worden / jedoch der mehrer Theil derselben soll weiß seyn. Diese Oliven brechen sie des Morgens frühe / wann schön Wetter ist / es wäre dann / daß sie der Wind oder das Wetter abgeschlagen hätte / und man sie wegen der wilden und zahmen Thiere müste bey Zeiten aufleesen. Sie pflegen auch der Oliven nicht mehr auf einmal zu brechen / als man in einem Tage und einer Nacht auspressen kan / lassen sie auch nicht lange stehen / sondern schütten sie in die Presse / wann sie zuvor auf geflochtene Hurden ausgebreitet und gesäubert worden / damit also die übrige Feuchtig-

lig seit von ihnen komme / und sich verzehre / dann sie ist dem Oel überaus feind / und derohalben wann sie sollte mit dem Oel gepresset werden / müste das Oel davon verderben / und also seinen guten Geschmack verlieren. Dannenhero pflegen sie auch / so offt man die Presse mit Oliven überladen hat / ein Gerüst aufzuschlagen / und etliche Plätzlein zu unterscheiden / darein man die aufgeleesene Oliven eines jeden Tages schütte.

Solche gemeldte unterschiedene Plätze sind entweder mit Stein oder Ziegel / oder Quaderstein abfälliger Weise beleget und gepflastert / damit also das Oel / welches ausgepresset worden / durch seine sonderbare darzu gemachte Gänge fliessen möge; und das ist also die Bereitung der Oliven / daraus man das Oel pressen und machen soll.

Wann sie nun das Werck anzugreiffen willens / so machen sie Anordnung / daß eine Stande oder Faß da seye / darein man allerhand Oliven lege; Item eisserne Löffel / das Oel damit zu schöpffen / höltzerne Deckel / die Faß damit zuzudecken / grosse und kleine Schwammen / sonderbare Krüge / das Oel darein zu tragen / und dergleichen Dinge mehr. Darnach sehen sie fleissig nach / ob auch die Oel-Mühl / die Oeltrotte oder Oelpresse / und sonst andere Instrumenten zum Oelmachen gehörig / rein und sauber seyen. Sie schaffen ihnen auch einen guten Vorrath von Holtz / umb gutes und grosses Feuer davon zu machen / damit der Ort / da man das Oel tretten oder pressen soll / eine geraume Zeit warm gemachet worden seye / und nicht bald erkalte / dann alle öichte liquores wollen durch die Hitze zertrieben und zerlassen werden; nun treibet sie aber die Kälte zusammen / dannenhero sehen die Oelmüller / daß sie die Mittags-Sonne bekommen mögen / damit sie weder Feuer noch Lampen bey dem Oeltretten bedürffen mögen.

Wann sie nun solches alles fertig haben / so schaffen sie das Gesind und die Oelknechte / daß sie die Oliven schwencken und fleissig abwischen; und wann dieselben auch rein genug sind / so lassen sie solche zu der Oeltrotten tragen / und sie dieselben also gantz in neue Körbe aus Weiden gemachet (dann die Weiden geben dem Baumöl eine schöne Gestalt) legen / damit sie alsdann mit guter Weile gantz gemächlich können getrottet werden.

Etliche Oelschläger brauchen diese Weise / daß sie zuvor / ehe sie die Oliven in die Trotten legen / solche mit Füssen tretten / dann das Oel

soll

soll besser / süsser / lauterer / und im Essen viel geschmacker seyn / wann es mit Füssen getretten / als das jenige / welches nur schlechthin gepresset wird. Weil aber das Tretten viel schwehrer ist / als das Pressen / so hat man dieses vor jenem mehrers im Gebrauch.

Die Personen / welche bestellet sind / das Oel auszuschütten / pflegen allezeit die dreyerley Sorten Oels / die heraus fließen / jedes in ein sonderbares darzu verordnetes Gefäß zu schütten / weil übel gehandelt wäre / wann man den andern Druck oder den dritten mit dem ersten vermischen wollte / sintemalen das erstlich ausgedruckte Oel / allezeit einen bessern Geschmack hat / als das andre / welches hernach folget / dannenhero solches erste Oel / wegen seiner Vortrefflichkeit / das Jungfern-Oel genennet wird / trefflich schön an der Farb ist / und überaus gut in der Speise; das andere pflegt man zu Salben und dergleichen Dingen zu gebrauchen / das dritte aber zum Brennen in den Lampen anzuwenden.

Wann nun das Oel eine zeitlang in Ständern oder Fässern gestanden / so schütten die Oelschläger solches in andere Gefässe / dann jemehr das Oel beweget und durchlifftet wird / je lauterer es auch pflegt zu werden / und keine Drusen zu bekommen. Die neuen Oel-Ständer und Fässer pichen sie allezeit wohl und fleissig / oder lassen sie mit Hartz berinnen / die alten aber mit laulechter Laugen sauber auswaschen / und wieder mit Schwammen austrocknen / damit sie das ausgepreßte Oel nach 30. Tagen / nachdem es gepresset worden / und die Drusen sich schon gesetzet haben / darein schütten mögen.

Die Oelkeller / darinnen sie die Oelfässer halten / pflegen sie jederzeit an einem frischen Ort zu haben; dann wie alle Säfft und fliessende liquores oder Feuchtigkeiten das Feuer zertheilet und zerschmelzet / also dringet und treibet sie die Kälte wieder zusammen; Sie richten aber solche Keller / wo es möglich / gegen Mitternacht / daß sie dem warmen Wind können entgegen liegen.

Wann das Oel im Winter über den Drusen gestanden / und zusammen gefrohren ist / so thun sie geröstet Saltz darunter / dann das Saltz zertheilet und zerschmeltzet das gestandene Oel wieder / und scheidet dasselbe von allem Unraht / und schmäcket gar nicht gesaltzen darnach. Wollen sie / daß ihr Oel nicht garstig werde / so nehmen sie Wachs und Oel in gleicher Schwehre / eins wie das ander / und zerlassenes / thun hernach des gerösteten Saltzes darunter / und werffen alles miteinander in die Oel-Tonne. Diese Artzney bringet das

Oel / wann es schon garstig worden / wieder zu recht; deßgleichen thut auch der in die Oeltonne geworffene Anis.

Wann das Baumöl trüb und unsauber ist / so machen sie solches entweder in der Sonnen oder am Feuer lauter und klar / oder schütten heißsiedend Wasser in die Oel-Tonne / aber das Faß muß nicht baufällig seyn. Wann ihr Oel stincket / oder sonst einen unlieblichen Geruch bekommen hat / so stossen sie grüne unzeitige Oliven / werffen sie ohne die Körner in die Oel-Tonne; oder nehmen die Brosam von Gersten-Brod / mischen Saltz darunter / und werffens in das Oel-Faß; oder sie nehmen gebeitzte edle Steinklee-Blüt in Baumöl darzu. Wann das Oel verdirbt und faul wird / so nehmen sie ein Handvoll Coriander-Kraut / und henckens ins Faß / und wiederholen solches / wann es nicht helffen will / zum öffternmal; oder sie thun das Oel in ein ander Faß. Wann sie wolriechend Oel machen wollen / so nehmen sie Oleum Virginis, oder Jungfern-Oel / nemlich ein solches / welches man zum allererſten ohne einiges Mahlen und Auspressen destilliret hat / und werffen ein sonderbares Pülverlein darein / von gedörrten Lorbeer-Blättern / Erlenbaum-Wurtzel und wilder Galgenwurtzel / item Violwurtz / oder dergleichen wolriechende gedörrte oder zu kleinem Pulver gestossene Materien / und wältzen das Oelfaß wol herum; Werffen hernach klein gestossen Saltz darein / und stellen das Faß 15. Tage an die Sonne; oder sie deckens wol zu / damit das Oel nicht verrieche / und setzen es in einen Kessel voll siedend Wasser / stellens über ein lindes Kohl-Feuerlein / und lassens 3. Stunden sieden / setzen es hernach vom Feuer / daß es eine Zeitlang ruhe / und sich miteinander incorporire; Seyhen darnach das Oel ab / und behaltens in einem wol zugemachtem Geschirr zum Gebrauch.

Die Nutzbarkeit des ausgepreßten Oels ist mancherley. Als Democritus einsmals gefraget wurde / auf was Weise man sein Leben hoch bringen / und den Leib eine lange Zeit in seinem natürlichen Stand erhalten könnte? antwortete Er / es könne solches geschehen / wann man äusserlich den Leib mit Oel / und innerlich mit Honig versorge. Und dieß war die einige Ursache / warumb der Welt berühmte Kriegsheld Hannibal seinen Soldaten und dem gantzen Kriegs-Volck / wie es sollte ein grimmkaltes Gebürg übersteigen / ernstlich befohlen / daß ein jeder derselben seinen Leib mit Oel wider die kalte und rauhe Lufft verwahren und versehen sollte. Das innerlich gebrauchte Oel laxirt und erweicht den hartverstopften Leib / entkräfftet den

den eingenommenen Gifft/und treibet ſolchen wieder heraus. Wann die Weinſchencken wollen/daß ihr Wein nicht verrieche noch verderbe/ ſo pflegen ſie eine halbe oder auch wol gantze Maas Baumöl in das Weinfaß zu ſchütten. Aus Oeltruſen machet man guten Mörtel/ wann man ein Eſtrich will in den Scheuren ſchlagen laſſen/ dann ſolcher Mörtel vertreibet die Mäuſe. Die Oeltruſen ſind auch gut/ die eiſſernen Inſtrument damit einzuſchmieren / daß ſie nicht verroſten. Sie machen die Rinder luſtig zum Eſſen / ſo man ſolche unter ihr Futter miſchet. Man pfleget die Kleider-Käſten unten am Boden auch mit Oeltruſen zu beſtreichen/ dann ſelbige vertreiben die Schaben; Sie läutern und machen allerhand Holtzwerck glitzend und ſchön. Die Schafe mit Oeltruſen gerieben / werden nicht räudig/ und welche allbereit räudig ſind/ werden davon wieder heil. Sie machen das Holtz hell und klar brennen ohne einigen Rauch.

In Teutſchland/ wo die Oelbäume nicht viel gefunden werden / hat es eine andere Bewandnus mit dem Oelſchlagen / und unſerm Oel / welches aus Leinſaat und aus allerley andern Saamen und Kernen in der Oelmühl durch die Oelmüller gepreſſet wird / worzu die jenigen Oelmühlen die beſten ſind / welche mit Mühl-Rädern vom Waſſer getrieben werden / da dann ein Mühl-Rad unterſchiedliche ſchwehre Stämpfel aufhebt / und wieder fallen läſſet / welche mit ihrem Niederfallen den Leinſaamen / und andere Sachen / welche Oel von ſich geben / zerſtoſſen / welche zerſtoſſene Maſſa hernach über dem Feuer heiß gemacht / und hernach das Oel mit Inſtrumenten ausgepreſſet und ausgeſchlagen wird. Nach der Auspreſſung bleiben groſſe Kuchen zurück / welche mit Waſſer geweichet / und dem Vieh unter ihr Futter geſchabt und vermiſchet werden/ davon ſie des Winters wol gedeyen / ſonderlich von denen Kuchen / woraus das Leinöl geſchlagen worden / wie auch von den Rübſaamen-Kuchen/geſtaltſam ſolcher Waſſer-Oelmühlen an denen Orten / wo Lein und Rübſaamen viel gebauet wird/ viel gefunden werden ; und ſolche Oelmüller und Oelſchlager kauffen auch ſelber Leinſaamen und anders häuffig ein / und verkauffen das daraus geſchlagene Oel wieder.

Weil nun der Gebrauch des Oels auch auf ſolche Weiſe mannigfaltig heilſam und nutzlich iſt / auch theils zu brennenden Lampen beydes in Kirchen und Häuſern vieler Länder / auch zur Artzney und vielen andern Sachen gebrauchet wird / dannenhero iſt kein Zweiffel / daß ſolches eine ſonderliche Gabe Gottes ſey / die auch mit

Danckbarkeit erkennet werden soll; derowegen auch alle die jenigen/ die mit Oelschlagen und Bereitung desselben umbzugehen pflegen/ gleichwie andere ehrliche Handwercker zu loben sind.

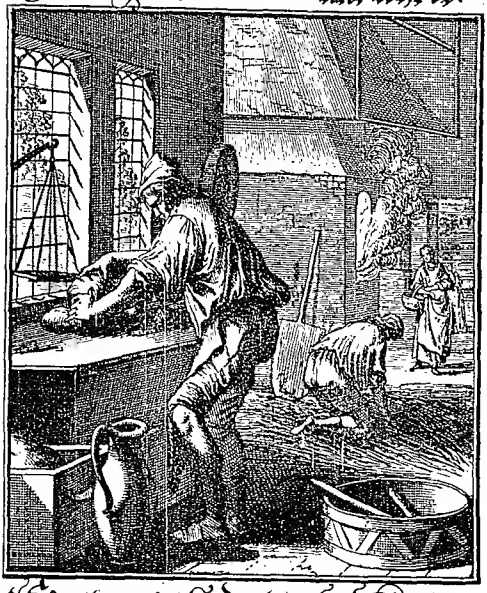
Num. V.

Der Beck.

UNter allen Professionen und Handwercken/so eigentlich und ohnumgänglich zu der menschlichen Leibes-Nahrung und Lebens Unterhalt gehören/ ist nicht das geringste/ sondern das fürnehmste und nothwendigste/ das Ehrlöbliche Beckerhandwerck. Von dessen Alter und Ursprung hier ein und anders zu melden/ so stehen etliche in den Gedancken/ es habe die Heidnische Korn-Göttin Ceres die Menschen das Backen gelehret/ und sey also und auf solche Weise damit hergegangen. Jo/ nachmal Isis genannt/ die Tochter Inachi/der Jupiters Vatter war/ ist aus Mohrenland in Egypten kommen/ als eine Königin. Nach ihres Herrn/des Königs Osiridis/Ermordung/ ist sie in Teutschland zu Svevo den achten Teutschen König gekommen/ hat allda unter andern Kräutern und Erdgewächsen das Getrayd erfunden/welches den Leuten noch unbekandt war/und sie unterwiesen/ wie sie es säen/ mahlen/ und Brod daraus machen sollten/ von dannen ist sie in Italien gezogen/ und daselbst Ceres und Juno genennt worden. Die Meelsiebe von Roßhaaren gemacht/ sollen von den Ostfrancken/ und die Meelkasten in Spanien erdacht und zum ersten gemacht worden seyn. Annus/ ein Egypter/ hat die Backöfen/ und wie sie zugebrauchen/erfunden/weil man vor seiner Zeit mit Brey und Gemüse sich gesättiget/ und vom Brodbacken allda nichts gewust.

Wann wir aber die H. Schrifft zu Raht ziehen/ so befinden wir/daß das Brodbacken im Volck Gottes lange zuvor sey im Brauch gewesen. Melchisedech/ der König von Salem/ trug Brod und Wein herfür/ dem Abraham/ daß er ihn und seine abgemattete Kriegsknecht speisete. Gen. 14. v. 18. Abraham selbst sprach zu seinen Gästen: Ich will Euch einen Bissen Brods bringen/ daß ihr euer Hertz labet. Bald muste Sara Semmelmehl mengen/ kneten und Kuchen backen. Gen. 18. v. 5. Pharao der König in Egypten hat-

Es nehret Der Backer, und lehret.



Herr, der du schafft das liebe Brod,
die Stütze zu dem schwachen Leben:
Vor deiner huld weicht unsre Noth,
wirst du dich selbst zum Brod uns geben.
O Himmel-Brod, mach ewig satt,
die Seele, die vom Hunger matt!

hatte zu Josephs Zeiten seinen Hofbecker. Gen. 19. Der Prophet Hoseas sagt vom Backofen / wie ihn der Becker heitze / wann er ausgekneret / und den Teig durchsäuren und aufgehen lasse.

Wie aber / und auf was vor eine Art und Weise damals / und auch in denen nachfolgenden Zeiten / das Brod gebachen worden / ist so eigentlich nicht bekannt; daß es auch so schön / wohlgeschmackt / und auf solche unterschiedliche Art / und mit so leichter Mühe sollte gebachen worden seyn / als zu dieser jetzigen Zeit / ist nicht zu glauben / weilen sie auch dergleichen bequeme Werckzeuge / so wohl Getrayd zu mahlen / als das Brod zu bachen noch nicht gehabt?

Bey den Heyden ist vor Zeiten das Brodbacken der Königinnen Arbeit gewesen. Phocions / des berühmten Heldens zu Athen / Gemalin buch Brod für den Abgesandten des grossen Königs Alexandri. Johannes / des Kriegs-Fürsten Belisarii Marschall / trieb das Becker-Handwerck. Thearion war ein berühmter Becker zu Athen. Athenäus lobet trefflich die Becker zu Cappodocia / daß sie überaus schön Brod gebacken. Archestratus aber rühmet die Pöner und Lydier. Canon / ein Schiffoberster bey den Griechen / buche zur Zeit der Noth selbsten Brod im Bader-Ofen. Guilielmus / ein Herr in Aquitanien / begab sich in ein Kloster / und ob er wol ein geistlicher Ordens-Mann war / trieb er doch das Beckerhandwerck mit solcher Lust und Begierde / daß er selbst in den Backofen kroche / und die Kohlen heraus kehrte. Der berühmte Fürst Cattamelata ist eines Beckers Sohn / und in der Jugend ein Becken-Knecht gewesen / dann da er von seinem Vatter nach Holtz geschicket ward / verlohr er im Wald die Art / furchte des Vatters Zorn / und begabe sich zu einem Soldaten / der gleich fürübergieng / hielt sich im Krieg wohl / und ward in kurtzen ein Oberster / der auch wegen seiner Helden-Thaten von dem Raht zu Venedig wider den Herzog zu Mayland Philippum soviel verdienet / daß ihme zu Padua eine Ehren-Seule aufgerichtet wurde.

Obwohlen nun dieses löbliche Handwerck von uralten Zeiten her ihre gewisse Gesetz und Ordnungen gehabt / auch bey guten Ruhm / Ansehen und zünfftig gewesen / wie solches nicht allein aus verschiedenen Schrifftstellen altes Testaments darzuthun / sondern auch bey denen Griechen und Römern in sonderbaren Æstim gewesen / indeme Kayser Trajanus solches schon privilegirt und zünfftig gemacht / ohngefehr vor 1592. Jahren / wie Aurel. Vict. de Cæs. c. 13. schreibet;

So iſt doch ſolches jetziger Zeit in weit gröſſerm Flor und Anſehen / nicht allein wegen Schöne und Reine des Brods / ſondern auch wegen richtiger Ordnung / ſo jederzeit bey ihnen obſerviret wird / wie dann in verſchiedenen groſſen Städten aus dieſem löblichen Handwerck einige Perſonen zu Raht und Regiment gezogen werden / abſonderlich in der Kayſerlichen freyen Reichs Stadt Nürnberg / allwo jederzeit bey die 300. Jahren her aus dieſen löblichen Handwerck auch einer mit zu Raht gehet.

Es iſt zwar dieſes löbliche Handwerck nicht aller Orten in Teutſchland einerley / ſondern in Faß-Becker / und Kuchen- und Loß-Becker zertheilt. Die Faß-Becker / ſo meiſtens in Holland / Weſtphalen / in denen Hanſee-Städten / theils auch in Hollſtein / Pommern / Preuſſen / Schweden und Dännemarck zu finden / werden ſonſten nirgends weiter paſſirt. Die Kuchen- und Loß-Becker aber befinden ſich nicht allein in obgemeldten Ländern / ſondern auch im gantzen Heil. Römiſchen Reich / und vielen nechſtgelegenen Ländern / als Italien / Sicilien / Neapolis / (allwo man von ihnen das gemeine Sprichwort hat: Teutſche Becken bachen das beſte Brod) und faſt in gantz Europa: wiewohlen in Nürnberg / und etlich wenig andern Städten / die Kuchen-Becker (Leckküchner / Küchler) ſich auch von denen andern Loß-Becken abgeſondert / und theils Orten eine eigene Zunfft angerichtet / da ſie doch anderwerts gleich denen andern Becken gehalten werden / und auch ihre Knechte bey jenen / und jener ihre ebenfalls bey denenſelben arbeiten.

Was nun anbetrifft die Ordnung dieſes Handwercks / iſt ſolche unterſchiedlich / je nach jeder Stadt oder Landes Gewohnheit. In offtberührten Nürnberg wird es mit kurtzen ſo gehalten: Wann einer dieſes Handwerck begreiffen will / ſo muß er weniger nicht als drey Jahr lernen / hernach wird er ausgeſchrieben / und muß bey der Beckenknecht-Auflag oder Gebott vor der offenen Laden um Brüderſchafft bitten / alsdann wird er als ein Beckenknecht eingeſchrieben / und muß hierauf eine gewiſſe Zeit erwandern.

Wann er dann letzlich Meiſter zu werden verlangt / ſo muß er abermals eine gewiſſe Zeit / als Poßler / Kübelknecht und Helffer daſelbſt erarbeiten. Ein Poßler aber iſt der geringſte / ſonſten Klein-Junger / oder Juncker genennt; Ein Kübelknecht iſt der andere / oder Kneter / wie auch Taigmacher; der Helffer aber iſt der Fürnehmſte / nemlich Werckmeiſter / oder Schieſſer.

Wann

Wann er nun ſolche Zeit erarbeitet / und ein Jahrlang als ein Altknecht bey der Laden geſeſſen iſt / und ein berechtigt Beckenhaus entweder Beſtandsweiß oder kaufflich an ſich gebracht / ſo wird er zum Meiſterſtück zugelaſſen. Solches beſtehet in Abbachung einer Hitz weiſſen Brods / (anderwerts muß neben dem weiſſen / auch ein Hitz Rocken-Brod ſeyn / wiewohlen auch an vielen Orten gar kein Meiſterſtuck gebachen wird:) als Semmeln / Weck / und Laiblein / und muß ſolches von ihme ſelbſt mit eigenen Händen gearbeitet / eingeſchoſſen / und gebachen werden. Wann es nun fertig / wird es von denen geſchwornen Meiſtern mit höchſten Fleiß beſchauet / und aufgeſchnitten; wofern ſie es ohne ſonderlichen Mangel befinden / wird er zum Meiſter geſprochen und hernach von der hohen Obrigkeit confirmirt.

Obgemeldte geſchworne Meiſter / derer Anzahl ſechs / und alle Jahr / um öſterliche Zeit / zwey ab- und zwey andere ankommen / die auch ihre ſonderbare Kleidung und Habit tragen / welches auſſer bemeldten Orts ſonſt nirgends zu finden / müſſen das gantze Jahr hindurch / durch die gantze Stadt / bey allen Becken / und auf dem Marckt / bey denen fremden Becken / das Brod fleiſſig beſchauen / und durchſchneiden / und ſo eines etwas mangelhafft befunden wird / ſolchen zur gebührlichen Straffe anzeigen.

Es wird auch von dieſem löblichen Handwerck immer in einer Stadt oder Land eine andere Art Brod / und immer an einem Ort anderſt und auf andere Manier / als an dem andern bereitet / durch gantz Europa aber werden allein unter allen Sorten des Brods die Bretzen / doch ebenfalls an einem Ort etwas anderſt als am andern / gebachen.

In der offterwähnten Stadt Nürnberg / hat man unterſchiedliche Sorten des Brods / nemlich Rocken-Brod / welches von Kornmehl und Sauerteig angeſäuert / geknetet / und daraus Laibbrods zu 12. 6. und 3. Creutzer gebachen werden; Item Eyerbrod von Milch und Hefen angemacht / worunter hernach Eyer und Schmaltz kommt / daraus bereitet man Eyerkuchen / Speckkuchen / Gogelhopfen / Eyerring / Eyerpretzen / Spitzweck / Löslein / Milch-Laiblein; ferner Semmel-Brod / welches ebenfalls mit Hefen angemacht / item Weck / Kümmel-Laiblein / glatte Hochzeit-Laiblein. ꝛc. Die Brezen / welche man in der Faſten verkauffet / werden auch von Hefen gebachen / und müſſen zuvor gebrecht und geſotten werden. Letzlich

macht

macht man auch von geſottenen Hopffenzeug ein andere Art von weiſſen Brod/ ſo ebenfalls muß gebrecht werden/nemlich die ſo genannte Spuhlen oder Spuhlwecke.

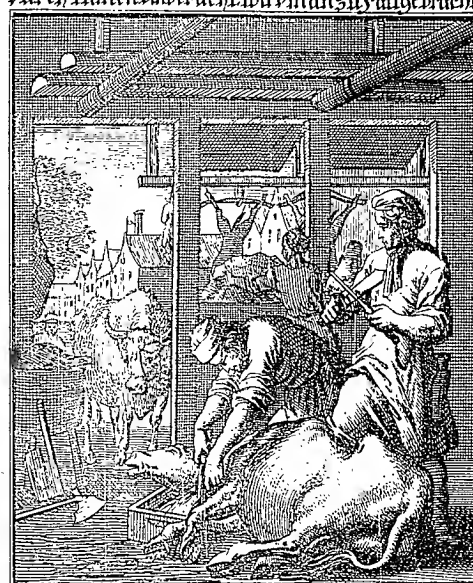
Der vornehmſte Werckzeug / ſo ein Beck vonnöthen hat/ iſt erſtlich der Backofen / welcher einen Heerd entweder von Leimen glatt geſchlagen/ oder von gebrannten Steinen ſamt dreyen Lufft-Röhren haben muß; mehr eine Ofenkrucken / Ofenwiſch / ſowohl den erheizten Backofen in etwas zu löſchen / als auch die Kohlen deſto ſäuberer heraus zu kehren ; ein kupfferner Keſſel um in der Faſten die Bretzen darinn zu ſieden / als auch warm Waſſer zum Teigmachen darauß zu haben ; ein Semmel- und Laib-Schüſſel oder Schieſſer / item Backtrog / Taffel- oder Würckbanck / Würcktiſch / Trogſcharren/ Kehrwiſch / Garbbretter / höltzerne Waſſergelten und Schäfflein / kupferne Dampfgelten / um die Hefen darinn zu wärmen / ein kupfern Dampfbecher ; Strohſangen / um das Brod darmit zu beſtreichen/ Holtz- und Spreiſel-Hacken / Weck- und Semmel-Tücher / Dampf-Schäffer / Mehl-Säcke / Mehl-Butten / Mehl-Sieber / groſſe und kleine Mehl-Schaufeln / Mehl-Sümmerlein / Korn- und Kleye-Metzen / Stopffer um das Brod zu zeichnen/ Taigmeſſer / Brodkörb und Schräntzen / Kübel zum Sauerteig/ eine Waag und unterſchiedliche Gewicht darzu.

Der Nutz dieſes Handwercks ereignet ſich von ſelbſten/ und darf nicht weit hergehohlet werden. Wer kan ihme die Erhaltung ſeines Lebens ohne Brod einbilden ? Zwar die Römer haben von der Erbauung ihrer Stadt gantzer 580 Jahr keine Becker unter ſich gehabt / bis zu dem Perſiſchen Krieg. Ehe ſie das Beckerhandwerck gelernet / haben ſie ſich mit Brey genehret / der aus Getrayd und Waſſer gekochet ward/ welches ſie in Ermanglung der Mühlen bey dem Feuer gedöret / nachmals klein zerſtoſſen / daraus Brey und Zugemüſe gekochet. Aber wieviel bequemer war es ihnen / da ſie das Backen gelernet / und mit Brod ſich ſpeiſen und ſättigen können? Wann man nur Brod hat / ſo ſtirbt niemand hunger. Der Kayſer Antoninus Pius ſättigte ſich am meiſten mit wolausgebacknen trocknem Brod ſeine Kräfften im Alter dardurch zu ſtärcken und zu erhalten. Franciſcus Barbarus aß in der Belagerung zu Brixen / bey groſſer Theurung / unter freyem Himmel nur Gerſtenbrod / und war damit wol zu frieden. Wann gleich der Römiſche Kayſer Caligula ſeinen Gäſten lauter gülden Brod aufſetzen läſſet / was iſt ihm damit gedienet/ wann

er

Der Fleischer.

Durch Tummerl Unbedacht wird man zu Fall gebracht.



Ein Thier tritt uns des andern Blut,
und lässt sich so zum Tode leiten:
Viel kummer ist des Sünders Mut;
Sein Nechste stirbt ihm an der Seiten,
Er sieht der Sünden schlime Frucht
und denket doch nicht auff die Flucht.

er nicht Brod dabey hat? Der reiche Pithius zwang alle ſeine Unterthanen / daß ſie nur im Bergwercke arbeiten muſten / und den Ackerbau gantz liegen laſſen / davon groſſer Brodmangel unter die Leute kame. Was thut ſeine Gemalin? Sie ließ Brod und allerley Speiſe aus lauterm Golde gieſſen / und ſatzte es ihrem Herrn für / da er hungerig war. Da er nun ſeine Augen daran zur Gnüge erluſtiget hatte / begehrte er auch zu eſſen. Hiervon wird mein Magen nicht ſatt / ſprach er. Ey nun / ſagte ſie / mein Herr! Wo wollen wir und unſere Unterthanen für den hungerigen Bauch Brod hernehmen / wann jedermann im Bergwerck arbeiten / und niemand das Feld bauen ſoll? Dardurch bewegte ſie ihn / daß er eine andere Ordnung machte / und die Leute abtheilte / daß er zugleich Getrayd und Gold haben konnte. Freylich / wo nicht gebacken Brod iſt / da kan kein Gold und Silber den Hunger ſtillen.

Num. VI.

Der Fleiſcher oder Metzger.

WAnn man die Sache von Grund aus erwägen will / ſo muß man ſagen / daß das Metzger-Handwerck das allererſte in der Welt geweſen; Dann obwol auch die Kürſchner um ſolche Ehre und Vorzug ſtreiten / weil GOtt denen erſten Menſchen Adam und Evä Röcklein von Fellen gemachet / jedoch ſo müſſen ſie ſelbſt bekennen / daß man zuvor die Lämblein ſchlachten und metzgen muß / ehe man die Felle von ihnen haben kan / es wäre dann / daß ſie ſagen wollten / GOtt hätte ſolche Felle erſchaffen / und nicht erſt den Lämblein abgezogen / welches aber ohne Grund geredet iſt / und ſchreibet Origenes gar recht: Illæ tunicæ de pellibus erant ex animalibus ſumtæ: Dieſe Kleider waren Felle / ſo von Thieren genommen wurden.

Hat alſo / dieſem nach / nicht Hyperbius der Sohn Martis / wie die Heyden gedichtet / anfangs gelehrt und angeordnet das Vieh zu ſchlachten / ſondern es hat / nach Zeugnis der H. Schrifft / Gott ſelbſt dieſes uralte und löbliche Handwerck geſtifftet / und zwar bald nach verfloſſener Sündflut / nemlich ohngefähr nach Erſchaffung der Welt

Anno 1658. da er zu Noah ſagte: 1. B. Moſ. c. 9. Alles / was ſich reeget und lebet / das ſey eure Speiſe / wie das grüne Kraut hab ichs euch alles gegeben.

Ob nun gleich Abel / Adams Gottsfürchtiger Sohn / vorhero auch Vieh geſchlachtet / hat er doch ſolches einig und allein zu den Opfern angewendet. Noah aber iſt der erſte Fleiſchhauer und Metzger geweſen / der das Vieh zur Speiſe ſchlachten dorffte / und bauete Ihme Gott in obangezogenen Worten ſelbſt die Fleiſchbanck / und machte Ihn zu einem ehrlichen Meiſter / Fürgänger / Geſchwornen und Handwercksherrn. Wiewol aber unterſchiedliche Leute gefunden worden / unter denen die Manichäer und Tatianer die Vornehmſten geweſen / welche geſchwärmet / es ſey für GOtt ein Mord und Todtſchlag / und lauffe ſtracks wider Gottes fünftes Gebot / wann ein Thier geſchlachtet und umgebracht werde; So iſt doch ſolches Vorgeben dieſer Ketzer nichts zu achten / dann GOtt redet allda nicht von dem Vieh / als wann mans nicht abkehlen ſolte / ſondern er redet von dem Menſchen / den man nicht tödten ſolle.

Iſt dannenhero das Metzger-Handwerck ein uraltes höchſtlöbliches und nützliches Handwerck / dabey auch höchſtnöthig / weil jedermann bewuſt / daß das menſchliche Leben ohne Fleiſch nicht wol erhalten werden könne. Fleiſch gibt doch wieder Fleiſch / und iſt die Natur durch die Sündflut ſehr geſchwächet worden / dannenhero Gott nach derſelben die Menſchen mit einer ſtärckern Speiſe bedacht / welche ihnen forthin zur beſſern Nahrung und Erquickung dienen ſollte / als Kraut und ander Zugemüſe / ſo aus der Erden wächſet.

Es ſind auch jederzeit bey und unter dieſem Handwerck berühmte Leute gefunden worden / des Patriarchen Jacobs Söhne ſchlachteten ein Ziegenböcklein 1. B. Moſ. 37. Ob ſie nun gleich deſſelben Blut zu Bemäntelung ihrer Boßheit gebrauchten / ſo waren ſie doch nichts deſtoweniger der Saame / aus welchem GOttes eigenthümliches Volck hergekommen. Der Egyptiſche Fürſt Joſeph ſprach zu ſeinem Haushalter: Schlachte und richte zu / dann dieſe Männer ſollen zu Mittage mit mir eſſen. c. 43. Die Kinder Iſrael muſten / auf Gottes Befehl 2. B. Moſ. 12. das Oſterlamm ſchlachten. Der Hohepriester Aaron und die andern Prieſter ſchlachteten allerley Viehe / zwar vornehmlich zum Opffer / jedoch aſſen ſie auch von ſolchem geſchlachteten Opfer-Vieh / was ihnen GOtt zu eſſen erlaubet hatte. Lev. 9. So wird auch der Fleiſchbanck in heiliger Schrifft gedacht / wann

wann der Apostel Paulus saget: Alles/ was feil ist auf dem Fleischmarkt/das esset. 1. Cor. 10.

In den Profan-Historien wird etlicher vornehmer Personen gedacht/ welche aus der Metzger-Zunfft entsprossen/ und in der Welt zu hohen Ehren-Stuffen gelanget; wie Val. Max. l. 3. c. 4. berichtet. Terentius Varro wurde aus seines Vatters Fleischbanck gehohlet/und zum Burgermeister zu Rom erhöhet. Jacob Mangiolin und Petrus Cossulius/ zween Metzger/ erlangten die Freyheit zu Bononien. Gigabrida/ ein Metzger wurde von dem Volck wider die Frantzosen zum Fürsten erwehlet. Theat. Zvving. p. 949. 956. Nicolaus Picinus/ dessen Vatter ein Metzger/zu Perus gewesen/ war ein preißwürdiger Kriegs-Obrister/ der sich in allen Occasionen wider seine Feinde trefflich gehalten/ und endlich wegen seiner herrlichen Thaten/ einen dermassen hohen Ruhm erlanget/ daß ihm zu seiner Zeit keiner hat können vorgezogen werden. Der fürtrefflich-gelehrte Mann Beatus Rhenanus war eines Fleischers Sohn. Thomas Volsäus hatte gleichfalls einen Metzger oder Knochenhauer zum Vatter/der lag den Studien dermassen fleissig ob/ daß er endlich Cardinal und der Vornehmste nach dem König in gantz Engelland wurde. Des ersten Königs in Franckreich Großvatter war ebenfalls eines Metzgers Sohn/ und er selbst triebe dieses Handwerck. Kayser Otto I. hatte einen Fleischhauer/ Namens Bönicium Scorsatum zum Hertzogen in Mayland gemachet/ welches allen Metzgern zu sonderbaren Ruhm und Ehren gereichet.

Als Graf Hanns von Spannheim einen Krieg wider den Ertz-Bischoff zu Maintz führte/ war unter diesem Hauffen ein Fleischhauer von Creutznach/ Michael Mord genannt/ ein starcker freudiger Kriegsmann/ der trate von sich selbst und von freyen Stücken ins vörderste Glied/ sprang unter die Feinde und schluge über die dreissig mit eigner Faust zu Boden/ bis er endlich selbst gefället wurde. Dardurch jagte er seinen Feinden eine grosse Furcht ein/und erweckte seinen Mitstreitern einen solchen Muth/ daß sie einen vortrefflichen Sieg erhielten. Ob er nun gleich darüber todt bliebe/ brachte es Ihme doch einen unsterblichen Namen/ und der Bischoff erzeigte sich gegen die Seinigen danckbar/ und gabe umb dieser ritterlichen That willen/ denen Fleischhauern etliche stattliche Freyheiten und Gerechtigkeiten/ derer sie sich noch heutiges Tages gebrauchen.

In der Keyserl. Freyen Reichsstadt Nürnberg / (da dieses löbl. Handwerck in gutem Flor sich befindet / gute und heilsame Ordnungen hat / auch einer ihres Mittels zu einem Rahts-Freund erwehlet wird / um in wichtigen Sachen mit in dem Raht zu sitzen /) unter andern schönen und merckwürdigen Gebäuen auch die Fleischbrücke mit Verwunderung zu besichtigen / weil sie von einem einigen sehr flachen Schwibbogen ohne Pfeiler über die Pegnitz auf 97. und einen halben Nürnberger Stadt-Schuch in die Länge geführet worden: im Gespreng des Bogens ist sie höher nicht als 13 Schuch / 50 breit / und oben im Gewölb 4 Schuch dick. An dem Fleischhaus über dem Portal oder Eingang liegt ein von Stein gehauener Ochs / welcher den Frembden vor ein Wahrzeichen gewiesen wird / darunter mit güldnen Buchstaben diese Verse gehauen:

Omnia habent ortum, suaque incrementa, sed ecce!
Quem cernis nunquam Bos fuit hic Vitulus.

Das ist:

Eh ein Ding vollkommen wird / mus es mit der Weil genesen /
Und gleichwol so ist allhier dieser Ochs kein Kalb gewesen.

Zu Basel heisset man die Metzig oder Fleischbank Schol oder Schul / weil vor diesem die Judenschul da gewesen / da noch auf der Mauren an den alten Stadtgräben die hebräische Buchstaben von Steinen sind. Zu Prag ist denckwürdig / daß in der alten Stadt bey den Fleischbäncken sich keine Fliege auf das Fleisch setzet / welches vor der Zeit durch einen Schwartz-Künstler zu weeg gebracht worden seyn solle.

So ist auch Merckens werth / daß die Fleischhauer zu Königsberg in Preussen eine Gewohnheit haben / daß sie an dem Neuen Jahrs-Tag mit grossen Bratwürsten pflegen eine Processiõn oder Umgang zu halten. An. 1558. hatten sie solches Fest celebrirt / und eine Wurst präsentirt / welche 198 Elen lang gewesen. An. 1583. hatten sie eine herumb getragen / welche von 36 Schuncken zugerichtet gewesen / am Gewicht vier huntert und vier und dreissig Pfund / und in der Länge fünfhuntert und sechs und neuntzig Elen gehalten / daran ein und neuntzig Personen getragen. Anno 1601. wolten die Fleischer zugedach-

dachtem Königsberg / weil sie diesen Gebrauch etliche Jahre unterlassen / mit einem desto herrlichern Wurstgepräng solchen ersetzen / und also das neu-angehende Seculum mit einer unerhörten Bratwurst celebriren. Sie wurden einig / und brachten zusammen ein und achzig geräucherte Schinken / die hacketen sie klein / fülleten sie in die zubereitete Därmer mit grosser Embsigkeit / und machten eine Wurst / die tausend und fünf Ellen lang ware. In dieser Wurst wurden mit untermenget achtzehn Pfund und ein Viertel Pfeffer / und anderthalb Scheffel Saltz. Ihr Gewicht hielte neunhundert Pfund weniger funfzehn.

Als nun die Zeit ihres Gepräng gekommen / rüsteten sie aus hundert und drey Fleischerknechte / die mit weissen Binden umb den Leib / mit roten über die Brust gezieret waren: Diese trugen gedachte Bratwurst in der Procession: Vor ihnen giengen etliche Trompeter: Neben ihnen giengen andere des erbarn Handwercks Zugethane / die Achtung gaben / daß die Bratwurst nicht möchte Schaden leiden. In diesem Gepränge giengen sie für das Fürstliche Schloß / und verehreten dem Fürsten hundert und dreissig Ellen: darüber die gantze Stadt erreget wurde / also / daß ein grosser Zulauff geschahe / von Jungen und Alten / die sich über dieses Bratwurst-Monstrum verwunderten / und in ihren Gedancken verirreten. Sie wanderten mit diesem Gepränge fort durch die Städte zu Königsberg / bis daß sie kamen zur Versammlung des löblichen Beckerhandwercks: daselbst waren sie mit den Beckern frölich und lustig / und verehrten sie mit einem stattlichen Stuck ihrer Bratwurst. Gedachte Becker wollten sich mit ihrer Kunst auch sehen lassen / trugen hierauf etliche Scheffel schönes Mehl zusammen / und buchen acht Strützel / deren jeder fünf Ellen lang war / und wollten sich mit denselben gleichfalls berühmet machen.

Zum Beschluß dieses unsers Discurses von den Metzgern / können wir nicht vorbey / auch etwas weniges von einigen grossen und fetten Ochsen / wie auch wo eine große Menge derselben gefunden werde / zu melden / welche die Metzger da und dort durch ihre fleissige Wart / Versorg- und Mastung fast zu einer unbeschreiblichen Schwehre gebracht. In Frieß- und Holland / werden offtmals die Ochsen dermassen groß und fett / daß einer manchmals 16 Centner / das Pfund zu zwey und dreissig Loth gerechnet / wieget. Aus denen Niederländischen Historien ist wissend / daß dem Grafen von Hochstraten zu Mecheln ein

ſo groſſer / feiſter Frieſiſcher Ochs verehret worden / der 25 Centner und acht und zwanzig Pfund gewogen.

Als Heinrici III. Königs in Franckreich Bruder / An. 1574. zum König in Pohlen erwählet worden / wollten die Dantziger ihm eine ſeltzame Verehrung zubringen: Lieſſen dieſerwegen einen ſehr groſſen Ochſen mäſten / welcher neun Jahr alt / und vom Haupt an / fünf Elen lang war. Weil aber dieſer König Heinrich / nach Abſterben ſeines Bruders / bald wieder aus Pohlen entwiſchte / daß er das Frantzöſiſche Königreich einnehme / iſt gedachter Ochs zu Dantzig geſchlachtet worden / und hat 3000 Pfund gewogen. Anno 1570. wurde ein fetter Ochs nach Antorff gebracht / welcher 3200. Pfund gewogen. Man findet auch wol in den Gebürgen ſtattliche Ochſen / wie dann Hanns Schleich / weiland Gaſtgeber zum Baumſtarcken in Ulm / Anno 1622. einen Ochſen aus den Schwäbiſchen Alpen erkauffet / welcher 818. Pfund Fleiſch und 175. Pfund Unſchlit gehabt.

Ungarn und Siebenbürgen haben einen ſehr groſſen Uberfluß an Ochſen. Im Zollhauß zu Wien in Oeſterreich iſt beobachtet worden / daß in einem Jahr mehr als achzig tauſend Ochſen aus Ungarn in Teutſchland getrieben worden. In Siebenbürgen iſt eine ſo groſſe Menge Ochſen / daß auch einer von den allergröſten zum öfftern vor einen Gulden verkauffet wird. Zu Gottorff / nahe der Stadt Schleßwig in Holſtein gelegen / ſollen bey guten Jahren auf die 50000 Ochſen / die man aus Dennemarck nach Teutſchland getrieben / jährlich den Zoll bezahlet haben. Zu Wedel in der Holſteiniſchen Grafſchafft Pinnenberg wurde vorzeiten jährlich ein ſolcher Handel zwiſchen den Dähniſchen und Niederländiſchen Kauffleuten mit Ochſen getrieben / daß allein zu beſagten Wedel von 13. bis 20000. Ochſen verhandelt / und über die Elbe in frembde Länder den Metzgern zum kauffen verführet worden. In der Inſel Madagaſcar wird eine ſehr groſſe Menge Ochſen gefunden / dannenhero ſie auch um ein geringes können von den Einwohnern erhandelt werden. Maſſen Mandeslo in ſeiner Reisbeſchreibung berichtet: Sie hätten alle Tage / ſo lange ſie da waren / 4. Ochſen für 40. lange Schnüre von Glas und Stein gemachte Spangen / worunter etliche von Bernſtein / an ſich gehandelt. Item für 10. oder 12. Daumen-breite meſſinge Armringe bekamen ſie einen ſchönen fetten Ochſen / der mehr als 30. Thaler

wehrt

Der Fischer.

Schwimt furit der Welt nicht lang, Denckt wan der letzte fang.

Zerknirscht der Böse dem Gesetz
Mit schmachten und verfolgt den Frommen:
Sowird doch mit des Todes Netz,
Bald dem der letzte Verdrung kommen,
Die Gütter hebt der Himmel hoch,
Die Bösen deckt der Höllen Loch.

wehrt ware; und für eine alte Trompeten erlangten sie vier fette Ochsen.

Schließlichen wird hier die Grabschrifft eines Fleischhauers oder Metzgers gesetzt/ dieses Lauts:

Weil ich lebte/ konnt ich Beine wol so hoch als Fleisch verkauffen/
Würmern schenck ich izt was fleischicht/ Beine bleiben übern Hauffen.

Num. VII.

Der Fischer.

WAnn ein Fischer sein Handwerck löblich und nützlich führen will/ so muß er arbeitsam/ munter und vorsichtig seyn/ auch seinen bequemen Zeug reichlich haben. Unverdrossenheit der Arbeit wird in der gantzen Jagkunst erfordert/ derer Theil die Fischerey ist. Die Wachsam- und Munterkeit des Fischers machet/ daß er der Fische Natur und Hin- und Herschwimmungen desto besser beobachten möge. Die Vorsichtig- und Verschlagenheit verursachet/ daß er der Fische List und Bescheidenheit begegnen könne. Dieses Handwerck ist uralt/ und wird so wol der Fischer selbst als der Fische/ denen sie nachstellen/ wie auch des Fischens/ Fischgarns/ Fischhäckleins/ Fischreußen/ deß Netzes/ Hamens/ der Angel/ des Fischzeugs/ des Ruders/ der Schiffe/ des Schifflens und des Kahns in heiliger Schrifft hin und wieder vielfältig gedacht. Nemlich Es. 19. 1. B. Mos. 1. Matth. 15. Ezech. 26. c. 47. Amos 4. Hiob. 40. Matth. 4. etc.

Die teuren Apostel und Jünger Christi Petrus und Andreas waren Fischer/ welche Er zu Menschen-Fischern machte. Kayser Augustus war ein trefflicher Liebhaber der Fischerey/ und pflegte offtmals/ Lust halber/ zu fischen/ und mit dem Angel Fische zu fangen. Der Kayser Nero fischte mit einem güldnen Netz/ dessen Leinen oder Stricke aus purpurfarbener Seide gemachet waren. Der weltberühmte Römische Feld Marcus Antonius pflegte öffters mit der Königin Cleopatra zu fischen/ und sich dardurch zu erlustigen. Er hatte sei-

seine Urinatores, welche unter dem Wasser gehen konnten/die muſten ihme heimlich die Fische an den Angel hängen / damit er keinen vergeblichen Zug thäte. Seine Gemalin Cleopatra vermerckte/ weil er allzeit fienge / die Sache müste nicht recht zugehen / machte dannenhero Anstalt / daß ihm ein geräucherter Fisch an den Angel gehänget wurde / welcher/aus dem Wasser gezogen / ein lustig Gelächter bey der Königin Cleopatra und denen damals anwesenden Gesandten erweckte / wordurch er ziemlich schamrot gemachet wurde / und riefe die Cleopatra ihme zu: Den Alexandrinern gebühret zu Fischen/aber dem dapfern Helden Antonio stehet das Kämpffen und Siegen im Krieg weit besser an. Franciscus Foscarus / ein Herzog zu Venedig / suchte bey seinen schwehren Regierungs- und Kriegs-Sorgen sich bisweilen mit Fisch-Fangen zu erlustigen. Petrarcha de otio.

Soulten wurde vorzeiten bey denen Römern die Fischerey so hoch und ehrlich gehalten/ daß sie mit grosser Mühe und Unkosten frembde Fische in Italien brachten/ und dieselben in das Italianische Meer warffen. Sie hatten auch in ihren Gärten grosse und schöne Teiche und Weyher / worinnen sie allerhand frembde und köstliche Fische außzogen / und waren der Fischerey also ergeben / daß auch etliche Römische Geschlechter nach den Fischen genennet wurden. Nach Plinii Meinung ware Sergius Horatius der Erste / der einen Teich oder Fischweyher graben lassen / welchem hernach andere nachgefolget. Der Römer Vedius Pollio hatte zur Zeit Augusti seine sonderliche Fischweyher und Hälter/ und daran seine allzu grosse Lust und Freude/ welche aber mit folgender Tyranney vermischet ware; Er tödtete bißweilen seine leibeigne Knechte / und gab sie den Fischen zur Speise/ daß sie desto zärter und schmackhaffiger werden sollten ; aber das ware allzugrausam. Der Redner Hortensius hatte über seine Fische/ welche in seinem Weyher abgestanden/ etliche Tag getrauret und Leid getragen / nicht anders/ als hätte er etliche seiner besten Freunden verlohren.

Die Pythagorici hielten nichts auf die Fischer / und wollten keinen Fisch essen/ aus sonderlicher Andacht: Wie auch die Syrer nicht / welche die Fisch als Götter ehreten / wie dann der Philister ihr Abgott eine Fischgestalt hatte / und deßwegen Dagon genennet wurde / von dem hebräischen Wort דג Dag, welches einen Fisch bedeutet. Bey dem Könige zu Calecut in Indien haben die Fischer nichts zu thun /dann er vor seine Person enthält sich mit allem seinem Hof-

Hofgeſind / und dem gantzen Reichs-Adel gantz und gar des Fleiſch- und Fiſch-Eſſens / ja er iſſet gar nichts von ſolchen Dingen / die jemals gelebet haben; das Calecutiſche gemeine Volck aber iſſet ſo wol Fiſch als Fleiſch.

Groſſe Ehre legten jene Fiſcher bey dem edlen Römer Lucio Silla ein; Dann als derſelbe den König Mithridatem überwunden / nach erhaltenem Siege / wegen der Gichtſchmertzen ſich des warmen Bads gebrauchte / und am Uffer des Waſſers ſpatzieren gienge / brachten ihm etliche Fiſcher ſehr köſtliche Fiſche zum Geſchencke / darüber ward er gantz frölich / ſonderlich da er hörte / es wären die Fiſcher von Alais / und fragte: Ob dann noch jemand aus dem Städtlein im Leben wäre? Dann als Er in der Schlacht ſeinen Feind verfolgte / ließ er denſelbigen Ort ſamt andern zweyen Städtlein gantz vertilgen / weil ſie es mit Mithridate gehalten. Als nun die Fiſcher über dieſe Frage hefftig erſchracken / ſprach er mit lachendem Munde: Gehet hin / ſeyd unverzagt / und fürchtet euch nicht: Dann ihr habt nicht ſchlechte Fürbitter mit euch zu mir gebracht. Die verehrten Fiſche haben alles gut gemachet. Nehret euch aufs beſte ihr könnet / es ſoll euch kein Leyd wiederfahren. Sie giengen hin / traueten ſeiner Rede / und haueten das Städtlein wieder auf.

Jenem diensthafften Fiſcher wurde ſeine Freygebigkeit reichlich vergolten: König Manſor hatte ſich in einem groſſen Ungewitter von ſeinen Leuten verirret / als er eben auf der Jagt ſich befande; Da ihn nun die Nacht überfiele / kehrte er in einem kleinem Fiſcherhäuslein ein. Der Fiſcher nahm ihn willig auf / und bewirtete ihn ſo gut er konnte / ob er ihn gleich nicht kannte / ſchlachtete ihm auch zu Gefallen den Bock / der doch ſein gantzes Vermögen war / und rühmte unter dem Geſpräch des Königs Frömmigkeit und glückſeelige Regierung. Frühe Morgens führte er ihn wiederum auf dem Waſſer zu ſeinen Gefärten. Der König erfreuete ſich über des Fiſchers erzeigte Wolthaten / verehrte ihm die nechſten Schlöſſer / ſamt allen Zugehörungen / und befeſtigte ſie mit Mauren auf das beſte. Der Fiſcher wuchſe an Macht und Gewalt von Tage zu Täge dermaſſen / daß er in die vierhundert edle Geſchlechter unter ſich gebracht.

Glückſeelig ware auch derjenige Fiſcher / welcher den zu Wien Anno 1394. in einem Thurn gefangen gehaltenen Kayſer Wenzeln / doch unwiſſend / wer er ware / dieſer ſeiner Gefängnis folgender Maſſen befreyete. Als gedachter Kayſer Wenzel Hertzog Albrechten in

Oeſterreich zu verwahren von K. Sigmunden empfohlen wurde/legte er ſelbigen zu Wien in einen Thurn gefangen / und gienge es damit ſo heimlich zu / daß niemand im Reich erfahren konnte / wo K. Wenzel wäre. Nun war ein alter frommer Fiſcher in der Vorſtadt zu Wien/ mit Namen Hanns Grundel / der hatte in Gewonheit/ daß er kleine Fiſchlein abgeſotten / und ſolche den armen Gefangnen ausgetheilet. Nun gienge der Weeg zu dem Gefängnis / durch den Thurn/ worauf K. Wenzel lage: der dann mit dieſem Fiſcher offt ſprachte/ und Kundſchafft machte. Endlichen als er ihn gegen den Armen ſo mitleidig und barmhertzig ſahe / klagte und ſagte er ihm einsmals: Er ſey ein Böhmiſcher Herr / den man / allein aus Neid / hieher ins Gefängnis geliefert; So er ihm aus dem Thurn helffen würde / wollte er ihn ſamt Weib und Kind reich und gros machen. Der Fiſcher antwortete: Er habe/ ihm zu helffen/zwar guten Willen/ aber kein Vermögen; Und ob er ſchon von der Wacht erhielte / daß ſie ihn zu ihm einlieſſen / würde er doch von ihnen genau beſucht werden. Da befahl ihm K. Wenzel/ er ſollte ein Seil von Seide laſſen machen / ſolches umb ſeinen bloſſen Leib winden / und alſo unter den Kleidern zu ihm hinein bringen. Als nun der Fiſcher dieſem nachgekomen/befahl er ihme ferner / er ſollte unten am Thurn ſeiner warten / ſein Schifflein bereit halten / und ihn / wann er um Mitternacht ſich würde herablaſſen / damit über die Donau führen. Der Anſchlag gienge wohl von ſtatten/ und K. Wenzel entkame alſo über die Donau. Der Fiſcher/auf ſein Begehren / vergrube ihn in einen Miſthauffen / damit er von den Nachjagenden nicht erſpähet werden möchte: Wie dann Hertzog Albrecht am Morgen/ als man den Gefangnen vermiſſet / viele Reuter auf alle Straſſen ausgeſendet / die ihn den gantzen Tag / aber vergeblich / geſuchet. Die nächſte Nacht / kame der Fiſcher wieder zu K. Wenzeln / brachte ihme Brod und Waſſer/ und machte ſich folgends mit ihme gegen Böheim auf. Daſelbſt als er beym Schloß Wiſcherad angelanget / und ſich in Sicherheit befande / machte er ſeinen Erlöſer / den Fiſcher / Hanns Grundeln zum Edelmann / lieſſe ſein Weib und Kinder von Wien abholen / und ſetzte ihn in eine ſtattliche Nahrung. Alſo hatte dieſem Fiſcher ſeine Mildgebigkeit wol gefruchtet/ indeme ſie zu ſothanem Glück Anlaß gegeben.

Glückſeelig war auch jener Fiſcher in Fangung eines ſchönen und trefflichen Fiſches / wiewol derjenige / dem er verehret wurde / nicht lang hernach in das gröſte Unglück geriethe/ und zwar alſo: Policra-

tes

tes / der Samiter König / wuſte von keinem Unglück die Zeit ſeines Lebens zu ſagen und zu klagen: Damit er nun wiſſen könnte / wie einem im Unglück zu Muth wäre / warf er ſeinen Petſchier-Ring von einem überaus koſtbaren Schmaragd ins Meer / den er lieb hatte / und hoch hielte. Was geſchicht? am ſechſten Tage brachte ihm ein Fiſcher einen ſchönen groſſen Fiſch / den er gefangen hatte / zum Geſchenck. Da derſelbe in der Kuche aufgethan wurde / funden ſie in dem Fiſche des Königs Ring / und brachten ihn dem König wieder. Worüber er von Hertzen erſchrack / und kurtz hernach von des Königs Darii Kriegs-Obriſten gefangen / und an ein Creutz geſchlagen wurde / woran er elendig ſein Leben endigen muſte.

Liſtig und verſchlagen ware jener Fiſcher / welchem bey einer Gaſterey kleine / andern vornehmern Gäſten aber groſſe Fiſche vorgeleget wurden; deßwegen er die Seinigen / einen nach dem andern / vor die Ohren hielte. Und als er umb die Urſach deſſen befraget wurde / antwortete er: Sein Vatter wär ein Fiſcher geweſen / und ertruncken / und wüſte niemand / wo er hingekommen / deßwegen er dieſe Fiſchlein gefraget / ob ſie es ihme nicht ſagen könnten? aber ſie antworteten ihme alle / wie daß ſie noch zu jung wären / er müſte die groſſen Fiſche fragen; Welches dann / wie ers gemeinet / die andern bald verſtanden / und ihm auch ein Stück vom groſſen Fiſch vorgeleget.

Klug und erfahren ware jener alte wolverſuchte Fiſcher / der / auf Erſuchen / von Varietät der Fiſche im Meer und Flüſſen / folgenden curieuſen Diſcurs in Anweſenheit einer anſehnlichen Geſellſchafft von ſich hören lieſſe: Es erſcheinet eine unglaubliche Vielfältigkeit und Ungleichheit an den Fiſchen / ſagte er / ſie mögen ſich gleich in den Flüſſen / oder in dem Meer aufhalten / und werden wohl derſelben hundert und ſechs und ſiebenzigerley Arten gezehlet. Es gibt etliche Fiſche / die mit Leder und Haaren bekleidet / wie die Meerkälber und Seepferde; andere nur mit Leder / wie die Delphinen oder Meerſchweine; andere mit Rinden und Schalen / wie die Schildkröten; etliche mit Stacheln / wie die ſo genannte Echini oder ſtachlichte Meerfiſche; Etliche mit Schuppen / wie die Karpffen; andere mit einer Haut / wie die Meerengel / derer Haut ſo rauh iſt / daß ſie zu Polierung des Elffenbeins dienet; im Gegentheil iſt die Muränen- und Lampretten-Haut gantz weich / und dannenhero zum Polieren untüchtig. Andere ſind gleich und eben / wie die Plateiſſen / groſſe Halbfiſche oder Meerbutten und die Schollen; andere lang wie der Meer-Aal / Hecht / und dergleichen / andere leichen zweymal im Jahr / wie der Hecht /

andere nur einmal / wie die übrigen insgesamt. Etliche haben ihre Schuppen gegen den Mund gekehret / wie der Stör / die andern alle aber nach den Schwantz. Die entseelte Aele schwimmen nicht / da es hingegen mit den andern eine widrige Beschaffenheit hat. Etliche stehen alsobald ab / sobald sie aus dem Wasser gezogen werden / wie die Häringe; Der Ahl aber kan sechs gantzer Tag ohne Wasser leben. Andere Fische werden durch Vermischung Männleins und Weibleins gezeuget / und lassen die Eyer fahren; Die Aehle aber sollen sich an den harten Felsen reiben / und was sie alsdann abtreiben / davon sollen junge Aele werden / ohne einige Vermischung und ohne Saamen. Etliche Fische haben Brüste gleich den Weibs-Personen / wie die Delphinen; andere aber haben keine. Ihrer vielen schadet die Berührung der Erden im geringsten nicht: der Delphin aber stirbt alsobald / sobald er den Erdboden berühret. Im rothen Meer wird ein Fisch gefunden / welcher der Harpffenschläger genennt wird / dieser hat vom Schwantz bis an den Haupt-Wirbel unterschiedliche gezogne Linien / gleich den Musicalischen Saiten / dannenhero er auch obbesagten Namen überkommen; an andern Fischen wird dergleichen Musicalischer Saiten-Entwurff nicht beobachtet. Der stachlichte Meerfisch Echinus hat seinen Mund mitten am Leibe / die andern Fisch aber haben ihn am Kopf. Gäfrot / oder der Stachelroch ist der langsamste / der Großkopf aber der geschwindeste Fisch: Der Wallfisch übertrifft an Grösse alle andere Fische: das so genannte Fischlein Encraulis oder die Meer-Seel ist das allerkleineste. Die Fische sind insgemein nicht bequemlich zum Fliegen / sondern zum schwimmen; Die Blackfische und Meerspinnen aber / nebenst sehr vielen andern / sind von Natur zum Fliegen ausgerüstet. Andere Fische athmen durch die Ohren / der Wallfisch aber nicht / sondern durch ein ihm von Natur mitgetheiltes Röhrlein. Alle andere Fische nähren sich also / daß sie einander selbst auffressen / der Fisch Cestreus allein enthält sich von solchem Raub. Andere Fische haben Blut im Leib / wiewol gar wenig; Der Blackfisch aber hat an statt des Bluts eine Dinte bey sich / dannenher er auch der Dintenfisch genennt wird. Andere Fische sind im Anrühren sehr kalt; der Sternfisch aber ist dermassen hitzig / daß er alles berührte anbrennet / und alle Speisen verkocht. Andere Fische zeugen ihre Eyer im Wasser / die Schildkrot aber auf der Erden / und sobald sie solche mit Sand bedecket / begiebt sie sich alsobald wieder ins Meer; nach verflossnen sechzig Tagen kehret sie wie-

der

der zu denselbigen / thut den Sand hinweg / und weil sie solche lebendig zu seyn befindet / als führet sie dieselben auch allgemählig zum Meer. Andere Fische / so in Reussen gefangen und verschlossen sind / bemühen sich / mit dem Kopf durch zu brechen: Weil aber der Fisch Scarus in die ihme schädliche / geflochtene Weiden seinen Kopf zu stecken nicht getrauet / als kehrt er sich umb / machet mit widerholten Schwantzstichen Ihm eine Oeffnung / und suchet also hinter sich hinaus zu dringen: Wann nun ohngefehr ein anderer seines gleichen ihn von aussen also ersiehet / beisset er in des Gefangnen Schwantz / ziehet also an / und hilfft ihme völlig heraus. Andere Fische wiederkäuen nicht; obgemeldter Scarus allein wird nach vorhergegangener Wiederkäuung genehret / und geniesset also im Schwimmen der Speise. Andere Fische lassen unten ihren Unflat von sich; Der Wallfisch aber oben / durch ein zartes Röhrlein oder Löchlein. Andere Fische / ob sie gleich unterweilen den Vögeln im Fliegen nachahmen / sind sie doch deßwegen keine Vögel: Im Sinesischen Meer aber ist ein Fisch / den die Sineser den Safftan-gelben Fisch nennen / der zugleich ein Fisch und ein Vogel ist; ein Vogel im Sommer / und ein Fisch im Winter.

Künstlich wäre derjenige Fischer zu Rom / welcher in des Cäsaris Teiche die Fische so zahm gemacht / daß sie herzu geschwommen / wann man sie mit Namen geruffen / und den Menschen die Speise aus der Hand gerissen. Zu Ferrara ist noch heutiges Tages in einem der Fürstlichen Lustgärten ein fürtrefflich Lusthaus befindlich / dabey ein Fischteig angeordnet / worinnen die Fisch von denen Fischern also angewehnet worden / daß sie auf gegebnen Glockenstreich alsobald herzu schwimmen / und an einem darzu ausersehenem Ort sich versammlend / ihre Speise holen.

Was die Fischteiche / See und Flüsse / darinnen sich die Fische aufhalten / anbelanget / melden glaubwürdige Scribenten / es könne ein einiger Edelmann in Schlesien jährlich von seinen Teichen 20000. Joachimsthaler Gewinn einnehmen / insonderheit wo die Teige nahe an der Weichsel befindlich / auf welcher die erkauffte Fische desto bequemer in Pohlen können gebracht werden. Cato Uticensis soll aus Lucilii Fischweyher / den er Testaments-Weise geerbet / 49000 Fische verkauffet haben. Anno 1534. haben im December die Fischer zu Costanz / auf dem Bodensee / auf einen Zug mehr als 46000. Fisch / so man Gangfische nennet / gefangen.

Zu Verona müſſen die Fiſcher und Fiſchverkauffere etliche ungewöhnliche Dinge beobachten / dann ſo heiſſen die Wort hiervon in den Veronenſiſchen Satzungen lib. 4. c. 161. Wir ordnen und ſetzen / daß kein Fiſcher oder Fiſch- und Seekrebs-Verkauffer ſich unterſtehen ſolle / dieſelbe ſitzend hinzugeben / oder ſeinen Hut oder Sack auf dem Haubt zu haben / noch etwas anders / auſſer dem jenigen / wormit er bey Tage ſonſt ſein Haubt zu bedecken pfleget / wie auch an ſeinen Füſſen nichts als bloſſe Socken / und unter denſelben nichts als die bloſſe Erden zu haben; alſo daß der jenige / ſo offt er darwieder handelt / jedesmals umb 60. Solidos ſolle geſtraffet werden. Item daß kein Fiſcher oder Fiſch-Verkauffer den Rogen oder das Eingeweyd der Fiſche auſſer dem offentlichen Platz / wo ſonſt die Fiſche gewöhnlich verkauffet werden / an einen andern Ort tragen / ſondern an eben dem Tage / da er beſagte Eingeweide aus den Fiſchen genommen / auf gedachten Platz verkauffen ſolle / bey obberührter Straffe. Ingleichen daß ein jeder Fiſch-Verkauffer / der friſche Fiſche zu verkauffen hat / gehalten ſeyn ſolle / die halben Schwäntze und drüber / alſobald allen Fiſchen abzuſchneiden / und ſelbige mit den abgeſchnittenen Schwäntzen alſo friſch zu verkauffen / die eingeſaltzen aber mit gantzen Schwäntzen. Ingleichen daß ſie die Fiſche nicht waſchen / noch über ſelbige ein Tuch oder Decken ꝛc. breiten ſollen.

Schließlichen wird hier die Grabſchrifft eines Fiſchers geſetzt / folgenden Lauts:

Hier fiſcht ein Fiſcher izt im Sande / der vor im Waſſer hat gefiſcht /
Der Tod hat ihn / wie er die Fiſche / nunmehr in ſeinem Garn erwiſcht.

Num. VIII.

Der Koch.

IN der erſten Welt ware die Natur mit wenigen vergnüget; in nachfolgenden und auch in dieſen letzten Zeiten aber leben die Meiſten nur darumb daß ſie eſſen / und eſſen nicht / daß ſie leben mögen.

Nach

Der Koch.

Die Ehre sättigt nicht, sie speist nur das Gesicht.

Der Braten muß gesalzen seyn,
wann er der Zunge wol soll schmecken,
Kompt der Appetit Salz erwecken
Den Durst nach lauterm Tugend-Wein
Beliebt dis Koch-Werck gleich nicht allen,
so wird es Klugen doch gefallen.

Nach der Sündflut / da der Mensch Fleisch und Fische zu essen von GOtt Macht bekommen hatte / sind auch ausser allen Zweiffel die Köche entstanden / doch wie gedacht / hatte man von stattlichen Zubereitungen und Delicatessen noch nicht s gewust. Jacob kochte ein Linsen-Gericht / welches ihm sein Bruder Esau abhandelte / und ihme dargegen seine damals sehr hoch geachtete Erstgeburt verkauffte. 2. Buch Mos. 12. Des Kochs wird ausdrücklich Erwähnung gethan im 2. B. der Könige / da der Gottes-Prophet Samuel zu seinem Koch sagte / als er den von GOtt designirten König Saul gastiren wollte: Gieb her das Stuck / das ich dir gab / und befahl / du solltest es bey dir behalten / da trug der Koch eine Schulder auf / und was daran hienge.

Als hernachmals die alte Mässigkeit mit denen zunehmenden Jahren nicht mehr gelten wollte / wurde das Kuchenwerck allmählig zu einer sonderbaren Kunst erhoben / und hatten grosse Herren gewisse Köche angenommen / denen hierauf auch andere gefolget / also daß nach und nach bey denen Hochzeiten und Gastereyen wohlerfahrne Köche gebrauchet worden / welche die Speisen auf mancherley Weise wolgeschmack / schön und zierlich zuzurichten gewust. Unter andern Nationen hatten die Lacedämonier die übermässige Kochkunst nichts geachtet; Sie verlangten nichts mehr / als nur / daß ein Koch das Fleisch wolgeschmack zu kochen wüste. Die andern / als Diener des Überflusses / wolten sie so gar in ihrer Stadt nicht gedulten / damit ihre Bürgerschafft nicht lüstern und wollüstig würde. Dannenhero als Mytherus von Syracusa (welcher seiner Kochkunst halber sich höher als der Weltberühmte Bild-Künstler Phydias achtete) daselbst anlangte / und einige Probstücke leisten wollte / befahl ihm der Raht / sich von Stund an fort zu packen / mit beygefügten Worten: Wir halten mit unsern Einwohnern diesen Gebrauch / daß wir eher und mehr durch Arbeit / als vermittels Schleckereyen ihnen einen Appetit machen. So wollte auch der Grosse Monarch und Weltbezwinger Alexander keinen Koch in seinem Lager gedulten / damit seine Soldaten nicht wollüstig und verwehnet würden; da doch sonst in Asia von der Kochkunst sehr viel gehalten / und sich die Einwohner auf niedliche Bißlein trefflich wol verstanden.

Aus Asien / nachdem die Römer allda manchen stattlichen Sieg erhalten / wurde die Kochkunst auch nach Rom gebracht / woselbst hernach die Köche in sonderbaren Ehren gehalten worden. Daselbst

ſelbſt hatte Apicius vor allen andern den höchſten Ruhm / welcher auch eine Kochſchule gehalten / und dieſe Kunſt andere gelehret. Nach ihm haben etliche / nicht allein bey den Römern / ſondern auch bey den Griechen / groſſe Bücher von der Kochkunſt geſchrieben / und die Art und Weiſe wolgeſchmacke und geſunde Speiſen zuzurichten gewieſen. Zu Athen (nach Athenäi und Aeliani Bericht) hatten die Köche eine ſonderbare Zunfft / und wurden dabey zu offentlichen Ehren-Aembtern erhoben.

Zu Alcair waren einsmals in die 15000. Köche. Zu Sicyon wohneten vor Alters auch ſehr viel berühmte Köche / dannenhero als Smyndyrites Sybarita / ſeiner Hochzeit halber / mit Auguſtia des Cliſthenis Tochter / dahin gereiſet / hatte er ihme von dannen 1000. Köche / und ſo viel Fiſcher und Vogelſteller geholet. Die Völcker Chii / Sybaritä / Siculi und Itali waren dieſer Kunſt aus der Maſſen ergeben.

Die Perſiſchen Könige beſchenckten den jenigen ſtattlich / welcher ein wolſchmäckend Gericht erfand und kochte. Der dapfere Römer Marcus Antonius begabte / wegen einer wolzugerichteten Speiſe / ſeinen Koch mit einem anſehnlich-erbaueten Hauſe. Wann bey den Sybariten ein Koch ein neues und wolſchmäckendes Gericht erfande / bekam er ſo fort ein Privilegium darüber / daß kein anderer Koch ein gantzes Jahr daſſelbe nachkochen dorffte / und er ſolcher geſtalt deſto reichlichern Gewinn von ſeinem neu-erfundnen Gericht erheben konnte.

Der berühmte Griechiſche Held Achilles hatte in eigner hoher Perſon ein ſonderbares Belieben zur Kochkunſt getragen; Dann als die Fürſten Ulyſſes / Ajax und Phönix zu ihme kamen / zwiſchen ihm und dem Agamemnon Frieden zu ſtifften / kleidete er ſich ſelbſt an als ein Koch / gieng in die Küche / richtete unterſchiedliche herrliche Speiſen zu / und bewirtete damit ſeine angenehme Gäſte.

Der vortreffliche Künſtler Epeus / welcher die Petarden oder Mauerbrecher erfunden / war ein ausbündiger Koch. Des Sicilianiſchen Königs Dionyſii Grosvatter Cadmus ware gleichfalls ein Koch. Ja ſo gar Carolomannus / König in Franckreich / als er der Regierung abgedancket / und ſich in ein Kloſter verfüget / kochte in demſelben nebenſt andern Köchen / und ſuchte in ſolcher Kunſt ſein inniglſtes Vergnügen. Als der Polniſche König Boleslaus ſeine begangne

Sün-

Sünden in einem Kloſter büſſen wollte / wurde er ein Mönch und Koch.

Des Kayſers Getä Köche muſten in Herbeyſchaff- und Zubereitung der Speiſen Wunder-expedit und nachdencklich ſeyn / dann beſagter ihr Herr und Kayſer lieſſe ihme nach denen Buchſtaben im Alphabeth die Speiſen / wie und wann es Ihm einfiele / bereiten / dann er hatte nicht weit von ſeinem Eſſe-Saal eine A. B. C. Tafel aufhencken laſſen / mit dieſem Befehl / welchen Buchſtaben er mit einem ſilbernen Strichlein bezeichnen würde / deſſen Speiſen / die ſich den Namen nach alſo anfiengen / ſollte man ihme alſobald zubereiten und herbey ſchaffen. Als zum Exempel / wann er etwan den funfzehnten Buchſtab / nemlich das P. bezeichnet hätte / ſo hätte man ihme Paſteten / Pfifferling / Peterſilgen / Pferſing / Pflaumen / Perſing ꝛc. auftragen müſſen. Die Köche trugen ſolche Speiſen auch / ihren Namen nach / nach dem A. B. C. auf / und zwar in ſehr groſſer Menge / daß man ſich darüber zum höchſten zu verwundern hatte. Die Köche des Bruders Kayſers Vitellii muſten bey einer Gaſterey 2000 auserleſne Fiſche und 7000. koſtbare Vögel auf ſonderliche Art zurichten / wie Svetonius in Vitellio c. 43. berichtet. Der Palatinus zu Cracau in Pohlen hatte Herzog Carln von Mantua und Nevers an einem Freytag zu Gaſt / und muſten ihme ſeine Köche 1800. Blatten oder Schüſſeln mit Fiſchen vorſetzen / ſo alle auf beſondere Manier zugerichtet geweſen. Carol. de Leſſine in der Beſchreibung vieler Königreich. p. 167.

Bey Herzog Carls von Burgund Beylager / ſo acht Tage gewähret / hatten die Köche unbeſchreibliche Tractamenten zu bereiten / und auf ſonderbare Art zuzurichten. Täglich wurden verſpeiſet 16. Ochſen / 10. Schweine / 1600. Pfund Spreck / 100. Pfund Ochſen-Marck / 250. Hämel / 250. junge Lämmer / 250. Ferckelein / 100. Haaſen / 800. Königlein / 300. Stalen / (eine ſonderbare Art von Vögeln) 200. Faſanen / 200. Waſſer-Vögel / 800. Rebhüner / 400. Tauben / 200. Schwahnen / 100. Pfauen / 400. Hennen / 1000 junge Hüner / und 500. Capaunen.

Einen klugen und wunderliſtigen Koch gabe jener Ambtmann Kayſers Caroli IV. ab / dieſem / Namens Dieterich Kagelwidt / wurde einsmals / als der Käyſer ohngefehr zur Mittagszeit in ſeinem Schloß anlangte / von ſelbigem Befehl ertheilet / ihm und den Hofleuten in höchſter Eil ein Imbiß anzurichten. Der verſchlagene und

dabey hurtige Ambtmann ſchlachtete ohne Verzug einige Hüner und Andtvogel / ſo ihme für die Augen kamen / und richtete ſie vor die Kayſerliche Tafel zu. Aber vor die Bediente ſchnitte er den Schweinen im Flecken die Ohren und Schwäntze ab / als ſolches Fleiſch / das bald gekocht und zugerichtet werden konnte. Dieſe kochte und würtzte er auf allerley Weiſe / und ſetzte ſie alſo ſo wol dem Kayſer als ſeinen andern Gäſten vor. Solcher geſtalt ward männiglich in der Eil geſättiget / und zwar mit gutem Vergnügen. Der Kayſer lieſe ihn nach der Malzeit vor ſich kommen / und fragte ihn / wie er wäre zu ſo ſeltzamer Bewirthung ſo eilends gelanget? Der Ambtmann erzehlte ihm / wie er es mit den Schweinen gemachet / und thäte hinzu: Er habe Seine Majeſtät in der Eyle nicht beſſer noch mit geringerm Koſten abſpeiſen können Wann er allererſt hätte Vieh ſchlachten laſſen / wäre nicht allein groſſer Koſten aufgegangen / ſondern es würde ſich auch mit dem Jmbiß zu lange verzogen haben. Nunmehr wären Seine Majeſtät geſättiget / und die Unterthanen hätten ſo viel Stücke Viehes / als ſie zuvor gehabt. Dieſe Antwort und vortheilhaffte Kocherey gefiele dem Kayſer ſo wol / daß er ihn bald hernach in ein reichers Ambt ſetzte / und nach fernerem Wolverhalten / gar zu ſeinem Obriſten Hofmeiſter machte.

Ehe wir dieſen Diſcurs von den Köchen ſchlieſſen / wollen wir / ſtatt eines Zuſatzes / etwas weniges auch von den

Garköchen

melden. Dieſe haben ebenfalls ihren gebührenden Ruhm / ſonderlich in groſſen Städten und andern Orten / da nicht ein jeder allerley Vieh zum jährlichen Vorraht in die Küche ſchlachtet. Man ſagt glaubwürdig / daß an manchen Egyptiſchen Orten / welche heutiges Tages dem Türckiſchen Kayſer unterworffen / 10. 12. bis 15000. Garköche geſunden werden. Die jenigen Garköche / welche in Europa / an vielen Orten geſottne und gebratne Speiſen ehemals verkauffte / und auch heutiges Tages ihre Nahrung damit ſuchen / werden von den Lateinern Cupediarii genennt / und haben dieſen Namen von einem Römiſchen Ritter Cupedio bekommen / deſſen Haus wegen einiger ſchwehren Verbrechen niedergeriſſen und geſchleifft worden / wie Varro bezeuget. Bey dergleichen Garköchen / kan ein jeder / wann

ohn-

Der Paſteten-Becker
Heut noch voll Prangen, Morgen, gefangen.

In der gezierten Grufft von Teich,
ligt eines Thiers gewürtzte Leich:
So ſteckt der Tod in eitlen Sachen.
Die Welt macht nichts, als auff den Schein,
ihr mürbes Boden bricht bald ein.
Hertz! laß uns bey der Freude wachen.

ohngefehr Gäste zu ihme kommen / an vielen Orten / allerhand Speisen / so viel er begehret / fertig und bereitet um sein Geld kauffen; Sonderlich können Frembde allda um ihr Geld bekommen / was sie verlangen; Da sind Vogel und Fische / Hüner und Gänse / und alles zu haben / worzu ein jeder Lust hat / doch immer in einer Stadt besser und mehrer als in der andern.

Bey den Athenienſern waren vor Zeiten viel Salſamentarii oder Saltzköche / bey welchen man allezeit eingesaltzen Fleisch und Würste fande. Es sind auch noch heutiges Tages an etlichen Orten Leute / welche gekocht und gesaltzen Fleisch und Würste / die gesotten und wieder kalt worden sind / verkauffen. Eines solchen Saltzkoches Sohn ware der berühmte Didymus Grammaticus / wie auch der Weltberühmte Philosophus Bion, welcher selbst zu schertzen pflegte / seines Vatters halber / daß er unter dem Wurstmachen die Nasen mit dem Ellenbogen wischte.

An unterschiedlichen andern Orten werden auch von den Garköchen Pomerantzen / Limonien / Citronen / Reiß / Rosinen / Zibeben / allerhand Confect und Obst verkauffet / welche Materialien aber gemeiniglich um doppelt Geld von denen Gästen müssen bezahlet werden.

Num. IX.

Der Pasteten-Koch.

Zu denen erstbeschriebnen Köchen zehlet man auch die Pasteten-Becker; Wie dann auch die rechten Köche / welche Profession von der Kochkunst machen / allerley Gebackens zu Panqueten und Gastereyen zu bereiten pflegen. Jedoch haben in grossen Städten die Pasteten-Becker ihre eigne Profession / und bachen so wol grosse als kleine Pasteten auf den Kauff / wie man dann solche bey ihnen zu Mahlzeiten / Gastereyen und Hochzeiten anstimmet / und auf das zierlichste bereitet umb billigen Preiß bekommet. Und geben sonderlich die jenigen Pasteten / darein Indianische und Calecutische Hüner item Auerhanen / und dergleichen Geflügel geschlagen / auch gar artlich / nett und schön äusserlich mit den Federn bestecket sind /

auf der Tafel unter andern wolbereiteten Speiſen die trefflichſte Zierde.

Es pfleget aber der Paſteten-Becker auf vielerley Manier ſolche zu backen / nemlich auf Spaniſche / Frantzöſiſche / Engliſche ꝛc. Art / wie auch von unterſchiedlichen Sachen / welche er in Paſteten-Teig einſchlägt / als Auerhanen / Aal / Birnen / Caſtanien / Capaunen / Endten / Fiſche / Gänſe / Haaſen / Hirſchen-Wildpret / Hüner / Kalbfleiſch / Quitten / Rehſchlegel / Rindfleiſch / Schnecken / Schweinen-Wildpret / Stockfiſch / Tauben / allerhand Vögel / und ſonſt ander Wildpret.

Zu den kleinen aufgeſetzten Paſteten / die man auch ſamt der Fülle / ſo darinnen iſt / iſſet / nimmt der Paſteten-Koch Eyer / zerſchlägt ſelbige in etliche Hand voll ſchön Meel / thut Saltz / Gewürtz / und Schmaltz darzu / der Quantität nach / nachdem er das Paſtetlein klein / oder etwas gröſſer haben will / knetet alles wol untereinander / und wircket den Teig / daß er zähe wird / treibet ihn hernach auf / zu kleinen Paſtetlein nach ſeinem Gefallen.

Zu den groſſen Paſteten menget er zartes weiſſes Meel mit Milch und zerklopften Eyern an zu einem harten Teige / oder auch nur mit Waſſer zu einem Paſteten-Teig / formiret daraus einen Hafen entweder frey / oder thut ſelbigen in einen verglaſten Scherben / und warme zerlaſſne Butter darzwiſchen; Ferner thut er in ſolchen teigenen Hafen gehacktes Fleiſch mit ein wenig Eſſig / Gewürtz und Saltz angefeuchtet / und Hüner / oder Tauben / (oder was ihme ſonſt beliebet) hierauf macht er über ſolchen Paſteten-Hafen einen Deckel von Teig / woran einige ein Löchlein laſſen / daß der Brodem im Backen könne heraus gehen / welches aber nicht ſcheinet vonnöhten zu ſeyn / ſondern beſſer / daß anfänglich keine Oeffnung gelaſſen werde / biß die Paſtete ſchier ausgebacken / ſo dienet alsdann am Deckel des Hafens eine kleine Oeffnung zu machen / und eine abſonderlich gemachte Brühe von Wein / Gewürtz und dergleichen / durch einen Trichter zu dem Löchlein in den Hafen zu ſchütten / und ſo die Paſtete vollends auszubacken.

Zum Wildpret / Fleiſch / Indianiſchem Geflügel und dergleichen / wie auch an etlichen Orten zu den Fiſchen nimmt der Paſteten-Koch zum Teig unterweilen lauter Rocken-Meel / und die Brühe / darinn das Wildpret oder Fleiſch vorher geſotten worden / pfeffert und ſaltzt es wol / rührts untereinander / wälgert und knetet den Teig

wol

wol und ſtarck / biß er wol zähe wird / alsdann wälgert er eine Blatte zween quer Finger dick / aber zum Deckel nur eines Fingers dick.

Der Paſteten-Koch machet auch ferner an unterſchiedlichen Orten anderes Gebackens / als Torten / Fladen / Kuchen / Krapfen / Sträublein und dergleichen. Zu den Torten bereitet er einen harten Teig von Weitzen-Meel / Milch und zerklopften Eyern / oder auch von Waſſer / ſo ein wenig geſaltzen / und knetet ſolchen / daß ein ſtarcker Teig daraus werde / ziehet ſolchen dünn mit einem Wälger-Holtz / thut ihn in eine irdene verglaſte Pfanne / formirt darinn eine Teig-Pfanne / dergeſtalt / daß der Teig umb und umb eines Zwergfingers breit über die irdene Pfanne hange / dann macht er ein Fülſel von Eyern / Gewürtz und Butter / klopfft alles wol untereinander / thuts in die Teig-Pfanne / nebſt dem Fülſel von Fleiſch / oder was man darinnen haben will / macht alsdann ein Blat oder Deckel von Teig darüber / börtelts zu wie einen Fladen / vertreufftts mit Butter / und bächts alſo in einem warmen Ofen.

Von dem Nutzen der Paſteten und andern dergleichen gebackenen wolgeſchmacken Dingen können diejenigen am beſten zeugen / welche dieſelben bey Panqueten und Gaſtereyen mit trefflichen Appetit zu eſſen pflegen / und die Köſtlichkeit derſelben / als ihren geſunden Mägen annehmlichſte Speiſe / und als eine höchſtnützliche Nahrung nicht genugſam heraus zu ſtreichen und zu rühmen wiſſen. Je zierlicher und köſtlicher nun der Paſteten-Koch ſeine Paſteten zubereitet / je mehr Ruhm hat er davon / und bringet ihme dardurch die beſte Kundſchafft / und reichen Verdienſt zu weeg.

Bey Herzog Wilhelms in Bayern und Fräulein Renata aus Lottringen gehaltnem hochzeitlichen Ehren-Feſt oder Beylager zu München im Hornung des 1568ten Jahrs iſt unter andern eine rare Paſtete aufgeſetzt worden / darinnen des Ertzherzog Ferdinands zu Oeſterreich nicht über drey Spannen langes Zwerglein in einem gantz wolgebutzten Küriß / und ſeinem habenden Renn-Fahnen verborgen geweſen. Als nun ſolche Paſtete auf die Fürſtliche Braut-Tafel geſetzet und eröffnet worden / iſt vorermeldtes Zwerglein herausgeſprungen / auf der Tafel umbhergegangen / hat geſungen / und den Fürſtlichen Perſonen mit gar gebührender und ſittſamer Reverentz die Hand gebotten. In ſolcher Paſteten ſind auch bis in die 40. wolgekochte Eſſen / und warme Speiſen geweſen / welche Herzog Albrechts

in Bayern Mundkoch / Peter Kayser genannt / mit sonderbaren Fleiß auf das delicateste zubereitet.

Num. X.

Der Zuckerbecker.

EHe und bevor wir auf den Zuckerbecker selbst kommen / wollen wir von dem Zucker eine und andere Erwähnung thun / als mit welchem er mehrentheils beschäfftiget ist. Dessen haben auch zwar die alten Scribenten Plinius, Dioscorides / Galenus und Hesychius erwähnet / ob aber derselbe alte Zucker einerley Ding mit dem heutigen Zucker sey / darüber seynd die Naturkündiger nicht eines Sinnes. Diejenige / welche vorgeben / der alte Zucker sey etwas anders gewesen / sagen / es sey der alte Zucker in dem Rohr selbsten zusammen gerunnen / und hart worden: Der heutige aber sey ein fliessender Safft / und werde aus dem Rohr ausgepresset / und alsdann über dem Feuer gehärtet: Item der alte Zucker habe mit den Zähnen gleichwie Saltz zermalmet und zerrieben werden müssen: der heutige aber schmelze stracks im Munde / als ein zäher Safft / und dürffe nicht zerbissen werden. Der alte Zucker sey gut vor dem Magen / Leber und Gedärme gewesen / der heutige Zucker aber sey nicht gut darzu: der alte habe den Durst gelöschet / der heutige aber verursache denselben.

Aber diejenige / welche einer solchen Meinung sind / daß nemlich ein so grosser Unterschied sey zwischen dem alten und heutigen Zucker / werden keinen Bericht zu geben wissen / wann der alte kein solcher Zucker / als der heutige / seyn soll / was denn das vor ein Safft sey / den man auch in Ost-Indien und Arabien in Rieth und Rohr findet / und der süsser ist als einiges Honig / wie Varro bey dem Isidoro / und Lucanus davon melden? Jedoch lassen wir diese Dinge denen / welche in den alten Büchern und im Wort-Streit zu grübeln gewohnt sind / anheim gestellt bleiben.

Der heutige Zucker kommet aus Ost- und West-Indien / wie auch aus Brasilen / an welchem letzten Ort das Zucker-Rohr nicht so hoch / als etwan ein Baum / sondern als wie sonst auch ander Rohr oder Schilf bey uns wächset. Allein hat das Brasilianische einen

Etwa-

Der Zucker-backer.

Ein Christ ist heüren Mündern liget, die Süssigkeit die nimmer vergangt.

Mein Gott! Du hast dem saüren Leben
die höchste Süssigkeit gegeben,
In Dir, das mir nichts bittre schmeckt.
Das Creütz, wofür dem Fleisch sonst grauet,
hast Du, wann es der Geist anschauet,
mit Zucker deines Trosts bedeckt.

Stengel / etwa 7. oder 8. Schuh hoch / und eines guten Daumens dick / iſt einer ſchwammhafftigen und ſehr ſafftigen Subſtantz / inwendig voll ſüſſen und weiſſen Marcks / die Blätter ſind 2. Ellen lang / die Blüte hat länglichte Haare / die Wurtzel iſt lieblich / und nicht ſehr holtzhafft / ſie bringet etliche Schößlein herfür / welche darnach zu neuem Rohr aufwachſen. Selbiges Rohr hat gern ein feucht Erdreich / eine warme Lufft / und auch bisweilen ein rauhes Lüfftlein oder Windlein.

Dieſes Zuckergewächs / oder vielmehr deſſelben Fortpflantzung / nimmt einen ſolchen Anfang: Es wird ein Reißlein des Zuckerrohrs / etwa eine Spannen tieff / ins Erdreich gelegt: und wenn eines etwan in ſich ſelbſt verſtirbt / ſo wird ein neues gepflantzt: Aus jedem Knoten deſſelben Reißleins ſcheußt ein neues Rohr-Schößlein / und dieſelbe Pflantze kan wohl 70. Jahr lang unverſehret im Erdreich verbleiben / und aus demſelben nach und nach / zu ſeinen Zeiten / hervor blühen / wachſen und geſchnitten werden / wofern nicht etwan das Erdreich durch gar zu groſſe Hitze gantz ausgedorret / oder durch Ergieſſung des groſſen Waſſers die Wurtzeln ertödtet werden. Man muß aber auch das Unkraut zwiſchen dem Zucker-Rohr fleiſſig ausgetten und hinweg ſchaffen / ſonſt wird das Rohr dardurch erſticket / und bringet unartigen und heßlichen Zucker.

Der Zucker dienet zur Wolluſt / zur Speiſe und zur Artzney / hat alſo ſeinen dreyfachen Nutzen. Zur Wolluſt dienet er im Confect / zu Ende der Malzeit: Zur Speiſe / wann ſich der Koch deſſelben in der Küche; und zur Artzney / wann man ſich ſeiner in der Apothecken gebrauchet.

Wie aber der Zucker ausgearbeitet und zubereitet werden müſſe / davon haben die Alten gantz nichts gewuſt; daſſelbe geſchicht nun auf dieſe Weiſe: Das Rohr wird aus dem Erdreich gezogen / und es wird ihme / was an der Seite hier und dar angewachſen iſt / abgeſtreifft: Es wird in kleine Stücken / etwan einer Handbreit / zerſchnitten / aus denſelben Stücken wird mit einer Preſſe der Safft ausgepreſſet; dieſelbe Preſſe beſtehet aus zwo aufeinander liegenden / und von der Mühle (durch Waſſer oder Ochſen) ſtets und mit einer ſolchen Krafft umbgetriebnen runden Waltzen / daß / wann etwan ein Sclave / der daran arbeitet / unverſehens nur einen Finger darzwiſchen kriegt / alsdann der gantze Leib mit darunter gezogen und zerknirſchet wird.

Aus

Aus derſelben Preſſe flieſſet der Safft zu einen Keſſel/ und wird darinn erſtlich mit etwas Waſſer vermiſchet/ folgends gewiſſe Stunden lang geſotten/ bis er ſchäumet/ und die wäſſerichte Feuchtigkeit von ſich giebt; alsdenn wird er in irdene Gefäſſe/ die oben ſpitzig und unten breit ſind/ geſchüttet/ in welchen er/ gleichwie Saltz/ hart wird. Die Spitze des Gefäſſes wird etliche Tage lang verſtopfet gehalten/ bis der Safft recht geronnen/ und hart worden ſey. Darnach wird ſie geöffnet/ damit das Grobe und Schläumige des Saffts daraus fließe/ und der Zucker gereiniget werde. Demnechſt wird das unterſte breite Theil des irdenen Gefäſſes mit Töpfer-Doon beſchmieret/ und daſſelbe offtmals wiederholet/ weil man vermeinet/ daß ſolches die Unſauberkeit des Zuckers deſto mehr wegnehme/ und denſelben weiß mache. Und dieſes iſt die erſte Arbeit/ die an dem Zucker geſchicht.

Damit aber derſelbe in ſeine rechte und gebührliche Sauberkeit gebracht werde/ ſo wird noch mehr Arbeitens/ Siedens und Kochens darzu gebrauchet. Man machet eine Lauge von ungelöſchtem Kalch/ dieſelbe geuſt man mit Eyerweiß auf den Zucker: den ſiedet man und rühret ihn ohn unterlaß um/ bis er recht ſiedend heiß iſt/ und den übergebliebnen Schleim vollends ausſcheumet: Wenn er aber verlauffen will/ ſo wirfft man Butter darein/ alsdann legt er ſich wieder. Auf daß aber obgemeldte Lauge deſto beſſer daraus komme/ ſo wird der Zucker/ nachdem er beſagter Maſſen geſotten worden/ durch ein Härin-Tuch oder Sieb geſeiget/ und darnach aufs neue/ und ſo lang/ aufs allerfleiſigſte geſotten/ bis gedachte Lauge gantz verzehret ſey. Darauf wird er wiederumb/ eben als wenn er nun erſt aufs neu geboren wäre/ in eben ſolche/ wie vorgemeldet/ oben ſpitzige und unten breite/ irdene Gefäße geſchüttet/ das breite Ende mit etwas reinerem Doon beſtrichen/ derſelbe/ wann er trucken wird/ offt erneuet/ und alſo/ was etwan noch dickes und ſchleimhafftiges im Zucker mögte übrig gebliében ſeyn/ gründlich daraus gebracht.

Es iſt aber der Zucker unterſchiedlicher Gattung/ dann erſtlich hat es einen weichen und gleichſam flieſſenden Zucker/ darnach einen gehärteten und trockñen. Der harte und trockne Zucker iſt wiederumb von mancherley Art/ der eine heißt Hutzucker/ der andere Mengzucker/ der dritte Kantzucker (insgemein Zucker-Candi genannt) der vierdte Penidiſcher Zucker. Der Hutzucker iſt wiederum unterſchieden/ nemlich entweder Maderiſch- oder Canarien-Zucker/

oder

oder Endzucker / oder Meliſcher Zucker / oder S. Thomas-Zucker. Der Maderiſche / und der Canarien-Zucker haben ihren Namen von den Inſulen / darinnen ſie wachſen / nemlich Madera und Canarien. Der Endzucker hat ſeinen Namen daher / weil er nunmehr gantz vollendet iſt / und ſeinen gebührlichen Zweck und Vollkommenheit an Klarheit und Sauberkeit erreichet hat. Der Meliſche wird von der Inſel Meli / in Weſt-Indien / und S. Thomas Zucker von der Inſel S. Thomas alſo genannt. Dieſer letzte iſt der ſchlechteſte / dunckelbrauner Farbe / und wird allein zu Syrupen / Conſerven / Präſervativen / und Clyſtirn gebraucht. Der Meng-Zucker iſt derjenige / der von den zerbrochnen Stücken der anderen Zucker zuſammen geleeſen / und in Kaſten verführet wird. Kantzucker hat ſeinen Namen aus verdorbener Griechiſcher Sprach / weil gemeldter Zucker eckhafft iſt / und wann man ihn bricht / in viel Ecken und Stücken zu zerſpringen pflegt / welche Art Zuckers von den jüngern Griechen Καντὸν genannt wird. Iſt derowegen ein Irrthumb / wann man vermeinet / er habe den Namen vom lateiniſchen Wort Candor, welches ſo viel / als durchaus klar und ſchloßweiß / bedeutet / oder auch von der Inſel Candia / als wann er daſelbſt wüchſe. Dann aller Kant oder Kanten / oder auch / wie er ſonſt insgemein genannt wird Candi-Zucker / oder Zucker-Candi iſt darumb auch nicht weiß / und der weiß iſt / darumb auch nicht ſchloßweiß / hell und klar. Denn der eine iſt klar / wie eine Cryſtall / dahero er auch von etlichen Cryſtall-Zucker genannt / und wird aus obgemeldten Endzucker gemachet. Der andere Kantenzucker iſt braun / und wird aus beſagten S. Thomas Zucker gemachet / dem er auch in der Farbe ähnlich bleibet / und niemals recht klar oder Schloßweiß wird; Der Penidiſche Zucker wird gemachet entweder aus dem Hutzucker / oder aus dem S. Thomas Zucker / oder auch aus dem Meng-Zucker / und derſelbe iſt der allerweiſſeſte und klareſte / auch der köſtlichſte / am Gewicht der leichteſte / und von einer am allerbeſten gemäſſigter Wärme.

In Weſt-Indien wird der Zucker in Fäſſer gepackt und heraus gebracht; in Oſt-Indien und Braſilien aber macht man ihn in Kiſten / jene / nemlich die Oſtindianiſchen Kiſten ſind dritthalb bis drey Centner ſchwehr / die Braſilianiſchen werden bis 5. 6. 7. in 8. Centner ſchwehr verſandt / und zwar nach Amſterdam / Hamburg / Bremen und andere Oerter / auch Franckreich / Engeland ꝛc.

Der Zuckerbacher bedienet sich des Zuckers auf vielerley Weise/ nemlich zu roth und weissen Candir / zu Einmachung der Früchten / zu trocknen Confecturen / auch zu glatt und krausen Confecten. Dieſes kraus und glatte Confect wird in Keſſeln gearbeitet und fertig gemachet / deren vielerley sind / nemlich groſſe und kleine / darinn auch die Biſamkugeln bereitet werden. Er bedienet sich ferner der Blech / die Scheifelein oder Zeltlein darauf zu gieſſen. Er hat seine sonderliche Mödel / Pfannen / Schärtlein und dergleichen.

Er bächt Spaniſches / Schwediſches / Engliſches / Ulmer Brod / Dotter-Brod / Anis-Brod / Zucker Brod unterſchiedlicher Art / Blätzlein / Zucker-Bretzen / Biſcuit / Rauten / Muſcaten-Brod / durchbrochne Art / Haſen-Oehrlein / Hippelein / Mandelkuchen / Marcepan allerhand Arten / Ochſenaugen / Thierlein von Mandelzeug mit lebhafften Farben / wie auch dergleichen vielerley Früchte. Item Quittenzelten / aufgelauffen Zuckerwerck / Citronen-Brod / Krafft- und andere Grieben / Torten / allerhand ſtärckende Latwergen / eingeſetzte Früchte / herrliche Säffte / Triſanet und anders mehr. Die Art und Weiſe ſolch Zuckerwerck insgeſamt zu bereiten / findet man hin und wieder in unterſchiedlichen von dergleichen Sachen handlenden Büchern beſchrieben. Und weil dieſe ſchöne Kunſt auch in Kauffmannſchafft beſtehet / ſo werden diejenige / welche dieſelbe in einer gewiſſen Zeit erlernen / auch bey Handels-Leuten auf- und angenommen / und ſolchen gleich geachtet.

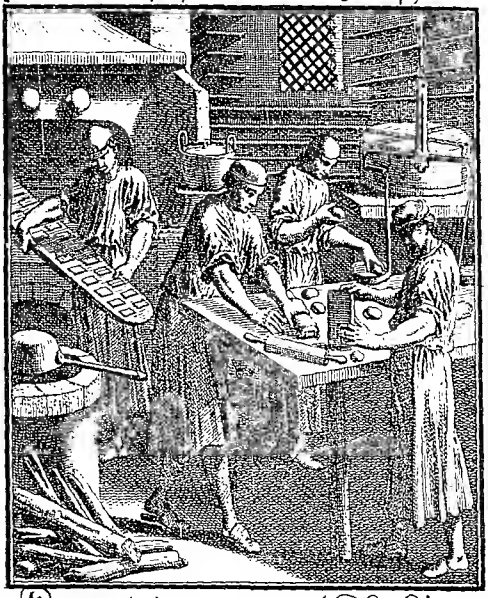
Num. XI.

Der Lebküchner.

WAs vor ein groſſer Seegen und herrliche Gab des Höchſten das Honig ſeye / giebt der allweiſeſte Schöpffer genug zu verſtehen / wann er den Vorzug deß dem Volck Iſrael gelobten Landes zum öfftern mit dieſen Worten erhebt / daß es ein Land ſeye / darinnen Milch und Honig flieſſe; daß aber demſelben an Süſſigkeit nichts zu vergleichen / hat der Held Simſon durch ſein wohlerfundenes Räzel behauptet. Und ſeind derohalbē diejenige / ſo aus dieſer mit faſt unbegreifflicher Klugheit und Fleiß zubereiteten edlen Bienen-Frucht allerhand

Der Lebkuchner.

Im Trübsals-Ofen steckt, was Gläubige wol schmeckt.



Gott mest und waget weißlich ab,
der süssen Lebens-Stunden Gab,
worinn wir Freuden-Mandel suchen.
Die Liebes-Hand wird nie verkürtzt.
Ist meine Zeit mit Leid gewürtzt:
so küss' ich auch den Pfeffer-Kuchen

anmuthige Confect und liebliche Getränck/ von dem übrigen aber nicht minder nützliche als zierliche Wachsarbeit zu verfertigen befliſſen ſind/ billich wegen dieſer ihrer Erfindung und Aemſigkeit mit Lob und Ehren herauszuſtreichen.

Daß die Gewonheit von Honig Speiſen zuzurichten ſchon im alten Teſtament unter den Juden gar üblich geweſen / erhellet aus verſchiedenen Stellen heiliger Schrifft ſowohl / als auch anderer profan-Scribenten; Dannenhero das Alterthum dieſer Profeſſion nicht leicht von einem nur ein wenig in Schrifften Beleſenen wird in Zweifel gezogen werden. Sonderlich weil in allen Provintzen des Honigs die Menge zu finden/ (auſſer der Inſel Malta / worinnen man vergifftet Honig haben ſolle) ſo iſt nicht unbillig zu ſchlieſſen / es werden ſchon lange die Lebkuchner daſelbſt ihre Profeſſion mit Meth-Sieden/ Honig-Getränck / und Bachung allerhand Honig-Kuchen getrieben haben. Wie dann auch zu Erweiſung ihres uhralten Gewerbes die ſolcher Kunſt Ergebene an etlichen Orten in ihren Lehrbrieffen/ Handwercks-Inſiglen / Wappen / Schild und Fahnen die Hiſtoria von dem Simſon aus dem Buch der Richter am 14. Cap. mit der Umſchrifft:

Honig und Wachs zubereiten/
War ſchon zu des Simſons Zeiten;

führen. An theils Orten aber gebrauchen ſie/ ſtatt deſſen/ den Engliſchen Gruß / welcher ihnen/ nebſt beygefügten Röm. Kayſ. Majeſtät Gnad und Freyheit/ ertheilet worden.

Wo aber eigentlich der Name Lebkuchen herkomme/ iſt zu muhtmaſſen/ weil das Honig ſo wol innerlich als äuſſerlich gebraucht/ein zur Lebens-Unterhaltung ſehr heilſames Mittel iſt / und viel 100. Jahr bewährt befunden worden / daß mancher dardurch ſein Leben ſehr hochgebracht / und nechſt GOttes Beyhülff ein hohes Alter erlanget / ſo mag der von Honig bereitete Kuchen hiervon den Namen Lebkuchen bekommen haben / als welcher das Leben gleichſam ſtärcke und mit neuer Krafft begabe. Und deßwegen nennt Virgilius l. 4. Georg. das Honig nicht ungereimt einen Göttersafft/ und Plinius l. 22 c. 12. des Himmels Schweiß und Schaum oder Speichel der Geſtirne. Dann es hat ſich in Warheit das Honig umb der Menſchen Leben ſehr wol verdient gemacht. Hieher gehöret was Athenäus l. 2. c. 3 von des Honig-Liebhabers und Schleckers Democriti honigſüſſen Tod erzehlet: Als ſelbiger nunmehr 109. Jahr alt worden/ und dem Tod

mehr nahe war / bat ihn seine Schwester / eine Priesterin Cereris / er sollte doch mit seinem instehenden Tode die bald erscheinende Thesmophoria oder Cereris-Fest nicht beunruhigen und betrübt machen. Da ließ er einen grossen Topf mit Honig vor sich bringen / und erhielte also sein Leben bloß durch Honig-Essen noch etliche Täge / bis nemlich das Fest Cereris verbracht und geendiget worden.

Weil in Gesetz und Ordnung die Ruhe aller Orten bestehet / so hat dieß löbliche Handwerck der Lebküchner in solche sich auch eingefunden / und Anno 1645. in der Kayserlichen Freyen Reichs-Stadt Nürnberg von denen Beckern abgesondert / zugleich auch von dem HochEdlen Magistrat daselbst Gesetz und Ordnung erhalten / krafft deren heilsamlich versehen / wie viel der Meister seyn sollen / und hierdurch der Uberhäuffung derselben zu steuren / desgleichen auch wie mit denen Gesellen zu verfahren / und wie sich selbige zu verhalten. Deswegen sie auch eine Herberg haben / allwo alle viertel Jahr Meister und Gesellen ihre Handwercks-Umfrage halten und Handwercks-Gewonheit begehen; Und weil sie diese Ordnung mit andern Reichs- und Ansee-Städten mehrentheils gleichförmig haben / so können die Gesellen hierdurch nahe und ferne ihre Handwercks-Hilffe und Beförderung geniessen. Und muß einer / so diese Profession ehrlich und mit Grund begreiffen will / längstens 6. wenigstens aber 4. Jahr lernen / und bey einem Meister sich aufhalten: Absonderlich ist unter andern ein heilsames Gesetz in gemeldter Ordnung enthalten / daß der jenige Meister / welcher nicht bey gerechter Waar verbleibet / 50. fl. ohne die Leibesstraffe / solle zu erlegen gehalten seyn.

Zwischen den Lebküchnern und Lebzeltern machen etliche selbst diesen Unterschied / daß sie die jenigen Lebzeltner nennen / welche nur kleine Zelten / Lebküchner aber / welche neben solchen auch allerhand grosse Leb- und Rimpfelkuchen backen.

Sonsten bestehet ihre Arbeit eigentlich darinnen / daß sie das rauhe Honig / wie dasselbe von den Bienen-Stöcken gemeiniglich zu Herbstzeiten ausgebrochen oder ausgeschnitten und abgenommen wird / nehmen / und erstlich in kupffernen Kesseln den klaren Honigseim davon saumen. Aus dieser und anderer Süssigkeit / so von dem rauhen Honig gesondert wird / sieden sie unterschiedliche starcke und süsse Meth / (worvon gleich itzo ein mehrers soll gemeldet werden) machen und backen auch davon allerhand Lebzelten und Pfeffer- oder Leb-

Kuchen

kuchen/ mit und ohne Mandel/ item ſo genannte Rümpffelkäs nach eines jeden Ortes Manier und Abgang.

Die ſo genañte Kayſer haben ihren Urſprung in Nürnberg von Anno 1487. her/ allwo Kayſer Fridericus IV. in der Creutz-Wochen 4000. Kindern/ ſo noch nicht über 10. Jahr alt waren/ und ſich in dem Stadt-Graben der Reichs-Veſtung verſammlet hatten/ jedem ein Bätzlein/ worauf des Kayſers Bildnus geſtanden/ geben laſſen; wiewol heutiges Tages von ſolchem Model gäntzlich abgewichen worden/ alſo daß allerhand Figuren verfertiget werden. Sonſten werden zu Thoren (ſo an Polen grentzet) Nürnberg und Ulm heutiges Tages die beſten Pfeffer- oder Lebkuchen gemachet. Und wird von einem Grafen von Werdenberg erzehlet/ daß er ſeine Grafſchafft Albeck mehrentheils in Ulmiſche Lebkuchen verſchlucket/ und unter dem Verzehren ſich dieſer Worte gebrauchet: **Wie ſchmäcken ſie ſo gut! Mehr her! Mehr her!**

Nachdem nun das Honig (wie erſt berührt) alſo abgeläutert/ nehmen ſie den übrigen ſo genannten Wafel/ und preſſen daraus das ſchönſte gelbe Wachs/ welches ſie wiederumb arbeiten/ bleichen/ ziehen und gieſſen/ ſodann verfertigen ſie daraus allerhand ſchöne Wachs-Arbeit von zierlich-gewundenen Wachsſtöcken/ Kertzen/ Bildern/ theils wie das gelbe Wachs an ſich ſelbſt in natura, theils von allerhand ſchönen Farben gefärbt/ gebleicht/ gemahlt/ verguldet/ ꝛc. ſo hernach meiſtentheils in den Kirchen zu der Ehre GOttes/ dann auch zum gemeinen Nutzen/ zur Artzney und anderer Bequemlichkeit gebrauchet wird. Von denen Wachs-Bleichern und Ziehern wollen wir aber etwas beſſer unten ein und anders unter ihrem Namen beyzubringen unvergeſſen ſeyn.

Ob nun zwar/ laut erſtbemeldter Erklärung/ ihre meiſte Arbeit in Wachs-Arbeiten und Bleichen beſtehet/ ſo nennen ſie ſich doch von uhralten Zeiten her nach der erſten Arbeit/ ſo das rauhe Honig giebt/ mehrentheils und an den meiſten Orten Lebkuchner.

Ehe wir den Lebkuchner verlaſſen/ wollen wir ein und anders von dem Meth beyzufügen nicht unterlaſſen: Solchen Meth und Honig-Waſſer/ Melicraton und Hydromel genannt/ zu bereiten/ iſt in denen Landen/ als Moſcovien/ Ungarn/ Polen/ Littauen/ Liefland/ Schweden/ Dännemarck/ Norwegen und andern Orten mehr/ da kein Wein wächſet/ oder nicht wohl zu bekommen iſt/ aus Noth erfunden worden/ und iſt der Meth zur Geſundheit ſehr dienſtlich/ und

weit beſſer / als etwan ein geſchwefelter grober Wein ſeyn mag / und wird an gemeldten Orten für einen gemeinen Tranck / an ſtatt des Weins / getruncken.

Wann man die Materiam betrachtet / daraus itziger Zeit der Meth gemachet wird / ſo iſt in Warheit ein geringer Unterſchied / wie ihn die Alten haben pflegen zuzurichten / denn dieſelben haben ihn aus Regen-Waſſer gemachet; heutiges Tages aber bereitet man ihn aus allerhand gutem reinen Waſſer / und thut zu dem Meth / ſo man täglich trincken will / Hopffen / damit er ſich deſto länger halten kan / wiewol das Honig ohne dem der Natur iſt / daß es nicht leichtlich verdirbet / es ſey denn mit Waſſer ſehr verfälſchet / daher pfleget es die Cörper der Menſchen lange Zeit in gutem Stande zu erhalten.

Es haben auch etliche der Alten zu ihrem Meth Sauerteig gethan / ohne Zweifel auch um der Urſach willen / warum die unſerige auch den Hopffen darzu thun / oder vielleicht darumb / daß er deſto eher vergehre und rein werde / auch deſto länger harre und bleibe / allermaſſen wie die Polen / Littauer und dergleichen Völcker / aus dem Teutſchen Bärenklau-Kraut und Saamen ein Waſſer kochen / und mit Vermiſchung des Sauerteigs einen Tranck machen / ſo die armen Leute an ſtatt des Biers trincken.

Aber der Alten einfältig und geringe Zurichtung des Meths / ſamt ihrer Mäſſigkeit / wird weit von derjenigen Zurichtung zu unſerer Zeit übertroffen; denn der heutige Meth und Honig-Waſſer iſt ein köſtlicher Tranck / und / wie gemeldt / an denen Orten gut / da wenig oder kein Wein wächſet / und dagegen viel Honig vorhanden iſt; und iſt der Meth in Warheit nichts anders / denn ein zugerichteter köſtlicher Wein / wie auch Plinius der Meynung iſt / da er ſpricht: Man machet auch Wein / allein aus Waſſer und Honig. Was kan auch wol der Poeten ſüſſer Götter-Tranck (den ſie Nectar nennen / und ſolchen mit ihrem Lob bis in den Himmel erheben) anders ſeyn / als eben dieſer Meth und Honig-Waſſer / wie Virgilius ſchreibet: Es werde der Nectar aus einer lüfftigen Materia zugerichtet; ſolches kan man weder dem Weine / noch dem Bier zuſchreiben. Weil denn unter dieſen das dritte nicht iſt / ſo muß gar genau der Nectar oder ſüſſe Götter-Tranck zu nichts anders / als zum Meth und Honig-Waſſer gehören.

Was nun der ſchlechte und einfältige Meth für Krafft und Tugend hat / nemlichen / daß er zu allerley Kranckheiten des Haupts / Gehirns / Nerven und dergleichen / ſehr gut ſey / ſonderlich wann der Wein

ſchäd-

schädlich ist / und von wegen seiner durchdringenden Krafft man ihn nicht wohl gebrauchen darf / als wer mit dem Zipperlein / reissenden Gicht / Schlag / fallender Sucht und dergleichen Kranckheiten beladen / dem ist der Meth sehr nutzlich / sintemal derselbe schlechte Meth eine andere Eigenschafft hat / als das Honig für sich / wie alle Aertzte einhellig bekennen / daß das Honig warm und trucken sey im andern Grad / und habe die Krafft abzulösen und subtil zu machen / doch ein Honig mehr als das andere / nachdem die Bienen Weide haben; denn das Honig / so die Bienlein aus Thymi saugen / und zusammen tragen / ist eigentlich warm und trucken / und weil es auch tenuium partium, so folgt / daß es ein wenig Schärffe bey sich haben müsse / daher es den Leib zum Stuhlgang reitzet.

Sonsten hat auch das Honig die Art / daß es aufblehet; wann es aber gesotten / und rein geschäumet wird / kan es nicht mehr aufblehen. Derohalben / wann ein Meth wohl gesotten und geschäumet wird / fördert er den Harn / und machet die Nahrung zum Austheilen desto bequemer; wo er aber wenig gekocht wird / machet er ein Aufblehen und Reissen im Leibe / beweget den Leib / und giebt wenig Nahrung / daher nennen die Aertzte solchen Meth Mulsam crudam; und bleibt es dabey / daß das Honig warm und trockener Eigenschafft sey / und nicht zu zweifeln / daß auch der Meth / oder das Honig-Wasser / wann es recht zugerichtet wird / eben solcher Natur und Temperaments sey. Und obwol der Meth warmer Natur ist / mag er doch nicht also gewaltig alle innerliche Glieder des Menschen entzünden noch verdorren / als etwan die gewürtzte Wein / so man in den Apotheken an etlichen Orten zuzurichten pflegt. Ein und anderer Meth wird von viel Wasser und wenig Honig zugerichtet / welches geringe Honig-Wasser dem Haupte nicht schadet / sondern es dringt bald zu der Blasen / und ist dem Magen und Leber nicht zuwider / darumb ist ein solcher geringer Meth den Febricitanten vielmehr nützlich als schädlich.

Nachdem auch der Meth seine sonderliche Gradus hat / das ist / daß einer immer besser als der ander / gleich wie ein Honig das andere übertrifft / und besser ist / und man zu einem Meth mehr Honig als zum andern nimmt / so ist es doch an dem / daß das Littauische Honig ja so gut / als vorzeiten das Athenische gewesen seyn mag / wie denn sonsten in Teutschland an mehr Orten sehr gutes Honig angetroffen wird / und ist an der rechten Kochung und Zubereitung des Meths auch nicht wenig gelegen denn ob man gleich offt gut Honig hat / und zum Meth nimmt /

nimmt / ſo wird doch derſelbe an einem Ort immer anders / als am andern geſotten / aber ein rechtſchaffener guter Meth pflegt zu erwärmen und zu ernähren / auch mit andern guten Effecten ſich zu erzeigen / und ſeynd etliche Merckzeichen / ſo gewiſſe Anzeigung geben / welcher Meth gut oder gering; ſolches aber kan erkannt werden am Geruch / Geſchmack und Farbe / denn von gutem Honig / ſo von wohlriechenden köſtlichen Kräutern und Blümlein durch die Bienen zuſammen getragen / bekommt der Meth einen guten Geſchmack und Farbe.

Es haben aber die Farben der Meth ihre ſonderbare Urſachen / denn wann ein Meth dünne / und an der Farbe gering ſcheinet / ſo iſt er noch rohe / und nicht wohl geſotten; wo aber zu einem Meth gut Jungfrau-Honig / ſo die Bienen von der Linden-Blühe zuſammen getragen / genommen wird / der iſt an der Farbe weißlich: welcher aber von andern gemeinem Honig geſotten wird / der iſt gemeiniglich gelbe / und je länger man ihn kochet / je gelber und röthlicher er wird.

Dieſe erzehlte Unterſcheide der Farben dienen darzu / daß man deſto beſſer urtheilen und erkennen kan / welcher Meth gut ſey oder nicht / denn je ſchöner und höher der Meth an der Farbe iſt / je ſtärcker und beſſer derſelbige zu achten / hat auch mehr Krafft zu wärmen und zu nähren / als die andern. Und wann gleich der Meth aufs beſte geſotten und zugerichtet wird / ſo iſt er doch / wie auch alle andere Dinge / nicht allen Naturen nutzlich / ſonderlich den jungen biliöſiſchen / oder choleriſchen Blut-reichen und hitzigen Leuten iſt er ſehr ſchädlich / und in hitzigen Naturen wird er mehr in Galle / als etwan in gut Geblüt verwandelt / derhalben der Leib je länger je mehr davon angeſtecket / verſtopffet und verſchleimet / und ſonderlich die inneren Glieder / als die Leber / daraus denn folgends mancherley Seuchen entſtehen und herrühren / und inſonderheit ſollen diejenigen / ſo mit heiſſem Aufſtoſſen und Brennen des Magens / ſo der Soth genennet wird / ſtarcken Meth vermeiden.

Diejenigen / ſo ſich auf das Meth-Sieden verſtehen / halten mehr auf den Meth / ſo in den Hunds-Tagen geſotten wird / als auf denjenigen / welcher zu anderer Zeit geſotten worden / ſintemal die Sonn aller Dings mit ihrer Würckung in allem kräfftiger iſt / als ſonſt die ſchlechte elementariſche / ich geſchweige Kuchen- oder Stuben-Wärme.

Einen guten gemeinen Meth zu machen / nehmen die Methſieder zu einem Theil Honig / achtmal ſo viel lauter friſches Brunnen-Waſſer / ſetzens in einen kupffernen Keſſel über ein helles Feuerlein / laſſens ſo

lang

lang ſieden/ bis ſich etwas auswirfft/ alsdann verſchaumen ſies wohl. Will man das Getränck friſch hinweg trincken/ ſo muß mans nicht zu dick einſieden laſſen; will mans aber eine Zeitlang verwahren/ ſo läſſet man den Meth ſo lange ſieden/ bis er klebig wird/ alsdann thut man ihn in ein Faß/ welches auf zween Finger breit leer und ledig ſtehen muß/ dann der Meth gähret gleich dem Moſt.

Dieſer gemeine Meth iſt für ſich ſelbſt allein ein guter geſunder Trauck; wer ihn aber will viel ſtärcker und gewürtzt haben/ der mag Canneel oder Zimmet-Rinden/ Muſcaten-Blumen und Nuß/ Negelein/ Ingber und Galgan/ in ein Tüchlein vernehet/ drein hängen/ auch der Farbe halber etwas Saffran mit darzu thun/ und alſo mit einander verjähren laſſen. Und wann der Meth alſo verjähret hat/ ſoll er 3. Monat lang hart verſtopffet liegen bleiben/ und darnach getruncken werden. An etlichen Orten wird er auch in der zugeſpündeten Tonnen eine Zeitlang in die Erde vergraben/ darinnen verleuret er den Geruch und Geſchmack des Honigs und Wachſes/ und unterſtehet ſich hierdurch im Geſchmack dem Wein zu vergleichen/ und hat dieſer Handgriff dieſer in der Erden beſchehenen Digeſtion halber ſeine natürliche erhebliche Urſachen.

Einen andern/ beſſern und viel ſtärckern Meth zu machen/ verfahren viele alſo: Es wird des beſten Honigs vierzig Pfund genommen/ Regen-Brunnen- oder flieſſendes Waſſers dritthalbhundert Pfund/ dieſe läſſet man mit einander in einer küpffernen Brau-Pfanne aufſieden und kochen/ bis ungefehr auf die Helffte/ oder ein wenig drunter/ und alsdann lau-warm werden; darnach gieſſet man alles in ein Wein-Faß/ das inwendig mit Sauerteig beſtrichen/ oder aber man thut ungefehr ein Nöſel ſauer Bier/ oder ſo viel einem zur Jährung und Reinigung nothig zu ſeyn bedüncket/ darein. Etliche nehmen auch an ſtatt des ſauren Biers/ Wein-Moſt/ auf den vierten Theil ſo viel als Meths ſeyn mag/ deßgleichen ein gut paar Hand voll Holunder-Blühte/ oder ſchütten ein Wein-Römerlein voll Holunder-Safft darzu/ und alsdann nehen ſie in ein nach länglichter Geſtalt formirtes leinenes Säcklein folgende Gewürtz/ und hengen ſolches in den Meth: Nemlich/ Canneel oder Zimmet-Rinden vier Loth/ Negelein anderthalb Loth/ Pfeffer/ Ingber und Paradis-Körner/ jegliches ein Loth/ alles gröblich zerſtoſſen; laſſen hierauf den Meth einen Winter über in einem warmen Keller wohl zugeſchlagen liegen/ im Sommer aber bey ſechs Wochen an die Sonnen legen/ ſo verlieret ſich

der ſüſſe Honig-Geſchmack / und wird faſt einem Wein gleich: man mag ihn alsdann in eine andere Tonne abzapffen / daß er klar und lauter werde / und davon trincken / ſo hat man einen ausbündigen köſtlichen und ſtarcken Meth / daß ſich über ſeine Güte nicht genugſam zu verwundern.

Num. XII.

Der Gärtner.

ES iſt unlaugbar / daß unſer aller Stamm-Vatter Adam der erſte Gärtner geweſen / von GOtt ſelbſten geordnet / das ſchöne Paradies und den edlen Luſt-Garten deſſelben im Bau zu erhalten / und ſich auch ſelbſten darinnen zu erluſtiren. Alſo ſind wir Menſchen alle entſproſſen von einem Gärtner / welcher den ſchönſten Garten unter allen beſeſſen / die jemals in der Welt geweſen / welches allen Gärtnern zu groſſen Ehren gereichet / daß ſie unſers erſten Vatters Handwerck gelernet haben. Nach dem Sündenfall hat zwar der Menſch den Paradis-Garten raumen müſſen / und Gott hat dafür gelegt den Cherubim mit einem bloſſen hauenden Schwerdt / zu bewahren den Weeg zum Baum des Lebens: Nichts deſto weniger hat Er ihme den Feldbau aufs neue anbefohlen / wovon der Gartenbau nicht auszuſchlieſſen. Seinem gefangenen Volck zu Babel gebotte GOtt / ſie ſolten Gärten pflantzen / damit ſie die Frucht eſſen mögten / denn ihre Gefängnis werde noch lange Zeit währen / Jerem. 19.

Wirds nicht an dem Patriarchen Abraham 1. B. M. 21. gerühmet / daß er Baum-Gärten gepflantzet habe zu Berſeba? Wird nicht die Gegend Sodom und Gomorrha ihrer Gärten halben ſehr gelobet / und daß allda die herꝛlichſten Aepffel in groſſer Menge / wie die Trauben / an einander gewachſen? und wachſen noch heute / zum Zeugnis deſſen / in der Sodomiter Grentzen Aepffel / ſo zwar von auſſen lieblich und ſchön anzuſehen / aber inwendig voller Aſchen ſind. Welche herꝛliche Gärten hat ihm König Salomo gemacht / und allerley fruchtbare Bäume darein gepflantzet? ſo gedencket auch die Schrifft des Gartens / welchen der mächtige König Ahaſverus / der ein König war von Indien bis an Mohren / über hundert und ſieben und zwanzig Län-

Der Gärtner.

Dort ist der Garten auff den wir warten.

Halt Seele, und sey länger nicht
im Blümwerck, das der Tod abbricht,
und Frücht der eitlen Lust bemühet.
Es welckt der Garten dieser Welt.
Auff, säe und pflantz ins Himmels-Feld
wo Lust und Leben nicht verblühet.

Länder am Schloſſe Suſan gehabt / darinnen er ein Königlich Banquet gehalten ſeinem Volck. König Manaſſe hatte einen Garten an ſeinem Hauſe / darein er auch iſt begraben worden. So meldet auch die heilige Schrifft von des Königs Zedekiä Garten. Welch einen luſtigen Garten hatte Joſakim / der Suſannä Ehemann / an ſeinem Hauſe. Es wird gedacht der Gärten im Thal Hermon und Joſaphat: wie auch des Königes Gartens am Teich Siloä und der Stadt David: des Gartens am Hofe Gethſemane / und des Gartens Joſephs zu Jeruſalem.

Es wird ferner in heiliger Schrifft für einen ſonderlichen Segen GOttes gerühmet / daß ſie ſollen Gärten machen / und Früchte daraus eſſen: Wann ein jeder ſeinen Garten mit Frieden beſitzen / und ſich keines feindlichen Uberzuges befahren darff.

Es ſind aber jederzeit mancherley Gärten / je nach dem Unterſchied der Gewächſe / im Ruff geweſen / als Graß-Gärten / Kräuter-Gärten / Kuchen-Gärten / Wurtz- oder Blumen-Gärten / Luſt- Frz- und Baum-Gärten; auch werden die Baum-Gärten inſonderheit / nach Art und Manier deren darinnen wachſenden Bäume / mit ſonderbaren Namen genennet: als wo viel Obſt / Aepffel / Birnen und dergleichen wachſen / heiſſet man es Obs-Gärten; wo viel Reben ſind / Wein Gärten; gleicher geſtalt alſo von Oel-Bäumen Oel-Gärten / Item Nuß-Gärten / Roſen-Gärten und dergleichen.

Man lieſet von den Heydniſchen Königen und Fürſten / die ſich bemühet / ja vielmehr Luſt und Freude gehabt / Gärten zu bauen und zu pflantzen: Als da ſind geweſen die Griechen / Hiero / Philometor / Archelaus. Item der Aſiatiſche König Attalus: die Charthaginenſiſche Fürſten Mango und Hannibal: die vortreffliche Römer Decius Syllanus / Clodius Albinus: welche alle nicht allein im Garten-Bau ſich geübet / und wohlerfahren geweſen / ſondern auch eigene Büchlein darvon geſchrieben. Alſo hatte auch ſeine Luſt und Freud daran der Perſer König Cyrus: und etliche Römiſche Kayſer / als Antoninus Pius / Aelius Spartianus / Diocletianus / welcher ſich wol 10. Jahr lang im Garten-Pflantzen übete: und als beyde Fürſten Herculius und Galerius bey ihme anlangeten / daß er die Regierung wieder annehmen ſolte / hat er geantwortet: Welt- GOtt / ihr ſoltet ſehen / was für eine ſchöne Luſt zu Salon ich an meinem Oelbaum-Garten habe / den ich mit meinen eigenen Händen gepflantzet / ſo würdet ihr euch gewiß nicht unterſtehen / mich deſſen / ſo ihr begehret / zu bereden.

Es haben die uhralten Heyden über nichts ſo hoch ſich verwundert/ als über die Gärten/ welche die Heſperiſchen ſind genennet worden/ davon man geſagt/ daß dieſelben von des Heſperi Töchtern/ des Atlantis Brüdern/ ſeyen gepflantzet geweſen; und in Africa/ nicht weit von dem Mauritaniſchen Städtlein Lixo/ zu äuſſerſt des Mohren-Landes/ gegen dem Niedergang der Sonnen/ gegen der Inſul Meroe/ am rothen Meer gelegen/ darinnen (wie ſie vorgeben) göldene Aepffel gewachſen/ welche ein groſſer Drache bewahret/ die aber nachmals der ſtarcke Held Hercules/ als er denſelben Drachen erwürget/ davon gebracht hat.

Die Aſſyriſche Königin Semiramis hat einen erhabenen hangenden Garten gebauet/ welcher auf ſteinern Seulen geſtanden/ mit ſolchem Kunſtreichen Fleiß und Zierlichkeit/ daß er unter die ſieben Wunderwerck der Welt gezählet worden. Von dieſen Gärten ſchreibet man/ daß ſie viereckig geweſen/ und neben der Königlichen Burg oder Schloß geſtanden/ deren jede Seite 4. Juchart/ das iſt 960. Werck-Schuh lang/ oder in die Länge ſich erſtrecket/ und war das gantze Werck auf Schwibbögen geſetzt/ deren je einer von dem andern eilf Werck-Schuh weit war/ und immer ein Schwibbogen auf den andern über ſich in die höhe/ alſo/ daß die letzten die Mauer/ ſo umb den Garten gieng/ trugen/ und bis in funfzig Ellen hoch ſämptlich erreicheten. Es waren aber ſo wol die Pfeiler und Schwibbogen/ als ihr Neben- und Mittel-Gebäu/ alles von gebachenen Ziegelſteinen/ mit Schweſel-Leim oder Berg-Wachs zuſammen gemauert; ein jeder Pfeiler aber war 20. Schuh dick/ und 10. Schuh breit.

Der obere Boden/ auf welchem die Bäume wuchſen/ war alſo gemacht: Erſtlich lagen ſteinerne Seulen/ gleich wie die Balcken nacheinander/ deren jede in die Länge 16. und in die Breite 6. Schuh hatte. Auf ſolche war gleichſam ein Eſtrich geſchlagen von Egyptiſchem Rohr oder Schilff/ mit zähem ſchleimigem Meer-Pech zuſammen gekittet/ darauf gebrannte Ziegel-Stein doppelt gelegt/ und mit Gips oder Kalck wohl verſtrichen/ und ferner auf dieſelbe bleyerne Blatten/ damit alſo die Feuchtigkeit vom Waſſer nicht konnte hinab auf die Schwibbögen und Pfeiler dringen/ noch dieſelben mürb machen. In den bleyernen Blatten waren Rinnen/ damit das überflüſſige Waſſer möchte abſchieſſen. Eben auf dieſem Boden der bleyernen Blatten lag nun das Erdreich/ ſo dick und hoch auf einander geſchüttet/ daß die Bäume Tieffe und Raum genug hatten/ unter ſich zu

wur-

wurtzeln / wiewol Strabo ſchreibt / es ſeyen die Pfeiler inwendig hohl geweſen / mit guter Erden ausgefüllet / damit die Bäume ihre längſte Wurtzeln auch darein hätten ſencken können / und hat diß wunderſame Gebäu ſo groſſe Bäume getragen / daß etliche deren Stämme unten herumb 8. Ellen in die Dicke / und in 50. Werck-Schuh hoch gewachſen.

So ſind auch allerhand Gattung Bäume / welche man darauf gepflantzet / anderer Geſtalt nicht gewachſen / als ſtünden ſie ſonſten auf dem natürlichen Erdboden; zu dem allen waren die Bäume in gewiſſe und feine zierliche Ordnung gepflantzet / alſo / daß keiner dem andern im Wachſen irren konnte / und ſolches alles nicht allein hochverwunderlich / ſondern auch gantz lieblich und luſtig anzuſehen geweſen / alſo daß man in ſolchem erhabenen Garten ſtehend / ſehr weit ins Feld hinaus ſehen konnte. Wer aber ſolches von auſſen in der Ferne anſahe / der meynte nicht anders / denn es wäre ein ziemlich gepflantzter Wald / auf einem bergigtem Hügel.

Diodorus ſchreibet / daß ſolche Gärten auch heimliche Waſſer-Gänge gehabt / dadurch man dieſelben in Teucheln über ſich hat wäſſern können. Unterhalb aber der Schwibbögen / und umb die Pfeiler herumb / war es fein licht / hell und kühle / daß auch die Könige darunter ihre Luſt und Wohnung haben konnten. Aber durch die Länge der Zeit / ſeind ſolche Gärten auch endlich baufällig worden / und zu Grund gangen. Doch ſagen diejenigen / ſo zu unſerer Zeit deren Orten geweſen / daß man noch viel altes Gemäuers und Werckſtück davon ſpühre und ſehe.

Der Griech: Poet Homerus / im 7. Buch von der Irrefahrt Ulyſſis / lobt den Garten des Pheaciſchen Königes Alcinoi ſehr hoch: Weil darinnen eitel ſchöne / gleich aufgewachſene Bäume geſtanden; ſo lieblich und luſtig anzuſchauen / daß man darinn keine krumme oder knorrechte / keine unfruchtbare oder unreine / ſondern lauter fruchttragende Stämme gefunden / und ſo edle fruchttragende Obſtbäume / daß ehe eine Frucht recht zeitig / zugleich neue hergegen herfür gekommen und gewachſen. Der Scribent Pauſanias bezeuget / daß man dieſe Gärten inſonderheit wegen des edlen Lattichs und Fenchels / ſo überflüſſig darinnen gewachſen / und noch viel herrlicher / als man ſonſten dergleichen Saamen in Scherben pflegt zu ziehen / ſehr hochgeachtet.

Von des Perſiſchen Königs Cyri Garten lieſet man in Xenophonte / da ſich der weiſe Mann Socrates mit dem Critobulo beſpra-

chet / und ſagt / wie daß Cyrus der Jüngere / ein Perſiſcher König / hohes Verſtandes / und wegen ſeiner Regierung hochberühmt / als der Lacedämoniſche Fürſt Lyſander / auch ein Tugendhaffter Herr / von Sardis aus / zu ihme gekommen / und etliche Geſchenck / wegen der Bunds-Genoſſen / überliefert / ſich ſehr freundlich gegen dem Lyſander erzeigt / auch ihme einen umbzäunten und mit Bäumen wolbeſetzten Garten gewieſen. Da ſich nun Lyſander darüber hoch verwundert / daß nicht allein die Bäume ſo fein gerad und hoch von Stammen / ſondern auch artig in die fünffſichtige Ordnung geſetzet: auch der Grund und Boden ſo wol erbauet und gereiniget / daß er gleichſam einen lieblichen Geruch / wegen der mancherley Blumlein von ſich gegeben / hat er geſagt / daß er ſich nicht allein über den hohen Fleiß / ſondern auch den ſinnreichen Verſtand deſſen / der ſolches ſo ordentlich abgemeſſen und ausgetheilet hätte / zum höchſten verwundere. Da habe ihme Cyrus drauf geantwortet und geſagt: Ich ſelbſt habe dieſes alſo ausgemeſſen; Mein iſt dieſe geſetzte Ordnung: Mein iſt dieſe Abtheilung; darzu ſeynd viel unter dieſen Bäumen / die ich mit meiner eigenen Hand gepflantzet. Da hab Lyſander Cyrum angeſchauet / wie er mit Purpur bekleidet / ſo herrlich am Leib gezieret / und auf Perſiſche Weiſe mit Golde und Edlengeſteinen geſchmücket geweſen; und geſagt; Wolan / man thut recht / O Cyre / daß man dich glückſeelig nennet; dann mit deiner Tugend hat ſich auch das Glück verbunden und vereiniget.

Was vor preißwürdige Gärten heutiges Tages in Italien / zu Venedig / Padua / Ferrara / Bologna / Mantua / Florenz und ſonderlich zu Rom zu ſehen / iſt aus denen Reiſe-Büchern zur Genüge bekannt. Franckreich pranget ebenfalls mit höchſtkoſtbaren Gärten zu Paris / Fontaine Bleau, S. Germain und andern Orten. In Engeland ſind die Schlöſſer und Luſthäuſer Grinwich / Richmont / Kingſton / Nonſuch / Hamptoncourt / Windſor / Thebal mit den vortrefflichſten Luſtgärten verſehen. So werden auch in Spanien den Reiſenden die herrlichſten Gärten zu Geſichte kommen. Höchſtberühmt ſind in Teutſchland die Kayſerliche zu Wien / die Chur-Sächſiſche zu Dreßden / die Fürſtliche zu Altenburg in Meiſſen / zu Cöthen und Weymar / der Gräfl. Schwartzburgiſche zu Arnſtadt. Der Königl. Luſtgarten zu Prag / der Churfl. Brandenburgiſche zu Oranienburg / der Fürſtl. Garten zu Stuttgart / ſonderlich aber der Churfürſtl. Bayriſche Garten zu München / die Ertzbiſchofl. Saltzburgiſche wie auch

Bi-

Biſchoffl. Eichſtättiſche und Ertzherzogliche Gärten zu Inſpruck/welche alle von der Gärtner-Kunſt/ Fleiß und Ruhm die herrlichſte Zeugnüſſen abſtatten / wie der günſtige Leſer / wann er die Beſchreibung derſelben aus denen Reiſebüchern ſich wird bekannt machen / ſolches freywillig zu bekennen nicht ermangeln wird.

Ein verſtändiger Gärtner aber hat/ oder ſoll haben/gute Wiſſenſchafft und Erkänntnus des Grund und Bodens / von Umbgrabung deſſelben/wie auch von der Tungung / von Zuneigung oder natürlicher Feindſchafft der Gewächſen / Veränderung / Zielung und Fortpflanzung derſelben / item vom Beltzen oder Impfen und ſo fort an. Worvon in denen Garten-Büchern der ausführlichſte Bericht enthalten.

Gleichwie endlich ein jeder Künſtler und Handwercker/zu ſeinem Werck / Profeſſion und Vorhaben viel und mancherley Inſtrumenten vonnöthen hat / alſo und nicht weniger erfordert die Gärtnerey und Garten-Kunſt / wofern ſie anderſt geſchicklich / manierlich und nützlich beſtellet werden ſoll / viel und mancherley Waffen / Werckzeug und Geräthſchafft. Solche Gärten-Inſtrumenten ſind folgende: (1) Eine Baumſcheer / wormit man das unſaubere Holtz von den Bäumen raumet / die wird mit einem Stricklein oder Schnur gezogen/ und ſpringet vermittels einer ſtählernen Feder / wieder auf/ (2) Ein Raup-Eiſſen / damit man die Räupen-Neſter und das Ungeziefer von den Bäumen abſchneidet und abnimmt; iſt auch bequem/ Aepfel und Birnen von den Bäumen abzubrechen und abzunehmen. (3) Ein Pfropfmeſſer / ſo am Rucken dick und ſtarck ſeyn muß / auf daß es eine Spalte deſto beſſer aufthun könne/ ohne Spitze / daß es die Spalte auch nicht weiter öffne/ und das Pfropfreiß wol eingeſetzet werde. (4) Ein eiſſerner oder höltzener Rechen von 15. oder mehr Zacken/die kaum einen Daumen breit voneinander ſtehen / die klöttigte Erden damit zu brechen / auch die umgeworffne Bete damit zu ſchlichten und eben zu machen. Mit dem Balecken oder Rucken / welcher ohngefehr zween Zoll dick ſeyn ſoll / zerſchlägt man die Erdknollen/und erhöhet damit den Rand der Bete gehöriger Maſſen. (5) Ein Schrott-Eiſſen / ſo ſehr bequem / die verdorreten Zweige damit abzuſtoſſen/ oder mit einem höltzernen Hammer von unten daran zu ſchlagen / und alſo die Bäume zu ſäubern. (6) Eine Reut-Spathe/damit man das Unkraut ausreutet. Iſt faſt ein dergleichen Inſtrument/

gleich-

gleichwie die Maurer oder Steinmetzen gebrauchen / den Kalch und Mertel damit zuzurichten.

(7) Meiſſel und Meſſer / deren kan man kleine und groſſe machen laſſen / ſo zum Beſchneiden / Abſetzen und Pfropfen der Bäume / und dergleichen Sachen dienlich. (8) Eine Pfropff-Säge / je ſchmählers ſelbige / je beſſer es iſt / zwiſchen den Zweigen damit zu ſägen. (9) Ein Hackmeſſer / ſo gut und dienlich / allerley Bäum und Aeſt damit zu behauen. (10) Ein Scheer oder Heck-Scheer / dieſe muß ziemlich lang und ſtarck ſeyn / die Hecken und Buchsbäume damit zu beſcheeren. (11) Ein Schrot-Eiſen oder Keil / mancherley Holtz und Wurtzeln damit zu klöben. (12) Ein höltzerner Hammer oder Schlägel / ſo zu vielerley Sachen im Garten dienſtlich. Sonderlich kan man damit die dürren Aeſte von den Bäumen ſchlagen / welche man mit eiſernem Werckzeug zu berühren Scheu trägt: Man kan auch Pfähle damit in die Erde treiben.

(13) Eine Kehle / Troffel / Grab-Kehle / Hau-Spädlein / wie die Maurer zu gebrauchen pflegen / welche in kleinen Betlein / behend etwas damit umzuſtechen / gebraucht wird / iſt auch ſehr nöthig / allerley kleine Pflantzen und Zwiebeln damit auszugraben; Ingleichen die Töpffe oder Wurtz-Scherben damit umbzurühren. (14) Ein noch kleineres ſchmahlers Hand-Spädlein / womit man gleichfalls Blumen / Wurtzel und Zwiebeln ausheben / auch das Unkraut ausſtechen kan. (15) Eine Leiter / einfach und gedoppelt / mit jener ſteigt man auf die hohen Gipfel / die Bäume zu beſchneiden / iſt auch ſehr bequem das Obſt zu brechen und abzunehmen; die Gedoppelte aber ſetzet man / wo man ſonſt keine Gegenhaltnus findet. (16) Eine groſſe Spade / Grab-Eiſen oder Grabſcheid / die Erde damit umbzubrechen und umbzuwerffen / desgleichen zu Umgrabung der groſſen Bete oder Felder / und Aufgrabung der Bäum-Löcher / auch zu andern dergleichen Gebrauch. (17) Ein Grabſchauffel / oder flache ausgehölte Schipffe von Eiſen gemacht / mit einem ſtarken höltzernen Stiel / womit die Steiche gemachet / und von dem Unkraut geſaubert werden. (18) Eine kleine Gartenhaue / und eine ſtarcke Steckhaue / item eine höltzerne Krucke; die Gartenhaue dienet zu Aufhebung des Waſens / das Erdreich auffzulucken / die Bäume zu umbgraben / und dem darumb ſtehenden Unkraut zu wehren. Die Steckhaue dienet / abgeſtandne oder verdorrete Bäume auszugraben / Stücke und Steine zu gewinnen. Die Krucke aber zur Einebnung

in

in den Buchsgängen und Feldern / auch damit die Steige gleich und rein zu machen.

(19) Ein Blumen-Häulein und Setzholtz. (20) Schubkarren oder Radweg / die Steine und Unkraut wegzukarren / desgleichen auch den zusammgezognen Mist wieder aus dem Garten wegzuführen / oder gute Erde und Düngung damit von einem Ort zum andern zu bringen. (21) Eine dreyzänckigte Mistgabel / mit welcher der Mist untergegraben / wie zur Düngung / oder mit welcher man die Düngung ausstädet und wieder austheilet. (22) Eine scharffe grosse Heppe / samt einem kleinen Blumen-Hepplein. (23) Ein Baum-Meissel / welcher zur rechten und lincken Seiten scharffe Hacken hat / je einer länger als der ander / auch etwas umbgekrümmet / an eine lange Stange fest angemachet / die Wasser-Schößlein und unnütze Aeste auf allerley Art damit abzustossen / und den Schnitt wieder zu ebnen. (24) Unterschiedliche Sailer oder Stricke / samt einem verjüngten Maßstab / die Felder damit abzuschnüren und einzutheilen. Item einen Haspel / darauf man die Schnur oder Stricke schläget / und da sie naß werden / wieder abtrocknet.

(25) Eine scharffe Hand-Sägen / zu den Bäumen / und dürren Aesten (26) Ein und andere Fretten oder Schabe groß und klein / von Eisen und Holtz / das Unkraut auszujätten / und zwischen den Gewächsen die Erden zu lucken. (27) Ein guter Vorrath an fichtenen Pfählen / auch klein-geschnitzten Steckelein / eines Scheits oder drey Werckschuh lang / jene zu den Bäumen / diese in die Blumen-Töpfe / zu Rosen / Negelein / deßgleichen auch in die Felder / zu mancherley aufsteigenden Gewächsen / anzuhefften / anzubinden / und für den Wind zu beschirmen. (28) Ein ziemlicher Vorrath von Bast / Binsen / und Weydenbändern / samt langen Stroh / Stroh-Seiler oder Stroh-Bänder / und groben Hanf / auch Stricke / Seiler / Bindfaden und dergleichen muß bey einem guten verständigen Gärtner allezeit vorhanden seyn / zum Binden und Verbinden (29) Ein scharffes Handbeil / und gutes Baumhäcklein mit schwehren Köpffen / damit man die Pfähle spitzen / auch sonst eines und anders abhauen kan. (30) Einen grossen scharffen Circul und Winckelhacken / samt etlichen grossen und kleinen Linialen / auf einem Tisch oder Papier allerley Blumen-Felder-Modellen damit abzureissen.

(31) Auch soll ein Gärtner mit unterschiedlichen grossen und kleinen Leitern versehen seyn. Item soll er haben (32) einen Obstha-

men. (33) Unterſchiedliche groſſe und kleine zum wenigſten aber zween Waſſer- oder Spreng-Krüge zum Begieſſen (34) Unterſchiedliche klein- und groſſe Siebe von Kupfer- oder Eiſen-Drat / oder Baſt gemacht. (35) Stroh-Glocken / Stroh-Hüte und Stroh-Decken / die zarten Gewächſe vor Froſt zu bewahren. (36) Kleine und groſſe Säcklein / ſamt unterſchiedlichen Saamen-Schachteln / deren man ſich / zur Verwahrung mancherley Geſäms / bedienen kan.

Num. XIII.

Der Bauer.

DAs Bauren-Leben oder der Feldbau iſt das allernatürlichſte / älteſte / unſchuldigſte und anmuthigſte Leben. Das natürlichſte iſt es; Weil es am beſten der Natur nachahmet / und eine höchſt-getreue Dienerin der Natur iſt. Es iſt das ältiſte / ja gewiß weit älter als das Stadt-Leben / ſintemal Adam / unſer erſter Vatter / den Acker gebauet / ehe noch einige Stadt war erbauet worden. Die Heiden / und unter denen Cicero l. 1. de nat. Deor. ſagen / die Ceres ſey die erſte geweſen / welche den Ackerbau / und ſonderlich die Früchte zu ſäen / mahlen und backen gelehret habe. Juſtinianus l. 2. ſchreibet / es ſey Triptolemus der erſte geweſen / der Korn in Aſiam und in Griechenland gebracht / auch gezeiget / wie man daſſelbige ſäen / und das Feld darzu bauen ſollte. Diodorus Siculus aber und Tibullus geben dem Oſyridi (ſo auch bey den Egyptiern Dionyſius genennt worden) dieſe Ehre / welches alles miteinander Zeugnuſſen ſind des uralten Herkommens des Baurenſtandes / ſo / daß auch die Heidniſchen Scribenten / die Moyſen nie geleſen haben / ſeinen Anfang oder Urſprung nicht wiſſen zu ergründen.

Es iſt ferner das Bauren-Leben das unſchuldigſte Leben / ſowol wann man die Perſonen betrachtet / welche gemeiniglich die Einfalt und Frömmigkeit lieben / als auch wann man die Nahrung und den Gewinn anſiehet / welcher weder gefährlich / noch unflätig / noch betrüglich iſt. Das Einkommen von Ackerbau (heiſſen Columellæ Wort) iſt das allerunſchuldigſt- und redlichſte. Cicero ſagt / es ſey unter

Din-

Der Bauer.

Auff Dich und Regen, folgt Gottes Segen.

Tue aus mein Herz in Gottes Kammer,
den unverlornen Thränen Samen,
bey schönem Glaubens Sonnen Scheyn:
Laß hoffnung nun der Arbeit nicht fallen,
bald wird die frohe Stimm erschallen:
Auff! sammle Frucht der Freuden ein.

Dingen / worvon man etwas überkommet / nichts beſſers / nichts reichlichers / nichts einem freyen Menſchen anſtändigers / als der Ackerbau.

Es iſt das anmuthigſte Leben / ja es iſt ein Meer der Luſtbarkeit und Anmuthigkeit. Dann was kan den Augen lieblichers vorgeſtellet oder gemahlet werden / als die grünen und mit allerhand Farben gezierten Blumen verſehene Wieſen / als die in ſo ſchöner Ordnung geſetzte Bäume / als die treffliche Weinberge und Oelgarten? was iſt erfreulichers / als die Herrſchafft über die Erde zu haben? was iſt anmuthigers / als die groſſen Viehheerden auf der Weyde zu ſehen? oder das Honig aus den Bienen-Stöcken zu nehmen? oder die Schaafe ihrer Wollen zu berauben? oder die Früchte im Herbſt abzubrechen?

Iſt aber ein Stand in der Welt / der / nebenſt der unbilligen Geringachtung / von andern gedruckt / und bey nahe unter die Füſſe getretten wird / ſo iſt es der Baurenſtand. Dieſer fühlet nicht nur ſeine ſonderbare mannigfaltige Beſchwerden / ſondern auch die gemeinen Drangſalen und Landpreſſuren gehen meiſtentheils über ihn / die Erfahrung hat bey dieſen langwürigen Kriegs-Läufften bewieſen / das alte Teutſche Sprichwort allzuwahr zu ſeyn: Wann groſſe Herren miteinander rauffen / ſo müſſen die Bauren die Haar darzu herleyhen / die Soldaten / die ſich ſonſten wenig umb die Poeſie bekümmern / verſtehen doch das Anagramma meiſterlich / daß der **Baur** ihr **Raub** muß ſeyn.

Es ſollen aber doch die Feinde des Baurenſtandes / Ackerbaues und der Ackers-Leute bedencken / daß Attilius Seranus vom Pflug zum Burgermeiſter-Ambt befördert worden; daß man Quintum Cincinnatum von ſeinem kleinen / in vier Tagwercken beſtehenden / Acker zum Oberſten Römiſchen Rahtsherrn und Dictatorn erhöhet. Sie ſollten etwas reifflicher beobachten / wie Scipio / des Africaniſchen Welttheils Bezwinger / mit eignen Händen ſeinen Acker gebauet; Wie Marcus Curius / als er wider die Samniter einen herrlichen Sieg erhalten / ſeine übrige Lebens-Zeit mit Bauren-Arbeit zugebracht; Wie Marcus Corvinus / als ſechsmaliger Burgermeiſter / endlich ſich dem Feldbau ergeben / und darüber ſeine alte Tage beſchloſſen; Wie Maſiniſſa / der Numidier König / ſein weitläufftiges aber wüſtes und ungebautes Land / durch continuirlich-angewandten Fleiß trefflich fruchtbar gemachet. Sie ſollten zurücke dencken an Theo-

doſium und andere Kayſere / welche ſich des Ackerbaus und Bauerweſens höchſteiferig angenommen / alſo / daß die Erde über die gleichſam mit Lorbeer-Zweigen beſtreuete Pflugſchaaren / und ihren ſiegreichen Ackermann ſich trefflich zu erfreuen ſchiene. Dahero ſind auch ſo viel Zunamen der Adelichſten Familien / vom Ackerbau hergeholet / entſtanden / als zum Exempel. Die Fabii, Piſones, Lentuli, Ciceriones, Bubulci, Juvenci, Forcii, Scrofæ, Tauri, Vituli, Vitellii, Suilli, Capriani, Caprilli, Ovini, Equini.

Daß auch über das der Ackerbau den unüberwindlichſten Helden nicht übel angeſtanden / iſt aus dem Schild Achillis abzunehmen / auf welchem (wie der fleiſſige Beobachter und Schätzer aller Dinge Homerus Iliad. 18. berichtet) Vulcanus einen dreymal gepflügten Acker / ſamt vielen Ackerleuten und Schnittern geſtochen und gegraben hatte / da dann einer zu ſehen ware / der ihnen Wein einſchenckte / und etliche Weibsperſonen / die den Arbeitern die Speiſe bereiteten.

Der uralte Egyptiſche König Oſiris / und der reiche Aſiatiſche König Attalus haben neben ihren Regierungs-Geſchäfften auch das Feld gebauet. Der tapfere und großmühtige / aber dabey grauſame Chriſten-Feind Diocletianus hat Kron und Scepter abgeleget / und dafür ein geringes Landgütlein in Dalmatien erwählet; Und als die Geſandten des Römiſchen Volcks ihm das Regiment wieder antrugen / fanden ſie ihn welcke Rüben ſpeiſend / die er mit der Kayſerlichen Tafel nicht zu vertauſchen begehrte.

Es zeigen auch die Privilegien der Bauren und Ackerleute genugſam an / was von dieſer Profeſſion und Geſchäfft zu halten ſey / ja wie hoch es bey den Alten ſey gehalten worden: Dahero werden insgemein die Bauersleute für ſtille / fromme und friedſame Leute gehalten / alſo / daß in einem zweiffelhafftigen Fall einer Aufruhr / da man nicht eigentlich weiß / woher ſie entſtanden / die geſchriebenen Rechte die Bauersleute entſchuldigen / als von welchen nicht vermuthlich / daß ſie eine Empörung erregen ſolten; Wie dann ſolches Albericus in lib. ult. c de def. civ. bezeuget / allda er auch dieſen Stand ſanctam & piam ruſticitatem, das iſt: die heilige und gottſeelige Bauerey nennt. Wie er dann gleichfalls in Geiſtlichen Rechten Cauſa ſecunda quæſt. 2. genennet worden / ſo ſeynd ſie auch in denſelbigen befreyet / das man ſie zur Saat- und Erndt-Zeit nicht ſoll zwingen in Krieg zu ziehen / von wegen des allgemeinen Schadens / ſo daraus entſtehen möchte / wie Johannes de Montelono in ſeinem promptuario civili

bezeu-

bezeuget. Und wann ein Bauer sein Gut an eine verbottene Person hätte verkaufft/ so ist er desselbigen nicht wie andere verfallen/ sondern wird seiner Einfalt halben entschuldiget/ wie man siehet C. L. unica. Deßgleichen darf man dem Bauers-Mann seine Ochsen/ Pflug und andere Dinge/ so zum Acker gehören/ nicht angreiffen in einer Execution/ oder Pfändung/ wie man siehet in der Authentica Execut. Andere dergleichen Privilegia der Acker-Studenten erzehlen Lucas de Penna und Johannes de Platea umbständlich/ dahin wir den curiosen Leser wollen verwiesen haben.

Die Principia aber des Acker- oder Feldbaues sind/ nach des vortrefflichen Poeten Ennii Meinung/ eben die/ davon auch die gantze Welt herrühret/ nemlich die vier Elementen/ das ist/ Wasser/ Erde/ Lufft und Sonne. Alle des Ackerbaues Præcepta und Reguln aber werden summariter und kürtzlich in diesen vieren begriffen und enthalten/ wie Palladius lib. 1. de Re Rustica davon redet: 1. Daß das Land fleissig und nach Gebühr gebauet werde. 2. Daß man die Saat wisse mit guter Vorsichtigkeit zu unterscheiden/ was sich nemlich zum besten an ein jedes Ort zu säen oder zu pflantzen schicket. 3. Daß man nothwendigen Verlag habe. 4. Daß man zur Arbeit Lust und Lieb habe. Darumb nennet Varro lib. 1. de Re Rustica den Ackerbau nicht allein eine Kunst/ sondern auch eine Scientiam oder Wissenschafft/ als dabey man wissen muß/ was man an einem jeden Ort säen/ und wie man sich verhalten soll/ daß man die Frucht von dem Land bekomme/ die es ertragen kan.

Columella will auch in seinem ersten Buch de Re Rustica, daß ein guter Ackermann die Oerter wohl wisse zu unterscheiden/ daß er solchen Frucht-Samen darein säe/ der sich am besten dahin schicket; als zum Exempel/ ob es kalt/ hitzig/ feucht/ trocken oder temperirt/ und wie es sich schicke zum Korn/ Waitzen/ Dünckel/ Lein-Samen/ u. a. m. was dienlich sey zum Baum-Garten/ zur Wiesen/ Wald/ Wein-Garten/ Kraut-Garten/ und andere dergleichen Sachen/ damit man einem jeden Ort seine Gebühr geben könne. Dahero spricht Cicero in Catone/ daß der Ackerbau weise verständige Leut giebt/ die sich auf die Natur und Eigenschafft eines jeden Landes gar wohl verstehen/ und das Land mercket seinen Meister bald/ ist ihm auch gar unterthänig und gehorsam/ quia nunquam sine usura reddit, quod accepit, das ist: weil es nichts von seinem Herrn nimmt/ das es nicht reichlich und mit grossem Wucher wieder giebt.

Endlich wird dieſem Stand die Ungeſchicklichkeit mit Unrecht fürgeworffen; anderer Nationen zu geſchweigen/ſo hat unſer Teutſchland wol eher gelehrte Bauren gehabt/ und gedencket Saubertus Orat. II. de Bibliotheca Noricâ p. 94. eines Bauren/ den er ſelbſten zu Nürberg geſprochen/ der die Hebräiſche/ Chaldäiſche/ Syriſche und Arabiſche Sprachen geſchrieben und verſtanden. In Schweden wird dieſer Stand hoch geehret/da die Bauren ein Reichs-Stand mit ſind/und auf den Reichs-Tägen ihre Stimme geben. Zu wünſchen wäre es/ daß alle groſſe Herren ſo geſinnet wären/ wie der theureſte Kayſer Maximilianus I. der/ als auf dem Feld ein plötzlich Ungewitter ſich erhoben/ vom Pferd geſtiegen/ auf die Knie gefallen/ und geſprochen: **Lieber HErr GOtt/ wir ſind alle deine Bauren!**

Worinnen letzlich die Nutzbarkeit des Bauren-Standes und deſſen tägliche Arbeit/ ſo wol des Winters und Frühlings/ als Sommers und Herbſtes beſtehe/ davon kan der günſtige Leſer in denen Büchern/ welche ex Profeſſo vom Land- und Feld-Leben handeln/ zur Genüge leſen. Der Werckzeug der Bauren aber iſt mehrentheils unter der Beſchreibung des Gärtners angedeutet worden/ und alſo unnöthig hier zu wiederholen.

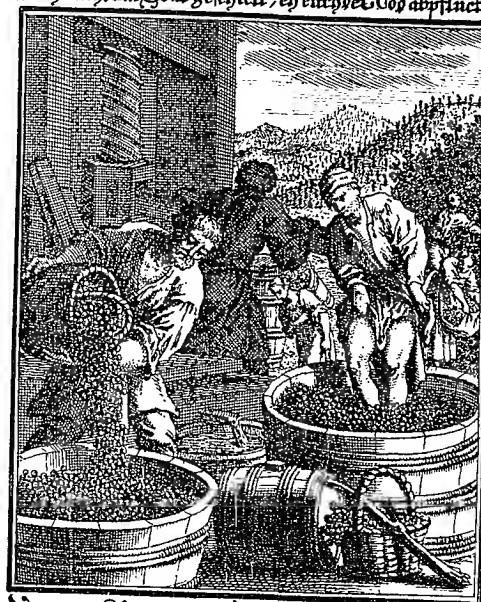
Num. XIV.

Der Winzer / Weinhäcker Oder Wein-Gärtner.

EPicianus/ ein gelehrter und in gantz Griechenland hochberühmter Mann/ der bald nach der Apoſtel Zeiten lebte/ fieng an zu ſchwärmen Anno Chriſti 175. da er unter andern auch den Weinwachs verdammete/ und ſagte/ der Weinwachs habe ſeinen Urſprung vom Teufel. Dieſem folgeten hernach die Encratiten und Severianer/ welche fürgaben/ es könnte kein Menſch mit gutem Gewiſſen Wein trincken: Sie hielten auch keinen für einen Chriſten/ wolten den auch in ihrer Gemeinſchafft nicht leiden/ der ſich des Weins gebrauchte; Der Manichäer

Der Winter.

Macht euch zum Grab geschickt, eh euch der Tod abpflückt.



Die Zeit legt zu des Winters Füssen
der Safft-gefüllten Trauben Frucht:
und stolze Schönheit die heut lacht,
wird morgen in die Kelter müssen,
wo Schmertz und Tod die Kraft austreibet,
daß nur die leere Hülse bleibet.

nichäer Schwarm und Irthum vom Weine war noch ärger. Der Mahometh achtete den Weinwachs auch nicht/ sondern machte ein Gesetz/ daß keiner nimmermehr Wein trincken solte/ welches Gesetz die Türcken auch noch heutiges Tages halten. Wir aber lassen diese Schwärmer fahren/ weil wir wissen aus vielen Zeugnissen der heiligen Schrifft/ daß der Weinwachs eine edle Creatur GOttes sey/ welcher auch sein auserwähltes Volck in ein Wein-reich Land geführet/ hat auch viel unterschiedliche Gesetz gegeben vom Ackerbau und Weinbergen/ wie dieselben hin und wieder in den Büchern Mosis zu lesen sind.

Ja wann der HErr seinem Volck will gnädig seyn/ verheisset er fruchtbare Weinstöcke/ wie fast aus allen Propheten offenbar ist. Der Wein erquicket des Menschen Leben/ so man ihn mässig trincket. Und was ist das Leben/ wo kein Wein ist? spricht Syrach. Christus nennet sich selbst einen Weinstock/ derselbe hat auch aus Wasser Wein gemacht.

Noah ist der erste Mensch gewesen/ von dem wir lesen/ daß er den Weinbau geübet/ und einen Wintzer/ Weinhäcker oder Weingärtner abgegeben/ daher ist er von den Arameern der Weinbringer oder Reben-Mann genennet worden/ wie Berosus im 1. und 5. Buch bezeuget.

Eben diesen Noah haben die Lateiner Janum genennet/ vom Wörtlein Jajin/ welches bey denen Hebräern Wein heisset/ welcher Namen Jajin kommt vom Wort Javen/ das heißt einen trüben Leimen/ Hefen oder Trusen/ weil nemlich dieselben trübe und dick sind; denn im Lande Canaan waren die Weine gemeiniglich trübe/ dunckel von Farbe/ starck von Hefen und rothlecht/ ja wol gar dick-roth; und vermeinet man/ daß von diesem Hebräischen Wort Jajin/ die andern fast gleich lautende Nämen des Weins in den andern Sprachen herkommen seyen/ als der Griechische οἶνος, Lateinisch Vinum, Teutsch **Wyn**/ oder mit zierlicherem Ausspruch **Wein**.

Es seynd zwar die Reben oder der Weinwachs von den Römischen Einkömmlingen in Teutschen Landen zum ersten aufgebracht/ und anfangs bey Kaysers Domitiani Zeiten am Rhein gepflantzet worden/ wie etliche dafür achten. Julius Cäsar und Cornelius Tacitus (welche beyde der alten Teutschen Lande und Gewohnheit etlicher massen beschrieben) zeugen klärlich/ daß die ersten Teutschen sich des Weinwachses nicht beflissen; ja auch aus andern Landen keinen Wein zu sich führen lassen/ als die dafür hielten/ daß/ wo überflüssig

Wein

Wein wäre/ ſie ſich deſſen nicht wohl würden enthalten können/ (denn die Teutſchen allewege hitzige durſtige Lebern gehabt/ die ſie doch mit Bier wohl wuſten zu löſchen) und aber der Wein gar bald weiche weibiſche Leute mache/ und des Leibs Kräffte leichtlich ſchwäche/ ſo man die Kanne zu hoch aufhebe. Es mag auch wol den gar uhralten Teutſchen von ihren Ahn-Herren/ Japhet/ Aſcenas/ Tuißkon/ das Exempel ihres Stamm-Vatters Noah ſtarck eingebildet geweſen ſeyn/ wie es nemlich demſelben mit dem übrigen Trunck des Weins ergangen/ Gen. 9. v. 21. und ſolche Warnung auf die Nachkommende fortgepflantzet/ daß ſie ſich umb ſo viel deſto mehr des Weins enthalten/ und bey ihrem wohlgeſottenen kräfftigen Bier geblieben.

Als aber die Römiſche Kaiſer ihr Kriegsvolck an den Grentzen des Rheins/ Donau und Necker-Strohm in Beſatzung gehabt/ hat man derſelben Orten Wein-Reben anfahen zu pflantzen: weil die Römer des Weins gewohnt/ und das Bier in ihren Italiäniſchen Mägen nicht wohl ertragen mögen; und ſoll vornehmlich/ nach Eutropii Bericht/ umb das Jahr Chriſti 280. unter Kayſer Valerio Probo der Weinbau erſt recht in Schwang kommen ſeyn/ welcher Kayſer den Teutſchen/ wegen ihrer geleiſteten Treue/ die Weinberge zu bauen erlaubt/ und ihnen Beförderung darzu gethan; denn vor dieſem hatte Kayſer Domitianus alle Reben in den ausländiſchen Provintzen auszurotten befohlen/ und wiederumb zu bauen ernſtlich verbieten laſſen: wie Tranquillus ſchreibt.

Bey den Römern war vorzeiten der Rebe ein ſonderlich Feld-Zeichen der Haupt-Leute/ die denn ſolchen mit einem beſondern Anſehen pflegten zu tragen/ wie ſolches aus vieler Scribenten Büchern zu vernehmen.

Plinius ſagt im 1. Cap. ſeines 14. Buchs/ der Wein-Rebe in der Hand eines Hauptmanns/ als eine reiche Belohnung/ befördert denſelben allgemach von einem Befehl oder Ampt zu dem andern/ bis er endlich gar zum friedſamen Haupt-Fähnlein und dreyſpitzigen Spießlein des Adlers gereichet; das iſt ſo viel geredt: Der Wein-Reben iſt ein Kennzeichen eines Hauptmanns/ und befördert denſelben/ durch immer höhern und höheren Vorſchub/ bis er endlich ein Hauptmann unter der Hof-Fahnen wird. In welchen Worten Plinius bey dem Adler verſtehet die Hauptmannſchafft der erſten Legion oder Fähnlein.

Mit ſolchen Wein-Reben ſtraffeten und ſchlugen die Hauptleute

ihre

ihre untergebene Mitbürger/ die ſich unter ihr Fähnlein hatten ſchreiben laſſen/ wann ſie etwas mißhandleten. Denn es war in der Römer Kriegs-Rechten alſo verordnet und verſehen/ daß man einen Römiſchen Bürger nicht mit Ruthen oder Regiment-Stecken/ ſondern allein mit Wein-Reben ſchluge. Daher ſagt Plinius im erſt angezogenem Buch und Cap. Der Wein-Rebe war einem eben in und mit der Straffe zugleich auch eine Ehre/ und Anzeigung ſeines Burger-Rechts. Und Livius ſchreibt im 17. Buch: Wann er einen Soldaten ergriff/ daß er wider Kriegs-Ordnung etwas begangen/ war er ein Römiſcher Bürger/ ſo züchtiget er ihn mit den Wein-Reben; war er aber ein Ausländiſcher/ ſo ſchlug er ihn mit dem Regiment-Stab.

Die Heyden haben den Weinſtock ihrem Abgott Baccho zugeordnet; daher der Name Bacchus offt den Wein ſelbſten bedeutet: wie auch ſeine andere Zunamen/ als Jacchus/ Lyäus /ꝛc.

Durch die Hand des Wintzers oder Wein-Gärtners brauchen die Reben viel und mancherley Arbeit und Wartung/ deren vornehmlich ſeynd/ mit ſonderm Fleiß Setzen/ Aufraumen/ Bahn machen/ damit ſie recht einwurtzeln/ Reben-Einſencken/ Fechſer legen/ nach der Setzſchnur lagern/ welches der Prophet Ezechiel c. 17. v. 7. einen Platz der Pflantzen/ und die Fechſer Pflantzen oder Saamen nennet; Knotholtz einſencken/ nennet gemeldter Prophet/ loſe hinſetzen/ cap. 17. v. 5. Eſaias nennet das Knotholtz c. 16. v. 8. Feſer/ und giebt in ſeiner Sprach ihnen den Namen vom Einſencken oder Einlaſſen. Item die Reben ſchneiden/ reinigen/ abwerffen/ erbrechen/ den Boden tüngen/ graben/ damit die Stöcke in beſſerer luckerer Erden ſtehen mögen: Item Pfähle ſtecken/ hefften/ ꝛc. Und habens die Alten dafür geachtet/ daß die Weinberge ſonderlich drey Regungen bedürffen: 1. Im Frühling das Hacken. 2. Wann der Wein ſchier blühen ſoll/ das Brachen/ Rühren oder Felgen. 3. Wann die Trauben faſt wollen zeitigen oder weich werden/ das Zweybrachen oder Afterfelgen. Und dieſe drey Regungen ſeynd Karſt-Arbeit/ den Weinbergen allerdings nöthig; und wo ſie nicht geſchehen mit Fleiß/ und zu rechter Zeit/ ſo wird der Weinberg voller Unkraut/ welches den Reben die Nahrung entzeucht/ daß der Weinberg endlich wüſte wird. Daß aber ſolch Hacken/ rühren und Felgen nöthig/ nutzlich/ und zur Fruchtbarkeit dienlich/ ſolches haben die alten Weiſen mit nachfolgendem Beyſpiel andeuten wollen:

Es war ein alter verlebter Wintzer/ oder Wein-Gärtner/ der

hatte zween Söhne / und als er todtkranck lag / forderte er dieſelben vor ſich und ſprach: Liebe Kinder / ihr ſehet / daß ich bald ſterben werde. Nun ligt mir aber noch etwas ſehr hart an / welches ich doch auch gerne wolte / daß ihr es zuvor wiſſen / und euch deſſelben mit Ernſt annehmen möchtet / und iſt nemlich dieſes / daß ich Sorge trage / ihr werdet nach meinem Tod deſſen / was in unſerm Weinberg verborgen ligt / etwan nicht groß achten / noch deſſelben nach meinem Willen genieſſen können. Darumb ſo wendet Fleiß an / und laſſet euch die Mühe nicht verdrieſſen / daſſelbe fleiſſig zu ſuchen / denn ihr werdet es gewißlich finden / und euch deſſen erfreuen. Die Söhne vermeineten / der Vatter hätte einen ſonderlichen heimlichen Schatz an Gelde im Weinberge vergraben; derowegen da der Vatter verſchieden / und es eben Zeit war / daß man hacken ſolte / macheten ſie ſich beyde an den Weinberg alleine / und hacketen ihn mit groſſem Fleiß durchaus / doch alſo / daß ſie gleichwol die Reben nicht verderbeten / lieſſen keinen Stein ununbgewendet / ſondern legtens alles / was hinderlich ſeyn möchte / auf die Seite / funden aber nach fleiſſig-vollbrachter Arbeit kein Geld. Da aber nun der Herbſt herbey kam / trugen die Reben ſehr reichlich / daß ſie viel Wein bekamen / und viel Geld daraus löſeten / und des begehrten Schatzes erſt gewahr wurden / indem ſie ihres Vaters Meinung nunmehr recht verſtunden.

Ebener maſſen war auch Einer / der hieß Cajus Furius Creſinus / welcher anfangs ein leibeigener Knecht geweſen / darnach frey gegeben worden / der bekam jährlich aus ſeinem kleinen Weinberg allezeit mehr und beſſern Wein / als ſeine Nachbarn aus ihren gröſſern / worüber ſie ihn anfeindeten / verklagten ihn vor der Obrigkeit / und gaben ihme Schuld / er gienge mit unordentlichen Mitteln umb / er triebe Zauberwerck / Segnerey und Unholden-Künſte / dadurch er ſeinen Weinberg fruchtbar mache / und hergegen die ihrigen verhexe und bezaubere. Nun war er übel beredt / und getrauete ihme ſelbſten nicht / ſeine Sache mit Worten vorzubringen / wolte doch auch nicht gerne einen Zungendreſcher beſtellen / ſondern nahm ſeine Tochter / ein ſtarck Bauren-Menſch / mit ſich / die trug ihm allen ſeinen Werck- und Rebzeug / wohl zugerichtet / wie er denſelben im Weinberg pflegte zu gebrauchen; er aber nahm ſeinen Karſt auf die Achſel / der war von ſtets geübter Arbeit fein hell / glatt und glitzend / und darneben ziemlich abgenützet. Trat alſo vor den Richter / hörete die Anklage / und gab darauf kurtzen Beſcheid / indem er ſeinen Werckzeug und Karſt darlegte / und ſprach:

Schauet /

Schauet/ liebe Herren! diß iſt mein Zauberwerck und Segnerey/ damit ich meinen Weinberg bey der Frucht erhalte; diß kan ich euch allhier vor euere Augen legen/ was ich aber darneben noch ferner für Fleiß/ Sorg/ Müh und Arbeit/ ja Schweiß meines Leibes angewendet/ ſolches kan ich auf dißmal euch nicht zeigen und weiſen/ wann meine Nachbaren auch dergleichen thäten/ würden ſie mit mir gleichen Genuß haben. Demnach ward er von dem Richter für einen fleiſſigen Wintzer/ und der Anklag unſchuldig erkannt/ die andern aber mit Spott und Hohn abgewieſen.

Bey den vornehmſten Arbeiten der Wein-Reben werden folgende ſieben abſonderlich beobachtet: 1. Das Miſten. 2. Schneiden. 3. Raumen. 4. Stäblen. 5. Hefften. 6. Hacken. 7. Bladen. Andere zählen nachfolgende zwanzig Arbeiten: Die erſte iſt das Pfahlziehen. Die andere die Decke. Die dritte die Tünge oder Düngung. Die vierte der Schnitt in hohen und Ungedeckten/ und in niedrig Gedeckten. Die fünfte das Aufziehen. Die ſechſte die Reben oder Rähmen leſen. Die ſiebende die Räume. Die achte die Böge. Die neunte die Sencke. Die zehende die erſte Hacke. Die eilffte die Brechе. Die zwölffte die erſte Heffte. Die dreyzehende die Kraute. Die vierzehende die andere Hacke. Die fünfzehende die andere Heffte. Die ſechszehende die Beer- oder Rein-Kraute. Die ſiebenzehende und achtzehende die Beer-Hacke und das Verhauen. Die neunzehende und zwanzigſte die Wein-Leſe und das Preſſen. Von allen dieſen Arbeiten/ wie auch von Reben/ Impfen/ Pelzen/ Pfropffen oder Zweigen/ die insgeſampt einem fleiſſigen Wein-Gärtner zu beobachten und zu practiciren obliegen/ können diejenigen Autores, welche vom Land- und Feld-Leben geſchrieben/ aufgeſchlagen werden/ woſelbſt genugſamer Bericht enthalten.

Ehe wir den Wintzer verlaſſen/ wollen wir noch ein und anders von den Weinſtöcken und Trauben/ mit des hochgeehrten Leſers Vergünſtigung/ beybringen. In den Morgenländern ſind vorzeiten groſſe Baum-Stöcke der Reben gewachſen/ davon Strabo in ſeinem 2. Buch ſchreibet/ es ſeyen in Margiana ſo groſſe Weinſtöcke gefunden worden/ daß zween Männer den Stammen nicht wohl umfaſſen können. Deßgleichen ſollen auch in Mauritania gefunden werden/ wie Plinius meldet/ daß man aus ſolchen ſtarcken und dicken Baum-Stöcken der Abgötter Bilder hat ſchnitzeln können/ und in etlichen Heydniſchen Tempeln Seulen daraus gemacht. Und im 1. Capitel

des 14. Buchs schreibt Plinius / daß zu Metapont der Abgöttin Juno Tempel auf Weinstöcken-Säulen gestanden / und darmit unterbauet gewesen; und in der grossen Dianä Tempel zu Epheso sey eine Leiter / von einem einigen Weinstock gemacht / gestanden / auf derer man auf den obern Söller bis zum Dach hat steigen können; und schreiben die Naturkündiger / daß solches sattes und starckes Holtz von den grossen Baum-Stöcken der Wein-Reben sehr dauerhafft sey / mit dem Wachholder-Holtz zu vergleichen.

Mehrgemeldter Plinius schreibt in angezogenem Cap. und Buch / daß die Kayserin Livia / Kaisers Augusti Gemahl / zu Rom einen langen grossen Spatzier-Gang von einem einigen Weinstock und dessen Reben gantz überzogen / und mit desselben Schatten bedecken lassen; derselbe Stock sey so groß gewesen / daß man gemeiniglich zu Herbst-Zeiten auf die 12. Amphoren Weins darvon gelesen / das wäre auf fünfthalb Eimer Fränckischer Eich / denn ein Amphor hielt vier und zwantzig grosse Maß.

Man schreibet / es sey kein Holtz / das mehr und immerwährende Materi und Reissig von Natur gebe / als das Reb-Holtz. Darumb meldet auch Theophrastus von dem Leben der Weinstöcke / daß sie immerwährend seyen / und unter allen Gewächsen das langwierigste Leben haben / sofern sie ihren bequemen Grund und Boden erreichen mögen / und man den Stamm von den überflüssigen Wurtzeln fleissig raumet und reiniget.

Der vortreffliche Römer Pompejus / der Grosse genannt / als er gen Damascum in Syrien kommen / seynd daselbsten hin mancherley Gesandten aus Syrien / Egypten und Jüdischem Lande vor ihme erschienen; und damals hat ihme der Jüden-König Aristobulus ein vortrefflich Geschenck verehren lassen / nemlich einen von klarem Golde künstlich gemachten Weinstock / so am Werth geschätzet worden auf 500. Talent oder 300000. Cronen.

Josephus im 14. Buch von alten Geschichten am 14. Capitel (im Teutschen das 15. Cap.) sagt / er habe nachmals selbsten solchen Weinstock zu Rom gesehen / den die Römer ihrem Abgott Jupiter im Capitolio / oder Haupt-Tempel / geheiliget / mit solcher Uberschrifft: Alexandri des Königs der Juden (verstehe Geschenck.)

Es melden beyde Historien-Schreiber / Florus und Tacitus / daß Pompejus solchen güldenen Wein-Reben im Tempel zu Jerusalem funden habe; denn also meldet Florus im 3. Buch am 5. Cap.

von

Der Zier Bratier
Schenckt Wollüstigkeit: so trinckt man Pein.

Der Durst nach Sachen dieser Zeit
erwartet bittre Süssigkeit:
Such, Seele, deinen Durst zu laben
im Brünnlein der vom Degen fleust,
und gegen Arme sich ergiesst,
die nur den Glauben Alles haben.

von des Pompeji erhaltenen Siegen: Die Juden haben ſich wol unterſtanden die Stadt Jeruſalem zu beſchützen / aber Pompejus iſt doch durch Eroberung derſelben hinein kommen / und hat daſelbſten geſehen das verborgene Heiligthum des gottloſen Volcks / nemlich einen Reb-Stock / unter einem güldenen Himmel.

Von dieſem berühmten Weinſtock / meinen etliche / daß Plinius rede / da er im 1. Cap. des 31. Buchs meldet: wie nemlich Pompejus in ſeinem Aſiatiſchen Triumph / neben andern Geſchencken / auch einen güldenen Berg / auf welchem Hirſche / Löwen / und allerley Früchte geſtanden / mit einem gantz güldenen Wein-Reben umbfangen. Aus welchen Worten wol abzunehmen / daß dieſer Weinſtock nicht nur ſchlecht für und an ſich ſelbſt gebildet geweſen / ſondern hab einen güldenen Berg umbgeben / daß alſo das gantze Werck eine Geſtalt gehabt / wie ein umbgezäuneter Garten. Diß ſchreibet Juſtus Lipſius in ſeinem Tractat von auserleſenen Sachen im 5. Cap. des 2. Buchs. Wir müſſen aber von dieſer Materi hier abbrechen / damit wir mit allzuvieler Weitläufftigkeit nicht irgend einigen Verdruß erwecken.

Num. XV.

Der Bierbräuer.

DAs Bier iſt nechſt dem Wein das beſte Getränck / und iſt die Kunſt / daſſelbe zu bräuen / von GOtt den Menſchen aus ſonderbarer Güte und Gnade geoffenbaret / und iſt darumb kein Zweiffel das Bierbrauen ſey eine ehrliche / nützliche / und nöthige Handthierung. Wer der Erfinder derſelben geweſen / iſt hier wol fragens wehrt: Die Heiden ſchreibens zu dem Dionyſio / der ſonſt auch Bacchus und Liber genennet wird. Derſelbige / als niemand wuſte / worzu Gerſten und Weitzen gebraucht werden könte / hat erdacht / wie man daraus einen Tranck bräuen könte / welcher genennet wird Ceresia vel Zythus, Bier. Und dieß hat er diejenigen gelehrt / bey denen keine Weinberge ſind / damit ſie nicht dürfften mit den Gänſen das lautere Waſſer trincken.

Vor Zeiten ware das Bier der gemeinſte Tranck bey den Egyptern. Diodorus Siculus ſchreibet / daß Oſiris / König in Egypten

ſey in der Welt herumb gezogen / und habe die Leute aus Gerſten lernen Bier machen / wann er in ein Land gekommen / darinnen kein Wein geweſen. Etliche wollen / dieſer Oſiris ſey der König Abimelech geweſen / welcher Abrahams Weib zu ſich nahm.

Zu Jacobs Zeiten hat in Teutſchland regieret Gambrivius / der bey den Hiſtorien-Schreibern höchlich gerühmet wird / und der siebende Teutſche König geweſen / der ſonſt zu Teutſch Gampar oder Kämpfer genannt / weil er ein ſtattlicher Kriegsmann geweſen / von dem auch die alten Teutſchen die Kämpfer ſind genennet worden. Dieſer Gampar iſt neben der Kriegs-Wiſſenſchafft auch ein guter Haushalter geweſen / der erſtlich ſelbſt Bier mit ſeiner eignen Hand gebrauet / und andere Teutſche hernach auch ſolche Kunſt gelehret hat.

Athenäus nennet das Bier οἶνον κρίθινον, Weitzen-Wein. Die Teutſchen habens verbeſſert / indeme ſie Hefen darzu nehmen / welcher den Tranck geſünder machet. Die Picti machten vor Zeiten einen Tranck ex flore Cytiſi, aus der Blüte des Klees / ſo anfangs in der Inſel Cythno gefunden worden / ſehr lieblich und geſund. Wie er aber gemachet worden / iſt uns unbewuſt. Sie habens niemand lehren wollen / darumb iſt ihre Kunſt mit ihnen untergangen. In Eißland werden Brunnen gefunden / die einen rechten Schmack wie Bier haben.

In heiliger Schrifft wird zwar der Bierbräuer und des Biers mit Namen nicht gedacht. Doch aber redet ſie nicht allein von Wein / ſondern auch ſonſt von ſtarcken Getränck / und unterſcheidet dieſe beyde voneinander. Zu Aaron wird geſagt: Du und deine Söhne mit dir ſollt keinen Wein noch ſtarck Getränck trincken / wann ihr in die Hütten des Stiffts gehet / auf daß ihr nicht ſterbet. Lev. 10/9. Num. 6. 3. Hätten nun die Leute im alten Teſtament nur einerley Art des ſtarcken Getränckes gehabt / nemlich den Wein / ſo wäre dieſes Unterſchieds nicht von nöthen geweſen. Ingleichen ſagt der Engel zu Zacharia von Johanne dem Tauffer: Wein und ſtarck Getränck wird er nicht trincken. Luc. 1. v. 15. In der Griechiſchen Sprache ſtehet σίκερα, quilibet potus inebrians, præter vinum, ein jeder Tranck / der truncken machet / ausgenommen den Wein / es ſey Meth oder Bier.

Da-

Davon ſchreibet Hieronymus: Sicera Hebræo Sermone omnis potio nominatur, quæ inebriare poteſt: ſive illa, quæ frumento conficitur, ſive pomorum ſucco &c. Sicera wird auf Hebräiſch ein jedes Getränck genennt/ das truncken und voll machen kan/ es ſey von Getrayd/ oder Aepfelſafft zubereitet/ oder von Honig geſotten/ und zu einem ſüſſen und frembden Tranck gemachet; oder wann Palm-Früchte ausgedruckt/ oder wann Waſſer von gekochten Früchten fett gemachet und gefärbet wird. Woraus dann abzunehmen/ daß Bier/ Meth und dergleichen gemachte Getränckе keine neue Erfindung/ ſondern ein vor langer Zeit gebrauchtes Getränck ſeye. Darumb auch die Brauer in einem guten und geehrten Stande leben/ auch an vielen Orten in nicht geringem Anſehen ſind/ wie dann in der Kayſerlichen Freyen Reichs-Stadt Nürnberg Einer aus ihnen zu Raht gehet/ und Rahts-Freund genennet wird.

Wer den Unterſcheid/ die Tugenden und Nutzbarkeit der Biere/ und was zu Bräuung eines guten erfordert werde/ wiſſen will/ der leſe Coleri Hausbuch/ da weitläufftiger von dieſer Materi gehandelt wird. Gutes/ geſundes und auserleſenes Bier muß dieſe Gabe an ſich haben: Erſtlich/ daß es klar ſey/ dann das trübe Bier machet zwar feiſt/ allein verſtopfet und hält es ein den Harn/ iſt deßwegen denjenigen/ welche mit dem Stein behafftet/ ſehr ſchädlich/ verurſachet in dem Leibe Wind/ machet einen ſchwehren kurtzen Athem/ und vermehrt das Phlegma. (2) Daß es gekochet ſey aus den guten/ kräfftigen/ und nicht corrumpirten Kernen/ nemlich aus der beſten Gerſten/ Weitzen oder Habern/ dann wie beſſer die Früchte/ je beſſer auch nothwendig das Bier werden muß. (3) Daß es wol und vollkommentlich geſotten ſeye/ dann ſolches leichter verdauet wird/ und der Natur auch mehr gemäß wird. Aber welches übel geſotten oder gekochet/ blähet auf den Leib/ verurſachet das Grimmen und Darmgicht (4) Daß es alt und von der Hefen gereiniget ſey/ dann das Neue/ neben dem/ daß es gleich dem ungeſottnen Bier iſt/ verurſachet die Harnſtrenge.

Die heutiges Tages unter vielen andern berühmteſte/ beſte und herrlichſte Biere ſind nach dem Alphabet folgende: Das Barthiſche Bier in Pommern wird hin und wieder zu Waſſer und Land wegen ſeines ſonderbaren kühlenden Geſchmacks verführet. Das Märckiſche Bernauiſche Bier kommet auch weit. Das in der Stadt

Braun-

Braunſchweig gebrauete Bier wird wegen eines ſonderbaren Geſchmacks / als wie von einem Gewürtz ſehr gelobt / und auch weit hinweg geführt. Die zu Wolffenbüttel / ſo nur eine ſtarcke Meil von dannen gelegen / haben zum öfftern verſucht / auch gar das Waſſer hinüber führen laſſen / ob ſie es alſo machen könnten / war aber vergebens. Olaus Magnus l. 13. rer. Septentr. c. 29 pag. 526. meldet / daß die Mumma / oder das braune Bier (dann man auch ein weiſſes / der Breu- oder Broihan genannt / allhier brauet / und im Winter trincket) wann es noch neu / die kalte Seuche / oder die Harnwinde mit Schmertzen verurſache / wann ſie aber alt / ſolchen Zuſtand vertreibe. Von dem Broihan / welches von dem Erfinder Brohana den Namen bekommen / lauten die Verſe alſo:

Grandia ſi fierent toto convivia cœlo,
Broihanam Superis Jupiter ipſe daret.

Das iſt: Wann Jupiter mit allen ſeinen Göttern würde Hochzeit machen / oder eine prächtige Gaſterey anſtellen / ſie alsdann nichts trincken würden als Broihan. Das Bier in der Stadt Bremen gebrauet iſt röthlicht und weiß / und weil es herrlich gut / wird es in die benachbarte Länder / nach Holland / und weiters überflüſſig verführet. Iſt gar wolgeſchmack und annehmlich / und verurſachet nicht leichtlich Wind und Reißen in den Därmern / ſonderlich das / ſo im Frühling gebrauet wird. Umbs Jahr Chriſti 1272. haben die Bremer am erſten ſolches ihr Bier nach Frießland mit ihrem groſſen Nutzen geführet / welches die Hamburger und andere Seeſtädte / ſo die Kunſt zu bräuen damals noch nicht gelernet hatten / erſt nach 100 Jahren ſollen gethan haben. Zu Breßlau findet man auch herrlich gutes Bier / ſo Schöps genennt wird / davon einer dieſe Vers gemachet hat:

Scheps caput aſcendit, nec ſcalis indiget ullis,
Seſſitat in ſtirnis, mirabilis intus in hirnis.
Item: O Scheps! Scheps! te libenter bibit omnis plebs.

Von dieſes Biers Nutzbarkeit hat Dr. Heinrich Mühlyford einen beſondern Tractat geſchrieben. Zu Burglengenfeld in der jüngern Pfaltz / an der Nab / machet man auch gutes Bier.

Das Bier zu Corvey in Weſtphalen ſoll fröliche Leute machen. Das im Städtlein Daſſel (vorhin Hildesheimiſch / itzt Braunſchweigiſch) gebrauen / wird der Hund genannt / dann es erſtlich im Leib grei-

greinet/ kurret und murret/ darnach spühlet/ wäschet und reiniget/ daß mancher keiner Apotheken bedarf. Zu **Delfft** soll das beste Niederländische Bier gebrauet werden. Zu **Dantzig** zählet man über die dreyssigerley Sorten Bier/ deren etliche die Stadt selbsten brauet/ und unter denen sonderlich das **Juncker-** und **Doppel-Bier** trefflich gelobet und hochgehalten wird. Philippus Cluverius schreibet lib. 1. Germ. antiq. c. 17. daß er eines von 50. Jahren alt/ so gar schwartz und dick gewesen/ gesehen/ welches man aber nicht mehr für den Durst/ sondern den Krancken gebrauchet habe.

Anno 1503. ward der Cardinal Raymundus in die Holsteinische Länder vom Pabst geschicket/ der kam auch nach **Ekelenfort**/ im Schleßwigischen/ und tranck des Biers/ allda gebrauet/ mit Lust; wiewol unwissend/ was es für ein Tranck wäre. Welches ihm denn des Nachts etliche Stuhlgänge gemacht/ daher als er Morgens vom Wirth/ daß es Bier wäre/ verstanden/ solches Cacabella geheissen/ wie es deñ auch noch heutiges Tages Cacabella genannt wird/ und ein guter kühler Tisch-Trunck ist/ da es vorhin Quakelteis geheissen. Zu **Eimbeck**/ im Braunschweigischen/ machet man sehr gutes/ herrlich/ wohlschmäckend/ subtil und heilsam Bier/ das weit verschicket wird/ und deme das **Eilenburgische** in Meissen nichts nachgiebet. Zu **Goude** in den Niederlanden wird ebenfalls ein herrliches Bier gesotten.

Umb die Stadt **Gardeleben** in der alten Marck Brandenburg/ sind alle Gärten voll mit Hopffen/ welchen man wegen seiner Krafft gar in Dännemarck führet. Daher das Bier daraus allhier gekocht/ so herrlich gut und gesund ist/ daß demselben zu Ehren Heinr. Meibomius schöne Vers gemacht hat/ weilen den Helmstädtern kein angenehmerer Trunck kan gegeben werden/ auch theils Aertzte solches dem Wein vorzuziehen sich erkühnen/ es eine gute Nahrung giebt/ die natürliche Wärme in der eingepflantzten Feuchtigkeit vermehret/ und den Lebens-Balsam erwärmet. Es ward vor dem dreyssigjährigen Teutschen Kriege dieses Bier in solcher Menge gesotten/ daß alle Täge etliche hundert Wägen hin und wieder an die benachbarte Ort geführet worden/ und die Stadt Gardeleben davon nicht geringen Nutzen hatte. Dem **Goßlarischen** Bier geben theils den nächsten Ort nach dem Gardelebischen/ weil es bey den Menschen/ die solches viel trincken/ keinen Stein wachsen lässet. Auf dem alten Hause zu Grubenhagen/ im Braunschweigischen/ so nun lang öde gelegen/ hat man in

einem Keller/ noch vor wenig Jahren/ etliche Fässer und Stücke/ so mit eisernen Bänden umbzogen/ mit gar altem Bier gefunden/ welches einem Wein gleich/ und sehr starck gewesen/ ist aber Anno 1625. durch die Tillische Reuter gäntzlich Preiß gemachet worden.

Das **Hamburger-Bier** ist eines so lieblichen Geschmacks/ daß es allenthalben in den benachbarten Ländern/ sonderlich in Holstein/ am meisten geliebet wird/ da man vermeinet/ daß man ohne Hamburger-Bier nicht leben könne. Zu **Iglau** in Mähren/ und **Lembgau** in Westphalen werden sehr gute Biere gefunden. Das Städtlein **Lippen**/ in Hinter-Pommern/ eignet ihme dieses Recht insonderheit zu/ daß/ wer die Neige vom Bier ausgetruncken/ von der vollen Kannen wieder zu trincken anfahe/ welches die Pommern das Lippenische Recht nennen. Von dem Liefländischen Bier/ welches man mit glüenden Feld-Steinen brauet/ schreibet Bramerus/ weiland Prediger in Hessen/ in seinem Buch/ welches er Angesichts-Schweiß nennet/ und berichtet/ daß solch Liefländisches Bier gut und sehr gesund sey.

Das **Minder-Bier** kan wegen seiner Vortrefflichkeit nicht genug gelobet werden/ welches die Studenten zu Rinteln gemeiniglich dem Broihan vorziehen/ wie denn solches vor Jahren zu Rinteln ein daselbst wohnender Commiß-Meister ihm wohl zu Nutz machte/ indeme er (weil er etwan vor einen halben Groschen Latein gelernet) vor seiner Hausthür stehend/ denen Studenten pflegte zuzuruffen: Venite Burs! venite, Bonus Mindensis & novem Oculi, kommet Burs/ kommet bald/ ich habe gutes Minder-Bier/ darzu auch Neunaugen von Bremen bekommen. Welcher sein anmuthiger Gesang und köstliches Latein manchem guten Kerl den Beutel ledig hat gemachet.

Das **Naumburgisch-** und **Osnabrüggische** Bier verdienen ebenfalls ihr Lob. Zu **Prag** findet man nicht weniger gutes Bier/ so sie das alte und bittere nennen. Das **Rostocker-Bier** wird deßgleichen weit verführet/ denn es nähret wohl/ stärcket den Leib/ und macht starcke Leute; und wann mans mäßig trincket/ so giebt es den menschlichen Haupt-Gliedern wunderſame Krafft. Und kan man solches/ sonderlich das Mertzen-Bier/ etliche Jahre behalten/ hat einen herrlichen Geschmack/ Farb und Geruch.

Das Bier zu **Soltwedel**/ in der alten Marck Brandenburg/ ist so guten Geschmacks und nahrhafft/ daß es allen andern gegen dem Lüneburger-Land vorgezogen/ und deßwegen stetigs dahin gebracht wird. Zu **Schweidnitz** in Schlesien machet man gut Weitzen- und

Gersten-

Wein- und Bierschenck.

Die Zech ist schon gemacht, wenn man die Welt auslacht.

Wer mag kehr bey der Wollüst ein,
Hier reicht man falschen Freuden Wein,
Gewissens Angst und Höllen Fünckē,
Die Liebe Jesu führe mich,
in ihren Keller, da werd ich
erfrischt gestärckt und heiligt ünckē.

Gersten-Bier. Wie auch zu **Schmiedeberg**/ **Steinau** und **Steigau**. Item zu **Troppau** und **Teschen**/ an welchem letzten Ort gutes Weitzen- und Gersten-Bier gebrauet wird. Das Gersten-Bier nennen sie Maznoz/ und halten die Wallachen/ so im Gebirge wohnen/ und im Wochen-Marckt in die Stadt kommen/ solches für ihren besten Alicant/ und werden dadurch zum Heyduckischen Dantz stattlich angefrischet.

Zu **Torgau**/ in dem Sächsischen Chur-Creiß/ hatte man vor diesem aus einem schwartzen Wasser/ so die Aecker fruchtbar machet/ und aus Gersten und Hopffen ein herrliches Bier gesotten/ so man weit verführet/ und welches einen Geruch wie Gewürtz/ und eine liebliche Farbe hatte/ auch mittelmässig wärmete. Das Städtlein Eschopau in Meissen ist der köstlichen Bier halber auch berühmt. In Braband ist eine Stadt/ **Thienen** genannt/ da wird an Geschmack und Stärcke so ein köstlich Bier gebrauet/ daß man die Sorge und Unlust des Gemüths besser vertreiben/ und sich erquicken kan/ als mit dem besten/ edelsten und vortrefflichsten Wein. Zu **Uffeln** und **Warberg** im Westphälischen Kreise/ wie auch zu **Wildungen** in der Grafschafft Waldeck und zu **Zwickau** werden auch gute Bier gebräuet. Das **Zerbster-Bier** wird sonderlich in den heissen Sommer-Tagen höchlich gerühmet/ wie es denn auch/ wann es recht gebrauet/ von Farben/ Geruch und Geschmack sehr gut ist/ bekommet dem Menschen sonderlich wohl/ und lässet ihn fein bey Verstand bleiben.

Num. XVI.

Der Wein- und Bierschenck.

DAß Wein und Bier GOTTES Geschöpff und Gaben seyen/ ist oben unter der Beschreibung des Wintzers und Bierbrauers sattsame Meldung geschehen/ und klärlich erwiesen worden. Dannenhero auch der Wein- und Bierschenck beyde Getränckе mit gutem Gewissen einlegen/ und für diejenigen zu Kauff haben können/ welche solche begehren/ weil doch nicht ein jeder sich auf eine Zeitlang in seinem Keller damit versehen kan.

In wohlbestellten Republiquen wird diese Nahrung denen Wein- und Bierschencken / als eine ehrliche Sache / von dem Magistrat zu treiben billig vergönnet / sonderlich solchen Personen / welche darzu vor andern Lust und Verstand haben. Ist es nicht unehrlich Wein und Bier zu trincken / so ist es auch nicht unehrlich Wein u. Bier zu trincken andern verkauffen. Nun ist aber das Trincken / wann es zur Nothdurfft und mässig geschiehet / nicht unehrlich. Wer war Noah? In Warheit ein frommer Mann / und ohne Wandel / der ein Göttlich Leben führete zu seiner Zeit / und Gnade fand für dem HErrn / Gen. 6. dennoch tranck er Wein / und erquickte sich damit in seinem Alter / und mühsamen Leben. Wer war Loth? Sind nicht die Engel bey ihm eingekehret / c. 19. und haben ihn aus dem feurigen Verderben Sodoms geführet? und dennoch hat er Wein getruncken / und sein Hertz damit gelabet. Ob sie nun wol beyde zu viel getruncken / und sich dadurch versündiget / so ist doch solches menschlicher Schwachheit zuzuschreiben / und nicht dem Wein. Und ist nichts desto weniger hieraus zu schliessen / daß sich auch die heiligen Ertzvätter schon zur selbigen Zeit des Weins gebraucht haben.

Wer war Melchisedech? Ein König zu Salem und Priester Gottes des Höchsten / Genes. 14. und eben dieser truge Brod und Wein herfür / damit des Patriarchen Abrahams abgemattete Kriegsleute / als sie von der Schlacht zurücke kamen / sich laben und stärcken konnten. Wer war Isaac? Ein heiliger Patriarch / Gen. 27. Und siehe / eben dem brachte sein Sohn Jacob nicht nur zu essen von dem Wildpret / sondern trug ihm auch Wein hinein / daß er tranck. Dafür wünschet Isaac auch dem Sohne / daß ihme GOtt geben wolle Korn und Weins die Fülle.

Die fromme Königin Esther speisete ihren Herrn und König mit Wein / da sie ihn zu Gast hatte / Esth. 5. So truncken auch des gottsfürchtigen Hiobs Kinder Wein / in dem Hause ihres ältern Bruders / Hiob 1. Ingleichen sagt der Prediger Salomo: So gehe hin / und iß dein Brod mit Freuden / und trincke deinen Wein mit gutem Muth / Eccl. 9. Welcher pflantzet einen Weinberg / und isset nicht von seiner Frucht? schreibet St. Paulus 1. Corinth. 9. das ist / dem / der Wein bauet / gebühret billig der erste Trunck. Ist nun der Wein auch unter dem Volck GOttes / durch GOttes Zulaß getruncken worden / so muß ja der / welcher ihn zu Kauff hat / eine ehrliche und zulässige Nahrung haben. Ein gleiches ist von dem Bier zu urtheilen / als welches / an statt des Weins / GOtt dem Menschen zu brauen die Klugheit

und

und den Verstand gegeben / umb damit den Mangel des Weins zu ersetzen.

Es hat überdieß der Wein- und Bierschenck eine nöthige und nützliche Nahrung: Ist nicht der Wein in weltlichen Zusammenkünfften und Bürgerlichen Sachen je und alleweg gebraucht worden? Hat man etwan Bündnisse und Freundschafften bestättiget / so ist es keinmal ohne Wein geschehen. Die alten Könige stellten ein offentlich Panquet an / und nahmen hernach selbst den Wein in güldnen und silbernen Schalen aus der Hand ihrer Mundschencken / kösteten denselben zum Zeichen grosser Lieb und Gnade / und gaben nachmals den Becher wem sie wollten. Und dieß ward genennet Philothesia ein Freund- und Liebes-Mahl. Die Thracier und Egyptier truncken den Wein herumb aus Rindhörnern (welche bey den Alten anstatt der Becher gebrauchet worden) als ein gewisses Pfand geschlossner Liebe / und standhafftiger Treue. So lobet auch Athenäus l. 5. die Gewonheit der Alten / welche ihre Gäste mit einem köstlichen Gastgebot empfingen / und sagt: Es habe dabey ein Trunck Wein den Anfang der Freundschafft sehr gestärcket.

Was ist zu Erhaltung der Gesundheit und des Lebens bequeiner als ein reiner und lieblicher Wein? als ein gutes wol gesottnes und geschmackes Bier? Zwar sagt Syrach / es ist genug zu diesem Leben / wer Wasser und Brod / Kleider und Haus hat / damit er seine Nothdurfft decken kan. Sir. 29. GOtt aber beweiset gegen uns Menschen seine Lieb und Gütigkeit desto reichlicher / und versorget uns nicht nur zur Nothdurfft / sondern auch zur Gesundheit / zur Lust und mässigen Frölichkeit.

Wie sagt König David Ps. 104? Der Wein erfreuet des Menschen Hertz. Wie sagt Jotham? der Weinstock sprach: Soll ich meinen Most lassen / der Götter und Menschen frölich machet? Jud. 9 Des Helden und Fürsten Hectors Mutter sagte dorten bey Homero Iliad. 6. Expecta paulisper, dum tibi dulce vinum afferam, ut libes Jovi Patri, & cœteris Immortalibus primùm: deinde ipse quoque reficiaris, si biberis: Viro enim defatigato robur valde vinum auget, sicut tu defatigatus es, opem ferens tuis Civibus:

Du wart ein kleines nur / bis ich dir Wein kan bringen /
Gar einen süssen Wein / daß du für allen Dingen

Den Göttern opfern kanſt: hernach auch dich ſelbſt laben;
Weil doch ein Müder kan kein beſſer Labſaal haben/
Wie du ermüdet biſt: der du biſt beygeſprungen
Der armen Bürgerſchafft / und haſt den Feind bezwungen.

Der Wein iſt es/ der die rohen und zähen Feuchtigkeiten im Magen kochet und hinweg nimmt: Der die Däuung fördert/ und eine Begierde zum Eſſen erwecket: der einen ruhigen Schlaff machet und verurſachet/ viel Geblüte gebieret/ und daſſelbige reiniget. Summa: Der Wein erquickt den Menſchen das Leben/ ſo man ihn mäſſiglich trincket. Und was iſt das Leben/ wo kein Wein iſt? Der Wein iſt geſchaffen daß er die Menſchen frölich ſoll machen. Der Wein zur Nothdurfft getruncken/ erfreuet Leib und Seel. Cura fugit, multo diluiturque mero:

Die Sorg und Kimmernis kan da nicht lange ſeyn/
Wo man beyſammen ſich ergötzet durch den Wein.

Sagt Ovid. l. 1. de art. amand. Ja der Wein dienet auch dem Menſchen als eine ſonderliche Artzney. Er reiniget die Wunden von dem Eyter/ er heilet den Biß und Stich der Schlangen/ und anderer gifftigen Thiere. Goß nicht jener Samariter dem halbtodten Menſchen Wein in ſeine Wunden/ und ſauberte ſie Jhme? iſt nicht das Bier ein geſunder herrlicher Tranck? bringet es nicht zu Erhaltung des menſchlichen Leibes gar eine liebliche geſunde Correſpondenz und Verwechſelung der Qualitäten? Warumb ſollte denn der/ ſo Wein und Bier zu kauffen hat/ nicht geliebet/ geduldet/ geſchützet und gefördert werden? Sonderlich wann Wein und Bier gerecht gelaſſen/ nicht gemiſchet und verderbet wird. Chius verkauffte allezeit den beſten Wein/ und tranck ſelbſt den geringern/ ſo lieb hatte er ſeine Gäſte/ und wurde deßwegen in hohen Ehren gehalten.

Num. XVII.

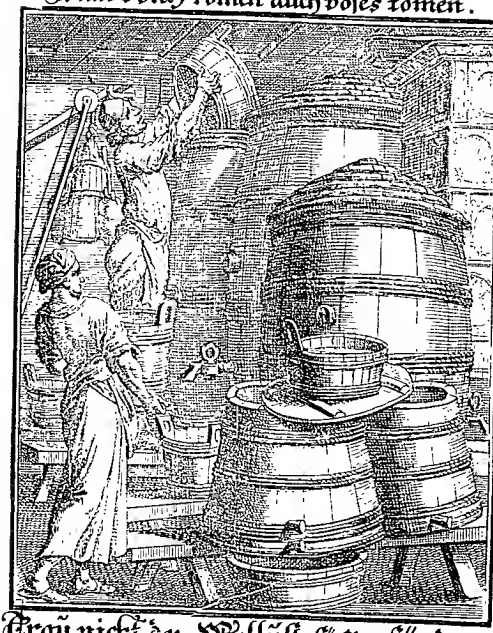
Der Brandwein-Brenner.

SO nutzlich der Brandwein an ſich ſelbſt iſt/ und wann er den erkalteten Magen zu erwärmen/ oder auch zur beſſern Concoction

der

Der Essig.

Es kan von Frommen auch böses kommen.



Trau nicht der Wollüst-süssen Sünd;
ihr Ende macht die Augen fliessen.
Der Essig ist von Wein ein Kind,
der Sünde Frucht, Qual im Gewissen.
Beicht diese: lauff zum Creutzes-Stamen,
Trinck Trost aus JESUS Essig-Schwamen.

der Speiſen moderat / und alſo mehr zur Artzney als Luſt gebrauchet wird; ſo ſchädlich iſt im Gegentheil deſſen Mißbrauch / wann man entweder ſelbigen zwar zur rechten Zeit / doch allzu viel und ohne Ziel / oder auch ſo gar zur Unzeit nach angetrunckenem Rauſch / oder ſonſt zur thörichten Beluſtigung / nach Art der naſſen Burſche / in ſich geußt. Deßwegen ſoll und kan aber dieſer Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufheben / eben ſo wenig der Freudenwecker / der edle Reben-Safft / nicht zu verwerffen / weil er von Etlichen mehr zu ihrem Verderben / als Geſundheit gebraucht wird. Da heiſſet es nach dem bekannten Vers:

Uſus habet laudem, Crimen abuſus habet.

Wer eigentlich die Art und Weiſe den Brandwein zu bereiten und zu brennen erfunden / iſt zweiffelhafft / und wenig daran gelegen / weil in vielen andern nützlichen Sachen die Uhrhebere noch bis auf dieſe Stunde unbekannt und ungenannt geblieben.

Insgemein aber iſt das Deſtilliren nicht allein eine ſehr anmuthige / ſondern auch nützliche und löbliche Kunſt / ſonderlich wegen einer mercklichen Anzahl hoher und anſehnlicher Leute / die ſich zum höchſten damit beluſtiget haben. Albucaſis, ein berühmter Medicus bey den Alten / meldet in ſeinem Buch / welcher maſſen ſich viel Könige in der Deſtillir-Kunſt geübet / und dieſelbige mit allem Fleiß befördert haben. Eduard / König in Engeland / Cosmus de Medicis / Großhertzog in Florentz / Robertus König in Neapolis / etliche Hertzogen zu Ferrar / und viel andere Könige / Fürſten und Herren haben nicht allein die Deſtillier-Kunſt zum höchſten geliebet / ſondern ſich auch nicht geſchämet bey dem Ofen zu ſtehen / Kohlen einzulegen / Töpffe und Tiegel / und andere dergleichen Sachen / welche zu dieſer Arbeit erfordert werden / zur Hand zu nehmen.

Es wird aber der Brandwein (worvon wir allhier inſonderheit handeln) auf unterſchiedliche Weiſe gebrennet / nemlich aus Getreidig / als **Weitzen / Rocken / Maltz**, und dann auch von **Bierhefen** / oder **Barmen**. Diejenigen / welche aus Getreidig ſolchen deſtilliren / nehmen einen groſſen Keſſel / ſetzen ſelbigen übers Feuer / und wärmen darinnen ohngefehr 5. Eimer Waſſer / doch muß das Waſſer nicht ſieden / ſondern daß es nur ſonſt gar heiß werde / darnach thun ſie einen halben Scheffel Maltz in einen groſſen Kübel oder Faß / und gieſſen des heiſſen Waſſers darauf / rührens wol umb / gleichwie man

zum

zum Bierbrauen das Maltz zu rühren pfleget/ alsdann thun ſie einen halben Scheffel geſchrötteten Weitzen oder Rocken zu dem Maltz im Kübel oder Faß/ und rührens mit dem Maltz wieder gar wol umb/ daß nichts knollich oder klutterich darinnen bleibe. Ferner laſſen ſie des gedachten heiſſen Waſſers ohngefehr zween Eimer voll im Keſſel wol ſieden/daſſelbe auch auf das Getreidig in den Kübel oder Faß gegoſſen/ und den Kübel wol feſt zugedecket/ alſo bey drey oder vier Stunden ſtehen. Nach dieſer Zeit eröffnen ſie den Kübel oder Faß/ und kühlen die Materi darinnen mit einem oder mehr Zubern kalten Waſſers ab/ daß man ſie mit Hefen oder Barmen ſtellen kan/ und rühren es nachmals gar wol umb; Was knollig oder kloſig iſt/ das reiben ſie mit Händen entzwey/ und ſtellen es dann mit friſchen Hefen oder Barmen/ ſie ſeyen gleich von Bier oder Wein/ wie man ſonſt das Bier zu ſtellen pfleget/ und laſſen es drey oder vier Tage/ bis es ſich wieder ſencket/ gehren und wol zugedeckt ſtehen. Alſo iſt nun die Materia zum Brennen oder deſtilliren wol bereitet.

Wollen nun die Brandweinbrenner deſtilliren/ ſo rühren ſie erſtlich die Materi im Kübel oder Faß wol durcheinander/ damit ſie nicht zu dick bleibe/ ſondern fein dünn werde/ und füllen damit eine küpferne und inwendig verzinnte Deſtillir-Blaſe/ welche in einem Deſtillir-Ofen verkleibet ſeyn muß daß ſolche Blaſe ohngefehr drey Viertel voll werde/ und ein Viertheil leer bleibe/ feuren in dem Ofen unter die Blaſen an/ und wann die Materi darinn beginnet warm zu werden/ ſo pflegen ſie dieſelbe mit einem höltzernen Rühr-Spatel ſtets umbzurühren/ und ſonderlich unten auf dem Boden/ damit nichts anbrenne. Wann nun nach ſtätigen vielfältigen Umbrühren der Rührſpatel unten (ſo man daran fühlet) heiß geworden iſt/ daß ſie eine Hand an ihme nicht halten können/ alsdann wiſſen ſie/ daß es Zeit iſt/ den küpffernen Deſtillir-Helm/ welcher mit ſeinen Röhren durch ein Faß kaltes Waſſers gehet/ auf gedachte Blaſe zu ſetzen/ und denſelben an den Fugen mit Laimen zuzuſchmieren/ oder mit leinenen Tüchlein oder Papier/ darauf Kleiſter geſtrichen iſt/ zu belegen. Iſt ſolches gethan/ und beginnet der Helm heiß zu werden/ ſo ſtecken ſie den Ofen voll Holtzes/ und ſtopffen die zwey Ofenlöcher unten mit Steinen zu/ damit das Feuer nicht zu ſtarck treibe/ und die Deſtillation zu dick lauffe. Im Fall der Noth ſchmieren ſie auch wol Laimen umb die vorgeſtopffren Steine. So es aber/ wann das Feuer gar zu ſehr gedämpft/ zu mählig lauffet/ ſo lüfften ſie ſolche zwey Ofenlöcher

löcher etwas aus/ bis die Destillation eines Strohhalms dick lauffet. In diesem Grad lassen sie es also für sich gehen/ so lang der Herüber-gang gutes Geschmacks ist/ und Krafft in sich hat/ welches sie dann durch das Offt-kosten erfahren.

Wann nun alle Krafft heraus gedestilliret ist/ so lassen sie das Feuer abgehen/ und geben sie dabey gute Achtung/ daß die Vorlage oder der Krug/ darinn die Destillation empfangen wird/ nicht über-lauffe/ sondern zu rechter Zeit ausgegossen werde/ auf daß nichts zur Spille komme. Haben sie noch mehr Materi übrig/ so destilliren sie dieselbe auch durch die Blase/ wie jetzt mit der ersten geschehen. Und wann sie nun die drey Blasen ausgedestilliret haben/ so ists gemeinig-lich genugsam zu einer Rectification oder Läuterung/ in dieser Blasen zu thun; Mit solcher Läuterung nun verfahren sie also:

Erstlich scheuren sie die kupfferne inwendig verzinnte Destillir-Blase/ sampt darzu gehörigem Helm mit den Röhren/ gar fein sau-ber und rein/ und damit solches desto besser geschehen könne/ so umb-winden sie einen langen Stecken mit leinen Häderlein oder Werck/ damit wischen sie die Röhren wohl aus/ und spühlen allezeit darzu mit frischem Wasser hernach/ das treiben sie so lange/ bis das Wasser durch die Röhren also hell und klar/ wie es hinein gegossen ware/ wie-derumb auslauffet. Wann nun der Zeug gar sauber gemachet ist/ so giessen sie ihren Brandwein des ersten Ganges in die Blase/ je völler je besser/ denn je lärer die Blase ist/ je mehr gehet ihnen an Brand-wein ab/ schütten also noch eine halbe Metze Saltz darein; wann sol-ches zuvor wohl geglüet ist/ so ist es desto besser.

Etliche hencken ein Säcklein voller buchener Aschen hinein/ an statt des Saltzes/ denn von dem Saltz oder Aschen schlägt sich alle Un-reinigkeit/ die im Brandwein ist/ nieder zu Grunde/ und machet/ daß der Brandwein in dieser andern Destillation lauter und hell herüber gehet/ und eine gute schöne klare Farbe bekommet. Ferner thun sie noch ein Stengel drey oder vier Bibernell und Wermuth/ auch wol Lorbern und Wachholder-Beeren ein paar Hände voll darzu/ denn diese Species geben dem Brandwein einen lieblichern Geschmack/ als er sonst hätte/ wann er nur allein ohne ihre Zuthuung wäre destilli-ret worden.

Darnach setzen sie stracks/ ehe sie Feuer in den Ofen unter die Blase machen/ den Destillir-Helm auf die Blase/ verlutiren die Fu-gen wohl und fleissig/ richten auch die Röhre durch das Faß oder Ton-

ne mit kaltem Waſſer/ und legen für die Gläſer oder Krüge vor/ feuren alsdann in dem Deſtillir-Ofen die Kohlen an / und wann der Helm bis an die Röhren beginnet heiß zu werden/ ſo ſtopffen ſie / ſo bald es zu trieſen anfängt / unten die Ofen-Löcher zu; und wo es etwan zu ſehr lauffen wolte/ machen ſie die Rauchlöcher des Ofens / ſo oben umb die Blaſen herumb ſind/ gleichfalls zu. Sie halten auch für bequem/ daß man ſtets grobe leinene Hadern in kaltem Waſſer genetzt / oben auf den Deſtillir-Helm lege/ denn dieſe Abkühlung des Helms/ ſo wol auch daß des Helms Röhren durch ein Faß oder Tonnen / mit kaltem Waſſer angefüllet/ gehen/ dienet darzu / daß die hitzigen Geiſter / ſo durch das Feuer aus dem Brandwein aufgetrieben/ fein erquicket / abgekühlet/ und der Brandwein nicht brenzelecht / noch übelſchmäckend werde; und je gelindere Feuer ſie hierzu brauchen/ je beſſer iſt es.

Sie pflegen den Übergang offtmals zu koſten/ damit / wann der ſtarcke Brandwein herüber iſt / und das Schwache zu kommen beginnet/ ſie zu deſtilliren aufhören / und die vorgelegten und vorgeſetzten Geſchirre hinwegnehmen/ auf daß der ſchwache nicht wieder unter den ſtarcken Brandwein lauffe / und die Deſtillation vertheilt werde. Den guten Brandwein ſchütten ſie in ein Fäßlein/ Krug/ oder ſonſt in ein Gefäß/ wie es ihnen gefällig/ und behalten ihn zu fernerm Gebrauch gantz wohl vermachet/ daß die Spiritus nicht verriechen. Wann ſie abgeläutert haben/ ſo gieſſen ſie das Waſſer oder Phlegma/ ſo nach der Läuterung hinten in der Blaſen geblieben / bald heraus und hinweg/ denn es ſonſt in die Blaſe ſehr einzufreſſen pfleget.

Das Weitzen-Getreidig giebt am meiſten und den beſten Brandwein/ darnach das Korn oder Rocken / aber ſolcher wird in der Deſtillation bald anbrendig: Alsdann die Gerſte. Der Haber giebt am wenigſten / und den allerſchlechteſten Brandwein aus dem Getreidig. Das Maltz aus Gerſten gemachet / giebet auch guten Brandwein/ doch aber Maltzenzig. Wann man ein wenig Haber mit unter den Weitzen miſchet / als etwan den ſechszehenden Theil / ſolches iſt ſehr bequem/ und giebt ſehr guten Bradwein. Die Bradwein-Brenner laſſen das Getreidig nicht klein mahlen/ ſondern nur ſchroten/ und beuteln das Mehl daraus. Die Kübel oder Faß / darinn ſie das Getreidig anfangs anmachen / und zur Deſtillation bereiten / müſſen gar ſauer ſchmäcken; ſeynd ſie nicht ſauer/ ſo ſchmieren ſie dieſelben mit Sauerteig. Diß iſt die Art und Weiſe Brandwein aus Getreid zu brennen.

Von

Von Bier-Hefen oder Barmen brennen die Brandwein-Brenner den Brandwein alſo: Bier-Hefen oder Bier-Barmen iſt ein unflätiſch/ dickes/ ſchwehres Ding/ das ſich im Bier niederſencket/ und unten auf dem Grund des Faſſes ſetzet/ warmer und trockner Natur/ aufblehender Eigenſchafft/ und wird darvon/ wie von Wein-Hefen auch geſchicht/ ein guter Brandwein gedeſtilliret/ folgender Geſtalt: Sie gieſſen die Bier-Hefen in die küpfferne inwendig verzinnte Blaſe/ ſo in dem Deſtillir-Ofen mit Leimen eingekleibet iſt/ doch daß die Blaſe etwan den dritten Theil leer bleibe/ und machen ein Feuer mit Holtz in den Deſtillir-Ofen/ und rühren mit dem Rühr-Scheit (ſo vornen etwas breiter als hinten/ und auch etwas länger als die Blaſe tieff iſt) die Materi wohl umb/ auf daß ſie nicht anbrennen/ rühren ſo lange/ bis die Hefen oder Barmen wollen aus der Blaſen überlauffen/ alsdann ziehen ſie eilends das Feuer aus dem Ofen/ damit die Flamme nicht mehr ſo geſchwind treiben kan/ und ſetzen den küpffernen Deſtillir-Helm auf die Blaſe/ und richten des Helms Röhren durch eine Tonne/ oder Faß/ mit friſchem Waſſer. Die Fugen des Helms und an den Röhren verkleiben ſie wohl mit gutem Leimen/ oder umblegens mit einem leinenen Tuch oder Papier/ darauf Kleiſter geſtrichen; oder ſie ſchlagen auch nur einen Hadern/ der in Hefen geduncket iſt/ darumb/ legen für die Röhren des Helms ein Receptaculum, Krug/ Glaß/ oder ander Geſchirr/ darnach laſſen ſie es bey einem Kohl-Feuer/ mit gebührlicher Regierung des Grads/ immer mählig gehen und tropffen/ bis ſich alles dasjenige/ was ſpiritualiſch in den Hefen iſt/ herüber gedeſtilliret hat/ welches ſie dabey mercken können: Sie laſſen ein wenig in ein Schüſſelein lauffen/ und gieſſen es ins Feuer; wann es nun ziſchet/ und nicht mehr ein bloß brandeweiniſch Feuer über ſich fähret/ ſo laſſen ſie das Feuer abgehen/ uñ gieſſen dasjenige/ welches ſie in die Receptacula oder vorgeſetzte Geſchirr aufgefangen haben/ in ein Fäßlein/ oder ſonſt ander Gefäß/ das ſie wohl verwahren/ damit ihnen die Spiritus nicht evaporiren oder verrauchen können. Was nun in der Blaſen/ wann ſie den Helm abgehoben haben/ dahinten blieben iſt/ das gieſſen ſie etwan in eine groſſe Butte oder Trog aus/ denn es dienet gar wohl unter andere Schwein-Maſt zu miſchen/ und Schweine damit zu mäſten.

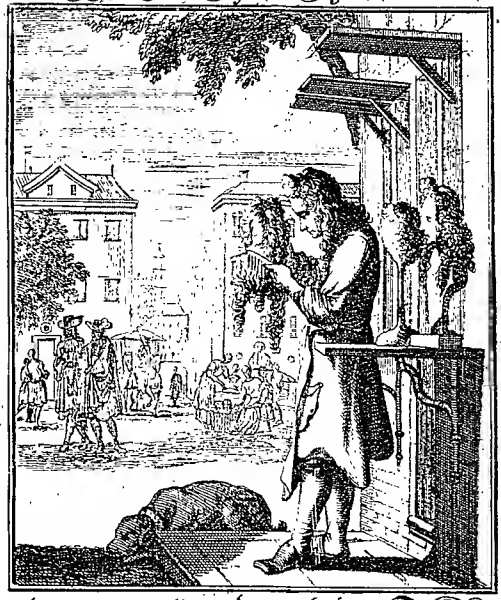
Darnach gieſſen ſie wieder andere Hefen in die Blaſe/ und procediren in allem/ wie itzt angezeigt worden. Und diß thun ſie alſo zum dritten- oder viertenmal/ bis ſie per deſtillationem ſo viel geſammlet

haben/ daß es genug zur Läuterung ſey; alsdann ſcheuren oder ſäubern ſie die Blaſen/ Helm und Röhren fein rein/ wie zuvor berichtet worden/ und nehmen Negelein/ Jngwer/ Calmus/ Zimmet-Rinden/ Pfeffer/ und ander Gewürtz mehr/ nachdem ſie viel Unkoſten aufwenden wollen/ klein zerſchnitten und zerknirſcht/ohngefehr alles zuſammen eine gute groſſe Hand voll/ und mengen etwas Saltz darunter. Etliche nehmen auch calcinirten Weinſtein darzu/ ſchütten es zuſammen in die Blaſe/ gieſſen alsdann die obgedachte deſtillirte Subſtantz darüber/ ſetzen den Helm auf die Blaſe/ richten die Röhren durch das Kühl-Faß mit kaltem Waſſer/ verkleiben die Fugen des Helms/ legen Receptacula für die Röhren deſſelben/ treiben mit gantz gelindem Feuer den Spiritum herfür/ und ziehen ihn alſo von der Phlegmâ ab/ bis ſie am Geſchmack mercken/ daß das Geringe oder zu viel Phlegma hernach kommet/ ſo hören ſie alsdann auf/ nehmen die Vorlege-Gefäſſe hinweg/ und verwahren den Brandwein in ein Fäßlein/ Krug/ oder dergleichen Geſchirr/ welches ſie wol vermachen; Und alſo haben ſie einen recht guten Brandwein bekommen.

Es pflegen die Brandwein-Brenner wohl Achtung zu geben/ daß das Feuer recht regieret werde/ daß es ſtetig und fein gelind und nicht zu ſtarck gehe/ ſonderlich wann man die Hefen deſtilliret/ denn von zu ſtarckem Feuer ſchieſſen die Hefen hefftig zu den Röhren des Helms heraus/ in die Vorlage/ und kommet Schaden davon. Sie kommen aber ſolchem Schaden alſo vor: Wann ſie mercken/ daß vornen zu den Röhren des Helms ein Rauch beginnet heraus zu gehen/ ſo iſt das Feuer zu ſtarck/ und gehet zu heiß/ da rücken ſie ſolches flugs hinweg/ oder dämpffen es ſonſten/ oder es ſcheuſt die Materi ſtracks hernach. Jn der erſten Deſtillation nehmen ſie zur Feurung/ neben den Kohlen/ auch kleine gehauene Scheitlein Holtz/ und alte Stuppen/ Stöcke/ oder Klötzlein von den Wurtzeln der Bäume aus den Wäldern/ die fein alt und faul ſind/ und lange Feuer halten können. Aber zur andern Deſtillation oder Läuterung gebrauchen ſie zur Feuerung nur ſchlechte Kohlen. Die Brandwein-Brenner hüten ſich im Läutern/ daß ſie ja den Röhren des Helms/ dadurch die Deſtillation heraus gehet/ unten beym Reciptenten/ oder vorgeſetzten Geſchirren/ mit keinem Liecht oder Feuer zu nahe kommen/ ſonſt entzünden ſie ſich ſtracks/ und wird alles in der Blaſen brennend/ ja ſtoſſen die Blaſen/ den Helm/ und was ſie faſſen/ alles auf Stücken/ gleich wann es Büchſen-Pulver wäre/ und würde alſo die Mühe und Unkoſten/ ſo angewendet worden/ vergeblich ſeyn.

Zur

Der Perrüquenmache
Gottes Augverlacht, Heuchler, deiner Pracht.



Man sinnt offt auff ein Hoffarts-Stück,
und ümb der falschen Haare Schmück,
müß mancher Kopff sein Haar verlieren:
Viel besser wäre man bedacht,
das Hertz, ohn allen Heuchel-Pracht,
mit wahrer Tugend aus zu zieren.

Zur Behalt- und Verwahrung des Brandweins nehmen die Brenner nicht gantz neue Fäßlein / Krüge oder dergleichen Gefäß / dann wann man den Brandwein darein geust / so ziehen solche Gefässe den Spiritum des Brandweins an sich / und der Brandwein wird schwächer davon. Sondern sie gebrauchen solche Gefäß und Geschirr darzu / darinnen entweder schon zuvor Wein gewesen / oder dieselben sonst mit laulicht warmen Wasser angefüllet / etliche Tage gelegen sind / in solche zeucht sich der Spiritus nicht so sehr / als in die andern. Aber genug von der Art und Weise Brandwein zu brennen.

Die XXI. Abtheilung
Deren
Zur Kleidung und andern Leibes-Zierden dienenden und mit mancherley Seiden-Arbeit beschäfftigten Stände.

1. Der Peruquenmacher.
2. Seiden-Zurichter.
3. Seiden-Sticker.
4. Sammet Weber.
5. Teppichmacher.
6. Schneider.
7. Zeugwircker.
8. Bortenmacher.
9. Knöpfmacher.

Und

10. Bürstenbinder.

Num. I.

Der Peruquenmacher.

WAn jemahls der verliebte Poet Ovidius wahr geschrieben / so sind es gewiß folgende Zeilen:

turpis ſine gramine campus,
Et ſine fronde frutex, & ſine crine caput.

Zu Teutſch: es ſehe ertzheßlich aus

Die Wißmath Graß-beraubt/
Gebüſche unbelaubt/
Und ſonder Haar das Haubt.

Ihm iſt beyſtimmig Ambroſius der Geiſt-erfüllte Kirchen-Lehrer wann er ſchreibt. Das Haar iſt ehrerbietig bey Alten/ verehrlich bey der Geiſtlichkeit/ grauſam und entſetzlich bey Soldaten/ ſchön geſchmückt bey Jünglingen/ geflochten bey Frauenzimmer/ angenehm bey den jungen Kindern. Selbſt die göttliche Befehle ſcheinen/als ob die Haar Gott angenehm ſeyn müſſen/ weil er befohlen/daß ſeinen Naſireern/die ihm gewiedmet/kein Scheermeſſer auf das Haupt kommen möchte/ſo lang die Zeit ihres Gelübdes währte/ ſollten ſie das Haar auf dem Haubt frey wachſen laſſen; wie dann aus Simſons Beyſpiel erhellet/dem zugleich mit den Haaren auch die von GOtt verliehene Krafft entfallen.

Die blinden Heyden beehrten ihre Götter mit Opferung der erſten Haare/ und damit ſie ja ihre Hochachtung bezeugen möchten/ ſo ſie gegen die Haar und deren Säuberkeit/ Reinlichkeit und Pflege trugen/ ſo war zu Rom eine Venus mit dem Kamm in der Hand/ ſo die Matronen zu Rom/ um die ihnen durch eine Krankheit entfallene Haar wieder wachſend zu machen/ geſtifftet. Ingleichen zeigte ſich unter der unzehlbaren Götter Menge auch Juno mit einer Scheer/ womit man die Haar zu ſchneiden pflegte/ welche die/ſo ſchöne und krauſe Haar verlangten/ zu verehren gewohnt waren. Daher hatte man verſchiedene Mittel erſonnen/ die Haar nicht nur krauß/ lockicht/ ſchön/ſondern auch wolriechend zu machen.

Ich würde zu weitſchweiffig ſeyn/ ſo ich hier anführen wollte/ wie ſehr die ſo genannte Ciniflones ſich bemühet/ mit heiſſen Eiſſen die Haare zu krauſſen und aufzurollen/ was für Mittel man angewandt die Haare zu färben/ wie aus dem Buch/ſo Königin Cleopatra von Schminckung geſchrieben/erhellet/ was für Koſten aufgegangen/die Haare wohlriechend zu machen/wozu man ſich der Salbey aus Narden/ der ſo genañten Marcelianiſchen Salbe/ oder nach Galeni Zeugnüß/ des Unguenti ex Malabathro, oder auch gar des Saffrans bedie-

bedienet; Ich geſchweige/daß ſie ſo gar vor Alters das Haar mit Goldpulver beſtreuet / wie dann Joſephus von König Salomons Leib-Gvarde zu Pferd meldet/ daß ſelbige mit Purpur-Röcken bekleidet geweſen/ mit ſchönen langen Haar/ darein ſie täglich Goldpulver ſtreueten / welches einen trefflichen Glantz von ſich warf/ wann die Sonne darauf ſchien.

Iſt demnach unlaugbar / daß von weiten Alterthum her man gewohnt geweſen / die Haar zu ſchmincken und zu ſchmücken / nur dieſes kommt etlichen unglaublich vor/ daß auch ehedeſſen die falſche Haar/oder heutige ſo genannte Peruquen/bey dem Alterthum und faſt bey allen Nationen im Gebrauch geweſen / welches aber eben ſo wenig Beweißes als das vorige von Pfleg und Wartung der Haare gebraucht / doch damit der geneigte Leſer davon einen gnugſamen Vorſchmack haben möge/ ſo wiſſe er/daß man insgemein glaubt / als ob die Jappyger am erſten dieſe falſche Haar erfunden / und deſſen Gebrauch eingeführt / welchen hernach andere Nationen Folge geleiſtet.

Auf dieſe Weiß hat bey den Perſern Xerxes ſich ſolchen falſchen Haares bedienet / und Cyrus hat eben eine ſolche Peruque an Aſtyage ſeinem Großvatter bewundert / und für Erſtaunen in dieſe Wort ausgebrochen: welch einen ſchönen Großvatter habe ich! wie bey Xenophonte zu leſen. Auch ſo gar bey den Juden iſt dieſes nicht ungemein geweſen/wie die meiſten Rabbinen bey dem 3. Capitel 24. v. des Propheten Iſaiä anmercken / da die Rache des Höchſten drohet / für das krauſe Haar/eine kahle Glatze aufzuſetzen.

Bey den Griechen waren dieſe falſche Haar eine gantz gemeine Sach / Hannibal der Carthaginenſiſche Heerführer bediente ſich derſelben/und muß das Haubt Mauſoli Königs in Carien auch nicht ſonder Peruque geweſen ſeyn/weil ſein Stadthalter in Lycien Convalus dadurch von denen Lyciern/ welche ihre eigne Haar ſehr geliebet/ groſſes Geld erpreſſet / da er vorgegeben / der Königliche Befehl bringe mit ſich / allen Lyciern die Haar abſcheeren zu laſſen / um ſich deſſen zu Verfertigung ſolcher Haar oder Peruquen zu bedienen/welchen Königlichen Befehl erwähnte Lycier durch Erlegung groſſer Geld-Summen hintertrieben. Ja auch wie gar in Indien ſoll nach Strabonis Gezeugnüß/ſo er aus Clitarcho erborgt / eine gewiſſe Art der Weltweiſen ſeyn/ ſo ſolche aufgekrauſſte falſche Haar in die Höhe ſteigend / gleich einer Mütze auf dem Haubt tragen.

Bey den Römern haben auch selbst die Kayser solcher falschen Haare sich bedient / wann sie unbekannt / an nicht gar zu ehrliche Oerter gehen wollen / wie Svetonius und Dion von Caligula, Nerone und Othone bezeugt / und wurde es Capillitium, Galerus, Galericulus genennet.

Ja so gar das weibliche Geschlecht bediente sich auch dieser Haar-Zierde; und vermeint Kango in seinem Tr. von den Peruquen / es hätte sich erstlich das Frauenzimmer nur dieser Haubt-Zierde bedient / von dem es folglich das männliche Geschlecht abgeborgt. Die Griechische Aglais, eine Tochter Megaclis, hatte damit ihr Haubt geziert; Die Römische Kayserin Messalina verhüllte sich darein / wann sie ihren Buhlern nachgieng / ja auch so gar das Jüdische Frauen-Volck war nicht sonder falsche Haar; dann weil selbigen eifrigst befohlen / ihre eigne Haar zu verbergen / so daß auch Jacob Elchanan in Sepher Emeck Hammelech sich zu schreiben nicht entblödet / es mache sich eine Frau des Göttlichen Gerichts fähig / die ihr Haar sehen lasse / als bedienten sie sich solchen falschen Haars / und zwar wie es der Grundgelehrte Dassovius in seinem Tr. von dem zulässigen und verbottnen Haar der Hebräer fürstellig macht.

Ja / was noch am meisten zu bewundern / so sind die heutige bey vielen Theologis so sehr verhasste und gemeiniglich genannte Fontangen oder aufgethürnte Hauben und Haare des sich Frantzösisch-kleidenden Frauenzimmers nicht jetzt erst von der Königl. Frantz. Maistresse erfunden / sondern bey dem grauen Alterthum bekannt gewesen. Die Griechen nennten diese in die Höhe geführte Haubt-Zierde τὴν ἐκφαλείαν, die Römer aber / nach Sext. Pompeji und Varronis Bericht Tutulum, daher noch in einer Römischen Inscription, der Aponiæ Succeſſæ Tutuli ornatricis, oder einer solchen Fontange-Macherin erwehnet wird. Statius berührt und beschreibt diese Haubt-Zierde gar eigentlich in dem Brautlied der Violantillæ, wie auch Lucanus, und noch deutlicher Juvenalis in seiner sechsten Satyrischen Schrifft / wann er schreibet,

Tot premit ordinibus, tot adhuc compagibus altum
Ædificat caput, Andromachen à fronte videbis,
Post minor eſt.

Und ist auch diese den heutigen Fontangen gleichende Haubt- und Haarzierde in der ersten Christlichen Kirchen im Gebrauch gewesen / wie dann

dann auch Gregorius Nazianzenus und Tertullianus derſelbigen erwehnet. Anderer mehrer Scribenten zu gedencken / ſo werden dem geneigten Leſer wann er die Römiſche / abſonderlich Fauſtinæ, Sabinæ, und andere Müntzen durchſiehet / viel ſolcher gethürnten und in die Höhe ſteigenden Haubt-Zierden und Peruquen-gleichenden Haubtern bey Manns-Perſonen in die Augen fallen / und er dadurch klärlich erkennen / daß dieſe Mode ſehr alt / und daher die Kunſt der Peruquenmacher nicht erſt in unſerm Jahrhundert erfunden worden. Und zwar ſo verfertigten die Römer an gewiſſe Felle Haar / und machten daß ſelbige gantz genau ſich an das Haubt anſchloſſen / und das Anſehen machten / als ob es die rechte Haubt-Haare / welches noch heutiges Tags auch bey unſern Peruquen zu geſchehen pflegt.

Es wurden aber ehedeſſen nebſt den Menſchen-Haaren auch Löwen-Bähren-Roß- und Ziegen-Haar zu den Peruquen genommen / wie denn der unvergleichlich-gelehrte Theologus zu Gröningen Herr Dr. Braun in ſeinem Tractat von der Kleidung des Hohenprieſters dafür hält / daß wann in dem 1. B. Sam. 19. v. 13. Michal ein Bild ins Bett gelegt / und ein Ziegenfell zu ſeinen Häubten gethan / ſolches nichts anders als ein ſolches Peruquen-förmiges Haar / von Ziegen-Haaren gemacht / geweſen ſey; und meinet vermuthlich / das Frantzöſiſche Wort Peruque von dem Ebräiſchen Perich, welches an gedachtem Ort gebrauchet wird / abzuſtammen. Dieſes aber ſcheinet nicht gar unglaublich / doch gewiß lächerlich zu ſeyn / was Ariſtoteles erwähnet / daß zu ſeiner Zeit einige die Stachel der Igel an ſtatt der Haare gebraucht / und auf dem Kopf getragen.

Fürjetzo werden die meiſte Haar aus Holland gebracht / welches gröſſten Theils unſer Teutſchland damit verſiehet. Es ſind aber dieſe falſchen Haar oder Peruquen zweyer Urſachen halben erſonnen worden / erſtlich wegen der ausgefallenen Haar und Kahl-Köpfe / ſolche vermittelſt ſolcher Decke vor der Lufft zu bewahren / und dann zum andern zur Zierrath / die ſchlechte Haar mancher Perſon dadurch zu verherrlichen / und ihn anſehnlicher zu machen. Der treffliche Frantzöſiſche Theologus Thiers ſpricht in ſeinem gelehrten Tractat von den Peruquen / der Römiſchen Geiſtlichkeit gäntzlich den Gebrauch der Peruquen ab / und will aus den Concilien ſo wol / als auch den Kirchen-Vättern und geiſtlichen Recht ihnen ſolches unzuläſſig machen / ohnerachtet der Abbt de la Riviere, nachmaliger Lingonenſiſcher Biſchoff / der erſte geweſen / der durch ſein Beyſpiel viel Römiſch-Catholiſche

Geiſtliche Perſonen zur Nachfolge verleitet / welches wir gedachten Frantzöſiſchen Theologum vertheidigen laſſen / und unſer Seits glauben / daß wann es wegen ermanglender Haar und Blödigkeit des Haubts geſchehe / nicht aus Hoffart oder äuſſerlichen Pracht eine Peruque zu tragen / den Geiſtlichen ſo wohl als den Ungeiſtlichen erlaubt.

Laſſen demnach unſer heutige Peruquenmacher ſich angelegen ſeyn / nicht nur bey denen / die ſich ihrer eignen Haar bedienen / ſelbige beſter maſſen zu erhalten / förmlich zu ſchneiden / und mit wohlriechender Poudre dem Geruch und Geſicht nach angenehm zu machen / ſondern ſie verfertigen auch aus denen theils von lebendigen theils von todten Menſchen überkommenen Haaren / verſchiedene lange / kurtze und mittelmäſſige Peruquen / auch die ſo genannte Touren, deren ſich einige / ihre Haar / ſo gar zu dünn und zu kurtz / deſto ſcheinlicher und ſchöner zu machen / gebrauchen; ingleichen ſind ſie dem Frauenzimmer auch bedient / ihre ausgekraußte Haubt-Haare behöriger maſſen zu verfertigen / und mit ſchönen Buckeln und Locken dieſes ohne dem liebreitzende Geſchlecht noch holdſeeliger zu machen.

Num. II.

Der Seiden Zurichter.

SO gemein als heutiges Tages die Seide bey uns iſt / ſo unbekannt und ſeltſam iſt ſie den Alten geweſen / welches genugſam aus den verwirrten Beſchreibungen erhellet / womit Ariſtoteles, Virgilius, Plinius, und andere die Natur und Beſchaffenheit der Seiden-Würmer und ihres Gewebes / mehr verdunckelt als erklärt hinterlaſſen haben. Dieſes iſt gewiß / daß die Seres, deren in den Morgenländiſchen Aſien gelegene Landſchafft man anjetzo Cathay und Cambalu nennet / die erſten geweſen / ſo dieſer manufactur ſich unterfangen / von welchen auch der lateiniſche Name dieſer ware / Sericum, herrühret. Doch kan auch den Griechen nicht alle Wiſſenſchafft dieſer Kunſt abgeſprochen werden / unter welchen abſonderlich die Einwohner der Inſul Cos, ſo des berühmten Hippocratis Vatterland geweſen / ſich damit hervor gethan / und ihre Landsmännin / die

Der Seelen zürichte.
Ein rechts und tragt, wornach Gott fragt.

Laßt nicht die Seele stumpicht seyn,
und schmuckt den Leib mit lauter Zeiden.
Verlangt ihr Ehre, Glantz und Schein?
So müst ihr euch ganz anders kleiden.
Der Höchste liebet und erhöhet,
Den der in Christi Unschuld stehet.

die Pamphilam, des Latoi Tochter / als erste Erfinderin der Seiden-Weberey gepriesen haben. Wiewol der zu derselben Zeit übliche seidene Zeuge nichts anders als unser seidener Flor mag gewesen seyn / weil die Kunst / die Seide zu zwirnen / noch nicht bekannt gewesen / und solcher gestalt die daraus verfertigte Kleidungen mit allen Fug ventus textilis, ein gewebter Lufft oder Wind haben können genennet werden /

Nichts desto weniger ist solche schlechte Wahre in so hohen Preiß gewesen / daß sie / wie Vopiscus schreibet / zu des Kaysers Aureliani Zeiten mit gleichen Gewicht Goldes ist bezahlet worden; weßhalben man diesem Kayser zu Ruhm nachsagt / daß er aus Bescheidenheit kein gantz von Seiden bereitetes Kleid hat tragen wollen / dergleichen auch von König Heinrich dem I. in Franckreich gemeldet wird / daß er / obschon zu seiner Zeit die seidenen Strümpfe in seinem Lande nicht ungemein waren / dennoch keine jemals an seine Füsse gebracht hat.

Hernachmals als das gute Griechenland meistens verstöret gelegen / ist auch diese manufactur, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget / untergangen / und in Vergessenheit gebracht worden / bis zu des Kaysers Justiniani Zeiten ein gewisser Persianer / aus der Stadt Sera / nach Constantinopel gekommen / und Eyer von Seiden-Würmern mit sich dahin gebracht / welcher daselbst den andern hernachmals gewiesen / wie durch die Maulbeer-Blätter / diese Würmlein müsten unterhalten werden / wie die Seide auszuwickeln / und Zeuge oder Band daraus zu verfertigen sey / wei Photius aus dem Theophane Byzantino benachrichtiget. Wiewohl Procopius neben einzigen andern dieses von zweyen frembden München geschehen zu seyn bezeuget.

Endlich hat Robert / König in Sicilien / nachdem er einen Heereszug nach Jerusalem in das gelobte Land gethan / und daselbst Athen / Corinth / und Theben unter seine Bottmäßigkeit gebracht hatte / auch diese Kunst zu Palermo eingeführet / als woselbst die von ihme in Gefangenschafft geschlagene Griechen die ihnen dißfalls beywohnende Wissenschafft ausüben / und in selbiger seine Sicilianer unterweisen müssen.

Solcher gestalt ist nach und nach diese Sache / in Italien / Lombardey / und Hispanien bekannt worden / daß zu Pancirolli Zeiten allein der Venetianer Gebiet jährlich 500000 / sein Vatterland aber / Reggio, 100000. Ducaten durch den Seiden-Handel an sich gebracht.

bracht. Franckreich hat zu erſt zu Zeiten König Caris des achten Luſt zu dieſem Werck gewonnen / als ſelbiger Anno 1494. einen Kriegs-Zug in das Königreich Neapolis verrichtet / und ſeine Groſſen den trefflichen Nutzen dieſes Handels daſelbſt bemercket hatten. Weßhalben denn nach geendigtem Italiäniſchen Kriegsweſen etliche weiße junge Maulbeerbäume zu Napoli abgeholet und zuerſt in Provence zu Unterhaltung der Seidenwürmer gepflantzet / hernachmals aber immer aus einer Gegend in die andere gebracht worden. Wie dann zu Königs Franciſci I. Zeiten abſonderlich die Provintz Tours von Seidenſpinnen ſehr berühmt und bereichert geweſen. Um die Gegend Paris aber hat es dazumahlen nicht recht gut thun wollen / weil die Kälte und Schärffe der Lufft verhindert / daß die Maulbeerblätter nicht zu rechter Zeit haben ausſchlagen können.

Nichts deſtoweniger hat Franckreich alle Jahr auf die 5. Millionen von ſeidenen Wahren auſſerhalb Landes verſchicken müſſen / welches der tapfere Heinrich der Groſſe erwegend / keinen Fleiß noch Unkoſten geſparet / ſolche Summa Geldes / vermittelſt Fortpflantzung der Maulbeerbäume und fleiſſiger Einführung der Seiden-manufacturen im Lande zu behalten.

Solches Werck iſt auch dergeſtalt glücklich von ſtatten gangen / daß Anno 1601. in die 15. bis 20000. dieſer Bäume zu Paris in die Thuilleries geſetzt / und zu erwünſchten Wachsthum fortgebracht worden. Hierauf hat man dergleichen auch zu Orleans, Tours, Lyon und andern Orten mit eben ſo guten Fortgang angefangen / und hat der König Anno 1602. durch gewiſſe Commiſſarien mit den Kaufleuten wegen völliger Stabilirung des Seiden-Handels tractiren laſſen / damit das gantze Königreich deſſelben zu genieſſen / die Unterthanen ſich zu erfreuen möchten haben. Wie dann gleich hernach Monſieur Santot zu Paris Anno 1603. die erſte Werckſtatt zu Bereitung der Seiden verfertigen laſſen / und das Wircken in Gang gebracht / wie bey dem Thuano zu ſehen.

Unſer Teutſchland hat auch dieſes nutzliche Werck nachzuthun / ſich mehr als einmahl und an einem Orte befliſſen; wie dann Herzog Friderich zu Wirtemberg der erſte geweſen / der in ſeinen Landen dergleichen angeſtellet. Hernach hat es auch Se. Churfürſtl. Gnaden Johann Philipp zu Maynz Hochſeel. Andenckens aſſumirt / und zu Hochem / bey Würtzburg in Francken und andrer Orten einführen wollen. In denen Churfürſtl. Bayeriſchen Landen iſt auch ein

Sei-

Seiden-Compagnie aufgerichtet worden. Was in denen der Röm. Kayserl. Majestät angehörigen Kayserl. Erb-Landen deßhalben für gute Verfassung geschehen / ist noch bey vielen in frischer Gedächtniß.

Es scheinet aber wol / daß unser sonst mit allem Seegen von dem Höchsten in Uberfluß angesehenes Vatterland hierzu nicht allerdings geschickt seyn will / dieweil die etwas lang anhaltende Kälte im Winter verhindert / daß die Seidenwürme / so alsobald bey erstem Frühling hervor zu kommen pflegen / nicht alsobald ihre Nahrung von den Maulbeer-Blättern haben können / als welche Bäume viel später hier zu Lande ausschlagen. Man hat zwar wol an deren Stelle / Salat und Kohl-Blätter den Würmen zur Speise untergelegt; allein es haben wol die Würmlein davon mit aller Begier sich genähret / doch ist ihr Gespinste hernachmals so rauch und verwirrt befunden worden / daß man keinen Nutzen damit hat schaffen können.

Was nun vor unglaubliche Mühe und Sorgfält darzu gehöre / daß die Seiden-Würmer recht gewartet / und bis zur Vollkommenheit ihres Gespinstes verpfleget werden / ist nicht wohl bey hier erwählter Kürtze zu beschreiben / indem auch die schlechteste Andeutung nur der vornehmsten Arbeit ein vollständig Buch ausmachen würde.

Nicht mindere Kunst und Auffsehen erfordert es / wann die Seiden von den Häuslein soll abgewunden und aufgehaspelt werden / daß die gute Neh- und Step-Seide von den groben und rauhen Theilen / so man Floret-Seiden nennet / abgeschieden sey / welche man hernachmals in Stränge ziehet und windet / und zu Annehung aller nur ersinnlichen Sachen bereit machet.

Wer einige ausführliche Nachricht von diesem allen verlanget / kan nicht besser thun / als daß er das von Monſ. Stuard auf Befehl des Königs in Franckreich beschriebene Tractätlein sich bekannt mache / welches Anno 1669. gleichfalls in unsere Teutsche Sprache übersetzt / und zu Wien unter diesem Titul gedruckt worden: "Kurtze und" gründliche Unterweisung / wie die weissen Maulbeer-Bäume auf un-" terschiedene Weise zu Erzielung der Seiden-Würmer gepflantzt /" sampt einem ausführlichen Bericht / wie die Seiden-Würme ernäh-" ret / aufgebracht / unterhalten / die Seiden abgewunden / gehaspelt /" zugerichtet und genützet werden solle."

Num. III.

Der Seiden-Sticker.

OB zwar die Seide nur einfärbig fällt/und meistentheils eine weiß-gelblichte Farbe führet/ zuweilen auch/ wiewol gar selten/ weiß ist; so nimmt sie doch alle andere Farben so wohl an/ daß kein Blume so hoch- und vielfärbig seyn kan/ sie wird von des Seiden-Stickers Kunst dergestalt lebhafft/ und eigentlich nachgemacht/ daß kein Mahler sie schöner und deutlicher wird vorstellen können. Bevor die Seide bekannt worden/ hat man mit gefärbtem Garn und andern Fäden schon dergleichen gethan/ und ist dergestalt solche herliche Kunst von gleichem Alterthum mit der Weberey/ wie solches genugsam erhellet aus dem Exempel des in H. Göttlicher Schrifft/ Exod. 35. v. 34. 35. gerühmten **Ahaliabs/ des Sohns Ahisamach vom Stamme Dan/ von welchem gesagt wird/ daß ihm GOtt sein Hertz erfüllet habe mit Weisheit/ künstlich zu sticken** und zu würcken.

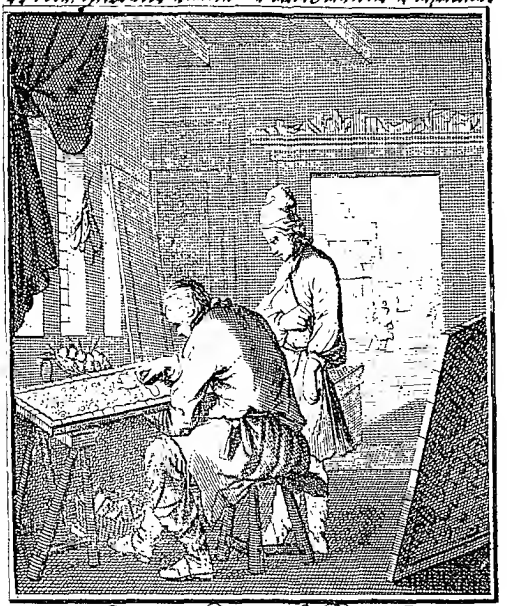
In den ältesten Schrifften der Heydnischen Scribenten wird der gestickten bunten Kleider auch gedacht/ wie aus Homero zu sehen. Plinius meldet/ daß **die Inwohner der Landschafft Phrygia die ersten Erfinder dieser Kunst sollen gewesen seyn**/ weßhalben denn auch bey den Lateinern alle gestickte Sachen opera Phrygionica oder Phrygionia, von ihren Meistern/ so man Phrygiones geheissen/ genennet werden. Nach der Zeit ist die Stadt Babylon/ in Egypten/ hiervon berühmt gewesen/ und die an diesem Ort verfertigten Kunst-Wercke andern vorgezogen/ auch zu Rom absonderlich in hohen Preiß gehalten worden/ wie aus einem Epigrammate des Martialis zu ersehen.

Die Figuren/ so man mit der Nadel und Faden vorzubilden sich bemühet hat/ sind jederzeit nach eigener Wahl und Willkühr derjenigen/ so sie verfertigen lassen/ mannigfaltig gewesen. Appianus/ der Historien-Schreiber/ gedenckt eines Purpur-Rocks/ in welchem güldene Sternen gestücket zu sehen.

Sonst wie die Blumen dem Erdboden/ aus welchem sie hervor wachsen/ eine sonderliche Zierde seyn; also hat auch der Menschen Hoffart dieselben zu ihrem Pracht erlesen/ wie man bey dem Plutarcho lieset/ daß die Priester Herculis mit Blumen-gestickten Kleidern gezieret

Der Seidenstricker.

Weich gülднes Stück / dem Hertzens-Schmuck.



Betrachtet Gold und Silber recht,
wie solle es doch zum prangen taugen?
Es ist zum Braut-Kleid viel zu schlecht,
worinn man gilt vor Gottes Augen:
Der Unschuld Christi Seiden-Glantz
schickt sich allein zum Himmel-Krantz.

ret gewesen; so meldet auch Dio/ daß der Wüterich Caligula in einem dergleichen Rock zu Rom öffentlich Triumph gehalten. Doch ist wol zu glauben/ daß solcher Zierrath dem zarten Frauenzimmer am besten werde angestanden seyn/ wie solches aus einem Ort des Griechischen Traumdeuters/ Artemidori erhellet/ vermuthlich/ weil ihre Gestalt den annehmlichen Blumen sehr gleich ist/ und ja so bald und plötzlich zu verwelcken pflegt/ als dieser ihre frische Schönheit vergehet/ wann sie von der Sonnen-Hitze verdorren/ oder von einem kalten und schädlichen Mehl-Thau erfrieren muß.

Solcher gestalt hat man dergleichen mit bunt-färbigen Blumen gestickte Kleider einem Mañsbilde für unschicklich gehalten/ daher sie sich derselben auch gantz nicht bedienet/ wie uns Lucianus dessen ein Beyspiel giebt/ daß/ als sich einer auf dem öffentlichen Schau-Platz in solchem Schmuck sehen lassen/ die Zuschauer ihm überlaut zugeruffen: Woher kommt uns dieser Pfau? sind dieses vielleicht Kleider/ so er von seiner Mutter entlehnet hat? Togæ oder Tunicæ palmatæ wurden die Röcke genennet/ in welchen Sieges-Bilder mit grossen Palmen-Zweigen gesticket waren/ und nur denjenigen angeleget wurden/ welche nach Uberwindung der Feinde in öffentlichem Triumph einzogen. Dergleichen kan man gar deutlich auf etlichen alten Müntzen des Kayſers Augusti sehen. Nach Vollendung der Sieges-Pracht aber wurden sie den Uberwindern wieder abgezogen/ und des Jupiters Bild/ so auf dem Capitolio in einem prächtigen Tempel verehret wurde/ angeleget.

Wann allerhand Thiere durch die Sticker-Arbeit ausgedrückt waren/ hat man dieselben Kleider oder Röcke Belluata genennet; und meldet Curtius/ daß der Persen König in dergleichen sehr kostbar verfertigten Rock gepranget/ in welchem güldene Habichte/ mit ihren Schnäbeln gegen einander streitend/ abgebildet gewesen. Weil nun absonderlich die schönsten Farben in den Federn der meisten Vögel zu sehen seyn/ und nach derselben Art das Stick-Werk wol meistentheils mag seyn gerichtet worden/ ist dieses vielleicht die Ursache/ daß durchgehends alle dergleichen Arbeit bey den Alten den Namen Plumaria oder plumata opera bekommen.

Letzlich so sind auch dapfferer und berühmter Leute Bildnussen zu wohlverdienten Andencken und Beyspiel denjenigen/ so dergleichen Kleider angeleget/ in dieselben gestickt worden/ wovon wir ein Exempel finden bey dem Trebellio Pollione, welcher des grossen Alexanders;

und bey dem Ausonio, welcher des Constantini Abbildung solcher gestalt in den Kleidungen vorgestellet zu seyn gedencken. Anderer Sachen/welche von dieser sehr schönen und beliebten Kunst aus dem Alterthum sonst noch zu melden wären/ für diesesmal zu geschweigen.

Es bestehet aber die Kunst zu sticken auf diesem dreyfachen Unterscheid/ daß die eine Art flach/ die andere erhoben/ und die dritte auf beede recht gemachet wird/ daß die Figur auf einer Seite wie auf der andern zu sehen ist. Solches Sticken beschichet so wol mit Garn/ oder Seide/ als auch aus Gold und Silber/ worauf wol öffters die köstlichste Perlen und kostbarste Steine gehefftet werden; und ist es in Warheit sehr verwunderlich/ daß vermittelst einer blossen Nadel allerley Figuren/ in der allervollkommensten Zeichnung/ abgebildet/ und die Farben so artig ineinander meliret und verstochen werden können/ daß sie der künstlichste Mahler mit seinem Pinsel nicht besser zu vertreiben vermag/ und sie der Natur gantz ähnlich kommen/ daher auch ein guter Seiden-Sticker/ und ein in dieser Kunst wohlgeübtes Frauenzimmer der Mahlerey nothwendig wohl erfahren seyn/ auch die Colorit und Haltung der Farben recht verstehen muß/ wo man nicht sagen solle/ es seyen zwar die Stiche wohl/ zart und fleissig geführet/ aber die Figur komme krumm und lahm/ die Schattirung schneidend/ und gleichsam nach dem Lineal abgesetzt/ und/ mit einem Wort/ schön Brief- und Schachtel-Mahlerisch heraus.

Daher denn billig die Seiden-Sticker denen Künstlern beygezählet werden/ und zu Vermeidung aller Stümpeley nicht leicht jemand als nur ihre eigene Söhne lernen/ wiewol das kluge und tiefsinnige Frauenzimmer nichts desto weniger in dieser Kunst sehr wohl geübet ist/ und viele Wunderns-würdige Sachen durch deren zarte Finger/ vermittelst einer blossen Nadel verfertiget/ hie und da zu sehen sind.

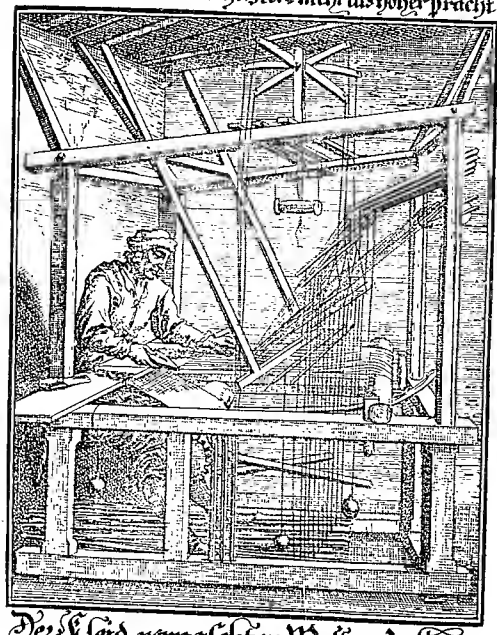
Den Gebrauch der gestickten Sachen betreffend/ ist selbiger nicht/ wie einige meinen/ ein Anreitzung zur Hoffart/ sondern vielmehr löblich und in gewissem Absehen wohl erlaubt/ sonst würde GOtt selbst/ wie schon oben gedacht worden/ den Ahaliab nicht mit Weisheit/ solche Kunst zu treiben/ erfüllet/ und solche Arbeit in dem Heiligthum geduldet/ ja so gar selbst angeordnet haben/ daher auch annoch der GOtt geheiligte Kirchen-Ornat/ namentlich die Stolen und Chor-Mäntel/ die Casaln und Meß-Gewänder/ wie auch die Humeralia ꝛc. ꝛc. gemeiniglich auf das künstlichste und kostbarste gesticket werden.

So sind ja auch die Togæ Dalmaticæ, Kayserl. und Königl.

Mänt-

Der Sammet-Bebe.

Der Demuht niedere Tracht ziert mehr als hoher Pracht.



Der Kleid vernaschten Motten Zahn,
greifft lieber kostbahrn Sammet an,
als Zeuge die von Schweis erharten.
So hängt der Hoffarts Wurm sich ein,
in güte Wercke, wann sie seyn,
was mehr, als von gemeinen Arten.

Mäntel/ womit ſie bey dero Krönungen umbgeben werden/ ſo wol als der Majeſtätiſche Thron ſehr koſtbar geſtickt/ und ein Werk der Seiden-Stickee/ woran ſie gemeiniglich ihre beſondere Kunſt erweiſen/ und auch die Nachwelt/ ob ſie ſchon ſolche Kunſt noch ſo weit gegen denen Alten gebracht zu haben vermeinet/ doch noch immer etwas zu bewundern findet. Zu geſchweigen/ daß die Röcke der Herolden und Wappen-Könige/ die Gezelte/ Pferde-Decken/ Standarten/ Fahnen und Feld-Zeichen ins gemein ſehr koſtbar geſticket ſind; und einige wollen/ daß ſchon zu Moyſis Zeiten die Iſraeliten gewiſſe künſtlich geſtickte Zeichen und Figuren in ihren Panieren und Fahnen geführet haben ſollen/ wovon der gelehrte Hiping Tr. de Inſignibus an unterſchiedlichen Orten zu ſehen.

Und wie das Frauenzimmer die geſtickte Kleider in den vorigen Zeiten ſonderlich beliebte/ ſo liebet es auch ſelbige annoch heut zu Tage/ ja weiß ſie offt ſelbſt mit eigener Hand zu verfertigen/ nachdeme es die ſtets abwechſelnde Mode erfordert/ und ſie zu dieſer oder jener Art ein ſonderbares Belieben tragen.

Num. IV.

Der Sammet-Weber.

UNter allen den Stoffen oder Zeugen/ ſo aus Seiden bereitet werden/ iſt der Sammet wol als der anſehnlichſte und dauerhaffteſte in beſonderm Werth zu achten/ und deſſen Verfertigung alſo nicht den andern Seidenzeug-Wirckern/ ſondern gewiſſen und von jenen unterſchiedenen Künſtlern anvertrauet worden. Es wird ſelbiger an eben einem ſolchen Stuhl/ wie die ſeidene Zeuge/ und anderes Gewebe/ gewircket: der Handgriff aber beſtehet darinnen/ daß man ſehr düñe und von Stahl wol-zubereitete Nadeln hat/ die ſo lang ſind/ als des Sammets Breite iſt/ und ihrer Länge nach einen zarten Schnitt oder Kerbe haben. Uber ſolche müſſen die Seidene Fäden auf dem Werck-Stuhl lauffen/ und werden hernach vor Ausziehung der Nadeln mit einem ſcharffen Feder-Meſſer/ deſſen Spitze durch deroſelben Kerb-Schnitt geführet wird/ behutſam durchſchnitten/ daß alſo der Sammet hiedurch ſeine Art und Geſtalt bekommet/ welcher/ nachdem die Seide

darzu kostbar oder gering ist / auch dichter oder weitläufftiger / länger oder kürtzer zugerichtet wird / so wol dem Werth als dem Namen und Gebrauch nach unterschieden ist. Von solchen Villis oder durch Kunst zugerichteten Zötlein hat der Sammet seinen Namen / Villutum, bekommen / nach welchem die Italiäner noch heutiges Tages denselben **Veluto** nennen / gleichwie die Frantzosen **Velours**, die Holländer Fluweel oder Fulp / und andere ausländische Sprachen mehr nach ihrer Art.

Der fest- und dicht-geschlagene Sammet wird **guter** / und der dünn-geschlagene / **schlechter Plisch** genennet; welchen Namen auch derjenige führet / so einen leinenen Boden hat. Wann der Sammet sehr langhäricht / heist er ein **Peltz-Sammet** / weil er an statt des Peltzes vor diesem untergefüttert worden. Heut zu Tag wird auch eine Art Sammet / so glatt als geblümet / von Kameelhaaren und Leinenen Faden durch einander gewircket / welcher den Namen des **Kameelhärenen Plisches** führet.

Man läßt auch wol / nach Erheischung der Sachen / die Quästlein unaufgeschnitten / welches ein **gerissener Sammet** genennet wird. So lassen sich auch allerhand Blumen und andere Figuren von Sammet auf einem glatten Boden vorstellen / welchen man deßwegen den **geblümeten Sammet** nennet; und weiset der Menschen Embsigkeit genugsam / daß dem Kunst-Fleiß nichts unmöglich ist / wann nur die Arbeit durch gute Bezahlung und reichlichen Verdienst erwiedert wird.

Der Sammet und die daraus gemachte Kleider waren zu allen Zeiten sehr hoch geachtet / ja so gar / daß die aus rothem Sammet verfertigte und mit Hermelin gefütterte und aufgeschlagene Talaren nur allein den Chur- und Fürstlichen hohen Potentaten zustehen / und von schwartzem Sammet niemand ein Kleid / als denen von Adel und denen **Doctoribus** zu tragen erlaubet war / aber zu unserer Zeit nicht so genau mehr in acht genommen wird / da weit geringere Leute in Sammet und Seiden ungestrafft einher stoltzieren / nachdem überall in der gantzen Welt die Hoffart und der Ubermuth dergestalt so sehr überhand genommen / daß sie die höchste Spitze erreichet zu haben scheinen / und niemand mit seinem Stand heut zu Tag vergnüget ist; solchem aber ungeachtet / bleibet es doch dabey / daß die Arbeit des Sammet-Webers nur allein vor grosse Herren / Potentaten und Edle diene / nicht aber vor andere / welche solche widerrechtlich / aus bloser Hoffart / mißbrauchen.

Num.

Der Teppichwircker.

Der Tod entdecket was man verstecket.

Betrachtet wol den armen Stand,
darinnen Heüchler, wie die Wand
unbündten Teppich schmücken will gleiche.
Hüllt euch in Christi Wunden ein,
so werdet ihr bedecket seyn,
Wann Gott die Decken wegwird reissen.

Num. V.

Der Teppichmacher.

VOn dem Alterthum der Teppichmacher / und der Kostbarkeit und Schönheit der Tapezereyen und Teppiche etwas zu melden / so ist aus heiliger Schrifft und dem 2. Buch Moysis cap. 26. v. 1. und 2. bekannt / daß da GOTT der HERR die Hütte des Stiffts aufzurichten angeordnet / Er sonderlich befohlen / zehn Teppiche zu machen / und die Hütte damit zu umbhängen; die Länge eines Teppichs muste seyn 28. Ellen / und die Breite 4. Ellen / alle / zusampt dem Vorhang vor dem Allerheiligsten / von geler Seiden / Scharlach / Rosinroth und gezwirnter weisser Seide / mit künstlich darinnen abgebildeten Cherubinen gewircket.

Es sollen aber **die Assyrier und Babylonier die erste gewesen** seyn / **so die Teppiche zu weben erfunden** / daher auch die Babylonischen Teppiche / als einer gantz köstlichen und raren Sache / öffters in geist- und weltlichen Schrifften gedacht wird; und das geile Weibsbild / so der weise Salomo Prov. 6. redend einführet / v. 16. sich rühmet / daß sie ihr Bett mit bunten Teppichen aus Egypten geschmücket habe. Und sind solche Teppiche aus sehr schönen hohen und bunten Farben bestanden / von welchen allerley Thier und Geflügel / ja so gar die Bildnisse einiger Helden / gleich als von dem künstlichsten Pinsel des allerberühmtesten Mahlers abgeschildert / eingewircket gewesen. Unter der Regierung Attali / des Königs zu Pergamo / wo nicht / wie Plinius will / durch dessen Angeben / hat man so gar auch Gold in solche Teppiche einzuwircken angefangen / welche künstlich-gewirckte Arbeit auch zu Kleidern gebraucht / und selbige davon Vestes Attalicæ genennet worden. Doch stieg der Pracht noch immer höher an / so / daß man auch mit den kostbarsten Edelsteinen die Teppiche zu schmücken und zu sticken pflegte. Dergleichen köstlichen Teppich hatte Holofernes / welcher Judith c. 10. v. 21. beschrieben wird / daß er schön gewircket gewesen von Purpur und Gold mit Smaragden und vielen Edelsteinen gezieret; dergleichen / wo nicht weit köstlich- und künstlichern Teppich / haben die Arabische Soldaten in deme von dem Arabischen König Omar wider die Perser geführten Krieg erbeutet / welcher viereckigt / und allenthalben 60. Ellen breit / gantz von Seiden gewesen /

mit Silber/ Gold/ und vielen Edlen ſteinen auf das künſtlichſte durchwircket/ oder/ wie einige wollen/ mit der Nadel genehet/ welchen aber die unſinnige Soldaten/ weil ſie ihn keinem allein vergönnen wolten/ mit den Säbeln in Stücke zerhauen/ unter ſich getheilet/ und die Trümmer hie und da verkauffet haben/ wie der viel-beleſene Zeiler aus Almacino, in vita Omaris, erzehlet: Zu Hamptoncourt/ in dem Königlich-Engelländiſchen Luſt-Hauſe/ ſoll ein herzlicher Teppich/ nur über einen Tiſch gebreitet/ gefunden werden/ welcher allein funfzigtauſend Cronen/ oder Philipps-Thaler/ gekoſtet hat.

Es wurden aber die Teppiche anfänglich/ ſonderlich bey denen Orientaliſchen Völckern/ wie noch heut zu Tage gebräuchlich/ nur allein auf die Erde gebreitet/ umb darauf zu ſtehen und zu ſitzen; und will Iſidorus von ſolchem Gebrauch das Lateiniſche Wort Tapes, ſo einen Teppich bedeutet/ herleiten/ nachgehends wurden auch damit die Betten überdecket/ wie denn Svetonius von Julio Cæſare dem erſten Römiſchen Dictatore und Kayſer erzehlet/ daß er auf einem guldenen mit Purpur überzogenen Bett gelegen ſeye. Virgilius gedencket auch ſolcher köſtlichen Prang-Bette/ wann er ſchreibet:

\- - - aulæis jam ſe Regina ſuperbis
Aurea compoſuit ſponda.

Bald kam es dahin/ daß man gantze Zimmer mit den allerfürtrefflichſten Tapezereyen ausſpalierte/ ja daß man ſie auch bey denen offentlichen Schau- Kampf- und Luſt-Spielen auszuhängen pflegte.

Es hatten aber nicht nur die Alte ſolche bunte/ nach der Mahlerey-Kunſt auf das netteſte gewirckte glatte/ ſondern auch zottigte Teppiche/ davon diejenige/ welche zu beyden Seiten zottigt waren/ Amphitapetes genennet/ und abſonderlich ſtatt unſerer heut zu Tage gebräuchlichen Madratzen dieneten/ deren ſonderlich Lucilius gedencket:

Pſilæ atque Amphitapæ villis ingentibus molles.

und Martialis,

Stragula purpureis lucent villoſa tapetis.

Von den Orientaliſchen und Barbariſchen Völckern iſt der Gebrauch der Teppiche auch auf die Europäiſche fortgepflantzet worden/ daß ſie heute zu Tag ſelbige theils Orten eben ſo ſchön verfertigen/ ja ſo häufflig zu oberzählten Gebrauch anwenden als jene/ und ſind ſonderlich die Frantzoſen und Niederländer in der Kunſt die Teppich ſehr curiös zu wircken ſo erfahren/ daß ſie gantze Landſchafften/ Hiſtorien/

rien/ Conterfeye/ Sinnbilder/ Vögel/ Früchte/ Blumen/ Muſchelwercke/ und was die Natur nur künſtliches ſelbſt gemacht/ dergeſtalt mit ihren natürlichen Farben vorzuſtellen und nachzubilden wiſſen/ daß weder Zeuxis noch Apelles mit ihren preißwürdigen Penſeln ſolches übertreffen/ vielmehr aber ſelbſt bewundern würden: Man ſehe nur den in Kupfer-Figuren vorgeſtellten Entwurf der köſtlichen Tappezereyen an/ welche Ludovicus XIV. König in Franckreich bey dieſen unſern Lebzeiten verfertigen laſſen/ ſo wird man faſt nicht wiſſen/ ob man mehr über die Erfindung der artigſten Sinnbilder und künſtlichſten Einfaſſungen/ als über die Arbeit ſelbſt ſich verwundern ſolle/ da wir doch nur den Schatten ſehen/ und in weit gröſſere Verwunderung ob dem Weſen ſelbſt geſetzet werden würden.

In den Niederlanden ſind ſonderlich wegen der künſtlichen Teppichweberey berühmt die Städte Audenarde und Antwerpen oder Antorf/ in welcher letztern Stadt ein beſonderes Teppich-Haus ſich befindet/ welches in der Länge und Breite 280. Schuhe/ und in ſeinem Umkreiß 26. Zimmer hat/ woſelbſt die ſchönſte Teppiche/ und andere Kaufmannſchafften aufbehalten werden.

In Teutſchland findet man dermahlen ſehr wenige **Teppichweber**/ daher ſie **in Nürnberg ein geſperrtes Handwerck** haben/ welches/ wie ſie vorgeben/ ſchon bey 600. Jahr daſelbſt bekannt geweſen ſeye: ſie arbeiten aber nicht von Seiden/ ſondern von wollenen Garn/ welches ſie ſelbſt nach denen Schattierungen und Abſätzen auf das ſchönſte/ gleich den Garnfärbern/ zu färben wiſſen; und obſchon ihre Arbeit der Seidenen zuvor beſchriebenen weder an der Koſtbarkeit nach Kunſt zu vergleichen/ ſo wiſſen ſie doch auch nach ihrer Art allerley Blumen/ Laubwercke/ Thiere/ Geflügel und dergleichen einzuwircken/ insgemein aber geſtreifft zu machen/ theils Tiſche und Betten damit zu bedecken/ theils auch gantze Zimmer und Gemächer zu überziehen und auszuſpalieren.

Es machen aber die **Teppichmacher in Ruhm-gedachten Nürnberg** auch ein **Meiſterſtück**/ nemlich 24. Teppiche/ da man jedesmahl zwey zuſammen gatten kan/ welche ſo dann ein Dutzent ausmachen/ auch nach Belieben über einen Tiſch oder Bett gebreitet oder auch zu Vorhängen angewendet werden können. Ihr vornehmſter **Werckzeug** beſtehet in dem Wirckſtuhl und deſſen Zugehörung/ in einem Farb-Keſſel/ und einer guten Quantität Garn.

Sehr rühmlich iſt es allen Teppichmachern / daß der groſſe Heyden-Lehrer und auserwehlte Rüſtzeug GOttes Paulus ſolches Handwerck auch nach ſeiner Bekehrung / Act. 18. v. 3. getrieben/und zwar bey einem Teppigmacher und bekehrten Juden zu Corintho / Aquila genannt / welcher neben ſeinem Weibe Priſcilla in der Chriſtlichen Religion dermaſſen zugenommen / daß er den Apollinem, einen ſehr beredten Mann von Alexandrien / der mächtig in der Schrifft erfahren war/und frey zu predigen angefangen / v. 24. 25. ſeqq. aufgenommen und den Weeg GOttes noch fleiſſiger ausgeleget / und gelehret hat / daher auch Paulus ſelbſt in der Epiſtel an die Römer cap. 16. v. 3. und 4. ihnen ſeinen Gruß vermeldet/und ſie ſeine Mitgehülffen nennet in Chriſto JEſu / auch die an ihme gethane Treue und ſchwer-erdultete Trübſalen / öffentlich rühmet.

Num. VI.

Der Schneider oder Kleidermacher.

SOlang der Menſch in ſeiner anerſchaffnen Unſchuld geblieben/hat er nicht nur von keinem äuſſerlichen Ungemach/ſo ihn im geringſten hätte beleidigen können/gewuſt/ ſondern auch keine Urſach gehabt/ ſich ſeiner Blöſe zu ſchämen/daher er dann weder der Kleider noch einiger Leibesdecke ſich gebrauchte; So bald ſie aber der unglückſeelige Apfelbiß durch den dadurch begangenen Ungehorſam ſolcher Unſchuld beraubet/ erkannten ſie nicht nur daß ſie nackend waren / und ſchämeten ſich/ ſondern fühleten auch ſolches gar deutlich / durch die von allen Ecken bald mit Wind/Regen/Hagel/Kälte/Hitze und ſo ferner auf ſie zuſtürmende Elementen/ſo / daß ſie anfänglich ſich nur allein Schürtze von Feigenblättern machten / weil ihnen aber dieſe wenig nutzeten / **machte der barmhertzige GOTT unſern verſündigten erſten Eltern ſelbſt Röcke von Fellen** / vermuthlich von denen zum Verſöhnungs Opfer geſchlachteten Thieren / **und zoge ſie damit an.**

Der Schneider.

Beym neuen Kleid, steht Stoltz und Neid.

Prangt nicht in nettem Kleider-Schmuck,
an Fleisch und dieses muß vergehen:
Der Tod wird solches Meister-Stuck
zerfremt auff seinem Schoß bald halte.
Wollt ihr was schönes euch erwehlen?
Zieht Christum an, das Kleid der Seelen.

Ob nun wohl Origenes es vor viel zu unſchicklich erachtet / daß GOtt ſelbſt ſolcher geſtalt den erſten Kirſchner oder Kleidermacher abgegeben haben ſolle/und durch ſolche Röcke von Fellen/ allerley Krankheiten und Gebrechen verſtanden haben will; daß etliche Rabbinen vorgeben / es ſeyen ſolche erſte Kleider nichts anders/ als ein hellglänzendes Licht geweſen / welches ſich erſt hernach in dergleichen Peltze verwandelt habe; Ingleichen auch daß Gennadius behaubten will / es ſeyen ſolche Kleider gar keine Felle geweſen/ſondern aus zarter Baum-Rinden beſtanden; davon laſſen wir die erſte Meinung des alten Kirchen-Vatters Origenis als eine Anleitung zu vielerley guten Gedancken in ihrem Werth / die beede Grillen aber ſo wohl der Rabinen als des Gennadii,als ein alberes Geſchwätz/billig fahren / und halten uns vielmehr an das Zeugnüß heiliger Schrifft / zumahl die Gewonheit/ ſich mit ſo zahm- als wilder Thiere Fellen zu bekleiden/ ſehr lange Zeit in Schwang gegangen / und faſt von allen Völckern / biß ſie bequemere Materien zu kleiden ausgefunden / im Anfang zu einer Decke erwehlet worden.

Von denen Ertzvättern der erſten Zeiten ſaget der Meiſter der Epiſtel an die Ebr. cap. 11. v. 37. daß ſie ſeyen einhergegangen in Peltz und Ziegenfellen. Bey den Griechen kan die Abbildung des Herculis mit einer Löwen-Haut/ des Bacchi mit einem Tyger-Fell ꝛc. ſolches bezeugen/iſt auch aus Propertio und Lucano bekannt / daß die erſte Römiſche Rahtsherren keine andere Kleidungen als Zipfel-Peltze getragen haben/von unſern alten Teutſchen/wovon Cluverius in Germania antiqua, und anderen Nationen dermahlen nichts zu ſagen / als von welchen Plato in Protagora, Cicero 1. Tuſcul. quæſt. und andere zu ſehen; ja / damit wir nicht den Kirſchnern mehr als den Schneidern das Wort reden möchten / da doch von jenen unter einem beſondern Titel gehandelt werden wird / indeme aber die peltzene Kleider in dem Sommer ſehr beſchwerlich zu tragen geweſen/hat man ſelbige mit der Zeit verwechſelt / und im Sommer leinene und in Winter peltzene zu tragen angefangen/ nachgehends gar zweyerley Kleider gebraucht/und zwar ein leinenes an ſtatt des Unterkleides / ſo wir heut zu Tage das Hembd nennen / und ſodann einen peltzenen Ober-Rock / wie Hieronymus / ſonderlich Arthemidorus benachrichtiget.

Indeme aber die Menſchen vergeſſen / daß ſie aus Erden gemacht / und die Kleider ihnen mehr zu Bedeckung ihrer Schaam und Schande/ als zur Hoffart und Uppigkeit geben ſeyen / trachteten ſie

nicht

nicht nur dem Gemüth nach / groſſe und gewaltige Leute zu ſeyn/ſondern es waren ihnen auch die Peltze viel zu rauch und zu ſtinckend / daher ſie ſich um andere viel zärtere / feinere und nicht übelriechende Materien zu Kleidern zu gebrauchen bemüheten.

Ich will ſolches jetzt nicht behaubten von dem Kleid/ ſo die Söhne des Noä über ihren in der Hütten truncken gelegenen Vatter gedecket haben / wohl aber von den Kleidern / welche neben ſilbernen und güldenen Kleinodien der Knecht Abrahams ſeines Herrn Sohns Braut / der Rebecca/ Gen. 24. v. 52. gegeben hat/ und noch mehr von denen Gen. 27. v. 15. ſelbſt alſo genannten köſtlichen Kleidern des Eſaus / von welchen der alte Ertzvatter Iſaac / da er den Geruch derſelben roch / v. 27. ſagte: Der Geruch meines Sohns iſt wie der Geruch des Feldes/ des der HErr geſegnet hat; zu geſchweigen/ daß Gott der Herr die Kleider des Hohenprieſters und der Leviten ſelbſt angegeben / wie ſie Moyſes beſchreibet. Exod. 28. welches alles zum Beweiß des rühmlichen Alterthums der Schneider und des Urſprungs der Kleider/ nach dem Abſehen gegenwertigen Werkes angeführet/ vor dieſes mal genug ſeyn mag: wer ein mehrers zu wiſſen verlangt / der leſe Ferrarium de Re Veſtiaria, und höre / was ihme der alte Cicero ſagt;

Die Kleider ſeyen erſtlich zu Bedeckung des Leibes wider die Kälte / nachmal aber zur Zierde/ und den Pracht gebrauchet worden/ womit er zuverſtehen gibt / daß die Kleider ſowol der Materie als dergeſtalt nach immerzu koſtbarer worden und ſich verändert haben / wie dann eine jede Nation ſich eine beſondere Kleider-Tracht gewehlet/ und es der andern damit bevorzuthun / theils auch mit ſteter Veränderung und Ausfindung neuer Kleider-Moden bey frembden ſolchen nachäffenden Völckern bekannt und beliebt zu machen/ und dadurch ihren eignen Beutel zu ſpicken / getrachtet hat / welche alle nur mit wenigen zu beſchreiben / ein beſonderes gantzes und mühſames Werk erforderten.

Solcher maſſen gehört kein dummer Kopf zu einem Schneider / und iſt es mit der Nadel / Scheer / und Elle / ſamt dem Fingerhut nicht allein ausgemacht / ſondern es gehöret Witz darzu/ neue Moden ſo wohl auszudencken/ als nachzumachen/ es gehöret Witz darzu / einen groſſen und kleinen / dicken und geſchmeidigen Menſchen zu kleiden/ und die Kleider alſo zuzurichten / daß ſie jedem derſelben/ wol/ bequem / und ſchicklich anliegen: Es gehöret Witz darzu/ die Kleider

recht

recht anzumässen / ja auch wol ohne Maß / dem bloſſen Anſehen nach / auszurechnen und wohl zu treffen / den Stoff und Zeug mit Vortheil zu ſchneiden / zu benehen / zu ſteppen / zu verbrehmen / zu ſtücken / ꝛc. ꝛc. zu geſchweigen / daß auch ein wohlerfahrner guter Schneider eine gründliche Wiſſenſchafft von allerley Arten Sammet / Brocard / Seiden / halb-Seidenen und Wollenen Stoffen / von Engliſchen / Franzöſiſch- und Holländiſchen Tüchern / und was ihme ſonſt zu verarbeiten vorkommet / ſo wol dero Feine als den Werth betreffend / haben müſſe / damit er auf Begehren zu dieſem oder jenem rahten könne / den Kauffer durch ſeinen Unverſtand nicht gefähre / und ſich damit an ſeiner Kundſchafft ſchade.

Es muß ein Schneider auch / ohne ein gutes Augenmaß zu haben / ſeinen Circul und Lineal / oder mehr nach Handwercks-Gebrauch zu reden / ſeine Elle wohl verſtehen / und wird er in beeden / **bey denen zu Nürnberg gebräuchlichen Meiſterſtücken** / ſo vor die ſchwehreſte in gantz Teutſchland gehalten werden / ſehr wohl geprobet. Denn nachdem dem neu-angehenden Meiſter / oder wie ſie ihn zu nennen pflegen / dem Materinger / ein halbes Jahr ſich zu denen Meiſterſtücken zu qualificiren / und zu üben / frey gegeben wird / muß er nach deſſen Verflieſſung / in der zu denen Handwercks-Rugen und andern Seſſionen gewidmeten Ampts-Stuben auf einem hierzu dahin gebrachten Tafel-Tiſch bey 9. Stunden lang allerley alte und ſchwehre Kleider-Trachten / nemlich einen Prælaten- und Prieſter-Habit / einen Ehren-Rock / wie ihn die Herren des Raths zu gedachtem Nürnberg tragen / eine Schaube / worinnen die ſo genannte Cron-Bräute aus denen Hoch-Adelichen Geſchlechten daſelbſt an ihrem erſten Hochzeit-Tag zu prangen pflegen / u. a. m. auf die Art / wie ſie der Schneider ſonſt aus dem Zeug und Stoff zu ſchneiden pfleget / auf das netteſte aufreiſſen / und zwar in Beyſeyn und Gegenwart des Handwercks-Herrns / und vier geſchworner Meiſter / welche ſolche Aufriſſe ſcharf mit der Elle und dem Circkel examiniren / und dem Materinger allerhand meiſterhaffte Fragen darüber zu beantworten vorgeben ; worauf er von einem Herrn des Raths und Deputato zu dem hochlöblichen Rugs-Ampt / auf beſchehenen Bericht obiges Handwercks-Herrns und der Geſchwornen / daß er wohl beſtanden ſeye / zum Meiſter geſprochen wird.

Und weil gleich itzo des Handwercks-Herrn gedacht worden / ſo iſt anbey zu berichten / daß das Schneider-Handwerck in Ruhm-gedachter des H. Reichs Stadt Nürnberg mit einer ihme ſonderbar rühmli-

chen Prærogativ und Freyheit begnadiget iſt / daß nemlich bereits über die dreyhundert Jahr / bis auf dieſe unſere Zeit / jedesmal von einem Hoch-Edlen Rath aus ſolcher Handwercks-Zunfft Einer zu einem Raths-Freund erwählet wird / umb auch in wichtigen Sachen mit in dem Rath zu ſitzen.

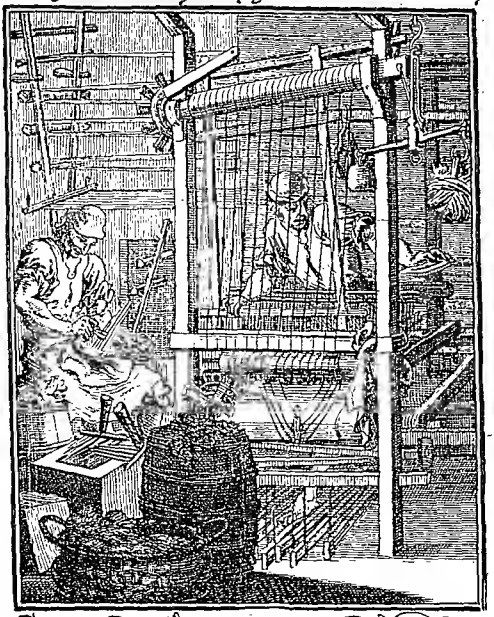
Es ſind auch die Schneider in den alten Zeiten ſo berühmt geweſen / daß von ihnen viel rühmliches und zu ihres Handwercks ſonderbaren Ruhm in denen Schrifften der Gelehrten annoch heut zu Tage mit Verwunderung zu leſen iſt; denn Valerius Maximus gedencket eines köſtlichen Kleides / welches Soliſon Dario / dem König in Perſien / verehret habe / davor ihme der König die gantze Inſul Samo zum Gegen-Geſchenck gegeben. Antiſthenes Sybarita ſoll ein Kleid gemacht / und darauf die Bildnuſſe etlicher Götter ſehr künſtlich geſteppet haben / welches als ein ſeltenes Kunſtſtuck lange Zeit in dem Tempel Junonis Laciniæ aufgehänget geweſen / und endlich von den Athenienſern umb ein ſehr groſſes Geld erkauffet worden.

Horatius ſtreichet den Alphenum heraus / als einen von den allerkünſtlichſten Schneidern zu ſeiner Zeit in gantz Welſchland. Quintilianus giebt dem Hippia das Zeugniß / daß er nicht weniger in der Welt-Weisheit / als der Schneiderey / ſeinem Handwerck / erfahren geweſen ſeye. So iſt auch aus den Schottländiſchen Hiſtorien bekannt / daß Jacob Homile ein ſehr künſtlicher Schneider geweſen / der alle Meiſter ſeiner Zeit daſelbſt übertroffen / anbey ſo klug und verſtändig / daß er bey König Jacobo III. in ſehr groſſes Anſehen kommen / ſo / daß er ihme auch die gröſte Würden ſeines Königreichs anvertrauet hat. Fulgoſus gedencket eines Schneiders-Sohns / des Johannis Balvä / welcher anfänglich ſeines Vatters Handwerck zu erlernen befliſſen geweſen / nachmals aber durch ſeinen ungemeinen Verſtand und ſonderbare Klugheit ſo hoch geſtiegen / daß er endlich den Purpur davon getragen / zu einem Cardinal der Röm. Kirchen erwählet worden / und nach ſeinem Tod groſſen Reichthum hinterlaſſen. Ja es iſt auch zu unſern Zeiten nichts neues / daß ſo wol einige / ſo das Schneider-Handwerck in der Jugend gelernet / oder von Schneidern geboren und erzogen worden / ſich durch ihre Klugheit / Tapfferkeit und Hohheit empor geſchwungen / hohe Aemter in geiſt- und weltlichem Stand bedienet haben / ja gar in den Adelſtand erhoben worden ſind / und an ſtatt der Elle manchem Spötter mit der Klinge ein ewiges Stillſchweigen auferleget haben. Und wer wolte alle dergleichen Exempel / ſo ſich

hie-

Der Zeichnpircker.

Es folgt Lob oder Schmach, gewürcken Wercken nach.



Thut ihm was guts demütigt euch,
und merckt dabey auff eure Sünden
Die Knoden sind im schönsten Zeuch,
wär er auch noch so fein zu finden:
So sind die Tugenden der Frommen,
hie Fehler-voll und Unvollkommen.

hie und dar finden / und uns auch wol selbſt bekannt und erinnerlich ſind / anführen?

Nur dieſes iſt noch mit wenigem zu gedencken / daß ob ſchon die Schneider kein geſchencktes Handwerck haben / ſelbiges doch gleichwol mit guten Geſetzen und Ordnungen verſehen ſeye / und ein reiſender Geſell / wo er anders was rechtes gelernet hat / und ſich nur ein wenig aufzuführen weiß / allenthalben unterkommen könne / zumal die Schneider-Geſellen gerne zu Kammer-Dienern und Laqueyen aufgenommen werden / und auch wol öffters bey groſſen Herren in groſſen Gnaden ſtehen / welches ihnen dann zu mehrerm Nutzen gereichet / als wann ſie ein geringes Handwercks-Geſchenk / mit einem leeren Beutel / auf wenige Stunden zu genieſſen hätten.

Daß im übrigen die Kleider / als auf deren Verfertigung die Arbeit der Schneider alleinig beruhet / ſo wol zur Erbarkeit als zur Zierde dienen / erhellet bereits aus obigem; daß aber auch öffters das Kleid einen Mañ mache / iſt aus dem bekannten Exempel jenes Philoſophi zu ſehen / vor welchen in ſeinem gewöhnlichen Kleid / als er auf den Marckt gienge / niemand ſeine Mütze zu rücken begehrte / nachdeme er aber eben ſolchen Weg mit einem prächtigen Mantel angethan / noch einmal ſpatzirte / mit unzählbaren Reverentzen beehret wurde. Mit einem Wort / **die Kleider / und die ſolche verfertigen / die Schneider / ſind ſo nöthig als nutzlich** / die damit getriebene Hoffart aber ſchändlich / und denen Schneidern ſelbſt ſchädlich / weil ſie niemalen auslernen / ſondern vielmehr / durch ſo vielfältig neu-erfindende Moden / den Kopff noch immerzu daran ſtrecken / täglich lernen / und einem jeden Lappen nach der neueſten Invention ſeine Kappen / jedoch mit Klugheit / damit ſie gleichwol ſchön ſtehe / zuzuſchneiden ſich befleiſſigen müſſen.

Num. VII.

Der Zeug-Wircker.

DJe Zeug-Wircker ſind eigentlich zweyerley / Eine / die nur allein von Seiden arbeiten; Andere / die Zeuge von Wollen und Kameelharen / oder auch von Wollen und Seiden untermiſcht / zu wir-

ken pflegen. Wir machen aber von Beſchreibung des Seiden Zeug-Wirckens nun den Anfang: Es iſt aber vorher gemeldet worden/daß/ nach vieler Meinung/ die erſte Erfindung/die Seiden zu bereiten/in der Inſul Co/und zwar von einem Weibsbilde/ geſchehen ſey. Nun hat die Kunſt/Zeuge und Stoffe zu wircken/gleicher geſtalt in eben derſelben Inſul ihren Urſprung genommen/ wie Plinius und andere behaupten/und hat ebenfalls ein zartes Meiſterſtücke der Natur/ich will ſagen/ein lieb- und ſinnreiches Weibsbild/ dieſe nachdenckliche Wiſſenſchafft aufgebracht/ welche nachgehends zu der Vollkommenheit/ bey welcher ſie itzo iſt/gekommen. Sie hat dadurch ihren Namen/der Pamphila geheiſſen/gleich wie auch ihres Vaters/Plates/der Ewigkeit beſſer einverleibet/ als wann ſie/gleich den Amazonen/in den Krieg gezogen wäre/ und an ſtatt des Weber-Stuhls Wehr und Waffen geführet hätte.

Iſt alſo wol glaublich/ weil beyde Künſte/ſo wol die Seiden zuzurichten/als auch Zeuge zu weben/ einerley Vaterland erkennen/ es werden die Seiden Zeuge die erſten geweſen ſeyn/ welche man zubereitet hat. Weil aber/angeregter maſſen/ die Seiden-Manufactur bald in Abgang kommen/ ſo iſt daher nicht ſo ſehr zu verwundern/ daß bey den alten Römern die Seiden-Waaren ſo ſeltſam und überaus hoch am Preiß geweſen. Maſſen denn Capitolinus meldet/ der Kayſer M. Antoninus Philoſophus habe ein Weiber-Kleid von Seiden mit Gold geſtickt/als was ſehr koſtbares/öffentlich auf dem Marckt des Trajani verkauffen laſſen. Und Vopiſcus gedencket im Leben des Kayſers Aureliani/daß ſeine Gemahlin lange bey ihm gebeten und angehalten/ und dennoch durchaus nicht ein Seiden Ober-Kleid von ihm habe erhalten können/ weil er vor allzu verſchwenderiſch gehalten/ ſo viel Goldes für ein nichtiges Wurm-Geſpinſte hinzugeben.

Zwar wann wir bey Dione Caſſio/ und andern Geſchichtſchreibern leſen/daß zu Zeiten des Auguſti die Vorhänge der zu den Comödien gewidmeten Theatren von Seiden ſeynd gemacht worden/ſollte man wol auf die Gedancken gerahten/ die Seide könne dazumal ſo gar ſeltſam eben nicht geweſen ſeyn/ indem heute zu Tage/ da überall ein groſſer Uberfluß und leidlicher Preiß davon iſt/ doch wol ſchwehrlich ein Theatrum werde zu finden ſeyn/welches mit ſo koſtbaren Vorhängen gezieret.

Allein auf dieſes iſt zu wiſſen/erſtlich/daß Dio eben dieſen Pracht/ als etwas über alle maſſen beſonders und ungewöhnliches/ anführet/

und

und es ein Werck nennet / von einem Barbariſchen oder den Römern gantz unanſtändigen Ubermuth / welches bloß der Uppigkeit des ſtoltzen Römiſchen Frauenzimmers einiges Genügen zu thun ausgebracht worden ſey. Hernachmals iſt auch wohl zu bedencken / daß man dazumahl alles gleich Seiden geheiſſen habe / worinnen nur einige ſeidene Fäden eingewircket worden / und ſolcher geſtalt nicht nur unſer ſo genannter Ferandin / und andere halbſeidene Zeuge vor gut hätten paſſiren können / ſondern auch wohl geringere Stücke / wo der wenigſte Theil von Seiden geweſen / biß erſt lange Zeit hernach bey den alten Scribenten der Unterſcheid zwiſchen ſericam und ſubſericam, oder gantz- und halbſeiden gemercket wird.

Zu unſerer Zeit / da alle Künſte den höchſten Gipfel ihres Wachsthums ſcheinen erreichet zu haben / hat auch die Seiden-Weberey nicht wenig Glantz / deſſen ſie vorher entbehren müſſen / überkommen / und können die ſonderbare Handgriffe / ſo darinnen gebräuchlich / einem Unkündigen durch die Feder eben ſo wenig beſchrieben werden / als der Unterſchied der Farben einem Blindgebornen umſonſt vorgebildet wird.

Die vielfältige Sorten der ſeidenen Zeuge ſind / auſſer dem Sammet / ſo abſonderlich verhandelt worden / **Damaſt** / ſo ſeinen Namen von der Hauptſtadt in Syrien Damaſco führet / und vielerhand Gattungen unter ſich begreiffet / als glatt / gewäſſert / rautig / ſchappig / geblümet / mit groſſen oder kleinen Blumen / und ſo weiter. **Brocat** von unterſchiedlichen Sorten / wo güldne oder ſilberne Blumen eingewircket. **Tabin** / oder **Seiden-Camelot** / ſo wiederum glatt oder gewäſſert iſt / einfach oder doppelt. **Ormeſin** / von der Perſiſchen Inſul Ormus alſo benahmſet; **Atlas** / oder **Raſat** / wie ihn die Welſchen nennen / wegen der überaus ſchönen Glätte / womit er allen andern Seiden-Zeugen zuvorgehet; ſo vielerley Arten von **Daffet** / als **Futter-Daffet** / **Doppel-Daffet** / **Kordel-Daffet** / ſchlechter und gewäſſerter **Daffet** / und ſo weiter. Wie auch ſeidene **Flore** / **Zendel** / **Decken** und dergleichen Sachen mehr / von welchen wir lieber ſchweigen als weiter handeln wollen / damit es nicht das Anſehen gewinne / als ob wir ein völliges inventarium eines Seiden-Krams hier zu verzeichnen geſonnen wären.

Von der andern Art der Zeugmacher / ſo von Wollen und Cameel-Haaren arbeiten / auch mit halbſeidenen Zeugen beſchäfftiget ſind / nun auch etwas zu melden / ſollen ſie aus den Spaniſchen Nie-

derlanden / zur Zeit der daselbst entstandenen Unruhe / sich in Teutschland gesetzet / und in unterschiedliche Provintzen und Städte desselben vertheilet haben / auch die Kammen / womit die Wolle / zu allerhand Zeugen zuzurichten / gekämmet wird / deßwegen die Spanische / oder auch die Wälsche Kammen genennet werden. In Nürnberg ist dieses Handwerck im Jahr 1629. von einem Hochedlen Raht mit löblichen Gesätz und Ordnungen versehen worden / und pflegen sie daselbst drey Stück Zeug zu einen Meisterstück zu machen / nemlich ein Stück Machair / ein Stück Vordrat und ein Stück Grobgrün: ausser diesen Zeugen / pflegen die Zeugmacher an verschiedenen Orten auch verschiedne andere Arten zu machen / als Futtertuch / Boy / Cadis / Soy / Wurschet / Gronrasch / Charget / Harresey / und allerhand artig-melirte Modezeug von Wolle / wie auch von Cameelhaaren / Polamit / Draguet / Camelot / Barracan und dergleichen: Von halbseidenen Zeugen sonderlich den Purrat / daher sie auch theils Orten Purrat- und Zeugwircker genennet werden.

Wie nutzbar diese beederley Handwercker seyen / ist nicht nöthig weitläufig auszuführen / weil eines sowohl als das andere uns zur Kleidung behülfflich ist / und jenes mit seiner Seiden-Arbeit die Reiche und Vornehme / dieses aber die Geringere / ja wohl auch jene gar offt bedienet / weil die seidene Kleider in allen occasionen nicht zu gebrauchen sind / sich auch mehr im Sommer / als zu andern Zeiten des Jahrs getragen zu werden schicken. Was nun denen seidenen Zeugen ihrer Schönheit und Kostbarkeit wegen beygeleget wird / wird bey denen anderen Zeugen durch den wohlfeileren Preiß und deren Dauerhafftigkeit / im Gegentheil ersetzet.

Num. VIII.

Der Bortenmacher oder Posementirer.

DAß der Bortenmacher / oder so genannten Posementirer Kunst und Handwerck nicht neu / sondern vor uralten Zeiten allbereit üblich gewesen / ist etlicher massen aus dem 2. B. Mos. zu erweisen / da unter andern bey Angebung der heiligen Kleider des Hohenpriesters

Aarons

Der Perlenwircker.

Man kennt am Liebes-Band, der Christen Herz- und Hand.

Der Liebe Hand recht zubereiten,
muß Aug, Hand, Fuß beschäfftigt seyn:
Das Aug seh in die offne Seiten,
des Wüsters reine Lieb hinein:
So wird die Hand das Herz mittheilen,
der Fuß, was Gutts zuwürcken, eilen.

Aarons und seiner Söhne durch GOtt selbsten im 28. cap. v. 32. des Bortens gedacht wird / der um den seidenen Rock des Aarons solte gemacht werden / mit folgenden Worten: **Du sollt auch den Seiden Rock unter den Leib-Rock machen / gantz von geler Seiden / und oben mitten inn soll ein Loch seyn / und ein Borte um das Loch her zusammen gefalten / daß sie nicht zureisse / und unten an seinem Saum sollst du Granatäpfel machen / von geler Seiden / Scharlacken / Rosinrot um und um / &c.** Wie dann auch Bezaleel und Ahaliab / als Meistere zu schneiden / zu wircken und zu sticken mit geler Seiden / Scharlacken / Rosinrot und weißer Seiden / wohl damit umzugehen wusten. Und ferner stehet im gedachten 2. Buch Mos. c. 39. v. 22. **Und er machte den Seiden-Rock zum Leib-Rock gewirckt / gantz von geler Seiden / und sein Loch oben mitten inne / und eine Borte ums Loch her gefalten / daß er nicht zureisse / und sie machten an seinem Saum Granatäpfel rings umher am Saum des Seiden Rocks.**

Ferner wird in H. Schrifft sonst hin und wieder vielmals der Bänder / Schnür und Borten gedacht. Die Göttliche Majestät befahle allen Männern in Israel / daß sie an den Saumen / an den Fittigen oder Feyer-Ermeln ihrer Kleider gelbe Schnürlein trügen / zu Erinnerung aller Gebote des HErrn / 4. B. Mos. 15. 38. 39. So wurden auch allerhand schöne Schnüre auf des HErrn Anordnen bereitet / damit der Hohepriester gezieret war / nemlich mit welchen das Schildlein an den Leibrock zu knüpfen / 2. B. Mos. 28. v. 28. Esaias thut Meldung des Schmuckes der stoltzen Weiber unter diesem Volcke / und drauet / der HErr wolle wegnehmen die Haar-Bande / Schnüre und Borten / c. 3. 20. Ja die geistliche Braut wird von JEsu / dem himmlischen Salomone / durch alle Glieder des Leibes gerühmet und gepriesen / ihre schöne Lippen aber werden einer rosinfarbenen oder carmesinroten Schnur verglichen. Hohel. 4.

Der H. Apostel Paulus thut Erwähnung des Bandes des Friedens und der Vollkommenheit / wann er sagt Ephes. 4. Seyd fleissig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens / und Col. 3. Ziehet an die Liebe / welche ist das Band der Vollkommenheit.

Woraus der Bortenmacher Kunst / Alterthum und Ehren-Ruhm zur Genüge abzunehmen / so biß auf jetzige Zeiten unausgesetzt höchstlöblich fortgepflantzet worden / also / daß dieses preißwürdige

Hand-

Handwerck nunmehr in den beſten Flor ſchwebet / und im Heil. Römiſchen Reich / item Oeſterreich / Ungarn / Moſcau / Türckey / Polen / Schweden / Dennemarck / Franckreich und andern Orten in groſſen Ruff iſt / auch von Königen / Fürſten und Herren jederzeit hochgeſchätzt worden.

Sonderlich iſt von dem Polniſchen Könige Sigmund wiſſend / daß er bey müſſigen Stunden / zu ſonderbarer Recreation / ſich auf den Stuhl geſetzt / und dieſer Kunſt zu Ehren ſich im Würcken geübet. Ein gleiches ſoll auch König Fridericus in Dennemarck gethan / und ſich in dieſer ſchönen Kunſt geübet haben. Von jener Königs-Tochter Philomela dichten die Poeten / daß ſie nach verlohrner Zunge eine rote Schrifft in ein weißes Band gar künſtlich gewircket / und alſo gar ſinnreich ihre Noht zu verſtehen gegeben / weil ſie ſolche mit Worten nicht ausdrucken konnte: Ein anders Griechiſches Frauenzimmer / Arachne genannt / ſolle mit eigener kunſtreicher Hand gar rare Borten und Band vorfertiget und Bilder und Blumen gantz zierlich darein gewircket haben. Noch ein andere Griechiſche Frau / Namens Pamphila / hat die harächten Bäume berupffet / die Wolle zuſammen geleeſen / ſie auf eine ſonderbare Weiſe gekämmet / und hernach gewircket / und ſolches geſchahe in der Provintz Sera. Dieſer ſind die andern Seres nachgefolget / haben die rauchen Bäume mit Waſſer beſprenget / und die Wollen abgekämmet / darnach bereitet / gewircket / und an andere Oerter geführet / wie Plinius und Polydorus Vergilius melden.

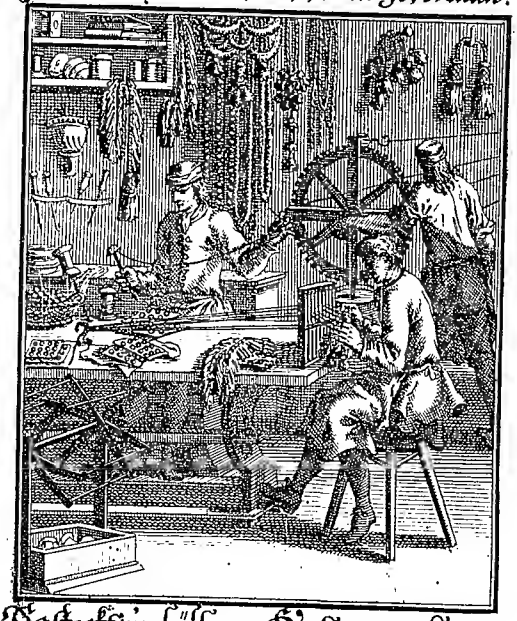
Hentiges Tages haben die Poſementirer und Bortenmacher ein geſchencktes Handwerck / und gehet ihre Wanderſchafft faſt aller Orten / wo einige Ordnung auch anderer löblichen Handwercken ſtabiliret iſt. Ein Jung lernet fünf bis 6. Jahr. Ihre Meiſterſtück ſeynd unterſchiedlich / immer an einem Ort anders als am andern / und werden auch an manchem Ort gar keine Meiſterſtücke gemachet.

Belangend die Schnüre und Poſamenten / womit die Kleider beſetzt / bordiret / und mit allerley Band gezieret werden / ſo werden ſolche von den Poſamenten-Machern gemacht / welche ſolche mit einem Web-Geſtühle wircken / wie auch Franſen / kurtz / lang / dünn / dick und allerhand Schnüren / breit / ſchmal / rund / viereckt / auch bisweilen mit Silber oder Gold unterſchöſſen / nebſt allerley Seiden-Gewand von allerhand Model und Sorten / als Sammet und Pliſch / lang- oder kurtzhärig / dick oder dünn / glatt und geblümt / Taffet / Doppel-Taffet /

Kor-

Der Knöpffmacher.

Im guten haltet an/ und dienet Jederman.



Es steckt ein hölzern Hertz vergraben
ein Knopff von Seyden oder Gold:
so ligt offt in den Reichthums-Gaben
ein Hertz, das Armen wenig hold.
Wolt ihr im Glück Gott wolgefallen?
So liebt die Mildigkeit vor allen.

Fordel-Taffet/ Zendel/ Atlaß/ Tabin/ einfach oder doppelt/ glatt oder gewässert/ Damast glatt/ wässerigt/ blümigt/ mit grossen oder kleinen Blumen/ schupffigt/ rautig/ und so fort an.

Sonderlich verfertigen sie auch vielerley Arbeit von Seiden zu Meß-Gewändern/ zu hoher Stands-Personen Libereen/ zum Aufbutz der Schlitten-Pferde/ zur Auszierung der Trompeten und Post-Hörner/ und andern Dingen/ welche allhier namhafft zu machen und zu beschreiben fast eine unmögliche Sache ist/ woraus der Nutz dieses Handwercks zur Genüge abzunehmen/ und unnöthig hiervon mehrere Worte zu machen.

Num. IX.

Der Seiden-Knopffmacher.

ES hatten die Alten keine Knöpffe/ womit sie/ wie wir heut zu Tage unsere Röcke und Kleider zusammen zu schliessen/ und daß sie nicht vom Leibe fallen/ zu bevestigen pflegten/ sondern es geschahe solches vielmehr durch gewisse Haken und Hafften/ welche sie Fibulas nenneten/ von welchen wir bey dem Steck-Nadel- und Hefftlein-Macher genugsam Meldung gethan haben/ und solches hier zu wiederholen für überflüssig und verdrüßlich achten.

Die Knöpffe/ so heut zu Tag gebräuchlich/ sind so wol dem Grund/ als der Materie und der Arbeit nach unterschieden; der Grund wird entweder aus Bein oder Holtz vom Paternostermacher gedrehet/ und zwar groß oder klein/ rund oder ablang/ nachdem die Form der Knöpffe verlanget wird. Die beinerne Corpora werden meistens zu weissem Gezeug und Camesol-Knöpffen gebraucht; die höltzerne aber aus Buchen- Birnbaum- und Eichenem Holtz/ nachdem die Farb der Seide ist/ womit sie überschlungen werden sollen/ entweder gelb/ weiß oder schwartz gefärbet/ auch wol öffters mit Atlaß überzogen/ und darüber die Seide und gedrehete Schnüre sehr artig geschlungen.

Die Materie/ womit die Knöpffmacher schlingen/ sind nicht nur/ wie jetzt gedacht/ Seide/ und daraus gedrehete/ oder auch nur von Faden mit Seiden übersponnene Schnüre/ sondern auch Kamcel-Haare/ Gold und Silber/ und zwar so wol allein/ als auch beede Zier- vermenget.

Das Schlingen der Knöpffe iſt ſo mancherley / daß es faſt nicht zu zählen / und werden die vornehmſte und gebräuchlichſte Arten derſelben die Spicaten / Flammen / Sterne / Stuck- und Schuppen-Arbeit genennet. Bey Machung der Knöpffe und ſolchen Schlingen / wird ins gemein mit einem Creutz angefangen / auch deren wol drey / viere / fünfe / ſechſe / ſiebne und noch mehrere gemachet / daher ſie auch darvon / zum Exempel / die Vier- oder Siebencreutzige heiſſen. Den Pfriemen ſtecket man ſodann in die Form / umb den Knopff dabey zu halten / welcher nachmals mit der Nadel folgends ausgenehet und umbſchlungen wird; wiewol man auch ein und andere Arten der Knöpffe alſo machet / daß die Formen ſo wol mit Atlaß oder Seide / wie wir ſchon oben gedacht / gantz glatt überleget werden: der artigen Vexierknöpffe zu geſchweigen.

Auſſer den Knöpffen ſind die Knöpffmacher auch mit anderer ſehr artiger / und bey ihnen ſo genannten Hand-Arbeit beſchäfftiget / indem ſie allerley zierliches Schlingwerck verfertigen / als Zweifels-Knöpffe und dergleichen Schlingen / auf Mäntel und Röcke / ꝛc. ꝛc. zur Zierde auf allerley / ſo Frauen- als Männer-Kleidern dienlich. Sie machen allerley Kinder-Bänder / umb ſelbige daran zu leiten und zu führen / welche theils wegen ihrer zierlichen Arbeit und künſtlichen Durchſchlingung / ſo / daß ſie gantze Buchſtaben und Namen ꝛc. ꝛc. vorſtellen / ziemlich koſtbar kommen.

Sie machen ferner aus Gold / Silber und Seiden / oder auch nach Belieben unter einander vermenget / ſchöne Quaſten und Frantzen an die H. Kleider / Chor-Mäntel / Meß-Gewand und andern Kirchen-Ornat; wie auch an Standarten / Partiſanen / Degen / Stöcke / ꝛc. ꝛc. inſonderheit aber die ſo genannte Pandarollen / Schnüre und Quaſten an die Trompeten / welche ſie auch / wie ich bald berichten werde / zu einem Meiſterſtuck machen.

Ihr Werckzeug beſtehet in einem wohlgemachten ſtählernen Drehe-Rad / einer Gümpf-Mühl / Pfriemen / Nadeln / u. a. m.

Die Knöpffmacher haben ein Geſchencktes Handwerck / und finden die Geſellen aller Orten / ſo inn- als auſſerhalb Teutſchland / ſonderlich in der Röm. Kayſerl. Majeſtät Welt-bekannten Reſidentz-Stadt Wien / der Churfürſtl. Brandenb. Stadt Berlin / der Land-Gräfl. Heſſiſchen Haupt-Stadt Caſſel / und den Reichs-Städten Franckfurt am Mayn und Nürnberg / weil ſie daſelbſt ihre vornehmſte Haupt-Laden haben / jederzeit genugſame Arbeit. Zudeme ſind die-

Der Bürsten-binder.
Ein jeder sehe, Was ihn angehe.

Was hilfft es, wann man andre kehrt,
und so vor ihren Thüren kehrt,
daß man den Staub zum Schimpff auffjaget?
Treibt nicht mit freyden Flecken scherb,
kehrt ab das Sünd-bestaubte Herb,
das ihr in eurem Busem traget.

diejenige/ ſo zum Meiſter-Recht gelangen wollen / verbunden/ ein gewiſſes Meiſterſtück zu machen/ nemlich/ wie ſchon oben gedacht ſchöne Bandarollen / oder Trompeten-Schnüre mit künſtlichen Knöpffen/ Quaſten/ Geſchling / und mancherley Zieraten. Sie pflegen auch wol öffters einen Becher/ ſampt deſſen Deckel/ oder auch/ an deſſen ſtatt/ einen Blumen-Krug/ ſo inn- als auswendig mit artigem Schlingwerck von Gold/ Silber und Seiden/ künſtlich durch einander gemenget / zu überziehen/ umb ihre Geſchicklichkeit dadurch zu zeigen und zu weiſen.

Num. X.

Der Bürſtenbinder.

WEr die erſten Bürſten gemachet/ und wann man ſich derſelben angefangen zu gebrauchen/ iſt eine Sache / die ſo gewiß nicht kan angezeiget werden. Daß dieſes Handwerck ſchon lange Zeit üblich und im Schwang geweſen / iſt hieraus etlicher Maſſen abzunehmen/ weil es allbereit nur in der Kayſerl. freyen Reichs-Stadt Nürnberg allein in die zweyhundert Jahr getrieben worden. Es iſt im gantzen Römiſchen Reich ein geſchencktes Handwerck/ auſſer wenigen gar entferneten Städten. Der Gruß/ den die Geſellen ablegen / muß mit gutem Bedacht geſchehen / ſonſten gehen ſie ohne Straffe nicht aus/ und werden damit kaum in zwey Stunden fertig. Sie müſſen auch nebſt dem Gruß die Kundſchafft haben ; und wann ein Geſell längſtens über vier Wochen in einer Werkſtatt gearbeitet hat/ welche nicht vor gültig geachtet wird / ſo muß er ſich abſtraffen laſſen. Wo viel Jungen zugleich/ oder auf einmal/ gelehret werden / wider ſolche Meiſter iſt das gantze Handwerck/ und läſſet ſolches nicht geſchehen.

In gedachter Stadt Nürnberg muß eines Meiſters Sohn/ welcher gleichfalls Meiſter werden will/ 25 Jahr alt ſeyn; an andern Orten aber wird hierinnen etwas nachgeſehen. Ein Frembder muß zuvor eingeſchrieben werden / und drey Jahr als ein Geſell arbeiten.

Der Meiſterſtücke ſind dreyerley: 1. Eine Gewand- oder Kleider-Bürſte/ welche juſt ein Pfund Borſter haben muß / wird hernach mit Seiden umbwickelt/ und mit höchſtem Fleiß auf das zierlichſte und netteſte ausgemacht. 2. Eine Brey-Bürſte/ ſo auch juſt ein Pfund

haben muß / und mit weiſſem Faden umbſchlungen oder umbwunden wird. 3. Eine mit Seiden ausgemachte Reib-Bürſten.

Die Arbeit der Bürſtenbinder iſt vielerley / und faſt nicht alle zu benennen. Sonderlich machen ſie ſehr viele Schachtel-Borſten / denen Schuhmachern zum ſonderlichen Gebrauch. Selbige werden deßwegen alſo genennet / weil man ſie in Schachteln einmachet / numeriret / und mit des Meiſters Zeichen bemercket. Dieſe werden weit und breit in viele Königreiche und Länder / ja ſo gar in die Türckey / und noch weiter / von Nürberg aus / verſandt / weil daſelbſt die beſten zu finden ſind / und am fleiſſigſten gemacht werden. Zu erſt kommen die beſten Borſten aus Preuſſen / ſo man alsdann erſt auf ſonderbare Art und Weiſe zum Gebrauch verarbeitet. An etlichen Orten verlanget man die gantz weiſſe / theils Orten aber die weiſſe und ſchwartze Borſten.

Die andere Arbeit der Bürſtenbinder wird vom beſten Leder / Holtz / Schimmet und Seiden gemachet; Item / von ſilbernem / vergueldetem und anderm Drat / geſtickt / und ſehr mühſam / ſonderlich geknüpfft / u. ſ. f. a. Die Pferde-Büſche / bey den meiſten Carrethen gebraucht / ſind von vielerley Farben zu machen.

Sie verfertigen auch allerley Bürſten und Kehr-Bürſten / nemlich Bürſten das Haupt und Haar damit zu ſtrehlen / uñ den Schmutz herab zu bürſten: Item Kleider-Bürſten / die Kleider von Staub / Federn / Haaren und anderer Unreinigkeit / ſo ſich darauf ſetzet / ab- und auszukehren. Ingleichem Schuh-Bürſten / an welchen am Stiehl ein ſcharffes Eiſen iſt / den ſ. v. Koth damit abzuſchaben / und hernach mit der Bürſten den Staub und Unrath vollends abzureinigen. Item Kratz-Bürſten / wormit innerlich die Trinck-Gläſer und Krüge geputzet / und rein gemachet / auch andere anhefftende Unreinigkeit loßgekratzet wird / deren auch andere Gattungen ſind / welche an lange Stiehle oder Stecken feſt gemachet / und damit die Unreinigkeit der ſteinernen Fuß-Böden der Häuſer mit Lauge oder Waſſer loßgekratzt und gereiniget wird.

Zu allen Bürſten werden meiſtentheils Schweins-Haar oder Borſten genommen / weil ſolche fein ſtarck ſind / worunter die langen Haare zu Kleider-Bürſten / die kürtzere und ſteiffeſte aber zu anderen / ſo ſtärcker kehren und kratzen müſſen / gebraucht werden. Zu ſolchen unterſchiedlichen Bürſten / werden darzu gemachte Bretlein und Holtzwerck genommen / worein viel Löcher neben einander gebohret ſind / und

zwar so weit / daß die Spitze eines Fingers in jedes Loch gehet / und in jedes Loch ein Büschlein Borsten mit Hartz und Pech fest gemachet / die Stiehle aber der Bürsten werden mit gefärbten ledernen Riemlein zierlich überflochten / und endlich mit kleinen Nägelein angenagelt / daß alles wol hält / und solche Bürsten lange gebraucht werden können. Etliche sind auch mit gantz schwartzen Borsten / etliche mit weißen / etliche mit roten / etliche mit grauen / etliche mit vermischten bereitet / also / daß es den Bürstenbindern an ihrer Kunst nicht mangelt. Grosse und kleine Pensel werden ebenfalls von den Bürsten-Bindern verfertiget / und zum Verkauffen ausgearbeitet.

Ihr Werckzeug bestehet fürnemlich in einem Uberzieh-Kamm / so von Eissen bereitet / wormit die Borsten zu allererst gekämmet / und zu allerley Gebrauch auf das schönste gearbeitet werden. Ferner brauchen sie allerhand Schraubstöcke / Aalen / Feilen / Sägen und dergleichen / das Holtz zu ihrem Gebrauch dienlich zu machen; Wie auch eine Schneidbanck / allerley benötigtes zu schneiden.

Die XXII. Abtheilung
Derer
Allerley Gewand aus Garn und Wollen zurichtenden Stände.

1. Der Wollenbereiter.
2. Tuchmacher.
3. Tuchscherer.
4. Färber.
5. Huter.
6. Kardetschenmacher.
7. Weber.
8. Strümpffstricker.

Num. I.

Der Wollenbereiter.

DJe Wolle iſt gewißlich eine ſo nützliche Materie zu unſerer Kleidung / als eine unter allen ſeyn mag: der Tuchmacher bereitet daraus köſtliches Tuch und ſtattliche Lacken / der Zeugwircker allerley artige Stoff und Zeuge: der Huter bedienet ſich derſelben zu ſeinem Filtz / der Stricker ſo wohl Camesol / Hauben und Handſchuch / als auch Strümpfe und Socken daraus zu ſtricken / ſo weiß ſie auch der Färber zu mancherley Gebrauch nach denen Abſätzen einer jeden Farb / ſo ſchön zu färben / daß ſie faſt der Seide gleichet / und zu vielerley künſtlicher Arbeit von dem Frauenzimmer angewendet wird.

Durch den Wollen-Handel ſind die / von Europa gleichſam abgeſonderte / und auf allen Seiten von dem Meer umgebene Welt-bekannte Britanniſche Inſuln und Königreiche / bevorab Engeland / ſehr berühmt / welches Ruhm auch ſchon hiebevor Miletus / eine Stadt in Aſien / Tarentum in Calabrien / Canuſium und Luceria in Apulien / erhalten haben / zu geſchweigen / daß auch die Frantzöſiſche und von Parma und Altino gebrachte Italäniſche Wolle vor überaus gut geprieſen werde.

Wer der Erfinder / die Wolle ſchicklich zuzubereiten / daß man ſie zur Kleidung und mancherley Nutzen anwenden könne / geweſen / davon ſind vielerley Meinungen. Dann Juſtinus eignet ſolche Erfindung den Athenienſern zu / Plinius hingegen den Egyptern / Iſidorus aber der Göttin Minervæ, welcher in vorbenannter Stadt Luceria in Apulien gelegen / wegen ſolcher Erfindung / nach Strabonis Zeugnüs / ein Tempel zu ſonderbaren Ehren auferbauet geweſen ſeyn ſolle / und will Polyd. Vergilius, es habe die Minerva ſolche Zubereitung der Wolle die Athenienſer gelehret / die Spille oder Spindel aber / die Wolle daran zu ſpinnen / wird vor eine Erfindung des Sohnes der Arachnæ, Cloſter genannt / angegeben.

Dem ſeye nun wie ihm wolle / ſo iſt doch dieſe Erfindung nicht ſo gering / als man etwan meinen möchte / und gebrauchet die Wolle noch ſehr viele Mühe / wann ſie den Schaafen abgeſchoren worden / ehe ſie der Weber / Tuchmacher und Stricker gebrauchen kan: Dann (1) wird ſie gewäſchen / (2) in der Sonne / oder auch auf gewiſſen

Bret-

Der Vollendbereitte.
Die Nacht vergehet, wo Gnade stehet.

Gott zeiget sich Erbarmungs-voll:
Wer kan den Trost der Buß ergründen,
Daß alle Schuld der rothen Sünden
Soll seyn, wie Schnee und weisse Woll.
Ach Sünder! brauch der Gnaden-Zeit
Auff solchem Port der Freundlichkeit.

Brettern in einem warmen Zimmer getrocknet / (3) ausgeſchlagen / (4) mit einem eiſernen Kamm gekämmet / (5) klein zerzupft / (6) mit Oel oder Schmaltz eingeſchmieret / (7) nochmal in lange Blätter gekämmet / (8) abgetheilet / und jedes Pfund beſonders zuſammen gewickelt und aufgerollet / (9) an der Spille oder Spindel geſponnen / (10) zu Strennen abgehaſpelt (11) aus warmen Waſſer / damit die Fettigkeit völlig davon komme / gewaſchen / (12) getrocknet (13) gezwirnet / nach deme ſie von einem jeden mit Wolle beſchäfftigten Meiſter / ſeinem Abſehen nach / verarbeitet wird / doch muß die Wolle zum Dienſt der Tuchmacher auch zuvor kardetſchet werden.

Es gehören aber unter dieſen Titul unterſchiedliche Perſonen / dann es ſind mit Bereitung der Wollen beſchäfftiget die Weber / Tuchmacher / Huter ꝛc. ꝛc. welche gemeiniglich ihre Weiber / Knappen und Jungen über dieſe Arbeit zu ſetzen pflegen / wie auch die Wollenſpinner und Spinnerinnen / die ſich abſonderlich davon nähren.

Heut zu Tag wird dieſe Verrichtung vor ſehr gering gehalten / da ſie doch vor Zeiten auch von hohen Perſonen getrieben worden. Hector, der ſo tapfere als ſtarcke Trojaner / hieß ſeine Andromache nach Hauſe kehren und Wollen ſpinnen. Suetonius ſchreibet von dem Friedbeglückten Kayſer Auguſto / er habe ſeine Tochter und Enenckel zum Wollenſpinnen angewähnen laſſen / und keine andere Kleider getragen / als wozu ſelbige das Geſpinſt gemacht haben. So ließ auch / nach Ganguini und Aventini Zeugnüs / Kayſer Carl der Groſſe ſeine Printzen in allerhand Exercitien unterweiſen / die Princeſſinnen aber zu den Wollen-Spinnen / dem Rocken und der Spindel angewähnen.

Lucretia / die keuſche edle Römerin / wurde / wie bey Ovidio zu leſen / von ihrem Ehe-Herrn / dem Collatino, mit dem jungen Tarquinio vergeſellſchafftet / über dem Wollenſpinnen / unter den Mägden ſitzend / noch um Mitternacht gefunden; und Helena die ſchönſte unter allen Griechiſchen Frauenzimmer iſt ebenfalls / wie aus Homero bekannt / in dem Wollenſpinnen erfahren geweſen. Wie Plinius und Varro melden / haben die Römer dem aus Ertz gegoſſenen Bild der Cajæ Cæciliæ, des Römiſchen Königes Tarquinii Priſci Gemahlin / ſo in dem Tempel Anci Martii geſtanden / einen Rocken mit Wolle / und eine Spindel beygefüget / zum Zeugnüs / daß dieſes der meinſte Werkzeug ihres Fleiſſes geweſen.

Sel-

Selbſt die H. Mutter Gottes und aus Königlichen Stamm entſproſſene allezeit Jungfrau Maria / ſoll / nach des Kirchen-Lehrers Epiphanii Meinung / mit Seiden und Wolle insgemein beſchäfftigt geweſen ſeyn / daher vielleicht auch der H. Hieronymus die Demetriadem ermahnet hat / allezeit die Wolle unter den Händen zu haben und mit fleiſſigen Spinnen anzuhalten / und da der weiſe Salomo Prov. 31. ein fleiſſiges Weib beſchreiben will / ſetzet er v. 13. dieſe Worte hinzu: Sie gehet mit Wolle und Flachs um / und arbeitet gerne mit ihren Händen.

Von der Nutzbarkeit der Wolle noch ein mehrers mit anzuhängen / wird nicht nöhtig ſeyn / ohne / daß wir deme / was gleich anfangs gedacht worden / noch beyfügen / daß die Wolle ſowohl in den Jüdiſchen Opfern auf GOttes Befehl / als auch bey dem Heydniſchen Gottesdienſt gebrauchet / und einer neu-getrauten Braut bey den Römern mit ſondern Ceremonien eine Spindel ſamt einem Rocken mit angelegter Wolle zur Heimführung mit gegeben worden / daher vielleicht der ſehr alte Gebrauch entſprungen ſeyn mag / daß man an vielen Orten / ſonderlich zu Nürnberg / vor denen Braut- und Hochzeit-Häuſern allerhand bundfärbige Wolle zu ſtreuen pfleget.

Num. II.

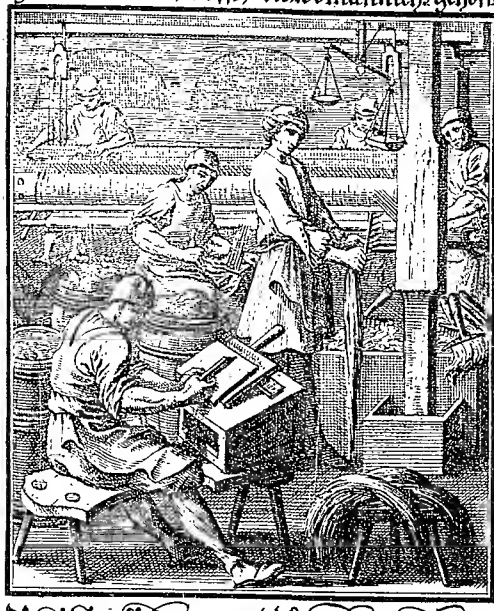
Der Tuchmacher.

FAſt alle heidniſche Scribenten berichten / daß die Minerva am allererſten zu Athen die Leute gelehret habe / wie ſie mit Wollen umbgehen ſollten. Es iſt aber Minerva zu Alpherä in Arcadia geboren / und von einem überaus ſinnreichen / und zu allen künſtlichen Sachen geſchickten Weibe / als ihrer Ammen auferzogen worden / die ſie in allen Künſten treulich unterwieſen. Und weil hernach die Minerva allerley nützliche Kunſt-Arbeit / durch Krafft ihres fürtrefflichen Verſtands / erfunden / haben die Heiden gedichtet / ſie ſey aus dem Gehirn und Kopfe ihres oberſten Abgotts / Jupiter genannt / gebohren worden.

Ob wir nun zwar / als Chriſten / von ſolchem Fabelwerck der Heiden nichts halten / jedoch iſt hieraus abzunehmen / wie hoch ſie dieſes

Der Tuchmacher.

Ein Armer nützet offt, da wo man nichts gehofft.



Blick niemand mit Verachtung an,
Weil Gottes Hand leicht heben kan,
den Niedrigen zu Ehren-Orden.
Die Wolle ligt offt unterm Fuß,
die man hernach theur zahlen muß,
wann sie ein feines Tuch ist worden.

ſes Gewerck vor Zeiten geſchätzet / indem ſie ſeine Erfindung eben der zugeſchrieben / welche die freyen Künſte erdacht / und Krieg zu führen gewieſen habe. Pauſanias meldet / es habe Arcas / des Jovis Sohn / König in Pelaſgia / ſeinen Unterthanen gezeiget / wie ſie aus Wolle Tuch machen ſollten / und ſey er alſo der Anfänger der Tuchmacherey geweſen. Juſtinus ſchreibet die Erfindung des wüllenen Tuches den Athenienſern zu. Plinius vermeinet / die Egypter ſeyen die erſten geweſen / welche die Wolle zu ſpinnen und zu weben angefangen haben.

In H. Schrifft ſtehet zwar der Name des Tuchmachers nicht klar ausgedrücket / doch wird darinnen des wollenen Tuches von dem Propheten Eſaia gedacht / da er c. 51. v. 8. von dem Feind der Rechtglaubigen ſaget: Die Motten werden ſie freſſen wie ein Wöllen-Tuch. Chriſtus ſelbſt gedencket des neuen Tuches Matth. 9. v. 16. wann er ſagt: Niemand flicket ein alt Kleid / mit einem Lappen von neuen Tuch / dann der Lappe reiſſet doch wieder vom Kleid / und der Riß wird ärger.

Ja welches das nöthigſte bey dem Tuchmacher Handwerck iſt / ſo gedencket die H. Schrifft zum öfftern der Wolle. Meſa der Moabiter König hatte viel Schafe / und zinſete dem König Iſrael Wolle von huntert tauſend Lämmern / und von huntert tauſend Widdern / 2. B. der Kön. 3. Das hat den Tuchmachern Arbeit in ihre Werckſtatt gebracht. Der Prophet Ezechiel gedencket der Wolle von Damaſco / wie auch der Schafwolle / darein ſich damals die ungetreuen Hirten in Iſrael kleideten c. 27. v. 18. c. 34. v. 3. Miletus / eine Stadt in Aſia / wird gerühmet / daß vor Zeiten daſelbſt ſehr köſtliche Wolle für die Tuchmacher gefunden worden. Tarentum / eine Stadt in Calabria / hatte der Wolle halber groſſes Lob. Es wurde vor Alters der köſtlichen Wollen halber geprieſen Canuſium / eine Stadt in Apulia / wie auch Calidonia oder Britannien.

Fama Calidoniæ filem miracula Lanæ
Et Canuſina ſimul. Martial. lib. 11.

Bey den Daunis iſt berühmt geweſen die Stadt Luceria wegen der überaus guten Wolle / an welchem Orte der Minervæ / als Erfinderin dieſes Gewercks (wie oben erwähnet) eine Kirche erbauet geweſen. Es wurde auch gerühmet die Lingoniſche Wolle. Caſſanäus lobet die Frantzöſiſche Wolle / ſonderlich der Bythuricenſer / und

ſchätzet ſie nichts geringer als die Engliſche. Part. 12. Catalogi ſui. Martialis in Apophoret. zeucht aller Wolle für diejenige / ſo aus der Landſchafft Apulia in Italien nicht weit vom Venediſchen Meer gebracht wird. Nach ihr gibt er das Lob der Wolle zu Parma und Altino. Haben ſo viel berühmte Scribenten die Wolle mit ihrem Gebrauch / und alſo das gantze Handwerck in ihren Schrifften ſo herrlich geprieſen / und deſſen in allen Ehren gedacht / ſo muß freylich das Tuchmacher Handwerck jederzeit in hohem Preiß geweſen ſeyn. Zu Babylonien wurde ein Tuchmacher endlich Königlicher Stadthalter. Und zwar auf ſolche Weiſe: Aſinäus und Amiläus / zwey Brüder / ſind anfänglich Tuchmacher geweſen / aber hernach zu groſſen Ehren erhaben worden: Dann Aſinäus / ob er wol von Perſon klein war / hatte er doch ein groß und tapfer Gemüht / darum machte ihn der König der Parther zum Fürſten und Stadthalter zu Babylonien / und begabte ihn mit groſſen Reichthum / wie Joſephus meldet.

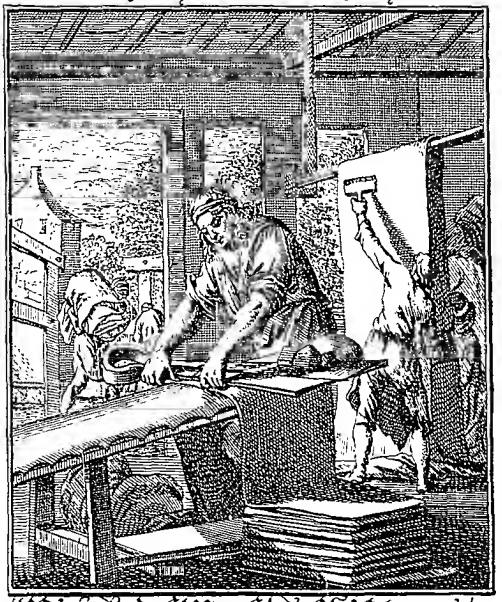
Bey den Egyptern trieben die Weiber allerley Handthierung und Krämerey: Die Männer aber ſaſſen zu Hauſe über der Wolle / und bereiteten ſie. Zu unſern Zeiten heutiges Tages arbeitet bey dieſem Handwerck Meiſter und Meiſterin / Knapp und Knecht / Spinner und Spinnerin / und erwerben alle ihr Brod. Iſts nicht bey einem jeglichen überflüſſig / ſo iſts doch ſo viel / daß ſie ſich davon nähren / und das Leben ehrlich erhalten können. Es ſitzen in vielen vornehmen Städten viel aus denen / die dieſes Handwerck gelernet haben / und fleiſſig treiben / im Raht und Gerichtsſtühlen. Wie dann auch in der Kayſerl. Freyen Reichsſtadt Nürnberg Einer dieſes Handwercks in den Raht gehet / und Rahtsfreund genennet wird.

Die Wolle / als das Haubtſtuck / ſo die Tuchmacher zu ihren Handwerck gebrauchen / wird von ihnen auf vielerley Art und Gattung auseinander ſortiret / deren theils zu Tuchen / theils zu Boyen / theils zu Raſch oder Zeuchen / theils zu allerhand Garn / zum Teppich-Neben / Tapezereyen / Borten / und andern beliebigen Sachen angewendet wird. Unter allen andern Städten und Ländern / werden in Holland / Engelland / Franckreich / und Spanien die feinſten Tücher fabricirt und zubereitet; nach dieſen werden auch feine Tücher in Schleſien gemachet / als zu Breßlau und Jalau / it. in Sachſen / zu Dreßden / zu Torgau in Meiſſen / in den 6. Städten / zu Zittau / Lauben / Bautzen / Görlitz / Lüben und Chemnitz. Von dieſen gedachten Ländern

und

Der Tuchſchere.

Die Kleidung ſuch im Geiſt, die ewig nicht zerreiſt.



Wie geht des Menſchen Fleiß ſo weit!
Wie ſorgſam ihr auch er doch der Zeit,
ſein Fleiſch in beſtes Tuch zukleiden?
Verkehrte Sorgen-über flüß!
der edle Theil, die Seele, müß
offt nackt und bloß von hier abſcheiden.

und Städten / werden die Tücher im gantzen Römiſchen Reich / von einem Ort zum andern geſandt / und damit Handelſchafft getrieben. In Nürnberg werden von der Land-Wolle / ſo gut es die Schafe geben / auch Tuch / Boy / und andere Waaren zubereitet.

Zu Verarbeitung der Wollen / müſſen ſie unterſchiedliches Geſind haben / Geſellen / welche die Wollen kartetſchen; theils müſſen dieſelbe kämmen / und die Spinner ſpinnen / alsdann muß ſie der Meiſter zubereiten zu einem Zetel / wie ſie es nennen; darauf wird das Tuch gewebet / und hernach vom Walcker in der Walckmühl gewalcket / ferner vom Tuchſcherer zugerichtet / vom Färber gefärbet / und endlich nach der Farbe von dem Tuchbereiter zum völligen Stand gebracht. Die Tuchmacher bereiten und färben auch viel ſchönes Garn nemlich zum Teppich-Nehen / welches auf vielerley Art Farben / nach der Schattirung gar nett gefärbet / und ſonſt auch zu vielen ſchönen und künſtlichen Sachen angewendet und verbrauchet wird / nemlich zu Teppichen / Borten und Franſen / und ſo fort an.

Der Tuchmacher löbliches Handwerck iſt an und vor ſich ſelbſten allenthalben in Europa berühmt / und können ihre Kinder und Geſellen / ohne einige Verhinderung hinreiſſen wohin ſie wollen. Auf ihrem gewöhnlichen Handwercks-Siegel führen ſie die Crone / Scepter und das Burgundiſche Creutz / haben auch ſonſt gar herrliche und auserleſne Gerechtigkeiten und Freyheiten.

Die Walckerkunſt ſolle Nicias Megarenſis erdacht haben. Im 2. Buch der Könige am 18. Cap. wird eines Walckmüllers gedacht. Theophraſtus / der alte und berühmte Philoſophus iſt eines Walckers Sohn geweſen.

Num. III.

Der Tuchſcherer.

DEr Tuchſcherer Gewerb und Nahrung iſt eines von denen uralten Handwercken / welches ſeine Meiſter wol ernähret / dannenhero es auch viel vornehmer Leute Kinder in ihrer Jugend lernen / und ſich deſſelben auch in ihrem Alter nicht ſchämen. Sie ſind erſtesmals von Kayſer Friderich privilegirt worden / welches Privilegium ihnen

die nachfolgenden Käyſere confirmiret und beſtättiget / hernach haben ſie auch von Königlicher Majeſtät in Polen und anderen Chur- und Fürſten in dero Landen ſtattliche Freyheiten erlanget. Ihr Wappen / das ſie noch heutiges Tages führen / hat ihnen erſtgedachter Kayſer Friderich gleichfalls ertheilet / und beſtehet in einem Schild mit einem in die Höhe aufgerichteten Greiffen / öffnem Helm / und Königlicher Kron mit Edelgeſteinen / als zweyen blauen und einem Rubin verſetzt. Uber der Kron iſt zu ſehen ein ſchwartzer Adler mit zweyen Häubtern und ausgebreiteten Flügeln / hat auf der Bruſt und Herzen eine gleich aufſtehende Tuchſcheer / die Helmdecke iſt mit rot unterzogen und gefüttert.

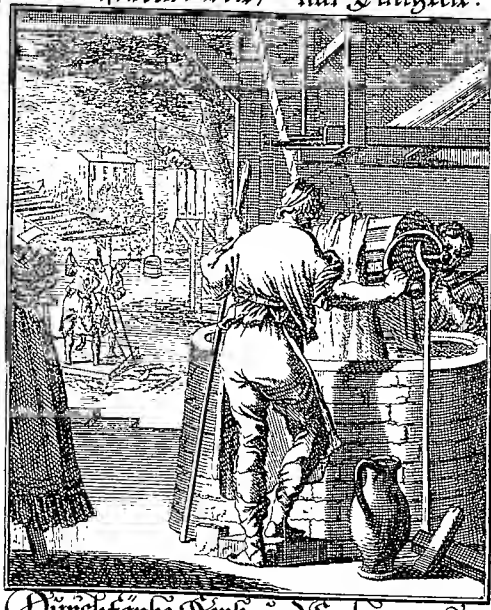
Sie haben ein geſchencktes Handwerck / und zwey General-Capitel / nemlich in Wien und Breßlau / allwo Ihre Kayſerlichen Privilegien aufbehalten werden. Des Jahrs kommen ſie etlichmal zuſammen / und beſteht ſolche ihre Zuſammenkunfft jedesmals in Schleiffern / Meiſtern und Geſellen / dabey befindet ſich von Obrigkeit- und Rahtswegen ein Herr / in deſſen Anweſenheit und Gegenwart alle Unordnungen und Mißbräuche abgeſchaffet und abgeſtraffet werden. Bey ſolchen Zuſammenkünfften führet jederzeit ein hierzu verordneter Tuchſcher-Schleiffer das Wort / und werden ſolche Schleiffer aus ihnen und unter ihnen in ſolcher Arbeit unterwieſen; und ſo einer oder der ander ſich hierinnen wol aufführet / und es andern bevorthut / ſo wird er auch von ihnen geehret und hochgeachtet. Solche Tuchſcheren-Schleiffer reiſen unterweilen in Schleſien und an andere Ort / ſchleiffen aber nichts anders als Tuchſcheren / wormit ſie ein Merckliches proſperiren und vor ſich bringen können.

Die Lehrjungen / welche 3. bis 4. Jahre lernen / werden gemeiniglich von einem Tuchſcheer-Schleiffer zu Geſellen gemachet. Ihre Meiſterſtücke ſind unterſchiedlich / nach jeden Landes ſonderbaren Privilegien und Obrigkeitlichen Verordnungen. Sie richten drey oder viererley Tuch zu / mit Stroh-Karten / aus zweyen dreyen und vier Waſſern. Sie friſiren auch Boy / und ſcheren Parchent / wichſen theils Orten die Leinwand / ſchmitzen auch mit Oelfarb die Bock- und Kalb-Leder.

Der Tuchſcherer ihre Werckzeuge ſind: Die Tuchſcheren in ziemlicher Gröſſe / darauf muß auch ſchwehr Bley geführet werden / nachdem die Tücher gut oder ſchlecht ſind. Es gehören ferner hierzu ſonderliche gefütterte Tiſche / darauf die Tücher ſauber und glatt geſchoren

Der Färber.

Hier iſt kein Streit, nur Einigkeit.



Durchfärbe Hertz- und Seelen ganz,
Jesus-Blut, mit Purpur-Glantz,
dem Aug deß Höchſten zugefallen;
daß, (wie die Farbe Schönheit bringt,
wann ſie durch bleiche Wollen dringt,)
dein Liecht ihr Schmuck haſſt in uns alle.

ren werden/ und ſolcher wird der Scher-Tiſch genannt. Item rundgewölbte/ auch mit Tuch gefütterte Tiſche / darauf Tuch und Boy zu friſiren; Jmgleichen Schmitz-Tiſche / die ebenfalls überzogen ſind/ darauf ſie das Bocks- und Kalbs-Leder ſchmitzen / vermittelſt der Oel-Farbe/ und ſonderlich darzu zugerichteter Bürſten.

Ehe wir den Tuchſcherer hier gäntzlich verlaſſen/ wollen wir zuvor noch etwas weniges von denen **Wollen-** und **Tuch-Händlern** mit anhängen. So iſt nun der Wollen- und Tuch-Handel nicht allein nutzlich/ ſondern auch ehrlich/ weil aus der Wolle Tuch/ und aus demſelben die beſten und zierlichſten Kleidungen gemacht werden/ derer ſich jedermann gebrauchet/ ja Fürſten und Könige faſt durch die gantze Welt ſchämen ſich derſelben nicht / ſintemal kein ehrbarer Kleid iſt/ als das aus ſchönem und reinem Tuch gemacht wird / welches ſo hoch geachtet iſt/ daß denen / die damit umbgehen und handeln / an vielen Orten ihre eigene Gerechtigkeit und Gericht zugelaſſen wird; und haben die Wollen- und Tuch-Händler in vielen Städten ihre eigene Obrigkeit und Richter/ von den Kauffleuten erwählet/ welche alle Strittigkeiten und Unordnungen ſchlichten und urtheilen müſſen. Craſſus/ ein Tuchhändler/ wurde von den Rotomagenſern zu einem König erwählet/ wie **Zwingerus in Theatro volum. 20. l. 24. p. 3680.** berichtet.

Num. IV.

Der Färber.

OBwol die Färberey von Thoma Garzone in ſeinem Schau-Platz aller Profeſſionen/ ꝛc. als keine nothwendige/ ſondern vielmehr eine bloſſe (der Mahlerey ähnlich) zur Zierde und Luſt erfundene Wiſſenſchafft/ welche nichts denn die Augen mit ihren viel- und mannigfaltigen Farben ergötzet/ angeſehen und gehalten wird/ ſo iſt jedoch unlaugbar/ daß/ ohne derſelben Practicirung/ jedermann/ wes Standes und Würden er ſeye/ in einerley-färbiger Kleidung hätte einher gehen und tretten müſſen / und man ſolcher geſtalt allerdings keinen Unterſchied zwiſchen denen Menſchen machen können; alleine wie ſchädlich und nachtheilig ein ſolches faſt einem jeden Land gefallen wäre/ und

was für Nutzen und Vortheil dargegen denjenigen Provinzen / worinnen sothanes Handwerck geübet wird / zuwachse / davon wil ich die tägliche Erfahrung reden lassen.

Jamassen nun einem jeglichen Christen aus heiliger Schrifft nicht nur bekannt / daß die Kleid- und Bedeckung des Leibs eine Anweisung GOttes / die dem Menschen nach dem Fall beedes zur Erbar- und Wohlanständigkeit / als zur hohen Nothdurfft und Schutz / wegen seiner Schwachheit und Gebrechlichkeit / beschehen seye / sondern auch wissend seyn wird / daß nach den Zeiten der Sündfluth / als unter dem aufs neue gemehrten menschlichen Geschlecht / ein gewisser Unterschied nach Alter / Geschlecht / Verwandtschafft / Ordnung / Herrschafft u. d. g. gehalten wurde / man mit solchem allgemeinen Nutzen der Kleidung annoch auf einen andern Zweck gezielet / und dardurch eine merckliche Differentz zwischen den Ständen / ja wol gar gantzen Nationen und Herrschafften gemachet / nicht weniger weit mehrere Zufälle in Freud und Leid darmit angedeutet und zu verstehen gegeben habe.

Es ist aber die Zeit / wann man die Farben zum erstenmal auf die Kleider gebracht / und zu was Absehen solches geschehen / so deutlich weder aus heiliger Schrifft / noch Profan-Scribenten zu erlernen: dargegen unlaugbar / und der Vernunfft gemäß / daß selbige in ihrer ersten weissen natürlichen Farb gar leichtlich besudelt und verunreiniget worden / und dahero vermuthlich / daß von dieser Seite man die Färberey aus Nothwendigkeit introducirt und eingeführet habe; wiewol genug wäre zu glauben / daß die Zierlichkeit derselben eine wichtige Ursach ihrer Ubung gewesen / und man hierdurch die Kleider viel anmuthig- und annehmlicher zu machen getrachtet / welches der Ertzvatter Jacob mit dem bunten Rock / den er seinem liebsten Sohn Joseph / ausser Zweiffel den Knaben darmit / als einer schönen und angenehmen Sache / zu erfreuen / zu bestättigen erscheinet; worbey nichts zur Sache dienet / wann man anführen wolte / daß solcher Rock vielleicht nicht gefärbet / sondern von Fellen / und deren natürlichen Farbe vermischt gewesen seye; denn allhier gleich so viel umb die Farb-Annehmlichkeit / als umb die Farb-Kunst zu thun / erwogen dieselbe ohne dem vor Alters nicht eben mit der Geschicklichkeit und Umbständen / als heutiges Tags / getrieben worden.

Indessen giebt es genugsame Vermuthung / daß zu selbigen Zeiten das Färben durch Kunst allbereit gebräuchlich gewesen / indem im Buch der Schöpffung am 33. Cap. bey der Geburt Thamar des rothen

then Fadens / den man umb die Hand ihrer Zwillinge einem gebunden / Meldung geſchiehet / und im Buch der Ausführung am 25. 26. und 27. Cap. daß GOtt der HErr unter denen Heb-Opffern von den Kindern Iſrael auch gelbe Seide / Scharlacken und Roſinroth erfordert / und daraus Teppichte auſſen umb das Tabernackel / und drinnen als einen Unterſchied vor das Allerheiligſte zu ſtellen; deßgleichen des Hohenprieſters Schmuck und Kleidung aus ſolchen Farben zu bereiten / ernſtlich befohlen habe.

Woraus zu ſchlieſſen / daß der Allmächtige an der Färberey keinen Mißfallen gefunden / ſondern dieſe Arbeit in allen Gnaden gebilliget haben müſſe.

So läſſet ſich auch / daß die Vielheit der Farben / die Menſchen hernachmals nach Stand / Ampt und Würden zu unterſcheiden gedienet / aus deme ſchlieſſen / wann der König Pharao den Joſeph / als er ihn zum Egyptiſchen Lands-Vatter declariret / zum Unterſchied anderer ſeiner Bedienten / in weiſſe Seiden kleiden laſſen. Ferner / daß des Königs in Iſrael Töchter / als lange ſie Jungfrauen geblieben / bunte Röcke angetragen; nicht minder wann man am Hauſe des Königs Ahaſveri / im Hofe des Gartens / zu Bezeugung der Herrlichkeit / Reichthum und Prachts / roth und gelbe Tücher / mit Leinen und Scharlacken Seilen aufgehangen geſehen.

Inſonderheit hat die koſtbare und annehmliche Purpur-Farbe denen Königen / Fürſten und Potentaten jederzeit für ihre Leib-Farbe beliebet; dahero Belſazer / der König zu Babel / denjenigen / welchen er in ſeinem Königreich zum dritten Herrn machen wollen / zum Zeichen deſſen in Purpur zu kleiden anbefohlen. Und Demetrius den Hohenprieſter Simon / da er ihn zum Fürſten in Iſrael beſtättiget / Purpur und gülden Stück zu tragen privilegiret / und alle andere / auſſer ſeiner Perſon / von ſolcher Freyheit ausgeſchloſſen; vieler ander Exempel anitzo zu geſchweigen.

Wendet man ſich zu den weltlichen Geſchicht-Schreibern / ſo lieſet man nicht nur im Curtio / bey Beſchreibung des Perſiſchen Monarchens Darii Aufzug / daß derſelbe einen Rock von Purpur mit weiſſen Striemen am Leib / und eine blaue Binden mit weiſſen Streiffen / als das Diadema des Perſiſ. Reichs / umb das Haupt gebunden / geführet; deßgleichen Alexander der groſſe Macedoniſche Monarch einen ſolchen Bund auf dem Haupt getragen; ſondern man ſiehet auch an der Römiſchen Monarchie den Purpur als ein Zeichen Senatoriæ, Conſulariſ-

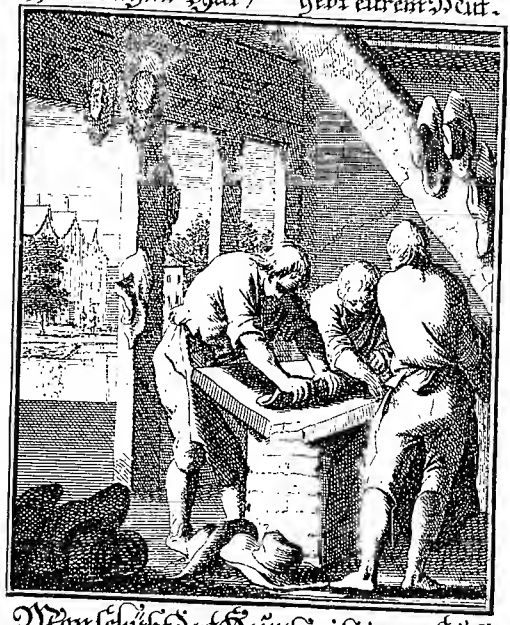
fularis & Regiæ Dignitatis, wie ſolches aus dem Rubenio de re veſtiariâ lib. 1. c. 5. wann dieſer einen Ort aus Joſepho Scaligero ad Feſtum citiret/ welcher alſo lautet: Daß das Kleid/ ſo die Römer Trabea hieſſen/ an den Königen/ und denen vom Königlichen Geſchlecht gantz aus lauter Purpur; nicht minder aus dem Plinio lib. 9. cap. 39. und 40. daß der Kayſer oder Könige Chlamydes oder Mäntel im Krieg von Purpur geweſen/ deutlich erhellet. Von welches alten Purpurs Art und Zubereitung der fürtreffliche Braunius in ſeinem Commentario de veſtitu Sacerdot. Hebræorum lib. 1. c. 14. & 15. weitläuffig zu leſen.

Gleich wie aber aus dieſem allem das Alterthum/ der hohe Werth und die Nothwendigkeit der Färber-Kunſt klar am Tage lieget/ und jedermann/ daß ſolche der Urſachen halber unumbgänglich dem gemeinen Weſen zum beſten erfordert werde/ erkennen wird/ alſo iſt in denen uns näher entlegenen Seculis dieſe ſchöne Wiſſenſchafft in keinen Abgang/ ſondern allererſt in rechtes Aufnehmen uñ Hochachtung gerahten/ indeme nicht nur Könige und Kayſer das von undencklichen Jahren her eingeführte Purpurfarb amiculum, als ein Königl. Zeichen ãnoch fürters ad omne ævum zu ſtabiliren trachten/ ſondern auch nachgehends durch die erfundene Schild- und Wappen-Austheilung/ und deren Hieroglyph- u. Moraliſche Farb-Verſetzung/ denen edlen Beſitzern derſelben Anlaß gegeben/ ihre Knechte/ Diener und Hausgenoſſen/ auch andere ihnen Angehörige/ durch dergleichen Farbe Kleider/ Decken und Behänge/ von andern unterſchieden und kenntlich zu machen/ allermaſſen über diß alles die ſchwartze Farb in gantz Europa zur Trauer/ und in deſſelben meiſten Ländern zur Ehren-Farbe der Gelehrten gantz gebräuchlich eingeführet/ und von etlichen Seculis her gewöhnlich geweſen/ worzu der Färber groſſer Eifer/ ihre Vermehrung und tägliche Perfectionirung in der Färber-Kunſt/ und dieſer beſtändige Ubung in dem mehrern Theil Europä ein ſtattliches beygetragen.

Von einem der Kunſt verſtändigen Färber aber wird nothwendig erfordert/ daß ſich ſeine Wiſſenſchafft fürnemlich dahin erſtrecke/ wie er alle Farben auf Seiden/ Wollen und Leinen aufs ſchönſte und beſtändigſte zu geben/ und dergleichen anderswo ſchön gefärbten Waaren ein gutes Urtheil von deren Güte und Beſtand zu fällen/ allen Färb-Sätzen den beſten Grund zu legen/ die fünf einfache Farben/ welche die von Färb-Kunſt/ die erſten/ oder die Haupt-Farben heiſſen/ als nemlich blau/ roth/ gelb/ braun und ſchwartz aufs beſte zu verfertigen/

Der Hüte.

Der Tügend Hüt, gebt einem Heit.



Man schützt das Haupt mit einem Hüt,
für Sonnen-Hitz und Regen-Flüt:
Doch laßt man das Gemüt bloß stehen,
wo Tügend wird bey seit gelegt:
Wer unsre ihren Willen trägt,
wird königlich bedecket gehen.

fertigen/ die Zeuche oder Tücher/ damit ſie die Farben deſto leichter von den färbenden Materialien annehmen / wohl vorzubereiten / die aus dieſen fünf Haupt-Farben entſtehende Mittel-Farben proportionirlich zu vermiſchen / und andere dergleichen Handgriffe mehr vollkommen wiſſe und erlernet habe/ und dann mit Handwercks-Gezeug / als Farb-Keſſeln/ Bütten/ Schragen/ Pläwel/ Rollen/ Haaken/ Weyd/ Alaun/ Lauge/ Waſſer/ item viel und mancherley Farben verſehen ſeyn.

Ubrigens hat das Färben / als ein geſchencktes Handwerck/ Gregorius Toloſanus lib. 24. c. 7. hochgerühmet / und der auf ſeiner Länder Aufnehmung und Bereicherung ſonſten eiferige König in Franckreich Ludovicus XIV, nachdem er wohl erkannt/ wie ein herzlich Kleinod er an den Commercien mit andern Nationen beſitze / und was die Färberey dabey vor unermäßlichen Vorſchub thue / um ſolche in die beſte Form und Ordnung zu bringen/ ein völliges Syſtema davon entwerffen/ Anno 1672. in offentlichen Druck auflegen / und aller ſeiner Lande Einwohnern vor Augen ſtellen laſſen.

Die Wolle zu färben ſollen erſtlich die Lydier angefangen / und die Färberey für und an ſich ſelbſten der Nicias Megarenſis, wie Plinius lib. 7. c. 56. Hiſtor. Natur. davon zu leſen/ erfunden haben.

Num. V.

Der Huter oder Hutmacher.

VOn den Hüten wuſte man in den erſten Zeiten nichts / ſondern es gieng ein jeder mit bloſſem Kopff ſeinen Weg dahin/ indeme ſie glaubten/ weil die gütige Natur das Haupt ohne dem mit Haaren bedecket/ habe es keiner andern Decke nöthig; nachdeme aber ſo wol der Sonnen heiß- durchdringende Strahlen/ als auch des Regens und Schnees offtermals anhaltende Näſſe denen Menſchen beſchwehrlich gefallen/ haben ſie das Haupt mit einem Tuch zu verhüllen den Anfang gemacht.

Einige ſind in den Gedancken / es ſeye zu ſolcher Bedeckung die erſte Anlaß genommen worden von einem mit dem ſo genannten Helm oder Haube gebornen Kind / wie dann und wann noch heut zu Tag zu geſchehen pfleget; hernach hat man ſich unterſchiedlicher an-

derer Dinge zu Bedeckung des Haupts bedienet/ und ſind alſo mit der Zeit die Hüte und Hauben eingeführet worden.

Wer aber der erſte Erfinder derſelben geweſen/ iſt mir unwiſſend/ jedoch iſt der Gebrauch der Hüte und Hauben bereits ſehr alt/ und hat der höchſte GOtt dem hohen Prieſter Aaron einen Hut und ſeinen Söhnen Hauben zu machen/ Exod. 28. v. 4. und 40. ſelbſt befohlen. So gedencket auch Hiob eines Fürſtlichen/ und Eſaias eines Königlichen Hutes/ und Ezechiel/ der Prophet/ ſaget aus Göttlichem Befehl zu dem König Zedekia cap. 21. v. 26. er ſolle den Hut wegthun/ und die Krone abheben/ denn es werde ihm weder Hut noch Krone bleiben.

Es ſoll aber der Gebrauch/ das Haupt zu bedecken/ nachgehends/ ſonderlich bey den Griechen und Römern/ wieder abgekommen ſeyn/ wie aus den alten Statuen und Seul-Bildern abzunehmen/ und das Exempel des groſſen Julii Cæſaris beglaubet/ welcher/ damit er ſeinen Glatz-Kopff bedecken möchte/ die Haare von dem Hintertheil des Haupts hervor geſtrichen/ nachgehends aber zu eben ſolchem Ende einen Lorbeer-Krantz getragen. So hat auch der König in Sicilien/ Agathocles, als ihm die Haar ausgefallen/ ſeinen Kahl-Kopff mit einem Krantz von Myrthen-Blättern bedecket/ welches ſie beede nicht nöthig gehabt hätten/ wo die Hüte oder eine andere Art/ das Haupt zu bedecken/ dazumal üblich geweſen wäre.

Doch erweiſet der gelehrte Lipſius in Tract. de Amphitheatris, daß auch bey den Römern in denen Schau-Spielen/ auf der Reiſe/ im Krieg/ im Regen und Witterungen/ wie auch denen Alten/ und Leidtragenden Betrübten/ das Haupt zu bedecken/ oder zu verhüllen/ üblich geweſen. Kayſer Auguſtus hatte zu Haus/ wie Suetonius berichtet/ das Haupt ſtets mit einem Hut bedecket. So muß ja auch Tarquinius einen Hut getragen haben/ weil ihme ſelbigen/ wie Dionyſ. Halicarnaſſeus von ihme berichtet/ ein herbey-geflogener Adler vom Haupte abgenom̃en/ und wieder aufgeſetzet hat. Auch ſetzte/ nach Suetonii Zeugnis/ faſt täglich Kayſer Nero in der Demmerung ſeinen Hut oder Mütze auf/ und beſuchte die Wirths-Häuſer und Schencken/ zu geſchweigen/ daß auch Mercurius/ und bey den Griechen Ulyſſes und Hippocrates gemeiniglich mit einem Hut bedecket/ abgebildet werden/ und die Hüte bey den Parthen/ Scythen/ Garamanten/ Mohren und Sineſen ſchon vor langer Zeit im Gebrauch geweſen/ wie bey

Ans-

Anshelmo Solerio weitläuffig angeführet/ zu lesen: und gebrauchen sich derselben heut zu Tag die meisten Nationes.

Es war aber die Form und äusserliche Gestalt der Hüte mancherley/ und zwar gemeiniglich mit oder ohne Stulp; die mit einem Rand oder Stulp versehene/ werden ins gemein auch ein Thessalischer Hut genennet/ wovon Hadrianus Junius zu sehen. Die ohne Stulp waren denen Hauben/ und heut zu Tage meist gebräuchlichen Schlaff-Mützen gleich/ doch wurden diese Formen nach dem Belieben und Unterscheid der Völcker auf mancherley Weise geändert/ und an den Kopff bald rund/ bald zugespitzet/ bald breit/ bald eckigt gemacht/ mit einem breiten oder schmalen Stulp/ oder aber an dessen statt nur mit einer einigen Schnaupe versehen. Dergleichen Aenderungen wir annoch täglich nach der so genannten Mode bey uns zu sehen haben: wiewol auch solche unterschiedliche Arten der Hüte zu Unterscheidung der Stände erdacht und eingeführet worden/ wie solches mit denen Cardinal- und Bischoffs-Hüten/ Pfaffen-Mützen/ Doctors-Hüten und Bareten möchte erwiesen werden.

Die Materie/ woraus die Hüte vor Alters gemachet worden/ ist ebenfalls nicht einerley/ denn nach Athenæi Zeugnis trugen sie vorzeiten entweder zottigte Hüte und Hauben aus Schaf-Fellen meistens zubereitet/ welche Vegetius Pannonicos nennet; oder aber auf mancherley Art/ nach unterschiedlichen Formen/ aus blosser Wolle verfertiget. So war auch bey den Römern im Gebrauch/ aus denen zersetzten Reise-Mänteln Hüte zu machen/ wie aus Papinio und Martiali, Pierius erzählet. Von welcher Art vielleicht die Anleitung zu denen Bareten genommen worden/ welche man aus steiffer Leinwad oder Schetter zu machen/ mit Sammet/ seidenem Zeuge/ oder Tuch/ zu überziehen pflegte/ welche man/ wie der viel-belesene Zeiler will/ im Jahr 1518. in Schwaben erstlich zu tragen den Anfang gemachet hat. Die Garamantæ pflegten ein grosses Straussen-Ey entzwey zu schneiden/ und statt eines Hutes oder einer Mützen aufzusetzen/ wie Lucianus uns benachrichtiget. Heut zu Tage werden sie so wol von Wolle als Haaren zubereitet.

Das Handwerck der Hutmacher ist so wol von undencklichen Zeiten her/ als dermalen unter den Geschenckten/ sonderlich in Teutschland/ dasjenige/ so denen frembd-ankommenden Gesellen/ das stärckeste und kostbarste Geschenck hält/ daher auch die an einem wohlgelegenen und berühmten Ort arbeitende Gesellen schwehre Unkosten

haben; welcher Mißbrauch aber an frembden Orten und Königreichen/ bevorab in Spanien/ Franckreich und Engelland/ verlachet wird: da hingegen diejenige/ welche von daher in Teutschland ankomen/ nicht in Arbeit genommen werden/ wo sie sich nicht zuvor der gewöhnlichen Handwercks-Straffe unterwerffen; da hingegen die meisten Oerter der Königreiche Schweden/ Dännemarck/ Polen/ wie auch der Herzogthümer Cur- und Liefland/ sampt der Schweitz/ zünfftig sind.

Es werden aber/ von der Materie zu den heut zu Tage gebräuchlichen Hüten ein mehrers zu melden/ verarbeitet/ Englische Caninichen und Cameel-Haare/ Vigon/ Persianische/ Englische/ Spanische/ Polnische/ Böhmische und gemeine Land-Wolle. Jetztbesagte Wollen und Haare/ müssen wohl ausgeklaubet/ kartetschet/ und sodann von dem Huter mit dem Woll-Bogen geschlagen/ gefacht/ mit einem nassen Tuch über dem Kohl-Feuer gefiltzet/ und zu einem Hut/ nach beliebiger Form/ formiret werden/ dann wird er in heissem Wasser/ worunter etwas Wein-Hefen gemischet worden/ zwey bis drey Stunden lang gewalcket/ über den Stock oder die Forme gerichtet/ und nach Belieben gefärbet. Der Werckzeug/ wie theils aus obigem abzunehmen/ bestehet aus dem Schlag-Holtz/ dem Filtz-Blech/ und der Filtz-Tafel/ einem Kessel/ der Walck-Tafel/ sampt denen Stöcken und Formen.

Meisterstücke pfleget man ausserhalb Teutschlandes/ und denen zünfftigen Orten nicht zu machen/ und bestehen sie gemeiniglich aus vier Stücken/ nemlich (1) einem Castor-Hut von Biber-Haaren verfertiget/ (2) einem Hut von Englischen Caninichen-Haaren/ (3) einem feinen Polnischen Wall-Hut/ und (4) einem paar Filtz-Stiefeln ohne Nath/ so einer Spannen lang über die Knie reichen müssen.

Wann man erweget/ was Ælianus von den Egyptern geschrieben/ daß sie sich nemlich bald von Jugend auf die Köpffe bescheren lassen/ und also bloß ohne Hut und Decke gegangen/ dadurch aber so dicke Hirn-Schalen bekommen/ daß man sie kaum mit Gewalt einschlagen können; da hingegen die Perser/ wie Herodotus aufgezeichnet/ von Kindheit an den Kopff wohl verwahret/ so zart und dünne Hirn-Schädel gehabt/ daß sie mit einem kleinen Steinlein verletzet worden sind. Wann man bedencket/ was Geißler/ ein hochmüthiger Hauptmann bey den Schweitzern/ mit seinem Hut/ welchen er auf den Marckt gestellet/ und/ als wann er selbst zugegen wäre/ solchen zu ehren befohlen/ für Unruhe angerichtet/ und dadurch die Schweizerische

Cantons

Cantons von dem Römiſchen Reich abgeriſſen / wie ſonderlich bey Stumpfio zu leſen / ſollte man wohl auf die Gedancken kommen / daß der Gebrauch der Hüte ſo nutzbar nicht ſeyn könnte / allein durch den Mißbrauch wird der rechte Gebrauch eines Dinges nimmermehr aufgehoben.

Es waren die Hüte ſo wohl vor Alters als zu dieſer unſerer Zeit ein Kennzeichen der Tugend / und dadurch erlangter beſonderer Würde / daher dann Könige und Fürſten / Cardinäle / Biſchoffe und Doctores, zum Zeichen ihrer erlangten Dignität / mit beſondern Hüten inveſtirt und gezieret werden.

Es waren die Hüte / ſonderlich bey den Römern / ein ſonderbares Kennzeichen der Freyheit / daher auch die freygelaſſene Knechte in dem Tempel der Göttin Feroniæ mit einem Hut beſchencket wurden / und als Kayſer Nero eben an dem Tag / an welchem er zuvor Octavium getödtet hatte / geſtorben / lief das Volck zum Zeichen ihrer von dem Tyrannen beraubten / nun aber wieder-erlangten Freyheit mit Hüten bedecket / in der gantzen Stadt herum.

Die Hüte ſind auch ein Zeichen ſo wohl der Demuth als der Hoheit; der Demuth / wann ſie mit beſonderer Reverentz abgenommen werden / der Hoheit aber / wann hohe Potentaten damit allein bedecket / alle andere aber / ſo zugegen ſind / mit entblöſten Haubt / zu Bezeugung ihrer ſchuldigen Veneration und Hochachtung / aufwarten / und haben die Grand d' Eſpagne deßwegen eine beſondere Freyheit / auch in Gegenwart des Königes / den Hut aufzuſetzen. Es wird aber fürnemlich mit dem Hut das Haubt und vornehmſte Theil des menſchlichen Cörpers / der Sitz der Vernunfft / und der alle andere Glieder regend- und bewegenden Geiſter / damit bedecket / und ſo wohl vor der Hitze der Sonnen / als auch deme von Wind / Schnee und Regen entſtehendem Ungemach beſchirmet / auch nach Erforderung des Standes- und der Landes-Art gezieret / daher dann das löbliche Handwerck der Huter als nöthig und nützlich bey den meinſten Nationen nunmehr beliebet und in beſondern Werth billig gehalten wird.

Num. VI.

Der Kardetschenmacher.

OB man in den vorigen Zeiten eine mit ihren Stacheln versehene und gearbeitete Igel-Haut an statt der heut zu Tage gebräuchlichen Kardetschen gebrauchet habe / wie Bruyerinus de re cibaria schreibet / und auch aus dem Plinio abzunehmen / wovon der gelehrte Salmasius in Solinum zu sehen / lasse ich dahin gestellet seyn. Doch hat der so genannte Dipsacus den Beynahmen Fullonum zu Teutsch Karten-Weber- und Tuchmacher-Distel / sonder Zweiffel daher bekommen / weil ihn die Weber und Tuchmacher zu Kämmung der Wolle schon vor langen Zeiten gebrauchet haben / und noch gebrauchen / indeme sie gedachte Distel an einem gewissen Holtz befestigen / und damit ihre Tücher zu kardetschen pflegen: weil aber selbige zu starker Arbeit viel zu weich sind / mag es seyn / daß man endlich die nun gebräuchliche Kardetschen erfunden habe.

Der Erfinder soll / wie ein gewisser Meister dieses Handwerckes mich berichtet / eine Ordens-Person gewesen / und solche Wissenschafft schon mehr / als vor 200. Jahren zu einem Handwerck gemachet worden seyn / welches nun mit einem Geschenck versehen / so die Reisende / sonderlich in Polen / Sachsen / Mähren / Schlesien / Francken und an vielen andern Orten zu geniessen haben. Die Jungen müssen 4. Jahre lang lernen / die Gesellen zwey Jahre wandern / und wann sie in Nürnberg Meister werden wollen / drey Jahre daselbst beständig gearbeitet haben / doch machen sie daselbst und an vielen andern Orten kein Meisterstück / in Zwickau aber vier und zwantzig paar Kardetschen auf einen neuen Zeug / worauf noch nie gearbeitet worden.

Es bestehen aber die Kardetschen aus einem etwas dicken Leder / wodurch auf eine gewisse Art gebogene Dräte und Haken Zeilweiß gestecket und befestiget werden / solches Leder wird auf ein viereckichtes mit einem etwas ausgeschweifften Stiel versehenes Bret genagelt / und so dann zum Gebrauch Paarweiß verkaufft.

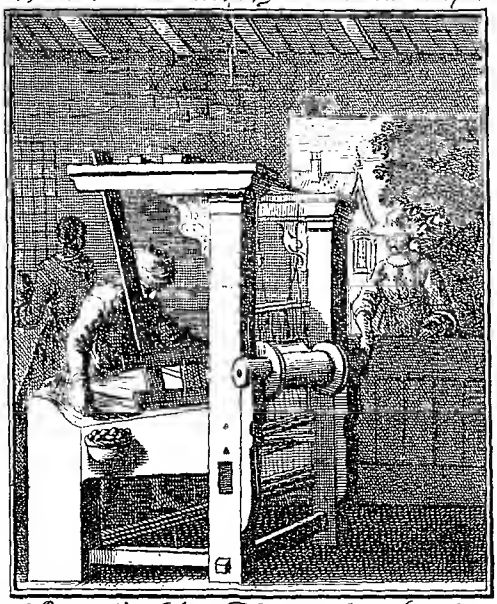
Der Unterscheid der Kardetschen bestehet theils in deren Grösse / theils in deren Stärcke / und sind einige deroselben 30 / 50 / bis 100 Zeilig / die starcke Kardetschen bestehen theils aus Messingen / theils stay-

Der Kartetschenmacher.

Greift behut sam an, was euch treffen kan.

Mit scharffer Rede Wörter Spitzen,
kartetscht man grobe Sitten aus.
Doch der wird sich nur selber ritzen,
der was ertadelt hegt im Haus.
Ein jeder muß sich vorher straffen,
eh' er mit andern hat zu schaffen.

Der Webe-
Wirckt Sünde nicht, Es kom̃t ans Licht.



Der Spůl wischt durch des Fadens Bahn,
noch schneller fahrt des Lebens Marcke
Ach! dächte man doch offt daran
Und wirckte schöne Gläubens Wercke;
Dann wie man hie die Arbeit thůt,
so folgt der Lohn bös oder gůt.

ſtarcken eiſernen Haken; Ihr Werckzeug und die Art / ſolche Kardetſchen zu machen / iſt ausbeygefügter Kupfer-Figur gar deutlich zu erſehen.

Auſſer denen Wollen-Arbeitern / Tuchmachern und Webern / bedienen ſich auch die Weißgerber der ſtarcken Kardetſchen / um das Leder / ſo geſchmitzet werden ſoll / damit zu kardetſchen und zuzurichten / ſo daß es auch an mercklicher Nutzbarkeit dieſem Handwerck nicht ermangelt.

Num. VII.

Der Barchent- und Leinen-Weber.

Beede dieſe Handwercker / ob ſie wohl an einigen Orten einerley ſind / auch einerley Werckzeuge führen / und beederſeits von Wolle und Lein arbeiten / werden ſie jedoch auch hier und dar unterſchieden / daß die Barchentweber ihre beſondere Lade / und Auflage haben / und die Leinenweber auch beſonders. Doch gleichwol haben ſie beede kein geſchenckes / jedoch mit löblichen Geſätzen und Ordnungen verſehenes allenthalben bekanntes Handwerck / daß die Geſellen durch gantz Teutſchland reiſen mögen / und faſt aller Orten Arbeit finden. Die Jungen pflegen auf beederley dieſen Handwerckern an den mehreſten Orten 3. Jahr zu lernen / und die Geſellen / nachdeme ſie 7. Jahre gewandert / drey Jahre aber an dem jenigen Ort / wo ſie Meiſter werden wollen / unausgeſetzt gearbeitet haben / zum Meiſter-Recht / ohne Verfertigung eines Meiſterſtückes / zu gelangen / welches denen Meiſters-Söhnen wann ſie das zwey und zwantzigſte Jahr ihres Alters erreichet haben / ebenfalls confirmiret und zugeſprochen wird.

Der Werckzeug beſtehet aus Werckſtühlen / Spuhlrädern / Haſpeln und Spulen / bey einem wie dem andern / der Weberſtuhl aber mit ſeiner Zugehör / aus dem Kamm / Galgen / Tritt / Gewicht der Rollen / dem Wellbaum / dem Sitz: Ingleichen auch dem Anſchlag /

ſchlag / dem Spanner / der Bürſten / dem Schiff / der Spule / und dem Theiler.

Es gehöret aber keine geringe Wiſſenſchafft zu einem Weber / dann erſtlich muß er wiſſen / vermittelſt eines Lädgens / ſo in 20. verſchiedene Unterſchläge abgetheilet iſt / in deren jedem ein beſonderes Kneul Faden lieget / den Zettel zu machen / zu ſolchen Ende hat er auch in ſeiner Hand ein mit ebenfalls 20. Löchlein verſehenes Bretgen / wodurch er die Fäden von den Kneulen in dem Lädgen nacheinander durchziehet / damit wann etwan ein Faden reiſſen ſollte / er ſelbigen alſobald finden / und vermittelſt des gewöhnlichen Weber-Knotens wiederum anfügen möge: ſolcher maſſen haſpelt er an einem groſſen Haſpel den Zettel mit zwantzig Faden ſo lang auf / als man die Länge und Breite der Leinwat oder des Gewebes verlanget / dasjenige aber / was zu dem Eintrag gehöret / wird auf beſondere Spulen an dem Spul-Rad geſponnen: dann muß er den gantzen Zettel in den Kamm ziehen / und dem Weberbaum alſo anzurichten wiſſen / daß er ſich ſchön gleich / auf einer Seite / wie auf der andern ziehe / und das Tuch durchaus in einer Breite bleibe / ſo dann ſchieſſet er den Eintrag mit den Spulen ein / tritt die Schämel / und wircket alſo das / was er wircken ſoll / auf viele Ellen fort / und giebet ihm / mit dem aus Mehl und Waſſer gemachten Schlicht / die Steife.

Der Unterſcheid dieſer beeder Handwercker beſtehet meinſt in ihrer Arbeit / der Leinenweber verfertiget ſo wohl zarte und mettel / Schleyer- und Kammer-glatte und geſtreifte Leinwat / als auch allerley klär und grobes / glattes / gemödeltes / geäugeltes / geſteineltes / auf Damaſt-Art / mit Bilden / Blum- und Laubwerck künſtlich durchwircktes weißes / jezuweilen blau und weiß durchmängtes oder auch mit rothen Streiffen durchſchoſſenes flächſernes Tuch / ingleichen halb wollene und halb flächſene Zeuge / oder auch andere / deren Zettel Flächſen oder Wollen / der Eintrag aber Seiden iſt.

Der Barchentweber verarbeitet / neben dem leinenen Geſpinſt / auch viel Baumwolle / in denen der Zettel aus Leinen / der Eintrag aber aus Wolle beſtehet / und iſt ſolcher Barchent unterſchiedlicher Arten / dick und dünn / grob und zart / breit und ſchmal / nachdeme man ihn zu etwas anzuwenden verlanget. Es wircken auch die Barchentweber den ſo genannten Zwillich / Bomeſin / auch allerley geſprengte Bettgezeuge / und / gleich den Leinenwebern / mancherley Sorten von ſo wol mit Wolle als Seide vermengten Zeugen.

Zu dieſen unſern Zeiten ſtehen beede dieſe Handwercker in beſonders gutem Aufnehmen an ſehr vielen Orten/ und werden die Holländiſche/ Oeſterreichiſche/ und unter denenſelben ſonderlich die Lintzer/ wie auch die Schleſiſche/ Augſpurg- und Ulmiſche Leinwaten und leinene flächſene Tücher/ ſampt denen ſo wol mit Wolle als Seide untermengten ſehr artigen Nürnbergiſchen Zeugen weit und breit verführet/ und ſehr nützlich verhandelt.

In Ruhm gedachten des H. Reichs freyen Städten Augſpurg und Ulm/ hat dieſes Handwerck die Freyheit/ daß jedesmal Einer aus dero Mittel von der hohen Obrigkeit erwählet/ mit zu Rath gehen darf/ und zu einem Raths-Freund an- und aufgenommen wird; in Augſpurg aber iſt noch über dieſes/ auch ein beſonders angeordnetes/ offentliches Weber-Haus zu finden. Von dieſen Meiſtern in Schwaben/ hat die nunmehr in eine ziemliche Anzahl erwachſene Meiſterſchafft zu Nürnberg ihren Urſprung genommen/ dann als im Jahr 1488/ weiß nicht aus was für einer Urſache/ einige Meiſter der Barchent-Weber aus Schwaben/ daſelbſt ſich häuslich niederzulaſſen angelanget/ iſt ihnen von einem Hoch-Edlen und Hochweiſen Rath ein gewiſſer Platz ohnweit des ſo genannten Egidien-Kloſters und Hofes/ angewieſen/ auch daſelbſt in ſieben hinter einander ſtehenden Reihen und Zeilen eine gewiſſe Anzahl Häuſer zu ihren Wohnungen und Werckſtätten auferbauet worden/ welche annoch von ihnen bis auf dieſe Stund bewohnet/ der Berg oder Platz von ſolchen aus Schwaben frembd-angekommenen Meiſtern der Schwaben-Berg/ und die ſieben Zeilen/ die Meiſter aber ſelbſt die Schwaben-Weber genennet werden.

Von dem Urſprung und Alterthum der Weberey noch etwas zu melden/ ſo ſoll/ nach der Heidniſchen Scribenten Vorgeben/ die Göttin Pallas oder Minerva die erſte Erfinderin eines ſo fürtrefflichen Wercks geweſen ſeyn/ mit welcher ſich nachgehends eine künſtliche Jungfer aus Lydien/ Arachne genannt/ in ein Gewett eingelaſſen/ welche unter ihnen am beſten wircken könnte; allein ſie iſt überwunden/ und ſolle von der Göttin/ zur Beſtraffung ihres Vorwitzes/ in eine Spinne verwandelt worden ſeyn/ ſo daher noch mit ihren Füſſen zu wircken pflege. Wiewol andere wollen/ man habe zu Erfindung der Weberey den erſten Anlaß von den Spinnen genommen/ und von ihres Gewebes langen Fäden den Zettel/ von denen in die Quer gezogenen aber den Eintrag zu machen abgeſehen.

Arcas/ ein Sohn des Jupiters/ und König in Arcadien/ von welchem die Poeten dichten/ daß er in den kleinen Bären/ oder das kleinere Siebengeſtirn verwandelt worden ſeye/ ſoll von Adriſtia gantze Kleider zu wircken erlernet/ und ſolches ſeine Arcadier wieder gelernet haben. Pamphila hingegen hat/ wie Plinius berichtet/ in der Inſul Coos/ in dem Aegeiſchen Meer gelegen/ die Weber-Kunſt eingeführet. Penelope/ des Ulyſſis Ehe-Weib/ wird ſonder Zweifel auch eine gar zarte Art von Flor/ oder Leinwad zu weben erfunden haben/ weil man ſie ſo gar nach ihrem Namen Tela Penelopea genennet hat. Dieſen allen aber wird billig Noema/ die Tochter Lamech/ und Schweſter des Tubalkains vorgezogen/ deren Geneſ. 4. v. 22. gedacht/ und von Comeſtore für die allererſte Erfinderin der Weberey angegeben wird. Woraus denn folget/ daß das Handwerck der Weber vor der Sündfluth bekannt geweſen ſeye.

Der Anfang mit Einwirckung allerley Figuren und Bilder/ ſo man Damaſt nennet/ wird den Babyloniern/ die Erfindung aber der mit Leiſten durchzogenen oder geſtreifften Leinwat den Alexandrinern zugeſchrieben/ daß man endlich auch Gold und Seide durch einen leinenen Zettel geſchoſſen/ hat Attalus/ der König zu Pergamo/ angegeben. Dem Aceſio aber und Heliconi Caryſtio wird/ als berühmten Webern in Cypern/ die Ehre beygelegt/ daß ſie der Göttin Palladi den erſten Schleyer gewircket haben/ wie aus den Proverbiis Eraſmi bekannt iſt.

Wie Herodotus ſchreibet/ iſt das Weben und Wircken anfänglich allein eine Arbeit des Frauenzimmers geweſen/ und erſt nach Verflieſſung langer Zeit auch von den Manns-Perſonen erlernet und getrieben worden; ſo wurde auch alles Geweb dazumat nur gehend und ſtehend getrieben/ bis ein Egyptiſches Weib ſolche Arbeit zu erſt ſitzend verrichtet hat.

In heiliger Schrifft wird von Ahaliab Exod. 35. v. 35. gedacht/ GOtt habe ſein Hertz erfüllet/ zu ſchneiden/ zu wircken/ zu ſticken und zu weben. Es wird der Leinen-Weber und ihres Geſchlechtes ſo gar mit ausgedruckten Namen gedacht/ 1. Chronic. 4. v. 21. wo es heißt: Die Kinder Sela/ des Sohns Juda/ waren/ Er der Vatter Lecha/ Laeda/ der Vatter Mareſa/ und die Freundſchafft der Leinen-Weber unter dem Haus Asbea: So wuſte auch Huram Abif/ den der König zu Tyro dem Salomo/ als einem Kunſtreichen Meiſter/ zum Bau des Tempels überſchickt/ in Seiden und Leinen zu arbeiten/ 2. Chron. 2.

v. 14.

§. 14. Zu geſchweigen / daß der alte Creutzträger Hiob / ſo doch / wie wir mehr als an einem Ort erwehnet haben / auch noch vor dem Moyſe gelebet / ſchon des Weber-Spuhls / und Hiskias des abgeriſſenen Fadens der Weber gedencken.

Wir könnten hier viele vornehme Perſonen anführen / welche theils in der Weberey erfahren geweſen / theils auch von Webern entſproſſen / und zu hohen Würden gelanget ſind / doch wollen wir dermalen / alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / nicht mehr als dreyer gedencken: denn als Kayſer Heinrich der Andere / allerhöchſtſeeligſten Andenckens / ſeine Princeſſin Schweſter / Giſelam genannt / an Stephanum / der Ungarn König / vermählete / mit dieſem Beding / daß er / ſampt ſeinen Unterthanen / den allein ſeeligmachenden Glauben an Chriſtum annehmen ſollte / und König Stephanus mit einer groſſen Menge der Seinigen ſich tauffen laſſen / wie aus Bonfinio wiſſend / hat gedachte Käyſerl. Princeſſin die geiſtliche Kleider / ſamt dem meiſten Kirchen-Schmuck / mit eigenen Händen gewircket.

Zeno / ein Biſchoff / und nachmals H. Märtyrer / hat / wie Nicephorus berichtet / in einer ledigen Werckſtatt Leinwatene Kleider gewircket; und Hadrianus IV. eines Webers Sohn von Utrecht / iſt wegen ſeiner ſonderbaren Tugend und Geſchicklichkeit dem Groſſen Kayſer Carolo V. in ſeiner Jugend zum Præceptore gegeben / nachgehends aber gar auf den Päbſtlichen Stuhl erhoben worden.

Sehen wir auf die Nutzbarkeit dieſes Handwercks / ſo iſt es in Warheit eines der nöthigſt- und nützlichſten / und die Arbeit der Weber das erſte / ſo uns / ſo bald wir dieſe Welt begrüſſen / umbhüllet / nemlich die Windeln; und das letzte / ſo uns zum Abſchied von allem Reichthum / den wir hinterlaſſen / aus der Welt mitgegeben wird / ein Leilach. Selbſt Chriſtus / der Welt Heyland / hat in ſeiner Geburt / in ſeinem Leben / und in ſeinem Tod / die Weber-Arbeit nicht verſchmähet / denn Er wurde wie ein ander Kind bey ſeiner Geburt in Windeln / und bey ſeiner Begräbnis in Grab-Tücher eingewickelt. Sein Rock war / nach des H. Johannis Zeugnis Cap. 9. v. 23. und 24. ungenehet / von oben an gewircket durch und durch; dergleichen Rock der curioſe Braunius, mit Angebung eines beſondern Weber-Stuhls / zu Nimwegen im Gelderland Anno 1676. verfertigen laſſen. So hat auch ebenfalls ein Land-Weber zu Hilpoltſtein / Martin Vogelhüter genannt / nur auf ſeinem gemeinen Weberſtuhl gantze Hembder / ohne einige Nath / mit Ermeln und aller Zugehör verſehen / gewircket.

Die Leib-Röcke der Leviten und Prieſter waren vorzeiten/ ſo wol als die Chor-Hembder jetziger Zeit/ leinen; der H. Altar iſt mit Leinwat überdecket; in der H. Tauff werden wir mit dem Weſter-Hembd bekleidet; wir tragen die Arbeit der Weber an unſerm bloſſen Leib/ wir bedecken damit unſern Tiſch bey der Mittag- und Abend-Mahlzeit/ wir überziehen mit leinen Gezeug unſere Betten/ wir reinigen uns an denen ſo genannten Hand- und Naſen-Tüchern; der Soldat wohnet unter den zwillichenen Zelten; der Müller bedienet ſich der Weber-Arbeit zu ſeinen Beutel-Tüchern; der Bauer zu Säe- und Graß-Tüchern. Die mit Wolle und Seide vermiſcht-gewirckte Zeuge dienen zu mancherley Ober-Kleidern/ und iſt niemand/ der des Hand wercks der Weber gäntzlich entrahten kan.

Num. VIII.

Der Strümpffstricker.

Strümpffe zu tragen war bey den Alten nicht üblich/ und haben Gregorius Nyſſenus und Cornelius à Lapide ſehr wohl angemercket/ daß/ da in dem 28. Capitel des 2. Buchs Moyſis die H. Kleider Aaronis und ſeiner Söhne ſehr umbſtändig beſchrieben werden/ keiner Strümpffe gedacht werde/ ſo ſiehet man auch in den älteſten Gemählden die heiligen Apoſtel jederzeit parfuß abgebildet/ ja es bezeugen die hinterbliebene Statuen/ und ſonderlich die zierliche Bild-Seule des Kayſers Hadriani/ daß bey den alten Römern ſo wol die gemeine Soldaten/ als die Kayſere ſelbſt/ mit entblöſten Schenckeln einher gegangen; welche Gewohnheit von den Hebräern auf die Griechen/ und von dieſen auf die Römer abgeſtammet zu ſeyn/ aus Nigrono abzunehmen.

Kayſer Octavianus Auguſtus ſoll zu allererſt/ jedoch nur im ſtrengen Winter/ wie Svetonius von ihm ſchreibet/ ſeine Schenckel mit zierlichen Binden künſtlich umwickelt haben/ welches nachgehends von einigen andern Römern zu Pflegung der Geſundheit nachgeahmet/ und mit der Zeit gäntzlich eingeführet worden. Hiedurch mag man Anlaß genommen haben/ zu noch mehrerer Bedeckung der Schenkel/ die Strümpfe anzuſinnen.

Wann

Der Strumpffstricker.

Die Einigkeit erhält was sonsten weicht und fällt.

Gedancken sind der Seelen Flüsse,
womit sie hin und wieder geht:
Wer Vorsich blos auff diesen steht,
erreget schnelle Sünden-Flüsse;
Daher muß man dem Unheil wehren,
durch das Gestrick der Lebens-Lehren.

Wann aber / und von wem solches geschehen / ist mir so wenig wissend / als wer die Kunst zu stricken erfünden habe ? es wäre dann / daß ich wircken und stricken (so aber zweyerley gantz unterschiedene Arbeiten sind /) vor eines halten / und was von dem Wircken bereits bey dem Weber gedacht worden / hier / wiewohl unschicklich / wiederholen wollte : Obschon nicht zu läugnen / daß auch noch heut zu Tag die Strümpfe sonderlich von Seiden an gewissen Stühlen auf das allerschönste gewircket / an dem Hintertheil und denen Spälten aber zusammen genehet und weit geschwinder / als das Stricken verfertiget werden.

Doch gleichwohl ist stricken und wircken deßwegen nicht einerley / wie dann die Strümpfstricker ihr besonderes Handwerck und Lade haben : auf selbigen mus ein Jung drey bis vier Jahre lang lernen / und die Gesellen eben so lang wandern / bis sie Meister werden können : solche ihre Wanderschafft erstrecket sich sehr weit / und zwar nicht allein durch gantz Teutschland / sondern auch in viele angräntzende Königreiche ; theils Orten machen sie kein Meisterstuck / an vielen aber (1) einen Teppich von allerhand Blumenwerck und Figuren / drey Ellen lang und dritthalb Ellen breit / (2) ein Camisol vor einen Mann mit Taschen / Knöpfen und Knöpflöchern alles gestrickt / (3) ein Baret / (4) ein paar Strümpf / (5) ein paar Handschuh.

Die Teppiche sind sehr künstlich / und kommen der Mahlerey / zumahl wann sie von einem guten Meister gemachet sind / sehr nahe. Die Camisol und Handschuh werden in Italien absonderlich wol von Seide / auch bezuweilen mit Gold oder Silber untermenget / künstlich durchbrochen / und mit allerhand artigen Mödelchen und Figuren gezieret gemacht. Die Baret sind heut zu Tag zwar nicht mehr üblich / doch stricken sie davor allerley Arten von sehr artig- und nützlichen Mützen.

In Engeland und Mayland werden ungemein viele seidene / in Hamburg meinst wollene / und in dem Ertzbischofflich-Saltzburgischen Gebiet weiße baumwollene Strümpfe verfertiget und weit und breit verschicket / anderer Orten zu geschweigen / so wissen auch die Strümpfstricker sich sehr wohl nach der Zeit zu schicken / und so wohl die Strümpfe als Handschuh zur Sommer-Tracht zart und dünn / vor des Winters durchdringende Kälte aber dick und wollicht zu stricken : Kurtz zu sagen / es ist ein Handwerck / welches nicht allein künstlich / sondern auch nützlich ist / dessen Arbeit so wohl zur Zierde dienet /

als zu mancherley Gebrauch von Mann- und Weibs-Personen angewendet werden kan.

Die XXIII. Abtheilung Der Fell und Leder bereitenden / und solche zu mancherley Dienst verarbeitenden Ständen.

1. Der Kürschner.
2. Rotgerber oder Lederer.
3. Corduanmacher.
4. Pergamenter.
5. Weißgerber.
6. Leimsieder.
7. Sattler.
8. Riemer.
9. Taschner.
10. Beutler.
11. Nestler.
12. Schuster.
13. Altmacher.

Num. I.

Der Kürschner.

Wir machen in dieser drey und zwantzigsten Abtheilung der Fell und Leder bereitenden / und solche zu mancherley Dienst verarbeitenden Ständen den Anfang von dem löblichen uralten Handwerck der Kürschner / als welches seinen Ursprung von dem HErrn aller Herren / und von dem Meister aller Meister

Der Kürschner.

Klopfft aus dem Hertzen was sonst bringt Schmertzen.

Ein Füchs bringt vnd dem Füchs Balg offt
Mit Schmach, für Ehr, den Frommen:
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
Zeigt von dem Todten Aas genommen.
Das kan für rins am Kreutz geschlachtet
gibt Zier, die man sonst wenig achtet.

ſter / der denen erſten Eheleuten im Paradies / Adam und Evä ſelbſt / Kleider oder Schürtze aus Fellen gemachet und angezogen. So wird auch der Fellen und des Peltzwercks hin und wieder in H. Schrifft gedacht. Und werden vermuhtlich die Leute der erſten Welt zu den Fellen eine geſchwinde leichte Hausbereitung gebrauchet haben / ſelbige geſchmeidig / und reinlich ohne üblen Geruch zu tragen / wie aus der Geſchicht Jacobs zu vermuthen / welchem ſeine Mutter Rebecca die Felle von jungen Böcklein dermaſſen glatt und artlich umb dem Hals und die Hände anzupaſſen und bereiten gewuſt / daß ſein Vatter Iſaac im Betaſten es nicht gewahr worden / ſondern vermeinet / es wäre der alſo rauchgeborne Eſau / ſein erſtgeborner Sohn. 1. Buch Moſ. 27. Ferner wird auch der Felle und des Peltzwercks gedacht im 4. B. Moſ. c. 31. das man mit Weyhwaſſer beſprengen muſte / ehe es gebrauchet wurde. Bey der Stifftshütten hatte GOtt der Kürſchner Arbeit von Dachs- und Widderfellen zu gebrauchen befohlen. 2. B. Moſ. 26.

Da GOtt den Gideon verſichern wollte / daß er durch ſeine Hand Iſrael erlöſen würde / muſte er ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen zu zweyen mahlen. Die erſte Nacht befeuchtete GOtt das Fell mit Thau von oben herab / und lieſe die gantze Erden trocken. Die andere Nacht lies er das Fell trocken bleiben / und befeuchtete die Erde. im Buch der Richter c. 6. Der groſſe Wunder-Prophet Elias trug eine rauche Haut an / und hatte einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden. 1. B. der König c. 1. Johannes der Tauffer hatte in Kleid von Kameelhaaren / & pelliceam Zonam, und einen Gürtel von Leder oder Fellen um ſeine Lenden. Matth. 3. Marc. 1. Der Prophet Eſaias ſagt in ſeiner Weiſſagung c. 40. GOtt dehne den Himmel aus wie ein dünnes Fell. Der H. Geiſt rühmet in der Epiſtel an die Hebräer viel fromme glaubige Leute / die umher gegangen ſind in Peltzen und Ziegenfellen / mit Mangel / mit Trübſal und Ungemach / derer die Welt nicht werth ware. Hebr. 11.

Es hat aber das Kürſchner-Handwerck nicht allein in H. Schrifft ſeinen Grund / ſondern es iſt auch bey vielen Völckern vor uralten Zeiten im Gebrauch geweſen. Pelasgus König in Arcadien ſoll es bey ſeinen Leuten am erſten erfunden haben / daß man aus Fellen Kleider machen ſollte / welche die Armen in Euböa und Phocide getragen haben. Uſo aus dem Geſchlecht der Siculorum bürtig / hat den Phöniciern zum erſten gezeiget / wie ſie ihre Leiber mit den Häuten

der

der wilden Thier bekleiden sollten. Polyd. Vergil. de invent. rer. lib. 3. c. 11. & lib. 16. c. 3. Die alten Teutschen (wie Cornelius Tacitus lib. de moribus germ. meldet) haben auch ihre Peltze von wilden Thieren angezogen:

Die Mitternächtischen Völcker Hyperborei

- Pecudum fulvis velarunt corpora setis,

haben ihre Leiber mit gelblichten Fellen der Thiere bedecket / nach Virgilii Bericht Georg. 3. v. 383. Etliche andere Völcker / als in Getulia / Sardinia und Scythia haben sich in Felle der Schafe / Ziegen / Löwen / Bären / Wölffen / Pardel / Füchsen und anderer Thiere gekleidet. So sind auch bey den alten Griechen die Peltze im Brauche gewesen / weil in Tragödien die Alten Δορυφόροι Peltzträger sind genennet worden.

Den Königen zu Lacedemon hatte man vor Zeiten im Kriege und zu Hause die Felle von den geopferten Thieren geschencket / und sie damit verehret. Cato der ältere hatte ein stattlich Lob erlanget / daß er in einem offentlichen Panquet / an statt der Bette-Decken / Ziegen-Felle gebrauchet / als der mit seinem Exempel die Leute zu Rom zur Mäßigkeit hat antreiben wollen. Ehe man das Papier erfunden / haben die Leute auf Ziegen- und Lambfelle geschrieben.

Der hochberühmte Held Hercules / von dessen preißwürdigen Thaten die Gelehrten viel schreiben / ware mit einer Löwenhaut bekleidet / welche durch keinen Streich konnte verwundet werden. Hernachmals pflegten dapfermühtige Helden und Rittere / Felle an statt der Schilde zu gebrauchen. Zu Rom liefen die Ehefrauen denen Lupercis, als Priestern ihres Abgotts Pan entgegen / und liesen sich mit Fellen der geopferten Ziegen offentlich schlagen / in Meinung / als beförderte solches bey ihnen die Fruchtbarkeit / und brächte den Schwangern eine leichte und glückliche Geburts-Stunde.

Von den Engeländern und Scythen lieset man / daß sie die Felle gebrauchet / so wohl aus Nutzbar- als Nothwendigkeit nemlich die Kälte zu vermeiden / und sich zu erwärmen. Deßgleichen schreibet der Poet Ovidius von den Tomitanern / und Einwohnern in Thracien / bey welchen er sich im Elend aufhielte:

Pellibus & laxis arcent mala frigora braccis:

Sie vertreiben die böse Kälte mit Fellen und langen weiten Jacken von sich. Der Gebrauch aber / Kleider mit Peltzwerck zu füttern / ist anfangs

zu

zu Rom bey Kayſers Neronis Zeiten aufgekommen / und dazumals das Kürſchner-Handwerck von Tag zu Tag in beſſern Ruhm und Aufnehmen gerahten. Die Moſcowiter kleiden ſich in Zobel / Marder und Hermelin-Futter / da dieſe Thiere in groſſer Menge gefunden werden. Heutiges Tages bereiten in gantz Europa die Kürſchner ebenfalls wider die Winter-Kälte gute Peltze / wiſſen ſie aber auch dermaſſen zu zieren / daß groſſe Herren damit zu prangen pflegen / nemlich mit köſtlichen Peltzwerck von Luchſen / Zobeln / Mardern / ſchwarzen Füchſen und dergleichen. Insgemein kommet die Zubereitung der Felle allein den Kürſchnern zu / nemlich derjenigen Felle oder Häute der Thiere / welche ihre Haare behalten und zu Peltzwerck gebrauchet werden / welche Felle aber glatt und ohne Haare bereitet werden / die gehören vor die Gerber. Jedes aber geſchicht durch eine groſſe Beitzung / worzu die Kürſchner ihre Bütten / Kalck und andere Sachen gebrauchen / und iſt ihre Arbeit / die Häute zu waſchen / ſchaben / einlegen / herausziehen / trocknen / klopfen / ſchneiden und zuſammen nehen.

Auch ſchon vor uralten Zeiten hat man die Felle der Thiere auf mancherley Art ſchön zu färben gewuſt / wie dann im 2. B. Moſ. 25. der rötlichen Widder-Felle und Dachs-Felle gedacht wird. Heutiges Tages wiſſen die Kürſchner ebenfalls ihre Felle auf allerley Art ſchön zu färben / und aus geringen Marder-Fellen gleichſam ſchöne Zobel-Felle zu machen. Sonderlich aber gibt das feine Silber dem Peltzwerck und andern Sachen eine ſchöne ſchwartze Farb / wann man ſolches Silber in Scheidwaſſer oder Spiritu nitri ſolviret / oder auf warmen Sande zergehen läſſet; und wann es alles zergangen / ſo ziehet man ein Theil des Scheidwaſſers durchs deſtilliren ab / und läſſet das übrige an einem kalten Ort ſtehen / ſo ſchieſſet es an in Criſtallen / von welchen man / ſo viel man will / in gemeinem Waſſer zergehen läſſet / und damit Peltzwerck / Haar / oder was man will / benetzet / ſo wird es ſchwartz / oder braun / nachdem man viel Silber-Criſtallen zergehen läſſet / und kan man alſo allerley Peltzwerck / Federn / Haar und dergleichen ſchön ſchwartz färben / daß es beſtändig ſchwartz bleibet / wann man vorher ſolchem Dinge mit Alaun einen Grund machet / daß die Farbe daran wol haften kan.

Zum Peltzwerck vor geringe Leute werden meiſtentheils die Lämmer- und Schaf-Felle bereitet / item Küniglein und Füchsfelle / auch ſind Wolfs-Häute nicht ſehr theuer / und geben doch gute warme

Winter-Peltze. Das Pantherthier-Fell wird vor das rareſte Rauchwerck gehalten.

Das Kürſchner-Handwerck an ihme ſelbſt belangend iſt es kein geſchencktes Handwerck. Die Geſellſchafften reiſſen ins gantze Römiſche Reich / wie auch in alle angräntzende Königreich und ſonſt faſt aller Orten / auſſer in einigen Städten werden einige Meiſter nicht vor giltig gehalten / welches ſie Zunäder nennen. Das Meiſterſtuck iſt unterſchiedlich / immer an einem Ort anders als am andern. In Nürnberg machen ſie einen Nonnen-Peltz / einen dergleichen kleinen Peltz von Ziegenfellen / und zwey Bauren-Peltz. Die Jungen müſſen 3. bis 4. Jahr lernen. Die Geſellen aber wandern 4. in 5. Jahr. Ihr Werckzeug iſt wenig. Das Eiſen / worüber ſie die Felle ausdähnen / wird von ihnen Leder-Eiſen genennet.

In der Kayſerl. Freyen Reichs-Stadt Augſpurg giebt es auch Rauchwerck-Händler / welche ehedeſſen das Kürſchner-Handwerck erlernet / und am beſten verſtehen / wie ſolches Rauchwerck am ſicherſten vor den Schaben und dergleichen Ungeziefer / auch ſonſt andern ſchädlichen Dingen / gut zu erhalten.

Sonſten dienen darwider allerley ſtarckriechende Sachen / als Campfer / Bieſem / Zibeth / wann ſie bey die Peltze und Kleider geleget werden / dann ſolche halten mit ihrem ſtarcken Geruch alle Muſzung und Schimmeldünſtigkeit der Kleider ab / woraus die Motten und Schaben entſpringen / und ferner die Kleider zernagen und in Vermoderung bringen; und dienen alſo dieſe Dinge vorher in die Kiſten oder Behälter geleget / daß ihr ſtarcker Geruch dieſelbe durchgehe / und allen muſzenden moderhafftigen Geruch abhalte und heraustreibe; doch iſt ſolcher Geruch von Biſem und Zibeth einigen Weibs-Perſonen zu wider / der Kampfer aber ſchadet ſelbigen nicht. Es ſind auch etliche Kräuter und Wurtzeln wider die Motten dienlich / wann ſie in die Käſten zu den Kleidern geleget werden / nemlich Beyhelwurtz / Siebenzeit / Benedictenwurtz / Reinblumen / und dergleichen; Das beſte Mittel aber iſt / daß man die Kleider und Peltzwerck offt an die Lufft bringe / und wohl ausſchüttle und klopfe.

Schließlichen ſo haben die Kürſchner manchen berühmten / dapfern und gelehrten Mann auferzogen. Conradus Pellicanus / ein trefflich gelehrtes Subjectum in hebräiſcher Sprach war ein Kürſchners Sohn im Elſaß. Conradus Gesner / den man Seculi noſtri Plinium nennt / war auch eines Kürſchners Sohn in der Schweitz.

Der

Der Ledrer.

Meid, Zarter Christ, der Wollust List.

Wer wolte sich nach Wollust sehnen,
Ihr weiches Schmeicheln schwächt den Mut:
Durch schaben, reiben, tretten, dehnen,
wird erst das Leder steiff und gut:
So hilfft die harte Leidens-Zeit
Zum Schmuck der schönen Tapfferkeit.

Der berühmte Medicus Theodorus Zwinger / welcher in die 500. Historicos in 30. Bücher gefasset / war ebenfals eines Kürschners Sohn zu Basel. Anderer zu geschweigen / welche im Geist- und weltlichen Stande aus diesen Zunfftgenossen ihre Ankunfft haben / und ihrem Vatterland mit trefflichen Nutzen bedienet sind.

Num. II.

Der Rotgerber / oder Lederer.

DAs löbliche Rotgerber- oder Lederer-Handwerck ist keine neue Invention oder Erfindung / so allererst vor kurtzer Zeit / oder bey Mannsgedencken wäre aufgebracht worden. Vor mehr als 3000. Jahren haben Moses / der theure Mann Gottes / und der Israelitische Herzog Josua Schuhe an ihren Füssen getragen / welche sie auf Göttlichen Befehl / jener bey dem feurigen Busch in der Wüsten / und dieser / da ihme GOtt bey Jericho erschienen / ausziehen müssen / 2. B. Mos. 3. Jos. c. 5. Auch lange vor Mose / und zwar benanntlich zu Zeiten Abrahams / sind schon die Schuhe gebräuchlich gewesen / wie er dañ selbst deroselben gedencket / da er es verschwöret / er wolle von Bera / des Königs von Sodom / gantzer Haab / nicht einen Schuhriemen nehmen. 1. B. Mos. 14. wie hiervon bey Beschreibung des Schusters ein mehrers wird gemeldet werden. Seind nun dazumahl schon die Schuh im Gebrauch gewesen / so werden ohne Zweiffel auch Gerber gewesen seyn / welche die Häute und das Leder zu den Schuhen bereitet.

Ich will aber noch mehr sagen / und vermeine nicht zu irren / wann ich unsern ersten Stamm-Vatter Adam zu einem Gerber werde machen. Dann weil Adam nach dem Bilde Gottes geschaffen / und daher sein Verstand mit unvergleichlicher Weisheit ausgerüstet war / nach deren er auch insonderheit eine grosse übertreffliche Wissenschafft der meisten und fürnehmsten Künsten und Handwercker gehabt / die zum gemeinen Leben am nöthigst- und nutzlichsten gewesen / welcher Wissenschafft er nach dem Fall so wenig beraubet worden / so

wenig einer nach begangner Sünde seine Kunst und Geschicklichkeit verlieret / so ist kein Zweiffel / er habe auch gewust / worzu die Felle und Häute der Thiere taugen / und wie aus denselben das Leder zu machen / und zu Kleidern / Schuhen / Stiefeln / Zelten und dergleichen Dingen mehr zu verarbeiten seye. Und demnach er solcher Fell und Häute von den Thieren / die theils zum Opfer / theils zur Speise geschlachtet worden / eine grosse Menge gehabt; Ihme aber / als einem klugen Haushalter / nicht zuzutrauen / daß er sie unnützlich aufeinander liegen und verderben sollte gelassen haben / so wird er ohne Zweiffel seine Kinder und Enkel / wie sie nützlich damit umgehen / und damit ihr Stück Brod gewinnen sollten / mit Fleiß unterwiesen / und also manchen Gerber / Schuster / Sattler / Riemenschneider / Kürschner ꝛc. gemachet haben / deren man damals so wenig / als itziger Zeit entrahten können / indem das menschliche Geschlecht je länger je stärcker sich vermehret und ausgebreitet / also / daß gelehrte Leute aus gewissen Gründen vernünfftig schliessen / es seye dasselbe schon zu Zeiten des Cainischen Bruder-Mords etliche tausend starck gewesen.

Zu sonderlichen und unsterblichen Ehren aber gereichet allen Gerbern und derselben Amts-Brüdern das jenige / was in den Apostel-Geschichten am Ende des 9. Capitels geschrieben stehet / daß nemlich der heilige und fürtreffliche Apostel Petrus eine lange Zeit zur Herberg gelegen habe bey Simon / der ein Gerber war / in der Stadt Joppe.

In denen weltlichen Historien und Geschichten wird der Gerber Tychius zu Neumauer / zwischen Cumas und Smyrnen / gewaltig gerühmet / was er für ein stattlicher Mann und Beförderer der Studien gewesen / wie er dann insonderheit den alleredelsten Griechischen Poeten Homerum / da er ihn für seiner Werckstatt etliche Verse recitiren gehöret / dermassen lieb gewonnen / daß er ihn in sein Haus aufgenommen / und mit nothdürfftiger Unterhaltung versehen / deßwegen auch Homerus Ihn / zu Bezeugung schuldiger Danckbarkeit / sehr hoch erhebt / und ihme die Ehre giebt / er habe dem vortrefflichen Helden Ajaci / der an Tapferkeit und Stärcke / ausser dem Achille / unter allen Griechischen Fürsten keinen gleichen gehabt / seinen Schild aus sieben der allerstärckesten und auserlesensten Ochsenhäuten gemachet; immassen dann vor Zeiten zu den Schilden das beste und stärckeste Leder genommen / und darnach mit einem starcken eisern stählern Blech beschlagen war / daß sie einen starcken Puff aushalten konnten.

Cleon

Cleon war ein Gerber / und dieſen machten die klugen Athenienſer zu ihrem Feld-Marſchall / welche hohe Charge er auch mit trefflichem Lob und Vergnügung des Vatterlandes / und hingegen unglaublichem Schaden und Nachtheil ſeiner Feinde / der Thracier / rühmlich vertretten. Zu Athen iſt auch ein Lederer geweſen / Namens Simon / in deſſen Werckſtatt der weiſe Socrates öffters gekommen / und mit ihme von vielen Philoſophiſchen Dingen Unterredung und freundlich Geſpräch gehalten / wie Fulgoſus lib. 8. c. 7. berichtet. Der H. Auguſtinus lobet auch einen Alexandriniſchen Lederer / und ſagt / er ſey frömmer und andächtiger geweſen als ein Einſiedler.

Anno 1677. wurde der Hochwürdige Fürſt und Herr / Paulinus / Biſchoff zu Briren / eines Gerbers Sohn / Margant genannt / durch groſſe Wiſſenſchafft und hohen Verſtand zu einem Biſchoff erwählet. Andere / ſo von Gerbern herkommen / und zu hohen Ehren im geiſt- und weltlichen Stand erhoben worden / übergehen wir hier mit Stillſchweigen / damit wir mit allzugroſſer Weitläuffigkeit dem günſtigen Leſer nicht beſchwehrlich fallen mögen.

Was heutiges Tages das Rothgerber-Handwerck anbetrifft / iſt ſolches in Europa trefflich bekannt / und ein Unterſchied etlicher Orten wegen der Meiſter und Geſellen; dann welche in Francken / Schwaben / Schweizerland / Rhein-Strohm / Heſſen / Sachſen und in denen See-Städten / als Bremen / Hamburg / Lübeck / Roſtock und Preuſſen ſich enthalten / die halten es mit einander; welche aber in Oeſterreich / Bayern / Steyermarck und Saltzburg ſich befinden / die ſind auch abſonderlich / und iſt der gröſte Unterſchied unter beyderley / daß die Jungen bey den Teutſchen 2. Jahr / bey den Oeſterreichern aber 3. Jahr lernen. Was aber die Schweden / Dännemärcker / Holländer und Brabander / wie auch Lothringer anbelanget / werden ſelbige in Teutſchland nicht paſſiret / weil ſie keine rechte Ordnung halten / und jederman fördern / welcher ihnen am beſten anſtehet.

Unter den Teutſchen werden an unterſchiedlichen Orten ſchwehre Meiſterſtücke gemachet. In Nürnberg (wo dieſes löbliche Handwerck in mercklichem Ruff / und wohl angeſehen / auch Einer ihres Mittels in den Rath gehet / und Raths-Freund genennet wird) muß erſtlich ein junger Meiſter ſich mit einer Jungfer oder Wittfrauen verloben / u. den andern oder dritten Tag nach ſeiner Trauung bey den Geſchwornen des Handwercks ſich anmelden / daß er wolle ſein Meiſterſtuck einweichen: Selbige nun leſen ihm vermittelſt eines Geſetzes / vor /

wie er ſich zu verhalten/ nemlich/ daß er nehmen müſſe 10 Küh-Häute/ 40 Kalb-Felle und 10. Bock- und Geiß-Häute auf 2 Kufen/ welche er allein mit Hülffe ſeines Weibs und einer Magd heraus arbeiten ſolle/ und zwar ohne einigen Haupt-Mangel. Wann ſolches geſchehen/ ſo muß er ſich bey den Geſchwornen anmelden/ und bitten/ daß ſie ſolches ſchauen wollten. Wann auch dieſe Beſchauung vor ſich gegangen/ und die Geſchwornen keinen Haupt-Mangel befinden/ ſo wird ihm Glück gewünſchet/ und er alsdann vor dem hochlöblichen Fünfer-Gericht und Rugs-Ampt vorgeſtellt/ und allda zum Meiſter geſprochen/ worauf er erſt einkauffen/ verkauffen und handtieren darf/ da er vorhero unter währender Verfertigung der Meiſterſtücke von dem Seinigen hat zehren müſſen.

Bey den meiſten Roth-Gerbern vieler Orten iſt der Gebrauch/ daß man wegen der Meiſterſchafft ein gewiſſes Stück Geld in das Handwerck geben muß/ wegen der Geſellen. Denn an ihme ſelbſt iſt das Gerber-Handwerck kein geſchencktes Handwerck. In Augſpurg/ Nieder-Sachſen und den See-Städten wird das Geſchenck gehalten/ wie es bey andern Handwerckern üblich und im Gebrauch iſt. Sonſten aber reiſen die Teutſchen Geſellen gemeiniglich auf Bremen/ Hamburg/ Lübeck/ Roſtock/ Dantzig/ Elbingen/ Königsberg und angrenzende Oerter/ allwo ſie allenthalben paſſirlich. Gemeiniglich aber beſuchen ſie auch Schweden/ Dännemarck und Holland/ allwo man allenthalben die Teutſchen Geſellen gar gerne befördert; wann ſie aber wieder zurücke kommen/ und haben in beſagten Orten gearbeitet/ ſo werden ſie nach Erkanntnus der Geſchwornen abgeſtraffet.

Was die Arbeit betrifft/ ſo wird das ſo genannte Pfund-Leder aus den ſchwehrſten Ochſen-Häuten bereitet. Solches zu bereiten iſt vor ſiebenzig Jahren bey den Teutſchen noch wenig bekannt geweſen/ ſondern meiſtentheils in Engelland und Braband verfertiget worden/ heutiges Tages aber wird das meiſte in Nürnberg gearbeitet/ und ſehr weit und breit verführet. Mit ſolchen Häuten muß man eine ziemliche Zeit zubringen/ bis es einen Nutzen giebt/ und mans verkauffen kan; denn erſtlich muß man mit groſſer Beſchwehrniß die Haar herunter thun/ hernach das Fleiſch allenthalben ſauber heraus ſchaben/ und auf der Erden rein machen/ alsdann giebt man mit Waſſer und Fichten- oder Eichen- oder Birckey-Lohe eine Farbe/ breitet die Häute hernach in groſſe Gruben/ welche in die Erde gegraben ſind/ von einander/ überſtreuet jede mit gedachtem Lohe/ und thut ſie darauf etlichmal

wieder

wieder heraus/ bis es wohl durchgewircket iſt / alsdann man das Leder abtrücknet und erſt verkauffen kan. Es kan aber ſolches Leder auf das wenigſte unter einem halben Jahr nicht gar gemacht werden. In Oeſterreich werden zu ſolchem Leder mehrentheils Kappen genommen / iſt eine Frucht/ ſo an den Eich-Bäumen wächſet.

Was aber das ſo genannte Hungariſche Leder betrifft / welches die Sattler zu ihren Geſchirren brauchen / wird ſolches eher gefertiget/ indem man die Haut/ ſo bald ſie vom Ochſen herab kommet / durch ein Waſſer ziehet / und von demſelben auf einem Baum das gröbſte Fleiſch/ſo noch daran iſt/heraus ſchneidet/ die Haar mit einer ſcharffen Senſen herab ſcheret / alsdann mit einem Falß das Häutlein / ſo noch daran iſt/herab falſet/die Haut in Allaun und Saltz einmachet/ein oder zwey Tage alſo liegen läſſet / hernach aufhänget und abtrocknet / ferner mit einer Recken wieder weich machet / mit Unſchlicht anſchmieret/ und durch glüende Kohlen eintrocknet / worauf ſolch Leder völlig bereitet iſt/ und verkaufft werden kan.

Mit dem Loh-rothen oder Schmal-Leder hat es folgende Bewandnis: Es wird zu erſt in Kalch und Aſchen geworffen/ hernach/ ſo die Haar loß ſind/ abgehaaret / und rein geſchabet / ſauber ausgeſtrichen/ hernach in das Loh gemachet/mit warmen Waſſer aufgewärmet/ und mit Füſſen in Spitz-Kufen/ theils Orten aber in Ziehlöchern herumbgetrieben/ bis ſolches ſteif und gar iſt. Theils Orten wird es mit Lohe gefüllet / oder geſchmacket/ bis es (wie die Lederer reden) ſeine Gare hat. Wann nun ſolche Häute oder Felle gearbeitet / ſo werden ſie hernach bereitet/ entweder ſchwartz/ roth/ oder was man ſonſt für eine Farbe haben will; bisweilen auch verguldet / und in ſchöne Mödel gedrücket/ dergleichen in Amſterdam ſehr viel verfertiget wird / womit man hernach an vornehmer Herren Höfen die Zimmer bekleidet. Solches Leder zu vergulden / iſt ſonſt an ihme ſelbſt eine alte Kunſt/ und lieſet man/ daß Kayſer Commodus/der allbereit vor 1500 Jahren regieret/ ein Pferd/ mit güldenem Leder bedeckt / auf die Renn-Bahn führen laſſen.

Betreffend letzlich das ſo genannte Engliſche ſchwartz-trockne Leder/ ſo braucht man darzu Fiſch-Tran/ wormit mans einſchmieret/ wie auch Leinöhl. Der hierzu benöthigte Werckzeug beſtehet in Scheb-Eiſen/ Förm-Eiſen/ Schlichtman und Bimſen-Stein/ ꝛc.

Von dem Nutzen dieſes Handwercks mag ich weiter nichts melden/ weil ſolcher aus dieſer Beſchreibung zur Genüge erhellet / und gantz unnöthig wäre/ hiervon ein mehrers anzudeuten.

Num.

Num. III.

Der Corduanmacher.

WEil wir gleich itzo den Lederer / oder Gerber / beſchrieben haben / wird ſich nicht unfüglich ſchicken / alſobald darauf auch mit wenigem des Corduanmachers zu gedencken: Es ſoll aber der Corduan ſeinen Namen haben von Corduua oder Corduba einer Spaniſchen Stadt am Fluß Guadalquivir / im Königreich Andaluſien gelegen / Zweifels frey / weil der Erfinder deſſelben ſich daſelbſt aufgehalten / oder doch von daraus gebürtig geweſen / und weil das Kraut / ſo die Spanier Summagre, die Niederländer aber Somack und Smack nennen / in ſelbiger Gegend häuffig zu wachſen pfleget / deſſen Blätter man zu Bereitung des Corduans benöthiget ſeyn ſolle / daher auch dieſes Gewächs von Dodonæo, Bellonio und Cæſalpino, Rhus Coriariorum genennet wird. Es iſt aber mit dieſem ehemaligen Geheimnis ſo weit gekommen / daß der Corduan itziger Zeit auch an vielen Orten in Teutſchland gemachet wird / ſonderlich in denen See-Städten / als zu Hamburg / Lübeck / Stettin / Dantzig / ꝛc. ꝛc. woſelbſt man nemlich die Bock- u. Ziegen-Felle aus Liefland / aus der Wilda / und andern dergleichen Orten / in groſſer Menge haben kan / als welche zur Corduan-Arbeit fürnemlich dienen; daher denn das Corduanmachen zu einem Handwerck worden / welches mit einem Geſchenck verſehen / deſſen die reiſende Geſellen ſich zu ihrem beſondern Vortheil bedienen können / welche / ſo ſie zum Meiſter-Recht gelangen wollen / ein beſonderes Meiſterſtuck machen / nemlich dreyſſig Bock-Felle / welche ſie auf dreyerley Arten verarbeiten / und zu jeder derſelben zehen Felle anwenden: ſelbige werden anfänglich zu Abbeitzung der Haare eingemacht / wie bey den Lederern und Weißgerbern gebräuchlich iſt / ſodann in einem Poting gearbeitet / und in 24 Stunden gar gemacht / getrocknet / ſauber gearbeitet und zugerichtet.

Der Corduan iſt eigentlich zweyerley / Glantz-ſchwartz und Rauh-ſchwartz. Der Glantz-Corduan iſt von der Nerben- oder Haar-Seite gemachet / wird zu Uberziehung der Seſſel / Bücher und anderer Sachen / wie auch zu Schuhen / Mützgen / oder bey uns ſo genannten Käpplein gebraucht; der rauhe Corduan aber wird auf der Fleiſch-Seite gearbeitet / und meiſtens Klag-Schuh / wie auch Handſchuh / in

der

Der Lordũammacher.

Der naſſen Seife Grund/ deckt glatter Schmeichel-Mund.

Kommt Herꝛen/ zu der rothen Quell
die weiß macht/ und in Glantz kan kleiden/
Streifft ab/ unreine Luſt/ und Freuden:
Der Heilheit Bock- und Ziegen-Fell
muß unſer/ unſern Füßen ſehr/
ſonſt geht man zum Lamm nicht ein.

Der Pergamenter.

Wol dem, der offt anschaut, Die Sünden Rechenhaut.

Will uns der Ehre Kerke blenden,
und von dem wahren Licht abwenden,
das nie verlieret Glantz und Schein:
So muß ein Schirm der blöden Augen,
damit sie scharff zu sehen taugen,
die Sterblichkeits-Betrachtung seyn.

der Trauer zu tragen/ und andere Sachen daraus verfertiget. Nach des weitgereiseten Taverniers Bericht/ soll der Corduan nicht nur schwartz seyn/ sondern auf allerley Art gefärbet werden können/ und zu Tocat der blaue/ zu Diarbequir und Bagdat der rothe/ zu Mouſſul oder alt Ninive der gelbe/ zu Oufra aber der schwartze am besten gemacht werden/ und die Beschaffenheit der Wasser dieser Länder ihme den schönſten Glantz beybringen; so gedencket auch Theodulfus des rothen Corduans/ in folgendem Disticho:

Iſte tuo dictas de nomine Corduba pelles,
Hic niveas, alter protrahit inde rubras.

Ich laſſe aber hierüber das Urtheil denen/ welche hierinnen gründliche Wiſſenſchafft haben/ und in dem Leder-Handel mehr als ich erfahren ſind.

Num. IV.

Der Pergamenter.

DEr Gebrauch des Permentes oder Pergamentes iſt ſehr alt/ und wollen einige/ daß es von der berühmten Haupt-Stadt in Myſien/ des alten Hippocratis Vatterland/ Pergamo/ ſeinen Namen und Urſprung erhalten habe; denn als Attalus der König/ ſampt ſeinen beeden Söhnen/ Eumene und Attalo/ eine ſtattliche Bibliothec daſelbſt aufzurichten willens war/ wollte ihn Ptolemeus/ der Egypter König/ aus Neid kein Papier aus Schilff/ nach damaliger Art zubereitet/ darzu abfolgen laſſen/ damit er den Ruhm mit ſeiner Bibliothec allein erhalten möchte/ deſſen er doch benöthiget war. Derowegen faſſete Attalus ſeine Sinnen zuſammen/ und erdachte die Art/ wie man Kalb- Schaaf- und Ziegen-Häute gerben ſollte/ daß man füglich darauf ſchreiben könnte/ wie bey Varrone zu ſehen; allein es ſcheinet der Gebrauch des Pergamentes weit älter zu ſeyn/ wie denn ſchon bereits die Griechen zu ſagen pflegten διφθέρας δερματίνας, ein altes Pergament. Und bezeuget Diodorus Siculus, daß die Perſer ihre Annales und Jahr-Bücher auf Pergament geſchrieben/ und Cteſias ſeine Schrifften von den Perſiſchen Geſchichten/ ex membranis Regiis, aus den Königlichen auf Pergament geſchriebenen Urkunden zuſam-

men getragen habe. So iſt auch/ wie Joſeph der Jüdiſche Geſchicht-Schreiber meldet/ der Gebrauch des Pergamentes auch ſchon vor langer Zeit bey den Juden bekannt geweſen; denn Eleazar/ der Biſchoff zu Jeruſalem/ hat die Geſetz-Bücher mit göldenen Buchſtaben auf ſchön und zartes Pergament geſchrieben/ durch die zwey und ſiebenzig Dolmetſcher/ welche nachmals daſſelbe in die Griechiſche Sprach überſetzet haben/ dem König Ptolomäo zugeſendet/ welcher/ als er die Zärtigkeit beſagtes Pergaments geſehen/ ſich höchlich darüber verwundert hat. Auch ſchreibet der heilige Paulus an ſeinen Timotheum/ er ſolle ihm den Mantel/ den er zu Troada bey Carpo gelaſſen/ mitbringen/ wann er kommen werde/ und die Bücher/ ſonderlich aber das Pergament. Herodotus ſcheinet ebenfalls ſchon des Pergamentes einige Anregung zu thun/ wann er berichtet/ daß man auf Ziegen- und Schaaf-Felle/ wie auch anders dergleichen Leder geſchrieben habe. Wie aus Iſidoro erhellet/ ſollen eben nicht nur aus der Haut der Thiere die Alten ihr Pergament allein gemachet haben/ ſondern auch aus dem Gedärm und dem Netz derſelben/ ſonderlich der Elephanten und der Drachen. Von der letztern Art ſoll dasjenige geweſen ſeyn/ ſo many nach des Zonarä Bericht/ in der Bibliothec zu Alexandria gefunden/ darauf des Homeri Bücher geſchrieben geweſen; aus welchem allen denn genugſam abzunehmen/ daß die Zubereitung des Pergamentes ſehr alt/ und noch älter ſeye/ als der Gebrauch auf Papier oder Leinwat zu ſchreiben/ wie Joh. Gerhard Voſſius erweiſet/ und läſſet ſich faſt ſchlieſſen/ ob ſchon das Pergament nicht zu Pergamo erfunden/ jedoch daſelbſt in vorigen Zeiten etwan am beſten und ſchönſten verfertiget worden ſeye/ und iſt ſich billich zu verwundern/ daß annoch eine ſo groſſe Menge alt-geſchriebenes Pergament hin und wieder gefunden wird/ da doch deſſelben bereits ſo viel von vielen Jahren her/ zu Einbindung der Bücher/ verbrauchet worden.

Heut zu Tag wird ebenfalls annoch viel Pergament gemacht/ und haben die Pergamenter/ welche alſo genennet werden/ weil ſie damit einig und allein ihre Nahrung treiben/ ein geſchencktes Handwerk/ auch finden die Geſellen/ in den berühmteſten Städten Teutſchlandes und der angrentzenden Königreiche/ wann ſie ſolche durchreiſen/ genugſame Arbeit; ſie machen aber kein Meiſterſtuck/ ſondern werden nach einer gewiß überſtandenen Zeit und zurückgelegten Wanderſchafft zu Meiſtern geſprochen. Ihre Arbeit beſtehet eigentlich darinnen/ daß ſie das Leder in Kalch einmachen/ und darinnen ſo lange liegen laſſen/

bis

bis die Haare davon gehen/ nachdem werden die Häute geſchmieret/ in in groſſe höltzerne Rahmen geſpannet / getrocknet/ mit dem Schab-Eiſen abgeſchabet/ alsdann mit Kreiden eingeſtaubet/ mit Bimſenſtein abgerieben/ und zu allerley Gebrauch zurecht gerichtet; dann es iſt das Pergament unterſchiedlich / als ein zart oder ſtarckes Schreib-Pergament/ davon das letztere auch zu andern Sachen / wie wir bald hören werden/ gebraucht wird. Roth/ grün/ gelb / und auf andere Art gefärbtes Pergament / gemeines Schaaf- und gutes Kalb-Compert/ beſonders zugerichtetes Pergament zu Rechen-Häuten und Schreib-Tafeln zu gebrauchen / ꝛc. ꝛc.

Der Nutz und Gebrauch des Pergamentes iſt unterſchiedlich und vielerley / denn man gebrauchet ſelbiges fürnemlich / umb Kayſerliche/ Königliche/ Chur- und Fürſtliche hohe Begnadigungen/ Adel- Wappen- Lehen- und Freyheit-Briefe/ wie auch Kauff- und Geburts-Briefe/ und andere wichtige der ſpaten Nachwelt zu wiſſen dienliche Sachen darauf zu ſchreiben / als in welchen Fällen es dem Papier billig vorgezogen wird. Es wird das Pergament gebrauchet zur Mahlerey / ſonderlich von den curioſen Miniatur-Mahlern / und offt ein kleines Quart-Blat vor etliche Hundert Thaler bezahlet / ja manchmal den köſtlichen Edelnſteinen gleich geachtet. Es werden darauf/ ſonderlich zu Augſpurg/ viele Tauſend in Kupffer geſtochene Figuren abgedrucket / und mit Farben nachgehends illuminiret. Man gebrauchet das Pergament / die heiſere Paucken und ſummende Trommeln damit zu überziehen / welche ſo wol in dem Feld als Guarniſonen / bevorab aber die Paucken an hoher Potentaten Höfen gebrauchet / und in ſo hohem Werth gehalten werden/ daß ſie denen Privatis zu führen nicht erlaubt ſind; und ſo man ſie in denen Schlachten und Treffen erbeutet/ faſt ſo hoch achtet/ als die den Feinden abgenommene Fahnen und Standarten. Die gröſte Art der Paucken/ ſo man die Artillerie-Paucken nennet/ werden auf einer Caleſſe geführet / ſind gemeiniglich drey Schuhe breit/ und mit Pergament/ von Rind-Leder gemacht/ überzogen. Es werden aus Pergament gemacht Ballet-Bretgen/ womit das liebreiche Frauenzimmer die Ballet- oder Feder-Kügelein zu ſchlagen und ſeine Ergötzung zu ſuchen pfleget.

Es werden daraus gemacht unterſchiedliche Arten von Schirmen/ umb die Augen zu erfriſchen/ und für denen ihnen ſehr empfindlichen Strahlen der bey Nacht brennenden Liechter und Kertzen zu verwahren. Es dienet das Pergament den Buchbindern/ und zwar ſo

wol das geſchriebene alte/ als neue gefärbte / gute und gemeine Compert/ umb die Bücher darein einzubinden; es dienet denen Sattlern und Riemern zu Peitſchen/ Zäumen und dergleichen; man machet daraus Rechen-Häute und Schreib-Tafeln / ſo nicht nur von der Jugend in den Schulen / ſondern auch zu vielfältigem Nutzen gebrauchet und angewendet werden. Womit ich denn die Nutzbarkeit dieſes Handwercks zur Genüge dargethan zu haben verhoffe.

Num. V.

Der Weiß- und Sämiſch-Gerber/

Wie auch VI.

Der Leim-Sieder.

Ich getraue mir den Ausſpruch nicht zu machen/ ob dieſes oder aber das Handwerck der Roth-Gerber der Erfindung nach älter ſeye? ob ſchon gantz gewiß iſt/ daß eines von dem andern entſprungen. Einige vermeinen dieſem Handwerck einen beſondern Vorzug zu erwerben/ wann ſie ſich auf die aus Schaaf-Fellen beſtandene Decke unſerer erſten Stamm-Eltern beziehen / allein es waren ſelbige/ der Gelehrten allgemeinen Meinung nach rauh / und wer ſolte wol ſelbige dazumal „ Leder bereitet haben? doch iſt ſehr wohl zu glauben / daß auch die Nachkommen Adams eine geraume Zeit ihre Blöſſe mit Schaaf-Fellen bedecket / und nachdeme durch langen Gebrauch derſelben die Wolle endlich abgegangen / die Anleitung davon / das Leder zu bereiten/ genommen haben/ ob ſchon von Zeit zu Zeit ſolches auf andere neuerfundene Art und mit beſſerm Vortheil geſchehen.

Heut zu Tag iſt dieſes Handwerck zweifels frey ob ſeiner ſonderbaren Nutzbarkeit/ mercklich ausgebreitet worden / ſo daß es auch faſt aller Orten durch die gantze weite Welt getrieben wird / und die darunter befindliche Geſellſchafften / allenthalben auf ihren auch fernentlegenen Reiſen/ weil es ein geſchencktes Handwerck iſt / mercklichen Vortheil genieſſen; Es hat aber deſſen unerachtet / dieſes ſo weit und breit bekannte Handwerck nicht einerley Zunfft und Grund-

Geſätze/

Der Neidiger Herr.

Der Undanck kennet nicht, was ihm zu lieb geschicht.

So lang man hilfft und gutes thut,
Und anckbarn, die im Unglücks-Flut,
(wie eingebeitzte Felle) lagen:
So lang sind sie geschlächter Art.
Der Glücks-Lufft macht sie wieder hart
Doch liebe muß hiernach nichts fragen.

Geſätze / daher es auch fürnemlich in zweyerley Haubt-Zünffte getheilet wird / davon die unter der einen begriffene die Rösler / die andere aber die Rheiniſche genennet wird.

Die Ordnung und Wanderſchafft der Rösler erſtrecket ſich durch die Königreiche Ungarn / Böhmen / Schweden und Polen / auch die Ertzherzoglich-Oeſterreichiſche und Churfürſtl. Bayriſche Lande ꝛc. wiewohl was das Königreich Schweden betrifft / werden die ſo genannte Rösler meiſt zu Stockholm in der Königlichen Haubt-Stadt gefunden / da in vielen andern Städten dieſes Königreiches / auch die Meiſterſchafft die Rheiniſche Parthey beliebet / beede aber in Liffland / Churland und der Wilda untermenget ſind.

Der jetztgedachten Rheiniſchen Ordnung beygethane / nehmen ihre Reiſen meiſtens nach den Königl. Dennemärckiſchen / Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen / Brandenburgl. Lüneburg- Pommern- und Preuſiſchen Landen / wie auch in die Schweitz ꝛc. Die Seeſtädter / Hamburg- und Lübecker haben ihr abſonderliches Geſchenck / wie auch die Meiſter in Schwaben / und pfleget jedes Theil denen in ſeiner Zunfft eingeſchriebenen Geſellen ordentlich zu ſchencken / doch werden ſie aller Orten wenigſtens auf eine gewiſſe Zeit in Arbeit genommen / ſo aber ein mit dem Meiſter in einerley Ordnung begriffener Geſell um Arbeit umſchauet / wird der von einem frembden Geſchenck Angekommene freundlich beurlaubet.

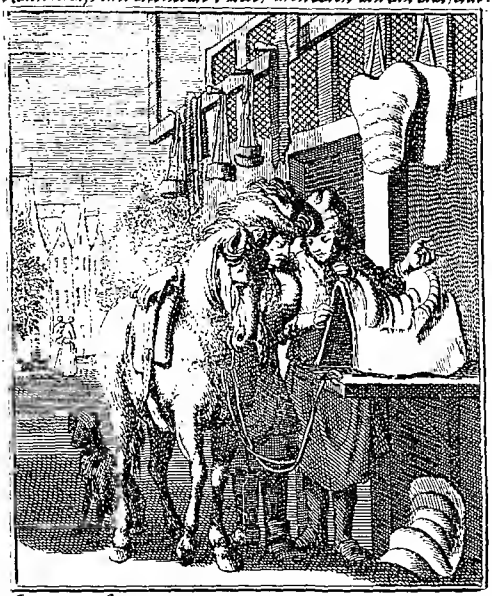
Die Arbeit iſt einerley / ob ſie ſchon nicht auf einerley Art und mit gleichem Werckzeug verfertiget wird / dann ſelbige iſt entweder gelb oder weiß. Wann man gelbes Leder / ſo man insgemein das Sämiſche nennet / bereiten will / werden die rohe Felle erſtlich gewaſchen / und in den Kalch gelegt / alsdann von den Haaren oder der Wolle gereiniget / und wann ſie nochmal eingekalchet / und mit dem Eiſen geſchabet worden / in herbe Lauge geleget / und mit dem Eiſen wie zuvor geſtrichen / nachmal kardetſchet / in Waſſer gewaſchen / abgetretten / und in eine beſondere Beitz geleget; wann ſie herauskommen / ausgewunden / in die Walchmühl gebracht / mit Fiſch-Schmaltz oder Thran zum öfftern geſchmieret / daſelbſt feſt zuſammen geſtoſſen / abgetrocknet und nachgehends in die Farb geſetzet / ſo dann noch einmahl mit Lauge gewaſchen / ausgewunden / aufgehänget und getrocknet; wann ſolches alles geſchehen / abgenommen / gewippet / geſchlichtet / überlaſſen / geſtallet / wann ſie löchericht ſind / ausgeſchnitten / abermal gerichtet / überlaſſen / und zum Verkauff beyſeits geleget.

Das weiße Leder wird auf gleiche Art zugerichtet / ohne daß es nicht in die Walckmühle gebracht / auch nicht mit Fisch-Schmaltz eingeschmiret wird / sondern man pfleget es mit Mehl / Alaun und Weinstein mit besondern Vortheil einzutretten / und wann es ertrocknet / zu netzen / noch einmal einzutretten / zu pressen / zu stallen / aufzuhängen / abzunehmen / überzulassen / und sehr mühesam auszufertigen.

Der vornehmste Werckzeug dieses Handwercks sind / neben denen Schab-Eisen / eine gute Walckmühle / und der Fisch-Thran / die Walckmühle wird an ihrem Ort beschrieben / der Thran aber ist eine gewisse Art von Speck oder Fett / so theils von Seehunden / theils von Wallfischen genommen allenthalben verführet wird; den von den Seehunden hält man vor den besten und hitzigsten / wiewohl der von den Wallfischen häuffiger zu bekommen. Wie man aber solches Fett oder Speck so wohl von Seehunden als Wallfischen abzuschneiden und zu den jetztbesagten Thran zu brennen pflege / hat Friderich Martens in seiner Spitzberg. und Grönländl. Reise-Beschreibung aus eigener Erfahrung / als der selbst dabey gegenwärtig alles angesehen / auf das deutlichste und weitläufigste beschrieben / daher ich auch solches anzuführen unterlasse. Es pflegen aber die Meister dieses Handwerks unterschiedliche Arten von Fellen zu verarbeiten / und aus selbigen / auf vorbesagte Art / zu vielfältigen Nutzen anzuwendendes Leder zuzubereiten / als von Schafen und Hämeln / Ziegen und Böcken / Kälbern und Ochsen / Rehen und Hirschen / Gemsen / Rennthieren und dem Elend. Dieses aus solchen Fellen zugerichtete Leder / wird auf vielfältige Art und Weise genutzet / als zu Colleten oder Gollern vor die Soldaten zu Pferd / derer sich auch hiebevor die Officier / höchste Generalen und Königliche Personen gebrauchet / wie dann das von Büffels-Leder gemachte Collet Gustav Adophs / Königl. Maj. in Schweden höchst-seligster Gedächtnis / welches er / als er in der Schlacht bey Lützen umkam / anhatte / in der Kayserlichen fürtrefflichen Kunst-Kammer zu Wien annoch aufbehalten und vorgezeiget wird; Es werden aus dem Leder / so die Weißgerber verfertigen / gantze Kleidungen / als Strümpfe / Hosen und Camesol verfertiget / welche / ihrer Stärcke nach / wolzwey Kleider von dem besten Zeug und Tuch aushalten / auch / wann sie schmutzig worden / gewaschen und wieder wie gantz neu gemachet werden können. Man machet von solchem Leder Carabinier-Riemen / und verschiedene Gattungen von Wehrgehängen.

Der Sattler.

Remmicht dürchtoller Sinn, in dein Pferdes herschinn.



Das Pferd beſtrengt ſtoltzen Schnaubet,
nimmt endlich Zaum und Sattel an,
und folgt dem, des es lencken kan:
So zähmt der Geiſt durch Wort und Glaube,
das wilde Thier, ſein Fleiſch und Blut,
und remmet nach der Höchſten Gut.

Der Leimmacher.

Klebt mit Herz und Mut, an dem höchsten Gut.

Auff Seele, soll der Schlam der Erden,
ein zähe Leim der Flügel werden,
womit man sich zu Gott auffschwingt?
Entreiß dich von solchen Sachen,
die uns nur zu Gefangnen machen,
wann man nicht ihre Lust bezwingt.

hängen. Man machet davon ſo zarte/ als ſtarcke/ ſchlechte/ und zierlich-ausgenehete/ auch öffters mit Gold und Silber geſtickte Handſchuhe/ derer ſich ſo wohl die Manns-Perſonen als das zarte Frauenzimmer bedienen; von Beuteln/ Futeralen und vielen anderen Sachen/ beliebter Kürtze wegen nichts ferner zu gedencken. Hieher gehöret aber auch

Der Leimſieder.

Dieſe haben kein beſonder Handwerck/ ſondern der Leim wird ſo wohl von den Weißgerbern als Pergamentern geſotten/ und zwar aus Leim-leder/ oder Pergament-Spänen/ nemlich denen Abſchnitten von den Häuten und Pergament. Dieſe werden bey uns in Teutſchland in Kufen eingeweicht/ in Holland aber/ und andern See-Orten/ in gewiſſen hiezugemachten Körben/ wie in beygeſetzter Figur zu ſehen/ in das Waſſer geſencket/ ſo dann/ wohl zuſammen gedrucket und ausgepreßt/ in einen Keſſel gethan/ Waſſer zugegoſſen/ und zugehöriger Leim-Dicke eingeſotten/ nachmal in die Tröge und Multern geſeyhet/ und ſo lang daſelbſt in Ruhe gelaſſen/ bis er geſtanden/ dann wird er geſchnitten/ und um zu ertrocknen/ auf die Netze geleget/ welche ſie theils Orten auf offentlichen Plätzen in ihren Rahmen aufſpannen/ oder aber ſelbige gemeiniglich auf beſondere hiezu unter dem Dach gemachte Lagerſtellen zu legen/ und in der Sonnen zu trocknen pflegen. Dieſer Leim bringet ſehr vielfältigen Nutzen/ ſonderlich aber allen denen/ ſo von Holtz/ Papier/ Leder/ Bein und Horn arbeiten/ ſo daß ſie ſelbiges nicht entrahten können/ ſondern zu Ausfertigung ihre Arbeit/ höchſt benöthiget ſind.

Num. VII.

Der Sattler.

So nöthig zu des Pferds Regierung und Bereitung der Zaum und beſchlagne Huef/ ſo nöthig iſt auch dem darauf ſitzenden Reuter/ der Sattel und Bügel. Von dem letztern iſt bey dem Sporer Meldung geſchehen; von dem erſten/ als dem Sattel/ wollen wir hier

ein

ein weniges berühren. Zwar waren ehmals einige Nationen/ die sich gewöhnet hatten ohne Sattel ihre Pferde zu tummeln / und damit gegen den Feind zu streiten / wie Lucanus solches von den Massyliern / Strabo aber von den Mauritanern bezeuget. Ja Julius Cæsar vermeldet von unsern alten Teutschen/ daß sie vor die höchste Schand und Ungeschicklichkeit gehalten sich eines Sattels zu bedienen / welche Gewonheit der Völcker aber nach und nach / besserer Bequemlichkeit wegen / verändert / und anfangs die Pferde mit Decken und Kotzen beleget worden / wie aus dem Xenophonte solches abzunehmen. Folglich legte man Thierhäute auf den Rücken der Pferde und seßte sich darauf; wie denn Virgilius dem Pferd / worauf Æneas geritten / eine Löwen-Haut / Statius dem Pferd Parthenopæi eine Luxen-Haut / Silius aber dem Pferd Flaminii eine unterlegte Tyger-Haut angedichtet. Nach der Hand mag man immer näher und näher zu unsern heutigen Sätteln gekommen seyn / wiewol weder die Zeit noch auch der Name der Erfindung und des Erfinders so genau zu benennen.

Doch muß der Gebrauch der Sättel bereits sehr alt seyn / weil so gar im 3. B. des Mannes Gottes Moysis c. 15. v. 9. gedacht wird / daß auch der Sättel unrein seye / worauf der / so einen Eiter-Fluß hat / gesessen. So sattelten ja auch schon dazumal der Wahrsager Bileam / die kluge Abigail / der schalckhaffte Ziba / und der betrügliche Prophet zu Bethel ihre Esel. Es mag aber der Gebrauch der Sättel nachgehends bey einigen Völckern / und sonderlich bey den Römern wieder abgekommen seyn / daher dann der fürtreffliche Lipsius vermeinet / sie seyen erst zu den Zeiten Sidonii Apollinaris erfunden worden / weil er in einem seiner Schreiben Sellæ equestris & resupinatorum fulcrorum gedencket / welches wohl mit unsern heutigen Sättelen eine fügliche Verwandschafft hat. Ja es äussert sich so so gar in der Ruhm-verehrlichen Seule / die man Kayser Trajano aufgerichtet / eine gewisse Figur / so unsern heutigen Sätteln fast durchaus ähnlich.

So gedencket auch Pancirollus / daß um das Jahr Christi 340. Zonaras eines Sattels erwehne / da er vermeldet / wie Constans seinen Bruder Constantinum vom Pferd und aus den Sattel herab gerissen; ingleichen führet er auch verschiedene Gesetze / so von Kayser Theodosio, Leone und andern gegeben worden / an / die gantz eigentlich / solcher Pferd-Sitze oder heut zu Tag genannten Sätteln erwöhnen. Und scheinet auch / als ob der anden Sattel festgemachte Brust- Schwantz- und Gurt-Riemen den Alten nicht unbekannt gewesen / wie dann

Plau-

Plautus den Schwantzriemen poſtilenam genennet / Ovidius aber unter dem Wort cingula den Gurt-Riemen vermuthlich/wie Claudianus unter dem Wort Zona verſtanden. Nach der Hand ſind die Sättel immer mehr und mehrers verbeſſert worden / und endlich gar in eine Zunfft ausgeſchlagen/die nun aller Orten befindlich / wie dann die Sattler der Zeit in Teutſchland ein geſchencktes Handwerck haben/ und mit Erſpahrung der Reiſe-Koſten nicht nur ſelbiges/ſondern auch Ungarn und Polen hin und wieder durchwandern und nach Belieben Arbeit finden können.

Es ſind aber die Sättel nach Verſchiedenheit der Nationen und des Gebrauches mercklich unterſchieden; Dann die Spaniſche/daß wir davon den Anfang machen / ſind etwas groß / ſchwer / und mit einem ſtarken Hinterbogen verſehen/die Frantzöſiſche leicht/und an ſtatt des Hinterbogens nur ein wenig erhaben und ausgewölbet/die Ungariſche / Polniſche / Türckiſche/und inſonderheit die Engliſche Sättel hingegen ſind flach / und die leichteſte unter allen / und hat damit jede Nation ihr beſonderes Abſehen / dann einige ſehen auf den Mann und Reuter / und vermeinen / daß er in einem mit den Hinterbogen und Bauſchen wohl geſchloſſenen Sattel feſter ſitze/ und nicht ſo leicht fallen und ſtürtzen könne / dahingegen andere mehr auf das Pferd ſehen / als welches durch einen ſchweren Sattel leichtlich gedrucket / und beläſtiget wird/ wann aber ſelbiger leicht und flach / deſto flüchtiger fortſtreichen/ auch der Reuter/im Fall bedürffens/ſich deſto leichter herausſchwingen und ſalviren könne.

Auſſer obigen Arten/findet man auch Frauen-Sättel / ſo ſehr weit / und am Rucken mit einem runden Bogen / auch öffters mit verborgenen Fächern verſehen ſind / um einige Flaſchen ſamt einem kleinen Tiſchzeug darinnen zu verwahren. Stech- und Thurnier-Sättel/ ſo aber der Zeit abgekommen / Bauern-Sättel / Porſtinen / ſo von Zwilch und Stroh gemacht/ Reit-Küſſen und dergleichen.

Es verfertigen aber die Sattler/auſſer den Sätteln/auch Piſtol-Hulfftern und Kummeter / und zwar dieſe ſo wohl vor die gemeine Zug- und Bauren Pferde/ als auch die jenige/ſo in den Schlitten oder denen Chaiſen und Caleſſen in einer ſo genannten Gabel lauffen. Sie überkleiden die Arbeit des Wagners/es ſeyen gleich Chaiſen/ Caleſſe/ oder Caroſſen / ſo wohl inwendig mit dem ſchönſten Sammet oder Tuch / als auch auswendig mit Leder / und wiſſen ſie mit allerley Gattungen Nägeln auf das ſchönſte und zierlichſte zu beſchlagen/auch ſo es

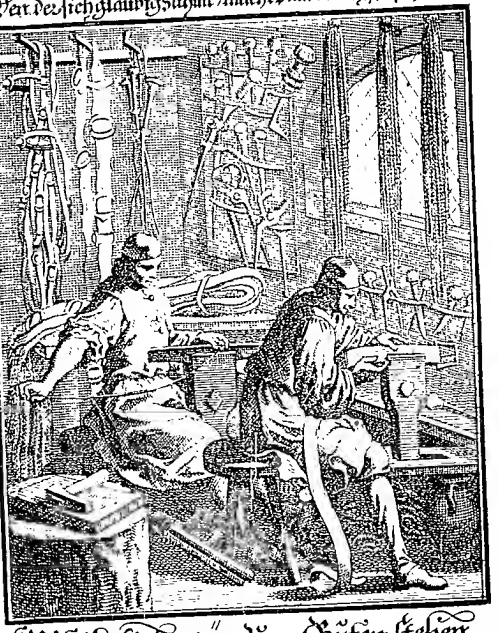
verlanget wird / die Namen derjenigen / denen die Kutſchen angehören / durch die Nägel in den ſchönſten Zügwercken zu exprimiren / anbey pflegen ſie ein und andere Arten des Leders / ſo ſie zu ihrer Arbeit gebrauchen / ſelbſten zuzurichten.

Die Meiſterſtücke dieſes Handwerckes ſind faſt an jedem Ort in Teutſchland anders / in deme bald dieſe bald jene Art der Sättel darzu erwählet werden: Doch werden die Nürnbergiſche und Augſpurgiſche unter allen vor die ſchwehreſte gehalten / dann in Nürnberg verfertigen ſie zwey groſſe Thurnier-Sättel / nach Belieben mit Sammet oder ſchönen Tuch überzogen / davon der eine mit ſtarcken Meſſing / der andere aber mit Eiſen beſchlagen / und müſſen ſie nicht nur beedes ſelbſt dazu ſchmieden / ſondern auch das Holtz ſehr mühſam aushauen und zurichten.

Solcher geſtalt dienen und nutzen nicht nur die Sattler mit ihrer Arbeit denen Bauern / Fuhrleuten und Kutſchern / ſondern auch vornemlich denen Reiſenden / welche ſo wohl zu Pferd noch ſo ſanfft als ohne Sattel / und ſo dann auch zu Wagen vor Schnee / Wind und Regen bedecket und geſichert / auf das bequemeſte reiſen können: ſie dienen der Cavallerie und ſämtlichen Reuterey zu Pferd / welche ohne Sattel gewißlich nicht ſo lange auf dem Pferd / als es offt die Noth erfordert / würden ausdauren und ſitzen können. Sie dienen denen Chevaliern / welche ſich im Reiten / als einem recht rittermäſſigen Exercitio, ſonderlich zu üben / und damit bey denen Luſt- Renn- und Ritterſpielen zu beluſtigen pflegen. Sie dienen hohen Potentaten / Kayſer / Königen / Fürſten und Herren / ſo wohl mit denen Sätteln zum reiten / als auch mit Ausfertigung ihrer zierlichen und überauskoſtbaren Leib-Caroſſen; daher dann die Sattler billig unter die ſo nöthig- als nützliche Handwercker gezählet werden: wollte ſolches jemand verneinen / ſollte man ihn wohl auf einem dürren Bauren Gaul, ohne Sattel etliche Meilen fort hotten laſſen / ſo zweiffelt mir nicht / er würde anders Sinnes werden / und die Nutzbarkeit der Sättel ſamt der Nothwendigkeit dieſes Handwerckes / nachdeme er mit Schaden klug worden / erkennen und bejahen.

Der Riemen.

Der der sich gläubig zähmt, macht Sünde nicht beschämt.



Wolt ihr nicht trag zum Guten stehen,
Gewissens-Seel nicht leicht entgehen
auff Frieden-volle Freyheits-Bahn:
Tragt im Gedächtnis Christi Striemen,
und legt dem Herren stets die Riemen,
der Creützigung sein Selbsten an.

Num. VIII.

Der Riemer.

Auf den Sattler folget billig der Riemer / dann wie jener die Sättel zu den Pferden verfertiget / so iſt dieſer mit den Zäumen derſelben beſchäfftiget / ja es iſt der Riemer annoch um ein merckliches älter als der Sattler / indeme / wie wir bey dem Bereuter gedacht haben / die Pferde ſchon eine lange Zeit zuvor zu reiten üblich geweſen / ehe man ſelbige zu ſatteln angefangen; ſo ſiehet man ja noch heut zu Tage dañ und wann die Pferde ohne Sattel reiten / daß aber ſolches auch ohne Zaum und Ziegel geſchehen könne / daß doch gleichwol der Reuter das Pferd nach ſeinem Willen lencke / iſt eine unmögliche Sache; und daher die Zäume ſo zum reiten als fahren hoch nöthig / nicht nur die Pferde / nach Erforderung des Weeges / lincks oder rechts zu wenden / ſondern auch in vollen Lauf / nach Belieben / aufzuhalten / auch ſo ſie gleiten wollen / mit dem Ziegel anzuhalten / daß ſie nicht fallen und ſtürtzen.

Bellerophon, ein Sohn Glauci des Königes in Ephyra, oder Corintho, ſoll der erſte geweſen ſeyn / ſo die Zäume erfunden / und vermittelſt ſelbiger die Pferde zu bereiten ſich unterſtanden / von welchem die Poeten dichten / daß er ſo ſo gar auf den geflügelten Pegaſum ſich gewagt / und auf ſelbigem die ungeheure Chimæram glücklich erleget habe / davon Horatius alſo geſchrieben:

Et Exemplum grave præbet ales
Pegaſus terrenum equitem gravatus
Bellerophontem.

Andere aber ſind anderer Meinung / und eignen die Erfindung der Zäume den Peletroniis zu / wie aus dem bekannten Vers des Virgilii erhellet:

Fræna Peletronii, Lapithæ gyrosque dedere.

Ob nun wohl ſolche Zäume im Anfang zweiffelsfrey gantz ſchlecht geweſen / und etwan aus rohen Leder oder Stricken beſtanden / hat man doch nachgehends ſowohl mit ſelbigen / als andern Roß-Zeug / groſſen Pracht getrieben / ſo / daß die Arbeit der Riemer merckl ich angewachſen und von Zeit zu Zeit ſchöner und künſtlicher ausgearbeitet worden. Die alten Britannier pflegten ihre Zäume und Pferd-Zeuge nach Strabonis Bericht mit Elffenbein einzulegen und auszuzieren: Die prächtige Römer aber mit dinnen aus Silber und Gold geſchlageuen Blechen

zu überziehen / ja gar mit Edlenſteinen zu beſetzen / mit güldenen Spangen / die Stangen an dem Gebiß / ſamt dem Bruſt- und Hinter-Zeug auszuſchmücken. Sabina Poppea, des Chriſten-Verfolgers Neronis Gemahlin hat / nach Xiphilini Bericht / die Maulthiere an ihrem Wagen / an guldenen Schnüren geleitet: Solche prächtige Pferdzeuge hat Apulejus de Deo Socratis kurtz und zierlich beſchrieben / und Claudianus noch kürtzer / wann er alſo geſchrieben:

Dumquè auro phaleræ gemmis dum frena renident.

So fehlets auch heut zu Tag an groſſer Herren Höfen nicht an prächtig- und koſtbaren Pferdzeugen / ſondern ſind vielmehr / zu mahl bey denen Ein- und Außzügen / auch andern hohen Feſtivitäten / in groſſer Menge mit Verwunderung anzuſehen.

Zu dieſen unſern Zeiten / iſt das Handwerck der Riemer ſehr weitläuffig / und mit einem ſo rühmlich- als nützlichen Geſchenck durch gantz Teutſchland verſehen / daß die Geſellen auf ihren Reiſen wenig Zehr-Geld nöthig haben / doch müſſen ſie gleich andern Handwercken den gewöhnlichen Gruß überbringē / welcher aber ungewöhnlich lang / und gemeiniglich dabey etwas zu ſtraffen vorfället; doch iſt auch theils Orten zwiſchen den Riemern wegen der Arbeit ein geringer Unterſcheid / daher dann etliche derſelben wegen ſolches Unterſcheides Grob- und Schwartz-Riemer / Weiß-Riemer / und die in den See-Städten wohnende See-Riemer genennet werden / dann die Riemer pflegen insgeſamt roth / weiß und ſchwartzes Leder zu verarbeiten / und das zu ihrer Arbeit benöthigſte weiße Leder mit ſolcher Geſchwindigkeit zuzurichten / daß es innerhalb 24. Stunden fertig iſt. Ihre übrige Arbeit / beſtehet ſonderlich in denen meiſten Reichs-Städten / in Verfertignug allerley Kutſchen- und Schlitten-Geſchirren auf die neueſte und netteſte Mode / oder / wie ſolche immer ausgeſonnen und angegeben werden mögen; wie auch unterſchiedlicher Sorten von Pferd gezeug / auf Teutſche / Ungariſch- Polniſch- und Türckiſche Art / mit Maſſiv- Gold oder Silber / oder auch Silber- vergulden / ja zuweilen mit Edlenſteinen verſetzten Beſchlägen / vor hohe und groſſe Potentaten: insgemein aber mit gemeinen Beſchlägen an gelben oder verſäberten Meſſing / oder auch Zin / Eiſen und Stahl gezieret. Sie verfertigen Gurt- und Steig-Leder / Sprung-Riemen / Halfftern / Kappen- und Kuppel-Zäume / vielfältige Gattungen Karwarſchen / lederne Gürteln / Gürte und Hoſentrager / Knie-Riemen und dergleichen / aus ſchwartz / weiß und rothen Leder. In denen Königreichen Böhmen und Schweden / wie auch in denen

Preu-

Der Tachire.

Der Pracht vermehrt den Schein, er ändert nicht das Sein.

Ihr die ihr sitzt auff hoheits Küssen,
behaltet unter euren Füssen,
als Schemel, den verachten Stolz:
Schreibt in das Herz, der Demut Lehre:
Es bleibt vom Aesel schöner Ehre
nichts übrig, als zum Sarg, das Holtz.

Preuſſiſch und Schleſiſchen Landen / beſchlagen ſie auch die Caroſſen / ꝛc. ꝛc. ſo aber in denen Reichs-Städten dermalen nicht mehr gebräuchlich iſt. Hierzu gebrauchen ſie fürnehmlich folgenden Werckzeug / nemlich einen guten Zirckel / ſcharffe Meſſer / groß und kleine Pfriemen, halb Finger-lange / ja wol auch etwas längere und zum theil ſchneidende Nadeln / von Linden-Holtz breite Schnitt-Bretter / das Leder darauf zu ſchneiden / einen Hammer und breit gegoſſenes Bley / umb die Löcher mit dem Loch-Eiſen darauf einzuhacken; eine Reck-Banck / die gantzen Häute aus einander zu recken; einen Schraub-Stock und Haken / die abgeſchnittene Riemen an jenen feſt anzuſchrauben / mit dieſen aber gleich zu ziehen. Das Nehe-Bret pflegen ſie das Roß zu nennen / weil es auf vier Beinen ſtehet / und ſie darauf / wie auf einem Roß / zu ſitzen pflegen; das Bret / ſo den Kopff bedeutet / iſt mit einer Schraube verſehen / das Leder dazwiſchen zu beveſtigen / auch nach Belieben ein- und auszuſchrauben.

Zu einem Meiſterſtuck machen ſie in Teutſchland nicht einerley / ſondern theils Orten neue und nach der neueſten Mode eingerichtete nutzliche Stücke / und zwar entweder Kutſchen-Geſchirre und Pferd-Gezeuge / oder / ſie machen auch / wie ſonderlich in Nürnberg annoch gebräuchlich / alte längſt abgekommene Sachen / als (1) einen Thurnier-Zeug mit Stahl beſchlagen / (2) einen Türckiſchen Pferd-Zeug mit ſchön-rothem Saffian und meſſingen Nägeln ſehr zierlich beſchlagen / und (3) einen ſchwartz-ledernen Thurnier-Zeug / gar mühſam durchſchroten.

Solchem nach haben die Riemer ein Handwerck / welches vielerley Werckzeug erfordert / aus ſchwehren Meiſterſtücken / vielfältiger und ſtets nach der Mode ſich veränderender Arbeit beſtehet / jedoch aber / wie ich bald anfangs gedacht / ſo zum Reiten als Fahren in Krieg- und Friedens-Zeiten ſehr nöthig und nützlich iſt.

Num. IX.

Der Taſchner.

DAß der Gebrauch der Taſchen bereits alt ſeye / iſt nur daraus abzunehmen / daß 1. Sam. 17. v. 40. und 49. bereits der Hirten-

Taſche Davids gedacht wird / und weil die Taſchen und Beutel bey den Alten faſt einerley waren / daher auch Pingnorius Tr. de Servis ſaget : es hätten beede / ſo wol der / welcher / auf Befehl ſeines Herrn / die Taſche / als der / ſo den Beutel getragen / einerley Bedienung gehabt; als will ich das / was etwan weiters davon zu melden / bis auf nächſtfolgende Beſchreibung des Beutlers verſpahren / und mich zu denen ſo alt als neuen Meiſterſtücken der Taſchner wenden. Die Alte ſind faſt nirgends mehr üblich / werden auch von denen jetzigen neu angehenden Meiſtern nicht mehr gemacht / bis auf ein einiges Stuck / nemlich (1) eine Rheiniſche Taſche / ſo überaus mühſam. (2) Pflegten ſie vor Alters zu machen ein Leibſtuck von Leder / welches dem jungen Meiſter ſelbſt gerecht / und an dem Leib wohl anliegen / dabey ſehr zierlich ausgeſchnitten und durchhacket ſeyn muſte / auch viele Zeit und Müh erforderte; Beedes / dieſes Leibſtuck und die Rheiniſche Taſche pfleget das Handwerck noch heut zu Tag auf ihren Schildern abgemahlet / bey der Laden zu haben / auch theils Orten ſtatt eines Pitſchaffts in ihrem Handwercks-Siegel zu führen: (3) Gehörte auch zu den alten Meiſterſtücken und den ledernen Bruſtſtuck / ein Gürtel / daran die Taſche getragen wurde / (4) eine nach längſt-vergeſſener Mode gemachte Reit-Taſche / und (5) eine vor alters ſo genanate Stück-Tachſe.

In Nürnberg hat / mit Conſens eines HochEdlen Raths daſelbſt / die Meiſterſchafft ſich vereiniget / ſolche koſtbare nunmehr unnützliche / und daher auch unverkauffliche Stücke abzuthun / und nur allein von obigen allen (1) die Rheiniſche Taſche / an ſtatt der andern aber folgende weit nützlichere und doch gleichfalls ſehr mühſam Neue Stücke zu machen: Nemlich (2) einen großen von Holtzwerck zierlich ausgeſchnittenen Seſſel mit Leder fleißig ausgenähet / zu überziehen / und mit Spangen und Nägeln künſtlich zu beſchlagen / (3) einen Coffer oder Reiß-Küſte ebenfalls mit Leder überzogen / und von dem Schloſſer mit Bändern u. Beſchlägen wohl verſehen; (4) eine Pferd-Taſche auf beſondere Art gemacht / und (5) ein paar Piſtol-Hulfftern.

Dieſes Handwerk gehöret unter die Geſchenckten / und haben die Geſellen durch das gantze Römiſche Reich ſolches Geſchenckes ſich zu erfreuen / finden auch in großen Städten allenthalben Arbeit. Solche ihre Arbeit aber beſtehet ohne diejenige / deren wir bey Beſchreibung der Meiſterſtücke ſchon bereits gedacht / in allerley Patronen und andern Taſchen / vor Reuter / Dragoner / und Musquetirer / in

Brief-

Brief- Reiß- Barbier- Täſchgen etc. Sie dienen denen Reiſenden mit Beſchlagung der Flaſchen- Kellern und Flaſchen- Futtern / mit Rantzen / Felleiſen / Reiſe- Säcken / Coffren und Reiſe- Küſten / davon die letztere theils glatt / theils rauh überzogen werden. Sie machen Feld- Säcke / Feld- Betten / und Feld- Stühle / ſchwartze von Corduan oder geſchnitzten Leder gemachte Mützgen und in Nürnberg / auch theils Orten ſo genannte Käplein / ja / zur Luſt / ſehr artige und leichte von Leder gemachte Kegel- Spiele / ſampt denen darzu gehörigen Kugeln / vor das Frauenzimmer / umb ſich in groſſen Sälen damit zu beluſtigen und zu ergötzen.

Es überziehen die Taſchner nicht nur allerley Seſſel und Stühle mit Leder / Tuch / Sammet / Goldgeſticktem Brocard / ꝛc. ꝛc. ſondern beſchlagen ſie auch mit meſſingen / ſilbern und vergüldeten Nägeln / auch koſtbaren Borten und Frantzen. Sie tapezieren auch je zuweilen / in Ermanglung der ordentlichen Tapezierer / groſſer Herren Audientz- Säle / und andere prächtige Zimmer / mit allerley vergüldetem Leder und ſehr kunſt-reich-gewirckten hochſchätzbaren Tapeten.

Doch gleichwol beſtehet die Materie / ſo die Taſchner ins gemein verarbeiten / nur allein aus mancherley Leder / nemlich aus Saffian / Corduan und Juchten / aus Preuſſiſch- und Sämiſchem Leder / wie auch aus Püffel- gemeinem Rind- Roß- Kalb- und Schaf- Leder. Und zwar gebrauchen ſie das Kalb- Leder rauh und glatt / die Arbeit damit zu überziehen. Sie ſind befugt / ihr benöthigtes Leder ſelbſt zuzurichten / und roth / gelb / blau / grün und ſchwartz / oder wie es ihnen ſonſt beliebt / zu färben.

Der Werckzeug / deſſen die Taſchner benöthiget ſind / beſtehet in Hand- Meſſern mit zweyen Griffen verſehen / das Leder auf dem Schneid- Bret damit zu zerſchneiden / ingleichen auch aus gewiſſen Brettern / mit und ohne Schrauben / welche zwiſchen den Schenckeln können gehalten werden / umb darauf zu nehen; ſie haben ferner eines Zirckels nöthig / wie auch allerley Hämmer / und einen Amboß zum Beſchlagen; auch brauchen ſie ein gemödelt Holtz / ſo ſie das Rittel- Holtz nennen / womit die Arbeit zierlich ausgemachet wird. Sie gebrauchen ferner ein ſtarckes Hand- Eiſen und Klopff- Holtz / allerley Zangen und Pfriemen / groß und kleine Loch- Eiſen / Kamm- und Schnepp- Eiſen / die Frantzen anzuſchlagen; mancherley Gattungen von Feilen und Raſpeln / das Holtzwerck damit zu recht zu richten / ſonderlich zu verſchloſſenen Kiſten und Reiſe- Truhen / u. a. m.

Solch

Solch obiger Erzählung nach/ iſt dieſes Handwerck überaus nützlich/ nicht nur groſſen Herren und andern vornehmen Perſonen/ wegen des Tapezierens und der zierlich-überzogenen Seſſel und Sitz-Stühle/ ſondern es beluſtiget auch das Frauenzimmer mit dem ledernen Kegel-Spiel; es leiſtet denen Officirern gute Dienſte durch die lederne Bolſter/ Feld-Bette und Feld-Stühle/ und den gemeinen Reutern und Soldaten durch die Patronen-Taſchen; denen Kauf- und Handels-Leuten ſind die Brief-Taſchen/ denen Barbierern aber die Scheer- und Barbier-Taſchen gar bequem; die Reiſende bedienen ſich der Rantzen/ Coffren/ Reiſe-Truhen und Felleiſen mit gutem Nutzen; andere der Hut-Futter/ Mützchen und Käpplein/ ſo daß man dieſes Handwerck unter die nutzbarſte billig zählen und rechnen kan.

Num. X.

Der Beutler.

SOwol bey den Griechen als bey den Römern waren die Beutel/ und daher auch das Beutler-Handwerck/ ſchon in langen und alten Gebrauch/ dann den Beutel nenneten ſie βαλάντιον, und den Beutler βαλαντιοποιὸν. Mercurius/ der Götter Bott/ wie ihn Petrus Appianus beſchreibet/ wird ins gemein als ein Jüngling/ ohne Bart/ abgebildet/ zwey Flügel an ſeinem Hut habend/ im übrigen/ ohne daß er einen leichten Mantel über die Schultern geworffen träget/ gantz nackend/ in der Lincken ſeinen Schlangen-Stab/ in der Rechten aber einen Beutel haltend. Bey Oct. Ferrario, in ſeinem fürtrefflichen Tractat de Re Veſtiaria, iſt er nach einer Römiſchen Statua abgezeichnet zu ſehen/ mit einem kurtzen Ober-Rock angethan/ ebenfalls einen offenen Beutel in der lincken Hand haltend; welches aber Dempſterus für unbereimt hält/ indeme die Alten ihre Beutel nicht in der Hand/ noch umb den Leib gebunden/ auch nicht/ wie wir heut zu Tag pflegen/ in dem Sack getragen/ ſondern ſelbige an einem Gürtel um den Hals gehangen haben/ wie ſonderlich aus dem Plauto erhellet/ wann er in Truculento geſchrieben:

Pecua ad hanc collo in crumena obligata defero.

Und in Epidico;

Ipſe

Der Beutler.

Der Mutter vnd leichtfertigkeit beygeordnet schwester Beutel.

Geitz, suchdes, Geld, Durstes süsse Pein,
mit voller Beutel ist sanfft zustillen.
Ich will mein Hertz, weit bessre, füllen:
Fragstdu, wiedann? ich will dareyn
Blutt Tropffen, als Gold Gulden legen:
für diese habich Beutel und Segen.

Ipſe in meo collo tuus pater crumenam collocavit.

Eſaias der Prophet gedencket an ein und andern Ort der Beutel; und Naaman band zween Centner Silbers in zween Beutel/ und gab ſie dem ſchalckhafften Gehaſi/ Eliſä Diener/ 2. Buch der Könige c. 5. v. 23. daher vielleicht die Gewohnheit auf theils Orientaliſche Völcker geerbet/ daß ſie/ wie die Türcken annoch heut zu Tag zu thun pflegen/ ihr Geld nach den Beuteln ausrechnen/ wie theils Orten die Chriſten und Europäer nach Libern und Pfunden.

Heut zu Tage machen die Beutler nicht nur Beutel/ welche ſo häuffig nicht mehr/ wie vor dieſem/ gebrauchet werden/ ſondern neben dieſen noch etliche andere Sachen mehr/ ſo bald erzählet und benennet werden ſollen/ wann wir nur zuvor die Beutel/ und deren jetzigen Unterſcheid/ beſchrieben haben. Es beſtehen aber ſelbige/ der Materie nach/ theils nur aus Leder von Schaf- Kalb- Bock- Hirſchen- Gemſen- und Elend-Häuten/ aus Juchten/ Corduan und Preuſſiſchem Leder/ theils aus Sammet/ Atlaß/ Brocard. Andere ſind gewircket/ genähet/ geſtricket/ geſticket/ und durch die fleiſſige und künſtliche Hände des curioſen Frauenzimmers ſehr zierlich auf mancherley Art zuſammen genähet und ausgearbeitet; doch findet man vor die Vogler und Weidmänner auch zwilchene Beutel/ welche die Beutler ebenfalls verfertigen.

Die Form/ Figur und den übrigen Unterſcheid der Beutel betreffend/ ſind etliche derſelben rund/ oder ablang/ etliche viereckigt; noch andere werden die rumbwerffende Beutel genannt/ andere Stiel-Beutel/ weil man ſie oben/ wie bey einem Stiel/ ergreiffen/ und neben herumb unterſchiedliche Beutel eröffnen kan/ umb das Geld/ nach denen unterſchiedlich- gewöhnlichen Sorten/ darinnen wohl-ſortiret außzubehalten/ zu geſchweigen/ daß in einigen ſolchen Beutel-Fächern noch andere kleinere und verborgene zu finden.

Neben den Beuteln pflegen auch die Beutler heut zu Tage für die Kaufleute und Kramer lederne Gewürtz-Säcke zu machen/ und die Sturm-Hauben und Caſqueten mit Leder auszufüttern. Die Handſchuh gehören mit unter die vornehmſte Arbeit der Beutler/ indeme ſie ſelbige ſo wol für Manns- und Weibs-Perſonen/ als auch für Kinder/ zart und ſtarck/ glatt und rauh/ auf vielerley Art gefärbet/ zierlich ausgenähet und geſticket/ zu machen pflegen/ nachdeme es die ſtets ſich verändernde Mode erfordert/ und die wanckelmüthige Gemü-

ther ſolches Verlangen und Begehren: Dieſem nach muß auch ein Beutler nothwendig wiſſen das Leder unterſchiedlich zu färben/ und ſo er geſchickt/ denen Handſchuhen einen angenehmen Geruch zu geben/ womit beedes die Franzoſen und Italiäner vor andern ſehr wohl umzugehen wiſſen. Wir müſſen aber auch der kleinen Ballen und deß großen Ballons annoch eingedenck ſeyn/ welche beede die Beutler ebenfalls zu machen gewohnet ſind.

Zu Nürnberg/ woſelbſt Colmannus Rindermann/ ein Beutler/ im Jahr 1394. die armen Sonder-Siechen zu erſt aufgenommen/ und der ihnen zum beſten nachmals angeordneten Stifftung erſter Urheber geweſen/ pflegen es die Beutler mit den Neſtlern zu halten/ und ſich eines beſonders Geſchenckes zu erfreuen/ doch machet ein jeder Theil ſein beſondern Meiſterſtuck/ und zwar ein jeder neu angehender Meiſter des Beutler-Handwercks/ (1) ein paar Frauen- und ein paar Männer-Handſchuh/ (2) zwey Männer-Wetſchger/ oder nach alter Art gemachte Beutel/ deren einer mit einem Schloß und Geſperr verſehen/ der andere aber nicht/ (3) einen Beutel/ wie ihn vor dieſen die Frauen getragen haben/ ein Mönch-Beutel genannt. (4) einen Klincker- oder Kling-Beutel von rothen Leder. Und denn (5) müſſen ſie zwey Bock-Felle ſchön roth färben.

Die Nutzbarkeit dieſes Handwercks weitläuffig darzuthun/ iſt nicht nöthig/ denn wer viele Beutel mit Geld anfüllen kan/ weiß von ſelbſten worzu ſie nutz ſeyn; und der/ ſo den leeren Beutel hat/ wünſchet ihn zu füllen: daher denn beeden der Gebrauch der Beutel/ wiewol mit ungleichem Effect/ bekannt iſt. Die Handſchuh dienen nicht nur dem ſchönen Frauenzimmer zur Zierde/ ſondern auch zur Reinlichkeit/ ihre zarte Hände von allerley Beflecknng zu befreyen. Die Handſchuh/ wann ſie zumal von Peltz oder dickem Leder gemacht ſind/ halten beedes die Hände warm/ und beſchützen ſie vor der ſehr durchdringenden rauhen Kälte/ ja ſie halten offt manchen Streich ab/ daß er nicht ſo unglücklich/ wie er vermeynet und geführet wird/ eindringe/ daher man ſie vorzeiten gar mit dünnen Blechen überzogen/ und im Streit gebrauchet hat. Wie nutzlich die Handſchuh ſeyen/ die Hände vor dem Brand und ſonſt faſt unerträglichen Hitze zu befreyen/ wiſſen diejenige/ ſo mit Schmeltz- und Gieſſung der Metallen beſchäfftiget ſind/ am beſten/ welche ſich daher derſelben/ und zwar aus Rind-Leder gemacht/ gar fleiſſig bedienen. Wie nutzlich ſie ſeyen/ wiſſen auch diejenige/ ſo mit Bienen umbzugehen pflegen/ und beſonderen

Hand-

Der Nestler.

Verknüpffet Hand an Hand durch Tugend u Verstand.

Verliebte, soll die Herzen binden,
e des Ehe-Stands Nestel, ohne Neid:
So schaut, ob sich als Stefftte finden
an solchem Band, Gebet und Treu.
Wer Kinder ohne diese macht,
weint, und wird übel ausgelacht.

Handſchuhe/ damit ſie nicht gefährlich geſtochen werden / ſich bedienen. Die Ballen gehören nicht nur/ wie einige meynen/ für die Kinder/ ſondern es iſt ſo wol das Ball- als Ballon-Spiel ein ſehr rühmliches und artiges Exercitium / beſtehend in einer geſunden und manchen Perſonen gar zuträglichen Bewegung / womit man ſich bereits in denen alten und längſt verſtrichenen Zeiten nicht wenig beluſtiget hat/ wie ſonderlich bey Alexandro ab Alexandro, Cœl. Rhodigino, Mercuriali de arte Gymnaſtica, und dem bereits in dieſem Werck beſchriebenen Ballmeiſter/ mit mehrerm zu erſehen.

Num. XI.

Der Seckler und Neſtler.

DAß die Seckler und Neſtler ein geſchencktes Handwerck haben/ und ſelbiges mit den Beutlern/und die Beutler mit ihnen halten/ unerachtet ſie nicht einerley Arbeit machen / habe ich in kurtz-vorhergehender Beſchreibung ſchon gedacht/ iſt demnach weitläufftig hier zu wiederholen unnöthig/jedoch aber mit beyzufügen/ daß ſie in des H. Reichs vornehmen Wahl- u. Handel-Stadt Franckfurt am Mayn/ ein groſſes Land-Handwerck haben/ wo alle Handwercks-Streitigkeiten ausgetragen werden können. Auch hat dieſes Handwerck etwas beſonderes/ daß nemlich kein Jung zum Geſellen-Stand gelangen kan/ er wiſſe denn zuvor alle Arbeit/ ſo einem Geſellen zukommt/zu machen/ daher ihnen auch theils Orten zu einer Prob die ſo genannte Geſellen-Neſteln zu verfertigen oblieget.

Die Meiſterſtücke aber beſtehen in folgenden: (1) in einem Dutzent Küris-Neſteln / aus ſchwartzen Fellen/ (2) fünf Dutzent weiſſen Huſaren-Neſteln / (3) fünf Dutzent guten braunen Hoſen-Neſteln/ und (4) fünf Dutzent rothen Hoſen-Neſteln; und müſſen ſie ſo wol das eine Dutzent Küris-Neſteln/ als auch jedes fünf Dutzent der übrigen Neſteln/ aus einem Felle/alſo heraus ſchneiden/daß die Neſteln in einer Gröſſe ſeyen/und doch nichts von dem Balch oder Fell übrig bleibe. Auch muß der neu-angehende Meiſter aufs beſte zween Bälche ſchwartz / zween braun / und zween roth färben / auch noch an einigen Orten den Ambos/ den er zu ſeinem Handwerck gebrauchet/ ausfeilen.

Es pfleget aber der Neſtler nicht nur das Leder für ſich / und was er zu ſeiner Arbeit brauchet / ſondern auch für die Kauff- und Handwercks-Leute in Quantität ſelbſt zuzurichten / und zu färben / ſonderlich in Schweden / Liefland / Norwegen / Ober- und Nieder-Sachſen / und denen See-Städten / als aus welchen jetztbenannten Ländern ſolch gefärbtes Leder in groſſer Menge hin und her verſendet wird.

Von der Arbeit und deme darzu benöthigten Werckzeug etwas zu melden / ſo wird erſtlich der Schab-Baum aufgeſetzet / das Leder darauf gelegt / und mit dem Schab-Eiſen die Haar / Narben und das Aas herunter gemacht / dann mit dem Scheer-Eiſen dünn geſcheeret / daß es an einem Ort ſo dick iſt / als an dem andern / nachmals gebönt oder geſtoſſen / rein gewaſchen / auf die Baize geſetzet / und mit unterſchiedlichen Materien gar gemachet; wann es heraus kommt / ausgeſchlagen und getrocknet / wird es ferner mit dem Stoll-Eiſen aufgebrochen / und mit dem Schlicht-Eiſen rein geſchlichtet / in allerley Farben / nachdeme man das Leder zu haben verlanget / eingemacht / und gefärbet; wann es aus der Farb kommet / mit dem Wid-Eiſen gewidet / und mit dem Streck-Eiſen geſtrecket.

Das nun alſo verfertigte und gefärbte Leder wird von dem Neſtler auf das Schnittbret geleget / mit dem Schnitt-Meſſer geſchnitten / zu allerley lang und kurtzen / groß und kleinen Riemen / und dieſe alsdann mit Stefften beſchlagen / die Stefften werden aus verzinnten / auch meſſingen und jezuweilen ſilbernen / vergüldeten / ja wohl ehedeſſen von gantz güldenen Blechen mit der Scheere geſchnitten / mit der Winden umbwunden / nett ausgefeylet / gebogen / und auf dem Ambos / und zugleich öffters am Ende / allerhand färbige kleine Quäſtlein aus Garn oder Seide gemachet / zur Zierde mit dem Hammer angeſchlagen / Dutzentweiß zuſammen gebunden / und dem Kauffmann eingehändiget.

Die Neſteln werden nicht allein aus zarten und ſubtilen Leder / ſondern auch aus allerley deſſelben Sorten / nemlich aus Kalb- und Bock-Fellen / wie auch aus Gemſen- Hirſch- und Elend-Leder verfertiget / theils alſo weiß oder gelb verarbeitet / theils auch gefärbt / und hat es das Handwerck der Beutler nunmehr ſo weit gebracht / daß ſie die Felle nicht nur braun / roth und ſchwartz / ſondern auch grau / gelb / Gold- und Pomerantzen Farb / grün / Himmel-blau / auch Negel- und Viol-blau / hell / dunckel / und Purpur-roth / oder / wie man ihnen die Farb vorgibt / zu färben wiſſen / ja theils auch ſo / daß ſie ſich waſchen laſſen / und die Farbe daran nicht ausgehet.

De Schuster.

Es drückt der Sünden Schuh / macht ihm nicht feste / ꝛc.

De Fůß wird vonden Schuh umgeben,
und dannoch in demselben streben,
wohin er will, durch jeden Weg.
Also der Seele, die Gott liebet,
ůnd wann sie Fleisch und Blůt umgibet,
doch gehet auff des Geistes Steg.

Vor Zeiten waren die Neſteln ſehr häuffig im Gebrauch/ und weder hoch noch niederer Officier zu ſehen/ deſſen Collet oder Goller nicht mit einer groſſen Menge Stefften und Neſteln gezieret war/ auch war es ja annoch bey unſern Zeiten etwan vor 30. Jahren eine gantz neue Mode/ die Männer-Kleider und ſonderlich die Hoſen mit etlich hundert Ellen ſchmalen Bändern/ deren Ende alle mit Neſteln beſchlagen ſeyn muſſten / zu behängen.

In Schwaben werden ſie noch häufig gebrauchet/ und pfleget ſie das Bauers-Volck daſelbſt vor ihre gröſte Zierde zu halten/ daher iſt es ihnen nicht genug / daß ſie auf den Hut / an den Wämſern/ Hoſen/ Strümpfen und Schuhen herum klunckern/ ſondern es müſſen auch der Sebel/ oder Degen/ und ſo gar die Pferde damit aufgeputzet ſeyn/ wiewohl man ſie auch anderer Orten Teutſchlandes und noch in vielen Ländern auſſerhalb deſſelben/ ſehr wol zu nutzen weiß/ und inſonderheit das Weiber-Volck/ ſo wohl der ledernen Neſteln und Schnier-Riemen / als allerley ſeidenen mit Stefften verſehenen Gewürckes zum einſchnüren ſich bedienet.

Num. XII.

Der Schuſter.

Boethius ſoll/ nach Plinii Bericht/ dem Schuſterhandwerck den erſten Anfang gemachet haben/ wer er aber geweſen/ und wo er gewohnet/ davon meldet er nichts / doch iſt es ſehr glaubwürdig/ daß die Schue ſchon lang vor Moyſis Zeiten im Gebrauch geweſen/ daher auch Moyſes Schue an ſeinen Füſſen getragen/ welche ihn die Stimme deß HErrn aus dem feurigen Buſch Exod. 3/ v. 5. weil die Stätte heilig war/ ausziehen heiſſen/ wie dann ſchon Abraham Gen. 14/ v. 21. als er die vier Könige geſchlagen/ ſagt (nach der Teutſchen Uberſetzung) zu den König von Sodom/ er wolle von allen/ das ſein ſeye/ nicht einen Faden noch Schuhriemen behalten. Wiewol Benedictus Balduinus die Erfindung der Schuhe ſchon unſern erſten Stamm-Eltern nach deren Fall und Exilio aus dem Paradeis zueignet. Im Anfang der Römiſchen Republic giengen ſowohl die Rathsherren / als die Knechte barfuß / ja ſelbſt einige von den Römiſchen Kayſern/ auch hohen

hen Generaln und Befehlshabern/wie dann ſolches von Germanico und Scipione Tacitus aufgezeichnet/ und von dem Phocione Plutarchus/von welchem letztern ſeine untergebene Soldaten zu ſagen pflegten/ ſie wüſten nicht eher daß es recht kalt ſeye/ als wann Phocio ihr General ſeine Schuh anlegte.

Bey denen Griechen/ und ſonderlich den Lacedämoniern/ durfften die Jünglinge durchgehends keine Schuhe tragen/ damit ſie im lauffen deſto geſchwinder wären/wie aus vorerwähntem Plutarcho in Vita Lycurgi zu ſehen/ zu geſchweigen/ daß in allzu groſſer Dürre ſowohl die Griechen als Römer/ einen fruchtbaren Regen von den Göttern zu erbitten/ ihre Nudipedalia Feſta, und Proceſſionen angeſtellet haben/ bey welchen jedermann barfuß gehen muſte/ wie Tertullianus bezeuget/ auch iſt Beronice die Königin aus einem Gelübd barfuß gegangen/und alſo offentlich vor Gericht geſtanden/wie Joſeph in dem 2. Buch und deſſen 15. Capitel vom Jüdiſchen Krieg angemercket.

Es waren aber der Schuhe bey den Alten eigentlich zweyerley Sorten Calcei und Soleæ, und die erſte Gattung alſo gemacht/daß ſie/ wie etwan unſere Schuhe/ den gantzen Fuß umſchloſſen/ die andere aber beſtunde nur aus einer bloſen Sohlen/ wie etwan die Schuhe der R. P. P. Capuciner-Ordens und anderer Diſcalceatorum, welche man oben an dem Fuß/ aber auf unterſchiedliche Art/ mit offt ſehr künſtlich in einander geſchlungenen Riemen befeſtigte: und obſchon die Schuhe wiederum auf mancherley Weiſe gemachet waren/pflegen ſie doch Einige in dieſe fünff Haubt-Gattungen abzutheilen/nemlich in (1) Mulleos, ſo aus roth oder Purpurfarben Leder beſtanden/zierlich geſteppet und ausgenehet/ auch anfänglich nur von den Albaneſiſchen Königen/ nachgehends aber auch denen Römiſchen Rahtsherren getragen worden. (2) In Uncinatos, mit aufgebogenen Spitzen/oder Schnaupen. (3) In Perones, oder kurtze Halbſtieffeln/ dergleichen auch die alte Teutſche getragen zu haben/ bey Cluverio zu leſen. (4) In Cothurnos, eine beſondere Art Schuhe mit ungemein hohen Abſätzen oder Sohlen/und (5) in Soccos, wovon unſere annoch gebräuchliche Socken vielleicht die Benennung erhalten haben/ obſchon jene bey den Alten nicht nur biß an die Knorren/ ſondern biß an die Waden gegangen.

Die Materie/woraus die Alte ihre Schuhe gemacht/ war bey den Egyptern der in dem Nilo wachſende Schilff Papyrus genannt/

oder

oder bey den alten Hiſpaniern aus Pfrienen-Graß und Bintzen/ oder von den Liſländern aus Baſt zuſammen geflochten / von welcher letztern Art ich ſelbſt ein paar dergleichen Schuhe/ von einem guten Freund überkommen / aufbehalte. Sehr viele Nationes machten ihre Schuhe aus Baumen-Rinden oder Holtz / andere überzogen ſie an ſtatt des Obergeſchühes mit Leinwat / oder auch aus Seiden gewirckten Gezeug / ja es ſtieg die Hoffart mit den Schuhen alſo hoch an / daß ſie die Sohlen ſo gar aus ſilbernen und güldenen Blechen machten / und das Obergeſchüh reich mit Gold / Perlen und Edlenſteinen ſtickten / wie ſonderlich Curtius von Sophite, Seneca von C. Cæſare, Plutarchus von Demetrio, Alexander ab Alexandro, von Diocletiano und Heliogabalo &c. erzählen: Die Schuhe haben auch bey den Alten nicht einerley Farb gehabt / dann wie wir ſchon gehöret haben / wurden die Purpurfarben Leder anfänglich allein von denen Königen/ nachmal auch von den Rahtsherren und Edlen getragen / die ſchwartze Schuhe kamen denen Manns-Perſonen faſt insgemein allein zu / da hingegen das Frauenzimmer die weiße Schuhe beliebte. Der grün- und gelblichten gefärbten Schuhe gedencket Aurelius Vopiſcus / ſo dieneten auch die blaue Schuhe welche ſie Tzangas nenneten / zur Zeit der Conſtantinopolitaniſchen Kayſer dem ſo genannten Sebaſtocratore allein zu einer ſonderlichen Zierde / daß Arcadius und Theodoſius ſelbige bey Straff der Landes-Verweiſung zu tragen / in Codic. Theodoſ. ernſtlich verbotten; auch ſollen die Könige in Franckreich nur allein die Freyheit ſich vorbehalten haben / blauer mit güldenen Lilien geſtickter Pantoffeln ſich zu bedienen / und mag mit mehrern hievon Balduinus in ſeinem Tract. de Calceis, Nigronius de Caliga Veterum, und Dempſterus in Notis ad Roſinum, geſehen werden.

Sehen wir die heutige Zeiten an / ſind ſie gewiß von den alten ſo gar viel nicht unterſchieden: Dann was die Materie der Schuhe/ woraus ſie gemacht werden / belanget / ob ſie ſchon nicht mehr aus Schilf/ Papyrus genannt/ wie bey den Egyptern / oder aus Baſt gemachet werden / bindet doch noch öffters ein armer Mann hie und da die Schuhe mit Baſt; ſo pflegen auch die Holtz-Schuh die R. P. P. Franciſcaner und Capuziner / wie auch viele andere P.P. Diſcalceati, vermög ihrer Ordens-Regeln/ nicht nur annoch zu tragen/ ſondern es ſind noch viele Länder/ worinnen die ärmere Leute ſich der Holtz-Schuhe bedienen. Und wer will laugnen / daß das Frauenzimmer ja ſo hoffärtig

färtig zu unſerer Zeit ſeye/ als vor alters / indeme es auch aus Sammet und Seiden gemachte Pantoffeln / ja ſelbige ſo wol als die Schuhe / mit Gold und Silber geſtickt / träget. Die Form der Schuhe kommt mit der alten ebenfalls gar wohl überein / jedoch mit dieſem Unterſcheid/ daß die Geſtalt der Schuhe / theils nach der Hoheit und dem Stand der Perſonen / und deren Bequemlichkeit meiſtens eingerichtet war/ zu unſern Zeiten aber ſich ſtets verändernd / bald rund / breit oder viereckigt / bald halb-rund in der Geſtalt eines halben Mondes / und zumal die Frauen-Schuhe / mit langen oder kurtzen Schnaupen gemachet werden; zu geſchweigen daß die Laſchen offt breit / bald hernach ſchmahl/ jezuweilen übergeſchlagen / und gelb oder roth gefüttert/ die Abſätze auch zu einer Zeit hoch/ zu der andern niederig / flach oder ſpitzig / von gepappten Leder gemacht oder aus Holtz / mit ſchönen Saffian / auch wohl mit güldenen oder ſilbernen aufgedruckten Blumen auf das köſtlichſte gezieret / überzogen ſind.

Ob nun wohl die Schuhe durchgehends aus Leder heut zu Tag gemachet werden / wehlet ſich doch dieſer dieſes / jener jenes / mancher ſtarckes Roß-Leder / oder Pfund-Leder zu Sohlen / zu den Obergeſchühe Juchden/ oder Preuſiſches Leder; Etlichen beliebet ein ſchöner ſchwartzer Corduan / und denen/ welche in der Trauer oder ſchwach auf den Füſſen ſind/ nichts von dem verhaſſten Zipperlein zu melden/ muß beſagter Corduan aufgerieben werden / damit er deſto linder ſeye. Zu den Pantoffeln wehlet man ebenfalls bald einen Saffian / bald umgekehrten Corduan / bald ein Preuſiſches Leder. Die Stiefel will mancher gantz hart und wohl gewichſet haben / daß ſie Waſſer halten/ und die Schenckel wohl beſchützen/ andere hingegen wollen ſie wegen ihrer Unbequemlichkeit verwerffen / und lieber von Juchden haben / welche theils gantz / theils auf der Seite geſchnüret / oder aber mit Knöpfen zuſammen gemachet werden können. Noch andere belieben die leichte Ungariſch und Polniſche Stiefelchen; der ſtets an denen Teutſchen Stieffeln ſich verändernden Kappen / und mit Fiſchbeinen abgenehten Stieffeln zu geſchweigen. Wie lüſtern man heut zu Tag ſeye wegen der Farb des Leders zu den Schuhen / will ich dermahlen nicht anführen / als eine ohnedeme bekannte Sache / worinnen zumahl das ſtets nach neuer Mode trachtende Frauenzimmer / welches ſo gar nun auch auf den Schuhen und Pantoffeln mit denen aus den ſchönſten und koſtbarſten Banden gehäfftete Fontangen ihre Beluſtigung ſuchet.

Vor

Vor Zeiten pflegten die Schuſter oder Schuhemacher / welche ein mit wohlgefaſſten Ordnungen verſehenes Handwerck haben / zu einen Meiſterſtuck ſechs Stücke zu machen / nemlich drey paar Männer-Stiefel / darunter eines oben mit einer Naht verſehen / ein paar Poſtler-Stiefel / ein paar Weiber-Stiefel und ein paar Kinder-Schuhe / hiezu wurden ihnen zwey Tage angewieſen / an deren einem der jüngſte Meiſter zurichten / und an dem andern ſchneiden muſte / doch durfften ſie ſelbige nicht vollkomen ausmachen; weil aber alle dieſe Arbeit aus einer ſehr alten und längſt abgekommenen Mode beſtanden / haben ſie ſolche vor einigen Jahren geändert / und machen nun faſt allenthalben in denen Reichs-Städten viele nützlichere und zum verkauffen dauchliche neue Meiſterſtück: nemlich ein paar Reit-Stiefel / ein paar Männer- und ein paar Frauenzimmer-Schuhe / alle nach der jedesmäl gebräuchlichſten neueſten und feineſten Mode / ein paar Campagne-Schuhe / und ſo dann noch ein paar Männer- und Weiber-Pantoffel / welche von beeden der junge Meiſter zu machen beliebet.

Es iſt aber annoch mit anzuhängen / daß die Schuſter nicht nur viele fromme und Gottesfürchtige Zunfft-Brüder gehabt / ſondern auch viele berühmte und vornehme Leute aus ihnen entſproſſen / wie dann der H. Antonius / ein ſonſt ſtreng- und Gottesfürchtiger Einſiedler / ſelbſt bekennen muſte / daß es ihme der fromme Schuſter zu Alexandrien (zu welchen ihn GOtt ſelbſt auf die Frage / wie weit er mit ſeinem H. Leben kommen? gewieſen) annoch in ſeinen Andachts-Ubungen zuvor gethan habe / wie in Vitis Patr. zu leſen. Als die zween fromme Brüder Criſpinus und Criſpinianus unter dem Chriſten-verfolgenden Kayſer Diocletiano von Rom vertrieben worden / und gen Soiſſons in Franckreich entflohen / haben ſie daſelbſt das Schuſter-Handwerck getrieben / und letzlich mit H. Standhafftigkeit die Krone der Martyrer rühmlich erworben. Daher ſie dann insgemein von denen Schuhemachern zu Patronen erwählet und auserſehen worden.

Alphenus Varus war ein Schuſter in Italien zu Cremona / zog aber unter Servio Sulpitio gen Rom / und brachte es daſelbſt ſo weit / daß er wegen ſeiner beſondern Klugheit / zum Burgermeiſter / wie Fulgoſus berichtet / erwählet worden. So hatte auch Iphicrates zu Athen einen Schuſter zum Vatter / welcher aber beedes durch ſeine Klugheit und Tapferkeit die Lacedämonier überwunden / und den ſonſt trotzig und hochmüthigen Epaminondam gedemüthiget / ſich auch in ſo groſſes Anſehen geſetzet hat / daß ihn der Perſiſche König Artaxerxes /

da er die Egyptier bekriegen wollte / zu einem Heerführer verlanget / und da ihm Harmodius seine geringe Ankunfft schimpflich vorgerücket / hertzhafft zur Antwort gegeben: Mein Geschlecht nimmet von mir den ersten rühmlichen Anfang / und das Deinige gehet mit dir schändlich zu Grund.

Die Nutzbarkeit der Schuhe betreffend / ist fast niemand / der solche entbehren mag / und müssen diejenige / so barfuß gehen / es selbst gestehen / wann sie sich Dornen / Gläser / oder sonst etwas einstossen / und das jenige Leder schmertzhafft zerreisen / welches der Wund-Artzt besser als der Schuster flicken kan. So empfindet auch derjenige gar wohl was die Schuhe nutzen / der im Sommer / lang in heissen Sand / und im Winter in den Schnee und auf dem Eiß barfuß gehen soll / zu geschweigen / daß ein wohlgemachter Schuh auch zur Zierde und einen sanfften Tritt diene / mithin vieles Ungemachs / deme die Füsse sonsten unterworffen wären / abwenden und verhüten.

Num. XIII.

Der Altmacher.

NAchdem durch den leydigen Sündenfall unsere erste Stamm-Eltern in tausenderley Ungemach verfallen / und ihre Blöse / oder daß sie nackend seyen / vielleicht auch daher erkannt / weil sie weder der Sonnen Hitze / noch des Thaues und Regens Nässe / ohne sonderliche Verletzung / ertragen können / daher ihnen der höchste GOtt / aus allermildreichester Erbarmung / Röcke von Fellen angezogen. Gen. 3. v. 21. woraus Benedictus Balduin Tr. de Calceis cap. 1. schliesset / er habe ihnen zugleich von eben solchen Fellen Schuhe gemacht / oder doch wenigstens Adam und Eva von solchen pelzernen Röcken Anlaß genommen / auch ihre Füsse mit dergleichen Fellen zu umwickeln / und vor so vielerley Unfällen zu befreyen / zumahl die Erde / vermög des über sie ergangenen Göttlichen scharffen Urtheiles / Dornen und Disteln getragen / welches ich aber gedachten Balduin / so wohl / als was andere vorgeben / daß sie und ihre Nachkommen solche Felle / wann sie durchlöchert worden / nicht mit neuen verwechselt / sondern nur mit einem darauf angehäfften neuen Stuck oder Fleck ausgebessert haben sollen / verantworten lasse.

Im

Der Altmacher.

Den frommen Sünden-Geist wirfft weg der neue Geist.

Verneuet nicht die alten Sünden,
Laßt euch im neuen Menschen finden,
Der alte Sünd und Lust besiegt.
Es geht euch sonst wie alten Schuhen,
und ihr müßt in die dunckle Truhen,
wo der Verdammten Hauffe ligt.

Im Buch Josua und dessen 9. Cap. v. 5. wird der alt-geflickten Schuhe ausdrücklich gedacht / da die Bürger zu Gibeon verkleidet mit alt-zerrissenen geflickten Weinschläuchen und alten Kleidern / auch alt-geflickte Schuhe an ihren Füssen habend / zu Josua gen Gilgal in das Lager kommen: so / daß die Schuhe zu flicken schon lange im Gebrauch gewesen / obschon das Handwerck der Altmacher nicht so gar alt / noch auch allenthalben bekannt und eingeführet worden.

Dann es sind die Altmacher nur allein in Bamberg und Würtzburg / Nürnberg und Erfurd zünfftig / und pflegen zu gedachten Bamberg und Würtzburg in offentlichen Kram-Laden zu arbeiten / in Nürnberg aber ist ihnen nechst der Parfüßer Kirche ein eigenthümlicher Marck mit besonders versperrten Kämmerlein angewiesen / woselbst sie ihre Schuhe täglich zu verkauffen pflegen; und ob sie schon zum Verkauff keine neue Arbeit machen dürffen / ist ihnen doch solches vor sich und die ihrige vergünstiget und erlaubet.

Es sind auch die neu-angehende Meister zu einen gewissen sehr mühesamen Meisterstuck verbunden / welches sie gantz neu machen müssen / und sind ihnen vierzehen Tage zum Mustern / und nach diesen eben so viel zum Meistern erlaubt / diese Meisterstücke bestehen aus einem paar Weiber-Stiefeln / einem paar Buben- oder Knaben-Stiefeln / und einem paar grossen Riemen-Schuhen; diese Stücke müssen sie aus dem Leder nicht nur schneiden / sondern auch ausmachen / und zwar gantz umgewendet nähen / daß man von aussen weder Stich noch Naht zu sehen bekommet / zu geschweigen / daß die Weiber-Stiefel oben an den Krönlein sehr fleissig und künstlich auf besondere Art ausgesteppet sind.

Wie nun das Doppeln der Schuhe eine ohne deme nutzliche Sache ist / wodurch man offt ein neues Paar erspahren kan / so ist dieses Handwerck denen Aermern um so viel desto zuträglicher / weil sie nicht nur selbige mehrmals flicken / sondern auch wann sie nicht so viel erübrigen / daß sie die neue Schuhe dem Schuster bezahlen können alt-geflickte Schuhe bey dem Altmacher kauffen / und ja so wohl darinnen hurtig fortlauffen / auch vor allerley schädlichen Zufällen ihre Füsse verwahren / als wann sie die schönste neue Schuhe / womit man offters viel Gepränge und Hochmuth treibet / angezogen hätten.

Die XXIV. Abtheilung Derer Zu benöthigtem Liecht und Feuer verhelffenden Ständen.

1. Der Wachs-Bleicher.
2. Wachszieher.
3. Liechtzieher.
4. Schlotfeger.
5. Kohlen-Brenner.

Num. I.

Der Wachs-Bleicher.

Daß die Biene ein rechtes Meisterstuck Göttlicher Weisheit/ und dero Fleiß / kluge Eintragung und Austheilung des Wachses und Honigs von dem gütigen Schöpfer als ein Lock-Exempel zu gleicher Aemsigkeit an diesem kleinen Thierlein uns Menschen seye vorgestellet worden / kan niemand in Bedencken ziehen / ausser welchem dergleichen unvernünfftige Lehrmeister zu keiner Anreitzung dienen wollen / den weisesten Werckmeister hierüber zu preisen / und sie in ihrer unverdrossnen Arbeit nachzuahmen.

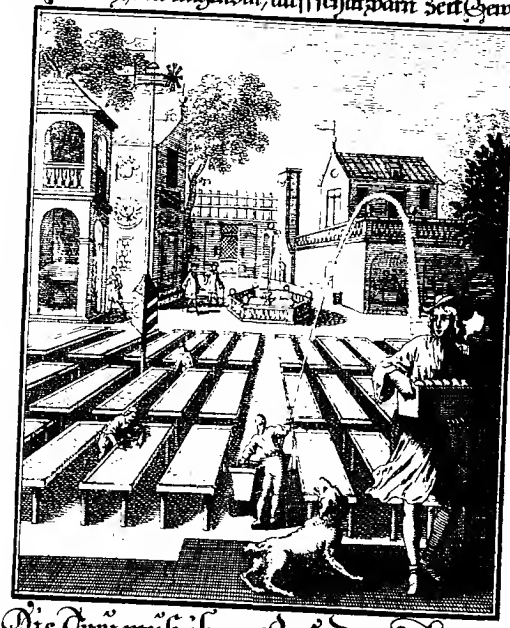
Wie rühmlich hingegen die so genannte Wachs-Bleicher die wunderbare Zubereitung und unersinnlichen Fleiß dieser anmuthigen Honig-Vögelein zu bedencken gezogen / erhellet daraus / daß sie das von erstbenannten ämsigen Baumeistern eingesammlete Wachs durch ebenfalls kaum beschreibliche Müh und Sorgfalt zu seiner höchsten Perfection zu bringen sich äusserst lassen angelegen seyn.

Was nun dero Profession anlanget / so ist solche von undencklichen Zeiten her in Ubung gewesen / und kan wegen des uhralten Gebrauchs von dero Erfinder nichts grundmässiges angeführet werden.

In

Der Wachs-Gleichen.

Helt acht mit klugen Sin, auff schädlichen Zeit Gewin.



Die Trew muß ihren Freund ermahnen,
dem Sicherheit die Sorgen stört,
eh des erhöhten Glückes Fahnen
ein trüb-gewölckter Nord umkehrt;
Kann wer den Freund nicht warnen will
schweigt ihm zum Schaden feindlich still

In Italien hat solche vor der Zeit sonderlich floriret; bey uns Teutschen aber ist diese Wissenschafft noch nicht vor so gar langen Jahren von denen gelerneten Teutschen Lebzeltern in Italien ergriffen / und in Teutschland in Aufnehmen gebracht worden.

So wird demnach das Wachs-Bleichen in Teutschland von denen gelerneten Lebzeltern geführet / wessen sie auch / vermög ihrer Handwercks-Artickel und Lehr-Briefe / von jedes Orts Obrigkeit verfasset / neben dem Lebzelter-Handwerck / als eine darzu gehörige / und ursprünglich von dem rauhen Honig herrührende Sach / berechtiget und privilegiret.

Weil aber solche Wachs-Bleichen eine besondere Gelegenheit / ausser denen Häusern / in darzu anständigen Gärten erfordert / als hat man hiervon auch einen besondern Entwurff und Bericht ertheilen wollen: In Erwählung nun solcher Gärten muß zuvorderst auf einen tauglichen Platz gesehen / und insonderheit wegen des Wassers / Wind / Wetters und temperirten Lufft / so Tags als Nachts / genaue Obsicht und Sorgfalt getragen werden.

Die Zubereitung selber anreichend / so nimmt der Wachs-Bleicher das gelbe Guß-Wachs / und præparirt solches zum Schmeltzen: darauf wird es in kupfferne Kessel eingetragen / darinnen geschmeltzt / geläutert / gegossen / gekraust / ausgefasst und in die Sonne auf darzu angerichtete grosse Bühnen / oder Brucken / getragen / daselbst ausgebreitet / auch / nach Erforderung der Zeit und des Wetters / bald Tags bald Nachts abgearbeitet / gesprützt / gereiniget; zu gewissen Zeiten geschmeltzt / purgiret / und endlich / wann es sauber / weiß und klar / wieder umb / und zwar in weisse Güsse / gegossen.

Nach der Hand wird das also weiß und reingebleichte Wachs von denen Lebzeltern und Wachs-Arbeitern in allerhand Sorten von weissen Kirchen- und Tafel-Kertzen / Wachs-Stöcken / Bildern / künstlichen Figuren und andern Stücken verarbeitet und verkaufft. Wie wir itzo absonderlich bey Beschreibung des Wachs-Ziehers andeuten wollen. Theils aber / und zwar die grösseste Parteyen / werden an weissem Güßl-Wachs für Kauffmanns-Gut an weit entlegene Ort / und wo der Zeit noch keine gelernte Lebzelter und Wachs-Bleicher anzutreffen / verschickt / und an andere gemeine Wachs-Arbeiter / Wachs-Posirer und Handels-Leute verhandelt.

Von unterschiedlichen Wachs-Bleichen in Teutschland habe von einem Passagier / sonderlich in Augspurg / eine rühmen hören /

welche/ wegen ihrer ungemeinen Curiosität/ und sehr vortheilhafften Anrichtung/ unter die sehens-würdige Plätze selbiger Stadt gerechnet zu werden bestens meritiret; sintemalen der sinnreiche Erfinder derselben sie in solches vollkommene Aufnehmen gebracht/ daß selbige/ so wol wegen der grossen Quantität/ so jährlich darauf verfertiget wird/ als auch der vortrefflichen Weisse und Klare halben keiner in Teutschland/ wolte fast auch sagen in Italien/ nachgeben wird: wie denn ein jeder/ so solche Gelegenheit und unverdroßnen Fleiß dieses inventiosen Meisters zu sehen und zu erkennen Anlaß gehabt/ gestehen wird/ daß diese Lob-Ertheilung ohn alle Flatterie seye angeführet worden. Dann zu geschweigen der anmuthigen Situation und wohlangelegten Gartens/ so ist diese Wachs-Bleiche erstlich mit bequemen Schmeltz-Oefen/ kunstreichem Wasser- und Spritzwerck versehen/ absonderlich ist curios die neu-ersonnene Wind-Mühle/ da auf dem Centro des Platzes eine starcke Seule tief in die Erde eingegraben/ worauf ein Wißbaum von 60. Schuh hoch; zu höchst stehet ein vergüldeter Wind-Fahnen/ unter demselben aber eine Wind-Mühl mit einem umblauffenden Stern von 6. Schwingen/ welche stets umblaufft/ und 2. Cimbeln immerzu schlägt/ und den lieblichen Thon weit herumb hören läßt. Unter solcher Wind-Mühl ist eine Scheiben/ gleich einem Uhr-Ziffer-Blat gemahlet/ daran die vier Haupt-Winde sampt ihren Neben-Winden in zwey und dreyssig gleiche Theil ausgetheilet; der unter-sich-sehende Zeiger wird von obbemeldter Wind-Mühle geführet/ und zeiget/ nach Trieb des Windes/ allewege denjenigen Wind/ der jederzeit gehet. Ober der Wind-Scheiben sind vier unterschiedliche Glocken/ deren jede einen besondern Resonantz hat/ nach den vier Haupt-Winden eingetheilet; welcher Wind nun gehet/ der beweget allezeit der Glocken eine/ daß also bey Tag und Nacht in dem gantzen Garten und Gegend herumb zu hören/ was für ein Wind wehe; des Tages kan es auch an gedachtem Wind-Zeiger zugleich gesehen werden.

Zu mehrerer Vorsorg wird auch in dem Zimmer/ worinnen der Garten-Patron schläffet/ an der Dillen eine solche Wind-Scheibe durch den auff dem Dach stehenden Fahnen getrieben/ und also ihme die Losung so Tags als Nachts gegeben/ was für ein Wind wehe.

Uber das ist curios/ daß ein Garten-Hund auf diß Windwerck so abgerichtet/ daß/ wann er die grösseste Glocken/ so gegen Norden hanget/ und der Wachs-Bleich/ sonderlich dem purgirten Wachs

schäd-

Der Wachs-zieher.

Die schönste Herrschaft ist Lieb im Hertzen.

Das Wachs-Licht gibt der Flammen Speise,
die ihren Faden äschert ein:
Also muß das Hertz auch gleicher weise
wolthätig gegen Feinde seyn.
Wer also liebt, lescht lieblich aus,
und leichtet dort im Himmel Haus.

ſchädlich iſt/ von dem Nord-Wind ſchlagen höret/ er an der Ketten tumultuiret und billet/ und ſonderlich des Nachts nicht nachläſſet/ bis man aufſtehet und zudecket; an die übrige Wind-Glocken/ ſie mögen ſchlagen wie ſie wollen/ kehret er ſich nicht.

In dem Laboratorio ſtehen unterſchiedliche groſſe Keſſel eingemauret/ und iſt ſonderlich auch in Mitte deſſelben der aus einem Eich-Baum gehauene und 60. Eimer haltende Waſſer-Grand wohl zu ſehen/ ſo zum gelben Wachs gebraucht wird. Neben dem ſtehet noch ein in etwas kleinerer Grand/ worinnen das weiſſe Wachs gearbeitet wird/ und können beederſeits/ durch Oeffnung eines meſſingenen Hahnens/ mit continuirlichem lebendig- oder lauffenden und ſpringenden Waſſer verſehen werden/ ꝛc. und was der curioſen Bequemlichkeiten mehr/ welche umbſtändlich anzuführen allzulang werden würde.

Die Sineſer reinigen das Wachs über die maſſen wohl/ bis daß es eine treffliche Farbe gewinnet; und zwar nicht allein dasjenige/ ſo von den Bienen kommet/ ſondern auch das/ welches da zu Lande von etlichen Würmlein in den hohlen Bäumen gearbeitet wird: deßgleichen noch eine dritte Gattung/ ſo man von den Früchten einiger Pflantzen/ ausdrücket/ aber etwas geringer iſt/ denn die vorige beyde. P. Dan. Bartolus part. 3. Hiſt. Aſiat. l. 1.

Num. II.

Der Wachszieher.

WAchs/ ſagt man/ komme her vom Wachſen oder Wachsthum/ wie es denn aus den Kräutern und Blumen/ und andern Gewächſen entſtehet/ zu Latein Cera genannt/ welches vom Griechiſchen Wort κηρὸς ſeinen Namen bekommen. Iſt gleich als die Hefen vom Honig/ man heiſſets auch wol die Beeren des Stocks. Dieſes/ wann es geſäubert/ geläutert und geſchmeltzet wird/ ſo kommet das ſchöne gelbe Wachs heraus/ welches aber bald von dem Honig muß abgeſondert werden/ ſonſt/ wanns lange/ nach dem Zeidlen/ beyſammen bleibet/ verdirbt Honig und Wachs.

Dieſes Wachs nehmen die Bienen von den gelen oder weiſſen Tiplein/ ſo in den Blumen ſtehen/ welches ſie an ihren Beinlein in die

Stöcke

Stöck: führen / alsdann ſetzen ſie es an / formirens wie ein Neſt oder Häuslein / blaſens fein ſubtil und dünn / wie ein Mahen-Blätlein. Sie gebrauchens aber auf dreyerley Art: Erſtlich iſts ihr Neſtlein / darin ſie ihre Jungen ausbrüten. Darnach ſetzen ſie das Honig darein / und ſind gleichſam ihre Töpfflein und Näpfflein / daraus ſie eſſen. Ferner ſinds auch ihre Wohn-Häuſer / darinnen ſie ſitzen / ſonderlich im kalten Winter / und ſich verbergen.

Nachdem das Honig von dem Wachs genommen / nimmt man auch für ſich das Werck / und ſondert es auch von der übrigen Materia / Vorſtoß genañt / ſo das Unreine iſt. Dieſes geſchicht nun auch mit Preſſen und Ausdrücken / da es zuvor heiß gemachet wird / auf dem Feuer / in die Preſſe geſchüttet / und alſo fein gemach durchgezwungen. Oder / in Manglung der Preſſen ſchüttet mans in einen Beutel von Leinen oder härin / welcher unten ſpitzig iſt / zwingets mit einer Klemme herdurch / läſſets auf kalt Waſſer lauffen / daß es geſtehet. Etliche machens alſo / welches auch faſt bequemer iſt: Sie nehmen ein glatt Bret / ſtellen es in ein Gefäß mit kaltem Waſſer / daß es fein flach anliege / darauf thut man den Beutel mit dem Werck / und nimmt ein rund Mandel-Holtz / das wältzt man auf dem Beutel hin und her / und drücket ſo hart man kan; da fleuſt dann das Wachs durch den Beutel heraus ins Waſſer / daß man es kan abnehmen. Nach dieſem thut man es in einen reinen Keſſel / ſchmeltzt es / und geuſt es in einen reinen Napff / ſo hat mans gut und rein.

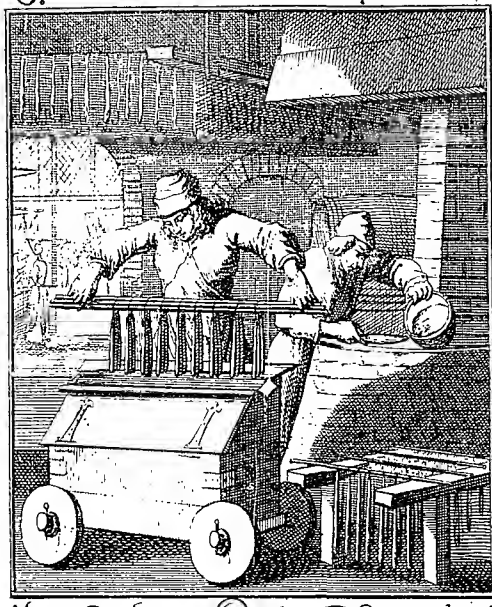
Man hat mancherley Wachs / wie auch mancherley Honig / denn da iſt Cera alba nativa, welches iſt das Jungfern-Wachs / ſo von Natur weiß iſt. Item: Cera alba factitia, weißgemacht Wachs / als die Moſcowiter haben / oder / welches durch den Wachs-Bleicher alſo bereitet worden. Item / Cera Pontica, das in der Inſul Ponto gemacht wird. Item / Cera Attica, welches man für das beſte hält. Man hat auch roth Wachs / damit die Fürſten / Grafen und Doctores ſiegeln. Item grün Wachs / damit der gemeine Mann ſiegelt. Schwartz Wachs / damit der Adel ſiegelt. Auch iſt gelb Wachs / welches die Schuſter und Schneider gebrauchen. So iſt auch Stup-Wachs / ſonſt Propolis genannt / welches alles man in den Apotheken findet.

Es wird das Wachs gefärbet mit Spahngrün / oder Grünſpahn / Zinnober / Menning / Kotloff und andern Farben. Das beſte Wachs iſt / ſo geel-roth / feiſt / ſchön / lauter iſt / und einen ſüſſen Geruch hat. Je

neuer

Der Licht-Zieher.

Sterben ist Gewinn, dem erleuchten Sinn.



Frisch auf, mein Geist, je mehr dem Licht
des Lebens Docht und Krafft gebricht:
Je mehr kan dich der Trost ergetzen,
daß nach dir langet Gottes Hand,
die dich will nach dem Leidens-Stand,
ins Recht der Ewigkeit versetzen.

neuer es iſt/ je ſchöner und lieblicher es reucht/ je beſſer es iſt. Ariſtoteles ſchreibet/ daß das Wachs/ im Lentzen gemacht/ aus dem Safft der verwundeten Bäumen/ ſo den Safft von ſich geben/ das beſte ſey.

Die Römer haben das Wachs anfangs gebraucht an ſtatt des Papiers/ und darauf geſchrieben/ dann ſie überzogen kleine Täfelein mit Wachs/ darauf ſie mit Griffeln ſchrieben/ und einander ſolches zuſendeten/ eben wie wir heutiges Tages mit unſern papiernen Briefen zu thun pflegen. Es wurden auch der Römer ihre Leges alſo auf wächſerne Tabellen geſchrieben. Item ihre Teſtamenten/ die ſie machten/ wurden alle auf wächſerne Tabellen geſchrieben/ wie Plinius und Svetonius berichten.

Darnach gebraucht man auch noch heutiges Tages das Wachs zum Brennen/ welches hierzu von denen Wachsziehern tüchtig gemacht wird. Derſelben Profeſſion iſt eine Freye Kunſt/ und weder Meiſterſtuck noch Meiſterliche Zunfft darauf; begreifft aber vornemlich folgende Stücke in ſich: Nemlich Altar- und Kirchen-Liechter/ von gelben und weiſſen Wachs/ item Tafel-Liechter gelb und weiß/ Latern-Liechter/ Nacht-Lampen/ Wachs-Stöcke/ grün/ roth und gelb Siegelwachs/ Wachs-Becher/ Wachs-Hütlein/ allerhand weiß/ roth/ grün/ gelb/ blau gezogen Wachs/ gelbe und weiße Wind-Liechter/ Pechfackeln/ Spaniſch Wachs und dergleichen.

Sonderlich werden auf groſſer Herren Tafeln unterweilen ſchöne Kertzen verfertiget/ welche offtmals gar theuer zu ſtehen kommen. Wie man dann lieſet/ daß als A. 1586. Sultan Murath III. ſeine Tochter dem Ibraim Baſſa zu Alcair vermählet/ habe ſie/ unter andern köſtlichen Höchzeit-Geſchencken/ auch etliche herrliche Wachskertzen verehrt bekommen/ derer drey überaus gros und köſtlich waren/ von holgeblasnem Wachs allerley Farben/ mit Gold und Edelgeſteinen gezieret/ daran ſchöne Figuren und Bilder geweſen/ deren eine ſolle 30. Ellen in der Höhe gehalten und 50000. Ducaten gekoſtet haben.

Num. III.

Der Liechtzieher.

VOn den Liechtern/ welche von den Menſchen gemachet und bereitet werden/ wird hin und wieder in heiliger Schrifft gedacht/ und

darans klärlich erwieſen / daß ſolche zu brennen allbereit vor uralten Zeiten üblich geweſen. Der Prophet Jeremias / da er über die Bosheit der verſtockten Jüden klaget / ſetzet er unter andern Drohungen: Es werde König Nebucadnezar durch ſeine Soldaten das Land ſo wüſte machen / daß man kein Liecht in der Latern ſehen werde / alles werde finſter und öde ſeyn. Jer. 25.

Chriſtus ſelbſt / da er ſeinen Jüngern ihr Ambt zu Gemüht führet / ſprach er unter andern Matth. 5. Man zündet nicht ein Licht an / und ſetzet es unter einen Scheffel / ſondern auf einen Leuchter / ſo leuchtet es allen / die im Hauſe ſind. Alſo laſſet eur Liecht leuchten vor den Leuten / daß ſie eure gute Wercke ſehen / und euren Vatter im Himmel preiſen.

Ja wann dieſer unſer Heiland jederman der Sünder halber ſeine groſſe Gnade und Sorgfältigkeit zu erkennen geben will / ſo ſpricht er unter andern Luc. 15. welch Weib iſt / die zehen Groſchen hat / ſo ſie der einen verleurt / daß ſie nicht ein Liecht anzünde / und kehre das Haus / ꝛc. ꝛc.

Zu Philippis / da Paulus und Silas im Gefängnis lagen / und zu Mitternacht durch ein Erdbeben alle Thüren eröffnet wurden / forderte der Kerckermeiſter ein Liecht. ꝛc. ꝛc.

In denen Geſchichtbüchern werden viel merckwürdige Dinge von den Liechtern gefunden / welche hier beyzubringen ſich nicht übel ſchicken: Conrad von der Roſen / Kayſers Maximiliani Raht / reiſete einsmals durch einen Wald / und muſte / wegen Ubereilung der Nacht / in einer Herberg einkehren / da der Wirth ein Rauber und Mörder war. Da er nun in der Stuben auf- und niederſpatzierte / kam ein Mägdlein / welches ſich ſeiner erbarmte / und ſagte: O Herr! ihr ſeyd unter Mördern / ſehet euch wohl für: wann man den Tiſch wird gedecket / und Eſſen und Trincken aufgeſetzet haben / und der Wirth ſagt: Knecht! putze das Liecht! ſo löſchet er es aus / und ihr werdet überfallen und ermordet. Conrad gibt ihr ein gutes Trinckgeld / und heiſſet Ihm heimlich ein Liecht in einer Latern bringen; das ſetzt er unter die Banck / und deckt es mit dem Mantel zu. Wie nun die Mahlzeit gehalten / und das Liecht ausgelöſcht wurde / zoge Conrad von der Roſen eilends die Laterne herfür / fiele mit ſeinen Dienern die Mörder an / erſchluge ſie / fienge den Wirth / und band ihn / damit er ſeine gebührende Straffe überkommen mögte.

Auf

Auf eine gewiſſe Zeit ſollte ein Philoſophus ſeinem König anzeigen / womit der Menſch in dieſem Leben zu vergleichen ſeye? Da lieſe er ihm bald ein Liecht langen / zündete daſſelbe an / und ſagte: Gleichwie das Liecht ſein brennet / aber ſchnell abnimmt / und ſich ſelber verzehret: Alſo kan bald ein Unglücks-Wind den Menſchen anwehen / ihme das Leben nehmen / und ihn ſo ſtinckend machen / daß man mit ihme zum Grab eilen muß.

Der heidniſche Weltweiſe Diogenes gieng einsmals am hellen Tage auf dem Marckt hin und her mit einem brennenden Liecht in der Laterne / gleich als ſuchte er etwas mit ſonderlichem Fleiß. Da man ihn fragte / was er begehrte? ſprach er: Homines quæro! Ich ſuche Menſchen. Zeigte damit an / daß ihrer viel unter der Bürgerſchafft ein ſolch Leben führten / daß ſie für Menſchen nicht könnten gehalten werden.

Julius Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg / lies ihm ein angezündetes Liecht mahlen / welches andern leuchtete / und dienſtlich wäre / ſich ſelbſt aber darüber verzehrte / und lieſe dieſe Worte darunter ſchreiben: Aliis inſerviendo conſumor; Indem ich andern diene / werde ich ſelbſt verzehrt.

Heutiges Tages werden die Liechter theils gezogen / und theils gegoſſen / und zwar von Unſchlitt; iſt auch darzu die kalte Winterszeit am beſten / damit das Unſchlitt an den Liecht-Dachten bald gerinne / und man andere Dachte in das zerlaſſne Unſchlitt eintuncken könne / und iſt zu ſolchen Liechtern das Rindern Unſchlitt am beſten / weil es härter gerinnet / und im Brennen nicht alſo an den Liechtern abtröpffelt und abflieſſet / wie das Schaaf-Unſchlitt; damit man aber beydes zu Nutz mache / ſo wird meiſtentheils das Rindern- und Schäfen-Unſchlitt untereinander zerlaſſen / und alſo Liechter daraus gezogen / ſonderlich in Nürnberg von denen ſo genannten Pfragnern und Liechtziehern.

Man muß aber vorher die Dachte zu den Lichtern machen / ſelbige ein wenig / jedoch nicht zu viel drehen / denn wann die Dachte gar nicht gedrehet werden / ſo flackern die daraus gemachte Kertzen hinweg wie das Stroh / und erfüllen auch das Zimmer mit Ruß und Rauch / ſo man mit dem Athem einziehet und ſchwartzlecht davon ausreuſpert; drehet man aber die Dachte zuviel / ſo brennen hernach die Kertzen zu dunckel und langſam / daß man nicht wohl dabey ſehen kan / und muß man alſo die Dachte nicht zu dick noch zu dünn machen / ſelbige

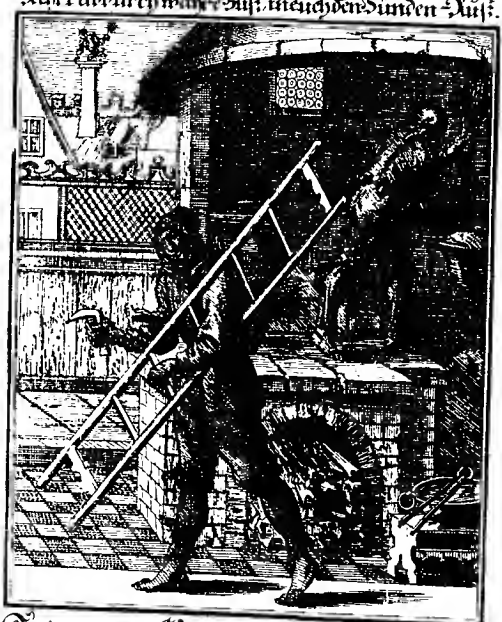
ein wenig drehen / und alsdann mit Wachs beſtreichen damit das Gedrehete nicht wieder auseinander lauffe.

Solche zugerichtete Dachte ſtreiffet man an dünne Stäblein / daß ein Dacht oder zehen an jedes Stäblein kommen / und zwiſchen jedem ein paar Finger breit Raum ſey / dann muß man eine Tunckform in Bereitſchafft haben / entweder von verglaſter Erden / oder von Kupfer oder Zien gemacht / ein paar Spannen lang / und auch faſt ſo höch / und eine Hand breit weit / die füllet man mit zerlaſſnen Unſchlitt voll / tuncket die an den Stäblein hangende Dachte hinein bis faſt an die Stäblein / und ziehet ſie wieder heraus / ſo gerinnet das Unſchlitt an den Dachten bald / und muß alſo dieſe Sache zu kalter Zeit geſchehen / damit das Gerinnen bald von ſtatten gehe; und alſo wird ein Stäblein nach dem andern eingetuncket / und immer anderes zerlaſſnes Unſchlitt nachgegoſſen / damit die Tunckform immer voll ſey / und ſo alle Stäblein eingetuncket / hebt man wieder von vornen an / und continuirt damit / bis die Liechter dick genug ſind / und ſo man auf die Letzte kein zerlaſſenes Unſchlitt mehr hat / ſo gießet man warmes Waſſer in die Tunckform / das ſetzet ſich unten / und trägt das Unſchlitt empor / daß man dennoch Liechter daraus ziehen kan; Solche aber werden etwas geringer / weil das Waſſer macht / daß ſie im Brennen ein wenig ſpratzen; Man kan ſie aber doch in der Haushaltung verbrauchen.

Und dieſes iſt diejenige Art vom Liechtziehen / da man eine groſſe Quantität Kertzen machen will / und deren ſich die Liechtzieher und Pfragner bedienen. Wann man aber nur wenige Pfund Unſchlitt hat / und daraus Kertzen oder Liechter machen will / ſo dienet dieſe Art nicht darzu / ſondern man läßt eine oder mehr Formen von Blech bey einem Spengler machen / da man in einer Form vier oder mehr Liechter gießen kan; So viel nun Fächlein in einer Form ſind / ſo viel gedrehete und mit Wachs beſtrichne Dachte ziehet man durch jedes Fächlein / und machet / daß jeder Dacht fein in die Mitte komme / macht alsdann die Dachte oben und unten mit Höltzlein feſt / damit ſie ſich im Gieſſen nicht verrucken / vermacht die untern Löchlein / wo die Dachte zur Form herausgehen / mit Leimen oder Teig / damit das Unſchlitt / ſo oben hineingegoſſen wird / nicht heraus lauffe / und gieſſet dann oben zerlaſſenes Unſchlitt hinein / bis alle Fächlein voll werden / und ſtellet dann die Form in die Kälte / bis das Unſchlitt wol gerinnet / denn thut man den Leimen von den verklebten Löchlein / damit die daſelbſt herausgehende

Der Schlottfeger.

Kehrt ab durch mahre Buß, meuch den Sünden Ruß.



Steigt meur Herz, ihr so die Herren,
die Laster-haffte Fehler schwärtzen,
zu richten und zu fegen wißt:
Sonst gleicht ihr die ihr euch solt lehren
dem, der den Ruß vom Schlot will kehren,
und selber dieck-berüset ist.

gehende Ende der Dachte wieder zurücke können gezogen werden/ hält alsdann die Form eine Weile in einen hohen Topf mit warmen Waſſer / ſo löſet ſich das Unſchlitt / ſo an der Form hafftet / vom warmen Waſſer um und um ab / und ziehet man zugleich die gegoſſene Liechter über ſich zur Form heraus / die bleiben gantz/ und brennen etwas länger als die gezogne Liechter oder Kertzen.

Num. IV.

Der Schlotfeger.

ISt eine Sache in der Welt / welche dem Menſchen nutzen und ſchaden kan / ſo iſt es das Feuer/ ein wunderſames Geſchöpf Gottes / das von den Chaldäern für einen Gott angebetet worden / ſonder Zweiffel wegen der Wohlthaten/ ſo ſie darvon empfangen / und in dem Levitiſchen Gottesdienſt unauslöſchlich hat ſollen erhalten werden. Ein kleines Fünclein/ das in dem kalten Feuerſtein / oder Holtz (das / wie Lorbeer und Bux / eine öligte Feuchtigkeit heeget) verborgen lieget / wird durch das Schlagen und Reiben herausgelocket / und von ſolchen kleinen Fünclein oder Pünctlein entbrennet der ſchwartze Zunder / es erhellet der hitzige Schwefel / welcher das ſchwache Flämmlein an dem fetten Kühn-Spahn / oder einer Kerze träget / dardurch wird das Haus erleuchtet / die Speiſe gekochet / die Kälte gelindert / die Zimmer gewärmet / das undienſtliche verbrennet / das Metall zerſchmolzen / die Böſen beſtrafft. ꝛc. ꝛc.

Es iſt aber auch bekannt / in was vor Jammer und Noth das Feuer den Menſchen ſetze/ wann es entweder aus Unachtſamkeit oder ſonſt zu einer ſchädlichen Brunſt ausſchläget / daß Häuſer / Dörffer und Städte offt plötzlich in die Aſche geleget werden / wo nicht beyzeiten dieſem grauſam-wütenden Element / durch allerhand gute Vorſehung und angewandten Fleiß/ entgegen gegangen / und das entſtandene Unheil mitten in der Wuth gedämpffet wird.

Hierzu ſind nun / unter vielen andern / auch die Schlotfeger / die ſonſt Camin- und Schornſtein-Feger/ wie auch Feuermauer-Kehrer genennet werden/ vor andern nützlich zu gebrauchen / als welche / vermög

heilsam- und nutzlicher Ordnungen vornehmer und berühmter Städten/ bey entstandenen Feuers-Gefahren am ersten erscheinen/ und mit Leibs- und Lebens-Gefahr hülfliche Hand bieten; wie sie dann auch/ wann ein Schlot oder Schornstein brennend wird/ sofort von oben hinein steigen/ und auf einem guten Theil zusammen gerafften Mists herunter fahren müssen/ und solcher Gestalt/ vermittelst der von Mist bereiteten Sitzstätte/ das entstandene Feuer zu dämpffen.

Dieses mit Gesetz und Ordnungen/ an vielen Orten/ über die zweyhundert Jahr versehenes Handwerck der Schlotfeger ist ein geschencktes Handwerck/ und gehet ihre Wanderschafft in Sachsen/ Schlesien/ Preussen/ Dännemarck und Schweden/ wie auch im Reich und am Rhein-Strom. Die Jungen müssen 4. 5. auch wol 6. Jahr lernen. In der Kayserl. freyen Reichs-Stadt Nürnberg müssen sich die Schlotfeger (wie oben erwehnt) in Feuers-Gefahr am ersten einfinden/ und sonsten auch fleissig aufzeichnen/ wann die Einwohner ihre Schlöte und Schornsteine säubern lassen/ damit alle Gefahr des Feuers/ so gar leichtlich aus Nachlässigkeit entspringen könnte/ möge vermeidet werden. In Nuhmgedachter Stadt sind vier Meister/ und dürffen derselben nicht mehr oder weniger seyn. In Italien sind die Camin- oder Schlotfeger am ersten gewesen/ und von dannen hieraus in Teutschland gekommen/ wie sie denn auch noch heutiges Tages also pflegen zu thun/ und in solchen Ländern/ wo die Schlotfeger nicht mit Gesetzen und Ordnungen versehen sind/ sich des Schlotfegens bedienen/ als in Oesterreich/ Böhmen/ u. s. f. a.

Num. V.

Der Kohlenbrenner.

WEwol die schwartze Kohlen von schlechtem Ansehen sind/ und die/ so damit umbgehen/ gar leichtlich beschwärtzen/ leuchten sie doch manchem so hell unter die Augen/ daß ihme selbige erst recht aufgehen/ und den Weeg zu vielem guten bahnen; daher denn/ nach dem gemeinen Sprichwort/ keiner ein rechter Chymicus und wahrer Natur-Erforscher genennet werden kan/ der nicht die Hände dapffer in die Kohlen gestossen hat. Wo würde der Welt grösseſter Reichthum/ Gold

Der Kohler.

Die Geſellſchafft hat Gewalt, ſie macht gluhend oder kalt.

Gleich wie der Kohlen muntern Glut
auffhilfft, das was ſie ſolt erſticken;
So laſſt ein Tugend heiſſer Mut
beſchwert, den freyen Gyffer blicken,
und zundet, wo er immer kan,
zur Nachfolg andre Hertzen an.

und Silber bleiben/ wo das Kupffer/ Zien/ Eiſen/ Bley und Queckſilber (ohne welches die meiſten Handwercker feyren/ und ihre Werckſtätte leer ſtehen müſten) hergenommen/ von dem Kießigten Quartz und Berg-Steinen abgeſondert/ und zu allgemeinem Nutzen gereiniget werden/ wo nicht die Glut der angefeuerten Kohlen hierzu das beſte thäte/ und das/ was durch der Flammen Hitze verbrennet und zernichtet würde/ entdeckte und belebete.

Es ſollte gewißlich ein ſehr weitläufftiges Regiſter abgeben/ wann wir alle diejenige namhafft machen/ und darein verzeichnen ſollten/ die zu ihrer Hand-Arbeit und Nahrung der Kohlen ſich bedienen/ daher denn dero Nothwendigkeit und Nutzbarkeit umb ſo viel deſto mehr daraus zu erkennen und abzunehmen.

Es iſt aber der Gebrauch der Kohlen ſchon lange Zeit in der Welt bekannt/ wie denn Salomo/ der Weiſeſte unter den Königen/ ſolcher unterſchiedlich mal in ſeinen Sprüchwörtern gedencket/ und Plinius ſogar die Art/ wie ſolche gebrennet werden/ beſchreibet/ welche der heutigen ziemlich nahe kommet.

Denn wann man Kohlen brennen will/ wird erſtlich das Holtz darzu gefället/ und eines Schuhes weit vom Stamm weggehauen/ dann läſſet man ſelbiges ein halbes oder wol gantzes Jahr liegen/ bis es röſtet/ und die Rinde von ſich ſelbſten abfället; nach dieſem wird das Holtz Riegel-weit/ das iſt/ etwan ſechs/ acht oder neun Schuhe lang gehauen/ an dem Ort/ wo der Kohl-Bock angerichtet werden ſoll/ ein Pfahl/ oder auch an theils Orten/ drey derſelben/ alſo daß ſie einen Dreyangel machen/ in die Erde geſtoſſen/ und das Riegel-weiß gehauene Holtz an ſelbige creutzweiſe aufgebockelt/ und ſo dann ferner in die Runde herumb geſetzet/ jedoch alſo/ daß allenthalben zwiſchen ſelbigen etwas Raum bleibe/ damit das Feuer deſto beſſer durchdringen könne. Wann nun ſolches geſchehen/ wird alles mit Aeſten und Gemöſſe umbſetzet/ und mit Sand überſchoſſen/ jedoch aber an dem Pfal zu oberſt ein Loch/ und auf den Nebenſeiten einige Lufft-Löcher gelaſſen/ um wann bey dem öberſten der Holtz-Bock/ vermittelſt des hingeſteckten pichigen Holtzes oder Kiehns/ angeſtecket wird/ das Feuer ſeitwärts Lufft habe/ und allenthalben ohne Erſteckung anbrennen könne: ſodann läſſet man alles über einander fünf/ neun oder auch zehn Tage lang brennen/ nachdem der Bock groß oder klein iſt/ indem die kleinere ſich etwan auf vier oder fünf/ die gröſſere aber auch auf zwölff bis dreyzehen Klafftern erſtrecken/ alsdann wird alles weggeraumet/ die Kohlen heraus genommen/ verführet und verkaufft.

Ehe

Ehe wir den Kohlenbrenner verlaſſen / können wir unberichtet nicht laſſen / daß unter denen Köhlern unterweilen ſolche Leute gefunden worden / welche ſtattliche Söhne gezeuget. M. Aemilius Scaurus / der zu Rom die höchſten Ehren-Aempter beſeſſen / war eines Kohlenbrenners Sohn. Petrus Ramus / der Königliche Redner und Profeſſor bey der hohen Schule zu Paris / der Anno 1572. den 25ſten Auguſt. in dem Blut-Bad jämmerlich ermordet worden / war gleichfalls eines Köhlers Sohn.

Als A. 1455. den 8. Jul. Cuntz von Kauffungen des Churfürſten Friderichs zu Sachſen 2 junge Printzen / Herzog Ernſten / ſo 14 Jahr / und Herzog Albrechten / welcher 12 Jahr alt war / durch Verrähterey des hierzu erkaufften Knechts / aus dem Schloſſe zu Altenburg des Nachts heimlich hinweg geführet hatte / und ſolches hernach im Walde / da Herzog Albrecht vom Roß abgeſtiegen / und ſeinen Hunger mit Erdbeeren ſtillen wollte / ein Kohlenbrenner erfähret / ſchlägt er getroſt auf den Kauffung zu / der ſich mit ſeinen langen Spohren im Geſträuch in etwas verwickelt / und nimmt ihn / mit Hülff der andern Köhler / die ſich eilfertigſt herbey gemachet hatten / gefangen. Indeſſen kommt das Landvolck ebenfalls herzu / welches ſich der übrigen Räuber ſo fort bemächtiget / und den jungen Printzen Albrecht wieder mit höchſter Freude nach Altenburg gebracht. Die noch andern Räuber / welche ſich mit Printz Ernſten auf eine andere Straſſen begeben hatten / als ſie / was geſchehen / erfahren / ſtellten ſofort gedachten Printzen gleichfalls auf freyen Fuß. Sämtliche Räuber wurden hierauf zur gebührenden Straffe gezogen; der Kohlenbrenner aber vorgefordert / und ihme für ſeine Treue eine freye Bitte zu thun erlaubet. Der begehrte nicht mehr / in ſeiner Einfalt / als daß er hinfort im Wald frey Kohlen zu brennen Macht haben mögte. Deſſen wurd er ſofort gewähret / und lieſſe ihme der Churfürſt noch darzu ein Hays aufbauen / und ihm und ſeinen Nachkommen jährlich etliche Malter Korn zum Unterhalt geben; welches allen Kohlenbrennern zu nicht geringem Lob gereichet.

Der Reich-Bitter.

Einer folgt dem andern nach, Eilend oder allgemach.

Mit jedem Tag ſtirbt unſer Leben!
Wir müſſen das Geleit bald geben
dem, den man trägt die Grabes-Bahn.
Die Zeit des Todes Abgeſchickter,
Klopfft Armer oder Reich-Beglückter,
bey einem wie beym andern an.

Anhang

von denen Allen/ in allen Ständen/ die letzte Ehre erweisenden

I. Leichenbitter und II. Todtengraber.

Num. I.

Der Leichenbitter.

SEhr wunderlich sind theils Völcker mit den entseelten Cörpern ihrer abgelebten Landsleute und Anverwandten umbgegangen/ daß man sich billig darüber verwundern muß/ wie mit einer gesunden Vernunfft begabte Menschen auf solche aller Vernunfft zu wider lauffende Gedancken und Gebräuche gerahten/ und noch dabey sich einbilden können/ daran sehr wohl und klug zu thun. Die Bactrianer wurffen ihre Todte denen Hunden vor/ deren sie eine sonderliche Anzahl besonders hierzu zu halten pflegten/ und ob schon/ wie der H. Hieronymus berichtet/ Nicanor/ des grossen Alexanders über sie gesetzter Feld-Herr/ solche abscheuliche Gewohnheit bey ihnen abzubringen sich bemühete/ war es doch umbsonst/ weil er sie so sehr dadurch erbitterte/ daß beynahe die gantze Provintz von ihm abgefallen wäre.

Die Hyrcaner und Caspier legten ihre Todten in einen offenen Sarg/ auf einen abwegsamen Ort/ und gaben sie den wilden Thieren und Vögeln preiß/ stunden von ferne/ umb zu sehen/ ob sie die Vögel anzufreſſen begunnten; und wann dieſes erfolgete/ hielten sie den Todten für fromm und seelig; wann ihn aber die Hunde/ oder die wilde Thiere aus dem Sarg zur Beute heraus schleppten/ für böß und unseelig/ wie Strabo angemercket.

Bey den Sidoniern/ nach Zenobii Zeugnis/ und den Essiedoniern/ wie bey Herodoto zu lesen/ hielten die nächste Befreundte des Verstorbenen eine Mahlzeit/ und fraſſen dabey ihre Todten selbst auf/ bis auf den Kopff/ welchen sie säuberten/ über und über vergulden/ und jährlich mit gewissen Opffern verehreten; Die alte Scythen hingegen

und noch heut zu Tage die wilde Indianer / freſſen ihre Todten gantz. Die Einwohner zu Colchis näheten ihre Todten in ein Thier-Fell / und hängeten ſie alsdann an Bäume oder Schnellgalgen öffentlich auf / wie aus Æliano bekannt. Die Pönier / wie Laertius berichtet / wurffen die todte Leichname ins Waſſer; die Troglodyten hingegen / nach Strabonis Zeugnis / bunden ihnen den Kopff und die Füſſe rücklings zuſammen / und bedeckten ſie mit vielen darauf geworffenen Steinen / ſteckten auf den Hauffen ein Horn von einer Geiß / oder Ziege / und giengen davon. Die Sabäer trugen die Verſtorbene dahin / wo ſie allen Miſt und Unflat ſalv. hon. zuſammen zu ſchütten pflegten / und waren ſo gar ihre Könige von ſolcher unflätigen Begräbnis nicht befreyet / wie bey Cœlio Rhodigino zu leſen.

Die Verbrennung der entſeelten Menſchen-Cörper war ſo wol bey den Griechen / als denen Römern / welche jener Gewohnheiten in vielen Stücken nachäffeten / ja auch ſo gar bey denen Franzoſen / unſern alten Teutſchen / und faſt allen Nordiſchen Völckern im Gebrauch; und ſoll ſolche bey den Griechen Hercules eingeführet haben / und Argeus der erſte geweſen ſeyn / deſſen Cörper / nach ſeiner unglücklichen Niederlag in der Schlacht wider den Laomedontem / zu Aſchen verbrannt / und ſamt den Beinen ſeinem Vattér überſchicket worden; Ja es ſoll dieſer Gebrauch aus des Heraclitι Meynung entſprungen ſeyn / welcher gelehret / daß alle Dinge aus dem Feuer ihren Urſprung genommen hätten / und dahero auch wiederumb in daſſelbige verfallen müſten.

Bey den Römern hingegen iſt Luc. Sylla der erſte / wie Plinius will / geweſen / welcher ſeinen Leib nach dem Tod zu verbrennen befohlen / damit er nicht / wie er dem C. Mario gethan / ausgegraben und verhönet werden möchte; wiewol Kirchmannus Tract. de funeribus Romanorum, daß ſolcher Gebrauch / die Todten zu verbrennen / weit älter / ja ſchon zu des Numæ Zeiten; und was noch mehr / bereits vor Erbauung der Stadt Röm üblich geweſen ſeye / aus Virgilio, Ovidio, Plutarcho, &c. &c. erweiſet / welche Gewohnheit aber mit dem anwachſenden Chriſtenthum abgenommen / und aufgehoben worden / ſo / daß ſie auch bereits zu den Zeiten des Macrobii / welcher unter Kayſer Theodoſio dem Jüngern gelebet / nicht mehr im Gebrauch geweſen / und heut zu Tag nur allein bey denen Brahminen und einigen Indianiſchen Völckern / woſelbſt ſich gemeiniglich des Verſtorbenen Eheweib lebendig zugleich mit dem todten Cörper / oder

doch

doch bald hernach/ wann ſie ſich ihme bis in den Tod getreu zu ſeyn vermeſſen/ und alſo dazu verlobet/ zu verbrennen pfleget/ annoch üblich iſt/ wie ſolches aus des ſeel. Joh. Sigm. Wurffbains Oſt-Indiſchen vierzehen-jährigen Kriegs- und Ober-Kauffmanns-Dienſten/ welcher ſolches den 25. Hornung im Jahr 1642. ſelbſt mit angeſehen/ und aus Tavernniers/ Walther Schultzen/ und vieler anderer dergleichen Reiſe-Beſchreibungen weitläuffig beſchrieben/ zu leſen.

Es ſind aber alle ſolche Arten ſehr grauſam und entſetzlich/ ſo gar/ daß auch theils Thiere dafür einen Abſcheu haben/ wie denn von den Ameiſen die Naturkündiger berichten/ daß ſie ihren ſo genannten Hauffen in dreyerley Höhlen eintheilen/ die eine zur Wohnung/ die andere zum Magazin und Proviant-Haus/ die dritte aber als einen Kirch-Hof zu gebrauchen/ wohin ſie/ wie man öffters betrachtet hat/ ihre Todte mit einander tragen helffen; ja/ wie Ælianus will/ in die Hülſen der ausgefreſſenen Körner zuvor verhüllen.

Viel billiger iſt es/ daß diejenige Cörper/ ſo aus Erden gemachet ſind/ und in welchen eine vernünfftige und unſterbliche Seele gewohnet hat/ nach deren Abſchied in den Schooß ihrer Mutter/ der Erden/ wiederumb geleget werden/ welches auch die älteſte Gewohnheit unter allen war/ derer ſich die Babylonier/ Egyptier/ Hebreer/ Perſer/ ja ſelbſt die Griechen und Römer/ ehe der Gebrauch/ die Cörper zu verbrennen/ aufkommen/ und was noch mehr/ auch ſo lange dieſer bey dieſen beeden letztern Nationen gedauret/ bedieneten/ daß zu einer Zeit einige verbrennet/ und einige begraben wurden; doch wendeten die Erſtere ſehr viel Mühe auf/ die Cörper der Abgeleibten von der Verweſung zu befreyen/ wie denn zu ſolchem Ende die Babylonier ihre Todte/ nach Herodoti Bericht/ mit Honig übergoſſen/ welcher Gebrauch auch auf die Griechen geerbet/ ſo/ daß/ nach Statii Zeugnis/ Alexander der Groſſe/ und/ wie Xenophon ſchreibet/ Ageſipolis mit ſolchem ſüſſen Bienen- und Immen-Balſam eingeſalbet/ und/ wie von dieſem letztern ſtehet/ Königlich begraben worden. Die Perſer überzogen ſie mit Wachs/ wie aus Cicerone 1. Tuſcul Quæſt. erhellet.

Was vor Mühe und Fleiß die Egypter in Balſamirung ihrer Todten angewendet haben/ iſt aus denen hin und wieder in berühmten Kunſt-Kammern und Apotheken zu findenden ſo genannten Mumien zu ſehen/ auch Kircherus, Gryphius, und ſonderlich der nunmehr ſeel. Herr Doctor Gabriel Clauder in einem beſondern Tractat von Balſamirung der Cörper/ ſehr wohl zu leſen. Die Art aber/ wie die Juden

die entſeelten Leichname zu balſamiren pflegten / bey Rabbi Moyſe Maimonide, und Joh. Jacobo Chiffletio, in ſeinen zwar kurtz abgefaſſten doch ſehr gelehrten Gedancken / von den Grab-Tüchern Chriſti unſers HErrn und Seeligmachers.

Sollte ich die Ceremonien / ſo bey den Leich-Begängniſſen ſo vielerley Völcker vor dieſem gebräuchlich geweſen / und theils noch ſind / hier mit beyfügen wollen / wie es ſich nicht unfüglich ſchickte / würde ich / da dieſes Werck zu Ende gehet / und ich meine Feder mit Freuden zurück zu legen gedencke / ſelbige von neuem ergreiffen / und einem neuen Werck den Anfang machen müſſen / darzu ich mich aber nicht verſtehe; ich wende mich vielmehr zu unſern Zeiten / umb zu ſehen / was wir von den Alten / ſonderlich den Römern / in ſolchen Leich-Ceremonien abgeborget haben;

Das (1) iſt / daß wir die Abgelebte zu waſchen pflegen / welches ſo wol bey den Griechen / als Römern ſchon gebräuchlich geweſen / und wurde ſonderlich von den Dardanienſern angemercket / daß ſie ſich in ihrem Leben nur dreymal zu waſchen pflegten / nemlich / gleich nach ihrer Geburt / kurtz vor ihrer Hochzeit / und ſodann nach ihrem Tod.

(2) Pflegen wir die Todte mit einem Todten-Kleid anzuthun / welche bey den Alten ſo wol als jetziger Zeit / meiſtens ſchwartz oder weiß / jedoch auf unterſchiedliche Art gemachet waren / und bemüheten ſie ſich ſehr / ſolche ihre Sterb-Kleider annoch bey geſunden Tagen herbey zu ſchaffen / womit ſie manchen Chriſten / der nicht einmal von dem Tod aus Furcht etwas hören mag / zu Schanden machen.

(3) Iſt bey uns gebräuchlich / die Todte / meiſtens aber vom weiblichen Geſchlechte / und was Kinder ſind / mit ſo wol natürlichen als künſtlich-gemachten Blumen / und andern Zierraten auszuſchmücken; allein es wäre zu wünſchen / daß Lycurgus wiederkommen möchte / welcher ſeinen Lacedämoniern / weil ſie Zweifels frey auch damit groſſen Mißbrauch getrieben / durch ein beſonderes Geſetz verbotten hat / denen Todten / auſſer ihrem Grab-Habit / nichts als einen Oel-Zweig mitzugeben.

(4) Werden die Abgelebte entweder in einen Sarg geleget / oder aber die Armen in ein gewiſſes Tuch und Leylach / welches man bey uns einen Kittel nennet / eingenähet / und ſodann auf die Bahr gebracht. Bey denen Alten wurden die Vornehme auf Betten geleget / und alſo nach dem Grab getragen / oder auch in köſtliche Särge von Cypreſſen-Holtz / meiſtens aber von Porphyr / Marmor und andern köſtlichen

Stei-

Steinen eingesarget; die Aermere aber von einer gewissen Art Schieferstein gemachet / in welchen sie / nach Plinii Bericht / innerhalb 40. Tagen bis auf die Zähne verzehret wurden / daher vielleicht der Gebrauch kommen mag / daß man theils Orten / wo die Kirch-Höfe klein / die Leichen mit Kalch zu überstreuen pfleget / damit sie desto eher verwesen / und andern Platz machen. Wie aber die Alte ihre Todte in Grab-Tücher fast auf die Art / als man bey uns die kleine Kinder zu wickeln pfleget / eingewickelt haben / siehe bey Ruhm-ermeldeten Kirchero, Chifletio, und andern.

(5) Kräntze / womit wir denen unverheyratheten Personen in den Leich-Processionen die Bahr auszieren / wurden ebenfalls so wol bey den Griechen als Römern / sampt vielem Blum-Werck / auf die Betten / worauf die Leichen zu Grab getragen wurden / zur Zierde geleget und aufgestreuet / wie sonderlich aus Halicarnasseo Lib. 11. und Plinio Lib. 10. cap. 43. erhellet.

(6) An statt ein Crucifix oder lange Kertzen an die Klag-Häuser zu lehnen / oder einen weissen Vorhang davor aufzuhängen / waren die Alten gewohnt / einen Cedern- oder Thannen-meistens aber einen Cypressen-Baum vor die Thür zu stellen.

(7) Die Todten-Mahlzeiten / welche bey uns billich in Abgang gerahten / wurden so wol von Jüden / als Griechen und Römern gehalten / und wollte David bey dem Todten-Mahl des Abners / 2. Sam. 3. v. 35. vor lauter Betrübnis nicht essen.

So thäte er auch (8) erstgedachtem seinem ermordeten Feldherrn die Parentation / Leichen-Predigt und Abdanckung / welche Lobreden der Verstorbenen von denen Heyden sowohl bey der Begräbnis als dem Trauermahl gehalten wurden. Es wäre aber zu wünschen / daß auch bey uns in solchen Lob-Reden beobachtet würde / was Cic. lib. 2. de Legibus geschrieben: Bey den Todten-Mahlzeiten erschienen die Befreundete mit Kräntzen auf dem Haubt / bey welchen sie viele Lob-Reden zur Ehr des Verstorbenen / so viel ihm mit Warheit nachgesaget werden kunte / vorbrachten / dann etwas Unwarhafftes mit unterzumengen / war die höchste Schande.

(9) Schreibet Plato lib. 12. de legibus, man habe bey den Begräbnussen weisse Kleider getragen / welches etwan auf die anheute vor denen Leichen hergehende / und mit weissen Chor-Hembden angethane Geistlichkeit gezogen werden könnte; ja er setzet hinzu / daß (10) zween Chori, der eine von Knaben / der andere von Mädgen um

die Bahr geſtanden / und neben den Prieſtern geſungen haben / welches ja noch heut zu Tag das Amt der Schuler iſt / die Weibs-Perſonen aber der Leiche nachfolgen / wiewohl auch die Alte / an ſtatt des Singens / oder auch / neben demſelben / ihre gewiſſe Pfeiffer und Klag-Muſicanten zu haben pflegten.

(11) Brennende Liechter bey denen Leichen / wie theils Orten üblich / ſonderlich wo ſie bey Nacht eingeſencket werden / in groſſer Menge zu tragen / iſt ebenfalls eine ſehr alte Gewonheit / wie dann Virgilius, da er des Pallantis Begräbnüs beſchreibet / ſonderlich anmercket / daß von ſo vielen mit beygetragenen brennenden Fackeln / die Gaſſen ſo helle geweſen / als am liechten Tage.

Ich muß aber inſonderheit der bey den Römern ſo genannten funerum indictivorum gedencken / von welchen Feſtus ſchreibet / ſie wurden alſo genennet / weil das Volck durch einen gewiſſen Præconem oder Herold eingeladen und herbey geruffen wurde / und zwar wie aus des Terentii Phormione zu ſehen / mit dieſen Worten: Dieſer oder jener (wie nemlich des verſtorbenen Name war) wird anjetzo zu Grab getragen / wem es beliebt / der gehe mit / dann es iſt nun Zeit!

Von dieſen Præconibus und Leichen-Herolden / möchten wohl unſere heute zu tagige Leichenbitter abſtammen: dieſe ſind eigentlich beſtellet / die ſo von denen nächſten Anverwandten des Verſtorbenen zur Leiche erſuchet werden / aufzuzeichnen / und ſo dann um die gewöhnliche Zeit an den Verſammlungs-Ort / ſo manchmal in dem Klag-Haus / in einigen Städten aber in den Kirchen zu ſeyn pfleget / zu erſcheinen / einzuladen / die in der Klage ſtehen ſollen / dem Rang nach zu lociren / bequeme Führere zu ihrer Begleitung auszuwählen / und wann ſie fortgehen ſollen / öffentlich abzuleſen / bey der Proceſſion voran zu gehen / auch wie an einigen Orten gebräuchlich / öffentlich abzudancken: Sie ſind aber nicht nur zum Leyd bey den Leichen / ſondern auch heut zu Tag zur Freude bey denen Hochzeiten bedienet / daher ſie auch den Namen der Hochzeitlader und Leichenbitter führen / und zu ſolchem Ambt gemeiniglich ſolche Leute erwählet werden / die ſehr ämſig und unverdroſſen ſind / anbey auch ſich höflich aufzuführen wiſſen.

Der Todtengraber.

Schau doch jedermann, dieſen Spiegel an.

Wer Lebens-Klugheit lernen will,
der ſtehe bey den Todten ſtill
und ſchaue, wie das Spiel ſich wende.
Was ſaget dann der Staub und Sand?
Vngleiche Tod! vngleiche Stand!
Das Wol und Weh hangt an dem Ende.

Num. II.

Der Todtengraber.

Zu aller Zeit wurden die Gräber bey den Alten in beſondern Ehren gehalten / und ſo ſie ihrer Zierde beraubet / oder wohl gar die darinnen begrabene Todte beſtohlen worden / ſolches vor ein Sacrilegium geachtet / und als eine ſchändliche böſe That / gleich dem Kirchen-Raub / mit aller Schärffe abgeſtrafft. Es waren aber die Gräber ſchon in den alten Zeiten zugleich neben der Verbrennung der Todten / (davon wir in voriger Beſchreibung des Leichenbitters Meldung gethan haben) im Gebrauch / und meinſten Theils auf den Aeckern gegraben / oder auch in Berge und Hölen gehauen / wie dañ Abraham / der alte Ertz-Vatter / die zweyfache Höle an dem Acker / ſo gegen Mamre lag / von Ephron dem Hethiter vor vierhundert Seckel Silbers / vor ſich und die Seinige / zum Erb-Begräbnüs kauffte; und geſchiehet es noch dann und wann / daß dergleichen Gräber durch die Bauern auf ihren Aeckern entdecket werden / wie dann dergleichen im Jahr 1685. ohnweit des Dorffs Dundersheim / unter das Ambt Alzey in der Pfaltz gehörig / geſchehen zu ſeyn Herr Dr. Geyer in denen Ephemeridibus Academ. Cæſareo Leopoldinæ Dec. II. Ann. VI. Obſerv. 84. erzählet.

Man pflegte auch hiebevor die Todte in ihren eigenen Häuſern zu begraben / wie aus Servii Comment. in Virgil. und Platone in Minoë abzunehmen / oder auch in Gärten / wie das Grab Joſephs von Arimathia war / darein unſer Herr und Heyland JEſus geleget wurde. Bey ſehr vielen Nationen / und auch ſelbſt bey uns Teutſchen / wurden die Todten vor Zeiten in den Städten begraben / und zwar die Vornehme bey den Griechen und Römern ſo gar auf öffentlichen Marckt / oder auch / wie bey uns annoch geſchiehet / in die Kirchen; indeme aber / wegen allzu groſſer Volck-Menge / der / Raum zu klein werden wollte / pflegte man die Todten auf den Platz nechſt an den Kirchen zu begraben / daher dann die Kirch-Höfe ihren Urſprung genommen haben / welche von den Chriſten nachgehehends / in Hoffnung der mit der allgemeinen Auferſtehung der Todten zu gewarten habenden Himmels-Freude / die Freud-Höfe genennet wurden: Weil aber offt eine

ne übelriechende ungeſunde Ausdämpfung in denen Kirchen beobachtet wurde / auch in den betrübten Sterbens-Läufften durch die Einſenckung ſo vieler Leichen in einer Stadt / die leidige Seuche/davor GOtt unſer werthes Teutſchland gnädig bewahre / ſich nur immer weiter ausbreitete / als hat man die Leichen in den Städten zu begraben faſt durch gantz Teutſchland abgeſchafft / und die Kirchhöfe auſſer den Städten / meiſt an die Landſtraſſen zu bauen angefangen/welches auch ſchon bey den alten Römern im Gebrauch war/ daher in denen Monumenten und Epitaphien derſelben ſo offt zu leſen : Siſte gradum Viator! Aſpice Viator! Wanderer ſtehe ſtill! Schaue her mein Wandersmann / ꝛc. ꝛc. welches wir noch heut zu Tag nachzuahmen pflegen.

Die Gräber an ſich ſelbſt/ ſind entweder Sandgräber / oder ausgemauerte Gräber/ oder aber in Felſen gehauen : und hat Nero/ der Tyranniſche Kayſer/ da er ſeines Lebens End merckte/ ſich nur ein gemeines Sand-Grab nach der Länge ſeines Leibes abgemeſſen/wie Svetonius berichtet/ verfertigen laſſen. In ſolche Sand-Gräber werden die todte Cörper mehr vergraben und in der Tieffe auf einander geleget/ als beygeſetzet ; ſo aber in denen beeden andern Arten der Gräber nicht geſchiehet / dann in denen ausgemauerten Gräbern und Grufften/ werden ſie gleich als in einen Keller oder Gewölb neben einander hingeſetzet / hingegen wurden in den Felſen-Gräbern der Alten auf denen Seiten gewiſſe Löcher ſo wohl ober- als neben einander eingehauen / in welche man die Leichen gleichſam hineinſchieben/und wie in einen Schranck legen kunte / und hatte jede Leiche ihren beſonders ausgehauenen Raum / wie ſolches der gelehrte Aringhius in ſeiner Roma ſubterranea ſehr artig abgebildet und beſchrieben hat.

Ob nun wohl die gemeine Sandgräber der Armen / theils Orten/ nur ein wenig mit Erde überworffen werden / daß ſie mit Graß überwachſen / pfleget man doch auch/zum Anzeichen derſelben/gemeiniglich zierlich-ſchwartze Creutze/welche die Vermögende von Eiſen-Arbeit öffters ſehr künſtlich verfertigen/und hin und her vergulden laſſen/ darauf zu ſtecken / und mit dem Namen deſſen/ dem das Grab zuſtehet/ und einigen Troſt-Sprüchen zu bezeichnen und zu beſchreiben.

Andere bedecken ſolche Gräber / ſo wohl als die bemauerte mit einem groſſen harten Stein/ wie man ſie gemeiniglich in dem Land/ oder doch an denen benachbarten Orten haben kan ; und ſo wurde auch vor das Grab des Heylandes ein groſſer Stein gewältzet. Die alte Römer

ner bedienten ſich ſonderlich hiezu des Porphyr und Marmors / die Grufften aber haben gemeiniglich ihre beſondere Eingänge durch Thüren / vermittelſt derer man auf einer Treppen gleich als in einen Keller hinab ſteigen kan.

Die Grabſchrifften werden annoch heut zu Tag / eben wie vor Alters gebräuchlich war / und deren faſt täglich viele ausgegraben und gefunden werden / in ſolche Grabſteine entweder gehauen / oder in Metall gegoſſen / und in ſolche feſt und künſtlich eingelaſſen / oder an die nechſt ſtehende Wand / gleichwie durch den nie genug geprieſenen Penſel des Welt-bekannten Hohlbeins zu Baſel mit Verwunderung zu ſehen / geſchehen / zum ewigen Ruhm-Andencken / gemahlet.

Uber die Grufften werden öfters ſchöne Capellen / oder auch nur kleine Häusgen gebauet / in deren Vorgemach / oder auch einem beſonders hiezu daringen erbauten Saal / nach welchen man eine kleine Treppe hinaufſteiget / die bereits beygeſetzte Perſon abgebildet / oder deren Epitaphien aufgehängt zu ſehen / wenigſtens aber dero Namen an denen aufgehängten Todten-Tafeln zu leſen.

Daß man denen Verſtorbenen zu Ehren ihre Bildniſſe / wie ſie im Leben waren / ſonderlich aber hohen und gelehrten Perſonen vor alters aufgerichtet habe / bezeuget das mit ſo herrlichen Statuen prangende Rom / und daß ſolcher Gebrauch noch nicht gantz völlig abgekommen / auch unſer Teutſchland / woſelbſt in ſehr vielen Städten und Orten nicht wenige ſo in Stein als Metall abgebildete Potentaten / Helden und Gelehrte anzutreffen / deren Ruhm-Gedächtnis hierdurch billig verewiget / und der Nachwelt zu Nachahmung ihrer preißwürdigen Tugend vorgeſtellet worden.

Von den Gräbern / wovon wir bereits genugſame Meldung gethan / hat der Todtengraber ſeine Benennung erhalten / indem er ſolche gräbet / die Todten theils Orten darein leget / oder aber / ohne ſelbige zu berühren / nur den Stein hebet / und / nach deſſen Einſenckung / wiederum ordentlich darüber leget / wann die Sandgräber voll / ſolche raumet / und die Knochen entweder in das Bein- und Todten-Haus zuſammen ſchlichtet / oder einen ſo genannten Keſſel und beſondere tiefe Grube zu unterſt in dem Grab machet / die Gebein darein leget / mit Sand überſchüttet / und alſo das Grab verneuet / damit andere darinnen auch einen Raum und Platz haben.

Ich würde vielleicht vielen mit dieſer Beſchreibung zu eckelhafft fallen / wo ich ſie zu lang machen ſollte / es wundert mich aber / wie beedes die Gräber und Todtengräber viele vor verächtlich halten / da doch die Gräber nichts anders ſind / als Behältnüſſe unſerer Gebeine / als Kammern / worinnen wir ſo lang ruhen / biß wir zu einen neuen Leben erwachen / als die Schooß unſerer Erden-Mutter / worein wir das / was wir von ihr geborget haben / nun wieder niederlegen; und warumb ſollen die Todtengräber / ſo uns den letzten Dienſt erweiſen verächtlich ſeyn? Vor Zeiten pflegten ſolches Ambt jedesmahl die nechſte Anverwandte zu verrichten / Abraham begrub ſeine liebe Saram / Jacobs Söhne ihren Vatter / und der fromme Tobias ſeine arme Lands-Leute / auch mit groſſer Lebens-Gefahr.

Indeme ich aber die Abbildung und Kupfer-Figur des Todtengrabers in dieſem Werck anſehe / finde ich / daß er einen Todten-Kopf in der Hand hält / und ſelbigen ſehr wohl betrachtet / zweiffels frey zu ſehen / ob daran erkänntlich ſeye / von was vor einen Stand er geweſen? anzuzeigen / daß wir im Tod alle gleich / und gewißlich Eitelkeit ſeye / wann wir uns um die nichtige Kappe des Ehrgeitzes reißen.

Es werden ſich zweiffels frey Einige finden / ſo mit ihrer angewieſenen Stelle in dieſem Werck nicht vergnüget ſind / ſondern den Vorzug vor dieſen und jenen prätendiren / allein / was unſer Abſehen geweſen / und wie wir das Werck eingetheilet haben / iſt in der Vorrede zu ſehen / niemand aber mit Willen zu kurtz geſchehen / der / ſo allen recht thut / iſt noch nicht gebohren / und machet der Tod unter allen Ständen die beſte Gleichheit / und mithin auch dieſem Streit die beſte Entſcheidung.

Wehrtgeneigter Leſer!

Ich eile nun zum Ende/
Und du mit mir/
Dann wir leiſten endlich mit der Zeit
Beede der Natur die Schuld-Gebühr
Wo nicht zugleich/
Auf einen Tag/
Jedoch
Nachdem die Reyhe an uns kommen mag.
Biſt du reich
Und hoch vom Stand?
Wiſſe!
Es iſt Eitelkeit/
Dann deine Hoheit/
Bedecket mit des Grabes-Sand/
Iſt nicht mehr in dem alten Stand/
Biſt du gering und ſchlecht?
Iſt dir der enge Raum um ſo viel mehr gerecht/
Wer will wohl beederley Gebeine
So künſtlich auseinander leeſen/
Daß klar erſcheine
Wer Herr und Knecht geweſen/
Wer Cron und Zepter trug/
Wer den Hobel oder Pflug

Zu ſeiner Nahrung hab geführet /
Sind nun im Todt
Beede arm und reich
Einander gleich/
Was will man ſich dann um den Vorzug zancken?
Wie leichtlich kan des Glückes-Kugel wancken/
Und wältzen den im Koth
Der gerne oben angeſeſſen/
Und nie an Ehre ſich hat ſatt gefreſſen.
Ich wünſche dir
Mein Leſer!
Lang vergnügt zu leben/
Sollt du dann deinen Geiſt dem Schöpfer wiedergeben/
So ruffe ich Glück zu /
Und wünſche deinen Beinen
So wohl als ſelbſt den meinen
Ein unzerſtörte Ruh/
Die Seele nehm der HERR in ſeine Hände.
Gehab dich wohl!
Ich eile nun zum
ENDE.

Der geneigte Leſer beliebe beykommende Fehler auf folgende Art zu verbeſſern.

Blat 28. Zeil 16. und 17. Sterndeutkunſt lieſe Sternkunſt.

B 53. Z. 14. beliebe der Leſer den S. mit der vorhergehenden Zeil zuſammen zu hängen/ und die Wort was von der erdichteten Göttin ꝛc. zu geſchweigen in eine ( ) einzuſchlieſſen.

B. 55. Z. 28. mihr l. nicht

B. 83. Z. 32. Minder l. Binder

B. 92. Z. 16. Andeutuna l. Anleitung

B. 104. Z. 37. Beyſchrifft l. Beyhülff

B. 114. Z. 10. lieblichſte l. lieblichſte Gefang.

B. 124. Z. 26. behalten l. beneben

B. 129. Z. in der letzten Zeil obn einer vor beſchreibenen l. folgenden

B. 159. Z. 27. Stopeln l. Stapeln

B. 174. Z. 18. Rentkunſt l. Reitkunſt

B. 177. Z. 19. dieſer Zunfft t. einige dieſer Zunfft

B. 206. Z. 25. Arbeit l. Nahrung

B 207. Z. 4. beſtiß- t. beſſiſſen.

B. 210. Z. 6. Merius l. Mevius

B. 211. Z. 23. vor Foltz l. Faltz

B. 213. Z. 13 und 14 D. Hartmann Schels liß Dr. Hartmann Schedels

B. 220. Z. 8 und 9 als faſt l. als welche faſt.

B. 227. Z. 2. faſſen l. Foſſen

B. 244. Z. 2. Wechtelorum l. Wechelianorum

B. 245 Z. 21 und 22. Lender l. Leſender

B. 264. Z. 25. Olvert Dapper l. Otto Dapper

B. 266 Z. 12 und 13 dienſtliche l. dienſtlichſte

B. 272. Z. 29. werden l. es werden.

B 276. Z. 2. lösche das Wort/Tauſend/aus

B. 277. Z. 17. Ogulico l. Ogulnio

B. 281. Z. 1 und 2. lösche/ſind/aus Z. 14. Parcirollum l. Pancirollum.

B. 287. Z. 27. ſollten l. ſollte

B. 305. Z. 6. Didoniſche l. Dodoniſche

B. 317. Z. 4. 21. 25. Lou Goldſchmied l. Lous Goldſchmied

B. 331. in der letzten Zeil Salomon l. Salomo

B. 334. Z. 17. beſchrieben haben/ l. beſchreiben werden

B. 336. Z. 27. lösche das Wort/darauf/ aus

B. 345. Z. 2. Blut vergieſſe l. Blut vergieſſen

B. 381. Z. 29. Caſuabonus l. Caſaubonus

B. 387 Z. 35. und l. um

B. 392. Z. 17 Sordam l. Sodam

B. 419. Z. 6. der l. die

B. 441. Z. 10. lösche das Wort/nicht/aus Z. 15. vor andern l. nicht vor andern

B. 442. Z. 14. Tulo l. Talo

B. 447. Z. 7. und einmal l. und auf einmal

B. 448. Z. 6. Gegelkäme l. Gergelkäme

B. 449 Z. 10. gemachten l. gemachet

B. 468. Z. 30. denen l. deren

B. 476. Z. 11. geflochtenen l. geflochtene

B. 478. Z. 20. von l. und Z. 21 u. 22. was andern l. etwas anders

B. 488. Z. 1. Hopfen Zeug l. Heffen Zeug

B. 495. Z. 31. l. Feldherr

B. 555. Z. 27. blaß l. blau

B. 558. in der letzten Zeil ohne zwey Salbey l. Salben

B. 562. Z. 29. ware l. waare

B. 563. Z. 24. wei l. wie

B. 569. Z. 11. Hiping l. Höping

B. 581. Z. 16. ſericam & ſubſericam l. ſericum & ſubſericum

B. 611. in der letzten Zeil ohne eine/Martin Vogelhüter l. Martin Vog. huber

B. 629. Z. 36 und 37. geſtallt l. geſtollt.

B. 630. Z. 5. ſtallen l. ſtollen.